ORGAN

der

militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

LXIV. Band.

Mit fünf graphischen Tafeln, sechs Beilagen (darunter fünf Skizzen) und fünf Tabellen.

1902.

WIEN.

Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.

Druck von Rudolf Brzezowsky & Söhne in Wien.

Inhalt.

Graphische Beilagen.

Die Aufgaben der Donau-Flottille.

Von Linienschiffslieutenant Paul Edlen von **Mecenseffy.**

Vortrag gehalten am 15. März 1901 im militär-wissenschaftlichen und Casino-Vereine in Wien.

Hiezu Tafel 1 und 2.

I. Die Flussflottille im Bürgerkriege von Nordamerika.

In dem gewaltigen Ringen des Nordens mit dem Süden der Unions-Staaten, jenem greuelvollen Bürgerkriege der Jahre 1861 bis 1865, aus dessen blutgetränkten Gefilden sich die Vereinigten Staaten Nordamerikas zu neuer Blüte erheben sollten, trat auf dem westlichen Kriegsschauplatze auch eine Flussflottille in Action, die ein bedeutsamer, ja oft ausschlaggebender Factor für den Verlauf des Krieges in diesem Gebiete wurde. Die Regierung der Nordstaaten hatte zu Beginn der Verwicklungen mit klarem Blicke die große Bedeutung des Mississippi erkannt und daher ihr Bestreben darauf gerichtet, diesen mächtigen Strom nebst seinen großen Nebenflüssen so bald als möglich gänzlich in ihre Gewalt zu bekommen (Tafel 1 Skizze 1). Denn von St. Louis stromabwärts gehörte der Mississippi conföderierten Staaten an, seine Nebenflüsse — wie der Red- und White-River, der Tennessee und Cumberland — reichten bis in das Herz dieser Staaten, während dem Missouri und Ohio als theilweise die Grenze bildenden Flüssen, eine gleich große Bedeutung zukam. Alle diese Flüsse sind auf einem beträchtlichen Theile ihres Laufes auch für größere Schiffe befahrbar und mussten daher als Nachschubs- und Angriffslinien sehr wertvoll werden. Die Beherrschung des Hauptstromes anderseits musste die Lebensmittelzufuhr aus dem viehreichen Texas lähmen und verhindern, dass die Südstaaten — wegen scharfer Blockade ihrer Küste durch die nordstaatlichen Schiffe — ihre Producte an Baumwolle und Zuckerrohr über Mexiko nach Europa beförderten, hiedurch neue Geldmittel zur Fortführung des Krieges gewinnend.

Doch die Herrschaft in dem Stromgebiete konnte von den Nordstaaten durch die Operationen am Lande allein nicht erreicht werden. Sie mussten deshalb mit allen Kräften an die Schaffung einer Flussflottille gehen, die befähigt wäre, die an den Strömen

angelegten Vertheidigungswerke der Confôderierten und eventuelle schwimmende Gegner zu überwinden. Bereits vorhanden war zu Beginn des Krieges nicht ein geeignetes Fahrzeug, aber die Union besaß erfinderische Köpfe, um die Construction solcher Kampfmittel zu ersinnen, und eine blühende Industrie, um deren Pläne in der kürzesten Zeit zu verwirklichen. St. Louis wurde der Mittelpunkt einer regen schiffbaulichen Thätigkeit. Um so rasch wie möglich zu einem Stocke von Fahrzeugen zu gelangen, begnügte man sich anfangs, Handelsschiffe durch improvisierte Panzerungen zu schützen und zu armieren, später schritt man an die Erbauung wirklicher, mit Thürmen versehener Flusspanzerschiffe, die allerdings für heutige Begriffe noch immer recht primitive genannt werden müssen.

Auch die Südstaaten strebten darnach, aus dem Nichts eine den nordischen Gegnern ebenbürtige Flussflottille herzustellen, allein ihnen stand nicht die leistungsfähige Industrie der letzteren zu Gebote und so blieb ihre Flotille, mit wenigen, erfolgreichen Ausnahmen, zur Passivität verurtheilt.

Die Aufgabe der nordstaatlichen Flottille war klar gegeben: Bezwingung der feindlichen befestigten Werke des Stromgebietes im Vereine mit den Landtruppen, Säuberung der Flüsse von feindlichen Fahrzeugen, Schutz der Transportschiffe, die die Landstreitkräfte und deren Vorräthe gegen Süden führen sollten, schließlich Vereinigung mit den von der See aus durch die Mississippi-Mündungen eingedrungenen Seestreitkräften und Beherrschung des ganzen befahrbaren Stromgebietes. Begonnen wurde die Ausführung dieses Planes zu Anfang des Jahres 1862 mit der Niederwerfung der beiden Forts Henry und Donelson, ersteres am Tennessee, letzteres am Cumberland gelegen. Sodann wandte man sich am Mississippi stromabwärts und drang bei Bezwingung der einzelnen befestigten Orte erfolgreich vor. Die Stadt Columbus, New-Madrid, die befestigte Insel Nr. 10, Fort Pillow und Helena geriethen in die Hände der Nordstaaten. Geradezu bewunderungswürdig müssen die Leistungen der Flottille hiebei genannt werden, die mit erfinderischem Geiste und mit zäher Energie die größten Schwierigkeiten überwand, oft tollkühn dem Feinde die Stirne bot, um den Weg für die nachfolgenden Transportschiffe der Armee frei zu machen. Nur auf solche Weise war es letzterer möglich, in kurzer Zeit bedeutende Strecken zurückzulegen, denn der Marsch zu Lande wäre infolge der ausgedehnten Urwälder, des Mangels an Straßen, der Sümpfe und der zahlreichen Nebenarme der Flüsse mit kaum besiegbaren Hindernissen verbunden, jedenfalls aber zeitraubend und aufreibend gewesen.

So jedoch konnten die Truppen während der Fahrt auf den Schiffen ausruhen und, wo es bedurfte, zur Niederwerfung des Gegners ungeschwächt ausgeschifft werden. Besonders anerkannt muss aber auch das einheitliche Zusammenwirken von Flottille und Landheer werden. Mit Verständnis und Aufopferung führte erstere die Anordnungen des Oberbefehlshabers aus, der anderseits wieder den auf die Leistungsfähigkeit und Verwendung der Flottille sich beziehenden Rathschlägen ihres Führers willig Gehör gab.

Mittlerweile hatte der commandierende Admiral der nordstaatlichen Blockadeflotte im Golfe von Mexiko, der geniale Farragut, die Mündung des Mississippi forciert, von New-Orleans Besitz ergriffen und sich mit seinen weniger tauchenden Schiffen und Bombarden gegen Vicksburg, den mächtigsten befestigten Platz am Strome, gewendet, der den Schlüssel für die Beherrschung des Mississippi bildete. Allein die rasch verstärkten Werke der Feste und ein gelungener Rückenangriff der hier versammelten Flussflottille der Conföderierten zwangen ihn, um nicht abgeschnitten zu werden, zum Rückzuge nach Süden. So war die herannahende Nordarmee und deren Flottille auf ihre eigene Kraft angewiesen. Es würde mich zu weit führen, wollte ich alle Einzelheiten in dem langwierigen, verlustreichen Kampfe um diese Festung schildern, die sich erst im Juli 1863 ergeben musste. Dass dies nach mühevollen, oft fehlgeschlagenen Versuchen der nordstaatlichen Truppen endlich doch geschah, ist nicht zum geringen Theile der thatkräftigen Mitwirkung der Flottille unter dem Befehle des ausgezeichneten späteren Admirals Porter zuzuschreiben. Denn es wurde schließlich klar, dass Vicksburg von Norden her wegen der Terrainverhältnisse nicht genommen werden konnte. General Grant musste sich daher entscheiden, sein Heer am gegenüberliegenden Ufer nach Süden marschieren zu lassen und dann mit Hilfe der Transportflotte unter dem Schutze der Flottille, die in kühnem Wagen an den Werken Vicksburgs vorbeigelaufen waren, den Mississippi zu übersetzen. Dem hierauf folgenden, vereinigten Angriffe von Heer und Flottille konnte der Platz nicht mehr widerstehen. Durch den Fall Vicksburgs war das heiß ersehnte Ziel erreicht, der Strom vollständig in der Gewalt der Unions-Streitkräfte und damit waren die im Osten um ihre selbständige Existenz kämpfenden Südstaaten von allen Seiten eingeschlossen und unfähig, sich von außen her neue genügende Hilfsmittel zu verschaffen.

In ganz anderer Weise als die soeben geschilderten Operationen verlief im weiteren Gange des Krieges die einzige noch größere

Cooperation der Flottille mit den Truppen im Gebiete des Red River, um die im Inneren Louisianas concentrierten Streitkräfte der Conföderierten zu vernichten. Der commandierende General Banks gab den Vorstellungen des Flottenführers, Admiral Porter, die dieser aus nautischen Gründen wegen des geringen und noch immer fallenden Wasserstandes des Flusses erhob, kein Gehör. So drang daher die Flottille stromaufwärts vor, während die Armee zu Lande dem Vereinigungsorte Alexandria zustrebte. Nach Überwindung der von den Südstaaten angelegten Flussvertheidigungen und Sperren erreichte die Flotttille zur festgesetzten Zeit diesen Ort, wo auch endlich, wenngleich mit bedeutender Verspätung und in wenig guter Verfassung das Heer eintraf. Hier zeigte sich aber nun die Unfähigkeit des Heerführers, der mit unwichtigen Plünderungen der umliegenden Plantagen und, wie man ihm vorwirft, zu privaten geschäftlichen Zwecken, die Zeit vergeudete. Endlich wurde der Vormarsch angetreten. Von da ab unterließ es der Oberbefehlshaber, dessen Heer circa 140 km vom Strome entfernt in bewaldetem Terrain vorrückte, eine Verbindung mit der Flottille zu unterhalten und dadurch war das so wichtige, innige Zusammenwirken zwischen Flottille und Landmacht, das schon von dem Beginne der Expedition an, infolge der fehlerhaften Dispositionen des Commandierenden, vieles zu wünschen übrig gelassen hatte, gänzlich unmöglich gemacht. So konnte es geschehen, dass Admiral Porter erst nach mehreren Tagen von der unrühmlichen Niederlage der Landtruppen und ihrem fluchtartigen Rückzuge Kenntnis erhielt. Er sah sich dadurch in eine sehr schwierige Lage versetzt, denn seine Flottille war nach Durchfahren der damals noch passierbaren Katarakte oberhalb von Alexandria, schon weit vorgedrungen und daher in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Unverweilt wurde deshalb gewendet und unter fortwährender Bedrängung durch den Gegner, stromabwärts gesteuert. Allein ein schier unüberwindbares Hindernis gebot den Schiffen Halt. Das Wasser war nämlich mittlerweile noch mehr gefallen und die Katarakte konnten nicht mehr durchfahren werden! Der Genie-Oberstlieutenant Bailey schuf Rettung aus der verzweifelten Lage. Nach seinem Plane wurden oberhalb der Katarakte drei Dämme von beiden Ufern aus gegen die Strommitte, theils aus Baumstämmen, Steinen und anderen geeigneten Materialien, theils durch Versenkung von Schleppern gebaut, um das Wasser zu stauen und dann bei genügend erhöhtem Wasserstande, die Schiffe die Stromschnellen durchschießen zu lassen. Bedenkt man die große Strombreite von 228 m, die reißende Strömung von circa 18 km per Stunde und

nicht zum letzten die fortwährende Beunruhigung durch den Feind, so kann man diese gewaltige Arbeit, die in zwölf Tagen ausgeführt wurde, in ihrem vollen Werte ermessen. Anstandslos passierten die Schiffe die gefährliche Stelle, aber noch weiterer schwerer Kämpfe bedurfte es, ehe die Flottille den Mississippi erreichte. So endete diese Expedition hauptsächlich infolge der Unfähigkeit und Starrköpfigkeit des Heerführers, mit schlechtem Resultate und hätte leicht einen Umschwung in der Kriegslage verursachen können, wären nicht damals die Kräfte der Conföderierten in diesem Gebiete schon allzu geschwächt gewesen.

II. Die Bedeutung der Donau.

Wenn ich diese Skizze des nordamerikanischen Bürgerkrieges, soweit die Mitwirkung der Flussflottille in Betracht kommt, an die Spitze meines Vortrages gestellt habe, so geschah dies in der Absicht an einem concreten, geschichtlichen Beispiele zu zeigen, wie wertvoll der Besitz einer Flussflottille werden kann und weil manche Parallelen gezogen werden können zwischen dem besprochenen Gebiete Nordamerikas und unserem heimischen Lande. Hier wie dort bildet ein mächtiger Strom einen Lebensnerv des Staates, den im ausschließlichen Besitze zu behalten bei manchen Kriegslagen eine nothwendige Vorbedingung für den Erfolg ist. Auch ergeben sich wohl aus den geschilderten Actionen von selbst die Aufgaben einer Flussflottille im allgemeinen, mithin auch unserer Donauflottille. Allerdings haben sich die Verhältnisse seither wesentlich geändert. Ausgebreitete und weitverzweigte Chausseen sind dienstbar für die Operationen der gewaltigen Massen moderner Heere, ein Netz von Eisenbahnen erleichtert und beschleunigt deren Concentrierung und Aufmarsch und dieses Beförderungsmittel ist nicht abhängig von Jahreszeit und Witterung wie der Wasserweg, der zudem stromaufwärts noch die Langsamkeit des Transportes gegen sich hat.

Gleichwohl darf die Bedeutung der Wasserstraßen nicht verkannt werden, zumal wenn die Richtung der Flussläufe eine dem Kriegsfalle entsprechende ist. Betrachten wir die hydrographischen Verhältnisse Deutschlands, so sehen wir, dass die großen, schiffbaren Ströme alle mehr oder weniger senkrecht zu den zwei hauptsächlichen Angriffs- und Vertheidigungsrichtungen Ost-West fließen. Dies ist wohl mit ein Grund, warum bei den von diesem Reiche geführten Kriegen die seinen Strömen innewohnende Kraft als Transportmittel nicht voll ausgenützt werden konnte. Inwieweit sich dies ändern

wird, wenn die großartigen Canal-Projecte verwirklicht sein werden, mag die Zukunft zeigen.

Anders steht es aber bei uns, wenn man einen Krieg im Südosten der Monarchie in Betracht zieht. Da sind dann die natürlichen Vorbedingungen zur Nutzbarmachung der Wasserstraßen erfüllt. Denn die Stromrichtung der Donau gewährt uns bei Armee-Aufstellungen und noch mehr bei wirklich ausgebrochenem Kriege, an den südöstlichen Reichsgrenzen sehr bedeutende Vortheile, wenn wir die zur Verfügung stehenden Mittel inländischer Schiffahrtsgesellschaften zu benützen verstehen, um die Armee-Nachschübe auf dem Wasserwege in leichtester und ausgiebigster Weise zu bewirken. Durch eine derartige nothwendige Ausnützung der Donau gewinnt aber die Frage der Stromsicherung und Beherrschung erhöhte Bedeutung.

Fassen wir weiters die kriegerischen Ereignisse, die sich in vergangenen Zeiten in dem in Betracht kommenden Gebiete abgespielt haben, näher ins Auge, so werden wir manche historische Fingerzeige über die Bedeutung der Donau gewinnen, die — mutatis mutandis — noch heute beherzigenswert sind. Der Boden Ungarns und der im Süden angrenzenden Länder war der Schauplatz langer, blutiger Kriege, während denen wir fast immer den Stromlauf innig verwoben mit den wichtigeren kriegsgeschichtlichen Begebenheiten finden. Auch Österreichs berühmte Heerführer des 17. und 18. Jahrhunderts, wie Montecuccoli, Karl von Lothringen, Prinz Eugen und Loudon verlegten den Schwerpunkt ihrer Operationen an die Donau, suchten und fanden vor allem hier die Entscheidung, den Strom je nach der Kriegslage als Operationslinie, als Basis oder zur Flügelanlehnung benützend. So wie einst die Türken von Belgrad aus, diesem vielumstrittenen, wichtigsten Schlüsselpunkte im Zuge der Operationen zwischen Wien und Constantinopel, längs der Donau stromaufwärts gegen Wien siegreich vordrangen, so folgten umgekehrt unsere Heere nach der Niederlage der Türken vor Wien im Jahre 1683, dem Laufe dieser Pulsader des Reiches, um eine Donaufeste nach der anderen den Osmanen wieder abzuringen und so abermals Herrn von Ungarn zu werden. Besonders Prinz Eugen und Loudon legten dabei einen besonderen Wert auf die Mitwirkung gut ausgerüsteter Kriegsflottillen, denn die Belagerung oder Vertheidigung einer jeden Donaufestung, sowie jeder Übergang über den mächtigen Strom, erforderte die Mithilfe von Flottillen, da die Türken fast immer auch über eine starke schwimmende Streitmacht verfügten.

III. Geschichte der Donauflottille.

Die Spuren der Donauflottillen lassen sich bis in die fernste Vergangenheit verfolgen. Schon die Römer hatten mit dem ihnen eigenen militärischen Scharfblick, deren Wert erkannt und unterhielten eine mächtige Flussflotte, die sich z. B. zur Zeit Trajan's aus 325 größeren und kleineren Fahrzeugen zusammensetzte. Mit dem Sinken der römischen Macht gerieth auch die Donauflotte in Verfall und verschwand schließlich ganz, den Strom den vorwärtsdringenden Horden der Völkerwanderung preisgebend, bis Karl der Große der Flottille eine neue Auferstehung gab und mit deren Beihilfe das Reich der Avaren im Jahre 795 zertrümmerte.

Nicht lange nach dem Auftreten der Ungarn in diesem Gebiete schwimmen unter der Regierung König Stephan's, des weisen Organisators des Landes, abermals bewaffnete Schiffe auf der Donau, doch war in den folgenden Jahrhunderten die Entwicklung der Flottille nur gering trotz der bösen Erfahrungen, die die Ungarn in den Kämpfen mit den Griechen, die über eine starke Donauflotte verfügten, machen mussten. Erst unter König Ludwig dem Großen und König Sigismund im XIV. Jahrhundert nahm die Flottille, von den königlichen Schiffern, den späteren Nassadisten, bemannt, einen bedeutenderen Antheil an den Kämpfen und wurde von da ab während der Jahrhunderte langen Türken-Kriege eine treue und verlässliche Begleiterin der Heere, die manch' harten Strauß mit den starken türkischen Flottillen zu bestehen hatte.

In die Regentschaft Johann Hunyadi's fällt die bedeutendste That der Flottille, die Donauschlacht bei Belgrad im Juli 1456, wohl die größte, die je auf der Donau geschlagen wurde. Der Sieg der tapferen Nassadisten mit ihren 200 Schiffen brachte der belagerten Festung die Befreiung und hatte den Rückzug der Türken zur Folge. Hunyadi's großer Sohn Matthias Corvinus wurde gleichfalls ein zielbewusster Förderer der Donauflotte, doch dauerte ihre Blüte, gleich wie jene des ganzen Reiches, nur bis zu seinem Tode. Von seinen schwachen Nachfolgern vernachlässigt, verfiel sie fast gänzlich, bis schließlich aus ihren Resten unter Kaiser Ferdinand I. das Tschaikisten-Corps gebildet wurde, das mit seinen Ruderschiffen, den sogenannten Tschaiken, in den folgenden Türkenkriegen wertvolle Dienste leistete. Nach Beendigung dieser Kriege im Jahre 1741 reduciert, erhielt das Tschaikisten-Bataillon, zu den Grenz-Truppen gehörig, unter Maria Theresia im

Jahre 1764 eine neue Organisation und verschwindet schließlich erst um die Mitte des XIX. Jahrhunderts.

Getrennt von den Tschaikisten begegnen wir im XVI. Jahrhundert einer österreichischen Donauflottille, aus größeren Schiffen bestehend, die im Schiffsarsenale zu Wien ihren Stützpunkt hatte. Doch spielte sie in der folgenden Zeit keine bedeutende Rolle, sondern nahm erst am Ende des XVII. und zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts eine größere Entwicklung. Von dem Viceadmiral Andersohn befehligt und aus sechs Schiffen mit je 30—64 Kanonen bestehend, hatte sie unter Prinz Eugen erfolgreichen Antheil an den Kämpfen gegen die Osmanen.

1737 bestand die Flottille unter Marchese Pallavicini aus acht Schiffen zu je 22—40 Kanonen und sieben Galeeren. Doch der Verlust Belgrads im Jahre 1739 besiegelte auch ihr Schicksal und sie gieng ein. Aber schon zu Ende des gleichen Jahrhunderts treffen wir abermals eine Fregatte Maria Theresia, drei Schaluppen und zehn Bombarden an, welche im Vereine mit der Tschaikisten-Flottille von 30 Schiffen, während der Angriffe auf Belgrad, eine wertvolle Unterstützung des Heeres bildeten. Die Finanzkatastrophe des Reiches, hervorgerufen durch die schweren Kämpfe und furchtbaren Länderverluste zu Beginn des XIX. Jahrhunderts, hatte dann das Aufhören dieser Flottille zur Folge.

Während diesen Zeiten war das Oberste Schiffsamt die höchste schiffahrtliche Behörde. Im XVI. Jahrhundert errichtet, leitete es die Anschaffung aller Kriegs- und Wassertransport-Erfordernisse; ihr Commandant begab sich im Kriege zur Armee, wo er auch als Brigadier der Pontoniere fungierte. Dieses Amt wurde nebst allen seinen Dependenzen im Jahre 1843 aufgelöst und an seine Stelle trat fünf Jahre später das Flottillen-Corpscommando, mit dessen Leitung der damalige Hauptmann des Generalstabes Anton Mollinary betraut wurde. Der Organisation der Gardasee-Flottille folgte zwei Jahre später die Errichtung einer aus Dampfschiffen bestehenden Donau-Flottille, wodurch die Ruderflottille der Tschaikisten ihr Ende fand.

Doch auch das Flottillen-Corps hatte keinen langen Bestand, denn bereits nach zehn Jahren wurde es aufgelöst und die Schiffe von der Kriegsmarine übernommen. Zur Zeit dieser Übernahme im Jahre 1860 bestand die Donau-Flottille aus den drei Raddampfern „Erzherzog Albrecht", „Graf Schlick" und „Adler" und zwei Schraubenkanonenbooten. Ihr sehr niederer Gefechtswert rechtfertigte aber nicht ihre kostspielige Erhaltung, weshalb sechs Jahre später der

ganze Schiffspark an die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft verkauft wurde.

Doch man konnte sich nicht lange Zeit der historisch begründeten Wichtigkeit, eine wirklich leistungsfähige Donau-Flottille zu besitzen, verschließen. Daher schritt man denn im Jahre 1869 auf Grund eines Vortrages des Reichs-Kriegsministeriums, an die Erbauung einer modernen Flottille.

IV. Zusammensetzung der Donau-Flottille.

Unsere gegenwärtige Flottille hat mithin ihre Kindheit noch nicht allzu weit hinter sich; auch ist seither ihr Ausbau, gleich jenem der ganzen Kriegsmarine, bedingt durch die geringen Mittel, nur ein sehr mäßiger gewesen. Sie besteht derzeit aus den vier Monitoren „Szamos", „Körös", „Maros" und „Leitha" und aus zwei kleinen Fahrzeugen, dem Patrouillenboote a und Torpedoboote I.

Die taktische Eintheilung der Flottille ist im Principe derart festgesetzt, dass jedem Monitore ein bis zwei Beiboote zugetheilt sind, die mit ihm eine Einheit bilden. Zwei solcher Einheiten bilden eine Gruppe, zwei Gruppen eine Monitordivision. Da wir derzeit nur über zwei kleine Fahrzeuge verfügen, so werden wir im Ernstfalle noch gemiethete Fahrzeuge für den Patrouillen- und Meldedienst heranziehen müssen. Zu den genannten Kampfmitteln kommt ferners der Train, aus gecharterten Mercantilschiffen und Booten bestehend, der der Flottille die nöthige Reserve an Munition, Kohlen und sonstigen Maschinenbetriebs- und anderen Materialien nachzuführen hat.

Es sei mir gestattet, in kurzen Worten die offensiven und defensiven Mittel der Flottille hervorzuheben. Ich greife zunächst zu diesem Zwecke den Monitor „Szamos" heraus (Tafel 2).

Auf der Werfte Hartmann-Schönichen in Pest gebaut, gieng dieser Monitor im Jahre 1892 von Stapel. Bei einem Deplacement von 448 Tonnen besitzt er eine Länge von 54 m, eine Breite von 9 m und einen mittleren Tiefgang von 12·5 dm. Der ganzen Länge nach ist er mit einem 50 mm starken Panzer aus homogenem Martinstahl umgürtet, der mit einer Breite von 1·22 m vom Schandeck bis unter die Wasserlinie reicht. Da weiters in der Höhe der Oberkante dieses Panzers das Schiff durch einen 19 mm starken horizontalen Panzer aus dem gleichen Materiale gedeckt ist, so sind seine wichtigsten Theile, wie der Treibapparat, die Munitionsdepots u. s. w., in wirksamer Weise geschützt. Sein besonders stark construierter Bug befähigt den Monitor, einen schwimmenden Gegner oder Brücken durch Rammen zu zerstören. Auf dem gegen die Schiffsenden sehr

flach verlaufenden Decke befindet sich vorne und rückwärts je ein drehbarer Geschützthurm, der auf zwei Drittel seines Umfanges aus 50 mm Stahlpanzer, auf ein Drittel jedoch aus 75 mm Panzer hergestellt ist und die geschützte Aufstellung je eines 35 Caliber langen 12 cm Schnelladegeschützes des Systems Krupp bildet. Hinter dem vorderen Geschützthurm erhebt sich der Commandothurm, aus 40 mm Stahlpanzer gebildet, der Standplatz des Schiffscommandanten im Gefechte, mit den verschiedenen für die Leitung erforderlichen Apparaten. Auf seiner Decke ist eine 42 Caliber lange 7 cm Schnellfeuerkanone des Systems Skoda mit Stahlschutzschirm aufgestellt. Auf dem mittleren Theile des Deckes erhebt sich ein Aufbau aus Stahlblech, dessen Innenraum für die theilweise Unterkunft der Mannschaft, für die Küchen u. s. f. dient und auf dessen Eindeckung sich ein verschiebbarer Projector und per Bordseite je eine 8 mm Gewehrmitrailleuse befindet. An den Aufbau schließt sich gegen rückwärts der aus 25 mm Panzer gebildete Schützenthurm an, der gleichfalls eine 7 cm Schnellfeuerkanone trägt.

Die Bestückung des Monitors besteht demnach aus 2—12 cm Schnelladegeschützen, 2—7 cm Schnellfeuerkanonen und 2—8 mm Gewehrmitrailleusen. Die Feuerschnelligkeit dieser modernen Waffen kann, und zwar beim 12 cm mit 8—10 Schuss in der Minute, beim 7 cm mit 12 —15 Schuss und bei der 8 mm Mitrailleuse mit 350 Schuss in der Minute angenommen werden.

Acht wasserdichte Schoten theilen den Schiffskörper in neun vollkommen von einander getrennte Räume und gewährleisten die Schwimmfähigkeit des Schiffes bei Wassereinbrüchen.

Der Monitor besitzt zwei Schrauben, die von verticalen Triple-Expansionsmaschinen von 1.250 indicierten Pferdekräften getrieben werden und dem Schiffe bei ganzer Kraft eine stündliche Geschwindigkeit von $9^1/_2$ Seemeilen oder $17^1/_2$ km im todten Wasser verleihen. Die Kohlendepots fassen 46 Tonnen Kohle, mit welchen der Monitor bei ökonomischer Fahrt circa vier Tage ununterbrochen zu fahren vermag.

Die Bemannung der „Szamos“ besteht aus drei Officieren, 1 Maschinenbeamten und 71 Mann.

Der Monitor „Körös“ ist ein Schwesterschiff der „Szamos“, nur sind seine 12 cm dadurch inferior, dass sie keine Einheitsmunition besitzen, wodurch ihre Feuerschnelligkeit auf vier Schuss in der Minute herabsinkt.

Geringer an Gefechtswert sind die beiden älteren Monitore „Maros“ und „Leitha“ von je 318 Tonnen Deplacement. Sie giengen

in Pest bereits im Jahre 1871 von Stapel, doch wurden im Jahre 1894 ihre Maschinen und ihre Bestückung gewechselt und bei dieser Gelegenheit die Monitore auch einer theilweisen schiffbaulichen Reconstruction auf der Werfte der österreichischen Baugesellschaft in Linz unterworfen. Ihr Körper wird durch einen 44 mm starken Gürtelpanzer und einen 25 mm Deckpanzer geschützt. Sie besitzen nur einen Geschützthurm vorne, der ein modernes 12 cm Schnellladegeschütz birgt, und außerdem noch 2—47 mm und 1—8 mm Gewehrmitrailleuse. Der Hauptnachtheil dieser Armierung ist demnach, dass diese Monitore über keinen schweren Heckschuss verfügen. Ist es daher durch die Verhältnisse unmöglich, den Monitor einem rückwärts von ihm befindlichen Gegner zuzuwenden, so bedarf es eines sorgsamen Hin- und Herkreuzens, um den 12 cm zum Schusse kommen zu lassen. Auch ihre Geschwindigkeit ist um eine Meile stündlich geringer, als jene der anderen Monitore.

Das Patrouillenboot stammt aus dem Jahre 1894. Schiffskörper und Maschine wurden bei Schichau in Elbing construiert, sodann im zerlegten Zustande nach Linz gebracht, wo das Boot fertiggestellt wurde. Aus Siemens-Martin-Flusseisen gebaut, besitzt es ein Deplacement von 30 Tonnen. Ein Commandothurm gewährt seinem Commandanten und dem Steuermann einen gegen Kleingewehrfeuer geschützten Standplatz. Die Bestückung ist eine 8 mm Gewehrmitrailleuse. Als weitere Angriffswaffe hat es vorne zwei ausholbare Spierentorpedoapparate, welche Waffe allerdings nicht von unanfechtbarem Werte ist. Der geringe Tiefgang von 8 dm befähigt das Boot auch noch solche Flusstheile zu befahren, die den Monitoren bereits verschlossen sind, und macht es daher zu Recognoscierungszwecken besonders geeignet. Vier wasserdichte Schoten schützen das Boot bei Wassereinbrüchen. Seine Geschwindigkeit beträgt 10—11 Seemeilen stündlich. Das Boot ist ferner noch mit einem kleinen Projector ausgestattet. Seine Bemannung besteht aus 1 Officier und 10 Mann.

Das Torpedoboot Nr. I ist das älteste Torpedoboot der Kriegsmarine. Ursprünglich auf der See in beschränkter Verwendung, wurde es später auf die Donau gebracht und ist nunmehr das zweite Beiboot der Monitore. Bei einem Deplacement von 10 Tonnen besitzt es keinerlei Bestückung noch Torpedos; seine Geschwindigkeit ist 11 Seemeilen oder 20 km stündlich, seine Bemannung 1 Officier und 6 Mann.

V. Maßgebende Factoren für die Verwendung der Flottille.

Wenden wir uns nunmehr jenen Factoren zu, die für die Verwendung der Flottille sowohl vom rein schiffahrtlichen, wie militärischen Standpunkte maßgebend sind.

Ich sagte früher, der Tiefgang der Monitore betrage im Mittel 12·5 dm. Dadurch wird das Flussgebiet, auf dem zu wirken sie befähigt sind, begrenzt. Es ist dies bei normalen Wasserständen die Donau in ihrem ganzen Laufe durch Österreich-Ungarn und weiter stromabwärts, von ihren inländischen Nebenflüssen die Drau bis Barcs, die Save bis Sissek und die Theiss bis Tokai, von ihren ausländischen Nebenflüssen der Pruth. Natürlicherweise engt ungewöhnlich tiefer Wasserstand der genannten Flüsse den Wirkungskreis der Monitore noch weiter ein und compacte Eisbildung unterbindet ihn gänzlich. Der Wechsel in den Wasserständen und die Eisbildung sind bei diesen Flüssen, obwohl sie einem Stromgebiete angehören, doch verschieden, verschieden daher auch ihr Einfluss auf die Schiffahrt.

Da die Hauptschiffahrtssaison im allgemeinen gerade in die Zeit der ungünstigsten Wasserstände fällt, infolge welcher sich dann eine schlechte Beschaffenheit und Veränderlichkeit des Strombettes doppelt fühlbar machen, ist es zu einem Gebote der Nothwendigkeit geworden, dem Übelstande eines allzu geringen Wasserstandes durch Regulierungen abzuhelfen.

Die anfänglichen Stromregulierungen verfolgten in erster Linie den Zweck, die Überschwemmungsgefahr von den angrenzenden Ländereien und Ortschaften abzuwenden. Sie bedingten daher eine Anlage breiter und tiefer Normalprofile, die sehr hohe Mittelwässer landfrei abzuführen geeignet sind. Hiedurch wurde aber vom schifffahrtlichen Standpunkte der Nachtheil geschaffen, dass bei niedrigem Stande das Wasser sich allzusehr ausbreiten kann und infolgedessen die Tiefe des Stromstriches als Fahrrinne ungenügend wird. Diese ursprünglichen Regulierungsarbeiten bedingen mithin einen weiteren Ausbau, nämlich die Ausarbeitung der eigentlichen Schiffahrtsstraße durch eine Regulierung auf Niedrigwasser.

In dieser Beziehung ist Deutschland bahnbrechend vorgegangen und die Arbeiten am Strombette der Elbe, Oder, Weser und des Rheines sind vorbildlich geworden für alle ähnlichen Arbeiten, z. B. für die groß angelegte Regulierung der Rhône in Frankreich. Namentlich bei den drei erstgenannten Flüssen ist es gelungen,

der „Stromzersplitterung, Verschotterung und Sändebildung“ in hohem Maße Herr zu werden und ein einheitliches, wenig Veränderungen unterworfenes Strombett zu schaffen. Dies wurde vornehmlich durch Aufbau von vorgelegten niedrigen Buhnen und Leitwerken, sowie durch Grundschwellen bewirkt, welche das Niedrigwasserbett der Breite und Tiefe nach festgelegt haben. Auch bei uns sind derartige Niedrigwasser-Regulierungen theils ausgeführt, theils begonnen worden, so die Regulierungen bis Linz und Wien, auf der Strecke Pressburg—Gönyö, an der Theissmündung und der Kataraktenstrecke des eisernen Thores. Allein bei den meisten dieser Regulierungen fehlt, soferne nicht die Natur selbst zu Hilfe gekommen ist, die Festlegung der Flusssohle durch Grundschwellen, weshalb eine bedeutende Umlagerung der Geschiebe und daraus hervorgehende Untiefen an den Furthen entstehen, die abermals die Schiffahrt in empfindlicher Weise beeinträchtigen.

Gleichwohl sind auch bei niedrigem Wasserstande die günstigen Einwirkungen dieser Regulierungen nicht zu verkennen und bieten, im Vereine mit den glänzenden Ergebnissen der Flussregulierungen in Deutschland, eine wirksame Begründung der Forderungen nach einer durchgreifenden Regulierung der ganzen Wasserstraßen.

Diese Forderungen haben beredten Ausdruck gefunden anlässlich der Abhaltung des österreichischen Wasserstraßentages zu Ende des vorigen Jahres als der Bau eines Donau-Oder- und Donau-Elbe-Canales auf der Tagesordnung stand. Immer wieder verschoben, bricht diese schwere Wunde unseres Handelsverkehres doch immer wieder auf. Die Verfechter des Baues haben eigentlich leichtes Spiel, denn die Vortheile, die die Anlage eines ausgebreiteten Wasserstraßennetzes bieten, liegen ja klar zutage. Allein scheinbar vergebens wird, abgesehen von den bedeutenden militärischen Vortheilen, auf den Aufschwung hingewiesen, den manche Industrien dadurch nehmen würden, auf die für eine erfolgreiche internationale Concurrenz so wichtige Verbilligung der Fracht, auf die nothwendige Entlastung der Eisenbahnen, immer wird — wenn auch vielleicht nicht laut — dagegen eingewendet: „non possumus“.

Wie dem auch sei, wir müssen vorderhand mit den bestehenden Verhältnissen rechnen, die noch nicht einmal eine stets mögliche Verwendung der Monitore auf den natürlichen Wasserwegen gewährleisten. Dass man im Ernstfalle doch manche sonst nicht passierbare Stellen wird nehmen können, ist gewiss, denn die Tauchung der Monitore kann durch Ausschiffung der in Kriegszeiten nicht absolut nothwendigen Gegenstände herabgedrückt und temporär

durch Ausschiffung eines Theiles der Kohle und Munition für die Dauer der Passage noch weiter verringert werden. So war es auch im Jahre 1878 der Fall, als die Monitore „Maros“ und „Leitha“ zur Zeit eines niedrigen Wasserstandes in die Save eindrangen, um die Operationen des IV. Armeecorps unter dem Befehle Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschallieutenants Bienerth zu unterstützen. Thatsächlich erreichte es S. M. Schiff „Maros“ im Vereine mit zwei Batterien der Feldartillerie unter dem Commando Sr. Durchlaucht des Herrn Obersten Fürsten Lobkowitz, durch Beschießung von Türkisch-Šamac und Vertreibung der Insurgenten, dass der Flussübergang des IV. Corps am 14. September 1878 ungehindert und ohne Verluste von statten gieng.

So wie der Wasserstand, die Beschaffenheit des Strombettes und die Eisbildung die allgemeine nautische Verwendung der Monitore beeinflussen, so ist namentlich die Configuration der Ufer für ihre militärische Verwendung und Leistungsfähigkeit maßgebend. Ich habe früher erwähnt, dass die Monitorbestückung derzeit nur aus Flachbahngeschützen, 12 und 7 cm besteht. Die Unterbringung der ersteren in gepanzerten Thürmen bedingte naturgemäß eine niedrige Installierung derselben, so dass die 12 cm nur eine Feuerhöhe von $2^1/_2$—3 m haben. Auch die der 7 cm ist, wenngleich um 4 m größer, doch nicht sehr bedeutend. Nun weisen aber die Uferprofile nicht selten hohe Böschungen auf, hügeliges Terrain tritt steil abfallend bis hart an den Stromlauf heran, anderseits grenzen hie und da lange sich hinziehende hohe Inundationsdämme das Flussbett ein. Derartige Configurationen vorausgesetzt, können bei Monitorangriffen infolge der rasanten Flugbahn der Geschosse, jenseits der Bodenerhebungen oder Dämme bedeutende todte Winkel entstehen. Allerdings werden die Monitore solche ungünstige Verhältnisse in manchen Fällen durch eine gut gewählte seitliche Aufstellung auf größere Distanz, wozu sie die überlegene Portée ihrer Geschütze befähigt, paralysieren, immerhin würden sie aber, falls sie über ein Steilfeuergeschütz, etwa eine für Schnelladung eingerichtete Haubitze größeren Kalibers verfügen würden, von der localen Beschaffenheit des Stromgebietes unabhängiger sein. Auch bei der Beschießung von Werken würde ein solches Geschütz die Arbeit der Flachbahn-Geschütze durch Beschießung der Besatzungen wirksam unterstützen. Anderseits könnte man die Flachbahngeschütze wegen ihrer Fähigkeit, Panzer und Steinwälle zu zerstören, nur schwer vollständig missen. So führen diese Betrachtungen dazu, für eine gemischte Bestückung der Monitore aus Kanonen und Haubitzen zu plaidieren.

Aber der Lösung dieser Frage stellen sich nicht zu verkennende Schwierigkeiten entgegen, namentlich wegen der unumgänglichen Forderung nach einem möglichst geringen Tiefgang und nicht zu großer Dimensionen der Flussfahrzeuge, die eine zu große Belastung derselben ausschließen.

Von vitalstem Einfluss auf die Verwendung und Schlagfertigkeit der Flottille ist schließlich der Munitions- und Kohlennachschub. Bei der Feuerschnelligkeit moderner Geschütze ist es wegen der beschränkten Raumverhältnisse an Bord nicht möglich, den Schiffen eine Munitionsdotation zu geben, die für längere Zeit ausreichen würde. Es ist daher Aufgabe der Trainschiffe, eine genügende Munitionsreserve nachzuführen und zur Einschiffung auf die Monitore bereit zu halten.

Was die Kohle anbelangt, so könnte zwar die allerorts aufgestapelte Kohle der Dampfschiffahrtsgesellschaften und der an den Flüssen laufenden Eisenbahnen in hinreichender Menge requiriert werden, allein diese Kohle ist minderwertig und für die Monitore nur als Nothbehelf anzusehen. Der Kohlennachschub wird vielmehr durch directen Transport aus den Bergwerken mittelst Eisenbahnen stattfinden müssen, abgesehen von einem gewissen Quantum, das auf den Trainschiffen untergebracht werden kann.

Es üben also, wie ich dargelegt habe, mannigfache Factoren auf die Verwendung der Flottille einen bedeutenden Einfluss aus, die daher bei der Zutheilung der Aufgaben an diese in Rechnung gezogen werden müssen und die zu kennen eine unumgängliche Vorbedingung für die volle Ausnützung ihrer Leistungsfähigkeit ist.

V. Charakterisierung der Aufgaben.

Die Aufgaben, die an die Donau-Flottille — ob nun im eigenen oder im fremden Stromgebiete — im Ernstfalle herantreten können, lassen sich in zwei Gruppen scheiden, und zwar in solche, die von der Flotille selbständig zu lösen sein werden, und in solche, die im Vereine mit Landtruppen durchzuführen sind. Nicht selten wird jedoch eine Verschmelzung beider Gruppen eintreten, sei es nun, dass die selbständige Action der Flottille die gemeinsame vorbereitet, oder sei es, dass letztere noch ein weiteres Vorgehen der Flottille allein zur Folge hat.

Stets wird aber die Anordnung aller Operationen dem Truppencommandanten zukommen, dem die Flottille oder eine Abtheilung derselben unterstellt ist. Denn unter allen Umständen ist die Flottille als Theil der operierenden Armee zu betrachten und daher an diese

gewiesen. Diese grundsätzliche Unterstellung berührt jedoch nicht die volle und allein getragene Verantwortlichkeit des Flottillen-Commandanten für die Ausführung des maritimen Theiles der ihm übertragenen Aufgabe, das heißt für alle Maßnahmen zu der wirksamsten Ausnützung seiner Schiffe und sonstigen Hilfsmittel, für die navigatorisch und militärisch richtige Führung der Flottille und deren Sicherung.

Beide Gruppen zusammenfassend, charakterisieren sich die Aufgaben der Donau-Flottille wie folgt:

1. Säuberung und Sicherung der Stromläufe durch Zerstörung oder Wegnahme von feindlichen Communicationsmitteln, Schiffen und Vorräthen;

2. Patrouillen- und Meldedienst;

3. Recognoscierungen des Stromgebietes;

4. Handstreiche und offener Kampf gegen schwimmende feindliche Streitkräfte;

5. Beschießung von Fortificationen und Truppenstellungen des Gegners;

6. Deckung der Bewegungen und Stellungen eigener Truppen, ihre Unterstützung bei Angriffen und in der Abwehr;

7. Convoyierung von Transporten;

8. Legung von Sperren und deren Vertheidigung, sowie anderseits Räumung oder Forcierung feindlicher Sperren.

Die Säuberung und Sicherung der Stromläufe ist jene Aufgabe der Flottille, die es in erster Linie erheischt, dass sie sofort bei drohender Kriegsgefahr an den südöstlichen Reichsgrenzen in Dienst treten kann. Hiedurch wird es ihr gelingen, den Gegner zu überraschen, seine Communicationsmittel und Schiffe zu zerstören oder wegzunehmen, um sie, an geeignete Orte in Sicherheit bringend später den eigenen Zwecken nutzbar zu machen. Ihr rasches Erscheinen im Grenzgebiete wird anderseits in wirksamer Weise den Aufmarsch des Heeres sichern und ein unerwartetes offensives Vorgehen des Gegners unmöglich machen.

Die Sicherung der Stromläufe erfordert die sofortige Einrichtung eines scharfen Patrouillen- und Meldedienstes bei Tag und Nacht. Da dessen Handhabung im allgemeinen nicht mit der Entfaltung einer bedeutenden Artilleriemacht verbunden ist, so wird sie zunächst den kleineren, raschlaufenden Fahrzeugen der Flottille zufallen: dies bedingt aber, dass man über eine genügend große Anzahl derselben verfügt.

Selbst bei neutraler Stellung unserer Monarchie gegenüber Kriegen oder Aufständen jenseits der Donau und Save, wird es einer scharfen Bewachung des die Reichsgrenze bildenden Stromgebietes durch die Flottille bedürfen, um Rechtsverletzungen vorzubeugen, wie solche vor Zeiten öfters vorgekommen sind, so z. B. im Jahre 1805, als die Russen den gegen die Pforte aufgestandenen Serben auf der Donau, an unseren Ufern vorüber und wider unseren Willen Geschütze und Munition zuführten, oder $1^1/_2$ Jahre, später als die Insurgenten ihre Angriffsbatterien gegen das von Türken vertheidigte Belgrad ohneweiters auf der österreichischen Kriegsinsel aufstellten und den wichtigen Platz auch thatsächlich zu Falle brachten.

Recognoscierungen, selbst für Zwecke der Flottille und zur Auskundschaftung schwimmender Gegner werden in manchen Fällen besser ganz zu Lande bewirkt werden, namentlich dann, wenn sie so unbemerkt als möglich durchgeführt werden sollen und die Vorläufer eines überraschenden, handstreichartigen Angriffes der Flottille bilden. Stehen jedoch hiezu keine Cavallerie-Patrouillen zur Verfügung oder entschließt sich der Flottillenführer überhaupt, Fahrzeuge zu entsenden, so hängt von dem Charakter der Recognoscierung die Zusammensetzung der Recognoscenten ab. Genügt eine beiläufige Orientierung über den Gegner oder eine bloße Auskundschaftung bewachsener Ufer und Inseln, so werden die kleinen Fahrzeuge allein ausreichen. Bezweckt jedoch die Recognoscierung einen möglichst genauen Einblick in die Verhältnisse des Gegners zu gewinnen, so ist es geboten, eine Abtheilung zu entsenden, die einerseits den Gegner zu zwingen vermag, zu ihrer Vertreibung wenigstens einen Theil seiner Kräfte aufzurollen, und die anderseits stark genug sein muss, nach bewirkter Recognoscierung einen gesicherten Rückzug anzutreten. Es müsste also in einem solchen Falle auch ein Monitor mitentsendet werden.

Handstreiche und offener Kampf gegen halbwegs ebenbürtige, schwimmende Gegner dürften im Ernstfalle, wie die Verhältnisse jetzt liegen, vielleicht am seltensten der Flottille zufallen und seien deshalb nur kurz gestreift. Für den Charakter des Kampfes von Flottille gegen Flottille oder auch einzelner Fahrzeuge gegeneinander sind hauptsächlich die Verhältnisse der Flusschiffart ausschlaggebend. Ein derartiges Gefecht wird daher ein wesentlich anderes Bild gewähren als ein Kampf auf freier See. Das befahrbare, schmale Flussbett engt die Bewegungsfreiheit der Gegner in seitlicher Richtung außerordentlich ein und wird gar oft die taktischen

Dispositionen des Flottillen-Commandanten in hohem Grade behindern, was die einzelnen Schiffs-Commandanten zu selbständigen Entscheidungen zwingen wird. Überraschende Flankenbewegungen sind anderseits nahezu ausgeschlossen und es tritt daher die Art der Führung gegen die reine Artilleriewirkung — soferne letztere nicht eine Folge der Führung ist — solange einigermaßen zurück, als nicht ein Vorbeipassieren stattfindet. In diesem Momente einen erfolgreichen Rammstoß zu vollführen, liegt dann in der Hand der Monitor-Commandanten.

Zur Beschießung von feindlichen Fortificationen und Truppenstellungen wird die Flottille vornehmlich durch ihre Beweglichkeit, die es auch oft gestatten wird, sie weiter vorzuschieben und früher als die Truppen in Action zu bringen, sowie durch ihre verhältnismäßige Unabhängigkeit in der Wahl eines geeigneten Aufstellungsortes und ihren Panzerschutz befähigt; zudem hat sie den Vortheil für sich, den Angriff in Bewegung und auf große Distanzen unternehmen zu können.

Alle diese Faktoren werden die Flottille zu einem sehr nützlichen Gliede einer im Stromgebiete operierenden Armee machen, um deren Bewegungen und Aufstellungen in der Flanke zu decken und die Truppen bei ihren Angriffen wirksam zu unterstützen. Hiebei fällt noch ein Umstand besonders ins Gewicht. Nicht immer sind die Ufergebiete für eine Aufstellung von Batterien geeignet, sei es nun, dass sie überhaupt morastig oder wenigstens für Geschütze unwegsam sind, sei es dass sie infolge eines vorausgegangenen Hochwassers zeitweise unpraktikabel wurden. Insbesondere die Save und ein großer Theil des Hauptstromes sind in letzterer Hinsicht hervorzuheben. Ihre bedeutenden jährlichen Hochwässer überfluthen weite Uferstrecken im Grenzgebiete, speciell auf unserer Seite und machen sie für Monate fast ganz unbenützbar. Unter solchen Verhältnissen, die die Thätigkeit der Feldartillerie lahm legen können, wird die Mitwirkung einer Flottille bei Operationen gegen einen gut postierten Gegner zu einer Nothwendigkeit, sollen Erfolge nicht mit schweren Opfern erkauft werden.

Naturgemäß wird ein Eingreifen der Flottille dann von besonderem Vortheil sein, wenn es sich um Flussübergänge handelt, einerseits, um jene der eigenen Truppen vorzubereiten und zu begünstigen, anderseits um versuchte Stromübersetzungen des Gegners zu verhindern.

Sowie in der Offensive kann auch in der Defensive der Besitz einer leistungsfähigen Flottille bei allen Bewegungen der Truppen

großen Nutzen gewähren. So auch z. B. bei der Vertheidigung eines am Strome gelegenen befestigten Platzes, theils durch den Schutz der Zufuhr von Proviant und Verstärkungen, theils durch Störung der Belagerungsarbeiten des Gegners von der Wasserseite her. Dies haben sowohl Prinz Eugen als Loudon bei ihren berühmten Belagerungen von Belgrad im Jahre 1717, beziehungsweise 1788 und 1789 zu ihrem Schaden erfahren, als die osmanischen Admirale den Widerstand unserer schwächeren Flottille überwanden, am Savespitze landeten und erst nach Zerstörung unserer Arbeiten und Vernagelung vieler Belagerungsgeschütze wieder abzogen.

Nicht minder wichtig ist die Aufgabe der Flottille, die Transporte zu Wasser zu schützen. Soweit es sich um Transporte im Rücken des Heeres handelt, wird eine Bedeckung derselben vielleicht nicht nöthig sein. Anders verhält es sich jedoch mit jenen Nachschubs-Transporten einer operierenden Armee, die ihr in größerer Nähe zu folgen haben und dadurch vor Überraschungen durch den Gegner nicht sicher sind. Solche Transporte zu Wasser werden einer Convoyierung durch einen Theil der Flottille nicht entbehren können.

Die Thätigkeit der Flottille bei der Legung von Sperren und bei deren Vertheidigung, sowie bei der Räumung oder Forcierung feindlicher Sperren ergibt sich von selbst. Es sei nur erwähnt, dass die Flottille kein Flussminen-Materiale besitzt und daher auf jenes des Heeres angewiesen ist, falls sie bei Verlegungen mitwirken soll.

VII. Schlussbetrachtung.

Ich habe versucht, die Aufgaben der Flottille in großen Zügen zu skizzieren. Ihre Mannigfaltigkeit sowohl wie das ausgedehnte Stromgebiet, in dem zu wirken die Donau-Flottille berufen ist, lassen erkennen, dass der gegenwärtige Stand der Flottille noch nicht als das letzte Stadium ihrer Entwicklung angesehen werden kann. Er ist nur bedingt durch das allzu knappe Budget der Kriegsmarine. Es wird daher noch weiterer Geldmittel bedürfen, um der Flottille eine ausreichende Stärke und Leistungsfähigkeit zu verleihen.

Was für Aufgaben jedoch immer der Flottille zufallen mögen, die Grundbedingung für eine volle Ausnützung der schwimmenden Kampfmittel ist ein inniges, zielbewusstes Zusammenwirken von Truppe und Flottille. Der Erfolg gemeinschaftlicher Unternehmungen wird umso größer sein, je orientierter der Flottillen-Commandant

über die Absichten des Truppenführers, über die ihn berührenden durchgeführten oder noch durchzuführenden Bewegungen der Truppe und über die allgemeinen Verhältnisse ist, und je rascher und genauer er seinerseits seine Wahrnehmungen und Actionen dem Truppenführer zu melden vermag. Dies bedingt einen ununterbrochenen Contakt zwischen beiden Theilen, den zu unterhalten in erster Linie Aufgabe des Truppenführers ist.

Ein volles Verständnis für diese wechselseitige Unterstützung lässt sich aber nur durch praktische Schulung erreichen. Hiezu durch gemeinsame Manöver Gelegenheit zu geben, ist ein Hauptzweck der alljährlichen Indienststellung der Flottille im Sommer.

Wenn es aber einst gilt, die Lehren der Manöver zum Schirme des Reiches in kraftvolle Thaten umzusetzen, dann möge es der Flottille gelingen, sich der ruhmreichen Traditionen des Heeres würdig zu erweisen.

Ein Beitrag zur Schlacht von Zürich.

(25. und 26. September 1799.)

Von Hauptmann **Oskar Criste.**

Hiezu Tafel 3.

Der Feldzug des Jahres 1799 gehört zweifellos zu den glänzendsten der österreichischen und russischen Kriegsgeschichte. Während in Deutschland Erzherzog Karl bei Ostrach und Stockach, in der Schweiz bei Zürich die Heere der französischen Republik empfindlich schlägt, siegt Kray in Italien bei Magnano, dann Suwarow im Vereine mit dem österreichischen Heere bei Cassano, an der Trebbia und bei Novi.

Da tritt mit Ende August eine Wendung ein, die von verhängnisvoller Wirkung auf die Operationen der österreichisch-russischen Waffenbrüder sein musste. In einem Augenblicke, wo die französische Republik alle verfügbaren Kräfte concentrierte, wird aus politischen Gründen Erzherzog Karl nach Deutschland zurückberufen, Suwarow aus Italien nach der Schweiz beordert. Und gleichsam als Beweis für das Verfehlte dieser Verfügungen fällt fast unmittelbar nach dem Abmarsche des Erzherzogs aus der Schweiz, und während der Vorbereitungen zu der geplanten Vereinigung seines Nachfolgers dort, des General-Lieutenants Korsakow mit Feldmarschall Suwarow, der erste empfindliche Schlag gegen die Verbündeten.

Die Schlacht bei Zürich, am 25. und 26. September, war für sie eine Katastrophe; denn sie vernichtete nicht nur das Heer Korsakow's fast vollständig, sondern gestaltete auch die Lage Suwarow's auf das allerbedenklichste.

Ein Beitrag zu der Schlacht von Zürich darf deshalb schon aus diesem Grunde auf einiges Interesse rechnen, noch mehr aber dann, wenn dieser Beitrag, wie in dem vorliegenden Falle, von einem gebildeten Augenzeugen herrührt, der die Fähigkeit besaß, die Ursachen dieser Katastrophe zu erkennen und Gelegenheit hatte, den Verlauf des Kampfes zu beobachten.

Dieser Augenzeuge war der nachmalige Minister Freiherr von Wessenberg.

Johann Philipp Freiherr von Wessenberg[1]) (geboren am 28. November 1773, gestorben am 1. August 1858) trat im Jahre 1794 bei der vorder - österreichischen Regierung in Freiburg als Assessor in den österreichischen Staatsdienst. Bei Beginn des Jahres 1799 begab er sich, ob im Auftrage seiner Landesregierung oder auf einen ihm von anderer Seite zugekommenen Befehl ist nicht bekannt, mit persönlicher Gefahr und unter Erduldung großer Beschwerden in das Hauptquartier der französischen Armee in der Schweiz, um dort im Interesse österreichischer Staatsangehöriger thätig zu sein. Im März 1799 kam Wessenberg in das Hauptquartier des Erzherzogs Karl zu Stockach und wohnte dort auch der siegreichen Schlacht vom 25. März bei.

Wessenberg, der sich schon während der Jahre 1787—1791, zum Theil in Frankreich, eifrig mit militärwissenschaftlichen Studien beschäftigt hatte, verstand es bald, die Zuneigung des Erzherzogs zu erringen, dem die Localkenntnisse des jungen Beamten oft sehr willkommen waren. Aber die Neigung Wessenberg's, selbst Militär zu werden, wurde vom Erzherzog nicht gefördert; er rieth ihm davon ab. „Was wollen Sie werden nach unserem System?" sagte er ihm.[2])

Gleich die ersten militärischen Berichte Wessenberg's, der auch vom Armeeminister Grafen Lehrbach warm empfohlen wurde, erregten die Aufmerksamkeit des leitenden Ministers Freiherrn von Thugut, der nun den jungen Beamten dem Hauptquartier förmlich zutheilte.

Im September 1799 befand Wessenberg sich wieder in der Ostschweiz und erlebte dort die furchtbare Niederlage, welche die Russen unter General-Lieutenant Korsakow bei Zürich erlitten, sowie ihren und der Österreicher Rückzug, bei dem er zur Rettung kaiserlichen Kriegsgutes wesentliche Dienste zu leisten vermochte. Auch der Stadt Constanz erwies er sich sehr hilfreich, denn er befand sich dort, als der russische General Titow mit den Trümmern seiner Brigade vor dieser Stadt erschien.

Über diese Ereignisse verfasste Freiherr von Wessenberg einige Zeit darauf einen Bericht, der sich nicht nur durch die Objectivität und Anschaulichkeit der Schilderung, sondern auch

---

[1]) Vgl. Arneth, Johann Freiherr von Wessenberg. Ein österreichischer Staatsmann des 19. Jahrhunderts. (Wien und Leipzig. W. Braumüller.)

[2]) Wessenberg an Isfordink.

durch treffende Bemerkungen auszeichnet und den er am 6. December an Thugut sandte.

Mehrere höhere Militärs, die diesen Bericht gelesen hatten, machten Wessenberg den Vorschlag, die Arbeit im Drucke erscheinen zu lassen. Wessenberg aber glaubte „der guten Sache besser dienen zu können, wenn er ihn nur an jene Behörde übergebe, welcher am mehrsten daran gelegen sein muss, das Wesen über eine Begebenheit zu erfahren, die so wichtige Folgen hat". [3])

Dieser bisher ungedruckte Bericht Wessenberg's soll im Folgenden seinem ganzen Umfange nach wiedergegeben werden.

Der Plan zur Schlacht von Zürich.

Erzherzog Karl hatte am Ende des Monates August dem Fürsten Korsakow die Kriegsoperationen in der Schweiz überlassen.

Die österreichischen Krieger übergaben am 28. die Früchte ihrer Siege, die Resultate ihrer fünfmonatlichen Anstrengungen in russische Hände. Nur General Hotze blieb in den kleinen Cantonen und bewachte mit einem, aus Österreichern und Schweizern zusammengesetzten Corps, die so mühsam errungenen Positionen, in einem Lande, wo die topographischen Schwierigkeiten oft schwerer als der feindliche Widerstand zu überwinden sind.

Die Russen schienen stolz auf die Ausführung des Wagestückes zu sein, das nichts geringerem als einer plötzlichen Erstürmung der ganzen Schweiz gelten sollte. Sie sahen dieses Land nicht als einen weitläufigen Kriegsschauplatz, der durch ausgedehnte combinierte Bewegungen dem Feinde zu entwenden sei, sondern als eine große Festung an, die nur mit Sturm erobert werden musste.

Da die russischen Generale von diesem Grundsatz ausgiengen, so war es natürlich, dass sie die Dispositionen des österreichischen Feldherrn verwarfen und ihren Truppen eine ganz andere, als die österreichische Dislocation gaben.

Erzherzog Karl hatte sein Hauptquartier in Kloten genommen, als dem Mittelpunkte der Positionen, von welchem aus seine Truppen sich gegen Baden und Utznach wie ein Fächer entfalteten. Die Hauptreserve der Infanterie lag in der Krümmung bei Kloten verborgen, durch Hügel und Waldungen gedeckt. Die Reserve der Feldartillerie stand unmittelbar an der Anhöhe des Zürichberges, mit einigen Cavallerie-Regimentern, zugleich zu einem Observations-

---

[3]) Wessenberg an Thugut, 6. December 1799.

Corps und zur Vereitelung aller feindlichen Unternehmungen auf Zürich, wie auch zur Deckung für den Fall eines Rückzuges bestimmt. Kleinere Reserven waren an der Thur und am Rhein vertheilt.

Korsakow nahm sein Hauptquartier in Zürich und verlegte den größten und besten Theil seiner Truppen in die Nähe der Stadt. Das kleine Lager bei Würenlos, rechts an der Straße nach Baden, bildete einen sehr schwachen rechten Flügel. Das Ufer der Limmat war schlecht und größtentheils nur mit Kosaken besetzt.

General Hotze deckte mit seinem Corps die Positionen am Zürichsee, längs der Linth und der Gebirgskette bis gegen Altdorf. Unter seinen Befehlen bewachte Jellachich die Pässe in Graubündten.

Der Erzherzog hatte dem russischen Feldherrn mit vielem Ruhme, mit vieler Klugheit und vielen Beschwerlichkeiten vorgearbeitet. Er überließ diesem eine zusammenhängende Linie militärischer Positionen vom Ausfluss der Aar an, längs der Limmat, dem Zürichsee, der Linth und eine sichergestellte Verbindung mit der italienischen Armee. Die coalierten Armeen auf dem Continent rückten nun täglich dem so lange erwarteten Zeitpunkte näher, auf allen Punkten zugleich angriffsweise ihre Absichten auf den Feind ausführen zu können.

Der Erzherzog eroberte Mannheim,[1]) Suwarow war mit einem beträchtlichen Corps nur noch wenige Tagmärsche von den kleinen Cantonen entfernt.[2]) Der Erfolg berechtigt zu glauben, dass Korsakow diesen großen Plan nicht erfasste. Wahrscheinlich wünschte er vor Suwarow's Ankunft einen Lorbeer zu pflücken und wählte hiezu ein Wagestück von ausgezeichneter Art.

Als er in der Schweiz ankam, hatte er nicht glauben wollen, dass der Albisberg das große Hindernis sei, welches die österreichische Armee seit dem 4. Juni auf die nämliche Position bei Zürich fesselte.

Dieses Gebirge steht ganz en fronte von Zürich und des See's, ist zum Theil fruchtbar und bevölkert, zeigt der Stadt seinen höchsten Gipfel und vertieft sich gegen Süden. Hier fanden die Franzosen eine treffliche Vertheidigungslinie, eine von der Natur gebaute Bastion, die mehr als eine Festung galt.

---

[1]) 18. September.

[2]) Suwarow war am 19. September in Taverne, am 22. in Giornico, am 24. erfolgte der Angriff auf den St. Gotthard.

Fürst Korsakow fasste gleich bei seiner Ankunft den kühnen Entschluss, den Albisberg mit Sturm zu nehmen.[1]) Das Vertrauen auf die unerschütterliche Kühnheit der russischen Infanterie und der Ruhm, den sich diese weiland bei den Erstürmungen von Ismail[2]) und Oczakow[3]) erwarb, mögen die Verwegenheit dieses Plans einigermaßen entschuldigen.

General Hotze, dessen mit Ruhm erworbene Erfahrung und dessen topographische Kenntnisse hätten Vertrauen erwecken sollen, setzte demselben manche gegründete Einwendung entgegen. Seine Meinung war, dass man vorläufig die Vereinigung mit dem anrückenden Corps der FM. Suwarow abwarten und dann zuerst die kleinen Kantone wieder erobern müsse, um der feindlichen Position auf dem Albisberg, wenn nicht in den Rücken, doch wenigstens in die Flanke zu kommen, dort, wo der Abhang des Berges flacher wird. Nur noch wenige Tage bat Hotze abzuwarten, wo sodann ein glücklicher Erfolg nicht mehr zweifelhaft sein könne.

Die Einwendungen des in Siegen grau gewordenen Schweizers fanden kein Gehör. Korsakow hatte unerschütterlich den 25. September zur Ausführung seines Plans bestimmt. Dieser blieb kein Geheimnis. Von jedem russischen Munde wurde er mit Enthusiasmus ausposaunt.

Massena, sei es, dass er Suwarow's Ankunft nicht zu erwarten wagte, oder sich wirklich vor der Ausführung des russischen Plans oder noch mehr vor der berühmten Tapferkeit der ihm noch

---

[1]) FM. Fürst Suwarow hatte am 5. September die FML. Hotze und Linken, dann den GL. Korsakow verständigt, dass er am 19. den Angriff auf den St. Gotthard beginnen werde. Während er dann durch seine weitere Vorrückung im Reussthale und beiderseits des Vierwaldstätter-See's Massena im Rücken bedrohte, hätten Hotze und Linken zwischen dem Zuger- und dem Züricher-See vorzudringen, so dass die schliessliche Vereinigung aller verbündeten Truppen an der unteren Reuss und Aare, den Feind zur Räumung seiner festen Position am Albis zwingen müsse. Über die Details der Ausführung dieses Operationsentwurfes mit Rücksicht auf die Terrainverhältnisse, dann die Stärke und Aufstellung der beiderseitigen Armeen hatten Hotze und Korsakow Anträge zu stellen. Letzterer beschränkte sich in seinem Gutachten auf die Operationen der eigenen Truppen. Von diesen sollte die Hauptcolonne oberhalb Baden bei Kloster Fahr die Limmat übersetzen und dann gegen Mellingen vordringen. Eine andere Colonne hätte die Richtung über Altstädten nach Bremgarten zu nehmen, eine dritte sich des Albis zu bemächtigen und mit den beiden ersten Colonnen sich an der Reuss zu vereinigen. (Angeli, Erzh. Karl als Feldherr. II. Band.)

[2]) 11. December 1790.

[3]) 17. December 1788.

unbekannten russischen Truppen fürchtete, kam diesem Streiche durch einen gleichzeitigen Angriff von allen Punkten seiner Linie zuvor.

Dieser Manöver ward von dem russischen Feldherrn weder erwartet, weder vorgesehen. [1])

Das Geheimnis des Plans war schon oft die Quelle des Sieges.

Die Schlacht bei Zürich, am 25. und 26. September.

Fürst Korsakow hatte den Kern seiner Truppen bei der Stadt Zürich und auf dem Sihlfelde concentriert. Das Sihlfeld ist der ebene Zwischenraum von Zürich zum Albisberg. Der linke russische Flügel hatte sich bis Wöllishofen links am See ausgedehnt. Auf diesen Flügel machten die französischen Generale Mortier und Klein den 25. mit Tagesanbruch einen falschen Angriff, um die Aufmerksamkeit der Russen zu fesseln, indem zu gleicher Zeit die Division des Generals Soult unweit Schänis die Linth und General Lorges mit achthalb Brigaden, die aber nicht 8000 Mann zählte, unweit Dietikon die Limmat passierten.

Die Truppen des linken russischen Flügels drückten den Feind mit vieler Leichtigkeit bis auf die ersten Anhöhen des Albisberges, zwei Stunden von Zürich, zurück. Die Tapferkeit der russischen Grenadiers und Jäger kostete dort den Franzosen viele Leute.

Unterdessen war General Lorges bis in das russische Lager bei Würenlos vorgedrungen; eine falsche Attaque von einem kleinen Vorpostencorps bei Brugg begünstigte ihn; die dortigen Truppen leisteten mehrere Stunden lang den tapfersten Widerstand, zogen sich aber gegen Mittag bis über den Rhein zurück.

Zu gleicher Zeit hatte General Lorges den größten Theil seiner Division gegen Zürich anrücken lassen, um diese Stadt von

---

[1]) Korsakow hatte thatsächlich keine Ahnung von den Absichten Massena's. Dieser beabsichtigte bereits Anfang September einen Angriff auf Korsakow. Von dem bevorstehendem Einmarsche Suwarow's war er wohl im allgemeinen unterrichtet, konnte aber hinsichtlich der Details nur so viel erfahren, dass der Zeitpunkt des Einrückens der Russen in die Schweiz nicht mehr ferne sei. Es handelte sich also darum, Hotze und Korsakow zu schlagen, bevor die Ankunft Suwarow's das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellen würde. Nur der Zweifel, ob der Abmarsch des Erzherzogs Karl nicht etwa eine Finte sei, veranlasste ihn, den Beginn der Offensive hinauszuschieben. Ein Schreiben Suchet's aus Italien, welches am 23 September bei Massena eintraf und den Vormarsch Suwarow's gegen den St. Gotthard anzeigte, machte jedem Zögern ein Ende und Massena bestimmte sofort den 25. September zum Angriff. (Angeli, a. a. O. II, 359.)

der nördlichen Seite zu bedrohen. Bei Dietikon, wo er die Limmat passiert hatte, war nur ein einziges Bataillon russischer Infanterie gestanden, das sich so lange als möglich wehrte. Da es aber seine wenigen Artilleriestücke wegen Mangel an Bespannung, die auf der Weide verlaufen war, nicht gebrauchen konnte, so war es bald gezwungen, seinen Widerstand aufzugeben. Nachher gerieth es, aus Mangel an Localkenntnis in ein Defilé, wo es noch ein Carrée bildete, in weniger als einer halben Stunde aber vom kreuzenden Artilleriefeuer in einen Leichenhaufen verwandelt ward.

Um eilf Uhr des nämlichen Morgens hatte der französische General schon alle Anhöhen längs der Limmat, bis an den Wipkingerberg besetzt.

Diese schnelle Bewegung zwang den Fürsten Korsakow seinen linken Flügel, den er ohne Wahrscheinlichkeit eines reellen Erfolges zu weit avanturiert hatte, in größter Eile zurückzuziehen. Gegen Mittag war dieser wieder an den Thoren von Zürich, vom Feinde Schritt für Schritt verfolgt.

Dem Feinde lag nun daran, den Wipkingerberg zu gewinnen und sich dadurch eines, die Stadt und das Thal, worin sie liegt, dominierenden Postens zu versichern. In dieser Absicht ließ der französische Befehlshaber Nachmittag um drei Uhr einen lebhaften Angriff auf das russische Centrum im Sihlfelde machen, während welchem die Division des Generals Lorges sich des Wipkingerberges ganz bemächtigte. Von hier aus wollte nun Lorges den rechten Flügel der russischen Armee, der auch die, in der vorigen Nacht an Hotze detachierten Bataillons wieder an sich gezogen hatte, auch vom Zürichberge weg und in die Stadt zurück drängen. Dieses misslang ihm. Zwischen dem Wipkinger- und Zürichberge liegt eine hohe Ebene, ungefähr 3000 Schritte lang, auf welchen die Russen ihre Übermacht im Bajonnetangriff[4]) sehr nachdrücklich bewiesen und den Feind auf den Wipkingerberg zurückdrängten.

[4]) Über die Übungen „in dem Bajonnetmanöver", wie die Russen sie dann im Ernstfalle wirklich durchführten, schreibt ein Schweizer: „Zwei Bataillone stellten sich in Front gegeneinander auf und wie das Commando erfolgte, rannten sie haarscharf alligniert mit gefälltem Gewehr aufeinander los und jede Rotte neben der ihr entgegenkommenden durch die Front des anderen Bataillons hindurch, hinten mit furchtbar ernstem Gesicht und gewaltigem Geschrei heraustretend, indess der Zuschauer vermeinte, es müssten von beiden Seiten Hunderte durchstochen worden sein. Der Lärm erschallte weit umher, so dass die Franzosen auf den Abhängen des Ütliberges aus ihren Bivouaks zusammenliefen". Vgl. Quellen zur Geschichte der Kriege von 1799 und 1800. Von Hermann Hüffer, (Leipzig, Teubner), wohl das bedeutsamste Quellenwerk über diesen Feldzug.

Hätten hier die Russen ihre Artillerie zu benützen gewusst und nur mit einem Bataillon und wenigen Kanonen eine Diversion von dem Amphitheater der oberen Straße herunter gegen die nördliche Flanke des Wipkinger Berges gemacht, so hätte der Feind auch diesen Berg verlassen und ihnen eine Position einräumen müssen, die für ihren Rückzug sowohl, als für die Vertheidigung der Stadt und die Unterstützung der Operationen auf dem Sihlfelde gleich vortheilhaft gewesen wäre.

Auch gegen das Centrum konnte der Feind diesen Tag seinen Zweck nicht erreichen. Die Russen fochten mit einer Standhaftigkeit, die nicht übertroffen werden kann und dadurch ward auch ein Theil des linken Flügels, der noch auf der anderen Seite des See's stand, gerettet.

Das coupierte Terrain vor der Stadt, ganz mit Rebbergen, Land- und Wohnhäusern bedeckt, gab zu vielem Blutvergießen, zu vielen Plünderungen und Misshandlungen der französischen und russischen Soldaten Anlass. Um die ganze Stadt war Schrecken und Verheerung. Am Ende der Schlacht schienen die Russen und Franzosen sich nur die Reichthümer der Gegend noch streitig zu machen.

Während diesen Blut- und Raubscenen hatte der französische Befehlshaber einen Parlamentär herübergeschickt, um die Stadt aufzufordern. Dieser wurde von einigen raubtrunkenen Russen und wahrscheinlich aus Missverständnis arretiert, geplündert und tödtlich verwundet. Dass Korsakow dies ungeahndet bewenden ließ, wird man kaum glauben können.

Die Nacht hemmte die Feindseligkeiten. Mehrere tausend Wachfeuer um die Stadt herum, bildeten ein außerordentliches Schauspiel. In dieser ängstlichen Finsternis, in der größten Stille zogen beide Theile ihre disponiblen Kräfte auf das rechte Limmatufer. Auf dem Sihlfelde blieben nur noch russische Vorposten. Die russische Vertheidigungslinie war nun in eine Strecke von einer kleinen halben Stunde eingeengt, in ein Terrain, das ihrer Art Krieg zu führen, sehr ungünstig ist. Auf der Seite des Hotze'schen Corps war der Feind schon bis Rapperschwyl vorgedrungen.

Auch Williams[1]) hatte den See verlassen müssen. Alle Hoffnung, sich in der Stadt Zürich halten zu können, war verschwunden und andererseits lief die russische Armee Gefahr, in die Stadt eingeschlossen zu werden, in einen Platz, der gegen eine

[1]) Oberstlieutenant des Generalstabscorps, Commandant der Flotille auf dem Züricher See.

Armee, welche die umliegenden Anhöhen inne hat, schlechterdings nicht zu vertheidigen ist. Der Besitz des Zürichberges war noch die einzige Position, die dem Feinde einen Widerstand bieten konnte.

Am 26. morgens gegen sechs Uhr griff die Division des Generals Lorges an und unter einem äußerst hartnäckigen Kampf drang sie nach und nach in einer schiefen Schlachtordnung, deren rechter Flügel sich an die Limmat, der linke sich an die Kette des Bergrückens zwischen dem Wipkinger- und Zürichberge lehnten, Schritt für Schritt, unten bis an das Niederdorfthor der Stadt, oben an der Lehne des Zürichberges aber bis über das Kronenthor und gegen das Dorf Fluntern vor, während auch von der Wöllishofener Seite, wo keine Russen mehr standen, die Franzosen sich den Wällen immer mehr näherten.

Die Wälle waren mit einer Compagnie trefflicher österreichischer Artilleristen besetzt, die den Feind mehrere Stunden lang aufhielten und manchen Mann hors de combat setzten.

Mittlerweile begann die russische Armee ihren Rückzug gegen Eglisau, aber in einer Unordnung, die keine Feder zu schildern vermag.

Um den Rückzug zu decken, schickte Fürst Korsakow den schweizerischen Oberstlieutenant Paravicini zum französischen Befehlshaber, um ihm Capitulationsvorschläge zu thun und vorzüglich es dahin zu bringen, dass mit dem Feuer einstweilen aufgehört werde. Paravicini kam zum General Lorges, der ihn wegen der Capitulation zu Massena schickte, es aber auf sich nahm, das Feuer einzustellen.

Massena, aufgebracht über die Behandlung des gestern gesandten Parlamentärs, wollte den Russen nur eine Viertelstunde zum Abzug aus der Stadt gewähren. Korsakow hatte die Frist bis zum Abend des nämlichen Tages verlangt. Paravicini musste, aller Vorstellungen ungeachtet, zurück; doch war mit dem Parlamentieren beinahe eine Stunde verstrichen, während welcher die russische Armee, bis auf einige hundert Mann, bis gegen Eglisau defiliert war. Unterwegs hatten zerstreute Haufen, von französischer Cavallerie und vorzüglich von Landleuten viel auszustehen, welches ihre Flucht beschleunigte und die Unordnung noch vermehrte.

Korsakow selbst hatte, gleich nachdem er den Oberstlieutenant Paravicini zum Parlamentieren abgeschickt hatte, mit einer Escadron Husaren die Flucht ergriffen; Paravicini und die Armee traf ihn nicht mehr als zu Eglisau im Bette an.

Sechs- bis siebenhundert zerstreute Russen, ohne Anführer, waren in der Stadt zurückgeblieben und statt sich durch das Küß-

nachter Thor zu retten, das ihnen noch eine geraume Zeit offen stand, schossen sie wie Wüthige in der Stadt herum. Die österreichischen Artilleristen hatten sich durch dieses Thor größtentheils gerettet, nachdem sie fast alle Kanonen vernagelt oder durch Doppelschüsse zersprengt hatten.

Bald nach ein Uhr mittags drangen mit Gewalt französische Dragoner und Infanterie von der Mortier'schen Division in die „kleine Stadt" herein und eilten von allen Seiten über die Brücken in die „große Stadt", auf die Wälle und zu den Thoren, um den retirierenden Russen nachzusetzen. Ein großer Theil des verfolgenden Feindes fand aber in der Stadt mit den zerstreuten Russen, die noch wüthig herumfochten und noch mehr mit der Erbeutung der beinahe ganzen russischen Bagage, der Equipagen aller Generale, der Cassen, des Armee-Archivs, der Kirchengeräthschaften u. s. w. auf den ganzen Nachmittag Beschäftigung.

Bei dem Gedränge der russischen Retirade wurde der Nachtrab ihrer Infanterie, ungefähr 2000 Mann stark, durch die gegen Kloten vorrückende Division des Generals Lorges von der Eglisauer Straße abgeschnitten und zum Rückzuge auf der Winterthurer Straße gezwungen. Auf dieser Straße wurde dieser Nachtrab bei Bassersdorf noch von einer feindlichen Colonne erreicht; nach einem blutigen Gefechte, das die Straße mit 900 russischen und französischen Todten und Blessierten deckte, flohen die russischen Überreste nach Winterthur, wo sie abends 6 Uhr in dem bedauernswürdigsten Zustande ankamen, und um keine andere Unterstützung, als um Wegweiser nach Eglisau baten.

Leichter und sicherer hätten sie sich mit dem in Winterthur befindlichen Bataillon der Schweizer Legion Bachmann vereinigen und den Brückenkopf bei Büsingen erreichen können, der erst drei Tage darauf besetzt wurde. Das gedachte Schweizer Bataillon ergriff aber bei dem Anblick der Russen die Flucht über den Bodensee und überließ diese ihrem Schicksal.

Der Feind, der wahrscheinlich nicht vermuthete, dass sich gar keine Colonne gegen die Rheinübergänge bei Büsingen, Diessenhofen und Stein ziehen und wenigstens die Hauptpositionen an der Thur bei Andelfingen und Pfyn besetzen würde, verfolgte denselben Tag den Feind nicht weiter. Erst am 28., nachdem der österreichische General Petrasch die Position bei Lichtensteig hatte verlassen müssen, rückte General Oudinot über Winterthur gegen den Bodensee vor und war am 29. mittags schon im Besitz von Constanz.

So gieng die Schweiz verloren, nicht als Folge einer Niederlage, sondern infolge einer Deroute, einer Unordnung, die beim Kopfe des Generals en chef anfieng und sich auf jeden Officier, jeden Soldaten ausgebreitet hatte.

Die Russen verloren, nebst der oben angeführten Bagage und Casse über 50 Kanonen und nicht weniger als 6000 Mann an Todten, Blessierten und Gefangenen.

Die Franzosen erkauften diesen Sieg und diese ungeheuere Beute mit einem Verluste von 3—4000 Todten und Verwundeten.

Folgende Bemerkungen und besonderen Umstände werden diese fast unglaubliche Begebenheit näher beleuchten.

Fürst Korsakow.

Könnte man von seiner persönlichen Tapferkeit auf seine übrigen Eigenschaften schließen, so würde er ganz gewiss unter die vorzüglichen Generale gehören. Doch von Letzteren urtheilt jetzt die Welt nur nach dem Erfolg seiner Thaten.

Haec est bellorum pessima conditio: prospera omnes sibi vindicant, adversa uni soli imputantur. Tacitus.[1])

Obwohl ich in seinen Vorkehrungen nichts weniger als Verstand und Einsicht erkenne, so kann ich doch auch bezeugen, dass die anderen russischen Generale nicht weniger Antheil an der Misstaktik, an der Unordnung dieser grässlichen Flucht hatten.

Ich weiß, dass Letztere Korsakow's schnelles Glück beneiden, das er durch vorzügliche Begünstigungen des kaiserlich russischen Hofes erworben haben soll und dass sie aus diesem Grunde sein Missgeschick ebensowenig bedauerten, als sie bedacht waren, dessen schlimme Folgen zu verhindern. Es lässt hingegen sich auch nicht leugnen, dass sein Stolz ebenso entfernend, als sein Leichtsinn oft empörend ist. Mich versicherten seine Generale selbst, dass keiner zu ihm gehen dürfe, ohne gerufen zu werden.

Während der unglücklichen Unordnung vom 26. war Korsakow sich selbst ganz allein überlassen, seine Adjutanten waren todt, blessiert oder gefangen, der zuletzt übriggebliebene Sergejew ließ sich aus Liebe zu seiner Gattin, die in feindlichen Händen war, freiwillig gefangen nehmen. Der schweizerische Oberstlieutenant Paravicini blieb aus bloßem Mitleid bei ihm.

Der Vorfall mit dem französischen Parlamentär, sein Eigensinn die Bagagen und Cassen in Zürich zu lassen, seine Disposi-

---

[1]) Zu deutsch: „Das ist im Kriege das Schlechteste: Erfolge theilt sich Jeder selber zu, Misserfolge werden Einem allein aufgebürdet.“

tionen beim Rückzuge sind authentische Beweise seiner Unwissenheit, seiner unverantwortlichen Nachlässigkeit. Das Unglück so mancher redlichen Schweizer, alle die Leichenhügel, alle die Ruinen um Zürich und der Verlust aller österreichischen Siege vom 20. März bis 4. Juni bleiben schreckliche, unvertilgbare Denkmale in der Biographie dieses Feldherrn.

Die russische Armee.

Die russische Armee wird noch immer einen gewissen Grad von Ruhm behaupten, so lange sie die fast unglaubliche Standhaftigkeit und Hartnäckigkeit im Handgemenge des Gefechtes besitzen wird, solange sie die einzige Armee bleibt, die ohne Brücken über Flüsse setzt.

Allein, dieses ist nicht genügend gegen einen Feind, der noch mehr mit Kunst als Tapferkeit Krieg führt, der mehr durch Bewegungen, als durch Schlachten zu erobern sucht und vorzüglich darauf bedacht ist, seine Mängel durch List zu ersetzen. Geschicklichkeit hat immer eine Übermacht über Unwissenheit behauptet. Galliens und Germaniens Völker waren tapferer, als die römischen Legionen, aber sie unterlagen der höheren Cultur ihrer Künste.

Die russische Armee verdient jedoch eine nähere Betrachtung ihrer einzelnen Theile.

Russische Infanterie. Ihre Infanterie hat sich in ihren neueren Kriegen mit den Türken und in Italien durch ihre Kühnheit und Standhaftigkeit bei Stürmen und durch ihren Angriff mit dem Bajonnet in geschlossenen Linien unleugbare Vorzüge erworben. Ihre Grenadier- und Jäger-Regimenter könnten in Rücksicht ihrer Anwendbarkeit bei regelmäßigen Angriffen der besten österreichischen Infanterie gleichgestellt werden, wenn man auch auf ihre Officiere die nämliche Parallele anwenden dürfte.

Cavallerie. Die russische Cavallerie muss verschieden beurtheilt werden. Die schwere Reiterei und die Husaren-Regimenter sind aus schönen Leuten gebildet und größtentheils schön beritten. Sie müssten unter taktikmäßiger Anführung treffliche Dienste leisten. Die plumpe Kleidung der schweren Reiterei aber, ihre ungeheuren Stiefel und Don Quixote'schen Sporen haben auf die Leichtigkeit und Schnelligkeit ihrer Bewegungen einen nachtheiligen Einfluss.

Es ist wirklich sonderbar, dass zur nämlichen Zeit, wo man bei der österreichischen Armee bemüht war, dem Körper der Soldaten durch einfachere und bequemere Kleidung mehr Fertigkeit und Gewandtheit zu geben, im angrenzenden Russland das Gegentheil geschah.

Ob die Kriege mit den asiatischen Völkern solches erfordern, vermag ich nicht zu entscheiden.

Kosaken. Die Kosaken können in Kriegen mit einem Feinde, der Kriegskunst versteht, nicht unter die brauchbare Cavallerie gezählt werden. Weder ihrer militärische Verfassung, noch ihre Kleidung, ihre Bewaffnung, ihre Pferde sind zu einem Widerstand gegen die Franzosen geeignet.

Immer, wie herumirrende Horden zerstreut, haben sie sich in Freundesland durch ihre Diebereien furchtbarer gemacht als dem Feinde und wie wenig sie ihrer Bestimmung, die Vorpostendienste zu versehen, entsprachen, werde ich in dem nächstfolgenden Abschnitt, wo ich von der russischen Taktik sprechen werde, zeigen.

Artillerie. Dass die Artillerie, dieser Theil der Kriegsmacht, der mehr als jeder andere von der Cultur der Künste und Wissenschaften abhängt, bei einem Volke, das erst seit einem Jahrhundert Cultur treibt, nicht auf jenen Grad der Vollkommenheit noch gekommen ist, der in den letzten österreichisch-französischen Kriegen von beiden Seiten so oft die Welt in Staunen gesetzt hat, ist leicht erklärbar. Die damaligen Mängel der russischen Artillerie lassen sich auf die drei folgenden reducieren.

Das Mechanische des Geschützes. Da die russische Armee überhaupt mehr auf Belagerungen und Erstürmungen, als auf Gefechte in Gebirgen und den sogenannten kleinen Krieg eingerichtet ist, so leidet sie auch vorzüglich Mangel an leichter Artillerie, die gegen die Franzosen unentbehrlich ist. Fliegende oder reitende Artillerie scheint den Russen noch unbekannt zu sein. Die Ladung mit festgepackten Patronen haben sie erst von den Österreichern erlernt. Die Richtung ihrer Kanonen ist aber deswegen noch sehr unvollkommen, weil die Elevation der Kanone durch Unterschiebung von Blöcken geschieht, statt dass solche, wie bei den Österreichern, durch eine Gattung von Gewinden, die nach genauen mechanischen Proportionen unter dem Hintertheil der Kanonenrohre angebracht sind, eine mathematisch berechnete Wirkung hervorbringt.

Die Bespannung der Artillerie. Diese besteht meist aus schwachen, elenden Pferden und ist auch dadurch, dass die Fortbringung einer solchen Kanone viele solcher Pferde erfordert, dem Gebrauche und den Bewegungen derselben hinderlich.

Bei den Gefechten am 25. und 26. September haben die Russen 40 Kanonen bloß aus der Ursache verloren, weil die Bespannung auf der Weide war.

Die Anwendung der Artillerie. Die Russen scheinen noch nicht hinlänglich mit der Methode bekannt zu sein, wie ein Gefecht durch das am rechten Orte angebrachte Artilleriefeuer unterstützt werden kann, sowie überhaupt alle ihre Unternehmungen mehr auf Bravour, als auf Kunst berechnet sind. Noch weniger scheinen sie zu verstehen, wie mit der Artillerie ein Rückzug gedeckt werden kann.

Am 25. verloren sie die Höhen längs der Limmat nur aus dem Grunde so geschwind — binnen drei Stunden — weil ihre dortige Artillerie von gar keiner Wirkung war und dass sie die von der Natur angelegten Redouten auf dem Zürichberge bei ihrem Rückzuge aus Zürich unbesetzt ließen, wird Jeder, dem das Local bekannt ist, kaum möglich halten.

Die angeführten Mängel berühren eigentlich die Armee mehr, als den einzelnen Soldaten, der sich durch Fertigkeit und Bildung des Körpers, durch Ausdauer und Unverdrossenheit in langwierigen Beschwerden und Unerschrockenheit bei jeder noch so dringenden Gefahr auszeichnet.

Russische Disciplin. Die Indisciplin der russischen Soldaten, und ihre Gewohnheit zu rauben und zu zerstören, wo man ihnen nicht freiwillig Überfluss anbietet, contrastierte freilich mit dem, man darf sagen, äußerst moralischen Betragen der österreichischen Truppen in der Schweiz auf eine sehr nachtheilige Art, ist aber weniger die Folge der Rohheit ihrer Sitten, als ihrer schlechten Verpflegung und des Mangels an einer militärischen Polizei.

Es ist ohne Berechnung einleuchtend, dass der russische Soldat, dessen Sold mittelst der englischen Subsidien auf $2^1/_2$ Kreuzer erhöht worden ist, in der Schweiz und den Rheinländern ohne große Zuschüsse an Naturalien nicht bestehen kann. Die Generale und Regimentschefs aber sorgten dergestalt für die Verpflegung ihrer Soldaten, dass sie am Ende jedes Monates große Summen für die Verpflegung an die Lieferanten zu fordern hatten, wovon sie dann einen kleinen Theil der Truppe nachbezahlten und das übrige für ihren Beutel behielten. So geschah es in der Schweiz und so geschah es auch, dass die Generale die Excesse ihrer hungrigen Leute duldeten und keine Beschwerden dagegen annahmen.

Was aber mehr als alle diese Mängel die Disproportion der russischen zur französischen Armee bewirkte, war unstreitig die Verschiedenheit ihrer Taktik.

Russische Taktik. Korsakow wollte dem französischen Kriegssystem die von dem siebenjährigen Kriege noch ziemlich all-

gemein befolgte Maxime entgegensetzen, nach welcher man bedacht war, mit großen in engen Räumen concentrierten Truppenmassen dem Feinde furchtbar zu werden. Die Franzosen haben sich hingegen in dem ganzen Revolutionskriege bemüht, den ganzen Umfang der Grenzen, den Lauf der Flüsse, die Ketten der Gebirge, wie zusammenhängende Linien, wie ebensoviele Positionen zu betrachten, deren Punkte einander das Gleichgewicht halten, bedecken und schützen müssen.

Alle ihre Hauptunternehmungen begannen mit Angriffen von vielen oder von allen Punkten; alle ihre Siege waren mehr die Folgen glücklicher, schneller Bewegungen, als großer Schlachten; List und gute Spione gehörten immer unter die wesentlichen Bestandtheile ihres Kriegsglückes.

Korsakow behauptete, als man ihm die Nothwendigkeit, seine Bagagen zurückzuschicken, vorstellte: er wisse nicht, was retirieren sei! Auch war wirklich sein Plan so wenig auf einen Rückzug berechnet, dass nur eine Flucht daraus wurde.

Hieran mag freilich der Mangel an Localkenntnissen zum Theil schuld sein; ein Mangel aber, der seit dem 17. August bis zum 25. September, dem Zeitraum der russischen Anwesenheit in der Schweiz, hätte ersetzt werden können.

Erzherzog Karl und General Hotze hatten übrigens den russischen Generalen alle Mittel hiezu an Handen gegeben; es schien aber, dass diese nicht gewohnt waren, die Geographie als einen wesentlichen Theil der Kriegswissenschaft zu betrachten.

Diese Unwissenheit in der Geographie des Landes hatte wahrscheinlich bei Korsakow auch den Grundsatz erzeugt, mit seiner ganzen Armee auf einer einzigen und zwar der nämlichen Straße zu retirieren, auf welcher diese in die Schweiz gekommen war; ein Grundsatz, der alle Positionen an der Thur verlor, der die Rheinübergänge bei Büsingen, Diessenhofen, Stein und Constanz dem Feinde preis ließ, der den Russen alle ihre Bagagen und Cassen, den Österreichern die Resultate ihrer fünfmonatlichen Bemühungen und der ganzen coalierten Armee die Aufopferung des so schön combinierten allgemeinen Angriffsplans kostete.

Alle die großen Hoffnungen waren in einem Augenblick vernichtet; die schrecklichen Folgen dieser Katastrophe sind leichter vorzusehen als zu berechnen.

Der Verlust der Schweiz hätte wahrlich nicht die Folge des Verlustes von Zürich sein sollen. Hätte Korsakow, statt seine Truppen in der Stadt Zürich, ohne alle Hoffnung einer möglichen

Vertheidigung, aufeinander zu drängen, die Nacht vom 25. auf den 26. September dazu benützt, den Zürichberg mit Artillerie und Infanterie zu besetzen, zugleich einige Bataillone in die nördliche Flanke des Wipkinger Berges zu schicken, so wäre ihm bei Anbruch des Tages ganz sicher die treffliche Position, die das Amphitheater um die Stadt bildet, zutheil geworden und er hätte dann auch im schlimmsten Falle den Feind so lange beschäftigt, dass mittlerweile General Nauendorf eine vortheilhafte Diversion vom Rheine herüber hätte machen können, welche durch die überflüssige russische Cavallerie leicht zu unterstützen gewesen wäre.

Hätten auf der anderen Seite die sechs Bataillone, die Korsakow gegen Rapperschwyl am 24. abends zur Deckung seines und des Hotze'schen vorhabenden Angriffs geschickt hatte, anstatt nach der ersten schlimmen Nachricht, nach Zürich zu flüchten, sich mit dem Überreste des Hotze'schen Corps vereiniget, so wäre das schnelle Vordringen des Feindes gegen Lichtensteig, wenn nicht verhindert, doch ganz gewiss verzögert worden und der Feind, der schon von dem Vorrücken des Fürsten Suwarow wusste, hätte sich dann nicht mehr mit einem detachierten Corps bis gegen St. Gallen avanturieren können. Allein selbst die russische Brigade des Generals Titow, die sich nicht mehr nach Zürich flüchten konnte, hatte das österreichische Corps verlassen und irrte nachher durch unbekannte Gebirge bis Constanz, wo sie am 28. über den Rhein eilte.

Noch muss ich zweier großer Fehler der russischen Armeeverfassung erwähnen, die ihren Unternehmungen gegen die Franzosen immer sehr hinderlich sein werden. Ich meine hier die Einrichtung ihrer Vorposten und ihrer Correspondenz.

Die Vorpostenlinie, diese Brustwehr der Armee, die gegen einen listigen Feind im Defensivzustande ebenso unentbehrlich, als beim Angriff vortheilhaft ist; dieses Terrain, wo der Feind recognosciert, beobachtet, bewacht, entdeckt, verrathen wird; diese Kette, die vor Überfällen sichert und in Gebüschen und Krümmungen verborgen, dem Feind oft eine Falle ist, alle diese militärischen Details sind den Russen fast nur dem Namen nach bekannt.

Ihre Vorpostenlinie längs der Limmat war oft unterbrochen und an den wichtigsten Punkten, wie gegen Altstädten, Wöllishofen u. s. w. nur mit Kosaken besetzt. Diese haben die Gewohnheit, ihre Pferde überall weiden zu lassen, so dass ihre Pikete von der französischen Cavallerie oft aufgehoben und umgangen wurden. Da sie überdies den dortigen Landleuten mehr Sinn zum Rauben als zu

ihrer Vertheidigung bewiesen, so waren sie durch diese immer ausspioniert und dem Feinde verrathen.

Ein ordentlicher Ordonnanzcurs war bei Korsakow's Armee gar nicht eingeführt, daher während der Action keiner den Zustand des anderen wusste und mit keiner Übereinstimmung zu Werke gegangen wurde. Man kann behaupten, dass am 26. jeder russische Haufen für sich und aufs Gerathewohl handelte. Russische Generale haben mir dieses selbst bestätigt.

Alle diese Mängel beweisen jedoch nur so viel, dass die russische Armee noch mehrere Grade von der Cultur ihrer Alliierten entfernt ist, dass aber ihrer eigenen Cultur nicht so sehr natürliche Anlage, als Erfahrung, die nur der Krieg mit geübteren Leuten geben kann, fehlt.

Rückzug der Russen nach Constanz.

Der Rückzug der Russen von Zürich und der Verlust der dortigen Position, war weniger eine Folge einer Niederlage, als einer Deroute, das ist, einer unter den Generalen sowohl, als den Truppen eingerissenen Unordnung, welcher selbst der Rheinstrom keine Grenzen setzen konnte; denn Fürst Korsakow retirierte bis gegen Stockach.

Die russischen Commandanten führten bisher die verwegene Versicherung im Munde, dass sie nicht wissen, was retirieren sei und der Erfolg berechtigt den Taktiker zu glauben, dass sie wirklich ihren Operationsplan auf keinen Fall ihres Rückzuges calculiert hatten. Was aber die üble Folge ihres Rückzuges vermehrte oder vielmehr beschleunigte, war die Meinung ihrer Generale, dass sie nur auf einer Hauptlandstraße und zwar auf der nämlichen, auf welcher sie in die Schweiz gekommen waren, retirieren konnten und sollten; daher das entsetzliche Gedränge, daher der Verlust ihrer Bagage und ihrer Casse.

Ich habe diese Meinung selbst von ihnen äußern gehört und Fürst Korsakow behauptete, bis Stockach retirieren zu müssen, um nicht vom Feinde abgeschnitten zu werden.

Eine weitere Folge dieser Misstaktik war, dass der Feind nach der Einnahme von Zürich ungehindert bis an den Bodensee vorrücken konnte, denn das kleine, abgeschnittene, nicht 2000 Mann starke russische Corps, das sich auf den Höhen zwischen Töss und Bassersdorf auf der Landstraße noch mit dem Bajonnet herumschlug, war nur ein augenblicklicher Widerstand. Dieser Haufe, vom Hunger sowohl, als vom Gefechte ermatteter Russen, deren auch viele ver-

wundet waren, eilte unter Verwünschungen ihres Generals den 26. September abends sechs Uhr durch Winterthur und flehete um keine andere Unterstützung, als um Wegweiser nach Schaffhausen. In Winterthur hätten sie zwar die dort befindliche Schweizer-Legion von Bachmann verstärken können, allein diese fand, dass noch nicht der Zeitpunkt gekommen war ihr Probestück abzulegen und ergriff beim Anblick der Russen, ohne den Feind noch von weitem erblickt zu haben, die schleunigste Flucht nach dem Bodensee und Schwaben.

Der Feind blieb noch den anderen Tag auf den Höhen über Winterthur und vertheilte seine Macht an den Rhein nicht eher, als die russische Armee ganz über diesen Fluss gesetzt hatte.

In Constanz erwartete man die unvorsehbaren Ereignisse mit desto größerer Bangigkeit, weil man von der eigentlichen Marschroute des Feindes sowohl, als den Bewegungen der russischen Hauptarmee wenig bestimmtes erfahren konnte.

In der Nacht vom 27. auf den 28. September musste man sich daher auf eine feindliche Überraschung vorsehen.

Da in der Stadt gar kein Militär vorhanden war, so ließ ich — auch der Stadthauptmann von Blanck war abwesend und ich schien mir daher als einziger k. k. Beamter zu diesen Maßregeln eben so sehr berechtigt, als verpflichtet, wie ich dieses auch seinerzeit dem k. k. Minister Grafen von Lehrbach anzeigte — alle Zimmerleute der Stadt und eine Anzahl Handlanger auf der Rheinbrücke die ganze Nacht hindurch in Bereitschaft halten, um wenigstens im Nothfall ein paar Joche der Brücke abtragen lassen zu können.

In der nämlichen Nacht setzte ich alle Schiffe zwischen Constanz und Arbon in Requisition und ließ solche theils nach Staad zum russischen Artillerie-Laboratorium, theils nach Rohrschach zur Rettung des Magazins abführen. Am 28. morgens kam Oberstlieutenant Williams mit wenigen Dragonern von Waldeck[1]) von St. Gallen flüchtend an, welchem ich sodann die weiteren militärischen Dispositionen überließ.

Ich erhielt nun die zuverlässige Nachricht, dass der Feind, ungefähr 4000 Mann stark, von Winterthur nach Frauenfeld vorrücke, als plötzlich der russische General von Titow, wie aus den Wolken gefallen, mit dem Überreste seiner Brigade vor dem Thore der Stadt Constanz erschien und um Auskunft über den Feind und um Brod für seine Leute bat.

---

[1]) Jetzt Husaren-Regiment Nr. 15.

Er war bei Utznach gestanden und dem unglücklichen Ereignis vom 25. durch ihm ganz unbekannte Gebirge über Wyl dem Feinde entflohen. Von 2700 Mann blieben ihm noch 1300, wovon der vierte Theil blessiert war. Cavallerie hatte er, außer wenigen Kosaken, keine bei sich. Von der Lage des Feindes war ihm gar nichts bekannt — dieser bedauernswürdige General wusste nicht, dass er nach Constanz käme, Landkarten hatte er gar keine, an mich that er zwei geographische Fragen: wo der Gotthard und ob nicht Genf an dem hiesigen See liege, welche mich über seine Kenntnisse in Schrecken setzten — und er fasste gleich den Entschluss, über den Rhein zu gehen und den Fürsten Korsakow aufzusuchen. Oberstlieutenant Williams vermochte ihn zu überreden, den Feind abzuwarten und wenigstens den Rheinübergang bei Petershausen zu vertheidigen. Aber dazu konnte ihn keiner bewegen, dass er Patrouillen gegen den Feind schicke, um sich vor jeder Überrumpelung zu verwahren.

So geschah denn auch, dass der französische General Oudinot mit den zwei Brigadegeneralen Gazan und Royer mit 500 Husaren und Chasseurs und ungefähr 1500 Mann vermischter Infanterie am 29. um die Mittagsstunde ganz unversehen die Ebene vor der Stadt Constanz, genannt das Degernmoos, besetzte. General Titow ließ in aller Eile die Rheinbrücke an zwei Orten abbrechen und auf den äußeren Theil derselben zwei Kanonen aufpflanzen, die aber keine andere Wirkung hatten, als einige Häuser der Stadt zu beschädigen.

Bald entstand das falsche Gerücht, die Franzosen hätten bei Guttlieben, ein halbe Stunde unter Constanz den Rhein auf acht Schiffen übersetzt und General Titow fand für gut, sich in größter Eile gegen Radolfszell zurückzuziehen. Unterwegs traf er den Rittmeister Baron Stutterheim[1]) von Erzherzog Ferdinand-Dragonern[2]) an, der mit seiner Escadron gegen Constanz recognoscieren ritt. Dieser bewog ihn, auf den Posten Petershausen zurückzukehren und übernahm es, seine Avantgarde zu machen.

Die Franzosen hatten die Stadt nur mit 100 Mann belegt, die übrigen bivoukierten vor derselben. Den nämlichen Tag nachts eilf Uhr zogen sie sich in großer Stille in die Position an der Thur bis Pfyn zurück.

---

[1]) Karl Freiherr von Stutterheim, gestorben am 13. November 1811 als Feldmarschall-Lieutenant.

[2]) Aufgelöstes Dragoner-Regiment Nr. 2.

Der südliche Theil der Landgrafschaft Thurgau ist eine Kette fruchtbarer Hügel, die gegen das Toggenburg und die alte Landschaft St. Gallen bergiger werden. Diese Gebirge durchschneidet die Thur von Osten gegen Westen, die bei Pfyn in ein enges Bett zusammenfließt, wo sie auch wegen den hohen Ufern und den Brücken eine militärische defensive Position bildet. Die Hügel und Berge erhöhen sich gegen Süden wie ein Amphitheater, von welchem die ganze, oft sehr schmale Fläche längs dem Rhein und dem Bodensee übersehen werden kann.

Diese Gegend bleibt also für den Feind eine vortheilhafte Position, so lange nicht seine Flanken von St. Gallen oder Schaffhausen her ernstlich bedroht werden. Er verhielt sich seit seinem Rückzuge vom 30. September bis 7. October ganz ruhig und nur als Observations-Corps; verstärkte sich aber mittlerweile mit einigen tausend Schweizern, wovon 1500 reguliert, die übrigen vom Thurgauischen und Züricher Landaufgebot waren.

Am 30. September in aller Früh, hatte der k. k. Rittmeister Stutterheim die Stadt Constanz besetzt und die Rheinbrücke wiederherstellen lassen; auch General Titow setzte seine Vorposten über den Rhein. Die folgenden Tage bildeten das österreichische Dragoner-Regiment Erzherzog Ferdinand, drei Bataillone von Callenberg,[1] das russische Husaren-Regiment Bauer und die Condé'sche[2] Armee, die 1800 streitbare Männer, 1500 Officiere 2000 Bediente und 350 Transportwagen zählte, ein ansehnliches Corps bei Constanz.

Am 1. October aber erhielt das Regiment Callenberg die Ordre nach Bregenz zu eilen und nun musste wieder diesseits allen offensiven Operationen entsagt werden, weil das Terrain lauter Infanterie erfordert und selbst in der Ebene wegen dem Rebbau die Cavallerie von weniger Wirkung sein kann.

Duc d'Enghien,[3] der die Avantgarde commandierte, hatte seine ganze Aufmerksamkeit auf die rechte Seite gegen Pfyn gewendet, dort, wo die Ebene am längsten ist, die russische und Condé'sche Infanterie verlegt und sich bei Guttlieben an den Rhein gekehrt, eine Lage, von welcher dem Feinde nicht das mindeste verborgen bleiben konnte. Um seine linke Flanke zu decken, hatte

---

[1] Jetzt Nr. 54.

[2] Louis Josef von Bourbon, Prinz von Condé, (geb. 1736, gest. 1818) Commandant des von ihm 1792 errichteten Emigrantencorps.

[3] Louis Antoine Henri von Bourbon, Herzog von Enghien, geb. 1772 am 21. März 1804, auf Befehl Napoleons kriegsrechtlich erschossen.

er nächst Kreuzlingen das Condé'sche Cavallerie-Regiment Durant postiert, von welchem aber, da das dortige Terrain ganz mit Reben bedeckt ist und nur eine Ebene von einer halben Viertelstunde begreift, auf keinen Fall eine gute Wirkung zu erwarten war.

So war es, als am 7. October gegen Mittag der Feind bis gegen Wäldi, anderthalb Stunden von Constanz auf der Frauenfelder Straße vorrückte und an dem dortigen Abhang des Berges die russische und Condé'sche Infanterie den ganzen Nachmittag mit Plänkeln unterhielt; dadurch wurde die Aufmerksamkeit des commandierenden duc d'Enghien ganz auf diesen Punkt gefesselt und der Feind gewann Zeit, seine Hauptmacht gegen dessen linken Flügel zu werfen und mithin Constanz von der schwächsten Seite anzugreifen. Unversehen feuerten plötzlich abends 6 Uhr einige hundert französische Plänkler aus den Rebbergen bei Kreuzlingen und Egelshofen und verwundeten mehrere Dragoner von Durant. Diese wollten noch vorrücken, empfiengen aber noch eine Decharge und eilten hinter die Mauern der Vorstadt, Kreuzlinger Vorstadt genannt. Nun drang ein Bataillon französischer Infanterie, mit ungefähr 1500 Schweizern aller Art vermischt, stürmend bis zum Kreuzlingerthor; hier widerstanden ihnen noch zwei Artilleriestücke und hundert Condé'sche Grenadiere während einer halben Stunde. Die Schweizer verloren wenigstens 50 Mann am Thor. Nach einer halben Stunde erstürmte der Feind die Kreuzlinger Vorstadt, während die russische und Condé'sche Infanterie noch bei Gottlieben focht. Duc d'Enghien musste sich beim Frauenfelder Thor durchhauen und als er in die Stadt ritt, kam ihm schon ein Trupp französischer Husaren entgegen. Seine Infanterie konnte nur mit beträchtlichem Verlust die Stadt erreichen, worin sie nachher noch sechs Stunden lang mit dem Feind handgemein blieb und erst um ein Uhr nach Mitternacht sich über die Rheinbrücke zurückzog.

Da die Gassen sehr eng sind und die Nacht sehr dunkel war, entstand eine gräßliche Unordnung, die das Blutvergießen noch vermehrte, weil Freund auf Freund schoss.

Man kann hiebei der russischen und Condé'schen Infanterie das Lob der ausgezeichneten Tapferkeit nicht versagen, aber zu welchem Zweck sie sich so lange in einer Stadt, die sie gegen die feindliche Uebermacht nicht behaupten konnte, schlagen musste, war nicht einzusehen.

Der Verlust der combinierten Truppen muss sich auf 500 Todte und Blessierte belaufen.

Prinz Condé hatte sich vor Mitternacht mit seinem Generalstab nach Radolfzell begeben, duc d'Enghien nahm nach Räumung der Stadt seinen Rückzug bis Markelfingen, drei Stunden von Constanz, Petershausen und der dortige Rheinübergang stand bis ein Uhr in der Früh, mithin über zwei Stunden, dem Feinde offen. Ein dichter Nebel verbarg dem Feinde diesen Vortheil und beschützte das deutsche Rheinufer. Dem Oberstlieutenant Williams hat man die Entfernung aller Schiffe vom schweizerischen Ufer und die schnelle Abtragung der Brücken zu verdanken.

Am 8. October früh um 4 Uhr ward Petershausen von einem Zuge Erzherzog Ferdinand-Dragoner besetzt, der über die Entfernung der Condé'schen Avantgarde nicht wenig bestürzt war; vor dem Weichen des Nebels verstärkten Major Bothmann[1]) und Rittmeister Stutterheim diesen Posten mit noch sechs anderen Zügen, die zugleich Infanteriedienste versahen und verlangten von duc d'Enghien einige Infanterie, die am Abend eintraf.

Am 11. morgens verließ der Feind abermalen die Stadt und zog sich auf die nächsten Anhöhen zurück. Oberstlieutenant Williams besetzte Constanz mit einer Compagnie vom k. k. Infanterie-Regiment Manfredini,[2]) die aber den nämlichen Abend dem Feinde wieder Platz machen musste, nachdem dieser die Aufforderung zum Rückzug unter Bedrohung, die Stadt zu beschießen, gemacht hatte.

So kam die arme Stadt zum viertenmale in diesem Jahre in des Feindes Macht.

Dieser hatte das letzte Mal eine Contribution von 50 Ochsen, 2000 Paar Schuhen, 20.000 Brotrationen und 150.000 Livres baar Geld ausgeschrieben und 10 Geiseln darin ausgehoben, die für die Contribution sowohl, als für die von den combinierten Truppen gefänglich mitgenommenen Schweizern haften sollten.

Nunmehr hängt die Wiederbefreiung dieser Stadt von dem glücklichen Erfolg des nächsten Hauptangriffs auf die Schweiz ab; möge dieser so gut gelingen, wie er vor fünf Monaten den tapferen k. k. Truppen gelang! —

---

[1]) Vom Dragoner-Regimente Erzherzog Ferdinand.

[2]) Jetzt Nr. 12.

Bestschießen.

Von Oberst Alexander Chevalier **Minarelli-Fitzgerald**, Commandant des Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hiezu Tafel 4.

Alter Schützenspruch:
„Ich such' einen Schützen mit Fleiß,
Der nach einem Fehlschuss keine Ausrede weiß".

Soll ein Regiment hinsichtlich des so überaus wichtigen Zweiges seiner Ausbildung d. i. jener im Schießen den Anforderungen entsprechen, welche man heutzutage an dasselbe zu stellen bemüssigt ist, so ist es ganz und gar unerlässlich, dass der Mann nicht nur Freude am Schießen habe, sondern dass er auch angeregt werde, sich darin so viel als möglich zu vervollkommnen, dass er im edlen Wetteifer trachte, besser und besser zu schießen.

Was hiemit vom Manne gesagt wurde, gilt naturgemäß in noch höherem Grade vom Officier, der ja nicht nur den Mann, sondern auch dessen „Schießlehrer" — die Instructoren — zweckentsprechend heranbilden soll.

So wie als Reitlehrer nur derjenige Erfolge erzielen wird, der selbst ein verständiger und passionierter Reiter ist, so muss der Infanterie-Officier — soll er auf seinem Fleck sein — nicht nur vollstes Verständnis des Schießwesens besitzen, sondern auch von Lust und Liebe zum Schießsport beseelt sein.

An Mitteln nun, um die Ambition auf diesem Gebiete rege zu erhalten, finden wir bekanntlich in den verschiedenen Armeen für die Mannschaft Schießprämien und Schützenabzeichen und endlich „Bestschießen" (Preisschießen) für Officiere und Mannschaften.

Indem ich die Erörterungen über Schießprämien und Schützenabzeichen bei Seite lasse, will ich directe auf das gestellte Thema der „Bestschießen" übergehen.

Da wirft sich in allererster Linie die Frage auf: Was will ich eigentlich direct und in erster Linie mit dem Bestschießen erzielen? Anscheinend gibt sich die Antwort

hierauf ganz klar: das „beste Schießen“ belohnen; nun, wir werden später sehen, dass man hiebei sich zu Concessionen wird herbeilassen müssen: vorläufig sei der Umstand festgehalten: das „beste Schießen“ zu belohnen.

Um das „Besserschießen“ belohnen zu können, muss man vor allem zweifellos feststellen können, wessen Schießleistung unter einer beliebigen Zahl von Schützen als besser beziehungsweise „am besten“ bezeichnet werden muss.

Ließe sich das aus einem einzelnen Schusse nachweisen, so wäre die Sache sehr einfach: derjenige schießt besser beziehungsweise am besten, dessen erschossener Treffpunkt dem beabsichtigten Treffpunkt näher beziehungsweise am nächsten liegt, wobei es bei gleicher Größe dieser Abweichung gleichgiltig erscheint, ob dieselbe nach ab- oder aufwärts, nach rechts oder links eingetreten wäre.

Dieser Erwägung verdankt die heutzutage bei den Bestschießen fast allgemein verwendete Kreisscheibe ihre Entstehung und Berechtigung.

Wären die Gewehre derartig präcis, dass der Schuss auch unbedingt jenen Punkt treffen müsste, wo der Schütze „abgekommen“ ist, und wären auch sonst alle Umstände gleich, unter denen die Concurrenten schießen,[1]) so wäre die Frage des Bestschießens auf die einfachste Art gelöst.

Nun ist aber das Armeegewehr, das wir dem Manne in die Hand geben, durchaus kein Präcisions-Instrument,[2]) seine

[1]) „Um sicher auf die Scheibe schießen zu können, muss man ausgeschlafen haben und gesättigt sein; man darf nicht zu kalt und nicht zu heiß haben, das Licht soll möglichst wenig blenden und die Luft ruhig sein, es darf der Stiefel nicht drücken und die Uniform nicht zu eng sein.“

„Schießausbildung und Feuer der Infanterie im Gefechte“ von Karl Reissner Freiherr von Lichtenstern, Generalmajor und Commandant der kön. bair. 4. Infanterie-Brigade. Berlin 1900.

[2]) Unsere Schießinstruction toleriert schon für ein zum Einschießen dienendes „Normalgewehr“ eine Abweichung des mittleren Treffpunktes von 4 cm auf 100 Schritt (Fussnote zu Pkt. 270 E—7); beim Einschießen eines Compagniegewehres nach einem solchen Normalgewehr toleriert sie jedoch noch eine weitere Abweichung des mittleren Treffpunktes von mehr als 6 cm nach der Höhe (da der mittlere Treffpunkt von nur vier von fünf Schüssen in einem Rechtecke $^8/_{12}$ cm liegen muss. Pkt. 272 E—7) und überdies ist beim aufgelegten Einschießen auf 100 Schritt noch eine Höhenstreuung von mehr als 9 cm zulässig (4 von 5 Schüssen müssen innerhalb $^{10}/_{17}$ cm liegen).

Das praktische Schießen lehrt daher auch, dass es nur guten Schützen auf eine Distanz von 200 Schritt möglich ist, mit einer größeren Schuss-

Leistungen stehen weit zurück hinter jenen moderner Scheibengewehre.

Das Treffen ist daher innerhalb gewisser Grenzen stets nur eine „Wahrscheinlichkeit“,[1]) die umso kleiner sein wird, je kleiner die Zielfläche, je größer die Schussdistanz und je größer die durch constante und zufällige Geschossabweichungen verursachten Flugbahnabweichungen und Streuungsgrößen sind.

Sobald nun das Eintreten eines Ereignisses an eine „Wahrscheinlichkeit“ gebunden ist, so ist festzuhalten, dass deren Gesetze nur dann deutlich in die Erscheinung treten, wenn die Zahl der Versuche eine entsprechend große ist. (Princip der großen Zahl.)

Wenn von dem Rekrutencontingente eines Ergänzungsbezirkes die ersten drei Mann zufällig gänzlich ungeeignet wären, so kann ich durchaus noch gar keinen Schluss auf das übrige Rekrutenmaterial ziehen; analog kann ich auch nicht aus einem Schusse ein Urtheil über die Schussleistungen eines Mannes abgeben, ja auch dann noch nicht, wenn beispielsweise seine ersten drei Schüsse auf 200 Schritt vielleicht die Kopfscheibe gefehlt haben, die folgenden sieben wären möglicherweise vielleicht alle Treffer gewesen.

Dieser Gesichtspunkt muss in erster Linie festgehalten werden, sobald es sich darum handelt, das beste Schießen belohnen zu wollen.

Man muss dem Manne also einerseits Ziele vor sein Gewehr stellen, die je nach der Distanz etc. eine hinreichend große „Wahrscheinlichkeit des Treffens“ bieten und andererseits muss man ihm eine genügende Zahl von Patronen geben.

Es wäre daher nach dem bisher erörterten Standpunkte, das „bessere Schießen“ belohnen zu wollen, verfehlt, bei einem militärischen Bestschießen mit meist beschränkter Schusszahl so feine Scheiben aufzustellen, wie sie etwa bei Civilschießen vorkommen, z. B. die Standpunktscheiben (Standfestscheiben) Tafel 4 Fig. 1 beim 5. österr. Bundesschießen 1898 in Wien, die auf einer Distanz von 200× nur 26 cm äußeren Durchmesser hatten, oder wenn man beispielsweise auf 200× die „Kopfscheibe“ als Bestscheibe aufstellen würde, Tafel 4 Fig. 2, da es in einem solchen Falle

---

zahl aus einer Scheibe von 80 cm Durchmesser nicht herauszukommen und dass bei einer Scheibe von 60 cm Durchmesser auf diese Distanz nur vorzügliche Schützen mit einem ausgesuchten Gewehre bei einer größeren Schusszahl nicht aus derselben herauskommen werden.

[1]) Siehe den einleitenden Schützenspruch.

vorkommen könnte, wie ein Blick auf die erwähnten Figuren zeigt, dass der thatsächlich besser Schießende (blaue Pflaster) einem thatsächlich minder gut Schießenden gegenüber (rothe Pflaster) als minderwertig classificiert werden könnte. Aus gleichem Grunde müsste es auch als unzweckmäßig bezeichnet werden, das Bestschießen auf Distanzen über 400× auszudehnen, da die „Treffwahrscheinlichkeit“, falls man nicht auf übergroße Ziele greifen wollte, allzu bedeutend abnehmen würde.[1])

Will man also das bessere Schießen beurtheilen, so müssen die Scheiben so groß dimensioniert sein, dass thunlichst alle Schüsse, aufgefangen werden; bewertet man sodann jeden einzelnen Schuss wie früher erwähnt, auf einer Kreisscheibe, so wird eine Serie von 5—10 Schüssen schon einen halbwegs brauchbaren Anhaltspunkt für die Beurtheilung der Schießleistungen verschiedener Schützen geben.

Wollte man diesbezüglich ganz genau vorgehen, so müsste man eigentlich die Schützen mit einer größeren Zahl von Patronen gegen einen beabsichtigten Treffpunkt ein „Trefferbild“ erschießen lassen, wo man sodann zweifellos die Güte der einzelnen Schießleistungen als verkehrt proportioniert den Streuungsdimensionen (und zwar wenn man noch genauer vorgehen wollte, den 50% Streuungsdimensionen) der Trefferbilder und als verkehrt proportioniert dem Abstande der so erhaltenen mittleren Treffpunkte von dem beabsichtigten Treffpunkte bezeichnen könnte.[2])

---

[1]) Aus diesem Grunde und bei Festhaltung des Standpunktes, thatsächlich das bessere Schießen belohnen zu wollen, kann man sich auch nicht mit dem Vorgange der rumänischen Schießinstruction v. J. 1895 einverstanden erklären, wornach ein Theil der Regiments- und Officiers-Bestschießen auf eine noch dazu nur geschätzte Distanz von 400 m = 533× gegen die noch überdies verschwindend angeordnete Scheibe Nr. 3 vorzunehmen ist. Diese Bestschießen haben eben ähnlich wie in Italien mehr den Charakter von feldmäßigen Einzel-Prüfungsschießen (Regulamentul Tragerei in tinta al infanteriei).

[2]) Den Einfluss beider Größen auf die Beurtheilung der Schießgenauigkeit zeigen die Figuren 4 und 5 der Tafel 4.

Angenommen der eine Schütze schießt gegen den beabsichtigten Treffpunkt O (Mittelpunkt einer Kreisscheibe) mit fünf Schüssen das rothe Trefferbild in Fig. 4, dessen mittlerer Treffpunkt mit dem beabsichtigten Treffpunkt O übereinfällt, der zweite hingegen das blaue Trefferbild, dessen mittlerer Treffpunkt einige Millimeter vom beabsichtigten Treffpunkt O entfernt wäre, so würden, wenn man lediglich die Entfernung des mittleren

Die Schwierigkeit einer solchen Bewertung der Trefferbilder hat dazu geführt, sich allseits mit Kreisscheiben zu begnügen.

Gegen dieselben wurde vielfach der Vorwurf erhoben, dass sie das Princip des „Stangenschusses" zu wenig cultivieren und dass sie dem Umstande nicht Rechnung tragen, dass die Höhenstreuung der Gewehre die Breitenstreuung derselben nicht unerheblich überragt.[1]) Dieser Vorwurf erscheint jedoch mit dem Hinweise abgethan, dass selbst bei Civilbestschießen keine höhere Bewertung der Stangenschüsse mehr eintritt, dass dies noch weniger aber bei uns nothwendig, da wir von Haus aus darauf hinarbeiten müssen, den Mann an das Bestschießen niederer (statt hoher) dafür aber breiterer Ziele zu gewöhnen.

Dass jedoch auch die Kreisscheibe — schon von diesem Standpunkte aus — nicht einwandfrei ist, zeigt ein Blick auf die Tafel 4 Figur 9, wo die zweifellos besseren fünf Blauschüsse nichtsdestoweniger schlechter bewertet erscheinen (22 Kreise), als die fünf Rothschüsse (23 Kreise).

Immerhin kann man jedoch behaupten, dass sie den Zwecken des praktischen Schießens vollkommen entspricht.

Es macht sich nämlich hiebei noch der zweite, bereits erwähnte wichtige Faktor bemerkbar, der, begründet auf die bloße Wahrscheinlichkeit des Treffens, für eine kleine Zahl von Schüssen keinen constanten Wert der einzelnen Lagen (Serien) ermöglicht es wird daher kein Schütze — und sei er noch so sicher — mit verschiedenen Lagen (Serien) von 5 oder 10 Schuss stets die gleiche Kreiszahl erschießen, dem besten Schützen können ganze Lagen, besonders im Beginne, versagen und wenn

---

Treffpunktes vom beabsichtigten Treffpunkte als Criterium der Schießleistung annehmen würde, die Leistungen des ersten Schützen als die besseren entfallen, was doch zweifellos nicht der Fall ist; analog ergibt sich aus der Fig. 5, dass, wenn man lediglich die Streuung berücksichtigen würde, die Schussleistungen des Schützen mit dem rothen Trefferbilde als die besseren gegen jene mit dem blauen Trefferbilher bezeichnet werden müssten, was gleichfalls unrichtig wäre.

[1]) Aus dieser Ursache war beim fünften öst. Bundesschießen 1898 in Wien für Armeegewehre auf die Distanz von 400ˣ die Festscheibe „Erzherzog Rainer" Tafel 4 Fig. 6 mit einem ovalen Trefferbild von 108 cm Höhe und 50 cm Breite und einem runden Zielschwarzen aufgestellt worden; auf ähnlicher Grundlage basiert die bei Tiroler Schießen in früheren Jahren vielfach verwendete nach ihrem Constructeur benannte „An der Lan"-Scheibe (Tafel 4 Figur 7 und zwar wie hier als viertheilige oder auch als zehntheilige Scheibe), sowie die nach der alten spanischen Schießinstruction v. J. 1887 bestandene Bestschießscheibe auf 400 m Tafel 4 Fig. 8.

er auch aus einem gewissen Kreisringe vielleicht gar nicht herauskommt, so werden seine verschiedenen Lagen doch stets verschiedene Werte haben, ein Umstand, der bei minderen Schützen sich noch erheblich steigern wird.

So erhielt ich beispielsweise von einzelnen Leuten, die Lagen von 10 Schuss gegen eine zwölftheilige 120 cm Ringkopfscheibe Tafel 4 Fig. 10 auf 200× [1]) zehnmal hintereinander wiederholten, einen nach den Regeln der Wahrscheinlichkeitslehre berechneten „mittleren Fehler" der Lagen der einzelnen Schützen bis zu 40% vom Mittelwert derselben und bei einem allerdings minderverlässlichen Schützen betrug die Differenz zwischen der höchst erschossenen Kreiszahl einer Lage und der niedersten sogar mehr als 100% vom Mittelwerte.

Will man daher wirklich nur die besten Kreisschützen prämiieren, so muss man ihnen Gelegenheit geben, ihre Lagen thunlichst oft wiederholen zu können oder doch mindestens sich auf eigenen Scheiben gründlich einschießen zu können (Haupt- und Schleckerscheiben).

Wird ein Bestschießen auf diese Art geleitet, so kann man die Gewissheit haben — sofern nicht persönliche Indispositionen der einzelnen Schützen in Frage kommen — auch thatsächlich nur die besten Schützen zu prämiieren.

Es tritt eben dann das Princip der großen Zahl in Geltung, und was bei kleiner Schusszahl ins Gebiet des Zufalles gerechnet werden muss, das wird bei entsprechend hoher Schusszahl zum Gesetz. [2])

Allein dieses ausschließliche Prämiieren der Bestschießenden kann oft gar nicht den Intentionen desjenigen entsprechen, der das Bestschießprogramm zusammen-

---

[1]) Diese Scheibe dürfte für ein Mannschaftsbestschießen der 1. und 2. Schießclasse auf 200× am besten entsprechen, da sie auch bei minderen Schützen circa 95% aller abgegebenen Schüsse auffängt; auch auf 400× Distanz dürfte sich diese Scheibe noch gut verwenden lassen, nur müsste dann eine entsprechend tief angesetzte halbe Figur als Zielobject aufgeklebt werden; eine solche Scheibe fängt dann nach einem orientierenden Versuch noch immer 70 bis 75% aller Schüsse auf. Für Officiere und bessere Schützen überhaupt empfiehlt sich als Bestscheibe auf 200× für unser Gewehr am vortheilhaftesten die zehntheilige 60 cm Kreisscheibe Fig. 9.

[2]) Siehe: Übereinstimmung der Trefferverteilung in den von mir mit je 200 Schuss auf 200× erschossenen Trefferbildern mit der theoretisch berechneten Zahl in meiner Brochüre: „Das moderne Schießwesen". Seite 77.

stellt, und der ja damit in erster Linie Lust und Freude am Schießsport verbreiten will.

Nehmen wir zum Beispiel an, in einer eng umgrenzten Schützengesellschaft, wie es das Officiers-Corps eines Regimentes ist, würden nur solche Kreisschießen veranstaltet, so würden — wie dies auch bekanntlich dann immer der Fall ist — stets nur immer dieselben Schützen (Brettlbohrer) die Preise davontragen und die minderen Schützen würden entmuthigt, zum mindesten aber theilnahmslos dem Bestschießen beiwohnen.

Diese Rücksichtnahme bedingt bei Bestschießen auch die Prämiierung von Schüssen, die mehr oder weniger dem Zufall anheimgestellt sind, der sogenannten „Tiefschüsse".

Zu diesem Zwecke werden auf Kreisscheiben „Cartons" oder „Blattl" im Mittelpunkt befestigt und für die auf diese Cartons oder Blattl auftreffenden Schüsse eigene Preise, sogenannte „Tiefschussbeste" gewidmet, für deren Zuerkennung die mittelst Abziehen oder mittelst eigener Theilermaschinen zu ermittelnde Entfernung des Treffpunktes vom Blattmittelpunkt maßgebend ist.[1])

Der thatsächlich bessere Schütze hat dabei ja immer noch die größere Chance, die größere Wahrscheinlichkeit für sich, da seine Schüsse sich mehr um den beabsichtigten Treffpunkt gruppieren werden, der mindere Schütze hat aber immerhin auch die Hoffnung, durch einen besseren Tiefschuss seinen geschickteren Rivalen abzuschießen.

Dasselbe lässt sich auch erreichen, wenn man die Zahl der Lagen oder selbst der Schüsse auf die Concurrenz um die ersten Beste beschränkt (Haupt- und Schleckerscheiben), ein Fall, wie er auch zumeist bei militärischen Bestschießen eintreten wird (wobei eine Lage von fünf Schuss allerdings als das Minimum betrachtet werden muss), da dann der thatsächlich bessere Schütze möglicherweise stark in den Hintergrund gedrängt werden wird, trotzdem er auch hier noch immer größere Chancen für sich haben wird.

Aus dieser Ursache können daher, trotz der eingangs gemachten gegentheiligen Bemerkung, bei militärischen Bestschießen ebenso gut und sogar recht zweckmäßig, niedere feldmäßige Ziele aufgestellt werden, bei denen — um ein Auseinanderhalten

---

[1]) So war beim großen Jubiläumsfestschießen der Officiere der Tiroler Kaiser-Jäger im Jahre 1898, wo auf 200 Schritt gegen eine 60 cm 10 theilige Kreisscheibe geschossen wurde, der Ehrenpreis Sr. Majestät des Kaisers und Königs, sowie alle übrigen Ehrenpreise auf Tiefschussbeste gesetzt.

der Schießresultate zu erleichtern — überdies auch noch Kreise angebracht werden können.[1])

Wenn wir nun Umschau halten, wie das „Bestschießen" thatsächlich in den verschiedenen Armeen vorgenommen wird, so ergibt sich Folgendes:

In **Deutschland,** woselbst für die „Bestschießen" reichlich vorgesorgt ist, finden jährlich zweierlei officielle „Preisschießen" statt, und zwar:

a) eines für alle Unterofficiere und Soldaten eines jeden Bataillons, wozu jedes Regiment zu drei Bataillonen eine Jahresdotation von 240 Mark[2]) erhält, aus welcher Schießbeste — welche den Charakter von Andenken haben und die möglichst mit Inschriften versehen sein sollen[3]) — zu beschaffen sind und

b) ein Preisschießen für Officiere und Unterofficiere mit Preisen im Namen des Kaisers (Officiere Degen, beziehungsweise Säbel, Unterofficiere Taschenuhren mit Inschriften), und zwar erhält jedes Armeecorps jährlich einen Preis für Officiere und zwei für Unterofficiere (ein derartiger Kaiserpreis kann nur einmal erschossen werden).

Beide Gattungen von Bestschießen finden auf die einheitliche Distanz von 150 m = 200 Schritte gegen die gleiche Scheibe, d. i. die normale Ringscheibe (Tafel 4 Fig. 13) von 120 cm größten Durchmesser statt, die jedoch für diese Zwecke — um eine leichte Auseinanderhaltung der Resultate zu erzielen — in 24 Kreise getheilt ist.

Diese Scheibe muss als in jeder Hinsicht zweckmäßig bezeichnet werden,[4]) die Zahl der für das erstere Schießen normierten Schüsse (d. i. 3) ist jedoch unbedingt zu klein, desgleichen kann man sich damit nicht einverstanden erklären, dass beim Schießen um die Kaiserpreise von den sieben normierten Schüssen drei „stehend aufgelegt" abgegeben werden können.

---

[1]) So verwende ich beim Mannschaftsbestschießen der ersten Schießclasse seit Jahren die combinierte Scheibe (Tafel 4 Fig. 11) (drei halbe Figuren knapp nebeneinander mit sieben Kreisen in der mittleren); beim Einstandsschießen 1901 in Innsbruck war für Armeegewehre (ohne Stahlmantel) die Figurenscheibe „Erzherzog Eugen" (Tafel 4 Fig. 12) aufgestellt. Für Officiere, bessere Schützen etc., daher auch: Juxscheiben, bewegliche Figurenscheiben, Wildscheiben u. dgl.

[2]) Hievon ein Sechstel für Unterofficiere.

[3]) Die Gewährung von Geldpreisen ist unzulässig.

[4]) Die markierte Mittellinie überflüssig; für unsere Zielweise und Gewehrconstruction (Aufsatz) empfiehlt sie sich in dieser Form selbstredend nicht und müsste sie ähnlich Tafel 4 Fig. 10 construiert werden.

Zur Preiszuerkennung entscheidet die Summe der erschossenen Ringe; ist diese gleich, so entscheidet der letzte, erforderlichen Falles der vorletzte, drittletzte u. s. w. Schuss; nur wenn bei dem ersterwähnten Preisschießen alle drei Schüsse gleich sind, wird mit einem vierten Schuss gerittert.

Als zweckmäßig muss hervorgehoben werden, dass beim Schießen um die Kaiserpreise jedem Schützen vorher ein eigens anzusagender Probeschuss gestattet ist, sowie dass die Erlangung der Ehrenpreise an die Bedingung geknüpft ist, dass der Betreffende mindestens 140 Ringe erschossen habe.

Die Namen der mit Ehrenpreisen ausgezeichneten Officiere und Unterofficiere werden im ganzen Corps verlautbart und Sr. Majestät bekannt gegeben.

In **Russland** finden nach der neuen Schießinstruction vom Jahre 1899[1]) die Bestschießen nach deutschem Muster statt, und zwar:

a) Ein Preisschießen für Unterofficiere und Soldaten, wozu jedes Regiment per Compagnie[2]) 3·3 Rubel erhält,[3]) aus welchen Schießbeste zu $2^1/_2$, $1^1/_2$ und 1 Rubel zu beschaffen sind; an Stelle der ersten Preise können auch Uhren verliehen werden, die im Dienste sichtbar an Ketten getragen werden dürfen.

b) Ein Preisschießen für Officiere, und zwar mit einem Preise von 74 Rubel für jedes Infanterie-Regiment[4]) und 34 Kaiserpreisen (Ehrensäbel, eventuell auf Wunsch 115 Rubel) für die ganze Armee.

Beide Gattungen von Schießen finden stehend, freihändig mit je 5 Schuss auf 200 Schritt gegen eine 71 cm 14theilige Kreisscheibe (Tafel 4 Fig. 14) statt, die auf eine gewöhnliche Schulscheibe aufgelegt wird, die jedoch verkehrt numeriert, deren innerster Kreis also mit 0 bewertet ist.

Zum ersteren Schießen werden nur die zehn besten Schützen jeder Compagnie zugelassen.

Das Treffergebnis wird bei allen Preisschießen durch die Summe der Quadrate der erschossenen Ringzahlen festgestellt.

---

1) Die das Wettschießen auf Schießgeschwindigkeit der früheren Instruction vom Jahre 1893 eliminiert hat.

2) Desgleichen für je 100 einberufene Reservisten und Landsturmmänner.

3) Bei den Schützen-Regimentern 6·6 Rubel.

4) Bei den Schützen-Regimentern 79 Rubel.

Die Zulassung zum Officiersbestschießen erfolgt auf Grund eines vorhergehenden „Probeschießens“ (Bedingung 4 Treffer unter 5 Schuss); beim Preisschießen selbst sind jedem Theilnehmer — sehr richtig — vorher zwei Probeschüsse gestattet; den Geldpreis erhält derjenige Officier, dessen Summe der Quadrate am geringsten ist (Bedingung jedoch nicht höher als 300), und unabhängig hievon erhalten analog die 34 besten Schützen der Armee die Kaiserpreise (Bedingung jedoch Summe der Quadrate der Kreiszahlen nicht höher als 125).

Wir sehen also auch in Russland das Bestschießen in mustergiltiger Weise angeordnet, wobei nur die eine Bedingung als nicht ganz zweckentsprechend bezeichnet werden muss, dass bei den Bestschießen alle fünf Schüsse nach russischem Muster ohne Aufzeigen abgegeben werden, so dass die Schützen ihre eventuellen Fehler nicht corrigieren können.

In **Frankreich** finden keine eigentlichen Bestschießen statt, sondern nur Concurrenzschießen für die Unterofficiere um ihre Schützenabzeichen,[1]) eine Erscheinung, die bei dem sonstigen Aufschwunge, den das nationale Schießwesen in Frankreich genommen, befremdet.

In **Italien** wird den Bestschießen ein hoher Wert beigelegt, und werden dieselben stets als militärische Festlichkeiten veranstaltet, die mit der feierlichen Preisvertheilung durch den Höchstanwesenden in Gegenwart der ausgerückten Truppe enden.

Es finden folgende Bestschießen statt:

a) für die Unterofficiere jedes Regiments nach Programm des Commandanten, wobei die Concurrenten bis zu 18 Patronen verschießen können; an Preisen erhält jedes Regiment hiefür jährlich im Maximum: 1 goldene, 1 silberne, 1 bronzene Medaille;

b) für die Schützen (tiratori scelti), das mehr den Charakter eines „feldmäßigen Einzelprüfungsschießens“ trägt, indem auf zwei, den Schützen unbekannten Distanzen die Ziele aufgestellt sind, und zwar auf der näheren (150—200 m) die Scheibe Tafel 4 Fig. 15 (Silhouette eines knieenden Schützen) und auf der entfernteren Distanz (300—500 m) die große Schulscheibe Tafel 4 Fig. 16. Auf erstere geben die Concurrenten 6 Schuss, auf letztere innerhalb 40 Secunden bis zu 12 Schuss ab;

---

[1]) Wenigstens enthält die letzte Auflage der Schießinstruction vom Jahre 1899 hierüber keine Daten.

Geldpreise von 6—20 Lire; Bedingung: jede Scheibe mindestens einmal getroffen;

c) ein analoges nur etwas leichteres Bestschießen für die erste Schießclasse. Geldpreise von 2—5 Lire; endlich

d) Officiersbestschießen in allen Garnisonen, wo mindestens vier Bataillone sich befinden, nach Anordnung der Militär-Stations-Commandanten, wobei für je 4—6 Bataillone 1 goldene, 3 silberne und 6 bronzene Medaillen als Preise ausgesetzt sind.

Die Bestschießen in **Rumänien,** die mit einer Concurrenz um die Schützenabzeichen (Frankreich) verbunden sind und die — analog wie in Italien — als „feldmäßige Einzelprüfungsschießen" auf breiter Basis angelegt sind, möchte ich, und zwar nur aus der Ursache anführen, da bei denselben für die Mannschaften nebst den Geldpreisen auch Belohnungen in Form von Urlauben bis zu 15 Tagen ausgesetzt sind; ein Analogon hiezu boten die Bestschießen der Officiere in **Spanien** nach der früheren Schießinstruction vom Jahre 1887, bei denen die 14 besten Schützen nebst Preisen noch überdies einen Monat Urlaub mit vollen Gebüren und Vergütung der Reisekosten erhielten.

Bei uns in **Österreich-Ungarn** ist die Förderung des Schießwesens durch Veranstaltung von Bestschießen für Officiere und Mannschaften, bekanntlich den Truppen-Commandanten anheimgestellt; außerdem finden jährlich Bestschießen in der Armee-Schießschule statt, mit Ehrenpreisen im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Derartige Kaiserpreise werden fallweise auch den Bestschießen einzelner Regimenter gewidmet.[1])

---

[1]) So geruhte Se. Majestät anlässlich des Festschießens der vier Tiroler Kaiser-Jäger-Regimenter in Innsbruck 1898 für das Officiersschießen einen Ehrenpreis (silberner Humpen mit Aufsatz in Etui) nebst 100 Ducaten in Gold und für das Mannschaftsschießen 140 Duccten in Gold Allergnädigst zu widmen.

Über die Poesie des Soldaten.

Zwei Vorträge, gehalten von Oberstlieutenant **Béla Kuderna,** als Einleitung für die darauf folgende Vorlesung von soldatischen Poesien des Verfassers.

Vortrag im Februar 1901.

Es sei mir gestattet, zu dem geehrten Auditorium als Einleitung für meine poetischen Vorträge einige etwas ernster angehauchte Worte über einen Gegenstand — vielleicht sind's auch deren mehrere — zu sprechen, der uns so nahe liegen sollte und dem doch so selten volle Beachtung und Würdigung geschenkt wird.

Wenn ich hiebei das, was ich mir vom Herzen reden will, in offener und ungeschminkter Weise darlege, so geschieht dies in der Erwägung, dass hier der Soldat zu Soldaten, der Officier zu Officieren spricht, dass somit ein freimüthiges Wort gewiss auf Verständnis und Anerkennung rechnen darf.

Weiters aber wird meinen Vortrag noch der Umstand beeinflussen, dass ich bis in die unmittelbare Gegenwart hinein — ich weiß nicht, soll ich sagen: glücklicher- oder unglücklicherweise — ein Stück von einem Idealisten geblieben bin. Möge das freundlichst berücksichtigt werden, wenn einerseits meine Darlegungen sich da und dort nicht der heute gebräuchlichen Schablone anpassen, anderseits meine Dichtung manches in einem rosigen Schimmer zeigt, der mehr erwünscht als wirklich vorhanden ist.

Drückenden Verhältnissen begegnet heute der Berufssoldat auf seiner Laufbahn. Krieger heißt er — und kein Krieg wird ihm geboten; eine Waffe trägt er in Händen — und kein Feind wird ihm gegenübergestellt; über das Gefecht muss er sich ein Langes und Breites vordocieren lassen — und seine Wege führen ihn nicht über die Friedensgarnison hinaus. Ohne Krieg schleppt sich die Zeit hin, und wo das kleinste Wölkchen am politischen Horizonte auftaucht, da wird sofort ein Wetterschießen auf dasselbe veranstaltet.

Gewiss, wer wollte es dem fried- und ruheliebenden Bürger verargen, dass er sich nicht nach den Aufregungen, Lasten, Opfern eines Krieges sehnt? Wer würde auch verkennen, dass die Lenker der Staaten die moralische Verpflichtung haben, ihren Völkern die Segnungen des Friedens thunlichst zu erhalten? Für uns aber, für unseren eigenen Beruf ist eine solche Zeit der Friedensstagnation ungesund, gefährlich. Sie bietet der Entfaltung jener höchsten Mannestugenden, die der Krieg fordert und hebt, ein sehr beschränktes Feld; sie verleitet unwillkürlich dazu, den Wert des Mannes weniger nach seiner Wesenheit als nach dem Codex der Bücherweisheit zu schätzen: sie fördert einerseits Apathie, anderseits das Streberthum; sie gestattet, dass Leute, die den Rock des geschworenen Soldaten nie getragen, sich literarisch als unsere Vertreter, als die Interpreten unserer Gefühle aufspielen.

Je länger eine solche Zeit dauert, je weiter wir weggerückt werden von dem befeuernden Lichte der Kämpfe, in denen unsere Vorfahren das höchste Gut des Menschen, das Leben, für die höchsten Güter der Menschheit, Ehre und Unabhängigkeit, einsetzten, desto heiliger muss dem Soldaten die Pflicht werden, sich trotz aller schädigenden Einflüsse frisch und kampfesmuthig für das Kommende zu erhalten.

Wie aber bewirken wir dies?

Indem wir die Ideale unseres Standes hegen und pflegen; indem wir uns nicht ankränkeln lassen von dem realistischen Zuge der Zeit, der das materielle Wohlsein als die höchste Errungenschaft des Lebens hinstellt; indem wir uns jener vornehmen Exclusivität befleißen, die, ohne sich dünkelhaft vom Verkehre mit anderen Berufskreisen abzuschließen, doch eine scharfe Grenze zieht, über welche hinaus niemand dringen darf, der nicht Fleisch von unserem Fleische, Blut von unserem Blute ist; indem wir uns endlich immer und immer wieder in leuchtenden Farben die ruhmreiche Vergangenheit der altösterreichischen Armee und die hohen Soldatentugenden, aus denen die Großthaten jener Zeit hervorwuchsen, vor Augen stellen.

Um all diesen Anforderungen zu entsprechen, um uns eine Denk- und Fühlweise zu erhalten, die uns zum Ausharren in den widrigsten Verhältnissen befähigt, uns in den Schrecknissen des Kampfes zu heroischer, selbstaufopfernder That zu begeistern im Stande ist — um, kurz gesprochen, in jeder Hinsicht gerüstet dazustehen für das Eintreten in unsere eigentliche Verwendung: die Bekämpfung des äußeren wie des inneren Feindes, dazu bedürfen

wir außer unserem eigenen Willen auch noch impulsiver Vermittler. Und gibt es zur Erreichung eines so idealen Zieles einen besseren Vermittler als die Poesie, die sich ja doch der Verklärung des Ideals, auch des soldatischen, weiht?

Untrennbar vom Wesen des Kriegsberufes, untrennbar vom Leben des Kriegers ist Poesie, und was bei oberflächlicher Betrachtung oft nur als ein Act nüchterner Pflichtleistung erscheint, ist in der That ein Ausfluss hoheitsvoller Empfindung. Der Soldat wird gar häufig zum Dichter, ohne dass er sich dessen bewusst wäre, der Dichter erreicht höchsten Schwung, glühendste Leidenschaft, wenn seine Seele sich einlebt in das Mysterium des Soldatenberufes, wenn er im Geiste Drommeten schmettern, Rosse wiehern hört, Waffen blinken sieht und ihm in ihrem Strahlengewande die Göttin des Ruhmes hoheitsvoll entgegentritt.

Poesie liegt schon in den erhabenen Zielen unseres Berufes, die ein im allgemeinen gewiss nicht poetisches Buch, das Dienstreglement für das k. und k. Heer, in blumiger Sprache also bezeichnet: „Die Kriegsmacht soll Schild und Schwert nach außen, sowie die Stütze des Thrones und der gesetzlichen Ordnung im Inneren sein“; Poesie liegt in der hingebungsvollen Liebe und Treue, die wir dem Herrscher zollen; Poesie in der Opferfreude, mit der wir die Interessen des geliebten Vaterlandes — nicht eines Ländchens, in dem wir zufällig geboren, sondern des großen Gesammtstaates — vertreten; Poesie in dem Drange nach selbstloser Erfüllung unserer Pflichten, die oft die schwersten Opfer, die größte Selbstverleugnung verlangen; Poesie endlich, die höchste Poesie, die schon Horaz zu dem Spruche begeistert hat: „Dulce et decorum est pro patria mori“, liegt im Waffengange selbst und in einem ruhmreichen Tode auf dem Schlachtfelde.

Auch die Geschichte lehrt uns, den eigenen Stand schätzen und hochhalten; aber die Geschichte ist kalt und ernst und hat es nur mit dem Verstande zu thun. So lebendig, so zu Herzen sprechend, so unser ganzes Wesen mit flammender Begeisterung durchdringend, kann nichts wirken als die Poesie.

Und nun, die Hand aufs Herz gelegt, wie viel thun wir dazu, um dieser Poesie zu ihrem Rechte zu verhelfen? Wir hasten schon von Jugend auf nach vorwärts, damit wir in der denkbar kürzesten Zeit Stufe nach Stufe der militär-hierarchischen Leiter hinter uns bringen, und im Drange des Augenblicks, der unser Sinnen und Trachten vollständig absorbiert, vergessen wir des idealen Schimmers,

der unser Thun umkleiden soll, vergessen der süß anregenden Lust, die das Aufgehen in poetische Stimmung gewähren kann.

Es wäre ja zweifellos widersinnig von mir, nicht mit den höchsten Factoren unseres Standes das Verlangen zu theilen, dass der moderne Soldat auch den Anforderungen der modernen Zeit in vollem Maße entspreche, sein Wissen fort und fort bereichere, seinen Verstand und Willen beständig schule, um sie zu höchster Leistungsfähigkeit zu bringen. Aber kann er deshalb nicht doch mindestens einen kleinen Winkel in seinem Herzen der Poesie einräumen, die ihn über die Rauhheiten des gewöhnlichen Lebens emporheben, ihm leuchtende Bilder seiner kriegerischen Zukunft vor's Auge zaubern, ihn frisch beleben wird in der Stickluft der dermaligen Friedensgarnisonen, wie in dem dampfumwallten Gefilde der Schlacht, das der österreichische Soldat ja doch noch einmal schauen wird! Und ich lasse mir den Glauben nicht rauben, dass jeder auch wirklich so ein verstecktes Gelass in seinem Herzen trägt, und dass nur nicht immer der Schlüssel da ist, um es zu öffnen.

So gestatten Sie mir denn, heute für Sie den Pförtner abzugeben und durch einige bescheidene Dichtungen, die aber das voraus haben, dass sie einem wahr und warm empfindenden Herzen entsprungen sind, die Thüren zu diesen Gelassen zu öffnen und die Gelasse selbst zu füllen mit dem Weihehauche der Poesie.

Wenn Sie mein heutiges Unternehmen in solchem Sinne auffassen, dann fühle ich mich schon im vorhinein des Vorwurfes der Selbstüberhebung enthoben, der mir leicht daraus gemacht werden könnte, dass ich es wage, in diesen der Wissenschaft geweihten Räumen mit Producten der Muse, und nun gar der eigenen Muse, vor Sie hinzutreten.

Es folgte nun der Vortrag der lyrischen Gedichte: „Die Waffen hoch!“, „Lieutenant“ und „Ein alter Krieger“; des epischen Gedichtes: „Der Schutzengel Österreichs“ und des Dramas: „Andreas Hofers Tod“.

Vortrag im December 1901.

Wie im vergangenen Jahre möchte ich mir auch heute wieder erlauben, meinen eigentlichen poetischen Vorträgen einige Worte über den von mir seit so langem vertretenen Gegenstand, über Poesie, nnd speciell über die Poesie unseres Standes, vorauszuschicken.

Freilich ist das bei den heutigen Zeitläuften eine missliche Sache. Denn wer darf das Wort Poesie, in edlem, ästhetischem Sinne genommen, überhaupt noch aussprechen, ohne dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen, zumal wenn er den Rock des Soldaten trägt? Die alten, guten Götter sind von den Übergeistern gestürzt worden, das Blumenfeld der Dichtung überwuchern gereimte und ungereimte Ungeheuerlichkeiten, und kindisch naiv erscheint inmitten des Zeitalters der nackten Realität, wer sich noch erlaubt, in der von den Vätern ererbten Weise poetisch zu fühlen.

Aber ich beuge mich nicht dem Zwange einer von falschen Aposteln suggerierten Menge, ich stehe unverrückt zur altgewohnten Fahne, ich verharre sogar — mag es bespötteln, wer da will — in actionsmuthiger Stimmung, indem ich abermals das Wagnis unternehme, durch mein aus dem Inneren quellendes Wort auch andere für meine Ideen zu erwärmen.

Habe ich im verflossenen Jahre versucht zu skizzieren, wie schädlich die lange Friedensstagnation auf den Berufssoldaten einwirkt und dass es vornehmlich die Poesie sei, durch deren Pflege er den Gefahren einer solchen versumpfenden Zeit begegnen könne, so will ich diesmal im Rahmen einer engen Erörterung klarlegen, welch hohen Wert die Poesie unter allen Verhältnissen für den Soldaten hat.

Ernst und rauh ist unser Beruf. Schwer lasten auf dem gewissenhaften Ausüber desselben die vielerlei Pflichten, die ihm das Gesetz, die Ziele des Standes oder besondere Verhältnisse auferlegen. Selten nur darf der Berufssoldat uneingeschränkt sich selber angehören; sein ganzes Denken und Fühlen, sein Sinnen und Trachten, sein Thun und Lassen hat aufzugehen in dem weitausgreifenden Begriffe des „Dienstes“. Wo dieser ruft, da gibt es, da soll es zum mindesten keine anderen Rücksichten geben. So gut wie vom Bette des kranken Kindes hinweg, als aus der Lüste Taumel heraus muss der Soldat dem Pflichtgebote des Dienstes folgen, wenn schon nicht freudigen Herzens, so doch festen, treuen Sinnes.

Entbehrt nun der unter so starrem Drucke lebende und wirkende Officier einer idealen Anschauung, übergoldet ihm Phantasie nicht die oft abstoßend nüchterne, oft dunkel bewölkte Wirklichkeit, dann ist er ein armer Mann, aber auch kein wirklich guter Soldat — arm, weil er nur die Lasten seines Standes fühlt, nicht gut als Soldat — weil er bloß eine mechanisch arbeitende Maschine ist.

Und wer kann ihn, damit er nicht in der Tretmühle eines ruhm- und gehaltlosen Lebens automatisch sich weiterbewege, zu einer höheren Zinne sicherer emporheben, wer kann ihn zu verklärender Phantasie, zu idealer Anschauung besser hinleiten als die Poesie? Wer haucht dem Starren Leben ein, bringt Wechsel in die Einförmigkeit, weiß selbst dem Hässlichen sympathische Züge aufzuprägen? Sie, die Zauberin, die uns dem Ideale entgegenführt und uns das verkörperte Ideal naherückt, sie, die Poesie.

Aber freilich, man muss es auch verstehen, dieser Poesie des eigenen Standes gerecht zu werden. Ihre Nutzanwendung — wenn ich mich hier eines so materiellen Ausdruckes bedienen darf — zeigt sich in zweifacher Hinsicht. Die erste besteht darin, Poesie zu erfassen und festzuhalten, wo sie sich uns selbst darbietet. Hinreichend gibt es im Friedens- wie im Kriegsleben des Soldaten Verhältnisse, Augenblicke, die durchtränkt sind von dichterischer Weihe. Unsere Sache ist es dann, die mit der Wirklichkeit verwobene Poesie zu erkennen, ihren Hauch läuternd und begeisternd auf uns einwirken zu lassen, Herz und Gemüth daran zu erquicken.

Man denke beispielsweise an das ideale Band selbstloser Kameradschaft zwischen den Berufsgenossen!

Kameradschaft!
Sie ist die Wunderblume uns'res Seins,
Die schon den Neuling bannt mit ihrem Dufte,
Und ihm, ein Talisman für schwere Zeiten,
Durchs ganze Leben treu zur Seite steht.
Sie ist es, die sein Herz aufthauen lässt,
Wenn nach erfüllter Pflicht, nach hartem Dienste
Er heim zu den Genossen kehrt; sie ist es,
Die seinem Geiste neue Spannkraft leiht,
Ihn frisch belebt so beim Geklirr der Gläser
Wie im Geschwirr der Kugeln; sie erweiset
Den ersten Dienst ihm und — die letzte Ehre.

Steckt in solchem Verhältnisse nicht tiefe, reine Poesie, die uns emporhebt über die Flachheiten des Alltagslebens?

Oder: Wenn an die Truppe, die zur Besichtigung durch den Allerhöchsten Kriegsherrn in erzener Ruhe gestellt ist, beim Erscheinen des Herrschers die herrliche Weise des Kaiserliedes, der Volkshymne, in rauschenden Tonwellen flutet, geht da nicht eine eigenthümliche, mächtige Bewegung durch die Massen?

Ob hundertmal
Der gleiche Hall
Auch allen schon erklungen,
Sie fühlen sich
Tief innerlich
Vom Klanggebraus bezwungen.

Wie Weiherauch,
Wie Andachtshauch
Durchzittert's Jung und Alte,
Und jedes Herz
Fleht himmelwärts:
Den Kaiser Gott erhalte!

Ist das nicht Poesie, heilige, erhabene Poesie, vor der kein Zug des Gemeinen bestehen kann?

Oder aber: Wenn vor dem Gefechte die Schutz- und Trutz-Palladien des Soldaten, die Fahnen, von ihrer Umhüllung befreit werden und nun mitten im Kampfgefilde leuchtend in die Lüfte flattern, den Weg zu Ehre und Ruhm weisen

Wie dehnt sich da die Brust so weit
In heil'ger Lust zu Kampf und Streit,
Wie rauscht es in des Banners Falten
Von Siegeshymnen, Ruhmeswalten,
Wie färbt der Traum von Heldentod
Des Jünglings Wange fiebrisch roth!

Fürwahr, hier streut Poesie herrliche Blüten, aus denen die Geschichte unvergängliche Kränze windet.

Und diese Poesie, wir werden ihr gerne unterthan, wir werden's oft auch dann, wenn das Bestreben hiezu gar nicht vorlag. Denn so innig verwachsen mit der Sache selbst ist solche Poesie, dass, wer der Sache zuneigt, sich unbewusst auch der Poesie ergibt und von ihren goldenen Fäden schmeichelnd umsponnen wird, ohne dass er selbst etwas dazu gethan hätte.

Solchen erhebenden Momenten des Soldatenlebens stehen allerdings die vielen geschäftsmäßigen Acte unserer gewöhnlichen Berufsthätigkeit entgegen, die scheinbar wirklich nur trockenster Prosa angehören, wenn sie sich in dem verzerrenden Spiegel des Naturalisten abmalen. Aber hier kann Poesie in ihrer zweiten Nutzanwendung helfend, aneifernd, durchgeistigend einwirken, indem wir selbst in die nüchterne Alltäglichkeit Poesie hineintragen, dadurch die eckigen Conturen des Bildes abschleifend, den spröden Farben Glut und Glanz verleihend.

Ein Beispiel für viele.

Nur nüchtern betrieben, welch odioses Geschäft ist so ein Recrutendrillen! Legt aber eine höhere Idee hinein, lasst euch durch Phantasie zeigen, wie aus dem schüchternen, tölpelhaften Manne durch euer Mühen und Sorgen ein körperlich gewandtes, selbstbewusstes Individuum wird, das daheim wohlthätigen Einfluss auf seine Umgebung übt, im Ernstfalle aber einen verlässlichen, opfermuthigen Streiter abgibt — und euer Geschäft wird sich zu einem den Sinn anregenden Thun umwandeln, und euer Herz wird erfüllt sein von dem süßen Reize der Selbstbefriedigung. Denn aus Arbeit, die einem edlen Ziele gewidmet ist, ersprießt höherer geistiger Schwung, ersprießt Adel der Seele, ersprießt — fast möchte ich sagen: in fortgesetzter Selbstzeugung — P o e s i e. Möge jeder davor bewahrt bleiben, in der Stickluft des Materialismus sein besseres Selbst so weit einzubüßen, dass er nur um des leidigen Muss, des schnöden Soldes willen arbeitet!

Um jedoch die Fähigkeit in sich zu tragen, derart ideal zu empfinden, um einerseits Poesie ergründen zu können, wo sie mit der Wirklichkeit verwoben ist, anderseits Wirklichkeit zu verklären durch poetischen Schimmer, dazu ist es nothwendig, dass wir, akademisch gesprochen, auch poetisch g e s c h u l t seien. Und da wir selbst uns selten mit solcher Schulung abgeben, scheint es wohl angezeigt, sich durch hierzu Berufene dann und wann in den Tempel der Dichtung führen und sich die Schätze weisen zu lassen, die darin, uns zu Nutz und Frommen, aufgespeichert sind.

Sei es denn wieder meiner Wenigkeit gestattet, heute für Sie einen solchen Führer abzugeben, und mögen Sie meiner schwachen Leistung gleichwie im vergangenen Jahre verständnisvolle Nachsicht entgegenbringen.

Es folgte nun der Vortrag der lyrischen Gedichte: „P e r e a t p a x!“ und „V o r d e m S t a n d b i l d e R a d e t z k y's“, dann des Soldatendramas „V o r B e l g r a d“.

Über das Blockhaus-System in Süd-Afrika.

Von einem (englischen) militärischen Kritiker in der „Daily-News".

Hiezu Tafel 1, Skizze 2.

Das beigefügte Kärtchen ist eine Skizze über die Lage der gegenwärtig am Kriegsschauplatz in Ausführung begriffenen Blockhauslinien, von denen, nach Ansicht Lord Kitchener's und Mr. Brodrik's die ganze Zukunft der Campagne in Süd-Afrika abhängen soll. Die ausgefüllten Rechtecke bezeichnen die bereits ausgeführten Linien, die leeren aber diejenigen Linien, welche erst in der Ausführung befindlich sind, oder in welchen die Blockhäuser spärlicher ausgetheilt erscheinen, als es die Regel bildet. Eine Anzahl kürzerer Linien, sowie solche, die sich, seit Errichtung neuer, als mehr weniger nutzlos erwiesen, wurden in das Kärtchen nicht aufgenommen, da der Maßstab des letzteren die Production der Details auf ein Minimum bedingte.

Der Zweck dieser Linien von Blockhäusern soll ein doppelter sein und zwar:

1. um die Hauptcommunikationen zu schützen;

2. um gewisse abgeschlossene Landstriche mit vertheidigungsfähigen, ringförmigen Umfassungen zu umgeben, wodurch es leichter ermöglicht werden soll, diese Landstriche von den Buren zu säubern, bezw. den in denselben befindlichen Gegner gegen die Linie der Blockhäuser drängen und dann zur Übergabe zwingen zu können.

Weiter unten soll die Fähigkeit dieser Blockhauslinien, obgedachtes Resultat zu sichern, erörtert werden. Vorerst wird es aber nothwendig sein, zu erfahren, was diese Blockhäuser sind und wie sie besetzt werden.

Die meisten von ihnen haben kreisrunde Form und bestehen aus doppelten Wellblechwänden, deren Zwischenraum mit Sand und Kies ausgefüllt ist. Diese Doppelwände sind mit Schießscharten versehen und für Gewehrprojectile aus jeder Distanz undurch-

dringlich. Dem Pom-pom-Feuer dürften sie wohl nur geringen Widerstand entgegensetzen, von Vollgeschossen aber jedenfalls sofort zerstört werden. Die einzelnen Blockhäuser sind in den regulären Linien eine (englische) Meile oder 100 Yards, oft auch um ein geringeres Maß von einander entfernt. Das Intervalle zwischen den Blockhäusern ist durch Drahthindernisse abzusperren geplant, welches so schnell als möglich im ganzen System durchgeführt werden soll. Auch sind die Blockhauslinien mit Telephonleitungen versehen, und ist, grob gerechnet, in jedem dritten oder vierten Blockhaus eine Telephonstation etabliert. Jedes Blockhaus hat eine Besatzung von sieben (selten acht oder neun) Mann. In einer großen Anzahl von Fällen (wenn auch bei weitem nicht in der Mehrzahl) besteht die Besetzung aus (eingeborenen) Wilden, welche von Weißen **nicht** beaufsichtigt werden, und die auch nicht mit modernen Gewehren, sondern mit älteren Mustern ausgerüstet sind. Außerdem werden sie nicht mit 500 Patronen, wie es sonst die Regel ist, sondern bloß mit 50 Patronen per Mann betheilt.

Keineswegs sind aber ganze Linien von Blockhäusern in dieser unzureichenden Weise bedacht; die Gruppen von Schwarzen erscheinen vielmehr abwechselnd zwischen Besatzungen mit Weißen eingefügt. Vielfach werden die Wilden nur zu Patrouillengängen zwischen der Blockhäusern verwendet. In der Regel ist jedes Blockhaus mit einem Graben und einem Drahtnetzhindernis umgeben.

Die Hauptlinie der Blockhäuser sind folgende:

1. an allen Eisenbahnen. Diese sind die stärksten Linien, doch reichen sie nicht weit über die großen Eisenbahnknoten im nördlichen Theil der Cap-Colonie und über Ladysmith in Natal hinaus; nördlich von Kimberly sind sie nicht so stark, als südlich davon;

2. eine große Hauptlinie läuft, knapp bei Kimberley beginnend, längs des Modder-Flusses bis knapp an Bloemfontein, und von hier weiter bis Ladybrand. (Wir glauben, sind dessen jedoch nicht sicher, dass auch eine Linie von Ladybrand nördlich nach Harrysmith in Ausführung ist);

3. eine weitere Hauptlinie führt von einem Punkte des Vaalflusses nahe bei Klerksdorp geradewegs nach Standerton an die Natallinie;

4. ferner zieht eine Hauptlinie von Standerton nach Middelburg quer durch die Spitze des südöstlichen Dreieckes von Transvaal;

5. endlich besteht noch eine Hauptlinie, über deren Richtung wir nicht ganz im klaren sind, und über den Standpunkt, deren

Vollendung wir keine bestimmten Informationen haben. Sie soll von Pretoria, durch Rustenburg nach Zeerust und dann an die Mafekinglinie führen.

Die totale Länge dieser Linien kann gegenwärtig nicht viel unter 3000 (englische) Meilen betragen, dürfte diese Zahl aber bald übertreffen.

Was nun den doppelten Zweck betrifft, welchem diese Blockhäuser zu dienen haben, so muss vor allem betont werden, dass sie hauptsächlich dahin wirksam sind, die Hauptlinie der Communikationen zu schützen.

Man muss sich aber ja nicht einbilden, dass sie es dem Gegner ganz unmöglich machen, Eisenbahnlinien zu unterbrechen, doch gestalten sie derartige Unternehmungen viel schwieriger, als dies vor ihrer Errichtung der Fall war. Auch machen sie es dem Feinde keineswegs unmöglich, die Hauptlinie zu passieren, aber sie gestatten uns für gewöhnlich, es zu wissen, wann, wo, und in welcher Stärke gegnerische Kräfte eine solche Linie passiert haben. Die Blockhauslinien an den Eisenbahnen sind deshalb die stärkeren, weil stärkere Posten und (in weiteren Intervallen) auch größere Garnisonen an ihnen liegen.

Die Linien, welche sich längs den offenen Geländen hinziehen, wie z. B. die Linie längs des Modder-Flusses oder die Linien von Standerton nach Middelburg sind schwächer; entgegen den Erfahrungen, die in früheren Kriegen mit diesem Vertheidigungssystem gemacht wurden, sind hier keine stärkeren Posten in größeren Intervallen angeordnet worden.

Ob es die geringe Anzahl Truppen ist, die für diesen Zweck erübrigt werden kann (es werden im gegenwärtigen Momente[1]) die 25 Bataillone für die Blockhäuser allein verwendet) oder ob es die Bedingungen des Krieges in Süd-Afrika praktischer erscheinen lassen, oder was sonst die Ursache sein mag, Thatsache ist, dass die Blockhäuser nur durch die Bewegung mobiler Colonnen untereinander in Contakt stehen; und es ist gewiss, dass es weder jetzt noch in Zukunft möglich sein wird, Verstärkungen rechtzeitig an jenen Punkt der Linien zu werfen, auf welchen eben ein Angriff stattfindet; wenigstens insolange wird dies nicht möglich sein, als der Gegner zu jeder Zeit über die jeweilige Stellung unserer Colonnen in Kenntnis ist, — — und diese Kenntnis besitzt er nahezu immer.

Der allgemeine Charakter dieses Blockhaussystems, seine Vor- und Nachtheile wurden von militärischen Schriftstellern vielfach

[1]) Der vorliegende Artikel wurde am 19. November 1901 publiciert.

erörtert. Dieses System erfordert vor allem eine feste Disciplin; leider sind aber der Bedingungen genug vorhanden, um die kleinen, isolierten Abtheilungen (Besatzungen), die natürlich nur selten abgelöst werden können, zu ermüden und abzunützen. Auch absorbiert dieses System einen noch viel größern Theil unserer Heereskraft, als bloß für den eigentlichen Garnisonsdienst aufgewendet werden muss; die kleinen Besatzungen müssen alle vierzehn Tage neu verproviantiert, sie müssen häufig visitiert und ihre Zahl immer auf der vollen Höhe erhalten werden, was alles im Vergleich zu größeren, concentrierten Garnisonen stark ins Gewicht fällt.

Ferner bedeutet die Errichtung der Blockhäuser ein freies Bekenntnis der Annahme einer Vertheidigungsstellung. Das heißt, sie sind immer bis zu einem gewissen Grade ein Geständnis, dass der Versuch, den Feldzug durch eine active Offensive zu einem Abschluss zu bringen, fehlschlug, und es wird zugestanden, dass eine noch lange Dauer des Krieges unvermeidlich erscheint.

Es kann wohl als praktisch unmöglich angenommen werden, dass der Gegner solchen Vertheidigungslinien einen ernstlichen Schaden beifügen kann, insolange nämlich, als er nicht über einige Feldgeschütze mit genügender Munition verfügt. Kommt der Gegner aber in den Besitz solcher Geschütze, nun dann ist es absolut sicher, dass bald große Strecken unserer Blockhauslinien zerstört sein werden. In der That sind letztere unter der Voraussetzung errichtet worden, dass gedachter Fall nicht eintrete.

Die Verwendung von Wilden ist zweifellos ein sehr schwacher Punkt dieses ganzen Systems. Es haben sich genug Fälle ereignet, in welchem diese Leute bei Annäherung der Buren ihren Posten verlassen haben, ohne auch nur den geringsten Widerstand zu leisten. Übrigens kann kein Zweifel darüber herrschen, dass die Wilden nicht herangezogen worden wären, wenn genügend reguläre Truppen zur Verfügung stünden.

Der Leser wird aus dem Kärtchen ersehen, dass eine Anzahl Landstriche, wie *EE, FF, AA* und *D,* durch Blockhauslinien theoretisch vollkommen eingeschlossen erscheinen, doch könnten dieselben nur im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Größe als sicher bezeichnet werden. *C* ist gegenwärtig als vom Feinde vollkommen frei anzusehen; in *AA* befindet sich momentan nur eine geringe Anzahl der gegnerischen Kräfte, doch sind wir nicht sicher darüber, wie viele Buren diesen Raum demnächst verlassen oder in denselben eindringen werden. Ein so großer Raum wie *EE* kann überhaupt nicht, als vom Gegner geräumt, betrachtet werden, und es ist be-

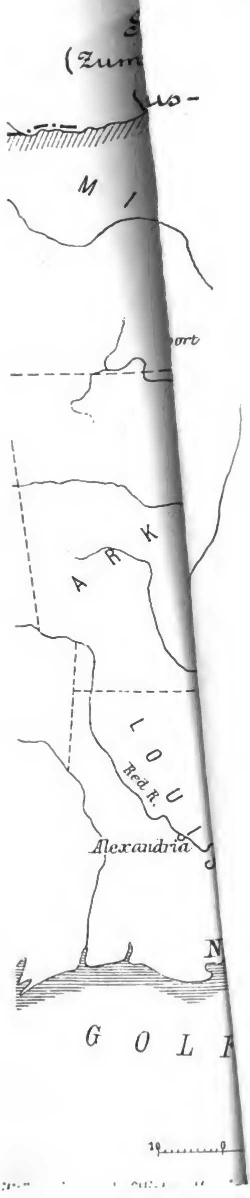
zeichnend, dass sich der Unfall Benson's thatsächlich gerade in dem verhältnismäßig kleinen District *D* ereignete.

Es wäre unklug, auf die Immunität, selbst der kleinen Districte zu bauen, und, darauf gegründet, die Hoffnung auszusprechen, dass es in absehbarer Zeit rathsam wäre, hier eine Civilregierung zu etablieren und eine civile Bevölkerung anzusiedeln. (Eine Sicherheit in dieser Beziehung kann höchstens der Ring um Bloemfontein, das gesicherte Netzwerk um Pretoria oder die unmittelbare Nachbarschaft von Johannesburg bieten.) Raum *G* endlich, ist überhaupt gar nicht gesichert und ist dieser Abschnitt der Schauplatz der gegenwärtig activsten Operationen des Krieges, in welchem aller Wahrscheinlichkeit nach De Wet seine Commandos sammelt.

Schließlich muss die Erwartung, dass die Commandos gegen die Blockhauslinien getrieben und dann gefangen genommen werden können, als durchaus illusorisch hingestellt werden. Ein solches Ergebnis hängt, wie andere, von einer wesentlichen Erhöhung unserer Mobilität ab. Es ist gewiss richtig, dass der Gegner eine Linie von Blockhäusern nicht so leicht passieren kann, als eine offene Linie, aber es ist eben so richtig, dass er, bei Vertheilung seiner Kräfte, diese Linien mit kleinern Köpern leicht überschreiten kann. Doch auch die hiedurch den Buren verursachte Verzögerung in ihren Operationen wird es uns nicht erlauben, mit ihnen gleichen Schritt zu halten, solange nicht der Unterschied zwischen ihrer und unserer Bewegungsschnelligkeit erheblich reduciert wird, wozu, wie man kühnlich behaupten darf, gegenwärtig kaum Aussicht vorhanden ist.

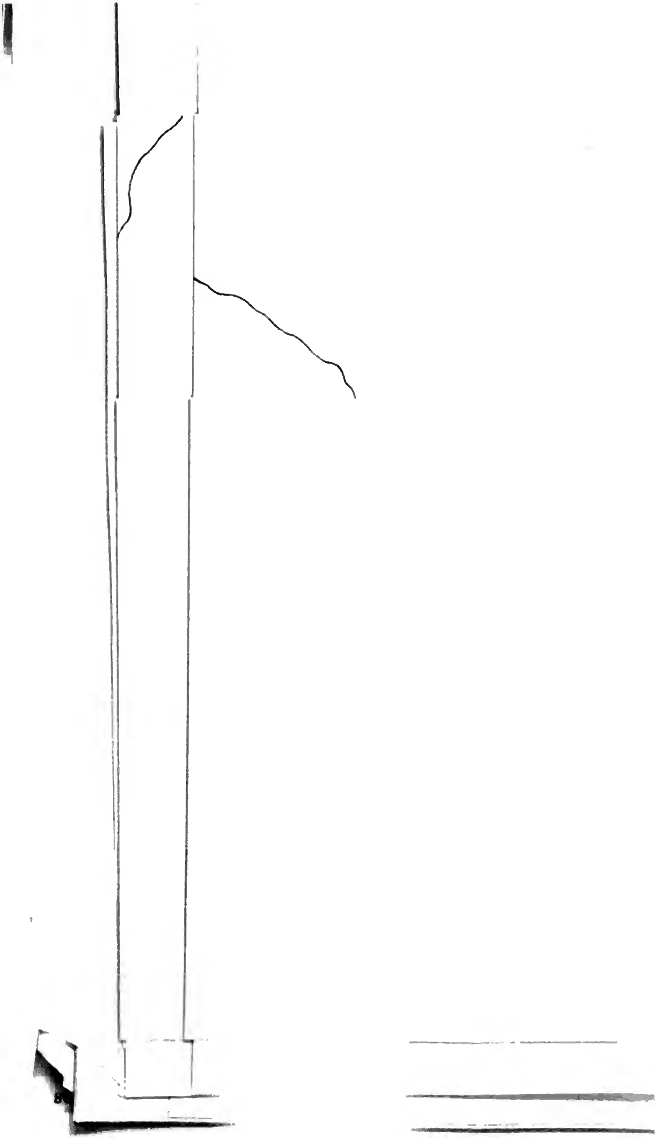
Von Nutzen für den Leser wird es sein, das beigedruckte Kärtchen im Gedächtnis zu behalten, um die künftigen Actionen ad notam nehmen zu können, welche sich innerhalb der als complet eingeschlossen geltenden Districte, die von Gr. Brodrich als sicher vor jeder Attake gehalten werden, abspielen.

Tafel 1.





Organ der m





he Bestsc
D.- 150 m

Ursachen und Verlauf der chinesischen Wirren.

(Kurzer Überblick.)

Vortrag, gehalten am 3. und 10. Jänner 1902 im militär-wissenschaftlichen und Casino-Verein in Wien vom Hauptmann **Carl Wójcik** des Generalstabs-Corps.

Hiezu 6 Beilagen, darunter 5 Skizzen.

Nachfolgend sollen die, im allgemeinen schon bekannten Ursachen und der Verlauf der chinesischen Wirren in einer möglichst zusammenhängenden und kurzen Form wiedergegeben werden.

Da die Ursachen zu diesen Wirren mit den früheren historischen Begebenheiten in China und mit der Entwickelung des Volkes in einem gewissen Zusammenhange stehen, so werden behufs eines besseren Überblicks der gegenwärtigen Verhältnisse, vorerst die wesentlichsten Momente aus der Geschichte dieses Reiches kurz recapituliert. Wenn hiebei bis auf das Alterthum zurückgegriffen wird, so geschieht dies hauptsächlichst deshalb, weil diese Vorgeschichte hier nur wenige Worte in Anspruch nimmt.

Die geschichtlichen Überlieferungen über China reichen ungefähr bis zum XXVII. Jahrhundert vor Christi Geburt zurück; es sind aber erst seit dem VI. Jahrhundert vor Christi zusammenhängendere Aufzeichnungen darüber vorhanden.

Schon im dritten Jahrtausend vor Christi bildete China einen geordneten Staat mit erblicher Thronfolge. Die Religion war einheitlich, und bestand in einer Art Ahnencultus und Geisteranbetung, ohne Götzenbilder und ohne Priesterstand.

Im VI. Jahrhundert vor Christi stiftete der Religionslehrer Laotse eine neue Religion (genannt Taosse). Diese war eine humane Sittenlehre, welche jedoch nach und nach durch ein geistloses Ceremonienwesen zu einer Art Gaukelei herabgesunken ist. 45 Jahre nach Laotse trat der chinesische Philosoph und Schriftsteller Confucius auf (geb. 551 v. Chr.). Er predigte auf seinen Wanderungen eine auf Tugend und Gerechtigkeit gegründete

Lehre und wusste derselben auch durch Schrift Verbreitung zu verschaffen. Der Buddhismus, gegenwärtig die verbreitetste Religion, hat erst im I. Jahrhundert, der Islam im VII. Jahrhundert nach Christi, in China Eingang gefunden.

Schon im vorchristlichen Alterthum, als noch die meisten europäischen Völker in dunkler Barbarei versunken waren, soll bereits China eine auf humanen Grundsätzen aufgebaute hohe Cultur gehabt haben. Unter andern wird hier besonders die Regierungszeit des Kaisers Schihoangti der Dynastie Tsin (255—206 vor Christi) hervorgehoben. Dieser Herrscher hat auf Grund neu erlassener strenger Gesetze sehr geordnete Rechtszustände eingeführt, den Wehrstand des Reiches gehoben, für die Verbreitung von Bildung und Wissenschaft gesorgt, Kunststraßen und Canäle gebaut und mit der Errichtung der großen Mauer zum Schutze gegen die nördlichen Nomadenvölker begonnen.[1])

Unter der folgenden Han-Dynastie, welche bis zum Jahre 220 nach Christi regierte, hatte das Reich die größte Ausdehnung. Die Chinesen drangen nach Westen bis zum Caspi-See vor, vertrieben zum Theile die in diesem Gebiet lebenden Nomadenvölker und gaben dadurch indirect auch einen Impuls zu der großen Völkerwanderung, durch welche Europa im IV. Jahrhundert und in der Folgezeit heimgesucht wurde.

Im Jahre 220 nach Christi zerfiel China in drei Reiche, welche 60 Jahre später durch den Stifter der neuen Dynastie Tsin wieder vereinigt wurden. Im Jahre 386 nach Christi eroberten die Mongolen den nördlichen Theil China's und gründeten hier ein eigenes Reich. Die Wiedervereinigung mit China erfolgte 200 Jahre später durch den Begründer der Dynastie Sui.

Im Jahre 618 gelangt die Dynastie Tang auf den Thron. In die an diesen Zeitpunkt anschließende Periode fällt die höchste Blüte des Reiches: Die Verwaltung wurde verbessert, Handel und Gewerbe blühten hoch empor, Literatur und Wissenschaft fanden große Pflege. Aber schon nach einem Jahrhundert der Blüte riß ein Sybaritenleben ein und das Land begann zu verfallen.

Diesen Umstand benützten die benachbarten mongolisch-tartarischen Völker, um ihren Einfluss im Lande immer mehr zur Geltung zu bringen und endlich das Land unter ihre Herrschaft zu beugen.

[1]) Diese noch im III. Jahrhundert vor Christi erbaute Mauer ist mit der gegenwärtigen großen Mauer nur zum Theile identisch. Letztere wurde erst um das XV. Jahrhundert nach Christi ausgebaut.

Der Mongolenfürst Dschengis-Khan, welcher bekanntlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts mit einem circa 600.000 Mann starken Heere fast ganz Asien unterjochte, drang im Jahre 1211 mit etwa 200.000 Mann in China ein, erstürmte Peking, zwang den chinesischen Kaiser zur Entrichtung eines Tributs und übergab wenige Jahre später seinem Sohne Oktai den Thron von China und die Mongolei. Ungefähr 70 Jahre später hat der Enkel Dschengis-Khans, Kublai, das ganze Reich vereinigt und seine Residenz nach Peking verlegt (1279).[1]) Unter der Herrschaft dieser Dynastie (Yuan) blühte das Land von neuem auf.

Im Jahre 1368, welches in der chinesischen Geschichte als Beginn der Neuzeit angesehen wird, stürzte der Stifter der 20. Dynastie, Ming, die Herrschaft der Mongolen und vertrieb dieselben. Gegen die Mongolei, welche ihre Unabhängigkeit noch bewahrte, wurde unter der Ming-Dynastie die große Mauer neu ausgebaut, um die sich häufig wiederholenden mongolischen Einfälle aufzuhalten.

Diese Mauer ist ungefähr 8—10 m hoch, 6—7 m breit, oben befahrbar, crenneliert und mit starken Flankierungsthürmen für Pfeilschussweite versehen. Auf einige Tagmärsche vor dieser ständig bewachten Mauer waren Thürme für optische Signale in mehreren Linien vorgeschoben, von wo aus die Einfälle signalisiert werden konnten. Dadurch wurde es möglich, von den innerhalb der Mauer gelegenen Städten, welche mit derselben ebenfalls in optischer Verbindung standen, gegen die als bedroht bezeichneten Abschnitte rechtzeitig Truppenverstärkungen abzusenden.

Es war damit eine, den damaligen Verhältnissen angepasste Landesvertheidigung organisiert. Die Großartigkeit dieses Werkes ist schon dadurch erkennbar, dass an der ungefähr 2500 km langen, selbst über die steilsten Gebirge aufgebauten Mauer, mehrere Generationen ununterbrochen gearbeitet haben.

Nicht nur die Fortsetzung und Vervollständigung dieser Mauer, sondern auch andere großartige Monumentalbauten verdanken die Chinesen der Ming-Dynastie, welche dem Lande sehr viel Glanz und Ansehen verliehen hat. Aber noch vor Ablauf dreier Jahrhunderte gelang es den kriegerischen Mandschuren, in China einzudringen

---

[1]) In diese Zeit (1271—1292) fällt der Aufenthalt des Venetianers Marco Polo in China, welcher als erster Europäer Ostasien bereiste, vom Kaiser Kublai zum Ehrenbegleiter ernannt und auch zu Missionen in die verschiedenen Theile des Reiches von diesem verwendet wurde.

und im Jahre 1644 die noch gegenwärtig regierende 21. Dynastie der Mandschus auf den Thron zu setzen.

Unter dieser Dynastie dauerte der Aufschwung des Reiches nicht lange; bald riss hier die Corruption und eine Verderbtheit der Sitten ein, Künste und Wissenschaften wurden vernachlässigt und die großartigen Baudenkmale, welche an die Zeiten einstiger Blüte des Landes mahnten und den Stolz der Chinesen noch beleben konnten, ließ man verfallen.[1])

Die Mandschu-Dynastie erhielt in der Folge ihren Einfluss hauptsächlichst dadurch aufrecht, dass, wie dies jetzt noch der Fall ist, ein Theil der Truppen nur aus Mandschuren bestand und sonst wichtige Officiers- und Beamtenposten mit Mandschuren besetzt wurden.

Trotzdem sich die Mandschus und die Chinesen mit der Zeit derart verschmolzen haben, dass der Unterschied in ihren Eigenschaften und Sitten äußerlich kaum zu erkennen ist, so besteht doch seitens der Chinesen ein gewisser Hass gegen die Mandschus, welcher auch gegen die Dynastie zum Ausdrucke kommt. Wenn dennoch die in einer erdrückenden Überzahl befindlichen Chinesen sich von dem Häuflein Mandschuren beherrschen lassen, so liegt der Grund in dem unkriegerischen, trägen Charakter der Chinesen, sowie in dem Mangel an Nationalbewusstsein.

Einzelne gegen die Dynastie unternommene revolutionäre Bewegungen wurden von der Regierung dadurch abgewendet, dass man alle Schuld an den misslichen Verhältnissen den Fremden unterschob und so den Hass der Unzufriedenen gegen diese kehrte. Freilich soll auch die Mehrzahl der in China lebenden Fremden reichlich dazu beigetragen haben, dass sie den Hass und selbst die Verachtung der Chinesen verdiente; man hat diesen Fremden vorgeworfen, dass sie zumeist aus Abenteurern und verlornen Existenzen bestanden, welche nur die Corruption förderten und selbe dazu ausnützten, um sich schnell zu bereichern.

Dort, wo diese Individuen mit dem Gesetze in Conflict geriethen und eventuell dafür vom Volke misshandelt wurden, fanden sie Schutz bei ihren politischen Vertretern, welche, vielleicht in Unkenntnis der herausfordernden Übergriffe ihrer Schützlinge, solche Gelegenheiten angeblich oft mit Vergnügen dazu ausnützten, um sie zu politischen Vorfällen aufzubauschen, die chinesischen Behörden ins Unrecht zu setzen und eventuell mit Hilfe herbeigerufener

---

[1]) Dagegen wurde von den Mandschuren das Zopftragen eingeführt.

Kriegsschiffe, von den Chinesen irgendwelche Concessionen zu erzwingen.

In den letzten Jahren sollen sich wohl diese Verhältnisse gebessert haben, weil die verschiedenen Fremden unter sich gegenseitig eine schärfere Controle ausübten und sich in letzterer Zeit auch die Zahl der solideren Existenzen und reellen Geschäftsleute stark vermehrt hatte; es konnten aber diese Umstände nicht viel dazu beitragen, die bei den Chinesen bereits eingewurzelte Meinung über die Fremden zu ändern und die schon im Gange befindliche fremdenfeindliche Bewegung aufzuhalten.

Um nun diese fremdenfeindliche Bewegung in ihrer ganzen Entwickelung darzustellen, erscheint es nothwendig auf jene Zeit zurückzugreifen, wo seitens der abendländischen Völker die ersten Beziehungen mit den Chinesen angeknüpft wurden:

Der Verkehr mit China war seit den ältesten Zeiten ein sehr beschränkter. Im Alterthum und im Mittelalter waren es Inder, Araber und Central-Asiaten, welche mit den Chinesen Handelsbeziehungen pflogen, doch wurde der überseeische Handel durch chinesische, indische und arabische Seeräuber sehr gestört. Ein ziemlich beschränkter Handelsverkehr bestand damals zu Land mit Centralasien und in den letzten Jahrhunderten auch mit Russland. Das erste europäische, d. i. ein portugiesisches Schiff, gelangte im Jahre 1516 nach China; kurz darauf folgten die Spanier, Holländer und im Jahre 1637 auch die Engländer. Ein regelrechter Handelsverkehr ist von der chinesischen Regierung erst seit dem Jahre 1660 den Franzosen, und seit 1670 den Engländer unter beschränkten Bedingungen nur über Canton gestattet worden. Diese Zugeständnisse wurden insbesondere von den Engländern reichlichst ausgenützt. Die englischen Kaufleute führten unter andern auch große Mengen von Opium ein, welches unter den Chinesen viel Absatz fand und den Kaufleuten reichen Gewinn brachte. Der große Eifer, mit welchem die englische Regierung diesen Opiumhandel unterstützte, hat mit der Zeit bei den Chinesen den Anschein erweckt, als wollte man damit noch weitere Zwecke verfolgen; nämlich, durch dieses schädliche Betäubungsmittel auch die Degeneration des Volkes herbeizuführen, um es umso leichter beherrschen zu können.

In Erkenntnis dieser Umstände, hat die chinesische Regierung im Jahre 1839 die weitere Einfuhr des Opiums verboten. Es kam deswegen zu einem Conflict mit England, welcher noch in demselben

Jahre zu dem sogenannten Opiumkrieg führte. Die Engländer nahmen mit Gewalt Canton und Nanking und zwangen die Chinesen im Jahre 1842 zu einem Frieden, in welchem den Fremden gewisse Rechte zugestanden und außer Canton noch andere vier Häfen[1]) dem Handel eröffnet wurden. Gleichzeitig setzten sich die Engländer in den dauernden Besitz von Hongkong.

Diese, den Fremden gemachten Zugeständnisse erweckten die Unzufriedenheit des Volkes, welche sich nun auch gegen die Dynastie richtete.

Die dadurch entstandene Gährung übergieng im Jahre 1850 in den sogenannten Taiping-Aufstand, dessen Mittelpunkt Nanking war und welcher 15 Jahre dauerte.

Im Jahre 1858, also noch mitten in diesen inneren Wirren, eröffneten England und Frankreich gemeinsam die Feindseligkeiten gegen China, nachdem die chinesische Regierung die ihr aufgezwungenen Verträge nicht eingehalten hatte. Die Verbündeten besetzten im Jahre 1858 die Forts von Taku und rüsteten nach einigen Misserfolgen eine größere Expedition aus, welche im Sommer 1860 von Taku gegen Peking vorrückte.

Das Expeditionscorps bestand aus circa 12.500 Engländern und 7500 Franzosen, zusammen aus 20.000 Mann, welche unter Commando des französischen Generals Cousin-Montauban gestellt wurden. Am 21. September 1860 wurde die 50.000 Mann starke chinesische Streitmacht einen Tagmarsch östlich Peking, im Treffen bei Palikao von circa 7000 Franzosen und Engländern geschlagen. Die Chinesen ließen es auf eine Beschießung Pekings nicht mehr ankommen, sondern öffneten ein Stadtthor, welches von den Verbündeten besetzt wurde. Nachdem von den letzteren der außerhalb der Stadt liegende kaiserliche Sommerpalast zerstört worden war und mit weiteren Repressalien gedroht wurde, ließ sich China im October 1860 zum Frieden von Peking herbei, in welchem es nebst sonstigen Concessionen auch die Öffnung des Flusshafens Tientsin und die Zahlung einer bedeutenden Kriegsentschädigung zugestehen musste.

Da durch den inzwischen noch anhaltenden Taiping-Aufstand der englische und französische Handel zu leiden begann, wurden zur Bekämpfung dieses Aufstandes auch englische und französische Truppen verwendet, und es gelang im Jahre 1864 denselben zu unterdrücken.

---

[1]) Amoy, Ningpo, Futschou, Shanghai.

Ein weiterer Conflict entstand im Jahre 1882 mit Frankreich, welches die Oberherrschaft über Tonking und Anam beanspruchte. Der Krieg, in welchem Frankreich ziemlich viele Misserfolge erlitt, dauerte bis zum Jahre 1885, wo es endlich den Franzosen gelungen ist, ihre Absicht durchzusetzen.

Den letzten Krieg vor den Wirren des Jahres 1900, hatte China mit Japan zu bestehen. Die Japaner hatten schon seit den ältesten Zeiten Einfälle gegen die chinesischen Küstenländer unternommen und waren sozusagen Erbfeinde der Chinesen. Insbesondere war Korea das strittige Territorium.

Ein im Jahre 1894 in Korea ausgebrochener Aufstand verursachte infolge beiderseitiger Einmischungen einen neuen Conflict. In dem nun entstandenen Kriege zeigte sich die Zerrüttung des chinesischen Heer- und Staatswesens in einer überraschenden Form. Das relativ kleine Japan hatte binnen wenigen Monaten die Land- und Seestreitkräfte des großen chinesischen Reiches unschädlich gemacht und war daran, in Peking einzurücken, als die Intervention der anderen Mächte, vor allem Russland's, dem Siegeslaufe der Japaner Halt gebot.

Japan träumte bereits von einer uneingeschränkten Hegemonie in Ostasien, denn nach der schon erfolgten Besitzergreifung mehrerer Küstenstriche am Festlande China's, konnte Japan seinen Einfluss leicht auf das ganze chinesische Reich ausüben und sozusagen zum Führer aller mongolischen Völker werden. Die Japaner konnten dem Lande durch die Einführung ihrer soliden Einrichtungen, ihrer Cultur, ihres besseren Geistes und ihres Heerwesens, einen großen Aufschwung verleihen. Es ist vorauszusetzen, dass die Chinesen eine ihrem Wesen angepasste neue Cultur leicht angenommen hätten, denn auch sie scheinen für überzeugende Gründe zugänglich zu sein und würden voraussichtlich eine auf beiderseitigen und gleichen Vortheilen basierende Culturverbreitung dulden. Der starre Hass, den die Chinesen gegen die europäische Cultur haben, ist eigentlich nicht gegen die Cultur an und für sich, sondern gegen das Ausbeutungssystem der sogenannten Culturträger gerichtet.

Hätten nun, wie früher erwähnt, die Japaner in China freie Hand bekommen, so würden sie wahrscheinlich dem Lande den beabsichtigten Aufschwung mit der Zeit verliehen haben. Die dadurch aufblühende Industrie hätte infolge der fabelhaften Billigkeit der Arbeitskräfte und der im Lande in massenhaften Quantitäten zu findenden Rohproducte, der Industrie anderer Länder große Concurrenz gemacht; weiters würde ein unter einer kräftigen Leitung

stehendes 400 Millionen-Reich eine Einmischung auswärtiger Mächte in dessen innere Angelegenheiten und eine Ausbeutung desselben nicht dulden; es könnte sogar eine wohlorganisierte Wehrkraft eines solchen Reiches mit der Zeit eine ernste Gefahr für ganz Europa werden.

Die europäischen Mächte waren nun vor die Aufgabe gestellt, diese Gefahr rechtzeitig abzuwenden und es erfolgte daher unter diesem Titel die früher erwähnte Intervention. Dadurch brachte man die Japaner um die Früchte ihres Sieges, verhinderte ihre Festsetzung an den von ihnen bereits erorberten Küstenpunkten und setzte ihrem Einfluss auf China im allgemeinen enge Schranken. Die intervenierenden Mächte haben damit angeblich auch die Integrität China's schützen wollen, doch bemächtigten sie sich selbst einzelner von Japan beanspruchter Territorien, nachdem sie aus der nun erkannten Hilflosigkeit China's, Muth geschöpft hatten und Japan gegen die vereinigten Mächte vorläufig nichts unternehmen konnte.

Auf diese Weise ließ sich Russland nebst sonstigen Vorrechten die Kwantun-Halbinsel mit Port Arthur angeblich auf 99 Jahre abtreten, England besetzte Weihawei und später nahm auch Deutschland Anlass, ein Territorium bei Kioutschau mit dem Hafen von Tsingtau in Pacht zu übernehmen. Japan musste sich mit der Insel Formosa und mit dem Gefühle des Siegers begnügen. Durch diese Intervention ist wohl der Einfluss Japan's auf China beschränkt und die Entwicklung der Chinesen etwas gehemmt worden, aber diese Ziele wurden nur vorübergehend und nur insoweit erreicht, als selbe mit den momentanen Sonderinteressen der einzelnen Staaten im unmittelbarsten Zusammenhange standen.

Der allgemeine Erfolg, welcher in dieser Beziehung erzielt worden ist, wird von den hierüber orientierten Stellen nur als ein vorübergehender bezeichnet, und es wird dabei behauptet, dass durch die gemeinsamen Actionen nach dem chinesisch-japanischen Kriege und gelegentlich der Wirren im Jahre 1900, die Chinesen kaum für wenige Jahrzehnte unschädlich gemacht wurden; und auch die Chinesen behaupten, dass sie diese Actionen nur als Nadelstiche empfinden, welche wohl schmerzvoll, aber nicht schädlich sind. Im Gegentheil wird dadurch die ganze mongolische Rasse nur geweckt und auf einen kommenden entscheidenden Kampf aufmerksam gemacht, auf den sie sich wahrscheinlich auch vorbereiten dürfte.

Nachdem gleichzeitig von vielfacher Seite behauptet wird, dass ein solcher Kampf in der Zukunft unausweichlich ist, in welchem

die künftige Hegemonie der einen oder der anderen Rasse zur Entscheidung kommen muss, und da sich dabei die Kräfteverschiebung infolge der ungleichen Volksvermehrung und der zunehmenden Degeneration einzelner kaukasischer Völker, zu Gunsten der neu erwachenden mongolischen Rasse gestaltet, so erscheint folgerichtig auch die Aufschiebung eines solchen, die Zukunft entscheidenden Kampfes für die europäischen Völker von Jahr zu Jahr bedenklicher.

Es sind darüber wohl am besten die Diplomaten orientiert, aber es bleibt dabei nach ziemlich allgemeiner Ansicht dennoch die Frage offen, ob die Mächte unter Verzicht auf momentane Sonderinteressen sich zu einer solchen, mit überwältigenden Mitteln durchzuführenden einheitlichen Action rechtzeitig aufraffen und sich dabei gleiche Rechte zuerkennen — oder ob einzelne derselben mit Berufung auf die sogenannten speciellen Interessen, besondere Rechte für sich allein beanspruchen, dabei isoliert handeln und eine Einmüthigkeit nur markieren.

Letztere Umstände wurden bekanntlich einzelnen Staaten bereits wiederholt zum Vorwurf gemacht; die Berechtigung zu diesen Vorwürfen lässt sich hier nicht weiter untersuchen.

Um nun auf die Entwickelung der Ursachen zu den Wirren des Jahres 1900 zurückzukommen, muss weiters erwähnt werden, dass der Hass des chinesischen Volkes gegen die Europäer besonders in den letzten Jahren, wo die momentane Ohnmacht China's seitens der fremden Mächte zur Erzwingung einiger Concessionen ausgenützt wurde, einen sehr ernsten Charakter annahm. Es bildeten sich im ganzen Lande Vereine zur „Rettung des chinesischen Vaterlandes“. Der Zweck dieser Vereine war vor allem die Hebung des militärischen Geistes und der militärischen Macht des Landes und in weiterer Folge die Verjagung aller Fremden und Abschüttelung jeder fremden Einmischung. Diese Vereine traten unter verschiedenen Namen auf und der mächtigste derselben waren die „Boxer“, von den Engländern so benannt, weil sie sozusagen einen Turnverein bildeten. Das Bestreben der Boxer gieng vorerst dahin, die Masse des Volkes im Gebrauche von Waffen auszubilden, wozu in den einzelnen Ortschaften oder Bezirken periodische Übungen vorgenommen wurden. Die chinesische Regierung schien diesen Vereinen Sympathien entgegenzubringen.

Der durch die erwähnten Vereine genährte Hass gegen die Fremden, machte sich äußerlich immer mehr bemerkbar und übergieng zu Beginn des Jahres 1900 in thätliche Angriffe gegen

christliche Missionäre und sonstige Fremde. Es kam demnach die fremdenfeindliche Bewegung vorzeitig zum Ausbruche, d. i. bevor der erstangestrebte Zweck, die Hebung der militärischen Macht China's, erreicht wurde.

Als unmittelbarer Anlass zu diesen Gewaltthätigkeiten wird, nebst den vorangegangenen politischen Ereignissen, auch das Verhalten der Missionäre in China bezeichnet.

Die Thätigkeit dieser Missionäre war den Chinesen seit jeher ein Dorn im Auge. Das Christenthum war schon im XI. Jahrhundert durch die Nestorianer nach China verpflanzt; bis zum XVI. Jahrhundert bestanden dort nur wenige christliche Gemeinden, welche aber von den Chinesen nicht belästigt worden sind. Im XVI. und XVII. Jahrhundert gelangten dorthin auch andere christliche Orden, meist Dominicaner, Franciscaner und Jesuiten, und versuchten ihre Lehren zu verbreiten. Es entstanden jedoch mit der Zeit zwischen den Jesuiten und den übrigen christlichen Orden kleinliche Streitigkeiten, welche zu verschiedenen unliebsamen Auftritten und zu gegenseitigen Anklagen und Angebereien führten, so dass sich schließlich im Jahre 1718 die chinesische Regierung veranlasst sah, die Missionäre aus China zu verbannen, mit Ausnahme der Jesuiten, deren nützliche Thätigkeit von den Chinesen anerkannt wurde. (Die Jesuiten befassten sich nämlich u. a. auch mit Kanonengießerei für die Chinesen.)

Erst durch den Frieden vom Jahre 1860 musste den Angehörigen aller christlichen Glaubensbekenntnisse Schutz zugesichert, und auch der Übertritt von Chinesen zum Christenthum gesetzlich gestattet werden.[1]) Trotzdem von der chinesischen Regierung die Sicherheit der Christen vertragsmäßig gewährleistet worden war, mehrten sich doch mit der Zeit die Angriffe der Bevölkerung auf Missionäre und bekehrte Chinesen, ohne dass die Regierung wirksame Maßregeln dagegen ergriffen hätte. Laut Aussagen der Missionäre in China beruhten diese Verfolgungen auf einem unbegründeten Hass gegen die christliche Religion und gegen die Missionäre, deren segensreiches Wirken von den Chinesen nicht verstanden wurde. Zur wahrheitsgetreuen Charakterisierung der Volksstimmung in China ist es hier unerlässlich, auch die in dieser Richtung unter den Chinesen herrschenden Ansichten zu erwähnen, ohne jedoch dieselben als richtig bezeichnen zu wollen.

---

[1]) Im Jahre 1881, d. i. 21 Jahre später, betrug bereits die Zahl der christlichen Institutionen in China: 41 Bischöfe, 664 europäische und 559 eingeborene Priester oder Missionäre, über 1 Million Bekehrte, dann gegen 3000 Kirchen und Kapellen und circa 1850 Schulen.

Es wird also seitens der Chinesen dagegen behauptet, dass das Volk gegen die christliche Religion an und für sich keine Antipathien hege. Die Chinesen sind im allgemeinen keine religiösen Fanatiker, und es ist ihnen ziemlich gleichgiltig, zu welcher Religion sie sich bekennen. Ein Beweis dafür ist schon die Thatsache, dass die Chinesen selbst drei verschiedenen Religionen, d. i. der Religion der Taosse, dem Confucianismus und dem Buddhismus angehören, ohne dass sie es äußerlich an sich bemerken. Sie besuchen sogar die Tempel der anderen Bekenntnisse, als wären es ihre eigenen, wenn diese Tempel ihrem Hause näher liegen. Zuweilen wissen sie sogar nicht, zu welcher dieser drei Religionen sie eigentlich gehören, da sich letztere im Laufe vieler Jahrhunderte, trotz des verschiedenen Ursprungs, ziemlich eng verschmolzen haben. Auch die gebildeten Stände, welche sich nominell meist zum Confucianismus bekennen, scheuen sich nicht, in den Tempeln der anderen Religionen zu opfern und selbst der chinesische Kaiser verrichtet ceremonielle Andachten in den Tempeln aller drei Bekenntnisse. Schon dieser Umstand an und für sich zeigt, dass die Chinesen in religiöser Beziehung nicht unduldsam sind. Auch gegen die Mohamedaner, welche zum Theile zwischen der übrigen chinesischen Bevölkerung ganz verstreut wohnen und sich in Gebräuchen und Kleidung deutlich unterscheiden, besteht kein Hass.

Wenn nun speciell gegen die Christen eine feindselige Stimmung herrscht, so ist dies nach Ansicht der Chinesen folgenden Ursachen zuzuschreiben:

Ein großer Theil der Fremden, welche man Christen nennt, benimmt sich gegen die Chinesen überhebend, oft sogar roh und herausfordernd, und selbst die bekehrten Chinesen erlauben sich zuweilen ähnliche Übergriffe. Bei letzteren soll zum großen Theile nicht die religiöse Überzeugung für ihre Bekehrung maßgebend gewesen sein, weil diese meist armen Chinesen nicht den Sinn, und da sie das tägliche Brot durch harte Arbeit erwerben müssen, auch nicht die Zeit haben, sich mit religiösen Fragen zu befassen. Es wurde zwar gleichzeitig nicht bestritten, dass in einzelnen Fällen für die Bekehrung jene Wohlthaten mitwirkend waren, welche an armen und kranken Chinesen oder deren Kindern in christlichen Spitälern von einzelnen sehr achtenswerten Missionären geübt wurden; in den meisten Fällen soll hier aber der rein persönliche Vortheil ausschlaggebend gewesen sein, und zwar vor allem war es der Schutz, den die christlichen Chinesen seitens der Missionäre gegen die chinesische Justiz genossen haben. Diesen Schutz be-

nöthigten aber nur jene Chinesen, welche mit den Gesetzen des Landes in Conflict gerathen sind und sich der Justiz dadurch zu entziehen getrachtet haben, dass sie sich in die Missionsanstalten flüchteten und rasch zum Christenthum übertraten. Viele Missionäre nahmen solche zweifelhafte Existenzen auf und so kam es, dass jetzt ein großer Theil der christlichen Chinesen aus dem Abschaum des Volkes besteht, und die Christen allein aus diesem Grunde und nicht deswegen, weil sie Christen sind, verabscheut werden.

Es wurden überdies gegen die Missionäre auch in rein persönlicher Beziehung verschiedene Beschuldigungen erhoben, auf welche aber nicht näher eingegangen werden kann, da es vorauszusetzen ist, dass viele derselben auf Irrthum oder Verleumdungen beruhen.

Andererseits kann aber nicht unerwähnt gelassen werden, dass hier in einzelnen Fällen, gewisse Missbräuche, die bekanntlich auch in den Zeitungen besprochen wurden, thatsächlich vorgekommen sein sollen. Schließlich muss hier noch erwähnt werden, dass die christliche Religion als solche, mit diesen Missbräuchen auch von den Chinesen nicht in Zusammenhang gebracht wird, und dass sich der Hass der letzteren nur persönlich gegen die Fremden richtete, welche hier zufällig zum größten Theile aus Christen bestanden. Unter diesen Fremden befanden sich aber auch sehr viele Nichtchristen, welche sich hier in keiner Weise vortheilhaft unterschieden, deren Sünden aber auch auf Rechnung des für alle Fremden angewendeten Sammelbegriffes „Christen“ gestellt wurden.

Alle diese Missbräuche haben, im Vereine mit den politischen Actionen der europäischen Mächte, schließlich die Erregung des Volkes auf jenen Grad gebracht, dass es zur Gewaltanwendung schritt.

Schon zu Ende der Neunziger Jahre kamen in den verschiedenen Theilen China's fremdenfeindliche Bewegungen zum Ausdrucke, welche zu Ende des Jahres 1899 in der Provinz Schantung einen allgemeinen Charakter annahmen und sich zu Anfang des Jahres 1900 auch über Petschili ausdehnten.

Bewaffnete Banden durchzogen das Land, zerstörten christliche Ansiedlungen und bedrohten die Fremden.

Die im Jänner 1900 von den Gesandten in Peking bei der chinesischen Regierung erhobenen Vorstellungen, veranlassten letztere zur Herausgabe eines mäßig gehaltenen Edicts, welches jedoch nichts half, nachdem es im Volke bekannt war, dass auch die Regierung der fremdenfeindlichen Bewegung wohlwollend gegenüberstehe. Als die Aufrührer zur Zerstörung der von Tientsin und von Paotingfu nach Peking führenden Bahnen schritten, ent-

schloss sich die chinesische Regierung zur Entsendung von Truppen, welche aber gegen die Aufständischen nicht auftraten, sondern mit ihnen sogar sich zu verbrüdern begannen.

Die zunehmende Unsicherheit im Lande veranlasste endlich die Gesandten in Peking, sich von den, in den chinesischen Gewässern stationierten Kriegsschiffen Schutzwachen in der Stärke von je 50 Mann zu erbitten. Diese Schutzwachen, in der Gesammtstärke von rund 500 Mann trafen nach und nach bis zum 3. Juni in Peking ein; noch an demselben Tage wurde die Bahn zwischen Peking und Tientsin endgiltig unterbrochen.

Auf die weiteren alarmierenden Nachrichten über das bedrohliche Auftreten der Boxer gegen die Fremden in Peking, haben wenige Tage später die Commandanten der vor Taku liegenden Kriegsschiffe beschlossen, ein Expeditionscorps dahin zu entsenden, um die Gesandten aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Eine aus Marine-Detachements der k. und k. österreichisch-ungarischen, dann der deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen und amerikanischen Kriegsschiffe bestehende Abtheilung in der Gesammtstärke von rund 2000 Mann unter Commando des englischen Admirals Seymour, wurde am 10. Juni auf drei Eisenbahnzügen von Tongku abgesendet. Nach Zurücklassung von 400 Mann in Tientsin zum Schutze der dortigen Fremden und zur Sicherung der Bahn, gelangte das Detachement nach zwei Tagen bis Langfang (ca. 40 km von Peking), wo infolge größerer Bahnzerstörungen das Weiterkommen per Bahn unmöglich wurde. Gleichzeitig machte sich auch Mangel an Wasser und Proviant fühlbar, nachdem ein mit Proviant und Munition nachgefolgter Eisenbahnzug, infolge weiterer Bahnzerstörungen, zum Umkehren nach Tientsin gezwungen worden war. In den nächsten Tagen fanden Kämpfe in der Gegend von Langfang statt, wobei sich bereits Munitionsmangel fühlbar machte, so dass schließlich ein am 16. Juni zusammengetretener Kriegsrath den Rückzug beschloss, welcher unter fast ununterbrochener Belästigung durch den Gegner, am 19. über Yangtsun angetreten wurde. Zwischen dem 22. und 26. Juni hatte das Detachement nächst Tientsin harte Kämpfe zu bestehen, um sich nach dieser Stadt, welche inzwischen von den Boxern eingeschlossen worden war, durchzuschlagen. Dies gelang erst am 26. mit Hilfe russischer Truppen, welche von Tientsin aus einen Verstoß machten. Die Verluste des Detachements Seymour betrugen 61 Todte und 223 Verwundete. Die Expedition scheiterte zumeist an der ungenügenden Munitionsausrüstung.

Inzwischen sind am 17. Juni, also zur Zeit, wo das Detachement Seymour bei Langfang zur Umkehr gezwungen wurde, von den Kriegsschiffen der verbündeten Mächte die Taku-Forts genommen worden.[1]) Die Veranlassung zur Wegnahme dieser Forts gaben die Vorgänge in Peking und Tientsin, wo die Fremden arg bedrängt wurden. Der Besitz der Taku-Forts war für die Verbündeten deshalb nothwendig, weil selbe die Verbindung zwischen dem Meere und Tientsin sperrten; überdies musste durch irgend eine ernste Handlung auch die Kraft der Verbündeten zum Ausdrucke gebracht werden, um die Boxerbewegung einzuschüchtern. Es wurde daher am 16. Juni an den chinesischen Commandanten ein Ultimatum gerichtet, die Forts bis zum nächsten Tage 2 Uhr früh zu räumen, widrigenfalls selbe mit Gewalt genommen würden. An demselben Tage wurde auch ein Landungsdetachement von ca. 600 Matrosen (darunter 20 k. und k. österreichisch-ungarische), zum Schutze des Bahnhofes nach Tongku (etwa 10 km. westlich Taku) befördert, wo sich bereits über 300 japanische Matrosen befanden. Da die großen Kriegsschiffe nur ungefähr 8 Seemeilen an die Küste bei Taku heranfahren können, so standen nur neun kleinere flachgehende Kriegsfahrzeuge, d. i. kleine Kreuzer und Kanonenboote für den Angriff zur Verfügung.[2]) Von denselben lagen zwei im Peiho-Flusse bei Tongku, die übrigen an der Mündung dieses Flusses, fast unmittelbar neben den Forts.

Noch vor Ablauf des Ultimatums, d. i. am 17. Juni nach 12 Uhr nachts, wurde von den chinesischen Forts das Feuer auf die an der Mündung des Peiho stehenden Kriegsschiffe eröffnet, welch' letztere nun zu einer regelrechten Beschießung der Forts schritten. Die bei Tongku stehenden zwei Kanonenboote, d. i. ein deutsches und ein französisches, dampften sofort heran und nahmen an der gemeinsamen Beschießung theil. Nach 4 Uhr früh war das große Nordfort niedergekämpft. Die früher erwähnten, am Vortage nach Tongku abgesendeten Landungsdetachements, hatten sich inzwischen unter Commando des deutschen Schiffscapitäns Pohl zum Sturme auf das Nordfort bereitgestellt und dasselbe gegen 5 Uhr

[1]) Letztere bestanden aus vier größeren und zwei kleineren Lehmforts knapp an der ganz flachen Küste auf beiden Ufern der Paiho-Mündung. Sie waren gut sichtbar und gegen Schiffsgeschütze zumeist deswegen nicht haltbar, weil die Vertheidigungsgeschütze ungedeckt auf offenem Walle standen. Die Sturmfreiheit war überdies gering, die Innenräume nur theilweise gedeckt. Die Armierung war modern.

[2]) u. zw. 4 russische, 3 englische, 1 französisches und 1 deutsches.

früh genommen. Hiebei haben sich die k. und k. österreichisch-ungarischen Matrosen in hervorragender Weise betheiligt. Hier gelang es auch dem k. und k. Linienschiffs-Fähnrich Stenner durch einen Schuss aus einem im Nordfort eroberten schweren Geschütze das Pulvermagazin des noch vertheidigten Südforts in die Luft zu sprengen, wodurch auch dieses sturmreif wurde. Später fielen auch die übrigen Forts und gegen 7 Uhr früh war der Kampf im wesentlichen beendet. Die Verluste der Verbündeten betrugen 118 Todte und Verwundete, jene der Chinesen ca. 700 Mann. Ein russisches und das deutsche Kanonenboot wurden hiebei von den chinesischen Geschützen stark beschädigt.

Nach der Einnahme von Taku trachteten die Verbündeten, den bedrohten Fremden in der circa 40 km von der Küste entfernten Stadt Tientsin baldmöglichst Hilfe zu bringen. Es waren dorthin schon bei Beginn der Unruhen von den Kriegsschiffen kleine Landungsdetachement entsendet worden, welche mit den von Admiral Seymour zurückgelassenen 400 Mann, die Stärke von 600 Mann erreichten (darunter 40 k. und k. Matrosen). Diese Abtheilung hatte aber angesichts der von außen zuströmenden Boxer und der feindseligen, gegen eine Million zählenden chinesischen Stadtbevölkerung einen schweren Stand. Schon am 15. Juni, d. i. zwei Tage vor der Einnahme der Taku-Forts, begannen in Tientsin die Feindseligkeiten, und als am 17. Juni die Nachricht von der Einnahme dieser Forts eintraf, wurden die im südöstlichen Theile der Stadt befindlichen Fremden-Niederlassungen von einer im nordwestlichen Theile derselben gelegenen Citadelle aus Geschützen beschossen. Es war damals schon unter den Chinesen, angeblich vom Hofe aus, allgemein die Parole ausgegeben worden, alle Fremden zu vernichten; und auch die chinesischen Truppen erhielten den Befehl zur Eröffnung der Feindseligkeiten. Vorläufig hatte das Detachement in Tientsin, dessen Stärke um den 20. Juni durch russische Landtruppen allmählich auf etwa 2000 Mann anwuchs, nur mit Boxern zu thun, deren Angriffe es zurückweisen konnte. Am 21. Juni wurden weitere Verstärkungen bei Tongku gelandet; dieselben bestanden hauptsächlichst aus Russen und zählten circa 2000 Mann unter Commando des russischen Generals Stössel. Dieses Detachement traf nach einigen Belästigungen durch Boxerbanden am 23. Juni in Tientsin ein, woselbst drei Tage später auch das früher erwähnte, im Rückzug befindliche Expeditionscorps Seymour den Anschluss erreichte.

Die nächsten Tage vergiengen unter fortwährenden Kämpfen gegen die Boxer und gegen reguläre chinesische Abtheilungen. Inzwischen trafen in Tientsin nach und nach weitere Verstärkungen ein, welche vornehmlich aus russischen, japanischen, englischen, französischen und amerikanischen Landtruppen bestanden, so dass am 11. Juli die Stärke der Verbündeten rund 12.000 Combattanten betrug. Nach mehrtägigen harten Kämpfen wurde am 15. Juli die von einer hohen Mauer umgebene Chinesenstadt, welche für die von auswärts angreifenden Chinesen einen guten Stützpunkt bildete, genommen. Die Verluste der Verbündeten betrugen hiebei 90 Todte und 585 Verwundete.

Der drei Tage später in Tientsin zusammengetretene Kriegsrath hat angesichts der verzweifelten Lage, in welcher sich das in Peking belagerte Gesandtschaftsviertel befand, eine sofortige Offensive auf Peking beschlossen. Als aber kurz darauf überlegene feindliche Kräfte (d. i. modern bewaffnete Truppen und Boxer) bei Peitsang, d. i. wenige Kilometer nordwestlich Tientsin, in befestigten Stellungen constatiert wurden, welche die Richtung auf Peking sperrten, und als noch andere chinesische Streitkräfte südwestlich und westlich von Tientsin gemeldet waren, glaubte man sich zu schwach, um eine Offensive mit den jetzt verfügbaren Streitkräften, welche in diesen Tagen auf circa 20.000 Mann anwuchsen, bis Peking unternehmen zu können. Man wartete daher auf weitere Verstärkungen, welche sich am Wege befanden.

Es ist vornehmlich der Initiative und dem fortwährenden Drängen der Japaner, beziehungsweise deren Commandanten zu verdanken, dass man sich anfangs August endlich zum Angriff auf den bei Peitsang stehenden, auf circa 25.000 Mann geschätzten Feind und zur weiteren Offensive auf Peking entschloss. Die Stärke der Verbündeten betrug zwar damals über 25.000 Combattanten,[1]) aber es musste angesichts der südwestlich von Tientsin gemeldeten chinesischen Streitkräfte in der Stadt eine größere Besatzung zurückgelassen werden, so dass der am 5. August erfolgte Angriff auf Peitsang nur mit 16.000 Mann und 112 Geschützen unternommen werden konnte. Hiebei wurden die Chinesen in großer Unordnung zurückgeworfen. Die Verluste der Verbündeten betrugen hier etwa 230 Mann, jene der Chinesen waren bedeutend größer.

[1]) Darunter: 75 österr.-ung. Matrosen,
150 Italiener und
300 Deutsche, der Rest Russen, Japaner, Engländer, Franzosen und Amerikaner.

Mit Ausnahme der deutschen, italienischen und österreichisch-ungarischen Matrosen, welche nach erfolgter Theilnahme am Gefechte zum Schutze von Tientsin zurückgeblieben sind, wurde auf Initiative der Japaner, mit den 16.000 Mann sofort die weitere Vorrückung auf Peking fortgesetzt. Die Verbündeten gelangten, ohne auf ernsten Widerstand zu stoßen, am 6. August bis Yangtsun, am 12. bis Tungtschou und am 13. bis vor die Mauern Pekings. (Der Plan von Peking ist in der Beilage 2 ersichtlich.)

Als Angriffspunkt wurde von den Japanern das nördliche, von den Russen, welchen sich auch eine kleine Abtheilung Franzosen angeschlossen hatte, das südliche Ostthor der Tartarenstadt, sowie der an die Chinesenstadt anschließende Theil der östlichen Mauer gewählt. Die Engländer und Amerikaner rückten durch die Chinesenstadt auf die zunächst des Gesandtschaftsviertels befindlichen beiden mittleren Südthore vor. Bei dem am 14. August erfolgten Angriff auf Peking konnten die äußeren, circa 9 m hohen und bis zu 7 m breiten Mauern der südlichen Chinesenstadt, da sie nur schwach und zum Theile gar nicht vertheidigt worden sind, leicht in Besitz genommen werden; aber die gut vertheidigten ungefähr 16 m hohen und 11 m breiten Mauern der eigentlichen Stadt (Tartaren- oder Mandschurenstadt), in welcher sich auch der kaiserliche Palast, die Regierungsgebäude und das Gesandtschaftsviertel befindet, ließen sich trotz mehrstündiger Beschießung, nur nach erfolgter Sprengung der Thore überwinden. Inzwischen war es dem englischen Generallieutenant Gaselee gelungen, mit einer Compagnie indischer Sikhs durch den zwischen den beiden angegriffenen Thoren an der Südseite der Stadt befindlichen offenen Abzugscanal, unter der Mauer in die Stadt einzudringen und das knapp neben diesem Canal befindliche Gesandtschaftsviertel zu erreichen. Nachdem auf diesem Wege auch noch andere englische und amerikanische Truppen gefolgt waren und den auf der Mauer befindlichen Chinesen in den Rücken kamen, räumten letztere ihre Stellung. Dadurch wurde den Russen, welche, trotz größter Tapferkeit, nur langsam in den Besitz der Mauer auf der Ostseite der Stadt gelangen konnten, die endliche Besitzergreifung derselben erleichtert.

Gleichzeitig haben sich auch die Japaner im Osten der Stadt, nach neunstündiger Beschießung der Mauer und Sprengung der Thore, ohne fremde Hilfe den Eingang in die Stadt erzwungen. Damit war Peking im Besitze der Verbündeten und es wurde dadurch auch das bereits seit mehreren Wochen belagerte Gesandtschaftsviertel befreit.

In Peking haben sich inzwischen seit dem Beginne der Unruhen folgende Ereignisse abgespielt:

Wie bereits früher erwähnt, hat die zunehmende Unsicherheit in Peking die Gesandten veranlasst, der chinesischen Regierung Vorstellungen zu machen und sich gleichzeitig von den vor Taku liegenden Kriegsschiffen Schutzwachen zu erbitten, welche zusammen die Stärke von rund 500 Mann erreichten und bis 3. Juni per Bahn in Peking eintrafen. Es schien zwar durch wenige Tage, als hätte die chinesische Regierung die Absicht, die Unruhen wieder zu unterdrücken; als aber kurz darauf, d. i. am 10. Juni, der fremdenfeindliche Prinz Tuan, ein offenkundiger Protector der Boxer, zum Mitglied der Regierung ernannt wurde, nahm der Aufstand plötzlich eine ganz ausgesprochene Form an. Eisenbahnen und Telegraphen wurden zerstört, Kirchen und Klöster in Brand gesteckt, Missionäre und christliche Chinesen angegriffen und zum Theile niedergemetzelt.

Auf die Nachricht von der am 17. Juni erfolgten Eroberung der Taku-Forts, erhielten die Gesandten von der chinesischen Regierung die Aufforderung, Peking zu verlassen, nachdem nunmehr der Kriegszustand eingetreten sei. Dieser Aufforderung konnte nicht entsprochen werden, weil die Europäer unterwegs zum Opfer der viele Tausende zählenden Boxerbanden gefallen wären. Man beschloss daher, in Peking zu verbleiben und sich bis zu dem erhofften baldigen Eintreffen weiterer europäischer Truppen innerhalb des Gesandtschaftsviertels zu behaupten. Der chinesische Hof nahm nun eine ausgesprochen feindselige Haltung gegen die Gesandten an und es begannen Boxer und Regierungstruppen das Gesandtschaftsviertel von allen Seiten einzuschließen. Am 20. Juni wurde auch unter den chinesischen Soldaten die Parole ausgegeben, alle Fremden zu tödten. Als nun an diesem Tage der deutsche Gesandte Freiherr von Ketteler sich zum chinesischen Regierungsgebäude begeben wollte, um der Regierung Vorstellungen zu machen, wurde er auf dem Wege dahin von einem chinesischen Soldaten erschossen. Tagsdarauf eröffneten chinesische Truppen das Feuer auf die Gesandtschaftsgebäude, welche von niedrigen Mauern umgeben waren und flüchtig in Vertheidigungszustand gesetzt worden sind. In den folgenden Tagen wurden die Gesandtschaften vom feindlichen Feuer ziemlich oft belästigt und sogar Stürme gegen diese unternommen, welche man jedoch abzuschlagen im Stande war, da selbe ganz planlos und vereinzelt zur Durchführung gelangten und auch die Beschießung

mit Gewehr- und Geschützfeuer ganz planlos war, so dass es eher den Anschein hatte, als wollte man dadurch die Gesandtschaften nur belästigen, aber nicht niederkämpfen.

Am 17. Juli, d. i. in der vierten Woche der Belagerung, wurde von den Chinesen ein Waffenstillstand angeboten, welcher 24 Tage dauerte. Die Chinesen waren zu diesem Waffenstillstande wahrscheinlich durch die Nachricht von der zwei Tage vorher seitens der Verbündeten erfolgten Einnahme der Stadt Tientsin veranlasst worden, fürchteten jetzt den schlechten Ausgang ihrer Sache und heuchelten Versöhnlichkeit. Als aber nach dem am 5. August stattgefundenen Gefechte von Peitsang die etwa 16.000 Mann starke Entsatzcolonne der Verbündeten gegen Peking die Vorrückung aufnahm, begannen die Chinesen, vielleicht in der Hoffnung, diese Colonne leicht zurückwerfen zu können, am 10. August wieder mit der Beschießung der Gesandtschaften. Diese Beschießung dauerte nur kurze Zeit, worauf sich noch an demselben Tage einige Mandarine entschuldigen kamen, dass dies nur aus Versehen geschehen sei. Aber schon am nächsten Tage wurde seitens der Chinesen abermals eine ungefähr eine Stunde dauernde Beschießung aufgenommen. Am 13. August abends, als die Entsatzcolonne der Verbündeten schon vor den Mauern Peking's stand, machten die Chinesen einen ernstlichen Versuch, sich des Gesandtschaftsviertels zu bemächtigen und eröffneten von allen Seiten ein so heftiges Feuer, wie es vorher während der Belagerung noch nicht vorgekommen war. Die chinesischen Infanterie-Stellungen waren, wie in den früheren Tagen, bis auf wenige Meter, einzelne Geschütze bis auf etwa 100 m vor der Umfassung der vertheidigten Gesandtschaften in Deckungen placiert, so dass man von diesen Gesandtschaften aus die Aufforderungen einzelner chinesischer Führer hören konnte, welche vergeblich ihre Mannschaft zum Sturme zu bewegen suchten.

Wenn das auf die Gesandtschaften abgegebene Feuer planmäßig geleitet und gezielt worden wäre, so hätten die Gesandtschaften trotz tapferster Gegenwehr, schon dem ersten Angriffe erliegen müssen, denn es standen zur Vertheidigung von zusammen über 1500 m langen angreifbaren Fronten nur gegen 500 Soldaten nebst einigen Freiwilligen, sowie wenige Maschinengewehre und Geschütze zur Verfügung, während die Chinesen viele tausend Mann und eine große Anzahl von Geschützen hatten. Es musste selbst ein Angriff mit wenigen Hundert Mann gelingen, wenn dieser durch Geschützfeuer gut vorbereitet und an einem Punkte mit Ent-

schiedenheit durchgeführt worden wäre. Aber diese Energie besaßen die Chinesen nicht, denn sie kamen aus ihren Deckungen nicht heraus und wenn es einmal den chinesischen Führern gelungen war, ein Häuflein ihrer Soldaten einige Schritte über die Deckung vorzubringen, so wurde es rechts und links nicht unterstützt und lief nach den ersten Schüssen des Vertheidigers wieder in die Deckung zurück.

Infolge der langen Belagerung war die Zerstörung durch Artillerie-Geschosse eine sehr große und die Verluste der Belagerten empfindliche. Überdies mussten schon in den ersten Tagen der Belagerung die im östlichen Theile des Gesandtschaftsviertels isoliert gelegenen k. und k. österreichisch-ungarischen und die italienischen Gesandtschaftsgebäude aufgegeben werden.

Am 14. August, d. i. am nächsten Tage nach dem letzten und stärksten Angriffe auf die Gesandtschaften, wurde — wie erwähnt — Peking von der verbündeten Entsatzcolonne eingenommen.

Der kaiserliche Hof flüchtete von Peking; die chinesischen Truppen zogen sich theilweise aus der Stadt zurück, theilweise warfen sie ihre Uniformen und Waffen weg und mischten sich unter die Bevölkerung.

Vier Tage nach der Einnahme von Peking erschienen dort auch die in Tientsin zurückgebliebenen k. und k. dann italienischen und deutschen Matrosen-Detachements in der Stärke von circa 200 Mann. Am 23. August traf dort auch das I. und am 31. das II. deutsche Seebataillon mit dem Generalmajor Höpfner ein. Die verbündeten Truppen trachteten zuerst die Umgebung von Peking von Boxerbanden zu säubern, was Ende August und anfangs September zu kleinen Gefechten führte. So z. B. hatte am 11. September der deutsche Generalmajor von Höpfner mit den beiden Seebataillonen und einer Marinefeldbatterie circa 35 km südwestlich Peking bei Lianghsiang eine Affaire mit Boxern gehabt und auch am 25. September wurden von den Deutschen knapp südlich Peking bei Nanhung Boxerbanden vertrieben und gegen Boxerdörfer Executionen durchgeführt.

Inzwischen trafen am Kriegsschauplatze immermehr Truppen ein, welche im Laufe der Monate Juli und August von den verbündeten Mächten aufgeboten wurden.

Nach der am 14. August erfolgten Einnahme von Peking haben sich am Kriegsschauplatze, mit Ausnahme einzelner Zusammenstöße mit kleinen Boxerbanden, wie z. B. jener bei Lianghsiang und Nankung, bis gegen Ende September keine wesentlichen Vorfälle ereignet.

Die Chinesen waren in kleinen, zum Theile in Auflösung begriffenen Truppenabtheilungen und Boxerbanden, in der ganzen Provinz zerstreut. Nur noch Shanhaikwan war mit ca. 12.000 und die Peitang-Forts mit 5000 Mann besetzt.

Die Verbündeten, deren Stärke Mitte September etwa 60.000 Mann betrug, standen in zwei größeren Gruppen bei Tientsin und Peking, dann mit kleineren Gruppen an der Verbindungslinie zwischen diesen Orten, sowie bei Tongku und Taku.

(Die näheren Daten über die Stärke, Zusammensetzung und Ausrüstung dieser Truppen enthält die Beilage 4.)

Die kriegerischen Ereignisse, welche sich bisher nur auf der Linie Taku—Tientsin—Peking abgespielt haben, dehnten sich seit Ende September nach und nach auch auf die übrigen Theile der Provinz Petschili aus.

Vor der Schilderung dieser Ereignisse wären noch die geographischen Verhältnisse dieser Provinz kurz zu skizzieren:

Der Küstenstrich ist auf 2—3 Tagmärsche landeinwärts eine fast baumlose, unfruchtbare Tiefebene, mit vielen Tümpeln und Teichen, sehr schlechten Naturwegen, sehr schütterer Bevölkerung und fast keinen Ressourcen.

Der daran anschließende Theil bis ungefähr auf einen Tagmarsch einwärts der großen Mauer ist eine offene, sehr fruchtbare und stark bevölkerte Ebene mit zahlreichen Naturwegen und viel Ressourcen.

Das daran anschließende Gebirgsland hat den Charakter eines kahlen und unwegsamen Mittelgebirges. Innerhalb des Gebirgslandes befinden sich viele fruchtbare Thäler.

Die chinesischen Dörfer sind von einer ca. 2 m hohen Lehmmauer umgeben und bestehen meist aus ärmlichen Lehm- oder Holzhütten.

Die Städte sind in der Regel reich, doch bestehen auch diese meist aus Lehm- oder Holzhäusern. Sie sind durch eine starke, vertheidigungsfähige Mauer geschützt, welche gewöhnlich 6—16 m hoch und 2—7 m breit ist. Solche Städte findet man auf ungefähr 15—30 km voneinander.

Die Flüsse haben einen trägen Lauf, steile, brüchige Ufer und sind in der Regel nicht durchwatbar.

Die geographische Beschaffenheit des Landes im allgemeinen hat den in der Folge zur Durchführung gekommenen militärischen Actionen nur im Gebirgslande einige Schwierigkeiten geboten.

Für die in der Provinz Petschili befindlichen Streitkräfte wurde bekanntlich mit Genehmigung der verbündeten Mächte, ein Armee-Ober-Commando errichtet, welchem sich nur die Franzosen nicht unterstellt hatten. Das Armee-Ober-Commando wurde Mitte August, d. i. zur Zeit der Einnahme Peking's, in Berlin formiert, reiste am 20. August über Genua ab, traf am 25. September auf der Taku-Rhede ein und etablierte sich am 27. vorläufig in Tientsin. Am 17. October gelangte es nach Peking, wo es im kaiserlichen Winterpalast Quartiere bezog.

Noch kurz vor der Ankunft des Obercommandos in Taku, ereignete sich am Kriegsschauplatze ein bemerkenswerter Vorfall:

Ungefähr 10 km nordöstlich des Bahnhofes Tongku, bezw. nördlich Taku, liegen an der Küste die Peitang-Forts, welche von einer, gegen 5000 Mann starken chinesischen Truppenabtheilung besetzt waren. Diese, aus fünf Lehmforts bestehende Befestigung war hauptsächlichst für die Vertheidigung gegen die Wasserseite gerichtet und hatte den Zweck, an dieser Stelle eine Landung von Truppen, welche nur mit flachgehenden Fahrzeugen möglich war, zu verhindern. Von der Landseite konnten die Forts mit schweren Geschützen leicht bezwungen werden. Bis nach Mitte September war diese, in nächster Nähe der einzigen Verbindung liegende Befestigung in den Händen des Feindes und erst am 20. September wurde der Angriff auf dieselbe seitens der Russen von Tientsin und Tongku aus insceniert, wozu auch ein k. und k. Matrosen-Detachement, dann deutsche und französische Truppen eingeladen waren. Nach einer mehrstündigen Beschießung durch schwere Geschütze, Haubitzen und Mörser, wurden die Forts zum Theile im Sturm genommen, zum Theil freiwillig geräumt. Die Verluste der Verbündeten betrugen hiebei 192 Todte und Verwundete.

Nach der Einnahme der Peitang-Forts marschierte ein Theil der Russen (4 Bataillone, 2 Sotnien, 1 Batterie und 6 Maschinengewehre) unter General Zerpitzki in nordöstlicher Richtung über Lutai nach Shanhaikwan, woselbst sie nach einzelnen kleineren

Gefechten, theils per Bahn,[1]) theils mit forcierten Märschen am 2. October eintrafen.

Shanhaikwan war — wie schon erwähnt — bis Ende September noch von chinesischen Truppen (angeblich 12.000 Mann) besetzt, und es schien, als wäre es den Russen daran gelegen gewesen, sich dieses wichtigen Hafenortes baldmöglichst und ohne fremde Hilfe zu bemächtigen. Der Armee-Obercommandant General-Feldmarschall Graf Waldersee hat jedoch seinerseits gleich nach der Ankunft in Taku seinen Einfluss dahin geltend gemacht, dass Shanhaikwan und die knapp südlich davon gelegene Landungsstelle Tschingwantav, von den Verbündeten rasch in Besitz genommen werden, um für den Nachschub auch einen während der Wintermonate benützbaren Hafen zu haben, da die Taku-Rhede bekanntlich im Winter zufriert, somit hier die einzige Verbindung mit dem Meere unterbrochen ist. Die Admirale der verbündeten Mächte, welche schon vorher darüber Berathungen gepflogen hatten, konnten bis dahin über den Zeitpunkt eines Angriffes auf Shanhaikwan nicht einig werden und schoben denselben immer hinaus. Erst nach dem Eintreffen des Armee-Obercommandanten wurde der 2. October für einen Angriff der Kriegsschiffe auf die Forts von Shanhaikwan und eine gewaltsame Landung von Truppen festgesetzt. Tagsvorher, als schon die Dispositionen für den Angriff getroffen waren, traf jedoch auf der Taku-Rhede plötzlich die Meldung ein, dass die chinesischen Truppen Shanhaikwan verlassen haben und dass hierauf ein dort recognoscierendes englisches Kanonenboot 20 Mann gelandet und mit diesen die Forts besetzt hat. Daraufhin setzten sich die Schiffe der verbündeten Mächte (darunter 2 österreichisch-ungarische) im Laufe des 1. October in Bewegung, um an der Besetzung mitzuwirken. Sie erreichten diesen Ort größtentheils in der Nacht zum 2. October und landeten ihre Truppen. Wenige Stunden darauf traf auch die früher erwähnte, über Lutai vorrückende russische Colonne unter General Zerpitzki in Shanhaikwan ein. Die Besetzung von Shanhaikwan wurde von den Verbündeten gemeinsam durchgeführt.

Die weitere Thätigkeit der Verbündeten in der Provinz Petschili bestand in der Durchführung verschiedener Expeditionen, welche zum großen Theile durch das Armee-Ober-Commando, zum Theile durch die Commandanten der einzelnen Contingente anbefohlen wurden. Die Stärke der für die einzelnen

---

[1]) Diese Bahn war in einzelnen Theilstrecken zerstört.

Expeditionen verwendeten Truppen betrug nur in wenigen Fällen mehrere Bataillone nebst Cavallerie und Artillerie; gewöhnlich wurden hiezu nur schwächere Detachements verwendet. Der Zweck dieser Expeditionen war die Vernichtung oder Zurückdrängung der noch in der Provinz Petschili befindlichen, meist zerstreuten kleinen chinesischen Truppen-Abtheilungen und Boxerbanden, ferner die Bestrafung von Boxerdörfern und überhaupt die Pacificierung des Landes.

Gleich nach der Ankunft des Armee-Ober-Commandos in Tientsin wurden Vorbereitungen für eine größere Expedition nach Paotingfu getroffen, um die dort, angeblich in großer Zahl stehenden bewaffneten Boxer zu schlagen und diese Stadt wegen der verübten Christenmorde zu bestrafen.

Die Verbündeten, deren Stärke damals über 60.000 Mann betrug, standen in zwei Hauptgruppen in Peking und in Tientsin, mit je einer kleineren Gruppe bei Tongku und Shanhaikwan, dann in einzelnen ganz schwachen Gruppen auf der Verbindungslinie zwischen den genannten Orten. Auf etwa drei Tagmärsche westlich von Tientsin waren gegen Paotingfu ein französisches Zuaven-Bataillon und eine Escadron Chasseurs d'Afrique vorgeschoben.

Im Einvernehmen mit dem Commandanten des französischen Expeditionscorps wurde seitens des Armee-Obercommandanten für die Expedition auf Paotingfu Folgendes bestimmt:

Am 12. October hatten von Tientsin und Peking je eine Colonne gegen Paotingfu zu rücken, einen Tagmarsch davon in Verbindung zu treten und am 19. October diesen Ort gleichzeitig zu erreichen. Jede der beiden Colonnen war rund 6000 Mann stark und bestand aus Deutschen, Italienern, Engländern und Franzosen. Die Tientsiner-Colonne commandierte der französische Brigadegeneral Bailloud, die Pekinger-Colonne der englische Generallieutenant Gaselee.

Beide Gruppen trafen auf ihrem Vormarsche nur auf schwache Boxerbanden und auf einzelne chinesische Garnisonen, welche sich sofort zurückzogen und den Kampf vermieden. Indess war das früher erwähnte, aus Zuaven und Chasseurs d'Afrique bestehende vorgeschobene französische Detachement, welches im Einklange mit den übrigen Truppen hätte handeln sollen, ganz isoliert bis Paotingfu vorgegangen und hatte die Stadt im Wege von gütlichen Unterhandlungen drei Tage vor dem Eintreffen der Verbündeten in Besitz genommen. Infolge dieser, angeblich durch ein Missverständnis erfolgten vorzeitigen Besitznahme Paotingfu's durch ein ganz kleines

Detachement wurde der ernstliche Charakter der Expedition herabgemindert.

Nach Vornahme von Boxerbestrafungen in und bei Paotingfu und nach Zurücklassung einer aus Franzosen und Deutschen bestehenden Garnison in der Stärke von 6 Bataillonen, 2 Escadronen und 4 Batterien, marschierten die Truppen zwischen dem 23. und 27. October von Paotingfu zurück, und zwar eine kleine englische Colonne nach Tientsin, der Rest in breiter Front in drei Colonnen nach Peking, welcher Ort zwischen dem 4. und 6. November erreicht wurde.

Der mittleren Colonne, welche unter Commando des italienischen Obersten Garioni stand, gelang es die aus mehreren hundert Mann bestehende chinesische Besatzung von Kuanghsien (ca. 60 km südlich Peking) zu überraschen und zur Waffenstreckung zu zwingen.

Auch bei der westlichen Colonne fand ein erwähnenswerter Vorfall statt. Diese unter Commando des deutschen Obersten von Normann, gestellte Colonne bestand aus einem deutschen und einem italienischen Bataillon, einer deutschen Feldbatterie und einem indischen Reiter-Regiment. Sie sollte längs des Gebirgsrandes über Itschou und Tangshan nach Peking rücken und unterwegs die in diesen Gegenden gemeldeten feindlichen Abtheilungen zurückwerfen. Die Colonne erreichte am 24. October den Ort Itschou und machte von dort am 28. eine Diversion gegen die etwa 50 km westlich davon gelegene chinesische Mauer bei Tsekingkuan. Ein von dieser Colonne am Abende des 28. vorausgesendetes deutsches Detachement (eine Compagnie mit einem Zuge berittener Infanterie) unter Commando des Majors Förster, stieß nach einem schwierigen Nachtmarsche im Gebirge bei Tagesanbruch auf eine von gut bewaffneten regulären chinesischen Truppen besetzte Stellung.

Major Förster schritt sofort zum Angriffe und es gelang ihm nach einem dreistündigen Feuergefechte, an einem Flügel des Feindes einzudringen und denselben zum Rückzug zu zwingen. Das Detachement eroberte dabei im Sturme fünf Geschütze. Die Verluste desselben betrugen 9% an Todten und Verwundeten, jene des ungefähr fünffach überlegenen Feindes waren bedeutend größer. Das Gelingen des Angriffes war der großen Schneidigkeit des deutschen Detachements und der Passivität der Chinesen zuzuschreiben.

Das Gros der Colonne Normann traf kurz nach dem Gefechte bei Tsekingkuan ein und es konnte noch ein Zug abgesessener in-

discher Reiter bei der Verfolgung mitwirken. Am 6. November ist auch die Colonne Normann in Peking eingerückt.

Während der Expedition nach Paotingfu waren die Truppen und Stäbe fast ausschließlich in Zelten untergebracht. Die Verhältnisse für den Marsch waren im allgemeinen nicht ungünstig, doch war bei Tage die Hitze noch derart empfindlich, dass Hitzschläge vorkamen, während bei Nacht bereits Fröste eintraten.

Die verbündeten Truppen wurden auf ihrem Marsche in den Städten und in vielen Dörfern feierlich empfangen. Die Bevölkerung zeigte sich zumeist sehr entgegenkommend, nur ein kleiner Theil derselben hat vor den Truppen die Flucht ergriffen. So waren z. B. die meisten, an Christenmorden betheiligt gewesenen Chinesen geflohen. Einzelne, sich schuldig fühlende, früher fremdenfeindliche Mandarine, welche auf ihren Posten verblieben waren, brachten jetzt ihre Freundschaft zu den fremden Truppen dadurch zum Ausdruck, dass sie auf die Nachricht von dem Anrücken dieser Truppen rasch einige, der meist wegen geringer Vergehen verhafteten Chinesen, als „Boxer" köpfen ließen und diese Köpfe auf den Thoren der Stadt zur Schau stellten. Man behauptet sogar, dass zu diesem Zwecke auch im letzten Momente einige arme, unterstandslose Chinesen eingefangen wurden. Diese Mandarine wollten dadurch auch ihre Energie bei der Unterdrückung der Boxerbewegung beweisen, aber es kam zuweilen vor, dass auch ihnen die fremden Truppencommandanten die Theilnahme an Christenmorden nachweisen konnten und sie ebenfalls köpfen ließen.

So geschah dies z. B. mit dem Mandarin von Paotingfu und Vice-Gouverneur von Petschili.

Sechs Tage nach dem Eintreffen der Expeditionstruppen aus Paotingfu, wurde vom Armee-Obercommando eine neue größere Expedition gegen die mongolische Grenze nach Kalgan (etwa 200 km nordwestlich Peking) abgesendet. (Die hiezu gehörigen Skizzen sind in der Beilage 5 enthalten.) Der Zweck dieser Expedition war die Zurückdrängung der im Raume Tschangping-Kalgan gemeldeten chinesischen Truppen, deren Stärke von den Chinesen auf mehrere Tausend Mann geschätzt wurde; ferner die Habhaftwerdung der in dieser Gegend lebenden Boxer, welche an Christenmorden betheiligt waren.

Das für die Expedition bestimmte Detachement wurde unter Commando des deutschen Obersten Grafen York gestellt und hatte folgende Zusammensetzung:

Österreichisch-ungarische Matrosen: 1 Compagnie;

Deutsche: 1 Bataillon, 1 Reiter-Escadron und 2 Gebirgsgeschütze;

Italiener: 1 Bataillon, 4 Gebirgsgeschütze, 1 Zug berittener Infanterie.

Zusammen circa 1500 Mann Gefechtsstand.

Dieses Detachement marschierte am 12. November von Peking ab und folgte in Eilmärschen den chinesischen Truppen, ohne selbe einholen zu können. Am zweiten Marschtage wurden in Tschangping vier Feldgeschütze erbeutet, welche von den Chinesen in der Eile zurückgelassen worden sind. — Als am 15. November, d. i. am vierten Marschtage, die Colonne in Hwailai eingetroffen war, erhielt man die Nachricht, dass der Feind einige Stunden zuvor den Ort verlassen hätte. Es wurde deshalb am nächsten Tage zeitlich aufgebrochen und ein Doppelmarsch bis Kiming (circa 43 km) gemacht, um den Feind einzuholen. Inzwischen wurden am Wege dahin von der Bevölkerung Nachrichten verbreitet, dass die chinesischen Truppen bei Süanhuafu (35 km nordwestlich Kiming) Widerstand zu leisten entschlossen sind. Die Stärke derselben sollte nach den verschiedenen Gerüchten bis zu 10.000 Mann und 24 Geschütze betragen haben.

Das Detachement Graf York setzte den Marsch in größter Eile fort und erreichte Kiming am Abend. Dort erhielt man von der Bevölkerung die Nachricht, dass die bei Süanhuafu befindlichen chinesischen Truppen im Abzuge gegen Südwesten begriffen sind. Daraufhin ist das Detachement am nächsten Tage (17. November) gegen Süanhuafu zeitlich aufgebrochen, um den Feind noch zu treffen. Die Reiter-Escadron wurde in südwestlicher Richtung dirigiert, um den Chinesen den Weg zu verlegen, oder selbe aufzuhalten. Während des Marsches nach Süanhuafu traf aber die Nachricht ein, dass der Feind bereits abgezogen sei und dass es der Reiterei-Escadron gelungen ist, noch deren Nachhut einzuholen und gegen dieselbe eine erfolgreiche Attaque auszuführen, wobei 30 Chinesen getödtet und einige Trainfuhrwerke erbeutet wurden. In Süanhuafu selbst wurde eine noch zurückgebliebene chinesische Abtheilung ohne Widerstand entwaffnet.

In dieser letzten Marschstation vor Kalgan kam das Detachement infolge der in den letzten Tagen durchgeführten anstrengenden Märsche ziemlich ermüdet an und es musste ein Rasttag angeordnet werden. Nur ein kleines Detachement, bestehend aus der k. und k. Matrosen-Abtheilung, dann einer Compagnie Deutschen und Italiener

marschierte ohne Rast am nächsten Tage bis Kalgan weiter, wobei die k. und k. Matrosen-Abtheilung die Vorhut bildete. Am nächsten Tage, d. i. am 19. November, traf auch das Gros des Detachements York in Kalgan ein, wo es drei Tage verblieb. Die Truppen wurden hier, wie in den meisten anderen Städten, von der chinesischen Bevölkerung feierlich empfangen.

Behufs Erhaltung einer ununterbrochenen Verbindung mit Peking wurden in allen sechs Zwischenstationen Etapenwachen in der Stärke von 30—50 Mann zurückgelassen. Das k. und k. Matrosen-Detachement stellte diese Wachen in den ersten zwei Marschstationen bei, ein Zug marschierte weiter bis Kalgan. Von den vorerwähnten Etapenwachen hatte nur jene in Hwailai, welche von den Italienern beigestellt war, einen schwachen Boxerüberfall abzuwehren.

Die Expedition nach Kalgan war infolge der schlechten Weg- und Witterungsverhältnisse ziemlich beschwerlich. Die Colonne marschierte theils im tiefsandigen Boden, theils auf Gerölle oder steilen Gebirgspfaden, und es mussten dabei auch vereiste Wasserlinien ohne Brücken übersetzt werden, wobei die schwache Eisdecke einbrach und die Truppen im eiskalten Wasser waten mussten. Besonders empfindlich waren die Witterungsverhältnisse. Zuweilen stieg die Temperatur in der Sonne auf + 15° C. und fiel an demselben Tage auf — 13°. Die Nachttemperaturen schwankten zwischen — 6 und — 14°. Aber nicht diese Kältegrade an und für sich, sondern der dabei herrschende, eisige Nordweststurm machte die Kälte fast unerträglich. Dabei führte der Sturm oft Massen von Staub mit sich, wodurch auch das Athmen und das Sehen erschwert wurde. Unter diesen Verhältnissen mussten sowohl Mannschaften, als auch Officiere zumeist in unbeheizbaren, zuweilen in halb zerstörten Häusern übernachten, wo der eisige Wind hineinblies und die Nachtruhe oft zu einer Qual machte, so dass der Weitermarsch am Morgen eher als eine Erholung angesehen werden konnte. Diesen Umständen war es auch zuzuschreiben, dass die Colonne nach dem sechsten Marschtage in Süanhuafu ziemlich erschöpft anlangte und eine Rast benöthigte. Umsomehr verdient es daher, hier hervorgehoben zu werden, dass die k. und k. Matrosen-Abtheilung freiwillig, bei Verzicht auf die Rast, mit der deutschen und italienischen Compagnie nach Kalgan weitermarschierte.

Am 23. November trat das Detachement Graf York den Rückmarsch nach Peking an, nachdem der Zweck der Expedition erfüllt war und man weit und breit keine chinesischen Truppen zu sehen bekam.

Auf diesem Rückmarsche wurden behufs Bestrafung von Boxerdörfern, kleine Abtheilungen seitwärts abgetrennt, welche sich dann wieder dem Gros anschlossen. Eine dieser hauptsachlichsten Nebenexpeditionen war jene nach Yung-ping, zwei Tagmärsche seitwärts der Hauptmarschlinie, wobei die k. und k. Matrosen-Abtheilung bei abermaligem Verzicht auf einen Rasttag, ebenfalls freiwillig betheiligt war, weil bei dieser Nebenexpedition ein feindlicher Zusammenstoß erhofft wurde.

Inzwischen hat am 30. November der deutsche General Freiherr von Gayl das Commando der Expeditionstruppen übernommen, nachdem der frühere Commandant Oberst Graf York am 27. November in Hwailai plötzlich vom Tode ereilt worden war. (Dieser Tod erfolgte durch Kohlenoxydgas-Vergiftung. Es musste nämlich mangels an sonstigen Heizungsmitteln, mit offenen Kohlenbecken geheizt werden, wobei außer dem erwähnten Todesfall noch öfters Fälle von Erstickungsgefahr vorkamen und die Erstickung nur dadurch abgewendet wurde, dass in den meisten Quartieren durchlöcherte Wände waren, durch welche frische Luft eindringen konnte. Oft standen auch keine solchen Kohlenbecken zur Verfügung und man konnte sich dann nur an den im Hofe angezündeten Lagerfeuern erwärmen, was bei dem herrschenden Wind auch schwierig war.)

Am 4. December trafen die Expeditionstruppen wieder in Peking ein, nachdem sie unter diesen schwierigen Weg- und Witterungsverhältnissen mehr als drei Wochen am Marsche waren und, einschließlich der Nebenexpeditionen, über 500 km zurückgelegt hatten.

Durch die beiden größeren Expeditionen nach Paotingfu und Kalgan, sowie durch die vielen kleineren Expeditionen, welche im Laufe des Herbstes 1900 dann des folgenden Winters ausgesendet waren und das Land kreuz und quer durchstreiften, wurden die noch in der Provinz Petschili befindlichen zerstreuten chinesischen Truppen-Abtheilungen und Boxerbanden vertrieben, die Macht der Verbündeten erneut zum Ausdrucke gebracht und die fremdenfeindlichen Elemente in der Bevölkerung entsprechend eingeschüchtert. Es wurde mit einem Worte durch die Maßnahmen des Armee-Obercommandanten die Ruhe und Ordnung in der Provinz Petschili wieder hergestellt. Das einheitliche Zusammenwirken der verschiedenen Contingente, welches durch den Einfluss des Armee-Obercommandanten erzielt worden ist und auf die Chinesen einen

Eindruck machte, hat augenscheinlich zu dem raschen Friedensschluss auch wesentlich beigetragen. Da der Einfluss des Armee-Obercommandos nur auf die Provinz Petschili beschränkt war, so wurden über die Grenzen dieser Provinz keine Operationen unternommen, wozu übrigens behufs Erreichung dauernder Erfolge, bekanntlich weit mehr Truppen nothwendig gewesen wären, als thatsächlich zur Verfügung standen. Die Richtungen der hauptsächlichsten Expeditionen sind in der Beilage 6 ersichtlich.

Über die Situation der chinesischen Streitkräfte im Herbst 1900 und im darauffolgenden Winter, sind die widersprechendsten Angaben gemacht worden. Man konnte aus den verschiedenen Nachrichten entnehmen, dass sich ungefähr drei Tagmärsche nördlich und nordöstlich Peking einige Tausend chinesische Soldaten, meist in kleinen Abtheilungen zerstreut, herumtrieben, und zwar sollen dies die Reste der Ende September aus Shanhaikwan zurückgegangenen chinesischen Besatzung gewesen sein. Weiters sind an der großen Mauer zunächst der Westgrenze Petschili's, meist in der Gegend westlich und südwestlich von Paotingfu, einzelne chinesische Abtheilungen in der Stärke von mehreren hundert Mann nebst Geschützen gestanden, welche die dortigen, gegen die Provinz Schansi führenden Pässe besetzt hielten. Dahinter sollen bei Wuthai und bei Thayüanfu Reserven in der Stärke von mehreren Tausend Mann gestanden sein. Ferner befand sich sieben bis zehn Tagmärsche südlich Paotingfu der chinesische General Ma mit etwa 20.000 Mann gut ausgebildeter Truppen.

Nachdem anfangs Jänner ein principielles Einverständnis über die Friedensbedingungen erzielt worden war, hat das Armee-Obercommando eine Demarcationslinie festgesetzt, welche im Norden und Westen längs der inneren großen Mauer, im Süden auf ungefähr sieben Tagmärsche von Paotingfu lief. Über diese Linie durften die chinesischen Truppen nicht vorgehen. Einzelne chinesische Abtheilungen, welche sich dennoch vorgewagt haben, wurden von den ihnen entgegengesendeten Detachements zurückgeworfen.

Da aber die Friedensverhandlungen einen trägen Verlauf annahmen, hat das Armee-Obercommando den Wiederbeginn von Operationen in Aussicht genommen, und zwar wurde eine Vorrückung über Paotingfu nach Südwesten gegen Thayüanfu in Erwägung gezogen. Hiezu wurden schon im Winter eifrige Recognoscierungen in das dortige Gebirgsland vorgenommen, wobei man die Wege und wichtigen Räume von Topo-

graphen aufnehmen ließ. Bei diesen Recognoscierungen kamen viele kleine Zusammenstöße mit chinesischen Truppen vor. So z. B. wurde Ende Februar eine am Antsuling-Pass (westlich Paotingfu) stehende chinesische Abtheilung von einem deutschen Detachement zurückgeworfen und dieser wichtige Übergang in Besitz genommen. Auch aus Kuangtschang wurde die chinesische Besatzung vertrieben.

Da noch im Monate April 1901 mit dem endgiltigen Abschluss der Friedensverhandlungen von Seite der Chinesen gezögert worden war, hat das Armee-Obercommando eine Expedition von Paotingfu gegen Südwesten auf Huolu anbefohlen, wobei seitens der Deutschen ungefähr eine Infanterie-Brigade nebst Reitern und Geschützen unter Commando des Generalmajor von Kettler verwendet wurde. Die Franzosen betheiligten sich in gleicher Weise an dieser Expedition unter Commando des Generalmajors Bailloud.

Nachdem einzelne chinesische Detachements in mehreren Gefechten (23., 24. April) hinter die große Mauer zurückgedrängt worden sind, kehrte das Expeditionscorps anfangs Mai wieder zurück, zu welcher Zeit auch schon der endgiltige Abschluss des Friedens im wesentlichsten gesichert war.

Anfangs Juni wurde das Armee-Commando von Ostasien abberufen und mit der Zurückziehung der verbündeten Truppen begonnen. Zur Sicherung der Gesandtschaften in Peking wurde von jeder Macht eine ständige Schutzwache in der Stärke von 100 bis über 400 Mann (zusammen rund 2000 Mann) nebst einigen Geschützen und Maschinengewehren zurückgelassen. Nebst Peking blieben auch die Punkte Tientsin, Tongku, Shanhaikwan, sowie einige dazwischenliegende Bahnstationen bis auf weiteres von den Verbündeten besetzt. Die Gesammtstärke dieser zurückgebliebenen Truppen wurde für die erste Zeit mit circa 7000 Mann festgesetzt. Von Seite Deutschlands verblieb dort eine gemischte Brigade mit dem Stabe in Tientsin.

Auf diese Weise fanden die chinesischen Wirren vorläufig einen Abschluss.

Es erübrigt noch über die Chinesen selbst, dann über ihre Armee und ihre Kampfweise einiges zu erwähnen:

Der Chinese im allgemeinen ist genügsam, ausdauernd, geschickt, für sich sehr fleißig, jedoch bei gedungener Arbeit faul. Er ist in der Regel falsch und lügnerisch, bei gerechter Behandlung jedoch anhänglich und leicht lenksam. Die allgemeine Volksbildung ist auf sehr niedriger Stufe, wenngleich in den besseren Ständen

sehr viel Gelehrsamkeit betrieben wird, welche aber durch Vorurtheile stark versteift ist. Im Verkehre untereinander sind die Chinesen sehr höflich und ceremoniell, und selbst die gewöhnlichen Lastträger auf der Straße versäumen es nicht, die üblichen Umgangsformen auch unter sich zu beobachten. Trotz der Gutmüthigkeit und Herzlichkeit, welche der Chinese zu entwickeln vermag, ist er andererseits wieder roh und grausam. Als Machthaber ist er despotisch. Im Ganzen machen die Chinesen den Eindruck eines stark verwahrlosten Volkes, in welchem die Spuren einstiger hoher Cultur und Intelligenz noch nicht ganz verwischt sind. Unter der bestehenden Corruption scheint der Chinese bewusst zu leiden, aber auch er drückt und übervortheilt seinen Nebenmenschen bewusst. Durch seine große Habgier haben sich bei ihm das Gefühl der Selbstachtung, der Gemeingeist und andere edlere Regungen bedeutend abgestumpft. Die höchste Gemeinschaft, welche der Chinese thatsächlich anerkennt, ist die eigene Familie, für deren Wohl er sein Leben zu opfern im Stande ist. Außerhalb der Familie kennt aber der Chinese nur selten das Gefühl der Zusammengehörigkeit und es ist daher bei ihm auch der Patriotismus nicht entwickelt. Die Thatsachen der letzten Jahre, besonders die Boxerbewegung, lassen jedoch darauf schließen, dass die Begeisterung und der Patriotismus bei den Chinesen doch entwicklungsfähig sind und dass in der Zukunft eine relativ schnellere Verbreitung dieser Eigenschaften möglich erscheint. Wenn man von jenen sogenannten Boxerbanden absieht. deren Zweck nur Raub und Plünderung war, so erscheint die Boxerbewegung im allgemeinen als eine rein patriotische Bestrebung, um das Land, welches unter der inneren Corruption und unter dem Drucke auswärtiger Einflüsse leidet, wieder aufzurichten. Diese Bestrebungen, welche im Stillen noch weiter an Verbreitung gewinnen, zeigen an und für sich den Beginn einer edleren Gefühlsrichtung im Volke und lassen auf einen erwachenden Patriotismus schließen.

Was die chinesische Armee betrifft, so erscheint deren geringer moralischer und sonstiger Wert nur als eine natürliche Folge der bisherigen Verkommenheit des Volkes.

Die Armee besteht aus einer dreifachen Kategorie von Truppen, und zwar:

1. Die Provinzial-Truppen oder die Truppen der grünen Fahne. Diese bildeten früher das um die Mitte des XVII. Jahrhunderts geschaffene stehende Heer und sind gegenwärtig zu einer Art Polizeitruppe herabgesunken, welche aus den schlech-

testen Elementen des Volkes besteht. Diese Truppen sind jetzt auf die einzelnen Provinzen China's vertheilt und unterstehen den General-Gouverneuren. Sie sind zum großen Theile mit den allerprimitivsten Waffen (Pfeil und Bogen, Speere, alte Flinten u. dgl.) ausgerüstet. Ihre Gesammtstärke soll rund 500.000 Mann betragen.

2. Die Mandschu- oder Banner-Truppen sind die Nachkommen der ehemaligen circa 200.000 Mann starken mandschurischen Invasionsarmee, welche um die Mitte des XVII. Jahrhunderts China eroberte. Diese Truppen besetzten damals die wichtigsten Punkte des Landes und ließen sich dort ständig nieder. Die jetzigen in China lebenden Mandschuren und die Mandschu-Truppen sind ihre Nachkommen; sie sind aber bereits degeneriert, haben ihre kriegerischen Eigenschaften verloren und sich durch Mischehen mit der stärkeren chinesischen Rasse zum Theile vermengt. Ein großer Theil der Mandschu-Truppen ist ähnlich wie die Provinzialarmee bewaffnet. Ihre Stärke wird auf circa 200.000 Mann geschätzt, wovon der überwiegende Theil in der Provinz Petschili stand.

3. Die dritte und beste Kategorie der chinesischen Truppen sind die Feldtruppen. Mit deren Aufstellung ist ungefähr vor 50 Jahren behufs Niederwerfung des Taiping-Aufstandes begonnen worden. Später wurden selbe zur Besetzung der wichtigsten Punkte in den Küstenprovinzen verwendet, nach und nach ausgestaltet, von fremden, zumeist deutschen Instructoren ausgebildet und modern bewaffnet. Die Stärke dieser Feldtruppen soll in ganz China ungefähr $^1/_4$ Million betragen, wovon vor dem Kriege circa 80.000 in der Provinz Petschili und Schantung, gegen 40.000 in der Mandschurei und 60.000 in den südlichen Provinzen standen.

Über die Kampfweise und militärische Ausbildung der Chinesen lässt sich nach fast übereinstimmenden Erfahrungen ihrer Gegner folgendes sagen:

Die Chinesen zeigen viel Passivität und eine besondere Vorliebe für die Vermeidung entscheidender Zusammenstösse. Sie sind geschickt im Bau von Feldbefestigungen und in der Anlage von Minen, welche sie sehr gerne anwenden. Dagegen sind sie im Gebrauche der Feuerwaffen weniger gewandt, was nur auf die saumselige Ausbildung zurückgeführt werden muss, da die Chinesen sonst über große körperliche Geschicklichkeit und auch über eine entsprechende Intelligenz verfügen.

Als eine der Hauptursachen der Mängel in der chinesischen Armee werden die chinesischen Officiere bezeichnet, welche selbst

auf höheren Posten zumeist gar nicht vorgebildet sind, so dass eine Führung oder Leitung der Truppen im modernen Sinne nicht möglich erscheint. Bis in die letzte Zeit soll das Bogenschießen ein Hauptprüfungsgegenstand zur Erlangung der Generalswürde gewesen sein und es wurde auf diese Übungen auch bei der jährlichen Besichtigung der Truppen ein besonderes Gewicht gelegt. Das Scheibenschießen mit Gewehren ist zwar bei solchen Inspicierungen auch vorgenommen worden, aber dies war mehr mit einer reinen Belustigung als mit einer ernsten Übung zu vergleichen.

Es fanden sich wohl Männer, die in Erkenntnis der unhaltbaren Zustände, in dieser Beziehung seit langer Zeit Änderungen beantragt haben, aber diese standen vereinzelt da, denn die meisten Functionäre haben es entweder aus Bequemlichkeit oder aus Furcht nicht gewagt, ihre Überzeugung auszusprechen. Es war also hier, gleichwie in den übrigen chinesischen Institutionen, nur das rein persönliche Interesse die Triebfeder aller Handlungen; der Zweck dieser Institutionen, das Wohl des Ganzen kam hier überhaupt nicht in Betracht.

Die Kriegswissenschaften, welche bei den Chinesen früher auf hoher Stufe standen, sollen gegenwärtig nur noch ausnahmsweise von einzelnen Officieren flüchtig gepflegt werden. Diese Kriegswissenschaften bestehen zumeist aus Auszügen von früheren, aus dem Alterthume stammenden Büchern und sind sehr umständlich behandelt. Nur bei den wenigen nach europäischem Muster organisierten Truppen haben auch moderne Reglements Eingang gefunden.

Noch im vorchristlichen Alterthume galt in China die Kriegskunst als die erste Kunst, beziehungsweise Wissenschaft. Im VIII. Jahrhundert nach Christi, als die Kämpfe mit den Nachbarvölkern seltener wurden, kam die Kriegswissenschaft in Verfall. Damals wurde auf diesem Gebiete wenig Neues geschaffen, man zehrte an zwei aus dem IV. und VI. Jahrhundert stammenden kriegswissenschaftlichen Werken (Suntze und Wutze) und da diese einmal als vorzüglich anerkannt wurden, so glaubte man trotz der veränderten Verhältnisse nichts Neues schaffen zu müssen. Später, als die Feindseligkeiten mit den nordischen Mongolenstämmen häufiger wurden, kam auch in kriegswissenschaftlicher Beziehung mehr Thätigkeit zum Ausdruck. Von den geschaffenen neueren Werken hat das im Jahre 1621 verfasste „Wupeichi“ einen großen Ruf. Dieses Werk ist aber sehr umständlich geschrieben und besteht aus 240 Büchern. Von diesen handeln 111 über Taktik u. dgl. und enthalten zumeist Auszüge aus den Werken des Alter-

thums; 41 Bücher handeln über Disciplin und Exercitien, 53 über Küstenvertheidigung, dann über Kriegsmaterial und Transportdienst; endlich behandeln 95 Bücher die militärische Wahrsagekunst.

Viele der in diesen Büchern befindlichen, aus dem Alterthum stammenden Lehren, enthalten auch noch heute, beziehungsweise dauernd giltige Grundprincipien über den Krieg, welche manchmal in etwas sonderbarer, zuweilen aber in sehr klarer Form ausgedrückt sind.[1]) So z. B. heißt es in einem mit „Grundlehren der Kriegskunst" betitelten Capitel: „Das Heer ist das Wichtigste im Staate; von ihm hängen Leben und Tod der Unterthanen und das Wohl und Wehe des Reiches ab. Sich nicht ernsthaft mit ihm beschäftigen, es nicht auf den höchsten Grad der Vollkommenheit bringen, heißt wenig Wert auf die Erhaltung des Theuersten legen, was man besitzt."

Und in dieser Art werden noch viele andere schöne Grundsätze mit verblüffender Richtigkeit angeführt. Aber in der Masse von Wissenschaft, welche aus diesen voluminösen Quellen geschöpft werden musste, scheint man die wichtigsten Stellen übersehen zu haben, denn gerade diese befolgte man nicht.

Von der Höhe kriegerischer Tüchtigkeit, welche man bis zum Mittelalter noch ziemlich bewahrt hatte, gieng es in den letzten Jahrhunderten rasch abwärts. Als Hauptursache dieses Niederganges bezeichnet man die Bestrebung der Mandschuren, die militärischen Tugenden bei den Chinesen zu unterdrücken, um selbe leichter in Unterwürfigkeit erhalten zu können.

Mit der Zeit gieng aber auch die Kriegstüchtigkeit der Sieger verloren, und sie sanken zu verkommenen Polizeisoldaten herab, welche einer Gefahr nicht mehr in's Gesicht sehen konnten.

Der letzte japanisch-chinesische Krieg zeigte die Folgen dieses Zersetzungsprocesses in ganz auffallender Form und die seit dieser Zeit gemachten, verhältnismäßig größeren Bemühungen zur Hebung der Wehrfähigkeit konnten bisher, wegen der Kürze der Zeit, keine wesentliche Besserung bewirken.

Wenngleich, wie früher erwähnt, infolge der gemachten bösen Erfahrungen und der Agitation der patriotischen Vereine ein relativ rascheres Fortschreiten zum Besseren vorauszusetzen ist, so wird anderseits die bereits zu tief eingewurzelten Corruption, noch für lange Zeit hinaus sich als ein Hemmschuh für den Fortschritt fühlbar machen.

---

[1]) Siehe Werke von Brandt.

Die Beobachtungen, welche über die internationalen Truppen-Contingente in China gemacht wurden, konnten infolge Kürze der Zeit nicht derart gründlich sein, um darüber ganz bestimmte Urtheile ausdrücken zu können.

Infolge der geringen Gegenwirkung des Feindes und des Unterbleibens größerer Operationen, konnte die Führung der Truppen im großen und die eventuell dabei vorkommenden Reibungen, nicht in dem Grade zum Ausdruck kommen, um daraus irgendwelche wesentliche Erscheinungen hervorheben zu können. Auch im Gefechte hatten die Contingente nur selten Gelegenheit, mit stärkeren Kräften aufzutreten. Nur im Sommer 1900 waren in den ernsteren Gefechten bei Tientsin, dann bei der Einnahme von Peking, seitens einzelner Contingente mehrere tausend Mann betheiligt: sonst fanden zumeist nur kleinere oder weniger ernste Kämpfe statt. Die Erfahrungen, welche in diesen Kämpfen gemacht werden konnten, bieten auch nichts Neues und beschränken sich vornehmlich auf den größeren Munitionsverbrauch, die große Schwierigkeit eines Munitionsersatzes sowie der Befehlsübermittlung im Gefechte, endlich die weniger gefährliche Form der Verwundungen durch das kleinkalibrige Geschoss. Am meisten erwähnenswert erscheint der Umstand, dass in den wenigen ernsteren Gefechten der beim Manne befindliche Munitionsvorrath sich oft als unzureichend erwies und die betreffenden Abtheilungen nur infolge der Passivität der Chinesen vor einer Katastrophe bewahrt wurden.

Im allgemeinen konnten die Beobachtungen, welche bei den Expeditionen, Gefechten, Friedensmanövern, Schießübungen u. dgl. gemacht wurden, hauptsächlichst nur über den moralischen Wert, dann theilweise auch über die Ausbildung der Truppen, sowie über die großen Vortheile ihrer vorzüglichen Ausrüstung Anhaltspunkte liefern.

Persönlich hatte ich nur Gelegenheit, eine deutsche Abtheilung in einem ernsteren dreistündigen Gefecht gegen chinesische Truppen bei Tsekingkuan aus unmittelbarster Nähe zu sehen. Die wesentlichsten Beobachtungen, welche man dabei machen konnte, waren die schneidige Führung und der Schwung, mit dem sich die Abtheilung gegen den Feind warf. Selbst als die mehrfache Überlegenheit des modern bewaffneten Feindes erkannt wurde, setzte man mit Rücksicht auf dessen geringen moralischen Wert, den Angriff ohne Zögern fort, warf ihn schließlich trotz seines unerwarteten ernsten Widerstandes, nach einem dreistündigen Feuergefechte zurück

und eroberte dabei im Sturme fünf Geschütze. Trotz der großen Übermüdung der Truppe, verfolgte man dann den Gegner noch mehrere Kilometer hinter die Stellung, bis man denselben vollends zerstreut und ihm noch schwere Verluste beigebracht hatte. Dieses Gefecht bietet demnach ein schönes Beispiel von Initiative, Bravour und Zähigkeit.

In den sonstigen Kämpfen des Jahres 1900 haben laut Aussagen von Augenzeugen, alle Contingente ihre Tüchtigkeit dargethan. Es kann hier nicht unerwähnt gelassen werden, dass laut einstimmiger Ansicht der hierüber orientierten fremdländischen Officiere, die kleinen Detachements der k. und k. Matrosen sich bei jeder Gelegenheit rühmlich hervorthaten. Von den Actionen, an welchen die k. und k. Marinetruppen theilnahmen, sind resumierend hauptsächlichst zu erwähnen: der Sturm auf die Taku-Forts, die Gefechte bei Tientsin, die Vertheidigung der Gesandtschaften in Peking, die Affaire bei den Peitang-Forts und die Expedition an die mongolische Grenze nach Kalgan.

Bei der Einnahme der Taku-Forts hat, wie bereits erwähnt, eine schwache Matrosen-Abtheilung beim Sturme auf das Nordfort in glänzender Weise mitgewirkt und auch zur Einnahme des Südforts wesentlich beigetragen.

Während der mehrwöchentlichen Belagerung der Gesandtschaften in Peking hat das dortige kleine Matrosen-Detachement seltene Proben von Ausdauer und Mannesmuth unter den schwierigsten Verhältnissen bestanden; die Leistungen dieses Detachements erhielten ihre Weihe durch den im Kampfe erfolgten Heldentod seines Commandanten, des Fregattencapitäns von Thomann und mehrerer Matrosen. Dem Reste der kleinen Besatzung gelang es, unter Commando des Linienschiffslieutenants Ritter von Winterhalder, der Belagerung eines vielfach überlegenen Feindes glücklich zu widerstehen. Hier waren die Matrosen viele Tage lang nur durch einen schmalen Hof von den vorgebauten Laufgräben der vielfach überlegenen Chinesen entfernt, welche aus diesen Deckungen auf 8 m Entfernung ihr Feuer abgaben, aber angesichts des mannhaften Auftretens des kleinen Häufleins Matrosen, einen Sturm nicht zu unternehmen wagten.

In den Kämpfen bei Tientsin im Sommer vorigen Jahres haben die Matrosen unter Commando des Linienschiffslieutenants Indrak keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um überall mitzuwirken und sich dabei in hervorragender Weise auszuzeichnen.

Im September 1900 hat das Detachement in Tientsin unter dem Commando des Linienschiffslieutenants Schusterschitz beim Angriffe auf die Peitang-Forts allgemeine Anerkennung gefunden. Das kleine Detachement war anfangs hinter dem Tête-Bataillon eines anderen Contingents eingetheilt, und als auf der von Sümpfen umgebenen Dammstraße plötzlich eine Stockung eintrat, drang das Detachement seitwärts dieser, durch andere Truppen verstellten Straße, im tiefen Sumpfe watend, ununterbrochen vor, um in erster Linie am Gefechte theilnehmen zu können. Durch den vorzeitigen Rückzug des Feindes kam es hier nicht mehr zum Kampfe, aber der Eindruck, welchen die fremden Contingente von den k. und k. Matrosen erhielten, war auch ein schöner Erfolg. Dieses Vorwärtsstreben kostete einer unter Commando des Seecadeten Papp später nachfolgenden Abtheilung einige Opfer. Sie stieß bei ihrer Vorrückung auf eine Mine, wobei durch die hier erfolgte Explosion Seecadet Papp und ein Mann den Tod fanden. Vierzehn andere Matrosen wurden verstümmelt oder verwundet. Aber auch diese Opfer waren nicht nutzlos gebracht, denn sie mahnten die dahinter folgenden größeren Abtheilungen der anderen Contingente zur Vorsicht und schützten sie dadurch vor noch größeren Verlusten.

Gelegentlich der Expedition nach Kalgan haben die k. und k. Matrosen Leistungen vollbracht, welche als ganz ungewöhnlich bezeichnet werden müssen. Sie legten unter den schwierigsten Weg- und Witterungsverhältnissen, binnen drei Wochen über 500 km zurück, ohne einen einzigen Marschmaroden zu haben und trugen gelegentlich dieser Expedition die k. und k. Flagge weit in das Innere des Landes, bis an die Grenze der Mongolei.

Die k. und k. Marinetruppen haben daher nicht nur in Bezug auf ihre allgemeine Haltung, ihre Bravour und Disciplin hervorgeleuchtet, sondern sind auch in ihren physischen Leistungen keinem der übrigen Contingente nachgestanden. Diese Umstände wurden auch von den fremden Officieren wiederholt hervorgehoben.

Was die Japaner und Russen betrifft, so hatten selbe infolge ihrer relativ großen Stärke und der Theilnahme an den größeren Kämpfen bei Tientsin, sowie bei der Einnahme von Peking, die meiste Gelegenheit gehabt, ihre hohe Tüchtigkeit zum Ausdruck zu bringen.

Die Eigenschaften der russischen Truppen sind allgemein bekannt, weshalb hier ihre vorzüglichen Leistungen nicht näher besprochen werden.

Was die Japaner betrifft, so kam in diesem Kriege ihre hervorragende Tüchtigkeit in deutlicher Weise zum Ausdruck. Selbst die im ganz offenen Terrain vorgenommenen Angriffe auf befestigte chinesische Stellungen giengen trotz sehr bedeutender Verluste, mit einer Ruhe und Ordnung vor sich, wie bei einer Parade. Augenzeugen sprechen mit Enthusiasmus von dem zähen Muth der Japaner.

Da die japanische Armee für die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse in Ostasien, einen der maßgebendsten Factoren bilden dürfte, so werden derselben im Nachfolgenden noch einige Worte gewidmet:

Wie bekannt, vereinigt diese Armee in sich die Vorzüge einer sehr guten Organisation mit jenen eines gediegenen inneren Wertes und einer hohen moralischen Tüchtigkeit.

Die vortrefflichen Eigenschaften des japanischen Soldaten sind angeblich das Resultat einer durch viele Generationen fortgesetzten eifrigen Thätigkeit der Regierung zur Hebung der soldatischen Tugenden des Volkes und Förderung des Ansehens der Armee. In dieser Beziehung ist auch die pietätvolle Ehrung der vor dem Feinde gefallenen Soldaten erwähnenswert. In allen größeren Garnisonen befindet sich ein, den gefallenen Soldaten gewidmeter Tempel, in welchem die Namen der Gefallenen ersichtlich gemacht sind. Hiezu werden gleich nach dem Einlangen der Verlustlisten vom Kriegsschauplatze diese Namen in einem Amtsblatte allgemein veröffentlicht, damit die vor dem Feinde gefallenen Soldaten in den Tempeln verewigt und vom Volke besonders verehrt werden. Auch in einzelnen Ortschaften sind die Namen der dort zuständigen Gefallenen in Tempeln oder auf Denkmälern verzeichnet. So z. B. befindet sich in Yokohama ein Denkmal zu Ehren der im Kriege 1894/95 gefallenen, aus dieser Stadt stammenden Soldaten. Dieses Denkmal, auf welchem die betreffenden Namen ersichtlich sind, ist bei Nacht elektrisch beleuchtet.

Zweimal im Jahre, d. i. am 6. Mai und am 6. November, wird speciell zur Ehrung der Gefallenen, ein allgemeines Nationalfest veranstaltet, an welchem das ganze Volk theilnimmt und wobei in allen Garnisonen eine allgemeine Parade-Ausrückung stattfindet. Hiebei werden auch den Familien der in der letzten Periode gefallenen Soldaten kleine Erinnerungszeichen mit darauf ersichtlicher Widmung, vom Staate überreicht. Diese Umstände wirken auf den Geist des ganzen Volkes sehr veredelnd und heben das Ansehen der Armee, welche sich in Japan einer besonders hohen Wertschätzung erfreut. Wenn z. B. der Sohn einer

Familie assentiert wird, so wird dies, in der Familie festlich begangen, wobei diese von ihren Nachbarn und Bekannten Gratulationen empfängt. Wenn der Sohn vor dem Feinde fällt, so bedeutet dies für seine Familie eine große Ehre und es werden derselben im betreffenden Orte von den übrigen Familien besondere Aufmerksamkeiten erwiesen und ceremonielle Besuche gemacht. Dies geschieht nämlich auch beim Volke auf dem Lande.

Diesen und ähnlichen Umständen ist es zuzuschreiben, dass jeder junge Japaner es als ein Glück empfindet, Soldat zu werden, und dass er vor dem Feinde tollkühn wird, weil er weiß, dass sein Tod für ihn und seine Familie eine besondere Ehre bedeutet und dass diese Ehre ihm auch erwiesen wird.

Die in dieser Beziehung in Japan herrschenden Gebräuche werden dort nicht allein aus reinen Vernunftsgründen gefördert, um selbst die Eitelkeit des unbedeutendsten Menschen zu seiner Veredelung und zum Wohle des Ganzen auszunützen, sondern es entspringen diese Gebräuche auch einer besonders hohen Auffassung der Pflichten der Pietät.

Auch in sonstiger Beziehung ist man in Japan rastlos thätig, das Ansehen der Armee und die soldatischen Tugenden im Volke zu pflegen. Schon in der Volksschule wird dem Kinde der Soldatengeist eingeimpft. Dort werden nicht nur Exercierübungen u. dgl. vorgenommen, die den Körper kräftigen und seine militärische Ausbildung vorbereiten, sondern es wird auch durch ehrende Hervorhebung schöner Beispiele aus der Kriegsgeschichte, der kriegerische Sinn geweckt, so dass schon bei den jungen Knaben der Wunsch rege wird, den schönen Vorbildern nachzuahmen, um gleichfalls wie sie geehrt zu werden.

Mit einem Worte, das ganze Volk arbeitet daran, den Wert und das Ansehen der Armee zu heben und die Regierung leitet, beeinflußt und vervollständigt diese Bestrebungen in eifrigster Weise, weil sie darin die sicherste Bürgschaft für eine große Zukunft des Reiches erblickt.

Aber nicht nur aus diesen Umständen allein, sondern auch aus der großen Fürsorge für die Armee bezüglich ihrer Stärke, Bewaffnung und Ausrüstung, welche trotz der ungünstigen Finanzlage des Staates nicht außer Acht gelassen wird, ist die sittliche Höhe und der Patriotismus des Volkes und dessen Vertreter zu ersehen, welch' letztere in dem Wohle des Ganzen auch die beste Förderung ihrer Partei-Interessen erblicken

und denen die dauernde, sichere Zukunft des Staates mehr am Herzen liegt, als eine übertriebene Sorge um die Höhe des nächsten Budgets.

Was das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Contingente betrifft, so war dasselbe ein freundschaftliches. Die wenigen gegentheiligen Vorfälle waren nur localer Natur und können nicht als Maßstab für die allgemeine Stimmung bezeichnet werden. Insbesondere muss hier das schöne Verhältnis der Officiere sämmtlicher Contingente und der rege Verkehr untereinander, hervorgehoben werden.

Wenn in der Fortführung der Vergleiche ich es endlich wagen darf, aus den über die fremden Contingente gewonnenen Eindrücken auf die betreffenden Armeen zu schließen, um diese mit der gesammten österreichisch-ungarischen Wehrmacht zu vergleichen, so wird durch diesen Vergleich — bei voller Würdigung der Tüchtigkeit der fremden Truppen — die Überzeugung nur gefestigt, dass die k. und k. Wehrmacht in Bezug auf das Niveau der Officiere, auf die Führung, Ausbildung, dann in Bezug auf die Leistungsfähigkeit und den moralischen Wert der Truppe, von keiner andern Armee übertroffen wird.

Wehrmacht und Presse.

Der mächtige Einfluss der Presse auf die Meinung der Masse hat sie zu einem bedeutenden Factor im öffentlichen Leben erhoben; ihre Mithilfe kann heute kein Stand im Staate mehr entbehren.

Die Frage erscheint daher interessant, in welchem Verhältnisse Wehrmacht und Presse in unserem Staate zu einander stehen, ob dieses Verhältnis ein der heutigen Zeitströmung entsprechendes sei, und wie es etwa inniger zu gestalten wäre.

Die Wehrmacht ist heute jener Factor im Staate, der dessen Machtstellung nach außen bestimmt. Jede Erstarkung der Wehrmacht steigert das Ansehen des Staates, jede Erschlaffung der Wehrkraft schädigt dessen Prestige.

Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vereinigt das „Volksheer" den kräftigsten Theil der männlichen Bevölkerung des Landes, in volkswirtschaftlicher Beziehung also einen kostbaren Theil des Staates. Jede Familie hat einen oder mehrere Angehörige in den Reihen der Armee, jeder Stand entsendet dahin seine Glieder, tausend Fäden spinnen sich zwischen Volk und Wehrmacht zu einem mächtigen Bande, so dass die regste Antheilnahme der Bevölkerung an allen Vorgängen innerhalb der Wehrmacht gerechtfertigt ist.

Diese Antheilnahme schiene Grund genug, dass die Presse — der Ausdruck der öffentlichen Meinung — sich eingehend mit der Wehrmacht befasse. Jedes Blatt, dem die Größe des Vaterlandes am Herzen liegt, müsste dessen bewaffneter Macht einen ständigen, würdigen Platz in seinen Spalten einräumen, die Vermittlerrolle zwischen den Forderungen für die Erhaltung der Wehrmacht einerseits und der steuerzahlenden Bevölkerung anderseits, übernehmen.

Der Bürger, der Nichtmilitär, ist nicht in der Lage, in jedem concreten Falle, wenn eine neue Forderung für Heereszwecke in Aussicht steht, sich aus einem militärischen Fachblatte darüber

zu orientieren, wieweit die neue Last nothwendig ist, in welchem Verhältnisse die zu erwartenden Vortheile zu den geforderten Opfern stehen. Der Steuerträger hat aber ein naheliegendes Interesse, zu wissen, wofür die Mehrforderungen verwendet, ob sie nutzbringend verwertet werden, in welchem Maße sie zur Erstarkung der Wehrmacht beitragen.

Diese Orientierung vermag nur die Tagespresse zu geben — ihre Aufgabe wäre es, vermöge ihrer weiten Verbreitung, ihres mächtigen, auf geistig tiefer stehende Kreise geradezu suggestiven Einflusses, die Aufklärung der Massen zu übernehmen, ihrem Lesepublicum nach dem Grade seines Durchschnitts-Bildungsgrades, in populärer Weise die Ursachen und die Angemessenheit militärischer Forderungen vorzuführen, mit einem Worte dasselbe zu informieren.

Wie sieht es nun mit dieser idealen Aufgabe der Presse — der Aufklärung der Massen — bei uns aus?

Bei Durchsicht der Tagesliteratur vermag der Militär nur schwer ein Gefühl des Missbehagens zurückzudrängen. Vergebens sucht er an den gelesenen Stellen der größeren Blätter nach Publicationen, die der Wehrmacht gewidmet sind, die sich mit ihren Wünschen und Interessen befassen. Umso häufiger begegnet er Nachrichten über Heeresangelegenheiten unter den kleinen Mittheilungen: Soldatenmisshandlungen, Excesse, Säbel-Affairen etc.

Dem einen Blatte passt ein solcher Vorfall in sein Programm, das andere reproduciert die Nachricht in der Erwartung, die Sensationslust seiner Leser zu befriedigen; nur wenige Blätter verzichten auf dieses billige, aber wenig loyale Mittel, ihre Spalten mit sensationellen Neuigkeiten zu füllen.

Aber selbst in den Spalten der großen Tagesblätter begegnet man Publicationen, die sich mit Angelegenheiten der Wehrmacht befassen, nur sehr selten. Verirrt sich ein ähnlicher Artikel an eine gelesene Stelle eines bedeutenden Blattes, so kündigt nicht selten eine Anmerkung der Redaction: „aus militärischer Feder“ dem Leser an, dass er die subjective Meinung eines Militärs vor sich habe, mit der sich das Blatt durchaus nicht identificiert. Der Unorientierte schöpft aus einer solchen Fußnote unwillkürlich den Verdacht, dass der Artikel pro domo geschrieben sei, und der Effect einer solchen Publication wird durch diese salvierende Bemerkung der Redaction einfach illusorisch.

In jüngster Zeit lässt sich in dieser Beziehung allerdings ein kleiner Fortschritt constatieren. Der Initiative eines vielgelesenen Blattes der diesseitigen Reichshälfte verdankt die Armee, dass ihrer in einer eigenen Beilage, wenigstens an einzelnen Tagen der Woche gedacht wird. Dieses Beispiel, das vermuthlich auch auf die Abonnentenzahl nicht ohne Einfluss geblieben sein dürfte, hat Nachahmung gefunden. Hierdurch ist wenigstens in der österreichischen Presse der Anfang jenes Wirkens gemacht, wie es als Ideal vorschwebt. Es will jedoch scheinen, dass die Absonderung der militärischen Angelegenheiten schon in der äußeren Ausstattung des Blattes nicht das geeignete Mittel ist, dieses Thema zum Gemeingut des großen Lesepublicums, der weiten Bevölkerungsschichten zu machen. Es liegt vielmehr die Gefahr nahe, dass die *militärische Beilage* von dem civilen Lesepublicum *ungelesen* beiseite gelegt wird.

Immerhin bedeutet die Beigabe einer militärischen Beilage zu einem größeren Blatte einen Fortschritt, von dem nur zu wünschen wäre, dass auch die übrige Tagespresse ihn nachahme. Vorläufig ist dies leider noch nicht der Fall; *die Armee nimmt in der Tagespresse nicht jenen Platz ein, der ihrer Bedeutung im Staate entsprechen würde.*

Diese Thatsache ist gewiss bedauerlich, ihre Consequenzen sind schwerwiegend.

Vor allem bleibt das große Publicum unorientiert über die *technischen Errungenschaften* auf militärischem Gebiete, sowie über die dadurch nothwendig werdenden organisatorischen Neuerungen. Es erfährt nicht die Fortschritte auf den verschiedenen Gebieten des militärischen Dienstes in *fremden Armeen* und ist daher auch nicht über die zwingende Nothwendigkeit unterrichtet, in gewissen Fragen mit dem Auslande gleichen Schritt zu halten.

Das große Publicum erhält von all' dem erst Kenntnis, wenn gelegentlich der *Delegations-Verhandlungen* über die gemeinsamen Angelegenheiten viele Millionen angefordert werden. Diese müssen seitens der Delegierten wohl meist bona fide bewilligt werden, weil die Volksvertreter außer Stande sind, die Forderungen sachlich zu beurtheilen — es fehlt das active Interesse an der Sache, die Opferfreude, wie sie sich anderswo für einen hohen Zweck documentiert.

Um wie vieles ersprießlicher, den Einzelnen und die Masse weit mehr befriedigend, würde sich die Thätigkeit der Delegierten abspielen, wenn die *Tagespresse* Monate vorher schon auf-

klärend vorgearbeitet hätte?, wenn die Aufklärungen des Ressortministers und seiner Organe ein vorbereitetes, orientiertes Auditorium treffen würden. Wie beruhigend könnte die Presse wirken, den Delegierten ein gutes Stück ihrer schweren Verantwortung abnehmen, wenn es sich bei momentan eintretenden höheren Ausgaben, um eine stärkere Inanspruchnahme der Steuerkraft des Staates handelt! Das durch die Presse vorher orientierte Publicum würde mit regerem Interesse den Verhandlungen der Delegationen folgen, gewisse unvermeidliche Auslagen für die Wehrmacht des Staates wären schon lange vorher discutiert und hiemit eine Situation geschaffen, die es dem Delegierten weit leichter machen würde, seine Stimme zu einer Reform zu geben, die zwar eine Mehrbelastung des Steuerträgers involviert, die aber unerlässlich ist, soll die Wehrmacht die Garantie bieten, dass das Wort des Staates in der äußeren Politik nicht ungehört verklinge.

Ein concretes Beispiel aus der Gegenwart soll dies illustrieren.

Unserem Heere stehen in der nächsten Zukunft zwei wichtige Reformen bevor: die Erhöhung des Rekruten-Contingentes und die Einführung eines Schnellfeuergeschützes, mit letzterer zusammenhängend, eine Reorganisation und Vermehrung der Feldartillerie.

Die Erhöhung des Rekruten-Contingentes, d. i. die alljährliche Entziehung einer größeren Zahl von Arbeitskräften dem bürgerlichen Erwerbe, muss sich in volkswirtschaftlicher Beziehung fühlbar machen, und bedeutet zweifellos eine Erhöhung der durch die Wehrmacht, bedingten Lasten. Deutlicher, weil in barem Gelde angesprochen, wird sich die Mehrbelastung fühlbar machen, die durch die Neubewaffnung der Feldartillerie hervorgerufen wird.

Es ist wohl erklärlich, dass dem Steuerträger vor jeder Neuforderung für militärische Zwecke bangt. Der Delegierte, als berufener Vertreter der Volksinteressen, schreitet mit einer gleichfalls begreiflichen Zurückhaltung an die Bewilligung großer Heerescredite, selbst wenn er für seine Person von der Unaufschiebbarkeit einer Reform durchdrungen ist. Hat jedoch die Presse vorgearbeitet, ist die Nothwendigkeit der geplanten militärischen Reformen durch die großen Tagesblätter in die Kreise der Intelligenz, durch die kleinen und Localblätter, sowie durch das Tagesgespräch auch in die weiten Schichten der Landbevölkerung gedrungen, dann fühlt der Delegierte einen großen Theil seiner schweren Verantwortung von sich genommen; er weiß, dass er in seinem Rechenschaftsberichte sich einfach auf die Ausführungen der Presse zu berufen braucht, um eventuelle Vorwürfe verstummen zu lassen.

Es erscheint interessant, hier einen Blick nach dem Auslande zu werfen und zu untersuchen, wie die Presse dort ihre Aufgabe der Wehrmacht gegenüber erfüllt.

In fast allen europäischen Staaten wird jede auftauchende militärische Neuerung sofort in der Presse ventiliert und commentiert. In Staaten mit stramm vorgezeichneten politischen Zielen, wetteifern sogar die Stimmen der Tagesblätter in der Betonung der Nothwendigkeit der geforderten finanziellen Opfer für die Schlagfertigkeit der Armee.

So dürfte beispielsweise die Haltung der ausländischen Presse in der Schnellfeuergeschützfrage noch in allgemeiner Erinnerung sein. Es gab in allen Staaten fast ausnahmslos nur eine Stimme über die Unaufschiebbarkeit der Einführung von Schnellfeuerkanonen. Während man sich in den kleineren Militär-Staaten mit diesem Standpunkte begnügte, forderte die Presse der großen, im Vordergrunde des weltpolitischen Getriebes stehenden Reiche, kategorisch in der Frage der Schnellfeuergeschütze führend voranzugehen.

Dies regt unwillkürlich zum Vergleiche an — in zaghaften Artikeln wird bei uns schüchtern auf den Stand der Feldgeschützfrage in den Nachbar-Armeen hingewiesen und nachdem uns auch die unbedeutendsten Staaten zuvorzukommen drohen, werden in bedächtiger Umschreibung auch in unserer Tagespresse Stimmen laut, die der Neubewaffnung unserer Feldartillerie das Wort zu reden wagen. So die wenigen großen Blätter, die von Zeit zu Zeit ihre Spalten der Besprechung militärischer Angelegenheiten widmen. In der Masse der kleinen Blätter findet man — dank der vielen leidigen Zankobjecte — kaum je eine Erwähnung jenes dringenden Bedürfnisses der Wehrmacht.

Fast mit Neid blickt der Militär in die deutschen Tagesblätter. Alltäglich findet er dort an der gelesensten Stelle Nachrichten über wichtige Vorgänge, in Aussicht stehende Veränderungen, neue organisatorische Maßnahmen in der deutschen Armee und Flotte. Die Presse schafft hiedurch die Möglichkeit, dass auch die weitesten Bevölkerungsschichten des Reiches allen diesen militärischen Vorgängen mit Interesse folgen können und aus den Erörterungen der Presse die Beruhigung schöpfen, dass die Macht des Reiches auf der festen Grundlage eines kräftigen Heeres, einer starken Kriegsflotte ruht.

Dieses Bewusstsein gibt dem ganzen wirtschaftlichen Leben eine solide Basis, es erzeugt Schaffensfreude, belebt die Unternehmungslust, Handel und Gewerbe gedeihen, der Wohlstand steigt,

mit ihm das Ansehen des Reiches. Auch ohne blutige Fehde erfüllt die Wehrmacht ihre Bestimmung im Staate.

Wenn sich heute das gesammte deutsche Volk an den Erfolgen der deutschen Kriege begeistert, in warmer Antheilnahme der im Dienste für das Vaterland Gebliebenen gedenkt, so gebürt ein großer Theil des Verdienstes der deutschen Presse, die stets für die Interessen der Wehrmacht eingetreten ist, diese zum Gemeingute des deutschen Volkes gemacht hat.

Die Nachrichten von den Erfolgen, wie die Trauer über die herben Verluste, trägt die deutsche Presse bis in die entferntesten Gaue; das deutsche Volk fühlt sich eins mit seinen Streitern im fernen Osten. Mit Freuden bringt es neue Opfer, weil es durch die Presse belehrt wird, dass diese Opfer nur dazu dienen, die Größe des Vaterlandes zu erweitern.

In ähnlichem Sinne erfüllt auch die Presse der anderen Staaten ihre Pflicht der Wehrmacht gegenüber. Nach ihrer politischen Färbung mehr oder weniger intensiv, erachten es doch fast alle Blätter als Pflicht, von der Wehrmacht, als der wichtigsten Institution im modernen Staate, zu sprechen, deren Interessen zum Gegenstande allgemeiner Discussion zu machen.

Wurde hiemit der Unterschied constatiert, der zwischen der Haltung der Tagespresse in unserer Monarchie und jener des Auslandes im allgemeinen besteht, so drängt sich unwillkürlich die Frage nach den Ursachen dieser Erscheinung auf.

In erster Linie muss wohl der Umstand ins Auge fallen, dass die meisten europäischen Staaten im großen Ganzen abgeschlossene nationale Gebiete umfassen, deren Armee daher gleichfalls einen national einheitlichen Bruchtheil der Bevölkerung bildet.

Die mit der Bevölkerung im innigsten Contacte stehende Wehrmacht, in der die Aspirationen des gesammten Staates gipfeln, bildet den Gegenstand allgemeinen ungetheilten Interesses, das durch keinerlei Partei-Sonderinteresse getrübt wird.

Die Armee und Kriegsflotte möglichst stark und achtunggebietend zu sehen, ist das einheitliche Ziel aller Kreise eines nationaleinheitlichen Staates. In diesem einheitlichen warmen Fühlen jedes einzelnen Staatsangehörigen mit und für die Wehrmacht, liegt die Erklärung für die Opferfreude, mit der anderwärts Summen für militärische Zwecke bewilligt werden, die bei uns stummes Staunen erregen.

Durch die Presse unterstützt, wird die Wehrmacht in solchen Staaten zum Volksheere in des Wortes ureigenster Bedeutung.

Anders liegen die Verhältnisse in unserer, von vielen Nationen bevölkerten Gesammt-Monarchie. Auch unser Heer geht zwar aus dem Volke hervor, aber mancherlei Umstände bringen es mit sich, dass das Band zwischen Volk und Heer doch kein so inniges ist, wie in Staaten mit einer in jeder Beziehung homogenen Bevölkerung.

Das Zusammentreffen von verschiedensprachigen Nationen mit verschiedenen Culturgraden, verschiedenen Lebensgewohnheiten im Heere, zwingt zur Festsetzung einer einheitlichen Commando- und Dienstsprache, einheitlicher Reglements etc. Wenn auch jeder ruhig überlegende Mensch von der Zweckmäßigkeit, beziehungsweise Unerlässlichkeit dieser Maßregel überzeugt ist, so sieht doch ein Theil der Bevölkerung darin eine Zurücksetzung der eigenen Nationalität und Sprache gegenüber einer anderen im Staate sonst gleichberechtigten. Dieser Umstand, der zur Zeit einer hochgespannten allgemeinen Gereiztheit in sprachlichen und nationalen Fragen, an Bedeutung gewinnt, bringt es mit sich, dass auch das Interesse für die Wehrmacht kein so intensives ist, als dort, wo jeder in's Heer Eintretende in seiner Muttersprache weiter erzogen, unterrichtet und commandiert wird.

Dieses weniger intensive Interesse spiegelt sich auch in der Presse wieder.

Die eigenartige Zusammensetzung unserer Wehrmacht zu Lande ist gleichfalls eine Ursache für die Zersplitterung des Interesses der Bevölkerung. Außer dem gemeinsamen Heere, geht aus jeder Reichshälfte eine Landwehr hervor, die durchaus nicht den Charakter der Landwehren anderer Staaten besitzt, sondern als das stehende Heer jeder der beiden Reichshälfte angesehen werden kann. Die Landwehren, nur aus einer der Reichshälften formiert, tragen weit mehr den Charakter des nationalen Heeres, als das gemeinsame Heer; es ist daher erklärlich, dass das den Landwehren entgegengebrachte Interesse ein höheres ist, als jenes für das gemeinsame Heer, zu dessen Erhaltung beide Reichshälften in einem Procentverhältnise beitragen, dessen richtige Festsetzung seit geraumer Zeit eine Quelle von Differenzen bildet — ein Umstand, der gewiss nicht geeignet ist, die Popularität des gemeinsamen Heeres zu fördern.

Diese Thatsache wird vielleicht am deutlichsten durch den Werdeprocess der beiden Landwehren illustriert. Aus bescheidenen Anfängen, sind sie im Verlaufe weniger Decennien, dank der Fürsorge

der gesetzgebenden Körper und der Opferwilligkeit der Bevölkerung, zu einer Organisation gelangt, die den modernen Anschauungen vollauf Rechnung trägt. Die Stärke der Friedenscadres, die Länge der Präsenzdienstpflicht, weisen nur mehr geringe Unterschiede gegenüber dem gemeinsamen Heere auf, die Qualität des Officierscorps ist die gleiche und im steten Wachsen begriffen, die Betheiligung an den großen Waffenübungen des Heeres, der gemeinsame Status der Generale und Generalstabsofficiere, vollenden die Annäherung der beiden Landwehren in qualitativer Beziehung an das Heer.

Im Vergleiche zu dem Entwicklungstempo der beiden Landwehren muss jenes des gemeinsamen Heeres entschieden als langsam bezeichnet werden — und doch sind alle drei Theile der bewaffneten Macht in gleicher Weise berufen, für die Machtstellung der Gesammt-Monarchie einzutreten!

Aus den bisherigen Darlegungen kann wohl die Nothwendigkeit abgeleitet werden, ein intensiveres Eintreten der Presse als bisher, für die Interessen der Wehrmacht nicht nur als wünschenswert, sondern als unumgänglich zu bezeichnen.

Was sich in anderen Staaten aus mancherlei Ursachen von selbst, ohne besondere Einflussnahme ergibt, das muss bei uns *gefördert* werden. Auch bei uns muss die Presse das Bindemittel werden, das den geistigen Rapport zwischen Volk und Heer herstellt, sich die Förderung der Interessen der Wehrmacht im Volke zur Aufgabe macht.

Und wenn einst der Augenblick kommt, da Heer und Flotte den Beweis erbringen, dass all' die vielen, für sie gebrachten Opfer fruchtbar angelegt waren, dann mag es die Presse mit Genugthuung empfinden, dass sie es war, die unermüdlich dafür gearbeitet hat, dass der Wehrmacht zukomme, was sie zu ihrer Vervollkommnung bedurfte.

Es handelt sich nunmehr um die *Mittel*, die zu Gebote stehen, eine intensivere Antheilnahme der Tagespresse für die Erfordernisse der Wehrmacht hervorzurufen. Diese wären:

1. Die Anregung durch die militärische Fachpresse;
2. der Einfluss der Heeresleitung auf die Tagespresse.

Die militärische Fachpresse.

In unserer Armee kann eine gewisse typische Abneigung gegen jedwede active schriftstellerische Bethätigung nicht geleugnet werden.

Wenn sich im Laufe der Zeit der Trieb nach schriftlicher Niederlegung der Gedanken auch in den Reihen unserer Militärs nicht zurückdrängen ließ, so kann anderseits nicht geleugnet werden, dass ein Militär-Schriftsteller von sehr vielen Seiten noch mit scheelen Blicken angesehen wird und dass es ihm während seines Werdeprocesses manchmal recht bitter gemacht wird, seine Fähigkeiten, seine Specialstudien oder Erfahrungen auf einen weiteren Kreis zu übertragen. Die mehr oder weniger harmlosen Bemerkungen, die der Jünger der Militär-Literatur über sich ergehen lassen muss, ehe es ihm gelingt, durch eine Reihe einschlagender Publicationen sich eine gewisse Beachtung zu sichern, mögen es manchem talentierten Officier verleiden, sich an einem geistigen Wettbewerbe zu betheiligen, bei dem er oft nur geringschätziger Aburtheilung, Animosität oder gar Widerstand begegnet.

Diese Schwierigkeiten, die nur derjenige zu überwinden weiß, bei dem der Drang nach schriftlichem Gedankenausdrucke stärker ausgeprägt ist, haben aber eine geistige Stagnation zur Folge, die vom Standpunkte der geistigen Entwicklung des Heeres nicht gleichgiltig aufgenommen werden kann. Wenn auch in jeder Specialrichtung des militärischen Dienstes an der leitenden Stelle Fachreferenten stehen, denen die Wahrnehmung von Fortschritten, die Initiative bei Reformen, in erster Linie zukommt, so bedarf es wohl keines langathmigen Beweises, dass die Heeresleitung auf Anregungen von außen nicht zu verzichten vermag. Es kann ja nur im Interesse der Sache gelegen sein, wenn sich der Kreis derjenigen erweitert, die über einen Gegenstand nachdenken. Eine zielbewusste Leitung wird daher diese Anregungen zu fördern und zu unterstützen trachten.

Von diesem Gesichtspunkte aus verdient die militärische Fachpresse, als das wesentlichste Mittel des militärischen Gedankenausdruckes, seitens der Heeresleitung jede nur mögliche moralische, wo nothwendig auch materielle Unterstützung. Diese Unterstützung wird umso wichtiger, wenn man die militärische Fachpresse als die Quelle ansieht, woraus die Tagespresse die Informationenen über actuelle militärische Fragen schöpft.

Es lohnt sich der Mühe, einen kritischen Blick auf den Stand unserer militärischen Fachliteratur zu werfen.

Einige spärlich gelesene Wochenschriften, die zumeist nur in den Officierscasinos aufliegen, und bei der geringen Abonnenten-

zahl oft ein nur kümmerliches Dasein führen, setzen den Berufsofficier in Kenntnis von interessanten Vorkommnissen in der militärischen Welt, von technischen, organisatorischen und sonstigen Neuerungen. Diese Wochenschriften enthalten nicht selten recht beherzigenswerte Anregungen. Die Beschränktheit der Mittel, eine Consequenz des kleinen Abonnentenkreises, mag wohl als Entschuldigung gelten, wenn die Qualität des Gebotenen nicht immer eine vorzügliche ist, denn die Mehrzahl der Mitarbeiter will für die aufgewendete Mühe entschädigt werden, und wer eine gewandte Feder führt, stellt sie lieber in den Dienst einer lucrativeren Sache.

So wird denn nicht selten der Mangel guter, belehrender Aufsätze durch Arbeiten ersetzt, die sich mit der rein subjectiven Besprechung bestehender Mängel des Heerwesens befassen. Statt aber diese Mängel einer leidenschaftlosen, positiven Kritik zu unterziehen, d. h. einen praktisch durchführbaren Weg zu deren Behebung zu geben, wird dem Leser nicht selten eine leidenschaftlich gefärbte, negative Aburtheilung geboten, die nur geeignet erscheint, die Unzufriedenheit anzufachen. Die Gageerhöhungs-Campagne hat während ihres nahezu dreijährigen Bestandes, diese Erscheinung zur Genüge erwiesen. Immer schärfere, mit steigender Leidenschaftlichkeit geführte Angriffe gegen die Leitung, haben die Unzufriedenheit bis zur Unleidlichkeit gesteigert. Der Schlusseffect war, dass man an leitender Stelle die Stimme der Fachblätter endlich ignorierte.

Die Rolle der Fachpresse lässt sich in solcher Angelegenheit auch anders denken. Sachliche, leidenschaftslose Beleuchtung der Situation des Officiers, Angabe durchführbarer, mit den Finanzen des Staates im Verhältnisse stehender Maßregeln zur Besserung derselben — all' das in würdiger, dem Officiersstande in Sprache und Zurückhaltung entsprechender Form, vor allem mit der consequent durchgeführten Tendenz, dass das Verständnis für die Situation des Officiers, die Nothwendigkeit der Besserung derselben in civile Kreise dringe, die Tagespresse sich des Themas bemächtige, es zur Kenntnis aller Schichten der Bevölkerung bringe, damit die Forderung nach Erhöhung der Officiersgebüren allseits vorbereiteten Boden treffe.

Das einfache Drauflosraisonnieren hat der Armee noch wenig Nutzen gebracht, es hat nur Unzufriedenheit gestiftet, oder bestehende gesteigert. Auch in dieser Beziehung ist ein vergleichender Blick auf die Militär-Literatur des Auslandes nicht uninteressant. Brandartikel, mit einer gegen die Leitung gerichteten Spitze, gehören dort zu den äußersten Seltenheiten. Selbst unter der Annahme,

es gebe außerhalb unserer Grenzen weniger Grund zu Klagen, so muss doch stets vornehme Ruhe, Noblesse in Stil und Inhalt Publicationen auszeichnen, die für ein Auditorium von Officieren bestimmt sind und zumeist auch aus der Feder — von Officieren stammen.

Außer den militärischen Wochenschriften erscheinen noch einige wenige Monatsschriften, die sich fast ausschließlich mit militärischen Fachfragen befassen. Diese Publicationen haben naturgemäß einen noch beschränkteren Leserkreis, der wohl ausschließlich aus Militärs besteht.

Diese Fachschriften vermögen daher auch nur in sehr beschränktem Maße zur Verbreitung der Bedürfnisse der Armee in civilen Kreisen beizutragen. Es darf nämlich bei uns der Umstand nicht übersehen werden, dass die militärische Fachliteratur fast ausschließlich in deutscher Sprache geschrieben, daher nur einem Bruchtheile der Bevölkerung verständlich ist.

So sehr auch die militärische Fachliteratur geeignet ist, zur Förderung des Fachwissens beizutragen, so minimal ist in unserer Monarchie deren aufklärender Einfluss auf die bürgerlichen Kreise. Letzterer Umstand ist aber sehr bedauerlich, wenn man die vielfachen Anknüpfungspunkte berücksichtigt, die zwischen der modernen Industrie und Technik und dem Heerwesen eines Staates bestehen. In den vielen Zweigen des militärischen Lebens werden heutzutage nahezu alle modernen Errungenschaften der Technik und Industrie verwertet. Es ist der Heeresverwaltung unmöglich, und wäre in vielen Richtungen auch nicht ökonomisch, die Erzeugung aller Heeresbedürfnisse in eigener Regie zu besorgen; die Heeresleitung muss vielmehr in immer steigendem Maße auf die Mithilfe der Privatindustrie und Technik reflectieren. Hiedurch eröffnet sich für letztere ein weites Feld der Thätigkeit. Bedingung hiebei ist, dass die Privatindustrie und Technik die militärischen Bedürfnisse und speciellen Forderungen genau kenne. Dies ist nur durch einen regen geistigen Contact zwischen Heer und den producierenden Kreisen möglich. Den letzteren herzustellen, ist Aufgabe der militärischen Fachpresse. Aus den Spalten der militärischen Fachblätter hätte die Tagespresse dann die Anregungen zu übernehmen und sie den weiteren Bevölkerungs- und Interessentenkreisen zugänglich zu machen.

Die militärische Fachpresse hätte mit einem Worte das Bindeglied zwischen Heeresleitung und Tagespresse in allen jenen An-

gelegenheiten zu bilden, zu deren Beurtheilung es eines militärischen Fachwissens bedarf.

Der directe Einfluss der Heeresleitung.

Außer der eben besprochenen indirecten Einflussnahme der Heeresleitung auf die öffentliche Meinung und Stimmung im Wege der militärischen Fachpresse, erscheint es in vielen Fragen nothwendig, dass die Leitung auch einen unmittelbaren Einfluss auf die Tagespresse übe. Ähnlich wie die anderen Zweige der Staatsverwaltung auf die Mithilfe der Presse in ihren Bestrebungen nicht verzichten können, muss sich auch die Heeresleitung dieser Mithilfe versichern.

Alle jene Vorgänge, Pläne und Absichten der Heeresleitung, die voraussichtlich Gegenstand der nächsten Delegations-Verhandlungen bilden dürften, bedürfen einer eingehenden Besprechung in der Tagesliteratur, soll das Verständnis hiefür in einem Maße gedeihen, dass deren Gewährung durch die Delegierten gewährleistet sei. Heute drängt sich die Erörterung dieser Gegenstände auf die kurze Zeit weniger Delegationssitzungen zusammen; es herrscht kein Interesse für die Sache, die Zeit vergeht mit Interpellations-Beantwortungen und Aufklärungen, die zum großen Theile überflüssig würden, wenn die Presse vorgearbeitet hätte.

All' das drängt zu der Nothwendigkeit, über große wichtige militärische Reformen officiöse Publicationen zu veranlassen. Eine von officieller Seite ausgehende publicistische Erörterung ist aus naheliegenden Gründen immer von weit größerem Einflusse auf die Leser, als eine Publication über einen militärischen Gegenstand, deren Autor man nicht kennt, die also immer den Schein einer subjectiven Auffassung an sich hat.

Die seit Jahren übliche officielle Berichterstattung gelegentlich der großen Manöver liefert hiefür einen Beweis. Während früher die meist von Laien gesammelten Einzelneindrücke auch nicht annähernd ein Bild jener Vorgänge boten, die sich bei den mit schweren finanziellen Opfern verbundenen großen Manövern abspielten, ist in neuerer Zeit, durch die Einführung der officiellen Berichterstattung, Jedermann Gelegenheit geboten, den großen Gang der Ereignisse, das Functionieren des complicierten Apparates eines modernen Heereskörpers zu verfolgen, und sich selbst ein Urtheil darüber zu bilden, ob die auf die Wehrmacht aufgewendeten Mittel nutzbringend angelegt sind.

Aus all' den bisherigen Ausführungen scheint die Forderung zur Genüge motiviert, dass die Heeresleitung eine „militärische Correspondenz“ schaffe, die von einem beim Reichs-Kriegsministerium zu schaffenden „Pressbureau“ an alle Blätter zu versenden wäre.

Die Verfassung der betreffenden Beiträge wäre Aufgabe der betreffenden Ressortstellen, deren Einsicht es überlassen werden müsste, zu erwägen, inwieweit es nothwendig erscheint, die öffentliche Meinung für einen Gegenstand zu gewinnen.

Es ist selbstverständlich, dass sich diese Einflussnahme der Heeresleitung auf beide Reichshälften ausdehnen müsste und dass es weiters von Wichtigkeit ist, officiöse Publicationen auch in den anderssprachigen Blättern der Monarchie aufnehmen zu lassen. Die Erscheinung, dass in der westlichen Reichshälfte mehrere Tagesblätter sich entschlossen haben, ihren Lesern eine militärische Beilage zu bieten, kann als Symptom aufgefasst werden, dass man sich hier der Aufgabe bewusst wird, die die Presse der Wehrmacht gegenüber zu erfüllen hat. Es wäre gewiss nur zu wünschen, dass diese Einsicht auch in den Blättern der östlichen Reichshälfte zum Ausdrucke käme.

Nur wenn die große Mehrheit der Presse sich der Aufgabe widmet, die Bedürfnisse der Wehrmacht in den verschiedenen Idiomen unseres vielsprachigen Vaterlandes zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen, ist von dieser jenes rege Interesse zu erwarten, das die Wehrmacht der Gesammt-Monarchie befähigt, jene Stellung einzunehmen, die ihr kraft jahrhundertalter Tradition zukommt.

Im innigen Zusammenhange mit der Dienstbarmachung der Presse für die Interessen der Wehrmacht, steht die Frage der Betheiligung von Militärpersonen an der Publicistik im allgemeinen.

Mit der Stellung und Würde des Soldaten ist es unvereinbar, dass er in irgend einer Angelegenheit die Feder ergreife, um — etwa unter dem Schutze der Anonymität — Mängel oder vermeintliche Übelstände militärischer Einrichtungen, in gehässiger Weise einer abfälligen Kritik zu unterziehen.

Wesentlich verschieden von dieser Art Kritik, die in Brandartikeln Stimmung zu machen sucht, ist jene sachliche, in Form und Sprache würdige Besprechung von Fragen, die auf jedem Gebiete des öffentlichen Lebens unerlässlich ist, soll nicht eine lähmende Stagnation jeden Fortschritt hemmen.

Zur Ausübung dieser letzteren Kritik ist Jedermann berechtigt, der in sich die Anregung fühlt, zu dem Gegenstande zu sprechen. Nicht die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden oder die Auflehnung gegen einen höheren Willen, sind die Motive einer solchen Kritik, sondern der ehrliche, redliche Wille sein Scherflein beizutragen zur Vervollkommnung jenes Standes, dem man mit Leib und Seele angehört und dient.

Ein Unterbinden dieser, einem edlen Motive entspringenden Meinungsäußerung, kann nur schädlich sein; die offene Besprechung allgemeiner militärischer Fragen müsste vielmehr gefördert, sogar provociert werden, damit durch das Lautwerden verschiedener Stimmen möglichst viele Einwände vernommen und auf ihre Berechtigung geprüft werden können.

Es ist gewiss auffallend, dass beispielsweise in Russland, wo die Pressfreiheit in bürgerlichen Angelegenheiten nicht gerade blüht, in militärischen Fragen eine geradezu nachahmenswerte Freiheit der Meinungsäußerung nicht nur geduldet, sondern direct herausgefordert wird. Nahezu jede wichtigere Reform der jüngsten Zeit, wurde in Russland vorher in der Presse lanciert, ihr mit der Tendenz übergeben, Stimmen der durch die Reform direct Betroffenen zu hören.

Es steht wohl außer Frage, dass ein auf diese Weise zustande gekommenes Gesetz den Verhältnissen weit mehr entsprechen muss, als ein solches, das an der Centralstelle, bei einseitiger Beleuchtung concipiert, den billigen Wünschen der hievon Betroffenen nicht Rechnung tragen kann.

Die active Betheiligung an der Presse wäre daher jeder Militärperson frei zu stellen — die Würde des Standes bietet hinlängliche Garantien, dass mit diesem Rechte kein Missbrauch getrieben werde.

Resumiert man die Erwägungen über das Verhältnis unserer Presse zur Wehrmacht, so muss vor allem die geringe Antheilnahme constatiert werden, die seitens der Tagespresse unserem Heerwesen im allgemeinen, dem gemeinsamen Heere im besonderen, entgegengebracht wird.

Eine Consequenz davon ist eine allgemeine Unorientiertheit in bürgerlichen Kreisen über die Bedürfnisse der Wehrmacht, daher eine begreifliche Zurückhaltung in der Bewilligung der für die Armee und die Kriegsmarine erforderlichen Geldmittel seitens der hiezu berufenen Factoren.

Die militärische Fachpresse ist infolge des geringen Interesses, das ihr seitens der bürgerlichen Kreise entgegengebracht

wird, nur von Militärs gelesen, steht auch in keinem entsprechenden Contacte mit der allgemeinen Tagespresse und vermag daher die militärischen Interessen in den weiten Schichten der Bevölkerung nicht zu fördern.

Diese Verhältnisse fordern zu einer Abhilfe heraus; — diese Abhilfe könnte am zweckmäßigsten geschehen:

1. Durch eine moralische und materielle Unterstützung der militärischen Fachpresse;

2. durch die Creierung einer „militärischen Correspondenz", die der Heeresleitung die Hand böte, den directen Contact mit der Tagespresse herzustellen.

Die gewaltige Macht des gedruckten Wortes würde hiedurch in den Dienst der Wehrmacht gestellt — die Presse aber fände eine große erhabene Aufgabe in der directen Mithilfe bei den Bestrebungen, die Wehrmacht des Staates kräftig — geachtet und gefürchtet — zu wissen!

Sanitätsverhältnisse

der Mannschaft des k. und k. Heeres in den Jahren 1894—1898.

Von Oberstabsarzt Dr. **Myrdacz** in Wien.

(Hiezu 5 Tabellen.)

Mit dem Erscheinen des Dienstbuches N. 6 „Vorschrift für die sanitätsstatistischen Eingaben im k. und k. Heere" im Jahre 1894 ist unsere Militär-Sanitätsstatistik in ein neues Stadium getreten, dessen leitende Gesichtspunkte folgende sind:

1. Die Tabellen und Berichte beschränken sich der Hauptsache nach auf die in der „durchschnittlichen Kopfstärke" gezählten Personen des Mannschaftsstandes.[1])

2. Das örtliche Auftreten der Erkrankungen gelangt nach Garnisonsorten zur Darstellung, daneben auch nach Truppenkörpern.

3. Die zeitliche Vertheilung der Krankheiten nach Monaten gründet sich auf die Zugangsdiagnose.

4. Den Krankentagen in ihrer Bedeutung als Verlust an Diensttagen, wie auch als Behandlungsdauer der Krankheiten, wird ein besonderes Augenmerk zugewendet

5. Die Resultate der Behandlung der Krankheiten kommen in dreifacher Form zum Ausdruck, nämlich als Wiederherstellung der Diensttauglichkeit, als Abgang durch Tod und als Abgang „auf andere Art", d. i. mit vorübergehender oder dauernder Invalidität, vor Ablauf des Krankheitsprocesses u. dgl.

Im Anschlusse an meinen im Jahre 1899 erschienenen „Statistischen Sanitätsbericht über das k. und k. Heer für die Jahre 1883 bis 1893" soll hier das sanitätsstatistische Material für das Quin-

---

[1]) Eine Ausnahme bilden: *a)* Die Tabellen über die Krankenbewegung der Heilanstalten; in diesen sind auch die Gagisten, sowie die nicht zum Heere gehörigen „anderen Personen" einbezogen; *b)* die Tabellen über den natürlichen Abgang, welche sowohl den „Präsenzstand", als auch den „nichtactiven Stand", in Summa daher den „Grundbuchstand" umfassen; *c)* die Tabellen über die Sanitätsverhältnisse der Zöglinge, Invaliden und Sträflinge.

quenium 1894—98 in einer gedrängten Übersicht vorgeführt werden, wobei ich mich auf die wichtigsten Daten beschränken werde, das weitere Detail jenem Zeitpunkte vorbehaltend, wenn wieder mindestens ein volles Decennium der Statistik abgelaufen sein wird.

I. Sanitätsverhältnisse nach Corps und Waffengattungen.

(Hiezu die Tabellen I, II und III.)

a) Krankenzugang.

Die Kopfstärke (K) der Mannschaft des k. und k. Heeres in den Jahren 1894—98 betrug durchschnittlich 289.223 Mann.

Zu den mit Ende 1893 in Behandlung verbliebenen 9057 Kranken sind im Laufe dieser fünf Jahre im Ganzen 1,087.913 Erkrankungsfälle zugewachsen, d. i. jährlich durchschnittlich 217.582 Erkrankungen, entsprechend 753·4‰ K, gegen 1043·1‰ in den Jahren 1883 bis 1893. [1])

In den einzelnen Jahrgängen hat der Krankenzugang von 832·9‰ K im Jahre 1894 bis 690·5‰ K im Jahre 1898, stetig abgenommen.

Nach der am Schlusse beigefügten Tabelle I bilden die Corps rücksichtlich des jährlich durchschnittlichen Krankenzugangs in den Jahren 1894—98 folgende aufsteigende Reihe:

							‰ in den Jahren 1883—93.
6.	Corps	Kaschau	653·3‰	K	gegen	919·0	
9.	„	Josefstadt	659·4	„	„	1037·3	
10.	„	Przemyśl	667·6	„	„	782·2	
1.	„	Krakau	697·5	„	„	1020·6	
5.	„	Pressburg	707·1	„	„	980·7	
7.	„	Temesvár	730·9	„	„	1034·7	
2.	„	Wien	744·6	„	„	1016·6	
15.	„	Sarajevo	745·5	„	„	1074·1	
11.	„	Lemberg	753·3	„	„	1000·0	
4.	„	Budapest	770·0	„	„	1045·1	
14.	„	Innsbruck	775·2	„	„	1131·7	
12.	„	Hermannstadt	809·8	„	„	1131·5	
8.	„	Prag	824·8	„	„	952·10	
13.	„	Agram	864·2	„	„	1110·4	
3.	„	Graz	916·4	„	„	1231·1	
	Militär-Commando	Zara	963·8	„	„	1313·3	

[1]) Für die Jahre 1883—1893 wird statt des „Krankenzugangs“ der „Krankenabgang“ aus den im obcitierten Werke (S. 27) angegebenen Gründen zum Vergleiche herangezogen.

Die zwischen Lemberg und Budapest gezogene Linie scheidet die Corps in zwei Gruppen. Die obere Gruppe umfasst jene Corps, deren Krankenzugang in pro Mille K unter dem allgemeinen Mittel (753·4‰) bleibt, während dieser Zugang bei den Corps der unteren Gruppe das Mittel mehr oder weniger übersteigt. Zur ersten Gruppe gehören vorwiegend die im Norden, zur zweiten die im Süden der Monarchie dislocierten Corps; eine Ausnahme bilden in der ersteren das 7. und 15., in der letzteren das 8. Corps. Eine ähnliche Gruppierung der Corps ist auch für die Jahre 1883—93 constatiert worden, insbesondere sind das 3. Corps und das Militär-Commando Zara in beiden Perioden mit dem höchsten Krankenzugang hervorgetreten.

Von dem Gesammtkrankenstande sind in den Jahren 1894—98 zusammen 496.337 Fälle, d. i. jährlich durchschnittlich 99.267 Fälle oder 341·8‰ K an Heilanstalten abgegeben worden, gegen 378‰[1]) in den Jahren 1883—93. Die Abgabe an Heilanstalten schwankt, laut Tabelle I, nach Corps zwischen 258·9‰ K beim 9. Corps und 483·2‰ K im Militär-Commando Zara. Letzterem zunächst steht das 12. Corps mit 428·6‰, welches in Bezug auf die Quote spitalsbedürftiger Fälle seit jeher hervorragt.

Die Waffengattungen reihen sich hinsichtlich des Krankenzugangs, laut Tabelle II, aneinander wie folgt:

			‰ in den Jahren 1883—93.
Technische Artillerie	527·6‰ K	gegen	—
Heeresanstalten	619·7 „	„ „	—
Cavallerie	707·1 „	„ „	869·1
Infanterie	740·0 „	„ „	1086·9
Sanitätstruppe	743·5 „	„ „	1145·9
Traintruppe	753·1 „	„ „	1111·4
Jägertruppe	759·4 „	„ „	1081·4
Bosnisch-hercegovinische Infanterie	838·5 „	„ „	1278·9
Feldartillerie	842·9 „	„ „	1041·3
Eisenbahn- u. Telegraphen-Regiment	857·3 „	„ „	1098·6
Festungsartillerie	905·7 „	„ „	1120·2
Pionniertruppe	994·8 „	„ „	1154·2

Die Abgaben an Heilanstalten erreichen bei der Sanitätstruppe 451·8‰ K, bei der Festungsartillerie 412·9‰ K, dagegen bei der technischen Artillerie nur 218·8‰, und beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente 282·6‰ K. Die Sanitätstruppe hatte auch in den Jahren 1883—93 die meisten Abgaben an Heilanstalten nachgewiesen.

---

[1]) „Zugang in Heilanstalten" im Sinne der Ausführungen a. a. O., S. 28.

b) Zeitliche Vertheilung der Erkrankungen.

Nach Tabelle III a gestaltet sich der monatliche Krankenzugang in pro Mille der jeweiligen Kopfstärke aufsteigend wie folgt: September 42·1, August 51·2, Juni 59·4, Mai 59·9, April 61·8, Juli 62·1, December 64·1, Februar 66·3, October 67·8, März 68·2, November 69·5, Jänner 77·6‰ K. In den Jahren 1883—93 fiel das Maximum des Krankenzugangs ebenfalls auf die Monate November und Jänner, das Minimum auf September und August.

Was die Corps betrifft, so ergab sich das Maximum der Erkrankungen: beim 15. Corps und Militär-Commando Zara im Juli, beim 4. und 5. Corps im October, bei allen übrigen Corps im Jänner, das Minimum beim 7. Corps im August, beim 13. Corps im Mai, bei allen übrigen im September.

Von den Waffengattungen hatten den höchsten Krankenzugang: die Sanitätstruppe im Februar, die bosnisch-hercegovinische Infanterie im März, die technische Artillerie im Juli, die Festungsartillerie und Pioniertruppe im November, die übrigen im Jänner. Das Minimum des Krankenzugangs fällt bei allen Waffengattungen auf den September, mit Ausnahme der technischen Artillerie, welche im November die wenigsten Erkrankungen nachweist.

c) Krankentage und täglicher Krankenstand.

Die Summe der ausgewiesenen Krankentage in den Jahren 1894—98 beläuft sich für die gesammte Mannschaft des k. und k. Heeres auf 19,480.443 Tage, die durchschnittliche Jahressumme auf 3,896.088 Tage, darunter 1,070.864 Tage bei den in Kasernen und eigenen Wohnungen, 2,825.224 bei den in Heilanstalten behandelten Kranken. Auf jeden Mann der Kopfstärke entfallen im Mittel 13·5 Krankentage gegen 14·8 Tage in den Jahren 1883—93. Von diesen 13·5 Krankentagen kommen 9·8 Tage auf den Aufenthalt im Krankenstande der Heilanstalten, gegen 10·9 Tage in den Jahren 1883—93.

Der Ausfall an Diensttagen wegen Krankheit schwankte nach Corps zwischen 11·5 Tagen im 14. Corps und 15·8 Tagen im 11. Corps, nach Waffengattungen zwischen 8·2 Tagen bei der technischen Artillerie und 16·2 Tagen bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie.

Aus dem Vergleiche der sämmtlichen Krankentage mit der Summe der behandelten Krankheitsfälle ergibt sich die durchschnittliche Behandlungsdauer eines Krankheitsfalles mit 17·2 Tagen gegen 14·1 Tage in den Jahren 1883—93, und es hat diese Behandlungs-

dauer von 16·5 Tagen im Jahre 1894 bis zu 17·9 Tagen im Jahre 1898 stetig zugenommen. Eine zureichende Erklärung dieser Erscheinung ist zur Zeit noch ausständig.[1]) Die durchschnittliche Behandlungsdauer eines Krankheitsfalles schwankte nach Corps zwischen 14·4 Tagen beim 14. und 19·6 Tagen beim 11. Corps, nach Waffengattungen zwischen 14·1 Tagen beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente und 20·1 Tagen bei der Cavallerie.

Der täglich durchschnittliche Krankenstand (Tabelle III b) betrug im Mittel der in Rede stehenden fünf Jahre 10.668 Mann, davon 7736 Mann in Heilanstalten. Der tägliche Krankenstand entspricht 36·8‰ K, davon 26·7‰ in Heilanstalten, gegen 41·3‰, respective 29·9‰ in den Jahren 1883—93.

Der tägliche Krankenstand schwankt nach Monaten zwischen 28·5‰ K im September und 44·7‰ K im Februar, nach Corps zwischen 31·5‰ K beim 14. und 43·2‰ K beim 4 Corps; der in Heilanstalten behandelte Antheil zwischen 21·2‰ K beim 14. und 32·9‰ K beim 4. Corps. Nach Waffengattungen bewegt sich das erstere Verhältnis zwischen 22·5‰ bei der technischen Artillerie und 44·6‰ bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie, das letztere zwischen 17·0‰ und 31·4‰ bei denselben Waffengattungen.

d) Der Abgang vom Krankenstande.

In den Jahren 1894—98 wurden aus der Behandlung bei der Truppe und in Heilanstalten ingesammt 1,088.410 kranke Personen des Mannschaftsstandes in Abgang gebracht, darunter:

als diensttauglich (genesen)	971.021	= 892·1	‰ des Abganges.
durch Tod	5.009	= 4·60	
auf andere Art	112.380	= 103·3	

Das Verhältnis der diensttauglich Entlassenen zum Gesammtabgange schwankt nach Corps zwischen 865·0‰ beim 1. Corps und 926·7‰ beim 15. Corps, nach Waffengattungen zwischen 865·4‰ bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie und 934·1‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente.

Das Verhältnis der Todesfälle zum Gesammtabgange oder die Letalität war am günstigsten beim 3. und 8. Corps mit 3·32‰, am ungünstigsten beim 11. Corps mit 6·94‰, beziehungsweise am günstigsten beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente mit 1·57‰, am ungünstigsten bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie mit 9·96‰.

---

[1]) Vgl. diesbezüglich auch die Ausführungen S. 33 a. a. O.

Die Quote der „auf andere Art“ Entlassenen schwankt nach Corps zwischen 68·1‰ beim 15. und 130·1‰ beim 1. Corps, nach Waffengattungen zwischen 64·3‰ beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente und 124·7‰ bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie.

Wie oben angegeben, betrug die Gesammtzahl der Todesfälle (mit Ausschluss der Selbstmorde und Verunglückungen) 5009, somit durchschnittlich jährlich 1002. Die Mortalität, d. i. das Verhältnis der Todesfälle zur Kopfstärke, stellt sich hiernach im fünfjährigen Durchschnitt auf 3·46‰ K; dieselbe ist von 3·67‰ im Jahre 1894 und 1895 auf 3·06‰ im Jahre 1898 gefallen.

Außer den in der Kopfstärke nachgewiesenen Todesfällen sind noch 879 Todesfälle bei Mannschaftspersonen vorgekommen, welche nicht zur durchschnittlichen Kopfstärke gehören, aber auf den „Präsenzstand“ zählen (kurz Beurlaubte, Isolierte u. dgl.). Über die Höhe des Präsenzstandes in den Jahren 1894—98 liegen zwar die Daten nicht vor, doch ist mit einer gewissen Sicherheit anzunehmen, dass die Mortalität des Präsenzstandes in diesem Zeitraume, wenn man die sämmtlichen 5009 + 879 = 5898, oder jährlich 1179 Todesfälle in Betracht zieht, nicht mehr als 4·00‰ betragen habe, was gegen den Zeitraum 1883—93, in welchem die Mortalität 5·1‰ betrug, eine Abnahme um mindestens 1·0‰ des Präsenzstandes bedeutet.

Nach der Mortalität in ‰ K in den Jahren 1894—98 bilden die Corps folgende Scala:

				‰ P. in den Jahren 1883—93.
9.	Corps Josefstadt	2·08‰ K	gegen	3·6
14.	„ Innsbruck	2·72 „	„ „	3·5
8.	„ Prag	2·73 „	„ „	3·9
5.	„ Pressburg	2·95 „	„ „	4·5
3.	„ Graz	3·01 „	„ „	4·8
4.	„ Budapest	3·03 „	„ „	4·4
6.	„ Kaschau	3·05 „	„ „	4·8
7.	„ Temesvár	3·16 „	„ „	5·1
10.	„ Przemysl	3·32 „	„ „	4·6
1.	„ Krakau	3·48 „	„ „	6·6
2.	„ Wien	3·54 „	„ „	5·3
15.	„ Sarajevo	3·92 „	„ „	5·6
	Militär-Commando Zara	4·14 „	„ „	5·5
12.	Corps Hermannstadt	4·18 „	„ „	4·9
13.	„ Agram	4·26 „	„ „	5·9
11.	„ Lemberg	5·21 „	„ „	6·8

Wenn auch, nach dem Vorgesagten, ein directer Vergleich der Mortalität beider Zeitperioden nicht thunlich ist, kann doch soviel gesagt werden, dass in beiden Zeiträumen die Mortalität des 9., 14. und 8. Corps am geringsten, jene des 11. Corps am höchsten war.

Die Waffengattungen verhalten sich diesbezüglich wie folgt:

Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment	1·37‰ K	gegen	3·3
Technische Artillerie	2·42 "	" "	—
Jägertruppe	2·59 "	" "	4·2
Traintruppe	3·00 "	" "	6·3
Festungs-Artillerie	3·10 "	" "	4·2
Infanterie	3·15 "	" "	4·8
Feld-Artillerie	3·26 "	" "	4·6
Pionniertruppe	3·27 "	" "	5·4
Heeresanstalten	3·79 "	" "	—
Sanitätstruppe	4·01 "	" "	7·4
Cavallerie	4·63 "	" "	6·6
Bosnisch-hercegovinische Infanterie	8·13 "	" "	10·5

‰ P. in den Jahren 1883—93.

In beiden Perioden hatte das Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment die geringste, die bosnisch-hercegovinische Infanterie die höchste Mortalität, welch letztere auffallend höher ist, als die Mortalität der nächstfolgenden Waffengattung (1894—98 Cavallerie, 1883—93 Sanitätstruppe).

II. Sanitätsverhältnisse der Garnisonsorte.

(Hiezu Tabelle IV.)

Die Einführung der Garnisonskrankenrapporte gibt uns ein Mittel an die Hand, die Sanitätsverhältnisse der einzelnen Garnisonen bis ins Detail zu verfolgen. Die wesentlichsten Daten für 208 Garnisonsorte, welche in den Jahre 1894—98 ununterbrochen mit Truppen belegt waren, sind in der Tabelle IV zusammengestellt, aus welcher Folgendes hervorgehoben werden soll.

Der K r a n k e n z u g a n g war am geringsten in Turnau mit 441·8‰ K, dann folgen Klattau 462·3, Debreczin 471·6, Mährisch-Weißkirchen 477·3, Mosty wielkie 488·1, Nyiregyháza 495·4, Plevlje 499·8‰ K, weiter Złoczów, Steinamanger, Neusohl, Leutschau, Stryj mit 509·0—528·8‰, Tłumacz, Hruszów, Jaroslau, Dolnja-Tuzla, Gyöngyös, Theresienstadt, Bruck an der Leitha, Kis-Szeben, Prerau, Risano, Zvornik, Časlau, Livno, Kuttenberg mit Zugangsziffern, die von 550·7—594·6‰ K ansteigen, ferner 172 Garnisonsorte mit Zugangsziffern zwischen 600·0 und 1000·0‰ K, an welche

schließlich als Garnisonen mit den höchsten Zugangsziffern anzureihen sind: Belovár 1020·3, Trebinje 1022·1, Zara 1026·1, Tolna 1050·9, Nevesinje 1061·6, Steyr 1090·4, Pettau 1180·0, Cattaro 1299·2, Triest 1306·15 und Pola 1426·5‰ K.

Die Quote der an Heilanstalten Abgegebenen betrug in Seebach 145·7‰, in Turnau 156·3, Mähr.-Weißkirchen 155·7, in Konjica, Iglo, Güns 173·6 bis 179·8‰, in Braunau, Bochnia, Budweis, Prerau, Jägerndorf 182·2 bis 188·3‰, in Bregenz, Komotau, Laibach 193·3 bis 198·9‰, in 188 Garnisonsorten zwischen 200·0 und 600·0 K und schließlich in Nevesinje 600·2, Mostar 600·3, M.-Theresiopel 604·5, Petrinja 609·8, Warasdin 637·6 und Neusiedl a. S. 733·0‰ K.

Die Mortalität in ‰ K war am geringsten — abgesehen von der Garnison Prachatitz, wo überhaupt kein Todesfall ausgewiesen wurde — in Eger 0·43, Goražda 0·54, Steyr 0·56, Schütt-Sommerein 0·80, Iglau 0·84‰, betrug ferner in Teschen, M.-Theresiopel, Enns, Tarvis, Plevlje, Bielitz und Neusatz 1·01‰ bis 1·25‰, in St. Pölten, Bregenz, Korneuburg, Komotau und Pisek 1·26‰ bis 1·45‰ K, in weiteren 179 Garnisonen zwischen 1·51‰ und 6·50‰ K, ferner in Brody 6·75, Mosty wielkie 6·87, Tarnopol 6·89‰, in Stolac 7·26, Spalato 7·41, Zuczka nowa 7·60‰, in Hruszów 8·76‰, in Otočac 9·50‰, in Trembowla 11·59‰, in Fiume 12·36‰, endlich in Fogaras 13·70‰ K.

Der durchschnittliche tägliche Krankenstand betrug in Turnau 18·6, Mähr.-Weißkirchen 19·6, Güns 23·1, Klosterbruck-Znaim 23·4, Igló 23·7, Hohenmauth 23·8, Trient 24·8‰ K, in 193 Garnisonsorten über 25·0 bis 50·0‰ K, ferner in Pola 50·8, Brzežany 54·5, Stuhlweißenburg 54·8, Neusatz 55·2, Żołkiew 56·5, Triest 57·5, M.-Theresiopel 58·2 und in Tolna 75·2‰ K.

Auf jeden Mann der Kopfstärke entfielen jährlich durchschnittlich Krankentage: in Turnau 6·8, in Mähr.-Weißkirchen 7·4, in Klosterbruck-Znaim, Güns, Hohenmauth und Igló 8·5 bis 8·9, in Trient, Iglau, Bruck a. d. L., Leutschau, Steinamanger, Teschen, Klagenfurt, Laibach, Mähr.-Schönberg, Wittingau, Villach, Neusohl, Komotau, Budweis, Kremsier, Dolnja-Tuzla 9·0 bis 9·9, in Brixen, Erlau und Békes-Csaba 10·0 Tage, in 177 Garnisonsorten 10·1 bis 19·9 Tage, in Stuhlweißenburg 20·2, Neusatz 20·1, Żołkiew 20·8, Triest 21·1, M.-Theresiopel 21·3 und in Tolna 27·6 Tage.

III. Sanitätsverhältnisse der Truppenkörper.

(Hiezu Tabelle V.)

Die gleichen Daten, welche oben für die Garnisonsorte mitgetheilt wurden, enthält die Tabelle V für die 259 Truppenkörper.

Den geringsten Krankenzugang hatte das Feldjäger-Bataillon Nr. 29 mit 458·7‰ K. Diesem schließen sich an: das Uhlanen-Regiment Nr. 7 mit 462·3, das Dragoner-Regiment Nr. 10 mit 480·8, das Feldjäger-Bataillon Nr. 23 mit 483·0 und das Infanterie-Regiment Nr. 40 mit 489·7‰ K. Zwischen 502·5‰ und 599·2‰ bewegte sich der Krankenzugang bei den Infanterie-Regimentern Nr. 9, 18, 34, 39, 66, 67, 71, 72, 81, 93, 94, 101, bei den Feldjäger-Bataillonen Nr. 11, 12, 21, den Dragoner-Regimentern Nr. 7, 14, 15, den Husaren-Regimentern Nr. 10, 11, den Uhlanen-Regimentern Nr. 3, 8, 13, dem Corps-Artillerie-Regimente Nr. 10 und der Gebirgsbatterie-Division. Bei weiteren 199 Truppenkörpern bewegt sich der Krankenzugang zwischen 600·0‰ und 1000·0‰ K. Hieran schließen sich folgende Truppenkörper mit Zugangsziffern von 1003·9‰ bis 1093·4‰ K u. zw. das Infanterie-Regiment Nr. 22, das bosn.-herc. Infanterie-Regiment Nr. 4, die Feldjäger-Bataillone Nr. 1, 22, 24, 31, die Dragoner-Regimenter Nr. 4, 6, die Uhlanen-Regimenter Nr. 5, 12, das Corps-Artillerie-Regiment Nr. 8, die Divisions-Artillerie-Regimenter Nr. 8, 33, 35, 39 und das Pionnier-Bataillon Nr. 3. Von 1114·0‰ bis 1178·5‰ K bewegt sich der Krankenzugang beim Infanterie-Regimente Nr. 87, beim Festungs-Artillerie-Regimente Nr. 5 und bei den Pionnier-Bataillonen Nr. 4, 13 und 15. Den Schluss bilden nachstehende 7 Truppenkörper mit den höchsten Zugangsziffern: das Feldjäger-Bataillon Nr. 10 mit 1212·7‰, das Pionnier-Bataillon Nr. 7 mit 1327·7, das Corps-Artillerie-Regiment Nr. 13 mit 1342·5, das Pionnier-Bataillon Nr. 14 mit 1342·6, die Divisions-Artillerie-Regimenter Nr. 37 und 38 mit 1347·8 resp. 1412·5, das Infanterie-Regiment Nr. 97 mit 1435·3 und das Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 4 mit 1440·1‰ K.

Das Verhältnis der an Heilanstalten Abgegebenen war am niedrigsten beim Feldjäger-Bataillon Nr. 12 mit 172·9‰, dann folgen das Infanterie-Regiment Nr. 17, die Feldjäger-Bataillone Nr. 7, 21 und das Husaren-Regiment Nr. 8 mit Verhältniszahlen von 180·7 bis 193·9‰ K. Bei 244 Truppenkörpern betrug diese Quote über 200·0 bis 500·0‰ K. Von 511·6 bis 552·8‰ schwankte dieselbe bei den Infanterie-Regimentern Nr. 32, 49, 58, 70 und bei

den Festungs-Artillerie-Regimentern Nr. 3, 4 und 5. Die meisten Abgaben an Heilanstalten verzeichnen; das Infanterie-Regiment Nr. 97 mit 606·2‰, das Feldjäger-Bataillon Nr. 24 mit 611·9‰ und das Uhlanen-Regiment Nr. 5 mit 624·1‰ K.

Die geringste Mortalität berichtet das Feldjäger-Bataillon Nr. 17 mit 0·49‰ K. Eine Mortalität unter 1·00‰ K weisen ferner nach: die Feldjäger-Bataillone Nr. 1, 2, 7, 12, die Divisions-Artillerie-Regimenter Nr. 4, 9, 10 und das Pionnier-Bataillon Nr. 13. Eine Mortalität von mehr als 1·00‰ bis 1·50‰ K berichten: die Infanterie-Regimenter Nr. 4, 19, 54, 74, 88, die Feldjäger-Bataillone Nr. 16, 20, 24, 25, die Divisions-Artillerie-Regimenter Nr. 11, 13, 28, 35, 38 und das Festungs-Artillerie-Bataillon Nr. 2. Dagegen betrug die Mortalität über 7·00 bis 8·00 K bei den Infanterie-Regimentern Nr. 22 und 24, beim bosnisch-herceg. Infanterie-Regimente Nr. 1, Uhlanen-Regimente Nr. 4 und bei den Divisions-Artillerie-Regimentern Nr. 31 und 37, schließlich steigt dieselbe beim Infanterie-Regimente Nr. 64 auf 8·52‰, beim Infanterie-Regimente Nr. 79 auf 11·52‰, beim Dragoner-Regimente Nr. 10 auf 12·83‰ und bei dem bosn.-herceg. Infanterie-Regimente Nr. 4 auf 14·12‰ K. Die Mortalität der übrigen 225 Truppenkörper bewegt sich zwischen 1·51 und 6·96‰ K.

Der durchschnittliche tägliche Krankenstand war am geringsten beim Feldjäger-Bataillon Nr. 29 mit 21·3‰ K. Unter 25·0‰ K blieb derselbe ferner noch bei den Infanterie-Regimentern Nr. 17, 81, 84, 99, beim Feldjäger-Bataillon Nr. 21 und bei der Gebirgsbatterie-Division. Einen täglich durchschnittlichen Krankenstand von 50·1 bis 59·3 ‰ K weisen nach die Infanterie-Regimenter Nr. 32, 55, 70, 97, das bosn.-herceg. Infanterie-Regiment Nr. 4, das Feldjäger-Bataillon Nr. 24, das Dragoner-Regiment Nr. 9, Husaren-Regiment Nr. 15, Uhlanen-Regiment Nr. 4, Corps-Artillerie-Regiment Nr. 13, die Divisions-Artillerie-Regimenter Nr. 21, 31, 33, 37, 38 und die Pionnier-Bataillone Nr. 12, 13 und 14. Beim Uhlanen-Regimente Nr. 5 steigt dieser Krankenstand auf 62·9 ‰, beim Uhlanen-Regimente Nr. 12 auf 73·7 ‰ K.

Die auf jeden Mann der Kopfstärke entfallenden Krankentage schwanken von 7·9 Tagen beim Feldjäger-Bataillon Nr. 29 bis zu 26·9 Tagen beim Uhlanen-Regimente Nr. 12. Weniger als 10 Krankentage weisen noch aus: die Infanterie-Regimenter Nr. 3, 17, 34, 71, 72, 76, 81, 84, 99, die Feldjäger-Bataillone Nr. 6, 7, 11, 12, 21, 29, das Husaren-Regiment Nr. 11 und die Gebirgsbatterie-Division. Zwischen 20·6 und 22·9 betrugen die Krankentage

bei dem bosn.-herceg. Infanterie-Regimente Nr. 4, den Uhlanen-Regimentern Nr. 4 und 5 und den Divisions-Artillerie-Regimentern Nr. 33 und 37. Mit dem erheblich höheren Satz von 26·9 Tagen schließt das Uhlanen-Regiment Nr. 12 die Reihe.

IV. Allgemeines über die Krankheitsgruppen und Krankheitsformen.

Unter den 14 Gruppen des Mortalitätsschema haben zur Gesammtsumme des Krankenzugangs — 1,087.913 Fälle — am meisten beigetragen:

Gruppe XII. Krankheiten der äußeren Bedeckungen: 276.810 Fälle oder jährlich im Mittel 55.362 Fälle = 191·7 ‰ K;

Gruppe IX. Krankheiten der Verdauungs- und der adnexen Organe: 176.671 Fälle oder jährlich 35.334 Fälle = 122·5 ‰ K;

Gruppe VII. Krankheiten der Athmungsorgane: 144.245 Fälle oder jährlich 28.849 Fälle = 99·9 ‰ K;

Gruppe II. Chronische Infectionskrankheiten: 142.105 Fälle oder jährlich 28.421 Fälle = 98·3 ‰ K;

Gruppe XIII. Körperliche Beschädigungen: 106.722 Fälle oder jährlich 21.344 Fälle = 73·9 ‰ K.

Zur Summe der 5009 Todesfälle trugen am meisten bei:

Gruppe VII. Krankheiten der Athmungsorgane: 1554 Todesfälle oder jährlich im Mittel 311 = 1·07 ‰ K;

Gruppe I. Acute Infectionskrankheiten: 1114 Todesfälle oder jährlich 223 = 0·77 ‰ K;

Gruppe II. Chronische Infectionskrankheiten: 625 Todesfälle oder jährlich 125 = 0·43 ‰ K.

Von der Gesammtzahl der 19,480.443 Krankentage entfallen die meisten auf:

Gruppe II. Chronische Infectionskrankheiten: 4,690.691 Tage oder jährlich 938.138 = 3·2

Gruppe XII. Krankheiten der äußeren Bedeckungen: 4,028.477 Tage oder jährlich 805.695 = 2·8

Gruppe VII. Krankheiten der Athmungsorgane: 2,520.479 Tage oder jährlich 504.096 = 1·7

Gruppe XII. Körperliche Beschädigungen: 1,715.303 Tage oder jährlich 343.060 = 1·2

Gruppe IX. Krankeiten der Verdauungs- und adnexen Organe: 1,608.987 Tage oder jährlich 321.797 = 1·1

} Tage für jeden Mann der Kopfstärke.

Was den Ausgang anbelangt, so war das Verhältnis der diensttauglich Entlassenen zur Summe des Abganges am günstigsten bei

Gruppe XII. Krankheiten der äußeren Bedeckungen	982·0	‰ des Abgangs.
Gruppe XIII. Körperliche Beschädigungen	940·7	
Gruppe II. Chronische Infectionskrankheiten	921·9	

am ungünstigsten bei

Gruppe III. Entwicklungs- und Ernährungsstörungen 255·3‰ des Abganges.

Die Letalität, d. i. das Verhältnis der Todesfälle zum Gesammtabgange, war am ungünstigsten bei

Gruppe IV. Krankheiten des Nervensystems	55·4	‰ des Abgangs.
Gruppe I. Acute Infectionskrankheiten	51·6	

Am geringsten war die Letalität bei

Gruppe V. Krankheiten des Auges[1]	0·2	‰ des Abgangs.
Gruppe XII. Krankheiten der äußeren Bedeckungen	0·3	

Der Abgang auf andere Art schwankt zwischen 17·7‰ bei Gruppe XII. Krankheiten der äußeren Bedeckungen, und 740·3‰ bei Gruppe III. Entwicklungs- und Ernährungsstörungen.

Die durchschnittliche Behandlungsdauer eines Falles war am längsten bei

Gruppe II. Chronische Infectionskrankheiten	32·9 Tage
Gruppe I. Acute Infectionskrankheiten	26·1 „
Gruppe VI. Krankheiten des Ohres	25·5 „

am kürzesten bei

Gruppe IX. Krankheiten der Verdauungs- und adnexen Organe	9·1 Tage
Gruppe III. Entwicklungs- und Ernährungsstörungen	12·2 „

Betrachten wir in ähnlicher Weise die 108 Krankheitsformen des Morbiditätsschema, so ergibt sich Folgendes:

Zum Gesammtkrankenzugang haben am meisten beigetragen:

Abscesse, Geschwüre etc. 143.863 Fälle oder jährlich	28.772 = 99·6	‰ K
Acuter Bronchialkatarrh, katarrhalische Lungenentzündung: 100.491 Fälle oder jährlich	20.098 = 69·6	

[1]) Die vorgekommenen 9 Todesfälle in dieser Gruppe waren durch intercurrente Krankheiten bedingt.

Magenkatarrh, acuter Darmkatarrh etc.
99.499 Fälle oder jährlich . . . . . 19.900 = 69·0 ‰ K
Venerische und syphilitische Krankheiten:
89.446 Fälle oder jährlich . . . . . 17.889 = 61·8 ‰ K

Von den 5009 Todesfällen entfallen auf

Darmtyphus 766 oder jährlich . . . . 153 = 0·53
Croupöse Lungenentzündung 710 oder jährlich 142 = 0·49
Lungentuberculose 441 oder jährlich . . . . . 88 = 0·30
Krankheiten der Hirnhäute und des Gehirns
334 oder jährlich . . . . 67 = 0·23
Acuter Bronchialkatarrh, katarrh. Lungenentzündung 309 oder jährlich . . . . . . 62 = 0·21
Brustfellentzündung 285 oder jährlich . . . . 57 = 0·20
(‰ K)

Zu den Krankentagen lieferten das größte Contingent:

Venerische und syphilitische Krankheiten
3,555.925 Tage oder jährlich . . . . . 711.185 = 2·4
Abcesse, Geschwüre etc. 1,881.780 Tage oder jährlich . . . . 376.356 = 1·3
Acuter Bronchialkatarrh, katarrh. Lungenentzündung 1,424.728 Tage oder jährlich . 284.945 = 1·0
Magenkatarrh, acuter Darmkatarrh etc. 1,004.449
Tage oder jährlich . . . . 200.890 = 0·7
(Tage für jeden Mann der Kopfstärke.)

Die längste Behandlungsdauer war erforderlich bei

Trachom und Augenblennorrhöe	67·3	Tage
Knochenbrüche	55·1	„
Darmtyphus	48·2	„
Krankheiten des Rückenmarkes und seiner Häute . .	47·3	„
Harter Schanker	46·4	„
Nierenbeckenentzündung	46·0	„
Allgemeine Syphilis	43·7	„

Diese Behandlungsdauer umfasst sowohl die Behandlung bei der Truppe, als auch jene in Heilanstalten.

V. Die einzelnen Krankheitsformen.

Im nachfolgenden betrachten wir die Krankheitsformen nach ihrem Vorkommen bei der „Kopfstärke der Mannschaft“ unter Angabe des Gesammtzuganges im Laufe der fünf Jahre 1894—1898, des Jahresdurchschnittes, der Frequenz in ‰ K, des Gesammtabganges aus der Behandlung bei der Truppe und in Heilanstalten und der durchschnittlichen Behandlungsdauer, berechnet aus den Krankentagen bei der Truppe und in Heilanstalten. Mehrfach

werden auch jene Corps und Waffengattungen genannt, bei welchen die betreffende Krankheitsform erheblich häufiger als bei allen übrigen Corps und Waffengattungen vorgekommen ist, ferner jene Monate, in welchen das Maximum und das Minimum des Zuganges nachgewiesen wurde.

Bei mehreren Krankheitsformen werden die aus Heilanstalten abgegangenen Fälle gesondert besprochen. Bezüglich dieser Fälle muss man sich gegenwärtig halten, dass dieselben nicht allein Personen vom Mannschaftsstande des k. und k. Heeres, sondern auch Gagisten und „andere Personen“ umfassen. Die Behandlungsdauer dieser Fälle betrifft nur die Behandlung in Heilanstalten.

Gruppe I. Acute Infectionskrankheiten.

1. Darmtyphus. Gesammtzugang 4891, Jahresdurchschnitt 978 Fälle = 3·3‰ K; höchste Frequenz beim 15. Corps mit 6·3‰ und bei der Sanitätstruppe mit 6·2‰ K. Höchster Monatszugang im September, 148 Fälle, niedrigster im Mai, 42 Fälle. Gesammtabgang 4875, davon 291·7‰ als diensttauglich, 766 = 157·1‰ durch Tod. Durchschnittliche Behandlungsdauer 48·2 Tage.

Aus Heilanstalten sind 5762 Fälle abgegangen, davon 293·9‰ als diensttauglich (genesen), 890 Fälle = 154·4‰ durch Tod. Durchschnittliche Behandlungsdauer 46·1 Tage.

2. Flecktyphus. Gesammtzugang 27 Fälle; Letalität 2 Fälle = 74·1‰; durchschnittliche Behandlungsdauer 41·8 Tage.

3. Asiatische Cholera kam nur im Jahre 1894 vor mit 39 Fällen, von denen 19 = 487·2‰ letal verliefen. Behandlungsdauer 6·1 Tage.

4. Einheimische Cholera. Zugang 30, Abgang 31 Fälle, davon 3 letal = 96·8‰. Behandlungsdauer 14·1 Tage.

5. Ruhr. Zugang insgesammt 1299, Jahresdurchschnitt 260 Fälle = 0·9‰ K, im 10. Corps 3·4‰, bei der Cavallerie 2·7‰ K. Höchster Monatszugang im August, 96 Fälle, niedrigster im März, 2 Fälle. Gesammtabgang 1354, davon 704·6‰ als diensttauglich, 103 = 76·1‰ durch Tod. Behandlungsdauer 33·2 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 1536 Fälle, davon 662·1‰ als diensttauglich (genesen), 115 = 74·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 27·2 Tage.

6. Blattern. Gesammtzugang 156, Jahresdurchschnitt 31 Fälle. Abgang 156, davon 13 = 83·3‰ durch Tod. Behandlungsdauer 34·8 Tage.

7. Scharlach. Gesammtzugang 387, Jahresdurchschnitt 77 Fälle. Maximum im November, 13 Fälle, Minimum im August. 1—2 Fälle. Gesammtabgang 382 Fälle, davon 21 = 54·9‰ mit tödtlichem Ausgange. Behandlungsdauer 40·6 Tage.

8. Masern. Gesammtzugang 1928, Jahresdurchschnitt 386 Fälle = 1·3‰ K, im Militär-Commando Zara 6·3‰, bei der bosn.-herceg. Infanterie 13·8‰ K. Monatsmaximum im Mai 56, Minimum im September 3 Fälle. Gesammtabgang 1927 Fälle, davon 44 = 22·8‰ mit letalem Ausgange. Behandlungsdauer 27·3 Tage.

9. Rothlauf. Zugang 2920, Jahresdurchschnitt 584 Fälle = 2·0‰ K, bei der Sanitätstruppe 4·8‰ K. Monatsmaximum im November, 95 Fälle, Minimum im September, 21—22 Fälle. Abgang 2936, davon 34 letal = 11·6‰. Behandlungsdauer 28·6 Tage.

Aus Heilanstalten kamen 3291 Fälle in Abgang, davon 41 = 12·4‰ als gestorben. Behandlungsdauer 27·2 Tage.

10. Influenza. Gesammtzugang 5249, Jahresdurchschnitt 1050 Fälle = 3·6‰ K, im 12. Corps 8·8‰, beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente 8·0‰ K. Monatsmaximum im März, 409 Fälle, Minimum im August, 3 Fälle. Abgang 5373 Fälle, davon 57 = 10·6‰ mit letalem Ausgange. Behandlungsdauer 12 Tage.

11. Diphtherie und Croup. Zugang 225 Fälle, Jahresdurchschnitt 45. Abgang 234, davon 20 = 85·4‰ mit tödtlichem Ausgange. Behandlungdauer 25·5 Tage.

12. Ohrspeicheldrüsenentzündung. Zugang 4106, Jahresdurchschnitt 821 Fälle = 2·8‰ K, in Militär-Commando Zara 8·8‰, bei der bosn.-herceg. Infanterie 21·1‰ K. Monatsmaximum im März, 149 Fälle, Minimum im Sepember, 10 Fälle, Gesammtabgang 4104 Fälle, davon 3 = 0·7‰ mit letalem Ausgange. Behandlungsdauer 12·3 Tage.

13. Sonstige acute Infectionskrankheiten. Abgang 128, davon 29 = 216·5‰ letal.

Gruppe II. Chronische Infectionskrankheiten.

14. Malariakrankheit. Gesammtzugang 40.629, Jahresdurchschnitt 8126 Fälle = 28·1‰ K, im 13. Corps 105·9‰, im 14. Corps dagegen nur 0·9‰, bei der Festungs-Artillerie 65·2‰ K. Monatsmaximum im August, 1168 Fälle, Minimum im December, 286 Fälle. Gesammtabgang 40.639, davon 959·6‰ als diensttauglich, 42 = 1·0‰ durch Tod. Behandlungsdauer 11·3 Tage.

Abgang aus Heilanstalten: 20.748 Fälle, davon 925·5‰ als diensttauglich (genesen), 47 = 2·2‰ durch Tod. Behandlungsdauer 15·2 Tage.

15. Lungentuberculose. Zugang 2091, Jahresdurchschnitt 418 Fälle = 1·4‰ K. Abgang 2157 Fälle, davon 34 = 15·7‰ als diensttauglich, 441 = 204·4‰ durch Tod. Behandlungsdauer 31 Tage.

Abgang aus Heilanstalten: 2655 Fälle, darunter 109 = 41·0‰ als diensttauglich (genesen), 683 = 257·2‰ durch Tod. Behandlungsdauer 37·8 Tage.

16. Tuberculose sonstiger Organe. Zugang 2269, Jahresdurchschnitt 454 Fälle = 1·6‰ K, Abgang 2298 Fälle, davon 347 = 151·0‰ als diensttauglich, 95 = 41·3‰ durch Tod. Behandlungsdauer 33·1 Tage.

17. Trachom und Augenblennorrhoe. Zugang 7650, Jahresdurchschnitt 1530 Fälle = 5·3‰ K, im 4. Corps 27·1‰, bei der Cavallerie 8·6‰ K. Gesammtabgang 7923, davon 592·9‰ als diensttauglich. In 4 Fällen = 0·5‰ führten intercurrente Krankheiten zum letalen Ausgange. Behandlungsdauer 67·3 Tage.

Abgang aus Heilanstalten; 9726 Fälle, darunter 567·9‰ als diensttauglich (genesen), 9 mit letalem Ausgange = 0·9‰. Behandlungsdauer 69·1 Tage.

18. Harnröhrentripper. Zugang 45.821, Jahresdurchschnitt 9164 Fälle = 31·7‰ K, im 4. Corps 50·7‰ K. Abgang 45.740 Fälle, davon 981·3‰ als diensttauglich, 18 = 0·4‰ durch Tod. Behandlungsdauer 37·9 Tage.

Aus Heilanstalten giengen ab: 57.538 Fälle, davon 975·7‰ als diensttauglich (genesen), 26 = 0·4‰ durch Tod. Behandlungsdauer 36·7 Tage.

19. Weicher Schanker. Zugang 17.130, Jahresdurchschnitt 3426 Fälle = 11·9‰ K. Abgang 17.107 Fälle, davon 985·7‰ als diensttauglich, 1 Todesfall. Behandlungsdauer 37·4 Tage.

Abgang aus Heilanstalten: 21.188 Fälle, davon 981·3‰ als diensttauglich (genesen); 3 Todesfälle. Behandlungsdauer 35·4 Tage.

20. Harter Schanker. Zugang 9487, Jahresdurchschnitt 1897 Fälle = 6·5‰ K. Abgang 9360 Fälle, davon 981·9‰ als diensttauglich; 5 Todesfälle. Behandlungsdauer 46·4 Tage.

Abgang aus Heilanstalten: 12.201 Fälle, davon 974·4‰ als diensttauglich (genesen); 6 Todesfälle. Behandlungsdauer 43·6 Tage.

21. Allgemeine Syphilis. Zugang 17.008, Jahresdurchschnitt 3402 Fälle = 11·7‰ K. Abgang 17.135 Fälle, davon 935·2‰ als diensttauglich, 19 = 1·1‰ durch Tod. Behandlungsdauer 43·7 Tage.

Abgang aus Heilanstalten: 22·838 Fälle, davon 932·3‰ als diensttauglich (genesen), 27 = 1·2‰ durch Tod. Behandlungsdauer 43·8 Tage.

Gruppe III. Entwicklungs- und Ernährungsstörungen.

22. Körperschwäche, Altersschwäche, Blutarmut: Abgang 5882 Fälle, davon 75·6‰ als diensttauglich, 4 Todesfälle. Behandlungs-, beziehungsweise Beobachtungsdauer 5·7 Tage.

23. Skorbut. Zugang 1530, Jahresdurchschnitt 306 Fälle = 1·0‰ K, im 5. Corps 3·9‰ K. Monatsmaximum im Juni, 118 Fälle, Minimum im December, 2—3 Fälle. Abgang 1527 Fälle, davon 869·0‰ als diensttauglich, 14 = 9·1‰ durch Tod. Behandlungsdauer 33·9 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 1520 Fälle, davon 863·1‰ als diensttauglich (genesen), 14 = 9·2‰ durch Tod. Behandlungsdauer 34 Tage.

24. Sonstige Entwicklungs- und Ernährungsstörungen. Zu- und Abgang 481 Fälle, darunter 17 = 35·3‰ mit letalem Ausgange.

Gruppe IV. Krankheiten des Nervensystems.

25. Hitzschlag und Sonnenstich. Zu- und Abgang 461, Jahresdurchschnitt 92 Fälle = 0·3‰ K. Todesfälle 9 = 19·5‰ des Abgangs. Behandlungsdauer 9·6 Tage.

26. Krankheiten der Hirnhäute und des Gehirns. Zu- und Abgang 624, Jahresdurchschnitt 125 Fälle = 0·5‰ K. Von der Gesammtzahl sind 254·8‰ diensttauglich entlassen, 334 = 535·2‰ gestorben. Behandlungsdauer 24·2 Tage.

27. Krankheiten des Rückenmarks und seiner Häute. Abgang 136 Fälle, davon 23 = 169·1‰ mit letalem Ausgange. Behandlungsdauer 47·3 Tage.

28. Neuralgien. Zugang 3093, Jahresdurchschnitt 619 Fälle = 2·1‰ K. Abgang 3092 Fälle, davon 879·3‰ als diensttauglich, 8 = 2·6‰ durch Tod. Behandlungsdauer 17·2 Tage.

29. Fallsucht. Zugang 710, Jahresdurchschnitt 142 Fälle = 0·5‰ K. Abgang 746 Fälle, Todesfälle 6 = 8·0‰ des Abgangs. Behandlungs-, beziehungsweise Beobachtungsdauer 17·4 Tage.

30. Geistesstörung. Zugang 222, Jahresdurchschnitt 44 Fälle. Abgang 244 Fälle, davon 18 = 73·7‰ als diensttauglich, 4 = 16·4‰ durch Tod. Behandlungs-, beziehungsweise Beobachtungsdauer 29·7 Tage.

31. Sonstige Krankheiten des Nervensystems. Zu- und Abgang 1736, Jahresdurchschnitt 347 Fälle = 1·2‰ K.

Von der Gesammtzahl sind 471·2$^0/_{00}$ als diensttauglich, 6 = 3·4$^0/_{00}$ durch Tod abgegangen.

Gruppe V. Krankheiten des Auges.

32. *Krankheiten der Lider und Thränenorgane.* Zugang 3304, Jahresdurchschnitt 661 Fälle = 2·3$^0/_{00}$ K. Abgang 3315 Fälle, davon 936·9$^0/_{00}$ als diensttauglich. Behandlungsdauer 12·8 Tage.

33. *Bindehautkatarrh, Herpes der Bindehaut.* Zugang 33 118, Jahresdurchschnitt 6624 Fälle = 22·9$^0/_{00}$ K, im 11. Corps 43·8$^0/_{00}$ K. Monatsmaximum im October 767 Fälle, Minimum im September 361 Fälle. Abgang 32.043 Fälle, davon 965·8$^0/_{00}$ als diensttauglich. Infolge intercurrenter Krankheiten starben 4 Mann. Behandlungsdauer 18·2 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 19.791 Fälle, davon 942·3$^0/_{00}$ als diensttauglich (genesen), 4 Todesfälle. Behandlungsdauer 24·6 Tage.

34. *Entzündung der Hornhaut.* Zugang 3115, Jahresdurchschnitt 623 Fälle = 2·1$^0/_{00}$ K. Abgang 3114, davon 891·3$^0/_{00}$ als diensttauglich, 1 Todesfall durch intercurrente Krankheit. Behandlungsdauer 31·2 Tage.

35. *Narben, Trübungen, Formveränderungen der Hornhaut.* Zu- und Abgang 581 Fälle, davon 168·6$^0/_{00}$ als diensttauglich. Behandlungsdauer 10·3 Tage.

36. *Herabsetzung der Sehschärfe.* Zugang 721, Abgang 723 Fälle, davon 66·4$^0/_{00}$ als diensttauglich. Behandlungsdauer 6·6 Tage.

37. *Kurzsichtigkeit.* Zugang 857, Abgang 855 Fälle, davon 149·7$^0/_{00}$ als diensttauglich. Beobachtungsdauer 5·7 Tage.

38. *Übersichtigkeit; Anomalien der Accomodation.* Zugang 215, Abgang 222 Fälle, davon 157·6$^0/_{00}$ als diensttauglich. Beobachtungsdauer 7·4 Tage.

39. *Schielen, Lähmungen der Augenmuskeln.* Zugang 144, Abgang 145 Fälle, davon 248·3$^0/_{00}$ als diensttauglich. Behandlungs-, respective Beobachtungsdauer 13·3 Tage.

40. *Nachtnebel.* Zugang 808, Jahresdurchschnitt 162 Fälle, Monatsmaximum 43 Fälle im Mai. Abgang 809 Fälle, davon 953·0$^0/_{00}$ als diensttauglich, 1 Todesfall. Behandlungsdauer 15·4 Tage.

41. *Sonstige Krankheiten des Auges.* Zugang 1242, Abgang 1247 Fälle, davon 425·8$^0/_{00}$ als diensttauglich, 3 = 2·4$^0/_{00}$ durch Tod.

Gruppe VI. Krankheiten des Ohres.

42. Krankheiten des äußeren Ohres und des Trommelfelles. Zugang 6145, Jahresdurchschnitt 1229 Fälle = 4·3‰ K. Abgang 6181 Fälle, davon 949 2‰ als diensttauglich, 5 = 0·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 16·5 Tage.

43. Katarrhalische Mittelohrentzündung. Zugang 4695, Jahresdurchschnitt 939 Fälle = 3·2‰ K. Monatsmaximum im Jänner, 114 Fälle, Minimum im September, 29 Fälle. Abgang 4710 Fälle, davon 831·0‰ als diensttauglich, 3 = 0·6‰ durch Tod. Behandlungsdauer 24·1 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 4483 Fälle, davon 778·7‰ als diensttauglich (genesen), 3 = 0·7‰ durch Tod. Behandlungsdauer 25 Tage.

44. Eiterige Mittelohrentzündung. Zugang 7733, Jahresdurchschnitt 1547 Fälle = 5·3 ‰ K, bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie 9·0‰ K. Monatsmaximum im October, 258 Fälle, Minimum im September, 45 Fälle. Abgang 7792 Fälle, davon 487·3‰ als diensttauglich, 30 = 3·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 35·4 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 8357 Fälle, davon 474·7‰ als diensttauglich (genesen), 32 = 3·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 35·2 Tage.

45. Durchlöcherung des Trommelfelles. Zu- und Abgang 1821, Jahresdurchschnitt 364 Fälle = 1·2‰ K. Von der Gesammtzahl sind 264·1‰ als diensttauglich abgegangen, 1 Todesfall. Behandlungsdauer 20·9 Tage.

46. Herabsetzung der Hörschärfe. Zugang 375, Abgang 386 Fälle, davon 189·1‰ als diensttauglich. Behandlungsdauer 11·2 Tage.

Gruppe VII. Krankheiten der Athmungsorgane.

47. Krankheiten der Nasenhöhlen. Zugang 1072, Abgang 1071 Fälle, davon 768·4‰ als diensttauglich, 3 = 2·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 17·4 Tage.

48. Krankheiten des Kehlkopfes. Zugang 13.789, Jahresdurchschnitt 2758 Fälle = 9·5‰ K. Monatsmaximum im Jänner, 526 (im Februar 525) Fälle, Minimum im September, 30 Fälle. Abgang 13.825 Fälle, davon 951·4‰ als diensttauglich 18 = 1·3‰ durch Tod. Behandlungsdauer 11·8 Tage.

49. Akuter Bronchialkatarrh, katarrhalische Lungenentzündung. Gesammtzugang 100.491, Jahresdurch-

schnitt 20.098 Fälle = 69·6‰ K; im 3. Corps 98·3‰, bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie 142·8‰ K. Monatsmaximum im Jänner, 2791 Fälle, Minimum im September, 619 Fälle. Abgang 100·713 Fälle, davon 936·4‰ als diensttauglich, 309 = 3·1‰ durch Tod. Behandlungsdauer 14·1 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 50.085 Fälle, davon 886·2‰ als diensttauglich (genesen), 353 = 7·0‰ durch Tod. Behandlungsdauer 20·5 Tage.

50. Chronischer Bronchialkatarrh, Lungenemphysem. Zugang 11.778, Jahresdurchschnitt 2356 Fälle = 8·1‰ K, im 8. Corps 12·7‰, bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie 16·6‰ K. Abgang 11.771 Fälle, davon 248·4‰ als diensttauglich, 159 = 13·5‰ durch Tod. Behandlungsdauer 24·3 Tage.

51. Croupöse Lungenentzündung. Zugang 8836, Jahresdurchschnitt 1767 Fälle = 6·1‰ K, im 6. Corps 9·8‰, bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie 9·9‰ K. Monatsmaximum im April, 236 Fälle, Minimum im September, 45 Fälle. Abgang 8943 Fälle, davon 524·3‰ als diensttauglich, 710 = 79·4‰ durch Tod. Behandlungsdauer 34·2 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 10.320 Fälle, davon 519·0‰ als diensttauglich (genesen), 800 = 77·5‰ durch Tod. Behandlungsdauer 32·6 Tage.

52. Brustfellentzündung. Zugang 6806, Jahresdurchschnitt 1361 Fälle = 4·7‰ K, bei der bosnisch-hercegovinischen Infanterie 17·4‰ K. Monatsmaximum im Mai, 167 Fälle, Minimum im September, 53 Fälle. Abgang 6814 Fälle, davon 312·7‰ als diensttauglich, 285 = 41·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 42·2 Tage.

Aus Heilanstalten sind abgegangen 7432 Fälle, davon 412·6‰ als diensttauglich (genesen). 331 = 44·5‰ durch Tod. Behandlungsdauer 42·8 Tage.

53. Lungenblutung. Zugang 1086, Jahresdurchschnitt 217 Fälle = 0·7‰ K. Abgang 1084 Fälle, davon 434·5‰ als diensttauglich, 36 = 34·1‰ durch Tod. Behandlungsdauer 33·3 Tage.

54. Sonstige Krankheiten der Athmungsorgane. Abgang 386 Fälle, davon 34 = 88·1‰ mit letalem Ausgange.

Gruppe VIII. Krankheiten der Kreislauforgane.

55. Entzündung des Herzbeutels, des Herzmuskels und der inneren Herzauskleidung. Zugang 318,

Abgang 319 Fälle, davon 181·8‰ als diensttauglich, 44 = 137·9‰ durch Tod. Behandlungsdauer 39·9 Tage.

56. Herzklappenfehler. Zugang 1596, Jahresdurchschnitt 319 Fälle = 1·1‰ K, im 8. Corps 2·6‰, beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente 2·4‰ K. Abgang 1616 Fälle, davon 61 = 37·7‰ als diensttauglich 44 = 27·2‰ durch Tod. Behandlungsdauer 13·6 Tage.

57. Kropf und Blähhals. Zu- und Abgang 845 Fälle, davon 284·0‰ als diensttauglich entlassen, 2 gestorben. Behandlungs-, beziehungsweise Beobachtungsdauer 8·3 Tage.

58. Erweiterung der Blutadern. Zugang 2916, Jahresdurchschnitt 583 Fälle = 2·0‰ K. Abgang 2914 Fälle, davon 595·0‰ als diensttauglich. Behandlungsdauer 11·2 Tage.

59. Krankheiten der Lymphdrüsen. Zugang 18.162, Jahresdurchschnitt 3632 Fälle = 12·6‰ K. Monatsmaximum im April, 453 Fälle, Minimum im September, 122 Fälle. Abgang 18.163 Fälle, davon 713·9‰ als diensttauglich, 12 = 0·6‰ durch Tod. Behandlungsdauer 23·9 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 11.056 Fälle, davon 692·4‰ als diensttauglich (genesen), 18 = 1·6‰ durch Tod. Behandlungsdauer 36·2 Tage.

60. Sonstige Krankheiten der Kreislauforgane. Abgang 1825 Fälle, davon 44 = 24·1‰ mit letalem Ausgang.

Gruppe IX. Krankheiten des Verdauungs- und adnexen Organe.

61. Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches. Zugang 14.692, Jahresdurchschnitt 2938 Fälle = 10·1‰ K. Abgang 14.680 Fälle, davon 978·4‰ als diensttauglich; 1 Todesfall. Behandlungsdauer 6·3 Tage.

62. Mandelentzündung, Rachenkatarrh. Zugang 50.816, Jahresdurchschnitt 10.163 Fälle = 35·2‰ K, im 14. Corps 67·5‰, beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente 84·2‰ K. Monatsmaximum im Jänner, 1483 Fälle, Minimum im September, 359 Fälle. Abgang 50.800 Fälle, davon 995·3‰ als diensttauglich 23 = 0·4‰ durch Tod, Behandlungsdauer 7·2 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 15.765 Fälle, davon 983·9‰ als diensttauglich (genesen), 22 = 1·4‰ durch Tod. Behandlungsdauer 11·7 Tage.

63. Magenkatarrh, acuter Darmkatarrh, katarrhalische Gelbsucht. Zugang 99.499, Jahresdurchschnitt

19.900 Fälle = 69·0‰ K. in Militär-Commando Zara 153·4‰, bei der Festungs-Artillerie 116·3‰ K. Monatsmaximum im Juli, 2890 Fälle, Minimum im December, 1089 Fälle. Gesammtabgang 99.492 Fälle, davon 962·1‰ als diensttauglich, 162 = 1·6‰ durch Tod. Behandlungsdauer 10·1 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 48.013 Fälle, davon 915·2‰ als diensttauglich (genesen), 187 = 3·9‰ durch Tod. Behandlungsdauer 13·8 Tage.

64. *Bauchfellentzündung, Blinddarmentzündung.* Zugang 1178, Jahresdurchschnitt 236 Fälle = 0·8‰ K. Abgang 1174 Fälle, davon 521·3‰ als diensttauglich 196 = 166·9‰ durch Tod. Behandlungsdauer 32·6 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 1385 Fälle, darunter 542·2‰ diensttauglich (genesen), 229 = 165·3‰ gestorben. Behandlungsdauer 30·6 Tage.

65. *Eingeweideverlagerung.* Zugang 6010, Jahresdurchschnitt 1202 Fälle = 4·1‰ K. Abgang 5998 Fälle, davon 281 = 46·8‰ als diensttauglich, 7 = 1·2‰ durch Tod. Behandlungs-, bezw. Beobachtungsdauer 5·8 Tage.

66 *Sonstige Krankheiten der Verdauungs- und adnexen Organe.* Abgang 4503 Fälle, davon 842·3‰ als diensttauglich, 80 = 17·7‰ durch Tod.

Gruppe X. Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane.

67. *Nierenentzündung, Nierenbeckenentzündung.* Zugang 794, Abgang 812 Fälle, davon 258·6‰ als diensttauglich, 108 = 133·0‰ durch Tod. Behandlungsdauer 46·0 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 1059 Fälle, davon 244·6‰ als diensttauglich (genesen), 164 = 154·8‰ gestorben. Behandlungsdauer 44·3 Tage.

68. *Blasenkatarrh.* Zugang 1212, Abgang 1215 Fälle, davon 841·9‰ als diensttauglich, 5 = 4·1‰ durch Tod. Behandlungsdauer 31·2 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 1357 Fälle, darunter 783·3‰ diensttauglich (genesen), 17 = 12·5‰ gestorben. Behandlungsdauer 35·7 Tage.

69. *Nächtliche Bettnässen, Harnträufeln.* Zugang 592, Abgang 606 Fälle, darunter 610·5‰ als diensttauglich. Behandlungsdauer 28 Tage.

70. Eicheltripper, spitze Feigwarzen. Zu- und Abgang 6688, Jahresdurchschnitt 1338 Fälle = 4·6‰ K. Abgegangen als diensttauglich 996·5‰; 1 Todesfall. Behandlungsdauer 14·9 Tage.

71. Hoden- und Nebenhodenentzündung. Zugang 8187, Jahresdurchschnitt 1617 Fälle = 5·6‰ K. Abgang 8176 Fälle, darunter 967·8‰ als diensttauglich, 3 Todesfälle. Behandlungsdauer 19·6 Tage.

72. Wasserbruch, Blutbruch des Hodens; Cysten des Samenstranges. Zugang 961, Abgang 960 Fälle, davon 504·1‰ als diensttauglich. Behandlungsdauer 14·4 Tage.

73. Verengerung der Vorhaut. Zugang 1416, Abgang 1407 Fälle, davon 990·0‰ als diensttauglich. Behandlungsdauer 26·3 Tage.

74. Sonstige Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane. Abgang 1120 Fälle, darunter 6 = 5·3‰ mit letalem Ausgange.

Gruppe XI. Krankheiten der Bewegungsorgane und des Skelets.

75. Gelenksrheumatismus. Zugang 15.142, Jahresdurchschnitt 3028 Fälle = 10·4‰ K. Monatsmaximum im Jänner, 339 Fälle, Minimum im September, 100 Fälle. Abgang 15.163 Fälle, davon 758·1‰ als diensttauglich, 33 = 2·1‰ durch Tod. Behandlungsdauer 29·8 Tage.

Abgang aus Heilanstalten: 14.828 Fälle, davon 719·4‰ als diensttauglich (genesen), 37 = 2·5‰ durch Tod. Behandlungsdauer 32·6 Tage.

76. Muskelrheumatismus. Zugang 16.966, Jahresdurchschnitt 3393 Fälle = 11·6‰ K. Monatsmaximum im Jänner, 343 Fälle, Minimum im September, 160 Fälle. Abgang 16.978 Fälle, darunter 952·0‰ als diensttauglich, 11 = 0·6‰ durch Tod infolge von Complicationen. Behandlungsdauer 11·8 Tage.

77. Knochen-, Knochenmark- und Beinhautentzündung. Zugang 8259, Jahresdurchschnitt 1652 Fälle = 5·7‰ K. Abgang 8285 Fälle, davon 904·9‰ als diensttauglich, 12 = 1·4‰ durch Tod. Behandlungsdauer 17·3 Tage.

78. Gelenksentzündung. Zugang 8433, Jahresdurchschnitt 1687 Fälle = 5·8‰ K. Monatsmaximum im November, 266 Fälle, Minimum im September, 63 Fälle. Abgang 8431 Fälle,

davon 836·8‰ als diensttauglich, 19 = 2·2‰ durch Tod. Behandlungsdauer 19·2 Tage.

79. Krankheiten der Schleimbeutel und Sehnenscheiden. Zugang 5425, Jahresdurchschnitt 1085 Fälle = 3·7‰ K. Abgang 5404 Fälle, davon 935·0‰ als diensttauglich, 1 Todesfall. Behandlungsdauer 15·9 Tage.

80. Missbildungen, Deformitäten und Defecte am Skelete des Kopfes und Stammes. Abgang 287 Fälle, davon 37 = 128·9‰ als diensttauglich. Beobachtungsdauer 5·9 Tage.

81. Missbildungen, Deformitäten und Defecte an den Gliedmaßen. Abgang 784 Fälle, davon 73 = 93·1‰ als diensttauglich. Beobachtungsdauer 4·7 Tage.

82. Plattfuß. Abgang 685 Fälle, davon 79 = 115·3‰ als diensttauglich. Beobachtungsdauer 5·1 Tage.

83. Sonstige Krankheiten der Bewegungsorgane und des Skelets. Abgang 1840 Fälle, davon 548·3‰ als diensttauglich.

Gruppe XII. Krankheiten der äußeren Bedeckungen.

84. Fingerwurm. Zugang 26.357, Jahresdurchschnitt 5271 Fälle = 18·2‰ K. Monatsmaximum im November, 957 Fälle, Minimum im September, 104 Fälle. Abgang 26.381 Fälle, davon 963·5‰ als diensttauglich, 4 Todesfälle. Behandlungsdauer 21·3 Tage.

Abgang aus Heilanstalten: 9178 Fälle, davon 902·1‰ als diensttauglich (genesen), 4 = 0·4‰ durch Tod. Behandlungsdauer 35·3 Tage.

85. Entzündung des Unterhautbindegewebes. Zugang 32.761, Jahresdurchschnitt 6552 Fälle = 22·6‰ K. Monatsmaximum im November, 1082 Fälle, Minimum im September, 268 Fälle. Abgang 32.565 Fälle, davon 963·4‰ als diensttauglich, 51 = 1·5‰ durch Tod. Behandlungsdauer 19·4 Tage.

Abgang aus Heilanstalten: 14.506 Fälle, davon 912·6‰ als diensttauglich (genesen), 54 = 3·7‰ durch Tod. Behandlungsdauer 30·6 Tage.

86. Abscesse, Geschwüre, Furunkel, Anthrax. Zugang 143.863, Jahresdurchschnitt 28.773 Fälle = 99·6‰ K, im 3. Corps 123·9‰, bei der Pioniertruppe 139·6‰ K. Monatsmaximum im November, 3736 Fälle, Minimum im September, 1052 Fälle. Abgang 143.817 Fälle, davon 989·7‰ als diensttauglich, 40 = 0·3‰ durch Tod. Behandlungsdauer 13·1 Tage.

Abgang aus Heilanstalten: 34.390 Fälle, davon 959·2‰ als diensttauglich (genesen), 56 = 1·6‰ durch Tod. Behandlungsdauer 24·2 Tage.

87. Wunddruck der Füße, Aufritt. Zugang 38.651, Jahresdurchschnitt 7730 Fälle = 26·8‰ K, im 8. Corps 43·3‰, bei der Pionniertruppe 43·6‰ K. Monatsmaximum im November, 1355 Fälle, Minimum im September, 315 Fälle. Abgang 38.637 Fälle, davon 996·3‰ als diensttauglich. Behandlungsdauer 9·8 Tage.

88. Schweißfüße. Zugang 2335, Jahresdurchschnitt 467 Fälle = 1·6‰ K, im Militär-Commando Zara 4·6‰, bei der Festungs-Artillerie 4·0‰ K. Monatsmaximum im Juni, 93 Fälle, Minimum im Jänner, 9—10 Fälle. Abgang 2332 Fälle, davon 970·4‰ als diensttauglich. Behandlungsdauer 7·7 Tage.

89. Acute Hautausschläge. Zugang 15.068, Jahresdurchschnitt 3014 Fälle = 10·5‰ K. Abgang 14.957 Fälle, davon 986·8‰ als diensttauglich; 1 Todesfall. Behandlungsdauer 16·1 Tage.

90. Chronische Hautausschläge. Zugang 4223, Jahresdurchschnitt 845 Fälle = 2·9‰ K. Abgang 4224 Fälle, davon 873·6‰ als diensttauglich; 1 Todesfall. Behandlungsdauer 32·2 Tage.

91. Krätze. Zugang 6409, Jahresdurchschnitt 1282 Fälle = 4·4‰ K, im 13. Corps 6·8‰, bei der Sanitätstruppe 7·1‰ K. Monatsmaximum im November, 191 Fälle, Minimum im August, 35 Fälle. Abgang 6412 Fälle, davon 996·1‰ als diensttauglich; 1 Todesfall. Behandlungsdauer 10·1 Tage.

92. Sonstige Krankheiten der äußeren Bedeckungen. Zugang 7141, Abgang 7134, davon 947·7‰ als dienstauglich; 2 Todesfälle.

Gruppe XIII. Körperliche Beschädigungen.

93. Verletzungen des Auges. Zu- und Abgang 1351 Fälle, davon 876·4‰ diensttauglich entlassen. Behandlungsdauer 21·6 Tage.

94. Verletzungen des Ohres. Zugang 716, Abgang 721 Fälle, davon 859·9‰ diensttauglich entlassen, 2 = 2·8‰ gestorben. Behandlungsdauer 33·4 Tage.

95. Gehirnerschütterung, Rückenmarkserschütterung. Zugang 350, Abgang 349 Fälle, davon 770·8‰ als diensttauglich, 9 = 25·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 29·6 Tage.

96. Quetschung, Quetschwunden, Bisswunden. Zugang 58.692, Jahresdurchschnitt 11.738 Fälle = 40·6‰ K, beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente 104·1‰ K. Abgang

58.624 Fälle, davon 978·6‰ als diensttauglich, 49 = 0·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 14·4 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 20.550 Fälle, davon 929·5‰ als diensttauglich (genesen), 78 = 3·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 24·7 Tage.

97. Stich-, Schnitt- und Hiebwunden. Zugang 13.582, Jahresdurchschnitt 2716 Fälle = 9·4‰ K, beim Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente 23·5‰ K. Abgang 13.534 Fälle, davon 964·2‰ als diensttauglich, 22 = 1·6‰ durch Tod. Behandlungsdauer 16·2 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 5672 Fälle, davon 887·3‰ als diensttauglich (genesen), 31 = 5·4‰ durch Tod. Behandlungsdauer 26·6 Tage.

98. Verletzungen durch Schuss und Explosion. Zugang 2397, Jahresdurchschnitt 479 Fälle = 1·6‰ K. Abgang 2393 Fälle, davon 750·5‰ als diensttauglich, 57 = 23·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 33·1 Tage.

Abgang aus Heilanstalten 2091 Fälle, davon 673·8‰ als diensttauglich (genesen), 174 = 83·2‰ durch Tod. Behandlungsdauer 40·9 Tage.

99. Knochenbrüche. Zugang 2771, Jahresdurchschnitt 554 Fälle = 1·9‰ K, bei der Cavallerie 5·2‰. Abgang 2739 Fälle, davon 588·9‰ als diensttauglich, 27 = 9·8‰ durch Tod. Behandlungsdauer 55·1 Tage.

100. Verrenkungen. Zugang 917, Abgang 913 Fälle, davon 798·4‰ als diensttauglich. Behandlungsdauer 27·3 Tage.

101. Verstauchung. Zugang 13.587, Jahresdurchschnitt 2717 Fälle = 9·4‰ K, im 14. Corps 20·0‰, bei der Pioniertruppe 17·7‰ K. Abgang 13.598 Fälle, davon 966·6‰ als diensttauglich. Behandlungsdauer 12·5 Tage.

102. Verbrennung, Ätzung. Zugang 3772, Abgang 3758 Fälle, davon 984·5‰ als diensttauglich, 4 = 1·0‰ durch Tod Behandlungsdauer 13·9 Tage.

103. Erfrierung. Zugang 2937, Abgang 2946 Fälle, davon 978·6‰ als diensttauglich, 9 = 3·0‰ durch Tod. Behandlungsdauer 15 Tage.

104. Vergiftungen. Zugang 201, Abgang 200 Fälle, davon 850·0‰ als diensttauglich, 4 = 20·0‰ durch Tod. Behandlungsdauer 13·5 Tage.

105. Sonstige Beschädigungen. Zu- und Abgang 3304 Fälle, davon 956·1‰ als diensttauglich, 15 = 4·5‰ durch Tod.

106. Folgezustände nach Beschädigungen. Zugang 2135, Abgang 2133 Fälle, davon 245·2‰ als diensttauglich, 4 = 1·9‰ durch Tod. Behandlungsdauer 11·4 Tage.

Gruppe XIV. Ohne bestimmte Diagnose.

107. In Beobachtung. Zugang 15.980, Jahresdurchschnitt 3196 Fälle = 11·0‰ K. Abgang 15.912 Fälle, davon 809·1‰ als diensttauglich, 116 = 7·3‰ durch Tod. Behandlungs- resp. Beobachtungsdauer 24·9 Tage.

108. Zur Constatierung. Zugang 19.786, Jahresdurchschnitt 3957 Fälle = 13·6‰, Monatsmaximum im October, 1760 Fälle, Minimum im September, 56 Fälle. Abgang 19.570 Fälle, davon 519·6‰ als diensttauglich, 11 = 0·5‰ durch Tod. Behandlungs- resp. Beobachtungsdauer 17·3 Tage.

Tabelle I.

Krankenbewegung bei der Mannschaft des k. und k. Heeres in den Jahren 1894—1898.

Jahresdurchschnitte nach Corps.

Corps	Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (= K)	In ‰ K betrug: der Krankenzugang	In ‰ K betrug: die Abgabe an Heilanstalten	In ‰ K betrug: der Abgang durch Tod	In ‰ K betrug: der durchschnittliche tägl. Krankenstand bei der Truppe	in Heilanstalten	zusammen	In ‰ des Abganges vom Gesammt-Krankenstande sind abgegangen: als diensttauglich (genesen)	durch Tod	auf andere Art	Auf jeden Mann der durchschnittlichen Kopfstärke entfielen Krankentage: bei der Truppe	in Heilanstalten	zusammen	Auf jeden Mann des Gesammtkrankenstandes entfielen Krankentage
1. Corps Krakau	23.982	697·5	293·1	3·48	10·3	24·5	34·8	865·0	4·91	130·1	3·7	8·9	12·6	17·7
2. „ Wien	37.805	744·6	311·1	3·54	9·9	25·5	35·4	883·6	4·76	111·6	3·6	9·3	12·9	16·7
3. „ Graz	18.232	916·4	325·8	3·01	12·5	26·0	38·5	908·1	3·32	88·6	4·5	9·5	14·0	14·9
4. „ Budapest	20.218	770·0	377·1	3·03	10·3	32·9	43·2	883·9	3·99	112·1	3·7	12·0	15·7	19·5
5. „ Pressburg	16.692	707·1	318·9	2·95	9·3	24·2	33·5	904·8	4·17	91·0	3·4	8·8	12·2	16·8
6. „ Kaschau	15.162	653·3	338·6	3·05	9·1	23·4	32·5	870·1	4·71	125·2	3·3	8·6	11·9	17·5
7. „ Temesvár	13.948	730·9	384·9	3·16	9·4	31·4	40·8	898·9	4·34	96·8	3·4	11·4	14·8	19·5
8. „ Prag	15.746	824·8	276·3	2·73	10·8	23·1	33·9	889·3	3·32	107·4	3·9	8·4	12·3	14·7
9. „ Josefstadt	15.563	659·4	258·9	2·08	9·1	22·7	31·8	900·0	3·80	96·2	3·4	8·3	11·7	17·1
10. „ Przemyśl	22.989	667·6	371·6	3·32	8·5	26·1	34·6	881·9	4·94	113·2	3·1	9·5	12·6	18·1
11. „ Lemberg	24.035	753·3	374·7	5·21	12·2	30·9	43·1	879·5	6·94	113·6	4·5	11·3	15·8	19·6
12. „ Hermannstadt	14.187	809·8	428·6	4·18	9·7	28·7	38·4	880·1	5·17	114·7	3·5	10·5	14·0	16·6
13. „ Agram	12.429	864·2	404·8	4·26	11·0	30·1	41·1	907·9	4·97	87·1	4·0	10·9	14·9	16·7
14. „ Innsbruck	13.631	775·2	313·4	2·72	10·3	21·2	31·5	894·6	3·54	101·9	3·8	7·7	11·5	14·4
15. „ Sarajevo	20.037	745·5	380·7	3·92	9·0	28·7	37·7	926·7	5·18	68·1	3·3	10·5	13·8	17·7
Militär-Commando Zara	4.437	963·8	483·2	4·14	10·0	32·7	42·7	924·7	4·40	70·9	3·6	11·9	15·4	15·7
Durchschnitt für das k. u. k. Heer	289.223	753·4	341·8	3·46	10·1	26·7	36·8	892·1	4·60	103·3	3·7	9·8	13·5	17·2

Tabelle II.

Krankenbewegung bei der Mannschaft des k. und k. Heeres in den Jahren 1894—1898.

Jahresdurchschnitte nach Waffengattungen.

Waffengattungen	Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (= K)	In ‰ K betrug						In ‰ des Abganges vom Gesammt-Krankenstande sind abgegangen			Auf jeden Mann der durchschnittlichen Kopfstärke entfielen Krankentage			Auf jeden Mann des Gesammtkrankenstandes entfielen Krankentage
		der Krankenzugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittliche tägl. Krankenstand			als diensttauglich (genesen)	durch Tod	auf andere Art	bei der Truppe	in Heilanstalten	zusammen	
					bei der Truppe	in Heilanstalten	zusammen							
Infanterie	160.925	740·0	346·5	3·15	9·5	25 9	35·4	883·3	4·26	112·5	3·4	9·5	12·9	16·8
Jägertruppe	16.050	789·4	302·1	2·59	11·1	22·0	33·1	888·2	3·29	108·5	4·0	8·0	12·0	14·7
Cavallerie	43.183	707 1	335·7	4·63	11·3	29·7	41·0	899·4	6·54	94·1	4·1	10·8	14·9	20·1
Feld-Artillerie	25.199	812·9	336·1	3·26	12·7	27·8	40·5	906·9	3·86	89·3	4·6	10·1	14·7	16 9
Festungs-Artillerie	6.904	905·7	412·9	3·10	10·4	27·6	38·0	908·5	3·40	88·1	3·8	10·1	13·9	14·9
Technische Artillerie	1.727	527 6	218·8	2·42	5·5	17·0	22·5	913·4	4·49	82·1	2·0	6·2	8·2	15·2
Pionniertruppe und Pionnier-Zeugsdepots	7.670	994·8	347 8	3·27	14·3	29·1	43·4	902 6	3·33	94·1	5·2	10·6	15·8	15·5
Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment	1.478	857·3	282·6	1·37	11·5	21·3	32 8	934·1	1·57	64·3	4·2	7·8	12·0	14·1
Sanitätstruppe und Garnisons-Spitäler	3.657	743·5	451·8	4·01	5·5	28·2	33·7	893·8	5·36	100·9	2·0	10·3	12·3	16·1
Traintruppe und Train-Zeugsdepot	4.869	753 1	369·3	3·00	9·5	28·5	38·0	906·1	4·01	89·9	3·5	10·4	13·9	17·8
Sonstige Heeresanstalten	12.606	619·7	336·9	3·79	6·0	28·9	34·9	926·0	6·17	67·8	2·2	10·5	12·7	19·8
Bosn.-herzegovinische Infanterie	4.953	838·5	342·6	8·23	13·2	31·4	44·6	865·4	9·96	124·7	4·8	11·4	16·2	18·6

Krankenbewegung bei der Mannschaft des k. und k. Heeres in den Jahren 1894—1898.

a) Krankenzugang in ‰ K nach Monaten.

		Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
Nach Corps	1. Krakau	71·9	60·1	63·9	59·2	59·4	54·7	56·1	47·6	38·0	65·3	62·0	55·7
	2. Wien	76·4	69·4	71·0	60·1	59·0	57·3	58·4	50·3	41·0	67·6	69·3	61·4
	3. Graz	94·4	80·8	85·2	78·8	75·5	70·5	83·5	67·9	49·9	73·4	78·6	76·5
	4. Budapest	78·9	63·6	56·1	63·0	56·9	58·4	58·7	57·0	44·4	84·7	70·2	66·2
	5. Pressburg	69·4	60·3	63·7	57·6	59·3	64·5	53·6	40·8	35·7	69·8	68·1	61·3
	6. Kaschau	69·8	58·0	58·4	55·1	52·9	52·0	48·8	39·9	31·7	60·7	66·2	60·4
	7. Temesvár	73·8	62·7	65·6	57·5	54·5	58·0	55·9	46·7	49·1	72·5	71·4	61·7
	8. Prag	87·8	75·3	85·2	68·2	63·7	63·6	65·0	51·9	38·4	73·7	80·7	66·2
	9. Josefstadt	70·5	57·7	61·5	57·1	54·0	55·4	53·2	40·3	33·8	60·9	59·3	52·5
	10. Przemyśl	66·5	55·6	60·9	56·8	56·8	52·5	53·7	46·5	36·8	58·9	63·5	56·4
	11. Lemberg	77·1	68·9	66·7	62·0	62·8	61·9	60·0	46·6	42·6	63·6	68·9	71·7
	12. Hermannstadt	88·8	76·0	73·3	61·1	58·5	59·9	60·8	53·0	46·4	85·2	75·3	70·6
	13. Agram	93·2	74·9	71·1	67·8	59·9	70·5	69·7	69·5	59·9	76·8	80·6	71·2
	14. Innsbruck	85·3	73·4	74·7	63·9	63·3	59·8	60·0	49·0	36·3	63·5	73·2	67·4
	15. Sarajevo	72·3	60·9	60·0	62·1	58·8	56·8	84·0	59·8	46·5	57·2	61·9	63·9
	Milit.-Comm. Zara	88·1	73·7	75·0	71·3	67·4	78·0	118·0	89·0	63·4	69·9	83·3	82·6
Nach Waffengattungen	Infanterie	77·2	65·1	66·4	61·1	56·7	57·1	62·2	50·1	39·6	68·8	67·7	65·5
	Jägertruppe	85·2	75·1	78·5	68·7	63·6	61·8	61·0	50·1	38·0	66·9	72·4	66·0
	Cavallerie	71·1	59·9	62·6	57·5	63·5	60·6	55·5	43·6	43·3	62·8	65·6	60·0
	Feld-Artillerie	88·0	73·4	75·7	67·1	67·0	65·9	63·1	55·2	47·4	81·4	85·3	68·0
	Festungs-Artillerie	78·3	73·0	81·7	70·9	68·1	72·9	82·2	73·5	59·9	83·9	85·3	68·8
	Technische Artillerie	47·3	45·4	49·6	41·2	41·4	43·0	59·3	52·9	37·0	37·4	35·6	37·3
	Pioniertruppe	94·4	78·3	83·4	79·7	77·4	84·9	88·5	77·3	58·0	92·5	103·1	75·5
	Eisenb. u. Tel.-Reg.	77·8	77·5	77·8	75·3	72·5	74·0	77·0	68·3	53·0	64·2	76·4	58·9
	Sanitätstruppe	70·8	80·1	69·2	59·9	58·0	58·4	57·3	48·8	36·4	79·1	61·5	50·7
	Traintruppe	80·0	68·8	67·5	61·4	64·1	53·0	64·8	54·6	40·8	69·2	69·8	58·9
	Heeresanstalten	65·1	58·3	59·4	49·9	48·6	51·0	54·4	50·9	47·0	42·6	47·0	49·2
	Bosn.-herz. Infanter.	82·7	80·5	85·9	73·7	70·5	55·9	71·1	55·5	39·5	68·2	75·7	75·2
Gesammt-Durchschnitt		77·6	66·3	68·2	61·8	59·9	59·4	62·1	51·2	42·1	67·8	69·5	64·1

b) Durchschnittlicher täglicher Krankenstand in ‰ K nach Monaten.

		Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
Nach Corps	1. Krakau	40·9	41·6	40·6	39·3	36·7	33·4	33·1	31·5	28·8	27·2	34·8	38·0
	2. Wien	40·7	42·8	42·5	36·6	35·8	35·4	33·0	27·5	27·5	27·4	36·5	39·0
	3. Graz	45·8	44·6	44·2	40·9	38·7	37·6	38·9	32·1	28·4	29·3	38·9	45·0
	4. Budapest	51·4	51·6	47·6	43·5	38·9	40·9	40·7	35·5	33·2	40·0	47·3	50·6
	5. Pressburg	39·6	39·5	38·1	33·1	34·4	36·8	32·0	23·5	23·4	27·9	36·3	39·3
	6. Kaschau	41·0	40·4	37·5	32·2	31·6	33·0	30·1	24·4	21·1	25·2	36·0	41·2
	7. Temesvár	48·1	49·9	47·7	39·0	36·5	40·1	37·3	30·4	33·9	34·8	46·2	49·3
	8. Prag	39·8	41·7	42·7	36·2	35·2	34·5	32·9	25·2	25·9	24·6	34·3	37·3
	9. Josefstadt	37·1	37·8	37·6	33·4	32·1	33·7	33·0	24·0	25·6	24·0	29·6	36·0
	10. Przemyśl	41·2	42·0	40·5	35·6	35·3	32·7	33·6	27·1	26·9	26·3	36·4	40·4
	11. Lemberg	51·6	52·8	50·5	43·6	42·5	44·0	44·4	34·5	33·9	32·0	42·5	49·0
	12. Hermannstadt	50·2	49·7	45·1	37·3	34·0	35·8	34·3	28·6	26·5	33·1	41·7	47·6
	13. Agram	51·4	52·0	46·9	41·1	35·0	39·9	37·8	34·6	34·5	31·9	43·1	48·3
	14. Innsbruck	38·4	40·0	38·0	32·3	32·1	33·3	30·7	25·0	23·5	21·1	32·8	36·0
	15. Sarajevo	44·9	43·7	40·3	39·0	37·1	34·2	40·1	35·2	30·0	29·2	36·9	41·4
	Milit.-Comm. Zara	47·3	49·0	46·6	42·3	38·2	39·2	46·1	44·9	34·6	33·4	42·8	47·8
Nach Waffengattungen	Infanterie	43·9	44·3	41·8	35·5	33·6	34·8	34·5	27·2	26·4	26·9	36·4	43·4
	Jägertruppe	38·7	41·1	41·2	35·1	34·4	34·3	32·2	25·1	23·4	23·5	34·0	36·9
	Cavallerie	47·2	47·0	45·1	42·4	42·8	42·6	38·8	32·9	32·2	34·4	42·9	44·0
	Feld-Artillerie	47·1	47·5	45·2	40·3	40·1	40·3	37·9	33·4	31·5	33·6	44·3	44·0
	Festungs-Artillerie	42·0	41·8	41·3	36·9	35·7	37·6	37·0	35·4	32·2	34·1	41·6	40·5
	Technische Artillerie	20·4	24·6	24·9	22·6	23·5	23·4	25·9	25·7	21·4	19·0	19·7	20·0
	Pioniertruppe	48·2	49·2	47·4	42·7	39·2	45·1	43·1	35·7	36·2	37·8	51·5	47·8
	Eisenb. u. Tel.-Reg.	33·1	32·3	34·3	33·5	30·7	35·4	37·5	33·6	33·3	25·8	33·9	31·7
	Sanitätstruppe	36·9	41·4	39·9	37·8	32·2	33·6	33·5	28·2	24·0	29·3	33·8	32·8
	Traintruppe	41·4	45·1	43·3	40·5	38·4	34·2	38·6	35·3	27·1	32·6	42·6	38·7
	Heeresanstalten	39·5	40·5	37·8	25·4	33·6	34·7	32·9	32·8	36·0	31·7	34·2	32·1
	Bosn.-herz. Infanter.	50·2	55·1	63·8	50·8	48·1	39·5	44·5	35·9	27·5	28·7	40·3	48·8
Gesammt-Durchschnitt		44·0	44·7	42·8	37·6	42·0	36·3	35·7	29·3	28·5	29·1	38·2	42·4

Tabelle IV.

Krankenbewegung bei der Mannschaft des k. und k. Heeres in den Jahren 1894—1898.

Jahresdurchschnitte für 208 Garnisonsorte.

Garnisonsort	Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (=K)	In ‰ K betrug: der Krankenzugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittlich tägliche Krankenstand	Auf jeden Mann der K entfielen Krankentage
Abrudbánya	231	857·8	413·7	3·51	37·7	13·8
Agram	2475	841·2	373·1	3·81	38·6	14·1
Arad	1946	628·3	275·4	2·69	31·0	11·4
Avtovac	477	866·6	437·0	1·68	39·5	14·5
Banjaluka	1061	684·6	321·4	2·81	33·4	12·2
Békés-Csaba	459	607·0	269·7	2·20	27·6	10·0
Belovár	1209	1020·3	368·9	2·10	40·1	14·8
Beneschau	440	802·9	380·9	1·74	33·7	12·2
Beraun	413	850·8	396·2	2·25	31·8	11·7
Bielitz	327	876·5	361·8	1·21	40·7	14·9
Bilek	785	774·7	403·7	2·64	30·5	11·3
Bistritz	1153	700·4	386·1	4·64	28·4	10·4
Bjelina	364	953·5	322·9	6·08	44·9	16·7
Bochnia	600	822·2	185·0	2·99	32·7	12·0
Bozen	599	866·8	267·8	3·24	27·1	10·1
Braunau	322	810·0	182·2	2·41	32·8	10·4
Bregenz	321	861·0	193·3	1·36	31·1	11·5
Brixen	521	806·6	207·6	3·77	26·8	10·0
Brod	640	720·0	384·7	3·70	37·7	13·1
Brody	750	639·3	380·1	6·75	43·9	16·2
Broos	770	843·2	480·1	4·74	45·2	16·6
Bruck a. d. L.	588	581·4	300·4	3·47	25·1	9·2
Brünn	3720	731·6	337·7	2·72	32·4	11·8
Brzežany	885	957·5	454·4	6·14	54·5	19·9
Budapest	12609	758·6	344·6	2·99	41·8	15·2
Budua	342	819·2	407·1	1·70	37·3	13·8
Budweis	1522	814·8	185·3	1·56	27·2	9·9
Časlau	487	593·0	258·7	4·40	31·1	11·5
Castelnuovo	631	937·8	494·9	1·84	42·9	15·7
Cattaro	879	1299·2	627·1	2·89	47·3	17·3
Cilli	490	951·8	366·7	2·50	31·7	11·8
Czernowitz	2153	697·6	355·4	4·81	44·7	16·3
Czortkow	543	744·2	363·2	4·70	42·6	15·7
Debreczin	1224	471·6	301·6	2·04	36·2	13·3
Dębica	376	625·8	286·3	4·60	35·5	13·2
Dobřan	402	640·7	406·6	5·57	38·2	14·2
Dolnja-Tuzla	796	565·6	254·6	3·82	27·4	9·9
Eger	466	807·2	224·6	0·43	28·7	12·7
Enns	367	678·8	239·1	1·13	28·9	10·6
Eperjes	1096	648·7	304·6	2·73	30·4	11·1
Erlau	1210	639·3	361·5	2·01	27·1	10·0
Esseg	1673	923·6	399·4	2·87	40·1	14·5
Fiume	717	945·3	390·3	12·36	46·9	17·2
Foča	498	685·9	420·7	3·75	34·0	12·4
Fogaras	328	811·3	598·6	13·70	46·3	17·2
Franzensfeste	260	850·2	518·3	3·93	32·4	12·1
Fünfkirchen	1228	745·4	374·4	4·28	36·1	13·2

Garnisonsort	Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (= K)	In ‰ K betrug: der Krankenzugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittliche tägliche Krankenstand	Auf jeden Mann der K entfielen Krankentage
Göding	622	997·6	470·6	4·25	49·9	18·3
Gorazda	333	702·5	335·1	0·54	31·3	11·7
Görz	1343	909·6	418·3	4·36	41·5	15·2
Gran	1141	622·6	379·1	2·75	34·3	12·5
Graz	4486	819·1	264·6	3·38	41·3	15·1
Gródek	836	782·4	525·5	2·59	43·1	15·8
Groß-Becskerek	451	770·5	323·4	2·64	27·3	10·1
Groß-Enzersdorf	330	691·5	250·8	3·12	39·6	14·5
Groß-Kanizsa	423	747·1	344·3	4·06	32·5	11·9
Groß Kikinda	450	694·1	543·1	1·77	47 3	16·4
Großwardein	2273	844·0	455·0	4 63	48·1	17·6
Güns	450	644·5	179·8	3·07	23·1	8·6
Gyöngyös	577	568·6	386·2	4·64	33·4	12·2
Hall in T.	443	717·7	299·1	4·65	31·3	11·4
Hermannstadt	3400	779·1	390·0	3·75	36·2	13·2
Hohenmauth	467	736·0	221·5	2·05	23·8	8·8
Hruszów	319	552·1	363·0	8·76	32·0	11·7
Iglau	1176	732·7	284·2	0·84	28·5	9·0
Igló	434	636·2	173·8	1·73	23·7	8·9
Innsbruck	1804	738·8	353·9	2·86	34·5	12·6
Jägerndorf	344	752·2	188·3	1·75	33·9	12·5
Jaroslau	4740	559 4	319·0	2·89	30·9	11·3
Jičin	401	752·3	444·7	1·99	37·3	13·6
Josefstadt	3297	608·0	270·7	1·74	31·9	11·6
Judenburg	333	879·9	225·3	5·41	36·3	13·7
Jungbunzlau	434	888·4	387·5	2·66	35·0	10·9
Kalinovik	511	960·0	430·4	5·86	44·4	16·4
Kaposvár	776	667·6	520·0	4·25	34·8	12·6
Karánsebes	768	734·2	499·5	4·13	41·7	15·4
Karlsburg	1729	949·5	424·5	3·21	39·4	14·4
Karlstadt	1493	754·3	361·3	4·24	36·5	13·3
Kaschau	3291	629·2	321·9	3·02	30·2	11·0
Kecskemét	965	659·3	408·5	2·52	38·1	14 0
Kis-Szeben	320	586·4	317·4	2·09	28·4	10·7
Kis-Szent-Miklos	220	927·7	221·1	4·57	40·3	14·8
Klagenfurt	2231	663·9	219·5	2·25	26·2	9·6
Klattau	561	462·3	321·3	5·58	33·5	12·3
Klausenburg	1882	861·1	506·6	3·48	45·6	16·7
Klosterbruck-Znaim	1523	681·9	214 0	2 71	23·4	8·5
Klosterneuburg	1111	883·8	310·7	3·98	41·7	15·3
Kolomea	797	977·7	434·8	6·00	39·4	14·5
Komorn	4056	766·9	366·9	3·18	38·9	14·2
Komotau	436	674·0	197·3	1·43	26·6	9·8
Königgrätz	1906	747·9	247·7	1·63	31·9	11·6
Konjica	282	704 6	173·6	3·30	35·9	13·2
Korneuburg	1430	861·4	275·1	1 41	32·6	11·9
Krakau	10696	726·1	315·3	3·99	35·6	13·0
Krems	1537	866·6	341·4	1·79	38·7	14·2
Kremsier	530	787·0	395·2	2·40	27·0	9·9
Kronstadt	1752	746·1	442·9	4·02	37·2	13·6
Kuttenberg	763	594·6	257·0	2·60	29·5	10·8
Laibach	1904	853·2	198·9	1·88	26·6	9·7
Lancut	741	696·7	358·7	3·21	36·2	13·2
Lemberg	8596	756·4	399·3	4·56	41·0	14·9

Garnisonsort	Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (= K)	In ‰ K betrug der Krankenzugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittliche tägliche Krankenstand	Auf jeden Mann der K entfielen Krankentage
Leutschau	1172	516·3	281·8	4·02	25 6	9·4
Linz	2833	930·4	358·3	3·16	34·4	12·6
Livno	240	593·1	236·0	3·29	30·4	11·5
Losoncz	842	668·4	323·5	1·91	30·6	11·3
Mähr.-Schönberg	460	711·0	248·4	2·58	27·0	9·8
Mähr.-Weißkirchen	305	477·3	155·7	1·98	19·6	7·4
Marburg	1060	683·0	317·9	2·64	28·9	10 6
Maria-Theresiopel	600	830·6	604·5	1 01	58·2	21·3
Marm.-Sziget	441	840·4	440·5	1·71	38·3	14·1
Máros-Vásárhely	942	745·3	437·1	3·89	34·6	12·6
Mediasch	312	863·2	549·6	5·78	44 9	16·4
Miskolcz	1883	788 9	340·5	3·07	37·9	14·6
Monasterzyska	442	670·5	406·0	6·33	43·0	16·0
Mostar	2315	912·5	600·3	3·37	49·2	18·0
Mosty wielkie	665	488·1	228·1	6·87	36·5	13·4
Munkács	457	758·1	530·2	1·78	37·3	14·6
Neuhaus	810	763·5	208·1	1·96	27·6	10·2
Neusandec	460	665·5	442·3	2·68	33·3	12·2
Neusatz	467	712·2	488·6	1·25	55·2	20·2
Neusiedel a. S.	433	954·1	733·0	2·32	49·3	14 2
Neusohl	333	516·1	309·0	1·78	26·5	9·8
Nevesinje	784	1061·6	600·2	4·92	48·1	17·6
Nyiregyháza	980	495·4	339·0	3·82	42·0	15·4
Ödenburg	2228	735·6	209 4	3·04	27·9	10·1
Olmütz	4317	630·8	250·3	2·98	31·9	11·7
Otočac	795	605·7	291·2	9·50	29·8	10·9
Pancsova	376	699·8	349·6	4·47	34 6	12·7
Pardubitz	460	737·9	400·1	4·16	40·2	14·8
Peterwardein	1491	872·7	471·3	3·48	48·3	17·7
Petrinja	315	887·3	609·4	1·86	45·7	16·7
Pettau	524	1180·0	235·6	3·01	47·8	17·5
Pilsen	1511	879·5	219·1	2·44	31·7	11·6
Pisek	503	882·5	259·2	1·45	28·5	10·5
Plevlje	1363	499 8	366·5	1·17	40·1	14·6
Pola	1728	1426·5	568·5	3·35	50·8	18·6
Prachatitz	333	817·4	235·1	.	28·7	10·7
Prag	7676	899·4	297·0	3·15	37·8	13·8
Prerau	299	587·8	188·2	4·01	43·8	16·1
Pressburg	3324	681·3	286·9	2·75	29 7	10·8
Prjepolje	373	617·6	259·1	3·92	33·7	12·6
Przemyśl	9951	710·4	417·9	3·18	35·9	13·1
Raab	1176	664·1	276·7	1·19	29·0	10·6
Radymno	703	654·4	282·5	3·83	35·5	13·1
Ragusa	578	939·1	552·4	5·23	47·3	17·5
Reichenberg	1515	728·1	240·8	2·51	32 8	12 0
Risano	609	589·8	298·4	1·95	27·7	10·3
Riva	384	794·5	407 4	2·03	29·8	11·0
Rogatica	281	692·1	402·1	4·45	37 2	13·7
Rovereto	316	788·8	452 2	4·98	30·2	11·2
Rzeszów	1809	633·5	347·4	3·35	34·5	12·6
Salzburg	1625	672·4	342·3	2·21	38·1	13·9
Sambor	642	933·5	441·0	4·13	47·9	17·5
Sanct Pölten	571	835·5	586·1	1·26	27·8	10·3
Sanok	420	607·6	393·7	5·05	31·9	11 9

Garnisonsort	Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (= K)	In ‰ K betrug: der Krankenzugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittliche tägliche Krankenstand	Auf jeden Mann der K entfielen Krankentage
Sarajevo	3233	618·0	349·4	5·75	36·0	13·1
Schütt-Sommerein	278	737·2	252·6	0·80	35·4	13·0
Seebach	460	603·1	145·7	2·14	28·7	10·7
Semlin	319	818·4	412·3	1·84	40·0	14·7
Spalato	519	854·2	464·3	7·41	38·9	14·3
Stanislau	2209	933·5	441·0	4·13	47·9	17·5
Steinamanger	1224	515·7	336·3	2·23	26·1	9·5
Steyr	345	1090·4	301·9	0·56	35·0	12·9
Stockerau	993	783·9	365·3	5·28	41·8	15·3
Stolac	412	728·8	489·6	7·26	34·0	12·5
Stryj	537	528·8	304·6	4·04	31·4	11·5
Stuhlweißenburg	1186	905·5	432·9	2·33	54·8	20·1
Szátmar Németi	479	734 9	317·2	3·33	33·9	12·5
Szegedin	1175	822·5	542·1	2·44	44·6	16·3
Székely-Udvarhely	411	898·0	437·8	3·71	37·8	13·9
Szolnok	503	625·1	455·5	4·99	28·2	10·5
Tarnopol	1390	738·4	405·3	6·89	49·1	18·0
Tarnów	2157	613·4	317·4	4·14	39·1	14·3
Tarvis	347	947·5	397·6	1·13	33·0	12·3
Temesvár	3008	820·3	399·0	3 65	47·3	17·3
Teschen	998	606·6	289·0	1·01	26·4	9·6
Theresienstadt	3681	580·8	240·7	2·33	31·2	11·4
Tłumacz	460	550·7	415·3	4·73	35·0	12·8
Tolna	397	1050·9	479·4	3·82	75·2	27·6
Travnik	399	735·7	449·3	1·69	43·0	15·9
Trebinje	1534	1022·1	384·5	5·64	37 9	14·6
Trembowla	657	627·2	411·1	11·59	39·7	14·7
Trencsin	800	698 0	275·8	1·73	31·6	11·7
Trient	2000	645·3	245·3	2·77	24·8	9·0
Triest	1902	1306·5	567·8	4·40	57·5	21·1
Troppau	1623	719·8	239·7	2·71	32·5	11·9
Turnau	466	441·8	156·3	4·03	18·6	6·8
Tyrnau	573	633·6	396·9	4·24	36·4	13·4
Ungar.-Hradisch	337	732 6	394·3	2·95	29·6	11·1
Ungar.-Weißkirchen	1201	603·9	323·7	1·67	32·0	11·8
Ungvár	1242	729·4	441·4	2·49	34·1	12·5
Villach	342	682·3	207·3	2·34	26·9	9·8
Višegrad	517	664·5	352·1	3·03	30·7	11·3
Wadowice	757	795·5	437·4	4·32	42·4	13·6
Warasdin	785	921·9	637·6	4·96	48·0	17·7
Weidenbach	430	765·8	321·2	4·16	37·9	14·0
Wels	646	660·5	367·1	2·43	28·8	10·7
Wien	19545	705·5	304·0	4 33	37·2	13·6
Wiener-Neustadt	1415	893·6	372 6	2·55	38·9	13·5
Wittingau	289	796 9	374·3	2·10	25·4	9·8
Wöllersdorf	603	797·9	238·6	1·95	29·3	10·9
Zara	874	1026·1	445·3	6·34	45·1	17·4
Złoczów	1109	509·0	258·2	3·25	33·3	12·2
Żolkiew	840	869·8	315·0	6·42	56·5	20·8
Zombor	459	924·4	430·3	2·49	41·1	15·1
Żuczka nowa	504	661·9	356·1	7·60	45·3	16·7
Żuków	303	760·8	489 7	3·25	37·5	13 7
Zvornik	296	591·1	292·6	3·43	28·0	10·4

Tabelle V.

Krankenbewegung bei der Mannschaft des k. und k. Heeres in den Jahren 1894—1898.

Jahresdurchschnitte für 239 Truppenkörper.

Truppenkörper		Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (= K)	In ‰ K betrug: der Krankenzugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittliche tägliche Krankenstand	Auf jeden Mann der K entfielen Krankentage
	1.	1590	723·8	240·0	2·77	32·5	11·9
	2.	1547	654·0	452·5	4·60	40·6	14·9
	3.	1602	636·0	296·4	2·50	27·0	9·9
	4.	1594	740·9	305·7	1·49	31·3	11·4
	5.	1574	812·3	346·3	2·80	38·0	13·9
	6.	1661	637·3	363·6	2·58	43·3	15·8
	7.	1552	850·6	238·0	2·81	36·0	13·1
	8.	1547	732·6	368·3	1·61	39·4	12·2
	9.	1559	562·5	369·2	3·15	32·8	13·1
	10.	1601	655·6	353·1	2·40	32·1	11·7
	11.	1622	966·2	237·1	2·49	30·4	11·3
	12.	1535	638·6	358·3	2·14	35·5	12·8
	13.	1617	616·4	303·3	1·69	33·3	12·2
	14.	1610	887·5	322·6	2·85	28·0	10·2
	15.	1594	812·7	421·8	3·00	42·7	15·6
	16.	1583	996·2	351·1	1·85	37·9	13·9
	17	1602	652·5	180·7	1·99	23·3	8·5
	18.	1498	599·2	216·1	1·85	30·1	10·9
	19.	1578	696·0	313·0	1·38	31·2	11·3
	20.	1516	753·9	346·1	4·26	34·1	12·5
Infanterie-	21.	1616	657·3	285·8	3·59	32·9	12·0
	22.	1602	1016·5	499·7	7·34	48·0	17·6
	23.	1631	819·8	316·4	2·68	37·3	13·6
Regiment	24.	1504	778·5	405·4	7·04	40·6	14·8
	25.	1657	634·8	266·3	2·18	30·2	11·1
	26.	1536	639·2	381·1	2·56	34·4	12·5
	27.	1653	816·3	228·2	1·70	30·3	11·1
Nr.	28.	1529	701·0	285·4	2·08	29·3	10·7
	29.	1473	760·2	340·7	2·81	34·6	12·6
	30.	1578	719·8	423·9	2·29	38·3	14·0
	31.	1630	905·8	411·1	3·58	39·3	14·4
	32.	1576	765·2	529·1	1·51	52·7	19·2
	33.	1663	681·1	291·7	2·78	30·7	11·2
	34.	1611	532·7	283·8	2·00	26·7	9·7
	35.	1670	935·6	224·1	1·77	32·5	11·1
	36.	1670	809·5	315·9	2·86	35·7	13·1
	37.	1578	808·5	454·7	4·47	44·4	16·2
	38.	1631	723·8	408·7	2·69	43·8	16·0
	39.	1649	527·7	333·7	2·55	36·0	13·2
	40.	1599	489·7	332·2	2·95	28·6	10·4
	41.	1566	641·3	307·1	4·17	40·3	14·7
	42.	1603	674·2	277·5	1·97	30·5	11·1
	43.	1485	724·6	442·3	3·86	43·7	15·9
	44.	1533	719·6	466·3	4·89	36·9	13·5
	45.	1550	622·8	337·9	2·67	28·9	10·5
	46.	1573	771·5	475·5	2·70	41·4	15·1
	47.	1579	738·0	332·0	2·43	33·0	12·0
	48	1046	763·5	303·4	3·57	32·7	12·0

Truppenkörper		Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (= K)	In ‰ K betrug: der Krankenzugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittliche tägliche Krankenstand	Auf jeden Mann der K entfielen Krankentage
Infanterie-Regiment Nr.	49	1532	865·9	526·2	2·67	35·4	12·9
	50	1570	715·2	420·5	4·45	35·8	13·1
	51	1568	850·6	211·6	3·92	43·6	15·9
	52	1650	765·6	314·2	2·69	35·1	12·8
	53	1606	718·4	308·7	5·36	33·6	12·3
	54	1507	730·6	269·4	1·07	30·4	11·1
	55	1553	833·4	419·3	6·40	50·8	18·6
	56	1525	714·9	335·9	3·30	36·4	13·3
	57	1559	605·9	349·6	4·35	39·3	14·4
	58	1509	883·0	521·8	3·46	45·8	16·7
	59	1556	701·5	301·8	2·30	35·4	12·9
	60	1582	666·9	356·4	2·01	28·0	10·2
	61	1572	823·7	326·7	3·16	39·7	14·5
	62	1467	778·9	431·4	6·17	33·2	13·7
	63	1634	741·3	388·4	4·66	30·2	11·0
	64	1570	828·5	409·9	8·52	46·8	17·0
	65	1525	712·3	429·9	2·52	35·4	12·9
	66	1588	569·7	295·0	4·44	29·1	10·5
	67	1569	568·1	310·8	2·87	29·1	10·6
	68	1608	903·7	349·2	4·26	37·5	13·7
	69	1653	642·8	321·2	2·67	33·0	12·1
	70	1555	866·2	511·6	3·21	50·9	18·5
	71	1536	545·9	205·1	2·11	27·1	9·9
	72	1639	561·1	272·5	2·92	25·9	9·5
	73	1579	792·2	270·3	2·17	32·5	11·9
	74	1524	616·7	307·9	1·48	32·4	11·9
	75	1559	753·6	786·2	2·28	27·9	10·2
	76	1597	759·4	212·9	2·75	27·0	9·8
	77	1533	644·7	379·8	1·57	30·5	11·2
	78	1632	760·0	875·1	3·19	35·7	13·1
	79	1634	691·2	345·5	11·51	37·8	13·8
	80	1629	696·4	328·6	4·96	36·8	13·5
	81	1544	598·9	301·0	2·33	24·8	9·1
	82	1510	936·0	437·9	4·02	41·2	15·1
	83	1595	608·9	295·4	3·02	29·2	10·6
	84	1558	877·6	394·1	2·72	41·5	15·2
	85	1689	768·7	400·9	4/69	38·3	14·1
	86	1645	694·7	406·2	2·06	47·7	17·4
	87	1603	1178·5	455·6	2·11	50·0	18·3
	88	1454	931·3	318·9	1·47	33·4	12·2
	89	1592	643·9	361·8	2·68	34·1	12·5
	90	1618	647·7	361·4	2·50	34·2	12·5
	91	1537	843·6	253·5	3·21	35·6	12·9
	92	1620	659·1	288·9	1·76	30·9	11·3
	93	1523	561·8	218·0	2·10	28·9	10·5
	94	1556	527·2	268·2	2·59	24·6	9·0
	95	1495	868·4	416·6	3·99	44·2	16·1
	96	1626	926·8	444·9	5·34	42·9	15·7
	97	1654	1435·3	606·2	5·10	53·6	19·6
	98	1480	679·4	236·0	2·77	29·5	10·7
	99	1501	687·3	213·9	2·75	23·4	8·5
	100	1561	638·9	302·3	2·30	28·4	10·3
	101	1521	551·8	307·4	2·50	29·4	10·7
	102	1508	922·1	333·2	2·58	38·4	14·0

Truppenkörper		Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (=K)	In ‰ K betrug: der Krankenzugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittlich tägliche Krankenstand	Auf jeden Mann der K entfielen Krankentage
Bosn.-herz. Infanterie-Regiment Nr.	1 ·	1231	892·6	359·3	7·36	49·3	18·0
	2 ·	1284	736·9	229·9	6·00	35·2	12·9
	3 ·	1241	663·0	296·5	5·64	38·1	13·9
	4 .	1196	1072·4	495·5	14·12	56·2	20·6
Tiroler Kaiserjäger-Regiment Nr.	1 ·	1706	739·3	315·1	2·26	32·4	11·9
	2 ·	1587	795·7	286·9	3·76	33·9	12·4
	3 ·	1548	787·8	377·0	3·14	28·2	10·3
	4 ·	1590	802 5	324·8	3·64	33·5	12·3
Feldjäger-Bataillon Nr.	1 ·	371	1050·9	398 2	0·57	42·4	15·5
	2 ·	366	757·1	215·9	0·55	31·6	11·9
	4	360	871·8	315·8	4·54	33·9	12·4
	5 ·	363	718·7	226·7	1·64	32·7	12·3
	6 ·	357	708·5	218·3	1·66	25·9	9·4
	7 ·	372	679·4	189·0	0·51	26·3	9·7
	8 ·	354	805·4	245·6	5·09	34·9	13·0
	9 ·	356	727·9	236·8	2·23	30·2	11·0
	10 ·	362	1212·7	324·0	1·63	39·7	14·5
	11 ·	386	565·3	263·1	2·45	26·5	9·8
	12 ·	401	554·2	172·9	0·94	27·0	9·9
	13 ·	355	982·6	246·1	3·42	33·1	10·1
	16 ·	355	734·2	235·9	1·13	30·8	11·4
	17 ·	388	659·3	219·6	0·49	28·9	10·6
	19 ·	376	778·3	339·1	2·03	33·8	12·4
	20 ·	372	984·4	393·6	1·07	34·5	12·5
	21 ·	367	572·1	186·1	3·83	23·4	8·7
	22 ·	378	1072·9	363·2	3·78	43·8	16·2
	23 ·	362	483·0	261·4	3·33	29·0	10·6
	24 ·	402	1072 6	611·9	1 06	50·2	18·5
	25 ·	362	728·1	282·3	1·05	29 6	10·8
	28 ·	360	891·0	406 8	2·22	37·9	14·1
	29 ·	361	458·7	250·9	2·19	21·3	7·9
	30 ·	361	699·4	366·4	3 32	35·1	12·7
	31 ·	357	1022·0	422 6	4·47	46·7	17·2
	32 ·	409	935·7	275·3	2·34	38·6	14·2
Dragoner-Regiment Nr.	1 ·	1029	684 4	226·6	3·31	38·2	13·9
	2 ·	1041	643·6	227·1	5·37	41·1	15·0
	3	993	723 8	302·1	5·04	37·4	13·7
	4 ·	1004	1003·9	399·6	3·40	44·4	16·2
	5 ·	1001	766·9	328 1	3·39	42·3	15·4
	6 ·	1050	1040·4	422·9	3·22	48·7	17·5
	7 ·	1007	502·5	295·4	4·18	29·7	10·9
	8 ·	1050	781·5	313·5	4·00	38·2	13·9
	9 ·	988	920·0	419·1	6·48	52·4	19·3
	10 ·	1043	480·8	293·4	12·85	34·3	12·6
	11 ·	998	772·1	384 2	5·43	41·5	15·2
	12 ·	1046	690·3	245·1	4 60	34·8	12·8
	13 ·	1018	825·4	359·3	5·11	44·6	16·3
	14 ·	1025	552 2	350 1	5·46	35·6	13·0
	15 ·	1024	567·7	317·0	3·69	27·2	10·0
Husaren-Regiment Nr.	1 ·	977	723·8	327·4	4·52	35·1	12·8
	2 ·	1038	773·8	382·2	4·83	38·5	14·1
	3 ·	1039	616·6	387·6	2·67	40·0	14·5
	4	1011	706·8	366·6	4·74	42·9	15·7
	5 ·	1055	738·2	481·7	4·54	40·1	14·7

Truppenkörper		Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (= K)	In °/₀₀ K betrug: der Krankenzugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittliche tägliche Krankenstand	Auf jeden Mann der K entfielen Krankentage
Husaren-Regiment Nr.	6	1030	678·6	256·1	4·44	35·3	12·8
	7	1074	618·5	409·1	5·06	47·7	17·5
	8	1020	604·2	193·9	2·54	28·3	10·5
	9	1018	775·0	244·1	2·75	36·3	13·2
	10	997	595·6	340·1	4·41	44·3	16·2
	11	1075	513·2	347·4	2·22	27·1	9·9
	12	1037	776·3	336·1	3·72	39·9	14·6
	13	1062	634·0	329·8	3·01	38·5	14·1
	14	1004	675·3	374·2	6·00	45·7	16·7
	15	1022	787·8	380·5	4·28	52·0	19·0
	16	1047	666·3	267·2	4·01	49·7	18·1
Uhlanen-Regiment Nr.	1	1040	625·9	253·6	3·25	36·2	13·3
	2	1052	725·7	229·0	5·13	40·0	14·6
	3	1038	511·3	304·9	4·41	27·7	10·2
	4	1024	911·5	311·9	7·99	58·0	21·2
	5	991	1093·4	624·1	6·82	62·9	22·9
	6	1068	648·5	345·0	3·21	33·8	12·2
	7	1039	462·3	264·2	4·99	32·3	11·8
	8	1029	563·9	353·3	5·45	38·6	14·1
	11	1022	764·0	347·3	4·85	41·6	15·2
	12	1009	1055·5	462·9	2·79	73·7	26·9
	13	1038	562·1	310·0	6·16	42·5	15·5
Corps-Artillerie-Regiment Nr.	1	858	770·5	374·3	4·44	39·9	14·7
	2	797	887·0	337·2	2·50	44·7	16·4
	3	502	877·3	307·2	2·04	46·0	17·0
	4	670	901·4	360·0	3·63	45·3	16·5
	5	633	914·5	423·8	2·85	45·3	16·4
	6	772	766·5	268·9	3·37	31·5	11·6
	7	778	871·9	352·4	4·40	48·2	17·6
	8	517	1060·5	243·0	4·82	39·8	14·4
	9	513	849·6	288·8	1·94	35·0	12·9
	10	848	548·8	374·5	4·24	34·0	12·4
	11	887	817·1	356·2	3·89	43·7	16·0
	12	537	627·2	299·9	2·24	32·1	11·8
	13	541	1342·5	477·2	1·85	52·9	19·4
	14	507	892·8	436·1	2·33	48·9	17·8
Divisions-Artillerie-Regiment Nr.	1	447	763·3	387·9	4·50	43·6	15·9
	2	520	673·5	267·1	4·54	33·3	12·2
	3	445	992·1	320·0	4·96	41·5	15·3
	4	349	803·8	237·4	0·57	37·9	13·8
	5	371	737·1	351·2	2·65	30·1	11·0
	6	357	657·8	283·2	2·78	30·1	11·3
	7	352	918·2	235·9	2·86	37·7	14·1
	8	345	1041·5	270·1	3·33	44·3	16·1
	9	330	851·1	254·1	0·66	32·7	12·0
	10	349	629·1	265·1	0·54	28·7	10·5
	11	367	713·9	319·6	1·07	37·6	13·6
	12	348	698·2	317·3	4·56	38·4	14·2
	13	332	712·7	268·8	1·17	32·9	12·2
	14	356	910·4	311·6	1·68	38·0	14·3
	15	380	847·6	384·5	6·96	40·7	14·9
	16	344	688·8	260·3	3·33	31·9	11·4
	17	347	630·2	241·4	2·90	30·2	10·9
	18	341	896·2	222·9	2·92	29·2	10·8

Truppenkörper		Durchschnittliche Kopfstärke der Mannschaft (= K)	In ‰ K betrug				Auf jeden Mann der K entfielen Krankentage
			der Kranken-zugang	die Abgabe an Heilanstalten	der Abgang durch Tod	der durchschnittliche tägliche Krankenstand	
Divisions-Artillerie-Regiment Nr.	19	347	988·0	421·7	2·30	49·3	18·2
	20	356	773·0	398·3	2·81	49·8	18·6
	21	320	964·1	371·4	4·96	50·1	18·5
	22	339	637·4	236·4	2·94	32·6	12·3
	23	353	935·9	322·1	3·33	39·5	14·9
	24	356	854·5	221·1	4·64	32·7	11·9
	25	353	974·7	354·0	2·27	46·1	17·1
	26	346	635·1	214·5	2·92	32·3	11·8
	27	351	945·6	243·3	1·71	37·1	14·0
	28	464	800·3	283·2	1·28	32·3	12·1
	29	448	644·6	286·4	3·64	31·6	11·5
	30	474	653·5	330·0	2·08	36·3	13·3
	31	455	980·8	430·6	7·16	50·4	18·5
	32	452	819·0	394·5	5·72	44·1	16·3
	33	435	1031·1	472·7	4·49	59·3	21·7
	34	338	814·6	431·1	2·39	38·9	14·5
	35	347	1031·1	458·9	1·16	49·4	18·1
	36	354	745·6	376·0	4·53	34·4	12·8
	37	349	1347·8	454·2	7·01	57·6	21·0
	38	333	1412·5	466·3	1·20	53·9	19·8
	39	338	1043·8	431·8	3·02	40·8	15·0
	40	341	916·1	322·2	2·96	34·5	12·8
	41	343	646·1	342·9	2·32	43·0	15·7
	42	334	889·3	396·2	3·59	45·2	17·2
Gebirgs-Batterie-Division		254	592·0	230·0	3·13	24·0	9·3
Festungs-Artillerie-Regiment Nr.	1	1182	786·7	332·1	2·90	36·8	13·5
	2	1121	758·3	288·3	4·43	33·1	12·2
	3	1125	800·9	552·8	2·11	37·3	13·7
	4	775	1440·1	548·2	3·58	47·4	17·4
	5	790	1140·4	525·1	3·32	44·4	16·0
	6	759	797·6	302·1	2·36	35·4	13·0
Festungs-Artillerie-Bataillon Nr.	1	377	674·3	305·9	4·76	27·3	10·1
	2	362	953·0	463·2	1·15	40·6	15·3
	3	407	835·5	274·3	2·91	34·3	12·6
Pionnier-Bataillon Nr.	1	489	756·7	293·5	5·16	34·8	12·5
	2	481	919·2	354·3	2·90	36·5	13·4
	3	528	1047·1	323·5	3·04	41·2	15·2
	4	524	1114·0	235·6	3·02	47·4	17·5
	5	500	745·6	298·1	3·18	41·8	15·3
	6	486	956·9	331·8	2·02	42·3	15·5
	7	534	1327·7	381·6	4·18	45·1	16·6
	8	536	643·2	259·0	1·89	36·3	13·1
	9	480	760·1	318·0	2·85	37·1	13·5
	10	467	866·5	432·4	4·22	41·5	15·1
	11	468	985·4	395·5	6·80	47·9	17·3
	12	472	1239·3	483·6	2·54	51·2	18·7
	13	500	1152·2	376·6	0·84	51·6	19·0
	14	525	1342·6	443·2	2·30	53·0	19·3
	15	485	1155·9	355·0	3·31	47·4	17·2

Beilage 1.

Ubersic

v

OST-

de. – Bei trockenem W
n in dichten Wolke
selbst leichte Fuh
wurde im J. 1279 ve
Strassen, gemauerte
ngsbeginn der jet
r Besetzung der S
hmen, Armenpfleg
zelnen Contingen

Dörfer: Meist Lehmhütten. – **Städ**

ei

Große Mauer. In der Regel 8–10 m

men (für Pfeildistanz) versehen.

für optische Signale vorgeschoben

Flüsse: Selbst kleinere Flüsse

Die Eisenbahnen

Yangtsun der

Wiederherstell

Bahn Tongku

" Peking

" Peking

Moderne Infanterie.

Vortrag, gehalten am 8. März 1900 im militär-wissenschaftlichen und Casino-Vereine in Olmütz von **Rudolf Meißner**, Hauptmann im k. k. Landwehr-Infanterie-Regimente Olmütz Nr. 13.

Hiezu Tafel 5.

Quellen.

FZM. Baron Waldstätten: „Über das Feuergefecht".
„ Moriz Schmidt: „Das Feuer der Infanterie im Gefechte".
A. Skugarewski: „Der Angriff der Infanterie".
N. R. v. Wuich: „Erläuterungen und Beispiele zur Schießinstruction u. a. Schriften.
Minarelli-Fitzgerald: „Moderne Schießausbildung".
F. C. v. H.: „Zum Studium der Taktik".
Hohenlohe: „Militärische Briefe".
Regenspursky: „Taktische Gespräche zweier Infanteristen".
„ „Die Kämpfe bei Slivnica".
Möller: „Der serbisch-bulgarische Krieg".
v. Zeppelin: „Die Heere und Flotten der Gegenwart".
Plüddemann: „Der Krieg um Cuba".
von der Goltz: „Der thessalische Krieg".
Wondre: „Der Infanterie-Angriff".
v. Bloch: „Der Krieg".
Streffleur: „Ö.-m. Zeitschrift vom Jahre 1896—1899".
Organ d. m.-w. Vereines „ „ 1896—1899.
Hönig: „Der Volkskrieg an der Loir", 2. Band.
„ „Untersuchungen über die Taktik der Zukunft".
Scherff: „Kriegslehren", 2. Heft.
Vorträge aus der k. und k. Armeeschießschule vom Jahre 1899 u. m. A.

Im Übrigen geben zahlreiche Fußnoten und Einschaltungen im Texte die betreffenden Quellen an. Wenn dennoch eine Quellenangabe bei einer entnommenen Stelle fehlen sollte, so wolle dortselbst ein Versehen, nicht aber ein bewusstes Plagiat vermuthet werden.

Motto: „Eine Armee, die gut schießt, kann nicht geschlagen werden."

I.

Die hochgesteigerte Präcision der Handfeuerwaffen mit ihren riesigen Tragweiten und dem enormen Vernichtungsvermögen haben die Furchtbarkeit eines Krieges ungemein erhöht.

Infolgedessen treten in einem Kriege speciell an die Infanterie Anforderungen heran, wie sie schwerer wohl niemals an eine Waffe gestellt worden sind, da mit der unausgesetzten Steigerung der numerischen Stärken der modernen Heere auch die Zerstörungsfähigkeit der modernen Waffen fast proportional gewachsen ist. Die moderne Bewaffnung hat Geist und Wesen der Infanterie vollkommen geändert; Taktik, Gefechtsweise und Ausbildung haben sich gründlich reformiert und der Wert des Feuergefechtes ist mit dem Wachsen der Treffpräcision und der Feuerschnelligkeit der Handfeuerwaffen geradeso gestiegen, als jener des Bajonnettkampfes gesunken ist.

Es darf daher nicht wundernehmen, dass das Schießwesen unter den Friedensthätigkeiten der Infanterie einen immer breiteren Raum einnimmt und dass bei der erkannten Wichtigkeit desselben immer wieder versucht wird, diesem Gegenstande neue Seiten abzugewinnen. Man kann ja über die Bedeutung des Schießwesens einer Armee denken wie man will, das Eine ist unter allen Umständen sicher, dass die militärische Leistungsfähigkeit eines Staates zum weitaus größten Teile davon abhängt, wie im Hauptbestandteile des Heeres, das ist in der Infanterie die Schießausbildung gehandhabt wird, auf welchen Principien sie aufgebaut ist und in welchem Geiste der Schießunterricht geleitet wird.

Das gesammte Schießwesen der modernen Heere steht unter dem Zeichen Zielfeuer oder Massenfeuer,[1]) zwei alte Schlagworte, welche neuerdings durch die Theorien Wolozkoi's zu frischem Leben erweckt wurden. Das Zielfeuer — soviel wie gut schießen, das heißt, in der festen Absicht schießen, einen Treffer zu machen — bedeutet gewissermaßen die Verkörperung der Solidität im Kriegshandwerke der Infanterie und fordert subtile, präcise Gewehre, eine individualisierende Schießausbildung und hohe geistige und moralische Erziehung, sowie

---

[1]) Der erste Teil des Aufsatzes stützt sich teilweise auf den Inhalt und das reiche Quellenmaterial des Buches „Moderne Schießausbildung" von Oberst Minarelli-Fitzgerald. Wien, 1900.

große manuelle Geschicklichkeit. Das Massenfeuer hingegen — soviel wie schnell oder viel schießen — bedeutet die starre, unverrückbar auf das Vorfeld niederprasselnde Fehlschussgarbe Wolozkoi's und fordert Feuerconcentration, horizontalen Anschlag und enorme Munitionsmengen, begnügt sich aber mit einer leichteren Ausbildung und verlangt nur „Schießer und keine „Schützen“. Die Reglements der europäischen Heere haben sich durchwegs für das Zielfeuer entschieden und fordern ausnahmslos das geordnete und gezielte Kampffeuer als das Feuer der Infanterie im Gefechte.

Ob aber mit den bisher angewendeten Mitteln und Methoden die Erfüllung der Forderung der Reglements — Zielfeuer im Gefechte — mit voller Sicherheit verbürgt werden könne, bleibt immerhin fraglich, so lange nicht die Schießausbildung unbestritten als die Hauptsache der ganzen infanteristischen Kriegsvorbereitung gilt, gegen welche alles nicht für den ausschließlichen Kriegszweck Maßgebende, als inferior in den Hintergrund treten müsste.

Die österreichischen Reglements stehen seit fast hundert Jahren auf dem Boden des Zielfeuers.

Schon das berühmte, am 15. Mai 1806 publicierte Reglement des Generalissimus Erzherzog Carl enthält in einem bescheidenen, aber für das Wesen der Sache ungemein charakteristisch benannten Paragraph „Über das Zielen und Treffen“ den Satz: „Es ist nicht genug, dass der Soldat sein Gewehr in die Luft abfeuern lerne, sondern er muss auch die Wirkung seiner Waffe und ihre richtige Anwendung kennen, damit er Vertrauen auf solche gewinne!“

Von diesem Reglement angefangen, zieht sich wie ein rother Faden durch alle Reglements und Schießvorschriften die strikte Forderung nach einem gezielten Feuer im Gefechte und selbst das Exercier-Reglement vom Jahre 1880, welches den Einflüssen der Theorien Wolozkoi's soweit erlegen war, dass es den Begriff des Massenfeuers in sich aufgenommen hatte, trat trotzdem an vielen Stellen für die Pflege und Aufrechthaltung des Zielfeuers im Gefechte ein. Mit den Sätzen: „Wirkungsloses Feuer führt zur Munitionsverschwendung, schädigt das moralische Element der eigenen Truppe und hebt jenes des Gegners“ — weiters: „der Erfolg wird nur durch gutes, nicht aber durch vieles Schießen erreicht“, sowie durch die im Vergleiche mit den Anordnungen früherer Reglements offen-

bar eine Vertiefung des Principes des Zielfeuers bedeutende Präcisierung der Zielangabe: „gradaus auf der Höhe, Artillerie, äußerstes linkes Geschütz zwölfhundert!“ bekennt sich unser Reglement ausschließlich zum Zielfeuer, desgleichen die Schießinstruction vom Jahre 1895 mit dem Satze: „Mit allen Mitteln ist anzustreben, dass die Schießleistungen des Soldaten mit den Leistungen der Waffe auf möglichst gleicher Höhe stehen!“ Die Reglements der übrigen europäischen Heere sprechen sich, wie schon erwähnt, gleichfalls für das Zielfeuer aus.

Das deutsche Exercier-Reglement vom Jahre 1889:

„Der Schütze soll so erzogen sein, dass er, der Regel nach, „den Erfolg nicht im schnellen, sondern im wohlgezielten und über- „legten Schießen sucht.“

Die französische Schießinstruction vom Jahre 1896:

„Am Schlachtfelde gehört die Überlegenheit jenen Truppen, „die von ihren Waffen unter allen Verhältnissen des Kampfes den „besten Nutzen zu ziehen vermögen. Das Schießen ist die wichtigste „Ausbildung des Soldaten . . . .“

Die italienische Schießinstruction vom Jahre 1898:

„Es ist nöthig, dass das Feuer gut gezielt abgegeben werde, „da sonst infolge der bedeutenden Gestrecktheit der Bahnen und „der großen Präcision der Waffen der größte Teil der Geschosse „weit vom Ziele einschlagen würde. Die Leute müssen daher im „genauen Zielen und Schießen sorgfältigst geschult werden!“

Das russische Reglement:

„Das moderne Gewehr besitzt große Präcision und bietet „zugleich die Möglichkeit, schnell und auf große Entfernungen zu „schießen. Alle Vorteile kann man jedoch aus den angeführten „Eigenschaften des Gewehres nur bei geschickter Ausnützung der- „selben ziehen . . . . Eine Wirkung des Feuers im Gefechte kann nur „bei strenger Feuerdisciplin erreicht werden, wenn überdies die ent- „sprechenden Ziele zweckmäßig gewählt und die Distanzen richtig „angegeben werden!“ . . . .

Aber nicht nur die Reglements, diese Substracte der Denkthätigkeit der führenden Geister der Armeen, sondern auch die überwiegend größere Zahl militärischer Autoren aller Staaten erblicken den Erfolg nur im sicheren, überlegten Zielschießen und halten demgemäß die Ausbildung von Zielschützen für das Gefecht nicht nur für geboten, sondern auch für durchführbar. So schreiben z. B. Generallieutenant Rhone: „gelingt es uns,

„durch pflichttreue, rationelle Ausbildung und Erziehung die Zahl „der im Gefechte wirklich zielenden Schützen zu erhöhen „— und es wird gelingen — so ist die deutsche Infanterie unüber„windlich.“

Bronsart von Schellendorf: „Bei ungezieltem Feuer „kann eine wirksame Streuung nicht stattfinden, indem zwar eine „große Strecke unsicher, die Teilstrecke aber, auf welche es an„kommt, relativ sicher gemacht wird.“

General Dragomirow: „Uns scheint es, dass jegliches, „lebhaftes Feuer aus der Friedensausbildung sowohl beim Schießen „als auch bei den Felddienstübungen auszuschließen sei.

„Das Ideal des Schützen ist, dass nicht eine Kugel verloren „gehe, dass er mit sich nicht 80 Patronen, sondern 80 Todte trage.“

„In seinem bekannten Soldatenmemento stehen die wahrhaft „momumentalen Sätze: „Gib jeden Schuss gezielt ab: an einem „sinnlosen Schießen hat nur der Teufel seine Freude.

„Den Schuldigen findet nur eine sichere, nicht aber eine „törichte Kugel. Spare Patronen; verschießest du sie aus „der Ferne auf gut Glück und du kommst näher heran, wo es sich „sicher schießen lässt, so hast du nichts mehr zu schießen. Für „einen guten Soldaten sind dreißig Patronen „auch in dem heißesten Gefechte genügend.“

Feldzeugmeister Freiherr von Waldstädten: „Nicht „durch die Überzahl der Gewehre, sondern durch „die Überlegenheit des Schießens erlangt man „das Übergewicht!“

Die Gegner dieser Anschauungen negieren den Zielschuss im Gefechte und stützen sich auf die mit viel logischer Schärfe und auf scheinbar richtige Voraussetzungen aufgebaute Theorie Wolozkoi's, welcher behauptet, dass sich der Soldat im Kampffeuer in einem sinnlosen Taumel befinden und dass er sein Gewehr ungezielt in der Lage abfeuern werde, welche seiner individuellen Körperbeschaffenheit, seiner momentanen Körperlage und dem Terrain am besten entspricht.

Nach Wolozkoi ist das Maximum der Schießausbildung erreicht, wenn der Soldat das Gewehr mit jenem Anschlage abfeuert, welcher ihm durch jahrelange Übung zur Gewohnheit geworden ist.

Schon nach dem Kriege 1866 hatte Wolozkoi einen Aufsatz „Gedanken über das Gewehrfeuer im Gefechte“ veröffentlicht und darin ausgesprochen, dass das Wachsen der Treffpräcision der Gewehre keinen Einfluss auf das Resultat des Feuers im Gefechte

üben könne, da die Treffwahrscheinlichkeit im Gefechte ausschließlich von dem veränderlichen Zustande der Nerven des Schließenden abhängig ist.

Damit ist eigentlich gesagt, dass die Erhöhung der Gewehrpräcision und die gesteigerte Feuerschnelligkeit wohl die Zahl der Fehlschüsse, nicht aber jene der Treffer erhöhen werde.

Die Ereignisse des Kriegsjahres 1877/78, in welchem bekanntlich die Türken infolge Mangels jedweder Schießausbildung und im Besitze ungeheuerer Munitionsmengen darauf verfielen, immense Massen von Geschossen den ungelenken und schwerfälligen Angriffscolonnen der Russen entgegenzuschleudern und dieselben durch das ungezielte und ungezügelte Massenfeuer zu decimieren, bestärkten Wolozkoi, den damaligen russischen Oberstlieutenant und Erzieher am Cadettencorps in Moskau, in seinen Ansichten, welche er in der überaus geistreich geschriebenen Studie „das Gewehrfeuer im Gefechte“ vertrat.

Wolozkoi führt seine Theorie der constanten Fehlschussgarbe auf die Winkelfehler des Mannes beim Abkommen in vorwiegend verticalem Sinne zurück, wodurch je nach den Eigenschaften der Waffe ein größerer oder geringerer Raum mit Geschossen bestreut wird.

Bekanntlich entspricht jeder Zieldistanz ein ganz bestimmter Abgangswinkel, das ist der Winkel, der durch die Abgangsrichtung und die Visierlinie gebildet wird.

Da nun die Gewehrlafette nicht fix ist, sondern aus einem Lebewesen besteht, auf welches im Gefechte die verschiedenartigsten Eindrücke wirken, so ist es einleuchtend, dass das Gewehr niemals unter dem, der Zielentfernung entsprechendem, sondern unter einem abweichenden, Abgangswinkel abgefeuert werden wird.

Es ist klar, dass diese Winkelgrößen für die Qualität der Feuers ausschlaggebend sind, denn jedem dieser Winkel — für jedes Gewehrmodell natürlich verschieden — entspricht eine andere Geschossbahn. Die Gesammtheit dieser Geschossbahnen bildet eine Garbe und diese so entstandene Garbe, respective dadurch entstanden Streuung nennen wir Fehlschussstreuung. Diese ist wohl zu unterscheiden von der Gewehrstreuung, das ist der Unfähigkeit des Gewehres, mehrere Treffer hintereinander auf ein und denselben Punkt zu erzielen, da die Geschosse infolge der Beschaffenheit der Waffe, der Patronen und anderer, beständig wechselnder Einflüsse stets auf eine Fläche vertheilt werden.

Da nach Wolozkoi ein Zielfeuer nicht zu erwarten ist und jeder Infanterist sein Gewehr nach dem Grade seiner physischen

und moralischen Verfassung unter einem größeren oder kleineren Winkel abfeuern wird, so entsteht ein starres System von Geschossbahnen, dessen mittlere Bahn einem mittleren Winkel und dessen Grenzbahnen gewissen Minimal- und Maximalwinkeln entsprechen.

Dies hat für jedes Gewehrmodell eine constante Tiefenstreuung zur Folge, die umso größer ist, je größer die Tragweiten des bezüglichen Gewehrmodelles sind, welche den betreffenden Winkeln entsprechen.

Auf Grund seiner Forschungen auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatze, auf Grund verschiedener Erfahrungsdaten und durch die Annahme, dass die Gesetze der großen Zahl auch für die Vertheilung der Geschosse in der Garbe Geltung haben müssen, berechnet Wolozkoi eine Anzahl von Abgangswinkeln — Winkelfehlern — deren Bedeutung ungefähr in nachstehender Weise aufgefasst werden kann.

Jeder Schießende hat in den Augenblicken der Gefahr eine gewisse Summe Mut.[1]) Der eine hat mehr, der andere hat weniger Mut. Je größer der Mut, desto besser ist der Anschlag, desto kleiner der Winkelfehler, desto kürzer und desto näher am Ziele ist beim Aufschlage die betreffende Geschossbahn.

Je geringer der Mut, desto schlechter der Anschlag, desto größer der Winkelfehler, desto länger und desto weiter vom Ziele ist die entsprechende Geschossbahn. Zwischen jedem Maximum und Minimum gibt es einen Durchschnitt und so gibt es auch einen Durchschnittsmut, dem ein mittlerer Winkel — von 4° — und eine mittlere Geschossbahn entspricht.

Um diese herum wird der Kern oder der bessere Theil der constanten Garbe, das ist die 68% Streuung derselben liegen.

Die Grenzbahnen dieses Kernes fand Wolozkoi, indem er den auf dem Wege der Wahrscheinlichkeitsrechnung ermittelten mittleren quadratischen Winkel von 2° 30' von dem mittleren Winkel von 4° subtrahiert, respective demselben zuzählt.

Der äußerste Winkel wurde mit 14° 36' gefunden.

Diesen Abgangswinkeln entsprechen für das österreichische Repetiergewehr M/1888/90 (M. 1895) folgende Distanzen: (Tafel 5, Fig. 1.)

		1° 30'	4°	6° 30'	14° 36'
Ö. Rep.-Gew.	M. 1888/90	1100×	2000×	2600×	4000×
„ „ „	„ 1895	1200×	2200×	2800×	4000×

[1]) In gleicher Weise wirken selbstverständlich die Verschiedenheit des physischen Befindens, Unterschiede in der Ausbildung, Übung des Sehvermögens etc. etc.

Die größte Feuerwirkung würde sich daher für unser Gewehr auf 1100 (1200)$^{\times}$ bis 2600 (2800)$^{\times}$ ergeben.

Als praktische Folgerung seiner Theorie verlangt Wolozkoi eine Schießausbildung, welche vornehmlich im Drille eines instinctiven, mechanischen, thunlichst horizontalen Anschlages zu bestehen hätte.

Der Forderung nach einem mechanischen, horizontalen Anschlage wurde alsbald bei der Truppe entsprochen und die „mechanischen Anschlagübungen" erhielten einen Wert zugemessen, den sie durchaus nicht haben, da sie im Grunde genommen nichts weiter, als eine recht gute Übung zur Stärkung der Arm- und Brustmuskeln sind.

Von einem Feuer mit horizontalem Anschlage ist, wenn darunter eine Elevation von $\pm 0^{0}$ gemeint wird, nicht viel zu erwarten. Denn die Flughöhen der mitttleren Bahn bei Anwendung der niedersten Aufsatzstellung, also bei einem Abgangswinkel von 13' 1'' betragen für das Repetiergewehr M. 1888/90 und die Patronen M. 1893 auf

100$^{\times}$	200$^{\times}$	300$^{\times}$	400$^{\times}$	500$^{\times}$ nur
+ 23 cm	+ 28 cm	+ 10 cm	— 35 cm	— 113 cm.

Bei einer Elevation von $\pm 0^{0}$ betragen die Flughöhen auf

	100$^{\times}$	200$^{\times}$	300$^{\times}$	400$^{\times}$	500$^{\times}$
gar nur	= 7 cm	— 7 cm	— 47 cm	— 119 cm	— 227 cm.

Schon daraus ist wohl zu ersehen, dass man mit einem horizontalen Anschlage selbst in der ganz reinen Ebene nur Kurzschüsse erzielen und dass man aber ganz bestimmt nichts treffen würde, wenn der Feind etwa höher stünde, als wir selbst.

Über den Wert des maschinenmäßig gedrillten, horizontalen Anschlages sagt Bronsart von Schellendorf: „Glaubt wirklich „jemand, dass eine etwas schräge zur Feuerfront auf 1000 m Ent„fernung stehende Batterie getroffen werden wird, wenn exercier„mäßig geradeaus und horizontal angeschlagen wird? Das glaubt „wohl niemand, verhindert aber doch manchen nicht, den horizontalen „Anschlag für den allein kriegsgemäßen zu halten."

Die geistreiche Ausführung Wolozkoi's, die einseitige Beurtheilung der türkischen Erfolge im Kriegsjahre 1877/78, sowie das nicht ungerechtfertigte Bedenken, dass es mit den bisher angewendeten Mitteln und Methoden nicht möglich sein werde, dem ernsten Willen der Reglements: „Zielschützen in großer Zahl" zu erziehen, entsprechen zu können, führte den Lehren Wolozkoi's viele Anhänger zu und unter diesen einen der modernsten und geistvollsten Taktikschriftsteller, der sich unter dem durchsichtigen Pseudonym F. C. v. H. verbirgt. In seinem berühmten

Lehrbuche der Taktik sagt er diesbezüglich — Seite 149 —: „Die „auf spärliche Feuerabgabe und ausschließlich auf sorgfältiges Ziel- „feuer basierte Feuerverwertung ist eine veraltete Idee. Massenfeuer „auf nahe Distanzen entscheidet das Gefecht. Die äußerste Aus- „nützung der technischen Leistungsfähigkeit des Gewehres jedoch, „also Massenfeuer von der größten Tragweite an, bedingt eine, beim „Angriffe nicht mitnehmbare Patronenzahl. Möglichst rasches Heran- „kommen zum Massenfeuer auf nahe Distanz muss daher das „Streben des Angreifers sein; ihn hierin zu unterstützen, bildet die „wesentlichste Aufgabe der Artillerie. Immerhin wird erst die „Zukunft entscheiden, ob sich nicht auch im Angriffe das während „ununterbrochenen Vorrückens schon von weither abgegebenen „Massenfeuer dichter Schwarmlinien (denen zur Verstärkung und „impulsiven Vorwärtsführung kleine geschlossene Abtheilungen folgen) „als eine der modernen Bewaffnung entsprechende Kampfart erweisen „wird."

Diese Idee hat bekanntlich das russische Reglement insoferne verwertet, als es, um die Vorrückung durch continuierliches Feuer zu erleichtern, eine Compagnie oder ein Bataillon womöglich seitwärts eines Flügels in eine günstige Schützenposition bringen lässt, von wo aus ein heftiges Feuer bis zur Ablösung dieser Abtheilungen durch andere unterhalten wird. Wie sich diese unter dem Namen Gewehrbatterien bekannte Einrichtung bewähren wird, kann nur die Zukunft lehren.

Hier handelt es sich zunächst um die Frage, ob die Art und Weise, wie sich Wolozkoi die Kriegserfahrungen für seine Theorie zurechtlegte, nicht einwandfrei ist und ob sich insbesondere das Massenfeuer dem Zielfeuer so überlegen erwiesen habe, dass es mit Recht als das Feuer der Zukunft angesehen werden könne.

Da führt nun eine Betrachtung der kriegerischen Ereignisse der letzten dreißig Jahre zu der überraschenden Erkenntnis, dass bisher überhaupt noch in keinem Feldzuge von einiger Bedeutung den sich gegenüberstehenden Massen jener Grad von Schießfertigkeit eigen war, welchen wir heute verlangen, um ihn als Zielfeuer gelten zu lassen.

So war die Schießausbildung der Franzosen bis zum Jahre 1870 eine äußerst minderwertige und ihr Feuer — von ihnen selbst mit dem Spottnamen moulin à café bezeichnet — nervös, überhastet und ungezielt abgegeben, war durch die Haltung des Kolbens an der Hüfte charakterisiert. Soweit der Gefechtswert des Chassepots allein in Frage kam, zeitigte das Massenfeuer der Franzosen wohl partielle

Erfolge; im ganzen unterlag es jedoch der besseren Schieß-ausbildung ihres Gegners und insbesondere dem höheren Verständnisse der deutschen Officiere für den Wert der Feuerleitung, ein Verständnis, welches den französischen Officieren nach ihrem eigenen Geständnisse gänzlich abgieng. So schreibt der französische Oberstlieutenant Capeville in seinem Buche: „L'armement et le tir de l'infanterie" über die Ausbildung der französischen Infanterie im Jahre 1870: „Die individuelle Ausbildung der Soldaten, welche „am 20. Juli 1870 unter den Fahnen standen, war befriedigend, „aber die Ausbildung der Officiere ließ viel zu wünschen übrig. „Unglückseligerweise hatte die Gesammtheit der Officiere sich „nicht die für die Feuerleitung unumgänglich nothwendigen, prakti-„schen Vorkenntnisse erworben und war nicht im Stande, alle „jene Entscheidungen zu treffen, welche die Leitung des Feuers „erfordert; sie empfanden demnach im Augenblicke der Handlung „die Unschlüssigkeit gleich der Verlegenheit eines Schauspielers, „der auf die Bühne tritt, ohne seine Rolle hinlänglich studiert zu „haben."

Im Jahre 1877 trat die türkische Infanterie, ohne jede Schieß-ausbildung aber wohlbewaffnet und mit ungeheuren Munitionsmengen versehen, in den Kampf und es gelang ihr auch, durch ein ungezieltes und ungezügeltes Massenfeuer, welches das ganze Vorfeld auf 2000 bis 3000× mit einem wahren Bleihagel überschüttete, die russischen Angriffscolonnen zum Zusammenbrechen zu bringen.

Die Russen aber, welche infolge der noch immer lebendigen Suwarow'schen Tradition eines geregelten und controllierten Schiessbetriebes entbehrten, konnten dem Feuer der Türken auch kein anderes, als ein regelloses Massenfeuer entgegensetzen. Es waren daher bei keinem der beiden Gegner die Voraussetzungen für ein Zielfeuer vorhanden.

Etwa acht Jahre später entbrannte der bulgarisch-serbische Krieg. Wie hoffnungslos es um die Schießausbildung der Serben bestellt war, beschreibt Hauptmann Möller in seinem bekannten Buche wie folgt: „. . . . . Man hatte dem serbischen Soldaten „gesagt, dass sein Gewehr jedem anderen weit überlegen sei, infolge-„dessen erwartete er, dass sein bloßes Schnellfeuer jeden Gegner „zum Weichen bringe. Ungeübt im Schätzen der Distanzen und in „der Verwendung seiner Waffe eröffnete er, um die vielgerühmte „Tragweite derselben und das bis 2000 m reichende Visier auszu-„nützen, auf übergroße Entfernungen ein schlecht gezieltes Feuer „und steigerte dasselbe beim weiteren Vorgehen derartig, dass ihm

„meist die Munition zu mangeln begann,[1]) wenn er den bulgarischen „Stellungen auf entscheidende Entfernungen gegenüberstand . . .“

„In der Vertheidigung eröffneten die serbischen Schützen „gegen die vorrückenden Bulgaren ihr Feuer meist auf viel zu große „Entfernungen. Wenn nun die Bulgaren trotzdem vordrangen, so „vergaßen die Serben vor Anfregung darüber das Visier niedriger „zu stellen. Dafür verdoppelten sie ihre Feuergeschwindigkeit, um „endlich den erwarteten Erfolg wahrzunehmen.“

„Da aber den vorgehenden Bulgaren das mit viel zu hohen „Visieren abgegebene Schnellfeuer hoch über die Köpfe hinweggieng, „so konnten sie, zumal auf mittleren Entfernungen, fast ungehindert „avancieren. Je näher die Bulgaren heranrückten, ohne zu feuern, „desto ungezielter und schneller schossen die Serben und desto „mehr wuchs ihr Erstaunen und ihr Schrecken über die Wirkungs- „losigkeit ihrer vielgerühmten Waffe!“

Bei dem Feuer der Serben ist es begreiflich, dass die mit persönlicher Bravour des einzelnen und mit Elan und Festigkeit des Ganzen unternommenen Bajonnettstöße der Bulgaren erfolgreich waren.

Ein halb Dutzend Jahre später treten die ersten „Mannlicher“ in kriegerische Action. Während des Bürgerkrieges in Chile im

---

[1]) „Im taktischen Verhalten der Truppen ragten am 17. November „folgende zwei Erscheinungen hervor: 1. Die Regellosigkeit, dadurch über- „triebene Intensität des Feuers bei geringer Wirkung und infolgedessen das „Verschießen ganzer Truppenkörper. 2. Die verschiedene Friedens- „erziehung der beiden kämpfenden Teile im Gebrauche des Bajonnettes und „des „Hurrah!“ . . . . . Die Serben schossen nach Angaben von Augenzeugen „nicht nur viel zu hoch, sondern auch unglaubliche Mengen.“

„Das der Cavallerie-Brigade zugetheilte Garde-Bataillon hatte sich „gegen 5 Uhr nachmittags vollständig verschossen und musste deshalb Malko „Malovo räumen. Das 4. Regiment ist etwas über eine Stunde einige hundert „Schritte vor den bulgarischen Befestigungen nördlich Aldomirovci im Ge- „fechte gelegen. Da sah es sich so plötzlich ohne Patronen, musste das mit so „vieler Tapferkeit errungene Terrain aufgeben und entging nur durch den „baldigen Einbruch der Dunkelheit den schwersten Verlusten.“

„Schlimmer ergieng es einem Bataillon des 5. Regiments derselben „Division, wo die plötzliche Erkenntnis des Patronenmangels eilige Flucht „vom Kampfplatze nach sich zog, in welche auch die Nachbartruppen mit- „gerissen wurden.“ — (Oberst Karl Regenspursky „Die Kämpfe bei „Slivnica“ Wien 1895.)

Jahre 1891 war nämlich eine Brigade der Constitutionstruppen mit dem Gewehre System Mannlicher M. 1888 und dem Kaliber 8 mm ausgerüstet worden. Diese Brigade bestand der überwiegenden Mehrzahl nach aus gänzlich unausgebildeten Leuten, die man in aller Eile, etwa zwei Wochen vor Ausbruch des Krieges zusammengebracht hatte und kurze Zeit darauf schon im Feuer verwendete. Bei diesen Truppen konnte wohl von einem geordneten Zielfeuer keine Rede sein. Die enormen Verluste, welche die Truppen des Dictators in den Kämpfen bei Concon und Placilla erlitten, können daher absolut nicht auf Rechnung einer guten Schießausbildung gesetzt werden, sondern sprechen einzig und allein für den hohen Gefechtswert und die riesige Überlegenheit des Mannlichergewehres. Einige Zahlen vermögen dies am besten zu illustrieren. Von den Combattanten der Constitutionstruppen waren 3446 mit Mannlichergewehren, die anderen mit Gewehren veralteter Systeme bewaffnet. Die Gesammtzahl der gegnerischen Verluste beträgt 5011 Mann und zwar 1774 Todte und 3257 Verwundete. Von je 100 Getroffenen waren 56 durch Mannlichergeschosse verwundet oder getödtet worden, was sich leicht aus der Form und Beschaffenheit der Wunde erkennen ließ. Demnach wurden mit den 3446 Gewehren System Mannlicher 2806 Mann getroffen, während die 6479 Gewehre älterer Systeme nur 2505 Mann außer Gefecht setzten.

Die Gefechtswirkung des Mannlichergewehres betrug demnach 82%, die der älteren Gewehrmodelle nur 34%.[1])

Wiederum sechs Jahre später kam es zum sogenannten thessalischen Kriege. Die Ausbildung der Türken hatte in dem zwanzigjährigen Zeitraume nach dem Kriege mit Russland keine wesentlichen Fortschritte gemacht und speciell das Schießwesen und der Felddienst waren unglaublich vernachlässigt worden. Die Armee war vorzüglich bewaffnet und besaß immense Mengen Patronen, da 480.000 Stück kleinkalibrige Mausergewehre 7·5 mm M. 1893 mit 106 Millionen und 220.000 Mauserrepetiergewehre 9·5 mm M. 1887 mit 93 Millionen Patronen vorhanden waren.

Da jedoch die neuen Waffen erst bei Beginn des Krieges an die Truppen ausgegeben wurden, so darf es bei der fatalistischen Sorglosigkeit und den erwähnten Ausbildungsmängeln nicht wundernehmen, dass wiederum eine ebenso sinn- und nutzlose Munitionsverschwendung der Türken eintrat, wie zwanzig Jahre vorher und es

[1]) Johann von Bloch „Der Krieg" Berlin 1899.

kann der schließliche Erfolg der Türken, den sie nur ihrer Übermacht und den womöglich noch kläglicheren Verhältnissen ihrer Gegner verdankten, keineswegs zu einem Plaidoyer für das Massenfeuer verwertet werden.

Nach einem Berichte des schweizerischen Obersten Weber schreibt Colmar von der Goltz über die sogenannte Schlacht bei Dhomokos am 17. Mai 1897 folgendes: ..... „Schützenlinien, Unterstützungen und Bataillonsreserven, alles im Laufschritt, aber „in vollständiger Auflösung in über 400 m Tiefe die Ebene be-„deckend, gehen feuernd vor, die Hinteren feuern unbesorgt über „die Vorderen oder in sie hinein. Allah ist groß, er wird das Geschoss „lenken. Etwa 400 m vor den Schützengräben — nach andern An-„gaben auf 600—800 m — halten die Vordersten, alles lauft nach, „und allmählich entsteht eine geschlossene, dichte Feuerlinie, welche „die Schützengräben mit Schnellfeuer überschütten.“ .... Und wie war es bei den Griechen [1]) mit der Schießfertigkeit bestellt? Die angeblich 30.000 Mann starke, griechische Armee, welche den Feind in wohlverschanzten Stellungen erwartete, brachte den 80 Bataillonen, 26 Escadronen und 28 Batterien — in Summe ca. 42.000 türkischen Combattanten — in einem halbtägigen Gefechte einen Gesammtverlust von 40 Officieren und 1170 Mann d. h. ca. 2·9% bei, wohl ein Resultat, welches der Schießfertigkeit der Griechen ein umso übleres Zeugnis ausstellt, wenn man bedenkt, in welch' einer günstigen Position sich die Griechen befanden und welche gute, tiefe Ziele die Türken darboten.

Im spanisch-amerikanischen Kriege endlich gelang es den in aller Eile zusammengerafften amerikanischen Milizen die anscheinend gut ausgebildeten und kriegsgewohnten spanischen Truppen zu überwinden. Die Bewaffnung beider Gegner war gut und hochmodern. Die Spanier hatten das 7 mm Mausergewehr M. 1893, rauchschwache Munition, die Amerikaner waren mit dem gleichwertigen 7·5 mm Krag-Jörgensen M. 1892 ausgerüstet.

Mit der vielgerühmten Kriegstüchtigkeit der spanischen Truppen war es aber lange nicht so gut bestellt, wie man allgemein glaubte und insbesondere die Schießausbildung des spanischen Soldaten war ganz und gar unzureichend.

„Es existierte wohl ein schablonenhaftes Exercieren, aber die „Schießausbildung war gleich Null.“

---

[1]) Die Griechen besaßen ca. 120.000 Grasgewehre, 50.000 Chassepots und ca. 6000 Gewehre verschiedener Modelle.

„Reguläre wie Freiwillige waren durchwegs miserable Schützen, „welche meterhoch über die Köpfe ihres Gegners hinwegfeuerten. „Verzopfte Reglements thaten das Ihrige. So war der spanische „Soldat erzogen, das Gewehr senkrecht auf die Schulter zu setzen „und hierauf die Mündung des Gewehres langsam bis zum Ziel „sinken zu lassen; dadurch wurde ihm die ganze Zeit das Ziel durch „den Lauf verdeckt und bei dem nervösen Temperament des „spanischen Soldaten fast regelmäßig der Schuss abgefeuert, ehe „die Gewehrmündung zum Ziele gesenkt war. Die spanische In„fanterie war förmlich methodisch zum Überschießen abgerichtet „worden. Die Feuerleitung war dazu minimal. Das Schnellfeuer „fungierte als einzige Feuerart.“ [1])

Aus diesen kurzen Betrachtungen über die kriegerischen Ereignisse jüngstvergangener Epochen in ihren Beziehungen auf die Schießausbildung der in Action gestandenen Infanterie und auf die daraus resultierende Feueranwendung und Feuerdisciplin, geht unbestreitbar das Eine hervor, dass die damalige Infanterie eben nur nothgedrungen ihr Heil in dem ungezielten, überhasteten Massenfeuer suchen musste, weil sie gar nicht imstande war, ein gezieltes und überlegtes Kampffeuer abzugeben. Das Massenfeuer war demnach nicht ein bewusst angewendetes Mittel zur Erreichung eines taktischen Erfolges — es war vielmehr ein Notbehelf, eine Concession an die Schießuntüchtigkeit der Massen, zu der — vielleicht oft sehr gegen den Willen der Commandanten — gegriffen wurde.

Aber selbst die unleugbaren, partiellen Erfolge des Massenfeuers (St. Privat) sind niemals absolut, sondern nur relativ zu bewerten, denn es können z. B. die großen Verluste der Russen bei Plewna noch immer nicht als vollgiltiger Beweis für die Vortrefflichkeit des Massenfeuers gelten, da vorerst klar gestellt werden müsste, ob nicht die Türken ebensolche Resultate erzielt hätten, wenn sie bei einem viel geringeren Munitionsverbrauche den Feind erst auf nähere Distanzen beschossen hätten. (Boguslawski „die Fechtweise aller Zeiten“.)

Obwohl also in den besprochenen Kriegen das Zielfeuer als herrschendes Feuer der Schlachtfront nicht zur Anwendung kommen konnte, lässt sich die Möglichkeit des Zielfeuers im Gefechte nicht gänzlich negieren, da neben dem Massenfeuer auch ein wohlüberlegtes Zielfeuer in zahlreichen Episoden

---

[1]) M. Plüddemann „Der Krieg um Cuba“ Berlin 1898.

sowohl des kleinen Krieges als auch ernster heißer Kämpfe nachweisbar ist.

Damit ist aber der Beweis für die Durchführbarkeit eines gezielten Kampffeuers erbracht und — da sich dasselbe in allen Fällen, wo es zur Anwendung gelangte, dem Massenfeuer überlegen zeigte — der überlegene Kampfwert desselben offenbar.

Man erinnere sich in dieser Beziehung an die Episode des Corporalen Spannbauer des Infanterie-Regimentes Nr. 11.

Derselbe war am 16. Jänner 1882 mit 6 Infanteristen, 4 Finanzwachmännern und 2 Tragthieren von Mokro nach Korito gesendet worden. Auf dem Marsche dahin wird er von einer mehr als zwanzigfach überlegenen Insurgentenbande angefallen, verliert sofort 2 Infanteristen und 2 Finanzwachmänner und es gelingt ihm endlich ein Haus zu erreichen, dessen untere Eingänge rasch verrammelt und dessen obere Fenster und Thüren besetzt werden.

Nun hält sich die kleine Schar mehr als dreißig Stunden gegen eine ungeheure Übermacht grausamer, fanatisierter Feinde und es gelingt ihr endlich nach theilweisem Abzuge der Insurgenten, sich nach Korito durchzuschlagen.

Das aus gedeckter Stellung langsam, wohlgezielt und auf den Patronenverbrauch bedacht abgegebene Feuer machte die kleine Schar unüberwindlich. Glaubt wirklich jemand, dass bei Abgabe eines Streufeuers à la Wolozkoi der Widerstand auch so lange gedauert hätte? Man kann hier mit Recht einwenden, dass solche Beispiele für die Verhältnisse des ernsten, heißen Gefechtes nicht maßgebend seien. Mag dies auch richtig sein, so würde sich die Ausbildung von Zielschützen auch dann schon als vortheilhaft erweisen, wenn sie nur für den kleinen Krieg Nutzen brächte. Aber auch heiße, ernste Gefechte — um bei einer Bezeichnung Wolozkoi's zu bleiben — bieten Beispiele einer eisernen Feuerdisciplin und der Anwendung eines Zielfeuers von so furchtbarer Wirkung, dass ein mit überlegenen Kräften unternommener und zähe durchgeführter Angriff schließlich daran zerschellen musste.

Am 28. November 1870 waren die preussischen Abtheilungen südlich von Beaune la Roland zurückgetrieben worden und unter starken Verlusten bis an die Ortslisière gelangt.

Hiebei kamen Abtheilungen zweier Regimenter in den Friedhof im Nordwesten des Ortes. Der älteste Officier, Hauptmann Feige, ordnete diese zusammengewürfelte Schar in 8 Züge und

übernahm die Leitung der systematischen Vertheidigung. Das Vorterrain war flach und übersichtlich. (Tafel 5, Fig. 2.)

Per Mann waren ca. 35 Patronen vorhanden. Auf Munitionsnachschub war nicht zu rechnen, da durch einen Missgriff die Munitionswägen zurückgeschickt worden waren. In Pausen von einer halben Stunde bis zu einer Stunde erfolgten vier Angriffe je einer französischen Brigade und alle wurden abgewiesen.

Die Mannschaft des Verteidigers ließ das rasende Feuer der Franzosen, ohne selbes zu erwidern, über sich ergehen, indem sie sich flach zwischen die Grabhügel niederlegte und sich erst dann zum Schießen erhob, wenn die Franzosen mit klingendem Spiele zum Sturme vorgiengen.

Wie gut und überlegt die Preussen schossen, wird nicht nur durch das Scheitern der Angriffe und durch die furchtbaren Verluste der Franzosen, sondern am schlagendsten durch den Umstand bewiesen, dass die Preussen beim letzten Angriff der Franzosen noch durchschnittlich über 7 Stück Patronen per Mann verfügten, wovon noch ca. 3 Stück erübrigt wurden.

Und klingt es nicht wie eine Apotheose des Zielfeuers, wenn Hohenlohe in seinen militärischen Briefen — Band 2 „über Infanterie“ — gelegentlich der Besprechung einer Angriffsepisode der Franzosen bei Sedan über die Haltung der deutschen Infanterie schreibt: „Im Gegensatze zu dem durch das französische Schnell„feuer erzeugten dichten Pulverdampf sah man bei unseren Com„pagnien gar kein Infanteriefeuer. Ich richtete mein Fernrohr „dorthin und sah damit erst hier und da das Wölkchen eines ab„geschossenen Infanterie-Gewehres; die ganze Tirailleurlinie lag „platt an der Erde, die Gewehre am Kopf und auf das Ziel lauernd. „Nur der Hauptmann v. C., ebenso elegant auf und ab spazierend, „wie man dies von ihm auf den Bällen gewohnt war, gieng seine „Tirailleurlinie entlang und ermahnte, wie mir später erzählt wurde, „seine Leute, ruhig zu zielen und langsam zu schießen. Ein jeder „Schuss streckte aber auch einen laufenden Gegner nieder; die Zahl „derer, die sich der Tirailleur-Linie näherten, ward immer geringer. „Einzelne gelangten zwar auch in die Linie hinein und fanden dort „vor den Gewehrmündungen ihr Ende, ja zwei Mann unserer Tirailleure „sind liegend von oben durch den Rücken gestochen worden. Aber „der ganze mit so großer Entschlossenheit durchgeführte Angriff „erstarb. Nur wenige Überlebende wandten sich zur Flucht und „wurden jetzt durch das verfolgende Infanteriefeuer niedergestreckt. „Die ganze Masse war in Zeit von 10 Minuten vernichtet. So groß

„ist das Übergewicht des wohlgezielten, wohlgeleiteten Einzelfeuers „einer im Detail gut ausgebildeten Truppe über die Stoßtaktik in „Massenformation! Es ist nicht die Offensive an sich, welche durch „die Ausbildung und Vervollkommnung der Feuerwaffen aller Art „an Wert verloren hat, sondern die Stoßtaktik in der Massen- „formation.“

Untersucht man die bekannten Verlustpercente einzelner Gefechtsepisoden, um rein theoretisch festzustellen, ob in der gegebenen Zeit die angegebenen Verluste bei Anwendung des Wolozkoi'schen Streufeuers möglich gewesen wären, so zeigt es sich sehr oft, dass ein, wenigstens teilweise gezieltes Feuer angenommen werden müsse, um sich die hohen Verlustpercente erklären zu können.[1]) (Tafel 5, Fig. 3.)

So war z. B. am 16. August 1870 das 35. Füsilierregiment mit dem I. und II. Bataillon im ersten, mit dem III. Bataillon im zweiten Treffer hinter dem rechten Flügel gegen Vionville und Flavigny vorgegangen. Um 11 Uhr vormittags war Vionville im Besitze der Preussen, welche mit Abtheilungen des 35. und des 20. Regimentes die Ostlisière besetzten und auf die Franzosen, welche östlich davon die Anhöhen und das Wäldchen „an der Tränke“ besetzt hatten, ein heftiges Feuer unterhielten. Das II/35 Bataillon gieng auf Flavigny vor, das III/35 Bataillon nahm die gleiche Direction.

Die 6. und 7. Compagnie waren in Schützenlinien aufgelöst, die 5. und 8. Compagnie folgten in Masse formiert als Reserve.

Beim Überschreiten der Friedhofhöhe verlieren diese beiden Compagnien in einem Zeitraume von etwa 5 Minuten 193 Mann d. h. 35%. Die beiden Compagnien eilten hierauf hinter den Friedhof zurück und kamen an diesem Tage gar nicht mehr in das Gefecht. Wie müssen die Franzosen geschossen haben, um diese Trefferresultate zu erzielen? Nach den Angaben der Regimentsgeschichte des 35. Füsilier-Regimentes kam das Feuer von der Höhe an der Chaussée bei Flavigny, hauptsächlich aber vom Wäldchen. Die Terraingestaltung wird aus nebenstehendem Terrainprofile ersichtlich. (Tafel 5, Fig. 4.)

---

[1]) Mit Genehmigung des Herrn Oberstlieutenant Paul Lippa einem Stenogramm seiner im Jahre 1899 an der k. und k. Armeeschießschule gehaltenen Vorträge entnommen.

Das Halbbataillon war von der Friedhofhöhe etwa 3 Minuten im Schritt und Schnellschritt vorgegangen. Als die Officiere fielen, gieng die Mannschaft fluchtartig zurück. Man wird nicht fehlgehen, wenn man für diese Rückwärtsbewegung nur 2 Minuten in Anschlag bringt, denn der Rückzug dürfte eilig ausgefallen sein.

Die Entfernung des Friedhofes vom Wäldchen betrug 1200$^\times$, den 3 Minuten Vorwärtsbewegung entsprechen etwa 300$^\times$, daher lag die Bewegung im Raume von 1200$^\times$ bis 900$^\times$ und zwar im 68% Kerne der Wolozkoi'schen Streugarbe, welche für das Chassepot von 800$^\times$ bis 2000$^\times$ reicht, demnach 1200$^\times$ lang ist. Die mittlere Flugbahn des durcheilten Raumes 1200$^\times$ bis 900$^\times$ fällt in die Distanz 1050$^\times$. Der bestrichene Raum für diese Distanz und 1·8 m Zielhöhe beträgt für das Chassepotgewehr 53$^\times$. (Tafel 5, Fig. 5.)

Die Zieltiefe mit 20$^\times$ angenommen und hiezu gerechnet, ergibt die Länge der Trefferzone mit 73$^\times$. Da die specifische Belastung pro Schritt 68% : 1200 = 0·056% beträgt, so erhält man 73 × 0·56 = 4% gefährdender Geschosse, das heißt auf 100 Schüsse entfallen 4 Treffer. Um unter diesen Verhältnissen 193 Treffer zu erzielen, wären (193 × 100) : 4 d. h. 4825 Schüsse nothwendig gewesen. Nimmt man für das Chassepot die Maximal-Schießleistung von 7 Schuss in der Minute an, so wären, da das Feuer etwa 5 Minuten währte, 4825 (5 × 7) = 137 Schießende anzunehmen.

Die constante Fehlschussgarbe, bei der alles geradeaus und ohne zu zielen schießt, vorausgesetzt, kann die Frontbreite der schießenden Abtheilung nur der Zielbreite entsprechend also mit 50$^\times$ angenommen werden. Das ergäbe aber (137 : 50) eine zwei- und dreigliederige Aufstellung der Franzosen, die ganz unwahrscheinlich ist. Es kann somit unbedenklich ein wenigstens theilweises Zielfeuer angenommen werden.

Nachstehende Tabelle gibt zahlenmäßig ein rein theoretisches Bild des Effektes einer Wolozkoi'schen Streugarbe und einer Zielgarbe auf einigen Distanzen an. Aus derselben ist auch zu entnehmen, wie ungeheuer der Munitionsaufwand gesteigert werden müsste, um mit dem Wolozkoi'schen Streufeuer den gleichen Effekt zu erzielen, wie mit dem Zielfeuer.

Den Berechnungen liegen die Daten für das österreichische Repetiergewehr M/1888 und Patrone M/1893 zu Grunde und wurden dieselben nach den Erläuterungen und Beispielen zu den Schießinstructionen von N. Wuich, Wien, berechnet.

Percentziffer der gefährdenden Geschosse.

Zieldistanz in Schritten	Zielfeuer						Streufeuer				
	Zieltiefe 1·8 m = 2·4 Schritte[1])										
	Zielhöhe in Meter										
	0·2	0·36	0·6	0·9	1·8	Jeweil. Belastg.	0·9	0··36	0·6	0·9	1·8
600	5·9	10·12	16·42	24·29	41·38	Anschlusszone 16% Belastung	0·3%	0·5%	0·78%	1·2%	2·39%
800	4·68	7·79	12·71	18·73	36·79		0·23	0·39	0·63	0·93	1·74
1000	3·4	5·58	8·87	12·96	22·48		0·16	0·27	0·43	0·64	1·25
1200	3·27	5·23	8·16	11·82	22·8	Kernzone 68% Belastung	0·36	0·65	1·03	1·5	2·9
1400	2·65	4·1	6·27	8·99	17·15		0·32	0·51	0·79	1·14	2·1
1600	2·23	3·34	5	7·1	13·31		0·27	0·41	0·63	0·9	1·7
1800	3·23	4·7	6·92	9·69	17·98		0·23	0·33	0·52	0·73	1·38
2000	2·88	4	5·88	8·12	14·85		0·2	0·3	0·44	0·51	1·14
Zur Erzielung von 100 Treffern sind jeweilig Patronen erforderlich: 600	16·95	988	609	412	241	Anschlusszone 16% Belastung	33333	20000	12820	8333	4182
800	2136	1267	786	534	272		43487	25641	15841	10752	5747
1000	2940	1792	1127	772	445		62500	37037	23255	15625	8000
1200	3058	1912	1226	846	438	Kernzone 68%	27777	15384	9708	6666	3448
1400	3774	2439	1595	1112	583		31250	19607	12607	8772	4762
1600	4484	2991	2000	1408	755		37037	24390	15873	11111	5882
1800	3095	2128	1445	1003	555		43487	30303	19230	13699	7243
2000	3472	2500	1700	1231	676		50000	33333	22727	19607	8772

[1]) Entspricht etwa der Tiefe einer eingliedrigen, liegenden Schwarmlinie. Auf der Höhe der Trefferpercente ist übrigens die Zieltiefe von verhältnismäßig geringerem Einflusse, als die Zielhöhe. z. B.

Zielfeuer:

Distanz	Zieltiefe	Zielhöhe		
1200×	20×	0·9 m	Percentziffer der gefährdenden Geschosse	17·71 %
1200×	2×	0·9 „	„ „ „ „	11·64 „
1200×	2×	1·8 „	„ „ „ „	22·67 „

Streufeuer:

1200×	20×	0·9 m	„ „ „ „	2·27 %
1200×	2·4×	0·9 „	„ „ „ „	1·5 „
1200×	2·4×	1·8 „	„ „ „ „	2·9 „

Noch interessanter ist der Vergleich nachfolgender Daten.

Bei einem im Jahre 1899 in der k. und k. Armeeschießschule vorgenommenen Vergleichsschießen waren aufgestellt:[1])

108 ganze Figuren mit je 10 cm Intervall

Schießender Stand	200 Mann
Trefferzahl	135
Distanz	160$^{\times}$
Zeit	5 Minuten

Zur Erzielung dieser Treffer wären folgende Munitionsmengen nothwendig:

1. Ungezieltes Streufeuer nach Wolozkoi — durch Rechnung ermittelt — per Mann ca. 90, das sind in Summe 18.000 Patronen.

2. Das ungezielte Streufeuer, praktisch ausgeführt, benöthigte per Mann 86·7 Stück, das sind 17.340 Patronen.

3. Eine normal ausgebildete Abteilung würde bei Anwendung des Zielfeuers — theoretisch berechnet — per Mann 14·6 Stück Patronen.

4. Die Instructionscompagnie erreichte unter Anwendung des Salvenfeuers das Treffresultat mit 5 Patronen per Mann, das sind 1000 Patronen.

5. Bei Abgabe des lebhaften Plänklerfeuers waren gar nur 3·4 Stück per Mann, das sind 680 Patronen nothwendig.

Ein zweiter Versuch: Ziel 36 Stück $^1/_3$ Figuren mit je 30 cm Intervall, schießender Stand 36 Mann, Trefferzahl 16, Distanz 800$^{\times}$, Zeit 5 Minuten ergab folgendes:

1. Streufeuer nach Wolozkoi, durch Rechnung ermittelt, erfordert per Mann 185 Patronen, das sind in Summa 6660 Stück.

2. Zielfeuer einer normal ausgebildeten Abteilung ebenfalls durch Rechnung ermittelt, 13·1 Patronen per Mann = 471·6 Stück.

3. Die Instructionscompagnie brauchte bei Anwendung von Schwarmsalven nur 5 Stück per Mann = 180 Stück.

4. Dieselbe mit langsamem Plänkelfeuer gar nur 3 Stück per Mann = 108 Stück.

Diese Zahlen geben zu denken und sind in hohem Grade beruhigend. Denn man ersieht aus ihnen, dass man bei einer im Schießen verlässlich ausgebildeten Abtheilung sehr viel für die Einflüsse des Gefechtes in Abschlag bringen könne, bis man beim Streufeuer Wolozkoi's angelangt ist.

„Eine schießende Abteilung, sagt Generalmajor N. Ritter „von Wuich, ist, rein schießtechnisch betrachtet, mit einer Maschine

[1]) Aus den Vorträgen des Herrn k. und k. Oberstlieutenant Paul Lippa.

„vergleichbar, der ein größtes Maß von Wirkungsfähigkeit inne wohnt. „Die vollständige Auswertung dieses Maximums wäre das Ideal. Der „erreichbare Theil dieser Auswertung wäre der Grad der Ausnützung „und stellt das Verhältnis dar zwischen dem wirklich verwerteten „Arbeitsvermögen und dem maximalen Arbeitsvermögen. Das Ziel „der Schießausbildung muss also in erster Linie den Ausnützungs- „grad der maximalen Leistung möglichst nahe zu bringen suchen. „Allein es kommt auch noch auf ein zweites an und das ist der „Effekt, das heißt, in welcher Zeit ein bestimmtes Arbeitsvermögen „geleistet wird. Das Maximum der Wirkung besteht also in der „Auswertung des ganzen verfügbaren Arbeitsvermögens in einer ge- „gebenen Zeit.“

Für die Beurteilung des Wertes einer Maschine kommt es aber noch auf ein drittes an und das ist die Ökonomie mit der Kraft respective mit dem Materiale, d. h. mit welchem Materialverbrauche in einer gegebenen Zeit ein bestimmtes Arbeitsvermögen geleistet werden kann. Bei einer schießenden Abtheilung — wenn selbe als Maschine betrachtet wird — bilden die Munition die Kraftquelle, die Treffer den Effekt. Aus den früher gebotenen Ziffern entnehmen wir nun, dass das Massenfeuer bei maximalstem Material oder Kraftverbrauche den minimalsten Nutzeffekt liefert, während das Zielfeuer dagegen jenen Grad der Ausnützung repräsentiert, welcher der maximalen Leistungsfähigkeit, das ist der reinen Gewehrleistung am nächsten kommt.

II.

Aus der nicht wegzuleugnenden Thatsache, dass ein gezieltes und geordnetes Kampffeuer dem ungezielten und ungezügelten Massenfeuer unbedingt überlegen sei, dass weiters die Erreichung des Zielfeuers im Gefechte eine grundsätzliche Forderung der Reglements und Schießvorschriften bildet und dass endlich die weitaus größere Anzahl militärischer Autoritäten aller Staaten sich für das Zielfeuer ausspricht und den sicheren Erfolg in einem künftigen Kriege nur in der Überlegenheit der Schießausbildung erblickt, sollte mit zwingender Logik gefolgert werden können, dass die Ausbildung des Mannes und der Abteilung für den gezielten Schuss und das gezielte Kampffeuer ausschließlich den leitenden Grundsatz der gesammten infanteristischen Friedensthätigkeit bilden müsse, und dass wir längst schon rückhaltlos aus den reglementaren Forderungen und unseren innersten Überzeugungen die praktischen Consequenzen gezogen haben.

Ist dies geschehen und hat sich in der ganzen Armee thatsächlich die Überzeugung festgewurzelt, dass die Erreichung des höchsten Maßes von Schießfertigkeit — das ist die unbedingte Treffsicherheit — geradeso zu den Imponderabilien einer modernen Infanterie gehöre, wie ein gewisses Maß von Reitkunst zu dem Begriffe der Cavallerie, so sind nur zwei Fälle denkbar.

Entweder haben wir schon mit unseren Mitteln und Methoden den nothwendigen Grad schießtechnischer Vollkommenheit erreicht und die Resultate der schießtechnischen Ausbildung unserer Infanterie-Compagnien bewegen sich auf der Höhe der Schießfertigkeit der Instructionscompagnie der Armeeschießschule. In diesem Falle und im Falle wir für das Vorhandensein einer genügenden Zahl wirklich verlässlich ausgebildeter Hilfskräfte — Beobachter, Distanzschätzer etc. — gewissenhaft vorgesorgt haben, können wir mit genügender Sicherheit den Zielschuss im Gefechte verbürgen und mit gutem Gewissen und mit voller Zuversicht einem künftigen Kriege entgegensehen. Dann haben wir auch nichts weiter zu thun, als gewissenhaft auf dem Wege weiter zu schreiten, der uns zu solch' vorzüglichen Resultaten führte.

Oder unsere Schießausbildung und unsere sonstige infanteristische Friedensthätigkeit hat diese Resultate noch nicht gezeitigt — dann haben wir vor allem die Cardinalforderungen der Reglements und Schießvorschriften nicht erfüllt und werden vielleicht einmal einem Feinde gegenüberstehen mit dem furchtbaren Bewusstsein der eigenen Inferiorität in der Schießausbildung; dann haben wir auch nicht begriffen, dass im Zeitalter des rasch, präcis, rasant und weitschießenden Mehrladers der Gegner nicht mehr durch geschickte Manöver allein oder durch Angriffe mit fliegenden Fahnen, schallenden Hörnern und rasselnden Trommeln, sondern nur mehr durch effective Zerstörung oder mindestens theilweise Vernichtung seiner Kraft bezwungen werden könne.

Dann waren entweder die Mittel unzureichend oder falsch angewendet, oder die ganze infanteristische Friedensthätigkeit bewegte sich auf falschen Bahnen.

In diesem Falle wäre es ein dringendes Gebot, Mittel und Wege zu suchen, welche die unbedingte Erreichung des Endzieles aller infanteristischen Friedensarbeit: das geordnete und disciplinierte Zielfeuer im Gefechte mit vollster Sicherheit verbürgen.

Der Idee „Zielfeuer im Gefechte“ — fällt eine mehrhundertjährige Tradition zum Opfer und der Begriff der Offensive, welchen

man stets durch den Bajonnettstoß in der Massenformation verkörpert sah, hat heute ganz andere Voraussetzungen; — und das erklärt so manche Schwierigkeiten.

Die Emancipation der schwerbeweglichen, massiven Fußvolkmassen zu leichtbeweglicher, von modernem Schießgeiste erfüllter Infanterie wird durch mancherlei Strömungen verzögert.

Unsere Vorliebe für eine Kampfweise, die sich nur allzusehr an die Vorbilder vergangener Epochen anlehnt,[1]) trotzdem sich die Tragweite der Gewehre verdreifacht, die Rasanz verdoppelt hat, die emsige Cultivierung des Formenwesens und die mit den Forderungen der heutigen Zeit nicht mehr in Einklang zu bringende Vorliebe für wertlose parademäßige Äußerlichkeiten und für im Kriege undurchführbare Friedenskünsteleien sowie endlich die Abneigung, den unendlich mühsamen Kleindienst der Feuerdisciplin und der Feuerleitung bei allen Gelegenheiten so zu üben, dass beide zur Gewohnheit, ja zur zweiten Natur werden, erklären es zur Genüge, warum die Punkte 5 und 8 unseres, in seinem Geiste so hochstehenden Exercierreglements nicht die rechte Beachtung finden und warum wir jahraus, jahrein auf den Exercierplätzen kleben und Formen üben, statt die Anwendung derselben im Terrain zu schulen, sie geschmeidig zu machen und uns selbst die so nothwendige Routine in der Ausnützung des Terrains zu erwerben.

„Die Form ist der Knecht; hüten wir uns, Knechte der „Form zu werden,“ sagt ein hervorragender General.[2])

Einer der Berufensten, unser Altmeister der Taktik, FZM. Freiherr von Waldstätten, äußert sich über die Feuerthätigkeit und Feuerleitung unserer Friedensübungen mit folgenden Worten der Warnung: „. . . . . . Mit wenigen Patronen wird das Feuer „markiert“ und begreiflicherweise wird zur Schonung der Gewehre „nicht einmal der Griff ausgeführt, bald hören auch die fleißigsten „Soldaten auf, das Gewehr anzuschlagen. Es tritt eine vollkommene „Ruhe ein, ganz verschieden von dem lärmenden, verderbenbringenden, „zerstörenden Feuerkampfe des wirklichen Gefechtes.“

„Wir begehen also große Fehler und gefährliche „Außerachtlassungen im Frieden, gefährlich deshalb, weil „alles, was uns im Frieden nicht zur Gewohnheit wird, oder um-

---

[1]) „Wenn ich jedoch die jetzigen Angriffe (der Infanterie) betrachte, scheint mir immer, dass beim Verteidiger das letzte Aufgebot kämpfe, gegen das sich der Angreifer wie die sieggewohnte alte Garde Napoleons benehmen dürfe.“ (Oberst Regenspursky.)

[2]) FZM. Moritz Schmidt.

„gekehrt, was wir im Frieden nicht betreiben, im Kriege auch „nicht betrieben wird, weil es uns fremdartig ist. Diese mangel- „hafte oder unvollständige Friedensarbeit führt also dahin, dass wir „uns im Kriege vor neuen, ungewohnten Erscheinungen finden „werden und daher auch unser Urtheil dann entweder ganz aufhört „oder verwirrt, hastig, unüberlegt und keineswegs die Lage be- „herrschend sein wird. Alles, weil wir uns zu wenig geübt haben, „während der gewöhnlichen, einfachen Verhältnisse des Friedens zu „urtheilen . . . . .“ —

Der stete Bau am Gefässe und das unausgesetzte Modeln an der Form lassen nur allzuleicht auf Inhalt und Wesen vergessen und doch sollte logischerweise die gesammte Friedensarbeit nur letzterem, d. i. dem praktischen Kriegszwecke gelten.

Der Krieg braucht vor allem gewissenhafte, sichere Schützen, verlässliche Distanzschätzer, geübte, unermüdliche und verständige Beobachter, findige Orientierer, waghalsige Eclaireurs, sicher führende Schwarmführer und verständige Feuerleiter. Er braucht Abteilungen, welche sich möglichst rasch aus allen denkbaren Formen nach allen Richtungen hin mit tiefem Verständnisse für die Ausnützung des Terrains zum Feuergefechte entwickeln können und welche im Stande sind, jedesmal das angegebene Ziel mit dem Kerne der Garbe zu überschütten.

Eine Infanterie, welche das kann, ist unüberwindlich und die Geschichte aller Zeiten weiß uns von Abteilungen zu erzählen, welche das gekonnt haben.

Das Verhalten der Boern in Südafrika, deren Kämpfe in jeder Beziehung eine Parallele zu den Freiheitskämpfen der Tiroler bilden, bestätigt dies auf's neue.

Lesen wir doch, wie sie den Feind im Auge, den Körper in der gut gewählten Deckung verborgen, im Vertrauen auf ihr nie versagendes, geübtes Auge und auf ihre feste, schwielige Hand den Feind ankommen lassen, um im geeigneten Momente — und der ist immer auf den kleinen Distanzen — in voller Ausnützung der Präcision und Feuerschnelligkeit des Gewehres und der eigenen Schießfertigkeit, das tötliche Geschoss mit so furchtbarer Sicherheit in seine Reihen zu senden.

Man ist sich also ganz klar darüber, was im Kriege noth- tut. Die militärischen Sommitäten des europäischen Festlandes zaubern nicht umsonst mit lebendiger Phantasie und mit beredten Worten das grauenhafte Bild der Furie eines künftigen Krieges vor unsere erstaunten Augen. Man weiß auch ganz genau, dass Be-

waffnung, Ausrüstung, Organisation und sonstige Kriegsbereitschaft der festländischen Mächte fast gleichwertig sind und dass die Überlegenheit weniger vermöge der kleinen Differenzen in der Güte des toten Kriegsmateriales, sondern fast ausschließlich durch die Überlegenheit in der Qualität der Ausbildung erzielt werden könne. Man weiß ferner, dass eine wahrhaft kriegsgemäße Ausbildung der Infanterie ungemein schwierig und so vielseitig ist, dass bei Anspannung aller Kräfte und rationellster Ausnützung der Zeit, die kurze Friedenspräsenzzeit kaum hinreicht, um den Kriegsanforderungen gerecht zu werden, dass daher jede für ausschließliche Friedenszwecke und Friedenskünsteleien gewidmete Zeit ein Manco für den praktischen Kriegszweck bedeutet und diesen verkürzt.

Wenn man das alles weiß, hat man auch daraus die letzten Consequenzen gezogen? Ist wirklich für unsere infanteristische Friedensarbeit der praktische Kriegszweck allein oder in erster Linie maßgebend? — — — —

Mag dem so sein und mögen alle Voraussetzungen für eine wahrhaft kriegsgemäße Ausbildung der Infanterie vorhanden sein, so ist die Erziehung und Vorbereitung derselben für ihren alleinigen Specialzweck,[1]) das ist das gezielte und geordnete also **wirksame** Schießen im Gefechte doch nur möglich, wenn die Schießausbildung selbst auf natürlichen Grundlagen steht. Wenn man bedenkt, dass die Ausnützung der technischen Leistungsfähigkeit des Gewehres an dem Sehvermögen, an der mitnehmbaren Menge Patronen und an der menschlichen Leistungsfähigkeit überhaupt seine natürliche Grenze findet, wenn man ferner darauf hinweist, dass der Wert der gegenwärtigen Schnellader und vielleicht künftiger automatischer Gewehre zunächst darin liegt, dass die vereinfachte, leichte Ladeweise Zeit und Kraft erspart, welche nicht dem schnellen Patronenverpuffen, sondern dem guten und gezielten Schießen zugute kommen soll, so ist es doch einleuchtend, dass eine rationelle Schießausbildung sich mehr mit dem Manne zu befassen habe, als mit dem Gewehre.

---

[1]) Damit soll die ultima ratio des Infanteriekampfes der „Bajonnettstoß" nicht um seine Rechte kommen, falls darunter nicht ein gegen die vernichtende Wirkung der heutigen Waffen unmögliches Sturmlaufen gemeint ist, sondern jene complicierte Tätigkeit, welche zwar mit dem Eindringen in die feindliche Stellung enden soll, welche aber nur bei moralischer und numerischer Übermacht und mit intacten Truppen unternommen, Aussicht auf Erfolg hat. (Regenspursky.)

Man hat lange geglaubt, die mathematischen und ballistischen Theorien der Artillerie auch für die Infanterie nutzbar machen und sie als Grundlage für die Infanterie-Schießausbildung verwenden zu können, hatte dabei aber vergessen, dass die Natur des Infanterieschusses himmelweit verschieden ist von dem Schusse der Kanone und dass der Infanterieschuss eine durchaus selbständige Erscheinung, ganz unabhängig vom Artillerieschusse ist und keineswegs nach der mathematischen Schießtheorie, welche dem Artilleristen alles ist, beurteilt werden kann.[1])

Während der Schuss der Kanone sich mit der Arbeit einer Maschine vergleichen lässt, welche durch die mathematischen und ballistischen Theorien reguliert werden kann, ist der Infanterieschuss eine ausgesprochene Handarbeit, ist abhängig von körperlicher Geschicklichkeit und Kraft, von seelischem Empfinden, vom Willen, vom Verstande und vom Charakter, kurz von allen physischen, psychischen und moralischen Eigenschaften des Mannes.

Demnach ist der Infanterieschuss das Ergebnis eines Processes, der sich mit Hilfe einer gesunden Schießpädagogik aus der Summe aller körperlichen, geistigen und seelischen Werte des Mannes entwickelt. Daher muss sich die Infanterie auf dem Boden einer einfachen, natürlichen Schießpädagogik zurückziehen und die mathematischen Schießlehren als eine Hilfswissenschaft betrachten, welche der Officier beherrschen soll, um über alle Erscheinungen an sich und ihr Verhalten zu einander sowie über Ursache und Wirkung derselben im klaren zu sein; für den Mann aber ist das Gewehr mit allen seinen Vorzügen und Nachtheilen unabänderlich fix gegeben. Es lässt sich den Eigenschaften des Mannes nicht anpassen, das Veränderbare und Anpassungsfähige ist der Mann und der ist durch Erziehung dahin zu bringen, dass er mit dem Gewehre zusammen als Ganzes betrachtet die höchste Leistungsfähigkeit des Gewehres allein annähernd erreiche. Die schießtechnische Leistung des Gewehres ist sonach die Summe zweier Werte, von denen der eine, der Gefechtswert der Waffe, constant, der andere, die schießtechnische Leistungsfähigkeit des Mannes, variabel ist. Je größer der letztere Wert, desto größer ist somit die gesammte Leistungsfähigkeit der Waffe.

Aufgabe der Schießausbildung muss es demnach sein, die technische Schießfertigkeit des Mannes auf die höchste Stufe erreich-

---

[1]) Oberstlieutenant Paul Lippa. Stenogramm seiner Vorträge an der Armee-Schießschule 1899.

barer Vollkommenheit zu bringen, da bei der Gleichwertigkeit der europäischen Gewehrmodelle nur die Qualität der Schießausbildung für die Erlangung der Überlegenheit entscheidend sein kann.

Je besser, je natürlicher die Schießausbildung war, desto besser werden wir schießen.

„Wenn aber unsere Soldaten besser schießen, als jene des „Feindes, so werden sie über diesen eine Überlegenheit gewinnen, „oder sie werden selbst in der Minderzahl befindlich oder in „schlechter Aufstellung — weniger Deckung — dem Feinde das „Gleichgewicht halten und erst dann unterliegen, wenn Zahl oder „Ungunst in Betracht zum Ganzen — zu ungleich werden.“ — (Waldstätten.)

Die Schießausbildung muss demnach einfach und ihre Methode muss leicht verständlich und vor allem kriegsmäßig sein.

Sie muss geeignet sein, den inneren Wert der Infanterie auf den erreichbar höchsten Grad zu bringen und muss derselben das Gepräge eines neuen Geistes, „des modernen Schießgeistes“, aufdrücken.

Als erstes Mittel hiezu wäre die Erhöhung der Präcision in Abkommen (Verminderung der Winkelfehler) anzustreben.

Bekanntlich liegen die Ursachen des Treffens und des Fehlens in der Streuung. Eine Verminderung der Streuung hat daher eine Vermehrung des Treffens zufolge. [1])

Dieser Erkenntnis verdanken wir unsere Präcisionswaffen, „denn eine rationelle Ausbildung im Schießen kann nur bei Präcisionswaffen wirklich fruchtbringend sein“. — (GM. R. v. Wuich.)

Aber auch eine völlige Beseitigung der Gewehrstreuung würde, wenn dies überhaupt möglich wäre, die Streuung noch nicht aufheben, weil es ganz unmöglich ist, die Fehler im Abkommen, welche der Schießende macht, zu beseitigen und welche beim Schießen von einzelnen Soldaten und von Abteilungen für das Treffen von größerer Bedeutung sind, als die Streuung, welche dem Gewehre selbst anhaftet.

Einer intensiven und rationellen Schießausbildung kann es aber gelingen, die Fehler im Abkommen erheblich zu reducieren und die Gesammtstreuung der reinen Gewehrstreuung nahezubringen, was eine Verringerung der Streuungsgrößen des Abteilungsfeuers und damit eine Erhöhung der Wirkung desselben bedeutet.

---

[1]) Eisschill. „Wie kann die Wirkung des Infanteriefeuers gesteigert werden?“

Nachdem nun die Fehler im Abkommen sowohl im horizontalen als auch im verticalen Sinne gemacht werden, frägt es sich, ob die zu beschießenden Ziele mehr wegen der Streuung in der Höhen- als wegen der in der Breitenrichtung gefehlt werden.

Hiefür ist offenbar die Dimensionierung der Ziele entscheidend. Unsere hohen, schmalen Friedensziele verlangen zum Treffen eine große Genauigkeit im Ertheilen der Seitenrichtung, somit die Cultivierung des Strich- oder Stangenschusses. Diese Genauigkeit im Ertheilen der Seitenrichtung verliert aber mit dem Kleinerwerden der Ziele an Wert und es gewinnt die Berücksichtigung der Höhenrichtung an Bedeutung. In den Feuerkämpfen der Infanterie werden sich meistens nur niedere, breite Ziele darbieten, bei deren Beschießung die Präcision in der Höhenrichtung ausschlaggebend wird.

Demzufolge muss die Friedensschießausbildung jene Fehler im Abkommen zu vermindern suchen, welche die Schwankungen des Abgangswinkels und in weiterer Folge die Höhen- und Tiefenstreuung vergrößern, weil durch eine Verminderung der Winkelfehler im Abkommen in verticalem Sinne die Geschosse dicht bei dem vom Feinde gebotenen Ziele einschlagen werden, während sie sich sonst über das ganze Vorfeld bis zum äußersten Gewehrertrage vertheilen, was einer Verschwendung der einer Abteilung inne wohnenden Kampfkraft gleichkommt.

Die Steigerung der Präcision des Abkommens in der Höhenrichtung ist ein nicht zu umgehendes Postulat, um beim Abteilungsfeuer dichte Geschossaufschläge am Ziele zu erhalten und kann nur durch die sorgfältigste, consequent darauf hinzielende Friedensarbeit erreicht werden.

Unsere schmalen, hohen Friedensziele, welche kaum eine richtige Vorstellung von den Infanterieaufgaben im Feuergefechte zu geben imstande sind, sind aber zur Vornahme der auf eine Steigerung der Präcision im Abkommen in verticalem Sinne hinzielenden Übungen wenig geeignet, da sie die für uns mehr nebensächliche Breitenrichtung protegieren und zur Vernachlässigung der viel wichtigeren Höhenrichtung verleiten und weil endlich die Beschaffenheit der feldmäßigen Ziele gerade den entgegengesetzten Vorgang erfordert. Bekanntlich bleibt während des Zielens und des Züngelabzuges die Visierlinie nicht auf den Zielpunkt gerichtet, sondern pendelt je nach der Kraft, der Übung und dem Nervenzustande des Schießenden nach auf-, ab- und seitwärts. Durch die herrschende Zielweise, nach welcher das Gewehr während des

Zielens und des Züngelabzuges langsam gehoben wird, vermindern sich die Schwankungen nach seitwärts — allerdings auf Kosten der Höhenrichtung. Diese Zielweise verbürgt den Stangenschuss und zeitigt beim Scheibenschießen die Treffer; sie wird daher dem Soldaten zur überzeugten Gewohnheit und er wird sie auch anwenden, wenn ihm die breiten, niederen feldmäßigen Ziele geboten werden. Es ist klar, dass das, was bei den hohen Friedenszielen ein Vorzug war, bei den niederen Kriegszielen zum Fehler wird und man kann ohne Übertreibung behaupten, je besser der Soldat im Frieden zum Stangenschuss erzogen war, desto schlechter wird er im Kriege die feldmäßigen Ziele treffen.

Außer diesen principiellen Nachtheilen haben unsere Übungsscheiben noch die Eigenschaft, infolge ihrer Dimensionierung äußerst empfindlich für atmosphärische Einflüsse zu sein, was bei den feldmäßigen Zielen z. B. bezüglich des Seitenwindes nicht der Fall ist, besonders wenn man von der Voraussetzung ausgeht, dass beim Abteilungsfeuer nicht ein bestimmter Mann aus der feindlichen Front, sondern überhaupt einer, gleichgiltig welcher, von jedem einzelnen Schützen getroffen werden soll. Vor einigen Jahren haben, in richtiger Erkenntnis dieser Umstände, an der k. und k. Armeeschießschule in Bruck a./L. Versuche mit feldmäßig dimensionierten Scheiben, sogenannten Projectscheiben stattgefunden. In dem Motivenberichte darüber hieß es: „Der Schaffung dieser Pro- „jectscheiben liegt die Idee zu Grunde, die Höhen- gegenüber der „Breitenrichtung zu bevorzugen. Hiebei geht man von der Er- „wägung aus, dass die Infanterie im Gefechte innerhalb der mitt- „leren und kleinen Distanzen fast ausschießlich nur Ziele von ge- „ringer Höhen-, aber bedeutender Breitenausdehnung — lineare „Ziele — zu beschießen haben werde und dass es demnach ge- „boten sei, den Soldaten schon beim Übungs- oder Schulschießen an „solche Ziele zu gewöhnen“.

Die Gegner dieser Einführung, welche allerdings eine völlige Umwälzung unseres Schießausbildungssystemes zur Folge haben würde, hegen vornehmlich das eine Bedenken, dass vermöge der Tendenz unseres Gewehres stark nach auf- und abwärts zu streuen, die niederen Ziele häufig überschossen werden könnten, wodurch die Gefahr entstünde, dass in Folge der zahlreichen Fehlschüsse der Schütze das Vertrauen in seine Waffe verlieren könnte.

Gewiss soll thunlichst alles vermieden werden, was das Vertrauen in die Güte der Waffe erschüttern könnte; aber das hat auch seine Grenzen. Es geht doch nicht an, eine ausschließlich für

Kriegszwecke bestimmte Schießausbildung auf eine nicht einwandfreie Basis zu stellen, wenn dadurch zwar die Friedensausbildung erleichtert wird, wenn aber damit gar nichts für den Kriegszweck gewonnen wurde, abgesehen davon, dass dieses Bedenken im Grunde genommen, wenn auch unbeabsichtigt, ein vernichtendes Urteil über die Kriegsbrauchbarkeit unseres Gewehres enthält.

Und darüber kann man ganz beruhigt sein, denn das Mannlicher-Gewehr hat sich bei seiner ersten kriegerischen Erprobung in Chile als eine furchtbare Waffe erwiesen.

„Der durch die Schnelligkeit und Treffsicherheit des Gewehr-„feuers erzielte Eindruck war entsetzlich; unter den Truppen des „Dictators wurden gleich nach der ersten Schlacht Äußerungen „laut, dass sie sich nicht weiter schlagen würden, dass es den „Soldaten ganz gleich wäre, auf der Stelle niedergeschossen „oder vom Feinde wie eine Kaninchenherde vernichtet zu werden. „Von den 10.000 Mann, die Balmaceda am 21. bei Concon „hatte, nahmen an der Schlacht bei Placilla nur noch 2000 bis „3000 Mann teil und auch diese liefen sofort auseinander, so-„bald der Feind das Feuer auf 1000 bis 1200 m eröffnete. „Umgekehrt hatten die Constitutionstruppen in der Schlacht bei „Concon ein solches Vertrauen zu ihrer Waffe „gewonnen, dass sie in derselben gleichsam einen Talisman „zu besitzen glaubten und einem weit zahlreicheren Feinde kühn „entgegengiengen". [1])

Aber auch zugegeben, dass es bedeutend schwieriger sei, feldmäßige Ziele zu treffen, als unsere jetzigen Friedensziele, welche ihre Dimensionierung mehr den zur Zeit der Vorderlader geltenden Verhältnissen — aufrechte Körperhaltung beim Laden etc. — zu verdanken scheinen, so müsste für eine wahrhaft kriegsgemäße Ausbildung gerade dieser Umstand einen Grund mehr, ja das Hauptargument dafür bilden, die Schießübungen auf feldmäßig dimensionierte Scheiben im Frieden umso intensiver zu betreiben, je schwieriger sie zu treffen sind. Wann soll eigentlich der Soldat lernen, sich auf solche Ziele einzuschießen, wenn nicht im Frieden? Soll er damit warten, bis er im Gefechte steht? Wird es dann nicht viel zu spät sein? Die Streuungsverhältnisse des deutschen Repetiergewehres sind nur unwesentlich günstiger als die unseres Gewehres M. 1888/90 und

[1]) Johann von Bloch „Der Krieg" (Coumés „Tactique de demain").

weisen eine Höhenstreuung auf, welche die Breitenstreuung nennenswert übertrifft.

Trotz dieses Umstandes wurden mit allerhöchster Cabinets-Ordre vom 16. November 1899 die seit 1895 erprobten und nur geringfügig abgeänderten Sectionsscheiben endgiltig eingeführt. Hierdurch wurde erreicht, dass schon beim Schulschießen viel auf gefechtsmäßige Ziele, von gefechtsmäßigen Distanzen aus, geschossen werden kann. Außerdem bietet die Einrichtung dieser Scheiben die Möglichkeit, den Sitz der Schüsse auch außerhalb des eingeteilten Gefechtszieles zu bezeichnen und zu bewerten.[1])

Die neuen deutschen Sectionsscheiben sind grau grundiert, 2 m breit, 1·7 m hoch und werden auf 400 m, 500 m und 600 m Zieldistanz verwendet. Jede Scheibe ist in drei Querstreifen eingetheilt. Die Breite des mittleren Querstreifens, welche das eigentliche Gefechtsziel bildet, beträgt bei der

Sectionsscheibe	400 m	70 cm
„	500 m	102 cm
„	600 m	130 cm

Auf der Scheibe sind drei Brustscheiben mit ihrem unteren Rande 60 cm vom unteren Rande der Scheibenwand entfernt, aufgeklebt. Die mittlere Brustscheibe befindet sich in der Mitte, die beiden anderen schneiden mit den äußeren Scheibenwänden ab. Zwischen jeder Brennscheibe befindet sich ein 40 cm breiter, freier Raum. Als Treffer gilt jeder Schuss, der durch den mittleren Querstreifen gegangen ist, wobei es gleichviel zählt, ob der Schuss die Figur oder den freien Raum zwischen den Figuren getroffen hat.

Aber nicht nur die Ziele, auch die Mittel zur Erzielung von Treffern müssen feldmäßig sein. Daher sei die für das Gefecht geltende Zielregel einfach, verständlich, leicht zu merken und leicht zu befolgen.

Unsere geltende Zielregel: „Der Soldat ziele bei richtig gestelltem Aufsatze mit gestrichenem Korne auf den unteren Rand des Zieles!“ besitzt alle vorgenannten Eigenschaften und kann nicht

---

[1]) Da bei der Dimensionierung dieser Scheibe wohl von den meisten Schüssen Geschossdurchschläge erhalten werden können, so entfällt vorerst das Bedenken, dass der Schütze das Vertrauen in seine Waffe verlieren könnte, denn der Mann will zunächst die Scheibe treffen. Durch den Erhalt der Geschossdurchschläge werden aber Anhaltspunkte gewonnen, um die besonderen Eigenschaften einer Waffe zu erkennen und um besondere dem Manne eigentümliche Fehler im Abkommen beurtheilen und für seine Schießausbildung verwerten zu können.

besser gedacht werden — aber — während wir Friedensziele haben, die nicht feldmäßig sind, haben wir eine feldmäßige Zielregel, die nicht vollauf für die Friedensübungen genügt. Und doch sollte das Maximum feldmäßiger Schießleistung: richtig geschätzte Distanz, richtig gestellter Aufsatz und richtige Zielweise für den normal ausgebildeten Soldaten auch im Frieden genügen, günstige Treffresultate zu erreichen, was auch der Fall wäre, wenn der Aufsatz vollauf entsprechen würde. Ließe sich der Aufsatz auf Zwischendistanzen und überhaupt derart stellen, dass bei Anwendung der früher genannten Zielweisen auf jeder Distanz der mittlere Treffpunkt um das Maß der halben Zielhöhe über den Zielpunkt zu liegen käme, und dass Zieldistanz, Zielhöhe, Witterungseinflüsse und Eigentümlichkeiten der Waffe durch die Aufsatzstellung berücksichtigt werden könnten, so würde jede weitere Complicierung der Zielweise entfallen. Da aber der Aufsatz nur sprunghafte Änderungen zulässt, bei welchen überdies die Distanzziffern den Aufsatzdistanzen nicht genau entsprechen,[1]) so ist der Schütze angewiesen, öfters von den in den Punkten 53 und 64 der Schießinstruction angegebenen Hilfsmitteln Gebrauch zu machen.

Das Feldmäßige derselben ist wohl zweifelhaft; denn der Mann wird im Gefechte in den seltensten Fällen Gelegenheit haben, sie anzuwenden, da ihm das wichtigste Postulat hiezu, die Beobachtung der Wirkung seines Schusses, fehlen, er also gar nicht dazu kommen wird, durch Vornahme einer Correctur wie: Annahme eines anderen Aufsatzes, Nehmen des groben oder feinen Kornes, Verlegung des Zielpunktes oder durch eine Combination mehrerer solcher Hilfsmittel, die Lage des mittleren Treffpunktes zu verändern. Allerdings ist bei den rasanten Flachbahnen die Differenz der Aufsatzhöhen für je hundert Schritte Zieldistanz sehr gering; das Fortschreiten der Aufsatzscala von 200 zu 200$^{\times}$ macht die Scala übersichtlich, auch genügt für das Abteilungsfeuer der Aufsatz in seiner jetzigen Gestalt aus dem Grunde, weil Aufsatzdifferenzen von 100$^{\times}$ keine so bedeutenden Änderungen in der Dichte des Geschossaufschlages am Ziele hervorbringen werden. Aber die ausnahmslose Anwendung der früher genannten Zielweise für die Ziele des Übungsschießens zur Wahrung des Principes, im Frieden eine nur feldmäßige Schieß-

[1]) Den Distanzziffern entsprechen folgende genaue Aufsatzdistanzen:

3	5	6	8	10	12	14	16
325$^{\times}$	500$^{\times}$	615$^{\times}$	845$^{\times}$	952$^{\times}$	1177$^{\times}$	1398$^{\times}$	1613$^{\times}$
18	20	22	24	26	28	30	
1825$^{\times}$	1990$^{\times}$	2196$^{\times}$	2393$^{\times}$	2579$^{\times}$	2793$^{\times}$	2977$^{\times}$	

ausbildung zu betreiben und der Umstand, dass sich das Princip des Zielfeuers immer mehr vertieft und dass die Wichtigkeit des feingezielten Einzelschusses als Fleck- oder Feinschuss für gewisse Fälle des Krieges immer mehr zur Geltung kommt, lassen den Wunsch nach einem interpolationsfähigen Aufsatze[1]) umsomehr als berechtigt erscheinen, da weder constructive Schwierigkeiten vorhanden sind, noch hierdurch die Ausbildung erschwert würde. Für die feldmäßige Anwendung hat die Eigenschaft unseres Aufsatzes, nur sprunghafte Änderungen zuzulassen, den weiteren Nachteil, dass bei den geschätzten Distanzen der Aufsatzfehler größer werden kann, als der Schätzungsfehler.

Aber auch für gemessene Zwischendistanzen ist die Unmöglichkeit, den Aufsatz hiefür zu stellen, ungünstig für die Wirkung am Ziele, was aus einer einfachen Betrachtung der Streuungsverhältnisse hervorgeht.

Resumé:

Die Friedenstätigkeit der Infanterie entspricht solange nicht dem praktischen Kriegszwecke, als sie nicht das wichtigste Ausbildungsziel der gesammten infanteristischen Kriegsvorbereitung „die Erziehung der Abteilungen zum verlässlich gezielten Kampffeuer im Gefechte“ mit voller Sicherheit erreicht hat und solange nur das „Schießen“ und nicht auch das „Treffen“ gelehrt und gefordert wird. Je weiter die Schießausbildung der Infanterie fortschreitet und je mehr sich das Princip des Zielfeuers vertieft, desto mehr entfernt sich die Infanterie von allen parademäßigen Formen und Fesseln[2]) und desto feldtüchtiger und kriegsbereiter wird sie sein.

---

[1]) Der Aufsatz M. 1895 kommt dieser Forderung entgegen.

[2]) Darunter ist selbstverständlich nur die Sucht gemeint, welche alles, ohne Rücksicht auf die seinerzeitige Undurchführbarkeit mit Kriegsständen und Kriegsverhältnissen zur Parade macht, welche Lade- und Feuergriffe, ja sogar das Stellen des Aufsatzes — eine Function von der Wichtigkeit und sorgsam auszuführen wie das Regulieren einer Uhr — zu gleichmäßigen und gleichzeitigen Paradegriffen gestaltet, welche die Gefechtsbewegungen und das Gefecht selbst in steife Formen zwängt, welche die Übungen der Formen und deren Veränderungen nicht vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit und der feldmäßigen Anwendung, sondern nur nach dem Raffinement äußerer Repräsentation betrachtet, kurz der nur für das Auge berechnete Drill, nicht aber die aus Männern — Soldaten und aus Soldaten-Abteilungen schaffende, tausendfältige Übung für feldmäßige Zwecke, welche die reelle Grundlage jeder militärischen Ausbildung ist.

Geist und Wesen der modernen Infanterie schießtechnisch auf jene Höhe zu bringen, welche der Größe ihrer Schießaufgaben im Felde entspricht und ihr jenen — infanteristisch modificierten — Schießgeist einzuhauchen, der für unsere Artillerie seit mehr als hundert Jahren traditionell ist, wäre das anzustrebende Ideal.

Zur Erreichung desselben erhebe sich die Schießausbildung aus den Niederungen der Schablone und der einfachen Disciplin zur vollen Höhe einer logisch aufgebauten Schießpädagogik, welche den Mann zum bewussten Träger eines modernen Schießgeistes erzieht.

Das Streben, beim Abteilungsfeuer möglichst dichte Geschossaufschläge am Ziele zu erhalten, macht es nothwendig, mit Consequenz auf die Erhöhung der Präcision im Abkommen in der Höhenrichtung hinzuarbeiten, was die Einführung feldmäßig dimensionierter Friedensziele und eines interpolationsfähigen Aufsatzes zur weiteren Folge hätte.

III.

Um nach dem bisher Gesagten zu einer rationellen Methode in der Schießausbildung zu gelangen, ist es nothwendig, sich darüber klar zu werden, welche Aufgaben im Kriege einerseits dem einzelnen Soldaten, anderseits der Abteilung zufallen, dann welches Materiale für die Schießausbildung verfügbar ist, und von welchen Gesichtspunkten endlich Ausbildung und Erziehung ausgehen müssen, um mit dem gegebenen Materiale in der gegebenen Zeit das Endziel der schießtechnischen Infanterie-Ausbildung zu erreichen.

Die Anhänger des Zielfeuers verlangen eine solche Ausbildung der Abteilung, dass sie mit verlässlicher Sicherheit im Stande sei, die mittlere Bahn des Abteilungsfeuers in das Ziel zu bringen, dass dieses demnach mit dem Kerne der Garbe überschüttet werde und dass endlich der Kern der Garbe den Ortsveränderungen des Zieles zu folgen vermöge.

Dies setzt außer der Erziehung und Ausbildung der Abteilung zum gezielten und geordneten Kampffeuer noch das Vorhandensein verlässlicher Distanzschätzer und geschulter Beobachter voraus. Denn ohne richtig geschätzte Distanz ist das sichere Auftreffen der

Kerngarbe am Ziele so gut wie ausgeschlossen und ohne stete Beobachtung kann die Garbe den Bewegungen des Zieles nicht zeitgerecht und verlässlich nachfolgen.

Die Schwierigkeiten der Führung eines Feuergefechtes mit den modernen Waffen verlangen nicht nur discipliniert, geordnet und gezielt schießende Massen, sie verlangen gewissermaßen auch Specialisten.

So können entfernte, kleine oder wenig sichtbare Ziele von Wichtigkeit nur durch „feines Schießen" — d. i. sorgfältigste Einhaltung der Höhenrichtung bei hinlänglicher Berücksichtigung der Seitenrichtung — wirksam und ohne unverhältnismäßigen Munitionsaufwand bekämpft werden.

Dies erfordert aber das Vorhandensein einer genügenden Zahl besonders sicherer, verlässlicher und guter Schützen, welche für solche Zwecke eigens ausgebildet wurden — also nicht Leute der dritten Schießclasse, sondern wirklich ausgesprochene Fleck- oder Feinschützen, deren natürliche — im Vergleiche mit den anderen — höhere Beanlagung für das Schießen, durch eine besondere Friedensschulung für obige Zwecke nutzbar gemacht wurde.

Das Reglement verlangt weiters neben dem Compagnie-Commandanten einen ausgebildeten Distanzschätzer und einen Soldaten, welcher den meisten Orientierungssinn besitzt, also wahrscheinlich einen Menschen, der mit den Instinkten eines Wilddiebes und der Findigkeit eines verfolgten Landstreichers im Stande ist, sich auch in dem schwierigsten Terrain rasch zurecht zu finden.

Wir brauchen endlich muthige, abgehärtete, waghalsige Leute, welche womöglich alle vorgenannten Eigenschaften in sich vereinigen sollten, um mit Erfolg im Eclairirungsdienste und zu sonstigen Specialdiensten des Krieges verwendet werden zu können. — Von dem für die Ausbildung zur Verfügung stehenden Materiale kann für die verlässliche Schulung und Erziehung des gezielten Feuers im Gefechte nur die activ dienende Mannschaft[1]) in Betracht kommen. Die in ihrer riesigen Zahl vorhandenen und deshalb eine sehr bedenkliche österr.-ung. Specialität bildenden Mannschaften mit nur acht Wochen Gesammtausbildung und ein paar Wochen Waffenübung sind wohl nicht viel mehr als Patronenträger für die besseren Schützen und kommen hier nicht in Betracht, da von solch flüchtig ausgebildeter Mannschaft erfahrungsgemäß nicht mehr als die Treffresultate des an den 68% Kern anschließenden Theiles der Wolozkoi'schen Streugarbe erwartet werden kann.

[1]) und die zu den Waffenübungen einrückende Reserve-Mannschaft dieser Kategorie.

Bezüglich ihrer Eignung zu Zielschützen zerfällt die active Mannschaft in zwei Theile. Der überwiegend größere Theil wird von den zur Ausbildung im Feinschießen weniger geeigneten gebildet werden und wird, wie es schon die Schießinstruction vom Jahre 1869 verlangte, mindestens im selbständigen Gebrauche des Gewehres für die minder schwierigen Fälle des Krieges, also für die wirksame Beschießung größerer Ziele erzogen werden müssen.

In logischer Consequenz dieser Anschauung wird die Schießausbildung des einzelnen Mannes dieser Kategorie einen solchen Grad von Schießfertigkeit erreichen müssen, dass bei einer intensiven Ausnützung derselben für das feldmäßige Schießen der Abteilung das Feuer der Abteilung möglichst wirksam werde, also einen möglichst dichten Geschossaufschlag am Ziele hervorbringe. Der Haupttheil der Schießausbildung für das Gefecht wird demnach dem Schießen in der Abtheilung zufallen und die Einzelausbildung im Schießen wird als Mittel hiezu so weit betrieben werden müssen, als es nöthig ist, um die Erfüllung obiger Forderungen zu verbürgen.

Das Munitionsausmaß von 70 Stück Patronen per Mann und Jahr dürfte möglicherweise für die elementare Schießausbildung insbesondere dann genügen, wenn es zielbewusst verwertet wird.

Dagegen müsste das Ausmaß für feldmäßige Schießübungen unbedingt erhöht und die Zahl der vorzunehmenden feldmäßigen Schießübungen jeder Ausbildungsstufe ausgiebig vermehrt werden.

Das feldmäßige Schießen als der wichtigste Theil der gesammten Schießausbildung wird daher einen erhöhteren Zeit- und Munitionsaufwand beanspruchen als bisher. Die für die übrigen Übungen zugemessene Zeit wird infolge dessen verkürzt, der Aufenthalt auf den gefechtsmäßigen Schießplätzen aber nennenswert verlängert werden müssen, was ja auch ganz berechtigt ist, wenn man bedenkt, dass die Entscheidung nur mehr durch das Feuergefecht herbeigeführt werden kann, und dass die genialste Führung, die geschicktesten Manöver und die heroischesten Thaten im Zeitalter des präcisen Mehrladers erfolglos bleiben werden, wenn die Truppe selbst dabei schlecht schießt — und wenn man sich klar darüber ist, dass selbst bei aller sonstigen Überlegenheit der Erfolg noch immer fraglich bleibt, wenn nicht auch die Überlegenheit in der Schießfertigkeit mit vorhanden ist.

„Das Feuer ist das Hauptkampfmittel der Infanterie!“ Eine Infanterie, welche dieses ihr Hauptkampfmittel nicht vollkommen beherrscht, hat gar keine Existenzberechtigung; daher ist es nur logisch, dem wichtigsten und schwierigsten Zweige infanteristischer Friedensarbeit, der Schießausbildung auch den größten Theil der Zeit, der Kraft und der Mittel zu widmen. Gewiss wird das Abteilungsfeuer dieser auf das subtilste ausgebildeten Mannschaft auch nicht mit jedem Schusse einen Treffer erzielen — aber es wird sich die Fehlschussstreuung zwischen den erreichbar minimalsten Grenzen bewegen und es wird möglich sein, das Ziel stets inmitten des dichtesten Geschossaufschlages der Kerngarbe zu erhalten. Während also die Einzelschießausbildung jener Mannschaft, welche bei aller Anstrengung nicht über ein gewisses Mittelmaß von Schießfertigkeit emporzuheben ist, vornehmlich den Zwecken des Abteilungsfeuers zu dienen hat, bei welcher Schießausbildung das Äußerste erreicht ist, wenn diese Mannschaft im Gefechte den Aufsatz richtig stellt, correct anschlägt und zielt, endlich ruhig und richtig abkommt, wenn also in jedem Einzelnen das Bewusstsein, die Überzeugung und der feste Wille lebt, nur Zielschüsse abzugeben, so wird anderseits die Gesammtschießausbildung noch dadurch eine wertvolle und höchst nothwendige Ergänzung erfahren, dass die für das Schießen in jeder Beziehung gut Beanlagten und hiezu vermöge früher schon erworbener Fertigkeit oder vermöge einer besonderen Vorliebe hervorragend Geeigneten eine specielle Ausbildung und Schulung zu Fein- oder Scharfschützen und im weiteren zu Hilfskräften für die zahlreichen Specialforderungen des Krieges erhalten.

Schon die Einteilung der schießenden Mannschaft nach dem Grade der Schießfertigkeit in Schießclassen, die äußere Kennzeichnung der besseren Schützen, der von vielen Autoren empfohlene Vorgang, auf kleine, wenig sichtbare oder entfernte Ziele statt der die Patronen verschwendenden Salve nur die besseren Schießclassen feuern zu lassen und nicht am wenigsten das unleugbar vorhandene Bedürfnis, weisen auf die Nothwendigkeit des Vorhandenseins einiger wahrhaft guter, verlässlicher Schützen bei jeder Abteilung hin und führen in ihren letzten Consequenzen zur Creirung und Ausbildung von Scharfschützen.

Einige solche hervorragende Schützen bei jeder Abteilung müssten geradezu außerordentliches in gewissen Gefechtsmomenten des ernsten und heißen Kampfes und noch mehr des kleinen Krieges leisten, wenn sie ihre Geschicklichkeit zur Kampfunfähig-

machung der Commandanten, Chargen sowie sonst wichtiger Ziele auszunützen hätten.

Was ein guter, ruhiger und sicherer Schütze zu leisten vermag, lehren in neuester Zeit mit zwingender Überzeugung die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges, denn die furchtbar starken, ganz unverhältnismäßigen Officiersverluste der Engländer, welche allerdings auch dem hohen Muthe und der Aufopferungsfähigkeit der englischen Officiere das glänzendste Zeugnis ausstellen, beweisen die Nützlichkeit der ungemeinen Schießfertigkeit und Treffersicherheit der boerschen Scharfschützen eindringlicher und nachhaltiger, als es Worte jemals vermöchten.

Aber auch die Specialgeschichte der Kriege vergangener Epochen gibt uns zahlreiche Beweise von dem hohen Werte des Vorhandenseins einiger verlässlicher Scharfschützen bei jeder Abteilung, an deren sicherem Feuer, das feindliche Führer und die am kühnsten Vordringenden wegraffte, sich oft der Angriff einer überlegenen Schar brach.

Gerade die Bewaffnung mit dem Repetiergewehre, welches eine stete Schießbereitschaft gewährt und welches in der Hand eines besonders geübten Schützen, der Gutschießen mit dem Schnellschießen vereinigt, fordert eindringlich zur Ausbildung einer möglichst großen Zahl von Scharfschützen auf.

Durch dieselben würde speciell der Artillerie ein äußerst gefährlicher Feind entstehen, indem eine kleine Zahl auserlesener Schützen, welchen es gelingt, sich unbemerkt heranzuschleichen und auf die Geschützbedienung und die Bespannung zu schießen, schon genügen kann, um in kurzer Zeit eine feuernde Batterie zum Schweigen zu bringen.

Nach den Berechnungen des Generallieutenants Rhone wird eine Batterie auf 800 m Entfernung in 2, auf 1200 m in 7 und auf 1500 m in 18 Minuten von 100 Schützen kampfunfähig gemacht.

„Auch schon im Kriege 1870/71, schreibt Fritz Hönig, „fürchteten unsere Artilleristen das Feuer der weittragenden Chassepots „mehr, als die französische Artillerie und die Chassepots verursachten „ihnen weit mehr Schaden, als die Geschütze des Gegners, die den „unseren bedeutend nachstanden.“

Er verlangt deshalb, dass Flanken und Front der Artillerie durch starke Schützenketten gedeckt und dass die Artilleriestellungen durch vorhergehende sorgsame Recognoscierung des Gegners und durch eine wenigstens 500 m vorgeschobene Infanteriekette gegen das feindliche Gewehrfeuer gesichert werde.

Mit dem guten Schießen muss auch eine stete Beobachtung der Veränderungen am Ziele und der Wirkung des eigenen Feuers verbunden sein.

Die Ausbildung von Beobachtern, wird aus jenem Materiale erfolgen müssen, welches zu Scharfschützen erzogen werden soll, so dass jeder Scharfschütze ein vollständiger Gehilfe seines Zugs- und Compagnie-Commandanten bezüglich der so nothwendigen Beobachtung sein könnte.

Demselben Materiale werden auch jene Leute entnommen werden, welche den meisten Orientierungssinn besitzen, um sich für die Zwecke ihres besonderen Dienstes im Kriege zu schulen und zu üben.

Ein weiterer den Scharfschützen zufallender Dienst wäre der Dienst der Eclaireure wie sie Frankreich als solche, und Russland als Ochotniks bereits besitzen und deren Zweckmäßigkeit mit der Einführung der rauchschwachen Munition der Repetiergewehre wohl nicht mehr fraglich ist. Denn die Kenntnis der Situation, der Stärke und der Absichten des Gegners bestimmen das eigene Handeln. Wüsste man immer, welche Kräfte gegenüberstehen, so wäre es leicht, zu disponieren und zu befehlen und die Klarheit der Verhältnisse würde bei allen Commandanten Entschiedenheit, Festigkeit und Zuversicht hervorbringen. Die enorme Wichtigkeit der Recognoscierung für die Sicherheit in der Führung, sollte uns demnach zwingen, dieselbe von Commandanten, Officieren und Mannschaft beständig üben zu lassen und eigens geübte Recognoscierungsabteilungen zu organisieren und zu schulen.

Die Nothwendigkeit, dass diese Abteilungen oft von dem Gewehre Gebrauch machen müssen, um z. B. offene Eclairierungsversuche feindlicher Cavallerie zu verhindern, verweist darauf, die Scharfschützen auch für diesen Dienst vorzubereiten.

In seinem Buche „Untersuchungen über die Taktik der Zukunft“ behauptet Fritz Hönig, dass die Deutschen im Jahre 1870/71 nur deshalb ihre Erfolge mit so schweren Verlusten erkaufen mussten, weil sie in der Ausübung des Recognoscierungsdienstes mangelhaft geschult waren.

Auch aus dem noch im Gange befindlichen südafrikanischen Kriege wissen wir, dass die Engländer wiederholt die gleiche Erfahrung machten und dass sie ihre schwersten Verluste in erster Linie der ganz unglaublichen Ungeübtheit im Recognoscieren und der Vernachlässigung des Recognoscierungsdienstes überhaupt zu verdanken haben.

Die Aufgaben der Eclaireurs sind einerseits so wichtige und anderseits so schwierige, dass hiezu nicht jeder Officier, Unterofficier und Mann geeignet ist, weshalb es umso nothwendiger wird, schon im Frieden durch Auswahl der Leute und specielle Schulung derselben, für dieses wichtige Kriegserfordernis vorzusorgen.

Die Aufgaben der russischen Ochotnik's, welche bezüglich fester Organisation, Schulung und Verwendung einen großen Fortschritt gegen die französischen Eclaireurs bedeuten, bestehen im Gefechte in der Sicherung der eigenen Haupttruppe gegen feindliche Eclairierung, in der Beschießung feindlicher Beobachtungspatrouillen aus Hinterhalten und im Umschwärmen des Gegners mit eigenen Beobachtungspatrouillen.

„Die Ochotnik's müssen wie zudringliche Fliegen am Feinde „haften, alles an ihm ausforschen und rasch melden.“ Sie müssen auch, wo es not tut, selbständige Feuergefechte eröffnen, um die Aufmerksamkeit des Gegners vom eigenen Gros abzulenken; auch kann eine Hand voll Wagehälse aus einer guten oder unzugänglichen Deckung mit wohlgezieltem Feuer eine ganze Schwarmlinie des Gegners hindern, eine offene Terrainstrecke zu passieren, sie kann eine Batterie zum Verlassen ihrer Stellung zwingen, ein besetztes Object vom Feinde säubern und endlich offene Eclairierungsversuche feindlicher Cavallerie vereiteln. — (General Arcadius Skugarewski „der Angriff der Infanterie“.) —

Die Schulung und Ausbildung der Scharfschützen wäre aber eine unvollständige, wenn sie nicht die Ausbildung derselben zu wahrhaft verlässlichen Distanzschätzern in sich schließen würde.

Die Ausbildung von verläßlichen und geprüften Distanzschätzern ist nächst der Ausbildung von Zielschützen wohl das wichtigste Postulat moderner Schießausbildung, und es kann eine Infanterie, welche für den Zielschuss im Gefechte erzogen wurde, der Distanzschätzer umso weniger entbehren, je besser sie im Schießen ausgebildet wurde und je präciser sie schießt, denn auch das an Genauigkeit nicht mehr überbietbare Feuer einer Truppe bleibt wirkunglos, wenn mit einer unrichtigen Aufsatzstellung geschossen wurde.

Generallieutenant Rhone meint, dass die Erfindung eines kriegsbrauchbaren Distanzmessers wichtiger wäre, als alle Mittel zur Verminderung der Streuung. Denn die Treffgenauigkeit der

Waffe als solche sei mehr als ausreichend. Straffe Feuerdisciplin und verständige Feuerleitung gleichen die geringen Leistungsfähigkeitsunterschiede der verschiedenen Gewehrmodelle aus. Ein Vorhandensein kriegsbrauchbarer Distanzmesser und in allen Verhältnissen geübter Distanzschätzer, wird bei sonst gleichen Verhältnissen unbedingte Überlegenheit erzielen.

Daher ist es verlorene Zeit, Mühe und Kraft, die Schießausbildung des einzelnen Mannes steigern zu wollen, wenn damit nicht die Entwickelung der Fähigkeit, die Entfernungen richtig zu schätzen, Hand in Hand geht, es ist aber ebenso nutzlose Arbeit, die Mannschaft im Entfernungschätzen auszubilden, wenn nicht gleichzeitig ihre Ausbildung auf dem Schießstand entsprechend gehoben wird.

In der hochinteressanten Studie „Über das Beurteilen der Schussdistanzen im Gefechte“ gibt der damalige Oberst Baron Böcklin ein geradezu classisches Beispiel von der Wichtigkeit des Distanzschätzens. Der Prolog der kleinen Schrift, welche wohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, lautet: „Vor unserem geistigen Auge steht das Bild zweier Compagnien. Es ist ihnen die Aufgabe zugefallen, von günstigem Aufstellungspunkte aus feindliche Reserven zu beschießen, die gegen unsere Verteidigungsstellung heranrücken, dazu die Deckungen im Terrain benützen — dabei aber doch bald da, bald dort sich exponieren, also in die Feuerwirkung der beiden Compagnien kommen müssen.

Die eine der beiden Compagnien ist im Schießen musterhaft ausgebildet, nicht Zeit, nicht Patronen werden gespart, nicht an Verständnis, nicht an Consequenz hat es dabei gefehlt. Mit aller Genauigkeit werden die Aufsätze gestellt, sobald der Hauptmann Ziel und Distanz nennt. Es wird gezielt mit classischer Ruhe. Auf das Commando der Zugscommandanten hört man nur runde Salven — wie auf dem Exercierplatze — es ist eben die beste Compagnie des Regiments! Dem tüchtigen Hauptmann gebührt das ganze Verdienst für alles das — aber sein Auge ist nicht besser, als das der meisten anderen und wenn er die Distanzen schätzt und nennt, so irrt er sich um zwei, drei und mehrere Hundert Schritte, wie die meisten anderen sich irren — besonders dann, wenn die großen Distanzen geschätzt werden sollen!

Je besser die Schießausbildung der Compagnie ist, umsoweniger werden die Salven den Feind treffen,

denn — umso sicherer wird sie bei unrichtig geschätzten Distanzen dorthin schießen, wo der Feind nicht ist.

„Die andere Compagnie ist sehr, sehr übel ausgebildet — sie „ist die schlechteste Compagnie im Regimente — aber — neben „dem Hauptmann steht ein Infanterist — zuhause war er Wildschütz — Pferdedieb, Schmuggler, wer weiß was er noch war? „Bei der Compagnie hat er es nicht zum Gefreiten bringen können, „wer seinen Strafextract zur Hand nimmt, glaubt, er lese den Index „des Militär-Strafgesetzbuches 2. Theil — aber — der Mann hat „das Auge eines Falken — man hat es zufällig erkannt, er hat „beim Distanzschätzen immer Recht behalten — hat darin excelliert „und wenn er die Distanzen jetzt schätzt, so fehlen nicht fünf Percente. Der Mann nennt dem Hauptmann die Distanz, sobald sein „scharfes Auge entdeckt, dass da oder dort der Gegner auftaucht „— und so schlagen die Streuungsgarben dieser Compagnie jedes„mal ein, wenn auch nicht so dicht, wie es bei besserer Ausbildung „sein könnte."

„Wer hat heute dem Feinde mehr geschadet, der pflichttreue „Hauptmann, der mit seiner Compagnie gearbeitet hat, Tag für „Tag und Jahr für Jahr in unermüdlichem Fleiße oder — der Gauner „mit dem Falkenauge?"

Auch FZM. Baron Waldstätten sagt in der, eine wahre Fundstätte praktischer Lehrsätze bildenden schon wiederholt citierten kleinen „Schrift, über das Feuergefecht": „Dem Schätzen der „Distanzen seitens der Officiere muss eine umso größere Arbeit zu„gewendet werden, als wir alle wissen, wie schwer dasselbe ist und „welche sehr großen Schätzungsfehler vorkommen, wenn es sich um „mittlere oder große Entfernungen handelt."

Die Reglements der übrigen Großmachtheere räumen selbstredend dem Distanzschätzen den gebürenden Wert ein. Am weitesten hierin fortgeschritten ist die auf modernster Grundlage aufgebaute italienische Schießinstruction vom Jahre 1898, [1]) welche bezüglich ihrer Anordnungen für das Distanzschätzen geradezu mustergiltig genannt werden kann, und welche vor allem Maßregeln dafür trifft, dass die in der Schießinstruction ausgesprochenen Grundsätze nicht auf dem Papiere bleiben, sondern der Truppe in Fleisch und Blut übergehen.

---

[1]) Siehe das hochinteressante Buch „Moderne Schießbildung" von Oberst Minarelli-Fitzgerald. Wien 1899.

Das Schätzen der Distanzen ist in Italien hauptsächlich Sache der Subalternofficiere, welche jährlich vor Verfassung der Qualificationslisten im Distanzschätzen geprüft werden. Außerdem werden die Unterofficiere, die Chargenschüler und die Hornisten im Distanzschätzen unterrichtet. Dieser Unterricht wird continuierlich, nahezu täglich vorgenommen, vom Compagnie-Commandanten geleitet und erhält seine Förderung:

a) durch Verleihung goldener, silberner und bronzener Medaillen an Officiere, welche sich im richtigen Schätzen der Distanzen besonders hervorgethan haben;

b) durch Betheilung der Mannschaft mit Distanzschätzprämien in barem Gelde;

c) durch alljährliche Veranstaltung eines Wettbewerbes behufs Ernennung zum auserwählten Distanzschätzer;

d) durch feierliche, vor der ausgerückten Truppe erfolgende Überreichung eines äußeren Abzeichens und eines Diplomes an die auserwählten Distanzschätzer;

e) durch Verlautbarung der mit Prämien betheilten Distanzschätzer im Tagesbefehle, endlich

f) durch häufige Inspicierung des Distanzschätz-Unterrichtes und seiner Resultate durch die höheren Vorgesetzten.

Auf einer beneidenswert hohen Stufe steht auch das Distanzschätzen in der russischen Armee, welche in zeitgemäßer Erkenntnis der Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit dieses Ausbildungszweiges, Geldpreise und Preisentfernungsschätzen eingeführt hat und dadurch im Besitze **geprüfter,** verlässlicher Distanzschätzer ist.

Die gesammte, im ersten Dienstjahr stehende Mannschaft wird im Entfernungsschätzen bis zu 1000$^{\times}$ ausgebildet. Außerdem werden die Officiere und 20 hiezu befähigte Leute jeder Unterabteilung zur besonderen Ausbildung als Entfernungsschätzer bestimmt.

Die Ausbildung der Officiere im Entfernungsschätzen obliegt den Bataillons-Commandanten. Von den jährlichen Schießprämienpauschalen jeder Compagnie ist ein Drittel für das Wett-Entfernungsschätzen der besten Distanzschätzer bestimmt, welches möglichst gleichzeitig mit dem Preisschießen bei jedem Truppentheile stattfindet. Zum Wettbewerbe werden von jeder Compagnie 10 Mann zugelassen, welche unter 36 Entfernungsbestimmungen die größte Zahl guter Schätzungen aufzuweisen haben — d. h. der Fehler darf

bis $1000^{\times}$ nicht über $50^{\times}$, bis $2000^{\times}$ nicht über $100^{\times}$, bis $3000^{\times}$ nicht über $200^{\times}$ betragen.[1])

Diejenigen Mannschaften, bei welchen die Summe der Schätzungsfehler nach zwei Geländegegenständen und zwei aus je zehn Mann bestehenden Zielen, die kleinste ist, und welche mindestens „gute" Schätzungen machen, erhalten die Preise nach der Reihenfolge der Schätzungsfehler.

Auch für Subalternofficiere bestehen Preise. Der gewöhnliche mit 74 Rubeln, dann der Kaiserpreis bestehend aus 115 Rubeln oder einer Büchse.

Jede Compagnie hat den Telemeter von Souchier in Verwendung, der zum Gebrauche auf weite Entfernungen mittelst einer vom russischen Stabscapitän Jagorin erfundenen Vorrichtung, mit dem Feldstecher verbunden werden kann.

Eine moderne Armee bedarf, so paradox dies in der Zeit der Massenheere auch klingen mag, ausgesprochener Individualitäten dringender, als es jemals der Fall war, um den zersetzenden Wirkungen des Kampfes mit modernen Waffen genügenden Widerstand zu leisten und um dem Ganzen Festigkeit zu verleihen. Wenn es schon nicht möglich sein sollte, die Massen so zu erziehen, dass sie unbeobachtet oder auf sich selbst angewiesen und ohne Commando, ihre Waffe mit verderbenbringender Sicherheit handhaben werden, so wird es doch bei ausgewählten Leuten gelingen, sie zu selbständigen, selbstbewussten, überlegt und verständnisvoll handelnden Schützen und zu wertvollen Gehilfen ihrer Zugs- und Compagnie-Commandanten auszubilden und sie dadurch gewissermaßen zum festen Rückgrat der weichen Massen zu machen. Vorerst wäre bei jedem Regimente und jedem Jägerbataillon eine selbständige Scharfschützenabteilung zu etablieren, welcher in erster Linie die Ausbildung der geeigneten Unterofficiere und Soldaten zu Scharfschützen, dann zu Distanzschätzern, Orientierern, Beobachtern und Eclaireurs obliegen würde.

Im Kriege könnte die Scharfschützenabteilung als solche bestehen bleiben, nachdem sie die Compagnien mit den von ihr ausgebildeten Hilfskräften genügend dotiert hätte, sie könnte als Radfahrer-Detachement combiniert oder bataillonsweise in Abtheilungen formiert oder endlich aufgelöst und in die Compagnien eingeteilt werden.

---

[1]) Hier sind gewiss die schweren Bedingungen auffallend und man kann aus denselben mit Sicherheit folgern, dass der Ausbildung im Distanzschätzen große Pflege und Förderung zu Theil wird.

Welcher Vorgang sich da empfehlen würde, wäre wohl erst durch die Erfahrungen zu erhärten.

Die Verwendung der Scharfschützen und der von der Scharfschützenabteilung ausgebildeten Specialmannschaft wäre eine außerordentlich vielseitige und etwa folgende:

1. Als starke Radfahrer-Scharfschützen-Detachements[1]) jener Jägerbataillone, welche bei den Cavallerie-Truppen-Divisionen eingeteilt werden, zur unmittelbaren Begleitung der vorreitenden großen Cavalleriekörper.

Bekanntlich ist der Wert der Einteilung von Infanterie-Bataillonen bei den großen Cavallerie-Körpern insolange ein problematischer, als die Fortbewegungsfrage nicht gelöst ist.

Dermalen steht man in dieser Beziehung vor einem Dilemma. Nimmt die Cavallerie auf die langsame Fortbewegung ihrer Infanterie Rücksicht, so verzichtet sie auf ihre Beweglichkeit, d. i. auf den wichtigsten Factor des Erfolges und gibt ihre Schnelligkeit für ihre Sicherheit preis. In diesem Falle war die Infanterie nur ein Ballast, der hemmend auf die Operationen wirkte. Nimmt aber die Cavallerie auf die langsame Bewegung ihrer Infanterie keine Rücksicht und greift ordentlich aus, dann hat sie die Infanterie gerade dann nicht, wenn sie von ihrer Basis am weitesten entfernt ist und wenn sie ihrer am dringendsten bedarf. Die volle kriegsmäßige Organisation von Scharfschützen-Radfahrer-Detachements im Frieden und das Mitsenden derselben im Ernstfalle, würde der Cavallerie eine unbedingte Überlegenheit sichern. Denn die verhältnismäßig schwache, aber durch ihre Feldtüchtigkeit, Findigkeit und vor allem verlässliche Treffsicherheit ausgezeichnete Scharfschützenabteilung würde eine nennenswerte Kampfkraft repräsentieren und geeignet sein, mit Erfolg Übergänge und andere wichtige Punkte zu besetzen und bis zum Anlangen ihres Stammbataillons zu halten, sowie durch ihr Feuer unterstützend in die sich abspielenden Cavalleriekämpfe einzugreifen, um auf diese Weise der eigenen Cavallerie als ein verlässlicher, stets bei der Hand befindlicher Soutien zu dienen.

2. Verwendung als Eclaireurs zur Sicherung der Haupttruppe gegen feindliche Eclairierung, zur Beschießung feindlicher Patrouillen

---

[1]) Italien hat beim 4. und 5. Bersaglieri-Regimente je eine Radfahrer-Compagnie mit dem Stande von je 4 Officieren und 60 Mann errichtet und sollen noch weitere derlei Compagnien errichtet werden. Sie sind mit Fahrrädern System Carraro ausgerüstet. In der Centralschützenschule steht dermalen das zusammenlegbare Fahrrad System „Melle-Rossi“ in Erprobung.

insbesondere der Cavallerie-Beobachtungs-Patrouillen, zur Auskundschaftung des Gegners, zur Beobachtung desselben, endlich als Späher und Gefechtspatrouillen in Front und Flanken.

3. Verwendung der Scharfschützen bei der Vorpatrouille, um wichtige Punkte vermöge ihres überlegenen Feuers festzuhalten und um nach dem Eintreffen der Vorhutglieder von den Haltepunkten der Vorhut aus nach vor- und seitwärts zu eclairieren.

4. Verwertung ihrer Feuerkraft bei der Nachhut im Rückzuge.

5. In der Gefechtsfront selbst zur Bestimmung des Tagesaufsatzes und zum Einschießen, dann zur ausschließlichen Beschießung der Commandanten, der Chargen und der Pferde.[1])

6. Zur Belästigung und Kampfunfähigmachung der Artillerie und zur Beschießung der Stäbe.

7. Im kleinen Kriege zur Belästigung der Etapenlinien vornehmlich durch Beschießung der Bespannungen.

8. Zu Demonstrationszwecken, um das Feuer feindlicher Kräfte auf sich zu ziehen etc., indessen das eigene Gros seine Absichten ausführt.

9. Überall dort, wo wichtige aber schwer zu treffende Ziele eine besondere Treffsicherheit erfordern.

10. Als Beobachter, Distanzschätzer, Orientierer etc.

Aus diesen gewiss noch nicht erschöpfenden Beispielen wird das eine klar, dass es den Scharfschützen an Verwendung und nutzbringendster Thätigkeit nicht fehlen würde und es ist nur das eine bedauerlich, dass wir eine derartige specielle Schulung der für die Hilfsdienste des Feuergefechtes in jeder Beziehung Geeigneten noch nicht haben.

Ein Moment ist es noch, der uns ganz besonders auf die Specialisierung des Schießunterrichtes für die besonders Begabten hinweisen sollte, und das ist das ungünstige Zahlenverhältnis der activen zu der nichtactiven Mannschaft.

Eine Kriegscompagnie enthält kaum 30% activer, dauernd bei der Compagnie in beständiger Schulung und Ausbildung gestandener Mannschaft — eine Statistik des täglich ausrückenden Standes der Infanterie-Compagnien dürfte diesen Percentsatz noch mindern —; bei den beiden Landwehren fällt dieser Percentsatz

---

[1]) Die Boern scheiden bekanntlich von jeder Abteilung ca. 20 der besten Schützen aus, welche ausschließlich die Aufgabe haben, nur auf Officiere und Pferde zu schießen. Aus dieser Maßregel erklären sich auch die gemeldeten, starken Officiersverluste der Engländer.

noch um die Hälfte und bildet für die Durchführbarkeit des Zielfeuers im Gefechte ein schweres Bedenken.

Bei einer während der ganzen activen Dienstzeit höchstens nur durch die Manöver unterbrochenen, sonst durch keine Commandierung etc. gestörten Specialschießausbildung der besonders Geeigneten würde das ungünstige Zahlenverhältnis [1]) der beiden Mannschaftskategorien zu einander dadurch etwas compensiert werden, dass mit der Zeit unter der im Mobilitätsfalle zu den Compagnien einrückenden nichtactiven Mannschaft sich eine nicht unerhebliche Zahl ehemaliger Scharfschützen und zu sonstigen Gefechtshilfsdiensten besonders ausgebildeter Leute befinden würde. Durch eine gleichmäßige Auftheilung derselben würde jede Compagnie einen Stamm von Leuten erhalten, die sich als etwas fühlen, die mit Stolz das blinkende Scharfschützenabzeichen tragen und welche für die Zugs- und Compagnie-Commandanten verständige und brauchbare Gehilfen für die Unsummen kriegerischer Tätigkeiten abgeben würden, für welche die active Mannschaft nicht ausreicht. Die Leute würden durch ihr erhöhtes Vertrauen zu sich selbst und zu ihrer wohlbekannten Waffe, wahre Stützpunkte der Moral in den Reihen der Kämpfenden bilden und sowohl durch ihr besseres Feuer wie auch durch ihre vielseitige Verwendbarkeit und innere Tüchtigkeit die Kampfkraft ihrer Abteilung erhöhen.

An einer früheren Stelle wurde schon hervorgehoben, dass sich die Schießausbildung ausschließlich mit dem Manne zu befassen habe und dass sie nur auf dem Boden einer gesunden Schießpädagogik gedeihen und zu den angestrebten Resultaten führen könne.

Der auszubildende Mann ist also in physischem, psychischen und moralischen Sinne zu betrachten, d. h. als Endziel der Ausbildung muss erreicht werden, dass selbst der ermüdete, durch Strapazen geschwächte Körper noch von der Kraft seiner Seele bezwungen werde, das auszuführen, was der Verstand als richtig erdacht hat.

So lange die Forderungen des Krieges die geistigen und auch die moralischen Factoren weniger in Anspruch nahmen und der Infanterist mehr als automobile Lafette und weniger als ein sich seiner Individualität bewusster Schütze betrachtet wurde, war es noch eher gerechtfertigt, sich mit der rein physischen Ausbildung

---

[1]) In der Sitzung der Budgetcommission des deutschen Reichstages am 15. Februar 1899 sagte diesbezüglich Kriegsminister Gossler:

Die Ausrückestärke der Bataillone müsse an Mannschaften des activen Dienstes die Reservisten übersteigen. Wenn andere Kriegsverwaltungen anders verfahren, er wolle diese nicht mitmachen . . . . .

und der mehr mechanischen, passiven Exercierplatzdisciplin zu begnügen. Die rasch und rauchlos schießenden, flachbahnigen und weittragenden Repetiergewehre haben hierin eine kolossale Veränderung herbeigeführt und verlangen eine Ausbildung, die frei von aller Schablone, auf wirklich verlässliche Resultate hinarbeitet, welche strenge individualisiert und welche sich hiebei auf ethische Bildung stützt.

„Jeder Plänker, der sich nicht fühlt, ist ein Schade für das Ganze", sagt Hohenlohe.

Die Massenausbildung und die bequeme Methode zu generalisieren, ist darum verwerflich und kann weder Zielfeuer noch Feuerdisciplin hervorbringen.

Eine unverständige, lässige, unrationelle Schießausbildung im Frieden, wird wieder nur ein sinnloses Massenfeuer im Kriege zur Folge haben und wird das Repetiergewehr zu einem wahren Danaergeschenke machen. Denn eine Truppe, welche bei dem heutigen Mehrlader nur im geringsten zum Massenfeuer hinneigt, welche ihr Feuer nicht vollkommen in der Hand hat oder es nach und nach daraus verliert, wird vermöge der ungemein raschen Schieß- und Ladefähigkeit der modernen Gewehre, in den Augenblicken der Gefahr in einem wahren Schnellfeuerparoxismus verfallen, der nicht mehr zu bannen sein wird, der aber die Truppe wehrlos macht.[1])

Und das ist es, was uns die Pflege und Stählung der Individualität zur heiligen Pflicht macht, was die Schießausbildung auf eine andere, auf eine höhere Basis zu stellen erheischt und was uns zwingen soll, alles vorhandene Gute in den uns überwiesenen Menschen herauszuklauben, um es für die erhabenen Zwecke des Krieges nutzbar zu machen.

„Es gehört unzweifelhaft mehr Todesverachtung, Disciplin, „mehr sittliche Kraft dazu, unter dem Feuer des modernen Mehr„laders auf den Ruf des Officiers die schützende Deckung zu ver-

---

[1]) „Wir pflegen zu sagen, dass bei der Durchführung des entscheidenden „Angriffes der Gegner durch die Masse der treffenden und in seiner Nähe „niederfallenden Geschosse betäubt, verwirrt und erschüttert werden müsse, „darum wird so viel und so schnell geschossen.

„Aber viel und schnell schießen, heißt noch nicht viel treffen. Durch „einen sonderbaren Fehlschluss versetzen wir Lärm, Aufregung und Verwirrung, „die infolge der Hast und des unaufhörlichen Knallens bei uns entstehen, zu „dem Feinde hinüber, auf den wir schießen; wir glauben, dass unser Knallen „Leute beim Feinde tödte . . . . . (Oberst Regenspursky.)

„lassen, aufzuspringen und ohne Schuss unter einem Hagel feind-„lichen Bleies bis zur nächsten Deckung vorzuspringen, als seinerzeit „dazu gehörte, Arm im Arm neben seinen Kameraden unter der „wehenden Fahne, bei Trommelschlag und Pfeifenklang gegen den „Feind vorzugehen, ein Atom in einem festgeschlossenen, fest-„gegliederten Ganzen, dessen Anblick allein schon hinreichte, um „den Schwächeren aufrecht zu erhalten, den Schwankenden mitzu-„reißen.

„Die fortschreitende Technik zwingt uns wieder zurückzukehren „zur Einzelfechtart, zur ältesten Form des Kampfes, von welcher „aus erst ein Herabsinken der moralischen Tüchtigkeit des einzelnen „Kriegers zur Taktik der Massen, zur Verstärkung der Leistungs-„fähigkeit des Einzelnen durch seine Angliederung an und in den „großen Haufen geführt hat, ein Entwicklungsgang, der sich in der „Geschichte des Kriegswesens aller Völker und aller Zeiten nach-„weisen lässt. Heute wird diese Möglichkeit uns genommen durch „die Feuerwirkung des Gegners; nach weitem Kreislaufe kehrt somit „die Entwicklung unserer Taktik zurück zu ihrem Ausgangspunkte.

„Keine noch so vollkommene Bewaffnung mag die moralischen „Factoren im Kriegswesen zu ersetzen, sondern wir müssen im „Gegenteile erkennen, dass ihre Bedeutung mit der sich steigern-„den Waffenwirkung nicht nur wieder wächst, sondern schließlich „die allein entscheidende Stellung wieder erlangt, welche sie in den „Urzeiten unserer Geschlechter beseßen hat.“ [1])

Die rein physische Ausbildung zum Zwecke der Erreichung höchster manueller und sonstiger im Dienste der Schießfähigkeit stehender Geschicklichkeit, kann mit den heute giltigen Mitteln der Reglements und der Schießinstruction unzweifelhaft erreicht werden, da unsere Vorschriften hiezu vollauf genügen, besonders wenn sie mehr dem Geiste und dem Wesen als der Form nach aufgefasst und befolgt werden.

Wie weit es eine rationelle, auf vernünftiger Basis stehende Schießausbildung bringen kann, lassen die musterhaften Leistungen der Instructions-Compagnie der k. und k. Armeeschießschule deutlich erkennen.

Mit einer in jedem Sinne rationellen körperlichen Ausbildung muss aber die geistige Erziehung und Schulung innig verknüpft sein, wenn der Verstand geschärft, die Erkenntnis erweitert und die

---

[1]) Im Felde, Erfahrungen und Bilder aus dem täglichen Leben im Kriege 1890.

passive, mechanische Exercierdisciplin zu einem bewussten, lebendigen und überzeugten Gehorsam erhoben werden soll, ohne welchen ein selbstthätiges Zielfeuer im Gefechte nicht denkbar ist.

Ein bewusster Gehorsam, der durch Gewohnheit zur zweiten Natur wurde und der gelernt hat, ohne Bedenken auch das Widerwärtigste zu vollziehen, wird auch noch vorhalten wenn der nivellierende Einfluss der Gefahr übermächtig wird, und wenn alle übrigen geistigen Functionen zu versagen beginnen.

Soll aber das ganze so mühsam aufgerichtete Gebäude der Friedensthätigkeit fest genug sein, um den Kriegsstürmen Trotz bieten zu können, so muss es sich auf moralische Grundlagen stützen können.

Da gilt es aber, weit auseinander klaffende Gegensätze zu überbrücken und riesige Schwierigkeiten zu überwinden.

Das durch die modernen Waffen bedingte Schützengefecht verlangt, wie aus der bisherigen Darlegung deutlich hervorgeht und wie es bei der principiellen Anwendung des gezielten Feuers gar nicht anders sein kann, eine hohe Leistungsfähigkeit des Einzelnen, d. i. eine hohe Stufe physischer Geschicklichkeit und Ausdauer, gereiftes Verständnis und moralische Festigkeit. Aber gerade die so nothwendige Entwicklung der Individualität und die Erziehung zu militärischen Tugenden, werden durch das moderne Leben in hohem Grade erschwert. Dazu kommen noch die große Zahl, die kurze Dienstzeit und die Jugend der Auszubildenden sowie der Umstand, dass sich mit der modernen Bewaffnung und der hieraus resultierenden Veränderung der Kampfart die Bedeutung der psychologischen Momente, denen schon Napoleon I. einen ungeheuren Wert beimaß, außerordentlich erhöht hat.

Wenn es richtig ist, dass der Infanterieschuss vom Charakter des Schießenden abhängt, so kann auch unbedenklich dazu gesetzt werden, dass es sich im Infanterieschusse deutlich auspräge, welche Keime durch Haus, Schule, Kirche und Gesellschaft in die Brust der Soldaten gelegt wurden. Es wäre die nicht zu umgehende Pflicht dieser Factoren, welche ja im sonstigen Dasein die innersten Saiten der Menschenbrust erklingen machen, sich um Kaiser, Staat und Volk derart zu betätigen, dass die militärische Erziehung und Kriegsvorbereitung schon die Keime der Mannesehre und Manneswürde, der Kaisertreue und Vaterlandsliebe, der Tapferkeit, Todesverachtung und des Gottvertrauens vorfinden würde und dieselben nur zur vollen Blüte zu entwickeln brauchte.

Das kleine südafrikanische Bauernvolk, das ob seiner todesmuthigen Tapferkeit auch die Bewunderung jener erregt, welche vermöge ihrer Anschauungen auf Seite der Engländer stehen, findet seine Stärke und seine so schwer zu überwindende Widerstandsfähigkeit nicht allein in seiner unvergleichlichen Schießfertigkeit, seiner Abhärtung, Bedürfnislosigkeit und Beweglichkeit, sondern vor allem in seiner hohen, bewunderungswerten Moral und im Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache.

Das ganze Geheimnis seiner Kraft liegt in dem in jedem Einzelnen lebenden Gedanken, lieber das Leben hinzugeben, als sich unter fremdes Joch zu beugen.

Dahin ein Volk zu erziehen, diesen Grad von Vaterlandsliebe in den Herzen der Kinder aufkeimen und in der Mannesbrust großwachsen zu lassen, das wäre die heiligste Aufgabe aller Berufenen.

In den Tiefen der Volksseele wurzeln reiche Schätze patriotischer Tugenden. Sie zu heben und für eine erhöhte Kriegsbereitschaft nutzbar zu machen, ist die Armee allein nicht im Stande; sie bedarf dazu der Vorbereitung und späteren Mitwirkung aller staatlichen Elemente, welche sich immer neu verjüngend, dem mächtigen Körper der Armee frische Kraft und Nahrung zuführen müssen.

Das Räthsel künftiger Erfolge liegt zum größten Theile in der Ausbildung, und gerade der österreichisch-ungarischen Armee obliegt die ungeheure Aufgabe, durch innere Tüchtigkeit und Intensität der Ausbildung das ersetzen zu müssen, was ihr an Zahl etc. abgeht. Hiezu ist es in allererster Linie nötig, die Überlegenheit in der Schießausbildung zu erreichen und eine Infanterie zu schaffen, die zufolge ihres treffsicheren, disciplinierten Zielfeuers imstande ist, der überlegenen Zahl ein überlegenes Feuer entgegen zu setzen und damit die Chancen des Erfolges für sich zu gewinnen. Die Lösung dieses schwierigen aber für einen künftigen Kriegserfolg entscheidenden Problems erfordert das volle Einsetzen der Kraft und der ganzen Summe aller intellectuellen und moralischen Werte der geistigen Träger der Armee, sowie ein tiefes, inniges Verständnis für das — durch die moderne Bewaffnung — geänderte Wesen, die Eigenart und die Bedeutung unserer Hauptwaffe, an der wir mit Liebe und mit der Überzeugung hängen müssen, dass mit einer Modernisierung der Bewaffnung auch eine Modernisierung der Mittel zur Erzielung des Erfolges

eintreten musste und dass dieses Mittel einzig und allein in einer bis zur Vollkommenheit gesteigerten Schießfertigkeit zu suchen sei.

„Die Feuerdisciplin und die richtigen Begriffe von der Wirkung „und Verwendung der Kampfmittel müssen in den Krieg schon mit- „gebracht werden. Am Gefechtsfelde lernt man höchstens — für den „nächsten Feldzug.“ — (Oberst Regenspursky, Kämpfe bei Slivnica.)

Erheben wir also zeitgerecht das in Formen erstarrende Fußvolk zu verständigen, treffsicheren, leichtbeweglichen Ziel- und Scharfschützen, schaffen wir uns schon im Frieden den ganzen wichtigen Apparat von Gehilfen für die zahlreichen Specialforderungen des Gefechtes und seiner Führung, dann wird es uns stets mit unfehlbarer Sicherheit gelingen, das Ziel mit dem Kerne der Garbe zu überschütten und Tod und Verderben in die Reihen der Feinde zu tragen.

„Die Geschichte lehrt nur „das eine, dass die Menschen nie etwas aus ihr gelernt haben!“ sagt der große Weltverächter Voltaire.

Durch den Geist und das Wesen ihrer Friedensarbeit zu verhüten, dass dieser Ausspruch jemals auf sie angewendet werden könnte — das ist die heiligste Aufgabe der österreichisch-ungarischen Infanterie.

China und die Chinesen.

Vortrag[1]) gehalten im militär-wissenschaftlichen und Casino-Verein in Wien am 22. März 1901 von Rittmeister **Edmund Steindler** des Train-Regiments Nr. 1.

Vorwort.

Von allen überseeischen Ländern nimmt gegenwärtig China — das Riesenreich der Mitte — das weitestgehende Interesse in Anspruch.

Bei der großen Menge des Wissenswerten und Interessanten über China, ist es schwierig, in einer Stunde alle jene culturellen Verhältnisse zu besprechen, aus welchen sich ein übersichtliches Gesammtbild dieses Reiches zusammensetzt.

Aus diesem Grunde werden besonders jene Einrichtungen, Sitten und Gebräuche der Hauptsache nach zum Vortrage gelangen, die im Gegensatze zur abendländischen Cultur stehen.

I. Religion.

Zunächst sei einiges über die Religion China's erwähnt.

In China gibt es mehrere Religionen: die Religion der Taoïsten, der Confucianismus, der Buddhaismus und Mohammedanismus.

Die Staatsreligion China's ist der Confucianismus.

Das Charakteristische dieser Religion ist, dass sie kein höchstes Wesen als Herrn des Weltalls, keine Priester, keine Predigt, keine Klöster, keinen Sabbat oder Sonntag, keine Schöpfungsgeschichte und keine Dogmen hat.

Sie kennt keinen Himmel als Ort der Belohnung, keine Hölle als Ort der Strafe; sie empfiehlt dem Chinesen fünf Strebeziele des

---

[1]) Für den Vortrag benützte Werke:
„China" von A. H. Exner — Berlin 1889;
„Die Religion und Cultur China's von Ferd. Heigl — München 1900;
„China's Wehrmacht von Oberst D. W. Putjata — 1895.

irdischen Daseins: Reichthum, Ehren, viele Söhne, langes Leben und einen ruhigen Tod.

Der Confucianismus schließt sich dem alten Naturdienste Hoch- und Nordasiens an, welcher den Himmel, die Erde und den Menschen als die drei Grundwesen anerkennt: den Himmel als Urquelle alles Lebens, die Erde als Offenbarerin der Kräfte des Himmels und zwischen diesen beiden den Menschen, als das einzige, mit Vernunft begabte Wesen.

Tritt im Confucianismus die Annahme eines höchsten Wesens völlig in den Hintergrund, fehlt ihm jedes Dogma, der Begriff von Göttlichkeit und Göttern — Geister kennt er, und zwar in Unzahl.

Jedes Ding hat seinen Geist für sich; die ganze Natur lebt und atmet und wird warm an der Brust des Chinesen; er unterscheidet drei Classen von Geistern:

Die himmlischen: die Geister der Sonne, des Mondes, der Sterne, Kometen.

Die irdischen: die Geister der Berge, Täler, Wälder, Meere, Ströme, Flüsse, Quellen, Brunnen; aber auch der Ackerbau, jede Domäne, jede Stadt, ja jedes Haus hat seinen Geist.

Die dritte Kategorie der Geister sind die menschlichen; das sind die Geister der Verstorbenen. Sie genießen entweder öffentliche Verehrung, wenn sie sich im Leben um das öffentliche Wohl verdient gemacht, oder werden nur des Cultes ihrer speciellen Nachkommen teilhaftig.

Diese Verehrung der menschlichen Geister — Ahnencultus genannt — ist ein Glaube, welcher dem Chinesen tief ins Herz gewachsen und die eigentliche Quelle seines sittlichen Lebens ist.

Es ist vielleicht von Interesse, an dieser Stelle den Vergleich kennen zu lernen, den der kaiserlich chinesische Oberst Tscheng Ki Tong, vor 15 Jahren Militär-Attaché bei der chinesischen Gesandtschaft in Paris, in seinem Buche „China und die Chinesen“ anstellt zwischen seinem Ahnencultus und der abendländischen Ehrung der Toten.

Er äußert sich wörtlich wie folgt:

„Die Vorfahren ehren, ist eine ebenso wichtige Pflicht wie das Gebet bei den Christen; es gibt keine höhere und volksthümlichere.

Jede Familie ehrt ihre Vorfahren; die Namen derselben sind auf Täfelchen geschrieben, welche gleichzeitig auch die Verdienste jedes einzelnen Mitgliedes erwähnen und die Titel, welche es bei Lebzeiten trug. Diese Täfelchen sind der Abstammung gemäß aufgehängt, so dass sie gewissermaßen eine Art Stammbaum darstellen

und je nach dem Vermögen der Familien kann das Denkmal der Vorfahren sich zu einem prächtigen Tempel erweitern, in welchem, wie ein heiliges Feuer, für ewige Zeiten die Seele der Familie wohnt.

Dieser Tempel ist die Wohnung der Vorfahren und an bestimmten Tagen treffen alle Mitglieder der Familie dort zusammen, um die Verstorbenen zu ehren und ihrem Andenken die Huldigung der Dankbarkeit darzubringen.

Dieser Cultus existiert überall in China, in den bescheidensten wie in den reichsten Familien. Er bildet geradezu die Ehre der Familie.

Ich empfinde ein gewisses Unbehagen, diese Sitten in der europäischen Gesellschaft bekannt zu machen und zu loben, weil sie den Vorstellungen entgegenlaufen, welche man sich h i e r von den Vorfahren macht.

Ich muss um Vergebung bitten für die Kühnheit u n s e r e r Meinung bezüglich der Einrichtungen der Familie, welche bei uns als aus ihren l e b e n d e n Mitgliedern u n d den Seelen der Verstorbenen gebildet, betrachtet wird.

Der Tod kann den Pakt der Liebe in der Familie nicht brechen, er vergöttlicht ihn gewissermaßen, er heiligt ihn. — Die Toten werden n i c h t vergessen.

Im Abendlande ist das Vergessen der Toten ein Gesetz. Diesem Gesetz wird nur von wenigen widersprochen und abgesehen von d e n Familien, welche — wie man sagt — aus Eitelkeit, während man eigentlich sagen müsste, aus edlem Stolze, das Andenken derer bewahren, welche ihren Namen in den hohen Ämtern des Staates verherrlicht haben, weiß man über die dritte Generation hinaus gewöhnlich nichts mehr von den Vorfahren.

Der Urgroßvater ist das x der Familie und die Nacht, welche die Urgroßmütter umhüllt, ist noch weit dunkler.

Ich habe diesen Gegenstand mit einer Zwanglosigkeit behandeln hören, welche mich interessierte. Es ist dies in der That eine interessante Seite der Geschichte der modernen Civilisation, welche alles abschleift, alles verzehrt, alles ins Lächerliche zieht, ich möchte fast sagen, sogar das Heilige.

Ich habe die Kirchhöfe besucht, diese Totenstädte: es sind traurige Orte, wie wenn sie verwünscht wären! Die von der Zeit geschwärzten Immortellen bedecken die alten Gräber, welche schon seit langer Zeit keine frischen Blumen mehr gesehen haben. O, ich verabscheue diese Immortellen, diese Blumen ohne Duft und ohne Frische, die niemals welken, und so die Heuchelei des Andenkens versinnbildlichen. Sie ersparen das Wiederkommen!

Wir tragen unsere Toten auf das Feld hinaus, auf die Hügel, welche die Städte umgeben, so hoch wir können, möglichst nahe dem Himmel und die Grabmäler, welche wir dem Gedächtnis unserer Vorfahren errichten, bleiben für alle Ewigkeit dort, inmitten der unsterblichen Natur!

Bei den wohlhabenden Familien ist der Tempel der Vorfahren geräumig genug, um Zimmer zu fassen, in welchen diejenigen Glieder der Familie Aufnahme finden, welche nicht in derselben Stadt wohnen.

Man sieht in demselben sogar Schulräume, und da die Tempel gewöhnlich auf dem Lande stehen, so dienen sie bisweilen sogar als Sommeraufenthalt. In den zahlreichen Familien versammelt man sich dort sehr oft, so z. B. bei Hochzeitsfeierlichkeiten und zur Zeit der Examina.

Alle Vergnügungen vollziehen sich im Kreise der Familie, d. h. inmitten ihrer Vorfahren und bei ihnen. Es sind Abwesende, welche nicht vergessen sind.

Diese Gebräuche sind in allen Provinzen China's dieselben. In jedem Dorfe sieht man den Vorfahren geweihte Capellen. Sie sind unsere Kirchen . . . . ."

Der Chinese glaubt, dass die Geister an den Geschicken der Menschen in gutem und bösem Sinne theilnehmen und sucht sich dieselben günstig zu stimmen, indem er ihnen Opfer, bestehend aus Seide, Weihrauch, Speise und Trank darbringt.

Die den menschlichen Geistern gewidmeten Opfer heißen Ahnenopfer und können nur von dem ältesten männlichen Nachkommen dargebracht werden.

Deshalb ist es für den Chinesen das größte Unglück, keinen Sohn zu hinterlassen, denn ohne einen solchen hört der Ahnencultus auf.

Dieser Wunsch führte in China zur Vielweiberei, welche wenigstens in den reicheren Classen herrscht.

Mit diesem Wunsche nach Söhnen hängt aber auch die grausame Sitte des Ertränkens neugeborener Mädchen zusammen, was so massenhaft vorkommt, dass — nach dem Berichte eines englischen Reisenden — an einem öffentlichen Canal ein Stein folgende Inschrift trug: „Hier dürfen keine Mädchen ertränkt werden". Dieser stillschweigend geduldete Mord beruht vorwiegend auf dem Aberglauben, dass, wenn das neugeborne Mädchen umgebracht wird, sich nicht sobald wieder ein Mädchen ins Dasein wagen werde.

Christliche Findelhäuser suchen dieser schrecklichen Sitte zu steuern; das größte dieser Findelhäuser ist in Canton; es nimmt jährlich an 5000 solcher unglücklicher Geschöpfe auf.

Pflichtenlehre. Der wichtigste Teil der chinesischen Staatsreligion ist die Pflichtenlehre oder die Moral des Confucianismus, eine Lehre, auf deren Satzungen die chinesische Familie und durch sie der ganze chinesische Staat beruht.

Sie regelt das gegenseitige Verhältnis
des Fürsten und Unterthanen,
des Vaters und Sohnes,
des Mannes und der Frau,
des älteren und des jüngeren Bruders,
der Freunde und der Genossen.

Sie lehrt drei Tugenden: Wissen, Humanität und Muth und das einzige Mittel, wodurch man diese Tugenden ausübt, ist: das Mittehalten in allem.

Über alle diese Verhältnisse sich ins Detail verlieren, würde zu weit führen und es seien daher nur die wichtigsten Satzungen erwähnt, welche das Verhältnis zwischen Fürst und Volk, dann zwischen Vater und Sohn zu regeln haben.

Fürst und Volk. Der Kaiser von China erhält sein Mandat infolge seiner Tugenden vom Himmel, daher heißt er der Sohn des Himmels.

Er kann dasselbe aber wieder verwirken: das Volk vollzieht dann den Willen des Himmels und setzt ihn ab.

Das alte chinesische Schriftzeichen für Kaiser besteht aus den Charakteren „selbst“ und „Herrscher“. Das bedeutet, dass, wer andere beherrschen will, vor allem sich selbst beherrschen müsse.

Confucius sagt daher, dass jede Reform in der Regierung des Reiches von der Reform der eigenen Person des Herrschers ausgehen müsse.

Die vornehmsten Pflichten des Herrschers sind: Selbsterkenntnis, Gerechtigkeit und Sparsamkeit.

Vor allem aber hat der Herrscher für die Ernährung des Volkes zu sorgen, das ja auch ihn ernährt und auf die richtige Verteilung der Vermögen bedacht zu sein, denn nach Confucius besteht eine gute Regierung in einer richtigen Verteilung der Reichtümer.

Mit dem Kaiser für eine gute Regierung verantwortlich sind die Beamten.

Wie der Kaiser verantwortlich ist für alles Unglück des Reiches, namentlich für Ereignisse, welche dem regelmäßigen Verlaufe der Natur widersprechen, da man sie in sein Verschulden stellt, so haften die Beamten für alles Unglück, welches die von ihnen geleiteten Provinzen heimsucht.

Heute noch verliert mancher Mandarin seinen Posten, weil in seinem Districte ein Sohn seinen Vater erschlagen hat oder ein schweres Verbrechen geschehen ist.

Das Volk wird als ein unmündiges Kind behandelt, dessen Pflicht blinder Gehorsam ist; bei geringen Anlässen schon wird ihm eine behördliche Mahnung durch das Bambusrohr zuteil, was aber durchaus seine Zufriedenheit nicht stört, weil es seit jeher nichts anderes kennt.

Wie oft von Mandarinen ihr Amt missbraucht wird, spricht sich am besten darin aus, dass der Chinese unter einem „ruhigen Ende", das er sich als eine der fünf Glückseligkeiten wünscht, versteht, keinem Tiger oder, was dasselbe sei, keinem Mandarinen in die Hände zu fallen. Und in der Tat stimmen alle Chinakenner in der Behauptung überein, dass jeder chinesische Beamte — vielleicht mit einer einzigen Ausnahme auf 1000 — ein gewissenloser Tyrann sei, dem kein Mittel zu schlecht ist, um sich zu bereichern.

Umsomehr weiß das Volk Beamte, welche es mit Liebe und Treue behandeln, zu schätzen und nicht selten trifft man unter einem Stadttor einen Käfig aufgehängt, in dem sich ein Paar Stiefel befinden; man hat sie einem Mandarinen ausgezogen, als er, von seinem Posten abberufen, die Stadt verließ; man will damit andeuten, dass man ihn am Fortgehen gerne gehindert hätte, ihn nur ungerne scheiden sah.

Die Mandarinen schätzen diese Anerkennung sehr hoch und bewahren die Stiefel, die man ihnen statt der ausgezogenen mitgibt, zeitlebens als ehrendes Andenken.

Vater und Sohn. Das Verhältnis der Kinder zu den Eltern ist das der absoluten Pietät, d. h. der gänzlichen Ergebung der Kinder in den Willen der Eltern, zunächst des Vaters.

Diese Pietät ist ein sehr wertvoller Factor für den Bestand des chinesischen Staates; von den ältesten Zeiten her ist sie dem Volke durch die Traditionen seiner großen Kaiser, seiner Gesetzgeber und Weisen eingeprägt; sie tritt bei allen häuslichen und öffentlichen Sitten scharf zu Tage, der Kaiser selbst ist ihr — nach Zulässigkeit seiner hohen Stellung — unterworfen.

Aus Pietät soll der Chinese ein fleißiger Beamter, ein guter Bürger der Gemeinde und des Staates, ein treuer Nachbar und Freund — überhaupt ein sittlicher Mensch sein. Er schuldet das seinen Eltern, die er durch das Gegenteil entehren würde.

Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist übrigens ein sehr einseitiges: es ist immer nur die Rede von den Rechten der Eltern und den Pflichten der Kinder.

So bleibt der Vater der Herr über den Besitz seines Sohnes, auch wenn letzterer schon im reifen Mannesalter steht, so dass der Sohn zu Lebzeiten des Vaters niemals selbständig und mündig wird.

Die Mündigkeit erreicht der Chinese daher nur dritten Personen gegenüber, was im Alter von 20 Jahren vor den Ahnentafeln in feierlicher Weise begangen wird. Trotz der Mündigkeit behält der Vater über den Sohn ein zeitlich unbegrenztes Züchtigungsrecht.

Elternmord wird mit peinvollem Tode bestraft; Eltern dagegen, wenn sie ihre Kinder durch eine allzuharte Züchtigung dem Tode überliefern, werden nur mit Bambusstreichen und erst — wenn die Tötungsabsicht vorlag, überdies mit einjähriger Verbannung bestraft.

Jede andere Misshandlung der Kinder ist straffrei. Übrigens gibt es für den erwachsenen Chinesen nur einen Platz, wohin er sich flüchten darf, um sich vor den Misshandlungen des Vaters zu schützen — das Gemach seiner Frau — denn dieses darf der Vater nicht betreten.

II. Verfassung, Organisation und Verwaltung China's.

Das chinesiche Reich ist eine absolute Monarchie und begreift in sich die 18 Provinzen des eigentlichen China, die Mandschurei, Mongolien, Ostturkestan (auch das Gebiet der neuen Linie genannt) und Tibet.

Das eigentliche China hat eine Größe von über 4 Millionen qkm und rund 415 Millonen Einwohner; das ergibt eine Bevölkerungsdichte von durchschnittlich 100 Menschen auf 1 qkm.

Das Gesammtgebiet des chinesischen Reiches ist jedoch dreimal so groß als das eigentliche China oder im Vergleiche mit Europa in seiner weitesten Ausdehnung, noch um $1^1/_2$ Millionen qkm größer als dieses.

An der Spitze des Reiches steht der Kaiser. Zum Zeichen der kaiserlichen Macht schmückt ihn der Drachenmantel; denn der Drache ist das Symbol der kaiserlichen Gewalt; des Kaisers körper-

liche Erscheinung daher der „Drachenleib“, sein Gesicht das „Drachenantlitz, sein Thronsaal der „Drachensitz“.

Auf dem Banner des Reiches sieht man in gelbem Felde den Drachen.

Hoch erhaben steht er, der Sohn des Himmels, über allen; kein Untertan darf zu ihm das Auge erheben, darf anders als in knieender Stellung vor ihm verharren; wer sich ihm naht, muss sich dreimal zu Boden werfen und neunmal den Kopf vor ihm neigen.

Diese Bezeigung tiefster Unterwürfigkeit muss in seiner Abwesenheit selbst vor dem leeren Throne verrichtet werden.

Die Münzen zeigen nur den Namenszug der Dynastie, nicht das Bild des jeweiligen Kaisers, das, wenn es durch so viele unreine Hände gienge, entweiht würde.

Der Kaiser verleiht auch Auszeichnungen; für Ausländer wurde 1882 der Orden des doppelten Drachens gestiftet. Vor dieser Stiftung gab es in China weder Orden noch Medaillen, sondern Rangerhöhungen und auszeichnende Abzeichen, z. B. die gelbe Flagge, die Pfauenfeder, Krähenfeder, das Recht beim Reiten rothe Zügel zu führen, einen Zobelpelz tragen zu dürfen etc.

Die höchste Auszeichnung ist die gelbe Jacke; über diese Auszeichnung äußert sich ein jüngst erschienenes Werk über China, wie folgt:

„Über die Verleihung der gelben Jacke als eines Zeichens besonderer Gunst, deren bekanntlich Li-Hung-tschang nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges mit Japan vorübergehend verlustig erklärt wurde, hat man sich im Westen vielfach lustig gemacht.

Allein die Beschenkung mit Ehrenkleidern seitens des Kaisers ist eine alte Sitte der Chinesen, gelb die Farbe der heutigen Dynastie und die Verleihung dieser Auszeichnung mit einem Pompe umgeben, der ihre Bedeutung in den Augen des Volkes sehr hoch erscheinen lässt.

Als der britische General Gordon wegen seiner Verdienste um die Niederwerfung des Taiping-Aufstandes von dem Kaiser mit der gelben Jacke begnadet wurde, hatte er 2—3 Stunden nichts weiter zu thun, als einen Anzug nach dem anderen anzulegen und wieder auszuziehen.

Die Übergabe der gelben Jacke bildete den Höhepunkt des interessanten Schauspiels, Kanonen wurden abgefeuert, Raketen flogen in die Luft und Riesenhörner wurden geblasen. Die chinesischen Beamten knieten nieder und beugten ihr Haupt zur Erde, die sie

dreimal berührten. Dann zogen sie in feierlichem Zuge um den Platz. Die Feierlichkeit dauerte fünf Stunden.

Zur Ausrüstung mit der gelben Jacke gehören seidene Gewänder, Mäntel, Hüte, Kappen, Stiefel, Schuhe, Fächer, Gürtel, Daumenringe aus Jaspis und Halsbänder, zusammen Ausstattungen für alle Jahreszeiten und Anlässe.

Der Kaiser schickte dem General seine Ausrüstung in großen mit Pergament ausgeschlagenen Kisten, auf deren jeder sich der kaiserliche Drache befand. In jeder Kiste — und deren waren nicht wenige — befand sich ein ganzer Anzug."

Die hohe Stellung des Kaisers kommt auch nach dessen Tode zum Ausdruck. „Der Berg stürzt ein" heißt es, wenn der Kaiser stirbt. Herolde verkündigen den Tag der Beisetzung, welche unter ganz großartigen Feierlichkeiten vor sich geht.

Die hohen Beamten und Officiere müssen ein Jahr, das Volk 100 Tage weiße Trauerkleider tragen. Während dieser Zeit darf weder eine Hochzeit, Theater noch sonst ein Fest abgehalten werden; die Männer müssen sich Haare und Bart wachsen lassen.

Dieses Hochzeitsverbot hat zur Folge, dass, sobald die Nachricht von einer bedenklichen Erkrankung des Kaisers in das Volk dringt, die Zahl der Hochzeiten sich sofort außerordentlich mehrt.

Die Thronfolge geht in der Regel an den ältesten Sohn des Kaisers über. Doch kann der Kaiser, wenn er diesen zum Herrscher nicht würdig hält, einen andern Prinzen seines Hauses hiezu berufen.

Mandarinen. Ich wende mich nun zu den Mandarinen, als den Organen der chinesischen Staatsverwaltung.

Das Wort „Mandarin", das nur von Europäern gebraucht wird, ist nicht chinesischen Ursprungs; die chinesische Sprache kennt kein *r*; bloß der moderne Nordchinese kennt einen Laut, der unserem *r* etwas ähnelt.

Man hat dieses Wort den Portugiesen zugeschrieben, welche es aus mandar (befehlen) gebildet haben sollen.

In der Tat kommt dasselbe aber aus dem sanskritischen mantrin, Ratgeber, Minister, abgeleitet von mantra, Rat.

Die Mandarinen bilden eine in neun Classen gegliederte Hierarchie, welche sich durch ihre Insignien, allenfallsige Erblichkeit ihrer Titel und durch ihr Einkommen unterscheiden.

Die chinesischen Beamten sind zur Erlangung ihrer Stellung verhalten, drei aufeinanderfolgende Prüfungen abzulegen, und zwar im Bezirke, in der Provinzhauptstadt und die letzte in Peking.

Hauptsache bei diesen Examina ist die gründliche Kenntnis der alten Philosophie und der chinesischen Literatur.

Es gibt drei Kategorien von Mandarinen:

1. die bürgerlichen, das sind die Verwaltungsorgane,
2. die literarischen, welche die Staatsprüfungen überwachen und
3. die militärischen oder Kriegsmandarinen.

Das Yamun ist, was wir bei uns das Amtshaus des Mandarinen, einschließlich seiner Wohnung nennen würden; nur ist es nicht ein einzelnes Haus, sondern ein Häusercomplex.

Die Zahl der Mandarinen ist für den riesigen Umfang des Reiches eine sehr geringe; sie soll ungefähr 13.000 betragen.

Theoretisch gibt es kein besser geordnetes Reich als China, in der Tat aber entspricht es dem Ideale nur in sehr untergeordnetem Grade.

Die Beamten haben sich wohl strenge an die in den Statuten der kais. Regierung vorgeschriebenen Regeln zu halten und nur in Fällen, wo solche nicht ausreichen, nach eigenem Ermessen zu handeln.

Das Strafgesetzbuch springt — wenigstens auf dem Papiere — keineswegs glimpflich mit den Beamten um und Bestechlichkeit besonders wird strenge, nach Umständen mit dem Tode bestraft.

Aber das Gesetz wird selten zur Tat: Der Chinese hält es für etwas ganz Selbstverständliches, dass der Beamte aus ihm so viel als möglich herauspresst und lässt es sich deshalb ruhig gefallen, wenn es nur nicht zu weit getrieben wird.

Weiß er doch, dass den Beamten die Verhältnisse zu dieser Haltung zwingen; die Regierung selbst drückt ein Auge dabei zu, da sie ihn durch schlechte Bezahlung darauf anweist.

Welch weite Kreise dieser Misstand zieht, davon ein Beispiel:

Der General-Aufseher des Hoang-ho, gelben Flusses, letzterer wegen seiner vielen Überschwemmungen die Sorge China's genannt, hat einen Stab von Beamten, die so gut wie keinen Gehalt beziehen. Sie sind deshalb darauf angewiesen, dass Einbrüche der Dämme vorkommen, da ihnen diese Geld in die Hand spielen.

Man kann sich also denken, mit welch geringen Eifer diese Beamten bestrebt sein werden, die Dämme in Stand zu halten, ja eine angesehene Zeitung erklärt kurzweg, dass manchmal durch diese Beamten geradezu Beschädigungen herbeigeführt werden, um eine Überschwemmung zu verursachen, von deren Bedeutung man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man bedenkt, dass das Land durch sie viele Meilen weit überflutet wird.

Nun kommt Geld für die Dammausbesserungen, davon fließt schon ein Teil in die Taschen der Beamten, dann kommt der Abzug, den sie an den Löhnen, beim Ankaufe des Reparaturmateriales u. dgl. machen; die Sache greift noch weiter um sich: durch die Überschwemmung werden die Reisfelder beschädigt, dadurch tritt Mangel ein, zur Unterstützung der Nothleidenden fließen Gelder herbei — natürlich wieder durch die klebrigen Hände der Beamten.

Behörden mit so großem Wirkungskreise, wie ein chinesisches Ya-mun, können ohne Kanzleipersonal nicht auskommen. Dieses, für einen bevölkerten District manchmal 100 Personen zählend, bezieht von der Regierung ein sehr bescheidenes Monatsgehalt, und zwar 1—2 Taels, d. i. nach unserem Gelde $3^1/_2$—7 K.

Das Leben in China ist freilich sehr billig, bezw. der Geldwert noch sehr hoch: ein Handwerker kann seine aus Reis, frischem oder gesalzenem Fleisch, Geflügel, Eiern und Gemüse bestehende Nahrung monatlich — nach unserem Gelde — mit 4—12 K bestreiten, aber die vorerwähnte Besoldung ist doch gar zu knapp und reicht eben gerade für die Nahrung hin.

Reichsämter. Ich gelange zu den Reichsämtern.

Zu diesen zählen:

der höchste Rat, auch Oberster Staatsrat: dieser steht an der Spitze der ganzen Verwaltung und besteht aus 4—6 Mitgliedern, welche das Ministerium oder den ständigen geheimen Rat des Kaisers bilden.

Diesem Rate untersteht:

das Militär-Archivbureau,

das mandschurisch-chinesische Übersetzungs-Bureau,

das Bureau zur Überwachung des Vollzuges der kais. Befehle.

Dem höchsten Rate zur Seite steht das Groß-Secretariat, bestehend aus vier hohen Gelehrten und zwei Assistenten, welche Entwürfe der Staatsakte anfertigen und die Archive verwahren.

Dem höchsten Rathe unterstellt ist die in Europa unter dem Namen „Tsung-li-Yamen" bekannte Behörde, welche sich mit den Beziehungen zu den auswärtigen Staaten zu beschäftigen hat.

Nebst den genannten zwei hohen Ratskörpern gibt es sechs Specialhöfe, deren Tätigkeit sich über das ganze Reich erstreckt; diese sind:

1. der Magistraturhof, hat die Aufsicht über alle nicht militärischen Mandarinen und die höchste Überwachung der Staatsexamina.

2. der Revenuenhof, das chinesische Finanzministerium.

3. der Ritenhof, dictiert und überwacht das Ceremoniell jeder öffentlichen Festlichkeit, sei es bei Hofe, in den Städten oder Dörfern,

4. der Militärhof, das chinesische Kriegs-Ministerium,

5. der höchste Gerichtshof und

6. der Hof der öffentlichen Arbeiten.

Neben diesen sechs großen Höfen gibt es noch einige „untere Höfe“, die sich mit speciellen Branchen befassen, z. B. der Musikhof, Opferhof, Astronomiehof, Medicinalhof und noch andere.

An der Spitze der Provinzialbehörden endlich stehen teils Generalgouverneure, teils Gouverneurstatthalter, welche in Europa, ihrer großen Gewalt wegen, nicht unpassend Vicekönige genannt werden.

III.

Ich wende mich zur Skizzierung einiger Teile des chinesischen Landheeres.

Die hierauf bezüglichen Daten sind ausschließlich der vor fünf Jahren erschienenen Broschüre „China's Wehrmacht“ vom kais. russ. Oberst des Generalstabes D. W. Putjata entnommen, welcher längere Zeit russischer Militär-Attaché am Pekinger Hofe war.

Herr Major Nosek im Evidenz-Bureau des k. und k. Generalstabes war so freundlich, diese Daten auf ihre Richtigkeit nach dem heutigen Stande zu prüfen und es ist mir eine angenehme Pflicht, dem genannten Herrn Major für sein kameradschaftliches Entgegenkommen, von diesem Platze aus, den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Oberbefehl. Den Oberbefehl über die chinesische Armee und Marine führt der Kaiser.

Oberster Staatsrat. Dem „obersten Staatsrat“, auch „höchster Rat“ genannt, obliegt als höchster Behörde des Staates auch die Behandlung aller Militärfragen.

Die Mitglieder dieser Behörden sind Prinzen von Geblüt, und die höchsten Würdenträger, die der Kaiser selbst wählt.

In letzterer Zeit waren deren nur vier, denen 60 Secretäre zur Seite standen.

Kriegsministerium. Die Oberleitung des Heeres hat das Kriegsministerium (Bin-Bu) inne, welchem bis zum Jahre 1885 auch die Kriegsmarine unterstand; dann bedingte jedoch die Entwicklung der Flotte, die Ausscheidung derselben und es wurde für sie eine eigene Centralstelle „die Admiralität“ geschaffen, an deren Spitze ein Präsident und vier höhere Beamte stehen.

Die Leitung des Kriegsministeriums haben zwei Präsidenten inne, von denen einer Mandschure, der zweite Chinese sein muss.

Dasselbe theilt sich in vier Departements und drei Abteilungen und zwar:

I. das Departement „Wu-Sjang“ für die Personal-Angelegenheiten des Kriegsministeriums und die Beförderungen in der Armee;

II. das Departement „Che-Tsja“ für die Postverwaltung des Reiches, Remontierung der Cavallerie und Angelegenheiten der staatlichen Pferdezucht-Anstalten;

III. das Departement „Tschi-Fau“ für die Kartographie, militärische Landesbeschreibungs-Agenden, Belohnungen und Bestrafungen der Militärs;

IV. das Departement „Wu-ku“ für die Standesführung, Ausrüstung und Bewaffnung der Personen des Mannschaftsstandes und für die Leitung der zum Eintritt in die Armee vorgeschriebenen Officiers-Prüfungen.

Landheer. Das chinesische Landheer kann man, der Nationalität nach, in drei große Gruppen scheiden:

I. Mandschu-Truppen, d. h. die Truppen der acht Banner.

II. Chinesische Truppen, welche drei Kategorien in sich schließen:

a) „Luin“ oder die Truppen der „grünen Fahne“.
b) „Jun“, das sind die „Tapferen“.
c) „Ljan-Dschjun“ oder die „Neuformationen“.

III. Die fremdvölkerlichen Truppen, zu denen die Milizen der Mongolei und des Tibetgebietes zählen.

Alle Truppen der oben genannten drei Gruppen, für die sich die Friedensordre de bataille mit jener für den Krieg vollkommen deckt, sollen eine Armee in der Gesammtstärke von rund 1,235.000 Mann bilden, die auf die Gruppen wie folgt verteilt ist:

a) Achtbanner-Truppen 225.000 Mann,
b) chinesische „ 829.000 „ und
c) fremdvölkerl. „ 181.000 „

Die Garnison von Peking hat eine Stärke von 123.000 Mann, welche ausschließlich den Truppen der acht Banner angehören.

Die nachstehende tabellarische Zusammenstellung zeigt die vorgeschriebenen Truppenstände, aber keinesfalls deren thatsächliche Stärke, welche um vieles hinter den gegebenen Ziffern zurückbleibt.

Chinesisches Landheer.

I. Mandschu-Truppen			II. Chinesische Truppen					III. Fremdvölkerliche Truppen	
Residenz-Truppen	Peking	123.246	Grüne Fahne „Luin“	in den 18 Provinzen des eigentlichen China	466.177	Im Gebiet der neuen Linie	In der Mandschurei	Mongolischer Landsturm	Tibetanische Miliz
Provinz-Truppen	Petschili	14.507							
	17 übrige Provinzen	27.333	Neu-Formationen, „Ljan-Dchjun“		210.707				
	Mandschurei	36.875							
	Gebiet der neuen Linie	4.875	Tapferen, „Jun“		98.161				
	Plateau von Tsaghar	18.584							
Zusammen (rund) .		225.000	Summe rund .		775.000	27.000	27.000	117.000	64.000
						829.000		181.000	

Im Ganzen: **1,235.000 Mann.**

Es hat dies seinen guten Grund in der schlechten Gebarung der vorgesetzten Behörden, welche aus der Nichterhaltung der vollen Stände ihren Vorteil ziehen.

Die Organisation, Bestimmung und Beschaffenheit der Hauptgruppen ist nun folgende:

Mandschu-Truppen. Die Mandschu-Truppen heißen auch „Achtbanner-Truppen“, weil sie vor ungefähr 200 Jahren in acht gleichmäßige Abteilungen geteilt wurden, deren jede eine besondere Fahne oder „Tschi“ erhielt.

Alle zu den Achtbanner-Truppen gehörenden Personen gruppieren sich nach der Bannerfarbe und innerhalb dieser wieder nach ihrer Nationalität in drei Abteilungen, u. zw. die mongolische, mandschurische und chinesische Abteilung.

Hiedurch bilden diese Truppen 24 höhere Einheiten oder Divisionen, an deren Spitze Generale stehen.

Diese Eintheilung in 24 Einheiten ist jedoch keine taktische, sondern eine rein administrative für die Evidenthaltung der Listen der Eingereihten und Beurlaubten.

In jedem Banner wählen die Nationalabteilungen ihre Generale welche dann für die Aufstellung ihrer Stäbe selbst sorgen.

Diese Stäbe bilden auch die höhere Instanz für Civil-, Vermögens- und Familienangelegenheiten der Achtbanner-Truppen.

Eine viel ausgeprägtere Bedeutung besitzt die Einteilung dieser Truppen nach Garnisonen und nach verschiedenen taktischen und administrativen Verbänden; in dieser Beziehung sind sie in folgende Haupttruppen zusammengezogen:

1. Residenztruppen, das sind jene, die in Peking und Umgebung dislociert sind;

2. die Provinzgarnisonen einiger Städte der 18 Provinzen des eigentlichen China;

3. die Garnisonen und Feldtruppen der Mandschurei;

4. die angesiedelten Truppen des Gebietes der „neuen Linie“.

Die Bestimmung der Residenztruppen ist im Frieden: der Wachdienst in Peking und Umgebung, dann auf den Friedhöfen und in dem für Fremde verbotenen Stadtteile; sie führen besondere, ihre specielle Verwendung bezeichnende Namen, z. B. Residenzgarde, Garde-Detachement, Artillerie-Detachement, Schlosswache der Residenz, Tigercompagnie, das Stadtcorps, Gendarmerie- und Polizei-Detachement u. dgl.

Für den Feldgebrauch allein wurde aus den Residenztruppen nach dem Kriege mit Frankreich und England 1860 ein besonderes

Detachement von Combattanten formiert, mit deren erster Ausbildung ausländische Instructoren betraut wurden.

Dieses Corps besteht heute aus allen drei Waffengattungen, ist nach europäischem Muster bewaffnet und nach europäischem Reglement ausgebildet. Dasselbe hat Stände mit voller Kriegsstärke, versieht keinerlei Wachdienst und macht die Waffenübungen regelmäßig mit.

Die Provinzgarnisonen sowie die übrigen vorgenannten Teile der Bannertruppen haben nebst der Sicherung der betreffenden Provinz noch die Bestimmung, die Autorität des monarchischen Regimes zu repräsentieren.

Chinesische Truppen. Die Truppen der „grünen Fahne“, als erste Kategorie der chinesischen Truppen, ergänzen sich territorial nur aus Chinesen, die angeworben werden und sich gegen eine festgesetzte Entlohnung verpflichten, auf Lebensdauer oder auf eine bestimmte Zeit zu dienen.

Sie bilden die Garnisonen der administrativ und strategisch wichtigsten Orte der Provinzen, wo sie den Wachdienst versehen und zu den Amtsgebäuden, Steuerämtern, Magazinen und Strafhäusern Aufseher und Ordonnanzen beistellen.

An den Landesgrenzen unterhalten sie Grenz- und Polizeiposten, ferner stellen sie die Begleitcommanden für Arrestanten und ärarische Transporte bei und unterhalten Postcurse auf den Regierungsstraßen für den Courierdienst und für Geldsendungen.

In den Städten und Dörfern obliegt ihnen auch die Handhabung des Polizeidienstes; für den Polizeidienst längs der größeren Flussläufe und Meeresküste bilden sie eigene Fluss- und Meeresbrigaden.

Die Truppen der „grünen Fahne“ unterstehen unmittelbar den Provinzgouverneuren, welche über ihre Organisation, Dislocation und Verwendung bestimmen.

Nach der Waffengattung und Eigenheiten in der Abrichtung werden diese Truppen eingetheilt in: Infanterie (Ma-Bin), Cavallerie (Bu-Bin), Festungstruppen (Schou-Bin) und Feldtruppen (Ljan-Bin).

Theoretisch soll die Infanterie zu Bataillonen (In) à 500 Mann, die Cavallerie zu Escadronen (Bu-Bin) à 250 Reitern vereinigt sein.

Aus den Bataillonen werden Brigaden (Tsen-Pjao) formiert und die Gesammttruppen einer Provinz werden vom commandierenden General (Tidu) befehligt.

An Waffen findet man bei den Truppen der grünen Fahne:

Neben Gewehren alter Systeme, Cavallerieflinten, Gebirgskanonen und Säbeln aller Art, noch Lanzen, Hakenstangen, Schießbogen, Feuerhaken und Pfeile.

Zwei besondere Abteilungen der „grünen Fahne“ verdienen ihrer speciellen Bestimmung wegen noch betont zu werden: Das ist die Abtheilung, welche die Aufsicht über den gelben Fluss in der Provinz Schan-Tung führt und das Detachement, welches die Getreidetransporte auf dem Kaiser-Canal besorgt.

Tapfere und Neuformationen. Zwei weitere Kategorien der chinesischen Truppen bilden die „Tapferen“ und „Neuformationen“. Beide zählen zu den besten des Kaiserreiches. Besser bewaffnet und ausgiebiger verpflegt als alle anderen Truppengattungen, werden sie schon seit langem von europäischen Officieren geschult und eigene Militärschulen werden für sie erhalten.

Trotzdem kann ihre Organisation nicht mit der europäischen verglichen werden, wenn ihr auch einige Abteilungen, so die Festungs-Besatzungen am nächsten kommen.

Abgesehen davon, dass diese Truppen gleich allen anderen Kategorien keine Reserven besitzen, mangelt es ihnen außerdem auch an einer einheitlichen Commandoführung und insbesondere an gleichartiger Beschaffenheit. Obwohl die taktischen Einheiten beim Bataillon mit 500 Mann, bei der Escadron mit 250 Reitern festgesetzt sind, findet man sie in Wirklichkeit ganz ungleichmäßig.

Eigene Artilleriebatterien trifft man nur ausnahmsweise an, da diese Waffe überhaupt nicht als selbständige Gattung gilt; diese Batterien werden formiert, indem einer Compagnie oder Escadron die erforderlichen Geschütze zugewiesen werden; ein Teil der Infanteristen, beziehungsweise Cavalleristen bildet die Bedienungsmannschaft, der Rest ist Geschützreserve, die im Kriege teils die Bedeckung der Batterie besorgt, teils zur Ergänzung der Bedienungsmannschaft bestimmt ist.

Die Bewaffnung der taktischen Einheiten ist keine gleiche, man findet neben langen Lanzen und Säbeln, europäische Gewehre und Karabiner der verschiedensten moderneren Systeme, und die Schulung im Gebrauche der Waffen ist ebensowenig obligatorisch als die Kenntnis der Infanterie- und Cavallerie-Reglements.

Jedes Infanterie-Bataillon der Tapferen und Neuformationen besteht aus 5 Compagnien zu 9 Zügen.

Was die Kriegsbereitschaft China's betrifft, so kann man einen diesbezüglichen Schluss aus den angegebenen Ziffern der Tabelle nicht ableiten, sondern muss zu diesem Zwecke nur auf

jene Heerestheile greifen, die mehr oder weniger nach europäischem Muster formiert wurden.

Oberst Putjata gibt die Stärke dieser Truppen mit rund 420.000 Mann an, war aber nicht in der Lage, verlässliche Daten zu gewinnen über die Aufteilung dieser Kriegs-Truppen nach Waffengattungen.

Übrigens ist die Kriegsstärke der chinesischen Wehrmacht durch keine Norm fixiert, da die chinesische Heeresleitung genug Zeit zu besitzen glaubt, um im Falle eines Krieges oder Aufstandes ihre Truppen auf Kriegsstärke zu bringen.

Schulung der Truppen. Um über die Truppen-Ausbildung ein Urteil zu gewinnen, erscheint es angezeigt, zu sehen, wie es um die Ausbildung bei den besten Abteilungen der Truppen der Provinz Petschili — der sogenannten Li-Hung-Chang-Armee — und im Gegensatze hiezu bei einigen Abteilungen der in Peking dislocierten Achtbanner-Truppen — der sogenannten Pekinger-Garde — bestellt ist.

Die ersteren wurden von Grund auf reorganisiert, während die letztere ihre alten Traditionen beibehielt.

Sechs Bataillone der Li-Hung-Chang-Infanterie, welche im Lager von Tientsin lagen, bildeten lange Zeit hindurch den Gegenstand besonderer Obsorge aller ausländischen Instructoren, so dass bei ihnen die europäische Schule merkliche Spuren zurückgelassen hat.

Die Massenformation der Bataillone, die Bildung der Colonne von der Stelle und in der Bewegung, das Brechen der Frontlinie, das Auftreten im Schwarm, die Gewehrgriffe, das Einzel- und Salvenfeuer geschehen correct und machen einen guten Eindruck.

Die aufmerksame Ausführung der Commando's und Signale, das rasche Sammeln, selbst auf große Distanzen, dann die Präcision des Salvenfeuers mehrerer Bataillone zugleich, verdienen geradezu rückhaltlose Anerkennung.

Auf höherer Stufe als die übrigen Waffengattungen steht die Li-Hung-Chang-Artillerie.

Ihre Mannschaft geht mit besonderer Vorliebe ihrem Dienste nach, der im Vergleiche zu den übrigen Waffen größere Anforderungen stellt, daher für ehrenvoller gilt. Diese Artillerie ist vorwiegend mit Krupp'schen Feld- und Gebirgsgeschützen und solchen für reitende Batterien, dann mit Mitrailleusen und Revolverkanonen armiert.

Infolge strenger Disciplin wird das Material in sehr gutem Stand erhalten.

Der Commandant der sechs auserlesensten Batterien der Li-Hung-Chang-Artillerie, genannt Wan-da-Schen — hat die nöthigen Erfahrungen während seines fünfjährigen Aufenthaltes in Spandau gesammelt.

Die taktische Ausbildung dieser Batterien ist jedoch mangelhaft; sie üben, gesondert von den übrigen Waffen, auf einem fast ebenen Platze, ohne es bisher angestrebt zu haben, die Übungen feldmäßig einzurichten. Auch die Cavallerie entspricht nicht ihrem Zweck; als Pferdematerial werden mongolische Pferde verwendet, welche für Schrittbewegungen, selbst bei großen Marschleistungen Ausdauer zeigen, sonst aber keine ausgeprägten Gangarten haben und durchschnittlich klein sind.

Übungen im Voltigieren, im Gebrauch der blanken und Feuerwaffen finden wohl statt, doch ein taktisches Exercieren, geschlossene Attaken und der so wichtige Aufklärungsdienst sind noch so gut wie unbekannt, desgleichen Übungen mit gemischten Waffen oder Manöver mit Gegenseitigkeit. Daher erklärt es sich, dass es in der Li-Hung-Chang-Armee nicht einen General gibt, der einen klaren Begriff von der Führung eines Gefechtes hat.

Technische Truppen, dann Brücken- und Telegraphen-Material fehlen gänzlich; desgleichen eine Train- und Sanitätstruppe.

An Kriegs-Verpflegs-Vorräthen gibt es nur Reis und Futterartikel.

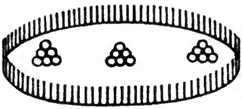
Große Reismagazine bestehen in Peking und Tung; jene in Tung haben einen Fassungsraum von $2^1/_2$ Millionen Säcken und Peking besitzt 13 solcher Riesenspeicher, von denen 7 in der Stadt selbst liegen.

Diese Betrachtungen galten den besten Truppen China's und es erübrigt noch einige Bemerkungen über die alten Formationen zu machen, als deren Repräsentanten die Achtbanner-Truppen der Hauptstadt gelten können.

Die Exercitien dieser Truppen haben nicht nur nichts Gemeinsames mit den europäischen Reglements, sondern entbehren auch jeder vernünftigen Grundlage.

Von den mannigfachen Übungen dieser Art sei eine als charakteristisch für alle angeführt. Sie führt den Namen: „Die Mondprojection als Bergschild" und besteht darin, dass auf ein gegebenes Signal je sechs Schildträger eine Pyramide bilden, indem sich drei Mann nebeneinander auf Hände und Füße stellen, zwei auf deren Rücken steigen und der sechste Mann die Figur nach oben abschließt.

Alle decken sich nach auswärts mit ihren Schilden. Sodann treten die Füseliere an, bewaffnet mit kurzen, pistolenschäftigen Gewehren, oder mit gewöhnlichen und langen Feuersteinflinten und umstellen dicht je drei solcher Pyramiden in Form einer Ellipse.



In Vertical - Projection gibt diese Übung folgendes Bild:

Von anderen ähnlichen Übungen sei noch eine wegen ihres aparten Namens erwähnt; sie heißt „Blüte der wilden Aprikosen, welche die Erde einschläfern“.

Diese Details dürften genügen, um es begreiflich zu finden, wenn europäische Beobachter diesen Exercitien nur den Wert von Cotillonfiguren beimessen konnten.

Seit dem chinesisch-japanischen Kriege soll auch bei diesen Formationen eine modernere Auffassung der Übungen platzgegriffen haben.

Über die Frage, ob der Chinese ein guter Soldat sei, gehen die Ansichten auseinander. Die Einen sagen, der ursprünglich kriegerische Sinn desselben ist stark zurückgetreten und hat einer ausgesprochen nüchternen Auffassung über die soldatischen Pflichten gegenüber dem Vaterlande Platz gemacht, eine Erscheinung, die übrigens in den Lehren ihrer Philosophen wurzelt, welche direct die Verachtung des Krieges predigen.

Andere wieder berichten, dass der Chinese unter fachgemäßer Führung zweifellos ein vortrefflicher Soldat sei. Er ist tapfer, ausdauernd, anspruchslos und gelehrig. Er besitzt keine Nerven und ist ein vorzüglicher Schütze.

Zum Schlusse der militärischen Betrachtungen über China sei auch der großen Reichsmauer kurz gedacht.

Es steckt wahrlich ein großartiger Gedanke in diesem Bauwerk, welches einen Schutzwall bildet, der die ganze westliche Länge des großen Reiches durchschneidet.

Es ist ein riesenhaftes Vertheidigungswerk, das seines Gleichen sucht.

Über die Entstehung der Mauer haben die Geschichtsforscher divergierende Meinungen. Neuere Forschungen haben ergeben, dass sie das Werk der Ming-Dynastie sei, die von 1368 bis 1644 regierte.

Die Mauer besteht größtentheils aus Erdwällen mit Futtermauern, ist an vielen Stellen doppelt, ja dreifach mit Thürmen

verstärkt, welche miteinander in Correspondenz stehen, so dass ein unbemerkter Einfall unmöglich war.

Dieses Bollwerk hat sich heute überlebt und die jetzige Dynastie hat deshalb zur Erhaltung desselben auch nur wenig gethan. Heute dient die Mauer nur noch als geographischer Denkstein.

IV. Fremdenhass.

Unter den Fehlern, welche den Chinesen mit Recht nachgesagt werden, ragen besonders drei hervor: ihr Fremdenhass, ihr Hang zur Geheimbündelei und ihr grenzenloser Aberglaube.

Über die ersten zwei Fehler sei folgendes erwähnt: die Ausländer sind den Chinesen die „fremden Teufel". Die chinesischen Behörden, welche sich dieses Ausdrucks selbst in ämtlichen Ausfertigungen bedienen, finden darin nichts Beleidigendes, weil es die gangbare Bezeichnung für Fremde sei.

Fremde Teufel werden übrigens nur die südlichen Ausländer, zu denen die chinesische Geographie auch die Europäer zählt, genannt; die nördlichen heißen — nicht minder schmeichelhaft — „feurige Hunde".

Als besonders fremdenfeindlich gilt die Bevölkerung der Provinz Hunan, die deshalb auch den Namen „Fremdenhasserprovinz" erhielt.

Der Hochmut, die Verachtung, mit welcher die Chinesen auf die Ausländer herabblicken, erklärt sich aus dem Stolze, den sie aus ihrer viertausendjährigen Cultur schöpfen; laut behaupten sie, dass sie uns ebenbürtig sind; still denken sie, dass wir ihnen nicht gleichkommen; dazu kommt ihre Abgeschlossenheit von der Außenwelt, ihre Unkenntnis des Auslandes, in der sie von ihrer Regierung absichtlich erhalten werden; denn von dem fremden Einflusse und dem Eindringen fremder Anschauungen befürchtet die chinesische Regierung eine Änderung der Grundlagen des Staates und — schon Confucius sagte — man müsse sich fremden Principien widersetzen.

Deshalb wird der Glaube an die Inferiorität der fremden Völker genährt. Als am 29. Juli 1873 die Gesandten von England, Frankreich, Russland, Amerika und Holland es durchzusetzen wussten, vom Kaiser in feierlicher Audienz empfangen zu werden, meldete die Pekinger Staatszeitung, dass dieselben beim Anblicke des heiligen Antlitzes Sr. Majestät dermaßen von Angst und Schrecken erfüllt wurden, dass sie, wie vom Blitze getroffen, zur Erde gestürzt seien.

Selbst ins Ausland zu gehen, dagegen spricht die durch den Ahnencultus bedingte Abneigung gegen das Verlassen der Heimat.

Endlich muss zugegeben werden, dass die Chinesen in früheren Jahrhunderten nur von wirklichen Barbaren umgeben waren und dieser Maßstab ist ihnen für alle Ausländer geblieben.

Dass hierin noch immer kein merklicher Umschwung eingetreten, ist im Grunde erklärlich:

Wie viele der Hunderte von Millionen des himmlischen Reiches kommen mit Europäern in Berührung? Doch nur verschwindend wenige, im Innern des Reiches so gut wie niemand.

Die wenigsten Europäer werden endlich — bei der Schwierigkeit der chinesischen Sprache und ihrer Dialecte — von den Chinesen verstanden.

Die Mandarinen haben größtentheils noch ein besonderes Motiv, das Eindringen fremden Einflusses zu fürchten und den Hass des Volkes gegen die Fremden zu schüren: es ist die Furcht, dass der Missbrauch, den sie von ihrer Gewalt zu ihrer Bereicherung machen, ein Ende nähme.

Hauptfeinde der Fremden und Hetzer des Volkes liefert auch jene Classe der Gelehrten, welche, ohne wirklich gelehrt zu sein, durch Protection den Rang und die Privilegien der Gelehrtengrade genießen und für diese eben fürchten.

Dieser Fremdenhass hat das chinesische Reich schon schwere Summen Geldes gekostet, die es für Frevel an fremdem Leben bezahlen musste und war mit Ursache der territorialen Festsetzung fremder Staaten an der chinesischen Küste.

V. Geheime Gesellschaften.

Der Chinese ist der geborene Geheimbündler: die chinesische Geschichte strotzt von Verschwörungen.

Die Geschichte der geheimen Gesellschaften lässt sich zurückführen bis auf die Tage des Verfalls der Han-Dynastie, welche von 207 v. Chr. bis 263 n. Chr. regierte.

Als diese an einem Tage 800 Mandarinen hinrichten ließ auf den bloßen Verdacht hin, dass sie der kaiserlichen Politik Feind seien, da bildeten sich geheime Gesellschaften, deren Mitglieder sich eine gegenseitge Hingebung ohne Grenzen schwuren und unter sich mysteriöse Einverständnisse unterhielten.

Die mächtigste der gegenwärtig bestehenden geheimen Gesellschaften ist die „Dreiheitsgesellschaft", von den drei Grundwesen, Himmel, Erde und Mensch so genannt. Sie ist auch unter dem Namen Dolchgesellschaft bekannt; ihre nach Millionen zählenden

Mitglieder nennen sich Brüder und erkennen sich an geheimen Zeichen, dürfen keine andere Gerichtsbarkeit als die ihrer Gesellschaft anerkennen und geloben den Befehlen ihrer Führer unbedingten Gehorsam.

Ihr Zweck ist der Sturz der heutigen Dynastie, daher ihr Wahlspruch: „Nieder mit den Tsing, hoch mit den Ming".

Mit dieser Gesellschaft verband sich eine Zeit lang die der Tai-pings, welche gegründet wurde von einem Bauernsohn, der im Examen durchfiel und durch einen auf dem Krankenlager erlebten Traum zum religiösen Schwärmer wurde.

Auch sie wollte den Sturz der heutigen Dynastie; ihr Stifter proclamierte sich sogar zum Kaiser, allein der von ihr entfachte Aufstand wurde 1864 mit europäischer Hilfe niedergeschlagen, nachdem neun Provinzen des Reiches verwüstet, blühende Städte in Ruinen gelegt waren und er 20 Millionen Menschen das Leben gekostet hatte.

Die Tai-pings selbst waren schließlich nur noch Räuber und Mordbrenner.

Eine weitere geheime Gesellschaft ist die des „älteren Bruders".

Auch sie will den Sturz der jetzt regierenden Dynastie, jedoch nicht die Wiederherstellung der Ming-, sondern der Tang-Dynastie, welche schon viel früher, nämlich 618—907 n. Chr. regiert hatte.

Ihr gehören vorwiegend Angehörige der bewaffneten Macht an, was diese in Feldzügen so unzuverlässig macht.

Neu gebildet hat sich die Gesellschaft der „großen Messer", ein Geheimbund, aus welchem nach einer Mitteilung des katholischen Bischofs von Südschantung, Monsignore Anzer, die Secte der in ganz Europa bekannt gewordenen „Boxer" hervorgegangen ist.

Nach anderen Berichten sollen die Boxer überhaupt kein Geheimbund, sondern die Berufsgenossenschaften der „großen Faust", d. h. athletisch ausgebildeter Männer sein, welche aus ihrer Körperkraft ein Gewerbe machen zum Nutzen oder Schutze derjenigen, welche sie dingen.

Dieses Gewerbe wurde seit der Einführung moderner Verkehrsmittel, wie Eisenbahnen, Dampfschiffe, lahmgelegt und ganze Massen jener Berufsgenossen wurden überdies brotlos, welche als Lastträger, Kärrner, Boten u. dgl. ihren Unterhalt bestritten.

Die Not trieb sie zu hellem Aufruhr, durch welchen sie die Vernichtung der von den Fremden gebrachten Neuerungen und der Fremden selbst anstrebten.

Alles Fremdenfeindliche schloss sich ihnen an, nicht zuletzt auch — wenn auch anfangs nur versteckt — das Mandarinentum, welches durch den fremden Einfluss in seinen Einkünften bedroht war.

Mögen nun die Boxer ein Geheimbund oder eine Gilde sein, das Natürlichste und deshalb Wahrscheinlichste ist, dass sie mit allen andern politischen Geheimbünden mobilisierten, als ihnen der Hunger breiter Volksschichten die Hand bot.

Hiedurch erklärt sich die große Anzahl der Aufrührer und die weite Verbreitung des gegenwärtigen Aufstandes.

Der großen Masse dieser geheimen Gesellschaften sind deren politischen Ziele sehr gleichgiltig. Ihr dient die Mitgliedschaft zur Stärkung ihrer Persönlichkeit, sei es im Recht oder Unrecht.

Immerhin bilden die Geheimbünde eine Macht im Staate, welche von den kaiserlichen Behörden und — bei der Skrupellosigkeit in der Wahl der Mittel — von jedem Außenstehenden gefürchtet wird.

VI. Sprache.

Es seien mir noch einige Bemerkungen über die heimische Sprache gestattet.

Die chinesische Sprache ist schwer zu erlernen. Der englische Gelehrte Farrer sagt von ihr, sie sei so entfernt von allen andern Sprachen, dass man, chinesisch hörend, glaubt, die Sprache der Bewohner eines andern Planeten zu vernehmen.

Der Wörter, welche alle einsilbig sind, gibt es allerdings nur etwa 700, während es der Wörterzeichen eine sehr große Anzahl geben soll, und zwar zwischen 24.000—25.000.

Durch die verschiedene Art, beim Aussprechen eines und desselben Wortes den Ton aus dem Munde zu entlassen, wird ein großer Bedeutungswechsel hervorgebracht.

So bedeutet das Wort „Tsin", je nach dem Tone, in dem man es ausspricht: Speichel, verwandt, eine Art Reis, schlafen, erschöpfen, gänzlich.

Oder das Wort „Che" verschieden betont, bedeutet Hunger, Geflügel, Grundlage, sieben, Frau, Käse, Schmerz, Seide winden, drängen, lächerlich machen, Wasser schöpfen, insultieren, betrügen, untersuchen.

Jedoch nicht genug daran; auch in derselben Betonung hat ein und dasselbe Wort noch immer seine 6—10 verschiedene Bedeutungen.

Man kann sich daher denken, welche feine Nüancierung notwendig ist, um sich einem Chinesen verständlich zu machen, bezw. welche feine Sprachempfindung, um ihn zu verstehen.

Hiezu kommt noch, dass die verschiedensten Aushilfsmittel ersonnen und eingeführt wurden, um sich verständlich zu machen, was der Umstand notwendig macht, dass es weder eine Declination noch Conjugation der Wörter gibt.

Ob ein Wort Hauptwort, Eigenschaftswort oder Zeitwort ist, kommt lediglich auf den Platz an, den es in einem Satze einnimmt.

Als die Sprache der Vornehmen und Gelehrten gilt die sogenannte Beamtensprache, Kuan-hoa, oder das Mandarin, wie es die Ausländer kurz nennen.

Dass es in einem Reiche von der Größe China's auch viele Dialecte gibt, ist selbstverständlich. Diese Dialecte sind aber von einander so verschieden, wie z. B. unter den romanischen Sprachen, das Französische vom Italienischen oder Spanischen.

Es ist Tatsache, dass der Cantonese den Pekinger nicht mehr versteht und manche Sprachforscher glauben, man habe es hier mit ursprünglich selbständigen Sprachen zu thun, welchen sich nur chinesischer Charakter aufgeprägt habe.

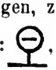
VII. Schrift.

Nun einige Bemerkungen über die chinesische Schrift.

Wie die Sprache selbst, so ist auch die Schrift für den Fremden nur schwer, bis zur Vollendung niemals erlernbar.

Ursprünglich bestand die Schrift aus Bildern der Gegenstände; diese Bilder haben sich naturgemäß im Laufe der Zeit so verändert, dass sie jetzt als solche nicht mehr zu erkennen sind: Aus den Sachenbildern sind Wortzeichen (Charaktere) entstanden.

z. B.							
							 alte Form
	日	月	山	木	犬	馬	人 neue Form
	Sonne	Mond	Berg	Baum	Hund	Pferd	Mensch

Die Zusammensetzung zweier oder mehrerer Wortzeichen ergibt neue Bedeutungen, z. B. die Sonne über den Horizont gestellt, ergibt den Morgen: , resp. 旦.

Mehrere Bäume versinnbildlichen den Wald: 林; Sonne

und Mond zusammengestellt geben „Licht“: ; ein Mund  in einer Türe  ruft die Idee des „Fragens“ hervor: 

Aus den wenigen Beispielen schon folgt, dass die chinesische Schrift nicht — wie unsere Schrift — das Wort, den Laut wiedergibt, sondern den Gedanken, den Begriff, ähnlich wie dies bei den alten Egyptern bezüglich ihrer Hieroglyphen der Fall war.

Bei der außerordentlich zahlreichen Vieldeutigkeit der Wörter greifen die Chinesen — um Missverständnissen vorzubeugen — zu verschiedenen Mitteln:

So setzten sie dem Wortzeichen links von demselben das Zeichen der Gattung bei, zu welcher sein Gegenstand gehört. z. B. Tschu heißt roth; bei gleichem Laute heißt es, mit dem Zeichen für „Fleisch“ verbunden: „Backe“, mit dem für Edelstein „Perle“, mit dem für Stein: „Zinnober“, mit dem Zeichen für Insect: „Spinne“.

Moderne Gegenstände oder Begriffe werden nicht durch Schaffung neuer, sondern durch Combination bisheriger Zeichen, welche ihr Wesen ausdrücken, bezeichnet: z. B. Fernrohr = Auge der zehntausend Meilen, Kaleidoskop = Spiegel der zehntausend Blumen, Uhr = Glocke, die von selbst tönt.

Für zahlreiche aus dem Westen eingeführte Begriffe, namentlich für die Bestandteile moderner Erfindungen fehlen dem Chinesen die Worte und Schriftzeichen völlig.

So unbeholfen — nach unserer Meinung — die chinesische Schrift sein mag, eine Eigenschaft hat sie, die ihr unbestritten zum Vorteile gereicht.

Da sie keine Buchstabenschrift, sondern bloße Wörterschrift ist, kann sie in jeder Sprache gelesen werden; z. B. ein Einwohner von Amoy spricht das Wortzeichen für „Vater“, das er sieht, statt mit dem classischen „fu“ mit „pay“ und liest das Wortbild „Weiser“ nicht Hin-jin, sondern „Gao-lang“. Es kommt vor, dass jemand, dem ein chinesisches Buch vorgelesen wird, kein Wort hievon versteht, während ihm der Inhalt vollständig klar wird, sobald er der Buchtext vor Augen hat. Auf diese Art sind 400 Millionen Menschen imstande, ein chinesisches Buch zu lesen, ohne dass sie alle dieselbe Sprache sprechen oder einer Übersetzung bedürfen.

So ist die chinesische Schrift, durch ihre Eigenart, zu einem Verständigungsmittel aller Bewohner dieses Riesenreiches geworden.

VIII. Schlusswort.

Ich eile zum Schlusse.

Die heutigen Ausführungen strebten den Zweck an, darzutun, dass die Cultur China's im Laufe ihres 4000jährigen Bestandes nichts Neues geschaffen, sondern nur an ihren Überlieferungen festgehalten und aus sich herausgebärend, dieselben nur verändert oder — wenn man will — weiter, aber nicht höher entwickelt hat. So ging und blieb es bis vor ungefähr vier Jahrzehnten.

Da begann sich, infolge der regeren Handelsbeziehungen zwischen China und dem Westen, besonders aber durch die territoriale Festsetzung europäischer Staaten an der chinesischen Küste, wie nicht minder durch die unglücklich geführten Kriege, in einigen aufgeklärten und einflussreichen Köpfen die Überzeugung Bahn zu brechen, dass Europa daran geht, seine Gesittung an die Stelle der asiatischen zu setzen, welche Absicht zuletzt und im Grunde, dem Streben gleichgehalten wird, sich die gelbe Race ebenso zu unterwerfen, wie vordem die rothe in Amerika und die schwarze in Afrika.

Denn schon rollen die Personen- und Güterwagen auf der Eisenbahn Schan - hei - Kwan—Peking und die weitere Einführung des Dampfrosses — unstreitig des impulsivsten Culturmittels der Gegenwart — steht auf weiten, großen Strecken in China bevor: europäische Instructoren schulen die chinesischen Truppen in der modernen Kriegskunst und in den Arsenalen sind die leitenden Personen europäische Techniker.

Es ist einerseits begreiflich, wenn diese Anzeichen den Culturhistoriker zu der Meinung drängen, dass der Koloss des asiatischen Continents langsam, zögernd und wie die jüngsten Ereignisse zeigen, noch widerstrebend, den Pfad westlicher Civilisation betritt.

Ein großer Denker und hellblickender Kopf hat aber andererseits vor kurzem die Meinung vertreten, es sei noch nicht ausgemacht, ob diese Riesenaufgabe gelingen werde; denn die einzige, farbige Race, die als Angreiferin im 5., 9., 13. und 14. Jahrhundert, der weißen Race mit Erfolg entgegengetreten ist, war die gelbe.

Wie dem endlich auch sein mag: die kommenden Jahrzehnte werden zu entscheiden haben, ob die weiße Race auf die Alleinherrschaft über die Erde wird verzichten und sie mit der gelben wird teilen müssen, oder ob die Weltgeschichte einen mächtigen Beweis mehr in ihre Tafeln graben wird — für das große Gesetz:

„Die niedere Cultur muss vor der höheren untergehen."

Stärke, Zusammensetzung und Ausrüstung der verbündeten Streitkräfte.

Stärke.

Mitte September 1900:

Japaner . . . . rund	20.000,	überdies in Shanghai 600.
Russen	10.000,	bereits im Abziehen behufs Verwendung in der Mandschurei,
Deutsche	10.000,	überdies in Kioutschou 1600, in Shanghai 400; Verstärkungen am Wege,
Engländer	8.000,	überdies in Weihawei, Shanghai und Hongkong je 3000,
Franzosen	6.000,	überdies Verstärkungen am Wege.
Amerikaner	5.000.	
Italiener	2.500.	
Österr.-ungar. Matrosen .	500.	Zusammen rund 60.000.

Ende September und im October langten noch circa 30.000 Mann Verstärkungen ein, dagegen zogen die Russen, Japaner und Amerikaner einen Theil ihrer Truppen, zusammen circa 20.000 Mann zurück, so dass im October der Gesammtstand der Verbündeten rund 70.000 Mann (davon gegen 60.000 Combattanten) betrug. Im December und anfangs Jänner wurden die russischen Truppen noch weiters (auf circa 2000 Mann) reduciert, welche zumeist in Shanhaikwan standen. Auch der größte Theil der früher gelandeten Matrosen wurde auf die Kriegsschiffe zurückgezogen. Ferner sandten die Engländer, welche im Herbste aus Weihawei, Shanghai und Hongkong Verstärkungen herangezogen

hatten, bei Beginn des Winters einen kleinen Theil ihrer Truppen nach Hongkong zurück.

Anfangs Jänner 1901 betrug demnach die Stärke der Verbündeten (nach Abschlag der Abgänge) rund 60.000 Mann, und zwar: Deutsche rund 19.000, Franzosen 16.000, Engländer 13.000, Japaner 7000, Russen 2000, Amerikaner 2000, Italiener 2000, österreichisch-ungarische Matrosen 350.

Die Zusammensetzung der Truppen im Wesentlichsten:

Franzosen: 2 Infanterie-Brigaden (eine aus 3 Marine-Infanterie-Regimentern à 3 Bataillons, die andere aus einem Linien-Infanterie-Regiment mit 3, und einem Zuaven-Regiment mit 4 Bataillonen), ferner: 2 Escadronen Chasseurs d'Afrique, 7 Feld-, 4 Gebirgs-Batterien, 2 Genie-Compagnien, 1 Luftschiffer-Abtheilung, Anstalten etc.

Engländer: 4 Infanterie-Brigaden (einschließlich der Besatzungen von Weihawei, Hongkong und Shanghai), 1 Cavallerie-Brigade mit 2 Regimentern und einer reitenden Batterie, 1 Cavallerie-Regiment, 1 Feldbatterie, Marine-Contingente mit Schiffsgeschützen, technischen Truppen, 1 Luftschiffer-Abtheilung, 1 Telegraphen-Abtheilung, Trains etc. (Mit Ausnahme der Stäbe, dann eines Infanterie-Bataillons und der Artillerie, war Alles eingeborne, indische Truppen.)

Japaner: Bis zum Spätherbst 1 Infanterie-Division, $^1/_2$ Eisenbahn-Bataillon, 1 Belagerungs-Batterie, sowie kleinere, in keinen höheren Verband gehörigen Abtheilungen.

Die Infanterie-Division bestand aus: 2 Infanterie-Brigaden à 2 Regimenter à 3 Bataillone, 1 Cavallerie-Regiment, 1 Artillerie-Regiment, 1 Pionnier-Bataillon (2 Compagnien) mit Brückentrain, 1 Sanitäts-Abtheilung, 7 Munitions-Abtheilungen, 4 Verpflegs-Abtheilungen, 6 Feldspitäler für je 200 Mann, 1 Telegraphen-Abtheilung, 1 Train-Bataillon (2 Compagnien), Reservepferde etc.

Vom Spätherbst an: 1 Infanterie-Brigade, 1 Cavallerie-Regiment, 3 Batterien, $^1/_2$ Pionnier-Compagnie, Telegraphen- und Eisenbahntruppen-Detachements.

Russen: Sommer und anfangs Herbst 1900: Ein großer Theil des 1. ostsibirischen Armeecorps und Truppen von der Kwantun-Halbinsel. — Im Spätherbst 1900: 4 Schützen-Regimenter

à 2 Bataillone = 1 Schützenbrigade, 1 Kasaken-Regiment, 3 Batterien, 2 Sappeur-Compagnien, 1 Eisenbahn-Compagnie.

Seit Jänner 1901: 1 Schützen-Regiment, 1 Kasaken-Regiment, 1 Batterie, 1 Zug Sappeure.

Amerikaner: Im Herbst 1900: 3 Infanterie-Regimenter, 1 Bataillon Seesoldaten, $1^1/_2$ Cavallerie-Regimenter, 1 Batterie, 1 Pionnier-Compagnie etc. Später: 1 Infanterie-Regiment (3 Bataillone), 1 Escadron, 1 Batterie, 1 Pionnier-Detachement etc.

Italiener: 1 Bataillon Infanterie, 1 Bataillon Bersaglieri, 1 Gebirgs-Batterie. 1 Pionnier-Detachement, 1 Feldlazareth, 1 Verpflegs-Abtheilung, 1 Bataillon Matrosen. (Die fehlende Cavallerie wurde durch einen in China formierten Zug berittener Infanterie ersetzt.)

Österr.-ungar. Matrosen-Detachement: In Peking: 1 Compagnie und 4 (später 2) 7 cm-Geschütze. In Tientsin: 1 Zug. In Shanhaikuan: 1 Zug; Flaggenwachen in Taku und Peitang, Etapenwache in Tongku.

Deutsche: Hatten die einheitlichste und beste Organisation:

a) Expeditions-Corps: 3 Infanterie-Brigaden à 2 Regimenter à 2 Bataillone und per Regiment eine 9. Compagnie für Etapenzwecke; 1 Jäger-Compagnie, 1 Reiter-Regiment (4 Escadronen), 1 Feld-Artillerie-Regiment (3 Abtheilungen, zwei davon zu je 2 Fahr- und 1 Gebirgs-Batterie, die 3. Abtheilung mit 2 Feldhaubitz-Batterien, alle Batterien zu 6 Geschützen), 1 Bataillon schwerer Feldhaubitzen (2 Batterien à 4 Haubitzen), 1 Pionnier-Bataillon (3 Compagnien, 1 Stahlboot-Brückentrain), 1 Eisenbahn-Bataillon, 1 Corps-Telegraphen-Abtheilung, 1 Sanitäts-Abtheilung, 7 Munitionscolonnen (2 Infanterie, 2 Artillerie, 2 schwere, 1 für Feldhaubitzen), 6 Feldlazarethe, 3 Proviantcolonnen, 1 Feldbäckereicolonne.

b) Marine-Truppen: 2 See-Bataillone, 1 Marine-Feldbatterie, 1 Marine-Pionnier-Compagnie, 1 Sanitäts-Abtheilung, $^1/_{12}$ Feldbäckerei.

Im Herbst 1900 wurden aus den Ständen der vorgenannten Truppen 4 Compagnien berittener Infanterie formiert, da zur Bewachung der Verbindungen und zur Verfolgung

der zerstreuten Boxerbanden möglichst viel berittene Truppen nothwendig erschienen.

Anmerkung. Der Mobilisierungsbefehl für das Expeditions-Corps wurde am 8. Juli 1900 erlassen, die Absendung der Transporte zwischen dem 27. Juli und 4. August bewirkt. Die Ankunft in Ostasien erfolgte um Mitte September. Ein Theil des Corps, d. i. die 3. Brigade nebst anderen kleinen Abtheilungen, wurde erst anfangs September von Deutschland abgesendet.

Die Ausrüstung der Contingente wurde mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse ergänzt. Die raschen Temperaturschwankungen erforderten auch im Herbst und im Frühjahr warme Unterkleider. Die hohe Sommertemperatur machte specielle Sommeranzüge aus sehr leichten Stoffen und Tropenhelme nothwendig. Dagegen mussten für den Winter (eisige Nordweststürme), Pelze, theilweise auch Pelzmützen, Pelzhandschuhe, Ohrenschützer u. dgl. angeschafft werden. Infolge des schlechten Wassers mussten die Truppen mit Filtern, die einzelnen Garnisonen mit Destillatoren versehen werden.

An Unterkunfts-Ausrüstung wurden Officiers- und Mannschaftszelte, Stallzelte; bei einzelnen Contingenten auch Material für Wohn- und Stallbaraken aus Wellblech und Holz, endlich auch Bauholz und Unterkunfts-Einrichtungsgegenstände mitgeführt.

Die Sanitäts-Ausrüstung war mit Rücksicht auf die ungünstigen sanitären Verhältnisse des Kriegsschauplatzes (Fieber, Ruhr, Typhus etc.) reichlich bemessen. Die Sanitäts-Einrichtungen waren im allgemeinen sehr entsprechend, besonders beim deutschen und japanischen Contingent, wo man bereits die allerneuesten Fortschritte auf diesem Gebiete verwertete.

An Verpflegung hatten die Contingente von Haus aus Vorräthe für durchschnittlich 3 bis 4 Monate mitgenommen. Diese Vorräthe wurden theilweise vom Heimatsland, theilweise an Ort und Stelle durch Kauf oder Requisition ergänzt. Das Schlachtvieh wurde anfangs theilweise aus Australien und Amerika, später aus China beschafft.

Der Train: Die meisten Contingente haben einen Theil der nothwendigsten Trains von Haus aus mitgebracht, so z. B. die Sanitätsfuhrwerke, einen Theil der Munitionswagen, fahrbare Feldbacköfen, und auch einen Theil der Bagage- und Proviantwagen. Diese meist vierräderigen Fuhrwerke konnten am Lande nur schwer

fortkommen, es wurden daher für die Expeditionen zum größten Theile landesübliche, zweiräderige Karren, dann Tragthiere (Pferde, Maulthiere und Kameele) verwendet.

Pferde und Maulthiere wurden von den Contingenten zum größten Theile von Haus aus mitgebracht, zum Theile von auswärts beschafft (meist aus Australien und Amerika). Für die requirierten landesüblichen Karren wurden chinesische Pferde und Maulthiere verwendet. Auch die Tragthiere wurden zumeist an Ort und Stelle durch Kauf oder Requisition beschafft.

An Kriegsfahrzeugen waren im Herbste 1900 in den chinesischen Gewässern versammelt:

14 Schlachtschiffe, 15 Panzerkreuzer, 71 Kreuzer, 43 Kanonenboote, 15 Torpedoboote, 4 Küstenpanzerschiffe, 4 sonstige Kriegsfahrzeuge.

Darunter befanden sich: 46 englische, 25 japanische, 22 deutsche, 21 französische, 20 russische, 19 amerikanische, 6 italienische, 4 österreichisch-ungarische und 3 holländische. Zusammen 166.

Anmerkung:

Die Russen hatten außerhalb der Provinz Petschili noch in der Mandschurei namhafte Streitkräfte in Verwendung, und zwar befanden sich anfangs September 1900:

a) In Petschili: (Vom 1. ostsibirischen Armeecorps, Generallieutenant Lenewicz)

16 Bataillone,

$8^1/_2$ Escadronen (Sotnien),

32 Feldgeschütze, 6 Feldmörser, 6 Mitrailleusen, 6 Belagerungsgeschütze,

$2^1/_2$ Sappeur-Compagnien, $2^1/_2$ Eisenbahn-Compagnien, Telegraphen-Abtheilung etc.

Diese Truppen wurden, wie früher erwähnt, im Herbste 1900 zum größten Theile in die Mandschurei verlegt, so dass sich im Jänner 1901 nur circa 2000 Mann in Petschili befanden.

b) In der Süd-Mandschurei einschließlich des Kwantun-Gebietes:

8 Bataillone $4\frac{3}{4}$ Escadron (Sotnien) 40 Geschütze und Mörser 5 Compagnien Festungs-Artillerie, $1\frac{1}{4}$ Sappeur-Compagnien. *c)* In der Nord-Mandschurei: 25 Bataillone, 25 Escadronen (Sotnien), 102 Geschütze etc.	in mehrere kleine Detachements zertheilt, welche in den einzelnen Landestheilen getrennt operierten.

Überdies befanden sich in den benachbarten Bezirken des Amur- und Ussuri-Gebietes Garnisonsbesatzungen.

In Ostasien standen somit Truppen dreier Corps in Verwendung, und zwar des ersten und zweiten ostsibirischen Armee-Corps und eines speciell für den Krieg formierten combinierten Corps.

General Govone bei Custoza.

Von **Luchino Graf Dal Verme**, königlich italienischer General-Leutnant der Reserve und Abgeordneter im nationalen Parlamente.[1])

Mit Bewilligung des Verfassers ins Deutsche übertragen von **Albert Margutti**, Hauptmann ü. c. im k. und k. Generalstabs-Corps, Ordonnanz-Offizier des General-Adjutanten Seiner Majestät des Kaisers und Königs, General der Cavallerie Grafen Paar.

„Soeben habe ich die Schlacht von Custoza zu Ende durchgearbeitet. General Govone betätigte sich hiebei vortrefflich. Doch warum wurde er nicht unterstützt? Man hätte ihm zu Hilfe kommen, ihm Hilfe bringen müssen!“ [2])

Diese Worte richtete im Juli 1868 Feldmarschall Moltke in scharfem Tone an einen nach Berlin zum Studium der Infanterie-Taktik entsendeten italienischen Generalstabs-Hauptmann, der, heute Senator des Königreiches, zu den gebildetsten Armeeoffizieren zählte.

Welche Beantwortung unser Offizier der bündigen Frage des Feldmarschalls folgen ließ, ist nicht bekannt. Leicht war dieselbe keineswegs; man konnte doch dem größten Strategen unserer Zeit nicht mit einer unbegründeten Rechtfertigung kommen und die ganz wahrheitsgemäße Vorführung der Tatsachen dürfte einem Verbündeten gegenüber allzuschwer übers Herz zu bringen gewesen sein.

Fünfunddreißig Jahre sind seit dem Unglückstage von Custoza verflossen, beiderseits wurden darüber inzwischen amtliche Darstellungen veröffentlicht und ein ebenso bekannter als maßgebender

[1]) Dessen Original-Studie ist zuerst in der „Nuova Antologia, Rivista di scienze, lettere ed arti“, 37. Jahrgang, 722. Heft, am 16. Jänner 1902 erschienen und seither in Sonderabdrücken bereits zweimal aufgelegt worden.

[2]) Vom Verfasser ist dieser Ausspruch in französischer Sprache angeführt und lautet derselbe: „Je viens de finir d'examiner la bataille de Custoza. Le général Govone s'y est très-bien conduit. Mais pourquoi ne l'a-t-on pas soutenu? Il fallait le soutenir; il fallait le soutenir.“ (Margutti.)

militärischer Schriftsteller, Hauptmann Alois Chiala, hat in zwei Bänden die, abgesehen vom Generalstabswerke, genaueste und mit dem größten Fleiße verfaßte Darstellung der Ereignisse, deren Schauplatz in jenen Tagen das Anland des Mincio war, geschrieben. [1]) Auch viele andere behandelten seither den Gegenstand; [2]) — und doch frägt man sich heute noch bei uns, gleichwie es 1868 Feldmarschall Moltke dem italienischen Generalstabsoffizier gegenüber getan, warum General Govone nicht mit den vielen, mehr oder weniger unbeschäftigten Truppen, die man überdies nahe zur Hand hatte, unterstützt wurde, als, nachdem der Gegner vom Belvedere und von Custoza vertrieben worden, die Behauptung dieser Stellungen den Sieg endgiltig gesichert hätte.

Keiner der im Armee-Hauptquartiere eingeteilt gewesenen Generale, keiner der Korps-Kommandanten und ihrer Generalstabschefs und keiner der am 24. Juni 1866 activ aufgetretenen Divisionäre weilt heute mehr hienieden. Auch König Humbert, Letztüberlebender der an der Schlacht von Custoza beteiligt gewesenen Divisions-Kommandanten, stieg als Opfer der Greueltat von Monza vorzeitig ins Grab. — Der Augenblick mag also vielleicht gekommen sein, um endlich diese vergangenen Ereignisse vorurteilsfrei einer Prüfung zu unterziehen, da es jetzt wohl nicht mehr verwehrt erscheint, auch — ohne weitere Rücksichtnahme auf die bereits verblichenen Befehlshaber — die Aufzeichnungen jener Mitkämpfer des Waffenganges zu Rate zu ziehen, die damals, eingedenk ihrer untergeordneten Stellung, weder zu sprechen noch zu schreiben wagten, welchen es jedoch heute gegönnt ist, über das von ihnen Gesehene und ihren daraus sich entwickelnden Gedankengang freimütig Zeugenschaft abzulegen.

---

[1]) „Cenni storici sui preliminari della guerra del 1866 e sulla battaglia di Custoza“ von Hauptmann Alois Chiala, seinerzeit dem großen Hauptquartiere zugeteilt. 1870—1873.

[2]) Es möge dem Übersetzer hier gestattet sein, auch des von ihm 1897 veröffentlichten Werkchens „Darstellung der kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1866“ Erwähnung zu tun, da auch General-Leutnant Graf Dal Verne in der Original-Publikation desselben gedenkt.

Dieses äußerst bescheidene Büchlein verfolgt hauptsächlich den Zweck den für die österreichischen Waffen so glänzenden und ruhmreichen Feldzug auch dem Laienstudium dadurch zugänglicher zu machen, dass alle seine operativen und taktischen Phasen von Bedeutung in Skizzen ersichtlich gemacht wurden, welche von ganz kurz gehaltenen Legenden erläutert sind, während der nur wenige Seiten umfassende Text bloß Betrachtungen über die Begebenheiten und Schlußfolgerungen aus denselben enthält. (Margutti.)

Derzeit befinden sich in den Reihen der aktiven Armee und ihrer Reserve noch Generale, welche 1866 als Hauptleute oder Oberleutnante des Generalstabes jenen Heeresteilen angehörten, die bei Custoza, am Monte Torre oder bei Villafranca fochten. Von diesen erlangte ich Bruchstücke aus Tagebüchern, die das nach und nach Veröffentlichte wesentlich zu ergänzen geeignet sind. Besonders wertvolle Aufzeichnungen stellte mir — insoferne dies in dem enggezogenen Rahmen der Diensttätigkeit eines der Befehlsvermittlung obliegenden Offiziers denkbar ist — der damalige Rittmeister von Caserta - Chevauxlegers und Ordonnanz - Offizier König Viktor Emanuel's, Herzog Franz Sforza Cesarini zur Verfügung. Als ihn jene Krankheit niederwarf, der er nur zu bald erlag, übergab er mir das vor längerer Zeit zu Papier gebrachte Mémoire mit dem Wunsche, dasselbe eines Tages der allgemeinen kriegsgeschichtlichen Forschung zugänglich zu machen. Es enthält blos ganz einfache Vormerkungen, welche nicht den geringsten Anspruch auf Formvollendung erheben, denen aber gerade deshalb das Merkmal der Wahrheit untrüglich anhaftet.

Indem ich nun das dem Freunde gegebene Versprechen, durch Einverleibung seiner Tagebuchblätter in den vorliegenden Aufsatz erfülle, will ich zugleich einen Beitrag schaffen zu der vom ehemaligen Adjutanten des Königs so begeisterungsfreudig angestrebten Ergründung der Operationsführung an unserem rechten Armeeflügel; — hierin soll die Aufgabe bestehen, deren Lösung ich nun versuche.

Der erste Abschnitt der amtlichen Darstellung des Feldzuges, [1]) betitelt „Anlaß zum Kriege und Vorbereitungen für denselben“ schildert, gleichwie die vier Eingangskapitel des zweiten Bandes im Chiala'schen Werke, die Begebenheiten an den der Schlacht vorangehenden Tagen, welche, zur Genüge bekannt, keiner abermaligen Erörterung bedürfen.

Von Belang mag dagegen die folgende Wiedergabe des vom Rittmeister Sforza in den ersten Seiten seiner Aufzeichnungen Gesagten sein, weil daraus die beispiellose Zuversicht durchleuchtet, welche am Hofe, im Armee - Hauptquartiere und bei etlichen der höheren Kommanden herrschte und die zuweilen jenen Grad von

[1]) „La campagna del 1866 in Italia“. Herausgegeben von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des königlich italienischen Generalstabes 1875.

Sorglosigkeit erreichte, der in verhängnisvoller Weise zur Einleitung der schließlichen Niederlage beitrug . . . .

Hören wir nur, wie Sforza Cesarini sich hierüber äußert:

„Am 20. Juni reiste ich von Florenz mit dem militärischen Hofstaate des Königs ab und am Nachmittage des 21. trafen wir in Cremona ein, wo das Hauptquartier etabliert war.“

„Dort sah ich meinen, als Adjutanten des Generalen Petitti verwendeten Bruder, dann die Kameraden Arese, S. Arpino, Cervignasco, Ranuzzi von den reitenden Feldjägern, und andere wieder. Mit ihnen machte ich einen Rundgang durch die Stadt, gleichzeitig auch zur Besichtigung der vor kurzem vollendeten und jetzt in der Ausrüstung begriffenen Befestigungen.“

„Am Abende waren zur Tafel der königlichen Flügel-Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere auch die Generale Lamarmora und Petitti, sowie deren Adjutanten geladen. Das Mahl war einfach und gut, aus zwei oder drei Gängen und einer süßen Speise bestehend. Es dürfte jedoch dem Generalen Lamarmora nicht behagt haben, denn ich erinnere mich, daß er dem mit der Tafelobsorge betrauten Generalen Friedrich Morozzo in abfälliger Weise bemerken ließ, er fände das Konfekt ganz überflüssig und müsse überhaupt im Felde die Mahlzeit der Offiziere, gleich jener der Soldaten, anspruchslos und bescheiden sein. — Und tatsächlich erschienen auch, von diesem Tage an, er, Petitti und deren Gefolge beim gemeinsamen Essen nicht mehr.“

„Vortragender General-Adjutant Seiner Majestät war damals General Rossi, ein tapferer Soldat und seinerzeit auch einer der hervorragendsten Artillerie-Offiziere, doch hatten ihn Alter und Podagra bereits hart mitgenommen und seinen früheren Eifer, sowie seine einstige geistige und physische Tatkraft nahezu vollkommen gelähmt.“

„Als weitere Adjutanten des Königs fungierten, soviel ich mich entsinne, die Generale Friedrich Morozzo, D'Angrogna, Bocca, Villamarina, Angelini und Solaroli, dann als Ordonnanz-Offiziere die beiden Castiglioni, Nasi, Cocconito, Jacquier, Bonelli, Colobiano, De Renzis, Cigala, Corsini, Della Rovere und ich. Überdies befanden sich in Zuteilung beim militärischen Hofstaate einige Titular-Ordonnanz-Offiziere, von welchen ich Boselli, Litta, Pallavicino, den Major der Faenzaner Nationalgarde Grafen Laderchi und den Jagdleiter aus San Rossore Prini erwähne.“

„Alle diese waren ausgezeichnete Herren und einige von ihnen auch gebildete und fähige Offiziere, was aber nicht hinderte, daß

im großen und ganzen in ihrer Mitte keiner von den in Kriegszeiten an jedermann gestellten Anforderungen eine Ahnung hatte, so zwar, daß, beispielsweise, im unmittelbaren Gefolge des Königs, wie ich glaube, niemand eine Karte Venetien's besaß. Vom bevorstehenden Kriege wurde in ihrem Kreise wie von einer gänzlich gleichgiltigen Sache gesprochen; man wusste bloß, dass die Armee, in zwei Gruppen geteilt, am Po und Mincio zu operieren hätte und beschränkte sich darauf, das IV. Armeekorps um die ihm beschiedene Eröffnung der Feindseligkeiten und die damit in Aussicht gestellte Vollführung großartiger Waffentaten zu beneiden.“ [1])

„Am Morgen des 22. verließen wir Cremona und gelangten, begleitet von begeisterten Kundgebungen der am Wege zur Begrüßung des tapferen und beliebten Herrschers herbeigeströmten Bevölkerung, nach Canneto. Hier empfing der König den General Garibaldi und begab sich dann nach Cadenazzo, wo, wenn ich nicht irre, der Kronprinz sein Stabsquartier aufgeschlagen hatte.“

„Am gleichen Abende erfuhr ich von einem Generalstabsoffizier, dass wir — gleich nach Ablauf des Zeitpunktes für die Überreichung der Kriegserklärung — gegen Borgoforte, bei mächtiger Artillerieentfaltung, zum Angriffe schreiten würden und dass der König dessen Leitung sich vorbehalten habe. Von einer Übersetzung des Mincio wußte man so viel wie gar nichts [2]) oder man betrachtete dieselbe als reinen militärischen Spaziergang. —“

„Ich kann es mir nicht erklären, warum wir dann mitten in der Nacht nach Cerlungo abgingen, wohin uns der König und sein

---

[1]) Nach dem vom Generalstabschef, General der Armee Lamarmora, am 17. Juni 1866 in Bologna mit dem Kommandanten des IV. Korps, General der Armee Cialdini, vereinbarten Operationsplane sollte die Mincio-Armee, als die stärkere (12 Infanterie-Divisionen, 5 Kavallerie-Brigaden und eine Artillerie-Reserve von 9 Batterien) am Tage der Eröffnung der Feindseligkeiten den Mincio passieren, gegen Verona demonstrieren, einen Teil der kaiserlichen Streitkräfte auf sich ziehen und so der Po-Armee (das aus 8 Infanterie-Divisionen, 2 Kavallerie-Brigaden und eine Artillerie-Reserve von 4 Feld-Batterien und einer Gebirgs-Batterie bestehende IV. Korps) die Überschreitung des Po und des Polesine erleichtern. Die Vereinigung beider Armeen war dann am linken Etsch-Ufer geplant.

Auffallend ist hiebei, dass die Hauptkraft (Armee des Königs) zu demonstrieren, während die Nebenkraft (Cialdini) die eigentliche Offensive durchzuführen hatte — (Margutti).

[2]) Selbst die Generale Menabrea und Valfré, der eine Artillerie-, der andere Genie-Direktor der Operations-Armee, hatten am Morgen des 22. nicht die geringste Kenntnis von dem für den kommenden Tag festgesetzten Mincio-Übergange.

im Tagesdienste stehendes Gefolge zu Wagen bereits vorausgefahren waren. Dieser Nachtmarsch gestaltete sich für die alten, seit langem des Reitens entwöhnten Generale und höheren Offiziere zu einem außerordentlich beschwerlichen, zumal von den Ortschaften hier und den Entfernungen zwischen diesen niemand etwas wußte. Wir verfehlten deswegen auch ungezählte Male den Weg und, als man endlich ein Dorf erreichte, von welchem ich den Namen nicht mehr in Erinnerung habe, mußte lange an ein Haus gepocht und dessen Bewohner erst aufgeweckt werden, um zu erfahren, wo wir uns eigentlich befänden."

„Mit Gottes Hilfe erreichten wir dann endlich bei Tagesanbruch Cerlungo. Der König hatte sich zu der Zeit, uns wieder voraus, schon nach Goito begeben, um dem Übergange der Truppen des III. Korps über den Mincio beizuwohnen."

„Wie gewöhnlich wußten wir nichts von dem, was am kommenden Tage hätte stattfinden sollen, nur soviel war bekannt, daß das Hauptquartier nach Valeggio zu gelangen hatte und daß sich Cialdini am 26. Juni zum Po-Übergange anschicken würde."

„Die folgende Nacht brachte ich in einer Scheune zu."

„Am nächsten Tage, dem 24. — einem Festtage — stand ich, da ich den Dienst beim Könige übernahm, früher auf, stieg zu Pferde und verfügte mich zum Landhause, wo Seine Majestät untergebracht war, welcher gerade zur Zeit die vom Propst Anzino gelesene Messe anhörte."

„Vor fünf Uhr früh ritten wir hierauf von Cerlungo in der Direktion auf die Pontonbrücke von Pozzolo ab. Der König wurde hiebei vom General-Adjutanten Angelini, von seinem Sekretär Franz Castiglione, von Della Rovere und von mir begleitet; weiters befanden sich im Gefolge Seiner Majestät noch zwei Reitknechte und zwei berittene Feldjäger."

„Kurz nachdem wir den Mincio hinter uns bekommen, saß der König ab, um ein Glas Wasser, das aus einer nahe am Wege hervorsprudelnden Quelle geschöpft wurde, zu trinken. Seine Majestät war sehr guter Laune und begann mit einigen Wasser holenden Bäuerinnen zu plaudern, welche, unter anderem, dem Könige zuriefen: „Herr General, seit vorgestern sieht man hier keine Österreicher mehr!" Auf dieshin wendete sich Seine Majestät zu uns und drückte sein volles Vertrauen in die Zukunft aus, wobei er ganz genau das vorliegende Gelände beschrieb, welches von ihm 1848 so oft durchritten wurde."

„Kaum waren wir wieder zu Pferde, als man schon aus der Richtung von Villafranca Kanonendonner hörte, den der König mit

den Worten auslegte: „Das wird Sonnaz sein, der einige österreichische Kavallerieabteilungen mit den reitenden Batterien angreift“. — Aber kurz darauf vernahmen wir, von ferne her, undeutlich den Kanonendonner auch in der Direktion gegen Peschiera erdröhnen.“

„Jetzt entsendete Seine Majestät zum ersten Male Della Rovere um Erkundigungen einzuholen. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wo und wann dieser wieder zu uns stieß und was er meldete. Nur dessen entsinne ich mich noch, daß kurz nachher auf der Straße zwei Infanteristen erschienen, welche einen gefangen genommenen österreichischen Husaren geleiteten. General Angelini, der fließend deutsch sprach, richtete an denselben einige Fragen, doch glaube ich nicht, dass er aus ihm etwas herausbrachte.“

„Unterdessen ritten wir in Valeggio ein. Die Häuser waren beflaggt, aber die Straßen ganz menschenleer; auch in der Umgegend gaben sich keinerlei Anzeichen eines Kampfes kund, obwohl man von Norden her von Zeit zu Zeit das Rollen des Kanonendonners unausgesetzt vernahm.“

„Nach Passieren des Ortes holten wir, beim Debouchieren auf der nach Villafranca führenden Straße, die von Seiner königlichen Hoheit dem Herzoge von Aosta befehligte Grenadier-Brigade Lombardia ein und während der König sich in ein Gespräch mit dem Prinzen einließ und ich einige Worte mit Salvadego und Cotti, von denen der letztere später am Monte Torre fiel, wechselte, brach der in der Nähe befindliche Oberst des 3. Grenadier-Regimentes in den Ruf aus: „Es lebe der König!“, welcher von diesem Truppenkörper und von dem ihm folgenden 4. Grenadier-Regimente einmütig und begeistert wiederholt wurde.“

„In der Tiefe von Prabiano angelangt, hielt der König einen Augenblick auf der Tionebrücke, rief mich, da man aus der Richtung von Villafranca keinen Kanonendonner mehr hörte und er wissen wollte was dort vorging, zu sich, zeigte mir den zu nehmenden Weg und wies mich an, zum Generalen Della Rocca zu reiten und von ihm Erkundigungen einzuholen. Ich setzte mein Pferd in Galopp und währenddem ich mich auf der Reichsstraße Valeggio-Villafranca von Seiner Majestät entfernte, sah ich den König und sein bereits sehr zusammengeschmolzenes Gefolge die Richtung nach dem Gorgo einschlagen. Es dürfte bis dahin etwa $^3/_4$8 Uhr früh geworden sein.“

„In die Nähe von Villafranca gekommen, nahm ich beim nordöstlichen Ausgange des Städtchens Truppen wahr; ich bog rechts in den ersten senkrecht auf den von mir schon zurückgelegten Weg

laufenden Pfad ein und begegnete bald dem Adjutanten des Generalen Bixio, Oberleutnant Martini, der mich in Kürze über den gerade vorher stattgehabten Kampf und über die Attacken der österreichischen Reiterei auf die von der 7. und der 16. Division eiligst gebildeten Carrés unterrichtete."

Das was niemand vorausgesehen, aber dennoch, wenn auch nicht in den Einzelnheiten, so doch im Großen, als im Bereiche der Möglichkeit hingestellt werden musste, — daß nämlich die Österreicher, das Gelände am linken Etschufer verlassen und die traditionellen, als Schauplatz so vieler Kämpfe bewährten Stellungen zwischen dem Gardasee und Villafranca besetzen könnten — war geschehen.

Es kam hiebei schließlich für die kaiserlichen Armee eine Entfernung in Betracht, welche selbst mit 80.000 Mann sich in weniger als zwei Tagen zurücklegen ließ und tatsächlich wurde der von ihr am 22. eingeleitete Vormarsch auch bereits am 23. abends beendet.

Das 5. und das 7. österreichische Korps zogen am 23. durch Verona.

Das 5. Korps rückte bei der Porta Vescovo ein, übersetzte die Etsch auf dem Ponte Nuovo, verließ die Stadt bei der Porta S. Zeno und marschierte nach Chievo. Das 7. Korps betrat Verona bei der Porta Vittoria, überschritt den Ponte Navi und rückte über Porta Nuova nach S. Massimo. — Das 9. Korps passierte den Fluß südlich der Stadt auf einer in der Nähe des alten Lazaretts bei Ca Buri geschlagenen Kriegsbrücke und concentrierte sich dann um Santa Lucia. Die Reserve-Division übersetzte die Etsch bei Pol gegenüber von Pastrengo.

Am Nachmittage des 23. nahm das 5. Korps die Vorrückung wieder auf und hatte in den Abendstunden die Besetzung von Sona, Albaredo, Castelnuovo, Santa Giustina und Sandrà vollzogen. [1])

Der erste und schwerwiegendste, alle folgenden Irrtümer zeugende Mißgriff ward also bereits getan und der Geschichte ist es nicht gegeben, denselben dem Generalen Lamarmora nachzusehen, der, in der Kriegführung doch bewandert, die Dispositionen hätte derart treffen müssen, als ob die Österreicher bereits Herren jener

[1]) Hiemit sprach sich die Absicht des Erzherzogs aus, das Schlachtfeld in das den Österreichern von den Friedensübungen her wohlbekannte und für den Infanterie- und den Artilleriekampf bessere Gefechtsbedingungen als die italienische Ebene bietende Hügelland zu verlegen. (Margutti.)

Höhen seien, die er gewinnen wollte. Wenn auch die Kundschaftsnachrichten besagten, daß selbst in den vorgerückten Morgenstunden sich die kaiserliche Armee am linken Etschufer, auf zwei oder drei Tagmärsche östlich von Verona, befand, so war deshalb wohl noch nicht festgestellt, daß sie dort am 23. und sogar am Morgen des 24. weiter verbleiben mußte. Tatsächlich ließen sich auch die Österreicher daselbst nicht festbannen, sondern überschritten zielbewußt die Etsch und gelangten nach Sommacampagna, an den Tione und nach Castelnuovo.

Altbewährter Grundsatz im Kriege bleibt immer der, nach den für uns ungünstigsten Voraussetzungen zu handeln.

General Della Rocca übt diesbezüglich in seiner „Autobiographie eines Veteranen" eine scharfe Kritik an der Tätigkeit des Kommandanten der Linien-Kavallerie-Division.

„Mit der Aufklärung des Festungsviereckes während des 23. betraut, ging General Sonnaz nicht über Villafranca vor und hielt das für genügend um, dem Armee-Oberkommando gegenüber, dafür einzustehen, daß die Österreicher sich nicht im Festungsvierecke befänden".

Hinwieder schreibt General Lamarmora in einem seiner nicht veröffentlichten Mémoires,[1]) nachdem er bekräftigt, daß „die Kavallerie, insbesonders jene des III. Korps und die Linien-Kavallerie-Division den bindenden Befehl erhalten hatten, die Aufklärung ihrerseits soweit als möglich vorzutreiben", wie folgt: „Wäre diesem Auftrage mit Tatkraft und Verständnis nachgekommen worden, dann würden wir zweifellos von der Anwesenheit zahlreicher feindlicher Kräfte diesseits der Etsch Kenntnis erlangt haben, eine Überraschung unsererseits würde unmöglich gewesen sein und man hätte die zweckdienlichen Abänderungen des Anmarsches unserer Divisionen ohneweiteres einzuleiten vermocht", und weiter: „Die Kavallerie-Division verstand es am 23. nicht, dem erhaltenen besonderen Befehle gemäß, die ganze Ebene aufzuklären, weshalb sie auch am 24. das Hauptquartier irrtümlicherweise versicherte, daß der Gegner noch immer jenseits der Etsch stehe".

Begreiflich erscheint die Erbitterung des alten Generals und seine Klagen mögen gerechtfertigt sein; doch kann, trotz alledem, niemandem, an Hand dessen, was schon alles über den Krieg

---

[1]) Bericht des Generalen Lamarmora an den Kriegsminister vom 10. Juli 1869.

gedruckt und geschrieben worden ist und aus der Fülle von Aufzeichnungen der zeitgenössischen Mitkämpfer, der Schluß verwehrt werden, daß ein strikter Auftrag die Nachrichtenpatrouillen bis zur äußeren Gürtellinie von Verona vorzutreiben, falls man vor diesen auf keine stärkeren feindlichen Abteilungen stoßen sollte, **nicht** erteilt wurde. Und wenn General Sonnaz seine Aufgabe mit dem Erreichen von Villafranca erfüllt zu haben glaubte, kann man hiefür wahrlich kaum eine andere Erklärung finden als die, daß auch er von der im Hauptquartier allgemein geläufigen Überzeugung, die Österreicher befänden sich noch immer jenseits der Etsch, durchdrungen war. [1])

So kam es, daß die Aufklärung am 23. nicht über Villafranca hinaus gelangte und dies, wie man später sagte, wegen der allzugroßen Übermüdung der Pferde. Ein Vorwand, der, wenn er wirklich angeführt worden sein sollte, ganz und gar nicht stichhältig erscheint, vor allem weil jenes Regiment, dem die längste Wegstrecke zugefallen war, bloß 39 Kilometer zurückgelegt hatte — eine Leistung, die gewiß noch kein unübersteigbares Maximum für die Kavallerie bildet, während — davon abgesehen — ein anderes Regiment hinwieder bloß einen Marsch von 26 Kilometer aufweisen konnte, welche doch nur eine gewöhnliche Infanterie-Tagesleistung bedeuten. Überdies sei wohl nicht vergessen, **daß es sich hier um die Durchführung einer Aufklärung handelte, von deren Ergebnis die Inmarschsetzung der Armee angesichts des Gegners, in weiterer Folge also eventuell Sieg oder Niederlage abhingen,** man demnach in diesem Falle eine mit der alleräußersten Gründlichkeit, um jeden

---

[1]) Infolge der seit 4. Juni vom **Erzherzoge** angeordneten intensiven Grenzbewachung und der mit 12. Juni durchgeführten vollständigen Absperrung des österreichisch-venetianischen Territoriums, war es den Italienern nicht möglich auf dem Kundschaftswege zutreffende Nachrichten über das Verhalten der k. k. Sudarmee zu erlangen. Dies bildet gewiß einen wesentlichen Mitfaktor für die späteren Erfolge der kaiserlichen Waffen.

Die Versammlung dei österreichischen Armee am 15. Juni im Raume Montagnana-Lonigo-San Bonifacio ist andererseits in gewisser Beziehung tatsächlich auch als eine planmäßig angelegte Täuschung der Italiener aufzufassen (eine Konzentrierung bei Verona wäre ja viel einfacher gewesen!), welche den Mincio in der Voraussetzung überschreiten sollten, daß sie vorerst gar nichts zu besorgen hätten. Deshalb ließ auch der **Erzherzog** seine Truppen bis zum 22. Juni unbeweglich in dieser Zentralstellung stehen und wie richtig er damit handelte, bewiesen die folgenden Ereignisse, denn die Irreführung des Feindes gelang vollkommen. (Margutti.)

Preis und ohne jegliche Rücksichtnahme auf die dadurch bedingten Opfer an Pferden durchgeführte Eclairierung zu fordern berechtigt war.[1])

Nicht am Ende zu etwaiger Rechtfertigung der Tätigkeit des Kommandanten der Linien-Kavallerie-Division, sondern der Wahrheit zu Liebe, muß noch bemerkt werden, daß wenn auch die Aufklärung am 23., wie sie es hätte sein sollen, bis zur äußeren Gürtellinie von Verona vorgetrieben worden wäre, die Eskadronen des Generalen Sonnaz auf keines der drei österreichischen Korps gestoßen sein dürften, weil dieselben gerade an dem Tage, gedeckt durch die zweifache Reihe von Forts, den Etsch-Übergang bewirkten und das Vordringen der italienischen Reiterei jedenfalls an den Befestigungen seine Grenze gefunden haben würde. Wohl sei aber hinzugefügt, daß bei entsprechender Erweiterung der Aufklärungszone in den Flanken, wie selbe durch die vier Kavallerie-Regimenter leicht einzuleiten gewesen sein mußte, ein ausgedehnter mit Dörfern und Weilern bestreuter und von dichtem Wegnetze durchzogener Raum abgesucht worden wäre, innerhalb welchen man zweifellos von den Einwohnern Auskünfte erlangt hätte, aus denen mit Sicherheit der Schluß gezogen werden konnte, daß hinter den Linien der Werke — also in ganz unmittelbarer Nähe — die kaiserliche Armee über den Fluß setzte.

---

[1]) Das Beispiel jenes Streifzuges, durch welchen General French Kimberley befreite, die fliehenden Belagerer zum Halten zwang und sie dann aufrieb, bildet eine Lehre für die Vergangenheit und eine Mahnung für die Zukunft.

Am Abende des 10. Februar 1900 von Eslin mit einer 5000 Pferde starken Division aufgebrochen, reichte General French den Verteidigern des Platzes die Hand, nachdem er, ohne eigentlich gekämpft zu haben, am Wege 1474 Pferde tot oder erschöpft zurückgelassen. In Kimberley erhielt er am 17. Februar den Auftrag, mit der größten Beschleunigung dem fliehenden Cronje nachzusetzen. Mit 1200 Pferden, den einzigen, die überhaupt noch — wie des Generalen French Bericht erhärtet — bewegungsfähig waren, trat er den Marsch an, holte Cronje ein und sicherte hiedurch für die englischen Waffen den Erfolg.

Ein gewöhnlicher Befehlshaber würde, vor allem um den Kräftezustand seiner Pferde besorgt, dem Boerenführer die Zeit gelassen haben, sich mit all den Seinen in Sicherheit zu bringen und hätte dann, ohne die Paardeberger Katastrophe, der Oranje-Feldzug wohl einen ganz anderen Ausgang genommen.

In einem Gesammtzeitraume von $5^1/_2$ Tagen, legten die Pferde des Generalen French 156 Kilometer zurück, das sind ungefähr 40 Kilometer täglich in der sengenden südafrikanischen Sommerhitze und in einem völlig ressourcenlosen und von nahezu gänzlichem Wassermangel heimgesuchten Gelände!

Allein die ganze Ebene zwischen Villafranca und den Gürtelforts blieb unerforscht und überdies verstand man es auch nicht — was im Laufe des 23. wohl nicht schwer gewesen sein dürfte —, aus der uns freundschaftlich gesinnten Stadt, die während dieses Tages den Schauplatz des Durchmarsches zweier österreichischer Armee-Korps mit einer Stärke von ungefähr 50.000 Mann abgab, wenigstens einige Kundschaftsnachrichten zu erlangen.

Kein Wunder, daß auf diese Weise das Hauptquartier nichts vom Etsch-Übergange wußte oder, vielleicht besser gesagt, nichts davon wissen wollte, ebenso wie das I. Korps-Kommando von der Vorbewegung der Brigaden des 5. österreichischen Korps, welche am 23. um 8 Uhr abends auf wenige Kilometer vom Mincio Kantonnements bezogen, entweder nicht die geringste Kenntnis hatte oder, was auch möglich, an ein solches Manöver des Gegners einfach nicht glaubte.

Naturgemäß konnte auf solche Art der Beginn der Operationen nur ein unglücklicher sein.

Sehen wir nun, wie man damit fortfuhr.

Die Voraussetzung oder, eher noch, die Überzeugung, daß am Morgen des 24. die Österreicher am linken Etsch-Ufer stünden, läßt es zwar als begreiflich, niemals aber als gerechtfertigt erscheinen, daß sich die Italiener die Höhen jenseits des Mincio zu besetzen anschickten, ohne auch nur im entferntesten an den weitab gewähnten Gegner zu denken.

Doch der Feind war nur zu bald zur Stelle.

Kaum ergab sich die Zeit es nach rückwärts zu melden und es fielen schon, etwa um 7 Uhr früh, die Eskadronen des Obersten Pulz in mächtiger, schneidiger Attacke über die Infanterie der 16. Division her, welche gerade aus Villafranca debouchierte. Mit Mühe und Not konnten noch die vierten Bataillone der Brigade Parma Carrés bilden und der Divisionär Prinz Humbert mit seinem Stabe in jenes des 49. Infanterie-Regimentes eintreten, gerade in dem Augenblicke, als der Kommandant des III. Armee-Korps, General Della Rocca, in Villafranca einritt.

Inzwischen hatte sich General Lamarmora auf den Monte Torre begeben und dem Generalen Brignone den Befehl zur Besetzung dieser Höhe zukommen lassen.

Später, gegen 8 Uhr früh, währenddem sich die 3. Division entwickelte, traf auch der König hier ein; General Lamarmora hielt

Seiner Majestät die Notwendigkeit vor, die Grenadiere durch die 8. und 9. Division, welche unter den Befehlen der Generale Cugia und Govone im Anmarsche waren, zu unterstützen. Nachdem der König hiezu seine Einwilligung gegeben, stieg General Lamarmora in die Tiefe hinab, um diese Divisionen aufzusuchen, nachdem er dem Generalen Brignone noch vorher eingeschärft hatte, seine Stellungen um jeden Preis zu halten. [1])

Die 9. Division war am Abende des 23. über die Brücke von Goito marschiert, hatte gegen $^1/_2$11 Uhr nachts Casanova und Corte Bertone erreicht, und sich da ans Abkochen gemacht. Um 11 Uhr kam aber plötzlich der Befehl, daß um $^1/_2$2 Uhr nachts wieder aufzubrechen sei; man schüttete deshalb sogleich das Wasser aus den Kochkesseln und setzte sich zur anbefohlenen Stunde in Marsch. Als Vorrückungsziel ward Pozzo Moretto an den Abhängen des Monte Croce gegeben; dort sollte die Division in Reserve bleiben.

An den Sei Vie mußte sie zum ersten Male halten, um die 8. Division an sich vorübermarschieren zu lassen, dann ergab sich ein zweiter Aufenthalt bei Quaderni, wo die Division mit der leichten Kavallerie-Brigade zusammentraf, und endlich nahm sie um $^3/_4$7 Uhr früh den Marsch wieder auf, zu welcher Zeit man den ersten Kanonendonner nördlich Villafranca vernahm. Doch neuerdings hätte General Govone, infolge der durch die Trains der 7. und 8. Division ganz verlegten Wege nicht weiterkommen können; da ihn aber gerade jetzt der Beginn des Geschützkampfes zu raschem Vormarsche anspornte, befahl er, der fortwährenden Stockungen müde, das Aufsuchen einer anderen Marschlinie, auf der er seine Truppen ohne weitere Hindernisse hätte vorwärts bringen können. Als eine solche wurde schließlich der Weg von Quaderni über die Felder von Prabiano zur Tionebrücke der Chaussée Valeggio-Villafranca ermittelt, auf den auch dann schnellstens die Division dirigiert wurde, so zwar, daß sie bereits um 8 Uhr früh mit ihrer Kolonnentête die Prati betrat. Hier holte Hauptmann Biraghi den Generalen Govone ein und überbrachte ihm von Seite des Kommandanten des III. Korps den Befehl, „die ursprüngliche Direktion zu verlassen, rechts auszubiegen und sodann im Norden von Villafranca am rechten Flügel der 7. Division aufzuschließen“. Um keine Zeit

[1]) Die Division Brignone hielt die Linie Monte Croce-Bagolina besetzt. Die anfängliche Front, welche infolge des Kampfes bei Villafranca auffallenderweise gegen Süden gerichtet war, wurde allmählich in die oberwähnte, gegen Norden, aufgeschwenkt. (Margutti.)

weiter zu verlieren, beauftragte General Govone sogleich den Hauptmann Biraghi den Kommandanten der Brigade Pistoja, General Botacco, anzuweisen, über Rosegaferro geradeaus auf Villafranca zu rücken, während er selbst mit der Brigade Alpi, nördlich an den Dossi vorbei, dahin marschieren würde.[1])

Dem Generalen Govone mußte es schon jetzt darauf ankommen, so rasch als nur möglich die Gefechtslinie zu erreichen und war der vorerwähnte Entschluß hinsichtlich des Marsches der Brigade Alpi, — bei gleichzeitiger Erstattung der Meldung, daß sich dann die Division, dem erhaltenen Befehle entsprechend, nach Villafranca wenden würde, — gewiß nur diesem Bestreben zuzuschreiben. — Inzwischen kam überdies nach Villafranca ein Adjutant des Generalen Brignone, um beim III. Korps Unterstützungen anzusprechen, woraufhin der Korps-Kommandant, General Della Rocca, den Hauptmann Biraghi wieder zum Generalen Govone mit dem Auftrage entsendete, daß er, anstatt zwischen der 7. und 16. Division aufzumarschieren, dem Generalen Brignone zu Hilfe käme. Hauptmann Biraghi ritt zurück, begegnete der Tête der Brigade Pistoja, welche zur Zeit Villafranca erreichte, und später auch die Queue der Brigade Alpi, die schon die Marschrichtung geändert hatte und nun auf Cascina Coronini rückte. Dort teilte er dem Generalen Govone den neuen Befehl mit, welchem der Divisionär bereits dadurch vorgearbeitet hatte, daß er die Truppen, wie es seit dem Aufbruche aus Quaderni seine eigentliche Absicht gewesen, auf einem Querwege in der Richtung auf den Monte Torre marschieren ließ. Am südwestlichen Abhange desselben schlossen nun die Brigade Alpi und das 34. Bersaglieri-Bataillon auf, während General Govone mit den Offizieren seines eigenen Stabes, mit dem Hauptmanne Biraghi und dem Adjutanten des Generalen Brignone, nach Art der Eclaireurs aufgelöst, von Cascina Coronini aus rasch den Steilhang des Hügels erstieg, um die vorliegende Sachlage zu erkunden.

Bis dahin dürfte es etwa $^1/_4$11 Uhr vormittags oder etwas mehr geworden sein.

Noch bevor die 9. Division diesen Anmarsch in zwei Kolonnen vollführte, sah man den König in der Nähe der Cascina Coronini ganz allein vom Monte Torre herabreiten, um den Generalen Govone zu suchen. Nachdem er ihn zu sich beschieden, teilte er ihm die

[1]) Einem vom Generalstabshauptmanne Anton Biraghi an Alois Chiala gerichteten und bisher nicht veröffentlichten Briefe vom 7. Oktober 1869 entnommen.

Niederlage der Division Brignone, die Verwundung des Prinzen Amadeus und die Einnahme von Custoza durch die Österreicher mit und gab ihm schließlich den Auftrag, letzteren Ort wieder zu gewinnen. Doch kaum hatte der König diesen Befehl, der so sehr seiner Eigenart entsprach, über die Lippen gebracht, als sich bei ihm auch gleich Erwägungen nach den hier vorwaltenden Rangsbefugnissen geltend machten. Er fragte nämlich dann nach den vom III. Korps-Kommando erlassenen einschlägigen Weisungen und als er diesbezüglich erfuhr, daß selbe den Vormarsch der Division nach Villafranca bedingten, fertigte er nun Govone mit den Worten ab: „Vollführen Sie den vom Armee-Korps erhaltenen Auftrag" und begab sich nach Villafranca, ohne Zweifel mit der Absicht, die am Vortage ausgegebenen und jetzt wohl nicht mehr entsprechenden Dispositionen abändern zu lassen.

General Govone hatte jedoch auf solche Weise die persönliche Willensmeinung des Herrschers in dieser Hinsicht kennen gelernt, die sich übrigens vollständig mit seinen eigenen Absichten deckte, und dies umsomehr, als er auch noch aus dem Munde des Königs erfahren, welch' ungünstige Wendung die Dinge für den Generalen Brignone genommen; — das genügte ihm, um die Brigade Alpi schon beim Monte Torre halten zu lassen. — General Brignone hatte bis dahin tatsächlich in rascher Aufeinanderfolge die Cavalchina, den Belvedere, dann den Monte Croce und schließlich auch Custoza preisgeben müssen.[1]) Es war noch gut, daß gerade zur Zeit die Division Cugia am Hange des Monte Croce eintraf; das plötzliche Erscheinen zweier von Oberst Ferrari trefflich geführter Bataillone des 64. Infanterie-Regimentes veranlaßte auch wirklich um $^3/_4$10 Uhr vormittags die Österreicher zuerst innezuhalten und sich dann vom Hügel zurückzuziehen, auf welchem die Italiener festen Fuß faßten, wobei überdies drei von den fünf seitens der 3. Division früher eingebüßten Geschützen zurückerobert wurden.

Dieses erfolgreiche Vorgehen des 64. Regimentes hatte General Lamarmora persönlich anbefohlen.

---

[1]) Infolge des nach 9 Uhr vormittags von den Österreichern einheitlich angesetzten Angriffes auf die Höhen.

Nach 8 Uhr früh wurde nämlich vom Kommandanten des IX. Korps, Feldmarschall-Leutnant Hartung, die Brigade Böck aus der Gegend von Sommacampagna zur Brigade Weckbecker nach Berettara vorgeschoben und gingen dann um 9 Uhr vormittags beide Brigaden durch das Staffalothal — Böck gegen den Monte Torre, Weckbecker gegen den Monte Croce — vor, während gleichzeitig vom VII. Korps die Brigade Scudier, vom Monte Godi aus, den Monte Arabica angriff. (Margutti.)

Kurz darauf langten auf dem Monte Croce auch fünf Geschütze der Batterie Fontana ein, welche der Gegner unter lebhaftes Feuer nahm.

Unterdessen erreichten General Govone und die ihn begleitenden Offiziere den Kamm des Hügels, wo Hauptmann Cotti, Ordonnanz-Offizier des Prinzen Amadeus, zu ihnen stieß und sich dem neuen Kommandanten zur Verfügung stellte. General Govone konnte von dort aus ohneweiters die Überzeugung von der Besetzung Custozas durch den Feind gewinnen; ohne Zaudern faßte er jetzt den Entschluß, diesen Ort wieder zu nehmen und damit den ursprünglichen Befehl des Königs zu erfüllen. Die zwei noch in der Tiefe stehenden Batterien wurden zum Herauffahren beordert und zugleich erhielt Generalstabs-Oberleutnant Sanguinetti den Befehl, zum Kommandanten des III. Korps zu reiten, demselben von der Absicht des Angriffes auf Custoza Meldung zu erstatten und ihn zu bitten, auch die Brigade Pistoja, welche, dem am Morgen erhaltenen Auftrage entsprechend, nach Villafranca marschiert war, gegen Custoza zu dirigieren.

Oberleutnant Sanguinetti begegnete in Vollführung dessen zuerst dem Könige, als dieser ganz allein den Monte Torre herabritt, und dann, ebenfalls allein, dem Generalen Lamarmora, der, nachdem er von Sanguinetti einschlägige Informationen erhalten, das bevorstehende Einsetzen der 9. Division guthieß.

Nicht die gleiche Billigung erfuhr jedoch dasselbe vom Generalen Della Rocca, obwohl General Govone jetzt eigentlich nichts anderes durchzuführen beabsichtigte, als das, was sich als natürliche Folge des ihm vom III. Korps-Kommando durch Hauptmann Biraghi übersandten zweiten Befehles ergeben mußte, nämlich „dem Generalen Brignone zu Hilfe zu kommen“.

Es scheint aber, daß General Della Rocca diesen Auftrag, der eigenen Anschauung entgegen, nur unter dem momentanen Einflusse des ihm bekannten königlichen Willens erlassen hatte und daß er zur Unterstützung des Generalen Brignone alles Nötige für geschehen hielt, wenn die 9. Division sich nunmehr wieder ihrem ursprünglichen Marschziele Pozzo Moretto zuwendete, anstatt zwischen die 7. und die 16. Division nach Villafranca zu rücken. Das erhellt am Besten aus dem Bescheide, der dem Oberleutnante Sanguinetti, nachdem er berichtete, daß General Govone, am Monte Torre stehend, sich entschlossen habe, Custoza wieder dem Gegner zu entreißen, vom Generalen Della Rocca zuteil wurde: „Melden Sie Ihrem Generalen, daß er den heute nachts von mir erhaltenen

Auftrag in Vollzug hätte setzen sollen;" — dieser bestimmte aber eben die 9. Division in Reserve bei Pozzo Moretto.

Hier dürfte es sich empfehlen, an das von Alois Chiala, dem Verfasser der „Geschichtlichen Hinweise auf die Schlacht von Custoza" hierüber Gesagte zu erinnern, für dessen Richtigkeit einerseits der maßgebende Name des Autors, anderseits der Umstand, daß dieser damals dem großen Hauptquartiere angehörte und ihm, selbst in Bezug auf solche Einzelnheiten, wohl kein Irrtum unterlaufen sein kann, verbürgen. „Der König, durch den unvermuteten österreichischen Angriff für den folgenden Gang der Schlacht weit mehr besorgt gemacht als General Lamarmora, frug den Generalen Della Rocca, ob denn keine Kräfte zur Hand wären, welche man rasch in der Richtung auf Custoza einsetzen könnte. General Della Rocca erwiderte, daß eigentlich Villafranca der Schlüssel der Stellung sei und daß er von dort nicht einen Mann wegnehme, außer es würden Seine Majestät selbst ihm hiezu den Befehl erteilen. „Übrigens", bemerkte weiters der General, „nahm mir vor wenigen Augenblicken General Lamarmora, wie es Euerer Majestät bekannt sein dürfte, die Divisionen Cugia und Govone weg, gerade um mit ihnen der 3. Division zu Hilfe zu kommen."

General Govone wurde aber im Entschlusse, seine Division ohne Zeitverlust auf die Höhen vorzudisponieren, durch einen neuen, ihm von Hauptmann Della Rovere überbrachten und diesmal bindenden Auftrag des Herrschers bekräftigt. Derselbe war der Ausdruck des ursprünglichen Gedankenganges des Königs und wurde in der Absendung nur aufgehalten, um noch dem Kommandanten des III. Korps zur Kenntnis gebracht zu werden.

Diesen Weisungen kam jedoch General Govone zuvor; er war mit seinen Truppen bereits am Hügel.

Auf dem Hangteile des Monte Torre, der, im Osten breiter werdend, sich muldenförmig in das Tal hineinzieht, welches die Straße von Cascina Coronini nach dem Gorgo durchschneidet, fuhren zwei Batterien auf. Die Kompagnien des 34. Bersaglieri-Bataillons schlossen auf der Höhe und das 51. und das 52. Infanterie-Regiment in der Tiefe auf, als der General zum Angriffe auf Custoza das 34. Bataillon beorderte, dem in kurzem Abstande das 1. Bataillon des 51. Regimentes zu folgen hatte.

Die vom Major Pescetto befehligten Bersaglieri gingen im Laufschritte zum Poggio dei Pini vor, wo sie einzelne kaum sich am Flecke noch behauptende Schwarmlinien der Grenadiere fanden,

von welchen die Bersaglieri als Retter begrüßt wurden. Wie sich letztere zur Besetzung des Poggio anschickten und damit in den Gesichtskreis der Verteidiger von Custoza gelangten, ließ General Govone das Feuer seiner zehn Kanonen auf die Häusergruppe vereinigen und vor allem eine die dortige Stellung umgebende und längs der Gartenfront des Palazzo Ottolini sich hinziehende weiße Linie — das Wahrzeichen der österreichischen Infanterie — aufs Korn nehmen.

Nach den ersten Schüssen lockerte sich diese und entschwand bald ganz dem Blicke. Das gab — etwa um ½12 Uhr vormittags — den Bersaglieri das Zeichen, um vom Poggio dei Pini längs des durchschnittenen östlichen Hanges auf das Dorf stürmend loszugehen; dahin folgten ihnen das Bataillon des 51. Regimentes und Abteilungen der Grenadiere. Gerade als die ersten Bersaglieri an der Westlisière der Gehöfte nächst des Palazzo Ottolini erschienen, oder, wie einige behaupten, sogar noch etwas früher, sprengten auf der Straße, welche den südlichen Steilhang durchschneidet, auch Artillerie und Kavallerie im Galopp heran. Es waren dies die vom Hauptmann Perrone di San Martino befehligte reitende Batterie und vier Eskadronen Foggia - Lanciers, durch welche General Della Rocca die Verteidiger des Monte Torre unterstützen ließ. Der dieselben führende Generalstabs-Hauptmann Rugiu, sowie der an der Tête befindliche Kommandant der reitenden Artillerie - Brigade Major Ponzio Vaglia bemerkten, als sie die Cascina Coronini passierten, das Vorgehen der Bersaglieri vom Monte Torre auf Custoza; sofort ritten sie zurück, ließen die Kolonne auf die geradeaus zum Gehöfte führende Straße ausbiegen und führten sie, vom Feinde nicht bemerkt und daher auch unbelästigt, im Galopp zum Angriffe auf das Dorf vor, in welches Lanciers und Bedienungskanoniere stürmend eindrangen, während die durch das gleichzeitige Auftreten der Bersaglieri auf der einen und der Reiter auf der anderen Seite überraschten Verteidiger kehrt machten und auf den Belvedere zurückgingen.

Das Verdienst an der erfolgreichen Überrumpelung von Custoza gebürt vornehmlich dem Hauptmanne Rugiu, dem eigentlich von seinem Generalen mündlich bloß befohlen worden war, „die Kolonne den Verteidigern des Monte Torre zuzuführen“, und welcher dieselbe statt dessen unmittelbar nach Custoza brachte, weil eben dahin General Govone seinen kühnen Angriff zu richten im Begriffe war.

Dieser Handstreich übte eine derartige Wirkung aus,[1] daß ein kurz darauf österreichischerseits unternommener Gegenangriff mit

Leichtigkeit von der neuen Besatzung zurückgewiesen werden konnte. Allerdings zeigte sich hiebei die Mitwirkung der Lanciers, so willkommen selbe auch anfänglich gewesen, als im Ganzen ziemlich illusorisch, da das zerrissene, stark bedeckte Gelände sie dann nicht weiter zur Geltung kommen ließ. Daher wurde auch nur eine Eskadron bei der Batterie zurückbehalten und erhielten die drei anderen den Befehl, in die Felder bei der Torre Gherla hinunterzureiten.

Auch hier stellte es sich also neuerdings heraus, dass eine ausgiebige Kampftätigkeit der Reiterei in einem durchschnittenen, steilhängigen Berg- oder Hügellande nicht entfaltet werden kann. Der Erzherzog war sich dessen wohl bewußt, und verwendete deshalb auch nur drei Escadronen, je eine per Armeekorps,[1]) auf den Höhen; alle anderen vereinigte er hingegen in der Tiefe, um da mit ihnen jenen ausschlagenden Einfluß auf den Gang der Schlacht auszuüben, welcher, für die kommenden Zeiten ein glänzendes Vorbild abgebend, allgemeine Anerkennung findet.

Nach $^1/_2$12 Uhr vormittags trat auch die Brigade Pistoja mit ihrer von Villafranca eingetroffenen 4. Batterie ins Gefecht. Dieser Brigade fehlte beim 35. Regimente eine Kompagnie, die — aus nicht in Erfahrung zu bringenden Gründen — beim Kommando des III. Korps detachiert worden war, obwohl dieses über zwei andere komplete Infanterie-Divisionen direkt verfügte; dasselbe Regiment hatte weiters eine Kompagnie als Nachhut und das 36. Regiment gar ein ganzes Bataillon als Trainbedeckung abgeben müssen.

General Govone bekam nun endlich doch seine, leider durch die erwähnten Abdetachierungen von fraglicher Notwendigkeit stark geschwächte Division wieder in die Hand und bald stand selbe — die ursprünglich in Reserve bestimmt war! — ganz in der vordersten Gefechtslinie. Das 34. Bersaglieri-Bataillon und drei Bataillone des 51. Infanterie-Regimentes, welch letztere nacheinander — zuerst das 1. Bataillon, später auch das 3. und 4., vom Oberstleutnante Buronzo befehligt und von Oberleutnant Sanguinetti geführt — zur Unterstützung der Bersaglieri vorgenommen worden waren, besetzten Custoza und den Poggio dei Pini; in Custoza befanden sich überdies die reitende Batterie und die

[1]) In der Ordre de bataille der k. k. Südarmee sind jedoch beim V. Armeekorps zwei Eskadronen Uhlanen ausgewiesen; das VII. und das IX. Armeekorps hatten allerdings nur je eine Eskadron Husaren.

1. Eskadron Foggia-Lanciers. Das 35. Regiment hielt mit 14 Kompagnien den vorderen Höhenrand des Monte Torre; das ganze 52. und drei Bataillone des 36. Regimentes bildeten, mit dem 27. Bersaglieri-Bataillon am Flügel, das zweite Treffen. Die drei Batterien fuhren vereint am Hügelrücken auf.[1])

Treffend bemerkt hierüber der Verfasser der amtlichen Darstellung des Feldzuges: „General Govone erkannte die Vorteile, welche er aus der Aufstellung am Monte Torre ziehen konnte; hier hatte er seine ganze Artillerie beisammen und diese gab ihm, mit der Möglichkeit gegen die einzelnen im Verlaufe des Kampfes Wichtigkeit erlangenden Objekte ein übermächtiges Feuer sukzessive zu entfalten, zugleich auch die Handhabe, um den Gang des Gefechtes zu bemeistern, ohne hiebei vom feindlichen Geschützfeuer irgendwie beeinflusst zu werden“. Und nach derart einsichtsvoller Vorbereitung des so erfolgreich durchgeführten Angriffes auf Custoza „ließ General Govone“ — so sagt der Geschichtsschreiber weiter — „durch ein Massenfeuer aller ihm zu Gebote stehenden Kanonen die den

[1]) Es waren dies die 4., 5. und 6. Batterie des 5. Feldartillerie-Regimentes, welche von den Hauptleuten Laparelli, Seghizzi und San Martino di Castelnuovo befehligt wurden und die unter dem Kommando des Majoren Mussi stehende Batterie-Brigade bildeten. Die letztgenannte Batterie hatte jedoch bloß vier Geschütze in Stellung, da am Morgen ein Zug von ihr nächst der Torre Gherla beim 2. Bataillon des 51. Infanterie-Regimentes belassen worden war, welchem die Sicherung der Division gegen eine allenfalsige Überraschung in der linken Flanke oblag.

Aus den bezüglichen Gefechtsberichten war es bis nun nicht möglich mit Sicherheit festzustellen, ob dieser Zug hier bis zum Abende untätig verblieben sei oder nicht. Um hierüber jeden Zweifel zu beseitigen, wurde endlich der Major des Ruhestandes Cima, welcher damals den erwähnten Geschützzug führte, eigens befragt und äußerte er sich freimütig dahin, dass, auf Grund des ihm von einem Adjutanten oder Generalstabsoffizier übermittelten Befehles, er sich veranlaßt sah, bei einem Infanterie-Bataillon den ganzen Tag über in der Tiefe marschbereit zu stehen, ohne jedoch am Kampfe teilzunehmen. Dieses Bataillon gehörte, wie aus jungst im Archive des 51. Infanterie-Regimentes gepflogenen Erhebungen unzweifelhaft hervorgeht, diesem Truppenkörper an und wurde vom Majoren Rossi kommandiert.

Bedenkt man nun, welchen Mangel General Govone an Geschützen und an Munition litt, um die er allenthalben ansuchen mußte, so liegt es nahe, dass er auf dem Monte Torre sämtliche 18 Kanonen seiner drei Batterien im Feuer wähnte. Sonst hätte er — nachdem ihm wiederholt alle anderweitig erbetenen Aushilfen abgeschlagen worden waren — es gewiß nicht unterlassen, die zwei Geschütze, die zwei Munitionswagen und das Bataillon schleunigst an sich zu ziehen, zumal für ihn diese Kraftgruppe beim hartnäckigen, während der letzten Schlachtstunden um Custoza ausgefochtenen Kampfe eine geradezu hochwillkommene Unterstützung gewesen sein würde.

Friedhof und die Kirche von Custoza dominierende Höhe, den Belvedere, den Palazzo Maffei, den Palazzo Baffi, den Gorgo und die Cavalchina haltenden feindlichen Kräfte niederkämpfen".

Die Wiedergewinnung von Custoza meldete General Govone dem Commandanten des III. Armee-Korps und zugleich auch, „dass es notwendig sei, dorthin weitere Truppen und vor allem Artillerie zu senden, um des Gegners sehr zahlreiche Geschütze niederzuringen". Der Bericht schloß dann mit den Worten: „Wollen Euere Excellenz versichert sein, dass wir auf das Tatkräftigste und mit begründeter Aussicht auf Erfolg Widerstand leisten werden. Doch läßt sich jetzt der Kampf in allem Ernste an".

Kurz vor der Einnahme von Custoza erschien, von der durch die 8. Division besetzten Stellung her, der dem Stabe des III. Korps zugehörige Hauptmann Raccagni am Monte Torre, um Erkundigungen über die Ereignisse auf den Höhen einzuholen. Nachdem er der eben besprochenen Waffentat, einer der prächtigsten an diesem Tage, beigewohnt, kehrte er nach Villafranca als Überbringer der ihm von den beiden Generalen Cugia und Govone aufgetragenen Bitte um Unterstützungen zurück. Letzterer hatte ihm hiebei noch bedeutet: „Hier ist Hilfe nötig, denn hier spielt sich der Hauptangriff ab."

„Aber in Villafranca" — so schrieb 1869 Hauptmann Raccagni — „schien man nicht geneigt, jene zu unterstützen, die darum ansuchten."

Kehren wir nun zum Ordonnanz-Offizier des Königs, dem Herzoge Sforza Cesarini zurück, welcher auf der Suche nach dem Generalen Della Rocca, diesen endlich inmitten seines Stabes zu Pferde auf dem Hauptplatze von Villafranca vor der dortigen Kirche fand.

Sforza Cesarini schreibt dann hierüber weiter:

„Nach der dienstlichen Vorstellung beim Generalen Della Rocca, meldete ich ihm, daß Seine Majestät der König mich entsendet habe, um zuverlässige Nachrichten über den Lauf der Begebenheiten auf den östlichen Gefechtsfeldern einzuholen. — Der General wies mich daraufhin an, dem Könige zu berichten, daß hier jetzt alles im besten Gange sei, jedoch in den Morgenstunden sein Korps „von einem Teile der österreichischen Armee angegriffen worden war. Die hiebei von gegnerischer Kavallerie attackierte Division des Kronprinzen hatte tapfer Stand

gehalten und der unverletzt gebliebene Prinz sich mit Ruhm bedeckt.“ Als er dies gesagt, verabschiedete er mich mit einem Kopfnicken; ich leistete die Ehrenbezeugung und kehrte mich dem Ortsausgange zu, um nun den König wieder so rasch als möglich einzuholen. In der Voraussetzung, daß unterdessen Seine Majestät sich auf die Höhen begeben haben und ich ihm dort, wo eben der Kampf am heftigsten tobte, treffen dürfte, bog ich, auf der nach Verona führenden Straße aus Villafranca hinausreitend, über die Felder links ab und wandte mich gegen das Hügelland, aus dessen Richtung sich der Kanonendonner unaufhörlich vernehmen ließ.“

„Nachdem ich aber die Fossa Berettara durchschritten und die Division Bixio überholt hatte, bemerkte ich auf einmal weit und breit keine eigenen und auch keine feindlichen Truppen mehr.“

„Erst als ich bereits einen Kilometer und mehr inmitten jener ganz stillen Felder geritten, traf ich den Generalstabs-Hauptmann Rugiu, welcher sich anscheinend auf dem Wege nach Villafranca befand und später schwer verwundet wurde. Kurz darauf, als ich unweit einer Scheune, welche in der Karte als Casella bezeichnet ist, aus einem Querpfade herausritt, begegnete ich der Tête der Division Cugia und währenddem ich mich mit dem Adjutanten des Divisionärs — D'Aspremont — in ein Gespräch einließ, trat General Cugia zu uns heran, grüßte mich, wie es immer seine Art gewesen, sehr freundlich, begann über die kurz vorher bei Villafranca stattgehabten und ihm zum Teil unbekannten Ereignisse zu plaudern, wobei er schließlich auf die Höhen zur linken Hand mit den Worten deutete: „Dort oben scheint wohl ein ernster Kampf im Zuge zu sein.“ Ich entgegnete ihm, gerade im Begriffe zu stehen, mich dahin zu begeben, um Seine Majestät aufzusuchen, als wir, im Verlaufe der Unterredung gegen den Staffalo-Graben vorgegangen, uns einer Gehöftgruppe näherten — die, wie ich später erfuhr, Pozzo Moretto war —, aus der die durch die über den Höhen hinwegfegenden und in die Häuser einschlagenden österreichischen Granaten in Schrecken versetzten Bauern schreiend herausliefen.“

„Hier trennte ich mich vom Generalen Cugia und stieg, wieder nach links haltend, die Steillehne des Monte Torre hinan. Etwa um $^3/_4$10 Uhr vormittags erreichte ich das Höhenplateau und befand mich plötzlich inmitten der Grenadiere, die durch lebhaftes Feuer einen Gegenangriff vorbereiteten, währenddem General Brignone zum letztenmale die Carabinieri und reitenden Feldjäger seiner Stabsbedeckung zur Attacke vorbeorderte. Den Generalstabs-Hauptmann Rotondo und andere Offiziere aller Chargengrade

sah ich hier zu Fuß, den Säbel in der Faust, durch Wort und Beispiel die schon entmutigten und erschöpften Soldaten zum Ausharren bis aufs äußerste aneifern. Dies war der kritische Augenblick, in welchem die Bataillone der österreichischen Regimenter Don Miguel und König der Niederlande sich der Kammhöhe des Monte Croce und des Gehöftes am Monte Torre zu bemächtigen suchten; auch ich ergriff jetzt den Säbel und setzte mich an die Spitze eines Häufleins Grenadiere, um mit ihnen durch einen Bajonnettangriff den Gegner, der sich eben anschickte, auf dem Höhenrücken festen Fuß zu fassen, zurückzuwerfen. Bei dem darauffolgenden Handgemenge blieben hier mehrere unserer Offiziere tot oder verwundet; unter den letzteren erwähne ich den Generalen Gozzani, der von zwei Soldaten gestützt, den Kampfplatz nicht verlassen wollte und unaufhörlich rief: „Vorwärts ihr Grenadiere! Vorwärts!"

„Plötzlich vernahmen wir einen mächtigen, auf kurze Zeit den Gefechtslärm übertönenden Knall: eine dichte Rauchwolke hüllte alle ein und bald darauf wurden wir gewahr, daß eine Protze der Batterie Pelloux [1]) in die Luft geflogen und die ihr nächstgestandenen Mannschaften und Pferde hiebei ums Leben gekommen waren."

„Aber der Feind mußte wenigstens vorderhand weichen."

„Das ergab nun im Kampfe einen kleinen Stillstand, während welchem ich den Generalen Brignone — inmitten einiger berittener Offiziere — aufgeregt zum Generalen Lamarmora sprechen und auf die der Ca del Sole gegenüberliegenden Anhöhen hinweisen sah. Ich näherte mich dem Generalen Lamarmora und fand in seinem Gefolge, mit den von ihm auf dem Rückwege von Villafranca als Bedeckung mitgenommenen wenigen Reitern auch den Oberleutnant Donadeo von Lucca-Chevauxlegers, welchen ich sogleich frug, ob er vielleicht zufällig den König gesehen. Er bejahte dies, fügte jedoch bei, nicht zu wissen, wohin Seine Majestät sich gewendet habe."

---

[1]) Die vom Hauptmanne Alois Pelloux befehligte 1. Batterie des 6. Feldartillerie-Regimentes. Um 8 Uhr früh hatte sie vom Monte Croce aus das Feuer eröffnet und bis $^1/_2$11 Uhr vormittags ununterbrochen den Gegner beschossen. Um diese Zeit wurde die Grenadier-Division von den auf sie eindringenden, zweifach überlegenen feindlichen Kräften zum Weichen gezwungen und erhielt Hauptmann Pelloux vom Generalen Brignone den Befehl, die noch überhaupt bewegbaren Geschütze nach rückwärts in Sicherheit zu bringen. Von dieser Batterie waren in dem zweieinhalbstündigen Kampfe zwei Offiziere und dreizehn Kanoniere verwundet worden und neun Kanoniere gefallen; sie hatte somit die Hälfte des Bedienungsstandes eingebüßt.

„Mir blieb jetzt wohl nichts übrig, als mich dem Generalstabschef der Armee weiterhin anzuschließen. Währenddem wir den Westhang des Monte Torre langsam herabritten und General Lamarmora von Zeit zu Zeit innehielt, um eine allem Anscheine nach in der Richtung auf Custoza vorgehende Truppenkolonne mit dem Blicke zu verfolgen, schlugen die österreichischen Geschosse wiederholt in den von uns eingehaltenen Pfad ein.“

„Im Gorgo-Tale um $^1/_2$11 Uhr vormittags oder etwas später angelangt, bereitete dem Generalen das wenig erhebende Bild, welches die von allen Seiten herbeiströmenden Versprengten darboten und der Zustand völliger Auflösung, in dem sich die Grenadierbrigade Lombardia befand, eine gar schmerzliche Überraschung. [1]) Er wendete sich zurück, um seinen Adjutanten Germagnano, der uns erst jetzt eingeholt hatte, zu sich zu rufen und bemerkte hiebei, wie ich diesem gerade mitteilte, nun doch auf die Höhen reiten zu wollen, da ich bisher den König noch nicht gefunden, worauf der General mir zurief: „Kommen Sie nur mit mir; wir werden Seine Majestät in Valeggio treffen.“ Dann befahl er mir und Donadeo die auseinanderlaufenden Truppen aufzuhalten und zu sammeln und ritt selbst mitten in sie hinein, um sie zu weiterem Standhalten anzueifern. Da hier kein höherer Offizier zur Stelle war, an den man sich hätte wenden können, befahl General Lamarmora einem zufällig herankommenden Generalstabs-Oberleutnant [2]) alle am Wege sich bildenden Häuflein nach Custoza zu dirigieren. Dasselbe wiederholte er einer Gruppe von Offizieren — ich erinnere mich nicht mehr, ob

[1]) Dem Generalen Lamarmora war es damals nicht bekannt, dass, währenddem die durch den Gegner hart mitgenommene Division Brignone vom Monte Croce wich, auch die Brigaden Weckbecker und Böck des Feldmarschall-Leutnant Hartung in kaum besserer Verfassung zurückgingen.

Dieser Bemerkung des Rittmeisters Sforza Cesarini lassen wir, dem alten Namen der italienischen Grenadiere zu Ehren, jene Worte folgen, mit welchen die Art und Weise, wie sie dem österreichischen Angriffe am Monte Croce und am Monte Torre entgegentraten, von Hauptmann Hold des k. k. Generalstabes in seiner „Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien“ charakterisiert wird „Die Grenadiere verteidigten ihre Stellungen auf das Tapferste. In Plänklerketten aufgelöst eröffneten sie auf den Feind ein außerordentlich lebhaftes Feuer; sodann liefen die Offiziere vor die Plänkler vor, und die ganze Kette warf sich mit dem Bajonnette auf die zum Angriffe vorrückenden Österreicher.“

[2]) Der heutige Divisionär in Florenz, General-Leutnant Perrucchetti. Von der Cavalchina gegen die Cascina Coronini reitend, hatte er bereits aus eigenem Antriebe die Trümmer der Grenadier-Kompagnien, denen er begegnet war, gesammelt und zum Vormarsche auf Custoza angewiesen.

sie dem 3. oder dem 4. Grenadier-Regimente angehörten —, welchen wir etwas später begegneten und die sich um die Fahne geschart hatten.“

„Auf diese Weise erreichten wir die Cascina Coronini, von wo aus dann der General den Weg zur Tione-Brücke einschlug. Hier machte er kehrt, als wenn er unschlüssig wäre, ob er auf diesem, von Villafranca und von Valeggio gleich weit entfernten Aufstellungspunkte zu bleiben oder weiter zu reiten hätte.“

„In der Folge wurde in Wort und Schrift erörtert, daß es Pflicht des Generalstabschefs der Armee gewesen wäre, sich nun in der Nähe der Torre Gherla aufzuhalten, dort alle Offiziere des Hauptquartiers zu vereinigen, die Zügel der Befehlsgebung in seine Hand zu nehmen, neue, der geänderten Sachlage entsprechende Anordnungen zu erlassen, die zwei unbeschäftigten Divisionen des III. Korps nutzbringend zu verwenden und endlich auch die Divisionen Longoni und Angioletti des II. Korps auf das Schlachtfeld heranzuziehen. — All' das ist gewiß zutreffend. — Doch demjenigen, der sich an der Seite des Generalen Lamarmora während dieses Unglückstages befand und die aufeinanderfolgende Gestaltung der Sachlage an demselben in der Erinnerung bewahrt, drängen sich unwillkürlich zahlreiche Milderungsgründe für die Beurteilung des Armee-Generalstabschefs auf. Es muß doch zugegeben werden, daß er nunmehr über keinen einzigen Adjutanten verfügte, [1]) — denn ich war wohl nur für den Augenblick bei ihm und mußte sobald als möglich wieder zum Gefolge des Königs stoßen, — daß sich das große Hauptquartier ganz in Cerlungo befand, [1]) daß General Lamarmora keine Kenntnis von den Ereignissen beim I. Korps hatte, [1]) dessen Schicksal für das weitere Handeln aber von größter Wichtigkeit war und daß er endlich all' die zu treffenden Maßnahmen jedenfalls mit dem Könige, den er in Valeggio wähnte, vereinbaren mußte. Hätte er auch schließlich daran gedacht, die zwei Divisionen des Korps Cucchiari vorzuziehen, so würden diese doch nur erst nach vier oder fünf Stunden in die Feuerlinie gebracht worden sein. Das alles in Betracht gezogen, erscheint die Folgerung zutreffend, welche mit der ihm eigenen Vorurteilsfreiheit Mathes von Bilabruck zieht, als er diesbezüglich schreibt: „Wir fänden es für ungerecht,

---

[1]) Es sind dies eigentlich für den Generalstabschef der Armee keine vollwertigen Rechtfertigungsmomente, da es in seiner Hand lag oder hätte liegen sollen, den Befehlgebungs- und Melde-Apparat derart zu beherrschen, daß obangeführte Schwierigkeiten nicht in solchem Maße aufgetaucht wären. (Margutti.)

ausschließlich der Verantwortung des Generalstabschefs der Armee den ersten Irrtum in der Schlachtanlage zuzuschreiben, so schwerwiegend in den sich daraus ergebenden Folgen und in jeder seiner Einzelheiten er auch gewesen sein mag.“

„General Della Rocca flüchtet sich diesbezüglich in seiner „Autobiographie eines Veteranen“ hinter den vom Generalen Lamarmora erlassenen bestimmten Befehl: „in der Stellung von Villafranca Stand zu halten,“ [1]) erinnert sich aber scheinbar nicht, daß, als diese Verfügung erging, letzterer, auf Grund der wiederholten Versicherungen Della Rocca's, glaubte, daß dem III. Korps ein Teil der österreichischen Armee gegenüberstünde. Als jedoch späterhin festgestellt worden war, daß man es bloß mit etlichen Eskadronen und einer Batterie des Feindes zu tun gehabt, hätte ein tatkräftiger und unternehmungslustiger Führer sich durch nichts hindern lassen, den Generalen Bixio sogleich zum Vormarsche auf Ganfardine zu ermächtigen und am Nachmittage überdies die 7. und auch die 16. Division, oder wenigstens eine von diesen, dem Generalen Govone, der inständig um Unterstützungen ansuchte, zu Hilfe zu senden. Zur Erhärtung dessen sei noch hervorgehoben, daß der Verfasser der „Autobiographie“ selbst zugibt, ungefähr um 11 Uhr vormittags eine schriftliche Mitteilung vom Generalen Lamarmora erhalten zu haben, in welcher dieser, nebst anderen Verfügungen, ihn anwies, „dem Generalen Govone Verstärkungen nach Custoza zuzuführen“. Und wollte man auch schließlich Villafranca um jeden Preis halten, so standen hiefür dem Generalen Della Rocca sechs Kavallerie-Regimenter zu Gebote, während um $^1/_2$6 Uhr nachmittags, also noch bevor General Govone Anstalten zum Rückzuge aus Custoza traf, die Tête der Division Longoni [2]) herangekommen war, welche allerdings, aus ganz unbekannten Gründen, dann wieder zurückdirigiert wurde“.

Vor Villafranca ruhten inzwischen die Waffen.

Nachdem um 7 Uhr früh die Bataillone der Brigade Parma und die Bersaglieri die Attacken der Uhlanen und Husaren abgewiesen,

---

[1]) Dieser vom Verfasser mehrmals einer eingehenden kritischen Beurteilung unterzogene Befehl hatte im Italienischen den Wortlaut: „Tener fermo a Villafranca“. (Margutti.)

[2]) Damit kann wohl nur deren Batterie-Brigade gemeint sein, welche der Infanterie der Division vorausgeeilt war und tatsächlich gegen $^1/_2$6 Uhr nachmittags bei Villafranca eintraf.

ereignete sich hier, von einzelnen Zusammenstößen und Plänkeleien kleinerer Abteilungen der beiderseitigen Kavallerie abgesehen, nichts mehr. Der vom Prinzen Humbert gegen Osten zur Erkundung entsendete Generalstabs-Hauptmann Graf Taverna, kehrte um $^1/_2$11 Uhr vormittags aus Povegliano zurück und meldete, daß man dort vom Feinde gar nichts wisse und sich dieser weder in der Nähe noch in einiger Entfernung habe blicken lassen. Die gleiche Nachricht überbrachte Oberstleutnant Laugier, welcher mit zwei, von den Generalstabs-Hauptleuten Rugiu und Cagni geführten Eskadronen des Regimentes Piemonte Reale auf der Reichsstraße nach Verona vorgegangen und bis in Sicht des Forts Dossobuono gelangt war.

Auf Grund all' dieser Nachrichten, welche in ihrer Gesammtheit eine Anwesenheit gegnerischer Armeekörper in der Ebene als vollkommen ausgeschlossen hinstellten, dürfte sich sodann General Bixio bewogen gefühlt haben, gegen 9 Uhr vormittags seinen Generalstabs-Chef, Oberstleutnant Di San Marzano zum Generalen Della Rocca nach Villafranca zu entsenden, um beim Korps-Kommandanten anzufragen, ob er die Vorrückung auf Ganfardine fortsetzen könne; die Antwort hierauf lautete: „bis zum Erhalt weiterer Befehle dort zu bleiben, wo er eben sei“.

Unterdessen war es, wie bereits erwähnt, der 8. und 9. Division mit allmählichem Einsatze ihrer nach und nach eingetroffenen Brigaden zwar gelungen, den Gegner, welcher bereits die Grenadier-Division zurückgedrängt hatte, in seiner weiteren Vorrückung aufzuhalten, doch trat jetzt an diese zwei Divisionen auch die Aufgabe heran, den Monte Croce, den Monte Torre, Custoza und den Belvedere in der Folge zu behaupten und das lediglich mit ihren eigenen Kräften, weil von den Grenadieren nur mehr zwei schwache Bataillone vom 1. und zwei- oder dreihundert Mann vom 3. Regimente übrig geblieben sein dürften.

Die Annahme, daß General Lamarmora sie hiefür als genügend erachtete, erscheint deswegen gerechtfertigt, weil er, nachdem gegen 11 Uhr vormittags, auf seinen Befehl hin, die Linien-Kavallerie-Division sich dem Generalen Della Rocca zur Verfügung gestellt hatte, diesem Generalen den zwei Stunden vorher, um 9 Uhr, mündlich übermittelten Auftrag „in der Stellung von Villafranca Stand zu halten“, wiederholen ließ. Der Generalstabschef der Armee machte sich sodann auf den Weg nach Valeggio, wo er die Gefechtsberichte entgegenzunehmen und die weiteren Befehle für die ganze Schlachtlinie auszugeben beabsichtigte.

Auf welche Art General Lamarmora nach Valeggio kam und was er bis dahin sah, geht am besten aus der Fortsetzung der Schilderungen des ihn begleitenden Rittmeisters Sforza Cesarini hervor:

„Nach einigen Augenblicken des Zögerns nahmen General Lamarmora, Germagnano und ich unseren Ritt nach Valeggio wieder auf.“

„Regellose Soldatenhaufen verstellten den Weg; diese Leute waren derart ermattet und eingeschüchtert, dann von einer solchen Mutlosigkeit erfaßt, daß weder des Generalen Aufforderungen noch unsere Aneiferungen sie zur Rückkehr in die Gefechtslinie zu bewegen vermochten . . . .“

„In gedrücktester Stimmung und von bangen Zweifeln heimgesucht, erreichten wir um 1/21 Uhr nachmittags Valeggio.“

„Das traurige Bild, das sich uns hier darbot, gibt Chiala in seiner Darstellung des Feldzuges treffend wieder: „Die Flaggen, welche am Morgen aus allen Fenstern wehten, waren verschwunden, die Läden geschlossen, die Einwohner entsetzt und von panischem Schrecken ergriffen.“ Versprengte und Flüchtlinge lungerten, ohne Tornister, ohne Czako, etliche auch ohne Gewehr, im Dorfe herum; nach und nach setzten sich dann einige von ihnen auf der zur Brücke von Borghetto führenden Landstraße in Bewegung. Wir versuchten einzelne zu befragen und alle waren mehr oder weniger darin einig, daß ihre Divisionen (Cerale und Sirtori) vernichtet seien, sprachen von in die Hände des Gegners geratenen Geschützen und Fahnen und von gefallenen Generalen, oder behaupteten gar, daß der Feind uns bereits an den Fersen sei.“

„Vom Könige wußte niemand etwas.“

„Vollständig entmutigt und ganz niedergebrochen die Straße nach Castelnuovo nun einschlagend, wiederholte General Lamarmora, wie im Selbstgespräche, immer die Worte: „Welch' eine Niederlage! — Solch' eine Katastrophe! — Ärger noch als die von 1849!“

„Auch am Nordausgange des Dorfes herrschte eine unglaubliche Verwirrung und Unordnung; Fuhrwerke, Pferde, Mannschaften und Geschütze sperrten die Straße ganz. Umsonst versuchten der dem Stabsquartiere der 3. Division zugeteilte Oberleutnant Sormani Moretti und andere Offiziere diesen riesenhaften Knäuel auch nur ein wenig abzuwickeln. Die von ihnen mit Gewißheit bestätigten Nachrichten über die Niederlagen der 1. und 5. Division, bewogen nun den Generalstabschef der Armee, nach wenigen Augenblicken

des Nachdenkens, umzukehren und den bereits zurückgelegten Weg wieder abzureiten, wobei ich ihn ausrufen hörte: „Jetzt muß ich nach Goito, um für die Sicherung des Rückzuges Maßnahmen zu treffen.“

„Oft, wenn ich an diese unglücklichen Geschehnisse und verhängnisvollen Augenblicke zurückdenke, kann ich es nicht begreifen, warum sich General Lamarmora nicht bis zum Monte Vento vorbegab, aus dessen Richtung man fortwährend den Kanonendonner deutlich vernahm. Da hätte der Generalstabschef der Armee auch den kurz darauf verwundeten Generalen Durando noch angetroffen, wovon ein vom Monte Vento auf uns zukommender Offizier die Versicherung gab. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß von diesem Standpunkte aus dem Generalen Lamarmora vielleicht noch die Möglichkeit offen geblieben wäre, den Kampf in feste Bahnen zu lenken, indem er die 2. Division, welche sich schon der 1. Division zu Hilfe zu kommen anschickte, ganz herangezogen und ihrem Kommandanten, dem Generalen Pianell, den einheitlichen Befehl über unseren linken Flügel übertragen hätte . . . .“

„In Valeggio einreitend, begegneten wir den Oberstleutnant Morra di Lavriano, Adjutanten des Prinzen Amadeus, welcher mir mitteilte, daß er den König, den er in Villafranca glaubte, suche, woraufhin ich mich ihm anschloß und wir vereint wieder den von mir schon zweimal zurückgelegten Weg Valeggio-Torre Gherla einschlugen. Wir hatten — immer inmitten der gleichbleibenden Flut von Versprengten — bereits ein gutes Stück Straße abgaloppiert, als uns endlich, nach mehrfachen Anfragen, mit Gewißheit angegeben wurde, daß der König und sein Gefolge diese im Rückzuge befindlichen, bunt zusammengewürfelten Mannschaften vor mehr als einer Stunde überholt hätten. Auf dies hin kehrten wir abermals um; Oberstleutnant Morra wandte sich nach Borghetto und Volta, während ich den auf der Karte als „deutsche“ Straße bezeichneten Fahrweg nahm, der, zwischen Pasini und Caminelli, über Massimbona nach Goito führt, in welchem Orte ich die Anwesenheit des Generalen Lamarmora vermutete und wohin, meiner Voraussetzung nach, auch das große Hauptquartier verlegt worden sein mußte. Durch dieses seit Stunden andauernde Hin- und Hergaloppieren wurde mein armes Pferd vollkommen erschöpft und nur mit großer Mühe konnte ich es jetzt noch im kurzen Trabe weiterbringen. Dessenungeachtet gelang es mir etwa um 3 Uhr nachmittags, knapp nach dem Passieren der Brücke von Goito, den Generalen Lamarmora wieder einzuholen.“

„Wir ritten zusammen in den Ort ein und betraten ein großes, von Torgewölben und Laubengängen umgebenes, ein Mittelding zwischen altem Kloster und ländlichem Herrensitz darstellendes Gebäude. Hier beauftragte mich General Lamarmora, da er seinen Adjutanten Germagnano nach Cerlungo entsendet hatte, den Generalen Angioletti zu suchen (in der Voraussetzung, daß Cucchiari in Roverbella sei), und bat mich überdies, ihm ein Stück Brot zu verschaffen, da er während des ganzen Tages nichts zu sich genommen. Ich begab mich in ein nahe gelegenes Wirtshaus, in welchem mir von etlichen an einem Tische sitzenden Offizieren der Novara-Lanciers ein begeisterungsfreudiger Empfang als altem Regimentsangehörigen zuteil wurde, wobei mir aber nicht entging, daß meine innere Erregung und große Niedergeschlagenheit allgemeines Befremden hervorriefen. Es sei wohl zugegeben, daß ich die verschiedenen freundlichen Anerbieten dieser Kameraden in meiner damaligen seelischen Verfassung vielleicht etwas zu kühl entgegengenommen und konnte ich nicht umhin, ihnen rückhaltslos die Tragweite der Geschehnisse jenseits des Mincio und den Ernst der Sachlage sogleich auseinanderzusetzen. Dann bestellte ich für den Generalstabschef der Armee einige Erfrischungen und machte mich auf die Suche nach dem Generalen Angioletti, den ich wenige Schritte vor dem Hause antraf, als er gerade im Begriffe war, sich zum Generalen Lamarmora zu verfügen. Während wir in dessen Absteigequartier auf der äußeren Stiege hinaufgingen, holte uns auch General Cucchiari ein. Später kamen General Petitti, Oberst Avogadro, mein Bruder und noch andere Offiziere des großen Hauptquartiers ebenfalls dahin. Durch selbe erfuhr ich endlich die Anwesenheit des Königs in Cerlungo und da es mir jetzt vor allem darauf ankam, Seine Majestät baldigst einzuholen, ergriff ich die sich mir darbietende Gelegenheit, um mich auch gleich beim Generalen Lamarmora abzumelden. Derselbe beriet in einem Zimmer des ersten Stockwerkes die Sachlage mit den Generalen Cucchiari und Petitti und war in diesem Augenblicke eben daran mit ihnen eine Meldung abzufassen, die er, nach Fertigstellung, mir mit dem Befehle übergab, sie ungesäumt zu Handen des Königs kommen zu lassen.“

„Ich suchte sofort den im Erdgeschoße gelegenen Stall auf und wollte wieder mein Pferd besteigen; doch hatte sich dieses infolge seiner außerordentlichen Übermüdung und der unerträglichen Hitze niedergelegt und war nicht mehr zum Aufstehen zu bewegen. Es blieb mir deshalb nichts übrig, als ein Mannschaftspferd zu

nehmen und, ohne erst dessen Sattel mit meinem zu vertauschen, galoppierte ich nach Cerlungo ab."

„Kaum dort angelangt — es dürfte bis dahin etwa $^1/_2$5 Uhr nachmittags geworden sein — meldete ich mich beim Könige an. Er saß, wie gewöhnlich rauchend, am Arbeitstische. Wie er mich an der Türschwelle erblickte, rief er aus: „Sie sind hier? Nun dann steht es ja mit Ihnen nicht so schlimm. Ich glaubte wirklich, daß man Sie mir weggeschossen hätte." Den von mir ihm vorgelegten Bericht las er mit Aufmerksamkeit und warf ihn dann ärgerlich auf die Seite. Hierauf befragte er mich über den Stand der Dinge im allgemeinen und wollte vornehmlich wissen, ob sich Valeggio noch in unseren Händen befände. Ich versuchte, ihn so gut als möglich über das von mir Wahrgenommene und die daraus zu schließende Situation unserer Armee zu unterrichten und, nachdem ich geendet, sagte Seine Majestät, obwohl der peinliche Eindruck, den auf ihn die übergroße Zahl der Fliehenden und Versprengten hinterlassen, unverkennbar auf seinem Antlitze zu lesen war, in piemontesischer Mundart die denkwürdigen Worte zu mir: „Wohlan! Morgen werden wir wiederkommen und sie tüchtig mürbe machen!" [1])

König Viktor Emanuel hatte somit — in piemontesischem Dialekte seinem aus Rom gebürtigen Adjutanten gegenüber — die innere Überzeugung ausgesprochen, daß man tagsdarauf die Österreicher doch niederringen würde.

Dies beweist, wenn schon nichts anderes, daß es im savoy'schen Herrscherhause nicht gang und gebe war, durch ein Mißgeschick sich entmutigen zu lassen.

Hielt es aber der König, gleich seinem Generalstabschef, wirklich für möglich, bei entsprechender Festhaltung von Villafranca, mit den zwei Divisionen Cugia und Govone die Höhen von Custoza, den Belvedere, den Monte Torre und den Monte Croce zu behaupten? Und wenn hierüber ein Zweifel aufgestiegen sein sollte — der übrigens

---

[1]) Im Originale ist diese Äußerung mit den Worten wiedergegeben: „Ah! Douman j andouma a deje una bouna raclée!" Der Verfasser scheint großen Wert darauf zu legen und betont es demgemäß in der Folge wiederholt, daß König Viktor Emanuel sich hiebei nicht der korrekten italienischen Sprache, sondern des piemontesischen Militärjargons bediente, um zu erweisen, daß der Ausspruch die innerste, spontane Gemütskundgebung und keinesfalls den Abschluß eines weiterreichenden Gedankenganges bedeutete. (Marguttı.)

vollauf gerechtfertigt gewesen wäre, da die österreichischen Infanterie-Massen sich nicht in der Ebene zeigten, demnach naturgemäß in ihrer Gesamtheit auf dem Hügellande auftreten mußten —, weshalb fiel es dann weder dem Könige, noch dem Armee-Generalstabschef ein, den Kommandanten des III. Korps anzuweisen, „die Höhen um jeden Preis festzuhalten, gleichzeitig aber auch die Stellung von Villafranca zu behaupten?“ Vor letzterer wurde ja vom Gegner weiterhin nichts mehr wahrgenommen und würden allenfalls die von Bujanovics und Pulz befehligten sechzehn österreichischen Eskadronen wieder aufgetaucht sein, welche nach ihren schweren Verlusten in den Morgenstunden an Gefechtskraft empfindliche Einbuße erlitten haben mußten und es auch tatsächlich hatten, so war General Della Rocca immer in der Lage, ihnen 24 Eskadronen entgegenzustellen!

Wohl sei nicht verschwiegen, daß möglicherweise das auf dem Wege von Villafranca nach Valeggio Gesehene, wie Rittmeister Sforza Cesarini es unverblümt schildert, und die Tragweite der in Valeggio erlangten Nachrichten, beim Könige und beim Generalen Lamarmora den Gedanken, noch am selben Tage das Waffenglück neuerdings zu versuchen, fallen ließen. Jedenfalls frägt sich aber der Geschichtsschreiber, wieso es kam, dass, bevor diese entmutigenden Eindrücke geltend und die Niederlagen der Divisionen Cerale und Sirtori in Erfahrung gebracht wurden, weder der König, noch sein Generalstabschef daran dachten, dem Kommandanten des III. Korps anstatt eines bindenden Befehles, Instruktionen zu erteilen, die in allgemeinerem Rahmen einer der jeweiligen Sachlage entsprechenden Führung der Truppen Rechnung getragen hätten, mit Berücksichtigung dessen, dass der Feind schon seit der Nacht die Höhen in der Hand hatte, auf diesen dann seine Artillerie eine unausgesetzte Tätigkeit entfaltete und alles darauf hinwies, dass er seine ganze Infanterie ebenfalls dort einsetzen würde, da seit dem Morgengrauen sich in der Ebene seinerseits nicht ein einziges Bataillon und auch keine Feldbatterie hatten sehen lassen. Und wenn schließlich der König diese Folgerungen nicht gezogen, so war hiefür General Lamarmora da, dem doch in letzter Linie die Verantwortung für die Schlachtleitung zufiel; daß dieser es nicht tat, nimmt umsomehr wunder, als er, wenn auch aus einer alten Schule stammend, doch ein kriegsgeübter Führer war und den Blick für die Beurteilung solcher Verhältnisse haben mußte.

Der des öfteren erörterte Auftrag, „in Villafranca Stand zu halten“, welcher vielleicht um 9 Uhr vormittags, als

als er zum ersten Male gegeben ward, gerechtfertigt sein mochte, da sich die Absichten des Erzherzogs noch nicht genügend kennzeichneten, erscheint um 11 Uhr unbegreiflich, außer man legt ihn anders aus, als der ihn empfangende Kommandant des III. Korps.

„In Villafranca Stand halten" hieß eben Villafranca behaupten; hiezu hätte jene Truppenzahl genügt, welche zur Festhaltung der Lokalität als notwendig angesehen wurde. Damit war aber gewiß nicht gemeint, daß dort weiterhin alle jene Kräfte belassen werden mußten, die am Morgen daselbst versammelt worden waren, welche Truppenmassen sich um 11 Uhr vormittags, und später noch mehr, gegenüber einzelnen hie und da auftauchenden gegnerischen Eskadronen, als auf eine ganz unnötige Weise brachgelegt erwiesen. Und eine solche Auffassung des Befehles von Seite des Generalen Della Rocca kann man umsoweniger als Rechtfertigung für sein Handeln gelten lassen, wenn bedacht wird, daß er selbst es zugibt, vom Generalen Lamarmora zur vorhin angegebenen Zeit aufgefordert worden zu sein, dem Generalen Govone noch weitere Unterstützungen nach Custoza zuzusenden.

Diese unheilstiftenden Weisungen wurden aber dennoch vom Generalen Della Rocca dahin verstanden, nicht nur Villafranca zu behaupten, was wohl außer Zweifel lag, sondern mit all' den Kräften, die er beim Empfange des Befehles in der Stellung hier zur Hand hatte, dieselbe weiterhin, was auch immer in der Folge geschehen mochte, festzuhalten. Tatsächlich antwortete General Della Rocca dem seinem Hauptquartiere angehörenden Generalstabs - Hauptmanne Rugiu, welcher — nachdem er in Custoza verwundet und gegen Mittag nach Villafranca gebracht wurde — ihm nahelegte, die zwei hier untätigen Divisionen gegen den Belvedere und den Monte Molimenti vorgehen zu lassen, „daß dies nicht angängig sei, weil frische feindliche Truppen vor kurzem aus Verona herausgekommen und auf Villafranca im Anrücken wären". Solch' merkwürdigen Bescheid gab der General dem Hauptmanne Rugiu, der gerade aus jenem Orte kam, wo der Kampf am ärgsten tobte und von wo aus man nicht nur die Schlachtlinie, sondern auch die ganze Ebene gleich gut übersehen konnte.

In dieser Entgegnung wurde einem Gedanken Ausdruck verliehen, dessen Ursprung ganz unklar bleibt, weil man es bis heute nicht weiß, von wem der Korps-Kommandant diese Nachrichten in Erfahrung gebracht haben dürfte, welche ebenso unwahrscheinlich als unzutreffend waren. Verläßlich konnten sie schon deswegen nicht gewesen sein, weil bei der früher gegen Verona eingeleiteten Auf-

klärung weit und breit kein Gegner wahrgenommen wurde; sie beruhten aber auch wirklich nicht im geringsten auf Richtigkeit, da am 24. Juni aus Verona nicht eine einzige österreichische Truppenabteilung herauskam, denn alle jene, die vom linken Etschufer her in die Festung einmarschierten — und es waren dies zwei ganze Armee-Korps — wurden schon am Abende des Tages vorher teils in das Hügelland vorgeschoben, teils innerhalb des Fortsgürtels am rechten Etschufer concentriert.

Während zwischen 11 Uhr vormittags und 12 Uhr mittags der Generalstabschef der Armee sich in Valeggio aufhielt, standen die Divisionen Bixio und Prinz Humbert in konzentrierter Aufstellung nördlich von Villafranca, die Linien-Kavallerie-Division hinter diesem Orte und die Division Cugia zum Teile in der Schlachtfront auf dem Monte Croce, zum Teile auf dem Südhange der Kampfstellung bei Pozzo Moretto; die Division Govone hielt im Vereine mit den Resten der Grenadier-Regimenter den Monte Torre, Custoza und den Belvedere.

Zur gleichen Zeit hatten die Österreicher nicht nur den Belvedere, sondern auch den Monte Molimenti und die Cavalchina aufgegeben. General Scudier, welcher sich infolge des mißglückten Angriffes seiner (dem 7. kaiserlichen Armee-Korps angehörenden) Brigade auf den Monte Croce und des vom größten Teile des vom Feldmarschall-Leutnant Hartung befehligten 9. Korps angetretenen Rückzuges, in allzu ausgesetztem Verhältnisse sah, befahl, da seine Truppen übermüdet und in ihren Verbänden gelockert, dann keine Verstärkungen in erreichbarer Entfernung für ihn mehr vorhanden waren, die Räumung aller Höhen südlich des Bosco dei Fitti. Das kaiserliche Infanterie-Regiment Großherzog von Toscana, durch die Kämpfe am Monte Molimenti, im Gorgotale und bei der Cavalchina arg mitgenommen, ging zur selben Zeit über die Höhen der Berettara zurück, um hinter Sommacampagna zum Gros der Brigade zu stoßen und sich dort zu raillieren.

So kam es, daß, als gegen Mittag 15.000 oder 16.000 Mann des vernichteten italienischen linken Flügels und Zentrums den Rückzug antraten, nicht weniger als 17.000 Österreicher des linken Flügels, die den Divisionen Cugia und Govone gegenübergestanden, auch dem Gegner den Rücken kehrten.

Das österreichische Generalstabswerk bemerkt hierüber: „Die Truppen des Feldmarschall-Leutnants Hartung waren von den rasch

aufeinanderfolgenden Kämpfen, die sie bisher zu bestehen hatten, so erschöpft und ihre Verbände in derartiger Auflösung, daß vor Einschaltung eines mehrstündigen Gefechtsstillstandes auf eine weitere ausgiebige Mitwirkung ihrerseits in der Schlacht kaum zu rechnen sein konnte."

Doch wurde Feldmarschall-Leutnant Hartung bald gewahr, daß die Italiener, obwohl augenblicklich die Oberhand behaltend, an eine weitere Vorrückung nicht dachten, und da er mit Recht dem Rückzuge der Truppen Scudier's schwerwiegende Folgen für den ganzen Schlachtverlauf zuschrieb, ordnete er sogleich die Wiedereroberung des Belvedere an, dessen wenige Verteidiger auch ohne Mühe verjagt wurden. Der darauffolgende Versuch, Custoza erneuert zu nehmen, war aber nicht vom gleichen Erfolge gekrönt, weil das konzentrische Feuer der Artillerie des Generalen Govone und ein Gegenangriff des 34. Bersaglieri-Bataillons den Angreifern bald schwere Verluste beibrachten und sie zu schleunigem Rückzuge zwangen. In diesen wurden auch die Eroberer des Belvedere mitgerissen, ausgenommen vier Kompagnien, denen — nach den Angaben der österreichischen Darstellung des Feldzuges — der bezügliche Befehl nicht zukam.

General Govone warf jetzt nach Custoza das 35. Infanterie-Regiment, sowie zweihundert von den Majoren Tortori und Fezzi an Ort und Stelle gesammelte Grenadiere des 3. Regimentes und wies seinen Generalstabschef Chiron an, die Wiedergewinnung des Belvedere einzuleiten. Hiezu rückten zwei kleine, von einander unabhängige Kolonnen vor: eine, vom Generalstabs-Hauptmanne Biraghi geführt, bestand aus einer Kompagnie des 34. Bersaglieri-Bataillons, die andere aus den übrigen zwei, vom Bataillons-Kommandanten Major Pescetto selbst befehligten Kompagnien des Bataillons. Auf der Kammlinie angelangt, zwang sie das gegnerische Feuer zum halten. In diesem mißlichen Augenblicke rückten jedoch aus Custoza ein Bataillon des 35. und, rechts davon, eines vom 51. Infanterie-Regimente heran. Mit vereinter Kraft wurde die Höhe genommen und Bersaglieri, Grenadiere und Soldaten des 35. Infanterie-Regimentes setzten sich auf derselben fest.

Aber die Österreicher schickten sich neuerdings zu einem Gegenangriffe auf den Hügel an.

General Govone, dem dies nicht entging, ließ das Feuer seiner drei Batterien auf die gegnerischen Kolonnen vereinigen (dessen Wirkung machte sich auch sofort geltend, denn der am Kamme vorgehende Gegner wurde sogleich erschüttert und die Kolonne

lockerte sich), entsendete zur Unterstützung der Verteidiger der Höhen weitere Kompagnien des 51., dann auch des 35. Infanterie-Regimentes vor und ward der Gegenstoß des Feindes von all' diesen Truppen durch etliche einheitlich durchgeführte Bajonnettangriffe abgewiesen.

Gegen $\frac{1}{2}$4 Uhr nachmittags gingen die Österreicher zurück und wurden von den Abteilungen Govone's bis zum Monte Molimenti verfolgt.

Auffallen mag ein gewisser Mangel an Übereinstimmung in der Schilderung dieses Angriffes, wie sie das österreichische Generalstabswerk, beziehungsweise der Bericht des Generalen Govone wiedergibt. Letzterer behauptet nämlich, daß der erste um 3 Uhr nachmittags von den Österreichern übermächtig angesetzte Gegenstoß von vier Kolonnen durchgeführt wurde; eine mit der Direction auf die Hügelkuppe, welche zuerst vor dem italienischen Artilleriefeuer aus der Stellung des Monte Torre wich, eine zweite auf den Palazzo Maffei, eine dritte auf den Palazzo Baffi und endlich eine vierte in der unterhalb gelegenen Niederung vorgehend, welche alle durch die Angriffe der Bersaglieri und des 51. und 35. Infanterie-Regimentes sich zum Rückzuge veranlaßt sahen. Die einzelnen Kolonnen waren zu deutlich sichtbar und von einander erkenntlich und die Überlebenden erinnern sich noch zu genau ihrer Vor- und ihrer späteren Rückbewegung, als da ein Mißverständnis aufkommen zu lassen wäre. Die österreichische Darstellung weist hingegen auf eine einzige, aus einem Bataillon bestehende Kolonne hin. — Dessenungeachtet mag diese Verschiedenheit der Angaben mehr scheinbar als tatsächlich sein. Der Zwiespalt ließe sich leicht durch eine augenscheinliche Tatsache erklären und zwar damit, daß acht Kompagnien Bayern-Infanterie, welche zur Unterstützung des den Belvedere haltenden kaiserlichen Infanterie-Regimentes Thun vorbeordert worden waren, wie sie in der damals üblichen Gefechtsformation in Divisions-Kolonnen (zu je zwei Kompagnien) anrückten, unter dem Einflusse des coupierten Geländes dermaßen die normierten Intervalle vergrößerten, daß sie dem Beobachter auf italienischer Seite als vier von einander unabhängige Kolonnen erschienen, deren Gesamtheit jedoch eben das vom österreichischen Generalstabswerke angegebene Bataillon von sechs Kompagnien bildete, zu dem nur noch zwei Kompagnien hinzuzuzählen wären, die der Verfasser der Darstellung nicht weiter in Betracht gezogen haben dürfte.

Die mit der Behauptung der Höhen betrauten Generale Govone und Cugia hatten in der Zwischenzeit Gelegenheit gefunden, mit

einander in unmittelbaren Verkehr zu treten und dieselbe wahrgenommen um einen Austausch ihrer weiteren Absichten herbeizuführen. Ersterer hatte, obwohl seine Kräfte immer mehr und mehr zusammenschmolzen, einen Geschützzug dem Kameraden zur Verfügung gestellt, welcher aber, als er gewahr wurde, daß derselbe dem Generalen Govone mehr zu statten gekommen wäre, ihn dankend wieder zurücksendete. Seinerseits hatte General Cugia dem vom Generalen Govone gestellten Ansuchen um Verstärkungen durch Hindisponierung eines Bataillons des 4. Infanterie-Regimentes entsprochen, das in sehr zweckmäßiger Weise als Bedeckung eines Geschützzuges der 7. Batterie und als Bindeglied zwischen den beiden Divisionen beim kleinen Weiler am Monte Torre entwickelt wurde und dort auch bis zum Abende verblieb.

In dem nun eintretenden Gefechtsstillstande behaupteten sich elf Kompagnien des 35. und sechs des 51. Infanterie-Regimentes, dann drei Kompagnien des 34. Bersaglieri-Bataillons und die vom 1. Regimente verbliebenen Grenadiere auf den Höhen und den Hängen um und vor dem Belvedere und der Bagolina. Die Stellung von Custoza war mit zehn Kompagnien des 51. und des 34. Infanterie-Regimentes, dann des 34. Bersaglieri-Bataillons und überdies von den Resten des 3. und des 4. Grenadier-Regimentes besetzt.

Im ganzen standen somit zu dieser Zeit ungefähr 8000 erschöpfte, hungernde und vom Durste arg geplagte Soldaten dem Generalen Govone zu Gebote. Die Nachbardivision Cugia dürfte etwa die gleiche Zahl aufgewiesen haben. Alles in allem waren also die zwei Divisionen, einschließlich der Grenadiere, jetzt nicht mehr als 16.000 Mann stark.

Und der Feind traf soeben Anstalten, um gegen den Belvedere und gegen Custoza 25.000 Mann größtentheils ausgeruhter oder wenigstens noch nicht in der ersten Gefechtslinie verwendet gewesener Truppen auszuspielen!

Doch ließ, beinahe bis kurz vor 4 Uhr nachmittags, noch nichts auf diesen mächtigen gegnerischen Angriff schließen, so zwar, daß General Govone bereits alles vorüber glaubte. Dies geht unzweifelhaft aus dem Berichte hervor, den er am 9. Juli dem Kommandanten des III. Armee-Korps, Generalen Della Rocca, vorlegte:

„Das Schicksal des Tages schien mir nun — es war $^1/_2$4 Uhr nachmittags — entschieden und ich schickte nach unserem Proviant-train, um hinter der innegehabten Stellung abzukochen. Gleichzeitig

befahl ich die Munitions-Kolonnen aufsuchen zu lassen, um den Patronen-Ersatz bei den Batterien und den Truppen durchzuführen."

Trügerische Hoffnung! „Gegen 4 Uhr" — so setzt Govone fort — „sah man jedoch, ganz unerwarteterweise, die Österreicher aus der Richtung von Staffalo und der Cavalchina zu einem neuen, gewaltiger denn je angelegten Angriffe gegen den Monte Belvedere ansetzen. Kolonnen auf Kolonnen wurden sichtbar; nach meiner Beurteilung brachte der Gegner mindesten vier Brigaden ins Treffen. Ohne viel zu überlegen, schickte ich das vom Majoren Lavezzeri befehligte 27. Bersaglieri-Bataillon und das 36. Infanterie-Regiment, beide vom tapferen Generalen Botacco geführt, den Verteidigern von Custoza und des Belvedere zu Hilfe und ließ gleichzeitig bei Euerer Excellenz erneuert die Bitte um Verstärkung durch frische Truppen vorbringen, die mich, wenn auch nicht der Zahl, so doch den Kampfbedingungen nach, in die Möglichkeit versetzt hätten, dem Feinde die Wagschale zu halten."

„Meine Truppen" — schreibt der General weiter — „waren zu sehr ermüdet und an und für sich auch zu schwach, um einen so furchtbaren Vorstoß des Gegners abzuweisen."

„Vom Generalen Cugia mußte ich Artilleriemunition entlehnen, an der es mir schon für etliche Batterien gebrach; bloß einen Parkwagen gestand er mir zu.[1]) Dessenungeachtet nahmen meine Batterien das Feuer in der vom Gebote äußersten Haushaltens mit der Munition überhaupt noch zugelassenen Intensität wieder auf."

[1]) Die Munitionswagen der auf dem Monte Torre im Feuer stehenden Batterien waren in der Tiefe nächst dem Höhenfuße der Stellung auf einem Felde bei der Ca Nuova zurückbelassen worden und erfolgte von dort aus mehr als einmal der Ersatz der Protzenmunition, trotz der beträchtlichen Entfernung, anstandslos.

Als jedoch nach 4 Uhr nachmittags wieder hiezu die Munitionswagen in Anspruch genommen werden sollten, fand man sie nicht mehr an Ort und Stelle vor. Da mußte dann bei den zunächststehenden Batterien der Division Cugia Munition erbeten werden und nur dank des von diesen erhaltenen einen Munitionswagens, konnten die Geschütze des Generalen Govone überhaupt noch das Feuer fortsetzen.

Wohin die Munitionswagen der 9. Division hingekommen sein mögen, konnte niemals mit Sicherheit festgestellt werden.

Der Kommandant der Batterie-Brigade, Major Mussi, berichtet diesbezüglich bloß, daß die Munitionsfeuerwerker einem Generalstabsoffizier gemeldet hätten, es seien schon mehrere feindliche Granaten zwischen die Munitionswagen eingeschlagen, woraufhin dieser Generalstabsoffizier sie anwies, mit den Wagen einen sichereren Aufstellungsplatz aufzusuchen. Doch war es bisher nicht mög-

„Die Stellung am Belvedere wurde nach Möglichkeit behauptet und hiezu auch ein Geschützzug der vom Hauptmanne Perrone di San Martino befehligten reitenden Batterie heraufgezogen. Doch war dies alles nur ein klägliches Zusammenstoppeln der augenblicklich verfügbaren Mittel und genügten meine Vorkehrungen keineswegs, um gegen die vom Gegner entfaltete Überlegenheit an Zahl der Streitkräfte aufzukommen. Der Belvedere ging verloren und brachte auf diese Höhe der Feind sogleich eine achtunggebietende Artillerielinie in Tätigkeit, während er zugleich seine Truppen hinter den linken Flügel unserer Aufstellung bei Custoza verschob und diese von seiner Infanterie in ein mörderisches Kreuzfeuer einhüllen ließ.[1]) Auch meine Batterien wurden nun von der österreichischen Artillerie mit einem Hagel von Granaten und Shrapnels überschüttet, welches sie bei Aufbrauch ihrer letzten Munition erwiderten."

„Würde es Euerer Excellenz möglich gewesen sein, über frische Truppen zu verfügen und mir selbe zu Hilfe zu schicken, so hätte ich bis zu deren Einlangen noch allenfalls Custoza und den Monte Torre halten können und der Sieg wäre unser gewesen. Doch die mir bedeutete Untunlichkeit einer weiteren Unterstützung legte es mir in gebieterischer Weise nahe, meine allzusehr vom Gegner bedrängte, ja von ihm geradezu schon eingeschlossene Stellung aufzugeben."[2])

---

lich, darüber Gewißheit zu erlangen, von wem und in welcher Weise diese Ermächtigung erteilt worden ist, welche, hätte der Kampf etwas länger gedauert, verhängnisvoll werden mußte.

Tatsächlich hatten die Geschütze des Generalen Govone, als an sie der Befehl zum Anfprotzen und zum Verlassen der Stellung erging, noch einige Munition zur Hand, allerdings nur mehr für sehr wenige Schüsse.

[1]) Es war dies die Brigade Möring, die, nachdem sie durch einige Zeit der Division Sirtori gegenübergestanden, um $^1/_2$5 Uhr nachmittags von Santa Lucia aufbrach, den Tione überschritt, mit drei Bataillonen nach Custoza hinaufrückte und mit fünf Bataillonen den Höhenfuß umfaßte, während die Brigade Welsersheimb, welche bereits im Vereine mit der Brigade Töply den Belvedere im Sturme genommen, von Norden herankam. In letzter Stunde wurde also General Govone in Front und Flanke von zwanzig feindlichen Bataillonen, darunter vierzehn aus frischen Truppen bestehend, übermächtig angegriffen, denn es warfen sich nun wenigstens 16.000 Österreicher hier auf kaum 8000 Italiener und mit ersteren kam eine Geschützzahl in Tätigkeit, die sich jener der letzteren mehr als zweifach überlegen erwies.

[2]) Der Übersetzer kommt bei Würdigung dieser Verhältnisse auch in seiner 1897 über den Feldzug von 1866 in Italien verfassten Studie zu dem Schlusse: „General Govone tat ganz recht, Custoza und die Höhen zu räumen, als ihm jede Hoffnung auf Unterstützung von Villafranca aus benommen wurde; nur so konnte er seine Division zum großen Teile retten."

Zum zweitenmale machte nun also General Govone gebrochenen Herzens, doch immer in der ihm durch die Achtung vor dem militärischen Rangsunterschiede gebotenen bescheidenen Form, es seinem Vorgesetzten zum Vorwurfe, ihm Verstärkungen versagt zu haben; diesmal gar in jenem schwerwiegenden Augenblicke, wo man sie unbedingt zur weiteren Festhaltung der Höhen benötigte und wo vielleicht deren Behauptung für die italienischen Waffen mit dem endgiltigen Erfolge des Tages gleichbedeutend gewesen wäre.

In bündigen Worten kennzeichnet dies der vom Generalen am 9. Juli 1866 abgefaßte Bericht.

Doch ist es möglicherweise nicht unerwünscht, auch die auf die letzte, dem Rückzuge vorangehende Kampfesphase bezüglichen Einzelheiten kennen zu lernen, welche von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das Verständnis des Ganzen sein dürften.

Gegen $^1/_2$4 Uhr nachmittags ließ der General den Oberleutnant Sanguinetti (heute General-Leutnant und Divisionär in Cuneo) seines Divisionsstabes folgende an den Kommandanten des III. Korps gerichtete Meldung schreiben: „Die unter meinem Befehle stehenden Truppen wiesen dreimal die feindlichen Vorstösse zurück. Seit gestern haben meine Mannschaften nichts gegessen; sie sind von den Mühen des Tages und vom langwährenden Kampfe bereits ganz erschöpft und vermöchten einem abermaligen gegnerischen Angriffe nicht mehr Stand zu halten. Sollten jedoch Euere Excellenz mich durch frische Truppen unterstützen lassen, so stehe ich dafür ein, daß ich hier auf den Höhen die Nacht zubringen werde.“

Diese wenigen zu Papier gebrachten Worte wurden einem Adjutanten des Generalen Govone übergeben; derselbe ritt sogleich ab, galoppierte bis Villafranca und händigte dort dem Generalen Della Rocca die Meldung ein; kurz darauf brachte er dann dessen abschlägige Antwort zurück.

Dieser Adjutant dürfte noch vor 4 Uhr nachmittags in Villafranca eingetroffen sein. Der genaue Zeitpunkt bleibt zweifelhaft, da General Della Rocca ihn in seiner „Autobiographie eines Veteranen“ abweichend von dieser Deduction angibt. Doch gewiß ist es, daß, wie der Adjutant des Generalen Govone mit dem Bescheide des Korps-Kommandanten auf den Monte Torre zurückkehrte, der letzte österreichische Angriff noch nicht im Zuge war. Dessen erinnert sich der Offizier, welcher die Meldung geschrieben, mit aller Bestimmtheit und es ist doch zweifellos leichter, eine Begebenheit im Gedächtnisse zu behalten als eine Zahl. Solch einer untrüglichen

Tatsache gebürt wohl auch besondere Wichtigkeit, denn sie gibt ein Mittel an die Hand, um die Geschehnisse ihrer Wahrheit nach zu prüfen und auch um festzustellen, wem die Verantwortung für dieselben zufällt.

In der Gewißheit, auf keine Unterstützungen mehr rechnen zu dürfen, ließ General Govone, sobald er den Gegner mit seinen Reserve-Brigaden zum Angriffe vorgehen sah, das 27. Bersaglieri-Bataillon und das 36. Infanterie-Regiment in die Gefechtsfront vorgehen, ohne sich aber auch nur im geringsten der Hoffnung hinzugeben durch diese nur auf einigen Zeitgewinn berechneten Maßnahmen jenes von ihm bereits seinem Vorgesetzten als voraussichtlich gemeldete Endergebnis des Kampfes aufhalten zu können, welches früher im Wortlaute wiedergegeben wurde. Nur muß hier noch hinzugefügt werden, und dies zur Ehre des das 4., als Trainbedeckung zurückbelassene Bataillon des 36. Infanterie-Regimentes befehligenden Major Cavanna, daß, als dieser auf den Höhen den heftigen und unausgesetzten Kanonendonner vernahm, er aus eigenem Antriebe mit seinen Kompagnien zum vorne befindlichen Regimente eilte, welches auf diese Weise noch kurz vor dem Eintritte in das Gefecht alle seine Abteilungen beisammen hatte und als Ganzes dann den letzten Kampf hier aufnahm.

Nach dem Verluste des Belvedere rief General Govone, zu seinen Offizieren gewendet, aus: „Verstärkungen kommen nicht. Man wird uns nun auch aus Custoza verjagen!"

Demnach mußte er jetzt, ob er wollte oder nicht, die Befehle zur Einleitung des Rückzuges von der erst vor wenigen Stunden in so glänzender Weise eroberten Höhe ausgeben. Und noch vor $^{3}/_{4}$6 Uhr nachmittags, als schon die Infanterie bei Custoza das Gefecht abbrach, ließ der General die Artillerie aufprotzen und seine Truppen wieder den Hang jenes Hügels herabsteigen, auf welchem sie sich, dem Feinde empfindlichsten Schaden zufügend, durch nahezu sieben Stunden unerschütterlich behauptet hatten.

Ganz auf sich allein angewiesen, mußte nun der tapfere Führer auch an die Sicherung des Rückmarsches selbst denken und traf er dafür die zweifellos ersprießlichsten Maßnahmen. In seinem Berichte schreibt er hierüber: „Zur Deckung der abfahrenden Artillerie entwickelte ich das 52. Infanterie-Regiment in Kolonnenlinie und ließ es eine Plänklerkette vorschieben, damit mir nicht in wenigen Augenblicken die Kartätschen des Gegners Pferde, Geschütze, Munitionswägen und Mannschaften zusammenschössen. Tatsächlich erlitt

auch das 52. Infanterie-Regiment, welches allein ich am Monte Torre bei mir zurückbehalten, in dem folgenden kurzen Nachhutgefechte sehr empfindliche Verluste."

Als die Rückzugsanordnungen ergingen, wurden der General verwundet, ein Offizier seines Gefolges getötet und etliche andere blessiert. Diesbezüglich muß nämlich erwähnt werden, daß während des langen und hartnäckigen Kampfes auf den vielgenannten Höhen sich mehrere dem Kommando des III. Armee-Korps oder jenem der 3. Division angehörende Generalstabs-Offiziere freiwillig dem Befehle des Generalen Govone unterstellt hatten,[1]) welcher sie auch mit großem Vorteile zur Befehlsübermittlung oder zur Führung von Truppenabteilungen während des Gefechtes verwendete.

Weiterhin sollen die Schicksale der 9. Division nicht mehr verfolgt werden.

Es genügt nur noch hervorzuheben, daß ihre Truppen, als die allerletzten in der Schlachtlinie, zwischen $^1/_2$6 Uhr nachmittags und 6 Uhr abends die Höhen verließen, daß hiebei Soldaten des 52. Infanterie-Regimentes die große Mühe zwei Geschütze den Hang des Hügels hinunterzuschleppen, nicht scheuten, von welchen eines die Protze und eines Bedienungsmannschaft und Pferde verloren hatte, und daß endlich der Rückzug von der Division in halbwegs guter Ordnung von Villafranca über Rosegaferro und Quaderni nach Valeggio bewerkstelligt wurde, welchen Ort sie noch vor Mitternacht erreichte.

Ihre ursprünglich als Reserve bestimmt gewesenen Truppen standen also den ganzen Tag hindurch in der ersten Gefechtslinie, fochten hartnäckig gegen stetig anwachsende und ihnen an und für sich überlegene gegnerische Kräfte und zwangen, im Vereine mit der 8. Division, die Österreicher nicht weniger als dreimal zum Weichen. Und wie sie im Begriffe waren, die Frucht solcher Tapferkeit und Standhaftigkeit zu ernten, wurden sie, angesichts neu auftretender übermächtiger Kolonnen des Feindes, im Stiche gelassen und mußten, als ob sie niedergerungen und überwältigt worden wären — was niemals der Fall gewesen — das Feld räumen.

[1]) Der an der Seite des Generalen Govone auf dem Monte Torre gefallene Hauptmann Cotti gehörte dem Stabe der 3. Infanterie-Division an. Die Generalstabs-Hauptleute Rugiu und Biraghi, von welchen ersterer in Custoza, letzterer am Belvedere schwer verwundet wurde, zählten zum Hauptquartiere des III. Armee-Korps. Oberleutnant Sanguinetti, der zweimal blessiert worden, und Hauptmann Nasi waren vom Stabsquartier der 9. Infanterie-Division.

In vielen Schlachten offenbaren sich erst zu vorgerückter Stunde, nach 3 oder 4 Uhr nachmittags, die ersten Anzeichen der Entscheidung im Waffengange, welche nahezu immer durch das Eintreffen von frischen Truppen auf dem Kampfplatze, von Truppen, die vielleicht seit den Morgenstunden dem Kanonendonner nacheilten, herbeigeführt wird. Doch nicht minder häufig ereignet es sich, daß dieselben, aus allzu großer Entfernung anrückend, zu spät das Gefechtsfeld erreichen, auf dem bereits das Schicksal des Tages sich in der verloren gegangenen Schlacht ausgesprochen hat.

Solcher nicht eingesetzter Truppen, von welchen die Kampfesentscheidung hätte abhängig gemacht werden können, gab es am 24. Juni 1866 in der Nähe und in einiger Entfernung; weit von der Wahlstatt standen die Divisionen Angioletti und Longoni des II. Korps, nahe die seit aller Frühe bei Villafranca, auf drei Kilometer vom Monte Torre, festgenagelten Divisionen Bixio und Prinz Humbert.

Daß letztere noch rechtzeitig heranzuziehen gewesen wären, um dem Waffenglücke eine andere Wendung zu geben, bedarf wohl keiner Erörterung, doch nicht minder mag dies auch für die weiter entfernten Truppen, oder wenigstens für einen großen Teil derselben gelten, falls der Kommandant des II. Korps am 24. um 4 Uhr früh die Divisionen Angioletti und Longoni bei Goito den Mincio hätte übersetzen lassen, wie dies der am Nachmittage des 23. erlassene Befehl des Armee-Kommandos verfügte. Als diese Anordnung aber im Hauptquartiere des II. Korps einlangte, waren sowohl General Cucchiari wie auch sein Generalstabschef abwesend und zur Zeit ihrer Rückkehr dürfte es bereits zu spät gewesen sein, um die Einleitungen so zu treffen, damit der Vormarsch zur anbefohlenen Zeit angetreten würde. Die zwei Divisionen biwakierten nämlich bei San Lorenzo, Ospitaletto und Carobbio auf ungefähr 15 Kilometer vom Mincio, obwohl sie, einem früheren Befehle des Armee-Kommandos gemäß, am 23. derart zu gruppieren gewesen wären, daß sie tagsdarauf gegen Villafranca hätten vorgebracht werden können. Sicherlich verlangte aber das Armee-Kommando von ihnen nicht, in einem Zuge aus den 15 Kilometer vom rechten Mincio-Ufer gelegenen Lagern nach dem 30 Kilometer davon entfernten Villafranca zu marschieren.

Dessenungeachtet wäre, selbst bei verspätetem Aufbruche wenigstens die Division Longoni, welche allerdings statt vor 4 Uhr erst um 8 Uhr früh den Mincio überschritt, vielleicht noch zeitgerecht eingetroffen, wenn sie nicht ihre Marschlinie durch ungezählte, gegen die Grenze zu fliehende Trains verlegt gefunden hätte.

Es waren dies die Landesfuhren des III. Korps, deren Kutscher, auf die erste Nachricht vom Angriffe der Österreicher auf Villafranca, welche sich rasch in die Kunde einer Niederlage für uns verwandelte, ihr Heil am westlichen Mincio-Ufer suchen wollten und hiebei alle anderen, ihnen in die Quere kommenden Trains mitrissen.

Es ist bekannt, wie dieses überraschende Ereignis, dessen Ursache General Longoni sich nicht zu erklären vermochte, ihn bewog, vorerst zu halten und die eigenen Trainkolonnen schleunigst zurückzusenden, dann seine Truppen in einer Art Verteidigungsaufstellung aufschließen zu lassen und vor Wiederantritt des Marsches Erkundigungen einzuziehen. Der durch all' diese Vorkehrungen bedingte Zeitverlust rächte sich in der Folge in geradezu ungeahnter Weise, denn er gibt den Grund ab, weswegen die Division am Schlachtfelde nicht mehr zur Geltung kommen konnte. Und es ist hier gewiß am Platze, auch auf die so mangelhaft am 23. Juni durchgeführte Aufklärung wieder zurückzugreifen, welche nicht über Villafranca hinausgehend, den Österreichern am 24. für die Durchführung ihres unvermuteten Angriffes die Möglichkeit gab.

Aber noch eines weiteren, nicht minder verhängnisvollen Zwischenfalles muß hiebei gedacht werden, der auch zur Schaffung der Panik und der heillosen Verwirrung in den Trainkolonnen nicht wenig beitrug, durch welche sich unglückseligerweise die Division Longoni in ihrer Vorrückung aufhalten ließ.

Am Morgen des 24. kam, obwohl man in der flachen Ebene marschierte, die ganze auf Villafranca dirigierte Kavallerie hinter die Infanterie; eine Tatsache, welche die Kriegsgeschichte untrüglich verzeichnet, die man aber vielleicht in kommenden Tagen nicht mehr glauben wird. Keine Abteilung war im Aufklärungsdienste vorgeschoben und doch verfügte man über sechs Kavallerie-Regimenter für diesen Zweck!

Die Linien-Kavallerie-Division lagerte bei San Zenone in Mozzo, zwei Kilometer nördlich Mozzecane, als sie von den Divisionen Bixio und Prinz Humbert um 5 Uhr früh im Vormarsche überholt wurde. Ohne das weiter zu beachten, rückten die zwei Infanterie-Divisionen bloß mit ihrer Divisions-Eskadron weiter und ließen hinter sich nicht nur die Linien-Kavallerie, sondern auch die leichte Kavallerie des Armee-Korps, [1]) welch' letztere,

[1]) Dieselbe war aus dem Lanciers-Regimente Foggia und den Chevauxlegers-Regimentern Saluzzo und Alessandria formiert.

Die Alessandria-Chevauxlegers standen, aufgeteilt, den Divisions-Kommandanten zur Verfügung.

auf weitere Entfernung vorpoussiert, den Marsch der Infanterie hätte aufklären müssen, wenn man es verstanden hätte, sie ihrer naturgemäßen Bestimmung nach zu verwenden.

Was war denn aber nur mit dieser Brigade geschehen?

Ihr Kommandant, General Pralormo, hatte am 23. abends den Marschbefehl für den 24. nicht erhalten. Dem Generalstabs-Hauptmanne Biraghi, welcher dem Generalstabschef des III. Korps, Oberst von Robilant, meldete, daß der Übermittler dieses Befehles nicht zurückgekehrt sei, wurde bedeutet, daß das von keinem Belange wäre. Wahrscheinlich hoffte der Oberst noch am Morgen des darauffolgenden Tages einer möglichen Verspätung im Vormarsche dieser Brigade Abhilfe zu schaffen oder rechnete er auf die Linien-Kavallerie-Division, die er bereits jenseits des Mincio wußte. Tatsächlich wurde jedoch weder von ihm das Versäumnis bei der leichten Kavallerie-Brigade, noch von anderen jenes bei der Linien-Kavallerie-Division behoben. Übrigens läßt sich die gleichgiltige Aufnahme, welche vorangeführte Meldung des Hauptmannes Biraghi von Seite des Korps-Generalstabschefs erfuhr, durch die Verfügung des III. Korps-Kommandos erklären, wonach die leichte Kavallerie-Brigade nicht der Division Bixio vorauszumarschieren, sondern ihr bis in die Höhe von Rosegaferro zu folgen und dort weitere Befehle zu erwarten hatte.

Die 7. und die 16. Infanterie-Division passierten also sorglos die Biwaks der Linien-Kavallerie-Division und setzten dann, bloß mit ihrer Divisions-Eskadron an der Tête, die Vorrückung auf Villafranca fort. Daß von diesen einzelnen Eskadronen keine ausgiebige Aufklärung auf weitere Distanzen erwartet werden konnte, läßt sich leicht begreifen; deshalb fiel auch die schneidige Attacke der österreichischen Uhlanen wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel auf die zwei Divisionen ein.

Die ersten Geschosse der reitenden Batterie des Obersten Pulz sausten knapp über einen mit Landespferden bespannten Blessiertenwagen der 16. Division hinweg, derselbe wendete um und rannte sogleich davon, die nächsten Wagen folgten seinem Beispiele und bald war die Straße von Trainfuhrwerken, die dem Gegner in wilder Hast den Rücken kehrten, ganz verrammelt.

Diese regellose Anhäufung von Trains aller Art war es, welche das Vorgehen der Division Longoni stoppte, sie am rechtzeitigen Eintreffen auf dem Schlachtfelde verhinderte und mit Ursache zur schießlichen allgemeinen Niederlage wurde.

Würden die Linien-Kavallerie-Division oder die leichte Kavallerie-Brigade den Infanterie-Divisionen in angemessener Ent-

fernung vorausgewesen sein, womit nur einer der taktischen Grundregeln, wie alle Friedens-Reglements sie bei Verwendung der drei Waffen im Manövriergelände vorschreiben, Genüge getan worden wäre, so hätten die Bataillone des Thronfolgers gewiß nicht überfallen werden können, noch weniger wäre aber der Batterie der Brigade Pulz die Möglichkeit gegeben worden sein, an Villafranca so nahe heranzukommen, daß sie mit ihren Granaten sogar unmittelbar in die Trainkolonne hineinzufeuern vermochte. In weiterer Folge würde dann auch nicht den Führern der Landespferde, mit welchen die Divisions-Sanitätsanstalt bespannt war, Gelegenheit geboten worden sein zum höchst anstößigen Beispiele einer kopflosen Flucht, gleich auf die ersten Kanonenschüsse hin, welchem die anderen Fuhrwerke sofort folgten und wodurch die heranmarschierenden Truppen den weiteren Weg vollständig verlegt fanden.

Vor allem wäre aber dann für den Generalen Longoni der Anlaß zu jener verderbenbringenden Unschlüssigkeit entfallen, welche zuerst das Halten und dann das Zurückgehen seiner Division zeitigte.

Desgleichen steht es fest, daß, wenn das II. Korps die ihm vom Armee-Kommando erteilten Weisungen gewissenhaft in Vollzug gesetzt hätte, wenigstens die nach Roverbella dirigierte 19. Division während der ersten Nachmittagsstunden wahrscheinlich zum Eingreifen in den Kampf gekommen sein würde. Dann wäre aber, aller menschlichen Berechnung nach, der Enderfolg bei Custoza und am Monte Belvedere, den die Italiener, welche gar keine Verstärkungen erhielten, den Österreichern, die in letzter Stunde die frischen Truppen des Feldmarschall-Leutnants Maroičić zur Hand bekamen, doch strittig machten, wohl ersteren zugefallen.

Schließlich sei noch des Umstandes gedacht, daß die 19. Division, ungeachtet dieser verhängnisvollen Verspätung, um $^1/_2$1 Uhr nachmittags in Roverbella einlangte, von wo man den unausgesetzten Kanonendonner aus der nur 12 Kilometer davon entfernten Stellung von Custoza vernahm und demnach dem Generalen Longoni noch die Möglichkeit offen gestanden wäre, seine Bataillone weiter vorgehen und zu einer Zeit nach Villafranca kommen zu lassen, zu der General Della Rocca, ohne viel zu überlegen, doch wahrscheinlich den Entschluß gefaßt hätte, eine seiner zwei vollkommen ausgeruhten Divisionen zu den bereits ganz erschöpften Verteidigern der Höhen stoßen zu lassen.

Wahr ist es, daß General Longoni in den Morgenstunden den vergeblichen Versuch machte, seine Truppen über die Felder marschieren zu lassen, auf welchen aber die tief eingeschnittenen Gräben

und die außerordentlich dichte Kultur jede regelrechte Bewegung hemmten. Doch galt dies für das Gelände zwischen dem Mincio und Roverbella, wo die Äcker naß und stellenweise versumpft sind, während über diesen Ort hinaus die Landschaft ein wesentlich anderes Gepräge aufweist, keine tiefen Bewässerungsgräben mehr vorhanden sind und die Bodenbedeckung die auf trockenen Flachlandsgebieten normale ist. Da hätte dann längs der Straße der Marsch querfeldein ohneweiters durchgeführt werden können, anstatt daß man, wie es tatsächlich geschah, die Bataillone, schon 3 Kilometer von Roverbella an, auf dem Bahnkörper der gegen Villafranca parallel zur Chaussee führenden Eisenbahn vorrücken ließ. Diese recht unzweckmäßige Anordnung wurde in der Voraussetzung getroffen, daß auch weiterhin die Straße verlegt sei, während es erwiesen erscheint, daß sie am Nachmittage zwischen Roverbella und Villafranca freigemacht worden war.

Die amtliche Darstellung besagt, ohne Zweifel auf Grund des Berichtes des II. Korps, daß die Truppen der 19. Division außerordentlich ermüdet waren und daß sie hungerten, weshalb nach diesem zwecklosen Hin- und Hermarschieren und nach den nie ein Ende nehmenden Aufenthalten, der Befehl zum Abkochen gegeben werden mußte. Doch andere Divisionen befanden sich in der gleichen Verfassung; vor allem die 9., welche noch vor der 19., um $^1/_2$2 Uhr nachts, aufgebrochen war, überhaupt während des ganzen Tages nicht zum Abessen kam und in einem Zuge bis zu ihrem Kampfplatze am Monte Torre marschierte. Wenn auch General Longoni seinen Truppen in Roverbella eine einstündige Rast zugestanden hätte, wären sie doch immer spätestens um $^1/_2$4 Uhr nachmittags nach Villafranca gekommen, also noch rechtzeitig, um in der Sachlage eine entscheidende Wendung zu Gunsten der italienischen Waffen herbeizuführen.

Eine dieser Nachlässigkeiten oder einer dieser Mängel an Voraussicht — die alle gleich unverzeihlich sind, zum Unterschiede von Irrtümern, welche, da immer auf gewissen Voraussetzungen fußend, in Berücksichtigung dieser auch auf Nachsicht rechnen können — weniger, und das Schlachtenglück wäre an diesem Tage voraussichtlich in ganz andere Bahnen gelenkt worden.

Es hätte genügt, wenn mit etwas klarerem militärischen Blicke am 23. Juni die Aufklärung über Villafranca hinaus so durchgeführt worden wäre, wie es die strategischen und taktischen Grund-

regeln erheischen, oder, selbst wenn schon in dieser Richtung nicht im geringsten das Entsprechende verfügt wurde, doch wenigstens am Abende des 23. dem Kommandanten der leichten Kavallerie-Brigade des III. Korps noch zeitgerecht ein zielbewußter Marschbefehl für den 24. gegeben worden wäre[1]) oder, schließlich und endlich, wenn man auch diesbezüglich keine umfassenden Vorsorgen treffen wollte, hätte diese Brigade in ihrem Aufklärungsdienste zumindest von einem Teile der Linien-Kavallerie-Division ersetzt werden können, anstatt letztere bei San Zenone in Mozzo auf der Reichsstraße nach Mozzecane untätig verharren und gleichgiltig zusehen zu lassen, wie die Infanterie des Generalen Della Rocca an ihr vorübermarschierte.

Doch auch ohne Einleitung einer gründlichen Aufklärung am Vortage und selbst bei Entfall jeglicher Vorsorge um vor die Front der in der Ebene marschierenden Infanterie zu eclairieren, obwohl man allerdings gerade zu diesem Behufe sechs Kavallerie-Regimenter bei der Hand hatte, und zu allerletzt auch mit Einrechnung der vom Generalen Cucchiari verfügten Abänderung an den vom Armee-Kommando für den 23. getroffenen Marschanordnungen (derzufolge die Aufbruchstunden für die 10. und 19. Division am 24. früh eine sehr bedeutende Verspätung erfuhren, so zwar, daß diese, allerdings ziemlich entfernten zwei Divisionen des II. Korps, nicht mehr zum Eingreifen in die Schlacht kamen, zumal sich General Longoni, bei seinem Anlangen in Roverbella noch vor der Mittagsstunde nicht zu jenem mannhaften Entschlusse aufraffte, der unter den obwaltenden Verhältnissen so nahe lag und so naturgemäß erscheinen mußte) — mit einem Worte, auch ohne Berücksichtigung dieser Summe von argen Nachlässigkeiten oder Unzulänglichkeiten im militärischen Handeln, wie man sie auch nennen wolle, hätte das Schicksal des Tages durch jene beiden Divisionen, die ja in Villafranca, also in unmittelbarster Nähe, zu Gebote standen, entschieden werden können und müssen. Ihre zwei Kommandanten, der eine, Prinz Humbert von Savoyen, einem bewährten Kriegergeschlechte entsprossen, der andere, Nino Bixio, ein alter Kampfgefährte Garibaldi's, wagten auch tatsächlich, innerhalb der Grenzen militärischer Zucht, den Versuch, ihren Oberbefehlshaber, den Generalen Heinrich Della Rocca, zu bewegen, sie mit ihren Soldaten auf die den ganzen Tag

[1]) Laut der erhaltenen Disposition hätte diese Kavallerie-Brigade hinter der 7. Infanterie-Division nach Rosegaferro rücken sollen. (Margutti.)

hindurch den Schauplatz eines der hartnäckigsten Gefechte abgebenden Höhen hinaufrücken zu lassen.

Selbst das immer rücksichtsvoll und, wie es einem amtlichen Belege geziemt, vorsichtig abgefaßte Generalstabswerk kennzeichnet diesen Versuch selbsttätigen Vorgehens von Seite der beiden Divisionäre in einigen vielsagenden bündigen Sätzen: „Als man das Gefecht auf den Höhen von Custoza noch immer ungeschwächt in Zwischenräumen toben hörte, während in der Ebene nahezu Grabesruhe herrschte, erwarteten die Kommandanten der 7. und der 16. Division mit Sehnsucht die Anordnung zum Vorrücken. General Bixio erbat sich neuerdings Weisungen aus Villafranca, erhielt aber den gleichen Bescheid wie am Morgen. Auch Seine königliche Hoheit suchte um einen Befehl an und erhielt den, auf dem Flecke stillzustehen, mit dem Beifügen, daß er, von einem Augenblicke zum anderen, übermächtig angegriffen werden könne".

Um 9 Uhr vormittags forderten die Kommandanten der 7. und der 16. Division außerhalb Villafranca auch den von der Erkundung auf der Straße nach Verona zurückkehrenden Generalstabs-Hauptmann Rugiu auf, in ihrem Namen beim Korps-Kommandanten anzufragen, ob sie nicht mit ihren Truppen den Marsch fortzusetzen hätten. General Della Rocca antwortete auf die ihm in diesem Sinne erstattete Meldung dem Hauptmanne Rugiu, daß ihm von Seite des Generalen Lamarmora der bindende Befehl zugekommen sei, Villafranca zu halten; die zwei Divisionen hätten daher dort zu bleiben, wo sie wären.

Der damalige Generalstabs-Hauptmann Graf Taverna, welchen der Thronfolger viel später wieder zum Korps-Kommandanten entsendete, erinnert sich übrigens ganz genau der von diesem hiebei gebrauchten Worte: „Melden Sie Seiner königlichen Hoheit, daß unserer Front gegenüber ein ganzes österreichisches Armee-Korps steht, welches auf ja und nein uns angreifen kann und dies in allem Ernste". Solchen Bescheid erhielt Prinz Humbert um $^1/_2$4 Uhr nachmittags.

General Della Rocca war eben noch immer vom lebhaften Eindrucke hypnotisiert, den auf ihn am Morgen der unvermittelte Angriff der österreichischen Reiterei hinterlassen und der in ihm den nicht mehr wegtilgbaren Gedanken erweckt hatte, daß diese Kavallerieattacken nur das Vorgehen eines größeren feindlichen Heereskörpers verschleiern sollten.[1]) Obwohl seitdem mehr als acht Stunden ver-

[1]) Es verdient hier nochmalige Erwähnung die bereits früher festgestellte Tatsache, daß er dem Hauptmanne Sforza gegenüber behauptete, „von einem Teile der österreichischen Armee" angegriffen worden zu sein.

strichen und keine gegnerische Infanterie im Anmarsche auf Villafranca gemeldet wurde, ja sogar die vereinzelt unternommenen Aufklärungsversuche gerade das Gegenteil von dem ergaben, blieb er weiterhin halsstarrig bei seiner ursprünglichen engherzigen Auslegung der ihm vom Generalen Lamarmora um 11 Uhr vormittags gegebenen Anordnung, die er dahin deutete, daß die Besatzung von Villafranca nicht um einen einzigen Mann zu vermindern sei. Deswegen schenkte er auch mit seltener Beharrlichkeit den zweifellos als Aufforderungen zum Handeln anzusehenden Anfragen seiner Divisionäre kein Gehör und unterstützte nicht die auf den Höhen Kämpfenden, trotz ihrer inständigen, begründeten und schließlich im Tone der Verzweiflung gehaltenen Bitten um Hilfe.

In der „Autobiographie eines Veteranen" schreibt zwar General Della Rocca, daß er, nachdem er dem Generalen Govone die Brigade Pistoja zudisponiert, er ihm auch noch die Foggia-Lanciers und eine reitende Batterie zur Verfügung stellte.

Aber da vergißt er wohl, daß die Brigade Pistoja einen Teil, ja sogar nahezu die Hälfte der Division Govone ausmachte und daß dieselbe nur auf Grund einer ganz unüberlegten Verfügung sich am Morgen nach Villafranca gewendet hatte, wo ja ohnehin in der Ebene schon der Kräfte mehr als im Überflusse versammelt standen. Die Lanciers hinwieder konnten in diesem coupierten, stark bedeckten Gelände in ausgiebiger Weise nicht zur Geltung kommen; tatsächlich blieb auch von ihnen bloß eine einzige Eskadron auf den Höhen. Die reitende Batterie erwies sich allerdings als außerordentliche Hilfe, zumal sie ein so tapferer Führer wie Hauptmann Perrone di San Martino befehligte. Doch bedeutete sie in dieser Notlage auch nur eine gar dürftige Unterstützung, denn um $^1/_2$5 Uhr nachmittags standen 80 österreichische Geschütze gegen 36 italienische hier im Feuer.[1])

Vielerseits wird behauptet, daß General Bixio, dessen militärische Erziehung nichts mit jener der stehenden Heere und ihrer eisernen Zucht gemein hatte, berufen gewesen wäre, dem Korps-Kommandanten in solchen entscheidenden Augenblicken einfach den Gehorsam zu

[1]) So sagt das Generalstabswerk.

Nachdem es aber heute als festgestellt erscheint, daß General Govone am Monte Torre nur über 16 Kanonen verfügte, standen der 8. und 9. Division zusammen bloß 34 oder, wenn man hiezu noch die vier von der reitenden Batterie in Custoza zurückgebliebenen dazuzählt, im Ganzen 38 Geschütze zu Gebote.

verweigern und mit seiner Division auf eigene Faust den Monte Torre hinaufzurücken. Doch wer derartiges ins Treffen führt, bedenkt nicht, daß General Bixio bei Villafranca kein selbständiges Kommando innehatte und auch nicht mit der Durchführung eines ausgesprochenen Auftrages betraut war; würde sich hier die Sachlage, wenn selbst nur zeitweilig, von Grund aus geändert haben, so hätte er auch, dem Beispiele älterer Führer folgend, anders handeln können und sicherlich auch anders gehandelt. Er aber war hier, kaum außerhalb des Weichbildes von Villafranca, sozusagen unmittelbar unter den Augen seines Vorgesetzten und dieserwegen schon auch, was seine Person anbetraf, zum unbedingten Gehorsam gezwungen.

Ganz anders ist hingegen die Stellung des Korps-Kommandanten gegenüber dem Armee-Kommando aufzufassen gewesen. General Della Rocca befehligte mehr als die Hälfte der überhaupt in der Schlacht auftretenden Kräfte, nämlich vier Infanterie- und eine Kavallerie-Division; die letzten höheren Anordnungen hatte er schon vor vier Stunden erhalten und der Oberbefehlshaber war nicht in der Nähe. Überdies hätte die so mehrfach als im höchsten Grade erwünscht bezeichnete Maßregel nur am linken Flügel der Gefechtsfront eine Kräfteverschiebung auf nicht einmal drei Kilometer bedingt und diese innerhalb der bereits eingenommenen Schlachtlinie, welche hiedurch nicht weiter ausgedehnt worden wäre. Die Entfernung von der an der Straße nach Staffalo nordwestlich Villafranca durch das den linken Flügel des Generalen Bixio bildende 9. Bersaglieri-Bataillon besetzten Stellung bis zum Rücken des Monte Torre, beträgt, längs des Fahrweges über Pozzo Moretto, 2600 Meter. Hegte also auch General Della Rocca noch immer die Befürchtung in der Ebene von Villafranca angegriffen zu werden, so wäre es ihm doch ein leichtes gewesen, eine von dort, zur Verstärkung der bei Custoza Kämpfenden, auf die Höhen hinaufgesendete Division in einer halben Stunde auf ihren früheren Aufstellungsplatz wieder zurückzubekommen. Wie kam es nun, daß er auch das nicht bedachte?

Die Behauptung, daß das III. Korps eine Front von acht Kilometer eingenommen habe, kann nicht auf Richtigkeit beruhen, weil man von Custoza bis zur Eisenbahn östlich Villafranca erst deren sechs mißt. Jedenfalls sei es nochmals gesagt, daß von ihm keineswegs eine Ausdehnung seiner Front verlangt wurde, sondern nur eine Verminderung der Streitkräfte an ihrem rechten Flügel, dem kein Feind gegenüberstand, um ihren linken Flügel zu verstärken, welcher zum Zielpunkte aller Anstrengungen des Gegners wurde.

Letztere Anschauung findet ihre Bestätigung auch in einem, in französischer Sprache für die Aufnahme in die „Revue des Deux Mondes“ verfaßten, jedoch nicht veröffentlichten Aufsatze, den Major Corvetto im April 1867 über Aufforderung des Generalen Della Rocca schrieb und zu welchem die maßgebenden Anhaltspunkte der Generalstabschef des III. Armee-Korps, Oberst von Robilant, lieferte.

Die früher mehrfach erwähnten zwei Divisionen des II. Korps befanden sich, infolge der an den Befehlen des Armee-Kommandos willkürlich vorgenommenen Abänderungen, am Morgen des 24. nicht genug nahe dem Schlachtfelde, um noch zeitgerecht in das spätere Gefecht einzutreten, hingegen standen aber die zwei Divisionen des III. Korps ganz nahe, auf Kanonenschußweite vom Kampfplatze und hätte selbst die Verwendung auch bloß einer von ihnen, das Schicksal des Tages gewiß entschieden. Dessenungeachtet wurden sie durch neun Stunden hindurch untätig bei Villafranca belassen und ging darob die Schlacht wirklich verloren!

Dieser unglückliche Abschluß eines solch' bedeutenden Waffenganges, in welchem doch die Verteidiger des Monte Torre und des Monte Croce bis ½6 Uhr abends auf das Hartnäckigste Widerstand leisteten, die vom Obersten Bonelli befehligte Reserve des I. Korps, nachdem sie am Monte Vento dem Gegner erfolgreich die Stirne geboten, noch verfügbar war und am äußersten linken Flügel der Schlachtfront die 2. Division in den Händen eines anerkannt tüchtigen Befehlshabers, des Generalen Pianell, unverwendet stand, muß wohl einigermaßen befremden. Und da kann man sich mit gutem Gewissen der Einsicht nicht verschließen, daß das Eintreffen am Monte Torre einer frischen, ausgeruhten Division, deren Mannschaften bereits abgegessen hatten, wie es die den Hügeln zunächst befindliche Division Bixio war, für die italienischen Waffen das Erringen des Sieges mit sich gebracht hätte, welche Schlußfolgerung von all denjenigen, die sich auf den Höhen an diesem Tage aufgehalten und nicht minder auch im logischen Gedankengange aller, die vorurteilsfrei die Tätigkeit beider Teile in diesen denkwürdigen Stunden überdacht haben, rückhaltslose Billigung erfährt. Diese Infanterie-Division, welche mit einer anderen und einer Kavallerie-Division dort unter dem Monte Torre stand, wie etwa Truppen am Petersplatze in Rom stehen würden, die beauftragt wären, am Monte Mario hinaufzusteigen, diese Division, welche in einer halben Stunde mit ihrer Kolonnentête am Höhenrücken hätte erscheinen und damit die italienische Armee retten können, wurde, Gewehr beim Fuß, durch neun Stunden hindurch bei Villafranca untätig belassen und

jener, der sie dort, während General Govone in Verzweiflung um Hilfe flehte, festbannte, ließ in den Bericht des III. Armee-Korps vom 5. Juli 1866 zur Begründung dieses, ansonst unerklärlichen Gebarens, die Stelle aufnehmen: „Es war nicht möglich, eine der zwei Divisionen Bixio und Prinz Humbert aus ihrer Aufstellung abrücken zu lassen, ohne daß hiedurch mit einer von ihnen ein gewagtes Spiel getrieben und damit vielleicht auch die andere ernstlich gefährdet worden wäre“.

Hieß es denn mit jener, die auf dem Hügel hätte hinauf sollen, ein Wagnis durchführen, weil sie ein ganz kurzes, weniger als drei Kilometer betragendes Wegstück zurücklegen mußte, längst welchem Reiterpatrouillen und einzelne Offiziere seit Beginn des Gefechtes sich hin- und herbewegten? Nein, sicherlich nicht.

Noch viel weniger konnte es aber als Tollkühnheit gelten, wenn auf den Höhen eine Division mehr ins Gefecht geworfen wurde, wo man die zwei, welche schon dort waren, für genügend erachtete, um den Gegner aufzuhalten.

Oder meinte man dadurch tatsächlich die andere, in der Ebene verbleibende Division einer ernsten Gefahr auszusetzen, wo doch mit ihr, gegenüber den 16 Eskadronen der österreichischen Reiterführer Bujanovics und Pulz — die einzige feindliche Truppenmacht, welche man da unten während des ganzen Tages sah — sechs Kavallerie-Regimenter Schulter an Schulter hätten fechten können? — Das ist wohl eine Anschauung, die nicht würdig ist, der geschichtlichen Überlieferung einverleibt zu werden.

Unbegreiflich bleibt es, daß General Della Rocca, von der Gegenwart eines österreichischen Armee-Korps vor seiner Front überzeugt, sich nicht entschlossen habe, während der müßig verbrachten Nachmittagsstunden sich hievon Gewißheit zu verschaffen, was für ihn mit der vielen Kavallerie, welche um Villafranca herum zu seiner Verfügung stand, leicht durchzuführen gewesen wäre. Hätte er dann mit Bestimmtheit erfahren, daß das, überhaupt nur in seiner Einbildung vor ihm stehende feindliche Armee-Korps tatsächlich nicht vorhanden war, so würde für ihn gar kein Grund mehr vorgelegen sein, um den inständigst um Unterstützung bittenden Generalen Cugia und Govone nicht ausgiebige Hilfe zukommen und, ohne jegliche weitere Befürchtung und ohne jedweden beängstigenden Hintergedanken, deren im langen Kampfe übermüdete Reihen durch frische, schlagfähige Truppen verstärken zu lassen.

Nur eine schneidig eingeleitete Aufklärung wäre das sicherste Mittel gewesen, um sich darüber Klarheit zu verschaffen, ob der Feind vor der Front stand oder nicht, anstatt mit dem Generalstabschef den Kirchturm von Villafranca zu besteigen und auf den Dächern herumzuspazieren wie die „Autobiographie eines Veteranen" dies schildert.

Den Glockenturm, auf welchen sich General Della Rocca am 24. Juni 1866 hinaufbegab, sieht man nicht mehr; er wurde zwanzig Jahre später niedergerissen, als die alte Kirche in ein Theater umgewandelt und nebenan die neue Kathedrale mit einer Kuppel und zwei Seitentürmchen errichtet ward. Wie diese war auch der alte Turm sehr niedrig, so zwar, daß hier der Architrav der Kirche dem Kommandanten des III. Korps den Ausblick auf das gegen die Höhen ansteigende Gelände ganz verwehrte. Dies bewog den Generalen Della Rocca, das Kirchendach zu betreten und auf diesem sich soweit vorzubewegen, bis er in der mit Maulbeerbäumen bestandenen Ebene und auf den in Pulverrauch eingehüllten Hügeln gegen Custoza das Wenige gewahrte, das er überhaupt gesehen zu haben einbekennt. Durch diese Dächerbesteigung verlor er aber gerade die hier kostbarste Zeit, was auch aus seinen eigenen bezüglichen Aufzeichnungen deutlich zu entnehmen ist. Denn erst nachdem er vom Kirchendache zu einer ziemlich vorgerückten Stunde heruntergestiegen war, erhielt er die Mitteilungen des II. Korps, welche, währenddem er sich oben befand, eingelangt waren und die ihm den unter den obwaltenden Umständen bedeutungsvollen Entschluss nahe legten, sich an den Generalen Longoni zu wenden. Diesen ließ er dann durch seinen Generalstabschef um $^3/_4$3 Uhr nachmittags von der Gefahr, in der sich die Generale Cugia und Govone befanden, schriftlich in Kenntnis setzen.

Wollte sich der Kommandant des III. Korps über den Stand der Dinge auf den Höhen schon persönlich überzeugen, so stand ihm ein bedeutend besseres Mittel zu Gebote, als jenes, das er die unglückliche Eingebung hatte fürzuwählen, nämlich einfach auf den Monte Torre hinaufzureiten, wo zwei seiner vier Divisionen fochten. Auch nur im Trabe zurückgelegt, hätte der Weg von Villafranca hin und zurück, dann der Aufenthalt auf dem Hügel nicht mehr Zeit erfordert, als die ganz zwecklose Besteigung des Kirchturmes und er hätte mit eigenen Augen das wahrgenommen, was er weder vom Glockenturme, noch vom Kirchendache aus sehen konnte: die Kampfeslage auf den Höhen. Dann würde es ihm auch gewiß ein leichtes geworden sein, ganz andere, ersprießlichere

Befehle zu erlassen, auch schon deswegen, weil er aus dieser erhöhten und einen offenen Ausblick gewährenden Stellung sich hätte überzeugen können, daß kein feindliches Armee-Korps in der Vorrückung auf Villafranca begriffen war.

Das Urteil, welches unsere damaligen Feinde über die Untätigkeit des Generalen Della Rocca fällen, ist derart bezeichnend und entspricht so vollkommen den Tatsachen, daß es nicht verabsäumt werden soll, es auch hier anzuführen.

So schreibt zum Beispiel der Hauptmann im k. k. Generalstabe Alexander Hold in seiner 1867 erschienenen „Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien", daß die Divisionen Prinz Humbert und Bixio, nachdem sie sich der Attacken der österreichischen Kavallerie erwehrt, bis nahe an Villafranca zurückgingen, in ihre Front Artillerie vorzogen und weiterhin, aus unbekannten Gründen, den ganzen Tag hindurch untätig da verharrten.

Das österreichische Generalstabswerk sagt gleichfalls, bei Schilderung der Sachlage um 11 Uhr vormittags, daß die feindlichen Truppen vor Villafranca wie von einem Zauber in ihrer Aufstellung festgebannt blieben. Ebenso spricht sich der Verfasser dieser Darstellung in weiterer Folge, bei Erörterung der um 4 Uhr nachmittags beiderseits stattgehabten Begebenheiten, dahin aus, daß die 7. und die 16. Infanterie-Division, sowie die Linien-Kavallerie-Division noch immer, wie durch einen Zauberspruch bewogen, sich an Villafranca klammerten und, anscheinend auch in der Folge unter dem überwältigenden Eindrucke der mit vollem Krafteinsatze durchgeführten Attacke der kaiserlichen Reiterei verbleibend, nichts mehr zu unternehmen wagten.

Unter anderem heißt es auch, daß des Generalen Della Rocca ganz passives Verhalten eine Folge des Unmutes war, den dieser ehemalige Generalstabschef König Viktor Emanuels ob der sorglosen Art und Weise, in der General Lamarmora die Armee gegen den Feind führte, empfand, zumal zwischen den beiden Generalen von früher her eine nie erloschene Rivalität bestand. Wir ziehen es vor, dies nicht ganz zu glauben, obwohl zugegeben werden muß, daß General Della Rocca teilweise das Recht hatte ungehalten zu sein und daß in ihm ein rein menschliches Gefühl persönlichen Ehrgeizes aufgestiegen sein und in seinem Innern die Überzeugung wachgerufen haben mag, wie er, als früherer Generalstabschef, an die Stelle des neuen gesetzt, die Armee keinesfalls in

solch' einer unheilbergenden Verfassung auf das Schlachtfeld gebracht hätte.

Das hierüber vom Generalen Della Rocca zu wiederholtenmalen in seiner „Autobiographie eines Veteranen" Hervorgehobene beruht auf vollster Wahrheit. Die Schlachtfront war von Peschiera nach Villafranca ungeheuer lang; sie dehnte sich aber eigentlich sogar von Pastrengo bis nach Montanara aus und da mißt sie nahezu 50 Kilometer![1]) Den Kommandanten der Armee-Korps wurde von den für den Fall eines Zusammenstoßes zwischen den beiden Heeren getroffenen Verfügungen keinerlei Mitteilung gemacht. Ein Hauptquartier, von dem aus Befehle während der ganzen Schlachtdauer zu erlassen und an welches Meldungen zu leiten gewesen wären, fehlte ganz. Desgleichen war es eine höchst verhängnisvolle und unbedachte Maßnahme, hinter den Truppen auch Trains und Anstalten jeder Art über den Mincio zu ziehen. Die über den Feind erlangten Nachrichten waren vollkommen unzutreffend und am Tage vor der Schlacht dachte niemand an die Durchführung einer dieselben ergänzenden oder berichtigenden Aufklärung.

Die Dirigierung aller Trains auf das linke Mincio-Ufer verdient als ein Hauptfehler in den Dispositionen des Armee-Kommandos nochmalige Erwähnung.[2]) Doch diese unheilvolle Anordnung wurde in ihren schlimmen Folgen durch die vom III. Korps-Kommando getroffenen Verfügungen für den Vormarsch noch bedeutend verschärft, indem diese ungezählte Kreuzungen zwischen den Truppen und den Trainkolonnen zeitigten und erstere deshalb nicht weiter kommen konnten. Hätte General Govone nicht aus

---

[1]) Ein ganz anderes Gepräge trugen in dieser die Hinsicht die vom Erzherzog, in zielbewußter Ausführung seiner klarliegenden Absichten, getroffenen Dispositionen.

Der erste Aufmarsch der kaiserlichen Armee vollzog sich hienach in der Linie Castelnuovo—San Giorgio—Casazze—Sommacampagna (8 Kilometer Front), aus diesem erfolgte ein abschnittsweiser Vormarsch in Staffeln vom rechten Flügel nach vorwärts in die Linie Oliosi—San Rocco di Palazzolo—Berettara (6 Kilometer); die Armee, vollkommen in des Feldherrn Hand, war hiemit bereit, sobald es sich herausstellte, daß man auf die große Masse des Feindes traf, den Abschnitt Monte Vento—Santa Lucia—Custoza—Monte Torre (5 Kilometer) zu erreichen. (Margutti.)

[2]) Diesbezüglich enthielt die für den 24. Juni bei der Mincio-Armee ausgegebene Disposition einen ganz merkwürdigen Widerspruch. Sie ordnete zum Schlusse nämlich an: „Bagagen sind mitzunehmen, da ein Zusammenstoß mit dem Gegner nicht voraussichtlich, jedoch ist mit all jener Vorsicht zu marschieren, welche die Möglichkeit eines Auftreffens auf den Feind erheischt. (Margutti.)

eigenem Antriebe mit seiner Division querlaufende Feldwege eingeschlagen, so wäre auch er vielleicht nicht mehr zurecht gekommen, um mit Entfaltung seiner außerordentlichen Selbsttätigkeit, seine Truppen auf den Monte Torre hinaufzuführen und dort in erster Linie in den Kampf zu bringen, anstatt, wie das Korps-Kommando es auch nach der Niederlage der 3. Division von ihm verlangte, nach Pozzo Moretto als Reserve zu kommen. Und nur dieser ungelähmten Initiative des Generalen Govone ist es zweifellos zu verdanken, daß wenigstens die Waffenehre gerettet wurde, denn sonst hätte höchst wahrscheinlich noch vor der Mittagszeit die Schlacht ihren endgiltigen Abschluß gefunden.

Mag auch der unparteiische Beurteiler dieser Ereignisse den Kommandanten des III. Korps von vielen der erwähnten Anschuldigungen freisprechen und es auch für gerechtfertigt halten, wenn er nicht in letzter Stunde den Generalen Govone und Cugia Verstärkungen zusendete, weil diese, zur Zeit als bereits die österreichischen Reserven in den Kampf eingriffen, leicht in die allgemeine Niederlage hätten mit verwickelt werden können, so dürfte doch niemand imstande sein, Gründe, seien dieselben welcher Art immer, vorzubringen, denen zufolge man es gutzuheißen vermöchte, daß diese Unterstützungen den Verteidigern der Höhen nicht zur Verfügung gestellt wurden, wie — während der schier endlosen Nachmittagsstunden, bis zum letzten aus Custoza ertönenden Hilferufe, — der Kampf auf den Hügeln ausgefochten wurde, also ehe noch die Österreicher zum entscheidenden Angriffe schritten.[1]) Denn der Adjutant des Generalen Govone kehrte, als Überbringer des jegliche Unterstützung verweigernden Bescheides, auf den Monte Torre zurück, bevor, wie früher bereits angedeutet, der letzte feindliche Ansturm

---

[1]) Kurz vor dem Eingreifen der österreichischen Reserven traf in Villafranca der Generalstabs-Oberst Avogadro di Quaregna ein, welchen aus Goito General Lamarmora zum Kommandanten des III. Korps entsendet hatte, um über den Stand der Dinge beim Generalen Govone Erkundigungen einzuholen und um diesem allenfalls auch weitere Weisungen zu erteilen.

Das von Oberst Avogadro hiebei in Erfahrung Gebrachte schildert Chiala, der im Besitze eines an ihn von ersterem am 24. Februar 1872 gerichteten und hierüber genauesten Aufschluß bietenden Briefes war, in seinem Werke auf das Ausführlichste.

Hier genügt es bloß die eine Tatsache davon zu erwähnen, nämlich daß Oberst Avogadro bei seiner Rückkehr nach Goito vor allem meldete, General Della Rocca wäre im Begriffe gewesen, die Befehle für den Rückzug zu erlassen.

ins Rollen kam und ebenso bleibt es außer Frage, daß die Bersaglieri und die Artillerie des Generalen Bixio ebenfalls, wenigstens mit ihrer Tête, noch rechtzeitig auf den Höhenkamm hätten eintreffen und ausschlaggebende Hilfe bringen können, wie noch die Truppen der 9. Division den Belvedere in Händen hatten und ein Umschwung in der Gefechtslage nicht eingetreten war. Dem vorurteilsfreien Beobachter geziemt es auch in Rechnung zu ziehen, daß insolange die Italiener Herren der Höhen blieben, kein Gegner ihren etwaigen Rückzug zu bedrohen vermochte, welcher hingegen wirklich zu einer Katastrophe werden mußte, wenn die Österreicher sich Custoza's, des Monte Torre und des Monte Croce bemächtigt haben würden, während die Italiener noch in Villafranca standen.

Demnach bleibt es eine den vom gesunden Menschenverstande eingegebenen Folgerungen gemäße und ebenso augenscheinliche als unanfechtbare Tatsache, daß das Hügelland um jeden Preis zu behaupten und es unabweisliche Notwendigkeit war, dahin von den in der Ebene stehenden Truppen einen so großen Teil als überhaupt nur angängig hinaufzudirigieren, weil auch schließlich, selbst unter den ungünstigsten Voraussetzungen, immer von dieser dominierenden und, mit Rücksicht auf die Operationslinie Verona—Villafranca—Valeggio, als besonders starke Flankenstellung aufzufassenden Höhenlinie die Rückzugsstraßen vor dem Nachdrängen der feindlichen Infanteriemassen am wirksamsten geschützt worden wären. Hingegen hätte in der Ebene zum Abweisen einer jeglichen Unternehmung der immerhin nur mehr spärlichen gegnerischen Reiterei, zweifellos die bisher nicht verwendet gewesene Linien-Kavallerie-Division vollauf genügt, zumal die nicht außer Betracht zu lassenden Eskadronen der leichten Kavallerie-Brigade zu ihr gestoßen wären, um sich an der Durchführung dieser Aufgabe zu beteiligen.

Der Erzherzog befahl für die Einleitung der Schlußhandlung in dieser Schlacht: „Das 7. Korps wird gegen 5 Uhr nachmittags den letzten Angriff auf Custoza versuchen“ und ordnete zugleich an, daß die Kavallerie denselben, durch ein Vorgehen ihrerseits in der Ebene, unterstütze. Hiemit erwies der österreichische Feldherr ganz genau zu wissen, daß auf den Höhen und gerade bei Custoza die Entscheidung der Waffen unbedingt fallen müsse und demgemäß vereinigte er auch ausschließlich da oben alle seine Infanterie-Abteilungen und alle seine Geschütze zum letzten Schlage.

Einzelne militärische Schriftsteller, welche die Tatenlosigkeit des Generalen Della Rocca rechtfertigen möchten, besagen, daß, als die Österreicher mit ihren gesamten verfügbaren Kräften neuerdings die Offensive ergriffen, die Zahl ihrer Streiter jene des ganzen italienischen III. Korps weitaus überstieg.

Nichts fällt leichter, als für das Gegenteil Belege zu erbringen.

Das III. italienische Armee-Korps mit seinen 72 Bataillonen zu je 450 Mann Gefechtsstand stellte eine Stärke von 32.400 Feuergewehren und 72 Geschützen dar. Die von den Divisionen Govone und Cugia bis zu jenem, dem letzten österreichischen Angriffe vorhergehenden längeren Gefechtsstillstande erlittenen Verluste waren eigentlich nicht bedeutend und können im großen und ganzen durch die von der 3. Division verbliebenen Grenadiere als aufgewogen angesehen werden. Die 24 österreichischen Bataillone, welche mit 88 Geschützen gegen die Divisionen Cugia und Govone nun vorgingen, berechnet Hauptmann Hold in seinem bereits erwähnten Werke zu je 900 Mann Gefechtsstand, sohin im Ganzen mit 21.600 Feuergewehren. Bloß ein Bataillon war in Sommacampagna zurückbelassen worden und dieses bildete sozusagen auch die einzige österreichische Reserve, denn über andere verfügte der Erzherzog nicht mehr. In runden Zahlen hätten sich hienach, wenn alle die vier Divisionen des III. Korps eingesetzt worden wären, 32.000 Italiener gegenüber von 22.000 Österreichern gestellt gesehen. Daher ist es nicht nur unrichtig, daß letztere der Zahl nach dem gesamten III. italienischen Armee-Korps bedeutend überlegen waren, sondern gerade das Umgekehrte trifft hier zu, nämlich, daß das III. Korps in seiner Gänze die Österreicher, der Truppenstärke nach, weitaus übertraf. Deren Überlegenheit könnte nur hinsichtlich der Artillerie gelten gelassen werden, wobei jedoch zu bemerken ist, daß General Della Rocca seit 11 Uhr vormittags auch die reitende Batterie-Brigade unter seinem Befehle hatte, von der eine Batterie bei Custoza und am Belvedere scharf ins Treffen kam. Es standen also nicht 72, sondern 78 Geschütze dem Kommandanten des III. Armee-Korps zur Verfügung, so daß die artilleristische Übermacht des Gegners sich lediglich auf zehn Kanonen beschränkte. Man darf aber andererseits auch nicht übersehen, daß um $^{1}/_{2}6$ Uhr nachmittags in Villafranca auch die 18 Geschütze der Division Longoni eintrafen, mit denen General Della Rocca, der sie ja herangezogen hatte und dann unbedachter Weise wieder zurücksendete, die Zahl seiner Geschütze auf 96 hätte bringen können und so auch, was die Artilleriestärke anbetrifft, den Österreichern überlegen geworden wäre.

All' das erscheint demjenigen, der um ein Drittel Jahrhundert später, frei von zeitgenössischen Vorurteilen, Kriegsgeschichte schreibt, selbst der geistreichsten Widerlegung entrückt, auch wenn man den für die „Revue des Deux Mondes“ verfaßten Aufsatz eingehend hiefür zu Rate gezogen, dessen Hauptaufgabe es ist, die in diesem Kampfesstadium eingetretene Notwendigkeit der Sicherung des Rückzuges und unter einem auch die großen Gefahren des mit einer vereinzelten Division in der Richtung auf Sommacampagna unternommenen Vorstoßes darzulegen. Letztere lassen sich allerdings als solche nicht ohneweiters wegleugnen, doch muß hiebei auch gleich hinzugefügt werden, daß es sich da wohl nicht um ein selbständiges und dann auch gewiß tollkühnes Auftreten einer Division über die Schlachtlinie hinaus gegen Sommacampagna handeln konnte, daß es dem Generalen Govone nie eingefallen ist, weder um die Bewilligung zu einer solchen Verwendung seiner Division zu bitten, noch sie auch nur anzuraten und er desgleichen niemals weder gesagt noch geschrieben hat, daß derartiges hier auszuführen gewesen wäre. Es handelte sich hingegen da wohl nur darum, auf der bereits innegehabten Schlachtfront und in ihrer schon ausgesprochenen Kampflinie von den Kräften am äußersten rechten Flügel einen Teil etwas mehr nach links, bloß auf ungefähr drei Kilometer zu verschieben, um damit Jenen, die bereits der Erschöpfung nahe, auf den Hügeln, wo sich des Tages Schicksal entschied, fochten, Hilfe zu bringen. Der, welcher dieserwegen angesucht wurde, konnte dem mehr als begründeten Begehren umso leichter Folge geben, als ihm die Mittel hiezu, unten in der Tiefe brachliegend, im Überflusse zur Hand waren.

Auch Feldmarschall Moltke, dessen Worte diesen Aufsatz einleiten, stellte 1868 den italienischen Offizier keineswegs vor die Frage, „warum nicht nach Sommacampagna marschiert worden war“; er frug einfach aber scharf und eindringlich: „Warum hat man den Generalen Govone nicht unterstützt, dem man doch Hilfe hätte bringen müssen?“ —

Mit solchem Urteile des in unserem Zeitalter größten Meisters der Kriegskunst wurde diese Studie begonnen: vor dem bitteren, aber wohlverdienten Vorwurfe, welcher aus den Worten des gewaltigen Strategen durchklingt und gegen den weder spitzfindige Begründungen noch schlecht angebrachte Entschuldigungen aufzukommen vermögen, beugt sich nochmals der militärische Denker und unter dem Eindrucke desselben sollen auch die vorliegenden Betrachtungen ihrem Abschlusse zusteuern.

———

Nur sei schließlich noch, der Vollständigkeit halber, auch der vielenorts aufgetauchten Behauptung gedacht, daß der König seinen Sohn während der Schlacht dem Generalen Della Rocca anvertraut habe und daß es diesem darum nicht zu verübeln wäre, wenn ihm die Wohlfahrt des Thronfolgers mehr als der endgiltige Sieg am Herzen lag. Eine derartige Ausflucht hinkt in jeder Beziehung, zumal selbst in den vertraulichsten Aufzeichnungen des Generalen auch nicht die allergeringste Andeutung von dergleichen aufgenommen erscheint. Für die Haltlosigkeit dieses nachträglich erfundenen Momentes liefert schon die stolze Eigenart Viktor Emanuels den schlagendsten Beweis; der König rief ja bei Erhalt der Nachricht von der Verwundung des Prinzen Amadeus aus: „Es liegt mir gar nichts daran, ob meine Söhne tot oder blessiert sind, nur dem Feinde dürfen sie nicht in die Hände fallen!" Und ganz derselben Sinnesart entspricht auch das kriegerische Gebaren des Prinzen Humbert bei Villafranca, welcher doch zweimal bitten ließ, ob er nicht den auf den Höhen Kämpfenden die von ihnen sehnsüchtig erwartete Hilfe mit seinen Truppen bringen dürfe.

Die sowohl aus unserem Generalstabswerke oder, besser und deutlicher noch, aus den Chiala'schen Büchern zu entnehmenden Gründe, weswegen italienischerseits die Schlacht von Custoza verloren ging, dürften auch in dieser, so viele Jahre nach den Ereignissen, an Hand von noch nicht veröffentlicht gewesenen und deshalb bisher ziemlich unbekannt gebliebenen Vormerkungen verfaßten unparteiischen Darstellung der damaligen Geschehnisse, in halbwegs zutreffender Beleuchtung auseinandergesetzt worden sein.

Nicht in letzter Linie steht unter ihnen die vom Kommandanten des III. Korps geradezu ganz außer acht gelassene Verwendung der Kavallerie, welche umsomehr auffällt, als am 24. Juni General Della Rocca im ganzen über acht Reiter-Regimenter verfügte. Selbst der kaum nennenswerte Einsatz einzelner Eskadronen an den äußersten Flügeln der Schlachtfront läßt voraussehen, mit welchem Ruhme sich die Linien-Kavallerie-, die Lanciers- und die Chevauxlegers-Regimenter hätten bedecken können, wenn es ihnen vergönnt worden wäre, auf dem für ihre Tätigkeit so günstigen Gelände zwischen Villafranca, Sommacampagna und dem Fort Dossobuono zielbewußt zur Förderung der großen operativen Absichten aufzutreten.

Mit voller Entfaltung ihres Gefechtsstandes nahmen am Kampfe des 24. Juni 1866 bloß fünf italienische Divisionen teil: die 1. (Cerale), die 3. (Brignone), die 5. (Sirtori), die 8. (Cugia) und die 9. (Govone).

Diese bemerkenswerte Tatsache dürfte wohl genügen, um auf den ersten Blick all Jenen Unrecht zu geben, die aus der Teilung des Operationsheeres in zwei selbständige Kraftgruppen einen unverzeihlichen strategischen Fehler machen wollen. Wenn von den zwölf am Mincio eingesetzten Divisionen nur acht dem unsererseits aufgesuchten Feinde entgegentraten und von diesen auch nur fünf ernstlich ins Gefecht kamen — das heißt elf Brigaden, einschließlich der Brigade Aosta der Division Pianell — wie hätte dann auf demselben Kriegsschauplatze eine einheitlich verwendete Armee von zwanzig Divisionen zur Geltung gebracht werden sollen?

Man wußte schon mit der am Schlachtfelde anwesenden Linien-Kavallerie-Division nichts anzufangen und noch viel weniger vermochte man aus der Artillerie-Reserve Nutzen zu ziehen, die man sogar auf zwei Tagmärsche vom rechten Mincio Ufer zurückließ, oder dort, wie vielerseits geglaubt wird, geradezu vergaß!

Von den ganz ins Treffen geführten fünf Divisionen der Mincio-Armee zogen sich nur zwei, und zwar die bis zum Abende im Gefechte gestandenen 8. und 9., in geschlossener Ordnung zurück und blieben auch hiebei in der Hand ihrer Führer, der Generale Cugia und Govone.

Die in ruhmreich bestandenem Kampfe gestählten Truppen dieser zwei Generale, die durch keinerlei feindliche Gegentätigkeit erschütterte Division Pianell, die Divisionen Bixio und Prinz Humbert, welche nach Abwehr der am Morgen stattgehabten österreichischen Reiterangriffe, sich den ganzen Tag hindurch ausgeruht hatten und die zwei gar nicht ins Gefecht getretenen Divisionen des II. Korps stellten — ohne Hinzurechnung der durch Verluste zusammengeschmolzenen, in ihren Verbänden gelockerten und deshalb vielleicht nicht mehr ganz schlagfähigen Divisionen Cerale, Sirtori und Brignone — einen nicht zu unterschätzenden, kampftüchtigen Heereskörper dar, welcher im Vereine mit der Linien-Kavallerie-Division und der Artillerie-Reserve, wenn auch nicht am darauffolgenden Tage, weil die Trains zu sammeln und die Truppen abzuspeisen waren, so doch am 26. oder, besser noch, am 27. Juni wieder an den Gegner hätte herangeführt werden können. Einem von diesem italienischen Heereskörper ausgeführten Rückschlage standen alle Aussichten auf den Erfolg zu, wenn man bedenkt, daß die von

Cialdini geführte Armee am 26. den Po übersetzen sollte und daß man in zwei Tagen auch die den äußersten rechten Flügel der Mincio-Armee bildenden Divisionen Cosenz und Nunziante heranziehen konnte, von denen die eine gegenüber Mantua, die andere unmittelbar am linken Po-Ufer belassen worden war.

Doch auch von letzteren und von den Trümmern der drei tatsächlich deroutierten Divisionen abgesehen, hätten, selbst bei umfassendster Abrechnung aller Verluste, zum vorerwähnten Zeitpunkte nicht weniger als 75.000, vielleicht sogar 80.000 Mann, mit der noch nahezu gar nicht verwendet gewesenen Kavallerie, den Mincio überschritten. Diese Truppen wären dann in sich geschlossen und von den besten Führern befehligt aufgetreten und hätten sich, durch die erhaltene fürchterliche Lehre gewitzigt, einem Feinde entgegengestellt, der am 24. Juni so viel Einbuße erlitten, daß er am Abende desselben Tages sich nahezu für geschlagen hielt und erst am Morgen darauf zur Erkenntnis seines Sieges gelangte.

Die Verluste der Österreicher stellten sich nämlich als bedeutender heraus, wie die der Italiener. Hierüber gibt eine den amtlichen Berichten der beiden Heere entnommene Übersicht untrüglichen Aufschluß:

	Italiener		Österreicher	
	Offiziere	Mannschaft	Offiziere	Mannschaft
Tot	98	626	71	1099
Verwundet	216	2360	223	3761
Gefangen oder vermißt	39	4062	20	2782
	353	7048	314	7642
	7401		7956	

Hinsichtlich der Gefangenen muß aber hervorgehoben werden, daß die Österreicher, Herren des Schlachtfeldes verblieben, alle unsere zeitweilig in Häusern untergebrachten Verwundeten in die Hand bekamen, während die Italiener alle festgenommenen österreichischen Blessierten zurückließen, unter denen sich insbesondere viele bei der auf die Karrés des 49. Infanterie-Regimentes durchgeführten Attacke gestürzte Uhlanen und der am Abende verwundete tapfere Kavallerie-Brigadier, Oberst Bujanovics, befanden.

Wer war es nun, der angesichts solcher Verhältnisse zum Rückzuge hinter den Oglio drängte und den Generalen Cialdini beauftragen ließ, die Grenze wieder hinter sich zu bekommen? Wer

sendete all die Kundmachungen ab, die nach der Schlacht über das Land Jammer und Verzweiflung brachten? [1])

Wenden wir nun nochmals den Aufzeichnungen des Ordonnanz-Offiziers König Viktor Emanuel's unseren Blick zu, welche nach Anführung jenes vielsagenden Ausspruches, den ihm gegenüber in piemontesischer Mundart der Herrscher in Cerlungo am Abende des Schlachttages getan — „morgen werden wir wiederkommen und sie tüchtig mürbe machen" — folgenden Gedankengang entwickeln:

„Die Tragweite einer zeitgerecht und zweckmäßig eingeleiteten Verwirklichung dieses vom obersten Kriegsherrn gefaßten mannhaften Entschlusses läßt sich unschwer ersehen. Hiemit wäre auch erwiesen, daß nicht auf des Königs Geheiß jene verblüffenden Weisungen an Cialdini und an Garibaldi erlassen wurden, welche in diesen Tagen so viel von sich sprechen machten und, wenn überhaupt all' das darüber Gesagte auf Richtigkeit beruht, dem einen die Deckung der Hauptstadt und dem anderen die Rettung Brescias vorgeschrieben haben sollen . . . ."

[1]) Die in der Nacht auf den 25. Juni und am darauffolgenden Tage vom italienischen Hauptquartiere erlassenen Verfügungen erweisen, daß man daselbst, unter dem Eindrucke der Niederlage von Custoza, sich nicht zu einer klaren Beurteilung der tatsächlichen Situation aufzuraffen vermochte.

Vorerst wollte Lamarmora, das Hervorbrechen der kaiserlichen Armee am 25. Juni aus Peschiera befürchtend, durch einen Nachtmarsch auf Cremona diese Gefahr von den Truppen abwenden, doch zwang deren Erschöpfung gebieterisch zum Einstellen der weiteren Bewegung wenigstens für einige Stunden. Sodann befahl Lamarmora für den 25. zur Abschwächung der erwarteten gegnerischen Verfolgung und zur Deckung einer vorläufigen Sammlung der Armee, die Festhaltung von Goito und Volta durch das I. Korps, beorderte Garibaldi, Cosenz und Mignano zum Aufgeben ihrer Operationen und depeschierte an Cialdini, daß die Mincio-Armee übel zugerichtet worden und bis auf weiteres actionsunfähig sei.

Erst am 26., als sich keine Verfolgung der Österreicher kundgab und die Truppen sich doch schon einigermaßen erholt hatten, fand Lamarmora die geistige Muße, um die strategischen Verhältnisse ruhig zu erwägen und faßte hienach den für seine sehr richtige Beurteilung der neugeschaffenen Sachlage zeugenden und derselben vollkommen entsprechenden Entschluß, die ganze Mincio-Armee auf das südliche Po-Ufer zu übersetzen und durch einen Rechtsabmarsch zu Cialdini stoßen zu lassen.

Dazu kam es allerdings nicht, da Cialdini bereits am 26., auf die Nachricht der unglücklichen Schlacht von Custoza hin, mit dem Rückmarsche der Po-Armee auf Modena begann, um sich wieder seinerseits der Mincio-Armee zu nähern. (Margutti.)

„Es scheint sogar, daß anfänglich Seine Majestät nicht einmal dazu zu bewegen war, die vom Generalstabswerke wiedergegebenen Anordnungen zu genehmigen, welche auch erst am 25. Juni um 4 Uhr früh an den Kriegsminister und an den Generalen Cialdini, Kommandanten des IV. Korps, abgesendet wurden. Und zu dieser Stunde hatte auch der Zustand der Armee nicht jenes Gepräge, das sich tagsvorher als so deprimierend darstellte, obwohl noch, nach den amtlichen Ausführungen, die Verbände der Festigung und die Truppen vor allem der Nahrung und der Ruhe bedurften.“

„Aber schon am 26. Juni hätten wir auf 80.000 oder 90.000 Mann zählen können, während wir erfuhren, daß der Gegner die schwersten Verluste erlitten, und darob ganz entkräftet, kaum 65.000 bis 70.000 Mann schlagfähig zusammenzubringen vermochte. Daher die gerechtfertigte Annahme, daß, wenn am 25. das Hauptquartier noch in Cerlungo verblieben ist, dies nur dem Könige allein zu verdanken war, desgleichen die Annullierung der ausgegebenen Befehle für den Rückzug auf Cremona und Piacenza.“ [1])

„Erst am 27., nach den am Po von Cialdini übereilt getroffenen Maßnahmen, wich dann die Mincio-Armee langsam an den Oglio. Die Beurteilung der vom Generalstabswerke dargestellten Sachlage läßt aber gerade diesen Tag als besonders geeignet erkennen, um vielleicht jene Schlacht zu liefern, auf die Seine Majestät hindeutete, wie er mit mir am Abende des 24. sprach; dann wäre es uns, drei Tage nach der Niederlage am linken Mincio-Ufer, gegeben gewesen, die Ereignisse von Grund aus in andere Bahnen zu lenken.“

Mit diesen Worten schließt das Tagebuch und damit ist auch den bezüglichen Erwägungen naturgemäß ein Ziel gesetzt.

Rittmeister Sforza Cesarini errichtet hiedurch in wenigen Seiten nicht nur dem Könige ein geistiges Denkmal, sondern auch jenen Soldaten, die der Herrscher niedergebrochen, hoffnungslos in ungeregelten Haufen die Rückzugswege anschoppen gesehen, aber welchen er dessenungeachtet noch die Fähigkeit zusprach, vierundzwanzig Stunden nach der Schlacht wieder siegesmutig an den Feind herangehen zu können.

Sicher ist es, daß an diesem ereignisreichen Tage die italienischen Soldaten, wo sie mit Verständnis und Standhaftig-

---

[1]) Dieselbe ist allerdings ein Hauptverdienst des Generalen Govone, worüber auch seine Aufzeichnungen nicht mißzuverstehende Erläuterungen geben.

keit befehligt wurden, die Fahnenehre hochhielten. Nur die schlechtgeführten unter ihnen kehrten, ohne sich um die Kameraden zu kümmern, dem Gegner den Rücken und wandten sich wieder zum Mincio zurück. Die Tüchtigkeit der Führer war auf beiden Seiten wohl nicht die gleiche, denn in unserer Armee gab es nur zu viele der höheren Befehlshaber, mögen sie Generale, Oberste oder Majore gewesen sein, die sich als zur Kommandoführung gänzlich unfähig zeigten; die Kampfesfreude und Ausdauer der fechtenden Truppen erwies sich hingegen beiderseits als gleich hervorragend. Dafür legen einerseits die von Freund und Feind erlittenen ungeheueren Verluste und andererseits die auf den Höhen von Custoza und des Belvedere vom Morgen bis zum Abende wiederholt stattgehabten blutigen Angriffe und Gegenangriffe in beredter Sprache Zeugenschaft ab.

Dem Vorbilde, welches am 24. Juni 1866 die vom Generalen Govone mit seinen Brigadieren Botacco und Danzini befehligten Offiziere und Soldaten gaben, können die Taten anderer gleichkommen, niemals es jedoch übertreffen. — Um die Mittagszeit des 23. von Motta aufgebrochen, lagerten sie am Abende bei Goito Nach kaum drei Stunden der Ruhe hier, setzten sie sich um $^1/_2$2 Uhr nachts wieder in Bewegung. Während des ganzen Tages bis zum späten Abende marschierten und kämpften sie am 24. und kamen erst um Mitternacht nach Valeggio zurück. Dort erhielten sie am Morgen des 25. endlich Brot und am Nachmittage wurden sie abgespeist, nachdem sie achtundvierzig Stunden nichts gegessen hatten, vierzig Stunden am Marsche und acht Stunden im Kampfe gewesen waren. Die 9. Division verlor von ihrem kaum 8600 Mann zählenden Stande 50 Offiziere, worunter bloß einer in Gefangenschaft geriet. Das 4. Bataillon des 51. Infanterie-Regimentes ließ alle Hauptleute tot auf der Wahlstatt zurück. Von den sechzehn Geschützen der Division blieb keines in den Händen des Feindes.

Die Bersaglieri des 27. und des 34. Bataillons, die Soldaten der die Brigaden Pistoja und Alpi formierenden Infanterie-Regimenter Nr. 35, 36, 51 und 52, die in der Stellung von Custoza unter dem Kommando des Obersten Boni und der Majore Tortori und Fezzi verbliebenen Grenadiere, die Kanoniere der Batterien Perrone, Lapparelli, Seghizzi und San Martino und die Foggia-Lanciers haben diesen Schlachttag mit untilgbaren Buchstaben in die Geschichte

der italienischen Armee geschrieben. Von ihnen und ihren Offizieren sagte der heldenhafte Führer mit soldatischer Einfachheit in seiner Meldung vom 9. Juli 1866 aus: „Die Truppen offenbarten in ihrem Verhalten jene Eigenschaften, die Italien bei seinen Kriegern immer anerkannte."

Ihnen galt das im Juni 1867, also ein Jahr nachher, von einer österreichischen Militär-Zeitung über die Gefechtsweise der italienischen Armee Gesagte, worin es heißt, daß „einige italienische Divisionen sich mit bewunderungswürdiger Tapferkeit schlugen."

Und Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht ließ am Tage nach der Schlacht in seinen Bericht die Worte aufnehmen: „Man kann dem Gegner das Zeugnis nicht versagen, daß er sich hartnäckig uud mit Bravour schlug. Namentlich waren dessen erste Angriffe ungestüm und die Offiziere gingen hiebei mit gutem Beispiele voran."

Vergleich des Entwurfes

zum Exercier-Reglement für die k. und k. Fußtruppen mit dem bisher in Kraft gestandenen Reglement.

Von Hauptmann Freiherrn **Henriques de Ben.**

Neue Reglements entstehen stets aus dem Bedürfnisse der Zeit.

Der langsame aber stetige, in dem unablässigen Streben nach Vervollkommnung der lebenden und toten Streitmittel begründete und hiedurch berechtigte Wandel der taktischen Ansichten, das Durchdringen gewisser Änderungen aus dem Bedürfnisse der Truppe heraus, sowie das Sammeln von Erfahrungen an den bisherigen Institutionen, das sowohl deren Abänderung, als deren Festigung erzielen kann, schaffen in formeller und sachlicher Hinsicht ein allmähliches Vorschreiten zur Taktik kommender Zeiten, dessen hauptsächlichste Etapen durch zeitgemäße Neuverfassung der einschlägigen Vorschriften gekennzeichnet sind.

Wenn auch gegenwärtig eine solche Etape geboten war, so waren folgende spezielle Ursachen hiefür ausschlaggebend:

A) das fortgesetzte Streben nach Vereinfachung der Formen und Kommandos und nach Beseitigung aller eventuellen Zweifel, sowie die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Erfahrungen der Truppe;

B) die Notwendigkeit, die Feldmäßigkeit aller Übungen, sowie die Selbsttätigkeit und Initiative aller Kommandanten zu heben und jede Schablone zu verhindern;

C) die volle Erkenntnis der Wirkungsfähigkeit des modernen Infanteriefeuers, und

D) endlich die Rücksichtnahme auf die Wirkung der heutigen Geschütze.

Die angeführten Umstände geben uns gleichzeitig an, nach welchen Gesichtspunkten wir den ihr Resultat bildenden Entwurf,

respective dessen Neubestimmungen zu untersuchen und einzuteilen haben und wir wollen uns auch im nachfolgenden an diesen Gedankengang halten.

ad A) Neuerungen, welche die Vereinfachung der Formen und Kommandos, Beseitigung bestandener Zweifel und Berücksichtigung der Bedürfnisse und Erfahrunngen der Truppe zum Gegenstande haben.

Beginnen wir vor allem mit der Gliederung des Stoffes, so sehen wir, daß dieselbe nicht wie bisher in drei Teile und einen Anhang, sondern in acht Hauptstücke und einen Anhang bewerkstelligt ist und zwar so, dass deren Reihenfolge dem Ausbildungsvorgange entspricht, indem mit der Rekrutenabrichtung, die bisher im Anhange besprochen war, im ersten Abschnitte begonnen wird; ferner daß die das Gefecht des Zuges, der Kompagnie u. s. w. behandelnden Abschnitte gleich in dem betreffenden Hauptstücke behandelt werden, so daß das bisherige Hauptstück „Gefecht der Truppenverbände und Vorgang bei der Ausbildung“ ganz entfällt.

Auch der Abschnitt „Gefechtszweck, Gefechtsplan, Führung“ und der § 62 „Benützung des Terrains“ sind entfallen und die betreffenden Bestimmungen teils an anderen Orten zum Ausdrucke gekommen. Der Anhang beschränkt sich, da die gymnastischen Übungen in einer eigenen Turnvorschrift enthalten sind, auf die Horn- und Trommelsignale.

Der alte § 60 „Anwendung des Feuers“ ist jetzt zum Zuge vorgenommen und in zwei Teile geteilt, von denen sich der erste auf den Zug, der zweite jedoch auf alle Körper bezieht.

Neu sind: § 70 „Unternehmungen in der Dunkelheit“ und die Bestimmungen über den Kampf in Wäldern, Pkt. 587 und 588 im Hauptstücke: „Gefecht“.

Zu vorstehendem wäre zu bemerken:

Die Vermeidung der Bezeichnungen „Gefechtszweck“ und „Gefechtsplan“ ist eine Folge der Erkenntnis, daß einerseits der Gefechtszweck etwas ist, das sich von selbst aufdrängen muß und daher besser nicht definiert wird, andererseits aber „Gefechtsplan“, ein Wort, das in der Praxis nicht vorkommt, dessen Begriff vielmehr nur im Kopfe des Kommandanten besteht. Anhaltspunkte für die Führung von Nachtgefechten endlich waren nötig, da letztere als

Ausfluß des Bestrebens, sich der verheerenden Wirkung der modernen Feuerwaffen möglichst zu entziehen, in den Kriegen der Zukunft öfters vorkommen dürften. Sämtliche kontinentalen Großmächte haben denn auch in ihren Reglements diesbezügliche Bestimmungen getroffen, die meist die Verschiebung der Kräfte unter dem Schutze der Dunkelheit und den Beginn des Gefechtes beim Morgengrauen zum Gegenstande haben.

Wie sehr sich die Nichtbeachtung der für ein Nachtgefecht nötigen besonderen Maßregeln, namentlich was Sicherung und Aufklärung anbelangt, rächen kann, sehen wir aus mehreren Episoden des südafrikanischen Krieges.

Am 23. November 1899 rückt Lord Methuen noch unter dem Schutze der Dunkelheit um 4 Uhr morgens gegen die Stellung der Boeren auf der Kaffern-Kopje vor, wobei die zwei Vorhut-Bataillone (Scots und Grenadiergarde) in geschlossenen Kolonnen auf 300$^{\times}$ an die feindliche Schwarmlinie anprallen, von einem mörderischen Feuer empfangen werden und, als sie endlich doch nach schweren Verlusten die Stellung stürmen, dieselbe verlassen und den Feind sich gegenüber neuerdings festgesetzt finden.

Am 9. December desselben Jahres marschiert General Gatacre mit 3 Bataillonen und 800 Reitern, um die bei Stromberg gemeldeten Boeren zu überrumpeln, ohne jede Sicherung und Aufklärung abends von Queenstown ab, sich nur auf einen eingeborenen Führer verlassend, wobei die Kolonne sich verirrt, einen Umweg von 14 Kilometern macht und endlich bei Tagesgrauen in der Nahe von Stromberg in einen regelrechten Hinterhalt gerät. Die Boeren machten damals 670 Gefangene und erbeuteten drei Geschütze.

Zwei Tage nachher endlich, am Modderriver, bricht der nächtliche Angriff der Highländer Brigade (4 Bataillone unter General Wanchope) auf 400 Meter vor dem Feinde, nachdem schon ein unvermutetes Drahthindernis viel Aufenthalt verursacht hatte, in dem überraschenden Feuer der Boeren zusammen, wobei ein Drittel der Offiziere und 725 Mann fallen.

Um nun zu den Detailbestimmungen des neuen Reglements überzugehen, sei angeführt:

Speziell die Vereinfachung der Formationen und Kommandos wird durch folgende Neuerungen bezweckt:

Bei sämtlichen Verbänden wechseln nach dem Verkehren Front und Flügel die Bezeichnung, so daß das Kommando „Vorwärts Front“ respektive „Herstellen“ entfällt, dagegen aber, falls die Vergatterung auf „das ursprünglich zweite Glied“ vollzogen werden

soll, diese Worte dem „Vergatterung“ beigefügt werden müssen. Diese Neueinführung entstammt dem Bestreben, beide Glieder ganz gleichwertig zu machen, was zur Beweglichkeit der Truppen viel beiträgt und auch in dem Ausspruche des Reglements zum Ausdrucke gebracht ist, daß in der Verwendung zwischen dem ursprünglich 1. und 2. Gliede kein Unterschied zu machen sei.

Eine Reihe von Neuverfügungen befaßt sich mit der Benennung der einzelnen Truppenteile.

Was die Benennung der Züge in der Kompagnie anbelangt, so werden dieselben wie bisher nach ihrem momentanen Platze in der Kompagnie angerufen.

Anders ist dies jedoch bei den Kompagnien im Bataillonsverbande; dieselben können nun sowohl mit dem Namen ihrer Kommandanten, als mit ihrer dienstlichen Nummer, — nicht wie bisher nach der Reihenfolge ihrer momentanen Aufstellung, — angerufen werden.

Dies hat seinen guten Zweck.

Der Zug ist kein solch' abgeschlossener Verband, wie die Kompagnie. Die Zugskommandanten werden jedesmal frisch nach ihrem Range eingeteilt und auch die Leute können die Züge wechseln, wie dies bei Vergatterung mit unrangierter Mannschaft und beim Ausgleich der Züge innerhalb der Kompagnie der Fall ist.

Die Leute der Kompagnie dagegen bleiben, außer wenn das Feuergefecht die Vermengung der Verbände mit sich bringt, stets beisammen, die Kommandanten wechseln nicht, die Nummern und der Kommandant werden typisch für den Verband, sie sind eingelebt und werden daher für die Bezeichnung der Kompagnie, besonders im Walde, coupierten Terrain, sowie bei Nacht oder Nebel oft unentbehrlich sein.

Analog ist jetzt auch im Regimente die Bezeichnung der Bataillone und in größeren Körpern jene der Regimenter mit dem Namen ihrer Kommandanten zulässig.

Um aber die Kompagnien im Bataillone doch auch ihrer Reihenfolge nach unzweideutig benennen zu können, ist auch diese Art des Anrufens normiert und zwar mit „rechte (linke) Flügel“ und „rechte (linke) Mittel“-, respektive „Tête“-, „Mittel“-, „vorletzte“ und „Queue-Kompagnie“. Beim Pionier-Bataillon heißt bei Frontalformationen die von rechts dritte Kompagnie: „Mittelkompagnie“, bei Kolonnenformationen aber die von vorne zweite wie bei der Infanterie „Mittel“-, die nächste, also von vorne dritte „Drittletzte Kompagnie“, während die Bezeichnung der übrigen Kompagnien dieselbe ist, wie beim Infanterie-Bataillon.

Beim Bataillon ist die Bezeichnung „rechtes“, „linkes“, respektive „vorderes“ und „rückwärtiges Halbbataillon“ eingeführt und für das Pionier-Bataillon bestimmt, daß die Mittel- respektive drittletzte Kompagnie zum rechten, beziehungsweise vorderen Halbbataillon gehört.

Durch die Verfügung, daß beim Sammeln, wie übrigens in der Armee schon lange üblich, die Kompagnien mit ihrer dienstlichen Nummer anzurufen sind, welcher Vorgang auch für die Züge innerhalb der Kompagnie zulässig ist, werden vielfache Irrtümer, wie sie sich besonders bei vorheriger Vermengung der Verbände, sowie in Fällen, wo die Übersicht und das Erkennen beeinträchtigt sind, ergeben können, vermieden.

Was das Sammeln selbst anbelangt, so muß als sehr zweckmäßig und zeitersparend bezeichnet werden, daß nun auf das Kommando oder Signal „Vergatterung“ nicht ein bestimmter Zug, respektive eine bestimmte Kompagnie, sich als Mittelzug- respektive Kompagnie aufzustellen hat, sondern der oder die zuerst am Platze befindliche, während sich die anderen der Reihenfolge ihres Eintreffens gemäß einreihen. Abgesehen davon, daß auf diese Art die Versammlung viel rascher vollzogen ist, als bisher, wird auch das durch späteres Einrücken von Zwischenkompagnien- respektive Zügen und nicht genaue Freihalten des Platzes für selbe, hervorgerufene, nachträgliche Herumschieben vermieden. Die Zeitersparnis wird hiebei noch dadurch erhöht, daß im Bataillone jene Kompagnien, welche weiter entfernt sind, sich schon vorher sammeln und geschlossen einrücken, was analog auch von den Zügen der Kompagnie anzustreben ist. Daß bei der „Vergatterung“ des Bataillons sich die Kompagnien nun nicht mehr vor, sondern hinter dem Bataillons-Kommandanten sammeln, ist für die Bezeichnung der einzunehmenden Direktion sehr von Vorteil.

Auch bezüglich der Formationsveränderungen sind, wie erwähnt, Vereinfachungen zu konstatieren.

Bei allen Aufmärschen während der Bewegung ist sowohl im Bataillon, als in der Kompagnie die Têteabteilung nie zum „kurzen Schritt“, sondern stets zum Halten zu befehlen. Die Vorteile dieser Verfügung liegen auf der Hand. Der Aufmarsch ist hiedurch rascher vollzogen, wobei die Raumgewinnung nach vorne ganz dieselbe bleibt, außerdem aber der unnötige, durch den kurzen Schritt eventuell hervorgerufene Staub und das Verlorengehen des Schrittes vermieden wird und außerdem im Bataillone die Têtekompagnie eine kurze Rast halten kann.

Die Annahme der Kolonne in der Kompagnie mit neuer Front durch einfache Bezeichnung der Direktion, die für den Vormarsch in bestimmter Richtung ohne Zeitverlust wichtig ist, wurde sehr einfach reglementiert, indem der Tête - Zugskommandant die neue Front einzunehmen hat, und die anderen Züge sich entsprechend benehmen.

Ganz neu ist das Kommando zur Bildung der Kolonne nach vorwärts aus Reihen oder Doppelreihen, es heißt „Kolonne links (rechts) vorwärts, halb links (rechts)“ und eventuell „marsch“. Das Kommando der Zugskommandanten wird hierdurch erspart und entfällt den sonstigen Bestimmungen gemäß auch das eventuelle Aviso „auf das zweite Glied“. Nur beim Passieren von Defiléen müssen naturgemäß die Zugskommandanten je nach dem Heraustreten aus dem Défilé successive die Wendung kommandieren, so daß in diesem Falle der Kompagnie - Kommandant nur avisiert: „Kolonne links (rechts) vorwärts“. Nebenbei bemerkt, ist bei Aufmärschen überhaupt das in der Armee schon lange eingebürgerte „Tête halt“ jetzt reglementarisch anwendbar.

Vorweg will ich schon hier konstatieren, daß alle Formationen mit Halbkompagnien nicht mehr reglementiert sind, dagegen aber disponiert werden können, worauf ich noch zurückkommen werde.

Sehr zeitersparend ist die neu normierte Art des Aufmarsches aus der Masse in die entwickelte Linie; dadurch, daß hiebei stets die bezeichnete und die von dieser zur Bataillonsmitte nächststehende Kompagnie sich auf der Stelle auf die inneren Flügelzüge entwickeln und nur die andern seitwärts rücken, bleiben stets zwei Züge stehen, so daß gegen die bisherige Art der Entwicklung eine Zeitersparnis erzielt wird, die bei Entwicklung auf die linke Flügel- oder linke Mittelkompagnie gleich der Aufmarschzeit eines Zuges, bei Entwicklung auf die beiden anderen Kompagnien aber gleich der Aufmarschzeit zweier Züge ist.

Bezüglich des Feuers der geschlossenen Kompagnie ist eine Vereinfachung dahin getroffen, daß die Zugskommandanten haltender Züge das Aviso zum Schießen des Kompagnie-Kommandanten nur so weit nötig, jene marschierender Züge jedoch vollkommen zu wiederholen haben; eine Verfügung, die einerseits die Raschheit der Schußfertigkeit wesentlich erhöht, andererseits jedoch würdigt, daß besonders bei rückwärtigen Zügen während des Marsches das besprochene Aviso in der Einteilung schwer zu hören und sehr leicht mißzuverstehen ist.

Erwähnen wir noch, daß in Anbetracht des Umstandes, daß die Chargenrichtung nur bei Paraden vorkommt und hiebei fast stets vorher die Front, in welche einzurücken ist, markiert wird, die Chargenrichtung mit Zurücktreten der Abteilung ins neue Reglement nicht mehr aufgenommen ist, so haben wir das Kapitel der Vereinfachung der Formen und Kommandos hiemit abgeschlossen und können uns der nächsten Kategorie von Neuerungen zuwenden.

Klärung aufgetauchter Zweifel und Unsicherheiten.

Wir können in dieser Hinsicht folgendes constatieren:

1. Die Ausführung von Wendungen während des Marsches ist dahin präzisiert, daß dieselbe naturgemäß auf dem Ballen des der Wendung entgegengesetzten Fußes auszuführen seien.

2. Mit Freuden wird gewiß allseits die präzise Stilisierung des Kommandos „Vergatterung — Laufschritt“ ohne das stets strittige „und“ begrüßt werden und ich glaube dasselbe von der nun genau beschriebenen Art der Bildung der Gewehrpyramiden behaupten zu dürfen; im bisherigen Reglement war dieselbe nicht genau vorgeschrieben, weshalb sie analog wie beim alten Werndl-Gewehre ausgeführt wurde, also jedenfalls zeitraubender als nach der neuen Norm.

3. Hierher gehört auch die Bestimmung über die Plätze des Rechnungsunteroffiziers, der Pioniere, Offiziersdiener und Blessiertenträger. Dieselben waren bisher nicht bestimmt; nur dem Rechnungsunteroffizier war der Platz hinter dem ersten oder dritten Zuge zugewiesen — der Kompagnie-Kommandant hatte die Einteilung zu treffen. Nun haben alle Vorgenannten ihre Einteilung hinter dem rechten Flügel der Kompagnie, beziehungsweise des Queuezuges.

4. Ich will endlich noch anführen, daß der Griff „Fällt das Bajonnett“, der bisher nur im Anhange enthalten war, jetzt zu den „Gewehr- und Handgriffen“ vorgenommen ist und nicht wie bisher nur aus „In die Balance“, sondern auch aus „Schultert“ ausgeführt werden kann, was mit Rücksicht auf seine spezielle Anwendung bei Tumulten u. dgl. sehr erwünscht war und Zweifel in dieser Hinsicht beseitigt.

Als letzte hierher gehörige Kategorie von Neuerungen will ich nun alle übrigen formeller Natur aufnehmen, die eben einzig aus dem Bedürfnisse der Truppe und ihren Erfahrungen hervorgegangen sind.

Da sehen wir vor allem eine Gruppe von Neubestimmungen, welche sich auf die Ausbildung des einzelnen Mannes beziehen u. zw.:

1. Der Entwurf bestimmt, daß die Rekrutenausbildung von den Truppenkommandanten auch bis Weihnachten verlängert werden kann; eine Maßnahme, die wohl nur zwingender Notwendigkeit entspringt und in unserem Rekrutenmaterial begründet ist.

2. Ferner zeigt sich das Bestreben, den Rekruten, der die ganze Woche genügend geplagt ist, am Sonntage freizulassen, indem verfügt wird, daß an diesem Tage weder praktischer, noch theoretischer Unterricht vorzunehmen ist. In Erkenntnis der Schwierigkeit, in theoretischer Hinsicht auch nur halbwegs für die Praxis genügende Erfolge zu erzielen, ist der theoretische Unterricht anstatt wie bisher an Sonn- und Regentagen, nun täglich außer Sonntag durch eine Stunde zu halten und ist hiebei, wie sich mit Rücksicht auf den Wachdienst als sehr dringend erwies, auch über den Waffengebrauch im Dienste Schule zu halten.

3. Im Zusammenhange mit der großen Bedeutung der Schießausbildung für das heutige Gefecht ist jetzt mit der Schießvorschule schon in den ersten zwei Wochen der Rekrutenausbildung zu beginnen und sind die bewußten drei Schreckschüsse der Rekruten, erst nachdem die Lade- und Feuergriffe durchgenommen wurden, der Mann also in dieser Beziehung schon einiges Zweckbewußtsein erlangt hat, abzugeben.

Eine zweite Gruppe von Neuerungen dieser Kategorie bezweckt die Erhöhung der Beweglichkeit sowohl des einzelnen Soldaten als der ganzen Truppe.

Hieher gehört vor allem die Erweiterung des Abstandes zwischen den einzelnen Leuten von $^1/_2$ auf 1 Handbreite. Der Soldat wird hiedurch freier in der Bewegung und im Waffengebrauche und ermüdet daher besonders beim Marsche im bedeckten Terrain weniger leicht. Allerdings wird die Abteilungsbreite vergrößert.

Betrug bisher, nach seinerzeit im 2. Korpsbereiche mit verschiedenen Adjustierungen vorgenommenen Versuchen, der Raum per Mann im Mittel 75 cm = $1^\times$, so ist er jetzt auf 80 cm vergrößert, was bei einer Kompagnie von 100 Mann Frontraum 5 m, also ein kaum ins Gewicht fallendes Maß, ausmacht. Interessant ist ein Vergleich mit den diesbezüglichen Maßen der anderen Armeen.

Der Frontraum beträgt per Rotte in Rußland 80 cm, in Italien 70 cm, in Deutschland 64 cm (Ellenbogen an Ellenbogen, was mit Rücksicht auf die Tragart des Gewehres möglich ist), während Frankreich zwischen den Leuten 15 cm Zwischenraum hält.

Das Resultat des Vergleiches ist, daß, gleiche Stärke angenommen, unsere und die russische Kompagnie um 10 m länger als die italienische und um 16 m länger als die deutsche, dagegen um 5 m kürzer als die französische sind.

Für die Erhöhung der freien Beweglichkeit der Truppe sind die Neubestimmungen, welche sich auf die Direktion beim Marsche beziehen, besonders fördernd, indem der Entwurf bestimmt, daß sowohl im Gliede als im Zuge und der Kompagnie, die Direktion nur dann anzugeben ist, wenn nötig — auf Straßen ist ja deren Angabe beispielsweise überflüssig —, ferner, daß eventuell auch statt eines Direktionsobjektes wenn nötig — ziehen wir Nebel oder kupiertes Terrain in Betracht — nur „Mir nach“ avisiert wird, endlich, daß die Direktion nicht nur nach rechts und links, sondern auch auf die Mitte übertragen werden kann, was besonders für die Bewegung im Gefechte wichtig ist.

Im Zusammenhang hiemit stehen folgende Verfügungen:

1. Die Einteilung eines Unteroffiziers, Gefreiten, oder gut ausgebildeten Mannes als Mittelmann im Gliede und einer analogen Mittelrotte im Zuge.

2. Das Öffnen und Schließen kann nicht nur auf die Mitte, sondern auch nach rechts und links, sowie auf einen beliebigen, als Stützpunkt bezeichneten Mann, ferner nicht nur auf der Stelle, sondern auch während des Marsches und auf eine beliebige Anzahl von Schritten erfolgen; diese Verfügungen erweisen ihre Bedeutung besonders bei der Bewegung der Schwarmlinie und nachfolgender Reserven.

3. Als Analogon sind auch die Kommandos „Öffnen in ein Glied“ und „In den Zug“ während des Marsches anwendbar.

4. In der Kompagnie führt auf das Aviso „Direktion Mitte“ in der entwickelten Linie die innere Charge des dritten, bei einer Halbkompagnie des zweiten Zuges.

5. In der Kolonne sind sowohl beim Bataillon, als bei der Kompagnie die Direktionschargen auf einander gedeckt.

6. Endlich ist festgesetzt, daß Schwenkungen unter kleineren Winkeln durch bloßes Bezeichnen der Direktion befohlen werden können, was mit dem Aviso „Mir nach“ in Zusammenhang steht. Nebenbei gesagt, bewegt sich bei der Kompagnie in der entwickelten Linie, während der Schwenkung die Charge am Drehpunkte nicht mehr auf einem Kreisbogen von $2^{\times}$, sondern einen solchen von $4^{\times}$ Halbmesser.

Weiter möchte ich als in dieses große Kapitel gehörend, die Abschaffung des Schnellschrittes erwähnen, welche der Erkenntnis

entspricht, daß derselbe, ohne eine erwähnenswerte Zeitersparnis mit sich zu bringen, den Mann ganz unverhältnismäßig ermüdet, so daß er auf längere Strecken nicht anwendbar, auf kürzere Strecken jedoch unnütz, weil besser durch den in der Schrittlänge auf 1 m erhöhten und dadurch raumgreifender gemachten Laufschritt zu ersetzen ist.

Interessant ist, daß die neue russische Gefechtsvorschrift vom Jahre 1900 den bisher in Rußland nicht gekannten Schnellschritt eben einführte und ihn mit $130^{\times}$ per Minute, bei der Vorrückung zum Bajonnettangriffe jedoch als möglichst rasch zu gestalten, festsetzt. Auch in Frankreich besteht derselbe noch (pas accélléré) und zwar mit $128^{\times}$ per Minute, während Italien seinen, eine nationale Eigenheit bildenden Bersaglieri-Schritt mit $140^{\times}$ per Minute — also ein Mittelding zwischen Laufschritt und Schnellschritt — beibehält, was umso leichter möglich ist, als die Bersaglieri-Regimenter eine aus ausgesuchten Leuten zusammengesetzte Elitetruppe bilden, die dem Korpskommando direkt unterstellt und daher oft nicht genötigt ist, auf andere Truppen Rücksicht zu nehmen. Hier ist vielleicht der Hinweis angebracht, daß Deutschland und Frankreich einen eigenen Reiseschritt (in letzterem Staate pas de route genannt) kennen, der ohne gleichen Tritt ausgeführt und in beiden Staaten mit 1 km in 12^{I} d. h. mit $111^{\times}$ per Minute bemessen wird.

Rein aus dem Bedürfnisse der Truppe hervorgegangen ist die Schaffung des Unteroffiziers hinter der Front. Derselbe ist beim geschlossenen Zuge als überwachendes Organ hinter der Front, wenn der Zugskommandant nicht dort ist, in der Schwarmlinie während des Vorgehens derselben, in welchem Falle alle anderen Vorgesetzten vor der Front sind, endlich beim Feuer der Schwarmlinie zur Vervollständigung der Feuerleitung, besonders wenn der Schwarmführer eventuell seinen Platz in der Schwarmlinie selbst nehmen muß, dringend nötig; durch sein Vorhandensein wird übrigens beim Feuer des geschlossenen Zuges, da die Chargen des zweiten Gliedes nun mitschießen, um ein Feuergewehr mehr in Tätigkeit sein als bisher.

Der notwendigen Autorität gemäß ist der Unteroffizier hinter der Front der rangshöchste nach dem Zugskommandanten.

Wir sehen solche schließende Unteroffiziere auch in anderen Staaten vorhanden; so in Deutschland ein Unteroffizier per Zug, in Frankreich die Führer der Halbzüge und in Russland eigene Zugsunteroffiziere.

Sinngemäß ist die Einteilung des Feldwebels, der für die ganze Kompagnie dieselbe Aufgabe hat, wie der Unteroffizier hinter der Front für seinen Zug, in der entwickelten Linie hinter dem linken Flügel des zweiten Zuges, aufgedeckt auf die Flügelcharge, in der Kolonne am selben Platze hinter dem vierten Zuge; in der Marschkolonne marschieren bei längeren Märschen sowohl er als die Unteroffiziere hinter der Front, an der Queue ihrer Abteilungen. Er sowohl wie diese sind übrigens an ihren Platz nie gebunden.

Bezüglich der Rangierung des Zuges ist die Spezialverfügung getroffen, daß der Pionierzug, wenn er mit tragbarer Ausrüstung ausrückt, nach den „Normen für die Feldausrüstung der k. und k. Pioniertruppe" zu rangieren sei, und ist hiedurch der Einklang mit dieser Vorschrift herbeigeführt.

Zum Schlusse dieses Kapitels einige rein formelle Neuerungen:

1. Der Soldat hat bei der Salutierung während der Bewegung von dem zu Begrüßenden 1× abzubleiben;

2. beim Begegnen der Allerhöchsten Herrschaft, der Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie fremder Regentenfamilien hat der Reiter in Schritt zu fallen;

3. die Plätze der Offiziere für besondere Verwendungen bei Paraden sind festgesetzt und zwar stehen selbe außerhalb des Regiments- (Bataillons-) Adjutanten;

4. der Bataillonskommandant steht bei der Masse und Kolonne nicht mehr 60×, sondern nur mehr 20× vor der Front seines Bataillons.

Hiemit erscheint dieses Kapitel abgeschlossen und wir gehen zum zweiten über, betreffend

ad B) Neuerungen, welche die Feldmäßigkeit aller Übungen, sowie die Selbsttätigkeit und Initiative aller Kommandanten heben und die Beseitigung jeder Schablone erzielen.

Bevor ich in die Detailbesprechung dieses Kapitels eingehe, möchte ich einige Zeilen vorausschicken:

Das Reglement vom Jahre 1889 war die dritte Auflage desjenigen vom Jahre 1874, eines Reglements, das zu einer Zeit entstanden war, da unserer Armee und ihren Offizieren noch ein gutes Stück Kriegserfahrung teils innewohnte, teils durch frische Tradition erhalten war, da die Armee eben erst ihr Lehrgeld gezahlt und

das Verständnis für die Forderungen des Krieges mit schweren Opfern erworben hatte.

Heute ist es anders. Der Mangel an Kriegserfahrungen führt bei allem redlichen Streben, Gutes zu leisten, nur allzuleicht eine Neigung nach formalistischer Führung des Gefechtes und Ausbildung der Truppe, sowie eine Sucht nach Schemen herbei und unsere Schulinstruktion gibt den besten Fingerzeig für die Abfassung aller militärischen Vorschriften, indem sie sagt: „Jederzeit soll der mit der Dauer des Friedens zunehmende Hang zum Formalismus bekämpft werden“.

Ein großer freier Zug muß durch das Reglement wehen, der auch die Ängstlichsten erfaßt und von jedem Schema losreißt und es war eine Folge der geschilderten Umstände, daß ein noch markanteres Hervorheben dieser Richtung im neuen Reglement nötig wurde.

Dies kommt dadurch zum Ausdrucke, daß sowohl bestehende Formationen und Bewegungen, als auch die Befehlsgebung, wo es nur irgendwie anging, mit Rücksicht auf ihren Kriegszweck von allen Fesseln befreit wurden, die in dieser Hinsicht ein Hemmnis bildeten, wodurch gleichzeitig der Selbsttätigkeit und Initiative der Kommandanten der größtmöglichste Spielraum geschaffen wurde.

Betrachten wir zuerst die diesbezüglichen Änderungen an Formationen, Bewegungen und Griffen.

Schon in der Einleitung sagt der Entwurf, daß auf stramme Haltung, nur wo es angeht, besonderer Wert zu legen ist, und nicht lange danach wird hervorgehoben, daß auf die Ausbildung für das Gefecht und im Felddienste besonderes Gewicht zu legen sei. Es stimmt hiemit überein, daß nicht wie bisher erst in der fünften Woche der Rekrutenabrichtung, sondern so bald als möglich mit der Ausbildung zum Plänkler, dann mit den Gefechts- und Felddienstübungen zu beginnen ist, wobei übrigens der Rekrut auch als Späher und zum Patrouillendienste ausgebildet werden soll. Die Wichtigkeit der Erziehung zum Plänkler drückt sich schon darin aus, daß derselbe hiezu anfangs einzeln vorzunehmen ist.

Der Marsch ist rein vom kriegsmäßigen Standpunkte aufzufassen und ist alles zweckwidrige und überflüssige, als starkes Emporheben der Knie, übertriebenes Vorschnellen und tempoweises Vorbringen des Fußes, sowie unnatürliches Auftreten verboten. Das Üben des Parademarsches nimmt der rationellen kriegsgemäßen Ausbildung zu viel Zeit.

Es ist vielleicht bezeichnend, daß der in der Armee übliche abteilige Schritt in Anerkennung seines gymnastischen Wertes, in

die Turnvorschrift aufgenommen wurde; er soll den Mann elastisch machen, ohne jedoch mit einer Bedeutung für das Exerzieren selbst belegt zu werden.

Auf andauerndes Marschieren ist dagegen besonderer Wert zu legen.

Bei den Gewehr- und Handgriffen sind hörbare Schläge auf das Gewehr, die Patrontaschen und das Bajonett als nicht kriegsmäßig verboten.

Beim Schießen hält die linke Hand das Gewehr, je nach dem Körperbau des Mannes und kann hiebei bis zur vorderen Hälfte des Kastens zurückgleiten, was die Treffsicherheit jedenfalls sehr begünstigt.

In der Schwarmlinie ist jede formelle Gleichmäßigkeit verboten. Der Zugskommandant hat den Directionsschwarm nur „in der Regel" zu führen, ist also an diesen Platz nicht gebunden. Es begibt sich daher auch der Hornist beim Zuge nicht zum Directionsschwarm, sondern zum Zugskommandanten, wie sich auch bei der Kompagnie ein Hornist und der Distanzschätzer nicht zum Direktionszug, sondern zum Kompagnie-Kommandanten begeben. Der Satz des früheren Reglements, welcher in Betracht zog, daß sich der Kompagnie-Kommandant bei der Kompagnie-Reserve aufhalten könne, von wo gewiß eine Leitung des Gefechtes schwer möglich ist, ist als zweckwidrig weggefallen. Mit Rücksicht auf die noch später zur Besprechung gelangende Verständigung durch Zeichen im Gefechte ist die Bezeichnung des Mannes mit dem besten Orientierungssinn überflüssig und nicht mehr vorzunehmen. Der Kompagnie-Kommandant hat stets den Hornisten und Distanzschätzer bei sich, also genügend Ordonnanzen, verbindet sich übrigens, wenn nötig, mit der Reserve durch Relais.

Die Verfügung, daß der Kompagnie-Kommandant beim Sturme die Reserve führt, wurde als unnötige Beschränkung seiner Bewegungsfreiheit, weggelassen.

Die Ausscheidung der Gefechtspatrouillen zur Deckung der Flanken der Schwarmlinie ist nicht mehr obligatorisch, sondern nur, wenn nötig, vom selbständigen Zugskommandanten oder vom Kompagnie-Kommandanten zu verfügen.

Speziell auf Formationen beziehen sich die nachfolgenden Bestimmungen:

In der Kompagnie sind die Entwicklungen, sobald selbe formell geübt wurden, im Terrain auf Grund einfacher Annahmen längs angegebener Linien oder hinter Deckungen anzunehmen, wobei die

Zugskommandanten für die von jeder Steifheit freie zweckmäßige Körperlage sorgen; eine Verfügung, die den Wert des Exerzierens ins rechte Licht setzt.

Im Bataillon ist eine Gleichzeitigkeit und Gleichartigkeit der Ausführung und Kommandoerteilung als nicht kriegsgemäß bezeichnet, daher auch bei Gefechtsübungen nicht zu fordern.

Der Bataillons-Kommandant kann, wenn er es für zweckmäßig erachtet, dem Befehle die nähere Bezeichnung seiner Absicht, der einzunehmenden Linie oder dergleichen vorausschicken. Es wird hiedurch die Vermeidung jedes Mißverständnisses angebahnt und werden die Kompagnie-Kommandanten in den Stand gesetzt, im eigenen Wirkungskreise das momentan zur Erreichung der Absicht des Bataillons-Kommandanten entsprechendste Mittel zu wählen. Hiemit stehen einige Verfügungen im Zusammenhange, die im nachfolgenden aufgezählt werden sollen:

1. „Das geschlossene Exerzieren darf nicht zum Selbstzwecke werden; sobald die Formationsveränderungen geschult sind, sollen sie nur unter bestimmten, wenn nötig kurz zu avisierenden Annahmen geübt werden, wobei auf die verständnisvolle, den Terrain und den angenommenen Gefechtsverhältnissen angepaßte Handlungsweise der Kompagnie-Kommandanten Gewicht zu legen ist."

2. Während bis jetzt zum Übergange in jede andere Formation aus der entwickelten Linie die Kompagnien zuerst in Kolonne überzugehen hatten, heißt es nun: „in die ihnen zukommende Formation".

3. Bei der Kolonnenlinie stehen die Kompagnien nicht mehr in Kolonne, sondern in der jeweilig zweckmäßigsten Formation mit den Têten auf gleicher Höhe.

4. Beim Übergange aus Masse in Kolonnenlinie oder entwickelte Linie ist nicht mehr bestimmt, daß die Kompagnien in der Ziehung zu marschieren haben; es ist ihnen somit der Weg freigestellt.

5. Die Kompagnie-Kommandanten haben das Aviso „Halt", „Kniet" oder „Nieder" nicht mehr vom Bataillons-Kommandanten abzunehmen, sondern eines der drei Kommandos nach eigenem Ermessen zu erteilen.

6. Die Bestimmung, daß die Bewegungen der Kompagnien auf dem Exerzierplatze gewöhnlich im Schritt geschehen, existiert nicht mehr, sondern kann sich jede Kompagnie nach Bedarf bewegen und ist hiedurch auch der Unterschied zwischen Exerzierplatz und Terrain, der keine günstige Wirkung erzielen würde, vermieden.

Das neue Reglement ermöglicht jetzt, was nach dem früheren nicht möglich war, ein kriegsgemäßes Bataillons-Exerzieren ohne

Verletzung reglementärer Bestimmungen; es protegiert das einer bestimmten Annahme angepaßte Verhalten der Kompagnie-Kommandanten und hiedurch das erziehliche Moment.

Erwähnen wir noch, daß der Entwurf die Notwendigkeit von Übungen mit kriegsstarken Verbänden besonders hervorhebt, so können wir um einen Schritt weiter gehen und uns der zweiten in dieses Kapitel fallenden Gruppe von Neuerungen zu wenden, welche sich befaßt mit der

Befreiung der Befehlgebung von allen unnötigen Beengungen und damit zusammenhängend die Erweiterung der Anwendung von Dispositionen:

Auch in dieser Beziehung sehen wir schon in der Einleitung die Richtung des Entwurfes gekennzeichnet, indem er sagt:

„Formationen, welche im Reglement nicht enthalten sind, können disponiert werden."

Um in dieser Beziehung jedoch einige Anhaltspunkte zu geben, sind für die Kompagnie einige Beispiele für Formationen angeführt, die disponiert werden können und ist gleichzeitig der Zweck derselben erläutert; und zwar:

1. Für das Durchziehen von Wäldern, Dickicht zur besseren Ausnützung des Terrains u. dgl., dann im offenen Terrain, um Verluste zu verringern — letzteres entspricht den Versuchen der Armeeschießschule — empfiehlt es sich öfters, mit Zügen (Halbkompagnien) in Doppelreihen (Reihen) auf gleicher Höhe zu marschieren, wobei zwischen den Zügen (Halbkompagnien) Entwicklungs- oder andere Intervalle eingehalten werden können.

2. Ist es in Ausnahmsfällen für einzelne Kompagnien angezeigt, die rasche Entwicklung aus der Kolonne nach der Flanke anzubahnen (ich verweise auf Kavallerieattacken), so folgen sich die Züge über Befehl des Kompagnie-Kommandanten auf Entwicklungsdistanz; es ist die alte offene Kolonne, die in Frankreich und Rußland noch reglementiert ist.

3. Das Bestreben, die Tiefe der Kolonne zu vermindern, kann manchmal zum Disponieren der Kolonne mit Halbkompagnien führen; dieselbe hat den Vorteil geringerer Tiefe, verhältnismäßig stärkerer Flanken, ist genügend tief, um einen Druck nach vorne auszuüben und dabei ziemlich beweglich; da sie disponiert werden kann, wurde von ihrer Reglementierung abgesehen.

4. Soll auf Märschen die Breite der Marschlinie voll ausgenützt und dementsprechend eine breitere Marschformation angenommen werden — gedenken wir der oft 20 und mehr Meter breiten Kommunikationen des nordöstlichen Kriegsschauplatzes — so erfolgt auf die entsprechende Anordnung des Kompagnie-Kommandanten die geeignete Gruppierung, wobei alle hinter der Front Eingeteilten an die Tête und Queue, beziehungsweise in etwa vorhandene halbe Rotten einzutreten haben. Auch hier gilt als Grundsatz, daß die Kompagnie stets in sich geschlossen bleibt und nie mit anderen Kompagnien vermengt werde. Solche Formationen bringen den Vorteil der Kolonnenkürzung mit sich.

Zu disponieren sind endlich beim Bataillone auch größere Frontveränderungen, während das frühere Kommando hierzu „Frontveränderungen auf die x^te Kompagnie" nicht mehr existiert; kleinere Frontveränderungen werden ausgeführt, indem die betreffende Kompagnie den entsprechenden Befehl bekommt, und die anderen sich ohneweiters in das ihnen zukommende Verhältnis begeben.

Die Freiheit der Befehlgebung für das Gefecht erscheint besonders gefördert, und zwar sind in dieser Hinsicht folgende Neuerungen aufzuzählen:

Sowohl beim Zuge, als bei der Kompagnie dem Bataillon und Regimente ist die Stilisierung des Befehles zur Annahme der Gefechtsformation ganz freigestellt. Wir können dies auch an den Befehlsbeispielen konstatieren. So ist beim Zuge das „Zug Schwarmlinie" dreimal an die Spitze, einmal in die Mitte und einmal an das Ende des Befehles gesetzt; die Direktion ist einmal ganz entfallen, einmal nur angegeben: „Direktion rechts"; bei der Kompagnie ist einmal nur gesagt „Kompagnie Schwarmlinie — Laufschritt", ein Fall, der in Momenten, wo die größte Raschheit der Annahme der Gefechtsformation nötig ist, vorkommen kann; für das Bataillon sind Befehlsbeispiele überhaupt nicht mehr beigebracht und für das Regiment endlich alle Details über Aufstellung der Bataillone des ersten Treffens entfallen; der Regiments-Kommandant kann seinen Bataillonen einzeln ihre Aufgaben zuweisen, oder das Regiment als Ganzes ansetzen, wie es eben zweckmäßig erscheint.

Der Zugskommandant kann mit den Schwärmen, der Kompagnie-Kommandant mit den Zügen auch einzeln disponieren, wodurch einerseits die Möglichkeit auch für den Zug geboten ist, staffelweise vorzugehen, andererseits aber, besonders bei großen Ausdehnungen der Zugs- oder Kompagnie-Kommandant in die Lage gesetzt ist, seine Abteilung ganz nach seinem Willen allein einzu-

setzen. Im Zusammenhange hiemit kann auch der Bataillons-Commandant in Ausnahmsfällen die Zahl der in die Schwarmlinie zu sendenden Züge bestimmen.

Wenn den einzelnen Schwärmen jedoch kein spezieller Platz zugewiesen wird, so haben sie denselben, wie die Züge beim Aufmarsche der Kompagnie einzunehmen, was sinngemäß auch für diese im Kompagnieverbande gilt.

Daß die Auflösung der ganzen Kompagnie gleich von Haus aus nun nicht mehr zu vermeiden ist, sondern deren Notwendigkeit in Betracht gezogen wird, kommt noch an anderer Stelle zur Sprache.

Nebenbei will ich noch erwähnen, daß die Gefechtslinie des Bataillons nun nicht mehr „die zum Feuergefecht bestimmten Kompagnien", sondern einfach „Feuerlinie" heißt.

Was die Verteidigung anbelangt, so spricht sich der Entwurf nicht mehr so scharf wie das bisherige Reglement gegen vorgeschobene Positionen aus; deren mögliche Notwendigkeit wird sogar erwähnt. Wie weit die Meinungen in solchen Dingen auseinandergehen können, erhellt daraus, daß das französische Reglement beispielsweise zu solchen vorgeschobenen Positionen, welche den Gegner zur vorzeitigen Entwicklung und das moderne Gewehr daher voll zur Geltung bringen sollen, rät.

Die Dispositionsfreiheit der höheren Kommandanten beeinflußt sehr günstig die Freigabe aller Intervalle für die Aufstellung größerer Körper an den Willen des Kommandanten, je nach den Verhältnissen und mit Rücksicht auf Deckung und Abmarsch, sowie die Auslassung des Satzes, daß Reserven größerer Körper in der Regel an Kommunikationskreuzungen aufzustellen seien. Auch die Bestimmung, daß beim Angriffe die Entwicklung der Haupttruppe unter dem Schutze des Einleitungskampfes zunächst der Anmarschlinie erfolgt, deren strikte und stete Befolgung oft sehr merkwürdige Bilder gezeitigt hätte, wurde nicht mehr aufgenommen.

Was die Abgabe des Feuers anbelangt, so möchte ich an dieser Stelle erwähnen:

Wenn mit Benützung einer Deckung geschossen werden soll, welche nicht für den ganzen Zug die gleiche Körperlage als günstig erscheinen läßt, so avisiert der Zugskommandant einfach: „im Graben", „an der Böschung" oder dgl.

Die Eröffnung des Feuers auch auf kleinen und mittleren Distanzen kann sich nun ausnahmsweise sogar der Bataillons-Kommandant vorbehalten, was in Fällen, wo man überraschen will, sehr wichtig sein kann.

Zum Schlusse dieses Kapitels führen wir noch einige ausschließlich zur Hebung der Selbsttätigkeit und Initiative getroffene Bestimmungen an:

Das Reglement warnt noch eindringlicher als das bisherige vor dem Eingreifen in den Wirkungskreis des Untergebenen und sagt, daß dies im Kriege nur in den seltensten Fällen möglich sei und der Kommandant in gefährlichen Augenblicken die Herrschaft über die Truppe verlieren könnte, wenn die Untergebenen nicht schon im Frieden an Selbsttätigkeit gewöhnt werden.

Es bestimmt, daß der Zugskommandant, der früher nur im selbständigen Verhältnisse das Feuer eröffnen durfte, dies nun auch im Verbande tun darf, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet, die der Kompagnie-Commandant nicht gewahr wurde. Wenn Gefahr im Verzuge ist, sollen die Zugskommandanten überhaupt auch in der Schwarmlinie aus eigener Initiative handeln.

Sonstige Neuerungen, die in dieser Gruppe zu erwähnen wären, kommen im nächsten Kapitel, zu dessen Besprechung wir hiemit übergehen, zur Behandlung.

ad C) Neuerungen, welche der Wirkung der modernen Infanterie-Feuerwaffen Rechnung tragen.

Unser hervorragender Taktiker F. C. v. H. sagt in seinem prächtigen Werke „Zum Studium der Taktik“ auszugsweise folgendes:

Im Vergleiche zu dem unter Voraussetzung des 8 mm Repetiergewehres mit Schwarzpulver verfaßten Reglement vom Jahre 1889 hat die Taktik infolge Einführung des rauchschwachen Pulvers in Hinkunft noch mit folgenden Tatsachen zu rechnen:

1. Mit der noch größeren Gestrecktheit der Bahnen;

2. mit der erhöhten Durchschlagskraft — ich bemerke, daß beide Tatsachen durch die Versuche der Armeeschießschule bestätigt sind;

3. mit der erhöhten Munitions-Dotation;

4. mit der geringeren Rauchentwicklung.

ad 1. Der erste Faktor, die größere Rasanz erhöht die Treffwahrscheinlichkeit, selbst auf größeren Distanzen, vergrößert aber gleichzeitig die Fehlschußwirkung, zwingt daher zu noch früherer Entwicklung, beziehungsweise zu noch früherem Benützen der deckenden Räume, woraus wieder die Notwendigkeit erwächst, große Strecken in Gefechtsformation zu hinterlegen.

ad 2. Die Konsequenzen der größeren Perkussionswirkung — das moderne Geschoß durchdringt auf 5—600$^{\times}$ noch 3—4, auf 1000—1600$^{\times}$ noch 2—3 hintereinanderstehende Leute — machen sich dahin geltend, daß im gezielten Feuer die eingliedrige Linie der zweigliedrigen unbedingt vorzuziehen ist, im Bereiche der Fehlschußwirkung aber sich beide die Wage halten.

ad 3. Die Vorteile der erhöhten Munitionsdotation liegen auf der Hand; sie machen eben erst die erweiterte Ausnützung der technischen Leistungsfähigkeit des Gewehres und die Erfüllung der sonstigen Anforderungen der modernen Taktik möglich.

ad 4. Was nun endlich die geringere Rauchentwicklung anbelangt, so erscheint es nötig, dieselbe von zwei Seiten zu beleuchten, und zwar *a)* mit Rücksicht auf den eigenerseits fehlenden Rauch, *b)* mit Rücksicht auf den feindlicherseits fehlenden Rauch.

ad a) Der erstere macht sich in folgender Weise geltend:

Die Beobachtung der eigenen Truppen und hiemit die Überwachung der Mannschaft, sowie die direkte Einflußnahme der Offiziere und Chargen ist begünstigt, die Beobachtung des Feindes, von dem Momente an, da er entdeckt ist, erleichtert, die Bedeutung des Zielfeuers daher noch erhöht, umsomehr, da die Beobachtung der Wirkung des eigenen Feuers desto leichter wird.

Dieser letztere Umstand aber hebt auch das moralische Element; denken wir an den Eindruck, den es auf den Mann hervorbringen muß, wenn er die Wirkung des eigenen wohlgezielten Feuers auf attackierende Kavallerie, oder im Momente des Erringens der Feuerüberlegenheit sieht. F. C. v. H. bringt hiefür unter andern ein Beispiel aus dem Kriege 1877/78, das hier wiedergegeben werden soll. Kuropatkin sagt nämlich bei Beschreibung des Gefechtes von Scheinowo: „Man bemerkte bei den Türken Verwirrung; etwa 100$^{\times}$ von der Redoute sah man schon ganz klar, daß viele Türken aus den Befestigungsanlagen entflohen, einige ohne Gewehre, andere im Laufe die Mäntel wegwerfend. Es ertönte ein allgemeines „Hurrah“ und nach einer Minute erkletterten die Russen die Redoute“.

Da nun die Beobachtung des ganzen Gefechtsganges leichter möglich ist, als bisher, ist auch die rechtzeitige Entdeckung von Überraschungen eher zu erwarten.

Endlich ist infolge des fehlenden Rauches, die Verständigung im Gefechte durch Zeichen ermöglicht, was besonders mit Rücksicht auf den Gefechtslärm und die Schwierigkeit, im Feuer Ordonnanzen herumzuschicken, wichtig ist, bis jetzt jedoch durch den Rauch unmöglich gemacht wurde.

Bedenken müssen wir dagegen, daß der die Gräuel des Krieges verdeckende Rauch nun fehlt und der moralische Eindruck des Feuers, besonders beim Verteidiger, der seine Verwundeten nicht hinter sich läßt, dadurch erhöht wird.

ad b) Der feindlicherseits fehlende Rauch erschwert das Auffinden des Feindes, besonders des gut gedeckten Verteidigers auf großen Distanzen und im bedeckten Terrain, wo bisher nur der Rauch die Stellung verriet, erleichtert dagegen ebenso wie der eigenerseits fehlende Rauch, sobald der Gegner einmal entdeckt ist, d. i. also auf kleineren Distanzen, dessen Beobachtung und Abschätzung; auch er erhöht den moralischen Eindruck des unbekannt woher kommenden, wohlgezielten feindlichen Feuers.

Was resultiert nun in großen Zügen aus diesen Betrachtungen?

Die Gliederung für den Angriff muß schon auf bedeutende Entfernungen vom Feinde angenommen werden, um nicht in ungünstiger Formation in das überraschende, schon auf verhältnismäßig großen Distanzen wirksame Feuer desselben zu kommen.

Die Vorrückung muß noch mehr als früher den Charakter des unaufhaltsamen Dranges nach vorwärts haben, denn der Angreifer, dem sich auf große Distanzen kaum Ziele bieten dürften, dem kein Rauch die Stellung des Gegners verrät, wird trotz der gesteigerten Feuerwirkung desselben, alles aufbieten müssen, um bei Vermeidung jedes nicht erzwungenen Aufenthaltes, also bei möglichstem Zurückhalten mit der Feuereröffnung und äußerster Sparsamkeit mit der Munition, möglichst rasch auf jene Entfernungen heranzukommen, von denen er die Silhouetten des Feindes zu erfassen und denselben daher durch ein wohlgezieltes, verheerendes Feuer niederzukämpfen vermag.

Der Beobachtung des Feindes, sowie der Sicherung und Aufklärung muß das größte Augenmerk zugewendet und die Benützung des Terrains aufs intensivste betrieben werden.

Alle Ziele müssen verkleinert und für den Gegner ungünstiger gestaltet, jedes kompaktere Zusammenschließen von Leuten muß vermieden werden, denn die Pflege des Zielfeuers erlangt die höchste Wichtigkeit, dessen Abgabe wird zur Lebensbedingung, die Individualisierung des Feuergefechtes kommt zur vollen Geltung.

Zweigliedrige Formationen sind im Bereiche des feindlichen Zielfeuers nicht anzunehmen.

Zeichen zur Verständigung im Gefechte sind zu normieren.

Sehen wir nun, wie der Entwurf diesen Grundsätzen Rechnung trägt und teilen wir hiezu die in dieses Kapitel gehörenden Neuerungen in folgende Gruppen:

1. Solche, welche sich auf Sicherung, Aufklärung, Gliederung für den Angriff und die Vorrückung,

2. welche sich auf die erhöhte Wichtigkeit des Zielfeuers und

3. welche sich auf die Verständigung durch Zeichen beziehen.

ad 1. Neuerungen, welche sich auf Sicherung, Aufklärung, Gliederung für den Angriff und die Vorrückung beziehen.

Vorerst ein ganz neuer Punkt:

„Die unausgesetzte Aufklärung, die Sicherung nach allen Seiten und das stete Einhalten der Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen ist von höchster Wichtigkeit“.

Auf die Vorrückung speziell beziehen sich die folgenden Neuerungen:

„In der Verteidigung namentlich aus vorbereiteten Stellungen kommt die Feuerkraft der modernen Waffen zu besonders kräftiger Wirkung“, was die Schwierigkeit des Vorgehens ebenso charakterisiert, wie der erste Teil des Punktes 580: „Je größer bei der gegenwärtigen Bewaffnung die Schwierigkeiten sind, welche sich der Vorrückung der Infanterie im Gefechte entgegenstellen“ u. s. w.

Der Entwurf sagt ferner, wie später noch zur Sprache kommen wird, daß die zweckbewußte Gliederung für den Angriff noch vor dem Eintritte in den Bereich des feindlichen Artilleriefeuers (im offenen Terrain auf 5000ˣ—9000ˣ vom Gegner) vollzogen sein muß.

Ferner verfügt er: „Die Vorrückung ist unaufhaltsam bis auf wirksame Gewehrschußdistanz fortzusetzen, bis die Feuerwirkung des Gegners zur Eröffnung des eigenen Gewehrfeuers zwingt“ und sagt an anderer Stelle: „Im Angriffe ist zu trachten, so nahe als möglich an den Gegner heranzugehen, bevor das Feuer eröffnet wird“. Schon dem Plänkler ist als Grundsatz einzuimpfen, daß er sich durch rasches Herangehen nur kurze Zeit dem feindlichen Feuer aussetzt.

Der Oberkommandant der konstitutionellen chilenischen Armee rät nach F. C. v. H. wahrscheinlich unter dem Eindrucke der Schlacht von Concon am 21. August 1891, in der sich einige Abteilungen, die mit dem Mannlichergewehre bewaffnet waren, ver-

schossen hatten, in seinem die Anordnungen für die Schlacht von La Placilla betreffenden Berichte an den Kriegsminister, das Infanteriefeuer nicht weiter als auf 3—400 m vom Gegner eröffnen zu lassen und Fritz Hönig sagt bei Besprechung des Angriffes der 38. Brigade im Werke „Zwei Brigaden“: „Die vielen Haltpunkte sind die Sargnägel einer gesunden Taktik“.

Die russische Gefechtsvorschrift von 1900 schreibt: „Eine ununterbrochene Vorrückung ist das beste Mittel zur Vermeidung von Verlusten durch das feindliche Feuer; daher ist bis zum Eintritt in den Bereich des wirksamen Gewehrertrages ohne Aufenthalt vorzugehen“. Die Russen gehen sogar so weit, daß sie das Feuer auch während der Bewegung abgeben.

Gewiß werden die Distanzen, auf welchen der Angreifer zur Feuereröffnung gezwungen wird, sehr verschieden sein.

Wir sehen den Angriff des Gardekorps bei St. Privat schon auf zirka 900$^{\times}$ vor der französischen Front zusammenbrechen und die Russen im Jahre 1877 zwischen 2000$^{\times}$ und 600$^{\times}$ die größten Verluste erleiden, aber diese Zahlen sprechen nur dafür, daß eben die gefährdete Zone geschützt durch die Benützung des Terrains und möglichst rasch durcheilt werden muß, welche Bedingung durch das rauchschwache Pulver noch wichtiger wird.

Es soll daher nach dem Entwurfe auch die vom Feinde erzwungene Aufnahme des Feuers keine längere Unterbrechung der Vorrückung zur Folge haben. Vielmehr sei das Feuer „von den sprungweise vorgehenden Teilen der Schwarmlinie nur in dem Maße zu führen, als erforderlich, um sich das Herankommen in jenen Raum zu erleichtern, in welchem der entscheidende Feuerkampf aufgenommen werden kann. Längere Feuerhalte sind sonach zu vermeiden, das Vorwärtstragen des Feuers ist die Hauptsache“.

Der Angriff ist denn auch nicht mehr, wie im alten Reglement, nach Phasen eingeteilt, sondern ist dessen Abwicklung lediglich von den eben besprochenen Umständen abhängig.

Die Sprünge sind möglichst lange zu machen und von tunlichst großen Teilen der Schwarmlinie auf einmal auszuführen, denn „es ist leichter größere Sprünge zu machen, als sich öfter zu erheben“. Die Bestimmung, daß dieselben bei Übungen 60$^{\times}$—80$^{\times}$ betragen sollen, ist entfallen. Je weniger oft der Soldat seinen Platz wechselt, desto weniger oft setzt er sich dem Feuer aus, muß er sich frisch einschießen, desto weniger Staffel sind von rückwärts zum Impulse zum Vorgehen nötig, desto weniger besteht die Gefahr, selbe vorzeitig ganz ausgegeben zu haben.

Die Schwarmlinie wird oft, gezwungen durch die feindliche Feuerwirkung, schon auf weite Entfernungen gebildet werden müssen, was jede Phaseneinteilung zu nichte macht. Die Bewegungen der Schwarmlinie geschehen nicht wie früher „in der Regel im Schritt“, sondern im „raschen Schritt“, „wenn das feindliche Feuer und die Erreichung eines Punktes nicht das Laufen bedingen“.

Da der Moment des Vorbrechens der Schwarmlinie aus einem Haltpunkte jedenfalls vom Manne die größte Selbstverleugnung erfordert und die Gefahr, daß Teile der Schwarmlinie oder auch nur einzelne Leute liegen bleiben, beim heutigen Feuer sehr groß ist, so bestimmt das neue Reglement, daß das Kommando „Vorwärts“ von allen Schwarmführern und Unteroffizieren hinter der Front zu wiederholen und darauf zu achten sei, daß alle Leute rasch und gleichzeitig aufspringen, was für die Gefechtsdisziplin äußerst wichtig ist.

In Erkenntnis der Unmöglichkeit, im modernen Gewehrfeuer ohne Feuerunterstützung vorzugehen, verfügt nun auch der Entwurf für die aufgelöste, selbständige Kompagnie die staffelweise Vorrückung, weshalb sich auch die Bewegung nicht mehr ausschließlich nach dem Direktionszuge zu richten hat, sondern im Einklange mit jenem Zuge erfolgen soll, der am meisten Terrain nach vorwärts gewonnen hat.

Wie wichtig und notwendig es übrigens ist, der Schwarmlinie für ihr Vorgehen einen moralischen Impuls zu geben und rasch Terrain nach vorne zu gewinnen, geht aus der Bestimmung hervor, daß beim Verlängern zu trachten ist, die ursprüngliche Schwarmlinie zu übergreifen und daß auch das Verdichten womöglich zu einem Sprunge zu benützen sei.

Bezüglich der dritten Art des Verstärkens der Schwarmlinie, des Vorreißens, ist verfügt, daß, wenn nötig, die hiezu bestimmte Abteilung in einem Gliede vorzugehen hat. Es wird dies im offenen Terrain, auf den im Vorigen erwähnten Distanzen, d. h. der Zone des Zielfeuers, wohl die Regel sein. Einerseits wird hiedurch der Impuls auf einen größeren Teil der Schwarmlinie übertragen, als wenn die Verstärkung in zwei Gliedern formiert wäre, andererseits ist es sehr die Frage, ob in der genannten Zone, außer in bedecktem Terrain, eine zweigliedrige Formation überhaupt bis an die Schwarmlinie käme, geschweige denn in einer Verfassung, welche sie befähigt, andere, vom Feuer schon hergenommene Truppen vorzureißen. Lehren wir doch auch unsere Mannschaft bei Übungen und beim feldmäßigen Schießen, das Feuer auf erscheinende ge-

schlossene Abteilungen sofort zu vereinigen. Das Jahr 1866 hat uns zur Genüge bewiesen, wie der Angriff geschlossener Abteilungen im Zielfeuer zusammenbricht und der jüngste Krieg in Südafrika zeigt uns, wie das rauchschwache Pulver in dieser Beziehung noch eindringlicher warnt.

Greifen wir hier zurück auf das „Öffnen in ein Glied“ während des Marsches, welches für die Verstärkungen besonders nötig ist. Erwähnenswert ist, daß in Deutschland und Frankreich die letzteren in Schwarmlinien vorgehen, was bei uns vermieden wird, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, daß infolge der hiedurch verminderten Einflußnahme der Offiziere und Chargen, die Verstärkung eventuell noch hinter der Schwarmlinie ins Schießen verfällt; dagegen hat auch bei uns die Verstärkung vor Einlangen in der neuen Feuerstellung in Schwarmlinie überzugehen, was noch zur Sprache kommen wird.

Den letzten Teil der Vorrückung, den Sturm betreffend, sagt endlich der Entwurf:

„Für die Durchführung dieses letzten Gefechtsaktes, der sich als natürlicher Abschluß der aufs äußerste gespannten Situation gleichsam von selbst vollziehen soll, sind die Formen bedeutungslos. Die Truppe muß von der Erkenntnis durchdrungen sein, daß es kein Zurück mehr gibt, die Ehre und das Heil vielmehr in diesem Momente allein im Vorwärts liegen“.

Den alten Grundsatz, daß der aus der Initiative der Unterkommandanten hervorgegangene Sturm eine Ausnahme bilde, stellt der Entwurf schon bei der Kompagnie auf, indem der Kompagnie-Kommandant im Verbande den Sturm nur ausnahmsweise anordnen darf.

Das Bajonnett ist, um das Feuer auf den entscheidenden Distanzen unter keiner Bedingung zu schwächen, während der Bewegung zu pflanzen, auch ist, da ein Sturm ohne Feuerunterstützung kaum denkbar ist, derselbe auch beim Zuge in der Regel von einem Teile in dieser Weise zu protegieren.

Was den Rückzug anbelangt, so spricht der Entwurf überhaupt nur von dem befohlenen ohne den erzwungenen zu erwähnen. Im Gegensatze zum alten Reglement sind hiebei Zwischenstellungen von Deckung zu Deckung oder Haltpunkt zu Haltpunkt zu nehmen, um die feindliche Verfolgung dämpfen zu können; die Reserve ist, um schneller eingreifen zu können, nicht zurückzuführen, sondern womöglich seitwärts zur Feuerabgabe zu entwickeln. Übrigens spricht das Reglement aus, daß der Rückzug nur vor dem Eintritte ins

feindliche wirksame Feuer möglich sei — d. h. befohlener Weise — nach jenem Zeitpunkte aber es besser sei, auszuharren, als umzukehren.

ad 2. Neuerungen, welche die erhöhte Bedeutung des Zielfeuers zur Geltung bringen.

Mit Rücksicht auf die Bedeutung des Zielfeuers war es vor allem geboten, die Wirkungsfähigkeit der verschiedenen, im alten Reglement für die Schwarmlinie enthaltenen Feuerarten experimentell zu revidieren.

Die Ergebnisse der diesbezüglichen Versuche der Armeeschießschule lassen sich kurz darin zusammenfassen, daß sowohl die Schwarmsalve, als das Schnellfeuer in seiner Wirkung, bei gleicher Patronenzahl, hinter dem Plänklerfeuer zurückstanden; es ergaben bei durchschnittlicher Schießdauer von 2^{I} und gleicher Patronenzahl auf eine geschlossene Schwarmlinie auf $800^{\times}$:

langsames Plänklerfeuer . . . . 21·93%
langsame Schwarmsalve . . . . . 18·81%
lebhaftes Plänklerfeuer . . . . 21·82%
lebhafte Schwarmsalve . . . . 18·34%

und auf $300^{\times}$:

lebhaftes Plänklerfeuer . . . . 33·85%
Schnellfeuer . . . . 28·07%;

Resultate, welche die ausschließliche Anwendung des Plänklerfeuers und gänzliche Abschaffung der beiden anderen Feuerarten nahelegten.

Es fragte sich nur noch, ob die Beibehaltung der letzteren nicht aus anderen Gründen wünschenswert wäre. Als solche Gründe konnten gelten:

Bei der Salve: leichtere Handhabung der Feuerdisziplin, Beobachtung der Geschoßaufschläge und leichte Regelung des Munitionsverbrauches, sowie moralischer Eindruck am Ziele.

Beim Schnellfeuer: die Tatsache, daß bei den Versuchen ohne Rücksicht auf Patronenzahl, in gleicher Zeit das Schnellfeuer mehr absolute Treffer erzielte, als das Plänklerfeuer —; es hatten hiebei auf $300^{\times}$ in 2^{I} auf das erwähnte Ziel das Schnellfeuer 3469 Treffer mit 12357 Patronen und das lebhafte Plänklerfeuer 1537 Treffer mit 4540 Patronen.

Eine nähere Untersuchung dieser Scheingründe ergibt jedoch folgendes Resultat:

Das Salvenfeuer sollte nach dem alten Reglement aufrecht erhalten werden, so lange als möglich; erst wenn die Aufrechterhaltung unmöglich wurde, war zum Plänklerfeuer überzugehen; es war also schon vorausgesetzt, daß das Plänklerfeuer dem Kommandanten abgerungen werden, daß ihm also die Feuerleitung aus der Hand gleite; und dies bei normalem Verlaufe des Gefechtes. Diese Voraussetzung war darin begründet, daß im Gefechte die Stimme des Schwarmführers bald nicht mehr ausreichen wird und die Aufregung der Schießenden und einige mißlungene Salven von selbst den Moment bezeichnen werden, wo die geregelte Salve ohne Willen des Kommandanten in das Plänklerfeuer übergehen wird. Daß hiedurch, abgesehen davon, daß sich auf mittleren und kleinen Distanzen für die Salve kaum Ziele bieten dürften, die Feuerdisziplin aufs ärgste geschädigt wäre, daß das Feuer leicht in ein regelloses Schießen ausartet, ist leicht einzusehen. Wie soll aber an ein Herankommen an den Gegner geglaubt werden, wenn schon zu einer Zeit, da die Aufrechterhaltung der Salve noch für möglich gehalten wurde, Unordnung und Disziplinlosigkeit einriß?

In dem Momente, da die Salve nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, geht auch ihr Vorteil der Regelung des Munitionsverbrauches verloren, bis zu diesem Augenblicke jedoch ist diese Regelung beim Plänklerfeuer ebenso möglich — sie ist es sogar noch länger.

Die Beobachtung der Geschoßaufschläge ist allerdings im allgemeinen leichter, wenngleich sie in der Wirklichkeit, wenn auch andere Schwärme dasselbe Ziel beschießen, immerhin nicht ganz so ideal sein dürfte, als man denkt; immerhin bleibt sie jedoch ein Vorteil, der dadurch ersetzt werden muß, daß jeder Mann zu schulen ist, nicht nur sein eigenes Feuer, sondern sogar auch jenes seines Nebenmannes zu beobachten und in seiner Wirkung zu beurteilen.

Was endlich den moralischen Eindruck der Salve anbelangt, so ist zu konstatieren, wie F. C. v. H. bemerkt, daß jedes Feuer den moralischen Eindruck macht, der ihm nach seiner Trefferanzahl zukommt. Derselbe Autor führt als Beispiel die Wirkungslosigkeit des Feuers der Insurgenten im Jahre 1882 an, das unsere Truppen nicht hinderte, ihrer gewöhnlichen Tagesbeschäftigung im Lager nachzugehen.

Um unser Urteil über die Salve zu vervollständigen, müssen wir feststellen, daß dieselbe auch der angestrebten Individualisierung des Feuergefechtes gerade entgegensteht, indem der Mann dann

schießen muß, wenn es ihm eben nicht gelegen ist, wenn der andere schießt, ein Aufsuchen deutlich hervortretender Hilfsziele, das jetzt besonders wichtig wird, ihm unmöglich ist und endlich der Schuß leicht verrissen wird; Tatsachen, welche in den angeführten Versuchsresultaten ihre Bestätigung finden.

Es wird hienach natürlich erscheinen, daß von der Schwarmsalve im Entwurfe Abstand genommen wurde.

Was nun das Schnellfeuer anbelangt, so war schon durch den Namen allein, — die Versuche am Schießplatze zeigen schon die enorme, für ein gutes Resultat nötige Patronenzahl, — dem Manne die Munitionsverschwendung nahegelegt, ganz abgesehen davon, daß es zweifelhaft ist, ob selbst mit der größten Munitionsmenge im Ernstfalle ähnliche Resultate zu erzielen wären, wie am Schießplatze. Die Zukunft muß zeigen, ob nicht durch Abschaffung des Ausdruckes „Schnellfeuer" und intensivste Schießausbildung bessere Erfolge in gleicher Zeit ohne Rücksicht auf Patronenzahl mit dem Einzelfeuer, das ja so rasch als erwünscht gestaltet werden kann, zu erzielen sind.

Zwei Kriegsbeispiele über die Wirkung des Schnellfeuers:

Im serbisch-bulgarischen Kriege 1885 hatte im Gefechte bei Zaribrod (24. November) am Pregleditsche Berg das 7. serbische Infanterie-Regiment 200.000 Patronen verschossen und damit 58 Bulgaren außer Gefecht gesetzt!

Im letzten türkisch-griechischen Kriege beschossen sich die beiden Gegner am Meluna-Passe durch 36 Stunden mit einem allerdings stoßweisen, aber wütenden Schnellfeuer auf 60—300$^{\times}$; endlich räumten die Griechen die Stellung, ohne nennenswerte Veruste erlitten zu haben.

Das alte Reglement grub dem Schnellfeuer gewissermaßen selbst das Grab, indem es sagte, dasselbe sei in entscheidenden Momenten, wenn also die Wirkung vergrößert werden soll, anzuwenden, wobei es aber gleichzeitig zugab, daß die Aufregung der Schießenden das Erfassen des Zieles erschweren und bald eine Abspannung der Kräfte des Soldaten eintreten wird.

Auch die Abschaffung dieser Feuerart war demnach gerechtfertigt und wir müssen es als für die Individualisierung des Feuergefechts und die Wichtigkeit des Zielfeuers bezeichnend finden, daß der Entwurf für die Schwarmlinie nur mehr eine einzige, durch den Mann selbst und die Einflußnahme der Chargen in ihrer Lebhaftigkeit zu regulierende Feuerart kennt, welche den Namen „Einzelfeuer" führt. Der Soldat, der nach dem Entwurfe zum denken-

den, disziplinierten Schützen zu erzielen ist, der ruhig und überlegt schießen soll, regelt dieses Feuer, insoweit es die vorhandenen Ziele und die Distanzen erfordern, selbst, während die Einflußnahme der Chargen und Offiziere besonders für jene Momente nötig ist, die sich der Beurteilung des Mannes entziehen und vermöge ihrer taktischen Bedeutung ein lebhafteres oder langsameres Feuer erfordern.

Die Salve bleibt auf geschlossene Abteilungen beschränkt und ist besonders zum Einschießen, sowie auf plötzlich auftauchende und voraussichtlich nur kurze Zeit sichtbare Ziele, die also in die Garbe genommen werden sollen, besonders auf größeren Distanzen anzuwenden. Es können jedoch auch geschlossene Abteilungen Einzelfeuer abgeben — denken wir an eine Überraschung des Gegners —; das Aviso „Einzelfeuer“ ist dann nach dem „Fertig“ zu erteilen.

Das Viergliederfeuer als Substrat der Salve ist ganz entfallen.

Da die Schwarmlinie nur das Einzelfeuer kennt, ist dort ein Avisieren der Feuerart unnötig. Für Fälle, in denen äußerstes Sparen mit der Munition geboten ist und man durch vollkommene Deckung der anderen Leute das Verraten der eigenen Stellung und damit unnötige Verluste ganz vermeiden kann, führt der Entwurf eine Art Schützenfeuer ein, indem einzelne Leute namentlich zum Schießen befohlen werden können.

Auch gegen Kavallerie ist — meist nicht vor 500$^{\times}$ — Einzelfeuer zu richten, da dieses den besten Erfolg verspricht; nebenbei gesagt ist hiebei das Bajonnett nur zu pflanzen, wenn es nötig ist.

Das Reglement bezeichnet das Einzelfeuer als Hauptfeuerart und charakterisiert es kurz und treffend, indem es sagt, dasselbe gestatte die volle Ausnützung der Schießfertigkeit des einzelnen Mannes und liefere das beste Resultat.

Vielleicht ist hier die Anführung eines Ausspruches Napoleon's I. angebracht: „Il n'y a pas de feu praticable devant l'ennemi, que celui à volonté“.

Mit der ganzen Richtung der heutigen Taktik stimmt es überein, wenn das Reglement sagt, mit der Munition sei bis zu jenem Momente zu sparen, in welchem der Gegner gründlich erschüttert und in seinem moralischen Halte gebrochen werden soll, wozu die größte Munitionsverschwendung gerechtfertigt sei.

Entspringt schon das Einzelfeuer dem Bestreben, das Zielfeuer zur vollen Geltung zu bringen, so sehen wir dieses Streben auch noch aus einer Reihe anderer Bestimmungen klar hervorleuchten.

Vor allem haben wir in das Kommando zum Schießen, wo nötig, die Angabe des Zielpunktes aufzunehmen. Auch das deutsche Reglement kennt diese Bestimmung, wenngleich nur für große Distanzen. Ihre Wichtigkeit erhellt aus dem Umstande, daß das Ziel oft nur durch Ferngläser oder gar nicht sichtbar sein wird, worauf der Entwurf übrigens noch speziell hinweist, indem er verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere im Aufsuchen gut gedeckter Ziele und deren Bezeichnung geübt werden müssen. Auch ist das Ziel womöglich mit ausgestrecktem Arme zu bezeichnen. Die Beobachtung der Wirkung im Ziele und der Geschoßaufschläge mit guten Ferngläsern wird empfohlen, und als bestes Mittel zur Ermittlung der Distanzen bezeichnet.

Um auch im Schwarmgefechte eine verläßliche Art des Einschießens zu besitzen, bestimmt das Reglement, es sei oft zweckmäßig, hiebei durch einen Zug das Feuer eröffnen zu lassen und erst, wenn dieser eingeschlossen ist, die anderen dasselbe mit der ermittelten Aufsatzstellung fortsetzen zu lassen.

Die Verfügung, daß nach jedem endgiltigen „Feuereinstellen" „Aufsatz normal" zu avisieren ist, verhindert, daß der Soldat im Vorgehen auf einer näheren Distanz mit dem Aufsatze der vorherigen weiterschießt und das Ziel daher überschießt.

Die Ausdrücke „Feuerverteilung", „Feuervereinigung" und „Feuerüberfall" sind jedenfalls in Sinne von Aviso anwendbar und für die Feuerleitung sehr wichtig. Deren Anwendung hängt natürlich ganz von den taktischen Verhältnissen ab, sie wird erfolgen, je nachdem man die gegnerische Linie festhalten oder in einem Punkte einen besonderen Eindruck hervorrufen soll, oder ob man endlich im Stande ist, den Gegner zu überfallen.

Unzertrennlich von der Erkenntnis der Bedeutung des Zielfeuers ist das Streben nach Verkleinerung und Verschlechterung aller Ziele für den Gegner, was ebenfalls durch eine Reihe von Neubestimmungen zum Ausdrucke gebracht ist.

In Durchführung dieses Strebens ist der per Mann in der Schwarmlinie entfallende Raum von 1—2$^{\times}$ auf durchschnittlich 2$^{\times}$ erhöht, wodurch die Bewegungs- und Deckungsfreiheit des Mannes erhöht und das Ziel, welches die Schwarmlinie bietet, ungünstig gestaltet wird; übrigens hat der Zugskommandant meist die Dichte der Schwarmlinie durch Bezeichnen des einzunehmenden Raumes zu regeln.

Zwischen den Schwärmen und zwischen den Zügen untereinander sind keine Intervalle zu halten, sondern es bildet die Schwarm-

linie eine lockere, auf der ganzen Front der Kompagnie gleichmäßig aufgeteilte Linie, die sich lediglich dem Terrain anzuschmiegen hat. Das Weglassen der Intervalle ist umso leichter, als die Schwarmsalve für deren Erhaltung dieselben eben nötig waren, abgeschafft wurde.

Ferner sagt der Entwurf:

„Das vervollkommnete Feuer hat die Gefechtskraft der Infanterie derart gesteigert, daß im allgemeinen größere Ausdehnungen genommen werden können“ und setzt demgemäß die Ausdehnung der Kompagnie im Verbande statt wie bisher mit 100, mit $130^\times$ bis $150^\times$ fest; dieselbe genügt beiläufig für $^3/_4$ der Kompagnie, d. i. zirka 150 Mann, wenn selbe dicht aneinander stehen, also für die Aufnahme eines sehr kräftigen Feuers, ohne daß die Ausdehnung so groß wäre, daß dadurch die Leitung erschwert würde.

Betrachten wir die Ausdehnungen der Kompagnien in fremden Staaten, so sehen wir: In Deutschland 100 m = $133^\times$, also der unserigen entsprechend; in Frankreich $200^\times$, in Italien $150^\times$, auch unserem Maße entsprechend und in Russland $250^\times$. Speziell die große Ausdehnung der französischen Kompagnie ist darauf zurückzuführen, daß in dieser Armee grundsätzlich ganze Kompagnien auf einmal entwickelt werden, was auch in Russland meist der Fall ist. Während unser altes Reglement diese Art der Auflösung als möglichst zu vermeidende hinstellte, zieht sie der Entwurf ernstlich in Erwägung. Es können wohl nur die momentanen Verhältnisse über die Zweckmäßigkeit des einen oder des andern entscheiden, auf welchem Standpunkte denn auch unser neues Reglement steht.

Vom Übungsstandpunkte sehr zu begrüßen ist die Bestimmung, daß das Bataillon auf Friedensstand im Verbande zirka $300^\times$—$400^\times$ Ausdehnung zu nehmen hat, so daß nun auch bei Manövern eine Berücksichtigung kriegsmäßiger Verhältnisse erzwungen ist.

Dem Bestreben, die Abteilung möglichst kurz dem feindlichen Feuer auszusetzen und hiemit dem Gegner möglichst wenig Ziele zu bieten, entspringt auch die Verfügung, daß aus „Kniet“, „Nieder“ und „setzen“ nicht wie bisher, auf das Aviso „Marschieren“, sondern erst auf „Glied“, „Zug“, respektive „Kompagnie“ aufzuspringen ist, sowie, daß die Beschaffenheit des Hintergrundes, Masken u. dgl. für den eigenen Vorteil auszunützen sind und eine Aufstellung bei Objekten, welche sich vom Terrain gut abheben, außer wenn sie gute Deckung bieten oder die Verhältnisse es bedingen, zu vermeiden ist, endlich der Hinweis, daß Gruppen von Offizieren mit Ordonnanzen u. dgl. meist gute, sich deutlich abhebende Ziele bieten.

Daß die zum Vorreißen vorgeführte Abteilung vor dem Einlangen in der neuen Feuerstellung auch in Schwarmlinie überzugehen hat, wurde schon erwähnt.

Zum Verdichten sind geschlossene Abteilungen überhaupt nicht mehr zu verwenden, sondern bilden die hiezu bestimmten Abteilungen stets ebenfalls die Schwarmlinie.

Sinngemäß ist das Verbot des Zusammenschließens während der Vorrückung; jeder Mann hat geradeaus vorzugehen. Es wird hiedurch vermieden, daß die Truppe ein kompakteres Ziel abgebe, welches sich besonders beim Sturme, wo dann die von seitwärts anschließenden Leute nicht nachkommen, zu einem keilförmigen, den Waffengebrauch ganz hindernden und die Bewegungsfreiheit hemmenden Klumpen herausbilden kann, in den der Gegner blind hineinschießt und der bei einem eventuellen Rückschlag komplett wehrlos ist.

Der im Vorigen zitierte, das Sparen mit der Munition betreffende Satz des Entwurfes veranlaßt mich, noch über die den Munitionsersatz betreffenden Neuerungen einige Worte zu sagen.

Vorerst einige Daten über Munitionsverbrauch in den letzten Kriegen.

Im Jahre 1891 verschossen die Chilenen mit dem Mannlichergewehre, das, nebei gesagt, die größte Feuerschnelligkeit unter allen modernen Gewehren zuläßt, bei Concon 150, bei La Placilla 120, bei Scheinowo das 11. russische Schützenbataillon mit dem Berdan-Gewehr in vier Stunden 120, bei Taschkissen die Türken 270, bei Karahassankiöi das 140. Regiment 155, am Schipka die 13. Schützen-Brigade 122 Patronen per Mann.

Sind dies auch Daten, wie sie sich nur in Ausnahmsfällen ergeben dürften und vielleicht teilweise auf nicht ganz klaglose Feuerleitung und Disziplin zurückzuführen sind, so müssen wir doch jedenfalls auf großen Munitionsverbrauch gefaßt sein und weist daher der Entwurf auch auf die Notwendigkeit des Munitionsersatzes noch dringender hin, wobei er verfügt, daß, wo es zweckmäßig ist, sogar die Wagen der Munitionskolonnen ganz bis auf das Gefechtsfeld vorgezogen werden können, um die Truppen direkt aus denselben fassen zu lassen.

Gleichzeitig wird jedoch mit Rücksicht auf das Zielfeuer und die große Fehlschußwirkung des Gegners bestimmt, daß die Munitionswagen nicht mehr bei der Bataillons-, sondern bei der Regimentsreserve und nur bei selbständigen Bataillonen bei deren Reserve zu vereinigen sind.

ad 3. Um nun zum letzten Punkte dieses Kapitels zu gelangen, wollen wir die durch das Reglement festgesetzten Zeichen, die teils schon in der Armee üblich waren, teils auf ganz natürlicher einfacher Basis neu bestimmt wurden, aufzählen; es sind folgende:

„Habt Acht“: einen Arm senkrecht erheben und aushalten.

„Marschieren“ oder „Halt“: senkrechtes Erheben und darauf folgendes rasches Senken des Armes.

„Laufschritt“: das Zeichen „Marschieren“ mehrmals wiederholt.

Entdeckung des Feindes: Schwingen der Kappe über dem Kopfe.

„Schwarmlinie“: Ausstrecken der Arme nach beiden Seiten (die Bildung der Schwarmlinie geschieht auf das Zeichen des Zugskommandanten).

„Schießen“: Heben der Arme wie zum Schießen.

„Feuereinstellen“: Wagrechtes Schwingen des Armes vor dem Körper.

„Vergatterung“: beide Arme seitwärts strecken und vor der Brust kreuzen.

„Nieder“: Deuten mit dem Arme gegen den Boden, eventuell Annahme dieser Körperlage.

Ferner speziell für die Bewegungen der Schwarmlinie:

Zum Anrufen von ein oder zwei Zügen der Kompagniereserve: Ein- oder zweimaliges senkrechtes Erheben und Senken des Säbels.

Zum Verlängern der Schwarmlinie in gleicher Höhe mit derselben: Wagrechtes Ausstrecken eines Armes gegen einen Flügel.

Zum Verlängern und Übergreifen: ebenso mit darauffolgendem Winke nach vorwärts.

Zum Verdichten der Schwarmlinie: Wagrechtes Ausstrecken beider Arme und Deuten auf den betreffenden Teil der Schwarmlinie.

Zum Verdichten mit Sprung vorwärts: Dasselbe mit dem Winke nach vorwärts.

Zum Vorreißen endlich: Vorstoßen des in der Klingenmitte gehaltenen Säbels gegen einen Teil der Schwarmlinie.

Außerdem sind für sonstige Fälle die Zeichen durch die Kommandanten festzusetzen.

Wir kommen zum letzten Kapitel unserer Ausführungen:

ad D. Neuerungen, welche mit Rücksicht auf die moderne Artillerie-Wirkung nötig waren.

In dieser Beziehung mußte es vor allem sowohl der Kompagnie als dem Bataillone ermöglicht werden, ohne mit dem Regle-

ment in Zwiespalt zu kommen, Formationen anzunehmen, die der feindlichen Artilleriewirkung entsprechen und wurde dies durch die bereits besprochenen, vom Kompagnie-Kommandanten zu disponierenden Formationen und die das Bataillons-Exerzieren betreffenden Verfügungen erzielt. Gedenken wir beispielsweise für die Kompagnie der Formation „Züge (Halbkompagnien) auf gleicher Höhe“.

Weiters entsprach die Entfernung der Kompagniereserve von der Schwarmlinie nicht mehr den Erfordernissen.

Nach dem neuen Artillerie-Unterrichte beträgt der gefährdete Raum des Shrapnels 1891/96 zirka 270ˣ, was auch beiläufig der Wirkungssphäre des neuen deutschen Shrapnels entspricht. Übrigens betrug auch für unser Gewehr beim langsamen Plänklerfeuer die Tiefenstreuung des Kornes der Garbe mit rauchschwachem Pulver zirka 250ˣ; es war daher vollauf begründet, die Zahl 200ˣ als Entfernung der Kompagniereserve von der Schwarmlinie nicht mehr anzuführen und unterblieb demgemäß diesbezüglich jede Bestimmung.

Erwähnen wir, daß die deutsche Kompagniereserve 150 m = 200ˣ, die russische dagegen 500ˣ hinter der Gefechtsfront bleibt.

Um für jene Fälle, wo die Entfernung der Reserve eine größere oder die Sicht gehindert ist, eine sichere Verbindung mit dem Kompagnie-Kommandanten herzustellen ist, wie schon erwähnt, die Aufstellung von einzelnen Leuten oder Rotten als Relais durch den Kommandanten der Reserve empfohlen.

Der Portée und Treffsicherheit der modernen Geschütze tragen folgende Sätze Rechnung:

„Der Einnahme der Gefechtsformation wird in vielen Fällen die Gliederung des Bataillons in Breite und Tiefe vorangehen, indem häufig noch vor dem Eintritte (also nicht wie früher „beim Eintritte“) in den Bereich des feindlichen Artilleriefeuers die Kompagnien nach Disposition des Bataillons-Kommandanten Intervalle und Distanzen nehmen. In dieser Gruppierung haben die Kompagnien selbsttätig die Deckung auszunützen, sowie die jeweilig zweckmäßigsten Formationen anzunehmen“.

„Trifft der Vormarsch den Gegner zur Abwehr in vorbereiteter Stellung bereit, so wird die Vorrückung, die schließlich zum entscheidenden Angriffe führen soll, oft schon vom wirksamen Ertrage der feindlichen Geschütze an, den Charakter des mühsamen Heranarbeitens tragen, bei dem das Terrain zur Deckung der eigenen Bewegung sorgsam ausgenützt und der Weg nach vorwärts zunächst durch das Feuer der Artillerie gebahnt werden muß.“

Um nun die eigene Artillerie nach Möglichkeit zu unterstützen, ist auch die Beschießung der gegnerischen, durch Infanterie u. zw. entweder durch Teile der zur Einleitung des Gefechtes bestimmten Truppen, oder durch eigene Abteilungen empfohlen; das Reglement führt dabei an, daß dort, wo es sich um Belästigung oder Vertreibung handelt, schüttere, ihrem Gegner keine günstigen Ziele bietende Schwarmlinien ohne Reserven meist die beste Aussicht auf Erfolg haben.

Daß der wirksame Ertrag des feindlichen Geschützfeuers durch das Reglement zwischen 5000$^{\times}$ und 4000$^{\times}$ festgesetzt ist, wurde bereits erwähnt.

Auf die Artilleriewirkung ist auch endlich teilweise zurückzuführen — abgesehen von der taktischen Lage — daß sowohl die Kompagnie- als die Bataillonsreserve nun geteilt werden kann.

Wir sind hiemit am Schlusse unserer Ausführungen angelangt. Dieselben sollten die Tendenz des neuen Reglements und die Art, wie dieselbe zum Ausdrucke kam, sowie die Unterschiede, welche sich infolgedessen gegen das bisherige Reglement als notwendig erwiesen hatten, feststellen, haben sich daher mit unbedeutenden Stiländerungen nicht befaßt. Vielleicht werden diese Zeilen einen willkommenen Beitrag zur Erleichterung des Studiums des neuen Entwurfes bilden, mit dem wir auf der Höhe der zeitgemäßen Taktik stehen.

Die Armee wird die Bestimmuugen desselben, soweit sie ihr nicht schon geläufig sind, mit vollem Verständnisse in sich aufnehmen; möge ihr Geist derselbe bleiben.

Über den Angriff im alten und neuen Reglement.[1]

Von Oberleutnant J. L. des k. k. Landwehr-Infanterie-Regiments Prag Nr. 8.

Die ziemlich durchgreifenden Veränderungen, welche die Bestimmungen über den Angriff im neuen Reglement gefunden haben, werden im Vergleiche mit dem alten Reglement am deutlichsten zum Ausdrucke kommen.

In dem Bestreben, den zum Vortrage gelangenden Stoff übersichtlicher zu gestalten, werde ich mich bemühen, die im neuen Reglement enthaltenen Neuerungen zunächst nach zwei Gesichtspunkten hervorzuheben u. s. w.

1. die Psychologie,
2. die Technik des Angriffes

im großen zu besprechen, sodann werde ich auf einige mir wichtig erscheinende Detailänderungen eingehen, um zum Schlusse den Unterschied des neuen Verfahrens gegen das alte kurz zusammenzufassen und zu charakterisieren.

1.

Die auflösenden Einflüsse des Gefechtes haben sich in der Gegenwart erheblich gesteigert.

Dies erscheint in erster Linie als eine Folge der vervollkommneten modernen Feuerwaffen, sodann des Materiales, mit welchem wir kämpfen.

Das neue Reglement rechnet mit diesen Einflüssen in weit höherem Maße als das alte.

Es hebt hervor, daß im Frieden eingeübte einseitige Systeme und Schemas im Ernstfalle versagen werden P. 580, es zählt auf

[1]) Die Bezeichnung „altes“ und „neues Reglement“ wurde der Kürze halber für die Nachdruckauflage vom Jahre 1898, bezw. für den Entwurf des Exerzier-Reglements vom Jahre 1901 gewählt.

die Führertätigkeit der Kommandanten vom Bataillon aufwärts nur mehr in Bezug auf die Reserven P. 537, es betont wiederholt die Möglichkeit, daß die Leitung im Gefechte ganz oder teilweise aufhört. P. 421, 556.

In dem Maße aber, als die organisationsgemäß berufene Führung versagen kann, müssen die unteren Kommandanten imstande sein, selbständig, selbsttätig im Sinne der nächst höheren Führung zu handeln, herab bis zum einfachen Plänkler mit seinem „verständnisvollen Gehorsam".

Durch das ganze neue Reglement zieht dieser Grundsatz wie ein roter Faden. P. 8, 183, 421, 434, 537, 538.

Da muß naturgemäß die Gefahr vor Augen treten, daß bei dieser 100fachen Initiative die Einheitlichkeit, die gegenseitige Unterstützung, die oberste Führung zu Schaden kommen können.

Es fehlt auch nicht im neuen Reglement an vereinzelten Hinweisen auf eine Einschränkung der Initiative, besonders dort, wo allzuviel Initiative und das Fehlen der Einheitlichkeit zur Katastrophe führen kann: d. i. im letzten Akte des Angriffes — beim Sturm. P. 411, 573.

Ich werde bei Besprechung der Bestimmungen über den Anlauf noch darauf zurückkommen.

Das deutsche Reglement sagt bei Besprechung des Angriffes auf eine entwickelte gegnerische Front:

„Die Selbsttätigkeit des Einzelnen darf die Entwicklung nicht in die Bahnen des Zufalls hineinreißen."

Ich möchte mir erlauben, hier mit einigen Worten die Grenzen meiner Besprechung überschreiten zu dürfen.

Es muß nämlich in Bezug auf die Selbsttätigkeit noch ein Moment ins Auge gefaßt werden.

Die modernen Massenheere — an Intelligenz vielleicht überlegen — stehen an Verläßlichkeit und innerem Gehalte den Heeren früherer Epochen nach.

Sie sind vom Zeitgeiste, von Schlagworten des Tages, durch die kurze Dienstzeit, ungünstig beeinflußt.

Die Initiative kann man nun vielleicht mit einer Pflanze vergleichen, die ihre Wurzeln im Erdreiche der Disziplin haben muß.

Nur aus solchem wohlgepflügtem Boden kann sich — bei entsprechender Reife — der Same der Initiative entfalten.

Daher kann das Maß der Initiative, welches den verschiedenen Heeren zukommt, kein gleiches sein.

Die deutsche Armee mit ihrer hohen Disziplin und Reife wird ein größeres Maß vertragen als die russische, dem die Reife, oder die französische, dem die Disziplin dem Kulturzustande und Charakter nach, in weniger hohem Grade zuerkannt werden kann.

Sowohl im russischen (1897) als im jüngsten französischen Reglement (als Entwurf gleichzeitig mit dem unserigen erschienen) fehlen demgemäß die so häufigen Hinweise auf den hohen Wert der Selbsttätigkeit und Initiative.

Im französischen findet sich zwar die Stelle:

„Chacun, dans sa sphère, a la faculté d'employer à son gré les moyens dont il dispose, son initiative n'ayant d'autres limites que celles imposées par la nécessité de tenir compte de la situation et de s'inspirer toujours de la pensée du chef".

(Jeder kann die Kräfte, über die er verfügt, in seiner Sphäre nach seinem Ermessen verwenden, wobei seine Initiative keine anderen Grenzen hat, als die Notwendigkeit, sich Rechenschaft zu geben über die Situation und jederzeit im Sinne des Kommandanten zu handeln.)

Aber diese Stelle bezieht sich dem Zusammenhange nach wohl vor allem auf die Führung.

Dagegen hat sich eine Publikation, die bereits im Jahre 1895 erschien, energisch gegen die meist auf Kosten der Disziplin zu betätigende Initiative und Selbständigkeit sowohl der großen Massen als der untersten Führer ausgesprochen.

Diese Publikation unterscheidet scharf zwischen den zu erzielenden Leistungen im Frieden und im Kriege. Für die ersteren, d. h. für die Betätigung der Selbständigkeit im Frieden reicht Intelligenz, das Bewußtsein beobachtet zu werden, Furcht vor Strafe, gerade noch aus.

Im Ernstfalle, wo die Todesgefahr ständig droht, wo durch die auflösenden Einflüsse dieser Gefahr, das Bewußtsein, beobachtet und gestraft werden zu können, aufgehoben wird, wo die bereits erwähnten mindern Qualitäten der Völkerheere in dem Maße zu Tage treten, als sich die Einwirkung der Vorgesetzten verringert — da kann wohl die im Frieden gepflegte Selbsttätigkeit versagen.

Ich glaube, daß diese Gegnerschaft gegen die allzugroße Selbständigkeit der unteren Führer und der Massen ganz gut bestehen kann, neben dem für das ausgesprochene Renkontre und für die höhere Führung unter allen Umständen geltenden Grundsatz: „Der größte Fehler im Kriege ist die Untätigkeit".

2.

Wir wenden uns nun der eigentlichen Technik des Angriffes zu.

Ich habe hier versucht, den Angriff nach dem alten und neuen Reglement graphisch darzustellen.

<table>
<tr><th colspan="3">Altes Reglement</th></tr>
<tr><td>Vor Eintritt in das Artilleriefeuer</td><td></td><td rowspan="5">Unaufhaltsamer Drang nach vorwärts.</td></tr>
<tr><td>Im Artilleriefeuer</td><td>Aufgeben der großen und tiefen Kolonnen.</td></tr>
<tr><td>3000—1200</td><td>Schwarmlinie und Kompagnie-Reserven, sobald geschlossen ein zu großes Ziel;
Züge noch geschlossen;
Feuer der Artillerie.</td></tr>
<tr><td>1200—600</td><td>Übergang in Schwarmlinie,
Feuer eröffnen.</td></tr>
<tr><td>600 bis zur Schwarmdistanz</td><td>„Eigentlicher Angriff“
Kampf um die Feuerüberlegenheit.</td></tr>
<tr><td colspan="3">Sturm.</td></tr>
</table>

<table>
<tr><th colspan="4">Neues Reglement</th></tr>
<tr><td colspan="2">Vor Eintritt in das Artilleriefeuer</td><td>Zweckbewußte Gliederung.</td><td rowspan="2">Unaufhaltsamer Drang nach vorwärts.</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Im Bereiche des feindl. Feuers</td><td></td><td>Schwarmlinien und Reserven;
Feuer der Artillerie;
Vorwärtstragen des Feuers.</td></tr>
<tr><td>Im wirksamen eigenen Gewehrfeuer</td><td colspan="2">Vorwärtstragen der Feuerüberlegenheit.</td></tr>
<tr><td colspan="4">Sturm.</td></tr>
</table>

Die auf den ersten Blick erkennbare Vereinfachung wird bei näherer Betrachtung noch markanter.

Die schematische Einteilung des alten Reglements nach:

Artilleriefeuer

große, mittlere, kleine } Gewehrschußdistanzen

ist aufgegeben.

Die fortschreitende Entwicklung des Angriffes wird nicht mehr schablonmäßig von der Distanz vom Gegner, sondern von der variablen Wirkung seines und des eigenen Feuers, d. h. von der Schießausbildung des Gegners, vom Wetter, Tageszeit etc. abhängig gemacht (entsprechend dem bereits genannten P. 580 d. n. Rglts.).

Wir vergleichen nun den Verlauf des Angriffes.

Im alten Reglement erfolgte unter dem Schutze des Einleitungskampfes die Entwicklung und Verschiebung der Haupttruppe. P. 519.

Das deutsche Reglement aus dem Jahre 1889 enthält diesbezüglich folgende Stelle:

„Der Angriff darf durch die Entwicklung so wenig als möglich aufgehalten werden. Vorausgehende Entwicklungen auf der Grundlinie führen dabei zum Zeitverluste".

Tatsächlich war in unserem alten Reglement diese „Entwicklung auf der Grundlinie", durch die Entwicklung „demnächst der Anmarschlinie" ausgesprochen.

„Später wurde die Haupttruppe in jene Räume verschoben, aus welchen man die eigentliche Angriffsbewegung beginnen sollte".

Die damit verbundene Verzögerung war beträchtlich.

Nicht nur, daß sich die Verschiebung in der breiten Formation viel schwieriger und langsamer vollzog, zwang das Terrain überdies oft zu erneuerter Annahme der Marschformation und zu neuerlichem Aufmarsche, oder die vorzeitige Gruppierung beeinflußte den Kommandanten in der Wahl der Angriffsrichtung.

Hierin schafft das neue Reglement Wandel.

Es heißt im P. 553:

„Hat der Kommandant den Entschluß für die Durchführung des Kampfes im großen bereits gefaßt, so empfiehlt es sich, die

auf dem Gefechtsfelde eintreffenden Truppen gleich in jene Räume zu dirigieren, aus denen sie in den Kampf eingreifen sollen.

Es erfolgt sonach zuerst die Verschiebung, dann der Aufmarsch.

Der Aufmarsch der Haupttruppe und das Ansetzen derselben zum Angriffe, erscheinen nicht mehr als so ausgesprochen getrennte Aktionen wie im alten Reglement.

Der Elan des Angriffes wird dadurch erhöht, Zeitverlust verhütet.

Nun beginnt die Durchführung der Vorrückung.

Die Truppen werden nach dem neuen Reglement noch vor Eintritt in den Bereich des feindlichen Artilleriefeuers (5000—4000$^{\times}$ vom Gegner) zweckbewußt gegliedert.

Wahl und Wechsel der Formation obliegt dem Kompagnie-Kommandanten.

Im alten Reglement hieß es P. 523 „mit dem Eintritte in das Artilleriefeuer . . .“

Im Bereiche des feindlichen Feuers erfolgt nun die unaufhaltsame Vorbewegung so lange, bis der Gegner zur Aufnahme des Feuers zwingt. P. 563. (Altes Reglement: „sobald sich entsprechende Ziele bieten, wird das Feuer eröffnet“. P. 525.)

Aber auch nach Eröffnung des Feuers ist das Vorwärtskommen die Hauptsache.

Nur um dieses zu erleichtern, wird das Feuergefecht geführt.

Längere Feuerhalte sind unbedingt zu vermeiden. P. 566.

Das geht so fort, bis die Schwarmlinie auf eigene wirksame Gewehrschußdistanz herankommt.

Je näher, umso besser. Eine Ziffer ist nicht angegeben. Wird wohl Sache der Disziplin der Truppe, der Energie der unteren Kommandanten sein, auch von Wetter, Tageszeit etc. abhängen. Im allgemeinen vielleicht 1200—800$^{\times}$.

Dieser Teil der Vorrückung stellt das Vorwärtstragen des Feuers vor. P. 566.

Was jetzt folgt, ist das Vorwärtstragen der Feuerüberlegenheit P. 572.

Von jetzt ab handelt es sich in erster Linie nicht mehr um das Vorwärtskommen, sondern um das Schießen.

Dieses Ringen um die Feuerüberlegenheit muß der Angreifer so lange fortsetzen, bis die Feuerkraft des Gegners erlahmt.

Die Vorrückung, welche damit verbunden ist, hat neben ihrer moralischen Wirkung auf den Gegner den Zweck, die Distanz zu erreichen, aus welcher zum Sturm vorgebrochen werden kann.

Ohne daß die Feuerüberlegenheit sich entschieden geltend gemacht hat, bietet aber auch dieses nahe Herankommen keine Gewähr für das Gelingen des Vorbrechens und ein vorzeitiger Sturm kann noch immer zur Katastrophe führen. P. 573.

Dieser Abschnitt des Angriffes zeigt einen bedeutenden Unterschied gegen die Bestimmungen des alten Reglements.

Punkt 526 altes Reglement stellte die Forderung auf, daß der Gegner vor Beginn des „eigentlichen Angriffes“ (dieser Begriff ist im neuen Reglement entfallen) durch richtig geleitetes Feuer „möglichst zu erschüttern“ sei, daß die zur Feuervorbereitung bestimmten Kräfte so stark zu halten seien, daß die Feuerüberlegenheit gesichert erscheint.

Die ganze Vorrückung, sowie die Durchführung des Angriffes mußte den Charakter des unaufhaltsamen Dranges nach vorwärts haben. P. 527.

Das was die letzte Phase des Angriffes — den Sturm — im neuen Reglement unterscheidet, geht zum großen Teil aus dem Vorgesagten hervor.

Der Sturm ist eigentlich nur mehr die Bestätigung der Entscheidung, „der natürliche Abschluß der aufs äußerste gespannten Situation“.

Die Formen für seine Durchführung sind bedeutungslos, aber die Wahl des Zeitpunktes und die möglichst einheitliche Durchführung sind von höchster Bedeutung.

Deshalb soll der Impuls zum Sturm nicht von der Schwarmlinie ausgehen (a. R. P. 528), sondern vom Kommandanten des ganzen.

Der geplante Sturm ist derjenige, welcher angestrebt werden muß.

Ebenso mit Rücksicht auf das über die Feuerüberlegenheit oben Gesagte als auf das rechtzeitige Eingreifen der letzten Reserven.

Das neue Reglement bestimmt, daß — wo nur möglich — ein Teil des Angreifers während des Sturmes das Feuer fortsetzt (Punkt 333, 412, 576) — eine Konzession an die erhöhte Bedeutung des Feuers, die immerhin nicht leichten Herzens gemacht worden sein mag.

3.

Nachdem der Angriff in seinen Hauptphasen durchgesprochen erscheint, wende ich mich nun einigen Bestimmungen zu, welche im neuen Reglement mehr oder minder erheblich vom alten Reglement abweichen.

Zunächst das Feuer. Die Wichtigkeit der Schießausbildung und des Feuergefechtes erscheint noch stärker betont, als im alten Reglement. (P. 182a, 183/$_2$, 536, 537.)

Das Einzelfeuer wurde als fast ausschließliche Feuerart akzeptiert.

Feuervereinigung, Feuerverteilung fanden eine viel stärkere Betonung als im alten Reglement und der Begriff des Feuerüberfalles (überraschend und wirksam, womöglich aus der Flanke abgegebenes Feuer selbst kleiner Abteilungen) wurde neu aufgenommen.

Die Bestimmungen für das Sparen mit der Munition erscheinen im neuen Reglement gegen früher wesentlich verschärft. P. 324.

Im Zusammenhange damit steht wohl auch die weitere Einschränkung, die das Schießen auf große Distanzen gefunden hat

(Neues Reglement: nur bei besonders günstigen Zielen. P. 564,
altes Reglement: bei entsprechenden Zielen. P. 524)

und das Aufgeben des Schnellfeuers.

Ich möchte hier nicht unerwähnt lassen, daß die Bedeutung des Feuers im neuen französischen Reglement keine — unseren Anschauungen entsprechende — Würdigung findet.

Ausdehnung. „Die durch das vervollkommnete Feuer gesteigerte Gefechtskraft der Infanterie — heißt es im Punkte 539/$_2$ — gestattet im allgemeinen größere Ausdehnungen. Für die entscheidenden Aktionen werden hiedurch möglichst viele Kräfte erübrigt“.

Auch hier ist dem unteren Kommandanten der denkbar größte Spielraum gelassen. Bindende Bestimmungen fehlen.

Aber das neue Reglement enthält den Hinweis, daß beim Angriffe im Verbande der Frontraum variieren muß, je nach dem sich die Bataillone dort entwickeln, wo die Entscheidung gesucht wird, oder wo es hinzuhalten gilt.

Die Bestimmungen für die Gliederung in die Tiefe erfahren keine wesentlichen Änderungen. Die Wichtigkeit von Haus aus, eine große Zahl von Feuergewehren zur Wirkung zu bringen,

findet sich sowohl bei den Bestimmungen für die Kompagnie als für das Bataillon. Jedoch wird beigefügt, daß sich im wirksamen Gewehrfeuer die Führertätigkeit der Kommandanten von Bataillon aufwärts oft nur auf die Reserven erstrecken kann.

Was die Anordnungen für die Reserven betrifft, so sind auch diese nicht wesentlich geändert worden. Es erscheint die Möglichkeit einer Teilung der Kompagnie- und Bataillons-Reserven angeführt, P. 390, 491, der Vorzug der Einteilung im Staffelverhältnis ist gegen das alte Reglement mehr hervorgehoben, P. 491/2, Wahl und Wechsel der Formationen ohne starres Einhalten der Distanzen, sowie rasches Durcheilen bestrichener Räume besonders betont, P. 492, Bestimmungen, welche durchgehends als Folge der vervollkommneten Waffentechnik erscheinen.

Die Kommandanten der Reserven haben die Verpflichtung, selbständig einzugreifen, wenn dadurch einer nachteiligen Wendung vorgebeugt oder ein errungener Erfolg ausgenützt werden kann.

Im alten Reglement waren dieselben zu ersterem nur befugt. Die letztere Eventualität war überhaupt nicht erwähnt.

Während also die Selbsttätigkeit der Kommandanten der Reserven im allgemeinen erhöht wurde, wurde deren Initiative zum Sturm — wie bereits mehrfach erwähnt — gegen das alte Reglement eingeschränkt. P. 575.

Einigermaßen abweichend vom alten Reglement ist das Einleitungsgefecht im neuen Reglement behandelt.

Auf die von Haus aus erwogene Kräftegruppierung beim Anmarsche, d. h. auf den Vormarsch in mehreren Kolonnen, wird besonderer Wert gelegt. P. 528, 545, 548/2.

Beim ausgesprochenen Renkontre muß es sich für die Vorhut darum handeln, in der zugewiesenen Richtung vorzudringen, die Entwicklung des Gegners zu stören und seine Handlungen von den eigenen abhängig zu machen, indem man denselben tunlichst beschäftigt. P. 546.

Das neue Reglement betont zwar gleich dem alten Reglement die Notwendigkeit, daß sich der Kommandant des Ganzen vorn befinde, um schon die Einleitung des Gefechtes zu beeinflußen; aber die im alten Reglement enthaltene, an den Vorhut-Kommandanten gestellte Anforderung „stets im Einklang mit den Absichten der höheren Führung vorzugehen“ ist fortgeblieben.

Diese Absichten sind dem Vorhut-Kommandanten wohl nicht immer bekannt; zu dem Zeitpunkte, wo der Vorhut-Kommandant handeln muß, vom Kommandanten des Ganzen nicht einmal gefaßt.

Der Vorhut-Kommandant wird dadurch von einer ihn lähmenden und oft ungerechtfertigten Verantwortung entlastet. Er wird darum nicht aufhören, sich als Vorhut-Kommandant zu fühlen.

Aufmarsch der Haupttruppe.

Das neue Reglement versucht auch in diesem Abschnitte, abweichend vom alten Reglement, dem unvermeidlichen Einflusse des Ernstfalles gerecht zu werden.

Es ist ja wohl zweifellos, daß es Einleitungskämpfe geben wird, unter deren Schutz sich der Aufmarsch ungestört vollziehen kann, wenn der Kommandant denselben — der Lage nach — überhaupt beabsichtigt.

Aber das neue Reglement rechnet auch mit dem Umstande, daß bei einem hitzigen Renkontre der Aufmarsch der Haupttruppe beschränkt oder gar ausgeschlossen werden kann, daß die Têten der nachfolgenden Kolonnen in das Gefecht der Vorhut „hineingeworfen“ werden müssen.

Ein selbst vom Manöverfeld her geläufiges Bild!

Es wird hiebei im neuen Reglement nur die Minimalforderung gestellt, daß jede Gruppe eine bestimmte Aufgabe erhalte, welche es ihr ermöglicht, ihr Verhalten „zwar nach Umständen selbsttätig, jedoch unter Wahrung des Zusammenhanges und der Absichten des Kommandanten des Ganzen zu regeln“. P. 556.

Es ist wohl klar, daß dieses Bild des Einleitungskampfes der Wirklichkeit oft näher kommen wird, als das im alten Reglement gegebene, wenn auch die Führung bestrebt sein wird, es so lange als möglich hintanzuhalten.

Gegen einen am Orte des Zusammenstoßes begünstigten oder entwickelten Gegner gestaltet sich das Verhalten der Vorhut etwas defensiver als im alten Reglement. Die Ursache ergibt sich aus dem über die Vervollkommnung der Feuerwaffen Gesagten, von selbst.

Öfter und nachdrücklicher als im alten Reglement findet sich das Moment der Täuschung des Gegners im neuen Reglement erwähnt.

„Wo der Gegner getäuscht werden kann, darf die Rücksicht auf Ausdehnung kein Hemmnis für das als zweckmäßig erkannte Handeln sein.“ P. 540.

Die Einleitung des Gefechtes bezweckt neben den bereits im alten Reglement enthaltenen Aufgaben auch noch die „den Gegner über die eigene Kräftegruppierung zu täuschen.“ P. 546.

Gewiß nicht die einfachste unter den schwierigen Aufgaben der Vorhut.

Auch der Wert der Überraschung ist im neuen Reglement stärker betont, als im alten Reglement und Bestimmungen für Unternehmungen in der Dunkelheit sind im Reglement neu aufgenommen.

4.

Es erübrigt nur mehr, die wesentlichen Unterschiede zwischen altem und neuem Reglement kurz, vielleicht tabellarisch zusammenzufassen.

In nebenstehender Tabelle erscheinen die offensiveren Bestimmungen gesperrt gedruckt.

Die Tabelle zeigt, daß sich der neue Angriff in seinen ersten Stadien gegenüber dem alten offensiver und energischer gestaltet.

Sobald aber der Kampf um die Feuerüberlegenheit begonnen hat, verändert er den Charakter und zeigt in den letzten Phasen nicht mehr jenen stürmischen Drang nach vorwärts, wie ihn das alte Reglement vorschrieb.

P. 573 des neuen Reglements weist nachdrücklich darauf hin, den unmittelbaren Angriff, gegenüber dem alten Reglement, mit erhöhter Vorsicht zur Durchführung zu bringen.

Daher betont auch das neue Reglement — trotz der sonst überall geforderten Initiative — so eindringlich die Notwendigkeit des geplanten Sturmes.

Daher unterscheiden sich auch die Punkte 527 des alten und 566 des neuen Reglements so sehr von einander und in diesem Unterschiede liegt das wesentliche der neuen Bestimmungen für den Angriff.

Hervorgerufen wurde dieser Unterschied vor allem durch die Vervollkommnung der modernen Schießwaffen, welche im letzten Momente dem Verteidiger zugute kommt, dann aber auch durch die Besorgnis von vereinzelten oder vorzeitigen Offensivstößen, welche durch die im Reglement überall geforderte Initiative der Unterkommandanten gerechtfertigt erscheint.

Neues Reglement	Altes Reglement
1. Erst Verschiebung, dann Aufmarsch, ev. direktes Hineinmarschieren in den Kampf.	Erst Aufmarsch, dann Verschiebung.
2. Das Schießen auf große Distanzen auf das äußerste eingeschränkt.	Das Schießen auf große Distanzen bei entsprechenden Zielen gestattet.
3. Das Feuer wird erst aufgenommen, sobald der Gegner dazu zwingt.	Das Feuer wird von $1200^{\times}$ an aufgenommen, sobald sich geeignete Ziele bieten.
4. Längere Feuerhalte vermeiden.	Die Vorrückung erfolgt sprungweise.
Kampf um die Feuerüberlegenheit.	
5. Bevor nicht im Verhalten des Gegners deutliche Anzeichen merkbar werden, daß seine Feuerkraft erlahmt, das Ringen um die Feuerüberlegenheit fortsetzen. Ein vorzeitiger Sturm kann zur Katastrophe führen. P. 573.	Sobald sich die Überlegenheit des Feuers geltend gemacht hat, unter Mitwirkung der Reserven zum Sturm.
6. Befehl zum Sturm in erster Linie vom Kommandanten des Ganzen. P. 411, 575.	Befehl zum Sturm im allgemeinen vom Kommandanten der Angriffsreserve oder aus der Schwarmlinie.
7. Das Vorgehen bis auf die wirksame Gewehrschuß-Distanz muß den Charakter des unaufhaltsamen Dranges nach vorwärts haben. P. 566/2.	Die ganze Vorrückung sowie Durchführung des Angriffes muß den Charakter des unaufhaltsamen Dranges nach vorwärts haben. P. 527.

Der Angriff im Festungskriege.

Eine kritische Studie.

Von k. und k. Oberstleutnant des Generalstabskorps **Gustav Smekal.**

Einleitung.

Die Entwicklung der Ansichten über den Festungskrieg liegt seit Jahrhunderten fast ausschließlich in den Händen des Ingenieurs und des Artilleristen. Jene, welche die Werkzeuge erzeugt: die Festungen gebaut und die Geschütze construiert hatten, entschieden über deren Verwendung: über die Art des Angriffes und der Verteidigung im Festungskriege.

Es ist kein Vorwurf, welcher gegen den Ingenieur und Artilleristen erhoben wird, wenn die Tatsache — die übrigens für den Einsichtsvollen selbstverständlich ist — registriert wird, daß beide, ihrer vornehmsten Vorbildung entsprechend, die technische Seite der Handlungen im Festungskriege mehr ausbildeten, als die operative und taktische. Nachdem man den Ingenieur und Artilleristen gewähren ließ, ohne besonderen Einspruch zu erheben, so entwickelte sich nach und nach die Sonderstellung des Festungskrieges derart, daß von der großen Menge dieselbe als berechtigt und selbstverständlich angesehen worden ist und mehr minder noch immer angesehen wird.

Diese Sonderstellung existiert noch immer und ist — wenigstens so weit die Literatur übersehen läßt — in allen Armeen vorhanden. Selbst offizielle Dienstbücher und Vorschriften geben dies in mehr oder weniger eindeutiger Weise zu. An unseren militärischen Schulen wird z. B. der Festungskrieg nicht wie der Gebirgskrieg etc. als ein Teil der Taktik, sondern als spezieller Gegenstand vorgetragen. Dieser erscheint in der Regel mit der „Befestigungslehre" vereint und befindet sich in den Händen eines Offiziers des Geniestabes oder in jenen eines Artilleristen.

Diese Erscheinungen konnten nicht ohne Rückwirkung auf das Gros der Armee bleiben.

Die Sonderstellung des Festungskrieges umgab diesen mit einem geheimnisvollen Schleier, der im Laufe der Jahre an Dichtigkeit zunahm und der für Jeden, dessen Dienstleistung ferne von Wien oder vom Gebiete einer Festung sich abwickelte, zum Hindernis wurde beim ernsten Studium der Eigentümlichkeiten des Festungskampfes.

Zu dieser Sonderstellung gesellte sich als ferneres Hindernis die derzeit noch unfertige oder mindestens streng reservat behandelte Organisation aller jener Kampfmittel, welche den normalen Armeekörpern beigegeben werden müssen, um diese für den Festungskampf geeigneter zu machen.

Trügen die Zeichen nicht, so dürften im Zukunftskriege der Kampf um vorbereitete Stellungen und der Festungskampf zu großer, vielleicht nie geahnter Bedeutung gelangen. Diese Einsicht legt aber den Gedanken nahe, das Studium des Festungskrieges nicht nur dem Generalstabe und einem relativ engbegrenzten Kreise von technisch gebildeten Offizieren zu überlassen, sondern mit allen Mitteln anzustreben, daß die ganze Armee Verständnis, Interesse und Routine dem Festungskampfe entgegenbringe.

Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Lehren des Festungskrieges in einer dem Gros der Armee geläufigen Sprache wiedergegeben werden, wenn die Organisation der früher erwähnten besonderen Kampfmittel ehebaldigst beendet und Gemeingut aller Offiziere wird, wenn die Festungs-Kriegsspiele und Festungs-Generalstabsreisen an Ausdehnung und Bedeutung gewinnen, wenn die gesamte Infanterie mit der Bewältigung der im Festungskampfe vorkommenden Hindernisse praktisch vertraut gemacht und darin dauernd geübt erhalten wird, endlich wenn die Festungsmanöver an Zahl und Ausdehnung zunehmen.

Im folgenden soll versucht werden, von den Lehren des Festungskrieges jene für den Angriff in einer dem Gros der Armee geläufigen Sprache zu skizzieren und in jene Bahnen zu lenken, welche den intimen Beziehungen entsprechen, die zwischen dem Feld- und Festungskriege bestehen.

Die Studie macht keinen Anspruch auf eine Originalarbeit, sie ist vielmehr als ein Versuch aufzufassen, in dem das Bestreben

vorherrschte, die derzeit noch bestehenden Differenzen zwischen den operativen und taktischen Ansichten des Feld- und Festungskrieges auszugleichen und jenen Ansichten auch im Festungskriege zu ihrem Rechte zu verhelfen, welche seit jeher im Feldkriege Anerkennung gefunden haben und welche bei der stets zunehmenden Klärung aller Fragen des Feldkrieges Gemeingut der Armee geworden sind.

Es wird daher getrachtet werden, möglichst an der Hand unseres Dienst-Reglements [1]) und der Exerzier-Reglements aller drei Waffen [2]) den Festungsangriff zu skizzieren und — im Bedarfsfalle — sich sonst an jene Vorschriften anzulehnen, die sich bereits seit langem in unserer Armee eingelebt haben.

Der stellenweise polemische Charakter der folgenden Arbeit war nicht zu umgehen. Um gegenteilige Ansichten entsprechend beleuchten zu können, mußten die derzeitigen Ansichten, kritisch zergliedert, auf ihren Ursprung zurückgeführt und auf ihre Berechtigung geprüft werden. Wiederholungen waren daher manchmal nicht zu vermeiden.

Eine Lehre des Festungsangriffes kann — wenn sie nicht ins Unreelle sich verlieren soll — nur gleichwertige Gegner voraussetzen, d. h. auf den verschiedenen moralischen Gehalt dieser keine Rücksicht nehmen. Die Taktik des Feldkrieges beobachtet denselben Vorgang, obwohl sie weiß, daß in der rauhen Wirklichkeit diese Voraussetzung nie eintreffen kann. Diese von Haus aus falsche Basis gestattet jedoch einen besseren und solideren Aufbau taktischer Lehren als jener, der auf dem schwankenden Stande moralischen Gehaltes aufgeführt würde.

Die Vergangenheit des Festungskrieges zeigt, daß der Unterschied in dem moralischen Gehalte beider Gegner in der Regel ein größerer als jener im Feldkriege war und daß meistens der Angreifer in moralischer Beziehung den Verteidiger überragte. Diese Erscheinung ist leicht erklärlich, wenn man die — manchmal auch derzeit noch bestehende — Ansicht berücksichtigt, den Festungskrieg als einen Krieg minderer, höchstens zweiter Güte zu betrachten.

Diese Ansicht leitete das Recht ab, den Festungsverteidiger aus Truppen sekundärer Güte zusammenzusetzen, in der Hoffnung, daß die Dauer des Kampfes seinen Wert erhöhen und den Kitt des

[1]) D. R. II. = Dienst-Reglement II. Teil.

[2]) E. F., E. C. und E. A. bedeuten Exerzier-Reglement für die Fußtruppen, für die Kavallerie, für die (Feld)-Artillerie.

Zusammenhanges unlösbarer machen wird. Man übersah hiebei, daß gerade die ersten Schritte des Angreifers vor der Festung die unsichersten sind, daß also gerade in diesem ersten Stadium des Kampfes ein vollwertiges Entgegentreten des Verteidigers notwendig und für den ganzen Verlauf des Ringens maßgebend ist.

Wie jede Aufgabe im Felde offensiv, defensiv oder defensiv-offensiv gelöst werden und wie nur erstere und letztere Lösung positive Erfolge ergeben können, so muß auch dem Festungsverteidiger die Freiheit des Handelns gewahrt bleiben. Es ist gefehlt, ihm von Haus aus eine defensive Lösung aufzuzwingen, denn sonst wird er oft seiner Aufgabe: Besitzerhaltung der Festung bis zum Friedensschlusse, nicht nachkommen können.

Der Angreifer wird daher auch in der Zukunft des Festungskrieges einen Gegner zu bekämpfen haben, dessen Wert nicht immer an den eigenen heranreichen wird. Dies wird dann von ihm als eine günstige Chance mehr in Rechnung zu bringen sein und ihn öfters, als es die Theorie sich träumen läßt, zum raschen Siegeslauf befähigen. Der Angreifer muß daher vor die Festung mit dem Blicke des Fachmannes, nicht mit jenem des Laien herantreten; erst dann wird er Schwächen und Blößen der Verteidigung erkennen und diese auszunützen verstehen. Diesen taktischen Blick hat man sich für den Feldkrieg längst angeeignet; es kommt aber dem unbefangenen Beobachter vor, daß wir im Festungskriege von diesem Zustande der Vervollkommnung noch weit entfernt sind.

Das Versäumte ist daher nachzuholen. Der erste Schritt zu dieser Besserung kann nur geschehen, wenn das Interesse der Allgemeinheit für den Festungskrieg geweckt wird.

Hier kommt der Hebel zuerst anzusetzen!

Wie immer im Kriege, so ist auch im Festungskriege der Angriff die schwierigere, schönere, aber auch erfolgversprechendere Seite des Kampfes!

Möge uns stets das Schicksal „Angriffe“ vergönnen!

Allgemeines.

Die Verteidigung einer Festung läßt sich als ein Gefecht um Zeitgewinn charakterisieren; ihr Bestreben liegt in der Besitzerhaltung der Festung bis zum Friedensschlusse.

Der Angriff auf eine Festung ist seinem ganzen Wesen nach ein Angriff auf einen in vorbereiteter Stellung befindlichen Gegner.

Nachdem anzunehmen ist, daß im Zukunftskriege nur jene Festungen angegriffen werden dürften, deren Besitz unbedingt für den raschen und glatten Verlauf der Operationen notwendig ist, so dürfte die rasche Einnahme des festen Platzes stets angestrebt werden; diese kann in der Regel nur durch Entfaltung bedeutender Übermacht geschehen.

Ein moderner Festungsangriff setzt somit bedeutende Übermacht des Angreifers voraus. Ist diese nicht vorhanden, so hängt die Dauer und der Verlauf des Angriffes derart von der Stärke und dem Verhalten des Verteidigers ab, daß von einer initiativen, zielbewußten Angriffsdurchführung nicht die Rede sein kann.

Die Angriffsmittel.

(Ihre Stärke und Organisation.)

Die Praxis hat ergeben, daß die Armeeleitung dem Untergebenen überläßt, beim Festungsangriffe Anzahl und Art der Angriffsmittel zu bestimmen und anzusprechen, daß jedoch im Feldkriege die Mittel zur Lösung der Aufgaben den Unterführern direkt vom Vorgesetzten zur Verfügung gestellt werden.

Die Folgen dieses differenten Vorganges sind bedeutender, als es dem ersten Anscheine nach der Fall ist; — sie liegen hauptsächlichst auf moralischem Gebiete.

Hat der Untergebene Anzahl und Art der Angriffsmittel selbst zu bestimmen, so wird er, um ja sicher zu gehen — weil er sich nie stark genug fühlen wird — enorme, wie die Erfahrung zeigt, fast immer unerfüllbare Anforderungen stellen. Die Armeeleitung oder das Kriegsministerium sind daher stets gezwungen, Abstriche zu machen und schließlich selbst zu bestimmen, was — durch die Umstände bedingt — zur Verfügung gestellt werden kann. Diese Art der Fixierung der Angriffsmittel ist daher ein Umweg. Der Untergebene sieht sich füglich in seinen Erwartungen getäuscht, glaubt an die Unzulänglichkeit der Angriffsmittel, fühlt sich seiner Aufgabe nicht mehr voll gewachsen und kann dann selbst zur hauptsächlichsten Ursache der Verlängerung der Widerstandsdauer der Festung werden.

Anders im Feldkriege! Hier erhält der Untergebene den Auftrag, mit diesen oder jenen Mitteln diese oder jene Aufgabe zu lösen. Befreit von der lähmenden Sorge um die Zulänglichkeit der Mittel, setzt er sein ganzes Wissen und Können zur erfolgvollen Lösung der erhaltenen Aufgabe ein. Er denkt nicht über das Maß

der zugewiesenen Mittel nach, weil er die ehrlichste, ja selbstverständliche Überzeugung und das volle Vertrauen besitzt, daß sein Vorgesetzter bei ihrer Bestimmung und Taxierung sich nicht geirrt hat.

Kriegsgeschichte und Manöver beweisen dies!

Im Festungskriege scheint die Erfahrung jedoch zu sagen, daß man über die Zahl der Angriffsmittel nicht überall gleich einfach und klar denkt. Während im Feldkriege durch die geklärten taktischen Ansichten, durch stete Übung und durch das Durchdenken der den Untergebenen übertragenen Aufgaben, der Vorgesetzte das Gefühl der Sicherheit bei Festsetzung der Kampfmittel besitzt und dieses Gefühl durch jahrhundertlange Gepflogenheit auf seine Untergebenen übertragen hat, dürfte — selbst der oberflächliche Beobachter — konstatieren, daß man von dieser fast idealen Entwicklungsstufe taktischer Routine im Festungskriege noch ziemlich entfernt ist.

Erkennt man die Notwendigkeit an, daß der Vorgesetzte — ähnlich wie im Feldkriege — auch im Festungskriege selbständig über Stärke und Zahl der Angriffsmittel zu entscheiden hat, so muß ehebaldigst getrachtet werden, Klarheit zu verbreiten über das bedeutende Maß an Angriffsmitteln, die der Festungskrieg erfordert. Dies ist umso dringender notwendig, weil unsere derzeitigen Ansichten eine Unterschätzung des Festungs-Verteidigers zu enthalten scheinen und weil man an vielen Orten glaubt, daß Festungen, die in unserem Bereiche liegen, von einem zirka aus drei Infanterie-Truppen-Divisionen bestehenden „Belagerungs-Corps“ erfolgvoll angegriffen werden können.

Die Stärke des Angreifers soll sich ausschließlich nach jener des Verteidigers richten. Jeder Modus, der sie von anderen Faktoren abhängig zu machen bestrebt ist, kann nur durch Zufall zu einem annehmbaren Resultate führen. Die sogenannte, wohl nie richtig einzuschätzende „Widerstandsdauer“ der anzugreifenden Werke und der Umfang der anzugreifenden Festung, können daher nicht einmal Anhaltspunkte liefern für die Bestimmung der Stärke des Angreifers.

Die Festungen des Auslandes, die in unserer Wirkungssphäre liegen, werden bereits im Frieden studiert; an ihnen üben sich in den Festungs-Kriegsspielen der Generalstab, sowie die Offiziere des Geniestabes und der Festungs-Artillerie ein. Kundschafter- und sonstige Nachrichten ergänzen unsere Kenntnisse

über diese Festungen, von denen man daher auch meistens die beabsichtigte Besatzungsstärke weiß.

Der Angriff auf Festungen löst sich daher im Ernstfalle in eine bestimmte, im Frieden studierbare Anzahl konkreter Fälle auf. Man kann — bei vorurteilsloser Würdigung aller Verhältnisse — bereits im Frieden für jede anzugreifende Festung unserer Nachbarländer das beiläufige Erfordernis an besonderen Angriffsmittel fixieren.

Wie im Feldkriege, so auch im Festungskriege, stellt sich hiebei das je mehr, je lieber ein. Die Grenze des Möglichen ist jedoch — in der Regel — durch die Operationsbereitschaft der Angriffsmittel und durch die Zahl und Leistungsfähigkeit der zur Verfügung stehenden Transportmittel (Eisenbahnen, Selbstfahrer, Schiffahrt etc.), meistens eng gezogen. Man lasse sich hiebei jedoch nicht verleiten, zu Gunsten einer scheinbar raschen Fortsetzung der Operationen die Festung, die angegriffen werden muß, zu verachten und ihr gegenüber untergeordnete Kräfte zu belassen. Ein solcher Vorgang hat sich 1870/71 und 1877/78 gerächt. In beiden Feldzügen zeigt sich eine gewisse vornehme Ignorierung jener festen Plätze, deren Besitz nach der ganzen Lage für den raschen Schluß des Krieges notwendig war. Speziell Toul, Paris und Plewna wurden ihrer Bedeutung nach sehr spät richtig gewürdigt; diese Unterlassung verlängerte den Gesamt-Feldzug um Monate!

Muß man eine Festung nehmen, so darf man unter Umständen auch nicht scheuen, mit allen Kräften dies zu erreichen. Dieser Operations-Stillstand wird reiche Früchte tragen. Sowie der Positions-Krieg des 18. Jahrhunderts, so ist auch der moderne „Bewegungskrieg à tout prix" ein Extrem, vor dem man sich in Acht zu nehmen hat.

Wie lang bei hartnäckiger, zielbewußter Verteidigung der Festungsangriff dauern kann, läßt sich annähernd nicht bestimmen. Vordenkende Truppenführung wird sich auf lange Dauer gefaßt machen müssen. Die täglich zu verschießenden bedeutenden Munitionsmengen und das Gebundensein an einem Raum, dessen Ressourcen vom Feinde und Freunde bald aufgebraucht sein werden, fordern bei langdauerndem Angriffe eine peinliche Organisation des Nachschubswesens, wenn nicht Munition und Verpflegung versagen, der Lebensnerv des Angreifers unregelmäßig zu funktionieren beginnen soll.

Diese Vorräte sind nicht nur unter Umständen täglich nachzuschieben, sondern auch systematisch zu verteilen, was nur bei einer

vernünftigen Arbeitsteilung gelingen dürfte. Dies weist auf die hohe Bedeutung der Dispositionseinheiten des Angreifers und auf möglichst anzustrebende Stabilisierung derselben hin.

Die Lebensbedingungen des vor einer Festung befindlichen Angreifers sind daher keine leichten, Grund genug, um alles aufzubieten, die Lebensäußerungen dieses gewaltigen Organismus gleichmäßig hochgespannt zu erhalten.

Diese Betrachtung führt zum Schlusse, daß eine der wichtigsten Fürsorgen des Angreifers in dem möglichst langen und gleichmäßigen Zusammenhalten der operativen Einheit, also der Truppen-Division besteht. Diese hat im Festungskriege mindestens die gleich hohe Bedeutung wie im Feldkriege.

Die Truppen-Division des Feldkrieges wird daher zur operativen Einheit im Festungskriege, wenn sie dauernd durch besondere Angriffsmittel ergänzt wird.

Derzeit werden als normale und besondere Angriffsmittel angeführt:

1. Belagerungs-Armee-(Korps-) Kommando;
2. Eine bestimmte Anzahl Korps respective Divisionen;
3. Mobile Artillerie;
4. Belagerungs-Artillerie-Park;
5. Pionier-Truppe;
6. Belagerungs-Pionier-Park;
7. Abteilungen des Eisenbahn- und Telegraphen-Regiments;
8. Feldbahnen;
9. Telegraphen- und Telephon-Material;
10. Beleuchtungs-Abteilungen;
11. Ballon-Abteilungen.

Die besonderen Angriffsmittel befinden sich — nach ihrer derzeitigen Entwicklungsstufe — beim Beginn des Angriffes in fast gar keinem gegenseitigen organisatorischen Verbande. Erst im Vorterrain der Festung werden aus diesem Chaos organisatorische Verbände gebildet und diese Neugeburten erhalten unter dem Donner der feindlichen Geschütze ihre Feuertaufe. Daß bei diesem Stande der Dinge die ersten Schritte des Angreifers bedenklich unsicher werden, bedarf wohl kaum eines Beweises. Es fragt sich sogar, ob dieser organisatorische Prozeß gegenüber einem tätigen und zielbewußten Verteidiger nicht ganz scheitern oder stets ein Flickwerk bleiben wird.

Das Zusammenfassen der *besonderen* Angriffsmittel zu organisatorischen Einheiten im Frieden, spätestens in der Mobilisierungs-Station, ist daher nicht nur im allgemeinen und speziellen Interesse gelegen, sondern auch — und dies erscheint als die Hauptsache — in jenem des glatten Beginnes und Verlaufes des Angriffes. Denn demjenigen, welchem mit der raschen Bewältigung eines festen Platzes Ernst ist, muß auch die Organisation der Kampfmittel als äußerst dringend und unaufschiebbar erscheinen. Es verlohnt sich daher wohl der Mühe, jener Organisation etwas näher zu treten.

Am reibungslosesten und natürlichsten wird jene Organisation der Angriffsmittel erfolgen, welche sich vollständig an die normale Heeresorganisation anschließt, d. h. *die Truppen-Divisionen, Korps und Armeen müssen durch besondere Angriffsmittel ergänzt und dadurch zum Festungsangriffe befähigt werden.*

Der Reihe nach sollen nunmehr diese Angriffsmittel zur Besprechung gelangen.

1. Ergänzung der Stäbe.

Die normale Zusammensetzung des mit dem Angriffe betrauten höheren Kommandos erfährt auch bereits derzeit durch den (Belagerungs-) Artillerie- und Genie-Chef (samt Stäben) eine Vermehrung.

Die relativ lange Dauer des Festungsangriffes, stempelt diesen zu keinem reinen zügigen Angriffe, sondern zu einer „Offensive-Defensive“. Es muß nämlich der Angreifer das Erreichte mit Aufgebot aller Kraft solange halten, bis das weitere Ausreifen der Verhältnisse weiteres Vordringen ratsam erscheinen läßt.

Diese Eigentümlichkeit des Festungsangriffes, das Gebundensein des Angreifers, respektive seiner Teile an bestimmte, im allgemeinen gegen den Mittelpunkt der Festung zusammenlaufende Terrainstreifen, fordert, respektive läßt mindestens rätlich erscheinen, daß nach Möglichkeit stets dieselbe Kraftgruppe in derselben Richtung verbleibt; — nur dann ist das Bestreben vorwärts zu kommen tatsächlichst mit allen Mitteln gesichert. In großen Verhältnissen wächst daher im Festungsangriffe die Bedeutung der Korps und der Divisionen, in kleineren Verhältnissen jene der „Gruppen“ (D. R. II. Vorbemerkung) oder der „Abschnitte“ (E. F. 541).

Mit diesen muß das den Oberbefehl führende höhere Kommando disponieren und an diese muß sich eine geregelte und zweckent-

sprechende Befehlsgebung wenden. Die Ausgestaltung der Stäbe der Korps und Truppen-Divisionen im Sinne jener des den Oberbefehl führenden höheren Kommandos, und die Neubildung der Stäbe der Gruppen- respektive Abschnitts-Kommandanten sind Vorbedingung für die richtige, einheitliche und zielbewußte Verwendung der Truppen.

Es muß daher dem den Oberbefehl führenden Kommando eine Personal-Reserve nicht nur an Offizieren des Geniestabes und der Festungs-Artillerie, sondern auch an Generalstabs- und Train-Offizieren, sowie an Militär-Ärzten und Intendanturs-Beamten zugewiesen werden. Die Größe dieser Personal-Reserve wächst mit der Größe der anzugreifenden Festung und kann anläßlich vorzunehmender Festungskriegsspiele annähernd bestimmt werden.

2. Korps und Divisionen.

In der Praxis wird zur Durchführung des Angriffes eine Zahl von Armeekörpern bestimmt, welche dem den Oberbefehl führenden Kommando direkte unterstellt werden.

Wie bereits früher erwähnt, ist für die Stärkebemessung dieser Truppen in erster Linie die bis zu einem gewissen Grade bereits im Frieden ermittelbare Besatzungsstärke maßgebend.

Die Erfahrung zeigt, daß in der Regel die Stärke der Defensiv-Besatzung eines Platzes mit zirka einem Mann Infanterie pro Meter Gürtellinie bemessen wird.

Beispielsweise soll diese Defensiv-Besatzung betragen:

in der Festung	Defensiv-Besatzung (Mann)	Gürtellinie in km	Pro m Gürtellinie entfallen Mann
Paris	150.000	140	1·07
Warschau	40.000	40	1·00
Nowo Georgiewsk	35.000	35	1·00
Iwangorod	16.000	20	0·80

Dies stimmt auch mit den Forderungen vieler moderner Militär-Schriftsteller überein, von denen übrigens einige, sogar pro 0·8 m Gürtellinie ein Feuergewehr fordern. Der Angreifer kann daher, normale Verhältnisse vorausgesetzt, nach diesem fast internationalen Schlüssel — auch beim Ausbleiben von Kundschafternachrichten — die annähernde Besatzungsstärke ermitteln.

Die abstoßende Kraft modernen Feuers wird allgemein als bedeutend angenommen. Dies kommt am deutlichsten in der wohl überall als richtig anerkannten Anschauung zutage, daß im Feldkriege ein frontaler Angriff nur mit relativ großer Überlegenheit Aussicht auf Erfolg hat.

Im Festungskriege — wo jeder Angriff frontal geführt werden muß — sind die Verhältnisse naturgemäß noch schwieriger, Übermacht des Angreifers noch gerechtfertigter als im Feldkriege.

Wie groß diese Übermacht zu sein hat, kann wohl nie einwandfrei angegeben werden; ihr niedrigstes Maß dürfte eineinhalb bis doppelte Übermacht sein.

Für den Angriff resultieren somit beispielsweise bei Iwangorod 24.000 bis 32.000 Feuergewehre oder 30 bis 40 Bataillone,[1]) respektive 2 bis 3 Infanterie-Truppen-Divisionen,[2]) bei Nowo-Georgiewsk 52.500 bis 70.000 Feuergewehre oder 66 bis 88 Bataillone, d. h. $4^1/_2$ bis 6 Infanterie-Truppen-Divisionen, bei Warschau 60.000 bis 80.000 Feuergewehre oder 75 bis 100 Bataillone, d. h. 5 bis 7 Infanterie-Truppen-Divisionen. Diese Zahlen sind aber durchwegs höher als jene, die wir — wenn auch nicht offiziell — als Norm anzunehmen pflegen. Es scheint somit die Behauptung nicht grundlos, daß wir uns noch nicht genug Routine für die richtige Einschätzung des Widerstandes einer Festung erworben haben.

Bei der Größe der ermittelten Zahlen dürfte der Einwand nicht ausbleiben, daß im vorstehenden der Festung ungerechtfertigte Bedeutung beigemessen und daher der Angreifer auf Kosten der mobilen Armee protegiert wurde. Wenn durch das Bisherige der Beweis für die Notwendigkeit der Stärke des Angreifers nicht erbracht worden ist, so dürfte ein solcher Beweis überhaupt kaum zu erbringen sein. Die Forderung nach Übermacht des Angreifers ist so elementar, daß, wer sie negiert, nur ungerechtfertigten Optimismus verbreitet, ein Optimismus, der sich einstens furchtbar rächen könnte. Wir müssen zur Erkenntnis der wahren Widerstandsfähigkeit einer vollwertigen Festung kommen. Verbinden wir mit dieser Erkenntnis die natürliche Forderung, nur jene Festungen einzunehmen, die nach der Gesamtkriegslage auch eingenommen werden müssen, so werden wir zu einem gereiften Urteil über Wichtigkeit und Wert der Festungen gelangen. Dieses Urteil wird dann unseren Festungen und unseren Angriffen auf feindliche Festungen zugute

---

[1]) à 800 Feuergewehre.

[2]) à 15 Bataillone.

kommen, wir werden unsere Festungen stark, unseren Angreifer noch stärker machen. Dann aber wird der Festungskrieg dem Feldkriege auch ähnlicher werden, weil der Angreifer im Vollbewußtsein seiner Stärke energischer und zielbewußter wird handeln können. Die Festungsangriffe werden dann ihren bisherigen Charakter des Ermüdenden verlieren, der Festungskrieg wird nicht mehr wie bisher kriegerische Lebensversicherung sein!

Von den vielen Versuchen die Stärke des Angreifers nach anderen Grundlagen, als jener der Besatzungsstärke zu ermitteln, sei jener erwähnt, der für einen bestimmten Bruchteil der Zernierungsstellung ein Bataillon fordert.

Es dürfte den folgenden Erörterungen gelingen, den Beweis zu erbringen, daß im modernen Festungskriege die Zernierung dem Angreifer mehr Nachteile als Vorteile bringt, somit gar nicht mehr anzuwenden ist. Für jetzt sei jedoch noch an der Zernierungsidee festgehalten.

Nimmt man die Zernierungsstellung durchschnittlich mit 3·5 km von der Gürtellinie entfernt an und fordert z. B. pro 1·4 km ein Bataillon, so ergeben sich für die früher genannten Festungen folgende Verhältnisse:

Festung	Umfang der Gürtellinie in km	Defensiv-Besatzung (Feuergewehre)	Umfang der Zernierungslinie in km	Stärke des Angreifers		
				Gewehre	Bataillone [1])	Divisionen [2])
Paris	140	150.000	162	92.800	circa 116	circa 8
Warschau	40	40.000	62	35.600	44½	3
Nowo-Georgiewsk	35	35.000	57	32.800	circa 41	circa 3
Iwangorod	20	16.000	42	24.000	30	2

Diese Übersicht sowie eine einfache Rechnung [3]) ergeben, daß bei dem angedeuteten Beispiele nur bei Festungen unter 30 km

[1]) à 800 Gewehre.

[2]) à 15 Bataillone.

[3]) $1000\, u = \frac{u + 22}{1 \cdot 4} . 800,\ u = 29 \cdot 33 \backsim 30$ km.

Hiebei bedeutet: u = Gürtellinie in km; 1000 u = Stärke der Besatzung (pro Meter ein Feuergewehr); 22 km = Maß, um welches die Zernierungslinie größer als die Gürtellinie wird, wenn der Abstand beider mit 3·5 km angenommen ist; u + 22 = Zernierungslinie in km; 1·4 km = Frontraum pro Bataillon; 800 = Feuergewehrstand eines Bataillons.

Gürtellinie die Stärke der angreifenden Infanterie größer als die Besatzung ausfällt, daß daher bei größeren Festungen eine praktisch vollständig unbrauchbare Zahl resultiert.

Ja selbst wenn zu der ermittelten Zahl eine Infanterie-Truppen-Division (15 Bataillone = 12.000 Feuergewehre) als allgemeine Reserve dazu geschlagen wird, so stellt sich auch in diesem Falle nur für Festungen bis circa 58 km Gürtellinie [1]) die resultierende Infanteriestärke größer als die Besatzung heraus.

Die richtigste und reellste Relation zwischen vollwertiger Festung und Angreifer kann nur dann angestellt werden, wenn die Stärke der Besatzung als Basis angenommen wird.

Zur Orientierung wird es zweckmäßig sein, sich — nach dem Bisherigen — vor Augen zu halten, daß an Infanterie zur Bewältigung einer mittleren Festung [2]) mindestens *sechs* bis *acht* Infanterie-Truppen-Divisionen benötigt werden.

Diese Truppen-Divisionen sind selbstverständlich normal zusammengesetzt (15 Bataillone, Divisions-Artillerie, 3 Eskadronen und normaler Train).

Diese Stärke läßt sich auch aus einer anderen Überlegung — die wohl teilweise vorgreifend hier registriert wird — ermitteln. Es wird später gezeigt werden, daß der Angriff auf eine Festung in der Regel aus einem der Zeit nach gleichzeitig wirkenden Haupt- und Nebenangriffe zu bestehen hat und daß die Durchschnittsbreite des ersteren 8 bis 10 km betragen muß. Es wird ferners gezeigt werden, daß im Festungskriege die Angriffsbreite einer Infanterie-Truppen-Division kaum mehr als 2 km betragen kann. Benötigt werden daher:

für den Hauptangriff 4 bis 5 Divisionen, ferners

für den Nebenangriff 1 bis 2 Divisionen, endlich

als Reserve 1 Division, somit in Summe 6 bis 8 Infanterie-Truppen-Divisionen.

Resumé.

Die Infanterie-Stärke des Angreifers muß bei einer vollwertigen Festung mittlerer Größe (40 bis 50 km Gürtellinie) mindestens 6 bis 8 Infanterie-Truppen-Divisionen betragen.

---

[1]) $1000\,u = \frac{u + 22}{1 \cdot 4} \cdot 800 + 12.000$, $u = 57 \cdot 33$ km $\backsim$ 58 km.

[2]) z. B. Verdun = 47, Toul = 46, Epinal = 44, Langres = 50, Besançon = 42, Belfort (ohne detachirte Werke) = 38 km Gürtellinie.

Es ist eine ziemlich allgemein verbreitete Ansicht, daß der Festungsangreifer außer der bei den Infanterie-Truppen-Divisionen organisationsgemäß zugeteilten Kavallerie, keine spezielle Kavallerie benötigt. Es wird dies als höchstens dann notwendig zugestanden, wenn längere Strecken der Zernierungslinie der Terrain beschaffenheit wegen, nur zu beobachten sind.

Den späteren Auseinandersetzungen dürfte der Beweis der Entbehrlichkeit der Zernierung gelingen. Das Auflassen der Zernierung enthebt jedoch den Angreifer nicht von der Verpflichtung, die Festung an allen Fronten, gegenüber welchen er sich nicht des Angriffes wegen festgesetzt hat, scharf unter Kontrolle zu halten, zu isolieren. Dies wird nur durch Streif-Kommanden (D. R. II § 52) und größere Kavalleriekörper möglich sein.

Bei einer mittleren Festung von 40 bis 50 km Gürtellinie dürften vom Angreifer mindestens 25 bis 35 km nur kontrolliert werden können. Solche Räume müssen daher mangels an sonstigen Kräften — wie dies später noch ausgeführt werden wird — von größeren Kavalleriekörpern überwacht werden.

Der Angreifer bedarf somit in der Regel mindestens eines größeren Kavalleriekörpers. Eine normal zusammengesetzte Kavallerie-Truppen-Division (24 $^4/_4$ Eskadronen, 12 reitende Geschütze, 2 Bataillone und Divisions-Train) dürfte genügen. Eine Verstärkung um circa zwei Bataillone Infanterie, zwei Pionier-Kompagnien, ein bis zwei Feldhaubitz-Batterien und zwei Batterien Maschinen-Gewehre, wird sie für die besonderen Aufgaben des Festungsangriffes befähigt machen. Die Kavallerie wird speciell beim ersten Akt des Angriffes, bei der Aufklärung vor der Front (D. R. II. § 35) — bisnun „Berennung" genannt — unschätzbare Dienste leisten.

3. Mobile Artillerie.

Nach dem derzeitigen Bereitschaftsgrade der schweren Artillerie sind die mobilen Batterie-Gruppen (à 3 Batterien à 4—15 cm Haubitzen) zunächst zur Hand, um den Festungsangreifer artilleristisch zu verstärken.

Über die Zahl der dem Angreifer zuzuweisenden Batteriegruppen kann wohl kein einwandfreies Kalkül angestellt werden. Je mehr, je lieber!

Selbst oberflächliche Überlegung ergibt, daß bis zum Eintreffen des Belagerungs-Artillerie-Parkes die Lage des Angreifers

einem tätigen und zielbewußten Verteidiger gegenüber eine recht kritische, mindestens keine beneidenswerte sein wird. Diese Lage dürfte sich umso erträglicher gestalten, je stärker die zugewiesene mobile Artillerie ist. Es dürfte kaum zuviel sein, wenn durchschnittlich pro angreifende Infanterie-Truppen-Division eine mobile Batteriegruppe in Rechnung gestellt wird.

Nachdem in unserer Einflußsphäre hauptsächlichst Festungen mittlerer Größe liegen, für deren Bewältigung sechs bis acht Infanterie-Divisionen benötigt werden, so ergibt sich, daß die Ausgestaltung unserer mobilen Artillerie sich mindestens an diese Zahlen zu halte hätte.

Die Organisation der mobilen Artillerie wird dem Gros der Armee umso verständlicher und zugänglicher sein, je mehr sie sich jener der Feld-Artillerie nähert. Der Beibehalt von vierpiècigen Batterien ist selbstverständlich; diese wären auch für die Feldartillerie günstiger, sind jedoch der hohen Kosten wegen für diese derzeit noch nicht zu erreichen. Es wäre jedoch zweckmäßig den Namen „mobile Belagerungs-Batterie-Gruppe" in „mobile 15 cm Haubitz-Division" umzuwandeln und den sogenannten „mobilen Belagerungs-Munitions-Park" einfach als „mobilen Munitions-Park" zu benennen. Der Ausdruck „Gruppe" hat für das Gros unserer Armee nach D. R. II (Vorbemerkung) eine andere Bedeutung und das Wort „Belagerungs" entspricht nicht ganz den Tatsachen, weil die mobilen Batterien nicht ausschließlich bei der Belagerung einer Festung Verwendung finden dürften. Diese scheinbaren Äußerlichkeiten wirken oft in ganz ungewöhnlicher Weise; Namen üben bekanntlich magnetische Wirkung aus, welcher sich zu entziehen nicht jedem gegeben ist.

Es würde der Forderung nach zielbewußtem und geregeltem Munitionsnachschube respektive Ersatze weit besser entsprechen, wenn der „mobile Belagerungs-Munitions-Park" der Zahl Batterien entsprechend, in drei mobile Munitions-Kolonnen zerfiele. Die einzelnen Teile des Parkes würden dann handsamer und gelenkiger werden, ihre Disponierung leichter.

Dem ganzen Wesen der mobilen Batterien wird es am besten entsprechen, wenn diese in ihrer Gesamtheit zur direkten Verfügung des beim Angriffe den Oberbefehl führenden höheren Kommandos gestellt und nicht von Haus aus auf die Armeekörper aufgeteilt werden. Die mobile Artillerie ist daher je nach den Verhältnissen als eine mobile Armee- (Korps- oder Divisions-) Artillerie zu denken.

4. Belagerungs-Artillerie-Park.

Unsere derzeitige Festungs-Artillerie kann nicht mit einer formvollendeten Waffe, mit einem für den Taktiker bereits im Frieden hergerichteten, bekannten und erprobten Werkzeuge, sondern nur mit einem Reservoir an Bedienungs-Kanonieren verglichen werden. Dieser unfertige Zustand der schweren Artillerie ist zweifellos nicht vorteilhaft, weder für jenen, der die Waffe auszubilden und zu führen, noch für jenen der sie zu verwenden hat. Nach der derzeitigen Entwicklungsstufe der schweren Artillerie wird sie erst angesichts der anzugreifenden Festung, im Feuer der feindliche Geschütze organisiert. Die Kinderkrankheiten, die keinem Organismus erspart bleiben, trachtet sie vor der Festung zu überwinden; zu einer Zeit also, wo sie bereits Gereiftes leisten sollte, muß sie erst ausreifen. Wer in der Geschichte vergangener Belagerungen zu blättern beginnt, wird dies zu berücksichtigen haben, wenn er gerechten Maßstab an die Leistungen der schweren Artillerie anzulegen versucht. Leicht wird dann zu erkennen sein, daß die Zahl der Schwierigkeiten, die bei der Organisation der Waffe. zu überwinden waren, Legion war und daß diese Schwierigkeiten mehr als einmal die Tätigkeit der Waffe ganz besonders ungünstig und lähmend beeinflußten, u. zw. manchmal in derartiger Weise, daß der ganze Angriff ins Stocken, ins Wanken, ja in Frage kam.

Solche Wiederholungen müssen künftighin dem Angreifer erspart bleiben. Die Waffe muß daher bereits im Frieden, spätestens aber in der Mobilisierungs-Station organisiert werden, um zu ermöglichen, daß sie vor dem festen Platze fertig eintreffen kann.

Die Frage nach zweckmäßiger Organisation scheint bisher — wenigstens nach dem Widerstreit der in die militärische Öffentlichkeit gedrungenen Ansichten zu urteilen — noch nicht beantwortet zu sein.

Bei dieser Organisation wäre zweckmäßig das Bestreben nach dem Besseren nicht zu weit zu treiben, weil füglich keine Organisation so ideal sein kann, daß sie in jedem konkreten Falle vollkommen entspricht. Der einsichtsvolle Taktiker weiß, daß seine Kunst in der richtigen Verwendung bereits vorhandener, meist ohne sein direktes Zutun entstandener Werkzeuge besteht, und nicht in dem Bestreben aus vorhandenem Rohmateriale eine dem konkreten Fall entsprechende Organisation zu bilden und auszunützen. Auch für die schwere Artillerie scheinen sich im Laufe der

Wandlungen der Ansichten einige Organisations-Grundsätze herausgebildet zu haben, deren Befolgung nicht nur wünschenswert, sondern sogar notwendig ist.

Als solche Grundsätze können angesehen werden:

1. Bildung vierpièciger Batterien;
2. Zusammenfassen dreier Batterien zu einer Abteilung;
3. Zusammenfassen mehrerer Abteilungen zu höheren Verbänden.

Der relativ langdauernde Festungsangriff legt — wie früher bereits erwähnt — die Forderung nach besonderer Berücksichtigung der operativen Einheiten nahe. Es kann dieser Forderung kaum besser als durch prinzipielle Aufteilung der besonderen Kampfmittel auf die Divisionen und Korps entsprochen werden. Zweifellos hat solcher Vorgang — wie alles — Nachteile. Es dürfte den späteren Auslassungen vielleicht gelingen zu zeigen, daß diese Nachteile geringer sind, als die Vorteile.

Nachdem der Verlauf des Festungsangriffes in jedem einzelnen Falle — ebenso wie im Feldkriege — anders ist, so wäre die im Feldkriege als zweckdienlich erkannte Gliederung der Artillerie in Divisions- und Korps-Artillerie beizubehalten. Dieser Gedankengang ergibt, daß die schwere Artillerie zu organisieren ist in schwere Divisions- und schwere Korps-Artillerien.

Um etwaigen Bedenken von Haus aus zu begegnen, muß als selbstverständlich bezeichnet werden, daß im Korps-Verbande diese Artillerien — sowie im Feldkriege — planmäßig und daher meistens in größeren Verbänden zu verwenden sein werden und daß, wenn die Notwendigkeit sich herausstellen sollte, Kreuzfeuer anzuwenden, welches aus dem Frontbereiche eines Korps in jenen des Nachbarkorps zu leiten ist, dieses Feuer von dem den Oberbefehl führenden höheren Kommando zu regeln sein wird. Solche Erscheinungen sind auch im Feldkriege zu verzeichnen, daher für den Taktiker, der nach Zweckmäßigkeitsgründen zu handeln gewohnt ist, nicht neu.

Die Stärke der schweren Divisions- und Korps-Artillerien läßt sich ebenso wenig einwandfrei bestimmen, als jene der Feldartillerie. Hier entscheiden mehr die Individualität des Organisators und die faktisch vorhandenen Mittel, als besondere, auf wissenschaftlicher Basis aufgebaute Spekulationen.

Nimmt man an:

1. als vorhanden zirka 400 bis 450 Belagerungsgeschütze;

2. acht Divisionen, von denen je zwei als Korps zusammengefaßt sind, als jene Kraft, die zur Bewältigung einer mittleren Festung benötigt werden,

so resultieren schwere Divisions- und Korps-Artillerien zu 36 Geschützen.

Es werden nämlich benötigt:

8	schwere Divisions-Artillerien	= 288	Geschütze
4	„ Korps- „	= 144	„
	soweit in Summe	432	Geschütze.

Diese schweren Artillerien hätten — nach dem früheren — aus drei Batterie-Divisionen à 3 vierpiècigen schweren Batterien zu bestehen.

Die Verteilung der Geschützarten und der Kaliber wäre nach Gesichtspunkten vorzunehmen, die sich bereits mit Stimmenmajorität Bürgerrecht erworben haben. Diese Gesichtspunkte lassen sich zusammenfassen im Vorherrschen der Steilfeuergeschütze und der leichten Kaliber. Erstere müssen vorherrschen, weil gedeckte Ziele im Festungskriege in Überzahl vorhanden sind, letztere müssen vorherrschen, um das Vorwärtstragen des Angriffes leichter und schneller zu ermöglichen.

Die Geschützarten und Kaliber, welche im Festungsangriffe ernstlich in Betracht kommen, sind international. Es sind dies: 15 cm Haubitzen [1]) und 24 cm Mörser als Steilfeuergeschütze, 12 cm und 15 cm Kanonen als Flachbahngeschütze.

Nach dem früheren würde daher bestehen:

1. eine schwere Divisions-Artillerie aus zwei 15 cm Haubitz-Divisionen und einer 24 cm Mörser-Division, somit aus 36 Steilfeuergeschützen;

2. eine schwere Korps-Artillerie aus zwei 12 cm und einer 15 cm Division, somit aus 36 Flachbahngeschützen.

Erstrecken sich die Friedensvorsorgen an schwerer Artillerie auf acht schwere Divisions- und vier schwere Korps-Artillerien, so würde man benötigen:

192 — 15 cm Haubitzen	= 432 Geschütze.
96 — 24 cm Mörser	
96 — 12 cm Kanonen	
48 — 15 cm Kanonen	

[1]) Die 15 cm Haubitzen unterscheiden sich von den mobilen Geschützen im allgemeinen nur durch die Lafette. Erstere haben hohe, letztere niedere Lafette.

Das Verhältnis der Steilfeuergeschütze zu den Flachbahngeschützen ist somit jenem der leichten Kalibern zu den schweren Kalibern gleich und würde 2:1 betragen.

Um den Bedarf an Artilleristen nur beiläufig zu ermitteln, wird pro Geschütz 30 [1]) Mann gerechnet. Dies ergibt 432 × 30 = 12.960 Mann oder zirka 60 Festungs-Artillerie-Kompagnien derzeitiger Organisation.

Im obigen Entwurfe erscheint die Musterkarte an Belagerungsgeschützen wesentlich vereinfacht. Die Verschiedenheit der Batterien ist geringer, als jene der Feldartillerie [2]) geworden, die Organisation ist klar, übersichtlich und flüssig. Der schwerwiegendste Nachteil des Entwurfes ist in der Zahl der einzelnen Geschützgattungen zu suchen, weil diese Zahl mit der bereits faktisch vorhandenen nicht ganz übereinstimmen dürfte. Daß das jetzige Personale der Festungs-Artillerie unzureichend ist, wird auch bereits derzeit allgemein anerkannt.

Der Belagerungs-Artillerie-Park besteht in seiner derzeitigen Zusammensetzung jedoch nicht allein aus dem Artillerie-Materiale und aus dem Gros der Festungs-Artillerie, sondern auch aus den Etablissements und Einrichtungen zur Aktivierung der Geschütze etc. Die Organisation der schweren Artillerie muß selbstverständlich auch hierauf Rücksicht nehmen und die Forderungen eines ununterbrochenen Feuerkampfes nach Möglichkeit beachten. Die relativ lange Dauer des Kampfes absorbiert Munitionsmengen, welche von Haus aus kaum zu übersehen sind und macht durch den fast ununterbrochenen Gebrauch der Geschütze Einrichtungen notwendig, um Reparaturen an Geschützmaterial ehebaldigst vornehmen zu können.

Die von Haus kaum zu übersehenden Munitionsmengen bringen es derzeit mit sich, daß die gesamte Munition nicht in vollständig gebrauchsfähigen Zustand an die Festung herangebracht wird. Also technische Schwierigkeiten scheinen hier ausschlaggebend zu sein. Der höhere Führer beugt sich in der Regel ungerne vor solchen Erscheinungen. Es dürfte daher zu überlegen sein, ob im konkreten Kriegsfalle nicht im Innern der Monarchie die Munition gebrauchsfähig hergestellt und dann erst an die Festung herangeschafft werden soll.

Der Munitionsnachschub könnte durch Schaffung von schweren Divisions- (Korps-) Munitions-Parken und eines schweren Armee-Munitions-Parkes organisiert werden.

---

[1]) Erfahrungszahl. Oberst Rollinger fordert 32 Mann. (Vorträge über Festungskrieg, Seite 9 der 3. Auflage.)

[2]) Fahrendes, reitendes, Haubitz-, Gebirgs-, schmalspuriges Geschütz.

Diese Parke sind derart ausgestaltet und in Munitions-Kolonnen unterteilt gedacht, daß in denselben nicht nur die gesamte Munition, sondern auch Feldbahn-Materiale und jene Einrichtungen enthalten sind, die Geschütz-Reparaturen ermöglichen. Die schweren Divisions- (Korps-) Munitions-Parke würden den schweren Divisions- (Korps-) Artillerien entsprechen und bezüglich des Ersatzes verbrauchter Munition etc. an den schweren Armee-Munitions-Park gewiesen sein. Dieser dependiert direkt von der Heimat.

Hiemit erscheint die gesamte Organisation des derzeitigen Belagerungs-Artillerie-Parkes skizziert. Ihre Detaillierung entzieht sich dem Zwecke vorstehender Studie.

Es kann nur nochmals betont werden, daß beim Entwerfen vorstehender Organisations-Skizze das Bestreben vorherrschte, Einklang mit den Organisations-Ansichten des Feldkrieges herzustellen, um alle Offiziere umso empfänglicher für die speziellen Werkzeuge des Festungskrieges zu stimmen. Hiebei wurde auch auf den erfahrungsgemäß ausschlaggebenden Wert der Nomenklatur stets hingewiesen und diese an jene des Feldkrieges angelehnt.

Sollten Geldmittel die Verwirklichung vorstehender oder ähnlicher Organisation im Frieden unmöglich machen, so wäre mindestens mit Aufgebot aller Kraft zu trachten, den organisatorischen Prozeß in den Mobilisierungs-Stationen abwickeln zu lassen, um brauchbare Werkzeuge an die Festung transportieren zu können. Je einfacher diese Werkzeuge sind, je übersichtlicher ihre Gruppierung ist, desto einfacher, klarer und richtiger kann sich ihre Verwendungsweise entwickeln. Mit Rohmaterialien allein ist dem Taktiker wenig genützt! —

5. Pionier-Truppe.

Normal haben unsere Infanterie-Truppen-Divisionen keine technischen Truppen zugewiesen. Im Festungsangriffe ist der Bedarf an Pionier-Kompagnien ein besonders großer. Einwandfrei läßt sich derselbe nicht fixieren. Annäherungsweise können als Minimum pro angreifende Infanterie-Truppen-Divisionen vier Pionier-Kompagnien in Rechnung gebracht werden. Es wäre jedoch nicht zweckmäßig, diese Kompagnien gleichmäßig auf die Divisionen aufzuteilen.

Jene Divisionen, die permanente Werke anzugreifen haben, benötigen beispielsweise mehr Pioniere, als jene, deren Angriffsziel Intervall und Zwischenwerk enthält. Es erscheint daher zweckmäßig, jeder Division von Haus aus zwei Kompagnien, jedem Korps-Kommando aber über seine normale Dotation viere zuzuweisen.

Hiedurch erhält dieses eine größere Dispositions-Einheit, die dem Bedarfsfalle entsprechend besser verwertet werden kann.

6. Belagerungs-Pionier-Park.

Derselbe ist in seiner derzeitigen Zusammensetzung ein mächtiger Organismus, der — in der Regel — sofort nach dem Eintreffen vor der Festung nur durch Teilung verwertet werden kann.

Der Belagerungs-Pionier-Park enthält[1]) Vorräte um

a) die Herstellung von Deckungen und Kommunikationen im Umfange eines „Artillerie-Angriffes" auf drei Gürtelwerke zu ermöglichen;

b) gegen jedes dieser Objekte geeignete Annäherungen und Infanteriestellungen, eventuell unter schwierigen Verhältnissen (mit voller Sappe) vorzutreiben;

c) bei zähem Widerstande auch mittels des Minenangriffes gegen die Werke vorzugehen;

d) in rascher, vom Feinde möglichst wenig gestörter Weise die verschiedenartigsten Hindernisse beim Sturme auf die Werke und Intervalle zu überwinden; endlich

e) sollen im Belagerungs-Pionier-Parke Professionisten, Werkzeuge und Rohmaterialien für den Werkstätten-Betrieb, ferner Kanzlei-Einrichtungen, Meßinstrumente, Feuerlösch-Requisiten u. s. w. vorhanden sein.

Diese Konzentration der Werkzeuge und Geräte dürfte sich kaum im konkreten Falle zweckmäßig erweisen. Es dürfte daher eine Teilung von Haus opportun sein.

Jene pioniertechnischen Mittel, die gleich beim Erscheinen vor dem festen Platze benötigt werden dürften, könnten — mobil gemacht — den Schanzzeug-Park bilden.

Die Batteriebau-Erfordernisse und die Werkzeuge etc. für die normalen Arbeiten der Pioniertruppe wären — ihrer Verwandtschaft mit den „Schanzzeug-Kolonnen" des Feldheeres wegen — in „schweren Schanzzeug-Kolonnen" zu vereinigen und von diesen pro Korps eine zu bestimmen.

Nachdem die Friedensvorsorgen für den Festungskrieg auf vier Korps sich zu erstrecken hätten, so würden vier schwere Schanzzeug-Kolonnen benötigt werden.

---

[1]) Nach den Angaben des Obersten Rollinger. (Vorträge über Festungskrieg. 3. Auflage. 1899.)

Die für die speziellen Arbeiten der Pionier-Truppe, also für den Sappeur- und Mineurdienst bestimmten Mittel, ferner jene Rohmaterialien, die für die Fertigstellung der Sturmgeräte notwendig sind, würden füglich den „schweren Schanzzeug-Park“ bilden, der direkt zur Disposition des den Oberbefehl führenden Kommando's gestellt werden müßte.

Zweifellos würde eine solche Organisation der pioniertechnischen Mittel gelenkiger sein und dem konkreten Falle sich leichter anpassen können. Das Bestreben, die Verwandtschaft dieser Neuorganisationen mit den bereits bestehenden Schanzzeug-Kolonnen hervorzukehren, führte zur Wahl der Nomenklatur.

7. Abteilungen des Eisenbahn- und Telegraphen-Regiments.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die technischen Schwierigkeiten, die beim Legen und beim Betriebe der Feldbahn etc. bestehen, eine möglichst starke Zuteilung von Eisenbahn-Kompagnien und Eisenbahn-Arbeiter-Abteilungen wünschenswert machen.

Man kann approximativ per Korps eine Eisenbahn-Kompagnie und eine Eisenbahn-Arbeiter-Abteilung in Rechnung stellen.

Dieselben hätten jedoch zur direkten Verfügung des den Oberbefehl führenden Kommandos zu stehen.

8. Feldbahnen.

Für den eigentlichen Festungs-Angriff kommt nur die Festungs-Feldbahn in Betracht. Auf ihre besondere Wichtigkeit braucht wohl nicht speziell hingewiesen zu werden.

Wenn auch der Angreifer sich von der Feldbahn emanzipieren kann, so wäre eine solche Emanzipation gleichbedeutend mit Verlängerung des Widerstandes der Festung, also mit Zeitverlust, weil die Bewältigung der Riesen-Transporte und Lasten ohne Feldbahn unübersehbare Zeit in Anspruch nehmen würde.

Die Festungs-Feldbahn gestattet den Transport der Belagerungsgeschütze in ungeteiltem Zustande, wenn eiserne Feldbahn-Doppelwagen (Tragfähigkeit 6000 kg) zur Verfügung stehen.

Um die mit der Vollbahn ankommenden Belagerungsgeschütze und Belagerungsmittel ehebaldigst mit der Festungs-Feldbahn weiter transportieren zu können, werden mehrere Auslade-Stationen (pro Korps möglichst eine) zu benützen sein, an welchen daher die

Festungs-Feldbahn anzuknüpfen hat. Diese verschiedenen Feldbahn-Stränge führen in das Angriffsfeld und ermöglichen die Decentralisation der Arbeit.

Pro Korps sind zirka 30 km Feldbahn, überdies eine Reserve von zirka 30 km in Rechnung zu stellen. Beim Angriffe auf eine mittlere Festung dürften daher 150 km Festungs-Feldbahn benötigt werden.

9. Telegraphen- und Telephon-Material.

Die beim Angreifer eingeteilten Korps und Kavallerie-Divisionen besitzen ihr organisationsgemäß zugewiesenes Material.

Mit diesem dürfte jedoch nicht immer das Auslangen gefunden werden. Es wird daher notwendig sein, dem den Oberbefehl führenden Kommando — wenn es nicht ein bereits organisationsgemäß ausgestaltetes Armee-Kommando ist — einige selbständige Feldtelegraphen-Abteilungen zuzuweisen.

Das weitverzweigte Telegraphen- und Telephonnetz, welches der Angreifer für das zielbewußte Zusammenwirken aller Teile anzulegen gezwungen ist, dürfte den Mangel einer entsprechenden Vorsorge bei den Infanterie-Truppen-Divisionen besonders fühlbar machen. Es wäre zweckmäßig, diesem Übelstande durch Kreierung von „Divisions-Telegraphen-Abteilungen" rechtzeitig abzuhelfen.

Die Organisation der schweren Artillerie hätte für den internen artilleristischen Korrespondenzdienst besonders vozursorgen. Das hiezu notwendige Telephon-Material müßte natürlich ein integrierender Bestandteil der schweren Artillerie sein.

10. Beleuchtungs-Abteilungen.

Die Beleuchtungs-Abteilungen bedienen die elektrischen Beleuchtungs-Apparate.

Von diesen kommen für den Angreifer in Betracht:

die 90 cm Projektoren mit 3000 m Lichtportée und mit einer beleuchtbaren Fläche von je zirka 150 m Breite und Tiefe;

die 60 cm Projektoren mit 2000 m Lichtportée und mit einer beleuchtbaren Fläche von je zirka 100 m Breite und Tiefe;

die Lichtportéen können in einzelnen Fällen je nach der Beschaffenheit und Größe des Zieles, seiner Umgebung etc. noch wachsen; anderseits werden sie durch ungünstige atmosphärische Verhältnisse bedeutend verringert.

Jede Beleuchtungs-Abteilung soll einen 90 cm und mindestens einen 60 cm Projektor besitzen.

Die aktivierten Projektoren sind im Aufklärungsdienste und zur Schußbeobachtung verwendbar. Im ersteren Falle sind sie mit einer stehenden nächtlichen Patrouille, im letzteren mit einem nächtlichen Hilfsbeobachter zu vergleichen. Sie sind daher ein Mittel der höheren und der niederen Truppenführung.

Diesen beiden grundverschiedenen Bestimmungen entsprechend, müssen beim Angreifer Beleuchtungs-Abteilungen sowohl für die Aufklärung als auch für die Schußbeobachtung vorhanden sein.

Der Wirkungsbereich der 90 cm Projektoren bringt es mit sich, daß für die Artillerie eines Korps eine Beleuchtungs-Abteilung genügen dürfte. Über diese Beleuchtungs-Abteilung muß auf Grund des Antrages des Korps-Artillerie-Chefs — vom Korps-Kommando täglich disponiert werden.

Für den nächtlichen Aufklärungsdienst sind zur Disposition des den Oberbefehl führenden Kommandos überdies pro Korps eine Beleuchtungs-Abteilung in Rechnung zu stellen.

11. Ballon-Abteilungen.

Jede Ballon-Abteilung besitzt einen Drachenballon und als Reserve einen Kugelballon.

Die Ballons werden gewöhnlich als Fesselballons mit einer Maximal-Steighöhe von 600 m verwendet.

Die Fesselballons ergänzen bei Tage die unmittelbar an den Erdboden gewiesene Aufklärung und Schußbeobachtung.

In taktischer Beziehung, also für Zwecke der Aufklärung, wird von einem geübten Beobachter mit einem sehr guten Fernglase vom Fesselballon aus ein Raum durch Sicht beherrscht, der bei guter Witterung und der Sonne im Rücken oder zur Seite 15 km, bei Sonne entgegen 7 km, bei stärkerem Dunst 6 km, bei Landregen 3 km, bei besonders günstigen Umständen 25 km tief ist. Auf diese Entfernungen können noch die Waffengattungen unterschieden werden.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist es mit dem Kugelballon möglich, bei jedem Winde, der weniger als 5 m Geschwindigkeit per Sekunde hat und bei klarer Luft, auf 5000 m noch verläßlich einzelne Schüsse zu beobachten, wobei anderseits unter gewöhnlichen Umständen nicht unter 4000 m an die feindlichen

Artilleriestellungen heranzugehen ist. Bei Windstärken von 5 bis 10 m ist diese Beobachtung aus Kugelballons nur in dem seltenen Falle möglich, wenn der Wind gleichmäßig weht. Bei Windgeschwindigkeiten über 5 m und bei stoßweißem Winde gerät der Korb in solche Schwankungen und Drehungen, daß die Schußbeobachtung oft unausführbar ist.

Drachenballons gestatten die Schußbeobachtung bei Windgeschwindigkeiten bis 15 m, ausnahmsweise bei sonst günstigen Verhältnissen bis 20 m.

Für die organisatorische Einteilung der Ballon-Abteilungen sind die Gesichtspunkte maßgebend, welche bei der Besprechung der Beleuchtungs-Abteilungen hervorgehoben wurden.

Es werden somit pro Artillerie eines Korps, also für Zwecke der Schußbeobachtung, eine Ballon-Abteilung überdies für den Aufklärungsdienst zirka vier Ballon-Abteilungen benötigt.

Überblickt man das bisher über die Angriffsmittel Gesagte, so erkennt man, daß eine Reihe von besonderen Kampfmitteln zu den normalen, nur für den Feldkrieg organisierten Armeekörpern treten müssen, um diese für den Festungsangriff vollwertig geeignet zu machen.

Sämtliche Stäbe sind im festungskampftechnischen Sinne erweitert; Offiziere der Festungs-Artillerie, des Geniestabes und der Pioniertruppe sind die vornehmsten Repräsentanten dieser Erweiterung.

Die Infanterie-Truppen-Divisionen werden durch die Zuteilung der schweren Divisions-Artillerie, zweier Pionier-Kompagnien, des schweren Divisions-Munitions-Parkes und der Divisions-Telegraphen-Abteilung zum Festungsangriffe befähigt.

Die Kavallerie-Truppen-Divisionen müssen zur Erhöhung ihrer Widerstandskraft durch zwei Bataillone, zwei Pionier-Kompagnien, einige Feldhaubitz-Batterien und zwei Batterien Maschinen-Gewehre ausgestaltet werden.

Die Korps erhalten an besonderen Angriffsmitteln: die schwere Korps-Artillerie, eine Vermehrung von zwei Pionier-Kompagnien, den schweren Munitions-Park, eine Ballon- und eine Beleuchtungs-Abteilung, endlich eine schwere Schanzzeug-Kolonne.

Das Armee-Kommando, respektive das den Oberbefehl führende Kommando, muß überdies zur direkten Disposition folgende besonderen Angriffsmittel erhalten:

1. acht mobile 15 cm Haubitz-Divisionen (pro Truppen-Division eine),
2. acht mobile Munitions-Parke (pro mobile 15 cm Haubitz-Division ein Park),
3. den schweren Armee-Munitions-Park,
4. den Schanzzeug-Park,
5. den schweren Schanzzeug-Park,
6. zirka 150 km Feldbahn (fünf Einheiten à 30 km) mit fünf Eisenbahn-Kompagnien und fünf Eisenbahn-Arbeiter-Abteilungen,
7. vier Pionier-Kompagnien,
8. vier Ballon-Abteilungen,
9. vier Beleuchtungs-Abteilungen,
10. zwei bis drei selbständige Feld-Telegraphen-Abteilungen.

Die Angriffsformen.

Die modernen Lehrbücher über den Festungskrieg unterscheiden eine ganze Reihe von Angriffsformen. Sie führen die Zernierung (Aushungerung), das Bombardement, den gewaltsamen Angriff, den Handstreich (Überfall) und den belagerungsmäßigen Angriff an und stellen hiebei jene Grundsätze fest, die bei jeder dieser Angriffsformen zu beachten sind. Endlich weisen sie auch auf die Beobachtung hin für den Fall, als der Angreifer nur den Einfluß der Festung paralysieren will.

Die derzeit relativ gereiften Ansichten über die kriegerischen Handlungen vertragen aber selbst im Festungskriege solche Spezifizierung der Angriffsarten nicht mehr.

Die von jedem Beiwerk entkleidete Praxis kennt nur den „Angriff". Wie dieser sich gestalten wird, ist — ebenso wie im Feldkriege — nicht vorauszusehen, noch weniger von Hause aus durch eine bestimmte Bezeichnung zu fixieren. Der Angriff wird außer von den beiderseitigen Mitteln, von dem moralische Gehalte der Truppen und von dem Verhalten der beiden Führer — also von denselben Faktoren, wie im Feldkriege — abhängen.

Schon dieser Hinweis dürfte genügen, um von der Entbehrlichkeit einer bestimmten Benennung des Angriffsverfahrens zu überzeugen.

Solche Benennungen sind — im Lichte der Kriegsgeschichte beurteilt — jedoch nicht nur entbehrlich, sondern schädlich.

Dem magischen Einflusse der eingebürgerten Benennungen können sich nur Genies entziehen. Welch schädlichen Einfluß hat

z. B. das Wort Reserve ausgeübt. Unsere Aufnahmstaktik vom Jahre 1866 ist auf ihr Konto zu schreiben, die Preußen schieden sogar während des Gefechtsmarsches Reserven aus. Der Name Korps-Geschütz-Reserve stand hinderlich im Wege der Entwicklung einer gesunden Artillerietaktik etc. etc.

Wenn ganze Geschlechter sich von der magnetischen Wirkung der „Namen“ nicht lossagen konnten, so scheint diese Attraktionskraft viel ursprünglicher und größer zu sein, als oberflächliche Beurteilung glauben machen könnte.

Und diese magnetische Kraft sollte den Namen „belagerungsmäßiger Angriff“, „gewaltsamer Angriff“, „Zernierung“ etc. nicht anhaften?

Jeder Angriff muß mit vernünftigen feindlichen Gegenmaßregeln, somit auch mit starkem Widerstande und mit dem Gegenangriffe rechnen. Bleiben solche Voraussetzungen aus, dann entstehen für den Angreifer Vorteile, welche den Angriff zügiger, also rascher gestalten können, — wenn der Angreifende Aug und Sinn für die feindlichen Unterlassungen besitzt.

Diese Verhältnisse beherrschen den Feldkrieg und sie müssen auch über einen gesunden Festungskrieg die Oberhand gewinnen. Das Angriffsverfahren muß daher gelenkig sein, denn nur dann können feindliche Unterlassungen ausgenützt werden. Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß die meisten einschlägigen literarischen Arbeiten in mehr oder weniger klarer Weise solche Gelenkigkeit des Angriffsverfahrens fordern. Dieses muß aber starr bleiben, wenn bei jeder Gelegenheit der Name des Angriffsverfahrens in den Vordergrund gerückt wird.

Dieser Name dürfte daher öfters als erwünscht lähmend auf die Energie des Angreifers wirken. Es ist nämlich gar nicht so selbstverständlich, daß der Angreifer — wenn er sich z. B. zum belagerungsmäßigen Angriffe entschlossen hat — bei sich darbietender Gelegenheit zu einem schneller zum Ziele führenden Angriffsverfahren übergeht. In dem Banne eines methodischen Angriffes befindlich, bedarf es erhöhter und ungewöhnlicher Energie, um von Vorurteilen sich loszureißen, die einen umfangen halten. Dieser Bann wirkt umso intensiver, je geringer die Vertrautheit des Führers und der Truppe mit den Eigentümlichkeiten des Festungskrieges ist.

Es drängt sich daher dem unbefangenen Beobachter von selbst das Resumé auf:

Es gibt nur einen Angriff auf einen festen Platz. Er verkörpert das Grundbestreben, möglichst rasch zum Ziele zu gelangen.

Hierbei darf der Ausdruck „möglichst rasch" nicht mißverstanden werden.

Wer mit dem unüberlegten Ungestüm des Jünglings einen festen Platz einnehmen will, der wird — genau wie im Feldkriege — mit blutigen Köpfen abgewiesen werden. Wer als ewiger Cunctator zögernd und vorsichtig die Festung anzufassen versucht, der wird — genau wie im Feldkriege — nie zum Ziele gelangen.

Der Begriff „möglichst rasch" bedarf somit der Klärung.

Diese wird im Frieden nicht so leicht zu erreichen sein. Es scheint, dass selbst im Feldkriege die Dauer der Kämpfe im Zeitalter der Volksheere und der Schnellfeuerwaffen einer Korrektur ins Retardierende entgegengeht.

Kühnheit des Angehens muß sich mit Vorsicht und Klugheit paaren. Im Festungskriege wie im Feldkriege messen sich nicht nur die physischen und moralischen Kräfte der Truppen, sondern auch die Begabung beider Führer.

Auch für den Festungskrieg behält E. F. 495 volle Bedeutung:

„Die Führung im Gefechte darf nie passiv sein, jeden Kommandanten muß der Drang nach angriffsweisem, kräftigem Vorgehen beseelen; in zweifelhaften Fällen ist der kühnere Entschluß der bessere."

„Ein Fehlgreifen in der Wahl des Entschlusses schadet weniger, als Zaudern oder Unterlassen."

„Wo tunlich, ist eine Überraschung des Gegners anzustreben."

Der Angriff.

1. Allgemeines.

Nach den derzeitigen Ansichten unterscheidet man folgende Phasen des Festungsangriffes:

a) Berennung der Festung;

b) Anmarsch des Belagerungskorps;

c) Zernierung der Festung;

d) Verhalten des Angreifers von der Durchführung der Zernierung bis zum Eintreffen des Belagerungsmaterials;

e) Artillerieangriff;

f) Infanterieangriff (Nahangriff).

Ob die Aufzählung dieser Kampfphasen genügt, um das Bild eines Festungsangriffes zu fixieren, ist mindestens zweifelhaft — die Identität mit dem Angriffe im Feldkriege und die Gleichheit der taktischen Grundsätze dürfte zweifelsohne aus ihr nicht klar zu entnehmen sein.

Nach unserem D. R. II., E. F. und E. A. würde ein Angriff auf einen in vorbereiteter Stellung befindlichen Gegner folgende Phasen aufweisen:

1. Aufklärung (D. R. II., 222, E. F. 491).

2. Anmarsch (D. R. II., $334_{1,2}$).

3. Von Haus aus planvolle Durchführung (E. F. 511, D. R. II., 334_3), hierbei den umfassenden Angriff anstreben (E. F. 515).

4. Einleitung des Kampfes, hierbei vereinzeltes Vorgehen vermeiden (E. F. 518).

5. Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit (E. F. 517_2 — E. A. 371, 377).

6. Bereitstellung der möglichst stark zu haltenden Angriffsgruppe, und zwar derart, daß diese nur mehr geradeaus vorzugehen hat (E. F. 494, 519, 521).

7. Erschütterung der Angriffsziele durch die Artillerie (E. F. 526_2, — E. A. 378, 379).

8. Infanterieangriff, d. h. Kampf um die infanteristische Feuerüberlegenheit (E. F. 522, 525, 526_3, 526_1).

9. Begleiten des Infanterieangriffes seitens der Artillerie (E. F. 380).

10. Sturm (E. F. 529, 530, — E. A. 381).

11. Verfolgung (E. F. 532, 533, 534. — E. A. 382, 396, 397, 398).

Diese Kampfphasen sind dem Gros der Armee geläufig; will man diesem nützen, so müssen sie auch im Festungsangriffe derartig populär zu erkennen sein, daß die Gleichheit der taktischen Grundsätze sich von selbst aufdrängt.

Die folgenden Erörterungen dürften zeigen, daß die zuletzt angeführten Kampfphasen sich zwangslos auch im Festungsangriffe nachweisen lassen, nur muß man hiebei die Technik des Angriffsverfahrens nicht immer in den Vordergrund der Betrachtungen drängen. Dies geschieht leider derzeit fast in allen literarischen Erscheinungen über den Festungsangriff. Es soll damit nicht der Verachtung der Technik des Angriffsverfahrens das Wort geredet werden. Diese Technik darf aber

den Geist des Truppenführers nicht zu sehr beeinflußen oder gar verdunkeln. Sie muß sich mit dem zweiten Platze begnügen.

Hat das Gros der Armee den Geist des modernen Festungsangriffes erfaßt und in diesem jenen des Angriffes im Feldkriege erkannt, so wird es von selbst nach wiederholter Übung mit der Technik des Festungsangriffes vertraut werden. Es wäre gefehlt, diese von Haus aus derart hervorzuheben, daß der Überblick der Handlungen erschwert, für den Laien sogar verloren geht. Man kann den bisherigen Lehren des Festungsangriffes den Vorwurf leider nicht ersparen, daß sie diesen Überblick gar zu schwer gestaltet haben.

Übrigens werden trotz wiederholter Übungen, manche Details der Technik des Angriffsverfahrens auch fernerhin mehr oder weniger verschleierte Bilder bleiben. Der Kenner muß zugeben, daß auch im Feldkriege noch immer die Meinungen über manche Fragen z. B. über die Technik des Infanterieangriffes, weit, leider sehr weit auseinandergehen.

Diese Tatsache darf jedoch nicht abhalten, sich auch weiterhin — bei möglichster Berücksichtigung des moralischen Elements — mit der Technik des Angriffes zu beschäftigen.

Die Verschiedenheit der Meinungen über dieselbe wird stets bleiben, weil es füglich individuelle Auffassung ist und bleibt, wie viel beim Angriffe auf Rechnung der physischen und der moralischen Kraftäußerung zu setzen ist.

Ein weiterer Vorwurf, welcher dem Gros der literarischen Erscheinungen über den Festungsangriff gemacht werden muß, liegt in der scheinbar noch nicht geklärten — unzulänglichen — Rolle, welche der Infanterie bei diesem Angriffe zu überweisen ist.

Sowie im Feldkriege, so ist und bleibt auch im Festungskriege die Infanterie die Hauptwaffe.

Erst durch den Infanterieangriff wird die Festung genommen!

Die Infanterie geht an diese heran — Einleitung des Kampfes —, unter ihrem Schutze und — wo nur möglich auch unter ihrer Mitwirkung, kämpft die Artillerie mit der feindlichen um die Feuerüberlegenheit — Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit —, worauf sie mit ihrem Angriffe — dem Infanterieangriff — beginnt. Hiebei wird sie stets von ihrer Schwesterwaffe, der Artillerie, unterstützt und begleitet, indem diese die Angriffsobjekte der Infanterie möglichst zerstört, ihre — sogenannte — Sturmfreiheit vernichtet und die Verteidigungs-Artillerie

niederhält. Während des Infanterieangriffes ringt die Infanterie mit der feindlichen um die Feuerüberlegenheit — Kampf um die infanteristische Feuerüberlegenheit —, um nach Erreichen derselben zum Sturme und zur Verfolgung zu schreiten. In dieser Charakteristik des Angriffes — sie paßt auf den Feld- und Festungskrieg — ist der Infanterie der Hauptteil der Kampfesarbeit zugewiesen und der ihr gebührende Platz eingeräumt.

Die Hauptwaffe des Heeres wird durch jene Charakteristik zur Erkenntnis gelangen, daß sie im Festungsangriffe nicht nur geduldet wird, sondern sogar die Trägerin und die Stütze des Angriffes ist. Sie wird dann aus dieser Erkenntnis von selbst den Schluß ziehen, daß sie sich mit dem Festungskriege und seinen Lehren genau so vertraut, wie mit dem Feldkriege machen muß. Die Lehren eines modernen Festungskrieges sind daher in erster Linie an die Infanterie zu adressieren und nicht an die Festungs-Artillerie und an den Geniestab!

Übertrieben populär stellen die derzeitigen Ansichten über den Festungsangriff den Einfluss der Dauer des Kampfes und der Tageszeit nicht dar. Man trifft daher nicht überall auf jenen harmonischen Einklang der Ansichten, welcher nur förderlich sein kann für den Verlauf der Kampfesarbeit und für das gegenseitige Verständnis von Führer und Truppe.

Die Dauer des Kampfes bringt es mit sich — wie dies bei mehrtägigen Kämpfen wohl selbstverständlich ist — daß der Kampf andauernd und gleichmäßig nur durch Ablösung der Kämpfenden durchführbar ist. Dies hat zur Folge, daß zur gleichen Kraftäußerung im Festungskriege mehr Truppen notwendig sind als im Feldkriege, d. h. daß die normalen Gefechtsbreiten der Armeekörper kleiner werden müssen. Diese Verringerung der Gefechtsbreiten wird im Festungsangriffe übrigens auch durch die große Widerstandskraft des Angriffszieles bedingt.

Eine Infanterie-Truppen-Division nimmt im Feldkriege — im Verbande kämpfend — eine Gefechtsbreite von circa 3000$^{\times}$ ein. Bei Berücksichtigung des modernen Feuers und eines Feuergewehrstandes von (15 × 800) 12.000 dürfte sich diese Gefechtsbreite im zukünftigen Feldkriege als zu klein herausstellen. Im Festungskriege jedoch dürfte sie zu groß sein. Nur der konkrete Fall kann — wie im Feldkriege, so auch im Festungskriege — über das wahre Maß entscheiden. Für Kalküls dürfte die Annahme genügen, daß

im Festungskriege die Gefechtsbreite einer Infanterie-Truppen-Division 1·5 höchstens 2 km betragen soll.

Es ist wohl selbstverständlich, daß in Krisen-Momenten die ganze Division, ohne Rücksicht auf ihren Ermüdungszustand, zum Kampfe herangezogen werden muß. Solche Wiederholungen aber lassen den Kampfwert der Division rasch schwinden. Eine Aufforderung mehr zur reellen und soliden Fundierung des ganzen Angriffsverfahrens!

Im Kriege ist wie auch im gewöhnlichen Leben die Zeit kostbar. In der Regel wird daher der Feldherr den raschen Fall der Festung fordern. Dieser Forderung wird jedoch meistens nur bei bedeutender Überlegenheit des Angreifers entsprochen werden können.

Die längere Dauer des Festungsangriffes dürfte wohl stets seine Hauptcharakteristik bleiben. Sie darf aber deshalb nicht als Vorwand zum vorsichtigen und langsamen Verfahren genommen werden.

Wenn die Beurteilung der Verhältnisse des Feldkrieges nicht trügt, so dürften auch im Zukunftskriege mehrtägige Schlachten zu erwarten sein, wie dies übrigens auch die Vergangenheit bereits gezeigt hat (z. B. Aspern, Wagram, Leipzig).

Die Verwandtschaft zwischen Feld- und Festungskrieg dürfte sich daher in der Zukunft noch intimer als bisher gestalten.

Der Grundgedanke, die Festung sobald als möglich einzunehmen, muß sich wie ein roter Faden durch alle Verfügungen des Angreifers ziehen. Verachtung des Gegners ist mindestens so gefährlich wie die Furcht vor ihm. Erstere darf nie zum besinnungslosen Anstürmen, letztere nie zu übertriebener Vorsicht führen! Rasch und klug, rücksichtslos und mächtig soll der Angriff ausfallen. Ein solcher Angriff wird umso schneller zum Ziele führen, je größer die Überlegenheit des Angreifers ist. Diese aber bleibt Vorbedingung zum raschen Erreichen des angestrebten Zieles!

Die Tageszeit übt im Festungskriege auf das Verhalten des Angreifers einen ausschlaggebenden Einfluß aus. Im ungebrochenen feindlichen Artilleriefeuer ist ein ungedecktes Vorgehen des Angreifers bei Tage kaum denkbar. Es hat sich im Festungskriege vergangener Feldzüge von selbst als notwendig herausgestellt, die Nacht zum Vorgehen auszunützen und bei Tage das Errungene festzuhalten. Diese Verhältnisse dürften sich in Anbetracht potenzierter moderner Feuerwirkung im

Zukunftskriege noch elementarer einstellen — wenn der Festungsverteidiger seiner Aufgabe voll gewachsen und wenn das Angriffsterrain deckungsarm ist. Der Festungsangriff der Zukunft wird daher eine stattliche Reihe von Nachtgefechten aufweisen und sich hauptsächlichst als Offensive-Defensive charakterisieren.

Eine Eigentümlichkeit des bisherigen Festungsangriffes ist, daß der Angreifer verhalten wird, vor der Festung auf Grund der Rekognoszierungen, einen Belagerungs-Entwurf zu verfassen und denselben zur Genehmigung dem vorgesetzten Kommando vorzulegen. Nachdem in diesem Belagerungsentwurfe unter anderem auch die besonderen Angriffsmittel angefordert werden, so muß der Angreifer bis zur einlangenden Entscheidung mit der Durchführung seiner Absichten zurückhalten.

Dieses Verfahren ist aber einem gesunden und rationellen Angriffe entgegen, daher schlecht, meistens aber auch — wie bereits früher erwähnt — praktisch undurchführbar, somit nicht einmal anstrebenswert. —

Eine gesunde Praxis dürfte folgenden Vorgang zeitigen:

Der Armee-Kommandant oder das Armee-Ober-Kommando überträgt den Festungsangriff einem höheren General, diesem eine bestimmte Anzahl — auf Grund der Friedensstudien, der Kundschafternachrichten und der Erfahrung fixierten — Streitmittel zur Verfügung stellend. Eine an diesen höheren General gerichtete „Instruktion" wird ihn über seine Aufgabe etc. orientieren und seine Stellung zur Armee, respektive zum Armee-General-Kommando oder General-Etapen-Kommando präzisieren.

Der höhere General löst nun selbständig seine Aufgabe, seinem vorgesetzten Kommando fallweise ausführliche Berichte, Situationsmeldungen, Verlustlisten, Belobungsanträge etc. etc. — also wie im Feldkriege — einsendend und von der vorgesetzten Etapenbehörde die Nachschübe etc. anfordernd. —

Was soll beispielsweise das Armee-Kommando mit einem Belagerungsentwurf machen?

In eine Kritik des Entwurfes sich einlassen, ist stets gefährlich, meistens auch untunlich, weil der Fernstehende kaum die Lage so einwandfrei beurteilen kann, wie der Handelnde.

Wie früher bereits ausgeführt, ist der Vorgesetzte meistens gezwungen, von den angeforderten Kampfmittel Abstriche zu machen, Abstriche, die in der Regel von der allgemeinen Lage diktiert werden. Nicht nur die angeforderte Quantität zwingt zu diesen Abstrichen,

sondern auch die Heranschaffung der Kampfmittel. Meistens muß diese per Bahn erfolgen. Die Bahn aber dient in den seltensten Fällen nur dem Festungsangreifer allein.

Wer eine klare Übersicht über die großen Material- und Munitionsmengen hat, die dem Festungsangreifer zugeschoben werden müssen, der wird sich nicht wundern, wenn der Festungsangriff in vielen Fällen zu einer Eisenbahnfrage wird.

Diese Frage kann aber nur der höchste Truppenführer beherrschen, daher auch aus dieser Ursache nur er und nicht der Festungsangreifer bestimmen kann, was im konkreten Falle zuzuweisen ist.

Erklärt man sich mit dieser Darlegung der Dinge einverstanden, so entfällt von selbst die Notwendigkeit der Verfassung eines Belagerungsentwurfes.

Übrigens steht diese mit den Gewohnheiten des Feldkrieges im Widerspruche. Erhält hier ein Truppenführer eine besondere Aufgabe, so hat ihn langlebige Gewohnheit von der Einsendung eines Operationsentwurfes enthoben.

Die Verfassung eines solchen Entwurfes bei Aufgaben, Kriegsspielen etc. soll nur eine Schule für das logische militärische Denken sein und — nichts anderes. Der Belagerungsentwurf kann daher höchstens als eine pro domo Arbeit des beim Festungsangriffe den Oberbefehl führenden höheren Kommandos gelten gelassen werden; seine Einsendung an das vorgesetzte Kommando zur Genehmigung entspricht nicht mehr dem Geiste moderner Kriegführung.

Eine Frage von zwar minderer praktischer Bedeutung, immerhin der Klärung wert, ist, ob die Festung oder der Festungsverteidiger das Operationsobjekt des Festungsangreifers bildet.

Zweifelsohne benötigt der Angreifer in erster Linie den Raum, auf welchem die Festung sich befindet, wenn nicht — wie bei Metz 1870 — die feindliche Armee darin eingeschlossen ist, in welchem Falle die Kapitulation dieser das Endziel des Festungskampfes sein muß. Es kann jedoch nie genug oft hervorgehoben werden, daß die Festung dem Angreifer als reife Frucht in den Schoß fallen wird, wenn der Verteidiger vernichtet ist, daß daher das vornehmste Ziel im Feld- und Festungskriege die Bekämpfung der lebenden Streitmittel des Gegners ist und bleibt.

Das Beschießen der Deckungen und die Vernichtung ihrer Sturmfreiheit darf daher nie zum „Selbstzweck“ werden. Dieses

„Mittel zum Zweck“ braucht vielmehr nur solange angewendet zu werden, bis die wirksame Bekämpfung der lebenden Streitmittel des Festungsverteidigers ermöglicht ist.

Im folgenden sollen nunmehr die einzelnen Phasen des Festungsangriffes kurz besprochen werden.

2. Berennung der Festung.

FML. Ritter von Brunner sagt in seinem klassischen Werke „Der Festungskrieg“ [1]) über die Berennung einer Festung folgendes:[2])

„Ein Detachement, welches aus dem größten Teile der Kavallerie des Zernierungskorps (der Zernierungsarmee), reitenden Batterien und einigen auserlesenen (fahrenden) Abteilungen der Infanterie und Pioniere zusammengesetzt ist, geht dem Zernierungskorps voraus, um die Festung rasch zu umschließen und den Verkehr derselben nach außen, namentlich aber die Nachschublinien, plötzlich abzusperren.“

„Man nennt diesen Vorgang die Berennung des Platzes“.

„Die Berennung soll den Charakter der Überraschung haben, — das Berennungskorps muß daher trachten, etwa nach einem starken Nachtmarsche, bei Tagesgrauen auf allen Seiten gleichzeitig vor der Festung zu erscheinen (Anmarsch auf verschiedenen Wegen).“

„Das Berennungskorps unterbricht sofort alle zur Festung führenden Telegraphen, Eisenbahnen und Wasserleitungen. Es wirft den im Vorfelde befindlichen Gegner zurück und trachtet jedenfalls Gefangene zu machen, um von diesen Wissenswertes über die Festung erfahren zu können. Es fängt oder tötet das außerhalb der Festung befindliche Schlachtvieh, nimmt die für den Platz bestimmten Transporte weg, verhindert das Entweichen der Zivilbevölkerung, welche als Mitkonsument der Festung von Nachteil ist, überrumpelt, wo dies angeht, auch einzelne vorgeschobene Werke, stört die Arbeiten zur Verteidigungs-Instandsetzung der Festung und verbreitet möglichst viel Schrecken und Verwirrung. An Zahl gering, muß es durch Raschheit, Tätigkeit und Kühnheit Erfolge erzielen.“

---

[1]) 8. Auflage, Wien 1899.

[2]) Seite 2 und 3.

„Das Berennungskorps trachtet, indem es durch Verlegung der aus der Festung führenden Kommunikationen und durch flüchtige Befestigung einzelner Stützpunkte zunächst derselben die Ausfälle erschwert, sich bis zum Eintreffen des Zernierungskorps zu behaupten.“

„Das Berennungskorps erkundet auch nach Tunlichkeit den fortifikatorischen Zustand der Festung, deren Armierung, dann die Stärke, Zusammensetzung und den kriegerischen Wert der Besatzung.“

Faßt man die hier angeführten zahlreichen Aufgaben des Berennungskorps zusammen, so ergeben sich für dessen Tätigkeit zwei Phasen, eine offensive und eine defensive. In der letzteren muß das Errungene bis zum Eintreffen des Gros festgehalten werden.

Der Charakter der Gesamttätigkeit des Berennungskorps ist aber — im Lichte des Feldkrieges betrachtet — jener der Aufklärung, wobei das fixe unbewegliche Aufklärungsziel — die Festung — teilweise modifizierend auf die Detailtätigkeit und auf die Zusammensetzung des Aufklärungskörpers wirken muß.

Im Interesse des Gros unserer Armee wäre zur Förderung klarer und eindeutiger Begriffe der Name „Berennung“ fallen und an seine Stelle der vielsagende und allgemein verständliche Ausdruck „Aufklärung“ zu setzen. Man hätte auch den Vorteil, dass die Hauptaufgabe des Berennungskorps klar und deutlich zum Ausdrucke kommt. Übrigens paßt der Ausdruck „Berennung“ für moderne Begriffe und bei den erweiterten Wirkungsbereichen der modernen Waffen kaum mehr. Mindestens ist er leicht entbehrlich und noch leichter zu ersetzen.

Der Kommandant der Angriffstruppen befindet sich, nach Erhalt der Aufgabe die Festung anzugreifen, in derselben Lage, wie jeder Kommandant im Feldkriege nach Erhalt eines Auftrages. Seine erste Tätigkeit ist somit für die Aufklärung zu sorgen. Für ihn behalten D. R. II. 222 und E. F. 491 die gleiche Bedeutung, wie im Feldkriege.

D. R. II. 222:

„Jeder Kommandant einer selbständig auftretenden Truppe, sowie jeder Kolonnen-(Gruppen-)Kommandant hat sich, nach Maßgabe des Bedarfes und der ihm zur Verfügung stehenden Mittel, Aufklärung über den Gegner

und über das Terrain, in welchem er zu wirken berufen ist, zu verschaffen."

E. F. 491:

„Dem Übergange in jedes Gefechtsverhältnis müssen die allgemeinen Sicherungsmaßnahmen, dann die Erforschung des Terrains und des Gegners vorhergehen."

Der Aufklärungsdienst obliegt hauptsächlichst der Cavallerie (D. R. II. 223), welcher Artillerie und Fußtruppen (D. R. II. 230) beigegeben werden können.

Das sogenannte „Berennungskorps" ist daher eine Kavallerie-Truppen-Division, respektive ein ad hoc gebildeter Kavalleriekörper, welchem außer der organisationsgemäß zukommenden reitenden Artillerie, einige Bataillone Fußtruppen zuzuweisen sind. Wir sind gewöhnt, im Feldkriege einer Kavallerie-Truppen-Division in der Regel ein bis zwei Bataillone Fußtruppen zuzuteilen.

Im Festungskriege dürfte die Aufklärung ohne intensivere Kämpfe als im Feldkriege nicht durchzuführen sein. Einem vollwertigen Festungsverteidiger muß es nämlich sehr daran liegen, die Aufklärungstätigkeit des Angreifers so lange als möglich zu verhindern oder wenigstens zu erschweren. Einerseits verbirgt der Verteidiger hierdurch seine Schwächen und Stärken, anderseits verschiebt er den Zeitpunkt, zu welchem der Angreifer klare Einsicht in die Festungsverhältnisse erhält. Die Kämpfe, die die aufklärende Kavallerie vor der Festung zu bestehen haben dürfte, lassen somit eine stärkere Dotierung mit Fußtruppen und mit Artillerie (Feldhaubitz-Batterien, Maschinengewehre) rätlich erscheinen.

Die Betrachtung der Festung und ihrer Lebensbedingungen als fixes Aufklärungsziel ergibt, daß die aufklärende Kavallerie eine Reihe von Nebenaufgaben zu lösen hat, die teilweise vom FML. Ritter von Brunner in seinem zitierten Werke angeführt sind und deren Besprechung notwendig erscheint.

Die Hauptaufgaben der Aufklärung liegen in der Konstatierung von Vorfeldpositionen und des Ausrüstungszustandes der Festung. Der Fall ist jedoch denkbar, daß im Vorfelde der Festung sich ein feindlicher Kavalleriekörper befindet, welcher — nicht zur Besatzung gehörend — die Aufgabe hat, die Aufklärungs-Kavallerie des Angreifers so lange als nur möglich aufzuhalten. Die allgemeine Lage wird meistens genügende Anhaltspunkte liefern, ob auf einen solchen feindlichen Kavalleriekörper zu rechnen ist. Hier wurde dieser Fall nur deshalb erwähnt, um auf die Tätigkeit der

aufklärenden Kavallerie des Angreifers nach dem Zurückwerfen der feindlichen Reiterei hinzuweisen. Es wäre nämlich für den Angreifer von Übel, wenn es dieser Reiterei gelänge, seine Kavallerie dauernd nachzuziehen. Stets muß die Festung das vornehmste Aufklärungsziel der Kavallerie des Angreifers bleiben!

Jeder energische Festungskommandant wird Wert darauf legen, die Ressourcen des Vorfeldes auszunützen, durch rechtzeitige Zerstörung wichtiger Punkte (z. B. Brücken, Tunnels, Viadukte) dem Angreifer Schaden zuzufügen und nach Möglichkeit sich der Zivilbevölkerung zu entledigen. Dieses Streben des Verteidigers muß die aufklärende Kavallerie des Angreifers zu vereiteln trachten. Aussichtslos ist dies nicht. Die Ausrüstungsarbeiten jeder Festung sind sehr umfangreich und ganz dazu geeignet, die vollste Aufmerksamkeit aller Organe der Festung zu beanspruchen. Es ist daher begreiflich, daß diese Aufmerksamkeit von der Dringlichkeitsfolge der Arbeiten abhängig ist. Die Ressourcen des Vorfeldes der Festung werden natürlich zur Deckung der Bedürfnisse des Verteidigers herangezogen werden, doch auch über diese hinaus muß ihre Ausnützung erfolgen, weil sonst der Überschuß an Ressourcen dem Angreifer zugute kommt. Daß für dieses Mehr an Tätigkeit dem Verteidiger nur die letzten Zeitmomente übrig bleiben dürften, ist klar; überraschendes und rasches Auftreten der aufklärenden Kavallerie des Angreifers kann daher vieles erreichen.

Die Zerstörung wichtiger Punkte im Vorfelde (z. B. Brücken, Viadukte, Tunnels) (D. R. II § 54) wird der Verteidiger auch im letzten Momente vorzunehmen trachten, weil er sich sonst die eigenen Verbindungen vorzeitig unterbrechen würde. Den richtigen Augenblick zu erfassen, ist, wie die Kriegsgeschichte zeigt, nicht leicht. Energisches Vorgehen der aufklärenden Kavallerie kann dem Angreifer reiche Früchte eintragen, besonders dann, wenn seine aufklärende Kavallerie Pioniere zugeteilt hat, welche die sachgemäße Untersuchung dieser wichtigen Punkte rechtzeitig vornehmen können. Mit dem Abschube der Zivilbevölkerung dürfte es dem Festungsverteidiger geradeso ergehen, wie mit dem Zerstören wichtiger Punkte im Vorfelde. Die Maßnahme dürfte in letztem Augenblicke zur Ausführung gelangen und dann leicht an dem lebhaften Vorwärtsdrängen der aufklärenden Kavallerie des Angreifers scheitern.

Die wichtigsten Nebenaufgaben der aufklärenden Kavallerie des Festungsangreifers sind somit:

1. Beschlagnahme der Ressourcen des Festungsvorfeldes.

2. Besetzung wichtiger Punkte, deren Zerstörung für den Angreifer von Nachteil wäre.

3. Verhindern, daß die Zivilbevölkerung den Festungsrayon verlasse.

Die anderen Nebenaufgaben — sekundärer Bedeutung — liegen in dem Abhorchen und Unterbrechen von Telegraphen- und Telephonleitungen. Im modernen Festungskriege, in welchem die geistige Verbindung der Festung mit der Außenwelt mindestens durch Brieftauben und Ballons stets aufrecht erhalten werden kann, hat die Unterbrechung nicht mehr jene hervorragende Bedeutung, wie einstens. (D. R. II. § 54).

Auf zwei Momente muß die aufklärende Kavallerie noch speziell aufmerksam gemacht werden.

Geschieht die Wasserversorgung der Festung durch eine Wasserleitung, die sich im Vorfelde hinzieht, so muß diese unterbrochen werden.

Das Brieftaubenwesen hat heutzutage derartig an Bedeutung und Verbreitung gewonnen, daß für eine Festung der Besitz von Brieftaubenstationen im entfernteren Vorfelde vom besonderen Vorteile ist. Alle Maßnahmen des Angreifers könnten dem Verteidiger unauffällig verraten werden, wenn solche Brieftaubenstationen nicht in Beschlag genommen würden.

Das systematische Absuchen aller Ortschaften im Vorfelde der Festung ist daher höchst notwendig.

Im vorstehenden ist versucht worden, jene Aufgaben der aufklärenden Kavallerie des Angreifers zu skizzieren, die den eigentümlichen Verhältnissen des Festungskrieges entspringen. Für das Verhalten der aufklärenden Kavallerie bleiben im übrigen die Bestimmungen unseres D. R. II (XIX. Abschnitt, A) vollständig in Kraft. Was dort speziell über das Ausfragen von Zivilpersonen, Deserteuren und Gefangenen, über Beschlagnahme von Briefschaften, Telegrammen und sonstigen Korrespondenzen gesagt ist, behält daher auch im Festungskriege vollen Wert.

Die vielfachen Aufgaben, die der Aufklärung aus dem Wesen der Festung entstehen, fordern eine spezielle Organisierung des Aufklärungsdienstes.

Diese ist wesentlich erleichtert durch die Festung selbst, welche ein stabiles Aufklärungsobjekt ist, von welchem, durch den Kundschafterdienst und durch die Friedensvorsorgen, viele Daten bekannt sind. Es wird sich daher meistens um die Beantwortung ganz be-

stimmter Fragen handeln, welche ihrem Charakter entsprechend, oft nur von bestimmten Fachorganen (Generalstabs-, Geniestabs-, Pionier-, Feldartillerie- und Festungsartillerie-Offizieren) gegeben werden dürften.

Im Aufklärungsdienste vor der Festung tritt daher jener Fall als Regel ein, welchen D. R. II. 236 als Ausnahme hinstellt:

„In besonderen Fällen können Generalstabs - Offiziere oder Offiziere anderer Waffen mit Nachrichten - Patrouillen entsendet werden.“

Es wird von System zeigen und die Aufklärungsresultate bessern, wenn man diesen Offizieren „bestimmte Terrainabschnitte mit bestimmten Aufgaben“ zuweist, um lückenlos jenen Raum zu rekognoszieren, in welchem die aufklärende Kavallerie des Angreifers vorzudringen hat.

Bei Beurteilung der Aufklärungsergebnisse hüte man sich vor übertriebenem Optismismus, sonst können leicht Enttäuschungen erlebt werden.

Bei richtigem Benehmen des Verteidigers können nämlich die ersten Aufklärungsergebnisse des vorgeschobenen Kavalleriekörpers nur lückenhaft sein. Sie können nur die Basis bilden, auf welcher später weiter zu arbeiten ist und das Gerippe darstellen, welches sich erst durch neue Aufklärungsmaßnahmen zu einem vollen und greifbaren Bilde entwickeln kann.

Die Aufklärung muß im Festungskriege, sowie im Feldkriege, mit allen Mitteln und ununterbrochen betrieben werden. Erst dann werden ihre Ergebnisse befriedigen.

Es erscheint von Wert, die Bestimmungen für die Rekognoszierung befestigter Feldstellungen anzuführen, die im neuen Deutschen Reglement für die Feldartillerie enthalten sind (Punkt 351). Die Analogie der Lage mit dem Festungskriege ist augenscheinlich. Diese Bestimmungen lauten:

„Lage und Art derartiger Feldbefestigungen, besonders die Abstufungen ihrer Stärke, werden vom Angreifer her oft nicht klar zn erkennen sein. Ihre Erkundung wird daher zu umfassenden Maßnahmen der Truppen- und höheren Artillerieführer nötigen, welche schon vor dem Gefecht, während der Einleitung desselben und während des Artilleriekampfes zur Ausführung kommen können. Hierher gehört die Entsendung von Offizieren, welche mit Karten und guten Ferngläsern ausgerüstet sind, nach vorwärts, seitwärts oder rückwärts auf Punkte, welche eine gute Übersicht gewähren. Diese Offiziere suchen Lage, Ausdehnung und

Einrichtung der Stellung zu ermitteln. Die Kenntnis der beim Gegner für die Befestigung derartiger Stellungen geltenden Grundsätze wird diese Aufgabe erleichtern. Truppenbewegungen innerhalb der Stellung, sowie das Feuer der Verteidigungs-Artillerie werden häufig einigen Anhalt bieten."

„Die Beobachtungen werden in einem Croquis mit erläuternden Bemerkungen gemeldet. Ansichtsskizzen einfachster Art, können von besonderem Werte sein."

„Diese Meldungen, sowie die von den Aufklärungsabteilungen anderer Waffen oder von einem Fesselballon eingehenden Nachrichten werden das Erkennen und Beurteilen der Stellung ermöglichen und die weitere Erkundung der einzelnen Abschnitte wesentlich erleichern."

Den vielfachen Aufgaben, die im Festungskriege der aufklärenden Kavallerie des Angreifers zufallen, dürfte nur eine sehr geschulte Kavallerie gewachsen sein. Friedensübungen müssen daher unterstützend und klärend eingreifen.

Diesen vielfachen Aufgaben der aufklärenden Kavallerie im Festungskriege muß die Befehlsgebung in bestimmter Weise Rechnung tragen. Während im Feldkriege dem Kommandanten eines im Aufklärungsdienste tätigen Kavalleriekörpers in der Regel nur ganz allgemeine Weisungen erteilt werden, wird der Festungskrieg als besonderer Fall detaillierte Anordnungen erfordern (D. R. II. 229_1). Darin muß klar und bestimmt zum Ausdrucke kommen, was man erfahren will (D. R. II. 240_2) und welche spezielle Aufgaben die aufklärende Kavallerie zu lösen hat.

Dem Wesen nach werden diese Anordnungen eine an die Person des Kommandanten der aufklärenden Kavallerie gerichtete Instruktion bilden (D. R. II, 1 c), deren hauptsächlichster Inhalt aus folgenden Punkten bestehen dürfte:

1. allgemeine Lage (u. a. ob vor der Festung feindliche Kavallerie sich befindet);

2. eigener Auftrag und eigene Absicht;

3. Stärke, Zusammensetzung und Bereitstellung der aufklärenden Kavallerie (Zuteilung einer Ballon-Abteilung);

4. Zahl (eventuell Namen) jener Gereralstabsoffiziere und Offiziere anderer Waffen, welche für spezielle Rekognoszierungen zugewiesen werden;

5. Aufgaben der aufklärenden Kavallerie:

a) aufzuklärender Raum und Vorrückungsrichtung des Gros;

b) Ermittlung von feindlichen Vorfeldpositionen, unter Angabe jener Räume, in welchen solche vermutet werden;

c) Ermittlung des Ausrüstungszustandes der Festung (Vorfeldlichtung, neue Werke, Ausgestaltung bestehender Werke, Batterien, Feldbahnen, Observatorien);

d) Besetzung wichtiger Punkte im Vorfelde der Festung, unter Betonung der wichtigsten Objekte (Tunnels, Viadukte, Brücke, Bahnhöfe);

e) Art und Umfang der Requisition unter Bezeichnung jener Punkte, wo Magazine anzulegen sind;

f) Verhindern, daß die Civilbevölkerung den festen Platz verlasse;

g) Unterbrechen der Wasserleitung;

h) Unterbrechen, resp. Zerstören von Eisenbahnen, Brücken, Telegraphen- und Telephonleitungen;

i) Ausheben von Geiseln;

k) Aufheben von Brieftaubenstationen im Vorfelde:

6. Detail-Rekognoszierungen:

was rekognosziert werden soll? Hiebei ist die Wichtigkeitsfolge der Rekognoszierungen anzugeben;

7. Melde- und Verbindungsdienst;

8. Sonstiges.

Dieser Instruktion muß ein evident geführter Festungs-Umgebungsplan beigelegt werden.

Die Befehle, die der Kommandant der aufklärenden Kavallerie erlassen muß, werden der Wichtigkeit der zu lösenden Aufgaben wegen, bedeutenden Umfang erreichen. Einheitliche Befehle sind daher zu vermeiden. Jede Gruppe, jedes Nachrichten-Detachement und jede Nachrichten-Patrouille wird vielmehr gesonderten Befehl (D. R. II. 240) erhalten, in welchem die Detail-Aufgabe klar und eindeutig zum Ausdruck kommt und die Aufgaben der Nachbar-Abteilungen nur in dem die Einheitlichkeit der Handlung verbürgenden Umfange gestreift werden.

Nur die strammste Organisation des Aufklärungsdienstes wird zum Erfolge führen.

Hoffentlich beweisen diese Auslassungen, die Entbehrlichkeit der „Berennung“ und die Notwendigkeit, der „Aufklärung“ zu ihrem, im Feldkriege von Niemandem angefochtenen Rechte zu verhelfen.

Von der aufklärenden Kavallerie können im Festungskriege kaum andere Aufgaben verlangt werden, als im Vorstehenden skizziert wurde.

Jedes Streben, welches die hier gezogene Grenze zu überschreiten sucht, kann leicht zum Mißerfolge führen. Hiermit soll aber nicht der eigenen Initiative der aufklärenden Kavallerie eine Grenze gezogen werden. Nur diese Initiative vermag bei Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse das Maß des zu Leistenden festzusetzen. Das Zurückwerfen des etwa im Vorfelde etablierten Gegners, die Wegnahme isolierter oder vorgeschobener Werke, die Störung der Arbeiten des Festungsverteidigers etc. sind Aufgaben, die nicht der höchste Truppenführer festsetzen kann, deren Lösung aber von diesem dankbarst quittiert werden wird. Die Lösung solcher Aufgaben kann lediglich der Initiative der aufklärenden Kavallerie entspringen! Sie bringt den Militär-Maria Theresien-Orden ein!

3. Anmarsch des Belagerungskorps.

Nach den bisherigen Gepflogenheiten soll der Anmarsch des Festungsangreifers derart eingeleitet werden, daß die Einschließung des Platzes — Zernierung — möglichst rasch und gleichzeitig erfolge. Dieses Streben zeitigt aber den Anmarsch in weit getrennten Kolonnen, deren gegenseitige Unterstützung nicht immer gewährleistet ist und sein kann.

Den späteren Auslassungen bleibe der Beweis für die Entbehrlichkeit, ja Schädlichkeit der Zernierung vorbehalten. Für jetzt sei dieser Beweis als erbracht angenommen.

Dann aber fällt auch die Rücksichtnahme auf die Zernierung weg und es erfolgt der Anmarsch an die Festung, wie in jeder operativen Lage des Feldkrieges nach normalen Gesichtspunkten (D. R. II. 334, 34 und § 17).

Die spezielle Lage im Festungskriege erfordert nur in doppelter Beziehung Berücksichtigung. Es handelt sich hier nämlich um die Beantwortung der beiden Fragen: Wann soll der Angreifer vor der Festung erscheinen? Und mit welchen Mitteln?

Ein Rückblick auf das über die „Angriffsmittel“ Gesagte ergibt, daß beim derzeitigen Stande der Organisation dieser Angriffsmittel, sowie bei ihrem Mobilisierungsmodus, nicht zu rechnen ist, daß der Angreifer in dem Momente, in welchem er vom Armee-(Ober-)Kommando den Angriffsbefehl erhält, über alle Angriffsmittel gleichzeitig verfügen kann. Es wird ein mehr oder weniger großer, vielleicht nach Wochen zählender Zeitraum verstreichen, bis sämmtliche Angriffsmittel zur Verwendung örtlich versammelt sein können.

Unsere derzeitigen Gewohnheiten nehmen beim Anmarsch auf diese durch die Verhältnisse bedingte — natürliche — Verzögerung in der Bereitstellung der Angriffsmittel keine Rücksicht. Sie finden es selbstverständlich, daß gleich nach dem Eintreffen des Angriffsbefehles, der Angreifer sich gegen die Festung in Bewegung setzt, um sich im Vorterrain derselben mit den vorhandenen Mitteln, somit — in der Regel — mit den Mitteln des Feldkrieges festsetzt. Dieses Vorgehen erscheint einem vollwertigen Festungsverteidiger gegenüber kaum gerechtfertigt und führt entweder zu einem Mißerfolge des Angreifers oder zwingt diesen, sich außerhalb des Wirkungsbereiches der Festungsgeschütze festzusetzen. Den Mißerfolg wird sicherlich jeder Angreifer vermeiden wollen, daher nur dann erleiden, wenn er die Situation nicht beherrscht und den Festungsverteidiger unterschätzt.

Das Festsetzen im Vorterrain der Festung unmittelbar außerhalb des Wirkungsbereiches ihrer schweren Geschütze, raubt dem Angreifer Kräfte, spannt ihn in langwierigem und aufreibendem Vorpostendienste ab, wirft ihn in die Defensive etc. Dieses Festsetzen ist für die Durchführung des folgenden Angriffes eigentlich nutzlos. Als Mittel zum Zweck: „den Anmarsch der speziellen Angriffsmittel zu decken", ist es viel zu kostbar, sonst ist es weder als Mittel noch als Zweck aufzufassen.

Der Einwurf, daß, wenn der Angreifer sich entfernter von der Festung halten würde, der Verteidiger unbelästigt an der Vervollständigung seiner Verteidigungsmaßnahmen arbeiten kann, ist stichhältig, jedoch nur dann, wenn kein vollwertiger Verteidiger vorausgesetzt wird. Ein solcher aber dürfte bis zum Eintreffen der speziellen Angriffsmittel jederzeit dem Angreifer überlegen sein und dessen Versuche störend einzugreifen, blutig abweisen. Der Angreifer würde daher nur Mißerfolge ernten und könnte in Kämpfe verwickelt werden, die zur Rettung der Waffenehre immer größere, nicht zu übersehende und zu beherrschende Dimensionen annehmen können und die, mit den Mitteln des Feldkrieges geführt, meistens negative Erfolge ergeben würden.

Diese Überlegung zwingt zur Forderung, die Angriffstruppen erst dann unmittelbar vor die Festung zu führen, wenn genügend spezielle Angriffsmittel zur Stelle sind, mit deren Hilfe das Vorterrain für die Etablierung der schweren Artillerie erobert und festgehalten werden kann. Bis zu diesem Zeitmomente hat der Angreifer eine vollwertige Festung nur zu beob-

achten und sich hiebei in verläßlicher Entfernung von dieser halten.

Von den speziellen Angriffsmitteln, die von Haus aus benötigt werden, sind die mobile Artillerie, die Pioniere, der Schanzzeugpark, die Ballon- und die Beleuchtungsabteilungen zu erwähnen. Speziell wird sich reichliche mobile Artillerie als dringend notwendig erweisen.

Sechs bis acht mobile 15 cm Haubitz-Divisionen dürften genügen; sie repräsentieren eine Geschützkraft von 72—96 cm Haubitzen, auf deren Wirkung man verläßlich rechnen kann.

Es ist der Anmarsch an die Festung und die Zeit bis zum Eintreffen der speziellen Angriffsmittel das größte Schwächemoment des Angreifers, welches glücklich zu überdauern ein vollwertiger Verteidiger schwer machen dürfte. Man kann sogar annehmen, daß dieser einen Anmarsch mit ungenügenden Kräften und mit den Mitteln des Feldkrieges, zum definitiven Abrechnen ausnützen wird. Die moderne Festung erfüllt ihre Aufgabe nur mit vollwertiger Besatzung und mit modernen Geschützen. Andere Festungen werden leichte Beute des Angreifers werden. Von solchen Festungen ist hier auch die Rede. Die Taktik des Feldkrieges rechnet mit ebenbürtigen Gegnern. Ihre Lehren verlieren an Kraft und an Bedeutung, wenn der Angreifer in erdrückender Überzahl, und der Gegner in jeder Beziehung inferior ist. So ähnlich liegen die Verhältnisse im Festungskriege. Eine Betrachtung, die nicht vom Optimismus triefen will, kann nur mit einem vollwertigen Verteidiger rechnen. Trifft dies im Ernstfalle nicht zu, dann kann auch der Angreifer sich gegen alle Deduktionen des militärischen Hausverstandes unbestraft versündigen.

Es ist eine oft bemerkte Tatsache, daß man bei theoretischen Erörterungen, im Festungskriege die Verteidigung von Haus aus nicht nur für schwächer, sondern sie auch allerhand Fehler zu begehen für geeignet hält. Die Notwendigkeit, Angriff und Verteidigung mit gerechter Waage zu wägen, wird zwar immer anerkannt, aber nur selten befolgt.

Eine moderne Betrachtung über den Festungskrieg muß auf die Analogie mit dem Feldkriege hinweisen.

Der Anmarsch des Angreifers dürfte daher wie folgt geschehen: sobald der Befehl zum Angriffe eintrifft, entsendet der Kommandant der Angriffstruppen die aufklärende Kavallerie voraus und setzt das Gros unter Ausnützung der Kommunikationen mit

der allgemeinen Direction auf die Festung in Bewegung. Je einfacher und ungekünstelter diese erfolgt, destoweniger wird sie verraten. Sind die von Haus aus erforderlichen speziellen Angriffsmittel eingetroffen, so führt diese Bewegung bis ins unmittelbare Vorterrain der Festung und zu den einleitenden Kämpfen. Wenn nicht, so wird die beiderseitige Lage entscheiden, wo und wann die Bewegung eingestellt, die Festung beobachtet und das Eintreffen jener Angriffsmittel abgewartet wird. Hierauf erst wird die Bewegung fortgesetzt.

Die Lage des Festungsangreifers ist vor dem Eintreffen aller speziellen Angriffsmittel eine kuriose und bezüglich der Mittel mit keiner Lage des Feldkrieges zu vergleichen. Daß sie modifizierend und lähmend auf eine energische Tätigkeit wirken muß, ist klar.

Nach unseren derzeitigen Gewohnheiten soll sich jedoch der Festungsangreifer gerade im Beginne des Angriffes rücksichtslos benehmen. Er wird umso vorsichtiger, je mehr Kraftzuschuß er erhält. Daß die verkehrte Tendenz seine Handlungen charakterisieren sollte, ist einleuchtend. Die Vorsicht hält so lange an, bis nicht alle Angriffsmittel zur Stelle sind, dann beginnen der Ungestüm und die Rücksichtslosigkeit zu herrschen.

Ein Angriff im Feldkriege, mit unzureichenden Mitteln geführt, scheitert in der Regel. Auf das gleiche Ergebnis kann man im Festungskriege gefaßt sein.

4. Die Zernierung.

Die Zernierung eines festen Platzes wird meistens für derart selbstverständlich gehalten, daß sie ungeprüft inszeniert und in der einschlägigen Literatur nicht einmal mehr begründet wird.

Wer die Mühe einer vorurteilslosen Untersuchung nicht scheut, der wird über das Resultat der kritischen Sonde nicht erstaunt sein.

Als Zweck der Zernierung wird meistens angegeben:

1. Aushungerung des festen Platzes;

2. Vereitlung eines versuchten Kräfteersatzes;

3. das Gelangen von Nachrichten in die Festung unmöglich machen, mindestens erschweren;

4. Abmarsch von Teilen der Besatzung vereiteln;

5. Möglichkeit einer Überraschung des Gegners;

6. Basis für Demonstrationsunternehmungen;

Die Zernierungsoperationen — vorläufig sei dieser Ausdruck noch angewendet — bilden, im Lichte des Feldkrieges besehen, die „Einleitung des Angriffes". Über diese sagt E. F. 518 für den Feldkrieg folgendes:

„Die mit der Einleitung des Angriffes betrauten Truppen haben so nahe an die Aufstellung des Feindes heranzugehen, als es erforderlich ist, um Einblick in die Verhältnisse des Gegners zu erlangen, um Stützpunkte für die Entwicklung der Haupttruppe zu gewinnen und der Artillerie das gesicherte Auffahren in wirksamer Schußdistanz vom Gegner zu ermöglichen.“

„Sie führen die notwendigen Kämpfe selbständig durch; haben aber ein vereinzeltes weiteres Vorgehen als zur Erreichung des erwähnten Zweckes notwendig ist, zu vermeiden.“

Befindet sich der Gegner in Stellung, so haben — laut E. F. 511 — diese Truppen „sich meist darauf zu beschränken, den für den Aufmarsch der Haupttruppe notwendigen Raum zu gewinnen und festzuhalten.“

Die Analogie des Feldkrieges mit dem Festungskriege stellt endlich E. F. 513 her:

„Einer wohlvorbereiteten Verteidigung gegenüber muß der Angriff von Anbeginn an durch den Kommandanten des Ganzen einheitlich geplant und durchgeführt werden.“

Welche Gründe sprechen gegen die Anwendung dieser, in der ganzen Armee eingelebten Grundsätze für den Beginn des Festungsangriffes?

Keine!

Nur der Ausdruck „Zernierung“ läßt die Identität der Zernierungsoperationen mit der „Einleitung des Angriffes“ (E. F. 518, 513) übersehen.

Mit diesem Ausdrucke ist aber die bisherige Gepflogenheit untrennbar verbunden, die Zwecke der Zernierung wo anders zu suchen, als in dem Bestreben:

a) Einblick in die Verhältnisse des Gegners zu erlangen,

b) Stützpunkte für die Entwicklung der Haupttruppe zu gewinnen,

c) zweckmäßigen Raum für die Etablierung der Artillerie zu erkämpfen und zu sichern.

Die zur Einleitung des Angriffes bestimmten Truppen pflegen im Feldkriege aus selbstverständlichen Ursachen den Gegner an seiner ganzen Front anzufassen und sich nach erreichtem Zwecke gegenüber der ganzen feindlichen Front festzusetzen.

Nach bisheriger Gewohnheit benimmt man sich im Festungskriege ähnlich — weil man die Gürtellinie in ihrer Gesamtheit für die Front des Festungsverteidigers hält.

Diese Ansicht ist nicht ganz richtig, denn sonst müßte man auch im Feldkriege Flanken und Rücken des in befestigter Stellung befindlichen Verteidigers zu seiner Front rechnen — was kaum von jemandem verfochten werden dürfte.

Daß Flanken und Rücken jeder Verteidigungsstellung — also ihre schwächsten Punkte — die begehrtesten Angriffsziele sind, ist eine nicht abzustreitende Tatsache. Diese hat aber unter normalen Verhältnissen *nie* zur Zernierung geführt. Ausgesprochenste Überlegenheit des Angreifers (Plevna, Sedan) und notorische Untätigkeit des Verteidigers (Ladysmith) befinden sich jenseits der Grenze normaler Verhältnisse.

Im Festungskriege wird schärfer und öfters als im Feldkriege die Front des Verteidigers vom Angreifer diktiert. Dort, wo dieser erscheint, dort wird die Gürtellinie zur Front.

Es ist daher einzusehen, daß ein im Geiste des Feldkrieges erzogener Angreifer nur jenen Teil der Gürtellinie während der *Einleitung* des Angriffes — *bisher Zernierungs-Periode genannt* — anfassen wird, welcher seinem Angriffsplane paßt.

In diesem Teile aber muß der Angreifer so starke Kräfte einsetzen, daß einem offensiven Vorbrechen des Verteidigers unüberwindlicher Widerstand entgegengesetzt werden kann.

Über diese Stärke muß man daher orientiert sein, um die einzusetzende Kraft beurteilen zu können. Selbstverständlich kann nur der konkrete Fall einwandfreie Daten geben. Ein theoretischer Kalkül generalisiert und kann nur mit Erfahrungsdaten rechnen.

Immerhin gewinnt man hiedurch eine Vorstellung des Notwendigen.

Die Erfahrung sagt und bringt damit auch die hohe Wertschätzung der Befestigungen zum Ausdruck, daß zur Verteidigung einer Front, pro Kilometer

permanenter Befestigung	— zirka	1000	Feuergewehre
provisorischer Befestigung	— „	2000	
Feldbefestigung	— „	3000	
unbefestigter Stellung	— „	6—7000	

benötigt werden.

Die Stellung, die nach Durchführung der *Einleitung des Angriffes* vom Angreifer festzuhalten ist, wird mit den Mitteln der Feldbefestigung verstärkt. Für ihre wirksame Verteidigung sind

somit pro Kilometer zirka 3000 Feuergewehre oder vier Bataillone (à 800 Feuergewehre) notwendig.

Zur Klarlegung der Zernierungsfrage ist ein theoretischer Kalkül — trotz seines oft mehr als fraglichen Wertes — zweckmäßig.

Es wurde früher ermittelt, daß zur Bewältigung einer mittelgroßen Festung (40 bis 50 km Gürtellinie) an Infanterie mindestens sechs bis acht Infanterie-Truppen-Divisionen (à 15 Bataillone etc.) benötigt werden.

Setzt sich nun ein solcher Angreifer 3 bis $3^1/_2$ km von der Gürtellinie entfernt, im Vorterrain fest, so würde der Zernierungsring — bleiben wir vorläufig bei nur 40 km Gürtellinie — 59 bis 62, also zirka 60 km betragen. Die vollwertige Besetzung dieser würde somit $60 \times 4 = 240$ Infanterie-Bataillone d. h. 16 Infanterie-Truppen-Divisionen erfordern, zur Verfügung stehen, aber nur 90 bis 120 Bataillone, wobei nicht ein Feuergewehr als Reserve erübrigen würde. Mit sechs bis acht Infanterie-Truppen-Divisionen, kann man somit — bei vollständiger Verzichtleistung auf eine Reserve — nicht mehr als $22^1/_2$ bis 30 km, d. h. $^1/_3$ bis $^1/_2$ des Zernierungsringes vollwertig besetzen.

Nimmt man die Gürtellinie mit 50 km an, so resultiert eine Zernierungsstellung von zirka 72 km. Für diese werden 288 Bataillone oder 19 Infanterie-Truppen-Divisionen benötigt!

Diese Zahlen sprechen eine so überzeugende Sprache und kritisieren die Zernierungsidee so eindeutig, daß der Schluß wohl berechtigt ist: Die Zernierung einer mittelgroßen modernen Festung ist eine Ausnahme, sie kann nur bei größter zahlenmäßiger Überlegenheit des Angreifers durchgeführt werden. —

Läßt der Angreifer von der Zernierungsidee nicht ab, so muß er seine Kräfte zersplittern. Eine solche Zernierungsstellung wird dann zum weitmaschigen Schleier, der alles verrät und nichts verbirgt, aber nicht zu einer Widerstandslinie an der der offensiv werdende Verteidiger zerschellen soll.

Es scheint fast, daß man sich durch die Aufrechthaltung der Zernierungsidee einer verhängnisvollen Täuschung hingibt! Viele Momente haben sich im Laufe der letzten Jahrhunderte vereinigt, um der Zernierungsidee überall Eingang zu verschaffen, ihre praktische Durchführung als etwas unbedingt Notwendiges und über alle Zweifel Erhabenes hinzustellen. Ungeprüft wird sie nun mehr übernommen und bei jeder Gelegenheit praktiziert. Ihr Gebiet

liegt aber jenseits des Normalen und nur im Bereiche der Ausnahmen! —

Zu leugnen ist das Bestechende eines vollwertigen Zernierungsringes nicht, besonders wenn man sich ihn als eine eiserne nicht zu sprengende Fessel vorstellt. Bei dieser Vorstellung übersieht man jedoch die eigene Schwäche und die Unmöglichkeit, den Zernierungsring in allen seinen Teilen gleichmäßig eisern und sprengsicher zu gestalten! —

Selbstverständlich muß zugegeben werden, daß die angeführten Zahlen Reduktionen erfahren, wenn Teile der Gürtellinie durch Fronthindernisse (breite Sumpfgebiete, Überschwemmungs- d. h. Inundationszonen) gedeckt sind. Solche Festungen stellen jedoch auch nur Ausnahmen vor und können nicht einer Betrachtung zugrunde gelegt werden. Das Charakteristische der ganzen Untersuchung liegt somit in der Tatsache, daß unter normalen Verhältnissen der Angreifer nie so viel Kräfte zur Verfügung hat und haben kann, die die Inszenierung einer vollwertigen Zernierung ermöglichen würden.

Eine erschöpfende und vorurteilsfreie Untersuchung über die Berechtigung der Zernierungsidee ist jedoch erst dann abgeschlossen, wenn nachgewiesen wird, daß dem Angreifer durch die Zernierung mehr Nachteile als Vorteile entstehen. —

Die Vorteile der Zernierung liegen in der Erfüllung der von ihren Verfechtern aufgestellten Zwecken.

Ad 1. Aushungerung des festen Platzes.

Die Aushungerung ist bei einem gut verproviantierten Platze aussichtslos. Bei den derzeit gereiften Ansichten über die ausschlaggebende Bedeutung der Mobilisierungsvorsorgen ist kaum auf Verpflegsmangel und gar in einer Festung von hoher strategischer Bedeutung zu rechnen. — Wenn der seltene Fall doch im Zukunftskriege eintreten sollte, daß man schlecht verproviantierte Festungen anzugreifen hat, so wird es sehr die Frage sein, ob durch die Zernierung die Übergabe des Platzes rascher erfolgen dürfte, als durch einen energischen Angriff. Denn es ist stets als selbstverständliche Vorbedingung hinzustellen, daß man nur jene Festungen angreifen wird, deren Besitz für den raschen Fortgang der Operationen unbedingt notwendig ist. Dann aber ist der rascheste Fall des Platzes anzustreben. Kann Hunger wirklich größere Wunder wirken, als ein energischer rücksichtsloser, kräftiger Angriff? Die Kriegsgeschichte wenigstens scheint sich gegen diese Frage ablehnend zu verhalten.

Nur ausgesprochenste Gesamtüberlegenheit dürfte — bei sonst zutreffender Führung — den Luxus erklären, den sich der Sieger durch die Belagerung minder wichtiger, also untergeordneter Festungen erlaubt. Selbst politische Gründe dürften nicht die Opfer solcher Extrabelagerungen rechtfertigen. Der Sieger hat das natürliche Recht, die Friedensbedingungen zu diktieren. Dann kann er jene Festungen einfordern, nach denen es ihn gelüstet hat. So handelte Napoleon I. stets.

Es ist eben das Kennzeichen der gereiften modernen Ansicht über eine humane Kriegführung, daß alle Kraftanstrengungen und alle Handlungen nur dem Hauptzwecke des Krieges, dem endgiltigen Niederringen der feindlichen Kraft, zu dienen haben. In losem Zusammenhange mit diesem Hauptzwecke stehende Kriegshandlungen rechtfertigen daher die gebrachten Opfer nicht. Nie darf der Krieg des Krieges wegen geführt werden!

Durch die Zernierung die Aushungerung eines festen Platzes anzubahnen, heißt ungerechtfertigte Zukunftsmusik treiben, heißt einem Phantom zuliebe kräfteraubende und fast ziellose Maßnahmen treffen.

Ad 2. Vereitlung eines versuchten Kräfteersatzes.

Diese Vereitlung kann wohl durch eine vollwertige Zernierung erreicht werden, dürfte aber noch leichter und unabhängiger von der anzugreifenden Festung anzustreben sein, durch das Schlagen der anrückenden feindlichen Kräfte im freien Felde.

Gut geleiteter Aufklärungs- und Kundschafterdienst wird das Herankommen solcher Kräfte rechtzeitig melden. Dann muß diesen mit entsprechender Kraft entgegengerückt werden. Große Geister hoben selbst die Belagerung auf, wenn die Stärke des anrückenden Gegners zum Entsatze der Festung hinreichen konnte. Mantua 1796/97 gibt hiefür wohl das treffendste Beispiel. Auch die Russen giengen — wohl erst nach bitteren Erfahrungen — 1877 den von Sofia gegen Plewna anrückenden feindlichen Kräftegruppen entgegen und brachten diese bei Dolnji und Gorny Gubniak nach tapferster und langer Gegenwehr zum Stehen.

Die neuere Kriegsgeschichte scheint somit zu beweisen, daß das wirksamere Mittel einen Kräfteersatz zu vereiteln, nicht in der Zernierung, sondern im Schlagen des Gegners entfernt vom anzugreifenden Platze liegt.

Ad 3. Das Gelangen von Nachrichten in die Festung unmöglich machen, mindestens erschweren.

Bei den modernen technischen Mitteln wird selbst die vollwertigste Zernierung das Gelangen von Nachrichten in die Festung nicht im geringsten zu erschweren im Stande sein. Der Verteidiger wird im modernen Festungskampfe kaum auf die Idee kommen, mit Gewaltmitteln sich allgemeine Nachrichten zu verschaffen. Die Nachrichtenvermittlung wird z. B. durch die Brieftauben solange anstandslos möglich sein, bis nicht der Angreifer alle Brieftaubenstationen im Vorfelde der Festung aufgehoben haben wird. Dieses Ziel kann aber nur durch systematisches Absuchen der Ortschaften und durch drakonische Mittel gegen die Bewohner erreicht werden.

Bei der relativ großen Abhängigkeit des Festungsangriffes von den rückwärtigen Verbindungen kann heutzutage nicht mehr die Rede sein von einem wirksamen und dauernden Verbergen der Angriffsrichtung. Diese zu ermitteln, ist aber die einzige wichtige Nachricht, die den Verteidiger sonderlich interessieren kann. Stärke und Ausrüstung des Angreifers wird der Verteidiger durch Kundschafter-Nachrichten oder im Wege seiner Heeresleitung erfahren. Es ist daher der Glaube begreiflich, daß die Zernierung kein wirksames Mittel sein kann, um die Nachrichtenvermittlung zu erschweren. Mindestens wird die Zernierung zu einem kostspieligen, kräfteraubenden Mittel, welches von einem problematischen Erfolge begleitet sein dürfte.

Ad 4. Abmarsch von Teilen der Besatzung verhindern.

Der Angreifer will die Festung möglichst rasch haben. Dieses Ziel dürfte umso früher erreicht werden, je geringer die Besatzung ist. Man sollte daher meinen, daß man solchen Teilen der Besatzung, welche die Festung verlassen wollen, goldene Brücken zu bauen hat, natürlich nicht um den Gegner in Ruhe abmarschieren zu lassen, sondern um ihn im freien Felde zu schlagen.

Die Zernierung würde in solchen Fällen daher beitragen, den Widerstand der Festung zu verlängern.

Ad 5. Möglichkeit einer Überraschung des Gegners.

Die Zernierung wird nur dann für den Gegner eine Quelle steter Sorge vor Überraschungen sein, wenn sie vollwertig ist. Sonst wird sie gar leicht zum Verräter und dem Gegner gestatten, richtige Schlüsse über die Kräftegruppierung des Angreifers zu ziehen.

Nachdem eine vollwertige Zernierung wegen Unzulänglichkeit der Angriffsmittel eine Unmöglichkeit ist, so kann eine nach unseren derzeitigen Gewohnheiten inszenierte Zernierung nie die Möglichkeit einer Überraschung des Gegners in sich bergen.

Ad 6. Basis für Demonstrationsunternehmungen. Eine solche kann auch nur eine vollwertige Zernierung abgeben, denn nur jene Demonstrationen zeigen sich erfahrungsgemäß wirksam, welche in sich die Kraft und die Fähigkeit besitzen, den Schein in Ernst umzuwandeln.

Die Betrachtung der Zernierungszwecke ergibt somit, daß in keinem Falle die Zernierung das entsprechendste Mittel für den beabsichtigten Zweck ist, weil alle diese Zwecke nur durch eine vollwertige Zernierung wirksam zu erreichen wären, eine solche aber eine fast unmögliche und erdrückende Überlegenheit des Angreifers voraussetzt. Aber selbst beim Eintreffen eines derart unwahrscheinlichen Falles muß eine vorurteilslose Untersuchung behaupten, daß die meisten Zwecke auf eine andere und wirksamere Weise zu erreichen sein dürften.

Bei Aufrechthaltung der Zernierungsidee fällt überdies auf, daß der Angreifer für Nebenzwecke Kräfte verausgabt, die weit besser und zielbewußter beim Angriffe verwertet werden könnten. Denn, wenn die Betrachtung modernen Feuers bereits im Feldkriege auf bedeutende Übermacht des Angreifers hinweist, so müssen sich diese Verhältnisse im Festungskriege nur verschärfen, da eine vernünftige Befestigung alles aufzuwenden hat, um das Feuer des Verteidigers zu protegieren. Der Festungsangreifer muß daher noch mehr seine Kräfte beisammen behalten, als im Feldkriege, er muß potenzierter jede Detachierung überlegen und eine solche nur dann anordnen, wenn sich dadurch das Gesamtkräfteverhältnis zu seinen Gunsten verschiebt. Dies tritt aber durch die Zernierung nur dann ein, wenn der Verteidiger sich irreführen läßt, respektive unzweckmäßige Gegenmaßregeln trifft. Solcher Glücksumstand kann die Wirklichkeit zeitigen, nie aber die Basis zu einer Überlegung werden.

Es sei der Verteidiger 40.000 Gewehre stark und die Gürtellinie der Festung 40 km. Der Angreifer möge 80.000 Gewehre, also doppelt so stark und seine Zernierungslinie 60 km angenommen werden.

Wenn der Verteidiger für die unmittelbare Festhaltung der Gürtellinie nur 20.000 Gewehre, also pro Meter ein halbes Gewehr verwendet, so müßte — nach den Angaben der S. 404 — der Angreifer pro Meter der Zernierungslinie dreimal soviel, also $1^1/_2$ Gewehre, somit für die ganze Zernierungslinie $60 \times 1^1/_2 = 90.000$ Gewehre, also mehr als disponible gebrauchen. Geht der Angreifer mit seinen Forderungen herab, und besetzt die Zernierungslinie pro

Meter nur mit einem Gewehr, so benötigt er 60.000 Gewehre. Es verbleiben dann dem Verteidiger und dem Angreifer die gleiche Reserve von 20.000 Gewehren. Das ursprüngliche Kräfteverhältnis von 1 : 2 hat sich somit zu 1 : 1, d. h. zu Ungunsten des Angreifers verschoben. Erkennt der Verteidiger nun die relativ schwache Besetzung der Zernierungslinie, so kann er diesen Umstand nur zu seinem Vorteile ausnützen, d. h. das allgemeine Kräfteverhältnis zu seinem Gunsten ändern.

Eine vollwertige Zernierung ist somit in der Regel nicht nur mangels genügender Kräfte unmöglich, sondern auch deshalb unzweckmäßig, weil durch sie das relative Kräfteverhältnis zu Gunsten des Verteidigers verschoben wird.

Die Zernierung ist somit in der weitgehenden Bedeutung derzeitiger Ansichten unzweckmäßig, sie gestaltet sich von selbst, im Lichte des Feldkrieges betrachtet, zur Einleitung des Angriffes.

Diese erfordert die Beantwortung folgender Fragen:

a) Wann hat sich der Angreifer der Festung so zu nähern, daß er das Vorterrain in Besitz nehmen kann, um Einblick in die feindlichen Verhältnisse zu erhalten, Stützpunkte für die Entwicklung der Haupttruppe zu gewinnen und das gesicherte Auffahren der Artillerie zu ermöglichen?

b) Was macht der Angreifer bis dahin?

c) In welcher Ausdehnung und mit welchen Kräften hat er jenes Vorterrain zu besetzen?

d) Wie regardiert der Angreifer den übrigen Teil der Gürtellinie?

e) Wie verhindert er, daß der Verteidiger die nicht direkt bedrohten Teile seiner Gürtellinie von Truppen entblößt?

Ad a).

Jeder Angreifer — im Feld- und im Festungskriege — wird stets trachten, mit versammelter Kraft an den Verteidiger heranzukommen. Die derzeitigen Mobilisierungsgepflogenheiten der schweren Artillerie bringen es mit sich, daß diese viel später zur Stelle sein kann, als ein energischer Angreifer, der gleich nach Erhalt des Befehles zum Festungsangriffe an die Festung heranrückt.

Für die Eroberung des Vorterrains der Festung und für die der Etablierung der schweren Artillerie dienenden Vorarbeiten ist eine gewisse, vom konkreten Falle abhängige Zeit erforderlich. Kommt der Angreifer zu früh vor die Festung, so ist er gezwungen

— wenn er nicht vorzieht, außerhalb des Geschützertrages zu bleiben — mit den Mitteln des Feldkrieges einen kaum aussichtsvollen Kampf zu beginnen.

Nach unseren derzeitigen Friedensgewohnheiten jedoch setzt sich der Angreifer in einer weitläufigen Zernierung vor der Festung fest und wartet — nur mit den Mitteln des Feldkrieges — oft wochenlang auf das Eintreffen der schweren Artillerie. Man kann kaum diese Ansicht teilen, besonders dann, wenn ein vollwertiger, tatkräftiger Verteidiger vorausgesetzt wird. Ein solcher wird sich selten hinter die Gürtellinie verkriechen und nur abwehrend verhalten.

Die Lage des Angreifers ändert sich mit einem Schlage, wenn ihm mobile Artillerie zur Verfügung steht. Ist diese Artillerie im Stande gewesen, mit der vorrückenden Armee annähernd gleichen Schritt zu halten — die Veszprimer Angriffsübung 1901 bestätigt diese Möglichkeit — so wird sie von Haus aus zur Stelle sein und mit dem Angreifer gleichzeitig an die Festung heranrücken können.

Bleibt ihre Stärke in den Grenzen, wie sie früher fixiert worden sind, so vermag die mobile Artillerie immerhin derartig unterstützend zur Seite des Angreifers zu treten, daß dieser erfolgreich die peinliche Periode bis zum Eintreffen der schweren Artillerie überdauert.

Selbst wenn die schwere Artillerie bereits im Frieden z. B. in ähnlicher Weise, wie dies früher angegeben worden ist, organisiert worden wäre, so wird es — je nach der Leistungsfähigkeit der Kommunikationsmittel — oft Wochen dauern, bis sie vor der Festung erscheinen kann. Der Angreifer hat also vor definitiver Versammlung seiner Angriffsmittel, eine mehr oder weniger lang andauernde Periode der Schwäche zu überwinden. Diesen relativen Schwächezustand wird ein tätiger Verteidiger auszunützen verstehen.

Der Angreifer kann sich somit der Festung erst dann wirksam nähern, wenn er reichlich mobile Artillerie zur Verfügung hat. Ohne diese würde er sich einem Echec aussetzen, welcher den ganzen Angriff in Frage stellen könnte.

Ad b).

Abgesehen von zwingenden Umständen, die der konkrete Fall diktieren kann, wird es nicht ratsam sein, früher an die Festung heranzugehen, bevor nicht mobile Artillerie zur Stelle ist.

Selbst wenn die Tatkraft des Verteidigers das zu frühe Erscheinen des Angreifers nicht bestrafen würde, könnte frühzeitiges

Eintreffen die Absichten des Angreifers vorzeitig verraten und seine Truppen im aufreibenden Vorpostendienste und in kräfteraubender steter Kampfbereitschaft vorzeitig ermüden.

Einem vollwertigen Verteidiger gegenüber wird es daher am zweckmäßigsten sein, bis zum Eintreffen der mobilen Artillerie mit dem Gros zirka 10 bis 20 km — also einen halben bis einen Tagmarsch — von der Festung entfernt beobachtend zu verbleiben und sich derart zu gruppieren, daß im richtigen Augenblicke die rasche Durchführung der Einleitung des Angriffes — möglichst in einem Tage — gewährleistet ist.

Der zur Aufklärung vorgetriebene Kavalleriekörper bleibt derartig nahe am Feinde, daß die ihm übertragenen Aufgaben gelöst werden können und entzieht sich, seine Beweglichkeit ausnützend, im Bedarfsfalle über Nacht der Wirkungssphäre der Festung.

Der Angreifer hält sein Gros nicht übertrieben vereinigt. Er teilt es in Gruppen (Korps, Divisionen), aus deren Lage kein positiver Schluß auf seine Absichten gezogen werden kann und postiert sie möglichst an Terrainabschnitten, die eine leichtere Handhabung des Sicherungsdienstes zulassen.

Besseres Beisammenhalten der Kraft, derartige Gruppierung, daß rasche gegenseitige Unterstützung möglich ist, peinlich genauer Vorpostendienst, werden notwendig sein, wenn die Festung eine Offensivbesatzung hat.

Sollte der Verteidiger das Vorterrain durch vorgeschobene Stellungen beherrschen, so werden in der Zeit bis zum Eintreffen der mobilen Artillerie diese Stellungen zu erobern sein. Diese Kampfesarbeit wird umso hartnäckiger werden, je mehr die vorgeschobenen Stellungen im Wirkungsbereiche der schweren Festungsgeschütze liegen. Da ist immerhin auch der Fall denkbar, daß der Kampf um die vorgeschobenen Stellungen erst nach dem Eintreffen der mobilen Artillerie zu Gunsten des Angreifers entschieden werden hann.

Die Zeit bis zum eigentlichen Angehen der Festung ist endlich der Rekognoszierung gewidmet. Diese baut sich auf den von der aufklärenden Kavallerie gelieferten Daten auf und erstreckt sich auf die ganze Gürtellinie. Einseitig und lokal betrieben, würde sie vorzeitig die Absichten des Angreifers verraten, übrigens auch nur ein unvollkommenes Bild des Zustandes der Festung geben.

Ad c).

Die Frage, in welcher Ausdehnung und mit welchen Kräften der Angreifer das Vorterrain besetzen soll, kann nur einwandfrei im konkreten Falle beantwortet werden.

Jedenfalls muß die Ausdehnung mit den notwendigen Angriffsbreiten in Einklang stehen und die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen gewährleisten.

Der zu gewärtigende Widerstand des Verteidigers wird beim Kampfe um das Vorfeld entscheiden, in welchem Umfange der Angreifer seine Kräfte einzusetzen hat. Meistens dürfte es zweckmäßig sein, um rasch und sicher zum Ziele zu gelangen, die ganze Kraft zu verwenden.

In diesem verausgabten Zustande kann der Angreifer jedoch seine Kraft späterhin nicht mehr belassen, weil nunmehr das Eroberte festzuhalten ist. Es wird eine Neuorganisation des Dienstes und eine Neugruppierung der Kraft eintreten müssen, um verläßlich und systematisch die relativ lange Periode bis zum Eintreffen und Einsetzen der schweren Artillerie glücklich zu überdauern.

Die Divisionen erster Linie werden so große Abschnitte zugewiesen erhalten, als sie noch vollwertig verteidigen können.

Unter normalen Verhältnissen dürften diese Abschnitte — nach den Ausführungen der Seite 404 — zirka 4 km Front betragen. Starke Reserven, am zweckmäßigsten ganze Divisionen, werden in Flanken und Rücken auszuscheiden sein, um der ganzen Stellung des Angreifers einen starken Rückhalt zu gewähren.

Nimmt man den Angreifer mit sechs bis acht Truppendivisionen an, scheidet man von diesen eine bis zwei als Reserve aus, so verbleiben in erster Linie fünf bis sechs Divisionen, welche unter normalen Verhältnissen eine Front von 20 bis 24 km wirksam besetzen und verteidigen können.

Die Verhältnisse des konkreten Falles werden entscheiden, ob diese Stellung zusammenhängend oder gruppenweise zu gliedern ist. In letzterem Falle wird auf die Verbindung der einzelnen Gruppen Bedacht zu nehmen sein.

Je ausgedehnter die Stellung des Angreifers ist, desto schwerer wird es dem Verteidiger werden, richtige Schlüsse auf die Hauptangriffsrichtung zu ziehen. Selbstverständlich muß — einem vollwertigen Verteidiger gegenüber — die Ausdehnung der Stellung im Einklange mit der verfügbaren Kraft stehen.

Eine ausgedehntere Stellung hat auch den Vorteil, daß aus ihr konzentrisch zum Angriffe vorgegangen werden kann.

Über die Entfernung der Stellung vom Feinde läßt sich Bestimmtes nicht sagen. Die Terrain-Konfiguration und der Widerstand des Verteidigers entscheiden in erster Linie; maßgebend bleiben stets die Forderungen:

a) Einblick in die Verhältnisse des Gegners zu erlangen,

b) Stützpunkte für die Entwicklung der Haupttruppe zu gewinnen,

c) zweckmäßigen Raum für die Etablierung der schweren Artillerie zu erobern.

Sicherlich wird ein energischer Angreifer trachten, so nahe, als der feindliche Widerstand es gestattet, zu gelangen. Der konkrete Fall wird daher entscheiden, ob der Etablierung der schweren Artillerie noch eine zweite Offensive voranzugehen hat, d. h. ob — um mit den derzeitigen Ansichten über den Festungskrieg zu sprechen — der weiten Zernierung die enge zu folgen hat. Dieser Theorie zu Liebe wird man jedoch nicht freiwillig zwei Stellungen hintereinander beziehen. Das Mehr an Opfern, das näheres Herangehen erfordert, dürfte sicherlich weit aufgewogen werden durch die größere Sicherheit und Unauffälligkeit, mit der die schwere Artillerie in Stellung gebracht werden kann. Es wird daher ein energischer Angreifer trachten, die sogenannte „weite" Zernierung mit der „engen" und mit der „Artillerie-Schutzstellung" zusammenfallen zu lassen, daher möglichst vom Hause aus bis an 2500—2000 m heranzugehen.

Nicht von der Theorie fixierte Daten können die Richtschnur für das Verhalten des Angreifers werden, sondern stets nur das Maß der eigenen Kraft und der Grad des feindlichen Widerstandes. Die richtige Verwertung des einen und das rechtzeitige Erkennen und Taxieren des andern Faktors schaffen taktische Harmonie, stempeln den Führer zum hervorragenden Geist und geben der ganzen taktischen Handlung das Gepräge der Sicherheit und Aussicht auf definitiven raschen Sieg. Feindlicher Widerstand kann daher bereits in den allerersten Stadien den Angreifer zum mühsamen Heranarbeiten, d. h. zum etapenweisen Vorgehen zwingen. Diese Möglichkeit darf ihm aber nie als Regel vorschweben.

Ad d)

Aus den Auslassungen ad c geht hervor, daß der Angreifer sich nur in einem Raum von zirka 20 bis 24 km Front gegenüber der Gürtellinie festsetzen kann.

Der übrige Teil der Gürtellinie muß beobachtet, kontrolliert und beunruhigt werden. Hiefür steht in erster Linie der Kavalleriekörper zur Verfügung, dann müssen je nach der Wichtigkeit der Abschnitte etc. Streif-Kommanden (D. R. II. § 52) entsendet werden.

Das Verhalten dieser, sowie deren Aufgaben sind befehlsmäßig zu präzisieren (D. R. II. 333, vorletztes alinea).

Diese Aufgaben sind aus dem D. R. II. § 52 klar zu entnehmen. Darin sind auch wertvolle Winke für das „Verhalten" enthalten.

Ad e)

Nur umsichtige und rastlose Tätigkeit der Streif-Kommanden wird zu verhindern verstehen, daß der Verteidiger die nicht direkt bedrohten Teile seiner Gürtellinie von Kräften entblößt. Ein tüchtiger Angreifer muß sich aber stets die Elastizität wahren, sich ergebende Gelegenheiten voll auszunützen, entblößte Werke überfallsartig zu nehmen etc.

Überblickt man das bisher über die Zernierung Gesagte, so gelangt man zu folgendem Resumé:

1. Die Vorteile der „Zernierung im heutigen Sinne" sind für den Angreifer geringer, als ihre Nachteile. Jede Zernierung verschiebt das Kräfteverhältnis zu Gunsten des Verteidigers. Eine vollwertige Zernierung (pro Kilometer zirka vier Bataillone) ist mangels genügender Kräfte undurchführbar, eine andere Zernierung kann einem gleichwertigen Gegner gegenüber nicht entsprechen und würde nur Kräfte absorbieren, die beim Angriff aber nicht entbehrlich sind.

2. Ein moderner Festungsangreifer dürfte daher die Zernierungsidee ganz fallen lassen. Er dürfte erst nach dem Eintreffen der mobilen Artillerie die eigentliche Vorrückung mit dem Gros beginnen und trachten, sich gegenüber dem anzugreifenden Gürtelteile möglichst nahe festzusetzen. Dieses Streben wird zu Kämpfen führen, die in ihrer Gesamtheit die „Einleitung des Angriffes" bilden.

3. Der Zweck dieser Einleitung des Angriffes ist ein dreifacher, und zwar:

a) Einblick in die Verhältnisse des Gegners zu erlangen,

b) Stützpunkte für die Entwicklung der Haupttruppe zu gewinnen,

c) zweckmäßigen Raum für die Etablierung der schweren Artillerie zu erobern.

4. Dieser Zweck kann nur durch offensives Vorgehen bis zirka 2500—2000 m an die Gürtellinie erreicht werden. Ist dies gelungen, so muß der Angreifer das Eroberte festhalten, bis der Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit ent-

schieden ist. Bis dahin ist daher im allgemeinen defensives Verhalten des Angreifers die Regel.

5. Die durch die Einleitung des Angriffes nicht direkt bedrohten Teile der Gürtellinie werden durch den Kavalleriekörper und durch Streifkommanden unter steter scharfer Kontrolle gehalten.

Über die Befehlsgebung ist für die Periode der Einleitung des Angriffes nicht viel zu sagen. Sie wird sich, wie in größeren Verhältnissen in der Regel immer, an die Armeekörper richten und den konkreten Fällen anschmiegen. Selbstverständlich muß stets die Einheitlichkeit der Handlung bewahrt bleiben.

Besondere, dem Festungsangriffe eigentümliche Befehle werden nur die Direktiven für die Rekognoszierung und für die Festhaltung des eroberten Vorterrains bilden.

5. Die Wahl der Angriffsrichtung.

Auf die Wahl der Angriffsrichtung nehmen hauptsächlichst zwei Faktoren ausschlaggebenden Einfluß.

Von der Gürtellinie muß der Angreifer jenen Teil in Besitz zu nehmen trachten, der auf das Schicksal des ganzen Platzes entscheidend wirkt. Anderseits muß der Angreifer trachten, seine Angriffsmittel rasch in Tätigkeit zu bringen, um bereits hierdurch die Dauer des Gesamtangriffes abzukürzen. Der Heeresleitung muß daran liegen, den Platz rasch zum Falle zu bringen.

Diese beiden Faktoren in harmonischen Einklang zu bringen, ist das Um und Auf des der Wahl der Angriffsrichtung gewidmeten Gedankenprozesses. Sie werden meistens diametral wirken und hierdurch die Wahl der Angriffsrichtung erschweren.

Die entscheidenden Teile der Gürtellinie sind bereits im Frieden ermittelbar, wenn die Lage der permanenten Werke bekannt ist. Die während der Mobilisierung und in der Zeit vor dem Beginne des Angriffes erfolgende fortifikatorische Verstärkung und Korrektur dürfte in den seltensten Fällen von ausschlaggebender Bedeutung sein. Vielmehr dürften meistens mehrere entscheidende Teile der Gürtellinie sich vorfinden.

Das Bestreben, rasch die Angriffsmittel in Tätigkeit zu bringen, bindet den Angreifer in unangenehmer Art an die rückwärtigen Verbindungen, speziell an die Eisenbahnen. Ohne behaupten zu wollen, daß dieses Gebundensein ein unbedingtes ist, so muß doch bei Würdigung der kolossalen Gewichtsmengen, die zum Transporte gelangen und der bedeutenden Schwierigkeiten, die einem geregelten Feldbahnverkehr entgegenstehen, der Ansicht Ausdruck

gegeben werden, daß ein rascher Festungsangriff eine Eisenbahnfrage ist. Diese Frage läßt sich ebenfalls im Frieden studieren.

Nachdem die beiden die Wahl der Angriffsrichtung beeinflußenden Hauptfaktoren im Frieden gewürdigt werden können, so kann auch im Frieden im großen und ganzen über die Angriffsrichtung entschieden werden. Damit soll nicht gesagt sein, daß in jedem Falle nur eine Angriffsrichtung ermittelt werden wird. Im Gegenteile, es steht zu erwarten, daß der Angreifer in vielen Fällen mehrere fast gleich gute Angriffsrichtungen zur Verfügung haben dürfte. Unter diesen wird er im konkreten Falle zu wählen haben und sich hiebei von E. F. 514 leiten lassen.

E. F. 514 sagt:

„Die Wahl der Angriffsrichtung hängt von der allgemeinen Lage, dem Verhältnisse zu anderen Truppen und zum Gegner, sowie von den Daten ab, welche die Rekognoszierung der feindlichen Aufstellung und des Terrain liefert.“

E. F. 495_3 sagt weiters: „Wo tunlich, ist eine Überraschung des Gegners anzustreben.“

Im Festungsangriffe ist letzteres Streben besonders wichtig, aber auch besonders schwer. Dem Verteidiger muß der Widerstand ganz exzeptionell gelingen, wenn es ihm möglich wird, alle Kräfte einheitlich einzusetzen. Dies dürfte ihm um so eher gelingen, je klarer die Lage des Angreifers zu übersehen ist. Die gewöhnlichen Mittel, die diesem anzuwenden empfohlen werden, um möglichst lange seine Angriffsrichtung zu verbergen, dürften bei einem vollwertigen, tätigen und zielbewußten Verteidiger nicht verfangen. Wie soll denn auch der Angreifer seine Auswaggonierungsstationen und seine immensen technischen Vorbereitungen auf die Dauer verbergen? Dieses Streben erscheint bei vorurteilsloser Beurteilung der beiderseitigen Lage derart nutzlos, daß es von Haus aus aufzugeben ist.

Der Verteidiger kann nur durch den Angriff selbst getäuscht und überrascht werden. Er muß zur Teilung seiner Kraft gezwungen werden. Dies kann nur ein doppelter Angriff erreichen. Beide Angriffsrichtungen müssen aber vom Angreifer derart ernst verfolgt werden, daß aus jeder sich der Hauptangriff unauffällig und reibungslos entwickeln kann. Diese Gelenkigkeit des Angreifers wird zur Vorbedingung des Erfolges.

Es wurde gesagt, daß der Angreifer vom Vorterrain zirka 20 bis 24 km Front besetzen kann. Dieses Frontstück ist die Basis, aus welcher beide Angriffsrichtungen hervorzugehen haben. Stellt man sich die Festung als Kreis von zirka 40 km Umfang vor, so hat der Angreifer zirka 15 bis 18 km Gürtellinie vor sich. Wird diese ganze relativ große Strecke ernstlich bedroht, so kann der Verteidiger schwer im entscheidenden Teile alle seine Kräfte rechtzeitig vereinigen. Er wird sich — bei seinen relativ kargen Verteidigungsmitteln — stets eine Blöße geben, die auszunützen Sache des Angreifers ist.

Die Überlegungen über die Angriffsrichtung sind erst durch jene über die Angriffsbreite abgeschlossen. Selbstverständlich können diese nur im konkreten Fall einwandfrei angestellt werden.

In dem 15—18 km bedrohten Gürtelteile dürften sich — bei zirka 3 km Fortsintervall — fünf bis sechs permanente Gürtelwerke befinden.

Nimmt man — nach den früheren Auslassungen — den Angreifer mit 6—8 Truppen-Divisionen an, scheidet von diesen für die Periode des Angriffes 1—2 Divisionen als Reserve aus, so verbleiben für die Durchführung des Angriffes 5—6 Divisionen übrig. Die Angriffsbreite einer Division wurde früher mit 1·5—2 km ermittelt, so folgt daher, daß die Gesamtangriffsbreite 7·5—10 km, respektive 9—12 km betragen kann.

Die Angriffsbasis von 20—24 km verengt sich daher zur Angriffsbreite von 7·5—12 km. Der Angriff wird daher konzentrisch geführt. Zweckmäßig dürfte es sein — um den beabsichtigten Zweck der Täuschung zu erreichen — diese Angriffsbreite den zwei Angriffsrichtungen entsprechend zu teilen und zwischen den so entstandenen Angriffsgruppen eine Verbindungsgruppe einzuschalten.

Von den fünf bis sechs bedrohten permanenten Gürtelwerken würden dann drei bis vier ernstlich angegriffen, ein bis zwei beschäftigt werden.

Die ganze Überlegung über Angriffsrichtungen, Haupt- und Nebenangriff und über Angriffsbreiten, muß im großen und ganzen vor der Entsendung des Kavalleriekörpers und vor dem Anmarsche an die Festung vollendet sein. Denn nur dann werden die ersten Schritte des Angreifers der Zukunft dienen, d. h. planmäßig ausfallen.

6. Der Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit.

Der Vergleich der derzeitigen Gepflogenheiten mit den taktischen Forderungen des Feldkrieges, wird ganz besonders geeignet sein, jene Momente hervorzuheben, die im bisherigen Verfahren änderungsbedürftig sind. Dieses läßt sich wie folgt charakterisieren.

I. Noch vor dem Eintreffen des Belagerungsparkes werden von den Organen des Belagerungs-Korps-Kommandos ermittelt:

A. Die Zone der Artilleriestellungen. Dieselbe soll 8—12 km breit, 1—2 km tief und im Mittel 3—3·5 km von den Gürtelwerken entfernt sein, die vordersten Batterien jedoch von den Gürtelwerken nicht weniger als 2 km abstehen. Zirka 0·5 km vor der Zone der Artilleriestellungen soll sich die „Artillerieschutzstellung“ befinden, welche jedoch nicht näher als 1·5 km von den Gürtelwerken etabliert werden soll.

B. Die Ermittlung der Anlageorte der Batterien (à 2—6 Geschützen), die Bestimmung von Batteriegruppen (4—6 Batterien mit Geschützen gleicher Gattung) und Artillerieabschnitten (2—3 Gruppen). Die Artillerieabschnitte fallen nicht immer mit den Zernierungsabschnitten überein.

C. Die Ermittlung der Anlageorte der für die Batteriegruppen bestimmten kleinen Zeuggärten,[1]) Batterie-Bauparke und Gruppen-Munitionsmagazine.[2])

D. Die Ermittlung der Etablierungsorte für die Teile des Belagerungsparkes, und zwar:

1. Außerhalb des Geschützertrages und isoliert das Pulvermagazin und das Belagerungs-Artillerielaboratorium,

2. der feindlichen Sicht und dem wirksamen Geschützfeuer entzogen, in der Nähe der Auswaggonierungsstationen:

das Feldbahn-Materialdepôt,

der Fuhrenpark mit den Bespannungszügen und den requirierten Fuhrwerken,

die Reparaturswerkstätte.

---

[1]) Sind Filialdepôts des großen Zeuggartens (des Belagerungs-Pionierparkes). Sie enthalten ein- bis zweitägigen Bedarf an Werkzeugen und Materialien für die Batteriegruppen. Ihre Vereinigung mit dem Batterie-Bauparke ist nach Möglichkeit anzustreben.

[2]) 1000 m hinter den Batterien, enthalten zweitägigen Munitionsbedarf.

3. Der feindlichen Sicht und dem wirksamen Geschützfeuer entzogen:

großer Zeuggarten,[1] Geschützpark, Munitionsmagazin[2]	den Artillerieabschnitten entsprechend abschnittsweise geteilt.

E. Die Anlage des Feldbahnnetzes und der Entwurf des Feldbahn-Fahrplanes. Hiebei ist Bedacht zu nehmen, daß das Feldbahnnetz bei den Auswaggonierungstationen der Vollbahn beginnt, diese mit allen Parkteilen und möglichst mit allen Batterien verbindet.

Die Arbeiten vor dem Eintreffen des Belagerungs-Artillerieparkes lassen sich dahin charakterisieren, daß nach den derzeitigen Gepflogenheiten sie alle — ohne Rücksicht auf die Armeekörper — von **einer** Hand, vom Belagerungs-Korps-Kommando geleitet werden. Dieser Vorgang ist kein glücklicher, er dürfte im Ernstfalle auch nicht aufrecht zu erhalten sein. Eine vernünftige Arbeitsteilung ist stets einer übergroßen Arbeitskonzentrierung vorzuziehen. Bei der Größe der zu beherrschenden Räume würde letztere zur Arbeitsverzögerung oder zur Arbeitsüberhastung führen. Beides ist von Übel, beides daher zu vermeiden. Die Befehlsgebung muß langatmig und verwirrend werden. Sie gibt Organen des Belagerungs-Korps-Kommando Befehlsgebungsrecht und übersieht, daß dadurch für die unterstehenden Armeekörper die klaren Grenzen der Verantwortung und der Aufgaben verwischt werden.

Mit einem Schlage ändert sich dieses triste Bild, wenn jedem zum Angriffe angesetzten Armeekörper die zu verfolgende Aufgabe klar und eindeutig vorgeschrieben wird und wenn die Verantwortung für diese Aufgabe der Kommandant des Armeekörpers trägt. Natürlich müssen diesem — seiner Aufgabe entsprechend — die Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Die Vorarbeiten sind dann genau so Sache des Armeekörpers wie die Durchführung der Aufgabe.

Es ist nur zu wundern, daß diese klaren, im Feldkriege seit jeher bestehenden Verhältnisse noch nicht überall Eingang in den Festungskrieg gefunden haben. Die mangelnde Organisation der schweren Artillerie und ungerechtfertigte Vorbilder aus vergangenen Kämpfen, tragen wohl die Hauptschuld daran.

---

[1]) Material des Belagerungs-Pionierparkes.

[2]) nur für die fertige Munition.

Hält man sich eine moderne Festung vor Augen und denkt sich die besonderen Angriffsmittel — wie z. B. eingangs erwähnt — organisiert und auf die Armeekörper aufgeteilt, so wird dann von selbst die natürliche Arbeitsteilung im Festungskriege praktiziert werden. Die Befehlsgebung wird dann an Klarheit und Einfachheit gewinnen, die Aufgaben werden an die Armeekörper aufgeteilt werden, Streitigkeiten und Mißverständnisse über Befehlsbefugnisse und Kompetenz werden verschwinden, die Durchführung der Aufgaben wird rascher und einheitlicher erfolgen, die ganze Belagerungs-Maschine wird einfacher und reibungsloser arbeiten.

Geradezu sinnverwirrend wirkt auf den nicht Eingeweihten die Nomenklatur. Der Belagerungs-Pionier-Park z. B. wird anfänglich beisammen gehalten, um dann Namen und Form zu verändern, in den „großen Zeuggarten" und in die „kleinen Zeuggärten" zu zerfallen.

Letztere und die Batterie-Bauparke enthalten Batteriebauerfordernisse, von denen die Bettungen erst recht mit den Geschützen kommen u. s. w.

Wie einfach gestaltet sich alles, wenn man z. B. sich die früher entwickelte Organisation der besonderen Angriffsmittel in Tätigkeit denkt! Jeder hat dann klare Übersicht über das Soll und Haben, kennt seine Mittel und seine Aufgabe, arbeitet — Selbsttätigkeit und Selbständigkeit entwickelnd — Schulter an Schulter mit dem Nachbararmeekörper, das große Ziel stets vor Augen haltend. Die Gesamttätigkeit kommt in einen Zustand des Gleichgewichtes, der Ruhe und des Zielbewußten. Im Rahmen des Ganzen herrscht Klarheit!

II. Nach dem Eintreffen des Belagerungsparkes werden seitens des Belagerungs-Korpskommandos eine Reihe von Verfügungen erlassen, welche die Etablierung des Parkes, der Beleuchtungs- und Ballonabteilungen, die Täuschung des Gegners, die Regelung der Zernierungsabschnitte, den Batteriebau, die Eröffnung des Artilleriefeuers und dessen Durchführung, zum Gegenstande haben. Die Gesamtheit der diesen Befehlen entspringenden Handlungen wird mit dem wohl ungerechtfertigten Namen „Artillerieangriff" belegt.

Auch hier tritt dem mit den Gepflogenheiten des Feldkrieges Vertrauten eine sinnverwirrende Befehlgebung in die Erscheinung, welche die Arbeitsteilung übersieht und glaubt alles in der Hand des Belagerungs-Korpskommandos vereinigen zu können.

Die Täuschung des Gegners, d. h. das Ablenken seiner Aufmerksamkeit von der Angriffsfront, hofft man durch Demonstrationen zu erreichen, die vom Tage des Eintreffens des ersten Transportes, womöglich täglich, inszeniert werden sollen. Die Durchführung dieser Demonstrationen wird den Zernierungs-Abschnittskommandanten übertragen, denen hierfür fallweise mobile Artillerie zugeteilt wird.

Es ist bei diesen Demonstrationen charakteristisch, daß ihr Beginn mit dem Eintreffen des ersten Transportes zusammenfällt, daß also durch sie die Aufmerksamkeit des Verteidigers künstlich erregt wird.

Würden diese Demonstrationen von Haus aus täglich durchführbar sein, so könnte — theoretisch wenigstens — die Möglichkeit einer Irreführung oder Täuschung zugegeben werden. Diese Möglichkeit muß aber geleugnet werden, wenn die Größe der Vorbereitungen und die Abhängigkeit des Angreifers von der Vollbahn im Auge behalten wird. Einem wachsamen Verteidiger gegenüber kann die Angriffsfront nicht zum verschleierten Bilde werden, die einschlägigen Versuche des Angreifers würden nutzlos sein und Kräfte in Nebenrichtungen ablenken, die vielleicht in der Hauptrichtung empfindlich abgehen könnten.

Die Neuregelung der Zernierungs-Abschnitte wird mit der Etablierung der schweren Artillerie notwendig werden, weil — nach den bisherigen Gepflogenheiten — diese Abschnitte nicht immer mit der Angriffsfront zusammenfallen. Man denkt sich nun, die Zernierungs-Abschnitte beim Eintreffen der schweren Artillerie, derart verschoben, daß die Angriffsfront in ihrer ganzen Ausdehnung einen Abschnitt bildet.

Durch diese Verschiebung wird aber auch die Aufmerksamkeit des Verteidigers auch künstlich hervorgerufen.

Weiters denkt man sich den mit der Angriffsfront nunmehr übereinfallenden Zernierungsabschnitt — den Artillerieabschnitten entsprechend — in zirka 1 km breite Unterabschnitte geteilt, welche unter eigene Kommandanten zu stellen sind. Diese Neuregelung der Abschnitte und Kommandoverhältnisse in einem Momente, in welchem man allen Grund hat, sich unauffällig zu benehmen, wird eine Bewegung hervorrufen, die einem wachsamen Verteidiger nicht entgehen kann. Übrigens fallen die neuen Kommandoverhältnisse eigentümlich auf. Die Zernierungsabschnitte in der Angriffsfront z. B. unterstehen dem Zernierungs-Abschnittskommandanten und dem Belagerungs-Korpskommandanten.

Der Befehl für den Batteriebau wird — nach bisherigen Gepflogenheiten — nicht vom Abschnitts-Kommandanten, sondern vom Belagerungs-Korps-Kommandanten erlassen. Dieser Befehl ist weiters nicht an den Abschnitts-Kommandanten, sondern an den Artillerie-Kommandanten (!) dieses Abschnittes gerichtet. Man sieht, daß im Festungskriege noch nicht geregelte und klare Befehlsgebungsverhältnisse herrschen und daß der Kommandant des Ganzen sich von Haus in Details einläßt, die er nie übersehen kann, daher ein Vorgehen praktiziert, das im Feldkriege nur ausnahmsweise gutgeheißen werden kann.

Übrigens ist der Befehl auch sonst bemerkenswert. Er enthält die genaue Lage der Batterien und die bestimmte Weisung für die Reihenfolge, in welcher diese zu erbauen sind. Diese Reihenfolge wird jedoch nicht immer von taktischen Gesichtspunkten diktiert. Es sollen nämlich vorerst jene Batterien etabliert werden, deren Bau der feindlichen Sicht entzogen ist, dann jene Batterien, deren Herstellung und Armierung unbedingt in der letzten Nacht vor der Feuereröffnung erfolgen muß. Die große Zahl der Batterien und die Vielseitigkeit der Verhältnisse, unter welchen sie zur Etablierung gelangen können, läßt befürchten, daß der den Batteriebau regelnde Befehl lang und unübersichtlich ausfallen wird.

Denkt man sich hingegen die schwere Artillerie von Haus aus organisationsgemäß auf die Armeekörper aufgeteilt, diese mit bestimmten Aufträgen betraut, so wird die Entwicklung der schweren Artillerie aus dem Eisenbahntransporte armeekörperweise, respektive alternierend erfolgen können. Dann wird auch die Etablierung der schweren Artillerie armeekörperweise geschehen, und zwar nach den Weisungen des Kommandanten des Armeekörpers und nicht nach jenen des Kommandanten des Ganzen. Angesichts der zu bewältigenden Details muß man direkt die Möglichkeit bestreiten, daß dieser alles befehlen kann.

Die vorurteilslose Untersuchung der Kampfesarbeiten des Angreifers, läßt immer wieder erkennen, daß diese nur dann erfolgvoll bewältigt werden können, wenn die schwere Artillerie von Haus organisiert ist. Der späteste Moment zu diesem Organisationsprozesse fällt in die Mobilisierungszeit.

Für die Eröffnung des Artilleriefeuers ist bisher der Gesichtspunkt maßgebend gewesen, zu trachten, die Feuereröffnung erst nach Armierung aller Batterien einheitlich zu bewirken und nur ausnahmsweise früher anzuordnen.

Die schwere Artillerie wird hiebei als feuerbereit angenommen, wenn in der Batterie ein eintägiger, im Gruppen-Munitionsmagazin ein zweitägiger Munitionsvorrat sichergestellt ist.

Bedenkt man, daß der Kampf der Feldgeschütze und der mobilen Artillerie schon von Haus tobt und daß in diesem artilleristischen Kampfe der Angreifer froh sein muß, den Gleichgewichtszustand zu erhalten, so wird man zugeben, daß das künstliche Zurückhalten feuerbereiter Batterien zu Gunsten einer einheitlichen Feuereröffnung in der Praxis kaum möglich sein wird, weil jeder Zuschuß an Artilleriekraft die artilleristische Situation des Angreifers verbessern muß. Es dürfte daher, sowie im Feldkriege, in den meisten Fällen die Stärke und die Intensität des Artilleriefeuers so lange zunehmen, bis alle disponiblen Artilleriekräfte des Angreifers aufmarschiert sind. Ein solcher Vorgang dürfte sich — trotz entgegenstehender Bedenken — auch in jenen Fällen von selbst herausbilden, in welchen der Verteidiger im Artillerie-Aufmarsch einen Vorsprung erreicht hat, wenn nicht der Angreifer die Agilität besitzt, das artilleristische Schwergewicht d. h. die Hauptangriffsrichtung zu verlegen, eine Möglichkeit, die nur im konkreten Fall zugegeben werden kann.

Zweifellos würde der materielle und moralische Eindruck ein immenser sein, den einheitliche Feuereröffnung hervorzubringen im Stande ist. Dieses Ideal artilleristischer Tätigkeit dürfte jedoch wie jedes Ideal in der rauhen Wirklichkeit unerreichbar bleiben!

Es müßte ein lammfrommer Verteidiger sein, der mit Gleichmut und Ruhe alle Vorbereitungen des Angreifers über sich ergehen läßt und dann erst dem fait accompli die Stirne bietet!

Der Befehl für die Feuereröffnung ergeht — nach bisheriger Gepflogenheit — vom Belagerungs-Korps-Kommando an den Kommandanten jenes Abschnittes, in welchem die Angriffsfront liegt und an dessen Artillerie-Kommandanten. Dieser Befehl, „Feuerposition“ genannt, enthält: die Zeitangabe für die Feuereröffnung, die Aufgaben (Ziele) der Batteriegruppen (ausnahmsweise der Batterien), überdies Angaben über die Verwendung der mobilen Artillerie, etc.

Mit diesem Befehlsmodus kann man sich aus den früher entwickelten Ursachen nicht einverstanden erklären, umsomehr, als die Weitergabe dieses Befehls durch den Artillerie-Kommandanten, die füglich nur Organe ihrer Truppenführer sind, erfolgt.

Von der Durchführung des wahrscheinlich mehrere Tage (Wochen?) andauernden Artilleriekampfes — während welchem die Infanterie nur eine schützende Rolle spielt — erwartet man

daß die feindliche Artillerie an der Angriffsfront niedergekämpft und die Deckungen und Sturmhindernisse der Gürtelobjekte zerstört werden. Hiebei denkt man sich, daß die früher erwähnte, vom Belagerungs-Korps-Kommandanten erlassene Feuerdisposition nur die ersten Aufgaben und diese nur im Großen fixiert, während tägliche Feuerbefehle der Artillerie-, der Artillerie-Abschnitts- und der Batteriegruppen-Kommandanten die artilleristische Detailarbeit regeln.

Der Schilderung derzeitiger Gepflogenheiten, die zum Artillerieangriff führen, sollen jene Verhältnisse entgegengestellt werden, die sich im Ernstfalle von selbst herausbilden dürften.

Die ganze Erstlingstätigkeit (E. A. 376) der schweren Artillerie ist ein Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit, denn bevor diese vom Angreifer nicht errungen ist, bleibt das Ansetzen des Infanterieangriffes ein gewagtes Unternehmen.

Unser Exerzier-Reglement der Feldartillerie betont dies an doppelter Stelle.

Im Punkte 371 sagt es:

„Einem schon entwickelten oder in einer vorbereiteten Verteidigungsstellung befindlichen Gegner gegenüber hängt das Gelingen des Angriffes zunächst von der Feuerüberlegenheit der Angriffsartillerie ab, weshalb die Heranziehung aller verfügbaren Batterien erforderlich ist."

Im Punkt 377_2 betont es erneuert:

„So lange die Angriffsartillerie im Kampfe mit feindlichen Batterien, welche in einer günstigen oder vorbereiteten Stellung sich befinden, einen merklichen Erfolg nicht errungen hat, bleibt das Ansetzen des Infanterie-Angriffes ein gewagtes Unternehmen."

Bezüglich der Stärke der Angriffsartillerie sagt das Reglement, daß alle verfügbaren Batterien heranzuziehen sind (E. A. 371_1) und daß diese grundsätzlich durch vorgeschobene Truppen (E. A. 373_1) gesichert zu sein haben, welche mindestens $600^{\times}$ vor den vordersten Batterien (E. A. 420_4) sich befinden sollen.

Die Analogie dieser Bestimmungen des Feldkrieges mit den Forderungen des Festungskrieges ist augenscheinlich. Der im Festungskriege angewandte Ausdruck „Artillerieangriff" ist daher in jenen „Kampf um die artilleristische Feuer-

überlegenheit" umzuwandeln und der Name „Artillerieschutzstellung" ist als vollständig entbehrlich zu betrachten.

Auch bezüglich der Entfernung, auf welcher der Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit zu beginnen hat, spricht sich unser Reglement so klar aus, daß die Übernahme seiner Bestimmungen in den Festungskrieg ohneweiters erfolgen kann. E. A. sagt nämlich im Punkte 374 folgendes:

„Kann die Artillerie des Angreifers, begünstigt durch das Terrain und die schützende Nähe anderer Truppen, gleich anfänglich innerhalb der mittleren Distanzen an den Feind gelangen, so ist dieser Vorteil unbedingt auszunützen. Ist dies nicht möglich, so muß der Geschützkampf aus größerer Entfernung begonnen und auf mittleren Distanzen endgiltig durchgekämpft werden."

Der konkrete Fall wird daher entscheiden, ob der Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit aus einer Stellung oder aus mehreren Stellungen durchgeführt werden muß. Hierüber eine Theorie aufstellen, hieße voreingenommen handeln. Wünschenswert bleibt es selbstverständlich, stets anzustreben aus einer Stellung mit der feindlichen Artillerie abzurechnen. Der Angreifer muß jedoch bei einem vollwertigen Gegner auf einen langdauernden Artilleriekampf gefaßt sein, der meistens nur durch das Vorwärtstragen artilleristischer Feuerüberlegenheit durchgefochten werden dürfte.

Über die Dauer des Kampfes um die artilleristische Feuerüberlegenheit herrschen auch die verschiedensten Ansichten. Auf eine lange Dauer dieses Kampfes muß man auch im Feldkriege gefaßt sein. Unser E. A. spricht dies deutlich aus, indem es im Punkte 377_1 sagt:

„Die Durchführung des Geschützkampfes erfordert Zeit und diese muß der Artillerie in ausreichendem Maße gewährt werden, wenn sie ihre Aufgaben gründlich lösen soll."

Im allgemeinen kann behauptet werden, daß je größer die zahlenmäßige Überlegenheit an „Geschützen ähnlicher Güte" ist, desto früher der Kampf zu Gunsten des Überlegenen entschieden sein dürfte. Bei gleicher Stärke der beiden Artillerien kann aber selbst nach wochenlangem Kampfe der Gleichgewichtszustand noch immer unverrückt geblieben sein.

Dies fordert die Heeresleitung auf, den Angreifer mit zahlenmäßiger artilleristischer Überlegenheit auszustatten.

Der Angreifer muß aber auch — wie im Feldkriege — gefaßt sein, den Infanterieangriff selbst ohne erreichte artilleristische Feuer-

überlegenheit zu versuchen. Ob dies möglich sein wird, kann nur der konkrete Fall entscheiden. Jeder theoretische Versuch ein solches Vorgehen als unmöglich zu stempeln, übersieht die vielverzweigten Kräfte, die im Ernstfalle den Erfolg herbeiführen. Die Kriegsgeschichte beweist, daß ausgesprochene Individualität und der Zufall Dinge für möglich erklärten, die sonst für ausgeschlossen gehalten wurden.

Unser Exerzier-Reglement der Feldartillerie sagt im Punkte 342_1 über den Einfluß des Stärkeverhältnisses auf den Artilleriekampf folgendes:

„Beim Bekämpfen feindlicher Artillerie wird unter sonst gleichen Umständen meist das gegenseitige Stärkeverhältnis den Geschützkampf entscheiden; es kann aber immerhin der an Geschützzahl schwächere Gegner durch überlegene Führung, besonders zweckmäßige Wahl der Position, präzises Schießen und geschickte, kaltblütige Feuerleitung das Übergewicht erlangen."

Bezüglich der Feuereröffnung sagt wohl E. A. in den Punkten 306, 344_1, 375, daß diese thunlichst gleichzeitig überraschend und unter einheitlicher Leitung erfolgen soll. Doch kann diese Bestimmung nicht ungeprüft in den Festungskrieg übernommen werden, schon deshalb nicht, weil der Aufmarsch und die Etablierung der im Eisenbahntransport heranrückenden schweren Artillerie tage- und selbst wochenlang dauern dürfte.

Doch enthält auch diesbezüglich unser Exerzier-Reglement eine auf den Festungskrieg sinngemäß passende Bestimmung. E. A. 344_3 sagt nämlich:

„Findet der Aufmarsch und das Einrücken in die Stellung, der Terrainverhältnisse wegen, aus einer längeren Kolonne und unter feindlichem Feuer statt, so ist es zweckmäßig, das Feuer batterieweise sofort zu beginnen . . . . . . "

Bezüglich der Feuerleitung gelten im allgemeinen die Bestimmungen des § 56 unseres Exerzier-Reglements der Feldartillerie.

Aus dem Sinne dieser Bestimmungen geht hervor, daß im Maximum die Artillerie eines Korps unter einheitlicher Leitung gedacht ist (siehe auch E. A. 304), daß die Ziele nach ihrer Wichtigkeit und Dringlichkeitsfolge ihrer Wirkungsäußerung zu beschießen sind, daß die Feuerkonzentrierung eine natürliche Regel ist, die aber nie so weit getrieben werden darf, daß einzelne Ziele oder Teile derselben unbeschossen bleiben.

Die mehrtägige Dauer des Kampfes der schweren Artillerie wird natürlich modifizierend auf diese Bestimmungen wirken müssen.

Trotz der Forderung des Taktikers, Munitionsmengen zur Verfügung zu haben, die nicht von Haus aus tageweise als „24stündige Munitionsdotation“ fixiert sind, wird man bei Berücksichtigung der täglichen kolossalen Munitionstransporte, mit solchen Munitionsraten rechnen müssen. Dies wird den Artillerie-Kommandanten zum Sparen mit der Munition zwingen. Doch darf dies nicht. soweit getrieben werden, daß ohne Rücksicht auf das zugewiesene Ziel eine annähernd gleichmäßige Feuergeschwindigkeit angestrebt wird. Dieses Ziel muß vielmehr möglichst rasch niedergekämpft werden; das wird daher fallweise eine besondere Feuerschnelligkeit erfordern, die — beim Zutreffen sonstiger Bedingungen — durch längere Feuerpausen ausgeglichen werden muß.

Die mehrtägige Dauer des Kampfes wird besondere Maßnahmen für die ununterbrochene Beobachtung der eigenen Wirkung und des Gefechtsganges (E. A. 346, 347) notwendig machen und dem Befehls- und Meldewesen extreme Bedeutung beimessen.

Unser Exerzier-Reglement für die Feldartillerie enthält vom Standpunkte des Festungskrieges eine Lücke, die das „Deutsche Exerzier-Reglement für die Feldartillerie“ zum Teile wenigstens ausfüllt. Es handelt sich nämlich um die Würdigung der Gefahr, die in einer merkbaren Trennung des Artilleriekampfes vom Infanterieangriffe liegt.

Das „Deutsche Reglement“ sagt nämlich in den Punkten 354 und 355 folgendes:

„Die Erschütterung der feindlichen Stützpunkte kann erst nach Schwächung der Verteidigungsartillerie erfolgen. Die Vereinigung starken Feuers gegen die nach Gelände und Absicht der Führung wichtigsten Teile der Stellung, unter gleichzeitiger Beunruhigung ihrer Umgebung und weiterer Niederhaltung der Verteidigungs-Artillerie, ist zu erstreben.“

„Es ist jedoch zu beachten, daß Munitionsmengen, welche gegen nicht oder nur schwach besetzte (Feld-) Befestigungen verfeuert werden, keine angemessene Verwertung finden. Dies ist zu befürchten bei einer auch für den Verteidiger merkbaren Trennung des Kampfes in eine gesonderte langwährende Artillerievorbereitung und nachfolgenden Infanterieangriff. Die Artilleriewirkung gegen die Stützpunkte wird am ergiebigsten sein, wenn gleichzeitiges Vorfühlen und Anfassen der eigenen Infanterie den Verteidiger zum

Besetzen seiner Linien und Zeigen seiner Truppen zwingt. Es ist eine Hauptaufgabe der Führung, die allmähliche Entwicklung der Infanterie mit dem durch das Artilleriefeuer gewährten Schutz in Einklang zu bringen.“

„Sobald der Verteidiger sich zeigt, wird zum Shrapnelfeuer übergegangen und dabei auch der Raum hinter der feindlichen Feuerlinie bestrichen, besonders an solchen Stellen, welche sich als Brennpunkte des Infanteriekampfes herausbilden.“

Die Etablierung der schweren Artillerie und ihr Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit dürften sich daher wie folgt abspielen:

Der Angreifer sei mit 4 Korps à 2 Divisionen und mit 1 Kavallerie-Division angenommen. Die Organisation dieser Armeekörper mit besonderen Angriffsmitteln sei der eingangs erwähnten gleich.

Die entsprechend verstärkte Kavallerie-Division wurde gleich nach Erhalt des Angriffsbefehles zur Aufklärung vorausgesendet.

Unterdessen haben sich die 4 Korps der Festung genähert. Diese Vorbewegung führte, von dem Momente des Eintreffens der mobilen Artillerie, in das unmittelbare Vorterrain der Festung und nach Durchführung der Einleitung des Angriffes zur Festsetzung gegenüber jenem Teile der Gürtellinie, innerhalb welchem die bereits in Frieden studierte und ermittelte Angriffsfront liegt. Die Einleitung des Angriffes wird bei einem vollwertigen Verteidiger das Einsetzen der gesamten Kampfkraft des Angreifers erfordern. Dies wird, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, die Verbände mehr oder weniger durcheinander bringen, d. h. von dem Momente, wo der Angreifer das bisher Eroberte nur mehr festzuhalten hat, eine Neugruppierung nötig machen.

Die zur unmittelbaren Festhaltung des eroberten Vorterrains bestimmten (3) Korps sind nebeneinander gruppiert, haben ihre vordersten Abteilungen 1·5—2 km von der Gürtellinie entfernt und beherrschen einen Frontraum von zirka 20—24 km. Die Flügelkorps scheiden im Staffel rück- und seitwärts starke Reserven aus. Die Hauptreserve bestreitet die, zur Beobachtung des nicht unmittelbar bedrohten Teiles der Gürtellinie, notwendigen Streifkommanden und wird sonst im allgemeinen hinter der Mitte des eroberten Vorterrains bereit gestellt.

In dieser Situation und unterstützt durch die mobile Artillerie wird das Eintreffen der schweren Artillerie erwartet.

Bis dahin können Wochen vergehen. Der Angreifer hat daher alle Ursache, sich zum zähen Widerstand gefaßt zu machen. Detail-Rekognoszierungen und sämtliche für die Etablierung der schweren Artillerie notwendigen Vorarbeiten füllen diese Zeit aus. Sie ist für die Truppe eine schwere Zeit, eine Zeit anstrengenden Vorpostendienstes (D. R. II., § 51) und kräfteraubender umfangreicher Erdarbeiten.

Das Eintreffen der schweren Artillerie erfolgt armeekörperweise, respektive alternierend. Die Lage wird entscheiden, in welcher Reihenfolge und Art die vordersten Korps und Divisionen mit ihr zu beteilen sind. Über die schwere Artillerie der in Reserve befindlichen Armeekörper hat das Armee-Kommando speziell zu disponieren: es ist wohl selbstverständlich, daß ihr untätiges Zurückhalten in den meisten Fällen ein Fehler wäre.

Der Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit beginnt sich nun allmählich zu entwickeln. Die schwierige Lage, in der sich der Angreifer vor dem Eintreffen seiner schweren Artillerie befindet, macht ein Zurückziehen der mobilen Artillerie erst dann möglich, wenn das Gros der schweren Artillerie den Feuerkampf zu Gunsten des Angreifers zu verschieben beginnt. Auch dann bleibt es noch immer eine offene Frage, ob man im siegreichen Feuerkampfe befindliche mobile Batterien zu Gunsten einer gegenüber einem anderen, nicht direkt bedrohten Teile der Gürtellinie zu inszenierenden, in ihren Erfolgen problematischen Demonstration, zurückziehen soll.

Die täglichen Situationsmeldungen über den Fortgang des artilleristischen Feuerkampfes werden die Korps-Kommanden und das Armee-Kommando in die Lage versetzen, eventuell artilleristische Verschiebungen anzuordnen. Die schwere Artillerie muß sich trotz ihrer relativ geringen Mobilität solchen taktischen Forderungen gewachsen zeigen. Ihre geringe Beweglichkeit darf nie in Unbeweglichkeit ausarten.

Bei allen diesen Überlegungen ist sich immer wieder vor Augen zu halten, daß die Etablierung der schweren Artillerie und der Kampf um die artilleristische Überlegenheit Tage, selbst Wochen dauern kann und wird.

Während dieser Periode markanter artilleristischer Tätigkeit bleibt die Infanterie nicht untätig. Sie muß jede Gelegenheit benützen, um sich vorzuarbeiten. Es ist dabei an eine bleibende Besetzung der erreichten Linien nicht gedacht; diese tritt nur dann ein, wenn der Gegner sich sie gefallen läßt. Sonst besetzt die Infanterie die während der Nacht erreichten Linien

vorübergehend, gräbt sich darin sofort ein, geht mit Tagesanbruch in die ursprünglichen Stellungen zurück, setzt in der folgenden Nacht die Verstärkung der vordersten Linien fort etc. Hiedurch arbeitet sie ihrem Angriffe vor, wird eine stete Quelle von Sorgen für den Verteidiger, veranlaßt diesen zu Ausfällen etc. und eventuell zur Ablenkung seines Artilleriefeuers. Dieses Zusammenarbeiten der Infanterie mit der Artillerie in der Periode des Kampfes um die artilleristische Feuerüberlegenheit ist unbedingt notwendig: es unterstützt die Artillerie in ihrem Kampfe und erhält der Infanterie die Schneid' des Angehens — denn der nervenaufregende, langdauernde und doch passive Vorpostendienst kann zum vorzeitigen Grab eines jeden energischen Infanterieangriffes werden.

Man muß sich von der Vorstellung frei machen, daß der Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit auf der ganzen Front gleichzeitig entschieden wird. Die Schwankungen dieses Kampfes werden oft bedeutend sein und durch die täglichen Dispositionen der Artillerieführer oder Divisions- und Korps-Kommandanten, ja selbst des Armee-Kommandos, auszunützen und auszugleichen sein. Die Heftigkeit des Kampfes und seine Intensität werden auch bald zeigen, in welchen Teilen der gesammten Front ein Vorschieben der Artillerielinien notwendig ist und wo man aus der ursprünglichen Stellung den Kampf fortsetzen kann. Auf diese Weise wird die Artillerielinie ihr ursprüngliches Bild bald verlieren und den Widerstandsverhältnissen entsprechend modificiert werden. Es ist selbstverständlich, daß sich diesen Lebensäußerungen der Artillerie entsprechend die Infanterie zu akkomodieren hat. Sie wird daher auch aus dieser Ursache ihre vordersten Linien vorschieben müssen, um stets ihre Schwesterwaffe zu schützen.

Die Feld-Artillerie steht der schweren Artillerie und der Infanterie zur Seite. Sie greift ein, wo sich faßbare Ziele ergeben; untätig kann und darf sie nicht bleiben. Nur in dem vereinigten Wirken aller liegt die Kraft; dieses Wirken theoretisch zu schildern, ist unmöglich, weil es voll und ganz von dem konkreten Falle abhängt. Für jeden aber wird sich übergenug Arbeit einstellen, der ehrlich mitzuhelfen gewillt ist! —

Der Ausgang des Kampfes um die artilleristische Feuerüberlegenheit kann für den Angreifer einen dreifachen Charakter annehmen; die Angriffsartillerie kann siegen, unterliegen oder nicht imstande sein, den Gleichgewichtszustand zu brechen. — In beiden letzteren Fällen kann nur eine vorurteilslose Beurteilung der Lage entscheiden, ob der Infanterieangriff zu versuchen ist; im ersten Falle ist das Gros der Kampfesarbeit glücklich überstanden!

7. Der Infanterieangriff.

Die früher (S. 428) zitierte deutsche Bestimmung zeigt deutlich die Notwendigkeit, unmerklich den Kampf der Artillerie in den Infanterieangriff übergehen zu lassen. Die Grenzen zwischen beiden werden ohnehin im Ernstfalle nur selten scharf zu unterscheiden sein, aber selbst das Bestreben, diese Grenzen einzuhalten, muß vermieden werden.

Die Besprechung des Infanterieangriffes wird am besten durch dessen Unterteilung in folgende Phasen erfolgen:

A. Artilleristische Beschießung des Angriffsraumes.

B. Kampf um die infanteristische Feuerüberlegenheit.

C. Artilleristische Begleitung des Infanterieangriffes.

D. Sturm.

E. Verfolgung.

Es sei noch einmal betont, daß eine merkbare Trennung dieser Kampfesphasen im Interesse der Gesamthandlung nicht erfolgen darf.

A. Artilleristische Beschießung des Angriffsraumes.

E. A. 378 sagt:

„Ist jedoch dieser Erfolg“ — über die feindliche Artillerie — „erreicht und der Befehl zum entscheidendsten Angriffe gegeben, so muß die überwiegende Zahl der Batterien ein überwältigendes Feuer gegen den vom Truppenführer bezeichneten Einbruchsraum richten und vorzugsweise die darin befindlichen Stützpunkte unter Feuer nehmen.“

„Je wirksamer diese Beschießung ist, desto geringer werden die Opfer und desto sicherer der Erfolg der Infanterie sein.“

„Jener Teil der feindlichen Artillerie, welcher gegen das Angriffsfeld noch erfolgreich zu wirken vermag, ist durch einzelne Batterien niederzuhalten.“

Weiters sagt E. A. im Punkte 379:

„Sollten feindliche Batterien erneuert in Aktion treten, so muß dessenungeachtet die Hauptkraft der Artillerie zur Unterstützung des Infanterie-Angriffes eingesetzt bleiben.“

Diese reglementarischen Bestimmungen können in den Festungskrieg mit einem einzigen Vorbehalte übernommen werden. Es geht nämlich im Festungsangriffe ohneweiters nicht an, den Beginn des Infanterie-Angriffes zeitlich mit dem Beginne der artilleristischen Beschießung des Angriffsraumes zusammenfallen zu lassen. Die

Stützpunkte des Verteidigers werden — ihrer absoluten Stärke wegen — kaum bald erschüttert werden können. Man muß auch da mit einem mehrtägigen Feuerkampfe rechnen. Dieser muß somit dem eigentlichen Infanterie-Angriffe vorangehen. Selbstverständlich darf — wie aus der früher zitierten deutschen Bestimmung hervorgeht — eine merkbare Trennung beider Kampfhandlungen nicht angestrebt werden. Die Angriffs-Infanterie muß vielmehr während der ganzen Dauer des artilleristischen Feuerkampfes durch Vorfühlen Terrain zu gewinnen versuchen, welches, je nach dem Verhalten des Verteidigers, in den endgiltigen Besitz des Angreifers übergehen kann.

Es ist nur natürlich, daß das Beschießen des Angriffsraumes und das Vorfühlen der Infanterie innerhalb einer jeden Infanterie-Truppen-Division vorderster Linie mehr oder weniger selbständig erfolgt — u. zw. auf Grund der Direktiven des Armee-Kommandos und der Korps-Kommanden.

Der Zeitpunkt für den Beginn der ersteren Tätigkeit fällt mit jenem des Erreichens artilleristischer Feuerüberlegenheit zusammen. Er wird daher nicht an der ganzen Angriffsfront gleichzeitig eintreten können.

Der Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit wird somit unauffällig und allmählich in die artilleristische Beschießung des Angriffsraumes übergehen.

Die Truppen-Divisions-Kommandanten der ersten Linie werden je nach dem Stande des artilleristischen Kampfes in ihrem Abschnitte den Artillerieführern die Befehle für die Beschießung des ihrer Division zugewiesenen Angriffsraumes geben. Sie werden auch das Maß der Beachtung feindlicher Artillerie bestimmen. Die Korps-Kommanden der ersten Linie werden über ihre Korps-Artillerien, das Armee-Kommando über die mobile Artillerie disponieren.

Die derzeitigen Gepflogenheiten scheinen zu sehr ein Vereinigen beider artilleristischer Tätigkeiten — Kampf um die Feuerüberlegenheit und Beschießen des Angriffsraumes — zu pointieren und zu übertriebenen Wert auf das Beschießen des hinter der Gürtellinie gelegenen Raumes zu legen.

Die Erschütterung der feindlichen Stützpunkte hat grundsächlich erst nach Schwächung der Verteidigungs-Artillerie zu erfolgen. Das Beschießen des hinter der Gürtellinie gelegenen Raumes darf nur jenen Batterien übertragen werden, für die in

der Gürtellinie absolut keine Kampfesarbeit ausfindig zu machen ist.

Im Kriege muß eben jeder Schritt mit Aufgebot aller Kraft und Energie gemacht werden; Bestrebungen, die jenseits dieser Forderung liegen, können nur — nach der wahren Natur des Krieges — einer vagen Zukunft zu Gute kommen.

Die Aufgaben, die der Artillerie durch das Beschießen des Angriffsraumes erwachsen, können Ortsveränderungen der Batterien erfordern. So mißlich und wenig anstrebenswert dies ist, so muß doch mit dieser Notwendigkeit gerechnet werden.

B. Kampf um die infanteristische Feuerüberlegenheit.

E. F. 487 sagt:

„Das Feuer ist das Hauptkampfmittel der Infanterie; durch selbes wird der Erfolg vorbereitet und meist auch herbeigeführt."

Der ganze Infanterieangriff ist daher nichts anderes als der Kampf um die infanteristische Feuerüberlegenheit, bei dem die Bewegung des Angreifers Mittel zum Zweck ist.

Den Infanterieangriff im Festungskriege stellt man sich derzeit — nach den literarischen Erscheinungen zu urteilen — wie folgt vor:

a) der Infanterieangriff wird Tage, selbst Wochen dauern;

b) er beginnt aus der Artillerie-Schutzstellung, die etwa 1500 m = 2000$^{\times}$ von der Gürtellinie entfernt und zirka 10 km breit ist;

c) die Artillerie hat konstant die Infanterie zu unterstützen;

d) in der Regel wird der Infanterieangriff in vier Etapen durchgeführt;

e) die erste Etape führt in einem Zuge in die „erste Infanteriestellung". Diese soll zirka 900—1000 m, also 1200—1350$^{\times}$ von der Gürtellinie entfernt und zirka 6 km breit sein. Das Infanteriefeuer beginnt sich Geltung zu verschaffen;

f) die zweite Etape führt in einem Zuge aus der ersten in die „zweite Infanteriestellung", welche innerhalb der kleinen Gewehrschuß-Distanzen gelegen, zirka 400—500 m, also 550—750$^{\times}$ von der Gürtellinie entfernt und zirka 5 km breit sein soll;

g) die dritte Etape führt in einem Zuge aus der zweiten Infanteriestellung in die Sturmstellung. Diese soll 150—200 m, also

200 bis 350$^{\times}$ von der Gürtellinie entfernt sein; hiebei sollen ihre einzelnen, gegenüber den zu stürmenden Werken befindlichen Teile eine Frontbreite von 0·4 bis 0·8 km haben;

h) die vierte Etape führt den Angreifer aus der Sturmstellung in einem Zuge in die zu stürmenden Werke;

i) die Infanteriestellungen sind nicht zusammenhängend, sondern im allgemeinen parallel zur Gürtellinie und aus einzelnen Teilen mit unregelmäßigem Tracé gedacht. Die Breite der Infanteriestellungen — von der Breitenausdehnung des Angriffs abhängig — nimmt feindwärts derart ab, daß die Flügel der vorderen Stellung durch das Feuer der rückwärtigen flankiert werden können;

k) die Infanteriestellungen sind in „Infanterie-Abschnitte" geteilt; diese sollen den auf Seite 422 erwähnten Unterabschnitten des Artillerie-Abschnittes entsprechen, demnach zirka 1 km breit sein und eine ständige Besatzung von zirka einem Bataillon erhalten. Eine gleich große Kraft ist in der nächst rückwärtigen Linie (also in der Artillerie-Schutzstellung, beziehungsweise in der ersten Infanteriestellung) als Reserve bereit zu halten;

l) aus jedem Infanterieabschnitte hat mindestens ein in Zickzack geführter Verbindungsweg nach rückwärts zu führen;

m) während die technische Verstärkung der Artillerie-Schutzstellung und der Infanteriestellungen hauptsächlichst Sache der Infanterie sind, soll die Sturmstellung grundsätzlich und ausschließlich von den Pionieren hergestellt werden;

n) der Sturm wird in der Nacht vorbereitet und in der Regel mit Tagesanbruch durchgeführt.

Wenn diesem Bilde über den Infanterieangriff im Festungskrieg noch die Bemerkung hinzugefügt wird, daß zu allen diesen Detailhandlungen minutiöse Befehle seitens des Belagerungs-Korps-Kommandanten erlassen werden, so erhält es eine genügende Vollständigkeit, um einen Vergleich mit dem Infanterieangriffe im Feldkriege ermöglichen.

Sieht man, von den unter *a*, *b*, *c* angeführten, mehr weniger die Gefechtsleitung angehenden Momenten ab, so bilden die übrigen Punkte in ihrer Gesamtheit die Technik des Infanterieangriffes, bei der die Form auffällig die Oberhand gewonnen hat. Diesea ber nimmt stets und überall zu wenig Rück-

sicht auf die feindliche Gegenwirkung. Man kann sich somit mit ihrem verhindernden Einflusse nicht einverstanden erklären.

Es würde viel zu weit führen, wollte man die Bestimmungen des Exerzier-Reglements der Infanterie zitieren, die den Infanterieangriff behandeln und schrittweise jene Momente beleuchten. die im Festungskriege in Folge der Dauer des Kampfes einer Änderung unterworfen sein dürften. Es wird genügen, auf den Geist jener Bestimmungen hinzuweisen und dabei zu fordern, daß dieser Geist auch im Infanterieangriffe des Festungskrieges vorzuherrschen hat.

Einleitend sei vorerst über die Dauer des Infanterieangriffes kurz gesprochen.

Die lange Dauer dieses Angriffes ist in erster Linie durch durch die Wirksamkeit der permanenten, gut gedeckten artilleristischen Anlagen der Nahverteidigung (Traditoren) und der Panzergeschütze, in zweiter Linie durch den erhöhten Widerstand bedingt, den die Verteidigungs-Infanterie aus ihrer technisch verstärkten Stellung entgegensetzen kann.

Bevor nicht Panzergeschütze und Traditoren lahmgelegt sind, dürfte der Infanterieangriff einen schweren Stand haben. Die Bekämpfung beider erfordert aber viel Zeit.

Es ist daher der Gesichtspunkt festzuhalten, daß nicht die Verteidigungs-Infanterie die Hauptursache der langen Dauer des Infanterieangriffes ist, sondern die artilleristischen Nahmittel des Verteidigers. Im Festungsangriffe wird somit die ununterbrochene Mitwirkung der Artillerie zur Vorbedingung des Erfolges. Es muß daher das Verhältnis der Infanterie zur Artillerie ein noch intensiveres und intimeres sein, als im Feldkriege.

Stellt man den Geist über die Form, so muß — im Einklange mit dem E. F. — behauptet werden, daß das Um und Auf des modernen Infanterieangriffes im Vorwärtstragen der infanteristischen Feuerüberlegenheit besteht.

Es dürfte sich, bei Berücksichtigung eines vollwertigen Verteidigers, von selbst als notwendig herausstellen, hauptsächlich die Nacht zum Vorgehen, den Tag zum Behaupten des Errungenen zu benützen. Hiedurch ergibt sich von selbst — ähnlich wie im Feldkriege — ein sprungweises Vorgehen.

Die Länge eines Sprunges hängt — bei vollster Beachtung der Energie des Angreifers — hauptsächlichst vom feindlichen Widerstande, d. h. von der feindlichen Feuerwirkung ab, die mit Tagesanbruch zu erwarten ist. Der Sprung soll möglichst lang sein, so hält es auch die Infanterie im Feldkriege. Also nicht Voreingenommenheit soll die Angriffs-Infanterie beherrschen, sondern Elastizität, die ein Anschmiegen an den feindlichen Widerstand gestattet.

Es wird ohneweiters zuzugeben sein, daß die Infanterie-Divisionen erster Linie die Träger des Kampfes sind, daher sie und nicht das Armee-Kommando notwendige Detailbestimmungen zu erlassen haben. Letzteres regelt mittels Instruktion das Zusammenwirken der Korps, diese sichern mittels Dispositionen das Zusammenarbeiten ihrer Divisionen. Der lokale Widerstand des Feindes wird daher über das mehr oder minder rasche Vorwärtskommen der einzelnen Divisionen, also über die Länge ihres „Sprunges" entscheiden. Die erreichte Linie kann somit selten eine zusammenhängende und zur Gürtellinie parallele sein.

Denkt man sich — wie dies früher schon erörtert wurde — die Breite des Angriffszieles jeder Division mit 1·5, höchstens mit 2 km, so verjüngt sich der Angriffsraum jeder Division nach vorwärts; er ist an der Basis zirka 4 km, an der Gürtellinie 1·5—2 km breit und im ganzen 1·5—2 km tief. Innerhalb dieses Angriffsraumes geht jede Division, unter Rücksichtnahme auf ihre Nachbarn, im allgemeinen selbständig vor.

Vom höheren Standpunkte aus betrachtet, bilden die Divisionen die Einheiten, die einen Sprung ausführen. Die Tatsache, daß innerhalb der Division von allen Teilen der Sprung nicht auf einmal durchgeführt werden kann, braucht diese Auffassung nicht zu alterieren.

Ein wichtiger Moment in jedem Infanterieangriffe ist jener der Feuereröffnung. Eine brave Infanterie ist sich bewußt, daß sie möglichst bald zu trachten hat, jene Distanzen zu erreichen, die wirksames Feuer abzugeben gestatten. Sie muß daher möglichst nahe an die feindliche Infanterie heran, welches Streben diese durch Feuer zu verhindern trachten wird. Dieser gegenseitige Wettkampf fordert von der Angriffsinfanterie, die Feuereröffnung sich erzwingen zu lassen. Wann und wo dies erfolgen wird, kann nur der Ernstfall entscheiden. Eine Betrachtung muß jedoch aufmerksam machen, daß bei der gesteigerten Wirkung moderner Gewehre und bei dem vorbereiteten Gefechtsfelde des Verteidigers (Vorfeld-

lichtung, gemessene Distanzen, Hindernisse etc.) eine gute Verteidigungsinfanterie selbst die denkbarst beste Angriffsinfanterie früher als bisher und als im Feldkriege, zur Feuereröffnung zwingen wird.

Der Widerstand der Verteidigungsinfanterie, respektive ihre Feuerwirkung wird aber — wie es in der Natur der Sache liegt — nicht an der ganzen Angriffsfront der gleiche sein, d. h. die Divisionen der ersten Linie werden auf verschiedene Distanzen zur Feueraufnahme gezwungen werden. Die Linie, in welcher jede Division hierzu gezwungen wird, dürfte die Angriffsinfanterie von ihrer 1·5—2 km (2000—2700$^{\times}$) von der Gürtellinie entfernten Angriffsbasis in einem Zuge, d. i. in einer Nacht erreichen können.

Nimmt man jene Linie im Durchschnitte mit zirka 1200$^{\times}$ (900 m) von der Gürtellinie entfernt an, so kann behauptet werden, daß die Angriffsinfanterie beim Beginne des Angriffes in einem Zuge 600—1100 m Terrain nach vorwärts gewinnen kann.

Es wurde früher gefordert, daß während des Kampfes um die artilleristische Feuerüberlegenheit und während der artilleristischen Beschießung des Angriffsraumes, die Infanterie nicht müßige Zuschauerin bleiben soll. Sie muß vielmehr während der ganzen Dauer jener artilleristischen Kämpfe vorfühlen, sich vorübergehend im Vorterrain ihrer Stellung festsetzen und dort dauernd sich etablieren, wo feindlicher Widerstand es zuläßt.

Diese den Infanterieangriff einleitende Tätigkeit wird den Verteidiger über den Angriffsanfang täuschen und für ihn eine nie versiegende Quelle von Besorgnissen werden. Die Angriffsinfanterie wird durch jene einleitende Tätigkeit das zu durchschreitende Terrain und das Maß des feindlichen Widerstandes kennen lernen. Diese einleitenden Schritte werden somit dem tatsächlichen Beginne des Infanterieangriffes zugute kommen.

Nach derzeitiger Auffassung wird jene Linie, aus der die Angriffsinfanterie das Feuer eröffnet, die erste Infanteriestellung genannt. Eine solche Bezeichnung ist überflüßig und dem Gros der Armee nicht geläufig, sie drängt die Gedanken in geometrische Begriffe und erleichtert der Form den Sieg über den Geist.

Wie lange die Angriffsinfanterie in der neuen Stellung verbleiben wird müssen, kann theoretisch nicht gesagt werden. Der Feuerkampf, der mit dem anbrechenden Tage um deren Besitz sich entspinnen dürfte, wird zum Wertmesser der feindlichen Kraftäuße-

rung werden und über die Möglichkeit in der folgenden Nacht vorwärts zu gehen, entscheiden.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Angriffsinfanterie, das Erreichte mit allen Mitteln halten wird; der technischen Verstärkung der neuen Stellung ist daher hervorragendes Augenmerk zuzuwenden. Hierbei kommt es nicht an ein bestimmtes Profil der Befestigung; die Zeit, die bis zum Tagesanbruch disponibel bleibt und die feindliche Feuerwirkung bis dahin, sind die einzigen Regulatoren für das anzustrebende Maß der Widerstandsfähigkeit der Befestigungen. Für die Herstellung dieser muß der Angreifer die größtmöglichste Zahl Arbeitskräfte anstellen.

Das weitere Vorwärtsgehen erfolgt sprungweise. Die Länge der Sprünge wird immer mehr abnehmen, die Dauer des Aufenthaltes in jeder neu erreichten Stellung immer mehr zunehmen, bis zu jenem Momente, in welchem das Maximum des feindlichen Widerstandes überwunden werden muß. Von da an werden die Sprünge an Länge wieder zunehmen, die Dauer der Aufenthalte abnehmen. Immer geringer und unregelmäßiger wird der feindliche Widerstand werden, der Moment wird gekommen sein, in welchem der Angriff durch einen siegreichen Sturm besiegelt werden kann.

Die Zahl der Sprünge wird in erster Linie von dem Widerstande des Verteidigers abhängen, daher bei jeder angreifenden Division verschieden sein. Je mächtiger die nach vorwärts strebende Feuerwand des Angreifers ist, desto geringer wird diese Zahl sein. Über sie kann daher eine theoretische Betrachtung nicht sprechen, es ist somit kaum gerechtfertigt, der Infanterie zu verheißen, daß sie im Festungskriege in drei Sprüngen in jene Stellung gelangen wird, aus welcher ein aussichtsvoller Sturm unternommen werden kann.

Es dürften selbst die Himmelstürmer kaum annehmen, daß dies im Feldkriege möglich ist. Um wie viel weniger wird dies im Festungskriege eintreten, wo der Widerstand des Verteidigers besser fundiert ist und planmäßiger betrieben werden kann!

In jeder neu erreichten Stellung führt die Angriffsinfanterie den Feuerkampf nur solange durch, bis sie das Gefühl erhält, vorwärts gehen zu können. Dieses Gefühl kommt jenem erreichter Feuerüberlegenheit gleich.

Im k. und k. Kriegsarchive erliegt ein Plan der Belagerung Wien's im Jahre 1683 durch die Türken. Sinnverwirrend und fast zahllos sind die verschanzten Stellungen der Türken vor der

Angriffsfront. Da sucht vergebens das Auge nach einer Form, die es aufnehmen und fixieren könnte. Die Sprünge der türkischen Angriffsinfanterie waren kurz und viele, die Dauer des Aufenthaltes in jeder neuen Stellung lang. Unregelmäßig ziehen diese Stellungen dahin, der rücksichtslosen Energie des Angreifers und der bewundernswerten Zähigkeit des Verteidigers ein Denkmal setzend!

Es scheint, daß jener Plan, ein treueres Bild eines modernen Infanterieangriffes im Festungskriege wiederspiegelt, als viele der bisherigen Entwürfe, die in literarischen Arbeiten zu finden sind. In diesen herrscht fast durchgehends der geometrische Zug vor; alles andere zu Boden drückend! Die Form hat in ihnen einen vollständigen Sieg über den Geist errungen!

C. Artilleristische Begleitung des Infanterieangriffes.

Schon früher wurde die Notwendigkeit ununterbrochener artilleristischer Unterstützung der Infanterie im Festungsangriffe betont.

Die gleichen Verhältnisse herrschen im Feldkriege (E. A. 380, 381) vor. Während aber hier die Infanterie manchmal nur auf eine moralische Unterstützung rechnen kann, die oft nur durch Selbstaufopferung des vorgeeilten Teiles der Artillerie erkauft werden wird, muß die Angriffsinfanterie im Festungskriege nicht nur auf die moralische, sondern auch, u. zw. hauptsächlichst, auf eine materielle artilleristische Unterstützung bauen.

Die Verhältnisse beim Verteidiger erzwingen diese Forderung. Die derzeitigen permanenten Befestigungen legen Hauptgewicht auf die Nahverteidigung. Danach sind die artilleristischen Mittel derselben lahmzulegen, die Hindernisse zu zerstören, ferner jene Panzergeschütze unwirksam zu machen, welche ihrer Widerstandskraft wegen erst knapp vor, respective nach dem Beginn des Infanterieangriffes von der schweren Artillerie erfolgvoll beschossen werden können.

Diese artilleristische Tätigkeit dürfte viel Zeit erfordern, daher retardierend auf die Schnelligkeit des Infanterieangriffes wirken. Ihr Umfang wird vom konkreten Falle diktiert werden, jedenfalls groß sein, wenn die Verteidigungs-Artillerie vollwertig ist.

Wiederholter Stellungswechsel einiger schwerer Batterien wird nicht immer zu umgehen sein.

Die Feldartillerie des Angreifers muß selbstverständlich überall unterstützend eingreifen.

D. Sturm.

Der vorletzte Akt des Infanterieangriffes ist der Sturm.

Es liegt in der Natur der Sache, daß über seine Durchführung die Theorie nur wenig sagen kann, wenn sie nicht aus dem Rahmen des Realen heraustreten und in das Gebiet der Phantasie eintreten will. Akte, die nur im Zustande höchster Nervenanspannung von den Handelnden zu überwinden sind, werden nie programmgemäß verlaufen können.

„Die Angriffsinfanterie muß mit dem festen Willen nach vorwärts drängen! War ihre Feuervorbereitung eine reelle", ist sie im Überwinden von Hindernissen ausgiebig geübt worden, erhält sie von der Führung verläßliche Direktionen und wird sie von der Artillerie und den Pionieren unterstützt, so muß sie durchdringen und mit dem Bajonette in der Hand, dem Verteidiger den letzten Rest von Kampflust nehmen!

Bei der zu gewärtigenden relativ hohen Wirkung moderner Waffen ist es möglich, daß es der Verteidiger gar nicht mehr auf den Sturm ankommen läßt. Mit diesem Umstande muß der Angreifer rechnen und den Gegner unter scharfer Kontrolle halten, um nicht schließlich verlassene Stellungen zu stürmen. Aber stets muß der Angreifer den Sturm als den natürlichen Abschluß des Angriffes betrachten und den festen Willen haben, ihn ehebaldigst herbeizuführen.

Selten dürfte der Sturm im Festungsangriffe der Initiative eines Unterführers entspringen. Bei der Anlage der Befestigungen sucht der Verteidiger diese durch gegenseitige Flankierung zu schützen, so daß isolierte Stürme das sichere Grab der stürmenden Abteilung werden dürften.

Es ist daher im Festungsangriffe in der Regel der von der höheren Führung anbefohlene Sturm anzustreben.

War der Infanterieangriff, wie früher geschildert, organisiert, so dürfte das Armee-Kommando kaum in die Lage kommen — und bei der großen Breitenausdehnung des Infanterieangriffes auch sonst nicht imstande sein — zu entscheiden, ob die ganze angegriffene Front sturmreif geworden ist. Man kann sich überhaupt das gleichzeitige Eintreten dieses Moments auf der ganzen Front gar nicht vorstellen, erstens weil der Widerstand des Verteidigers nicht überall der gleiche sein kann und zweitens weil die Kraftäußerung

des Angreifers naturgemäß an den verschiedenen Teilen der Angriffsfront verschieden groß sein muß.

Wenn man bei einer Angriffs-Zielbreite von 1·5 bis 2 km der Divisionen, diesen zumutet, daß sie über die Sturmreife ihres Zieles ins Klare kommen, so ist dies schon viel verlangt. Es werden daher in der Regel die Divisionäre der ersten Linie über den Moment des Sturmes einig werden. Sache der Korps-Kommandanten, respektive des Armee-Kommandos wird es nun sein, zu fixieren, wie weit das Bestreben nach einheitlicher Handlung zu treiben ist, um Reifes erst dann einzuernten, wenn alles erntereif geworden ist.

Es scheint zweckmäßig, dieses Bestreben nicht zu weit zu treiben. Erstürmte Divisionsziele können leicht rückwirken und den Widerstand, den die Nachbardivisionen noch finden, vorzeitig brechen helfen.

So muß auch im Festungskriege die Gesamthandlung von den Detailhandlungen der Divisionen beeinflußt werden und mit ihnen in ununterbrochener Wechselbeziehung bleiben. Die Gesamthandlung mehrerer nebeneinander gruppierter Korps und Divisionen läßt sich nur nach allgemein gehaltenen Gesichtspunkten einheitlich anstreben; sie setzt sich aus den Einzelhandlungen dieser Armeekörper zusammen, die in ihrer Tätigkeit selten zum Besten des Ganzen gegängelt werden dürfen. Das Bestreben, die Gesamthandlung mehrerer Armeekörper einheitlich durchzuführen, darf eben nie in das Vorschreiben aller ihrer einzelnen Schritte ausarten.

Die Wahl des Moments für den Sturm dürfte daher vom Armee-Kommando den unterstehenden Armeekörpern überlassen werden oder der Initiative dieser entspringen. Pflicht dieser Armeekörper ist es, das Armee-Kommando und die Nachbarn über den beabsichtigten Sturm rechtzeitig zu informieren.

Zweckmäßig dürfte es kaum sein, Sturmkolonnen zu organisieren, weil diese — bei intaktem Verteidiger — sehr bald das Opfer des feindlichen Feuers werden müssen.

Der Sturm wird divisionsweise durchgeführt.

Innerhalb des Angriffsraumes der Division, werden jene Abteilungen zu bestimmen sein, welche weiterzufeuern haben. Der Rest vollführt, von den Reserven gefolgt, in breiter Front den Sturm. Begleitet müssen die stürmenden Abteilungen von technischen Truppen werden, welche eventuell noch vorhandene Hindernisse zu entfernen haben.

Mit Tagesanbruch muß dieser Sturm durchgeführt werden; die Dunkelheit ist zur Vorbereitung, die Tageshelle zur Ausnützung des Sturmes zu verwerten.

Für das Verhalten der Artillerie während des Sturmes ist E. A. 381 maßgebend:

„Sobald das Feuer der Artillerie gegen den Einbruchsraum nicht mehr fortgesetzt werden kann, haben die in Stellung verbliebenen Batterien ein verstärktes Feuer zu unterhalten und dasselbe gegen allenfalls neu auftretende Artillerie des Gegners oder gegen feindliche Reserven zu richten."

Nach Möglichkeit sind den stürmenden Abteilungen Festungs-Artilleristen beizugeben.

Der Sturm kann gelingen oder mißlingen.

Der gelungene Sturm führt zur Verfolgung.

Mißlingt der Sturm, so eilt der Angreifer in seine Deckungen zurück, setzt die Feuerarbeit fort und versucht nach einiger Zeit erneuert den Sturm.

E. Verfolgung.

Die Theorie des Festungsangriffes schweigt entweder über die Verfolgung oder negiert ihre Durchführbarkeit.

Ob es zweckmäßig ist, sich einem derart exklusiven Standpunkte anzuschließen, mag dahingestellt sein. Fest steht, daß die unterlassene Verfolgung den Festungsangreifer vor einen erneuerten Angriff stellt, der — wenn auch nicht so langdauernd wie der bisherige — doch Wochen erneuerter Anstrengungen absorbieren kann. So spricht wenigstens die Kriegsgeschichte.

Die Verfolgung wird im Festungsangriffe unterlassen, weil man sie der großen Verluste wegen für unmöglich hält.

Denkt man sich den siegreichen Angreifer dem zurückziehenden Verteidiger auf den Fersen folgend, so muß zugegeben werden, daß ein gleichzeitiges Eindringen beider in die eventuell neu hergerichtete Verteidigungsstellung denkbar ist, daß somit der fernere Widerstand des Verteidigers unmöglich oder auf die Festhaltung des Noyaus beschränkt bleibt.

Mag dieses unmittelbare Nachdrängen noch so große Verluste fordern, der Vorteil rasch die fernere Kampfkraft des Verteidigers gebrochen zu haben, ist solch' hoher Opfer wert, besonders dann, wenn der Besitz der Festung für den raschen Fortgang der großen Operationen unentbehrlich ist.

Unterlassene Verfolgungen im Feldkriege ermöglichten dem Zurückgehenden ein rasches Ordnen der Verbände und rasche Retablierung. Im Festungskriege müssen die Folgen solcher Unter-

lassungen noch größer sein. Der Verteidiger wird bereits nach einigen Kilometer Rückzug von schützenden Wällen aufgenommen!

Es muß daher im Festungsangriffe die Verfolgung unter jeder Bedingung versucht werden.

Je mehr der Angreifer die Verhältnisse vorschauend übersieht, je planvoller er darnach disponiert und je energischer sein Angriff war, desto mehr steigen die Chancen für eine erfolgvolle Verfolgung.

Wesentlich wird diese jedoch von der Mobilität der Artillerie abhängen. Es muß daher mit allen Mitteln getrachtet werden, rasch das Eroberte durch eine mächtige Artillerielinie zu krönen.

Schlußwort.

Die bisherigen Auseinandersetzungen lassen folgende Resumés zu:

1. Der Zweck der Studie war in einer dem Gros der Armee geläufigen Sprache die Lehren des Festungsangriffes vorzuführen, hiebei die taktischen und operativen Lehren des Feldkrieges auf ihre Anwendbarkeit im Festungsangriffe zu prüfen.

2. Der Festungsangriff läßt sich vollständig nach den Lehren des Feldkrieges durchführen, wenn die hiebei tätigen Armeekörper durch besondere Angriffsmittel verstärkt werden und wenn der Befehlsmechanismus des Feldkrieges übernommen wird.

3. Die besonderen Angriffsmittel sind derzeit noch nicht ganz organisiert. Ihre Organisation — speziell jene der Belagerungs-Artillerie — ist Vorbedingung zum Erfolge.

4. Zur raschen und zielbewußten Bewältigung einer Festung bedarf man bedeutender Übermacht.

5. Die Berennung des Platzes hat zu entfallen, an ihrer Stelle die Aufklärung zu treten.

6. Die Zernierung verschiebt das relative Kräfteverhältnis zu Gunsten des Verteidigers, ist daher in der Regel nicht empfehlenswert. Sie absorbiert Kräfte, die beim Infanterieangriffe abgehen können.

7. Der Angreifer kann sich der Festung erst dann wirksam nähern, wenn die mobile Artillerie zur Stelle ist.

8. Der Angreifer hat zu trachten, in den Einleitungskämpfen so nahe an die Festung heranzugehen, bis der Raum für die Etablierung der Belagerungs-Artillerie erobert ist. — Die erreichte Stellung entspricht der bisherigen Artillerieschutzstellung. — Die

bisherige Zernierungsstellung und die enge Zernierungsstellung können entfallen.

9. In der Artillerieschutzstellung wird das Eintreffen der Belagerungs-Artillerie abgewartet.

10. Die Belagerungs-Artillerie führt vorerst den Kampf um die artilleristische Feuerüberlegenheit (hiebei auf einheitliche Feuereröffnung keinen übertriebenen Wert legend) durch, dann beschießt sie den Angriffsraum und begleitet endlich mit Teilen den Infanterieangriff.

11. Die Angriffs-Infanterie beginnt aus der Artillerieschutzstellung ihren Angriff dann, wenn die Belagerungs-Artillerie in der Beschießung des Angriffsraumes Fortschritte aufzuweisen hat.

12. Der Infanterieangriff ist nach den Grundsätzen des Feldkrieges durchzuführen mit der Modifikation, daß in der Regel der Sprung während der Dunkelheit auszuführen und das Erreichte über Tag zu halten ist. Das raumgreifende Vorgehen aus der Artillerieschutzstellung in die erste Infanteriestellung, von dieser in die zweite und endlich in die Sturmstellung, wird sich bei Beachtung des feindlichen Feuers als unmöglich erweisen. Der Angriff wird sich vielmehr — ähnlich wie im Feldkriege — in eine größere Zahl Sprünge auflösen müssen.

13. Der Infanterieangriff endigt mit dem Sturme. Dieser ist nach den Gesichtspunkten des Feldkrieges durchzuführen.

14. Die Verfolgung ist auch im Festungskriege möglich; sie darf nicht unterlassen werden.

Inhalt.

Rückblicke auf die Okkupation Bosniens

im Jahre 1878.

Studie von Hauptmann des Generalstabskorps **Franz Genzinger.**

„Es waren keine großen, welterschütternden Kämpfe" — so schreibt das österreichisch-ungarische Generalstabswerk in dem Vorworte zur Okkupation Bosniens und der Herzegovina — „aber ein schweres, mühevolles Ringen gegen fanatisierte, häufig durch reguläre türkische Truppen unterstützte Insurgentenscharen, — gegen eine gewaltige, ungebändigte Natur, gegen elementare Widerwärtigkeiten heftigster Art, wodurch die höchsten Anforderungen an die Gediegenheit, an Mut und Ausdauer der Truppen gestellt waren."

In diesem schlichten Satze liegt die treffendste Charakteristik der Okkupation. Wenig bedeutungsvoll, nichts Nervenaufregendes gegen außen und doch, — welche Welt von Entbehrungen, Strapazen und Gefahren in seinem innersten Wesen!

Die große Welt hat von den Leistungen unserer Truppen während der Okkupation wenig Notiz genommen.

Es war auch keine günstige Zeit damals für bravouröse Taten, die sich unter der Oberfläche abspielten.

Die Welt war an das Effektvolle gewöhnt — an Riesenkämpfe, an Riesenzahlen. Man vergaß über die Kolossal-Gemälde, die damals rasch wechselnd über die Weltbühne zogen, daß auch in kleinen Kämpfen Heldenhaftes und Großes geleistet werden könne, daß das Meisterhafte, die Tüchtigkeit, in Detailarbeiten vielleicht nur deutlicher zum Ausdrucke kommt. —

Der türkisch-russische Krieg fesselte die Aufmerksamkeit Europas . . . das war ein Staaten umgestaltendes Ereignis — daneben die Okkupation eine kaum beachtenswerte Episode!

Auch das gewaltige Ringen der deutsch-französischen Armeen in den Jahren 1870—1871 war noch zu sehr in aller Erinnerung, als daß man die Geschehnisse in Bosnien, die keine Massenheere,

keine Schlachten, keine außerordentlichen Verluste zum Aushängeschild hatten, mehr denn einer flüchtigen Beachtung wert hielt.

Das Ungeheuerliche und auch für die Zuseher Faßbare war damals zum Maßstabe aller Leistungen geworden.

Die Deutschen hatten in dem Feldzugsjahre 1870—1871 460.000 Mann ins Feld gestellt — österreichischerseits wurden im Jahre 1878 ursprünglich nur 82.000 mobilisiert, von welchen zur Okkupation Bosniens nur 55.000 bestimmt waren (10.000 Mann Besatzungstruppen in Dalmatien, 17.000 zur Okkupation der Herzegovina).

Das war kaum ein Viertel der Truppen, welche deutscherseits bei Metz und Sedan gekämpft hatten und etwa ein Drittel der Kräfte, die Rußland in den Angriffen auf Plevna verwendete.

Auch die Verlustziffern waren kaum dazu angetan, die Okkupation einer eingehenderen Beachtung zu würdigen.

In den 61 Gefechten hatten die auf 262.000 Mann verstärkten Okkupations-Truppen einen Gesamtverlust an Toten und Verwundeten von 5200 Mann.

Der 18. August 1870 kostete den Deutschen 20.000 Mann, die Russen ließen bei Plevna 25.345 Mann!

Die Deutschen verloren demnach in dieser einen Schlacht zirka viermal, die Russen fünfmal so viel als die gesamte österreichisch-ungarische Armee während der Okkupationskämpfe. Der äußere Schein hat also wenig Imponierendes.

Bedenkt man überdies, daß unter diesen 61 Gefechten die k. und k. Truppen nur in 15 mehr als 100 Mann, in 6 mehr als 50 Mann, in den übrigen 40 Gefechten aber unter 50 Mann Verluste hatten, so begreift man, daß man in der damaligen Epoche nur ganz verschüchtert an die österreichisch-ungarischen Leistungen zu erinnern wagte.

Man war gewöhnt, die Leistungen nach Zahlen zu beurteilen, die Größe der Gefahr und somit die Tüchtigkeit einer Truppe bloß aus der Höhe der Verluste abzuleiten.

Da konnten allerdings die Aktionen der Okkupation keine besondere Aufmerksamkeit erregen. Die größten Verluste erlitten die österreichisch-ungarischen Truppen bei Bihać mit 554, bei B.-Odžak mit 478, und bei Sarajevo mit 373 Mann. In dem einzigen Gefechte bei Bihać (Žegar) 7. September erreichten die Prozente die Zahl 13, bei B.-Odžak blieben 4%, bei Sarajevo 2·8%.

Die Deutschen hatten bei Mars-la-Tour 22%, Gravelotte 10%, die Russen vor Plevna 17% Verluste, worunter für die zweite Schlacht bei Plevna allein 23% entfallen.

Hiebei ist noch zu bedenken, daß sowohl bei Gravelotte—St. Privat als auch bei Plevna Armeen im Kampfe standen, während österreichisch-ungarischerseits nur wenige Tausend Mann obige Gefechte schlugen. Es kämpften bei Bihać = 4000 Mann, B.-Odžak = 12.000 Mann, Sarajevo = 13.000 Mann.

Innerhalb der Truppenkörper hat das Infanterie-Regiment Nr. 79 in dem Gefechte bei Bihać (Žegar) mit zirka 25% die höchsten Verluste erlitten.

Die Gardeschützen verloren bei St. Privat 46%, bei Mars-la-Tour verloren einzelne Regimenter an 75% ihrer Offiziere und 45% ihrer Mannschaft, bei Plevna am 11. September einzelne Regimenter 50% (Regiment Jaroslaw Nr. 117) einzelne Kompagnien 75%. —

Wenn also der innere Gehalt einer Truppe nur aus den Verlusten zu bestimmen wäre, so hätten wir kein Recht, auf die Taten unserer Soldaten mit Stolz zurückzublicken.

Und in diesem Sinne wurden auch Stimmen, österreichisch-ungarische Stimmen, unmittelbar nach Beendigung der Okkupation laut. — Man war geneigt, die Okkupation „eine polizeiliche Maßregel" zu nennen, man sprach es offen aus, daß in ihr das wichtigste Moment „die entsprechenden moralischen Forderungen an die Truppen" fehle.

Der Schein spricht für diese Behauptungen — aber auch nur dieser.

Wer tiefer eindringt in das Wesen der Sache, erkennt leicht, daß sowohl an die Führung, als, und zwar besonders an die militärischen Tugenden des einzelnen Soldaten, die höchsten moralischen Forderungen gestellt waren und auch erfüllt wurden.

Ja, wir haben ein Recht stolz zu sein auf unsere Soldaten, die siegreich hervorgingen aus dem dreifachen Kampfe mit dem Feinde, dem Lande, und den Elementen.

Dies darzutun ist der Zweck der Studie.

1. Anforderungen an den einzelnen Soldaten.

Der Krieg stellt an den einzelnen Kämpfer Anforderungen physischer und moralischer Natur.

Erstere umfassen alle körperlichen Leistungen: wie Märsche, Überwindung von körperlichen Anstrengungen etc., letztere sind hervorgerufen 1. durch Entbehrungen jeder Art, wie sie die Unbilden des Wetters, Mangel einer regelmäßigen Ernährung und Unterkunft mit sich bringen; 2. durch die unmittelbare Einwirkung der umgebenden Verhältnisse; 3. durch die Aussicht auf die Größe

des Erfolges; 4. durch das Gefühl der persönlichen Unsicherheit und 5. durch das Bewußtsein der direkten Gefährdung im Kampfe selbst.

Wollen wir untersuchen, inwieweit die vorangeführten Momente auf den einzelnen Soldaten einwirken konnten.

Der Saveübergang wurde am 29. Juli bewirkt, der eigentliche Vormarsch nach Dervent am 30. Juli angetreten.

Dieser Tag zeichnete sich durch abnorme Hitze aus. Abends — kaum daß die Truppen Lager bezogen, — brach ein furchtbares Gewitter, verbunden mit einem Wolkenbruche, los.

Die infolge der vorangegangenen tropischen Hitze erschöpften Truppen verbrachten die Nacht wachend, frierend und hungrig, denn es war unmöglich, Lagerfeuer zu erhalten.

Und dieser heftige Regenguß war kein unliebsamer, vorbeiziehender Zufall, es war ein treuer Gefährte der Okkupation, der die wenigen vorhandenen Wege grundlos machte, die Brücken zerstörte, die Verbindungen unterbrach, und den nach beschwerlichen Märschen totmüden Truppen im Lager die notwendige Ruhe raubte.

War dem Manne das Vorwärtskommen ad personam in dem tiefen Straßenkote schon schwierig, so schien es schier unmöglich, die schweren Verpflegstrains vorwärts zu bringen.

Es mußten Soldaten angestellt werden, die Fuhrwerke zu schieben — und trotz all dieser Anstrengungen war es nur selten möglich, den Truppen die Verpflegung rechtzeitig am Lagerplatz zu bringen.

So waren die Verhältnisse der auf der Straße vorrückenden Kräfte, während die Seitenkolonnen auf beschwerlichen Saumwegen, die oft nur ein Vorgehen Mann hinter Mann gestatteten, noch schwierigere und ermüdendere Verhältnisse fanden.

Kann es da noch größere Anforderungen an die physische Leistungsfähigkeit geben?

Marsch auf grundlosen Wegen oder im wilden, pfadlosen Gebirge, wo steile, schluchtartige Risse die Bewegung nicht selten verwehrten, wo die infolge der heftigen andauernden Regengüsse mächtig angeschwollenen Gebirgswasser häufig die Bewegung durchquerten, dann wieder auf Saumwegen, die äußerst schmal, längs steilen Felshängen führten — Mann hinter Mann, wo jeder Fehltritt Tod bedeutet, so zogen sie hin unsere Soldaten im strömenden Regen oder bei tropischer Hitze, unverdrossen, todesmutig.

Und wenn die Truppen müde und hungrig ihr Marschziel erreichten, wartete ihrer nichts von den Annehmlichkeiten der Kantonements westeuropäischer Kriegsschauplätze.

Die wenigen, bosnischen Dörfer, klein, schmutzig und arm, eigneten sich nicht zum Truppenbelage.

So war das Freilager zur Regel geworden. Bei der Ungunst der Witterung bot dies wenig Erholung.

Nicht selten mußten Truppenteile die Nacht über arbeiten, um den Weg für den kommenden Vormarsch notdürftig in Stand zu setzen, vom Wasser fortgeschwemmte Brücken neu herzustellen etc.

Und unter so mißlichen Verhältnissen, unter steter feindlicher Einwirkung, legten unsere braven Truppen den Weg Brod-Sarajevo — 254·5 km — in 20 Tagen zurück, dabei acht Gefechte und ein Treffen liefernd.

Es entfällt so als tägliche Marschleistung 12 km und auf jeden zweiten Tag eine feindliche Aktion — —.

Waren, wie dargetan, die physischen Anforderungen an den Mann, ganz außerordentliche, so blieben auch die Anforderungen an die moralischen Qualitäten kaum hinter jenen des großen Krieges zurück.

An Entbehrungen war die Okkupation überreich. Des Tags über anstrengende Märsche, unregelmäßige, oft mangelhafte Ernährung, Freilager auf durchweichtem Boden im strömenden Regen.

Das Bild der durchzogenen Strecke konnte wohl auch kaum aufmunternd einwirken. Selten nur ging der Marsch durch bebaute, kultiviertere Gegenden. Immer nur das ewige Einerlei der waldbestandenen, düsteren Berglandschaft, arme Ortschaften, die im trüben Grau des Wetters doppelt ungastlich und kalt erschienen. Und so ging es fort, ohne Hoffnung, daß der Morgen günstigere Verhältnisse bringt, als das Heute!

Es war auch kein großes, blendendes Ziel, das zur Überwindung aller Widerwärtigkeiten angespornt hätte.

Der Korpsbefehl vom 27. Juli bezeichnete den österreichischen Truppen die Ziele der Okkupation prägnant mit den Worten: „Nicht zu einem Siegeszuge, zu harter Arbeit führe ich Euch, verrichtet im Dienste der Humanität und Zivilisation“.

Wie mußte der Feldherr von den moralischen Qualitäten seiner Truppe überzeugt sein, um zu wissen, daß auch ein so wenig nach außen strahlendes Ziel sie bewegen könne, ihr Alles einzusetzen, es zu erreichen!

Der Normalmensch verlangt sichtbare Erfolge für seine Mühen; in dem Erreichten findet er den Ansporn zu neuer Arbeit. Und das vom Führer dem Soldaten bezeichnete Ziel hatte nichts, was der

Eitelkeit des Einzelnen schmeicheln konnte, keine Siege, von denen die Welt staunend spricht, keine Ruhmestat, die sie begeistert!

Harte, mühevolle Arbeit, deren Früchte erst kommende Jahrzehnte reifen sollten: und doch derselbe Einsatz, wie ihn der Feldkrieg fordert, der dafür Auszeichnung und Ruhm verspricht.

Und der österreichisch-ungarische Soldat hat sich des Vertrauens seines Führers würdig gezeigt und hat erfüllt, was dieser als Schlußsatz seiner Ansprache vorausgesagt: „er hat sie zur Geltung gebracht die in ihrer Anwendung so oft mißbrauchten Worte „Humanität und Zivilisation“ zu erhöhtem Ansehen, zu neuem Glanze unter den Fittigen des Doppel-Aars“ — — — — —.

Das Gefühl der persönlichen Unsicherheit, die Gefahr im allgemeinen, mußte während der Okkupation für den einzelnen Mann ein regeres sein, als im Feldkriege. Der Grund hiefür liegt in dem wesentlichen Unterschiede zwischen der Natur des kleinen und des Feldkrieges.

Im kleinen Kriege — und diesen Charakter tragen die Kämpfe der Insurgenten — ist die Gefahr überall und immer wach.

Sie umlauert den Soldaten in jedem Momente, sie begleitet ihn unsichtbar und ihm doch fühlbar.

Sie ist wie ein wildes Tier, das sich ihm an die Fersen heftet — sie folgt ihm während des Marsches, sie umkreist ihn während der Ruhe, immer unsichtbar und doch immer gegenwärtig.

Und gerade das Unbestimmte der Gefahr erschüttert das moralische Element am meisten — tritt die Gefahr sichtbar vors Auge, so ist sie schon halb bezwungen.

Im Feldkriege ist die Gefahr dort, wo der Feind ist. Das Gefühl der persönlichen Unsicherheit kann sich also nur im Kampfe geltend machen. Und da tritt die Gefahr dem Einzelnen schon unverhüllt entgegen. Jeder weiß, was ihm im Kampfe geschehen kann. Trifft die Kugel gut — so ist es ein ehrlicher, schöner Soldatentod — dem Verwundeten wird Pflege und Wartung durch Freund wie Feind.

Und unsere Truppen? für sie war die Gefahr — der Feind — überall und nirgend. Man wußte keinen Moment, ob nicht hinter jenem Felsblocke, aus jenem Strauchwerke heraus, aus den Häusern des Ortes der Gegner hervortrete.

Man war überall vom Feinde umringt. Der Bauer, der untertänigst das Haupt entblößte und sein „dobar dan“ bot, griff zum Gewehr, sobald die Kolonne passierte.

Die Gefahr war überall und immer in ihrer schrecklichsten Gestalt. Leute, die nur wenige Schritte von der Kolonne abblieben, fand man mit abgeschnittenen Köpfen und verstümmelten Gliedern wieder.

So stand der österreichisch-ungarische Soldat während der ganzen Dauer der Okkupation immer unter dem nervenzerrüttenden Einfluß des ihm unsichtbar nahen, tückischen Feindes — vor dessen Grausamkeiten ihn nichts zu schützen vermochte. Selbst im Kampfe umgab sie ihn von allen Seiten. Nicht selten geschah es, daß die vorgehende Schwarmlinie im Rücken beschossen wurde.

Es waren dies Insurgenten, die, in den Kronen der Bäume verborgen, das Feuer erst eröffneten, sobald unsere Schwarmlinie sie passierte — und die sich dann mit blankem Handschar auf den Verwundeten stürzten, um ihn in nächster Nähe seiner kämpfenden Gefährten zu verstümmeln.

Wohl muß zugegeben werden, daß sich die greifbare Gefahr, wie sie im Feldkriege durch die Größe der Verluste zum Ausdrucke kommt, in den Okkupationskämpfen nicht besonders geltend machte.

Doch ist auch da zu bedenken, daß die sichtbare Gefahr nur bis zu einer gewissen Grenze demoralisierend auf den Einzelnen wirkt.

Es ist erwiesen, daß die Erscheinungen des Kampfes, der fortdauernde, durch den Kampfeslärm bis zum Äußersten gespannte Nervenreiz dem Soldaten schließlich das Bewußtsein der Gefahr raubt. Dann ist jener Moment eingetreten, wo in dem Mann nur der einzige Drang „an den Feind zu kommen“ lebt, wo dieser Drang ähnlich dem Mechanismus eines Automaten, ihn vorwärts bewegt.

Diese Tatsache findet in der Psychologie des Krieges ihre Erklärung. So zerstörend, wie das Gefühl der Gefahr im allgemeinen, wirkt demnach die Gefahr am Schlachtfelde nicht.

Wenn Truppen trotzdem im feindlichen Feuer zusammenbrechen, so liegt der Grund nicht in der durch die Gefahr erzeugten Depression, vielmehr in der Einsicht, nicht reussieren zu können.

Diese Überzeugung drängt sich dem Soldaten, der trotz seines Vorstürmens das Feuer des Gegners ungeschwächt auf sich einwirken sieht, an dessen Seite Kamerad auf Kamerad getroffen zusammenstürzt, ganz unwillkürlich auf und bewirkt jenen zähen Gefühlsumschlag, zu dem das überreizte Gemüt hinneigt.

Hieraus erklärt sich auch die Tatsache, daß mit dem Falle des Führers — oft tapfere. sieggewohnte Heere, die noch relativ wenig Verluste erlitten, den weiteren Kampf aufgeben.

Nicht der Schrecken der Gefahr, sondern die Überzeugung nicht siegen zu können, veranlaßte sie dazu.

Die Führung.

Die Gesichtspunkte für die Beurteilung der Führung bilden: die Aufgabe, wie sie dieser entweder imperativ vorgezeichnet wird oder naturgemäß aus den bestehenden Verhältnissen erwächst, weiters die Mittel, welche der Führung für die Lösung der Aufgabe disponibel sind und endlich die Beurteilung der feindlichen Widerstandskraft. Bei einem Staate, dessen Gesamtmacht der gegnerischen Widerstandskraft überlegen scheint, steht die Beurteilung der feindlichen Widerstandskraft mit der eigenen notwendig werdenden Kraftentfaltung in engster Relation.

Es soll hiebei erinnert werden, daß die Widerstandskraft eines Staates nicht allein in der Ziffer seines Heeres gelegen ist, sondern daß sie ein Produkt mannigfacher natürlicher, moralischer und politischer Faktoren repräsentiert.

Die Aufgabe, die dem FZM. Freiherrn von Philippović wurde, war friedlicher Natur. „Nur zur Schaffung geordneter Verhältnisse, unter schonungsvollster Berücksichtigung aller Sonder-Interessen, sollten die k. und k. Truppen die Landesgrenzen überschreiten."

Bosnien war seit dem Anfange dieses Jahrhunderts der Schauplatz blutiger Revolutionen. In den wilden, verzweifelten Kämpfen, die das Land durchwühlten, ging die ohnedies geringe, natürliche Veranlagung zur Zivilisation, sowie die Arbeitslust der Bewohner verloren.

Das von Natur aus überreiche Land lag brach und verwüstet. Die Felder blieben trotz ihrer Fruchtbarkeit unbestellt, nur in nächster Nähe der Ansiedlungen ward für den unumgänglich nötigen Bedarf gebaut. Man wollte nicht für die Zukunft arbeiten, denn, wer weiß, ob nicht schon morgen der Räuber davonträgt, was das Heute mühsam erworben.

Der ewige Kampf, die fortwährende Unsicherheit der Habe und des eigenen Lebens hatten das Volk verwildert. Man raubte lieber, als daß man arbeitete. Raub und Kampf sagten überdies dem Charakter dieses Volkes mehr zu, als friedliche Arbeit.

Von moralischen Momenten, die ansonsten das Leben der Staaten bewegen, hatten in Bosnien nur zwei Geltung: die Religion und die Gewalt.

Die Religion war das Bindeglied der Racen. Man kannte hier keine Bosnier und Türken, sondern nur den Landesherrn, den Moslim und den rechtlosen Christen, die Rajah.

Aber selbst für die Religion mangelte die ideale Auffassung. Für den Bosnier bedeutete die Religion bloß das Recht zur Macht; der Fanatismus des bosnischen Moslim stützte sich also zumeist auf egoistische Motive.

Nur eines ist es, dem sich der Bosnier beugt — der trotzige, stolze Moslim ebenso, wie der geknechtete, willenlose Rajah, — das ist die Gewalt.

Alle Reformen, die die Türkei zur Hebung dieses unglücklichen Landes ergehen ließ, mußten mit Gewalt eingeführt und mit Gewalt erhalten werden.

Wollte Österreich-Ungarn der Okkupation den friedlichen Charakter wahren, so mußte es mit imponierender Kraft auftreten, in der die Möglichkeit der Gewalt liegt. In der friedlichen Aufgabe der Führung lag also schon das Postulat mächtiger Kraftentfaltung.

Aufgabe und Charakter des Volkes verlangen für die friedliche Lösung ein gleichzeitiges Auftreten der Okkupations-Truppen in möglichst vielen Orten des Landes, um so die Erkenntnis der vorhandenen Gewalt womöglich im gesamten Volke zu verbreiten.

Die vielfachen Einfälle, die die Bosnier zu Beginn des Jahrhundertes selbst auf österreichisches Gebiet unternahmen, beweisen zur Genüge, daß ihnen nur die greifbare Macht und nicht die der Großmacht innewohnende Kraft imponiert, wie Naturvölker überhaupt in ihrer Handlungsweise nur von momentanen Eingebungen abhängig sind und nie die Tragweite ihrer Aktionen bedenken.

Die physische Beschaffenheit des Landes mit seinen rauhen, unwirtlichen, vielfach mit Urwäldern bestandenen Gebirgen, den steil eingeschnittenen Flußläufen, bedingt eine völlige Isolierung jeder Kolonne und somit wieder deren besondere Stärke.

Die Gesamtstärke der für eine friedliche Okkupation erforderlichen Truppen geht aus dem Kalkül über die Widerstandskraft des Feindes hervor.

Nach den verfügbaren Daten belief sich die Zahl der männlichen Einwohner Bosniens auf rund 540.000 Individuen, darunter 270.050 Muhamedaner.

Von türkischen, regulären Truppen bestanden 25.000 Mann und zwar 27 Bataillone Infanterie, einige hundert berittene Zapties, 44 Geschütze (16 Krupp'sche, 16 Vorderlader und 12 Gebirgsgeschütze).

Die Okkupation mußte mit dem Widerstande dieser regulären Truppen rechnen. Obwohl die Besetzung Bosniens im Einverständnisse mit der hohen Pforte erfolgte, so wäre — selbst eine entschiedene, der österreichisch-ungarischen Okkupation freundliche Haltung derselben vorausgesetzt — ein Fraternisieren der Armee mit den Insurgenten nicht zu vermeiden gewesen. Es geht dies aus einem Berichte Hafiz Paschas, vom 14. Juli 1878 datiert, hervor. Es steht darin wörtlich, daß 19 Bataillone ganz aus Bosniern gebildet seien, daß diese in ihren Ergänzungsbezirken stationiert wären und ganz dem Einflusse ihrer Verwandten unterliegen und er auf keines dieser Bataillone rechnen könne.

Bosnien konnte demnach — einen organisierten Widerstand vorausgesetzt — beiläufig 125.000 Mann ins Feld stellen, darunter 25.000 also ein Fünftel geschulte Truppen.

Qualitativ die denkbar besten Soldaten. Von frühester Jugend an Kampf und Strapatzen gewöhnt, Gefahr und Entbehrungen nicht scheuend, vollkommen vertraut mit den eigentümlichen Verhältnissen des Landes, repräsentierten diese im Vereine mit dem schwer zugänglichen Gebirgslande ihrer Heimat, eine stattliche Macht.

Auch der Mangel an höheren Offizieren war bei der Art der Kriegführung weniger fühlbar.

Die Natur des Landes mit seinen regellos durcheinander geworfenen Bergzügen, den tiefen unzugänglichen Schluchten, wies von Haus aus auf den kleinen Krieg. Es wäre auch ganz unmöglich gewesen, eine ungeschulte Masse einheitlich zu leiten, abgesehen von dem Mangel an Raum zur Entfaltung einer übergroßen Kraft und von den Schwierigkeiten, sie in dem ressourcenarmen Lande zu verpflegen.

Der sich schwer unterordnende Charakter des Volkes, der Stolz der vielen Begs und sonstigen Adeligen, die alle nach selbstständigen führenden Rollen strebten, dies alles wies naturgemäß auf die Führung des kleinen Krieges.

In einem Lande wie Bosnien konnte eine kleine Abteilung es ganz gut wagen, eine numerisch bedeutend überlegene mit Aussicht auf Erfolg anzugehen.

Wurde der Angriff auch zurückgewiesen, das wüste Berg-Labyrint der Heimat bot den ortskundigen Insurgenten immer eine sichere Zufluchtsstätte.

Allerdings hätte es einer obersten Führung bedurft, welche alle Aktionen einem bestimmten Ziele zuführt.

Der österreichisch-ungarische Feldherr mußte demnach mit einer feindlichen Macht von zirka 125.000 Mann rechnen, die sich ihm wahrscheinlichst nicht einheitlich zum taktischen Schlage entgegenstellt, sondern in viele kleine Gruppen verteilt, seinen Vormarsch verzögert und beunruhigt und seine Verbindungen gefährdet.

Als logische Konsequenz dieser Erwägung bildet sich die Forderung nach zwei Gruppen der operierenden Truppen.

Eine, die den Weg nach vorwärts eröffnet und eine zweite, die den Erfolg der ersten sichert.

Wir finden hier eine durch den Charakter des kleinen Krieges bedingte wesentliche Änderung im Hauptgrundsatze des Feldkrieges.

Im großen Kriege ist die beste Sicherung: den Feind zu schlagen.

Nicht so im kleinen. Im kleinen Kriege gibt es keinen örtlich zu bestimmenden Feind. Er stellt sich da zu keinem entscheidenden taktischen Schlage. Er weicht der Vorrückung aus und schließt sich im Rücken der scheinbar siegreichen Kolonne zusammen.

Darum ist im kleinen Kriege nur jener Teil gesichert, wo eigene Truppen auch tatsächlich stehen.

Die Anzahl der zu bildenden Kolonnen bestimmt nachstehendes Kalkül: Der Charakter des Landes und seiner Bewohner gebietet gleichzeitig möglichst viel Terrain zu okkupieren. Hiedurch erscheint den Bewohnern auch die auftretende Gewalt am imponierendsten verkörpert.

Die räumliche Unmöglichkeit überstarke Kräfte zum Kampfe zu entwickeln, die Schwierigkeit Massen in dem ressourcenarmen Lande zu verpflegen, bestimmen die Stärke der einzelnen Kolonnen und verlangen die Vorrückung in mehreren Kolonnen; politische und moralische Momente fordern die möglichst rasche Gewinnung jener Punkte, die vermöge ihres Reichtums an Ressourcen und Einwohnern zu Zentren des feindlichen Widerstandes werden können.

Solche Punkte, die hiedurch naturgemäß zu Operationsobjekten werden, sind von Westen begonnen: Bihać, Banjaluka, Doboj, Dolnja-Tuzla, Zwornik als erste Etape; sodann Travnik, Sarajevo.

Dies würde sechs Kolonnen erfordern.

Als Operationslinien für diese ergeben sich:

Kolonne 1 auf Bihać, sodann Petrovac, Ključ, Jajce, Travnik;
„ 2 Kostajnica, Prjedor, Sanski-Most, Ključ;
„ 3 Alt-Gradiska, Banjaluka, Sitnica-Vacar-Vakuf-Jajce;
„ 4 Brod, Doboj, Zenica, Sarajevo;
„ 5 T. Šamac, Gračanica, Dolnja-Tuzla (der Weg

Brcka - Dolnja - Tuzla, laut unserem Generalstabswerk, nicht benützbar);

Kolonne 6 Brzevopolje, Bjelina-Zwornik.

Bei einer Länge der Basis von zirka 160 km ergäbe sich zwischen den Kolonnen eine Entfernung von rund 25 km, die sich im Maße der Vorrückung verringert.

Jede Kolonne müßte möglichst stark — also eine Infanterie-Truppen-Division sein — und Gebirgsausrüstung haben.

Es ergäbe sich demnach für die erste Gruppe, welche Raum nach vorne zu gewinnen hätte, die erforderliche Stärke von 100.000 bis 120.000 Mann.

Im Sinne des früher Erörterten müßten diesen Kolonnen für die Sicherung der okkupierten Terrainteile sukzessive neue Truppen nachgeschoben werden.

Rechnet man für die drei wichtigsten Linien, und zwar Bihać-Kljuć-Sarajevo und Bjelina-Zwornik je eine Truppendivision, für die übrigen je eine Brigade als Erfordernis an Etapentruppen, so ergibt dies für die 2. Gruppe ein Erfordernis von rund 80.000 Mann.

Für die erfolgreiche, gesicherte Okkupation Bosniens war somit eine Heeresmacht von rund 200.000 Mann erforderlich. Wäre Österreich-Ungarn von Haus aus mit einer derartigen Macht aufgetreten, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach die Okkupation ohne blutige Zwischenfälle durchführbar gewesen. Innerpolitische Gründe bestimmten Österreich-Ungarn für die Okkupation Bosniens nur 55.000 Mann, also zirka ein Viertel der notwendigen Macht, zu mobilisieren.

Es kann wohl kaum angenommen werden, daß die leitenden Stellen in Österreich-Ungarn wirklich überzeugt waren, daß die Bosnier mit der Okkupation sympathisierten. Dagegen sprachen ja zu deutlich die revolutionären Bewegungen, die sich im ganzen Lande vorbereiteten und die ihren Herd in Sarajevo hatten.

Mazhar Pascha, der Statthalter von Bosnien, erklärte auf eine bezügliche Anfrage des österreichisch-ungarischen Generalkonsuls Herrn von Wassitsch, daß er — ohne Instruktion von seiner Regierung — das Land in Verteidigungszustand zu setzen habe. Anfangs Juli war in Sarajevo eine Revolution ausgebrochen, infolge deren sich ein Volksausschuß konstituierte. Dessen erste Tätigkeit war die Konskription aller wehrfähigen Männer im Lande. Das waren wohl genug Anzeichen, daß sich ein Widerstand vorbereite!

Obzwar — wie dargetan — mit unzulänglichen Mitteln ausgestattet, sehen wir die österreichisch-ungarische Führung mit zielbewußter, ganz außerordentlicher Energie handeln.

Da — wie erwähnt — innerpolitische Gründe nicht gestatteten, die Insurrektion durch eine imponierende Machtentfaltung im Keime zu ersticken, so mußte es sich für den österreichisch-ungarischen Feldherrn darum handeln, möglichst rasch die Landeshauptstadt Sarajevo in Besitz zu nehmen. Hiedurch scheint Zweifaches erreicht: Sarajevo in der Hand österreichischer Truppen, mußte eine gewaltige moralische Depression der Aufständischen hervorrufen. Die Agitation hatte viel positiven Grund verloren, denn mit der Einnahme der Landeshauptstadt mußte die Okkupation als fait accompli erscheinen.

Dann war hiedurch der Aufstand überhaupt ins Herz getroffen, denn Sarajevo war der Ausgangspunkt des Widerstandes.

Raschheit in der Durchführung der Okkupation war dringendst geboten, denn nur so konnte einer zielbewußten Organisierung und Leitung des Widerstandes begegnet werden.

Dieser Erwägung entsprechend, finden wir die Hauptkraft der k. und k. Truppen auf dem kürzesten Wege nach Sarajevo in Marsch gesetzt.

Die XX. und VII. Infanterie-Truppen-Division hatten die Flanke dieser Vorrückung zu decken.

Die weitaus wichtigere Aufgabe fällt der XX. Division zu.

Das Sprečathal mündet direkt in die Vorrückungsrichtung der Hauptkolonne. Hier führt die relativ gute Verbindung Zwornik-Dolnja-Tuzla-Doboj.

Der Aufstand, auf die starke Bergfeste Zwornik gestützt, kann da die linke Flanke jeder Operation auf Sarajevo günstig gefährden. Diese Richtung wird für die Vorrückung der Hauptkolonne empfindlicher dadurch, daß Dolnja-Tuzla mit seinen 10.000 Einwohnern zwei, die Festung Zwornik nur vier Tagmärsche von der österreichisch-ungarischen Operationslinie entfernt ist.

Wären dem österreichisch-ungarischen Feldherrn mehr Truppen verfügbar gewesen, so ist es zweifellos, daß gegen diese Richtung stärkere Kräfte disponiert worden wären.

Die Disponierung zweier Brigaden der VII. Division von Gradiska und einer Brigade dieser Division von Kostajnica über Prjedor auf Banjaluka und sodann auf Travnik, entspricht der Absicht, durch Besitznahme der volksreichsten Orte den Aufstand hier zu ersticken und anderseits doch für die Schlußoperation auf Sarajevo, wo ein energischer Widerstand zu erwarten stand — Sarajevo zählte 50.000 Einwohner — auch diese Division verfügbar zu haben.

Den befestigten Platz Bihać glaubte man durch die Besatzungstruppen in Dalmatien lahm zu legen.

Man sieht demnach die energischeste und zweckentsprechendste Verwertung der verfügbaren Kräfte. Jeder Nebenzweck ist außeracht gelassen, alle Kraft strebt dem Endzwecke: der Gewinnung der Hauptstadt zu.

Es wurde erwähnt, mit welchen Schwierigkeiten die Vorrückung zu kämpfen hatte.

Schon in den ersten Tagen traten an die Führung die größten Anforderungen an Energie und Ausdauer.

Schon am 11. August zeigten sich die Folgen der unzureichenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte und verschärften die Lage der Okkupations-Truppen zu einer bedenklichen Krisis.

Die XX. Division war nach den Gefechten bei Dolnja-Tuzla gezwungen worden, zurückzugehen, ihr folgte der Mufti von Tazlidza mit 14.000 Mann, während der Aufstand in Ostbosnien immer weitere Dimensionen gewann.

Im Rücken der VII. Division, die zur Zeit in Travnik eingetroffen war, marschierten auf Prjedor starke Insurgentenscharen, die scheinbar auf Banjaluka vorzustoßen beabsichtigen, während von Livno aus 4000 Insurgenten auf Jajce vorrücken, um die Verbindung der VII. Division mit Banjaluka zu unterbrechen.

Die Lage der Hauptkolonne schien eine verzweifelte. Die Etapenlinie Brod—Sarajevo war beiderseits bedroht, ebenso die Linie Banjaluka—Travnik—Zenica.

Es war ein außerordentliches Glück, daß die XX. Division die eigene Rückzugslinie (Gradačac—Šamac) aufgebend, sich zur Deckung der Etapenstraße gegen Doboj zurückzog. Von ihrem Verhalten, sowie dem der 3. Gebirgs-Brigade hing das Schicksal der Hauptkolonne ab.

Konnte sich die XX. Division bei Doboj nicht halten, so war die Verbindung mit dem Inlande unterbrochen und die Truppen des Feldzeugmeisters in einem unwirtlichen, feindlichen Lande einer Katastrophe ausgesetzt.

Ähnlich standen die Verhältnisse bei einem Zurückgehen der 3. Gebirgsbrigade.

In dieser kristischen Lage faßte FZM. **Philippović** den denkbar kühnsten Entschluss: er beharrte in der Vorrückung auf Sarajevo.

Und das Glück, das ja dem Kühnen immer lächelt, begünstigte dieses Wagestück.

Die XX. Division wies in mehrtägigen, heldenhaften Kämpfen die feindliche Übermacht zurück, General Sametz gelang es, die Insurgenten, die schon in Banjaluka eingedrungen waren, zurückzuwerfen, während die von GM. Csikós mit der aus den Besatzungstruppen Dalmatiens gebildeten Reserve-Brigade unternommenen Demonstration die Insurgenten von Jaice auf Livno zurückzog.

So war denn die drohende Gefahr vorbei und der 19. August sah nach heftigstem Straßenkampfe die siegreichen österreichisch-ungarischen Fahnen in der Hauptstadt Bosniens wehen.

Allerdings war damit der Widerstand dieses trotzigen Bergvolkes noch lange nicht gebrochen, doch tatsächlich bedeutete der Fall Sarajevos das sichtbare Zeichen des Überwundenseins. Der Insurrektion war damit die Lebensader durchschnitten und was noch weiter folgte, war das sich Zutoderingen des Getroffenen.

Dem unverdrossenen Mute, der die Kinder unserer Monarchie auszeichnet und der sie heiter lächelnd auf Entbehrung, Gefahr und Tod niederschauen läßt, der Ausdauer und Bravour unserer Soldaten, der einsichtsvollen und kühnen Führung kann Österreich-Ungarn seinen raschen Siegeszug danken.

Und wir, die wir mit denen leben, die Österreich-Ungarn's Ruhm in jenes wilde, schwer zugängliche Bergland trugen, wir können nur bewundernd zu ihnen aufsehen und wünschen, daß auch wir dereinst stark und mutig seien im Ertragen von Gefahren und Entbehrungen, wie sie es gewesen für Kaiser und Vaterland.

Kaum mehr als zwei Dezennien sind dahin gegangen, seitdem die k. und k. Truppen in Ausführung ihrer edlen Mission die Save überschritten.

Damals war Bosnien ein armes verwüstetes Land . . . Unkraut wucherte auf den Feldern und nur selten sah man ein Gefährte auf den schlecht erhaltenen Straßen dahinziehen.

Rauh, wild und unbeugsam, wie die Berge seiner Heimat, schien der Bosnier jeder friedlichen Arbeit, jeder menschlich edlen Empfindung unzugänglich.

Der Ackerbau lag darnieder, die Industrie stand auf denkbar niederer Stufe und der Entwicklung des Handels war der Mangel sowie die gräßliche Unsicherheit der Habe hinderlich.

Und heute?

Ordnung und Ruhe ist in dieses unglückliche, von der Natur so überaus gesegnete Land eingezogen, und schon zeigen sich allenthalben dessen segensreiche Früchte.

Der Landesbewohner ist zur Arbeit zurückgekehrt, die Zeit des Kämpfens liegt hinter ihm und tönt nur nach in seinen einförmigen, schwermütigen Sängen, in den Erzählungen, die er müde von friedlicher Arbeit, im Kreise der lauschenden Familie zum besten gibt.

Gute Straßen durchziehen das Land und mit der Bahn, die es an die Kultur Europas knüpft, kehrt Handel und Bildung in ihm ein.

Und so blüht das edle Friedenswerk, das die Söhne der Monarchie über die Save trugen und mit ihrem Herzblute aufbauten.

Möge es weiter gedeihen unter den schützenden Fittigen des Doppel-Aars zum Segen des Landes, zum Wohle der Monarchie und ihres erhabenen Herrschers, wie zur eigenen Ehre!

Direktion der einzelne Baum![1]

Ein Beitrag zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie.

Von Hauptmann **Albert Watterich.**

Die folgenden Ausführungen sind das Resultat jahrelanger mit speziellem Interesse gemachter Wahrnehmungen, Studien und Erfahrungen eines Truppenoffiziers. Sie haben den Zweck, die Aufmerksamkeit auf ein Ausbildungsdetail zu lenken, welches — aus welchen Gründen immer — aber jedenfalls nicht in dem Maße beachtet wird, als es unbedingt notwendig wäre.

Es ist dieses der Gebrauch von Direktionspunkten bei Bewegungen.

Der Verfasser maßt sich nicht an, hier etwas im Prinzipe Neues zu sagen, aber durch seine mit Konsequenz speziell an diesem Ausbildungsdetail gemachten Studien, ist er zur Überzeugung von dessen Wert und auch zur Kenntnis der Mittel gelangt, wie dieser wichtige Teil unserer praktischen Ausbildung systematisch betrieben und zum Erfolg gebracht werden könne.

Die hier niedergelegten Winke behandeln, wie erwähnt, allerdings nur ein Detail, aber der Verfasser ist überzeugt davon, daß wenn dieselben allseits verwertet werden, die Ausbildung eine viel freiere, lebendigere und sozusagen dezidiertere Richtung nehmen wird, und ist es der Endzweck dieser Zeilen jenen großen Motor zu fördern, der für den Beruf des Soldaten unerläßlich ist und sich am besten in den markigen Worten charakterisiert: „Der Drang nach vorwärts“.

Wenn einmal das hier Gesagte wie ein roter Faden durch die Ausbildung auf dem Exerzierplatze und im Terrain gehen wird, dann sind wir wieder um einen großen Schritt nach vorwärts gelangt.

Dinge, welche bisher so oft als Maßstab für die Ausbildung genommen wurden und teilweise mit Recht auch ein gewisses Urteil über eine Truppe zulassen: nämlich ein guter Marsch in breiter

[1]) Dieser Aufsatz war bereits im Jahre 1899 — also vor Erscheinen des Entwurfes zum Exerzier-Reglement — fertiggestellt.

Front, eine Ziehung und die Krone der Leistungen — eine brillante Defilierung — sie sind von ihrer olympischen Höhe als Kunstleistung heruntergezogen und erscheinen nur als eine mit der gefechtsmäßigen guten Ausbildung im unlösbaren Zusammenhange stehende Normalleistung, ja als etwas ganz Selbstverständliches und sind eine mit jedem Soldatenmaterial unfehlbar in der kürzesten Zeit zu erreichende Fertigkeit, die für das Gefecht von großem Werte ist.

Die Kalamitäten beim Marsch in breiter Front: das Drängen, Drücken und die darauffolgenden Trennungen; die solchen Fällen gegenüber zumeist eintretende Machtlosigkeit der Zugs- und Kompagnie-Kommandanten, sie sind verschwunden, das Exerzieren ist nunmehr, selbst in den größten Körpern, ein sicher funktionierendes Werk, keinen Zufällen mehr preisgegeben, denn als Rückgrat, als Halt in dem ganzen, losen Gefüge, führt durch alle Irrwege und Klippen sicher zum Ziel: Die Direktion!

Es soll hier klargestellt werden, daß die genaue Angabe der Direktion und deren Kenntnis, sowie deren Einhaltung durch jeden einzelnen, der schnellste und sicherste Weg ist, um ein ruhiges, entschiedenes Vorwärtsgehen und dadurch einen besonders wichtigen Faktor für die kriegsmäßige Ausbildung zu erreichen.

In der Folge soll nun auf das Wesen der Direktion genauer eingegangen werden. Zuerst will ich die Art und Weise näher beleuchten, wie man die auszubildende Mannschaft zum vollen Verständnis des Direktionseinhaltens bringt.

Die hier beschriebene Methode hat sich immer bewährt und führt schnell und sicher zum Ziele.

Die Grundlage dieser Ausbildung ist auch in den Exerzier-Reglements angeführt.

Es ist das Geradelosmarschieren des Rekruten auf den zirka 20 Schritte vor ihm stehenden Instruktor.

Wenn dieses exakt geht und jeder Mann die gerade Linie einzuhalten versteht, kann man einen Schritt weiter tun.

Dieser besteht darin, daß sich der Ausbildner hinter den Mann stellt, ihm von hier aus einen bestimmten Punkt angibt, der schon etwas weiter wegliegt und auf den er losmarschieren soll. Bei dieser Gelegenheit sind dem Mann auch einige Zwischenpunkte zu zeigen und deren Zweck zu erklären. Sind solche nicht deutlich sichtbar vorhanden, so muß man dieselben durch in den Boden gesteckte Bajonette, hingelegte Steine etc. markieren. Vollführt ein Soldat den Hinmarsch richtig, so kommt der nächste daran. Weicht jedoch einer der Leute von der geraden Marschlinie bedeutend ab,

so läßt man ihn dort, wo die Abweichung bereits merklich ist, halten und stehen; dann zeigt man den anderen Leuten, indem man einen oder den andern auf den Ausgangspunkt des ersten stellen läßt, den Fehler und läßt schließlich einen der Leute auf derselben Marschlinie, die nunmehr wahrscheinlich richtig eingehalten werden wird, vorrücken. Ist der Mann auf gleicher Höhe mit dem andern angelangt, bleibt er stehen und nun sehen alle Leute und der Fehlgegangene selbst, deutlich den vom ersten Manne begangenen Fehler.

Dieser Mann wird nun zurückgerufen und muß nochmals in der ursprünglichen Direktion, welche nunmehr durch den richtig vormarschierten Mann markiert ist, vorrücken.

Hat man sich die Überzeugung verschafft, daß jeder einzelne das Gradausmarschieren versteht, so kann man daran gehen, mehrere Leute nebeneinander vorrücken zu lassen.

Hiezu ist es notwendig. daß man zuerst jedem einzelnen seinen Direktionspunkt genau angibt und die Leute belehrt, daß sich einer um den andern ja nicht kümmern soll. Diese Übung geschieht am besten vor einer Wand mit Fenstern, oder vor sonst einem Objekte, das eine gewisse Gliederung aufweist. Man sagt dann z. B.: Ihr Direktionspunkt ist die rechte Seite des Tores; Ihr Direktionspunkt ist die linke Seite, Sie marschieren auf die Mitte des ersten Fensters neben dem Tore etc. etc., wobei die einzelnen Punkte am Objekte so weit von einanderliegen sollen, daß ihr Abstand dem der übenden Leute im Gliede möglichst gleich ist. Bei dieser Übung läßt man die Leute, welche auf einer Linie mit einem Abstande von ein bis zwei Schritten nebeneinanderstehen, nicht zu gleicher Zeit abrücken, es soll eben noch kein Frontmarsch sein; aber man läßt sie auf einer bestimmten Entfernung in einer Linie, die z. B. durch Chargen markiert ist, nebeneinander halten. Wenn sie richtig marschiert sind, wenn nämlich jeder auf seinen Direktionspunkt gerade vormarschiert ist, so werden sie auf der bestimmten Linie nach dem „Halt“ so nebeneinander stehen, wie sie auf der Ausgangslinie nebeneinanderstanden, ohne sich zu drängen, ohne größeren Abstand. Diesen Umstand nimmt der Ausbildner zum Anlaß, die Leute zu belehren, daß sie, auch wenn sie zugleich austreten werden, genau so gradaus marschieren sollen, wie eben jetzt und daß sich einer um den andern nicht kümmern soll. Nun läßt er, nachdem er wie bei der vorhergehenden Übung jedem einzelnen seine Direktion angegeben, die Leute auf ein Kommando zugleich austreten. Ob während dieser Vorrückung Richtung oder gleicher Schritt gehalten wird, muß dem Kommandanden vor-

läufig gleichgiltig sein; es genügt, daß jeder Mann geradeaus, ohne den Nebenmann zu bedrängen, marschiert.

Während der ersten Schritte werden sie befangen sein und unwillkürlich trachten, die Richtung genau einzuhalten, indem sie rechts und links blicken. Jetzt hat nun der Instruktor die Leute an das Gradausmarschieren zu erinnern; einige Zurufe, wie „Gradausschauen“, „nicht auf die Richtung schauen“ etc. werden den Leuten schließlich ihre Selbständigkeit und Sicherheit wieder geben und sie marschieren geradaus.

Man läßt sie nun auf Kommando gleichzeitig halten.

Über die Richtung nach dem Halt spricht man am besten gar nicht, oder falls sie nicht vorhanden ist, beruhigt man die Leute und sagt, daß die Richtung nicht die Hauptsache sei, wenigstens jetzt noch nicht; die würde mit der Zeit von selbst kommen, wenn sie nur erlernt haben werden, Takt zu halten und gleich lange Schritte zu machen. Diese Übung, einigemale mit Vorzählen des Taktes wiederholt, wird schon sehr bald dazu führen, daß die Leute das große Kunststück, „den Frontmarsch“ ganz gut zustande bringen.

Die nächste Übung besteht darin, daß man den Leuten erklärt daß ein Kommandant, welcher seine Abteilung auf einen bestimmten Punkt bringen will, nicht jedem einzelnen die Direktion angeben könne; weshalb er immer nur einer Person den Direktionspunkt angibt und diese Person sei, wenn nichts besonderes angeordnet wird, immer die rechte Flügelcharge. Die anderen müssen sich dann mit Berücksichtigung ihrer Entfernung von der Flügelcharge ihren Direktionspunkt selber wählen. Man übt dieses anfänglich vor einem Direktionsobjekt, das sehr nahe liegt und zwar einer Mauer oder einem Haus etc. Man sagt z. B. den Leuten, daß die Charge auf die „rechte Ecke“ des Hauses marschiert. Man frägt dann einzelne Leute, wohin s i e marschieren werden?

Nun wird es sicher vorkommen, daß einer oder der andere, dem noch das Verständnis fehlt — ohne Berücksichtigung seines Abstandes von der Direktionscharge — ebenfalls „die rechte Ecke“ als seinen selbst gewählten Direktionspunkt angibt.

Um diesen Fehler den andern zu zeigen und für die Folge abzustellen, läßt man den betreffenden Mann und die Charge zugleich auf die Direktion marschieren und wenn die Konvergenz ihrer Marschlinie deutlich sichtbar geworden ist, läßt man sie halten, und belehrt nun den Mann, daß ja nicht beide auf einen Punkt marschieren können, da sie immer näher zu einander kämen und die dazwischen befindlichen Leute keinen Platz hätten. Sinngemäß

geht man auch vor, wenn ein Mann seinen Direktionspunkt zu weit weg von dem der Charge gewählt hat, welcher Fehler wieder Trennungen in der Front zur Folge hätte.

Man läßt daher, um den Leuten die richtige Wahl der Direktion beizubringen, zuerst die Charge auf den Direktionspunkt marschieren, dort bei der Mauer halten, und fordert dann den Nebenmann auf, seine Direktion zu wählen. Der wählt nun natürlich seinen Direktionspunkt links neben der Charge, so daß er nach dem Hinmarsch beim „Halt" neben die Charge zu stehen kommt. Auf diese Art wird ein Mann nach dem andern vorgenommen. Wenn nun alle Leute auf diese Weise bis zur Mauer gelangt sind, befiehlt man, daß sich jeder seinen Punkt merken soll, führt die Abteilung auf den früheren Aufstellungsplatz zurück und läßt nun von dort aus die Abteilung auf Kommando austreten. Auf diese Weise kommen die Leute zur Erkenntnis, daß sie bei einem Frontmarsche ihre eigene Direktion so weit links (rechts) des für die Charge angegebenen Direktionspunktes zu wählen haben, als ihr Abstand in der Front von der Direktionscharge groß ist. Letzteres erfahren sie bei der Formierung des Zuges durch einen Blick nach rechts. Anknüpfend daran übt man den Fall: „Direktion links".

Hiebei wird den Leuten nachdrücklichst eingeschärft, daß beim Marschieren mit „Direktion links", geradeso marschiert wird, wie bei Direktion rechts, jeder für seine Person, wie an einem Lineal, schnurgerade, nur ist jetzt beim Direktionwählen der Abstand von der linken Flügelcharge zu berücksichtigen.

Daß man im allgemeinen einen Druck von der Seite der Direktionscharge nachgeben und einen solchen von der andern widerstehen soll, kann man hier auch den Leuten sagen; zugleich aber. daß solche Drängereien, wenn richtig marschiert wird, nicht vorkommen.

Der nächste Punkt der Belehrung ist der, daß man den Leuten erklärt, daß, wenn eine Direktion sehr weit gelegen ist, alle Leute auf ein und denselben Punkt marschieren können, ohne fürchten zu müssen, dass sie sich während des Marsches drängen. Das läßt sich ihnen sehr leicht begreiflich machen.

Man erklärt ihnen, daß das Haus oder die Wand, vor der sie eben stehen, von einer großen Entfernung, z. B. 10.000 Schritte, angesehen, nur als ein kleiner weißer Fleck erscheinen wird, in Wirklichkeit aber natürlich nicht kleiner geworden sei; sowie sie jetzt alle vor der Wand Platz finden, so wird das auch später der Fall sein, wenn sie das Haus von einer Entfernung von 10.000

Schritten betrachten und darauf losmarschieren. Nur könnten die Leute, wenn das Haus als kleiner weißer Fleck erscheint, nicht wie jetzt, sich auf seiner Fläche jeder einen bestimmten Punkt wählen, da dieses die Kleinheit des Bildes nicht gestatte; sie können daher aus großer Entfernung alle getrost auf denselben Punkt, das ist der weiße Fleck, losmarschieren; es entstände dadurch keine Drängerei.

Erscheint das Direktionsobjekt beim Annähern nach und nach größer, dann sei die Zeit gekommen, wo jeder einzelne wieder seinen eigenen Direktionspunkt an dem Haus wählen könne und müsse. Dasselbe sei der Fall, wenn die Direktion ein entfernter großer Baum sei etc.

Ein weiterer Gegenstand der Übung ist folgender:

Es kommt häufig vor, daß man ein Direktionsobjekt angibt, das z. B. hinter einem Hause, einer Terrainwelle, einer Mauer etc. gelegen und anfänglich gut sichtbar ist. Marschiert die Abteilung nun auf das Objekt los, so wird dasselbe nach und nach durch das vorliegende Haus, die Terrainwelle, die Mauer ete. verdeckt werden, so daß auf einmal, wenn die Abteilung in die Nähe des vorliegenden Hauses kommt, von dem ursprünglichen Direktionsobjekt nichts mehr zu sehen ist; man sollte meinen, daß es jetzt sehr schwer sei, in der alten Direktion weiter zu marschieren. „Keinesfalls". Man muß den Leuten einprägen, daß sie an dem Objekt, das heißt dem Hause, der Mauer etc., jenen Punkt sich merken sollen, hinter dem ihr bisheriger Direktionspunkt verschwunden ist.

Mit anderen Worten: man sagt ihnen, daß sie an der vorliegenden Mauer, Welle etc., solange man noch die alte Direction sieht, einen Zwischenpunkt sich wählen sollen und dieser sei später, wenn die alte Direktion verschwunden ist, als neuer Direktionspunkt zu betrachten.

Dieser Vorgang sieht nur am Papier so schwierig aus, in Wirklichkeit aber, wo man ihn den Leuten an irgend einem Objekt demonstriert, begreifen sie ihn sehr leicht.

Z. B. man stellt die Leute zirka 20$^{\times}$ vor einen Damm, über den sie hinübersehen können, gibt ihnen eine Direktion jenseits des Dammes an, dann läßt man sie langsam niederknien. Hiebei wird nun das hinter dem Damme befindliche Objekt nach und nach durch denselben verdeckt werden. Man läßt die Leute nun den Punkt angeben, hinter welchem die jenseits gelegene Direktion verschwunden ist und sie begreifen leicht, daß, wenn sie beim Marsche die

Richtung auf die erste Direktion einhalten wollten, sie genau auf den Punkt des Dammes marschieren müßten, welcher in der Richtung auf die frühere Direktion liegt, respektive hinter welcher diese verschwindet, wenn die Abteilung „kniet" macht.

Eine ähnliche Übung ist das Festhalten der alten Direktion wenn die Abteilung ein Hindernis zu passieren hat, z. B. eine Wasserlache, eine Sandgrube etc., und nach deren Passierung in der früheren Richtung weiter marschieren sollte.

Letzteres ergibt sich häufig, wenn die Kompagnie z. B. im Verbande exerziert, daher an eine ganz bestimmte Marschlinie gebunden ist. Da muß vor allem die Charge sich einen Punkt jenseits des Hindernisses merken, welchen sie passieren müßte, wenn das Hindernis nicht vorhanden wäre. Ebenso jeder einzelne Mann, und nun eilt jeder, nach Passierung des Hindernisses auf jenen Punkt, den er sich gemerkt hat und setzt von dort aus den Marsch fort. Damit jedoch dabei kein Zeitverlust entsteht, wählt er sich den Punkt nicht gleich am Rande des Hindernisses, sondern etwas weiter vorn, damit er nicht nach dem Hindernisse einen förmlichen Seitenmarsch machen muß, um auf die alte Marschlinie zu kommen.

Dieser Fall wird sich häufig bei Übungen im Terrain, besonders in größeren Verbänden ereignen, da beim Vorrücken breiter Fronten gewiß Schluchten, Kulturen, größere Sandgruben, Friedhöfe etc. in der Vorrückungslinie vorkommen werden.

Würde die Abteilung nun diese Hindernisse, die ja ziemlich breit sein können. umgehen, aber nach Passierung derselben in ihrer Verschiebung verharren und nicht wieder in ihr altes Verhältnis zurückkehren, könnten dadurch leicht Situationen herbeigeführt werden, welche den Intentionen des Kommandanten nicht entsprechen und welche den Erfolg in Frage stellen.

Einen weiteren Gegenstand der Übung bildet das Übertragen der Direktion von einem Flügel auf den anderen während der Bewegung. Hierüber herrschen unter den Leuten zumeist ganz falsche Begriffe und wird der Wechsel der Direktion, weil sie zumeist Unordnung im Gefolge hat, nur ungern angewendet. Eine Abteilung marschiert: „Direktion die Telegraphenstange"; nun heißt's „Direktion links — dieselbe!" Die Leute meinen nun, daß sie sich plötzlich so weit nach rechts verschieben müssen, daß die linke Flügelcharge auf die Marschlinie der rechten Flügelcharge, welche früher die Direktion hatte, kommt. Zum mindesten meint jeder einzelne, daß er auf das „Direktion links" sogleich seinen rechten Nebenmann einen „Ruck" geben und dann selbst nach links an-

schließen muß, dadurch demonstrierend, daß jetzt nach links Fühlung zu nehmen ist.

Diese Auffassung wird zunächst dadurch herbeigeführt, weil die linke Flügelcharge das Übertragen der Direktion zumeist als einen Anlaß ansieht, mit einem Ruck nach rechts die Übernahme der Führung zu dokumentieren.

Das ist ganz falsch. Auf das Aviso „Direktion links — dieselbe!" — hat nichts anderes zu geschehen, als daß die neue Direktionscharge einfach für ihre Person die Front gegen den Direktionspunkt nimmt, und jeder Mann sodann sich seinen Direktionspunkt, welcher vorher entsprechend weit links des angegebenen Direktionspunktes sich befand, nunmehr entsprechend weit rechts der angegebenen Direktion zu wählen hat. Jeder Mann für seine Person marschiert aber genau so wie früher in gerader Richtung auf den von ihm gewählten Direktionspunkt los. Es wird sich im ganzen nur eine leise fast unmerkliche Schwenkung der Front ergeben.

Als Gegenstand einer besonderen Übung wäre auch das zu empfehlen, daß nach Wendungen und Schwenkungen die Leute sofort die neue Marschrichtung einschlagen, ohne vorher, wie ein achtspänniges Fuhrwerk, einen großen Bogen zu beschreiben.

Um sich nun von dem richtigen Erfassen, respektive Auswählen des Direktionspunktes zu überzeugen, gibt es verschiedene Mittel, welche, wie die Erfahrung lehrt, stets das größte Interesse der Leute erwecken, z. B. eine Abteilung steht; das „Marschieren" ist avisiert, die Direktion angegeben. Nun begibt man sich vor dem Austreten zu einem oder dem anderen Mann und befragt ihn um den Direktionspunkt, den er sich gewählt hat; läßt sich dieser Punkt mit Worten nicht gut bezeichnen, so läßt man den Mann „Schießen-Kniet" machen und das Gewehr gegen seinen Direktionspunkt in Anschlag bringen. Ein Blick über die Visierlinie genügt, um zu erkennen, wohin der Mann zu marschieren beabsichtigt.

Oder wenn z. B. die Abteilung marschiert, eilt der Kommandant von rückwärts zu einem Mann, stellt sich knapp hinter ihm auf und beobachtet nun, indem er selbst stehen bleibt und dem Wegschreitenden nachblickt, ob dieser Mann auf den richtigen Punkt marschiert.

Eine sehr interessante Darstellung der Richtigkeit dieser Lehren ist auch die, daß man z. B. einer stehenden Abteilung eine Direktion angibt, dann einen oder zwei der Leute aus der Front austreten und gegen ihre Direktion marschieren läßt, während die Abteilung

selbst stehen bleibt. Nach ungefähr 40, bezw. 80 Schritten wird einer, dann der zweite zum Halten befohlen. In der Abteilung bleiben die durch ihr Wegmarschieren entstandenen Lücken frei.

Sodann läßt man die Abteilung austreten und es wird sich zeigen, wenn alle richtig marschiert sind und die zwei vormarschierten Leute ihre Direktion richtig gewählt haben, daß die letzteren, wenn die Abteilung bis zu ihnen gelangt ist, gerade in die frei gelassenen Lücken hineinkommen müssen, was als Beweis gelten soll, daß, wenn in der Front jeder geradeaus auf die richtige Direktion marschiert, nie ein Mann den andern verdrängen oder sich von ihm trennen wird.

Oder aber, man läßt während des Marsches die Chargen allein halten. Eine gut geschulte Abteilung muß nun ohne Chargen genau so sicher und in der angegebenen Direktion weitermarschieren, wie in dem Rahmen der Chargen.

Es ist sehr instruktiv, wenn ein Marsch tatsächlich bis zum Anlangen beim Direktionspunkte fortgesetzt wird.

Hiedurch werden die Chargen geschult, die Direktion unter allen Umständen stets bis zum erreichten Ziele gewissenhaft einzuhalten und die Leute haben dann Gelegenheit, sich in der Wahl ihres Direktionspunktes zu üben. Wenn nämlich der Marsch bis zum Direktionspunkte fortgesetzt wird, kann man sich bei der Charge von ihrer Aufmerksamkeit genau überzeugen und die Leute sehen selbst, ob sie für ihre Person eine richtige Direktion gewählt hatten.

Dieselbe Anwendung findet die Direktion beim Marsche in der Ziehung. Wie oft kann man beobachten, daß die Leute nicht auf die Direktion, sondern krampfhaft auf den Tornister des Vordermannes sehen; statt dem Ziele zuzustreben, denken sie nur an das Einhalten der Richtung.

Und es ist die Ziehung nichts anderes, als ein Gradausmarschieren für jeden einzelnen Mann, nur stehen die Nachbarn nicht in derselben Front, sondern in einem Staffelverhältnis nebeneinander.

Demnach muß auch bei der Ziehung jedermann seine Direktion wählen. Dies ist nur anfänglich schwierig, später haben das die Leute im Gefühl und lernen den Direktionspunkt derart zu wählen, daß, wenn die Abteilung bei dem Direktionsobjekt angelangt „halt“ und „gradaus“ macht, jeder am richtigen Platze steht.

Eine ähnliche Anwendung kann die Direktion selbst bei Schwenkungen finden. Beim Einüben der Schwenkung kommt es oft vor, daß die Kommandanten nach dem „Grad aus“ erst mit

Berücksichtigung der nach der Schwenkung sich ergebenden Front irgend einen gerade vornliegenden Direktionspunkt angeben: es hat eben die Schwenkung keinen bestimmten Zweck; nämlich es ist gleichgiltig, ob die Abteilung mehr oder weniger lange schwenkt.

Bei der Anwendung der Schwenkung jedoch für einen bestimmten Zweck, welche insbesondere das Maß der Schwenkung begrenzt, wird natürlich die neue Frontlinie und damit die Direktion schon vorher gegeben sein; und die Schwenkung muß in einem ganz bestimmten Momente aufhören.

Es ist daher stets darauf zu achten, daß man die neue Direktion angibt, bevor noch das „Grad aus“ erfolgt.

Man hat dann bei gut ausgebildeten Leuten die Garantie, daß sie wirklich nicht weiter schwenken werden, als bis jeder für seine Person die Front gegen die neue Direktion erlangt hat und das „Grad aus“ wird dann keinen andern Zweck haben, als das Kommando „Voller Schritt“ nach einem Aufmarsche.

Hat man die Leute gut geschult, so wird es auch beim Aufmarsche nie vorkommen, daß die Front eine ganz andere wird, als wie senkrecht zur Direktionslinie. Es ist notwendig, daß man die Leute auch darin übt, sich nach Bedarf zu korrigieren.

Der Mann soll prinzipiell gradaus schauen und sich um Richtung und Abstand nicht kümmern; diese sollen während des ganzen Marsches unverändert bleiben. Da das Gradausschauen jedoch voraussetzt, daß die Abteilung von Haus aus in Ordnung war und die richtige Front hatte, ist es notwendig, daß die Leute bei Annahme einer neuen Formation oder einer neuen Front oder bei der Ralliierung zuerst ins richtige Verhältnis zu einander treten, das heißt Richtung und Fühlung nehmen.

Dieses Bestreben hat nichts mit der Angst um Richtung und Abstand gemein, welche sich oft bei schlecht ausgebildeten Abteilungen, in dem ewigen Kopf rechts halten und dem krampfhaften Anschließen zeigt, sondern es ist der gesunde Drang unter allen Umständen zuerst in Ordnung zu kommen, bevor man etwas Weiteres unternimmt.

Die Leute schließen z. B. nach einer Schwenkung nach dem „Grad aus“ gegen die Direktionscharge, ohne sich zu drängen, werfen einen Blick auf die Richtung, was beiläufig nach 6—8 Marschtakten vollzogen ist, und dann geht jeder Mann auf seine Direktion los, wie ein Geschoß aufs Ziel. Man muß ja auch beim Schießen erst dem Rohr die Richtung geben, dann geht das Geschoß in die Richtung, wohin man will.

Das Ausrichten und Fühlungnehmen in den ersten paar Schritten eines Frontmarsches ist wie das Zielen beim Schießen. Kommt es nun vor, daß ein Mann während des Marsches fühlt, daß er trotz richtigen Gradausmarschierens seinem Nachbar zu nahe kommt oder sich von ihm trennt, was sich übrigens bei richtiger Ausbildung der Leute durch einen Widerstand auf der anderen Seite auch bemerkbar machen müßte, so darf er nicht plötzlich durch einen heftigen Seitenschritt den Abstand vergrößern oder verringern, sondern er muß, indem er seinen Direktionspunkt entsprechend verlegt, sein Verhältnis zum Nachbar nach und nach korrigieren. Man soll aber Fehler in der Wahl des Direktionspunktes niemals rüde ausstellen, sondern den Mann nur aufmerksam machen, nächstens besser acht zu geben.

Der Erfolg dieser Lehre zeigt sich glänzend an dem Marsch einer gut ausgebildeten Abteilung, im Vergleich zu einer anderen, bei welcher der Frontmarsch mechanisch mit den gewissen Hilfsmitteln: Werden Sie rechts schauen! Anschließen! Ausrichten! etc. eingedrillt wurde.

Welcher Kommandant hat nicht mit Verzweiflung und ohnmächtigem Grimme — denn eben hat Höchstkommandierende zur größten Ruhe ermahnt und kein Wort der Ausstellung und Korrektur darf hörbar werden — gesehen, wie z. B. eine Front von 30—60 Mann beim Marschieren folgendes traurige Bild zeigt: Die Charge marschiert vielleicht auf die Direktion, sicher ist dieses nicht, denn jeder Truppenoffizier hat schon Direktionschargen bemerkt, welche es als ihre besondere Aufgabe betrachten, durch häufiges und längeres In-die-Front-blicken einzelne Leute an das Einhalten der Richtung oder des Abstandes zu mahnen, während sie ihrer Aufgabe uneingedenk, selbst vollkommen von der geraden Richtung abweichen; nun sogar angenommen, die Charge schaut und geht geradeaus, aber die anderen Leute, statt geradeaus zu schauen, halten die Köpfe fort nach der Direktionscharge gerichtet und klammern sich ängstlich an ihren Nachbar. Hiedurch klumpt sich die ganze Front zusammen, und nun kommt der Gegendruck. Sie, die früher nach rechts zogen und auch dahin gedrückt wurden, tauchen wieder nach links, bis sie womöglich wieder auf einen Schritt geöffnet sind.

Daß sich dieses Longitudinalschwingen am andern Flügel durch ein förmliches, oft bis zehn Schritte breites Rechts- und Linksschwanken bemerkbar macht, ist begreiflich. Dabei gibt es noch Kommandanten, welche es nicht unterlassen können, fortwährend zu rufen „Richtung!“, „Abstand!“, „Werden Sie nach

rechts schauen!", „Anschließen!" etc., hiemit die nachteiligsten Ausstellungen machend, die es bei einem Frontmarsch geben kann. Das Ganze bietet das unerfreuliche Bild einer ungelenken Abteilung, welche in Aufregung und Angst die Richtung zu erlangen trachtet. Richtung ist für sie der Inbegriff des guten Exerzierens, ist ihnen Selbstzweck und erscheint ihnen als wahres Kunststück, was es auch in Anbetracht der falschen Ausbildung ist. Nun sehen wir uns die andere Abteilung an.

„Marschieren — Direktion der große Baum — Kompagnie-Marsch!"

Auf das Aviso „großer Baum" fliegen aller Augen auf das Direktionsobjekt, an den Mienen der Leute ist zu sehen, daß sie denken, sie denken entschieden etwas dabei, ihre Augen leuchten, auf das „Marsch" fliegen die Beine heraus, einen Moment sieht man hie und da ein leises Rucken, einen Blick nach rechts und links, dann gehts wie ein Geschoß aufs Ziel los.

Dieses flüchtige Seitwärtsblicken ist eben so wenig eine Abweichung vom Gradausschauen, wie das zeitweilige Zwinkern mit den Augen ein Schließen derselben bedeutet.

Die ersten zwei bis drei Schritte sind nur etwas — nun wagen wir den Ausdruck „vorsichtig" — aber dann gehts flott und sicher, ohne Angst um Richtung, aufs Ziel los, nur das Ohr lauscht dem Takt; hie und da wirft einer einen Blick mehr aus Befriedigung und um sich einen anziehenden Anblick zu verschaffen, auf die wohlgelungene schnurgerade Richtung und frisch gehts dann weiter.

Und man stelle sich hinter eine solche Abteilung und betrachte jeden einzelnen. Man wird sehen, es gibt kein Drängen, kein Ziehen; jeder einzelne marschiert so, als ob er die Flügelcharge einer Armee wäre.

Die Gradaus-Abteilung kommt ans Ziel, weil dieses für sie die Hauptsache ist. Die Kopfrechts-Abteilung wird vielleicht die Richtung erhalten, aber ob sie ans Ziel kommt, ist nicht sicher, ist ihr auch ganz gleichgiltig.

Würden die zwei Abteilungen auf einer bisher unbetretenen Schneefläche marschieren, so würden bei der gut geschulten Abteilung die Fußspuren lauter gerade Linien bilden, während bei der schlecht ausgebildeten Abteilung, vielleicht jene der Direktionscharge gerade wäre, während die andern mehr oder minder stark gekrümmte Wellenlinien wären, die umsomehr von der geraden Linie abweichen, je weiter die betreffenden Männer von der führenden Charge entfernt sind.

Man halte diese Ausführungen nicht für die Verherrlichung einer Nebensächlichkeit. Dieselben sind nicht zu verwechseln mit einer „sicheren Methode, Halsstreifchen gleichmäßig anzunähen“.

Wer den Wert der Direktion unterschätzt, der begeht eine Sünde gegen die kriegsgemäße Ausbildung der Truppe. Dieses Direktionhalten hat einen sehr tiefen Sinn, es bildet und stärkt den Drang nach vorwärts, einen jener Faktoren, die eine Truppe siegesgewiß und den Sieg gewiß machen. Um jedoch das hier Gesagte auch zu nutzbringender Anwendung zu führen, ist es notwendig, daß alle Kommandanten mit der größten Präzision die Direktion angeben und dafür sorgen, daß jeder Mann dieselbe auch faktisch kennt; die Direktion sollte also auch in der dem Manne geläufigen Landessprache angegeben werden.

Ferner — und dieses ist im engsten Zusammenhange mit der so wichtigen Schießausbildung — soll das Direktionsobjekt niemals mit etwa vorhandenen Eigennamen, sondern womöglich durch Beschreibung des Objektes bezeichnet werden: Also nicht „Turm der Domkirche“, sondern „der spitze, höchste Turm“ nicht „Aničić-Han“, sondern das Haus mit dem roten Dache etc., so daß auch ein mit den Ortsverhältnissen nicht Vertrauter genau wissen kann, welches Objekt mit dieser Bezeichnung gemeint ist.

Eine besondere Schwierigkeit bietet die Angabe der Direktion in Terrainabschnitten, wo keine in die Augen springenden Terraingegenstände oder Terrainteile vorkommen: hier wird es einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen, um sich allen Leuten verständlich zu machen. Eine Fertigkeit in dieser Beziehung ist umsomehr zu schätzen, als sie bei Angabe von Zielen fürs Feuer sehr notwendig ist, denn oft ist der Gegner so gut verborgen, an so wenig markanten Punkten placiert, daß es einem Ungeübten sehr schwer fallen wird, das Ziel richtig und allgemein verständlich anzugeben.

In beiden Fällen ist jedoch erste Bedingung Deutlichkeit, und dann erst Kürze — ich möchte sagen „Deutlichkeit um jeden Preis“.

Dort, wo sich absolut keine zu Direktionspunkten geeigneten Objekte vorfinden, oder bei ganz kurzen Bewegungen, wird eine gut ausgebildete Abteilung auf das „Direktion grad aus“ oder selbst ohne Direktion schon dem Gefühle nach senkrecht auf die Front marschieren und wird den Frontmarsch noch immer besser ausführen, als eine Abteilung, die auf das Rechtsschauen und Richtungnehmen gedrillt ist.

Bei Beobachtung dieser Winke wird auch das Exerzieren in großen Abteilungen ein ebenso ruhiges und schönes sein, wie in kleinen Abteilungen.

Man bezeichnet Ziel und Absicht und sicher ists besser, wenn diesem Ziele so und so viel denkende Köpfe zustreben, als wenn die überwiegende Mehrzahl derselben einfach mittut, ohne zu wissen, um was es sich handelt.

Um diesen Zweck zu erreichen, ist es Bedingung, daß die Direktion deutlich angegeben, richtig verstanden und genau eingehalten werde.

Hierin liegt auch eine Grundbedingung für das große militärische Gesetz, für das Geheimnis des Erfolges: den Drang nach vorwärts.

Aber man muß eben die Direktion ihrer Wichtigkeit angemessen laut, deutlich und verständlich allen Kommandanten zu Gehör bringen, insbesondere beim Exerzieren größerer Abteilungen, nicht nur dem zunächst befindlichen Kommandanten zurufen.

Dort, wo nur die Têteabteilung die Direktion erhält — wie beim Vorbrechen aus einem Defilé, einem Tor etc. — müssen die nachfolgenden Abteilungen durch Zuruf, Meldung oder sonstwie den Direktionspunkt erfahren; dann gibt's keine Fehler in der Deckung und keine falschen Intervalle bei Entwicklungen.

Ebenso müssen Direktionswechsel zur allgemeinen Kenntnis gelangen.

Man vermeide es auch beim Exerzieren im Bataillon oder Regiment den einzelnen Kompagnien die Direktion durch genaues Festhalten an dem vorgeschriebenen Intervalle — das ja doch die Elastizität in den Abteilungen bezweckt — aufzuzwingen.

Richtung und Front müssen sich im Gegenteil auch hier nach den erörterten Grundsätzen ergeben.

Der Bataillons- oder Regiments-Kommandant hätte daher in der üblichen Weise der Direktions-Kompagnie die Direktion zu bezeichnen, worauf seitwärts befindliche Kompagnie-Kommandanten die ihnen nach ihrem Verhältnisse zukommende Direktion selbst zu wählen und ihrer Kompagnie bekannt zu geben hätten.

Die Kompagnie-Kommandanten werden es schon verstehen, ihre Kompagnie im richtigen Verhältnisse zu den andern Kompagnien zu führen.

Auf diesem Prinzip beruhend bleibt auch das Exerzieren in größeren Verbänden nichts weiter als ein mit Verständnis zusammenwirkendes Exerzieren mehrerer in vollkommenster Ordnung befindlichen Abteilungen.

Die Direktionsanwendung ist von derselben Wichtigkeit für das Gefecht.

Das „geschlossene Exerzieren“ ist sozusagen die Elementarschulung, das „Gefechtsexerzieren“ der angewandte Teil.

Es wäre nun seltsam, wenn eine mit solchem Erfolge bei der Elementarschulung — dem geschlossenen Exerzieren — verwendete Lehre nicht auch beim angewandten Teile, dem Gefechtsexerzieren, sich verwerten ließe. Sie läßt sich auch verwerten.

Hier wie nirgends gilt als Grundsatz für den Mann: das Auge dem Feinde, das Ohr dem Kommandanten.

Und ist nicht zu ersehen, daß alles bisher Gesagte dem Soldaten diesen Grundsatz einzuimpfen bestrebt war?

Jede zehnte Zeile spricht vom „Gradaus schauen“, „aufs Ziel schauen“!

Beim Exerzieren heißt's „Direktion großer Baum“, im Gefechte „Angriff auf den Gegner vor uns“.

Beidemale muß der angegebene Punkt wie ein Magnet den Soldaten anziehen, jeder einzelne muß mit Energie hinstreben, ohne Rücksicht auf Hindernisse, auf Nebenziele, und wenn beim Vorwärtsgehen auch Mann für Mann fällt, der Rest muß unentwegt auf „die Direktion“, „den Gegner“ losgehen.

Darin erblickt der Verfasser den ungeheueren Wert der hier angeführten Lehren: das unentwegte Festhalten an einem Ziele.

Ja selbst beim Patrouillen-, beim Vorpostendienst bleibt der Wert des Direktioneinhaltens — hier „Festhalten an der Aufgabe“ — unbestritten gleich groß.

Eine Patrouille, welche an ihrer Aufgabe festhält, wird sich nicht durch kleine Nebenereignisse, durch feindliche Patrouillen, durch Abfangen einzelner Leute, ablenken lassen von der Aufgabe — „der Direktion“; — dahin werden alle streben, eventuell auf Umwegen aber jeder einzelne Mann wird hintrachten, und der Kommandant, der eine solche Patrouille entsendet, kann sicher sein, daß er die 4—6 Mann nicht in die Luft auf Nimmerwiedersehen gesendet, sondern daß sie ihre Aufgabe voll erfüllen werden.

Die Direktion findet sich auch beim Schießen unter dem Namen „Ziel“.

Mancher Truppenoffizier wird draußen schon gehört haben, wie es einem oder dem andern Kommandanten bei Angabe des Zieles passiert, daß er statt „Ziel“ „Direktion sagt. Daß einer statt „Ziel“ „Einzeln defilieren“ sagt, ist noch nicht passiert. Warum? Weil „Ziel“ und „Einzeln defilieren“ ganz verschiedene Begriffe

sind; aber die Verwechslung „Ziel“ und „Direktion“ kommt vor, weil diese beiden Worte im Wesen gleiche Dinge bezeichnen.

Und ist es nicht von ungeheurem Vorteil für die Feuerwirkung, wenn die Leute — gewohnt, durch das ungleich öfter vorkommende Wort „Direktion“ einen bestimmten Gegenstand ins Auge zu fassen und ihn fort zu beobachten — ebenso gewissenhaft und ununterbrochen auf das Ziel „den Gegner“ schauen?

In den vier Gebieten Exerzieren, Gefecht, Felddienst und Schießen findet sich in Bezug auf das Wesen der Direktion wirklich etwas Verwandtes; hier heißt's „Direktion“, dort „Angriff“ oder „Aufgabe“ oder „Ziel“. Aber alle besitzen eine Seele, das ist: die Angabe eines bestimmten, zu erreichenden Zieles.

In welcher Weise läßt sich nun die Direktion für das Gefecht anwenden.

Bekanntlich wird beim Übergang in die Schwarmlinie eine Direktion angegeben.

Will man, daß das Vorrücken in die Schwarmlinie ebenso sicher, ebenso dezidiert gehe, als wie beim gewöhnlichen Exerzieren, braucht man nur den Schwarmführern einzuprägen, daß hier wie dort dasselbe Prinzip gilt. Einer hat die Direktion, die andern müssen sich ihre Direktion mit Rücksicht auf ihr Verhältnis zu einander selbst wählen.

Es gibt kein unkriegsmäßigeres Bild, als wenn eine Abteilung in Schwarmlinie übergeht und die Schwarmführer, sowie auch die Leute, statt auf den Gegner loszugehen, ängstlich Richtung und Abstand suchend daherschleichen, einmal rasch gehend, dann plötzlich zurückhaltend. Und wenn schließlich der Direktionsschwarm hält, so beginnt erst recht ein unkriegsmäßiger Vorgang. Die Leute legen sich nieder, sehen, daß sie nicht in der Richtung sind, stehen schnell auf, machen 2—3 Schritte, legen sich wieder nieder, bis schließlich nach einigem Aufstehen endlich die Richtung vielleicht da ist, aber auf einmal eine ganz andere Front entsteht, ohne Rücksicht auf Gegner und Terrainverhältnisse.

Ist dieses Ausrichten in jedem Zuge für sich geschehen, so wird im besten Falle vielleicht die Hauptfront eine richtige sein, aber sägeförmig gebrochen, wobei die Gefahr eines Anschießens der vorliegenden Schwarmlinienflügel besteht, und das Verdichten ungemein erschwert ist. Und dieser beim Zuge, der Kompagnie, geschilderte Vorgang spielt sich ebenso in größeren Verbänden ab.

Im Frieden entsteht keine Gefahr fürs Leben, ob die Leute tatsächlich gedeckt sind oder nicht, oder ob sie durch Aufstehen

und Frontverrücken sich neuerdings dem Feuer des Gegners aussetzen.

Aber wenn's einmal herüber prasselt einem Hagel gleich, wenn das Terrain zerrissen wird von den Geschossen und es überall staubt und splittert und die Mantelreißer und Geller ihr unheimliches Konzert machen, das Aufschlagen direkter Treffer auf die vorliegende Deckung sich dumpf hörbar macht und eventuell die Leute mit Staub und Splittern bedeckt, wo jeder Quadratzentimeter Fläche dem Feuer des Gegners ausgesetzt, einen Toten mehr bedeutet, da wird das Ausrichten verhängnisvoll werden, oder falls dies nicht geschehen wird (was wahrscheinlich ist), wird eine ans Ausrichten gewohnte Truppe auf einmal in ganz falscher Front daliegen, da sie ja bisher immer nach dem „Nieder" erst gemächlich an das Korrigieren der Frontlinie gegangen ist.

Hiedurch wird die Wirkung des Feuers geschwächt und ein Mißerfolg ist sicher; denn die Leute wissen ja gar nicht, wo der Gegner ist, sie haben nicht auf diesen, sondern auf die Richtung geschaut. Ein trauriges Bild.

Nun ein anderes: z. B. ein Zugskommandant, der in Schwarmlinie übergeht, gibt hörbar für alle an, wo sich der Gegner befindet oder woher er kommen dürfte — und gibt schließlich einem Schwarme die Direktion auf einen bestimmten Punkt.

Alle diese Angaben haben alle Leute verstanden.

Der Direktionsschwarmführer rückt natürlich in gerader Linie vor, die andern trachten mit möglichster Eile das Intervall zu erlangen. Ist eine vorliegende Linie, z. B. eine Terrainwelle zu besetzen, dann weiß jeder Schwarmführer von Haus aus, auf welchen Punkt der Welle er mit Rücksicht auf den Direktionsschwarm zu gehen hat; dorthin eilt er und läßt dabei keinen Augenblick den Punkt oder den Gegner aus dem Auge, er weiß, wenn auf der Welle der Direktionsschwarm dorthin kommt, zu diesem Baum, dann muß sein Schwarm daher kommen, zu diesem Gebüsch, oder auf diesen Sandfleck etc. und so wird er von Haus aus für seinen Schwarm den günstigsten, richtigsten Platz suchen und auch finden. Dorthin wird er frisch und energisch hinstreben, und hat er seinen Punkt erreicht, wird sein Schwarm gewiß gut placiert sein, die Aufmerksamkeit der Leute wird nach vorne gerichtet bleiben und das Ganze wird das Gepräge der Sicherheit, der Energie haben.

Geschieht die Vorrückung ins freie Terrain hinaus, dann wird es einem geübten Schwarmführer, auch wenn er nicht gerade einen deutlichen Punkt als seine Direktion vorfindet, dennoch ein leichtes

sein, ohne ängstliches Kopfverdrehen den richtigen Abstand und selbst die Richtung zu erlangen. Letztere ist nicht ohne Bedeutung im offenen Terrain; ich verstehe aber hier unter Richtung nicht das scharfe Einhalten einer geraden Linie, sondern die Beibehaltung der richtigen Front, mit Rücksicht auf die Anwendung des Feuers und den Gegner.

Prinzip dabei ist es, daß die Leute gewöhnt werden, sich um ihren Schwarmführer zu kümmern, diese um den Zugskommandanten u. s. w. bis zu Demjenigen, welcher für das Gesamte die Direktion hat.

Dieses Prinzip, daß jede Abteilung in ihrem Verbande in tadelloser Ordnung ist, kann nicht genug strenge gefordert werden; also in der Kompagnie die Züge, im Bataillon die Kompagnien etc.

Eine Ordnung auf diesem Grundsatze aufgebaut wird alle Zufälle und Schwierigkeiten überwältigen; denn es wird jeder Kommandant bis zum niedersten herab, in seiner Sphäre mit Bedacht und Verständnis arbeiten und bei seiner Abteilung auf Ordnung sehen.

Es kann vorkommen, daß ein oder der andere Teil momentan versagt, etwas schlecht macht, aber die andern bleiben in Ordnung und bieten so einen Halt, an dem sich der in Unordnung geratene Teil korrigieren kann.

Ist aber eine Abteilung auf gewisse Äußerlichkeiten eingedrillt, will bei derselben der Kommandant alles selbst machen, huldigt er dem Prinzip der „Gleichmäßigkeit“ selbst in Dingen, welche eine freie Gedankenarbeit des Individuums verlangen, so kann man bei dieser Abteilung von einer kriegsgemäßen Ausbildung nicht sprechen, in einer solchen Abteilung steckt kein Elan, in deren Unterkommandanten keine Entschlußfähigkeit.

Diese Übelstände und Schäden lassen sich durch ein unfehlbares Zaubermittel mit der Wurzel ausrotten, aus einer Masse willenloser, dressierter zweibeiniger Maschinen, wird ein wohlgefügter Organismus voll Elastizität und Willen, Kraft und Feuer; aus einem Haufen wird eine Abteilung, aus Kanonenfutter der Kanonenvernichter, aus einer toten Masse ein lebendes Wesen mit festem Willen, und unaufhaltsam und unwiderstehlich ist sein Vorwärtsschreiten, durch und hinweg über alle Hindernisse, denn es weiß, wohin es soll, es hat eine Direktion!

Prüfungsmethode für schwammiges und künstlich gefestigtes Sohlenleder.

Von Militär-Intendanten **Eduard Alscher** des k. u. k. technischen Militär-Komitee.

Das Sohlenleder zeigt dem Wasser gegenüber ein sehr charakteristisches Verhalten, aus welchem auf die Dichte desselben ein verläßlicher Schluß gezogen werden kann.

Hauptsächlich zwei Beziehungen sind maßgebend. Wenn man ein Stück solchen Leders der unmittelbaren Einwirkung des Wassers aussetzt, so kann man beobachten, daß das Leder Wasser aufnimmt und daß es dabei quillt, das heißt, daß es sein Volumen vergrößert.

Die Wasseraufnahme und das Quellen des Leders äußern sich jedoch in sehr verschiedener Weise, je nach der Qualität des Materials. Mindere Ledersorten, worunter schwammiges Material oder Abfall (Kopf, Hals, Ader) zu verstehen ist, nehmen das Wasser schneller und in größerer Menge auf, als bessere Sorten. Wenn man demnach die zu prüfenden Lederstücke immer einen gleichen Zeitraum hindurch der direkten Einwirkung des Wassers aussetzt, so kann aus der Menge des aufgenommenen Wassers ein Urteil bezüglich der Dichte des Leders geschöpft werden. Weil aber die Aufnahme des Wassers, je nach der Qualität des Leders, rascher oder langsamer erfolgt, ist es geboten, die Zeitdauer der Einwirkung derart anzunehmen, daß man auch bei den besten Ledersorten das Maximum der Wasseraufnahme erreicht. Wenn das Sohlenleder nicht die Eigenschaft hätte, bei längerer Einwirkung des Wassers Gerbstoffe auszulaugen, so wäre die Sache sehr einfach. Der mit dieser Auslaugung verbundene Gewichtsverlust würde aber die Richtigkeit des Prüfungsergebnisses beeinträchtigen und deshalb ergibt sich die

Notwendigkeit, die Zeit der Einwirkung des Wassers nicht unnötigerweise zu verlängern. Ich bin auf Grund von zahlreichen Versuchen zu der Überzeugung gelangt, daß eine halbe Stunde vollkommen genügt. In diesem Zeitraume treten zumeist nur so unbedeutende Auslaugungen ein, daß eine Beeinträchtigung des Resultates in der gedachten Beziehung nicht zu befürchten ist. Unter der gemachten Voraussetzung kann als Norm gelten, daß gut gegerbtes, natürlich festes und kerniges Leder gegen 35 %, geringere Sorten gegen 70 % und auch mehr Wasser aufnehmen.

In der nachstehenden Tabelle ist die Wasseraufnahme einiger Ledersorten in Gewichtsprozenten angegeben; es sei bemerkt, daß die untersuchten Lederstücke eine halbe Stunde lang gewässert wurden.

Ledergattung	Wasseraufnahme in Gewichtsprozenten
Vacheleder, Kern, Brünn	20·2
" " Wr.-Neustadt	20·9
" " Agram	22·8
" " Wien	24·9
Terzenleder, Kern, unbekannter Provenienz	26·4
Deutschleder, Kern, Wien	29·1
" " Wr.-Neustadt	29·4
Vacheleder, Kern, Wien	29·9
Schweizerleder, Kern, Leitmeritz	30·6
Deutschleder, Kern, Wien	30·9
Vacheleder, Kern, Wilhelmsburg	32·0
Deutschleder, Kern, "	32·1
Vacheleder, Hals, Leitmeritz	32·4
" Kern, Krainburg	33·6
" Hals, Agram	35·2
" " Wr.-Neustadt	37·4
Deutschleder, Kern, Krainburg	37·7
" " "	37·8
Vacheleder, Hals, Agram	39·6
" Kern, Graz	42·0
" Kopf, Brünn	46·9
Lohgarer Terzen, Kern, unbekannter Provenienz	59·3
Vacheleder, " " "	83·7
Lohgarer Terzen, Ader, Wien	89·3

Die Fähigkeit des Sohlenleders zur Wasseraufnahme ist auf zwei Eigenschaften desselben zurückzuführen, nämlich auf die Porosität und auf die Quellbarkeit. Jedes Sohlenleder ist porös, aber in verschiedenem Grade. Jedes Sohlenleder enthält demnach auch eine gewisse Menge von Luft, die entweicht, wenn das Leder ins Wasser gebracht wird. Die größte Menge des von einem Leder aufgenommenen Wassers ist immer auf den Luftgehalt beziehungsweise auf die Porosität zurückzuführen.

Erreicht die Porosität einen solchen Grad, daß das Leder der erforderlichen Steifheit und Elastizität entbehrt, so kommt man zum Begriffe des schwammigen Leders. Solches Leder ist wohl in der Regel schon durch die Sinne leicht zu erkennen. Schwieriger aber wird die Sache, wenn schwammiges Leder durch Hämmern, Walzen etc. künstlich festgemacht wird. In diesem Falle reichen die gewöhnlichen Sinne zumeist nicht mehr aus, um zu einem vollkommen sicheren Urteile zu gelangen. Andererseits erscheint es aber auch wünschenswert, einen sicheren Anhaltspunkt zu gewinnen, welcher Grad von natürlicher Festigkeit, beziehungsweise Dichte zu verlangen ist, oder mit anderen Worten die Grenze festzustellen, bei welcher ein Sohlenleder noch als genügend dicht oder fest anzusehen ist.

Der Zweck der vorliegenden Abhandlung geht nun dahin, die Methode anzugeben, wie ursprünglich schwammiges und später künstlich gefestigtes Leder mit Sicherheit zu erkennen ist, welcher Grad von Festigkeit oder Dichte zu verlangen ist, und in welcher Weise man diese Eigenschaft ermittelt.

Vorher ist es jedoch noch notwendig, eine kurze Erörterung über das Quellen des Sohlenleders im Wasser vorauszuschicken.

Es wurde bereits erwähnt, daß die Wasseraufnahme des Leders nicht nur allein von dessen Porosität, sondern auch von der Quellbarkeit abhängt. Das Quellen des Leders ist gleichbedeutend mit einer Zunahme an Volumen. Jedes Sohlenleder zeigt diese Eigenschaft, aber in sehr verschiedenem Maße. Im allgemeinen kann als feststehend angenommen werden, daß mindere Ledersorten mehr quellen, als bessere. Schwammiges Leder quillt sehr stark, es quillt aber noch mehr, wenn es künstlich gefestigt wurde. Mit der Quellung geht ohne Ausnahme auch eine Wasseraufnahme Hand in Hand, und aus dieser und der Quellung läßt sich ein verläßlicher Schluß auf den Grad der künstlichen Festigkeit, beziehungsweise auf den Grad der Dichte ziehen.

In der nachstehenden Tabelle ist die Quellung verschiedener Ledersorten in Volumsprozenten angegeben; bemerkt wird, daß auch bei dieser Beobachtung eine halbstündige Wässerung zu Grunde liegt.

Ledergattung	Quellung ist Volumsprozent	Anmerkung
Vacheleder, Kern, Wilhelmsburg	5·9	.
Deutschleder, Kern, Wilhelmsburg	6·5	.
Vacheleder, Kern, Wien	7·6	.
Schweizerleder, Kern, Leitmeritz	8·4	.
Vacheleder, Kern, Wien	8·9	.
Terzenleder, Kern, unbekannter Provenienz	10·1	.
Vacheleder, Kern, Brünn	10·2	.
„ Hals, „	10·9	.
Deutschleder, Kern, Wien	10·9	.
Vacheleder, Hals, Wr.-Neustadt	11·0	.
„ Kern, „ „	11·2	.
Deutschleder, Kern, Wien	12·2	.
Vacheleder, Hals, Agram	12·6	.
„ Kern, „	12·6	.
Deutschleder, Kern, Krainburg	12·7	.
„ „ „	13·7	.
Vacheleder, Hals, Agram	14·3	.
„ Kern, Graz	19·1	.
„ Kopf, Brünn	13·6	.
Lohgarer Terzen, Kern, Krainburg	29·3	künstlich fest
„ „ Ader, Wien	32·9	„ „
Vacheleder, Hals, Leitmeriiz	33·4	„ „

Nach diesen einleitenden Bemerkungen sei nun der eigentliche Gegenstand behandelt:

Die Methode der Untersuchung.

Das Verfahren beruht auf dem Vergleiche des Volumgewichtes mit dem spezifischen Gewichte des Leders; dabei ist in folgender Weise vorzugehen:

Aus dem Kerne des zu prüfenden, lufttrockenen Leders werden, um ein besseres Durchschnittsresultat zu erhalten, drei Streifen herausgeschnitten, die etwa 2 cm breit und 12 cm lang sind. Zur Vermeidung von Verwechslungen werden die Lederstreifen bezeichnet, z. B. I, II, III, und mindestens bis auf Zehntelgramm

genau abgewogen; man bekommt auf solche Weise die absoluten Gewichte A_{I}, A_{II}, A_{III}.

Es ist zweckentsprechend, die Erörterung auch gleich an einem praktischen Beispiele vorzunehmen, bei welchem es sich um ein Vacheleder Brünner-Provenienz handelt. Bei den drei Lederstreifen ergab sich:

$$A_{I} = 8{\cdot}42\ \mathrm{g}$$
$$A_{II} = 8{\cdot}67\ \mathrm{g}$$
$$A_{III} = 8{\cdot}72\ \mathrm{g}.$$

Man bestimmt nun das Volumen der drei Lederstreifen, und zwar am besten mit Hilfe eines gläsernen, kubizierten Meßzylinders, der bis zu einer gewissen Höhe mit Quecksilber angefüllt ist.

Der Meßzylinder muß eine solche Weite besitzen, daß die 2 cm breiten Lederstreifen ohne Zwang aufgenommen werden, also etwa 2·5—3 cm; er muß ferner etwa 20 cm hoch sein und eine bis auf 100 cm^3 reichende Einteilung besitzen, die wenn möglich bis auf 0·5 cm^3, zumindest aber bis auf 1 cm^3 genau untergeteilt ist.

Ein solcher Meßzylinder mit 1 cm^3 Einteilung ist in den nebenstehenden Fig. 1.

Der Meßzylinder wird mit Quecksilber derart angefüllt, daß die Quecksilbersäule mindestens so hoch ist, als die Lederstreifen lang sind; es würden demnach im vorliegenden Falle etwa 70 cm^3 genügen. Der Stand des Quecksilbers ist im Meßzylinder genau abzulesen und zu notieren; er ist in Fig. 1 mit 70 cm^3 eingezeichnet.

Die Lederstreifen werden nun jeder für sich, mit Hilfe einer dünnen Piquiernadel in das Quecksilber versenkt, bis sie von dem letzteren gerade vollständig bedeckt sind.

Die Quecksilbersäule im Meßzylinder wird dabei entsprechend dem Volumen der Lederstreifen steigen. Das Maß der Steigung

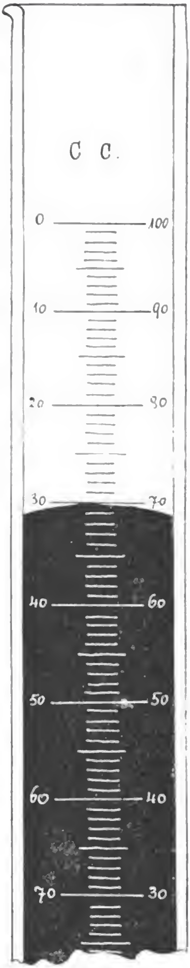


Fig. 1.

ist abermals genau abzulesen und zu notieren. Aus der Differenz der notierten Stände ergeben sich die Volumen V_I, V_{II}, V_{III} der drei Lederstreifen.

Bei dem konkreten Versuche wurde gefunden:

$$V_I = 8{\cdot}5 \text{ cm}^3$$
$$V_{II} = 8{\cdot}5 \text{ cm}^3$$
$$V_{III} = 8{\cdot}5 \text{ cm}^3$$

also ganz zufälligerweise gleiche Werte, wobei die Zehntel durch Abschätzung bestimmt wurden.

Die Volumgewichte werden nun gefunden, wenn man die absoluten Gewichte durch die Volumen dividiert. Bezeichnet man dieselben mit Vg, so ist

$$Vg_I = \frac{A_I}{V_I}$$
$$Vg_{II} = \frac{A_{II}}{V_{II}}$$
$$Vg_{III} = \frac{A_{III}}{V_{III}}.$$

Bei dem gewählten, praktischen Beispiele ergibt sich demnach:

$$Vg_I = \frac{8{\cdot}42}{8{\cdot}5} = 0{\cdot}9905$$
$$Vg_{II} = \frac{8{\cdot}67}{8{\cdot}5} = 1{\cdot}0200$$
$$Vg_{III} = \frac{8{\cdot}72}{8{\cdot}5} = 1{\cdot}0258$$

also im Durchschnitte $Vg = 1{\cdot}0121$.

Die weitere Prüfung hat den Zweck, den Luftgehalt und die Quellung des Leders zu bestimmen und aus diesen Angaben die Menge des aufgenommenen Wassers und das spezifische Gewicht zu erhalten.

Zu diesem Zwecke benötigt man noch drei andere Meßzylinder von der gleichen Beschaffenheit, wie in Fig. 1 dargestellt.

Diese drei Meßzylinder werden mit reinem Wasser angefüllt, welches annähernd die Zimmertemperatur hat, u. zw. bis zu einer solchen Höhe, daß die Wassersäulen um mindestens 1—2 cm höher, als die Lederstreifen lang sind. Unter der Annahme von 12 cm langen Lederstreifen und 2·5—3 cm weiten Meßzylindern würden etwa 75 cm³ Wasser entsprechen.

Der Stand des Wassers in den Meßzylindern wird nach Angabe der Fig. 2, wo er 76 cm beträgt, genau abgelesen und notiert.

Wenn h_I, h_{II}, h_{III} die notierten Wasserstände bezeichnet, so gilt für das konkrete Beispiel:

$$h_I = 75{\cdot}5 \text{ cm}^3,$$
$$h_{II} = 76{\cdot}5 \text{ cm}^3,$$
$$h_{III} = 76{\cdot}8 \text{ cm}^3.$$

Je einer der drei Lederstreifen wird nun in je einen der drei gefüllten Meßzylinder derart vorsichtig hineingegeben, daß kein Wasser verspritzt wird.

Die Lederstücke bleiben nur so lange im Wasser, bis alle Luft aus denselben entwichen ist. Man erkennt dies daran, daß aus dem Leder keine Luftblasen mehr im Wasser aufsteigen. Gibt man das Ohr an die Mündung der Meßzylinder, so hört man das Geräusch der kleinsten Luftblasen, die noch entweichen; es gibt sich durch Knattern kund. Ist dieses Geräusch verstummt, so kann mit genügender Sicherheit angenommen werden, daß alle Luft entwichen ist. Gewöhnlich ist dies schon nach einer Viertelstunde, in Ausnahmsfällen nach einer halben Stunde der Fall. Man läßt daher, um ganz sicher zu gehen, nach der Uhr eine halbe Stunde verstreichen, und notiert nun abermals genau den Stand der Wassersäulen in den Meßzylindern. Bezeichnen wir denselben mit H_I, H_{II}, H_{III}.

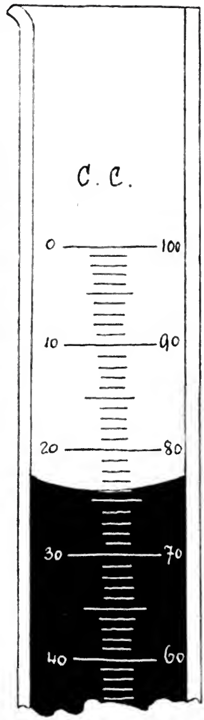


Fig. 2.

Würde man in die Meßzylinder ein Material, etwa Glas getaucht haben, welches man als nicht porös bezeichnen kann, und welches kein Wasser aufnimmt, so müßte die Flüssigkeit in den Meßzylindern genau um das Volumen des betreffenden Materials steigen. Beim Leder trifft dies nicht zu, weil dieses Material porös ist, weil es im Wasser quillt, und aus beiden Ursachen Wasser aufnimmt.

Bei dem praktischen Beispiele ergab sich:

$$H_I = 82{\cdot}0 \text{ cm}^3,$$
$$H_{II} = 82{\cdot}8 \text{ cm}^3,$$
$$H_{III} = 82{\cdot}8 \text{ cm}^3.$$

Die Differenzen zwischen den bisher beobachteten beiden Wasserständen $H - h$, die wir mit x bezeichnen wollen, ist demnach immer kleiner als das gemessene Volumen V der Lederstreifen; sie betragen bei dem gewählten Beispiele:

$$x_I = 82{\cdot}0 - 75{\cdot}5 = 6{\cdot}5 \text{ cm}^3 \text{ gegen } 8{\cdot}5 \text{ cm}^3,$$
$$x_{II} = 82{\cdot}8 - 76{\cdot}5 = 6{\cdot}3 \text{ cm}^3 \quad \text{„} \quad 8{\cdot}5 \text{ cm}^3.$$
$$x_{III} = 82{\cdot}8 - 76{\cdot}8 = 6{\cdot}0 \text{ cm}^3 \quad \text{„} \quad 8{\cdot}5 \text{ cm}^3.$$

Es wäre demnach auch folglich nicht richtig, wenn man behaupten würde, daß die Differenzen $V - x$, die wir mit y bezeichnen wollen, und welche im konkreten Falle

$$y_I = 8{\cdot}5 - 6{\cdot}5 = 2{\cdot}0 \text{ cm}^3,$$
$$y_{II} = 8{\cdot}5 - 6{\cdot}3 = 2{\cdot}2 \text{ cm}^3,$$
$$y_{III} = 8{\cdot}5 - 6{\cdot}0 = 2{\cdot}5 \text{ cm}^3,$$

die Mengen des aufgenommenen Wassers ergeben. Die Lederstreifen sind nämlich im Wasser gequollen; sie haben also ihr Volumen vergrößert, und dadurch den Wasserstand H beeinflußt, und zwar positiv beeinflußt. Dadurch wird aber auch der Wert x positiv beeinflußt, das heißt, beide Angaben stellen sich größer heraus. Die Folge davon aber ist, daß die Differenz $V - x$, beziehungsweise der Wert y, negativ beeinflußt wird. Die tatsächlich aufgenommene Wassermenge muß demnach größer sein, als der Wert y.

Von der Richtigkeit dieser Behauptung kann man sich in einfacher Weise durch die Wage überzeugen.

Man nimmt zu diesem Zwecke die drei Lederstreifen, am besten mit Zuhilfenahme einer langen Nadel, derart vorsichtig aus den Meßzylindern heraus, daß so wenig als möglich Wasser verloren geht. Man läßt daher die Lederstreifen in die betreffenden Meßzylinder vor allem gut abtropfen. Dann werden dieselben mit einem Handtuch, Schwamm oder Fließpapier durch leichtes Abtupfen von dem oberflächlich anhaftenden Wasser befreit (abgetrocknet) und wieder zumindest auf Zehntelgramm genau gewogen. Die gefundenen Gewichte — bezeichnen wir dieselben mit b — werden notiert.

Im konkreten Falle war

$$b_I = 11{\cdot}70 \text{ g},$$
$$b_{II} = 11{\cdot}98 \text{ g},$$
$$b_{III} = 11{\cdot}93 \text{ g}.$$

Die Differenzen b—a, nämlich zwischen dem Gewichte der Lederstreifen im gewässerten und im lufttrockenem Zustande, geben die Menge des aufgenommenen Wassers in g. Bei dem gewählten Beispiele ergibt sich:

$$b_I - a_I = 11{\cdot}70 - 8{\cdot}42 = 3{\cdot}28\ \mathrm{g} = w_I\ ,$$
$$b_{II} - a_{II} = 11{\cdot}98 - 8{\cdot}67 = 3{\cdot}31\ \mathrm{g} = w_{II}\ ,$$
$$b_{III} - a_{III} = 11{\cdot}93 - 8{\cdot}72 = 3{\cdot}21\ \mathrm{g} = w_{III}.$$

Wir finden also bestätigt, daß die aufgenommene Wassermenge, nämlich die Differenzen b—a, die wir mit w bezeichnen wollen, größer sind, als der gefundene Wert y. Im konkreten Falle können wir berechnen:

$$w_I - y_I = 3{\cdot}28 - 2{\cdot}00 = 1{\cdot}28\ \mathrm{cm}^3,$$
$$w_{II} - y_{II} = 3{\cdot}31 - 2{\cdot}20 = 1{\cdot}11\ \mathrm{cm}^3,$$
$$w_{III} - y_{III} = 3{\cdot}21 - 2{\cdot}50 = 0{\cdot}71\ \mathrm{cm}^3.$$

Die Differenzen w—y geben uns die Quellung des Leders an, und zwar in Kubikzentimetern, weil man bei dieser Arbeit keinen Fehler begeht, der empfindlich wäre, indem man Gramme des Wassers mit Kubikzentimetern identifiziert. Bezeichnen wir die gefundene Quellung mit q, und berechnen wir dieselbe, für das gewählte praktische Beispiel, in Prozenten des ursprünglichen Volumens, so erhalten wir

$$q_I = \frac{1{\cdot}28 \times 100}{8{\cdot}5} = 15{\cdot}0\%,$$
$$q_{II} = \frac{1{\cdot}11 \times 100}{8{\cdot}5} = 13{\cdot}0\%,$$
$$q_{III} = \frac{0{\cdot}71 \times 100}{8{\cdot}5} = 8{\cdot}3\%,$$

oder durchschnittlich $12{\cdot}1\%$.

Die Menge des aufgenommenen Wassers drückt man am besten gleichfalls in Prozenten aus, bezogen auf das absolute Gewicht des lufttrockenen Leders. Im konkreten Falle wäre die Wasseraufnahme

$$w_I = \frac{3{\cdot}28 \times 100}{8{\cdot}42} = 38{\cdot}9\%,$$
$$w_{II} = \frac{3{\cdot}31 \times 100}{8{\cdot}67} = 38{\cdot}2\%,$$
$$w_{III} = \frac{3{\cdot}21 \times 100}{8{\cdot}72} = 36{\cdot}8\%.$$

Die Quellung des Leders kann bei dem eingehaltenen Prüfungsverfahren auch noch auf eine andere Weise ermittelt werden. Man

hat es zu diesem Zwecke nur nötig, auch noch jene Wasserstände in den Meßzylindern zu notieren, die sich ergeben, nachdem das gewässerte Leder aus den Gefäßen herausgenommen worden ist. Bezeichnen wir diese Wasserstände mit h'_I, h'_{II}, h'_{III}, die im konkreten Falle die Werte:

$$h'_I = 72{\cdot}0\ cm^3,$$
$$h'_{II} = 82{\cdot}8\ cm^3,$$
$$h'_{III} = 73{\cdot}3\ cm^3$$

besitzen, so ergeben die Differenzen H—h' die Volumen der gequollenen Lederstreifen. Setzen wir für diese Differenzen die Werte V'_I. V'_{II} und V'_{III} fest, so ist

$$V_I' = H_I - h'_I,$$
$$V_{II}' = H_{II} - h'_{II},$$
$$V_{III}' = H_{III} - h'_{III}.$$

Bei dem gewählten Beispiele resultiert demnach:

$$V_I' = 82{\cdot}0 - 72{\cdot}0 = 10\ cm^3,$$
$$V_{II}' = 82{\cdot}8 - 72{\cdot}8 = 10\ cm^3,$$
$$V_{III}' = 82{\cdot}8 - 73{\cdot}3 = 9{\cdot}5\ cm^3.$$

Berechnet man die Differenz zwischen dem gequollenen Volumen V' und dem ursprünglichen Volumen V des Leders im lufttrockenen Zustande, so erhält man die Quellung q in Kubikzentimetern; es gelten demnach die Gleichungen:

$$V'_I - V_I = q_I,$$
$$V'_{II} - V_{II} = q_{II},$$
$$V'_{III} - V_{III} = q_{III},$$

die im konkreten Falle folgende Werte ergeben:

$$V'_I - V_I = 10 - 8{\cdot}5 = 1{\cdot}5\ cm^3,$$
$$V'_{II} - V_{II} = 10 - 8{\cdot}5 = 1{\cdot}5\ cm^3,$$
$$V'_{III} - V_{III} = 9{\cdot}5 - 8{\cdot}5 = 1{\cdot}0\ cm^3.$$

Rechnet man die gefundenen Werte in Prozenten des ursprünglichen Volumens um, so erhält man:

$$q_I = \frac{1{\cdot}5 \times 100}{8{\cdot}5} = 17{\cdot}6\%,$$
$$q_{II} = \frac{1{\cdot}5 \times 100}{8{\cdot}5} = 17{\cdot}6\%,$$
$$q_{III} = \frac{1{\cdot}5 \times 100}{8{\cdot}5} = 11{\cdot}7\%.$$

also durchschnittlich $15{\cdot}6\%$.

Diese durch Ablesungen an den Meßzylindern erhaltene durchschnittliche Quellung ist um etwa 3% höher, als jener Wert, welcher bei Benützung der Wage, beziehungsweise des Gewichtes der gewässerten Lederstreifen, gefunden wurde. Dieser Umstand berechtigt zu der Behauptung, daß das Maß der Quellung der Menge des aufgenommenen Wassers nicht genau entspricht, sondern etwas größer ist.

Ähnlich, wie wir die Quellung auf zweifache Weise bestimmt haben, kann auch die Menge des aufgenommenen Wassers noch auf eine zweite Art gefunden werden. Das Kalkül in letzterer Beziehung ist sehr einfach.

Die ursprünglich in den Meßzylindern vorhanden gewesene Wassermenge ist durch die Werte h_{I}, h_{II} und h_{III} gegeben, die nach dem Entfernen der gewässerten Lederstreifen verbliebene Wassermenge durch die Größen h'_{I}, h'_{II} und h'_{III}; die Differenzen

$$h_{I} - h'_{I} = 75{\cdot}5 - 72{\cdot}0 = 3{\cdot}5 \text{ cm}^3,$$
$$h_{II} - h'_{II} = 76{\cdot}5 - 72{\cdot}8 = 3{\cdot}7 \text{ cm}^3,$$
$$h_{III} - h'_{III} = 76{\cdot}8 - 73{\cdot}3 = 3{\cdot}5 \text{ cm}^3,$$

ergeben demnach den Verlust an Wasser, in den Meßzylindern, also jene Menge, die von den Lederstreifen aufgenommen wurde.

Berechnen wir auch hier die Wasseraufnahme in Prozenten des absoluten Gewichtes a der Lederstreifen im lufttrockenen Zustande, so erhalten wir

$$w_{I} = \frac{3{\cdot}5 \times 100}{8{\cdot}42} = 41{\cdot}5\%,$$
$$w_{II} = \frac{3{\cdot}7 \times 100}{8{\cdot}67} = 42{\cdot}6\%,$$
$$w_{III} = \frac{3{\cdot}5 \times 100}{8{\cdot}72} = 40{\cdot}1\%,$$

also durchschnittlich 41·1%, gegen die früher berechnete Wasseraufnahme, die durchschnittlich 37·9% beträgt.

Da bei beiden Arten der Berechnung der Wasseraufnahme und der Quellung kleine Fehler gemacht werden, die sich aber in gewisser Beziehung gegenseitig wenigstens zum Teile korrigieren, wenn man den Durchschnitt der beiden Resultate als maßgebenden Wert betrachtet, so zieht man aus beiden Bestimmungen das Mittel. Beim gewählten Beispiele ergibt sich auf solche Weise

$$w = (41{\cdot}1 + 37{\cdot}9) : 2 = 39{\cdot}5\%,$$
$$q = (15{\cdot}6 + 12{\cdot}1) : 2 = 13{\cdot}8\%.$$

Es handelt sich nun weiter darum, den Luftgehalt der Lederstreifen zu bestimmen, den wir mit l bezeichnen wollen. Dies geschieht sehr einfach. Man geht dabei von der Menge des aufgenommenen Wassers aus, und zieht in Betracht, daß dieser Faktor von der Porosität des Leders, beziehungsweise dem Luftgehalte und von seiner Quellung abhängt. Wenn wir von der Menge des gefundenen Wassers die Quellung abziehen, so erhalten wir in ziemlich verläßlicher, oder annähernd genauer Weise, die im Leder enthalten gewesene Luft. Es ist demnach:

$$l_{I} = w_{I} - q_{I} ,$$
$$l_{II} = w_{II} - q_{II} ,$$
$$l_{III} = w_{III} - q_{III}.$$

Dabei ist es zweckentsprechend, für w und q die Durch-Durchschnittswerte aus den beiden vorgenommenen Bestimmungen einzusetzen. Beim praktischen Beispiele ist demnach:

$$l_{I} = \frac{3{\cdot}50 + 3{\cdot}28}{2} - \frac{1{\cdot}50 + 1{\cdot}28}{2} = 2{\cdot}00 \text{ cm}^3,$$
$$l_{II} = \frac{3{\cdot}70 + 3{\cdot}31}{2} - \frac{1{\cdot}50 + 1{\cdot}11}{2} = 2{\cdot}20 \text{ cm}^3,$$
$$l_{III} = \frac{3{\cdot}50 + 3{\cdot}21}{2} - \frac{0{\cdot}71 + 1{\cdot}00}{2} = 2{\cdot}50 \text{ cm}^3.$$

Aus dem berechneten Luftgehalte kann nun gleichfalls in annähernd genauer Weise das spezifische Gewicht des Leders ermittelt werden, wenn man vom ursprünglich gemessenen Volumen V des lufttrockenen Leders die gefundene Luftmenge l abzieht, und durch diese Differenz das absolute Gewicht a des lufttrockenen Leders dividiert. Dies kommt in folgenden Formeln zum Ausdrucke, wobei Sg das spezifische Gewicht bedeutet:

$$Sg_{I} = \frac{A_{I}}{V_{I} - l_{I}} = \frac{8{\cdot}42}{8{\cdot}5 - 2{\cdot}0} = 1{\cdot}2953$$
$$Sg_{II} = \frac{A_{II}}{V_{II} - l_{II}} = \frac{8{\cdot}67}{8{\cdot}5 - 2{\cdot}2} = 1{\cdot}3762$$
$$Sg_{III} = \frac{A_{III}}{V_{III} = l_{III}} = \frac{8{\cdot}72}{8{\cdot}5 - 2{\cdot}5} = 1{\cdot}4533$$

oder im Durchschnitte 1·3749.

Bis zu einem gewissen Grade genauer kann man das spezifische Gewicht des Leders mit der hydrostatischen Wage ermitteln. Mathematisch genau geht dies aber auch mit diesem Instrumente nicht, und zwar aus folgenden Gründen: Läßt man das Leder vor

der Bestimmung solange im Wasser, bis es vollkommen ausgelaugt ist, so hat man demselben teilweise schon auch Stoffe entzogen, die man im Grunde genommen mit zum Leder zählen muß. Dazu gehört ein Teil des Gerbstoffes. Läßt man das Leder aber kürzere Zeit im Wasser, so laugt dasselbe noch während der Bestimmung aus, dadurch verändert das Wasser seine Dichte, und das Resultat der Wägung wird ungenau. Berücksichtigt man überdies, daß hydrostatische Wagen teuere Instrumente sind, deren Benützung zeitraubend ist und große Aufmerksamkeit und Umständlichkeit erfordert, so erscheint es wenigstens bei den Übernahmen von Sohlenleder in den militärischen Verwaltungsanstalten zweckentsprechender, die angegebene einfache Methode mit Meßzylindern anzuwenden.

Vergleichen wir also das oben angegebene spezifische Gewicht mit dem Volumgewichte, so stehen sich die Werte:

1·3749 und 1·0121 gegenüber.

Wenn ich nun anführe, daß bei dem praktischen Versuche, die Lederstreifen nicht aus dem Kerne, sondern aus dem Halse der Haut herausgeschnitten wurden, so muß angenommen werden, daß das vorgefundene Verhältnis zwischen dem spezifischen und dem Volumgewichte nicht toleriert werden kann.

Bei der Ermittlung des spezifischen Gewichtes nach der angegebenen Methode, wurde die Quellung des Leders nur insoferne in Betracht gezogen, als sie zur Bestimmung des Luftgehaltes benützt wurde. Es kommt demnach auch die Quellung als solche in dem gefundenen spezifischen Gewichte in keiner Weise zur Geltung. Da wir aber wissen, daß die Quellnug für die Beurteilung des Sohlenleders von großer Bedeutung ist, so liegt der Gedanke nahe, ein spezifisches Gewicht zu ermitteln, in welchem dieselbe zum Ausdrucke kommt. Geschieht dies aber, so erhalten wir eine Zahl, die streng genommen nicht als spezifisches Gewicht angesprochen werden kann. Es hat dies aber nichts zur Sache, wenn man weiß, was im vorliegenden Falle unter „spezifisches Gewicht“ zu verstehen ist.

Der Weg, welcher einzuschlagen ist, ist folgender:

Wenn man nämlich von dem ursprünglichen Volumen V des lufttrockenen Leders nicht nur allein die gefundene Luftmenge l, sondern auch noch die Qellung q, also den gesamten Wassergehalt w, abzieht und das gefundene absolute Gewicht a des lufttrockenen Leders durch diese erhaltene Differenz dividiert, so bekommt man ein spezifisches Gewicht, auf dessen Bestimmung auch die Quellung

von Einfluß ist. Wenn Sg' dieses Gewicht vorstellt, so gelten die Gleichungen:

$$Sg'_{I} = \frac{A_{I}}{V_{I} - w_{I}}$$

$$Sg'_{II} = \frac{A_{II}}{V_{II} - w_{II}}$$

$$Sg'_{III} = \frac{A_{III}}{V_{III} - w_{III}}$$

Bei dem gewählten praktischen Beispiele resultiert:

$$S'g_{I} = \frac{8 \cdot 42}{8 \cdot 50 - 3 \cdot 39} = 1 \cdot 6477$$

$$S'g_{II} = \frac{8 \cdot 67}{8 \cdot 50 - 3 \cdot 50} = 1 \cdot 7340$$

$$S'g_{III} = \frac{8 \cdot 72}{8 \cdot 50 - 3 \cdot 50} = 1 \cdot 7440.$$

Auch hier wurden für w die Durchschnittswerte aus den beiden nach verschiedener Art vorgenommenen Bestimmungen eingesetzt. Der Durchschnitt von $S'g_{I}$, $S'g_{II}$ und $S'g_{III}$ ergibt sich beim praktischen Beispiele mit

$$Sg' = 1 \cdot 7086.$$

Wenn wir dieses Gewicht mit dem Volumgewichte Vg des Leders im lufttrockenen Zustande vergleichen, beziehungsweise die Differenz ziehen, so erhalten wir

$$S'g - Vg = 1 \cdot 7086 - 1 \cdot 0121 = 0 \cdot 6965.$$

Auf Grund von zahlreichen genauen Versuchen kann nun als Norm angenommen werden, daß die Differenz S'g — Vg nicht größer sein darf, als

0·55

wenn ein Sohlenleder noch annehmbar sein soll.

Diese auf empirischem Wege gefundene Zahl ist, wie sich aus der Methode der Untersuchung ergeben hat, nicht nur allein für künstlich gefestigtes, ursprünglich schwammiges, sondern auch für nicht gefestigtes, schwammiges Leder maßgebend.

Bemerkt wird, daß nach dieser Methode nicht nur allein Sohlenleder, sondern jedes ungefettete Leder, wie z. B. Glanzterzen etc. geprüft werden kann.

In der nachstehenden Tabelle sind die Volumgewichte und die spezifischen Gewichte, sowie die Differenzen zwischen beiden, von einigen Ledersorten angegeben.

Ledergattung	Volumgewicht	Spezifisches Gewicht	Differenz
Vacheleder, Kern, Wr.-Neustadt	1·0045	1·2766	0·2721
„ „ Brünn	1·0820	1·3844	0·3024
„ „ Wien	0·9892	1·3084	0·3192
„ „ Agram	1·0306	1·3499	0·3193
Terzenleder, Kern, unbekannter Provenienz	1·0329	1·4174	0·3845
Vacheleder, Kern, Wien	0·9774	1·3869	0·4095
Schweizerleder, Kern. Leitmeritz	1·1044	1·5149	0·4105
Deutschleder, Kern, Wien	1·0238	1·4601	0·4363
„ „ Wilhelmsburg . . .	0·9900	1·4516	0·4616
Vacheleder, Kern, Wilhelmsburg	1·0430	1·5851	0·5421
Deutschleder, Kern, Wr.-Neustadt . . .	1·0650	1·6085	0·5435
„ „ Krainburg	0·9742	1·5459	0·5717
Vacheleder, Hals, Agram	1·0229	1·6048	0·5819
„ „ Brünn	0·9678	1·5766	0·6088
Deutschleder, Halbkern, Laibach	1·0002	1·6190	0·6188
Vacheleder, Hals, Wr.-Neustadt	0·9936	1·6368	0·6432
„ Kopf, Brünn	0·9731	1·7999	0·8268
Terzenleder, Kern, unbekannter Provenienz	0·6677	1·5148	0·8471
Brandsohlenleder, Kern, Krainburg . .	0·9383	2·1384	1·2001
Vacheleder, Hals, Leitmeritz	1·0166	2·6104	1·5938
Brandsohlenleder, Ader, Wien	0·7912	2·7049	1·9137

VEREINS-KORRESPONDENZ.

Nr. 1 1902.

VEREINS – NACHRICHTEN.

Rechenschafts-Bericht

für das

Jahr 1901

erstattet der

XXII. ordentlichen Generalversammlung des Wiener militär-wissenschaftlichen und Kasino-Vereines.

vom

Präsidium des Vereines.

Ergebnisse des Rechnungs-

Wissenschaft-

Einnahmen	K	h
Staats-Subvention	14.000	—
Pränumeration und Verkauf des Organs	13.740	32
Von den Mitglieder-Beiträgen für die wissenschaftliche Abteilung	5.000	—
Erlös für Kataloge der wissenschaftlichen Abteilung der Bibliothek	18	—
Ersatz für in Verlust geratene wissenschaftliche Werke	19	50
Erlös für Makulatur	35	20
Summe	32.813	02

Abschlusses für das Jahr 1901.

licher Konto.

Ausgaben		K	h
Schuld am 1. Jänner 1901		1.207	04
Herstellung des Organs		17.180	79
Vorträge-Konto		260	70
Kriegsspiel-Betriebs-Konto		30	—
Zeitschriften-Konto		640	84
Wissenschaftliche Abteilung der Bibliothek		2.252	70
Wohnungsmiete	zum Kasino-Konto übertragen	4.000	—
Beleuchtung, Beheizung, Instandhaltung des Inventars und sonstige Regie		1.574	—
Remunerationen		4.890	—
Steuer-Vergütungen		96	—
Neujahrs-Gratifikationen		56	—
Gehalte und Bekleidung des Dieners		1.130	—
Gebüren der Kanzlei-Ordonnanz		416	—
Drucksorten, Porto und Kanzleispesen		540	76
Summe		34.274	83
Jenseitiger Empfang dagegen		32.813	02
Verbleibt mit Jahresschluß 1901 eine Schuld von		1.461	81

Ergebnisse des Rechnungs-

Kasino-

Einnahmen	K	h
Kassa-Baarrest vom 1. Jänner 1901	4.355	82
Schuld des wissenschaftlichen Konto vom 1. Jänner 1900	1.207	04
Beiträge der Mitglieder	101.674	68
Beiträge der Mitglieder mit der speziellen Bestimmung zur Nachschaffung belletristischer Werke	1.236	—
Erlös der Kataloge der belletristischen Abteilung der Bibliothek	100	—
Ersatz für in Verlust geratene belletristische Werke	42	92
Spielgelder	332	84
Sparkassa-Zinsen	864	85
Erlös für abgegebene Zeitschriften	251	65
Wohnungsmiete . . . . } vom wissenschaftlichen Konto übertragen	4.000	—
Beleuchtung, Beheizung, Instandhaltung des Inventars und sonstige Regie . } vom wissenschaftlichen Konto übertragen	1.574	—
Saalmiete zur Deckung der Regie	496	19
Summe . .	116.135	99
Hievon die nebenausgewiesenen Ausgaben . . .	107.652	61
Verbleibt mit Jahresschluss 1901	8.483	38
und nach Abschlag der Schuld des wissenschaftlichen Konto von	1.461	81
ein Kassa-Baarrest von	7.021	57

Abschlusses für das Jahr 1901.

Konto.

Ausgaben	K	h
Wohnungsmiete	39.985	52
Zeitschriften-Konto	1.624	22
Belletristische Abteilung der Bibliothek	2.578	92
Gesellige Unterhaltungen	7.930	60
Beleuchtung	5.788	59
Beheizung	800	64
Remuneration	2.200	—
Steuer-Vergütung	54	—
Gehalte und Bekleidung der Diener	5.491	17
Nachschaffungen	766	32
Neujahrs-Gratifikationen	104	40
Drucksorten, Porto und Kanzleispesen	864	10
Gewöhnliche Regie-Auslagen	3.586	38
Von den Mitglieder-Beiträgen für die wissenschaftliche Abteilung	5.000	—
Vereins-Steuer-Äquivalent pro 1901	482	25
Diverse	135	50
In den Reservefonds übertragen	30.260	—
Summe	107.652	61

Voranschlag für

Wissenschaftlicher Konto	Einnahmen		Ausgaben	
	K	h	K	h
Schuld am 1. Jänner 1902	—	—	1.461	81
Staats-Subvention, einschließlich des Beitrages vom k. k. Landes-Verteidigungs-Ministerium	14.000	—	—	—
Pränumeration und Verkauf des Organs .	13.000	—	—	—
Herstellung des Organs	—	—	14.422	—
Von den Mitglieder-Beiträgen für die wissenschaftliche Abteilung	5.000	—	—	—
Vorträge-Konto	—	—	400	—
Kriegsspiel-Betriebs-Konto	—	—	60	—
Zeitschriften-Konto	—	—	700	—
Bibliothek-Konto	—	—	2.226	19
Katalog-Konto	20	—	—	—
Wohnungsmiete	—	—	4.000	—
Beleuchtung, Beheizung, Instandhaltung des Inventars und sonstige Regie-Auslagen	—	—	1.574	—
Remunerationen	—	—	5.130	—
Gehalt und Bekleidung des Dieners . .	—	—	1.130	—
Gebühren u. Zulage der Kanzlei-Ordonnanz	—	—	416	—
Drucksorten, Porto und Kanzleispesen .	—	—	500	—
Diverse	—	—	—	—
Summe des wissenschaftlichen Konto . .	32.020	—	32.020	—

das Jahr 1902.

Kasino-Konto	Einnahmen K	Einnahmen h	Ausgaben K	Ausgaben h
Kassa-Baarrest am 1. Jänner 1902 . .	7.021	57	—	—
Beiträge der Mitglieder	90.300	—	—	—
Beiträge der Mitglieder mit der speziellen Bestimmung zur Anschaffung belletristischer Werke	1.200	—	—	—
Spielgelder	150	—	—	—
Sparkassa-Zinsen	200	—	—	—
Erlös für abgegebene Zeitschriften . .	200	—	—	—
Wohnungsmiete	—	—	36.000	—
Zeitschriften-Konto	—	—	2.800	—
Belletristische Abteilung der Bibliothek	—	—	2.500	—
Gesellige Unterhaltungen	—	—	8.500	—
Beleuchtung	—	—	6.600	—
Beheizung	—	—	1.500	—
Remuneration	—	—	2.300	—
Gehalte und Bekleidung der Diener . .	—	—	7.000	—
Nachschaffungen	—	—	12 000	—
Neujahrs-Gratifikationen	—	—	200	—
Drucksorten, Porto und Kanzleispesen .	—	—	1.700	—
Gewöhnliche Regie	—	—	7.471	57
Diverse	—	—	5.500	—
Von den Mitglieder-Beiträgen für die wissenschaftliche Abteilung	—	—	5.000	—
Summe des Kasino-Konto . .	99.071	57	99.071	57
Hiezu der Voranschlag des wissenschaftlichen Konto . .	32.020	—	32.020	—
Ergibt **Gesammt-Summe** . .	131.091	57	131.091	57

VEREINS-KORRESPONDENZ.

Nr. 2. **1902.**

VEREINS-NACHRICHTEN.

Übersicht der in den Wintermonaten 1901/1902 in den Vereinen gehaltenen Vorträge.

Datum	Thema	Gehalten von
	Agram.	
31. Jänner 1902	„Unsere Kriegs-Marine im Jahre 1866“	Hauptmann Karl Sirowy des Inf.-Reg. Nr. 16
14. Februar 1902	„Die Aspirationen und Machtverhältnisse der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika“	Hauptm. Michael Vorner des Korps-Art.-Reg. Nr. 13
21. Februar 1902	„Sibirien, geographische und historische Skizze“	Oberst Julius Fanta des Inf.-Reg. Nr. 53
7. März 1902	„Über den Einfluß der Witterung auf Operationen“	Major Wladislav Stanoilović von Stanogora, Generalstabs-Chef der 36. Inf.-Trp.-Div.
14. März 1902	„Landungsoperationen und Landungs-Manöver“	Hauptmann Karl Hummel des Generalstabs-Korps
	Arad.	
21. Jänner 1902	„Die Infanterie im Festungskampf“	Oberstleutnant Albert Dietrich des Inf.-Reg. Nr. 33
4. Februar 1902	„Besondere Unternehmungen“	Oberleut. Arthur Eisenbach, zuget. d. Generalstabe
18. Februar 1902	„Über Malaria; Wesen und Verhütung derselben“	Regimentsarzt Jakob Mandl des Inf.-Reg. Nr. 33
4. März 1902	„Prinz Eugens Feldzüge in Italien“	Generalmajor Vinzenz Lehmann, Kmdt. d. 34. Inf.-Brg.
18. März 1902	„Skizzen aus dem Kriege 1861 bis 1865“	Oberstleutnant Wilhelm Karger des Hus.-Reg. Nr. 3
	Avtovac.	
3. Jänner 1902	„Normen für die Gebirgstrain-Ausrüstung“	Oberlt. Camillo Jakesch des Inf.-Bat. Nr. 2/98
24. Jänner 1902	„Hygiene der Militär-Bekleidung“	Regimentsarzt Dr. Josef Urbach des Inf.-Bat. Nr. 2/98
1. Februar 1902	„Schießwesen an der Hand des Entwurfes zum Exerzier-Regl.“	Oberlt. Ladislaus Marek des Inf.-Bat. Nr. 2/98

Datum	Thema	Gehalten von
21. Februar 1902	„Ereignisse in der Herzegovina in der Zeit vom 24. August 1878 bis zum Schluß der Operationen"	Hauptm. Robert Zinner des Inf.-Bat. Nr. 2/98
5. März 1902	„Behandlung von Ehrenangelegenheiten unter Offizieren"	Hauptm. Hermann Freiherr von Holzhausen des Inf.-Bat. Nr. 2/98
26. März 1902	„Verlauf des Feldzuges 1866 in Böhmen bis einschließlich d. Schlacht bei Königgrätz"	Hauptm. Robert Zinner des Inf.-Bat. Nr. 2/98
	Banjaluka.	
31. Jänner 7. u. 15. Febr. 1902	„Kriegsgeschichtliche-Begebenheiten im Nordwesten Bosnien"	Hauptm. Wilhelm Lamberg des Inf.-Reg. Nr. 82
25. Februar 1902	„Militär-geographische Skizzierung von Bosnien und der Herzegovina"	Oberlt. Baron Franz Abele zugeteilt dem Generalstabe
19. März und 22. März 1902	„Über das neue Exerzier-Reglement für die k. u. k. Fußtruppen"	Major Josef Mičan des bos.-herz. Inf.-Reg. Nr. 2
	Bilek.	
4. Dezember 1901	„Organisation des Truppentrains im Gebirgskriege"	Leutnant Karl Bruckner des 3/18 Trainzuges
18. Dezember 1901	„Kriegerische Ereignisse in der Herzegovina 1876"	Oberlt. Wilhelm Eisner zugeteilt dem Generalstabe
8. Jänner 1902	„Reichsbefestigung, Charakteristik der modernen Befestigungstypen und die Befestigung des Okkupations-Gebietes"	Oberlt. Johann Kováts zugeteilt dem Geniestabe
22. Jänner 1902	„Neuerungen im Schießwesen"	Hauptm. Adolf Hubert des Inf.-Bat 1/32
5. Februar 1902	„Eroberungen türkischer Festungen durch Montenegriner"	Oberlt. Wilhelm Eisner zugeteilt dem Generalstabe
19. Februar 1902	„Organisation des Verpflegsdienstes im Gebirgskriege"	Verpflegs-Offizial Konrad Steiner des Militär-Verpflegs-Magazins in Bilek
	Brünn.	
19. December 1901	„Über Hypnotismus und Suggestion"	Stabsarzt Dr. Siegmund Dynes Garnisonsspit. Nr. 5
	Budapest	
7. Jänner 1902	„Vor Metz"	Hauptm. Friedrich Tobis des Inf.-Reg. Nr. 44
4. Februar 1902	„Entwicklung der ethnographischen Verhältnisse der Balkan-Halbinsel seit dem Berliner Vertrage 1878"	Hauptm. Julius Letay des k. u. Honv. Inf.-Reg. Nr. 1
25. Februar 1902	„Über die heutige Entwicklung des Flachbahngeschützes der Feldartillerie"	Hauptm. Gustav Capp des k. u. k. Div.-Art.-Reg. Nr. 11
11. März 1902	„Die letzten kriegerischen Ereignisse in China"	Oberstlt. Paul Kestřanek des Inf.-Reg Nr. 6

Datum	Thema	Gehalten von
	Czernowitz.	
17. April 1902	„Unsere Kriegskarten“	Hauptmann II. Kl. Johann Meister des Inf.-Reg. Nr. 41
	Esseg.	
10. u. 17. Jän. 1902	„Eisenbahnen als Kriegsmittel erläutert an einigen kriegsgeschichtlichen Beispielen“	Generalmajor Eduard Urban, Kommandant der 13. Inf.-Brigade
14. Februar 1902	„Über Feldhaubitzen“	Hauptm. Julius Steinhauser des Div.-Art.-Regt. Nr. 38
21. u. 28 Febr. 1902	„Die russische Kulturarbeit in Sibirien und der Mandschurei, ihre Erfolge und weiteren Ziele“	Oberst-Brigadier Felix Kemenović, Kommandant der k. u. 84. Landwehr-Inf.-Brigade
7. März 1902	„Bedeutung der Erfahrungen des letzten südafrikanischen Krieges für die Ausbildung und Kriegsorganisation des Heeres“	Hauptmann des Generalstabs-Korps Ignaz Rodić
	Foča.	
12. Dezember 1901	Vorträge (Besprechungen) ad §. 42 Punkt 170 des Dienstbuches E—12	Oberstleutnant Georg Purić des Infanterie-Regiments Nr. 78
16. Jänner 13. Februar 13. März 1902	I. Besprechung des neuen Entwurfes zum Exerzier-Reglement für die Fußtruppen (2 Stunden)	
17. Dezember 1901 14. Jänner 18. Februar 27. März 1902	II. Besprechung über die Normen für die Trainausrüstung des k. u. k. Heeres. Gebirgskriegs-Dienstbuch C—1. c III. Theil	Rittm. Vinzenz Nowak der k. u. k. Train-Division Nr. 15
24. Dezember 1901 28. Jänner 25. Februar 20. März 1902	III. Besprechung über die Verpflegsausrüstung der Truppen, über die verschiedenen Verpflegsarten und über die Verpflegung im Gebirgskriege.	Verpflegs-Official I. Classe Michael Zangel des k. u. k. Militär-Verpflegs-Magazins in Foča.
	Großwardein.	
14. Jänner 1902	„Rußland in Ostasien und der Feldzug in China 1900“.	Oberlt. Friedrich Ontl des Infanterie-Regiments Nr. 73, zuget. dem Generalstabe.
28. Jänner 1902	„Ein Spaziergang von Budapest nach Saloniki“	Oberst Johann Freih. Karg v. Bebenburg, Kommandant des Infanterie-Regiments Nr. 37.
28. Februar 1902	„Operationen am westlichen Teil der Balkan-Halbinsel aus der jüngsten Vergangenheit“	Major Oskar Fischer des Infanterie-Regiments Nr. 37.

Datum	Thema	Gehalten von
	Hermannstadt.	
7. Februar 1902	„Der europäische Orient und die orientalische Frage"	Hauptmann des Generalstabskorps Alfred Mitlacher des 12. Korpskommando's
14. Februar 1902	„Neuerungen im Waffenwesen der Infanterie"	Hauptm. Heinrich Göpp des Inf.-Reg. Nr. 50
21. Februar 1902	„Telegraphie ohne Draht"	Realschulleiter Karl Albrich jun.
28. Februar 1902	„Über Kartenwesen"	Feldmarschall-Leutnant Christian Ritter v. Steeb, Kommandant der 16. Inf.-Truppen-Division
7. März 1902	„Neue Feldgeschütze"	Generalmajor Theodor Pietsch Edler von Sidonienburg, Kommandant der 12. Art.-Brigade
14. März 1902	„Die Atmosphäre"	Hauptm. Alexander Groß der Inf.-Kadettenschule in Hermannstadt
21. März 1902	„Das militärische Training in hygienischer Beleuchtung"	Stabsarzt Dr. Wilhelm Robitschek des Garnisonsspitales Nr. 22
26. März 1902	„Über Kavallerie-Verwendung"	Oberleutnant (zugeteilt dem Generalstabe) Ernst Ritter v. Henneberg der 12. Kavallerie-Brigade
	Innsbruck.	
7. Februar 1902	„Die Verteidigung der Festung Scharnitz durch Oberstleutnant Baron Swinbourn im Jahre 1805"	Militär-Verpflegsoffizial Emil Münster
14. Februar 1902	„Die Ereignisse in China"	Oberst im Generalstabskorps und Generalstabschef des 14. Korps Erwin Freiherr von Kirchbach
21. Februar 1902	„Orient und Occident im Mittelalter"	Univ.-Prof. Dr. Rudolf von Scala
28. Februar 1902	„Die Bedeutung der einzelnen Nährstoffe für die Ernährung des Menschen"	Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Loebisch
7. März 1902	„Das Völkerrecht des 19. Jahrhunderts. Rückblicke und Ausblicke"	Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Lentner
14. März 1901	„Die Medizin einst und jetzt"	Univ.-Prof. Dr. Prokop Baron Rokitansky

Datum	Thema	Gehalten von
	Jaroslau.	
25. Februar 1902	„Ideen zur Neuorganisation der Feldartillerie“	Oberleutnant Josef Janković, Kommandant des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 29
11. März 1902	„Neuerungen im russischen Eisenbahnnetze; deren Bedeutung“	Hauptmann Karl Mžik des Inf.-Reg. Nr. 89
	Josefstadt.	
3. Jänner 1902	„Artilleristische Tagesfragen“	Oberstleutnant Benedikt Schöffler, Kommandant des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 25
24. Jänner 1902	„Sanitäts-Feldausrüstung der Truppen mit Rücksicht auf die moderne Wundbehandlung“	Stabsarzt Dr. Adolf Schönbaum, Chefarzt der 10. Inf.-Truppen-Division
14. Februar 1902	„Die Tauernbahn“	Hauptmann des Generalstabskorps Adolf v. Boog, Generalstabschef der 10. Infanterie-Truppen-Division
12. März 1902	„Indirektes Feuer der Feldartillerie und Gefechtsmomente, wo dessen Anwendung vorteilhaft ist“	Hauptmann Adalbert Soini des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 25
	Karlsburg.	
17. Jänner 1902	„Die Entwicklung unseres Kriegsbrückensystems und Vergleich desselben mit jenen der Nachbar-Großstaaten“	Hauptmann Karl Rückauf des Pionier-Bataill. Nr. 12
31. Jänner 1902	„Der automatische Aufsatz“	Hauptm. Adolf Studeny des Festungsartillerie-Bat. Nr. 2
14. Februar 1902	„Der Spaten in der Taktik“	Major Stanislaus Grzywinsky, Kommandant des Pionier-Bat. Nr. 12
20. Februar 1902	„Die Infanterie-Telegraphen-Patrouille und deren taktische Verwendung“	Major Arthur Richárd des Geniestabes
	Kaschau.	
4. Dezember 1901	„Sanitäre Vorkehrungen für den Gebirgskrieg und Sanitätsdienst der 1. Linie in Feldkriege“	Stabsarzt Dr. Moriz Szabó
18. Dezember 1901	„Klimatische Einflüsse auf taktische Operationen“	Major Eugen Benárd des k. u. L.-W.-Inf.-Batt. Nr. 10
3. Februar 1902	„Albanien und Mazedonien“	Hauptmann Arpad Guilleaume des Generalstabskorps

Datum	Thema	Gehalten von
17. Februar 1902	„Automobilismus“	Hauptmann Adalbert Nobile de Giorgi des Korps-Artill.-Reg. Nr. 6
12. März 1902	„Einiges über das Feuergefecht der Infanterie“	Oberst Emil Kolischer des Inf.-Reg. Nr. 34
19. März 1902	„Funken-Telegraphie“	Hauptm. Erwin Suchanek des Geniestabes
	Klagenfurt.*)	
27. Jänner 1902	„Über die gegenwärtige Feldgeschütz-Frage“	Oberleutnant Liebert des Divisions-Art.-Reg. Nr. 9.
3. Februar 1902	„Distanzschätzen“	Hauptmann von Dietrich des Landwehr-Infanterie-Regiments Klagenfurt Nr. 4.
14. Februar 1902	„Neuerungen im Gebiete der Elektro-Technik“	Oberleutnant Liebert des Divisions-Art.-Reg. Nr. 9.
20. Februar 1902	„Russische Gefechts-Vorschrift“	Hauptmann Heller des Infanterie-Regiments Ritter von Milde Nr. 17.
1. März 1902	„Im Laude der Pyramiden“	„Skioptikon-Bildercyclus“.
4. März 1902	„Modernes Flottenmaterial“	Hauptmann Uzelac des Geniestabes, der Genie-Direction in Klagenfurt.
14. März 1902	„Distanzschätzen“	Hauptmann von Dietrich des Landwehr-Infanterie-Regiment Klagenfurt Nr. 4.
8. März 1902	„Von Karlsbad nach Abbazia“	„Skioptikon-Bildercyclus“.
	Klausenburg.	
13. Dezember 1901	„Verdienste Columbus“	Universitäts-Professor Dr. Joseph Ferner.
10. Jänner 1902	„Über elektrische Fernsprecher“	Hauptm. Rudolf Hauser des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 35.
31. Jänner 1902	„Schnellfeuer-Kanonen und die dadurch bedingte Organisation der Artillerie“	Hauptm. Coloman Bányai des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 51.
21. Februar 1902	„Eisenbahnen und ihre militärische Bedeutung und Benützung“	Hauptm. Friedrich Glanz des Inf.-Reg Nr. 35.
28. Februar 1902	„Über Pompeji“	Universitäts-Professor Dr. Johann Szamosi.
7. März 1901	„Schießwesen im deutschen und im türkischen Heere“	Hauptm. Franz Ronacher des Inf.-Reg. Nr. 51.

*) Der militär-wissenschaftliche Verein in Klagenfurt ist der Wiener „Urania“ als Mitglied beigetreten und war hiedurch in der Lage, seinen Vereinsmitgliedern und deren Familien zwei Skioptikon-Vorträge der „Urania“ zu bieten.

Datum	Thema	Gehalten von
	Komorn.	
20. Dezember 1901	„Projects-Munition System Weisz und und dessen Erprobuug"	Major August Berlin des Infanterie-Regiment Nr. 83
3. Jänner 1902	„Irrtümer der herrschenden Schießtheorie"	Hauptm. Karl Eisschill des Inf.-Reg. Nr. 83.
10. Jänner 1902	„Die Anarchistenmorde"	Militär-Curat Franz Erdössy des Garnisons-Spitals Nr. 18.
17. Jänner 1902	„Irrlehren der Schießtheorie"	Major August Berlin des Infanterie-Regiment Nr. 83.
24. Jänner 1902	„Die Beleuchtungsmittel des Festungskrieges"	Oberleutnant Friedrich Ellison von Nidlef des Festungs-Art.-Rgmt. Nr. 6.
31. Jänner 1902	„Strategische Bedeutung und die artilleristischen Kampfmittel des Kriegshafens Pola"	Hauptm. Ludwig Pengov des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 6.
7. Februar 1902	„Durchführung von Flußübergängen"	Hauptmann Josef Lichtblau des Pionier-Bat. Nr. 13.
14. Februar 1902	„Unterschiede im Entwurfe des neuen Exerzier-Reglements im Vergleiche zu dem früheren"	Hauptmann Heinrich Deutsch des Infanterie-Regiments Nr. 83.
21. Februar 1902	„Über moderne Feldwurfgeschütze"	Major Eduard Haubner des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 15.
	Königgrätz.	
16. Jänner 1902	„Moderne Ansichten über Reichsbefestigung u. technische Neuerungen im Festungskriege.	Major Rudolf Dieterich, D.-A.-R. 27, zugeteilt dem I. R. 42.
13. Februar 1902	„Infanterie im Festungskriege".	Hptm. Otto Herzmansky des Inf.-Reg. Nr. 42.
27. Februar 1902	„Vergleichende Besprechung der fremdländischen Schießinstructionen"	Hauptm. Karl von Kurz zum Thurn des Infanterie-Regiments Nr. 42.
13. März	„Moderne Feld-Artillerie"	Hauptm. Georg Grund des D.-A.-R. 27.
	Krakau.	
2. Dezember 1901	„Über den Entwurf des neuen Exerzier-Reglements für die k. u. k. Fußtruppen"	Oberst Otto Meixner, Commandant des Infanterie-Regim. Jung-Starhemberg Nr. 13.
15. Jänner 1902	„Über Neuerungen im Festungskriege"	Oberst Leop. Rollinger, Command. des Fest.-Art.-Regiments v. Sponner Nr. 2.
5. März 1902	„Über den gegenwärtigen Stand der Feldgeschützfrage und die Notwendigkeit von Steilbahngeschützen im Feldkriege"	Hauptm. Ferdinand Freih. Wiedersperger von Wiedersperg des Korps-Art.-Reg. Fischer Nr. 1.
12. März 1902	„Über Mittel der Befehlsgebung"	Hauptmann des Generalstabskorps Johann Müller

Datum	Thema	Gehalten von
19. März 1902	„Über Erfahrungen auf dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens aus dem südafrikanischen Feldzuge"	Stabsarzt Dr. Zdislaus Ritter von Juchnowicz-Hordýnski d. Garnisons-Spitals Nr. 15
9. u. 11 April 1902	Über Ursache und Verlauf der letzten Unruhen in China.	Major d. Generalstabskorps Godwin v. Lilienhoff-Adelstein, Generalstabschef der k. k. 46. Landwehr-Truppen-Division
	Kronstadt.	
14. Jänner 1902	„Eine Glanzepoche des siebenbürgiscenh Fürstentums"	Oberst Franz Rieger des Infanterie-Reg. Nr. 50
28. Jänner 1902	„Die Luftschiffahrt, ihre Ziele und bisherigen Erfolge"	Hauptmann Konstantin Dubail des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 34
25. Februar 1902	„Einfluß der Flotte auf die Landoperationen"	Oberleutnant August Koch des Inf.-Reg. Nr.71, Generalstabsoffizier der 31. Inf.-Brigade
11. März 1902	„Der 25., 26., 27. und 28. Juni 1866 in Böhmen.	Oberst Viktor von Scheuchenstuel im Infanterie-Regiment Nr. 50
	Laibach.*)	
16. Jänner 1902	„Der Feldzug Österreichs gegen Preußen im Jahre 1866: Strategisches, Aufmarsch etc.	Wilhelm von Lauingen, Major d. Generalstabskorps
21. Jänner 1902	„Der Feldzug Österreichs gegen Preußen im Jahre 1866: Gefecht bei Nachod."	Karl von Blažeković, Hauptmann des Infanterie-Regiments Nr. 27
28. Jänner 1902	„Der Feldzug Österreichs gegen Preußen im Jahre 1866: Gefecht bei Trautenau."	Heinrich Wieden, Edler von Alpenbach, Hauptmann des Generalstabskorps
	Lemberg.	
16. Dezember 1901	„Der irreguläre Krieg"	Oberleutnant Maximilian Schönowsky v. Schönwies des 19 Landwehr-Inf.-Reg.
17. März 1902	„Der polnisch-türkische Krieg 1675"	Generalmajor Karl von Lang, Kommandant der 21. Inf.-Brigade

*) Anmerkung. Das bestandene Programm: den Feldzug 1866 gegen Preußen in einem Cyclus von 8 Vorträgen zu behandeln, konnte infolge der Abkommandierung des Inf.-Reg. Nr. 27 als Assistenz nach Triest nicht vollständig eingehalten werden.

Datum	Thema	Gehalten von
	Miskolcz.	
24. Jänner 1902	„Betrachtungen über den neuen Entwurf des Exerzier-Reglements für die k. und k. Fußtruppen"	Hauptmann Anton Lešić des Inf.-Reg. Nr. 65
14. Februar 1902	„Aus dem thessalischen Feldzuge 1897"	Oberleutnant Stephan Kokotović, zugeteilt dem Generalstabe
21. März 1902	„Betrachtungen über das Material und die Organisation der Feldartillerien Deutschlands, Frankreichs und Rußlands"	Hauptmann Josef Kralowetz des Div.-Artillerie-Regiments Nr. 17
	Mostar.	
16. Jänner 1902	„Die Trainausrüstung im Gebirgskriege"	Rittmeister Franz Kubiček der Train-Div. Nr. 15
23. Jänner 1902	„Der Vormarsch der 18. Infanterie-Truppen-Division im Jahre 1878 aus Dalmatien nach Mostar"	Hauptmann Theodor Albrecht des Inf.-Reg. Nr. 4
30. Jänner 1902	„Operationen der 18. Infanterie-Truppen-Division von Trebinje gegen Klobuk 1878"	Hauptmann des Generalstabskorps Ferdinand von Kostellezky
16 Februar 1902	„Die Festung Mostar: 1. Ausrüstung der Festung gegen einen gewaltsamen Angriff, speziell Ausrüstung eines Gürtelwerkes. 2. Sicherungsdienst im ganzen Festungsbereiche bei vorhandener Gefahr eines Angriffes. 3. Verteidigung eines Gürtelwerkes gegen einen Handstreich und einen gewaltsamen Angriff"	Major des Geniestabes Alois Birek, Genie-Direktor von Mostar
13. und 20. Februar 1902	„Der Entwurf des Exerzier-Reglements für die k. u. k. Fußtruppen vom Jahre 1901. Vergleichende Besprechung der in demselben enthaltenden Bestimmungen gegen jene des Exerzier-Reglements vom Jahre 1889"	Oberst Norbert Knopp von Kirchwald des Inf.-Reg. Nr. 4
6. März 1902	„Die kulturgeschichtliche Entwicklung Bosniens und der Herzegowina"	Oberleutnant Robert Balaban, zugeteilt dem Geniestabe
	Nevesinje.	
18. Dezember 1901	„Trainausrüstung der Truppen und Offiziere für den Gebirgskrieg"	Oberleutnant Emil Gallent der 15. Train-Division
28. Jänner 1902	„Erinnerungen an die letzten Manöver"	Hauptmann Hugo Fiebiger der 1./9 Gebirgs-Batt.
5. Februar 1902	„Aus Bosniens und der Herzegowinas Vergangenheit"	Hauptmann Wilhelm Teutsch des 2./39 Inf.-Bataillon

Datum	Thema	Gehalten von
26. Februar 1902	„Hygiene des Marsches mit spezieller Berücksichtigung des Gebirgskrieges“	Regimentsarzt Dr. Josef Arnstein des 2./39. Inf.-Bataillon
12. März 1902	„Militärische Jahresrevue 1901“	Hauptmann Eduard Zuber des 1./79 Inf.-Bat.
26. März 1902	„Schuß und Feuerwirkung im Gebirge“	Hauptm. Alfred Kregczy des 2./39 Inf.-Bat.
	Ödenburg.	
16. und 30. Jänner 1902	„Rußland in Asien“	Hauptmann Karl Fischer des Inf.-Reg, Nr. 76
18. März 1902	„Benedek“	Oberst Ferdinand Bauer des Inf.-Reg. Nr. 48
	Olmütz.	
17. Dezember 1901	„Der Fall Sewastopols“	Hauptm. Leonhard Gasser des Inf.-Reg. Nr. 93
9. Jänner 1902	„Episoden aus dem nordamerikanischen Seccesionskrieg“	Oberleutnant zugeteilt dem Generalstabe Johann Ritter v. Wróblewsky des Inf.-Reg. Nr. 100
23. Jänner 1902	„Der Entwurf des französischen Exerzier-Reglements von 1901“	Hauptmann Karl Wilde des Inf.-Reg. Nr. 93
27. Februar 1902	„Geschichte des Kronlandes Mähren und Darstellung der wichtigsten kriegerischen Begebenheiten in Olmütz und seiner Umgebung“	Hauptm. Rudolf Meißner des Landw.-Inf.-Reg. Nr. 13
20. März 1902	„Rußlands Eisenbahnen in Asien“	Hauptmann des Generalstabskorps Franz Riml
3. April 1902	„Die Umgestaltung unseres Feld-Sanitätsmaterials mit Rücksicht auf die moderne Wundbehandlung und die kleinkalibrigen Feuerwaffen“	Stabsarzt Dr. Friedrich Baß des Garnisonsspitals Nr. 6
	Pilsen.	
7. Jänner 1902	„Vergleich des Entwurfes des Exerzier-Reglements für die k. u. k. Fußtruppen vom Jahre 1901 mit dem französischen Exerzier-Reglement vom Jahre 1901“	Hauptmann des Generalstabskorps Johann Ritter von Romer
28. Jänner 1902	„Zur Artilleriefrage“	Hauptmann Koloman Kiticzan des Divisions-Artillerie-Reg. Nr. 22
18. Februar 1902	„Die Beschaffung der verschiedenen Subsistenzmittel einer Armee, insbesondere deren Verpflegung im Kriege im Wege der Requisition“	Militär-Unterintendant Karl Böhm, Intendanzchef der 19. Inf.-Truppen-Div.

Datum	Thema	Gehalten von
25. Februar 1902	„Das Überschießen der eigenen Truppen durch Artillerie"	Hauptm. Karl Jenisch des Div.-Art.-Reg. Nr. 22.
4. März 1902	„Folgerungen aus den Kämpfen in Süd-Afrika und China"	Oberstleutn. Arthur Nowak des Inf.-Reg. Nr. 35.
11. März 1902	„Die Selbsttätigkeit der unteren Führer, erläutert an kriegsgeschichtlichen Beispielen"	Hauptmann Franz Pfeifer des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 7.
	Plevlje.	
13. Jänner 1902	„Die menschliche Natur im Kampfe"	Hauptm. Friedrich Otto des Inf.-Bat. Nr. 4/5.
27. Jänner 1902	„Organisation und Taktik der türkischen Armee, illustriert durch Begebenheiten des türkisch-griechischen Krieges"	Hauptm. August Bertsch des Inf.-Reg. Nr. 31.
10. Februar 1902	„Über den Entwurf des Exerzier-Reglements für die k. u. k. Fußtruppen"	Hauptmann des Generalstabskorps Dr. Karl Bardolff
24. März 1902	„Die dem ehrenrätlichen Verfahren unserer Armee entsprechenden Vorschriften Deutschlands. Russlands und Frankreichs"	Hauptm. Emil Bruckner des Inf.-Reg. Nr. 31.
21. u. 23. Apr. 1902	„Politische und militärische Bedeutung des Sandžaks Plevlje"	Oberleutn. Otto Gellinek, zugeteilt dem Generalstabe.
	Pola.	
	Über Grundbegriffe der Elektrotechnik"	Elektro-Ing. Wladimir Čermak.
	„Der Krieg im Süd-Afrika" (zwei Vorträge)	Generalstabshauptmann Bolzano Edler von Kronstädt.
	„Die Wasserrohr-Kesselfrage bei besonderer Berücksichtigung der Kessel in der k. u. k. Kriegsmarine"	Maschinenbau- u. Betriebs-Ingenieur I. Klasse Anton Tonsa.
	„Über die Armierung der Schlachtschiffe mit Berücksichtigung der Fortschritte im Marine-Artilleriewesen"	Artillerie-Ober-Ingenieur III. Kl. Benjamin Sabath.
	„Über die Ziele der Photographie auf maritimem Gebiete mit zahlreichen Skioptikonbildern"	Marine.-Kom.-Adj. I. Kl. Alexander Hauger.
	„Gross und Klein, Betrachtungen an Gebilden der Natur und Technik"	K. u. k. Elektro-Ingenieur III. Kl. Robert Lutz.
	Über die Schnellfeuerkanonen und automatischen Geschütze auf der Pariser Weltausstellung"	Artillerie-Ingenieur II. Kl. Adalbert Gertscher.

Datum	Thema	Gehalten von
	Prag.	
10. Jänner 1902	„Notwendigkeit und Durchführung von Requisitionen"	Militär-Intendant Rochus Ramert.
24. Jänner 1902	„Die Ehre und ihr Schutz"	Oberstleutnant-Auditor Heinrich Hollschek.
1. Februar 1902	„Die Elektrizität im Dienste der Menschheit"	Hauptm. Anton Popp des Korps-Artillerie-Reg. Nr. 8
14. Februar 1902	„Prag in historischer Beleuchtung"	Oberleutnant Gustav Just, Lehrer an der Infanterie-Kadettenschule
28. Februar 1902	„Das moralische Element und die Erziehung des Soldaten"	Oberstleutnant im Generalstabskorps Emil Reinold.
7. März 1902	„Das Infanteriefeuer nach den reglementarischen Bestimmungen in Österreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und Rußland"	Major Richard Neswoda des Infanterie-Reg. Nr. 88.
14. März 1902	„Der Angriff auf verschanzte Stellungen"	Major im Geniestabe Emil Baumgartner.
21. März 1902	„Die Bedeutung der Röntgenstrahlen für die Kriegschirurgie". Mit Demonstrationen	Regimentsarzt Dr. Johann Schneider d. Infanterie-Kadettenschule.
	Pressburg.	
7. Jänner 1902	„Russland in Asien und die Balkanfrage"	Oberleutn. Albert Ungard Edler v. Óthalom, zuget. dem Generalstabe
21. Jänner 1902	„General Rohne's Studie über die Wirkung bei gefechtsmäßigen Abteilungsschießen und die Resultate der Armeeschießschule in Bruck a. L.; ein Vergleich"	Major Anton Lanzinger, Kommandant des Feldjäger-Bataillons Nr. 19.
4. Februar 1902	„Sibirien's Bahnen"	Oberleutnant Karl Czerny des Pionier-Bat. Nr. 1.
18 Februar 1902	„Daten zur Beurteilung der Frage der lenkbaren Luftschiffe"	Major Olivier Dondon des k. ung. 13. Landw.-Inf.-Reg.
4. März 1902	„Kurze Schilderungen d. kriegerischen Ereignisse in Südafrika von 1899 bis zur Jetztzeit"	Hauptmann Friedrich Schirmer des Generalstabskorps, Lehrer an der Infanterie-Kadettenschule in Preßburg.
18. März 1902	„Taktische Folgerungen aus dem südafrikanischen Kriege"	Hauptmann Friedrich Schirmer des Generalstabskorps, Lehrer an der Infanterie-Kadettenschule in Preßburg.

Datum	Thema	Gehalten von
	Przemysl.	
3. Februar 1902	„Moderne Verkehrs- und Verbindungsmittel und ihre militärische Verwertung"	Hauptm. Rudolf Schimek des Pionier-Bataillons Nr. 10
17. März 1902	„Napoleon im Herbstfeldzuge 1813"	Hauptmann Eugen Müller des Generalstabskorps
	Sarajevo.	
7. Jänner 1902	„Zu den taktischen Bestimmungen des Entwurfes zum Exerzier-Reglement für die k. u. k. Fußtruppen"	Hauptm. Eberhard Mayerhoffer von Vedropolje des Generalstabskorps
21. u. 28. Jänn. 4. Februar 1902	„Die kriegerischen Ereignisse in der Bocche di Cattaro in den Jahren 1869 und 1882"	Generalmajor Johann Edler v. Schemua, Kommandant der 7. Gebirgs-Brigade
7. Februar 1902	„Landungs-Operationen"	Oberstleutnant Wladimir Janiczek, Generalstabschef der 1. Inf.-Truppen-Division
18. Februar 1902	„Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen"	Regimentsarzt Dr. Johann Richter des Garnisons-Spitals Nr. 25
25. Februar 1902	„Der Streifzug des Prinzen Eugen nach Sarajevo"	Oberleutn. Leo de Jaxa-Dembicki des Infanterie-Bataillons Nr. 1/21
4. März 1902	„Die wesentlichsten Bestimmungen des Dienstbuches C-1, c. III. Teil vom Jahre 1901" (Train-Vorschrift für den Gebirgskrieg)	Rittm. Ludwig Assmann der Train-Division Nr. 15
	Stanislau.	
Dezember 1901	„Über die Anforderungen an ein modernes Feldgeschütz"	Hauptman Alfred Mikuta des k. u. k. Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 43
Februar 1902	„Neuerungen im Entwurf des Exerzier-Reglements für die k. u. k. Fußtruppen und Vergleich mit dem früheren Reglement"	Rittmeister II. Klasse Franz Graf Zedtwitz des Drag.-Regiments Nr. 14
März 1902	„Tuberkulose", Behandlung derselben mit besonderer Berücksichtigung von Diätetik und Freiluft (populär-wissenschaftlicher Vortrag)	Stabsarzt Dr. Salamon Stockel, Chefarzt der Kavall.-Truppen-Division in Stanislau
	Temesvár.	
8. Jänner 1902	„Schilderung von Serbien und dessen Grenzgebieten, historische, speziell kriegsgeschichtliche Begebenheiten daselbst"	Hptm. August Preindelsberger des Genaralstabskorps

Datum	Thema	Gehalten von
22. Jänner 1902	„Die gegenwärtigen Kampfmittel zur See und deren Anwendung"	Hauptmann Ferdinand Wlaschütz des Generalstabskorps
5. Februar 1902	„Studie über die Bakterienfurcht"	Stabsarzt Dr. Maximilian Schneider des 7. Korps
19. Februar 1902	„Die Herstellung von Konserven und Konservenverpflegung. — Der fahrbaren Feldbackofen M. 1901"	Militär-Intendant II. Klasse Friedrich Duman des 7. Korps
5. März 1902	„Die Verwendung der Maschinengewehre im Feldkriege"	Hptm. Hubert Haluschka des Korps-Art.-Reg. Nr. 7
26. März 1902	„Russland's Machtstellung in Asien"	Major August Ritter Turnau von Dobczyc des Generalstabskorps
	Theresienstadt.	
12. Dezember 1901	„Richard Wagner's Musikdramen"	Leutnant Ottokar Kraft Edler von Helmhacker des Inf.-Reg. Nr. 94
19. Dezember 1901	„Die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Luftschiffahrt und deren Anwendung für militärische Zwecke"	Oberleutnant Johann Fröhlich des Inf.-Reg. Nr. 92
23. Jänner 1902	„Aus und über England"	k. k. Professor Josef Klein
30. Jänner 1902	„Reproduktionsverfahren und dessen Anwendung für die Militär-Kartographie"	Hauptmann Stephan Balthasar des Pionier-Bat. Nr. 8
13 Februar 1902	„Über den Entwurf des Exerzier-Reglements für die Fußtruppen im Vergleich zu den Infanterie-Reglements Deutschlands, Rußlands, Italiens und insbesondere Frankreichs"	Oberstleutnant Karl Lukas des Generalstabskorps
20. Februar 1902	„Frauenleben im klassischen Altertum"	k. k. Professor Franz Hausler
27. Februar 1902	„Über die niedersten Tierformen"	k. k. Professor Dr. Gustav Novak
6. März 1902	„Über das alte Pompeji"	k. k. Gymnasialdirektor Wenzel Eymer
13. März 1902	„Die modernen Schnellfeuergeschütze der Feldartillerie und die hiemit zusammenhängende Reorganisation dieser Waffe"	Hauptmann Karl Holmes des Div.-Artill.-Reg. Nr. 26
20. März 1902	„Über die sozialen Verhältnisse in Kolumbien und Venezuela"	k. k. Realschuldirektor Ferdinand Blumentritt
	Travnik.	
14. und 21. Dezember 1901	„Neuerungen des Entwurfes des Exerzier-Reglements; Beweggründe zu den durchgeführten Änderungen"	Oberstleutnant Stephan Bogat, Kommandant des 4./70 Inf.-Bat.

Datum	Thema	Gehalten von
11. Jänner 1902	„Kriegerische Vorgeschichte von Bosnien bis inklusive Ordre de bataille des Feldzuges 1878“	Oberleutnant Anton Kovačič des 4./70 Inf.-Bat.
18. Jänner 1902	„Kriegerische Ereignisse am Rogolje, bei Jajce, Banjaluka und Livno“	Oberleutnant Anton Kovačič des 4./70 Inf.-Bat.
1. Februar 1902	„Neuerungen im Heer- und Schießwesen“	Oberleutnant Theodor Raktelj des 4./70 Inf.-Bat.
22. Februar 1902	„Die Fleischverpflegung im Kriege“	Verpflegsoffizial I. Klasse Samuel Hirschmann d. Militär-Verpflegsmagaz.
8. März 1902	„Kurze Darstellung des Feldzuges 1849 in Italien mit besonderer Berücksichtigung der Schlachten von Mortara und Novara“	Oberleutnant Viktor Domiczek des 4./70 Inf.-Bataillons
15. März 1902	„Über Gebirgstrain-Ausrüstung“	Oberleutnant Sigmund Klein des 1./I Trainzuges
22. März 1902	„Erläuterungen des ehrenrätlichen Verfahrens; Austragung von Ehrenangelegenheiten“	Hauptmann Gustav Rossi des 4./70 Inf.-Bat.
	Trebinje.	
7. Dezember 1901	„Neuerungen im Entwurfe des Exerzier-Reglements für die k. und k. Fußtruppen“	Oberst Heinrich Fath des Inf.-Reg. Nr. 12
14. Dezember 1901	„Vergleich mit der Nachdruck-Auflage vom J. 1898 dieses Reglements	Oberst Heinrich Fath des Inf.-Reg. Nr. 12
4. Jänner 1902	„Kriegführung im Karst“	Hauptm. des Generalstabskorps Felix Ritter Unschuld von Melasfeld des Inf.-Reg. Nr. 12
11. Jänner 1902	„Hifsmittel der heutigen Kriegführung“	Major Anton Albrecht des Inf.-Reg. Nr. 12
1. Februar 1902	„Die Festung Trebinje in strategischer und fortifikatorischer Beziehung“	Oberleutnant des Geniestabes Franz Pietsch der Geniedirektion Trebinje
15. Februar 1902	„Skizzierung eines Gefechtes aus dem Jahre 1878 und 1882 und die hieraus zu ziehenden Lehren“	Hauptm. des Generalstabskorps Felix Ritter Unschuld von Melasfeld des Inf.-Reg. Nr. 12
	Trient.	
30. Jänner 1902	„Offensive im Donautale“	Oberstleutnant Ludwig Können des Generalstabskorps
20. Februar 1902	„Der Angriff der Russen auf die Radiševo - Front und der Durchbruchsversuch Osman Pascha's aus Plewna 1877“	Oberstleutnant Albert Schmidt des Generalstabskorps

Datum	Thema	Gehalten von
1. März 1902	Fortsetz. d. Vortrages vom 20. Febr. — „Der Infanterie-Angriff im Sinne des neuen Reglemententwurfs, applikatorisch erläutert an kriegsgeschichtlichen und Manöver-Beispielen. Vergleich mit den einschlägigen Vorschriften in den Reglements der Großstaaten“	Oberstleutnant Albert Schmidt des Generalstabskps.
13. März 1902	„Kriegsgeschichtliche Ereignisse in Südtirol vor dem Jahre 1866“	Hauptmann Gustav Doser, zugeteilt dem Generalstabe
	Triest.	
7. Jänner 1902	„Über die Schlacht bei Custoza“	Hauptmann August Urbański d. Inf.-Reg. Nr. 97
18. März 1902	„Über feldärztliche Improvisationen“	Regimentsarzt Dr. Richard Heid des Inf.-Reg. Nr. 97
	Dolnja-Tuzla.	
22. Jänner 1902	„Organisation des Trains im Okkupationsgebiete und des Trains einer Infanterie-Truppen-Division mit Gebirgsausrüstung“	Rittmeister Josef Krisch, Kommandant der Gebirgs-Train-Eskadron Nr. 8
19. Februar 1902	„Besprechung des neuen Reglemententwurfes“	Generalmajor Viktor Edler von Nitsche, Kommand. der 39. Inf.-Brigade
2. März 1902	„Erörterungen über das Geschoßmaterial der Zukunft“	Oberleutnant Franz Wolf des Korps-Art.-Reg. Nr. 7, Kommandant der Gebirgs-Batterie 1./7 C. R.
7. April 1902	„Gefechte der 20. Infanterie-Truppen-Division, dann des 3. Armeekorps im nordöstlichen Bosnien während des Okkupations-Feldzuges“	Oberleutnant zugeteilt dem Generalstabe Eduard Primavesi
	Wien.	
6. Dezember 1901	„Plevna von einst und jetzt“	Oberst Ernst Freiherr von Leithner d. Geniestabes, Sektionschef im technisch. Militär-Komitee
13. Dezember 1901	„Soldatische Poesien“	Oberstleutnant Adalbert Kuderna, Lehrer an der techn. Militär-Akademie
3. u. 10. Jänn. 1902	„Über die Ursachen und den Verlauf der chinesischen Wirren 1900“	Hauptmann Karl Wójcik des Generalstabskorps
24. Jänner 1902	„Parteigängerkrieg und Schlachtentaktik zur Zeit Maria Theresia's“	Hauptmann Ferdinand Zwiedinek von Südenhorst und Schidlo des Generalstabskorps
7. Februar 1902	„Über optische Telegraphie“	Technischer Rat Dr. phil. Friedrich Wächter des techn. Militär-Komitees

Datum	Thema	Gehalten von
14. Februar 1902	„Unterseeische Nordpolfahrt“	Dr. Anschütz-Kaempfe
21. Februar 1902	„Über das Wesen der Malaria und die hygienische Praxis gegen dieselbe“	Marine-Oberstabsarzt II. Kl. Dr. Johann Krumpholz
28. Februar 1902	„Über artilleristisch-taktische Tagesfragen“	Major Franz Ritter Höfer von Feldsturm des Generalstabskorps
21. März 1902	„Experimente über Temperaturen von —190° C. mit flüßiger Luft und + 3000° C. mit Thermit“	Hauptm. Franz Walter, Lehrer an der technischen Militär-Akademie
	Zara.	
31. Jänner 1902	„Artilleristische Neuerungen und Zukunftsfragen“	Oberleutnant Anton Costa, zug. beim Art.-Direktor
7. Februar 1902	„Über Küstenverteidigung und Landungs-Operationen“	Linien-Schiffsleutnant Karl Reichenbach
7. März 1902	„Der Staatsstreich von Philoppopel im Jahre 1885“	Hauptmann Wladimir Verhovac des Inf.-Reg. Nr. 22
14. März 1902	„Afghanistan, Bedeutung als Pufferstaat, dessen Geschichte“	Major Karl Kral des Infanterie-Regiments Nr. 22
18. März 1902	„Kampf um Ortschaften“	Hauptm. Anselm Watzka des Landw.-Inf.-Reg Nr. 13
21. März 1902	„Skizzen aus kriegerischen Aktionen Ostasiens im abgelaufenen Jahrhundert“	Hauptmann Otto Ritter von Tomasinni des Inf.-Reg. Nr. 22
28. März 1902	„Der türkisch-motenegrinische Krieg 1876, 1877 und 1878“	Hauptm. Viktor Scarpa des Generalstabskorps
4. April 1902	„Militärrechtliche Betrachtungen“	Oberstleutnant-Auditor Bohumil Zelbr

Bücher - Anzeiger.

A. Kritischer Theil.

Behelf zum Studium unseres Heerwesens mit Aufgaben und Beispielen, dann tabellarischen, schematischen und graphischen Darstellungen, von Hauptmann Heinrich Teisinger des Generalstabs-Corps. Wien, Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k Hofbuchhändler. 1901.

Der Verfasser verfolgt mit dem Behelfe die Absicht, die von ihm während seiner mehrjährigen Thätigkeit als Lehrer des Heerwesens an einer Cadettenschule angewandte und auch erprobte applicatorische Methode des Studiums zu verbreiten und damit zu zeigen, dass ein Nutzen desselben für den Lernenden nur in der Erörterung concreter Verhältnisse gesucht und gefunden werden kann.

Diese Absicht dürfte er gewiss erreichen, denn wenn auch zunächst für die Bedürfnisse der Frequentanten der Cadettenschule bestimmt gewesen, hat der Behelf doch so viel Erweiterungen erfahren, dass er für alle, die sich für Heerwesen-Fragen interessieren, willkommen sein dürfte.

Der Behelf besteht aus zwei Theilen, u. zw. 29 Tabellen mit allen wichtigen organisatorischen Daten und 45 Aufgaben, bei deren Lösung diese Daten verwertet werden.

Die Tabellen sind sehr übersichtlich und deutlich zusammengestellt; für eine eventuelle Neuauflage sei der Rath ertheilt, auch die Organisation der einzelnen Waffen nach Typen graphisch darzustellen, wie z. B. in Tabelle 13, 14 u. a., wodurch die Memorierung erfahrungsgemäß erleichtert wird. Bei der Organisation der Artillerie wäre die Detaillierung des Standes, wie dies bei der Infanterie und Cavallerie geschehen, auch angezeigt, um das Verhältnis des Friedens- zum Kriegsstande, das Verhältnis der Anzahl der Officiere und Chargen zur Mannschaft, besser überblicken und beurtheilen zu können. Der Vollständigkeit wegen wäre es erwünscht gewesen, wenn der Verfasser auch die Organisation der Festungs-Artillerie, der Pionnier- und der Traintruppe tabellarisch zusammengestellt hätte

Die Aufgaben betreffend sei bemerkt, dass die Mehrzahl derselben sehr zweckmäßig gewählt ist, um den Zusammenhang der Organisation mit den anderen Vorschriften zu erläutern und den vom Verfasser beabsichtigten Zweck zu erfüllen.

Von einem Theile der Aufgaben hat der Verfasser die Lösung selbst gegeben, von einem Theile nur skizziert.

Bei einzelnen Aufgaben ist der Verfasser nicht consequent genug gewesen, seine Methode auch durchwegs anzuwenden, so z. B. sind die Aufgaben 6, 7, 8 mehr vom formellen Standpunkte behandelt, d h. sie veranlassen den Lernenden bloß, die bezüglichen Daten aus den organischen Bestimmungen herauszusuchen und einfach aneinander zu reihen

Dass hiedurch die Festhaltung der Daten im Gedächtnisse erleichtert wird, sei gerne zugegeben, aber für das Verständnis des Wesens der Sache erschiene es doch nöthig, zu untersuchen und zu besprechen, warum z. B. die Trains und deren Bespannung so organisiert wurden (voraussichtlicher Kriegsschauplatz, Ressourcen desselben, Zahl und Beschaffenheit der Commu-

nicationen, Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit von Beiwagen, nöthige Menge der mitzuführenden Vorräthe, Gewicht derselben, Bausystem der Fuhrwerke, Fassungsraum derselben, Zuglast-Verhältnisse etc. etc.), denn die leere Zahl allein bringt keinen Nutzen.

Sehr richtig bemerkt der Autor (Seite 1), dass man sich nur gewisse Zahlen zu merken hat und vielfach andere davon ableiten kann: doch auch diese — wichtigen — Zahlen bedürfen einer Begründung, sollen sie richtig erfasst, gewürdigt und leichter gemerkt werden.

Warum eine Truppen-Division aus 15 Bataillonen besteht (Seite 5), warum die Cavallerie-Truppen-Divisionen Jäger-Bataillone zugewiesen erhalten, warum die Gliederung von Corps und Armeen so am zweckmäßigsten erscheint etc., sollte angegeben sein, denn sonst bestehen derlei Aufgaben, wie z. B. Nr. 1, 2, 3 und A, nur in einer einfachen Addition und Division.

Was der Autor in der Einleitung über den Zweck des Studiums bemerkt, dem kann man wohl rückhaltlos beistimmen.

Die vom Verfasser (Seite 3) gegebene Definition der Theorie des Heerwesens — „geordnete Zusammenstellung aller organischen Bestimmungen und einschlägigen Vorschriften“ — erscheint zu eng begrenzt. Diese Bestimmungen und Vorschriften sind doch nur die Ergebnisse jahrelanger Erfahrungen, dann der Erwägungen und Versuche über die Zweckmäßigkeit der zu treffenden organisatorischen Maßnahmen. Es erscheint somit die Erörterung dieser Verhältnisse — will man von Theorie im Heerwesen sprechen — angezeigt, denn gewiss nur dann kann vom Lernenden erwartet werden, dass er sich über den Wert bestehender oder beabsichtigter organisatorischer Einrichtungen ein selbstständiges Urtheil bilden und sein Wissen richtig anwenden kann.

Ein kräftigerer Hinweis darauf, dass die Organisation des Heeres und der einzelnen Theile desselben durch die Rücksicht auf wahrscheinliche Kriegsfälle, politische, geographische, sociale und wirtschaftliche Verhältnisse und nicht zuletzt durch die beabsichtigte Kriegsbereitschaft bedingt ist, wäre schon aus dem Grunde erwünscht, weil der Umfang des Behelfes, wie schon erwähnt, den Lehrstoff und das Lehrziel der Cadettenschulen mehrfach überschreitet, somit auch für solche Studierende bestimmt erscheint, denen es an gereiftem Urtheile nicht fehlt.

Der Wert des Behelfes erleidet durch das Angeführte keine Beeinträchtigung; es soll damit der Autor nur angeregt werden, bei einer Neuauflage eventuell Änderungen und Ergänzungen vorzunehmen, durch die der Behelf vielleicht gewinnen könnte.

Rückhaltlose Anerkennung verdient das Streben des Verfassers, auch diesen Gegenstand in das Gebiet der applicatorischen Behandlung einbezogen zu haben und man muss es mit Freude begrüßen, dass mit dem Behelfe endlich auch gezeigt wurde, dass auch das Heerwesen kein für sich abgeschlossenes Gebiet, sondern nur ein Theil einer einzigen Kriegswissenschaft ist und mit der Taktik und den anderen Disciplinen in wechselseitiger Beziehung und im Zusammenhange steht.

Der Behelf sei der Aufmerksamkeit der Kameraden wärmstens empfohlen.

Natürliche Reitkunst. Nach Papieren eines passionierten Reitlehrers, herausgegeben von * * *. Berlin 1901. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Nicht die Anonymität des Verfassers, sondern der Titel des Werkes ließ uns dasselbe mit einem Schatten von Misstrauen aufschlagen. Unwillkürlich denkt man bei „natürlicher Reitkunst“ an „Naturreiter“ in anglomanistischem Sinne u. dergl. — Nun, gleich der erste Blick in das Werk bringt eine angenehme Überraschung.

Die „natürliche“ Reitkunst, von der Verfasser spricht, ist die auf natürlichen Gesetzen aufgebaute. Die Art und Weise, wie der „Rückengang“ erläutert, aus der unbedingten Nothwendigkeit seiner Erzielung und Erhaltung die Arbeit

des Reiters klargelegt wird, lässt auf einen reichen Schatz von Erfahrung und hohes Verständnis schließen.

Wir möchten fast das Werk ein „Evangelium des Rückganges" nennen.

Gewiss ist damit etwas eigentlich Neues nicht gesagt, und wenn wir in einer uns mitgesendeten Recension folgenden Satz lesen: „Es (das vorliegende Werk) bricht zum erstenmal mit vielen übernommenen Begriffen der Reitsysteme und baut die Reitkunst auf neuer natürlicher Grundlage auf . . .", so sind wir sehr versucht, die Recension des Werkes bei Seite zu lassen und eine „Recension der Recension" zu beginnen.

Die Grundlage der Reitkunst ist so alt, wie diese selbst, das gibt auch der Verfasser zu; was er aber bekämpft, sind nicht die alten Systeme an sich, deren mustergiltigen Resultaten er höchste Anerkennung zollt, sondern die Gefahr, die in dem Missverstehen der in diesen Systemen stark hervorgehobenen Genick- und Hals-Arbeit bei zu geringer Erwähnung der Rückenthätigkeit, für den Durchschnittsreiter liegt.

Ebenso komisch berührt, nebenbei bemerkt, die Behauptung der erwähnten Recension, dass die Reiterwelt rathlos vor dem Dilemma „Hie Plinzner — Hie Fillis" stehe. Doch kehren wir zur „natürlichen Reitkunst" zurück.

Als rother Faden zieht sich durch das Ganze der Grundsatz: „Arbeite stets das ganze Pferd!", ein Grundsatz, der gewiss auch nicht neu, aber in vielen sonst vorzüglichen Werken vielleicht zu wenig betont ist.

Bei oberflächlichem Lesen mag es scheinen, als polemisiere der Verfasser viel gegen Plinzner. Dem ist nicht so; gegen die Ziele des Plinzner'schen Systems wendet die „natürliche Reitkunst" nichts ein, und wenn wir auf den Grund gehen, so ist es eigentlich das Wort „Beizäumung", welches den Verfasser befürchten lässt, dasselbe könne als bloße Thätigkeit der Hand „von vorn nach hinten" missverstanden werden.

„Die Durchschnittsreiter unserer Zeit — klagt die „natürliche Reitkunst" mit Recht, — können nicht treiben."

Die Gefahr, alle Weisheit in der Hand zu suchen, liegt daher sehr nahe.

Der Kampf gegen diese Gefahr ist gewiss berechtigt und wir wissen dem Verfasser Dank für die Energie und Umsicht, mit der er ihn aufgenommen hat. Aber — er geht nach unserer Ansicht zu weit.

Nach ihm ist die vollkommene Passivität der Hand das A und O der Dressur.

Das möchten wir nicht unterschreiben.

Dieser Grundsatz gilt für die Periode, wo der Reiter bei kräftig herangetriebener Nachhand, das Aufwölben des Rückens und das daraus folgende Fallenlassen des Genicks anstrebt.

Hier heißt es allerdings „lege dem Pferde dasselbe Gewicht in's Maul, das es dir in die Hand legt". Das Geraderichten aber, oder die Correctur der „Schiefe", um mit dem Verfasser zu sprechen, sodann die vervollkommnete Biegung der hinteren Gelenke, die Correctur festgerittener Pferde — dies soll mit vollkommen passiver Hand erreicht werden?

„Arbeite stets das ganze Pferd", rufen wir jetzt dem Verfasser zu.

Damit die Hand „die Barrière sein könne, die kein zu starkes Vordringen hemmt", muss sie in gewissen Momenten der Hebel sein, der, dem Schwung der Nachhand begegnend, in das Pferd hineinwirkt.

Doch nicht umsonst sagt Mephisto „Um Worte lässt sich trefflich streiten". — Auch der Verfasser kämpft, wenn er gegen sich ehrlich ist, nur gegen das Wort „Hand". — Er gefällt sich ein wenig darin, die „Hand" als Hilfe zu negieren, sie nur als den Punkt, gegen den die treibenden Hilfen wirken, zu erklären und alles, was bisher Handthätigkeit genannt wurde, als Arbeit des „Kreuzes allein hinzustellen, — Nun denn: Niemand kann mehr als wir dem mit meisterhafter Consequenz durchgeführten Principe „Im Sitz, speciell im Kreuz liegt die Arbeit" beistimmen, aber wir prophezeihen dem Verfasser hierin das Schicksal seiner berühmten Vorgänger, von denen er ganz richtig sagt, dass von ihren Werken der Durchschnittsreiter, der weitaus mehr zum Halten als Treiben inkliniert, die Hals- und Genickarbeit allein als die „Essenz" aller Reitweisheit sich heraussucht.

Ganz ebenso wird dieser Reiter, der aus seinem Gefühl noch nicht verstehen kann, dass der Verfasser dem Kreuz zuschreibt, was man bisher Hand nannte, die „Passivität der Hand" missdeuten.

Wie die Missgeburt der einen Richtung das „bauchirte" Pferd, so könnte nur allzuleicht die der andern, die nicht passive, sondern **starre** Faust und ergo das „stiere" Pferd werden.

Wir betonen nochmals unsere volle Würdigung der vorzüglichen Tendenz des Werkes, die Arbeit von „rückwärts nach vorne" als conditio sine qua non der Reiterei hinzustellen. Das Negieren jeder Genick- und Halsarbeit aber dünkt uns ein Extrem, allerdings guten Intentionen entsprungen. Ein — natürlich stets bei Bearbeitung des **ganzen** Pferdes — gearbeiteter Hals wird der Hebel, das Steuer des ganzen Pferdes, und um ihn dazu zu machen, bedarf es auch durchgehender activer Anzüge, die mittels des erzeugten Schwunges der Nachhand, Hals und Genick formen.

Als geradezu vorzüglich müssen wir die Besprechung der Gesäss- und Kreuzhülfen hervorheben, ferner die Art wie mit der „abgerundeten Faust" endlich einmal abgerechnet wird.

Die Definitionen von „am Zügel stehen", „Versammlung", „Aufrichten" u. s. w. müssen jeden erfreuen, der sich selbst schon abgemüht hat, diese dem Gefühl des geschickten Reiters so geläufigen Begriffe sprachlich tadellos wiederzugeben.

Und speciell in dem Sinne, dass gründliche Klärung der Begriffe bei Richtigsstellung der beim großen Reiterpublikum so häufig falschen Auffassung althergebrachter reiterlicher termini technici heutzutage vor allem noth thut, begrüßen wir, die „Natürliche Reitkunst" mit aufrichtiger Hochschätzung.

Kaempf, Hauptmann.

Waffenlehre. Von R. Wille, Generalmajor z. D. 2. Auflage; Berlin 1901. Verlag von R. Eisenschmidt.

Das vorliegende, auffallend umfangreiche Werk des weit über die Grenzen Deutschlands als waffentechnische Autorität hochgeschätzten Generalmajors z. D. R. Wille, bildet die 2. Auflage dessen bekannten Werkes vom Jahre 1896.

Dasselbe ist in zwei Theilen erschienen, von denen der erste Theil die Schieß- und Sprengmittel sowie die Handfeuerwaffen enthält und bereits am 1. September 1899 zur Veröffentlichung gelangte, – während der zweite Theil, dessen Erscheinen im Vorworte der 2. Auflage zwar „binnen kurzem" in Aussicht gestellt wurde, das jedoch leider erst 1½ Jahre später erfolgte, die Geschütze und das Schießen behandelt.

Diesen Umstand möchte ich deshalb nicht unerwähnt lassen, da dieser 2. Theil von allen Interessierten mit begreiflicher Ungeduld erwartet wurde, die durch die eingetretene Verzögerung des Erscheinens immer größer wurde, was für den Verfasser gewiss nur schmeichelhaft sein kann.

Da nun mittlerweile über die interessantesten und actuellsten Neueinführungen wiederholt in den verschiedenen Fachschriften detaillierte Beschreibungen und eingehende Besprechungen erschienen sind, (verweise z. B. auf die deutsche leichte Haubitze C/98, das Krupp'sche Feldgeschütz C/99 und das Ehrhardt-Geschütz) möchte ich die früher angeführte Verzögerung momentan als Nachtheil für den geschätzten Autor bezeichnen, weil für einen großen Theil seines so hochinteressanten Werkes, leider der Reiz der Neuheit verloren gieng.

Die Anführung dieser Thatsache soll keineswegs einen Tadel in sich schließen, — ist doch die Ursache der Verzögerung leicht einzusehen.

In dem ehrlichen Streben möglichst Vollständiges zu bieten, wurde der Zeitpunkt für den Abschluss des Buches immer mehr hinausgeschoben, bis sich endlich dieses große Zeitintervall für das Erscheinen der beiden Theile eines Werkes ergab.

Der 1. Theil ist in zwei Abschnitte getheilt, welche mit den zugehörigen Anlagen und Tafeln, ein in sich geschlossenes Ganzes bilden, durch welche

praktische Anordnung im ganzen Werke, die Übersichtlichkeit und Handsamkeit in der Benützung des Inhaltes, der ersten Auflage vom Jahre 1896 gegenüber, wesentlich gewonnen hat.

In dem I. Abschnitte, der die „Schieß-, Spreng- und Zündmittel", sowie die besonderen „Kriegsfeuer" behandelt, finden wir mehrere Neuerungen genannt, so z. B den in Deutschland eingeführten neuen Strom-Unterbrecher zum Chronographen von Bouleugé, des Oberleutnant von Burgsdorff für Gewehre und den Luftstoßanzeiger von Prof. Dr. Wolff für Geschütze.

Von „modernen Pulversorten findet das neue französische Geschützpulver B und das österreichisch-ungarische Pulver M. 93 besondere Erwähnung. Das erstere, ein Schießwoll-Pulver, besteht aus rechteckigen, durchscheinenden Streifen von faserigem Gefüge, die an der Oberfläche geriffelt erscheinen, und deren Stärke beim Pulver für Feldgeschütze 0·5 mm, für Belag und Festungsgeschütze 0·9 mm und für schwere Küstengeschütze 2·0 mm beträgt.

In der „Anlage finden wir das russische Pyrokollodium-Pulver, das amerikanische Maxim-Schüpphaus-Pulver, das in der amerikanischen Marine verwendete Indurit und schließlich die Sprengluft (Oxyliquid) neu behandelt.

Im II Abschnitte, welcher die „Handfeuerwaffen" nebst „Schießbedarf" enthält, sind u. a die Vorzüge und Nachtheile der verschiedenen Kastenmagazine eingehender besprochen. Speciell wird bei den neueren Mausergewehren als besonderer Vortheil die Anordnung erwähnt, dass, sobald das Magazin entleert und die letzte Hülse ausgeworfen ist, — der Zubringer selbstthätig vor den Verschlussskolben tritt, dessen Vorschieben verhindert und so den Schützen mit nicht misszuverstehender Deutlichkeit benachrichtigt, dass der Kasten von neuem gefüllt werden muss.

Diese Vorrichtung findet sich nun z. B. wohl bei dem spanischen 7 mm Repetier-Gewehr M 93, — beim neuen deutschen Repetier-Gewehr „98" aber ist selbe weggelassen worden, was deutlich erkennen lässt, dass der Vortheil derselben nicht dessen Nachtheile überwiegt, indem entweder der Repetier-Mechanismus oder selbst der Verschlusskolben dadurch Beschädigungen ausgesetzt wird, die eventuell die Gebrauchsfähigkeit des Repetier-Gewehres in Frage stellen können, — jedenfalls aber die angestrebte erhöhte Feuerschnelligkeit sehr fraglich erscheinen lassen.

Das deutsche Repetier-Gewehr „98" konnte überhaupt in dieser Auflage des Werkes keine vollständig genaue und detaillierte Besprechung erfahren, da dessen endgiltige Construction zur Zeit der Veröffentlichung des 1. Bandes noch nicht bestimmt war.

So musste z. B. der glückliche Gedanke der Anbringung einer 3. Verschlusswarze zur Sicherheit der Verriegelung beim Griffstück unerwähnt bleiben, welch letzteres bei diesem Gewehre, entgegen allen bisherigen Constructionen, hinter dem geschlossenen Verschlussgehäuse angeordnet erscheint, wodurch sich dann auch die von Generalmajor Wille erwähnte Einrichtung erklären lässt, dass das Schloss erst beim Schließen des Verschlusses gespannt wird.

Die automatischen und halbautomatischen Handfeuerwaffen finden in dieser Auflage eine bedeutend erweiterte Behandlung.

In der „Anlage" wurden als Neuerung der „Fertigung des heutigen Infanterie-Gewehres" mehrere Seiten gewidmet, worin ein allgemeines Bild der modernen Gewehrfabrication in ihren wesentlichen, charakteristischen Grundzügen, bei vorwiegender Berücksichtigung des Arbeitsverfahrens der Mauser'schen Waffenfabrik zu Oberndorf am Neckar, gegeben erscheint.

Die den Anlagen nun folgenden, äußerst übersichtlichen „Tabellen über die in den verschiedenen Staaten eingeführten Gewehr-Modelle", sowie die zugehörigen Wirkungsdaten, wurden wesentlich erneuert und vervollständigt und bilden für das vergleichende Studium der fremden Gewehre ein besonders dankenswertes, ausgezeichnetes Hilfsmittel.

Leider konnte das französische 6·5 mm Daudeteau-Gewehr, das dermalen in Einführung begriffen ist, und das neue portugiesische 6·5 mm Repetier-Gewehr Mannlicher-Schönauer M 1900 nur andeutungsweise, respective gar keine Erwähnung finden, da dieser Theil des Werkes bereits Ende September 1899 abgeschlossen wurde.

Schließlich kann nicht unerwähnt bleiben, dass bei der Besprechung der Wirkungsfähigkeit der Gewehr-Geschosse, die Einführung und die Verwundungsfähigkeit der englischen Bleispitzen- und Hohlspitzen-Geschosse eine sehr sachliche Besprechung und gerechte Kritik erfuhren.

Der 2. Theil von Wille's Waffenlehre bildet den III., IV. und V. Abschnitt des Werkes.

Der III. Abschnitt behandelt „Geschütze nebst Schießbedarf", sowie „Fahrzeuge".

Bei der Eintheilung der Geschütze finden naturgemäß die Schnellfeuergeschütze bereits besondere Erwähnung.

Bei Anführung der Rohrmetalle wurde die erzielte Verbesserung der in Österreich-Ungarn eingeführten Stahlbronze wohl kurz erwähnt, ohne dass aber auf das Wesen dieser erfolgreichen Neuerung näher eingegangen worden wäre, obzwar das neue und so bedeutungsvolle Thiele'sche Vergütungs Verfahren, durch welches ganz hervorragende Resultate erzielt werden, — so dass die geschmiedete Stahlbronze berechtigt mit dem Nickelstahl in Concurrenz zu treten vermag — mehrfach selbst in der Tagespresse eingehend besprochen wurde.

In der Abhandlung über „Rohrkörper" ist die diesbezügliche Detail-Beschreibung der deutschen Feld-Kanone C/96 und der deutschen Feld-Haubitze C/98 vorfindlich, in jener über „das Korn", das bei der französischen Land-Artillerie und auch in Russland eingeführte Broca-Korn, welches das Verdecken des Zieles verhüten, und sich auch zum Richten nach rückwärts liegenden Hifs-Zielen besonders eignen soll, erwähnt.

Sehr erweitert wurden die Capitel „Aufsätze" und „Verschlüsse".

Hier finden wir eingehende Beschreibungen des Richtbogen-Aufsatzes und des Winkelmessers der deutschen Feldkanone C/96, des Aufsatzes und des Richtbogens der deutschen Feldhaubitze C/98 und die Aufsätze der deutschen Schiffsgeschütze, — ferner die selbstthätigen (automatischen) Aufsätze der englischen Küsten-Artillerie.

Von den eingeführten neueren Verschluss-Constructionen ist beim deutschen Material die Ausbildung des Keil-Verschlusses bis zum neuesten Stadium desselben, dem Leitwell-Verschluss, vorgeführt.

Die innere Einrichtung dieser Verschlüsse ist aber leider noch immer sehr dunkel gehalten, obwohl dieselbe aus dem in „Stahl und Eisen" veröffentlichten Aufsatze von J. Castner „Über Krupp'sche Geschütz-Verschlüsse" schon ganz deutlich entnommen werden kann.

Von den Schrauben-Verschlüssen seien der Maxim-Nordenfelt- und Bofors-Verschluss sowie die stufenförmigen Schrauben-Verschlüsse erwähnt, und als neuere Principe der Kugel-Verschluss von Canet, sowie der durch eine seitliche Öffnung im Rohre abschwenkbare Schrauben-Verschluss der Finsponger Kanonengießerei angeführt.

Weiters wird noch der Excenter-Verschluss von Nordenfelt beschrieben, und bei dieser Gelegenheit liest man die interessante Thatsache, dass dessen geistige Idee eigentlich deutschen Ursprungs sei, indem das Princip desselben schon im Jahre 1860 vom hessischen Artillerie-Leutnant Scriba erfunden worden sein soll.

Schließlich finden wir die Vor- und Nachtheile der verschiedenen Verschlussarten eingehend besprochen.

Bei der „künstlichen Metall-Construction" finden bereits die Stabdraht-Rohre des Amerikaners Brown, die zerlegbaren Rohre als Neuerung die Stahlblech-Rohre des Deutschen Carl Ruff besondere Erwähnung.

Bei den „Geschossen" finden wir als Neuerung, die eingehende Besprechung der Einheits-Patrone, in Deutschland kurz „Patrone" genannt, mit sehr sachlicher Anführung ihrer Vor- und Nachtheile; die Zünder der deutschen Feld- und Schiffs-Artillerie sind getrennt vorgeführt.

Ganz besonders erweitert ist, entsprechend den durchgreifenden Fortschritten der Waffentechnik der letzten Jahre, das Capitel „Lafetten".

Hier findet die „Seitenrichtmaschine" die verdiente Würdigung, und sind die Typen der drei Systeme Deutschlands, Frankreichs- und Russ-

lands, eingehend besprochen und an Zeichnungen erläutert, ohne dass indes eine wirkliche Eintheilung getroffen wurde.

Die „Hemm- und Brems-Vorrichtungen" der Feld-Geschütze sind eingetheilt in Fahr- und Schießbremsen, in Sporn-, in Flüssigkeits- und Druckluftbremsen.

Von den ersteren sind außer Radreif- und Naben-Bremsen, noch die selbstthätigen Klemm-Bremsen besprochen, insbesonders aber jene von Maxim-Nordenfelt (7·5 cm Schnellfeuer-Kanone C/97) und von de Nordenfelt-Cockerill (Paris und Seraing in Belgien) an deutlichen Textfiguren eingehend erklärt. Von den Seilbremsen ist jene der deutschen Feldkanone C/96 respective Feldhaubitze C/98 genau beschrieben.

Mit besonderer Ausführlichkeit sind die verschiedenen Sporen behandelt bei welchen der Autor eine Eintheilung in starre, bewegliche, gefederte, sowie gefederte und stellbare trifft.

Bei Beschreibung der Ankerbremse der 8·4 cm Schnellfeuer-Kanone von Elswick (Armstrong, Mitchell & Cie.) fällt es auf, dass nur Vortheile derselben genannt werden.

Bekannt ist doch der Nachtheil dieses Achsspatens gegenüber jenen Sporn-Arten, die am Protzstock befestigt sind, dass er beim Springen des Geschützes nicht zur Wirkung gelangt, daher der Rücklauf in solchen Fällen bedeutend wächst; übrigens soll nach Krupp bei diesem Hemm-Mittel auch die Breitenstreuung bedeutend größer sein.

Von den gefederten Sporn-Arten folgen nun eingehende Beschreibungen und Figuren des Spornes der russischen Feld-Lafette C/95 (als elastisches Zwischenmittel sind hier Gummipuffer verwendet), der Spornbremse unserer Feld-Lafette M 75/96 (mit den unserem Artillerie-Unterricht für die k. und k. Feld Artillerie entnommenen Textfiguren), und des Sporns der italienischen Feld-Lafette C/80/98 (mit Bellevill-Federn als Zwischenmittel); hierauf folgt der Clarke'sche Sporn für die englische 15 pf. Feld-Lafette M II C/95, bei welchem statt der Belleville-Federn. Spiralfedern verwendet werden.

In seiner vollständigsten Form wird nun der elastische Sporn vorgeführt, wie er bei der Krupp'schen Construction 99 angewendet ist, welcher durch Anbringung einer Stellvorrichtung befähigt erscheint, sich den verschiedenen Bodengattungen anzupassen.

Von den darauffolgend beschriebenen Flüssigkeits-Bremsen (sämmtlich französischer Construction), seien die Rohrbremse der 7·5 cm Schnellfeuer-Feldkanone C/93 von Schneider in Creusot (mehrfach von den Transvaal-Burne verwendet), die Brems-Construction an der Oberlafette der 7·5 cm Schnellfeuer-Feldkanone C/96 von de Bange und Piffard, weiters die Bremse im Lafettenkörper der 7·5 cm Schnellfeuer-Feldkanone C/96 von Canet und endlich die Brems-Anordnung am Sporn bei der 7·5 cm Schnellfeuer-Feldkanone von St. Chamond (Damancier) erwähnt.

Als Repräsentant der Druckluftbremsen ist die hydropneumatische Bremse der französischen 12 cm Feldhaubitze genau beschrieben

Von den Rahmenlafetten der deutschen Schiffs-Artillerie ist eine Beschreibung der Krupp'schen Mittelpivot-Rahmenlafette, — von den Wiegenlafetten jene Kruppscher Construction mit Stützzapfen, vorfindlich.

Dass bei den Protzen, Munitions- und sogenannten Vorraths-Wagen, die zugehörigen Muster der deutschen Feld-Artillerie eingehende Beachtung fanden, ist eigentlich selbstverständlich, dafür erscheint die daran anschließende Betrachtung über „Selbstfahrer" (Kraftwagen, Motorfahrzeuge, Automobile) und „Strassenlocomotive" besonders beachtenswert.

Bei ersteren schließt sich der Autor den Ansichten des italienischen Majors Mirandoli an, wonach der Selbstfahrer der Zukunft ein Dampfwagen mit flüssigem Brennstoff sein werde, der mit 1200 kg Nutzlast, 3000 kg wiegen, durchschnittlich 9·5 km Geschwindigkeit per Stunde und eine mittlere Tagesleistung von 70 km ermöglichen werde Derselbe gäbe bei gleicher Ladefähigkeit zwar die doppelte Marschleistung aber die gleiche Marschtiefe als die 4 spännigen Fahrzeuge, weil sich zur Verhütung von Unglücksfällen, wegen der erhöhten Geschwindigkeit, große Abstände zwischen den Fuhrwerken nothwendig erweisen.

Günstigere Ergebnisse sollen die Straßenlocomotiven geben, für deren Kriegsbrauchbarkeit auch mehrjährige Erfahrungsdaten sprechen, und die bei gleicher Geschwindigkeit, bedeutend weniger Brennstoff benöthigen. Dieselben wurden auch im Transvaalkriege bei den Engländern in größerer Zahl verwendet, doch erfährt man leider nichts über die Gebrauchsfähigkeit derselben im Feldzuge selbst.

Bei der Besprechung der neuesten Entwicklung der Feld Artillerie fand naturgemäß auch die „Frage der Einführung eines Feld-Wurf-Geschützes“ erhöhte Würdigung, welche, wie übrigens bei Erklärung deutscher Neuerungen an mehreren Stellen (insbesonders bei der Beschreibung der deutschen Feld-Kanonen C/96) constatiert werden kann, in ein patriotisch begeistertes Lob der deutschen leichten Feld-Haubitze ausklingt.

Die Daten über „Positions-Artillerie“ wurden in dieser Auflage bedeutend erweitert, indem die schwere Artillerie des Feldheeres der wichtigsten europäischen Staaten ausführlicher besprochen erscheint.

Auch die „Schiffsgeschütze“ sind eingehender behandelt worden, und wurde speciell die Verwendung von Schnellfeuer-Kanonen auf Schiffen allgemein erörtert; endlich ist diesem Capitel eine Zusammenstellung der Feuerkraft der jüngsten deutschen Linienschiffe beigefügt worden.

Besonders ausgestaltet ist die Besprechung der „Maschinengeschütze respective Gewehre“.

Hier findet man die Eintheilung in jene älteren Systeme (von Hand aus bethätigt) und in automatische Maschinen-Gewehre.

Bei der Gardner-Mitrailleuse wurde jedoch deren Einführung mit 10·35 mm Caliber in Italien nicht erwähnt.

Von den automatischen Maschinengewehren ist dafür die Maxim'sche Construction, dann die bei uns eingeführten Mitrailleusen M. 89 und 93, das Hotchkiss'sche Maschinengewehr und jenes von Colt, sowie von Nordenfelt C/97 detailliert besprochen.

Über die Verwendung der Maschinengewehre im Feldkriege wurden die diesbezüglichen Bestrebungen und Versuche in den wichtigsten europäischen Staaten angeführt und am Schlusse die resultierenden Vor- und Nachtheile in dankenswert objectiver Weise besprochen.

Die „Anlagen zum III. Abschnitt“ des Werkes bilden wieder für ein Vergleichsstudium äußerst praktisch angelegte, übersichtliche „Tabellen“, u. zw. vorerst eine Gruppe derselben über die „Feldgeschütze der Großmächte“ mit Ergänzungen über die Schnellfeuer-Feldkanonen oder wenigstens über Projectsdaten derselben, u. zw. von Deutschland, Belgien, England, Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn, Russland, Schweden-Norwegen, Schweiz und Nordamerika.

Diese genannten Ergänzungen geben in ihrer Gesammtheit ein allgemeines Bild über die Feldgeschützfrage in ihrer gegenwärtigen Entwicklung, und sind daher gewiss von besonders actuellem Interesse.

Die nächste Gruppe von Tabellen, enthält Daten über die Schnellfeuer-Feldkanonen der bedeutenderen Privatfirmen der Waffenindustrie“ und kann als Ergänzung zu dem im Jahre 1899 erschienenen Werke von Wille „Schnellfeuer-Feldkanonen“ angesehen werden.

Die folgenden Tabellen behandeln die Gebirgsgeschütze“, u. zw. wieder eine Gruppe mit den Geschützen der verschiedenen Staaten, (wobei noch Mexico und Spanien dazu kamen) und eine zweite Gruppe mit den Gebirgsgeschützen der Privatindustrie, in welcher auch der Entwurf unseres Artillerie-Hauptmannes Ritter von Fritsch vom Jahre 1898, Aufnahme fand.

Der nächste Theil der Anlagen enthält, auch theilweise in Tabellenform, „die Geschütze der schweren Artillerie des Feldheeres, der Belagerungs-, Festungs-, Küsten- und Schiffs-Artillerie“, u. zw. von Deutschland, England, Frankreich, Italien, Österreich - Ungarn, Russland, Schweiz und Nordamerika, wobei die Schnellfeuer - Kanonen der Schiffs- und Küsten-Artillerie nur vereinzelt aufgenommen wurden.

In der Tabelle über unser Belagerungsmaterial fällt die Bezeichnung C/94 bei der 15 cm Batteriehaubitze auf, obwohl bis nunzu, eine nähere Bezeichnung nicht officiell eingeführt ist; ferner finden wir eine ungenaue Zusammenstellung

unseres Belagerungs-Artillerieparks (dies unsere officielle Bezeichnung) bis zum Jahre 1898, wobei sich als Summe — bei Auslassung der Anzahl eingestellter Batteriehaubitzen — schon die Zahl 400 ergibt. Die Anführung dieser Daten hätte füglich, ohne Schaden für die Genauigkeit des Buches, weggelassen werden können.

Die Tabelle mit den bei uns eingeführten Geschützen der Festungs-Ausrüstung ist unvollständig und manche Daten sind ungenau.

Als erstes Geschütz figuriert hier schon eine 6 cm Fahrpanzer- (Schnellfeuer-) Kanone M/98, deren Einführung zwar projectiert, aber noch nicht durchgeführt ist.

Weiters sind hier die ausschließlich als Küstengeschütze verwendeten 7 cm Kanonen L/42 und 28 cm Minimalscharten-Kanonen, sowie die in einigen Küstenbefestigungen aufgestellten 12 und 15 cm Kanonen M 61/95 genannt (9 cm M 61/95 sind irrthümlich erwähnt).

Dafür vermisst man die Anführung der 6 cm Casematt-Kanone M/98 (L/25), der 8 cm Casematt-Kanone M/95 und der 8 cm Minimalscharten-Kanone M/98.

Als Erklärung zur 8 cm Casematt-Kanone M.94 ist in einer Fußnote angegeben, dass dieses Geschütz durch Abschneiden der 8 cm Feld-Kanone M/75 auf 20 Caliber Länge hergestellt ist. Dies war wohl ursprünglich der Fall, wird jedoch bei Neuerzeugungen nicht mehr durchgeführt.

Neu ist die hierauf folgende interessante Abhandlung über „Dynamitgeschütze und Geschosse, Lufttorpedos, Pulverpressluft-Kanonen, sowie Unterwassergeschütze“ und schließlich als letzte Anlage drei Tabellen über „deutsche Truppenfahrzeuge“ der Infanterie, der Cavallerie und der schweren Artillerie des Feldheeres.

Der IV. Abschnitt — „Schießen“ — behandelt Daten über die Bewegung des Geschosses in der Bohrung (innere Ballistik) und außerhalb derselben (äußere Ballistik).

Bei Besprechung der unmittelbaren Messung des Gasdruckes ist die Benützung des Krupp'schen Messei's (auch Mitflieger genannt) neu erwähnt, welcher in die Patrone eingelegt wird, durch welches Verfahren alle Formveränderungen an Rohr und Verschluss entbehrlich gemacht werden — weiters die neuen Gasdruckmesser des spanischen Obersten Mata und von Holden in Woolwich eingehend beschrieben.

Auch die Bewegung des Geschosses im leeren und lufterfüllten Raume ist erweitert behandelt worden und erfuhren die Daten über Panzerschießversuche in Indian Head und Meppen, durch Besprechung derselben von dem Jahre 1898 bis zum Frühjahre 1900 eine wesentliche Ergänzung.

Der V. und letzte Abschnitt dieses neuesten und hervorragendsten Werkes über Waffenlehre bringt wieder naturgemäß bedeutend vervollständigt „die Quellen“ für das Detailstudium des behandelten Gegenstandes, abgeschlossen im Februar 1900.

In nicht weniger als 100 Seiten sind die existierenden Quellen mit rühmenswertem Fleiß derart bequem zusammengestellt, dass dieselben für jedes Capitel gesondert, als eine Art Index benützt werden können.

Alle erschienenen Beschreibungen und Schriften über die Handfeuerwaffen, sowie neuere Geschützconstructionen der verschiedensten Staaten, sind getrennt gesammelt und nach der Jahreszahl der Veröffentlichung geordnet worden, durch welche praktische Anordnung es dem Laien wie dem Fachmann leicht möglich gemacht ist, sich die etwa noch erwünschten Detaildaten zu verschaffen.

Der geschätzte Autor kann jedenfalls voll befriedigt auf sein geschaffenes Werk blicken, mit welchem er seinen Ruf als hervorragende Autorität auf waffentechnischem Gebiet neuerlich bethätigt hat, — und verdient derselbe die aufrichtigste Dankbarkeit aller Interessierten. F. S.

Sammlung artilleristischer Schießaufgaben nebst Lösungen. Mit Berücksichtigung der neuen, das Schießwesen der Festungs-

artillerie betreffenden Vorschriften, applicatorisch bearbeitet von Hauptmann Wilhelm Knobloch, Lehrer an der Schießschulabtheilung der Festungsartillerie. II. Auflage. — Im Selbstverlage des Verfassers.

Die applicatorische Behandlung der mannigfaltigen Schießaufgaben der Festungsartillerie ist eine schwierige Aufgabe, deren Lösung der Verfasser in hohem Grade gerecht wurde Es ist ihm durch geschickte Auswahl jener Batterien, deren Feuerthätigkeit im Laufe der einzelnen Episoden des Kampfes besprochen wird, gelungen, nicht nur ein klares Bild der einzelnen Schießaufgaben im Rahmen der allgemeinen Annahme zu geben, sondern auch deren Lösung mit Zuhilfenahme und Berücksichtigung aller Neuerungen auf dem Gebiete des Schießwesens sachlich und kurz zu entwickeln. Dadurch ist es Hauptmann Knobloch geglückt, die Sammlung von Aufgaben statt in einem dickleibigen Buche, in einem übersichtlichen Werkchen zu geben, dessen Wert man bei gründlichem Studium desselben umsomehr schätzen lernt, je mehr man sich in dessen reichen Inhalt vertieft.

Folgende Schießaufgaben erscheinen gründlich durchgearbeitet:

I. Feuergefecht einer feldmäßigen Batterie der Vertheidigungsartillerie, armiert mit 4—9 cm F. K. M. 75/96, welcher folgende Aufgaben zufallen:

1. Streufeuer gegen eine verdeckte Communication, Ausnützung günstiger Gefechtsmomente;

2. Schießen gegen ein Ziel in Bewegung mit Einschießen gegen einen Terrainpunkt. Shrapnelschießen gegen ungedeckte Artillerie;

3. Shrapnel- und Granatschießen gegen feuernde Infanterie, dann Zielwechsel gegen vorgehende Infanterie;

4. Beschießen eines Fesselballons

II. Feuergefecht einer mit 6—15 cm Batterie-Haubitzen in hohen Batterielafetten armierten Zwischenbatterie; ihre Aufgaben sind:

1. Frontales Shrapnelwerfen gegen eine Angriffsbatterie;

2. frontales Granatwerfen gegen eine Angriffsbatterie;

3. Streufeuer gegen eine verdeckte Angriffsbatterie:

4. Planschießen ohne Beobachtung mit Shrapnels, gegen eine schwere Mörserbatterie des Angreifers.

Alle diese Schießaufgaben werden mit Hilfe des Richtapparates gelöst.

III. Feuerthätigkeit einer mit 4—15 cm Belagerungskanonen M. 80 armierten Angriffsbatterie und zwar:

1. Frontales Shrapnelschießen gegen eine Zwischenbatterie des Vertheidigers;

2. frontales Ecrasitgranatschießen gegen eine Casemattbatterie;

3. Streufeuer bei Nacht und Beschießen eines Scheinwerfers;

4. Einschießen mit tempierten Shrapnels gegen Infanterie in Schützengräben.

IV. Feuergefecht einer mit 4—24 cm Mörser M. 98 armierten Angriffsbatterie. Deren Schießaufgaben sind:

1. Bewerfen einer casemattierten Fernkampfbatterie, und

2. Bewerfen eines Nahkampfwerkes; Einschießen nach gemessenen Abweichungen. Beide Aufgaben werden mit Hilfe des Richtapparates, letztere überdies als Planschießen durchgeführt.

Auf eine Detailbesprechung der einzelnen Schießaufgaben kann hier nicht eingegangen werden.

Wenn schon die 1. Auflage dieser Schießaufgaben als willkommener Behelf aufgenommen wurde, so ist die 2. Auflage als ein weiterer Fortschritt auf diesem Gebiete von allen Fachleuten zu begrüßen, denn in ihr finden die Neuerungen der jüngsten Zeit vollste Berücksichtigung.

Die für die Feuerthätigkeit der Waffe so überaus wichtige Zielaufklärung, ferners die Improvisation von Schussbehelfen werden hier ausführlicher und eingehender behandelt, desgleichen wird der indirecten Schussbeobachtung ein größeres Augenmerk zugewendet.

Was die Vorführung jener Momente betrifft, welche den Einfluss der wechselnden Gefechtslage und der taktischen Factoren überhaupt, sowie den, durch die jeweilige Situation hervorgerufenen, öfteren Zeitwechsel zum Ausdrucke bringen, so ist zu bemerken, dass dies durch das Herausgreifen der Feuerthätigkeit nur weniger, verschiedener Batterien recht gut durchgeführt erscheint.

Die damit verbundene Neubearbeitung der Schießaufgaben umfasst daher die Feuerthätigkeit von nur zwei Batterien des Vertheidigers und zwei Batterien des Angreifers, dafür aber einen größeren Zeitraum ihrer Wirkung, wodurch den Verhältnissen der Wirklichkeit näher getreten wird.

Die weitgehendste Anwendung des Richtapparates, durch dessen Einführung die Schießregeln und die Lösung von Schießaufgaben der Festungsartillerie einer weiteren Umgestaltung und Vereinfachung entgegen sehen, tritt in der Neubearbeitung ganz deutlich hervor. Deshalb kann das Studium dieser 14 Schießaufgaben nicht nur den Officieren der Festungsartillerie, sondern allen Jenen bestens empfohlen werden, welche die Fortschritte auf dem Gebiete des Schießwesens mit Interesse verfolgen. v. Kiss, Major.

Müller: Die Thätigkeit der deutschen Festungs-Artillerie im Kriege 1870/71. II. Band. Berlin 1901 bei E. S. Mittler und Sohn, königl. Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

„Die Belagerungen und Beschießungen der kleineren französischen Festungen und die Einschließung von Metz" füllen diesen Band, welcher über 500 Seiten und 35 Skizzen umfasst, und worin der Forschergeist des längst hochgefeierten Militär-Schriftstellers manches Dankenswerte der Vergessenheit entreißt.

Mit gespannter Aufmerksamkeit haben wir dieses Artillerie-Werk studiert, manche wertvolle Notiz daraus gezogen und endlich die Überzeugung gewonnen, dass wohl einiges im Feldzugsjahre 1870/71 hätte besser gemacht werden können, dass der Historiker es aber unter seiner Würde findet, das Geschehene nachträglich besser schildern und hiedurch entstellen zu wollen. In dieser Hinsicht war Generallieutenant von Müller unzugänglich; er findet wohl manche missglückte Handlung der sonst rühmenswerten deutschen Festungs-Artillerie zu entschuldigen, aber er verschweigt sie nicht.

In Nachfolgendem sollen nur einige charakteristische Erscheinungen bei den im Buche besprochenen Festungskämpfen hervorgehoben werden.

Bei Schlettstadt besetzte der Vertheidiger einige Festungswerke gar nicht, weil die Festungsbesatzung zu schwach war. Dieses ziemlich häufige Vorkommnis spricht ein beredtes Wort dafür, dass man auch in der Festung mehr mit der Zahl an Mann und Geschütz, als mit fortificatorischen Objecten rechnen solle.

Die Angriffs-Artillerie sprach ihr maßgebendstes Wort, für ein gleich anfangs ganz nahes Herangehen an den Platz, denn es hat die eben beendete Belagerung von Straßburg die Erfahrung gebracht, dass vorwiegend Demontierfeuer wirkend sei. Es herrschte vor Schlettstadt die Regel, das Gegentheil von dem zu thun, was der Vertheidiger vermuthet; sie führte nach einer 4stündigen Beschießung zur Capitulation des Platzes.

In Neu-Breisach fehlte es an Fuhrwerk. Der artilleristische Munitionsersatz geschah deshalb in der Weise, dass jeder Artillerist, sobald er in den Dienst trat, zwei Geschosse aus dem Munitions-Magazin mitbrachte.

Angriffs- und Vertheidigungs-Artillerie zersplitterten ihr Feuer sehr stark und hielten nicht an den ursprünglichen Zielen, bis zu ihrer Vernichtung, fest. Schließlich war der moralische Zustand der Festungs-Besatzung, alleinige Ursache der Capitulation.

Wenn man aber wirklich an die Artilleriewirkung, von Neu-Breisach glauben wollte, so ist ein Vergleich zwischen diesem Angriffe und jenem gegen Schlettstadt interessant. Beide Festungen waren so ziemlich gleichwertig. Bei Schlettstadt genügten 1500 Schüsse aus einer Distanz von 1000 m zur Bewältigung des Platzes; vor Neu-Breisach waren rund 5000 Schüsse aus einer

Distanz von 2000 m abgegeben worden. Somit könnte die Folgerung abgeleitet werden, dass bei Verdoppelung der Distanz eine 3—4fach größere Schusszahl erforderlich wird. Was damals für 1000 und 2000 m galt, dürfte heute für 1500 und 3000 m passen.

Toul war die erste französische Festung, welche 1870 der deutschen Festungs-Artillerie erlag. Sie besaß keinen einzigen Artillerie-Officier und hatte 64 besetzte Geschütze.

Zur Bewältigung wurden anfangs die in Marsal erbeuteten französischen Geschütze verwendet, nachdem vorher Schießübungen mit denselben durchgeführt worden und sie auf jenen Distanzen placiert waren, für welche man die Schießdaten nunmehr kannte. Ein Resultat blieb aus; man musste preussisches Geschütz herbeischaffen, welches erst 14 Tage später die Festung bezwang, ohne ein einziges feindliches Geschütz demontiert oder ein Werk nennenswert beschädigt zu haben; wahrscheinlich erfolgte die Übergabe bloß auf Drängen der Einwohner.

Die Mitwirkung der Feld-Artillerie des Angreifers, welche hier dem Belagerungs-Artillerie-Commandanten unterstellt worden war, muss als mustergiltig bezeichnet werden.

Auch in Soissons, wo 143 Vertheidigungsgeschütze in Feuer traten, bestand ein fühlbarer Mangel an Artillerie-Truppen, da pro Geschütz der Festung etwa 0·02 Officiere und 3 Mann entfielen. Doch war diese Artillerie schon anfangs sehr aufmerksam und schoß ziemlich genau; später schien sie die Seele des Widerstandes zu sein.

Der Angriff hatte mit Rücksicht auf die geringen Mittel eine zu große Ausdehnung. Deshalb beschoss auch jede Angriffsbatterie von Haus aus gleichzeitig 2 oder 3 Ziele und kamen Zielwechsel häufig vor. Erst nach vier Tagen dieses planlosen Schießens wurde das Angriffsfeuer systematisch concentriert und eine strammere Feuerdisciplin, welche den Batterie-Commandanten den Zielwechsel nicht mehr überließ, angeordnet. Fast gleichzeitig erlag die Festung.

Von La Ferè dictierte das Terrain eine so große Schussdistanz, das Demontierfeuer ausgeschlossen war. Man wählte hier eine schmale Angriffsfront gegen welche sich das Feuer leicht concentrieren ließ und erzielte nach zweitägigem Kampfe die Übergabe der Festung.

Bei Verdun hielt das active Verhalten der Besatzung die Angriffstruppen in großem Abstande und nöthigte sie zu einer ausgedehnten Stellung. Hier wurden gleichzeitig zwei, durch die Maas von einander getrennte Artillerie-Angriffe, die keinen Zusammenhang hatten, ausgeführt, man baute Batterien für Geschütze, die man noch nie sah, sie also gar nicht kannte, nicht einmal ihre Feuerhöhe wusste. Wie bereits früher, wurde auch vor Verdun die Erfahrung gemacht, dass bei ungünstigem Wetter 2—3 Stunden erforderlich sind, um die etwa 50 Schritte hinter der Batterie bereitstehenden Geschütze in Stellung zu bringen. Bei Benützung der Feldbahn werden alle vom Boden abhängigen Schwierigkeiten wohl geringer sein, doch wird man immerhin mehr als die Hälfte dieser Zeit in Calcul ziehen müssen.

Der Batteriebau vor Verdun zeigt auch, wie schlecht es ist, wenn ein transportführender Officier seiner Colonne vorausreitet, ohne zu hinterlassen, wohin; ein solcher Artillerie-Officier gelangte erst sehr spät mit seiner Abtheilung an die Baustelle. Der Batteriebau (für 6 Stück 15 cm Kanonen) konnte in dieser Nacht nicht mehr begonnen werden.

Für jede Angriffsbatterie war zur Noth eine einfache Besatzung vorhanden; ihre Ermüdung im Feuergefechte, sowie der gänzliche Mangel an Blessiertenträgern, endlich eingetretener Munitionsmangel führten wiederholt zu unfreiwilligen Feuerpausen. Der Vertheidiger vermochte infolge dessen Kraft und Energie zu zeigen und seine Geschützzahl von Tag zu Tag zu vermehren. Die Beschießung misslang; es fehlte an einer rationellen Feuerleitung. Verdun ist ein warnendes Beispiel eines misslungenen Artillerie-Angriffes geworden.

Später wurden stärkere Artilleriekräfte herangezogen, jedoch nicht mehr verwendet, weil der Platz früher capitulierte.

Die Beschießung von Bitsch fand ausschließlich aus Batterien in verdeckter Lage statt. Da in diesen Batterien die Ausrüstung mit Richtmitteln für indirecte Richtungen sehr spärlich und überdies unzweckmäßig war, musste sich

jeder Zielwechsel sehr umständlich gestalten. Auch erwies sich die damalige 12 cm Kanone als unwirksames Kampfgeschütz gegen eine Festung. Seither ist es dieser Hinsicht wesentlich besser geworden.

Die Einschließung von Metz wurde durch 50 Belagerungsgeschütze unterstützt, welche man in 6, später in 7 Batterien gegliedert, auf den halben Umfang der Cernierungsstellung fast gleichmäßig auftheilte. Alle ihre Aufgaben hätte die Feld-Artillerie ebensogut, zumeist auch besser lösen können, wäre aber gewiss nicht so immobil gewesen.

Freilich glaubte man ursprünglich die Geschütze in wechselnden Positionen verwenden zu können, musste sich aber dann von der Unmöglichkeit überzeugen. Für eine mobile Verwendung von Geschützen soll nicht nur die Absicht, es müssen vielmehr auch die eine solche Absicht fördernden Einrichtungen des Geschützes und die Organisation der Batterien in Übereinstimmung mit der Beschaffenheit des Terrains hiefür sprechen. Vor Metz hatten die schweren Geschütze sehr wenige positive Leistungen aufzuweisen und doch mussten die Festungs-Artillerie-Compagnien sehr schwer arbeiten und harte Strapazen ertragen.

Diedenhofen wurde einer gleichzeitigen Beschießung aus allen Weltgegenden unterzogen, wozu anfangs 85 Geschütze mit Schussdistanzen zwischen 2000 und 3000 m wirkten. Eine einheitliche Feuerleitung bestand nicht.

Es wurden vorwiegend Granaten geschossen; ein großer Theil derselben kam in den Kronen der Bäume am Glacis zur Explosion, wodurch man gezwungen war, die Elevation zu vermehren und weniger den Wall mit seinen Geschützen, als vielmehr die Stadt zu beschießen.

Somit hat sich hier ein regelrechtes Bombardement herausgebildet, das erste, welches im Feldzug 1870/71 zum Ziele führte.

Gegen Montmédy stellte die erlassene Feuer-Disposition des Angreifers die Bekämpfung der feindlichen Geschütze an die Spitze; ihr folgte die Erzeugung von Brand und endlich noch eine Menge von Einzelzielen für jede Batteriegruppe, deren Auswahl dem Gruppen-Commandanten überlassen blieb. Dieses letztere Zugeständnis ist der einheitlichen Feuerleitung entgegen und führte umsomehr zur Zersplitterung des Feuers, als sich die Artilleriestellung des Angreifers auf drei Quadranten des Festungs-Vorfeldes ausdehnte.

Frisch gefallener Schnee machte dem Vertheidiger ein Erkennen der Angriffsstellung unmöglich, während sich die Festung ob ihres beträchtlichen Aufzuges und des ungedeckten Mauerwerks deutlich abhob. Das Beobachten der Schüsse war durch die Einfärbigkeit von Schnee- und Explosionswolke sehr erschwert. Diese Umstände begründeten eine andauernde Machtlosigkeit der Vertheidigungs-Artillerie und waren im Vereine mit der Indisciplin in der Festung, Ursache der raschen Übergabe des Platzes.

Auch bei der Beschießung von Mézières waren drei Quadranten des Festungs-Vorfeldes von der Angriffs-Artillerie besetzt worden.

Der Belagerungs-Artillerie-Park wurde 3·5 km vor der Festung angelegt und daselbst das Material, je nachdem es aus Verdun oder Montmédy gekommen war, getrennt hinterlegt.

Die Beschießung dauerte bloß einen Tag und wirkte vorwiegend durch Brand.

Als es sich um Wegnahme der Festung Péronne handelte, war man im deutschen Heere schon längst zu der Einsicht gelangt, dass kein Platz früher angegriffen werden dürfe, bevor man nicht über ausreichende und wirksame Belagerungsmittel verfügt. Das Herbeischaffen dieser Mittel hat aber einen Aufenthalt verursacht, welchen man wieder mit dem Versuche ausfüllte, die Festung — wie fast jeden Platz bisher — zuerst aus Feldgeschützen zu beschießen. Am 21. December begann diese Beschießung und endete — bei successive abnehmender Heftigkeit — am 30. December ohne nennenswerten Erfolg. Munitionsnoth war wiederholt eingetreten.

Auch hier erwies sich eine alte artilleristische Erfahrung als richtig. Jede übermäßige Heftigkeit des Feuers raubt dem Schießenden die erforderliche Klarheit und Übersicht seines Wirkens; ein ruhiges, wohldurchdachtes Feuer verbürgt, bei festen Zielen, nicht nur den sichersten, sondern auch den raschesten Erfolg.

Am 2. Jänner 1871 begann eine Beschießung aus zwölf in Amiens erbeuteten französischen Festungsgeschützen, welche bis zum 9. anhielt, den Werken wenig, jedoch der Stadt ernstliche Schäden zufügte und dann auf Drängen der Einwohner mit der Capitulation schloss. In der Festung waren durch die zusammen 11tägige Beschießung bloß 110 Personen getödtet oder verletzt und nur zwei Geschütze demontiert worden; die Werke und ihre Wälle waren intact, ihre Artillerie noch standhaft.

Vor Longwy hatte die Feldartillerie, welche zugsweise ins Feuer trat und aus wechselnden Stellungen die Festung beschoss, ein erhebliches Verdienst daran, dass der groß angelegte Angriff in einem deckungsarmen Terrain zu Stande kommen konnte. Das Hauptverdienst hatte aber wohl der Wettergott, welcher seine Nebelschleier zur richtigen Zeit über das Angriffsfeld gebreitet hielt.

Man ließ hier eine Angriffsbatterie das Feuer vereinzelt gegen die Festung aufnehmen und erst einige Tage später die anderen Batterien folgen. Zweck dieses Vorgehens war, den Gegner vom eigentlichen Angriffsfelde abzulenken und zu falschen Maßnahmen zu verleiten; ob dies thatsächlich eingetreten, ist nicht erwiesen, jedenfalls aber war es ein sehr gewagtes Unternehmen.

Zwei nebeneinander gelegene Batterien besaßen gemischte Armierung, nämlich je drei Stück 15 cm und drei Stück 12 cm Kanonen. Da vor Longwy der letzte Einfall von Belagerungs-Artillerie stattfand, hatte man somit bis zum Schlusse des Feldzuges noch keine durchschlagende Erfahrung über die Nachtheile solch gemischter Armierung gewonnen.

Generallieutenant von Müller's jüngstes Sammelwerk sollte wohl in keiner artilleristischen Bibliothek fehlen und episodenweise möglichst oft zum Gegenstande eingehender fachlicher Besprechungen genommen werden. Rllg.

Eindrücke und Beobachtungen aus dem Boerenkriege. Von Robert Trimmel, k. und k. Hauptmann des Generalstabs-Corps. Nach einem im k. und k. militär-wissenschaftlichen Vereine in Wien gehaltenen Vortrage. Wien 1901. L. W. Seidel & Sohn.

Es ist nur zu bedauern, dass der Verfasser sich in seinen Äußerungen so auffällig zurückgehalten hat. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird constatieren, dass unser gewesener Vertreter in Süd-Afrika viel mehr sagen könnte, als er sagen wollte oder durfte. Kaum dürfte eingesehen werden, warum mit der Veröffentlichung der sicherlich reichen Kriegserfahrungen des Hauptmanns Trimmel gespart wurde. Eine solche Veröffentlichung kann nur der Armee dienen und nützen. Nur der Laie und jener, der nicht tiefer blicken will, kann glauben, dass wir aus Süd-Afrika nichts zu lernen haben. Aus jedem Geschehnis kann gelernt werden, wenn richtige Beobachtung sich mit gutem Willen und klarem Urtheil paart. Alles findet man in Hauptmann Trimmel, — trotz dessen Jugend — glücklich vereint!

Die vielen Lücken der kleinen, nur 23 Seiten starken Brochüre, können jedoch nicht verhindern, dass manches dem Leser auffallen muss. Leider ist das Meiste negativ. Die englische Infanterie kam im Burenfeuer nicht vorwärts und ihre Schwesterwaffen versagten auch. Die Artillerie traf nichts, die Cavallerie klärte schlecht und unvollkommen auf. — Es wäre fehlerhaft, dieses allgemeine taktische Versagen nur auf Kosten des Burenfeuers zu stellen. Wer dies thut, schafft sich ein unüberwindliches Hindernis und wird einseitig. Die Verwendung der Waffen seitens der Engländer ließ viel zu wünschen übrig, die nahe Aufklärung und Sicherung wurde von den Waffen nur höchst mangelhaft betrieben. — Somit war die Durchbildung der Waffen und ihrer Führer den Aufgaben des Krieges nicht gewachsen — Hiezu kam der Einfluss des guten feindlichen Infanteriefeuers. Der Verfasser unterdrückt leider die Angabe, die er mündlich in seinem Vortrage gemacht hat, dass im frontalen Angriffe über fast deckungslosem Terrain die englische Infanterie bereits auf 2000 Yards (ca. 2400 Schritte) zum Stehen kam. Dies erscheint uns fast als die wichtigste Erfahrung jenes merkwürdigen Krieges; sie bestätigt erneuert die große abstoßende

Kraft modernen Infanteriefeuers. Das Auskunfts-, resp. Gegenmittel, die feindliche Front zu meiden, nützt dem Taktiker in den meisten Fällen wenig und führt nur zum Manövrieren, statt zum reellen Abmessen der Kräfte. Manchmal kann aber die Infanterie der feindlichen Front nicht ausweichen. Soll dann ihr Angriff zum Todesgang werden? Wir schließen aus jener Erfahrung, dass unsere Infanterie gefasst sein muss, auf frühe Feuereröffnung, daher eine vertiefte Schießausbildung, die nicht erst bei 600 Schritten einsetzt, benöthigt. Alle Entgegnungen, die im Ausspruche gipfeln, dass frühzeitige Feuereröffnung das Grab jedes gesunden Angriffes ist, frommen wenig, weil sie mit kaum einwandfreien Daten, statt mit der vernichtenden Wirkung des feindlichen Feuers rechnen Ein solcher Rechnungsfehler kann uns theuer zu stehen kommen, vielleicht überhaupt nicht mehr gut gemacht werden.

Zu solchen und ähnlichen Gedanken regt Trimmel's Arbeit an.

—ek—

Die Wirren in China. Von A. von Müller, Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie Regimente Nr. 75. I. und II. Theil. Berlin 1900/1901. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung.

Oberleutnant von Müller stellt sich dem militärischen Lese-Publicum mit einer neuen Arbeit vor, die ganz geeignet ist, soweit ihre beiden ersten Theile ein vorgreifendes Urtheil gestatten, das allgemeinste Interesse zu erregen und zu erhalten.

Die Vorzüge seiner bisherigen kriegsgeschichtlichen Darstellungen „Der Krieg zwischen China und Japan 1894/95“ und „Der Krieg in Süd-Afrika 1899/1900 und seine Vorgeschichte“ sind auch der vorliegenden Arbeit zu entnehmen. Der Verfasser ist bestrebt, den Stoff übersichtlich anzuordnen und klar darzustellen, und die vorhandenen Quellen auf das Beste auszunützen. Die beigegebenen Karten und Skizzen unterstützen wesentlich den Text und sind nett und klar ausgeführt.

China, der eigenthümlichste Staat der Welt, hat zu allen Zeiten das Interesse aller Europäer erregt. Seine Größe und die Dichtigkeit seiner Bevölkerung mussten für die Anknüpfung von Handelsbeziehungen besonders verlockend erscheinen. Die Beharrlichkeit der Europäer und die abstoßende, von Fremdenhass erfüllte Zurückhaltung der Chinesen, führten frühzeitig zu Conflicten, die fast stets in ihren Resultaten für die Europäer günstig ausfielen. Diese fassten in China langsam aber sicher immer festeren Fuß und trachteten ihre Einflussphäre immer mehr zu erweitern. Doch der chinesische Koloss war schwer zu behandeln! Immer wieder giengen die Früchte der Erfolge ganz oder theilweise verloren, immer wieder musste neu gestrebt, neu gekämpft werden. Die Zahl der Opfer ist Legion, die diese Erfolge zu festigen und zu besiegeln hatte! Der Chinese verträgt nicht fremden Einfluss; er weicht der Macht, stets aber nur im unbedingt nothwendigen Maße, und auf die unumgänglichst nothwendige Zeit. Glaubt er sich dem Gegner gewachsen, so kämpft er mit allen Mitteln der Heuchelei, des Verrathes und belügt jeden, den er nur belügen kann. Er wird daher zum schwer zu erfassenden und schwer zu behandelnden Feinde!

Erst solche oder ähnliche Erkenntnis macht die Verhältnisse in China begreifen.

Das Verdienst des Verfassers ist es nun, die merkwürdige Lage in China nicht nur zu schildern, sondern auch ihre Entstehung zu skizzieren.

Im I. Theile seiner Arbeit werden in sechs Abschnitten behandelt:

I. Geschichtlicher Rückblick über die früheren Kämpfe in China während des 19. Jahrhunderts.

II. Deutschlands Interessen in Ostasien.

III. Gründe und Ursachen der Boxerbewegung.

IV. Die Streitkräfte.

V. Der Ausbruch des Aufstandes und die ersten Kämpfe.

VI. Die Vorgänge in Peking und die Rüstungen der Verbündeten.

Der II. Theil bespricht:
VII. Die Kämpfe in und um Tientsin (Juni—Juli 1900).
VIII. Der Entsatz von Peking (Juli—August 1900).
IX. Die Vorgänge in Peking vor dem Entsatz und die deutschen Maßnahmen zur Sicherung der Etapenlinie Taku—Peking.

Der Verfasser verspricht, in dem III. Theile mit einer eingehenden und zusammenhängenden Schilderung der Thätigkeit des Ostasiatischen Expeditions-Corps zu beginnen.

Es ist nur zu begreiflich, dass Oberleutenant von Müller, wo nur möglich, die deutschen Verhältnisse pointiert und in den Vordergrund zu rücken bestrebt ist. Fast scheint es aber, dass manchmal dieses Bestreben auf Kosten der anderen Nationen bethätigt worden ist. Soweit wir orientiert sind, enthalten die Handlungen unserer kleinen Matrosenschar und ihrer Führer viel mehr Verzeichnenswertes, als in der sonst verdienstvollen Arbeit des Verfassers zu finden ist. Wir betonen dies, ohne concret zu werden, weil wir hoffen, dass baldigst eine officielle Darstellung der Thaten unserer Marine im fernen Osten genügendes und klares Licht verbreiten, den Zusammenhang der Handlungen der verbündeten Nationen klarstellen und das Maß des Verdienstes jedes einzelnen europäischen Vertreters richtig bemessen wird.

—ek—

Verfolgung und Aufklärung der deutschen Reiterei am Tage nach Spicheren 7. August 1870. Zugleich eine Richtigstellung und Vorausgabe der zweiten Auflage der Schrift: Die Reiterei der ersten und zweiten deutschen Armee in den Tagen vom 7. zum 15. August 1870. Von Pelet-Narbonne, Generalleutnant von der Cavallerie z. D. Berlin, 1901, bei Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Das Büchlein zählt 28 Seiten mit 2 Kartenskizzen, auf welchen die Situationen der Patrouillen, Escadronen, Regimenter und Stäbe der deutschen Reiterei und die der Franzosen am 6. und 7. August ersichtlich sind.

Der Titel gibt Aufschluss über den Inhalt des Schriftchens, welches zunächst die Entgegnung auf eine in der Nr. 71, 72, 90 bis 92 des Militär-Wochenblattes 1900 erschienene theilweise abfällige Besprechung der ersten Auflage der vorerwähnten Schrift sein soll.

Um ein Urtheil zu gewinnen, müsste man daher beide Theile lesen. Immerhin erhält das Schriftchen ganz Interessantes über die Art und Weise, wie von der deutschen Cavallerie in jenen Tagen der Aufklärungsdienst im großen und besonders auch im Detail gehandhabt und durchgeführt wurde.

—t—

Der Cavalleriedienst. Ein Handbuch für Officiere. Bearbeitet und herausgegeben von G. v. Pelet-Narbonne, Generalleutnant v. d. C. z. D. Erster Band: Die Ausbildung im Frieden. Fünfte neu bearbeitete Auflage. Mit zwei farbigen Steindrucktafeln und 210 Abbildungen im Text. Berlin 1901 bei Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71. Preis 8 Mk. 50 Pfg.

Das Buch zählt 466 Seiten in Octav und ist ihm überdies noch ein 91 Seiten zählendes Sattelbuch, welches Notizen über die französische und über die russische Armee enthält, beigefügt.

Das Handbuch gliedert sich in den 1. Theil, der vom inneren und Garnisonsdienst, in den zweiten Theil, welches vom Pferd, in den 3. Theil, der über die Ausbildung zu Pferd und mit den Waffen, in den 4. Theil, welcher

über den Felddienst handelt, endlich in den 5. Theil, welcher, das schon erwähnte Sattelbuch enthält.

Alle Zweige der Erziehung und Ausbildung der Reiterei und des Pferdes sowie des inneren und Felddienstes sind sehr eingehend behandelt und enthält das Buch sehr wertvolle Directiven für den jungen Officier der preussischen Cavallerie.

Für uns bietet das Buch die Gelegenheit zu einem tiefen Einblicke in das innere dienstliche Leben der preussischen Cavallerie und sollten unsere Cavallerie-Officiere, auch ältere, darum die Lectüre dieses Buches sich nicht entgehen lassen. Wenn auch vieles bei uns gleich und ähnlich ist, so ist manches doch wieder ganz anders und aus den Vergleichen lässt sich lernen.

Insbesonders ist das 1. Capitel des 1. Theiles, welches unter den Schlagworten: 1. Was wir erreichen wollen. 2. Drill und Erziehung in ihrer Bedeutung. 3. Einfluss der Persönlichkeit des Vorgesetzten, das Beispiel, der Befehl. 4. Die Behandlung des Soldaten. 5. Die Pflege des militärischen Geistes und der moralischen Faktoren. 6. Die Ausübung der Strafgewalt, enthält, ein bedeutungsvolles.

Interessant ist unter anderem auch das 4. Capitel des 2. Theiles, welches die Rationssätze enthält, die ganz anders als unsere Füttergebüren bemessen sind. —t—

Braumüller's Militärische Taschenbücher, Band 10. Hand- und Nachschlagebuch für den Cavalleristen. Zum Gebrauche der Berufs- und Reserve-Officiere, Einjährig-Freiwilligen und betreffenden Schulen von Georg Bach von Klarenbach, k. und k. Oberst a. D. Mit mehreren Figuren im Texte, 2 Beilagen und 5 Tafeln. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller, k. und k. Hof- und Universitäts-Buchhändler 1901. Ein 512 Seiten zählendes Büchlein in Klein-Octavformat.

Wie der Verfasser im Vorworte angibt, soll dasselbe „das Resultat einer neunundzwanzigjährigen, stets ausgezeichneten und pflichtgetreuen, mit Ausnahme der Kriegsschuldauer ununterbrochen bei der Truppe zugebrachten Dienstzeit, sowie angestrengten Nachdenkens über alle Zweige reiterlichen Könnens" sein — und soll „jedem Cavalleristen ein Vademecum bieten, welches ihm Aufklärung gibt über Dinge, welche man gewöhnlich in Büchern nicht findet". Wer das Buch liest, wird allerdings manches, aber nicht alles finden, was man sonst in Büchern nicht findet.

Das Buch gliedert sich in I. den organisatorischen Theil, 46 Seiten. II. In den taktischen Theil, 237 Seiten, III. In den hippischen Theil, 49 Seiten, hiebei alles das Pferd, die Ausbildung des Reiters, Reiten im Terrain und die Jagd, Rennen, Springen und Schwimmen betreffende. IV. Der Escadrons- und Zugscommandant, 35 Seiten, V. Officiers-Ausrüstung im Felde, 3 Seiten, VI. Die Armee im Felde, 10 Seiten, VII. Besondere Verwendungen der Cavallerie-Officiere 9 Seiten, VIII. Verpflegung im Felde, 11 Seiten, IX. Lagerarbeiten, 1 Seite, X. Das Gewehrfeuer, 1 Seite, XI. Masse für die Terrainverstärkungen, 2 Seiten, XII. Die ausländischen Cavallerien, 4 Seiten, XIII. Hornsignale bei den Übungen, 1 Seite und enthält dann noch Notizen aus dem russischen Felddienste, über Eisenbahn- und Telegraphenzerstörungen, Unbrauchbarmachung von Geschützen, über durch Pionnierzüge auszuführende Arbeiten, die Dislocationstabelle der k. und k. Cavallerien, sowie beider Landwehr-Cavallerien, Lagerausmasse, endlich einige Tabellen und Tafeln.

Der weitaus größere Theil des Inhaltes entfällt, wie aus Vorstehendem zu entnehmen, auf den taktischen Theil und ist namentlich der hippische Theil für ein Handbuch eigentlich sehr dürftig. Bei der Ausbildung der Rekruten verlangt der Autor eine eingehend theoretische Vorbereitung des Rekruten, was Niemand, der Erfahrung hierin besitzt, bestreiten wird. Sehr originell ist jedoch hiefür die Anwendung eines Steckenpferdes bei der Vorübung für die Seitengänge. —t—

Führung und Verwendung der Divisions-Artillerie einer Infanterie-Truppen-Division. An einem Beispiele applicatorisch behandelt von Gustav Smekal, k. und k. Major des Generalstabs-Corps. Mit 12 Beilagen. Wien. Verlag von L. W. Seidel und Sohn, k. und k. Hofbuchhändler 1901.

Die Führung und die Verwendung der Divisions-Artillerie einer Infanterie-Truppen-Division während der Verfolgung eines geschlagenen Gegners von der Nachtruhestellung an bis zum Abbrechen des Gefechtes, wird hier an einem concreten Beispiele in applicatorischer Art zur Darstellung gebracht. Die Aufgabe zerfällt in Annahme, Fragepunkte und deren Lösungen. Die Fragepunkte betreffen die Thätigkeit des Regiments-Commandanten, des 2. Stabsofficiers und jene des Commandanten des Divisions-Munitions-Parkes. Besondere Sorgfalt ist der Befehls-Technik und der Thätigkeit der Ziel- und Terrain-Aufklärer gewidmet. Die in den Lösungen der Fragepunkte eingestreuten tabellarischen Zusammenstellungen der Kriegsstände und der Detail-Marschordnungen der Divisions-Artillerie und des Divisions-Munitions-Parkes, sind willkommene Zugaben.

Das Buch kann nicht nur dem Artillerie-Officier, sondern auch jedem Officier, der sich für die Artillerie-Verwendung interessiert, wärmstens empfohlen werden. Über die Lösung der Aufgaben, besonders über die Art der Befehlgebung, über die Verwendung der Artillerie-Patrouillen werden die Meinungen getheilt sein. Das macht nichts. Die Anregung ist gegeben. Ein Beispiel ist bis ins kleinste Detail ausgearbeitet. Man muss hiefür dankbar sein.

Der Befehl muss doch immer der Eigenart des Befehlsempfängers, bei mündlich übersendeten Befehlen auch jener des Befehlvermittlers, angepasst sein. Diesem Umstande konnte hier nicht leicht Rechnung getragen werden. Bei Verwendung der Ziel- und der Terrain-Aufklärer ist es geboten, mit den Kräften zu sparen. Dem Zielaufklärer ist bestimmt anzugeben, ob er durch die Linie der feindlichen Cavallerie bis an den Feind vordringen solle, oder ob er zunächst der eigenen Sicherungs-Truppen zu verbleiben habe. Dem Zielaufklärer die Recognoscierung von Wegen und Geschützstellungen auch noch zu übertragen, wird besser vermieden. Theilung der Arbeit! Hiezu sind eigene Terrainaufklärer zu verwenden. Goglia, Oberstlieutenant.

Der Dienstunterricht der Unterofficiere der Feldartillerie von Anders, Hauptmann und Batteriechef im Feldartillerie-Regimente Nr. 39. Heft I—III. Berlin 1901. Ernst S. Mittler und Sohn, königl. Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Heft I. Der Unterofficier als Vorgesetzter, Untergebener, Corporalschafts-Geschütz-) etc. Führer.

Heft II. Der Unterofficier als Meldereiter, Aufklärer, Zielaufklärer, Hilfsbeobachter.

Heft III. Der Unterofficier als Munitions-Unterofficier, Staffelführer, Zugführer in der Feuerstellung.

Eine vorzügliche Zusammenstellung. Von einzelnen Eigenarten der Deutschen Feldartillerie abgesehen können die Hefte als Lehrbehelf auch in unseren Unterofficiers-Schulen mit Vortheil verwertet werden. Wenn sie auch Neues natürlich nicht bieten können, so ersparen sie doch dem Lehrer manche eigene Zusammenstellung und Sichtung des Lehrstoffes. Dieses Ziel schwebte ja auch dem Verfasser bei seiner Arbeit vor. Goglia, Oberstlieutenant.

Frobenius: **Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71.** Drittes Heft

Einschließung von Paris. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. königl. Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Die Kämpfe um Paris sind von allen Festungsactionen des Feldzugsjahres 1870/71 am geeignetsten, mit dem heutigen Stande des Festungskrieges verglichen zu werden, weil man es hier mit einer Gürtelfestung zu thun hatte, die ausreichend mit Kräften und Mitteln dotiert, und weil die Vertheidigung nicht, wie etwa bei Metz, in den Händen einer Feldarmee gelegen war, endlich auch, weil lediglich der Besitz der Festung als Ziel aller Unternehmungen galt und für diese bereits einige Erfahrungen aus vorangegangenen andern Festungskämpfen vorlagen. Frobenius hat sich dieser dankenswerten Aufgabe unterzogen.

Er bezeichnet es mit Recht als Fehler, dass dem Festungs-Gouverneur die 16 Bezirks-Commandanten des Platzes direct unterstanden, von größeren Verbänden aber ganz abgesehen wurde, ferners, dass anfangs wohl die Forts stabil besetzt waren, die Vertheidigung der Intervalle aber eigenen Truppenkörpern oblag, über welche der Bezirks-Commandant kein Befehlsrecht hatte, endlich dass man Haupt- und Bezirks-Reserven bezüglich ihres Zweckes beliebig wechselte und einigen derselben schon vor aufgenommenem Kampfe die Freiheit ihrer Action raubte.

Der Aufklärungs- und Nachrichtendienst konnte von den zwei Cavallerie-Truppen-Divisionen des Platzes erschöpfend ausgeübt werden, genügte aber nicht; schließlich wurden beide Divisionen dem anrückenden Feinde entgegen gesandt; eine kehrte, nachdem sie mit den feindlichen Colonnen in Fühlung getreten war, ohne wesentliche Nachrichten in die Festung zurück, die andere nicht.

Auf deutscher Seite tadelt Frobenius die Saumseligkeit, mit welcher die Nachschubs-Eisenbahnen freigelegt wurden und die viel zu weit gehende Geringschätzung der gegnerischen Festungen. Hierin müssen wir ihm rückhaltlos beipflichten. Im Laufe des Feldzuges musste man nothwendigerweise auf eine stattliche Zahl von Festungen stoßen und doch war für den Festungskrieg lächerlich wenig vorgesorgt worden. Moltke befahl schon am 8. September, dass schweres Geschütz in möglichst großer Zahl vor Paris gebracht werde, um einen Angriff daselbst wirksam zu unterstützen. Die Eisenbahnlinie Nancy-Chalons-Paris, welche für den Nachschub zunächst in Betracht kommen musste, war aber damals noch durch die Festung Toul gesperrt und bei Nanteuil von Feindeshand zerstört. Gegen Toul war ein Handstreich und eine Beschießung mit Feldgeschütz — beides fruchtlos — bereits versucht worden. sonst war den erwähnten Punkten nichts geschehen. Thatsächlich fiel Toul erst am 23. September, also vier Tage nach bewirkter Einschließung von Paris; bei Nanteuil aber passierten die gegen Paris marschierenden Truppen schon am 13. September. Erst fünf Wochen später wurde hier eine Umgehungsbahn in Angriff genommen und nach weiteren fünf Wochen (23. November) zu Ende geführt. Wie sollten also die schweren Geschütze herankommen?

Vom deutschen Armee-Obercommando war ferners der Befehl ausgegangen, die Einschließungslinie möglichst nahe, jedoch noch außerhalb des Schussbereiches der Forts zu wählen. Trotzdem überschritt ein Theil der Cernierungstruppen schon beim Anmarsche, etwa 4 km vom Feinde, die Seine, was unbegreiflicherweise von den bereitstehenden französischen Reserven nicht gestört wurde; weiters vollzog das 5. Corps ebenso nahe den feindlichen Forts, einen zweitägigen Flankenmarsch längs den Südfronten und hinderte hiedurch das bayrische Corps in seinem Aufmarsche; dabei kam es am 19. September hier zum Kampfe, der für die deutschen Waffen siegreich endete. Schließt man nach diesen Resultaten, so waren die zwar sehr gewagten Unternehmungen doch — im Gegensatze zur Ansicht des Autors — wahrscheinlich im Einklange mit bekannt gewesenen Verhältnissen eingeleitet. jedenfalls aber während der Ausführung in richtige Bahnen gelenkt worden. Wir würden solche Kühnheit niemals tadeln!

Die Anregung, welche Frobenius gibt, dass es besser gewesen wäre, die Einschließung von Paris um eine Woche zu verzögern, stützt sich zum Theil auf den seither bekannt gewordenen Zustand der Festung, welchen

man selbstredend damals nicht ahnen konnte. Die Verzögerung dürfte aber auch sonst nicht gepasst haben, weil man einen festen Platz, sowie den Umfang aller gegen ihn erforderlichen Maßnahmen, nur durch rasches Erscheinen vor demselben ehestens kennen lernt. Übrigens haben die Kräfte, um deren Vermehrung es dem Autor hauptsächlich zu thun ist, anfänglich allenthalben genügt.

Die Deutsche Cavallerie hat, obwohl dem Heere vorangehend, fast nichts von der Festung erkundet. Frobenius schließt aus dem Widerstande, welcher ihrem Vordrängen durch feindliche Infanterie entgegengesetzt wurde, dass die Cavallerie bei rationellem Dienstbetriebe der äußeren Bezirksbesetzungen, keine wesentlichen Nachrichten über die Festung bringen kann, was nicht zu bestreiten ist. Dennoch wird man Cavallerie stets voraussenden, um eher auf den Feind zu stoßen, die getroffenen Maßnahmen im Bereiche des Platzes kennen zu lernen und hienach rechtzeitig alle Befehle zum Besetzen der Cernierungslinie erlassen zu können.

Während des Anmarsches führte ein angriffsweises Vorgehen der Franzosen im Süden von Paris zum Kampfe, in dessen Verlauf die Deutschen eine vom Vertheidiger feldmäßig befestigte Stellung besetzten und sich hierin, obgleich sie im feindlichen Geschützfeier lag, auch weiter behaupteten. Dies ist ein bedeutungsvoller Wink für die Zukunft und zugleich der sprechendste Beweis, dass selbst ein monatelanges Festhalten so naher, jedoch ausgedehnter Positionen möglich ist. Dagegen hat man gleich im Anschlusse, bei Villejuif, versäumt, eine ähnlich gelegene, vom Feinde geräumte Positionen zu besetzen; dieses Zögern benützten die Franzosen, um sie neuerdings einzunehmen. Man wollte sich hier keinen Verlusten aussetzen, sagt Frobenius, und knüpft daran die Bemerkung: „Ebensowenig wie im Feldkriege, darf man im Festungskriege verlangen, dass er in seinen Anfängen keine Opfer kosten solle; das hat wohl einstens Vauban gewollt, aber dieser Grundsatz des großen Fortificateurs ist seither veraltet." Im Norden der Festung blieben die Deutschen viel zu weit — selbst bis 7 km — von den Forts ab, weil sie sich weit mehr vom Terrain abhängig machten, anstatt sich dieses dienstbar zu machen.

In vollster Übereinstimmung mit dem Autor plaidieren wir für einen frischen Zug nach vorwärts, der durch alle Phasen eines Festungs-Angriffes gehen müsse, fügen aber bei, dass hierunter keinesfalls ein unbedachtes Vorwärtsstürmen ohne vorangegangene Orientierung zu verstehen sei.

Es ist ein vor Paris praktisch errungener, jedoch nicht allenthalben als maßgebend anerkannter Fingerzeig, dass die Vorpostenstellung zugleich die Gefechtsstellung und deshalb die Hauptstellung eines Cernierungsringes sein, und dass man mit ihr möglichst weit vorgehen, sich hierin aber auch schützen müsse. Selbst ohne Belagerungsgeschütz konnte man sich in ihr dauernd behaupten; weit leichter aber wird dies und entschlossener das Herandrängen an die Festung, wenn gleich anfangs mobile Belagerungsbatterien, die heute jeder Feldarmee angehören, mitsprechen. Alle hinter den Vorposten gelegenen, ursprünglichen Hauptstellungen sanken vor Paris zum thatsächlichen Werte von Aufnahmsstellungen herab.

Bei Erörterung des Angriffsplanes führt Frobenius aus, dass rein taktische und technische Momente die Südfronten für einen ernsten Angriff auserselien ließen, dass also die strategische Situation in der man sich befand, so ziemlich unbeachtet blieb. In diesem Punkte hat der Autor zweifellos Recht und kann es durch die Thatsache erhärten, dass man zum Heranziehen des Belagerungs-Materiales von der Eisenbahnstation Nanteuil in einen Park gegenüber den Nord- und Ostfronten, kaum die Hälfte jener Zeit gebraucht hätte, welche zum Überführen vor die Südfront nöthig war; ein nach Wochen zählender Gewinn! Denn, Ende October standen bereits 235 Belagerungsgeschütze im Parke bei Villacoublay; es bedurfte aber des ganzen November und des halben December, um für jedes dieser Geschütze rund 275 Schuss zuzuführen. Erst am 22. December fielen die ersten Schüsse aus Belagerungsgeschützen und — merkwürdigerweise — nicht an der Süd-, sondern an der Ostfront, dem drohend gewordenen Mont-Avron gegenüber.

Mit diesem Momente war der Angreifer aus einer nunmehr 100-tägigen Passivität getreten, welche der Vertheidiger benutzt hatte, um die eigene Stellung fortgesetzt zu erweitern, sinnreich zu befestigen und mit reicher

Artillerie zu dotieren, welche Zeit er aber auch mit Offensiv-Unternehmungen füllte.

Warm tritt Frobenius für zahlreiche technische Truppen, sowie für die Unentbehrlichkeit schwerer Artillerie in jedem Festungsangriffe, auch schon bei der Cernierung, und für die unabweisbare Nothwendigkeit von Feldartillerie in der Einschließungslinie ein; das spätere Heranziehen von Feldbatterien in die Gefechtsstellung, wo sie ohne Schutz den Festungsgeschützen gegenüberstanden, hat vor Paris manche Schlappe verschuldet.

Die Publicationen dieses allgemein geachteten Schriftstellers auf dem Gebiete des Festungskrieges zählen heute bereits zu den gesuchtesten modernen Nachschlagebehelfen, gekennzeichnet durch den freimüthigen Hinweis, dass man im Feldzuge 1870/71 einem richtigen Verständnisse des Festungskrieges ganz ferne stand. Ist es heute wesentlich besser? Weicht man nicht selbst in Festungsgarnisonen, den Übungen des Festungskrieges fast systematisch aus, um jenen des Feldkrieges keinen Abbruch thun zu müssen? Rllg.

A Text-Book on Field-Fortification. By G. J. Fieberger, Professor of Civil and Military Engineering, United States Military Academy-First Edition. First Thousand. New York: John Wiley and Sons. London: Chapman and Hall limited. 1901.

Herr Fieberger hat diesen „Leitfaden in der Feldbefestigung" als Behelf für den Unterricht an der Militär-Akademie der Vereinigten Staaten, an welcher er als Professor thätig ist, verfasst.

Die Grundsätze der Befestigungskunst werden hierin klar und bündig entwickelt und soviel als nur möglich, durch Beispiele und Erfahrungen der letzten Kriege erläutert, um die Beziehungen zwischen Fortification und Taktik beziehungsweise Strategie zu zeigen.

Die vorgeführten Constructionstypen geben einige Beispiele, wie man bei dem Entwurfe einer Befestigung den Bedingungen, welche die modernen Feuerwaffen auferlegen, entsprechen kann, ohne sich jedoch sklavisch an die Typen binden zu müssen.

Der reiche Inhalt des Werkes ist in folgende Capitel gegliedert:

I. Die Befestigungskunst und der Einfluss der Entwicklung der Feuerwaffen auf die Feldbefestigung.
II. Profile der flüchtigen und der feldmäßigen Befestigungen.
III. Künstliche Deckungen aus Holz, Eisen, Stein etc.
IV. Vorbereitung des Vorfeldes. Anordnung von Hindernissen.
V. Arten des Feuers. Artilleriedeckungen. Geschützbänke.
VI. Traversen, splitter- und bombensichere Eindeckungen, Magazine Blockhäuser. Graben-Vertheidigung.
VII. Bekleidungen. Grundriss der Befestigungen, Besatzung.
VIII. Vertheidigung von Gebäuden, Ortschaften, Wäldern und Defiléen.
IX. Anwendung der Feldbefestigungen für taktische Zwecke.
X. Anwendung der Feldbefestigungen für strategische Zwecke.
XI. Nutzen der Feldbefestigungen in den Feldzügen in Virginien 1864—1865 und im Russisch-türkischen Krieg 1877 bei Plewna.
XII. Herstellung der Feldbefestigungen.
XIII. Übergang über Flüsse.
XIV. Militärische Zerstörungen.
XV. Lager und Communicationen.

An Beilagen enthält das Werk:

A. Bedarf an Personal, Requisiten und Zeit für die Ausführung der Feldbefestigungen;

B. Eindringungstiefen von Kleingewehrgeschossen in verschiedene Materialien. Brustwehrdicken zum Schutze gegen Kleingewehrfeuer, dann gegen Geschosse der Feld- und Belagerungsgeschütze.

Zur Erläuterung des Textes dienen 27 nett ausgeführte Tafeln, darunter:

Tafel IX: Stellung der russischen und türkischen Armee in Bulgarien in der Zeit zwischen der zweiten und dritten Schlacht bei Plewna.

Tafel X—XIII: Die Kämpfe um Plewna.

Tafel XIV: Die Vertheidigung von Washington.

Tafel XV und XVI: Das Schlachtfeld von St. Privat-Gravelotte.

Tafel XVII: Die Vertheidigung von Bourget.

Tafel XVIII: Karte des Virginia-Feldzuges 1864—65.

Die Ausstattung des Buches ist sehr sorgfältig, so dass sich dasselbe sowohl dem Inhalte, als auch der Form nach von selbst empfiehlt.

Major Macalik.

Emploi de l'artillerie de campagne à tir rapide par Gabriel Rouquerol, chef d'escadron au 16e regiment d'artillerie. Paris 1901. Berger-Levrault & Comp., Paris-Nancy.

Das vorliegende Werk bietet eine eingehende Studie über die zweckmäßige Ausnützung der Schnellfeuer-Feldgeschütze bei ihrer Verwendung im Gefechte.

Im Vorworte hebt der Verfasser als bemerkenswerte Thatsache hervor, dass die in den Reglements der deutschen Feldartillerie enthaltenen Grundsätze für die Verwendung der neuen Feldgeschütze, gegen früher, keine bedeutenden Änderungen aufweisen. Der Autor ist der Ansicht, dass diese Beständigkeit weniger gefährlich sei, als umstürzende Neuerungen, wenn — wie es im Geiste der genannten Reglements begründet ist — den Führern bei Anwendung dieser Grundsätze die nothwendige Freiheit gewahrt wird.

Darauf basiert, unternimmt der Verfasser eine eingehende Würdigung der bisher gitigen Grundsätze mit Rücksicht auf den Grad ihrer Anwendbarkeit für die Schnellfeuer-Feldgeschütze, und zwar mittels eines Verfahrens, welches hauptsächlich durch die Entwicklung der Genesis dieser Grundsätze gekennzeichnet ist.

Es ist klar, dass der letztere Vorgang umfangreiche Kenntnisse der fachwissenschaftlichen Literatur, sowie gründliches Studium der Thätigkeit und Verwendung der Feldartillerie in verschiedenen Kriegsepochen erfordert; Bedingungen welche fast jede Seite dieses Werkes verräth.

Der Stoff behandelt in vier Capiteln: 1. Die Schnellfeuer-Feldkanone in ihrer constructiven Anordnung und Wirkung; 2. die Eigenthümlichkeit des Artilleriefeuers; 3. die Artillerie auf Märschen und in Cantonnements; 4. die Feldartillerie im Gefechte.

Wenngleich ein mit der einschlägigen Literatur Vertrauter sich in diesem Stoffe leicht zurechtfinden kann, scheint es dennoch zweckmäßig, zur allgemeinen Orientierung den engeren Inhalt seiner Bedeutung nach zu skizzieren:

Nach einem kurzen historischen Rückblicke über die Wichtigkeit der Feuerschnelligkeit zur Erhöhung der Geschützwirkung werden die constructiven und theilweise auch die ballistischen Elemente der Waffe — Gewicht, Caliber, Patronengattung, Rücklaufhemmung und ihre Folgen für die Feuerschnelligkeit, Schutzschilde, Geschossgeschwindigkeit, Flugbahnverhältnisse etc. — nur im Wesen, daher unter Ausschluss von Details, besprochen.

Das zweite, sehr interessante Capitel beginnt mit einem historischen Rückblicke über Tiefenwirkung des Artilleriefeuers, um nach Würdigung des Ricochetschusses zu den bekannten Lehren Langlois' über die Anwendung des „Rafale“ in seinen weitesten Consequenzen überzugehen und dann dieses Schießverfahren mit dem derzeit in der deutschen Artillerie eingeführten zu vergleichen.

Es wird die Charakteristik und Anwendbarkeit des „indirecten“ und des „Schießens aus verdeckter Stellung“ unter Scheidung in eine technische und taktische Seite eingehend geschildert, wobei das technische Moment zu Betrachtungen über das „Defilement“, die taktische Seite zu solchen über das Schießen gegen verschiedene Ziele und über die mögliche Wirkung des Infanteriefeuers gegen Artillerie Anlass gibt.

Es findet die Zweckmäßigkeit der Schutzschilde ihre Erörterung, aus welcher hervorgeht, dass dieselben der Bedienung dann den vollkommenen Schutz gegen Shrapnelfeuer bieten, wenn ihre Geschütze selbst nicht schießen. Zur Bekämpfung solcher freistehender Artillerie hält es der Verfasser für zweckmäßig, einzelne Batterien auf nähere Entfernungen — 15—1800 m — vorzuschicken, mit der Aufgabe, die Geschütze zu demontieren. Die Schutzschilde sind als ein Attribut der Rohrrücklauf-Geschütze anzusehen und es ist interessant, einzelne Consequenzen ihrer Anwendung von jener Seite beleuchtet zu sehen, welche deren Wert bereits in richtigem Maße erkannt haben wird.

Endlich finden sich in diesem Capitel noch Ansichten, beziehungsweise Winke des Verfassers, welche anderen Waffengattungen die Beurtheilung des Artilleriefeuers ermöglichen und der Führung zeigen sollen, wie die Truppen zur Hintanhaltung großer Verluste durch Artilleriefeuer, bewegt werden könnten.

Ebenso interessant ist das 4. Capitel, welches mit einem historischen Rückblick über die Verwendung von Artilleriemassen, von Regimentsgeschützen etc. eingeleitet wird, um in längeren Betrachtungen die künftige Verwendung von Artilleriemassen, den Zweck und Nutzen von Artilleriereserven, die Manövrierfähigkeit der Feldartillerie, ihre Sicherung etc. eingehend zu würdigen.

Bei den späteren Erwägungen über die Verwendung der Feldartillerie in Verbindung mit anderen Waffen ist die Anordnung des Stoffes den bestehenden französischen Reglements angepasst; dementsprechend sind die einzelnen Phasen des Gefechtes — préliminaires; préparation; action décisive; achévement — gesondert und unter Präcisierung der Aufgaben, welche den Batterien einer Artilleriemasse zufallen können, besprochen.

Rücksichtlich dieser Aufgaben, welche in ihrer Gesammtheit keine Neuerung darstellen, unterscheidet der Verfasser — ohne naturgemäß die Batterien auf eine der folgenden Verwendungen allein beschränkt wissen zu wollen:

Contrebatteries, welche verhindern sollen, dass feindliche, zum Schweigen verurtheilt gewesene Batterien, das Feuer wieder aufnehmen oder Stellung wechseln, und welche sich bereit halten sollen, das „Rafale" dorthin zu senden, wo sich neue Batterien anschicken, in Stellung zu gehen.

Batteries de préparation, welchen hauptsächlich die Vorbereitung zum entscheidenden Angriff obliegt; se sollen hiezu die Hindernisse beseitigen, die Bahn für den Einbruch frei machen;

Batteries d'encadrement zum Flankenschutz der angreifenden Infanterie, endlich

Batteries d'accompagnement, welche die Infanterie begleiten, ihr die physische und moralische Stütze bieten.

Den Schluss des Capitels bildet die Besprechung des Angriffes auf befestigte Feldstellungen nach dem Reglement für die deutsche Feldartillerie.

Das Werk, für Officiere aller Waffen bestimmt, ist sehr anregend verfasst. Die zahlreichen Beispiele aus dem Feldzuge 1870/71 — auch solche des südafrikanischen Krieges — sind mit geschickter Hand ihrem Zwecke dienstbar gemacht. Mit Rücksicht auf den eingangs erwähnten Hinweis auf die Vorschriften der deutschen Feldartillerie, kann es auch nicht überraschen, dass die letzteren in ausgedehnter Weise, theils zum Vergleiche, theils als Basis vielseitiger Betrachtungen herangezogen wurden. Hiezu mussten übrigens schon die principielle Verschiedenheit in der Construction der französischen und deutschen Feldgeschütze und die mit diesen Constructionen angestrebten verschiedenen Zwecke, unmittelbar veranlassen.

Das Werk bietet in seiner Vielseitigkeit die Gelegenheit zur Klärung des persönlichen Urtheiles über die Verwendung der modernen Feldartillerie und kann daher zu einem auf diesem Gebiete sehr interessantem Studium allgemein empfohlen werden.

Über Einrichtung und Ordnung von Familien-Archiven. Von C. M. Wien 1901. Jos. Roller & Comp.

Das Büchlein erhebt nicht den Anspruch, ein Hand- und Nachschlagebuch für Berufs-Archivare zu sein, aber es enthält gute Winke für Jene, die über ein kleineres Familien-Archiv verfügen und dasselbe in Ordnung halten wollen. Diesen sei das Werkchen bestens empfohlen. C.

„Gut und Blut für unseren Kaiser“. Von Adolf Ascher, k. k. Oberlieutenant i. d. E. Illustriert von Franz Marquis de Bayros. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien. Commissionsverlag von L. W. Seidel & Sohn. 1. und 2. Lieferung.

„Ich wüsste mir kein besseres Buch für meine jungen Officiere und Cadetten“, sagte Seine k. und k. Hoheit Herr Erzherzog Rainer dem Verfasser, als dieser um die Erlaubnis bat, ihm dieses Werk widmen zu dürfen. Dem überaus schmeichelhaften Worte des erlauchten Herrn lässt sich wohl nichts weiter hinzufügen und es genügt daher, den Inhalt des Buches kurz anzugeben und es auch Jenen wärmstens zu empfehlen, die es noch nicht kennen sollten. Das Werk wird enthalten: Die Geschichte der Tapferkeits-Medaille, die Thatschilderung von acht Besitzern goldener Tapferkeits-Medaillen, die später mit dem Militär-Maria-Theresien-Orden ausgezeichnet wurden, die Thatschilderung von 132 noch lebenden Besitzern goldener Tapferkeits-Medaillen mit den Porträts der Ausgezeichneten, die nach Jahrgängen alphabetisch geordneten Namen aller 1829 Personen, welche mit der goldenen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet wurden, endlich die Namen der Abonnenten des Werkes. Geschmückt mit weit über 200, zum Theil prachtvollen Illustrationen von Marquis de Bayros, erscheint das Werk in 15—16 monatlichen Lieferungen zu je 32 Seiten und kann als Pracht- oder Volksausgabe bezogen werden. Das nach Ausstattung und Inhalt gleich schöne Buch, dessen Reinerträgnis der Verfasser einem militär-wohlthätigen Zwecke widmet, sollte wohl in keiner militärischen Bibliothek der Monarchie fehlen. Cr.

Zusammenstellung der wichtigsten Angaben über die taktische Verwendung, Ausrüstung, Bewaffnung u. s. w. der russischen, österreichischen, italienischen, französischen und deutschen Armee. Bearbeitet von Balck, Major im großen Generalstab und Lehrer an der Kriegsakademie. Berlin 1901. Verlag von R. Eisenschmidt.

Die vorliegende Zusammenstellung kann als eine Art Ergänzung zu der 2. Auflage der „Taktik“ desselben Herrn Verfassers angesehen werden, welches äußerst gediegene Werk sich in allen Fachkreisen allgemeiner Aufmerksamkeit und ganz besonderer Wertschätzung erfreut.

Das genannte Heft ist durchwegs in tabellarischer Form zusammengestellt, wodurch dessen vortheilhafte Verwendung als Orientierungsbehelf einleuchtend erscheint.

Es enthält acht Abschnitte, von welchen die ersten drei, Organisation, Bewaffnung, taktische Formen etc. der Infanterie, Cavallerie und Artillerie der fünf wichtigsten europäischen Continental-Staaten, getrennt behandeln, — worauf in je einem eigenen Abschnitt Daten über Feldbefestigung, Brückenmaterial, Kriegsgliederung eines Armeecorps und einer Artillerie-Truppen-Division, sowie die Marschordnungen und Vorpostensysteme enthalten erscheinen.

Obwohl die Idee, welche dem Herrn Verfasser vorschwebte, außer Zweifel als eine sehr glückliche bezeichnet werden muss, — kann doch nicht unerwähnt bleiben, dass bei Benützung dieser Zusammenstellung eine gewisse Vorsicht angezeigt erscheint, da nicht alle Daten a priori als unanfechtbar und den neuesten Vorschriften entsprechend aufgefasst werden dürfen.

Ohne auf sämmtliche Details einzugehen, möchte ich nachfolgend auf einige Unrichtigkeiten aufmerksam machen, welche insbesondere mit unseren neuesten Vorschriften nicht mehr in Einklang zu bringen sind.

In der tabellarischen Zusammenstellung der Infanteriebewaffnung der eingangs erwähnten Staaten finden wir z. B. bei der obersten Aufsatzstellung nicht jenes charakteristische Moment zum Ausdruck gebracht, dass dieselbe bei den eingeführten Neuconstructionen durchwegs circa 2000 m (2600 Schritt) beträgt, — da bei Deutschland nur das Gewehr „88“ mit der höchsten Aufsatzstellung

von 2050 m (beim Gewehr „98“ bekanntlich bereits 2000 m) angegeben erscheint, — ferner diese Date bei unserem Gewehr M. 95 irrthümlicherweise mit 2250 m (also 3000 Schritt, entsprechend unserem Gewehr M. 88/90), statt mit 2000m (2600 Schritt) eingestellt wurde.

Das Standvisier, worunter der Verfasser jedenfalls die erste Aufsatzstellung meint, während wir als solche die Normal-Aufsatzstellung verstehen, beträgt bei Italien nicht 450, sondern 300 m.

Bei Anführung des Munitionsersatzes und der Feuerarten wird angegeben, dass ersterer „im Gefecht“ meist nur „jenseits“ der oberen Grenze der mittleren Gefechtsentfernungen möglich sei, während wir denselben „innerhalb“ der mittleren Gewehrschussdistanzen und nur beim Angriff durchführen, da man ja in der Vertheidigung schon vorher die vorhandene Munition vertheilt.

In der Angabe der Kriegsstärke eines österreichisch-ungarischen Cavallerie-Regimentes, ist die Telegraphen-Patrouille mit „2 km Draht“ angeführt, welche Zahl absolut unrichtig erscheint. (Deren genaue Angabe ist secreter Natur.)

Wiederholt unrichtige, weil mehrfach veraltete Daten, bringt der Abschnitt „Artillerie“ mit Bezug auf Oesterreich-Ungarn.

Als Bewaffnung mit Handfeuerwaffen wurde der Stutzen M. 95 unerwähnt gelassen

Dafür finden wir als Versammlungsform noch die bereits historische Halb-Batterie-Colonne, sowie die Zugs-Colonne, ferner auch die Anführung der ehemaligen Ersatz-Abtheilung.

Die Stellung des Corps- und Divisions-Munitionsparks wird noch mit 750—1100 m hinter dem zweiten Staffel angegeben; die auf 2000 Schritt vorgeschobene Staffel des auf 4 km aufgestellten Parks, findet keine Erwähnung.

Jedenfalls dürfte dem Herrn Verfasser unser Entwurf des Exercier-Reglements für die k. und k. Artillerie III. Theil vom Jahre 1899, sowie das 1. Heft der Normen für die Ausrüstung der k. und k. Feldartillerie, unbekannt sein.

Die Angabe des Brückenmaterials endlich, enthält nicht immer die eingeführte Nomenclatur (wir haben z. B Kriegsbrücken-Equipagen und keine Brückentrains), und erscheint nicht genug präcisiert; dies bezieht sich übrigens auf das Brückenmaterial sämmtlicher Staaten außer Deutschlands.

Trotz dieser angeführten und eventuellen sonstigen Ungenauigkeiten, für welche bei einer dermaßen vielseitigen, äußerst mühevollen und, ich möchte sagen, undankbaren Arbeit, leicht eine entschuldigende Erklärung zu finden ist, bildet dieses Heft einen gewiss sehr brauchbaren Nachschlagebehelf, speciell bei Vergleichsarbeiten, und wäre nur zu wünschen, dass sich der Herr Verfasser die Mühe nicht verdrießen ließe, möglichst bald eine Neuauflage zu veröffentlichen. F. S.

Das Militär-Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen sammt den einschlägigen Gesetzen und Verordnungen, redigiert von Dr. Alexander Koller, k. k. Hauptmann-Auditor. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Wien 1901, Manz'sche Hof-Verlags-Buchhandlung.

Seit dem Inslebentreten des jetzt geltenden Militär-Strafgesetzes ist bereits ein halbes Jahrhundert verstrichen. Dass die militärischen Verhältnisse sich innerhalb dieses Zeitraumes in mancher Beziehung wesentlich verändert haben und demzufolge einzelne Theile dieses Gesetzes ihrem Zwecke nicht mehr ganz entsprechen, ist eine erklärliche Erscheinung. Daher haben sich auch in den letzten Jahren wiederholt Stimmen erhoben, dass das Militär-Strafwesen im Sinne moderner Anschauungen reformiert werden solle.

Die Sache ist jedoch nicht so einfach. Denn ehe man an eine solche Reform gehen könnte, müsste vorerst das allgemeine Strafgesetz eine zeitgemäße Umgestaltung erfahren.

Die oberste Militär-Behörde hat diesem Gegenstande unablässig eine große Aufmerksamkeit zugewendet; denn wo sich das Strafgesetz nachträglich

als lückenhaft erwies und die Behebung des Mangels dringend geboten war, da säumte man an maßgebender Stelle nicht, die nöthige Ergänzung — je nach den Umständen — im Verordnungswege, oder mittelst der Gesetzgebung durchzuführen. Ebenso trug man dafür Sorge, dass Strafgrundsätze, die sich mit anderen, später in Kraft getretenen Dienstvorschriften nicht mehr in Einklang bringen ließen, aufgehoben werden.

So entstand z. B. das Gesetz über die Nichtbefolgung des Einberufungsbefehles, so wurde ferner die Verfügung getroffen, dass im Hinblick auf das Wehrgesetz, bei Verurtheilungen zu einer Freiheitsstrafe, die Ausstoßung aus dem Stande der bewaffneten Macht, nicht mehr platzzugreifen habe u. s. w.

Um dem Militär-Richter ein dem thatsächlichen Bedürfnisse entsprechendes Nachschlagewerk darzubieten, besorgte Major-Auditor August Pirchann 1885 die Manz'sche Ausgabe des Militär-Strafrechtes, dem er die Preßgesetze, die Militär-Jurisdictions-Vorschriften und die Vorschriften über den Vollzug der Freiheitsstrafen, sammt den ergänzenden und erläuternden Gesetzen und Verordnungen hinzufügte.

Welch' guten Dienste dieses Buch bei der Ausübung des Militär-Richteramtes in den ersten Jahren nach seinem Erscheinen auch geleistet haben mag, so verlor es doch zuletzt, infolge der vielfachen späteren Neuerungen auf dem Gebiete der Strafgesetzgebung und der damit zusammenhängenden Nebenfächer, beinahe jeden Wert. Mit Rücksicht darauf war es zweifellos schon an der Zeit, eine neue, der gegenwärtigen Gerichtspraxis angepasste Strafgesetz-Ausgabe zu bewerkstelligen.

Dieser mühsamen Arbeit unterzog sich Hauptmann-Auditor Koller, und man muss zugeben, dass es ihm gelang, die ihm gestellte Aufgabe auf eine in jeder Hinsicht befriedigende Art zu lösen.

Alle, den Gegenstand betreffenden Neuerungen wurden sorgfältig gesichtet und nach ihrem wesentlichen Inhalte aufgenommen, dagegen die außer Kraft getretenen Gesetze und Verordnungen — bis auf diejenigen — welche zur Austragung älterer, oder in einen früheren Zeitpunkt fallender Untersuchungen, noch benöthigt werden können, ausgeschieden. Anderseits hat der Herausgeber in den Fällen, bei denen es sich um grundsätzliche Fragen handelte, auch die bezüglichen Special-Entscheidungen der höheren Gerichts-Instanzen, beziehungsweise des Reichs-Kriegs-Ministeriums und des Ministeriums für Landesvertheidigung, eingeschaltet.

Solcherweise bildet die vorliegende Auflage des Militär-Strafgesetzes einen sehr willkommenen Ersatz für die zum großen Theil bereits veraltete erste Ausgabe und kann allen, die, sei es berufshalber, sei es aus anderen Gründen, über die dermalige Judicatur bei den Militär-Gerichten sich genauer belehren wollen, empfohlen werden. Sch.

Die Wahrheit über 1870. Von Karl Bleibtreu. Verlag der deutsch-französischen Rundschau. München 1901.

„Die Wahrheit über 1870". Fürwahr ein vielversprechender Titel! Und wir haben das Heftchen auch mit Interesse zur Hand genommen und studiert; leider hat es uns keine volle Befriedigung gewährt.

Nicht dass wir etwa glauben, falsche Bilder und Beschönigung könnten vaterländischer Geschichte und speciell der Armee zum Vortheile gereichen; nicht dass wir finden, Verfasser habe in seinen Argumentationen im allgemeinen Unrecht, obwohl er für so manche Behauptung den Beweis schuldig bleibt, glauben wir doch, dass er der Sache besser dienen würde, wenn er in seiner Darstellung Ereignisse und Persönlichkeiten, welche der deutschen Armee, ja man darf sagen, dem deutschen Volke, in schöner Erinnerung stehen, bei anerkennenswertem Streben nach Wahrheit, mit etwas weniger Rücksichtslosigkeit behandeln und nicht alles durch das Prisma seines politischen und socialen Glaubensbekenntnisses betrachten würde. Schade, dass der Autor, bei seiner unleugbaren Befähigung für kriegshistorische Essays, nicht Form und Sprache zu finden weiß, welche seine Arbeiten leidenschaftsloser und damit noch glaubwürdiger machen dürften. Trotz allem wird man in der kleinen Broschüre viele Anregung finden. Ir.

Handbuch für den Truppenführer. Von Lehnert. Berlin 1901. Mittler und Sohn, königl. Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Ein Büchlein, welches die „zwanzigste Auflage" erlebt, entspricht gewiss einem Bedürfnisse. Wir wollen es daher nicht weiter anpreisen und nur sagen, dass es in seiner Neuauflage, eine „aus mehrfachen Anregungen und Wünschen seitens weiter Kreise" hervorgegangene Erweiterung und Ergänzung gefunden hat. Vornehmlich ist es für die Kreise des deutschen Heeres bestimmt; doch findet sich darin auch so manches von allgemeinem Werte. Ir.

Studien über den Krieg. Von General der Infanterie J. v. Verdy du Vernois. Zweiter Theil: Operationspläne. Zweites Heft.Berlin 1901. Mittler und Sohn, königl. Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Verfasser hat mit der Fortsetzung seiner „Studien über den Krieg" lange warten lassen; äußere Umstände und besonders der durch einen Zufall herbeigeführte Verlust des Manuscriptes, wie sämmtlicher Vorarbeiten, sind die Veranlassung hiefür. Die beiden ersten Abschnitte des vorliegenden Heftes behandeln vornehmlich die Moltke'schen Denkschriften über Operationspläne gegen Frankreich und eventuell mit diesem Staate Verbündete (vom April 1868 bis Juli 1870); auch die Frage eines etwaigen französischen Operationsplanes für den Siebziger Krieg wird gestreift.

Sehr lehrreich, wenn auch zum Theil schon erörtert, sind die Betrachtungen des Autors über den „Aufbau und Inhalt von Operationsplänen". Hiebei bemerkt Verfasser aber ausdrücklich, dass damit kein Recept gegeben werden soll, da „jeder einzelne Fall eben nicht unter dem Sammelglase einer Regel, sondern nur unter der mikroskopischen Lupe seiner Einzelheiten betrachtet werden muss". Überhaupt soll die vorliegende Arbeit „den Leser zur selbständigen Arbeit veranlassen" und erscheint es „daher wünschenswert, um eine breitere Basis zu gewinnen, noch einige andere Operationsentwürfe einer Klarlegung zu unterziehen".

Es soll daher in einem Schlusshefte die Unterlage noch erweitert und dann „die Ergebnisse der Untersuchungen über das operative Element in den Feldzugsentwürfen" zusammengefasst werden. Wir sehen dieser Arbeit mit vollem Interesse entgegen. Ir.

Generalmajor V. Sternegg's **Schlachten-Atlas.** 58. und 59. Lieferung. Leipzig, Wien, Verlag von Paul Bäuerle.

Anlage und Ausführung lassen die vorliegenden Lieferungen des Sternegg'schen „Schlachten-Atlas" als recht gelungen erscheinen. Sie umfassen „die Einschließung von Paris und die Kämpfe während der Belagerung, September 1870 bis Januar 1871" (B. Nr. 10). Der textliche Theil ist knapp gehalten; sechs Pläne ergänzen denselben. Auf letzteren sind die Situationen etwas stark zusammengedrängt, was die Übersicht nicht erhöht. Ir.

Dienstalters-Liste der Officiere der Königl. Preussischen Armee und des XIII (Königl. Württembergischen) Armeecorps. Im Anschluss an die Rangliste. 5. Jahrgang. Abgeschlossen am 9. November 1901. (Preis M. 2·25). E. S. Mittler und Sohn, Königl. Hofbuchhandlung. Berlin S. W. Kochstraße 68—71.

Die Einrichtung der vorjährigen Dienstaltersliste (siehe Bücher-Anzeiger des „Organ etc." LXIII. Band Seite LIX. Jahrgang 1901), welche sich der amtlichen Rangliste passend so angliedert, dass sie die Officiere mit ihren voll-

ständigen Patenten und nach den Dienstgraden anführt, ist auch für den vorliegenden Jahrgang beibehalten worden.

Der neue Jahrgang hat jedoch eine wesentliche Vermehrung dadurch erfahren, dass auch die Dienstalters-Listen des Reitenden Feldjägercorps, der Gendarmerie, Zeugofficiere, Feuerwerksofficiere und Invaliden aufgenommen wurden. Besonderer Wert ist bei der Bearbeitung auf genauere Bezeichnung der Dienststellungen gelegt geworden.

Eintheilung und Garnisonen des Reichsheeres am 1. October 1901. Preis 50 Pfennige. E. S. Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Berlin, S. W. Kochstraße 68—71.

Diese Tafel in Größe von 96 : 125 cm bietet einen genauen Überblick über die gesammte deutsche Heeresmacht nach ihrem neuesten Stande, indem alle Truppenverbände entsprechend gruppiert und die Eintheilung sowie die Garnisonen des Reichsheeres genau ersichtlich gemacht sind.

„Club österreichischer Eisenbahn-Beamten". Verlag des Club österr. Eisenbahn-Beamten Wien. Druck der Gesellschaft für graphische Industrie, Wien VI.

Anlässlich des 25jährigen Bestandes des Club österr. Eisenbahn-Beamten hat dieser unter obigem Titel eine Festschrift herausgegeben. Diese, mit den Porträts sämmtlicher bisherigen Präsidenten und der Mitglieder des Executiv-Comité zur Gründung des Club geschmückte Ausgabe, enthält die Geschichte des Vereins von dem Augenblicke an, als sich das erste Bedürfnis zur Gründung desselben fühlbar machte, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte und zeigt, wie mit vereinten Kräften sich aus kleinen Anfängen eine hochansehnliche Körperschaft entwickelt hat, die unter ihren Mitgliedern viele glänzende, mit dem Emporblühen unseres Eisenbahnwesens innig verknüpfte Namen aufweist und die mit Stolz zurückblicken darf auf ihre Leistungen auf geistigem Gebiete sowohl als auch auf jenem zur Pflege der Standes-Interessen und des collegialen Verkehres. y.

Fromme's Taschen-Kalender für die k. k. Landwehr für das Jahr 1902. Wien, Druck und Verlag der k. und k. Hofbuchdruckerei und Hof-Verlagsbuchhandlung Karl Fromme. Preis 2 Kronen.

Der im Bücher-Anzeiger des Bandes LXII — Jahrgang 1901 — des „Organ" aufgezählte reiche Inhalt dieses hübsch ausgestatteten und sehr handsamen Taschen-Kalenders hat heuer noch eine wesentliche Ergänzung erfahren durch die Aufnahme der neuen Organisation des Ministeriums für Landesvertheidigung und der Landwehrtruppen, der geänderten Bestimmungen über die Heirats-Cautionen in der k. k. Landwehr, sowie der Neuauflage der Vorschrift über das ehrenräthliche Verfahren.

An der Spitze der „Rangsliste" erscheinen nunmehr auch die bei der k. k. Landwehr in Dienstverwendung stehenden k. und k. Generale; bei den Evidenz-Beamten ist auch ihr Amtssitz aufgenommen.

Da außerdem alle Artikel des vorjährigen Kalenders einer genauen Revision unterzogen und in denselben auch alle seit dem Vorjahre eingetretenen Veränderungen durchgeführt wurden, so empfiehlt sich dieser Kalender als ein sehr praktisches, für den Landwehrgagisten sowohl des activen als des nichtactiven Standes in allen Dienstverhältnissen brauchbares Taschen- und Nachschlagebuch.

K. und k. Feldmarschall-Lieutenant Moriz Ritter von Brunners: **Die beständige Befestigung.** Für die k. und k. Militär-Bildungs-Anstalten und zum Selbstunterrichte für Officiere aller Waffen. Herausgegeben von Moriz Ritter von Brunner, k. k. Hauptmann im Geniestabe. Sechste, neu bearbeitete Auflage. Wien 1901. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

FML. Ritter von Brunner's fortificatorische Lehrbücher sind allbekannt, sie wurden schon vor vielen Jahren in Italien und Frankreich übersetzt, fanden also auch im Auslande die wohlverdiente Anerkennung. Es sind auch nur gediegene Auseinandersetzungen zu erwarten, wenn ein so hervorragender Fortificateur, der auf dem Gebiete der Befestigung und des Festungskrieges den Fortschritten der Artillerie und Technik stets Rechnung tragend, selbst bahnbrechend wirkte, und zugleich als langjähriger Lehrer dieser Fächer Officiere und Akademiker mit Erfolg unterrichtete — zur Feder greift und seine reiche Ideenfülle in leichtverständlicher knapper Form für ein Lehrbuch zusammenfasst. Man erkennt sofort den Unterschied zwischen diesem Werke und den so lange veraltet gebliebenen Lehrbehelfen zünftiger Professoren, die auf diesem Gebiete leicht gefährlich werden könnten, weil bei ihnen die Form die Hauptsache, die Durchgeistigung des Stoffes aber Nebensache blieb. Man halte in dieser Richtung Umschau nach einigen alten Lehrbüchern der Fortification, wo Polygonseiten, Constructionswinkel, geringfügige Daten über innere Einrichtungen der Werke, breitspurige Defilementbetrachtungen, zu wichtigen Factoren aufgebauscht wurden, während den taktischen Forderungen, der artilleristischen Wirkung und den Erfahrungen im Festungskriege wenig oder gar keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Aber auch die einseitige taktische Behandlung des Stoffes weiß der Autor zu vermeiden, indem er allseits die technischen Elemente bis ins nothwendige kleinste Detail gründlich und verständlich zu behandeln versteht.

Der Herausgeber dieser nicht unwesentlich neu bearbeiteten Auflage ist, wie oben angeführt, nicht mehr FML. Ritter von Brunner, sondern der Hauptmann im Geniestabe gleichen Namens, ein Sohn des Feldmarschall-Lieutenants, der allem Anscheine nach durch die gute Schule seines Vaters schon die Berechtigung sich erworben hat, in die Fußstapfen des letzteren zu treten. Wir haben also Hoffnung, dass das gediegene, auch im Auslande hochgeschätzte Werk unseres angesehenen Fortificateurs auch in ferneren Jahren nicht veralten wird, sondern stets dem Zeitgeiste folgend, den österreichisch-ungarischen Officier mit allen fortificatorischen Fortschritten vertraut erhalten wird. Die jüngere Arbeitskraft hat dem Buche schon einige Vortheile gebracht durch Einfügen von deutlichen axonometrischen Bildern moderner Panzerforts, die besonders lehrreich sind, weil es nur wenigen Officieren möglich wird, moderne Panzerforts zu Gesicht zu bekommen und die bisherigen nur auf Grundriss und Profile sich beschränkenden Darstellungen namentlich dem Schüler kein genügend deutliches Bild des modernen Forts geben. Wir zweifeln übrigens nicht, dass die neuen deutlichen Bilder als weitere Ergänzung zu ähnlichen Darstellungen der älteren Auflagen, auf Veranlassung des Vaters vom Bearbeiter eingefügt wurden.

Als Titelbild bringt die neue Auflage, um den Leser sofort mit dem großen Maßstab moderner Fortificationen vertraut zu machen, die westliche Hälfte des verschanzten Lagers von Metz mit seiner alten Noyau-Umwallung. Hier fesseln uns schon die bedeutende Ausdehnung und die neuartigen Formen moderner permanenter Anlagen. Wir sehen daselbst die weit über die alte Fortslinie auf die Höhen bis auf 10 km von der Stadt hinausgeschobenen Manövrierforts Saulny, circa 7 km davon Fort Point du Jour, 4 km südlich Fort Gorgimont, dann 3 km davon entfernt Fort Häseler. Allem Anscheine nach sind die in den Intervallen der eigentlichen Fortslinie etablierten, am Plane angegebenen Panzerbatterien, nach dem System Schumann angelegt (12 cm Haubitzen und Fahrpanzer, deren Stärke die Schwäche der Forts mit

offenem Wall — wo man die kostspielige Anlage von schweren Panzerthürmen unterlassen hatte — wohl ausgleichen soll. Neuartig ist auch die Etablierung von permanenten Unterständen in den Intervallen. Eine entsprechende Construction von Panzerforts dürfte also bei Metz noch nicht gefunden worden sein. Der Plan ist dem französischen Werke von Plessix & Legrand „Manuel de Fortification 1900" entnommen Er gibt ein lehrreiches Bild moderner verschanzter Lager und weckt gewiss das Interesse für den Inhalt des vorliegenden Buches. Nach der Einleitung, die das Wesen permanenter Befestigungen und deren Aufgaben kennzeichnet, lernen wir in übersichtlicher Weise, erläutert durch deutliche Textfiguren, die Hauptbestandtheile gewöhnlicher Landbefestigungen, und zwar den offenen Wall und den Drehpanzer kennen. Dieser ist seiner großen Bedeutung in modernen Festungen entsprechend, gründlich abgehandelt; es wird die Panzerkuppel mit geneigter Außenfläche, und zwar mit direct in die Kuppel eingehängtem Kanonenrohre und mit in Minimalschartenlafetten befindlichen Geschützen abgehandelt. Als Beispiele werden Grusons Hartguss-Panzerthurm für zwei Stück 12 cm Kanonen (Kosten 224 000 K.), dann die Panzerlafetten für Schnellfeuerkanonen, Haubitzen und Mörser, endlich die Fahrpanzer von Schumann (in Österreich-Ungarn von Skoda auch für das Fahren auf der Feldbahn eingerichtet), endlich die Versenkpanzer und Beobachtungskuppeln kurz beschrieben und in deutlichen Profil-Skizzen dargestellt Die in der Anmerkung gebrachten Gewichte und Kosten einzelner Panzerthürme bilden eine interessante Ergänzung der Daten und könnten noch leicht durch Angabe der Gewichtsvertheilung auf Kuppel, dann Unterbau mit Vorpanzer interessanter gemacht werden, zumal dieses Lehrbuch für die meisten Pionnier- und Artillerie-Officiere das beste und gebräuchlichste Nachschlagebuch bildet.

Man wird dann erfahren. dass die Panzerlafetten wohl noch keine ideale Construction in Bezug auf Materialvertheilung bilden, denn von dem Gesammtpanzer-Gewichte der 15 cm Haubitz-Panzerlafette mit 400 Metercenter kommen 140 q auf die Kuppel (siehe Leithners beständige Befestigung) und 260 q auf Vorpanzer und Unterbau, wovon der erstere 90 q wiegt, daher der letztere ein Gewicht von 170 q besitzt. Da aber die Horizontalplatte des Vorpanzers von der Vertikalflantsche sogar vortheilhaft abgetrennt werden könnte, um nicht von jedem Treffer auf die letztere erschüttert zu werden, ist sie eigentlich zum Unterbau zu rechnen, der daher circa 200 q gegen 140 q der Kuppel wiegt. Unwillkürlich wirft sich da die Frage auf, warum man nicht die unteren 200 q als Kuppelgewicht oben und die oberen 140 q als Fundament unten gewählt hatte, da letzteres den Choc der Bombe oder des Geschosses nur indirect durch Vermittelung der Kuppel erhält, wobei ganz abgesehen von dem Chocverluste durch Deformation an der Treffstelle die lebendige Kraft der etwa 100 kg schweren Geschossmasse die mit 200 m Geschwindigkeit auftrifft, sich in die lebendige Kraft der Kuppelmasse umsetzt, deren Geschwindigkeit nach dem Verhältnis $100 : 14.000 = 1 : 140$ nur $\frac{200}{140}$, d. i. circa $1\frac{1}{2}$ m betragen kann. Die lebendigen Kräfte der Bombe und Kuppelmasse verhalten sich daher wie $(200)^2 \times 100 : (1{\cdot}5)^2 \times 14.000 = \frac{400}{3} =$ circa 130, d. h. die lebendige Kraft der letzteren ist nur $^1/_{130}$ jener der Bombe. Was also — wie der Unterbau — den Stoss nicht vom Geschoss, sondern von der großen Masse der Kuppel erhält, kann eine viel kleinere Masse als die letztere erhalten. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefern die circa 200 kg wiegenden Auflagerkugeln, die ohne deformiert zu werden, die Bombenwürfe und den Rückstoß beim Schießen ertragen. Es werden sich also wohl 100 q im Unterbau ersparen und trotzdem eine gute Auflager-Construction mit dünnwandigen Platten und Stehrippen aus Flusseisen erzielen lassen. Erzeugt doch Krupp aus Flußeisenguss 20 mm dicke Locomotivrahmen (Frames), die den gewalzten überlegen sind. In einer ähnlich dimensionirten Rippen-Construction des Kuppelunterbaues kann bei Treffern nicht die geringste Deformation oder ein Riss eintreten. 100 q pro Thurm weniger gibt beiläufig 25% Kostenersparnis oder mit gleichen Kosten kann man statt 3 Thürme, 4 Thürme beschaffen. Noch ungünstiger verhalten sich Kuppel- und Unterbau-Gewichte bei der 15 cm Mörser-Kuppel, die 46 q

schwer ist und auf einen dreimal so schweren Unterbau (145 q) ruht. Auch Gewichtsangaben für den 12 cm Hartgussthurm, dessen Kuppel 900 q, der Vorpanzer 850 q und der Unterbau 560 q wiegen, daher der ganze Thurm 2310 q schwer ist, also fast das sechsfache einer 15 cm Haubitz-Panzerlafette wiegt, wären erwünscht. (6 isolirte Haubitzen gegen 2 gekuppelte 12 cm Kanonen). Mit dem Vorpanzergewichte des Gruson-Thurmes allein lassen sich zwei 15 cm Haubitzkuppeln herstellen. Man ersieht aus diesen Ziffern, welch' großen Fortschritt man mit den Panzerlafetten aus Flusseisen in Österreich-Ungarn [1]) in ökonomischer Hinsicht erreicht hat, wodurch daselbst die allgemeine Anlage von Panzerforts ermöglicht wurde, was bei den anderen Großstaaten noch nicht angieng. Bei „Panzermaterial" würden wir, der größeren Deutlichkeit halber wünschen, anzuführen, dass Flusseisen gewalzt und auch nur gegossen zur Herstellung der Panzer dient und dass die nachfolgend angeführten Panzerlafetten meist nur aus Flusseisenguss bestehen, weil es sonst dem Schüler nicht klar wird, ob die Kuppeln aus geschmiedetem oder nur aus Gussmaterial bestehen. Auch aus Ganz'schen Hartguss hat man in Österreich-Ungarn sehr widerstandsfähige Panzerkuppeln hergestellt, was bekannt zu geben wäre. Hat doch eine nur 25 q wiegende Beobachtungskuppel 15 cm Stahlgeschosse abgewiesen. Erschöpfend sind auch die Panzer-Casematten behandelt und erwecken hier ein besonderes Interesse die mit geneigter Stirnwand aus Granit mit gepanzerter Scharte, dann die mit den großen nischenartigen Flusseisenschilden, die im Mauerwerk sich gut und unverrückbar versetzen lassen. Auch hier wären Gewichts- und Kostenangaben zum Vergleiche mit den Hartguss-Casematten sehr erwünscht.

Die Bereitschafts- und Ruheräume zeigen die modernen Constructionen mit den 2 m dicken Betongewölben gegen Brisanzbomben, desgleichen die zur Sturmsicherheit angelegten Mauern.

Die Behandlung der Bestreichungsanlagen, der Communicationen, Minen und Gewässer entspricht den noch heute giltigen älteren Grundsätzen.

Der II. Abschnitt, der die Theile der Gürtelfestung und der Aufgaben, die sie zu erfüllen haben, eingehend erörtert, entwickelt uns die heutigen Formen der Gürtellinie mit ihren Panzerforts, die als Nahkampfforts oder Einheitsforts, je nach der verschiedenen Auffassung der Ingenieure, ausgebaut werden. Die maßgebenden Momente bei der Anlage als: Entfernung zweier Forts von einander, ihre gegenseitige Unterstützung, Besatzung und Armierung mit Nahkampfgeschützen und den so wichtigen Traditoren, deren Bedeutung im modernen Festungsbau FML. Ritter von Brunner in neuerer Zeit durch seine Projecte als Genie-Director von Przemysl zu Ehren brachte, sind in ausführlicher Weise besprochen und mit deutlichen Figuren, so z. B. in Fig. 52 mit axonometrischer Darstellung eines modernen Forts erläutert. Speciell der Anlage der Traditoren ist eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Hieran reiht sich die Etablierung der Fernkampfgeschütze, für welche sich meist Annexbatterien außerhalb der Forts empfehlen. Den Glanzpunkt des Buches bildet das Capitel „Beispiele von Forts", worin alle Elemente der Forts, dann die charakteristischen Typen der modernen Panzerforts in mitunter höchst deutlicher axonometrischer Darstellung zur Erörterung gelangen. Auch Brialmonts-Einheitsfort ist deutlich und übersichtlich dargestellt, wie wir es in andern Lehrbüchern nicht finden werden. Sehr beachtenswert sind die meist von FML. Ritter von Brunner selbst entworfenen Typen von Nahkampfforts, die das billigste Mittel bieten, fortificatorische Stützpunkte zu schaffen, an die sich Annexbatterien und feldmäßige Bauten anschließen können.

Vier Schnellfeuerkanonen in Panzerkuppeln und 4—8 Traditorengeschütze in gepanzerten Kehlcasematten bilden den Grundstock dieser im Graben flankierten und mit Drahthindernissen versehenen Werke, die auch einen Infanteriewall und ambulante Geschütze besitzen. Eine einfachere und doch genügend starke Construction fortificatorischer Stützpunkte, bei welchen eventuell mehrere solcher

[1]) Um die Kosten eines Gruson 12 cm Thurmes stellt man in Österreich-Ungarn 2 Stück 7·5 cm Kanonen-Panzerthürme, 2 Stück 15 cm Haubitz-Panzerthürme und 4 Stück 15 cm Mörser-Panzerkuppeln auf, wohl der glänzendste Beweis für die gelungene Lösung der Panzerfrage im Österreich-Ungarn u. zw. durch dessen ehemalige Geniewaffe, aber nicht durch Skoda, wie man mitunter liest, der gleich anderen zwei Werken nach erhaltenen Directiven arbeitete und das geeignete Panzermateriale erst nach den vom delegirten Officier mitgetheilten Analysen zustande brachte.

Werke zusammengruppiert werden, lässt sich kaum denken. Dasselbe muss man von den gelungenen Beispielen der Zwischenwerke mit Panzerkuppeln sagen. Hier erkennt man die geschickte Hand des routinierten Fortificateurs, der mit geringen Mitteln den taktischen und artilleristischen Anforderungen in nicht zu übertreffender Weise gerecht wird. Bei den Fernkampfbatterien werden auch Beispiele mit gepanzerten Geschützen (in Kuppeln) gebracht. Die Befestigung des Intervalls mit feldmäßigen Mitteln ist theils schematisch, theils einem Terrain in Schichten angepasst, dargestellt. Fortsgruppen, die Panzerfronten nach Schumann und Meyer und die Anlage der Noyaus werden erschöpfend gewürdigt.

Bemerkenswert ist, was der Autor über Fahrpanzer-Stützpunkte im hügeligen Terrain vorbringt, womit die unter Umständen große Bedeutung dieser Befestigungsweise klargelegt wird. Unter den besonderen Befestigungsarten werden unsere nur gegen Feldgeschütze in der Herzegovina erbauten Defensionskasernen mit guten perspectivischen Darstellungen vorgeführt, dann die Befestigungen im Hochgebirge behandelt.

Hier und im Capitel „Sperren" finden wir vortreffliche Muster von Forts mit geringer Ausdehnung, die aus Panzer-Casematten (mit schräger Stirnwand) und auf diese gesetzten Panzerkuppeln bestehen und von Koffern flankierte Gräben erhalten. Die axonometrische Darstellung kommt auch hier der Deutlichkeit und Übersichtlichkeit sehr zu gute. Der schwächste Schüler wird sich diese Formen leicht dem Gedächtnisse einprägen.

Im Capitel Küstenbefestigungen sind die modernen offenen Batterien, welche Geschütze mit Panzerschilden erhalten, und die Panzerthürme in Betracht gezogen. Erschöpfend sind auch die provisorischen Befestigungen behandelt, die auch Eisenträger mit Beton in den Decken aufweisen. Schließlich ist auch der bürgerlichen Bauten in Festungen, der Straßen, Eisenbahnen, des Telegraphs, Ballons und der Taubenpost gedacht.

An Stelle der Gürtelstraße, besonders im bergigen Terrain, würden wir die Feldeisenbahn vorziehen, für welche schon im Frieden der billige Unterbau (Einschnitte) herzurichten wäre. Dort, wo sie nicht vom Terrain gegen feindliches Feuer gedeckt ist, legt man sie in einen Laufgraben und zwar mit naheliegenden Ausweichgeleisen. Eventuell wird sie von vierpferdigen kleinen Benzinmotoren (siehe: Der Benzinmotor zum Betriebe der Laufgraben-Feldeisenbahn in den Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine 1901) betrieben, wobei man den halben Gürtelumfang von 20 km in zwei Stunden durchfährt. Menschen- und Pferdebetrieb bringt die Lasten auf den auch im Laufgraben angelegten Zweiglinien in die Kampfposition. Eine Gürtelstraße lässt sich nicht decken wie eine Feldbahn, und kostet auch oft viel Geld. Sie wird auch schwer im Kriege im guten Stand erhalten.

Im IV. Abschnitt „Benennung der Festungen" ließe sich vielleicht auch etwas über die Rolle, welche Festungen im Kriege spielen und wobei der Wert der Festungsgruppen für die großen Heere der Gegenwart dann die Unzulänglichkeit der isolirten Festungen hervorzuheben wäre, anführen. Hiezu könnten Skizzen über die Festungsanlagen von Frankreich, Deutschland und Russland angefügt werden.

Und damit das Buch an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig lässt, ist im V. Abschnitt auch der Entwicklungsgang der Fortification vom Alterthum her mit den verschiedenen wichtigen Systemen der neuen Zeit kurz und klar dargestellt. Hierbei hat der Autor in lobenswerter Weise nicht unterlassen, auch der Leistung der österreichisch-ungarischen Ingenieure (System Arad und die Anlage am Fort Sandberg) zu gedenken. Mit deutlichen Figuren sind die Constructionen der Forts aus den 60er und 70er Jahren vorgeführt, endlich der Mittel gedacht, die durch die Brisanzbomben sich im Festungskriege nöthig herausstellten.

Mit großem Interesse werden auch höhere Officiere und alle jene, die die Schule schon lange hinter sich haben, den Punkt über die neuesten Constructionen bei anderen Mächten lesen. Man kann sich keine klarere und deutlichere Darstellung der alten und neuen permanenten Befestigungen und der damit zu erreichenden Ziele wünschen, als sie in dem besprochenen, wohl unübertroffen dastehenden Lehrbuche geboten wird. Es kann daher jedem Officier nur bestens empfohlen werden.

Dem neuen Herausgeber, der sich auf literarischem Gebiete schon erfolgreich bethätigte, beglückwünschen wir zu den gelungenen Ergänzungsarbeiten in diesem Werke. T.

Die Exercier- und Gefechtsschule der Compagnie.

Die unter diesem Titel vom Oberst und Commandeur des Infanterie-Regiments Nr. 172, Heckert, im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung Ernst Siegfried Mittler & Sohn in Berlin, erschienene Broschüre (zweite Auflage) füllt eine Lücke aut dem militärischen Büchermarkte aus, insofern selbe denjenigen, welche ein Interesse daran haben, einen Einblick über den Vorgang bei der Ausbildung einer deutschen Compagnie im formellen Exercieren bietet.

Im 1. Theile der Broschüre werden formelle Übungen der deutschen Compagnie in geschlossener und zerstreuter Ordnung vorgeführt — ergänzt durch mehrfache praktische Winke.

Der 2. Theil bespricht verschiedene Gefechtslagen und Aufträge, soweit sie den Rahmen einer Compagnie betreffen.

Der Verfasser strebt durch das Büchlein zweifellos an, die Compagnie als den Grundpfeiler eines Infanterie-Truppenkörpers, möglichst gelenkig und schmiegsam zu machen und in Officiere, Unterofficiere und Mannschaft das hineinzubringen, was wir kurz mit „Appell“ bezeichnen.

Doch sind wir mit dem Verfasser insofern nicht einverstanden, als er in seinen Darlegungen für den Rahmen einer Compagnie etwas zu weitläufig wird.

Da gehen andere dem Formalitätsteufel ganz anders zu Leibe und man kann ihm bei den vielen Auswüchsen, die unsere lange Friedensepoche zeitigt, nicht genug scharf heranrücken.

Der Erfahrene braucht solche Bücher nicht; für den Anfänger haben aber lange Abhandlungen z. B. über „das Gefecht um Schanzen“ wenig Wert; der lernt aus einem glücklich gewählten, packend dargestellten und sachlich kritisierten Beispiel mehr.

Wenn sich jemand über das formelle Exercieren einer deutschen Compagnie rasch orientieren will, sei ihm das im übrigen sehr gut redigierte Büchlein bestens empfohlen. Schweitzer, Oberst

Neuerungen im Entwurfe des Exercier-Reglements für die k. und k. Fußtruppen und Vergleich mit der Nachdruck-Auflage vom Jahre 1898 dieses Reglements.

Zusammengestellt von Hugo Schmid, k. und k. Hauptmann im Generalstabscorps, Lehrer an der k. und k. Infanterie-Cadettenschule in Wien. Verlag von L. W. Seidel & Sohn in Wien.

Mit dem Büchlein ist Hauptmann Schmid so rasch als möglich einem Bedürfnisse nachgekommen, welches im Momente der Ausgabe des Exercier-Reglement-Entwurfes an die Truppen von Jedermann gefühlt wurde.

In übersichtlicher Weise sind die im Entwurfe vorkommenden Neuerungen, im Vergleiche mit den analogen Bestimmungen der letzten Nachdruck-Auflage des Reglements, zusammengestellt und ist dadurch ein unentbehrlicher Behelf für jeden geschaffen, der sich rasch und gründlich über die durch den Entwurf bedingten Änderungen orientieren will.

Die am Schlusse angehängte Tabelle, in welcher die Bestimmungen für die Durchführung des Angriffes sowohl des Entwurfes, wie der bisher in Kraft gewesenen Auflage vergleichend nebeneinander gestellt sind, erleichtert das Verständnis dieses wichtigsten Theiles des VII. Hauptstückes.

Wir beglückwünschen den Verfasser zu der rasch, mit vielem Fleiße durchgeführten guten Idee, der rasche Absatz, den die Broschüre fand, wird ihn von der Dankbarkeit der Truppe am besten überzeugen. Schweitzer, Oberst.

Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71. Von Frobenius, Oberstlieutenant a. D. Fünftes Heft. II. Artillerieangriff. Abtheilung A. Beschießung. 2. Die Beschießung von Verdun und Toul mit französischen schweren Geschützen. Mit den Plänen in Steindruck. Berlin 1901. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung.

Von diesem Werke des rühmlichst bekannten Autors liegt nun das fünfte Heft vor.

Nachdem im vierten Hefte die Beschießung von mehreren französischen Festungen mit Feldgeschützen besprochen, werden im fünften Hefte die erfolglosen Beschießungen von Toul und Verdun mit französischen schweren Geschützen behandelt.

Mit gewohnter Gründlichkeit geht der Verfasser auch an diese Aufgabe.

Wie schon früher wiederholt, liefert Oberstlieutenant Frobenius auch hier den Nachweis, wie sehr es die deutsche Heeresleitung im Jahre 1870/71 versäumt hatte. die zum Angriffe auf Festungen nöthigen Mittel beizustellen. Es wurden nicht einmal die zur Beobachtung von Festungen, auf welche man einen gewissen Wert legte, nöthigen Truppen rechtzeitig zur Verfügung gestellt. Ja, die Geringschätzung der Festungen war so groß, „dass man beinahe im Bereich der Geschütze sich mit wertvollen Transporten glaubte ohne alle Sicherung bewegen zu dürfen!“

Sehr treffend schildert Frobenius diese Geringschätzung an den Festungen Toul und Verdun.

Obwohl durch den am 16. August mit erheblichen Verlusten abgewiesenen Handstreich auf Toul, der Beweis erbracht worden war, dass die Mittel der Feldarmee nicht ausreichen, um eine sturmfreie Festung zu nehmen, glaubte man doch, durch eine abermalige Beschießung mit Feldgeschützen am 23. August das Ziel erreichen zu können; — man hatte sich wieder getäuscht.

Nach der Capitulation von Marsal entschloss man sich, die eroberten Festungeschütze heranzuziehen, obzwar die preussischen Artilleristen weder die Geschütze kannten noch auch deren Schießtafeln besaßen.

Nachdem bei einer Schießübung am 8. die Trefffähigkeit der französischen Geschütze erprobt wurde, konnte am 10. August das Feuer aus drei Batterien mit 19 Geschützen eröffnet werden.

Nach acht Stunden musste aber infolge der Gegenwirkung des Vertheidigers das Feuer eingestellt werden.

So trug diese dritte Beschießung nur zur Ermuthigung der Besatzung bei.

Nicht anders war das Verfahren gegen Verdun. Nach dem misslungenen Angriff am 24. August ließ man vorerst die Zeit bis zur Capitulation von Sedan nutzlos verstreichen. Die Festung machte indessen alle Anstrengungen, um die beim Angriffe am 24. erkannten Mängel in der Ausrüstung zu beseitigen. Besondere Sorgfalt verwendete der Commandant General Guérin für die Schulung seiner Besatzung zu Unternehmungen im Vorfelde, wo sich reichlich Gelegenheit bot, um die ohne Bedeckung vorbeikommenden deutschen Transporte mit Erfolg anzufallen.

Erst in der Zeit vom 20.—25. September wurde der Platz mit 30 Compagnien, 8 Escadronen und 2 Batterien eingeschlossen.

Obwohl man am 24. August durch die Beschießung mit zwei leichten und zwei schweren Batterien, keinen Erfolg erzielt hatte, glaubte Generallieutenant von Bothmer nach dem Eintreffen von Verstärkungen, bald etwas Ernstliches unternehmen zu müssen und fasste wieder eine Beschießung mit Feldgeschützen ins Auge.

In der Nacht zum 26. September wurden also schleunigst einige Geschützstände in Entfernungen von 3200—4000 m hergestellt und am Morgen die Beschießung mit zwölf Feldkanonen begonnen.

Schon nach drei Stunden wurde das Feuer eingestellt, „nachdem der Zweck der kurzen Beschießung erreicht war, indem sich gezeigt hatte, dass die Belagerten ihre sämmtlichen Linien armiert hatten“.

Es lässt sich diese zweite Beschießung mit 12 Feldgeschützen wohl nicht rechtfertigen. Generallieutenant von Müller fällt ein mildes Urtheil darüber, indem er sagt, „dass die Beschießung eigentlich zwecklos gewesen ist, weil mit der schwachen Geschützzahl offenbar nichts erreicht werden konnte“.

Generallieutenant von Stellfeld gibt jedoch als Begründung an, „man wollte über die Stärke und Tüchtigkeit der französischen Festungs-Artillerie eine Aufklärung erlangen (!) Man muss Oberstlieutenant Frobenius beistimmen, wenn er den Gedanken, „mit 12 Feldgeschützen eine Festung zum Demaskieren ihrer ganzen Armierung zu zwingen“, als „abenteuerlich“ bezeichnet.

Nach dem Falle Touls am 23. September erbat sich General von Bothmer die Überweisung des dort verwendeten Belagerungsparkes; zum Theile kam auch Artilleriematerial von Sedan.

Bei dem Mangel an Truppen im allgemeinen und insbesonders an technischen Truppen konnte an eine Belagerung nicht gedacht werden. Man entschloss sich also wieder zu einer Beschießung, wobei aber nicht allein Unterkünfte und Kasernen zerstört, sondern auch das Feuer der Festung soviel als möglich zum Schweigen gebracht, und wenn dieses gelungen, eine Bresche in dem Revêtement der Citadelle geschossen werden sollte.

Für alle diese Zwecke standen jedoch nur 40 schwere und 18 Feldgeschütze zur Verfügung (gegenüber 197 Geschützen der Festung) Dass man mit dieser geringen Geschützzahl keine der Aufgaben lösen konnte, ist wohl begreiflich. So geschah es denn, dass die ganze Action des Nord- und Westangriffes zu einer planlosen Beschießung ausartete, welche nach dreitägiger Dauer mit der totalen Erschöpfung der Angriffsartillerie endete.

Oberstlieutenant Frobenius beweist in seinen „kriegsgeschichtlichen Beispielen“, dass man in Hinkunft in ganz anderer Weise an die Festungen wird herangehen müssen, als dies im Kriege 1870/71 geschehen ist. Zunächst wird man ausreichende Truppen und artilleristische Kampfmittel zur Verfügung stellen und die letzteren rationell ausnützen müssen.

Dazu ist aber eine sachgemäße Recognoscierung durch Organe, welche den Festungskrieg zu ihrem Specialstudium gewählt haben, unerlässlich — sind es Officiere des Festungsgeneralstabes, dessen Schaffung Frobenius das Wort redet — desto besser!

Eine Hauptforderung ist jedoch, dass diese Organe rechtzeitig, einige Tage vor dem Anlangen des Belagerungsmaterials, also am besten gleichzeitig mit der aufklärenden Cavallerie, vor der Festung eintreffen.

Von Interesse sind auch des Autors Betrachtungen über die Einrichtung der Belagerungsanstalten und über den Aufmarsch der Belagerungsartillerie.

Ob der Bau und das Armieren aller Batterien, welche zum Eröffnen des Angriffes auf eine Festung für nöthig erachtet werden, auf einen oder mehrere Tage vertheilt werden muss — diese Frage wird hier nur gestreift; der Verfasser wird hoffentlich bei Besprechung der Belagerung darauf näher eingehen.

Ebenso wie die vorangehenden bietet auch das fünfte Heft, namentlich in den „Betrachtungen“ des Verfassers, für jeden Officier Anregung und reiche Belehrung. Major Macalik.

Praktische Winke und Behelfe für Märsche, Lager, Concentrierungen und Manöver, insbesonders für berittene Truppen. E. —rr— Wien. Verlag von L. W. Seidel & Sohn. — Wien 1899.

Dieses merkwürdige Büchlein, welches den Jahresvermerk 1899 trägt, ist uns vor kurzer Zeit zur Beurtheilung zugekommen.

Über den Zweck und die Veranlassung der Zusammenstellung sagt uns der anonyme Verfasser nichts. So müssen wir uns daher an den vielsagenden Titel halten. Dieser verspricht nun unendlich mehr, als das Büchlein hält.

Einige Beispiele mögen dieses harte Urtheil begründen:

1. Feldflaschen hat der Mann mit Getränke zu füllen, aber nicht leer umzuhängen.

2. Rasttag. Mitunter, besonders bei großen Manövers, wird es nothwendig sein, die Untergurten zu überbinden. Ferne lasse man am Rasttage alles reparieren. Die Mannschaft darüber belehren, dass sie das von selbst meldet und nicht erst auf eine Visite wartet.

3. Schule. Marschiert der Cavallerist allein, oder ist er Commandant, so hat er die Marschroute nach Beendigung des Marsches an die Escadron wieder abzugeben Muss ein Mann absitzen, so ist um Erlaubnis zu bitten. Bei jedem Mann bleibt dann ein Unterofficier zurück, die Straße ist von denselben freizuhalten. Weiters, steht ein Pferd nicht allein im Stalle, so muss dies augenblicklich gemeldet und umgestellt werden etc.

4. Küche. Schon während des Jahres brave, geschickte Köche ausbilden lassen, welche die Bestimmung haben, bei den Manövers mit der Officiers-Feldküche zu kochen und im Verlaufe der Zeit öfters mit diesen Köchen die Officiers-Feldküche benützen, so dass dann kein Anstand ist. Thee, Cognac, Wein etc. etc. alles mitführen.

Diese Proben genügen; sie dürften die Geduld und die Nachsicht selbst des optimistischen Lesers bis zum äußersten beanspruchen! G. S.

Die Jagdcommandos in der russischen Armee. Organisation und Ausbildung. Berichtigter Sonderabdruck aus Felddienst der russischen Armee (1893). Von Hauptmann Freiherr von Tettau. Berlin 1901. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung.

Vorliegende kleine Arbeit des Hauptmannes Freiherrn von Tettau bildet eine Ergänzung des 6. Heftes des I. Theiles des im Erscheinen begriffenen umfangreichen Werkes „Die russische Armee in Einzelnschriften“.

In unserer Armee ist man über die Jagdcommandos genau orientiert. Trotzdem wird die vorstehende Zusammenstellung Vielen willkommen sein, weil aus ihr die organisatorische Entwicklung und die Ausbildungsziele der Jagdcommandos genau und verlässlich entnommen werden können. Hiefür bietet wohl der Name des Verfasers genügende Gewähr.

Das Büchlein kann auch unserer Feldartillerie empfohlen werden, weil diese für die Ausbildung ihrer Aufklärer in der Tettau'schen Arbeit manch' wertvolle Winke vorfinden wird. G. S.

Der Krieg in Süd-Afrika. Nach den besten vorhandenen Quellen bearbeitet von den Hauptleuten im Infanterie-Regimente von Coubière (2. Pos) Nr. 19 von Kunowski und Fretzdorff. Mit 11 Karten, nebst Skizzen und Anlagen. Leipzig 1901. Verlag von Zuckschwerdt & Comp.

Das Werk, bisher in drei Lieferungen erschienen, behandelt die Kriegsereignisse bis October 1900, mit welchem Zeitraume die Verfasser den Krieg im großen Ganzen als beendet betrachten. Dass dies nur mit Bezug auf die großen Operationen zutreffend ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

In drei Theilen besprechen die Verfasser den Krieg.

Im ersten Theile werden die Vorgeschichte des Krieges und die Kriegsereignisse bis Ende 1899, im zweiten die weiteren Ereignisse bis zur Commandoübernahme seitens des Feldmarschalls Lord Roberts und im dritten Theile die Thätigkeit dieses Marschalls bis zur Annectierung Transvaal's durch die Engänder behandelt.

In den Schlussbetrachtungen sind die Urtheile der Verfasser maßvoll, unparteiisch und im allgemeinen zu billigen.

Die vielen Karten und Skizzen sind mit wenig Sorgfalt ausgeführt.

G. S.

Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Secessionskrieges in Virginien. Von Freiherrn von Freytag-Loringhoven, Major im Großen Generalstabe. Erstes Heft: Bull Run, Richmond, Manassas. Mit 3 Textskizzen und 4 Kartenbeilagen in Steindruck. E S. Mittler & Sohn. Berlin 1901.

Wer die bisherigen Arbeiten des Majors von Freytag-Loringhoven gelesen und gewürdigt hat, der wird mit gerechter Erwartung an das vorliegende Heft herantreten. Die klare und bündige Art dieser Studie, das meist zutreffende Urtheil des Verfassers berühren sympathisch und stempeln seine neue Geistesarbeit zu einer ergiebigen Fundgrube für das strategische Studium.

Die Wahl des Krieges ist begreiflich. Nachdem die europäischen Kriegsereignisse von 1864 herwärts sattsame Beleuchtung und Beachtung gefunden haben, wendet sich ganz von selbst der Blick des Forschers, selbst jener des Studierenden, nach Nord-Amerika, jenem merkwürdigen Kriegsschauplatze der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

Bezüglich der deutschen Militärliteratur des Secessionskrieges möchten wir den Verfasser auf den von ihm nicht erwähnten Schlachten-Atlas des Generalmajors von Sternegg hinweisen, worin jedoch speciell die Darstellung des „nord-amerikanischen Bürgerkrieges 1861—65" leider noch nicht abgeschlossen ist.

Major von Freytag-Loringhoven will seine im vorliegenden Hefte begonnene Arbeit in drei Heften zu Ende führen. Er verspricht das zweite, die Ereignisse bis nach der Schlacht von Gettysburg im Jahre 1863 betrachtende Heft, dem ersten bald folgen und das dritte Heft, worin der Untergang der Conföderation behandelt werden wird, Ende 1902 erscheinen zu lassen.

Wir empfehlen das vorstehende Werk speciell den Generalstabs-Officieren.

G. S.

Kritische Betrachtungen über den Burenkrieg. Von Alfred von Müller, Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75. Zwei Vorträge gehalten im Deutschen Colonial-Verein, Abtheilung Bremen im Februar und am 17. December 1900. — Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Berlin 1901.

Beide Vorträge bieten Jenem nichts Neues, dem des Verfassers Buch „Der Krieg in Süd-Afrika 1899/1900 und seine Vorgeschichte" bekannt ist.

Die Darstellung des Kriegs ist eine nur summarische, die Kritik ist stellenweise eingehender als im genannten Buche des Verfassers gehalten.

Besonderes und Neues vermögen wir nicht den beiden Vorträgen abzugewinnen.

G. S.

Der Krieg in Süd-Afrika 1899/1900 und seine Vorgeschichte. Bearbeitet von Alfred Müller, Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 75. Mit zahlreichen Karten, Skizzen und Anlagen. V. (Schluss-) Theil. — Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes im Oranje-Freistaat und im Transvaal und zwei Textskizzen. Zweite, unveränderte Auflage. Berlin 1900. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung.

Der Schlusstheil des von uns jederzeit im günstigsten Sinne beurtheilten Werkes liegt vor. Wir können dem Verfasser zu seiner Arbeit nur Glück

wünschen. In allen Theilen verstand er es in klarer und einfacher Weise über die Geschehnisse zu berichten, stets bestrebt, das Beste dem reichen, noch nicht gesichteten Quellenmateriale zu entnehmen und seiner Darstellung durch eine maßvolle und meist zutreffende Kritik besonderes Leben einzuathmen.

Die reichliche Zahl Karten, Skizzen und Anlagen ergänzt den Text in der glücklichsten Weise.

Der V. Theil behandelt die Operationspause in Bloemfontein, die Offensive der Engländer bis zur Einnahme von Pretoria und den kleinen Krieg bis anfangs September 1900.

Aus der Fülle des Gebotenen wollen wir nur die Darstellung der Operationspause in Bloemfontein hervorgreifen, um auf die colossalen Anstrengungen der Engländer hinzuweisen, die der Erhaltung der Operationsbereitschaft ihrer Armee galten. — Diese Anstrengungen beweisen erneuert und deutlich, was vorangegangene Colonialkriege längst bewiesen haben, dass der größte Feind dieser letzteren lange Operationslinien sind. Die Schwierigkeiten, die mit dem Wachsen der Nachschublinien entstehen, sind unvergleichlich größer, als jene, die locale Terrainhindernisse bieten. Diese Erkenntnis, die wir aus dem Studium der Colonialkriegen abgeleitet haben, drängte uns bereits anfangs October 1899 das Urtheil auf, dass die Hauptmacht der Engländer durch Natal und nicht durch die Capcolonie vorzurücken gehabt hätte. G. S.

Der Befreiungskampf der Buren 1900/1901. Dargestellt von Alfred von Müller, Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regimente Nr. 73. Zugleich als Fortsetzung von „Der Krieg in Süd-Afrika 1899/1900". — I. Theil: Übersicht über die Kriegslage und über die beiderseitigen Streitkräfte September-October 1900. Die vorbereitenden Kämpfe und der Übergang zur Offensive seitens der Buren. Der Einfall in die Capcolonie December 1900. — Mit zwei Skizzen im Text. — Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Berlin 1901.

Der unermüdliche Verfasser lässt seinem in fünf Theilen abgeschlossenen Hauptwerke „Der Krieg in Süd-Afrika 1899/1900 und seine Vorgeschichte" eine Darstellung des nach der Annexion der Burenstaaten durch England begonnenen, respective fortgesetzten Befreiungskampfes der tapferen Buren folgen.

Von dieser Darstellung ist bisher der I. Theil erschienen, in dem die Ereignisse bis Ende December 1900 beschrieben sind.

Jene, die unvermindertes Interesse diesem merkwürdigen Kriege entgegenbringen, werden kaum im Stande gewesen sein, aus der Unzahl, der sich oft widersprechenden, meist tendenziösen Nachrichten, die in den Tagesblättern enthalten sind, sich ein zusammenhängendes, abgerundetes Bild des kleinen Krieges zu formen. Oberleutnant von Müller hat diese Aufgabe sich nun selbst gestellt und, soweit der vorliegende I. Theil urtheilen lässt, mit vielem Geschick gelöst. Freilich müssen dem Verfasser — wie der Text es ersehen lässt — auch noch andere Quellen als die Tagesblätter zur Verfügung gestanden sein.

Müller schildert die Reorganisation der Buren, die hauptsächlichst das Werk von Botha, De Wet und Stein war, ihre Offensive in allen Theilen des Kriegsschauplatzes und ihren planmäßigen, strategisch sehr hübsch eingeleiteten Einfall in die Capcolonie. Das englische Heer, an dessen Spitze sich nunmehr Kitchener befindet, zeigt sich dem kleinem Kriege nirgends gewachsen.

Ende 1900 steht die Sache der Buren gut.

Des Verfassers Darstellungsart und Kritik berühren den Leser sehr sympathisch. Überall leuchtet das Bestreben nach reellster Wiedergabe der Ereignisse und nach gerechter Beurtheilung durch. G. S.

Der Burenkrieg in Süd-Afrika. Von Ludwig von Estorff, Major in der Schutztruppe für Deutsch-Ost-Afrika. —

Dritte Lieferung von Oberst Ritter von Gerneth. Mit sechs Skizzen und einer Übersichtskarte. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Von diesem vornehmen, fachmännisch gehaltenen, mit vielen, sehr schönen und gewissenhaften Skizzen und Karten ausgestattetem Werke liegt die Schlusslieferung zur Beurtheilung vor.

Major Estorff war durch seine Versetzung in die Schutztruppe für Deutsch-Ost-Afrika verhindert, sein von uns im günstigsten Sinne beurtheiltes Werk zu Ende zu führen. Oberst Gerneth, der im Militär-Wochenblatt über den süd-afrikanischen Krieg fortlaufend berichtet, übernahm die Bearbeitung der dritten Lieferung.

In dieser werden die Ereignisse von März bis October 1900 behandelt und mit wahrhaft fachmännischem Urtheil beleuchtet.

Beherzigenswert und beachtenswert ist der Schlusssatz der Arbeit:

„Die Lehren, welche sich aus dem Verlaufe des Burenkrieges ergaben, liegen auf der Hand. An der Spitze derselben steht die Thatsache, dass die Leistungsfähigkeit einer Armee im Felde abhängig ist von ihrer Organisation, Friedenserziehung und Führung, in erster Linie aber von ihrer Disciplin". G. S.

Der Kampf um Gürtelfestungen. An einem zusammenhängenden Beispiele applicatorisch bearbeitet von Josef Macalik, k. und k. Major und Lehrer an der k. und k. Kriegsschule, und Albert Langer, k. und k. Hauptmann und Lehrer an der k. und k. Artillerie-Cadettenschule. 1. Heft. Die Kriegsausrüstung der Festung Königgrätz. Wien, Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler, 1901.

Wie die Verfasser im Vorworte der Studie zum Ausdrucke bringen, sind die bedeutenden Fortschritte in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Fortification und der Waffentechnik nicht ohne Einfluss auf die Taktik des Festungskrieges geblieben und haben Fragen gezeitigt, über deren Lösung mitunter grundsätzlich verschiedene Anschauungen herrschen. Es muss daher die vorliegende Arbeit als sehr willkommen begrüßt werden, weil sich die Verfasser auf Grund ihrer mehrjährigen Lehrthätigkeit auf diesem Gebiete, die Aufgabe gestellt haben, den modernen Kampf um eine Gürtelfestung in applicatorischer Weise zu besprechen, um hiedurch, sowie durch Lösung einer Reihe damit zusammenhängender Aufgaben, zur Klärung mancher strittiger Fragen beizutragen. Dies gilt ganz besonders für Fragen, welche die Thätigkeit der Festungs-Artillerie in und vor einem festen Platze betreffen, wozu ja die beiden Verfasser, als Officiere dieser Waffe, in erster Linie berufen sind.

Als Beispiel in der Studie wurde die Festung Königgrätz gewählt und die Annahme zu Grunde gelegt, dass diese Festung im Verein mit den Festungen O. (Olmütz) und P. (Prerau) einen Aufmarsch des eigenen Heeres in Südböhmen und Mähren zu decken hat, um dem Gegner, durch Sperrung einer größeren Zahl von Communicationen, eine Offensive gegen Süden zu verwehren.

Der Arbeitsstoff ist in drei Abschnitte gegliedert:

I. Die Kriegsausrüstung der Festung Königgrätz.

II. Der Angriff und die Vertheidigung bis zum Einsetzen der 1. Section des Belagerungs-Artillerie-Parkes,

III. Der Angriff und die Vertheidigung bis zum Entsatz,

und behandelt das vorliegende Buch, als „1. Heft", den Abschnitt I, welcher wieder in drei Unterabtheilungen zerfällt, und zwar:

A. Die Festung Königgrätz im Frieden und die Vorarbeiten für die Durchführung der Kriegsausrüstung,

B. die Festung Königgrätz unmittelbar vor Anordnung zur Kriegsausrüstung,

C. die Durchführung der Kriegsausrüstung.

ad A. In dem unter Punkt 1 angegebenen Auszuge aus dem Ausrüstungs-General-Entwurfe der Festung sind vorerst die im Frieden bestehenden Befestigungen angeführt und in der als Beilage 1 angeschlossenen Karte 1 : 75.000 eingezeichnet. Daraus ist zu entnehmen, dass die Befestigungen bestehen:

a) aus einer am Westufer der Elbe gelegenen modernen permanenten Umfassung mit 7 Nahkampfstützpunkten und 8 Fernkampfbatterien mit offener Walleinrichtung in den Verbindungslinien, an deren Ostfront sich am anderen Ufer der Elbe das alte bastionierte Noyau der Festung anschließt;

b) aus einem 5—7 km von der Umfassung entfernten Gürtel von permanenten Anlagen, und zwar sind westlich der Elbe 10 Gürtelhauptwerke, 8 Fernkampfbatterien und 2 Zwischenwerke vorhanden, wovon 7 Gürtelhauptwerke als Einheitsforts, theils mit, theils ohne Drehpanzer, die drei anderen, und zwar Nr. V, VII A und VII B als Nahkampfforts gedacht sind, und aus Gürtelhauptwerken östlich der Elbe, sämmtlich Einheitsforts.

Während also am Westufer der Elbe die Grundideen moderner fortificatorischer Anlagen zum Ausdrucke gebracht sind, bestehen am Ostufer der Elbe die Befestigungen aus einem alten bastionierten Noyau und aus permanenten Gürtelforts alter Construction.

Der Auszug aus dem Ausrüstungs-General-Entwurfe enthält weiters die Ordre de bataille der Kriegsbesatzung, die Größe und Zusammensetzung des Vertheidigungs-Artillerie-Parkes, ferners die Munitions-Dotation, die Verpflegsausrüstung und schließlich die Eintheilung des befestigten Raumes in Vertheidigungsbezirke. Bezüglich des letzten Punktes möchten wir bemerken, dass wir uns der Anschauung der Verfasser, die circa 28 km lange Gürtellinie am Westufer der Festung, mit ihren 21 permanenten Forts und Fernkampfbatterien als einen Vertheidigungsbezirk anzunehmen, nicht anschließen können, desgleichen erscheint uns auch die Bezeichnung der Vertheidigungsbezirke nicht im Einklange mit den bestehenden Normen.

An den Auszug aus dem Ausrüstungs-General-Entwurfe schließen sich noch der Auszug aus dem Ausrüstungs-Detail-Entwurfe der Genie-Ausrüstung und der Auszug aus dem Ausrüstungs-Detail-Entwurfe der Artillerie-Ausrüstung, zu welch' letzterem die Beilagen 2 und 3 beigeschlossen sind, die in sehr übersichtlicher Weise, und zwar Beilage 2 die Größe, Zusammensetzung und Gliederung des Vertheidigungs-Artillerie-Parkes, die Beilage 3 die Armierung und Besatzung der befestigten Objecte zum Ausdrucke bringen.

Diese drei Ausrüstungs-Entwürfe bilden nur die Grundlage für die nachfolgenden Aufgaben, und zwar:

Aufgabe 1: Calcül des Festungs-Commandanten und seiner Hilfsorgane über die voraussichtliche Angriffsart und über die wahrscheinliche Angriffsfront;

Aufgabe 2: Anträge des Festungs-Artillerie-Directors für die Bereitstellung der Sicherheits-Armierung, für die Aufstellung und Verwendung von Feldartillerie-Formationen, für die Organisation und Verwendung der mobilen Geschützreserve und über die Verwendung der Artillerie-Truppen;

Aufgabe 3: Antrag des Generalstabs-Chefs des Festungs Commandanten über die Organisation der Festungsbesatzung;

Aufgabe 4: Verfassung einer Instruction durch das Festungs-Commando für das Verhalten der Sicherheits-Armierung bei Aufnahme des Artilleriefeuers vom Erscheinen des Feindes vor der Festung an bis zur Aufgabe besonderer Feuerbefehle oder Feuerdispositionen.

Die diesen Aufgaben folgenden, kurzen, dabei klaren und fachgemäßen Lösungen stützen sich durchwegs auf die in den letzten Jahren neu verfassten in das Gebiet der Kriegsausrüstung fester Plätze und des Festungskrieges fallenden Dienstbücher und Normen und werden diese Aufgaben im Bedarfsfalle nicht allein das Studium dieser Dienstbücher wesentlich erleichtern, sondern auch einen willkommenen Behelf bei Lösung ähnlicher, sowie einschlägiger Detailaufgaben bilden.

ad B kommen die Maßnahmen in der Vorbereitungszeit der Kriegsausrüstung zur Sprache, während

ad C die Durchführung der Kriegsausrüstung die Festung Königgrätz gegen die Belagerung behandelt wird.

Von den von der Vertheidigung in dieser Periode getroffenen Maßnahmen sind speciell die Einleitung des Kundschafts-, Beobachtungs- und Nachrichtendienstes, dann des Sicherungs- und Bereitschaftsdienstes näher erläutert; bezüglich der anderen Vorkehrungen, wie z. B. der Organisation und Verwendung der Kriegsbesatzung, der Parkierung der schweren Geschützreserve und der Section des Belagerungs-Artillerie-Parkes, der Bereitstellung der Artillerie-Munition, der Etablierung der Batteriebau- und Genie-Parks, des Legens des Feldbahnnetzes, der Herstellung eines Telegraphen- und Telephonnetzes, der weiteren Ausgestaltung der Intervalle u. s. w. wird auf die gelösten Aufgaben verwiesen. Die nun folgende

Aufgabe 5 behandelt die Anordnungen des Commandanten der ersten Division über die vorläufige Kräftevertheilung, den Sicherungs- und Bereitschaftsdienst im ersten Vertheidigungsbezirke und die Anordnungen des Commandanten der zweiten Division über die vorläufige Kräftevertheilung und den Bereitschaftsdienst der Hauptreserve.

Die Ausarbeitung dieser Aufgabe betreffend, möchten wir bemerken, dass die getroffenen Anordnungen über die Kräftevertheilung, den Sicherungs- und Bereitsschaftsdienst im ersten Vertheidigungsbezirke, nicht allseitige Zustimmung finden dürften, weil die Verfasser bei der Bearbeitung dieses Punktes nicht unwesentlich von den Bestimmungen des Reglements, beziehungsweise von den bestehenden Normen abgewichen sind, was nicht zum geringsten mit der nothwendig gewordenen Theilung des sehr ausgedehnten Vertheidigungs-Bezirkes in fünf Unterbezirke zusammenhängt.

Aufgabe 6 endlich, beschäftigt sich mit den Anträgen des Festungs-Artillerie-Directors mit Rücksicht auf die wahrscheinlichen Angriffsfronten: über die Organisation und Bereitstellung der schweren Geschützreserve und der Section des Belagerungs-Artillerie-Parks, die Bereitstellung der Artillerie-Munition während der Ausrüstungszeit, den Bau von Deckungen für die mobile und schwere Geschützreserve, die Bereitstellung des Batteriebau-Materiales und die Verwendung des Feldbahn-Materiales der Festung.

Mit der Bekanntgabe der ersten Nachrichten über den Anmarsch des Feindes schließt die Studie, welcher noch die Besprechungen der Aufgaben Nr. 3—5 und 6 beigefügt sind, in welchen die Verfasser die in den Aufgaben getroffenen Verfügungen motivieren.

Besonderes Interesse, namentlich in artilleristischen Kreisen, wird in der Besprechung der Aufgabe 6 die Beantwortung der vielfach strittigen Frage hervorrufen, ob vier- oder sechsgeschützige Batterien im Festungskampfe gebildet werden sollen, und kommen die Verfasser nach kurzer, logischer Beweisführung zu dem Schlusse: „dass nicht allein taktische, sondern auch technische Rücksichten zu Gunsten der viergeschützigen Batterien sprechen", dass jedoch bei der Vertheidigung mitunter auch die sechsgechützige Batterie am Platze sein dürfte.

Der Nothwendigkeit, Batterien gleicher Gattung und gleichen Calibers in eine Gruppe zu vereinen, wird sich heutzutage kaum Jemand mehr verschließen können und suchen die Verfasser in ihrer Besprechung jedem Zweifel in dieser Hinsicht zu begegnen.

Zum Schlusse sei nur noch betont, dass die vorliegende Studie, bei der nicht zahlreichen Literatur auf dem Gebiete des Festungskrieges, in den betheiligten Kreisen freudigst begrüßt wird und muss es als besonders anerkennenswert bezeichnet werden, dass die Verfasser es durchaus nicht scheuen, ihren Ansichten überall bestimmten Ausdruck zu geben. Unerwähnt dürfen auch nicht bleiben die besonderen Schwierigkeiten, welche sich bei einer öffentlichen, applicatorischen Bearbeitung eines Festungskampfes ergeben, weil die in dieses Gebiet fallenden Vorschriften und Normen vielfach reservater Natur sind.

Mit großem Interesse wird dem Erscheinen der weiteren Hefte dieses Werkes entgegengesehen. K—.

Taktikbehelf für Stabsofficiers-Aspiranten der Truppe, dann für Corps- und Kriegsschul-Aspiranten aller drei Waffen. Von Major Freiherr von Lütgendorf. Wien 1901. Verlag von Seidel & Sohn.

Verfasser ist redlich bestrebt, im Interesse der vielen Lernenden der Armee zu wirken. Ob sie alle daraus Nutzen gezogen haben, wollen wir dahin gestellt sein lassen; denn so wenige wissen, wie man die applicatorische Methode anfassen soll, um daraus wahrhaft Nutzen zu ziehen. Der Verfasser aber meint es, wie schon betont, redlich, und — seine Arbeiten nehmen nicht nur an Umfang sondern auch an Inhalt zu.

Also da hätten wir wieder: „76 taktische Aufgaben, applicatorische Besprechungen, Kriegsspiele, Entwürfe für Gefechtsexercieren und Übungen, Beispiele zur Befehlstechnik, Aufgabenlösungen etc.“

Was der Autor einleitend unter „Anhaltspunkte für Stellung und Lösung taktischer Aufgaben sagt“, ist sattsam bekannt; leider wird es noch immer nicht genügend berücksichtigt. Eine Wiederholung scheint daher ganz zweckmäßig zu sein.

Die Aufgaben 1—8 sind auf eine allgemeine Annahme gestellt, was sehr zweckentsprechend ist. Daraus sind nun Detailannahmen und Ausarbeitungen für Vorhutkämpfe, Artillerie-Entwicklungen, für das Verhalten eines Corps-Cavallerie-Regimentes und für den Vormarsch einer Infanterie-Truppen-Division abgeleitet.

Aufgaben 9 und 10 sind ad hoc entworfen.

Die Aufgaben 11 und 12, Fluss- respective Brückenforcierung umfassend, basieren wieder auf gemeinsamer Annahme. Verfasser bespricht die Ausarbeitungen eingehend und sachlich gut. Dabei ist er so bescheiden, sich schon im Vorworte von dem Verdachte, „Musterlösungen“ liefern zu wollen, frei zu halten.

Aufgaben 13—16 gehören dem Gebiete der Cavallerieverwendung an.

Als Beispiel für die Leitung applicatorischer Besprechungen bringt Verfasser eine Reihe von Aufgaben für Officiere der Infanterie, Cavallerie und Artillerie, in welchen er jedoch nur wenige Anhaltspunkte für deren Lösung einschaltet. Der Vorgang ist hier die Hauptsache; und hierin geht der Autor sehr gründlich und rationell vor.

Acht Entwürfe für Kriegsspielübungen, zum Theile mit den Angaben der „beiläufigen Durchführung“, sollen Anhaltspunkte für den hiebei einzuschlagenden Vorgang bieten. Mehrere kurze Annahmen für „Cavallerie-Kriegsspiel“ überlassen die Lösungen dem Studium.

Fünf Entwürfe für Gefechts-Exercieren im Bataillon und im Regimente sind nach bekannten Mustern gearbeitet. Wenn Verfasser dieselben als „den Übergang vom formellen Exercieren zu den Markierübungen“ bezeichnet, so möchten wir bemerken, dass diese Übungen mehr weniger auch Übungen „gegen Markierung“ sein sollen, ohne dies an gewisse Distanzen („Grenze der mittleren und kleinen Distanzen) zu binden.

Die besagten Beispiele sind recht gut bearbeitet.

Siebenundzwanzig Entwürfe für Übungen gegen Markierung und mit Gegenseitigkeit, umfassen das Bataillon, die Cavallerie-Division, das Infanterie- und Cavallerie-Regiment. Sehr richtig betont hiebei der Autor, dass Dispositionsgruppen ein sehr gutes Mittel bilden, um die Klarheit über die Stärkeverhältnisse möglichst lange zu verschleiern. Auch diese Aufgaben sind einfach entworfen und klingen zumeist recht wahrscheinlich.

Über Befehlstechnik gibt der Autor einige Beispiele, welche auf einer gemeinsamen Annahme basieren. Sie umfassen hauptsächlich das Capitel der Sicherung und Unterkunft; eine Corps-Disposition, ein Vorrückungsbefehl für eine Infanterie-Truppen-Division und Befehle der Commandanten einer Divisions-Cavallerie fügen sich in dieses Capitel ein.

Wir haben uns der Hauptsache nach darauf beschränkt, das Programm des Autors zu entwickeln und damit die Frage zu beantworten, ob das vor-

liegende Buch dem vorgezeichneten Zwecke entspricht: dies ist der Fall und können wir mit Befriedigung diesen Behelf all' jenen, für welche Verfasser denselben speciell bestimmt, und auch den Stabsofficieren der Truppe bestens empfehlen. Ir.

Taktik von Major im Großen Generalstabe Balck. II. Theil, 2. Band. Berlin 1901. Verlag von Eisenschmidt.

Der vorliegende Band behandelt „Eisenbahnen, Seetransporte, Vorposten, Unterkunft, Aufklärung, Verpflegung".

Capitel F (Eisenbahnen) sagt uns nur Bekanntes; Capitel G enthält einige Daten über Seetransporte und Landungen aus neueren überseeischen Kriegen. „Vorposten" sind gut behandelt, die Emancipierung vom Schema ist empfohlen. Und da hat der Autor sehr recht, dies zu verlangen, denn in keiner Thätigkeit der Truppen findet man den Formalismus so sehr vorwalten, wie bei den Vorposten-Anordnungen. Die Darstellung des Vorpostendienstes bei den größeren Armeen schließt das Capitel H ab, woran Verfasser eine kurze vergleichende Betrachtung knüpft, welche insofern besonders interessant ist, als „in der Art der Verwendung der Cavallerie, in der Art der Sicherung durch die Infanterie, die Unterschiede liegen zwischen dem deutschen und den übrigen Vorpostensystemen".

J. Unterkunft. Enthält unter „Gebrauch der Zeltausrüstung" recht interessante Daten.

K. Aufklärung. Dieses Capitel sei Cavallerie- und Generalstabs-Officieren besonders empfohlen. Eine recht interessante Abhandlung über „Radfahrer-Abtheilungen" entstammt jedoch zum wenigsten der Feder des Autors.

L. Verpflegung. Die Bedeutung dieses Capitels an sich kann nicht genug betont werden: wir hätten daher die Frage eingehender behandelt gewünscht. Was über die Verpflegung in der österreichisch-ungarischen Armee gesagt ist, muss als ziemlich oberflächlich bezeichnet werden

Bei aller Anerkennung für Stoffreichthum und Fleiß bei Verfassung des vorliegenden Bandes (zweite vermehrte und verbesserte Auflage), vermögen wir nicht, die Arbeit als hervorragend zu bezeichnen. Ir.

Der Feldzug der Ersten Deutschen Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs 1870/71. Von Major Kunz. Zweiter Band. Zweite Auflage. Berlin 1901. Mittler & Sohn.

Der vorliegende Band des interessanten Werkes umfasst die Ereignisse im Jänner 1871, d. h. das Gefecht bei Sapignies, die Schlacht bei Bapaume, die Belagerung von Peronne, das Gefecht von Tetry-Prenilly und die Schlacht bei St. Quentin: eine Reihe von Actionen, welche eine eingehende, auf reichliches Quellenstudium basierte Darstellung verdienen. Major Kunz widmete derselben seinen bekannten Sammelfleiß und brachte damit abermals eine Episode des deutsch-französischen Krieges zum Abschlusse.

Den weitaus interessantesten Abschnitt bildet die Schilderung der Schlacht von St. Quentin am 17. Jänner 1871. Kunz lässt eine genaue Darstellung der Stärkenverhältnisse beider Gegner am 18. Jänner früh, vorangehen. Wir können über die volle Richtigkeit dieser Daten nicht rechten; der Verfasser bekämpft mit der ihm eigenen Gründlichkeit insbesondere die Standesziffern der Franzosen, erklärt sich aber gleichzeitig außer Lage, die richtigeren Zahlen, zumal jene über die Stärke des französischen 22. und 23. Armeecorps zu geben. Wir schätzen diese Gewissenhaftigkeit des Autors hoch, glauben aber, dass er darin zu weit geht.

Interessant ist, dass am 19. Jänner schon Oberlieutenants in die Lage kamen, Bataillone zu führen.

Der Darstellung der Schlacht auf dem östlichen Ufer der Somme schließt Kunz „einige Notizen über die Thätigkeit der französischen Truppen aus der französischen Historiques" an.

Die Betrachtungen über die Schlacht von St. Quentin bieten nicht allzu viel des Neuen; über diesen interessanten Kampf wurde doch schon verhältnis-

mäßig viel geschrieben. Immerhin enthält die Kritik des Verfassers ziemlich scharfe Worte über das unzureichend gewesene Verständnis der deutschen Generale, alle diese riesigen Kräfte, die ihnen zur Verfügung standen, auch bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit auszunutzen".

Taktische Betrachtungen über die Franzosen stellt Verfasser nicht an, „da die Unterlagen für solche gar zu dürftig sind".

Ein besonderer Abschnitt ist dem Verhalten des General von Goeben gewidmet: „Er wies allen Truppen von Haus aus die richtigen Ziele an: er muthete den Truppen zwar große Anstrengungen, aber nicht einen einzigen Kilometer unnützen Marsches zu; er erließ keinen einzigen Gegenbefehl; er ließ den Unterführern volle Freiheit des Handelns und lenkte sie dennoch, fast unmerklich, ganz nach einem eigenen Willen". lr.

Napoleon als Feldherr. Von Oberst Graf Yorck von Wartenburg. Erster Theil. Berlin 1901. Mittler & Sohn.

Der Autor dieses Buches hat das Erscheinen der „dritten" Auflage desselben nicht mehr erlebt: er ist in China gestorben. In einer sehr hübsch geschriebenen Einleitung führt uns der Verfasser den Entwicklungsgang Bonaparte's bis zur Übernahme des Commando's der italienischen Armee vor, welche am 2. März 1796 erfolgte. „Mit diesem Augenblicke beginnt die weltgeschichtliche Bedeutung Napoleon's", sagt Verfasser. Und mit dem nun näheren Eingehen auf die Feldzüge als solche, gibt der Autor „dem Bedauern Ausdruck, ... dass noch keiner jener unvergesslichen Feldzüge der napoleonischen Kriegsgeschichte eine abschließende Darstellung auf Grund der Acten gefunden hat." Wenn man sich's vielleicht erklären (wenn auch nicht rechtfertigen) kann, dass man es französischerseits noch immer vermeidet, ein Generalstabswerk über 1870—71 zu schreiben, so sollte man doch glauben, dass es schon lange Sache des französischen Generalstabes hätte sein sollen, eine „wahrhaft verbürgte Darstellung" jener ruhmreichen Feldzüge gegeben zu haben.

Wenn Verfasser hier Napoleon's Ausspruch auf St. Helena über den langjährigen Chef des Stabes General Berthier wiedergibt, wobei er ihn „einen richtigen Gänserich" nennt, „aus dem er eine Art Adler gemacht habe", so schwächt der Autor dieses, durch Berthier's Verrath beeinflusste Urtheil, nur wenig ab, indem er Napoleon's Stabschef „von unerschöpflicher Arbeitskraft, am grünen Tisch wie im Felde gleichmäßig unermüdlich, als gewandten Kenner aller Einzelheiten des Armeegetriebes" bezeichnet, welcher aber „gänzlich der Eigenschaft entbehrte, in die großen Gedanken, die er der Armee zu übermitteln hatte, einzudringen". Solch ein Stabschef genügte wohl an der Seite eines Napoleon!

Der kühne Act des Durchbruches der sogenannten coalliierten Heere 1796 in Italien ist so bekannt, dass wir kein Wort darüber zu verlieren brauchen. Oberst Yorck betont hier die große Sicherheit, mit welcher der „jugendliche Führer" seine Aufgabe durchgeführt hat, und stellt ihn damit an die Seite Alexander's, Hannibal's und Karl's XII. Er bemerkt aber auch, dass Bonaparte die handwerksmäßige Seite der Kriegskunst beherrscht hat und knüpft daran die sehr richtige Beobachtung, dass „Gambetta den Beweis geliefert habe, dass selbst die höchste Thatkraft mit zweifelloser Begabung vereint nicht genügen, um den Sieg zu erzwingen, wenn die Kenntnis des Handwerkes fehlt". Dieser Ansicht verschließen sich auch einige Staaten, welche das Kriegsamt in die Hände von Civilisten legen, obzwar dies nicht ganz dasselbe bedeutet. Die Betrachtungen über den Abmarsch der französischen Hauptkräfte nach Piacenza sind sehr interessant gehalten.

Und nun zu den Entsatzversuchen bei Mantua.

Interessant sind die Betrachtungen Yorck's über die Weigerung Bonaparte's, mit Kellermann die Führung der italienischen Armee zu theilen: „Im Übrigen glaube ich, dass es besser wäre, einen schlechten, als zwei gute Generale zu haben." Wenn ein höher gestellter militärischer Functionär sich mit seinem oder seinen Oberen nicht gut spricht, so handelt er nobel und richtig, wenn er seinen Platz einem Anderen überlässt. Und so erklärte

Bonaparte auch sofort, dass er unter solchen Umständen die Führung der Armee aufgeben müsse.

Geradezu erquickend liest sich Bonaparte's Verhalten bei Niederwerfung aufständischer Bewegungen in Mailand und Pavia.

Bei Besprechung des zweiten Entsatzversuches entpuppt sich Yorck als theilweiser Gegner Moltke's, indem er schreibt: „Das concentrische Verfahren hat ja allerdings etwas Bestechendes, es macht durch die Trennung der Colonnen den Anmarsch leichter und es verspricht, wenn es gelingt, den Feind auf dem Schlachtfelde in die Mitte zu nehmen und gänzlich zu umzüngeln; nur vergisst man leicht dabei, dass, wie General Willissen sagt, dies nur dann eintreten kann, wenn er so thöricht ist, es dazu kommen zu lassen."

Die Besprechung des Feldzuges 1797 bietet dem Autor Gelegenheit zu einer nicht uninteressanten Parallele zwischen Bonaparte und Erzherzog Karl, sowie zu einer höchst lehrreichen Besprechung der Operationen, welche im Mur-Thale ihren Abschluss gefunden haben.

1798/99 — ein Feldzug, welcher „weniger als die anderen Feldzüge zu unmittelbarer militärischer Belehrung dient", bietet derselbe gleichwohl eine Reihe von Beobachtungen für den eigentlichen Endzweck des vorliegenden Buches: für die Beurtheilung „Napoleon's als Feldherr". Insbesondere leuchten die seelischen Eigenschaften dieses seltenen Mannes, unter den Schwierigkeiten des egyptisch-syrischen Feldzuges, glänzend hervor. Was er in Beziehung auf Aufrechterhaltung der Disciplin unter den schwierigsten Verhältnissen geleistet hat, verdient die eingehende Betrachtung, welche Verfasser dieser Frage zugewendet hat. „Ist es unter allen diesen Umständen nicht ein schwerwiegender Beweis für die Größe dieses 29jährigen Feldherrn, dass trotz alledem der Zügel der Mannszucht schließlich doch nicht riss, die Armee doch ein brauchbares Werkzeug blieb?" fragt Oberst Graf Yorck. Und wir müssen nochmals zustimmend hervorheben, dass darin der Hauptwert des Studiums des egyptischen Feldzuges liegt, „nicht als seien die immer wahren großen Grundsätze des Krieges nicht auch hier befolgt worden und als könne man nicht auch hier ihre Lehren vernehmen".

1800: Marengo! Der Autor bezeichnet Ivrea als denjenigen Punkt, „wo sich die Wege des tüchtigen Armeegenerals und des geschichtlich großen Feldherrn scheiden". Um auf Turin zu marschieren und Melas zu schlagen, zerschnitt Napoleon „alle Verbindungen des Feindes und bot ihm eine Schlacht, die, wenn er sie verlor, sein Untergang werden musste". Und gewiss hieng die Entscheidung bei Marengo an einem Faden.

1805. Die Katastrophe von Ulm wurde noch mehr als durch Napoleon's Genie, durch das beispiellose Ungeschick seines Gegners hervorgerufen. Nichtsdestoweniger ist aber auch dieser erste Theil des Feldzuges ein „schönes Zeugnis für die Klarheit, Folgerichtigkeit und Kraft der napoleonischen Strategie".

Austerlitz — nicht weniger! Wie bei Marengo in strategischer Hinsicht, vergleicht Verfasser hier in taktischer Beziehung, den Unterschied zwischen der Handlungsweise des tüchtigen Generals gewöhnlichen Schlages und jener des genialen Feldherrn. Er sagt: „Ersterer würde sich unbedingt in der schönen und sicheren Stellung von Pratzen aufgestellt, den Gegner zu einem Frontalangriffe gezwungen und damit, wie der Kaiser sagt, eine gewöhnliche Schlacht gewonnen haben." Napoleon wollte einen vernichtenden, entscheidenden Sieg: Austerlitz — eigentlich die erste große Schlacht, welche Napoleon geleitet hat.

1806. Ein Feldzug, dessen Besprechung für einen deutschen Autor nicht leicht ist. Doch löst er die Aufgabe mit vielem Geschick und mit anerkennenswerter Partheilosigkeit. Verfasser knüpft an die Gewohnheit Napoleon's, im Felde zwischen 6 und 7 Uhr zu Bette zu gehen, um sodann gegen 1 Uhr nachts aufzustehen und die Befehle für den kommenden Tag zu geben, Betrachtungen über die Zweckmäßigkeit dieses Vorganges, welche volle Beachtung verdienen.

Jena bildet einen weiteren Glanzpunkt in der Reihe napoleonischer Erfolge. Nachahmungswert ist die Ausnützung dieses Sieges.

Schon schien es, dass es nach dieser Schlacht zu einem Abkommen zwischen Napoleon und Preussen kommen werde, als die Verhandlungen abge-

brochen wurden. Napoleon „sah schon über Preussen hinaus, sah die Russen im Anmarsche und damit die Aussicht auf neue Erfolge, die auch den letzten Widerstand in Europa brechen mussten".

Eylau und Friedland bilden den Abschluss des I. Theiles. Wir hoffen, dass eine berufene Feder die Fortsetzung der Napoleon'schen Kriege (III. Auflage) zur Publication bringen werde, um dem hochinteressanten Werke einen würdigen Abschluss zu geben. Ir.

Pierre Lehautcourt. Histoire de la guerre de 1870—1871. Tome Ier. Berger-Levrault & Cie. Paris—Nancy 1901.

Es handelt sich hier um das Werk eines Autors, welcher für seine „Nationale Vertheidigung 1870—1871" zweimal von der Akademie prämiiert worden ist. Angeregt hiedurch beginnt er nun mit der Herausgabe der eigentlichen Geschichte jenes Krieges, wobei der vorliegende Band von den „Ursachen" handelt. Und da greift er begreiflicherweise ziemlich weit zurück. Sehr interessant und höchst lehrreich sind die Capitel, welche das „Spiel" der Diplomatie bis zum Beginne des Krieges behandeln. Dabei schont er die politische Haltung Frankreichs', oder besser gesagt Napoleon III. und dessen Minister vor dem Kriege 1866 keineswegs; diese nimmt sich übrigens nicht perfider aus, als jene der anderen Gegner Österreich's. Wenn die Diplomaten dieses Reiches damals nur über etwas mehr Klarheit und Thatkraft verfügt hätten, würden sie doch nicht so dupiert worden sein, wie es der Fall war. Jede Zeile der einleitenden Capitel des vorliegenden Buches bestätigt leider diese Ansicht. Übrigens waren sich die fremden Diplomaten auch nicht übermäßig klar, bis auf — Bismarck. Der wusste, was er wollte; und das ist doch immer die Hauptsache! „Es lebe der König! Das ist der Krieg!" rief er, als am 4. Juni 1866 die Depesche von der Goltz' das Scheitern des von englischer und russischer Seite angeregten Congresses ankündigte. Wie unklar und zaghaft zeigt sich dagegen in jenen Tagen und auch weiterhin die französische Politik; wie unaufhaltsam treibt sie dem Ruin des Landes zu; wie wahr sind die Worte, welche Freunde und Freundinnen Napoleon's und Frankreich's diesem Umstande widmen! Und der Verfasser des vorliegenden Buches nicht weniger: „Während der ersten Monate 1866, haben wir Preußen gegenüber eine „Politik der Trinkgelder" versucht, um mit Friedrich II. und Herrn von Bismarck zu sprechen. Sie hat uns zu einer Reihe von Niederlagen geführt, wodurch unser internationaler Einfluss wesentlich erschüttert wurde. Gegen Ende September waren wir in Europa fast isoliert. Bismarck hatte unsere Absichten auf Belgien unter der Hand dem Londoner Cabinet bekannt gegeben; Italien war erbittert, uns die Cession Venetien's danken zu müssen; Österreich warf uns vor, den Vertrag vom 9. Juni verkannt zu haben, indem es Preussen geopfert wurde. Und was Russland betrifft, so hatte es sich, auf unsere Kosten, mit Preussen verständigt".

Die „Luxemburger Affaire" wird vom Autor eingehend behandelt und gibt ihm Gelegenheit, die Frage der Reorganisation der französischen Armee in einem besonderen Capitel zu behandeln. Was Trochu hinsichtlich der damaligen Verhältnisse im französischen Heere geschrieben hat, bringt Verfasser vorurtheilslos zu Papier und schildert den Kampf der Partheien, dessen Resultat der klägliche Zustand der Schlagfertigkeit bildet, in welchem Frankreich den Kampf gegen Deutschland aufgenommen hat. Kein Ernst, zumal keine Selbsterkenntnis, nur Phrasen und Prahlereien! „Es sind Worte gefallen, welche die Sprecher kurze Zeit darnach bitter zu bereuen hatten." Auch Thiers gefiel sich diesbezüglich in Reden, die der Sache wahrlich nicht zum Vortheile gereichten; Jules Favre und Jules Simon nicht weniger. „Der wahre Schuldtragende aber", sagt Lehautcourt, „war das Land selbst, welches, sei es im übertriebenen Vertrauen in seine Stärke, aus Widerwillen gegen Neuerungen und Entschließungen, welche die Ruhe Vieler trübten, von Anfang an den äußersten Widerstand einer Steigerung der militärischen Lasten entgegenbrachte". Schon jetzt hörte man in den Reden jene Ansichten vertreten, welche wenige Jahre später die traurigsten Früchte trugen. Und dabei war die fran-

zösische Regierung über die Stimmung in Deutschland verhältnismäßig, hinsichtlich der militärischen Situation in diesem Lande, sogar sehr gut orientiert. Oder sie konnte es doch sein. Allerdings durfte man am Hofe Napoleons für die Warnungen Stoffels nicht taube Ohren haben, — für den „Unglücksvogel", wie ihn der Herzog von Grammont nannte. Auch Decrot wiederholt seine Warnungen, er bezeichnet das Verhältnis der beiderseitigen Kräfte für einen deutsch-französischen Kriegsfall wie 3 : 1.

Die Betrachtungen über die militärische Impotenz Frankreichs in jenen Jahren sind sehr gediegen und sachlich; der Autor legt rücksichtslos den Finger in die Wunde. Es ist dies ein nicht genug anzuerkennender, der Prämiierung werter Fortschritt in einer französischen Schrift über den Krieg 1870. Es ist nur zu hoffen, dass Verfasser auch weiterhin den ungetrübten Blick beibehält.

Das Capitel: „Die Hohenzollern-Candidatur", wie nicht weniger jenes über die „Emser Depesche", ist sehr interessant geschrieben und legt die ganze Blöße der französischen Politik bloß. Sehr charakteristisch ist hiebei die Haltung Bismarcks gekennzeichnet, welcher eigentlich Alle in den Krieg hineinlaufen lässt.

Das Buch schließt mit Betrachtungen über die Haltung Österreich-Ungarns, Italiens, über die dänische Alliance, über die Drohungen Russlands falls Österreich aus seiner Neutralität heraustreten sollte. Wir enthalten uns vorderhand jedes abschließenden Urtheiles über das Werk Lehautcourt's; sprechen es aber schon heute aus, dass wir dessen Fortsetzung mit regem Interesse entgegensehen. Ir.

Geschichte des k. und k. Infanterie-Regimentes Nr. 35. In kurzen Umrissen zusammengestellt von Josef May, k. und k. Hauptmann. Mit 15 Bildern und 12 Übersichtskarten. Pilsen 1901. C. Manoch.

Es ist zu verwundern, dass es noch immer Leute gibt, welche den Wert einer Regimentsgeschichte gar nicht oder nicht genügend zu schätzen wissen und ich erinnere mich, einmal in irgend einer, sonst ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Zeitschrift eine langathmige Abhandlung gelesen zu haben, in welcher die Existenzberechtigung derartiger Werke überhaupt bestritten wurde. Die hiefür von dem sonderbaren Gelehrten angeführten Gründe sind mir entfallen, ich weiß nur, dass sie mich zu stiller, aber intensiver Heiterkeit angeregt haben. Die Existenzberechtigung von Familien-Chroniken bestreiten diese Leute nicht, im Gegentheil, sie sind von ihrem culturgeschichtlichen und sonstigem Wert vollkommen überzeugt — gibt es aber edlere, an Ereignissen reichere Familien als es der Truppenkörper eines Heeres von der Bedeutung des österreichisch-ungarischen ist? Dass eine Regimentsgeschichte wissenschaftlichen Wert besitzen kann, wenn sie sachlich und gewissenhaft verfasst ist, kann niemand bestreiten, der sich eingehender mit kriegswissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt hat; abgesehen hievon aber, blättere man doch nur einmal, allerdings nicht gedankenlos, sondern nachdenklich in dem, anscheinend trockenen Namensverzeichnisse, das gewöhnlich der Geschichte des Regimentes beigegeben ist. Welche Namen und welche Erinnerungen, die sich an diese Namen knüpfen! Welche Summe von Tapferkeit und Todesmuth, von Treue und Hingebung! Es heißt diese größten menschlichen Tugenden unterschätzen, wenn man die Darstellung von Ereignissen unterschätzt, deren Inhalt doch eben diese Tugenden zum größten Theile bilden.

Dass man von dem Werte einer Regiments-Chronik auch in unserem Heere vollkommen überzeugt ist, beweist die Thatsache, dass gegenwärtig bereits die meisten unserer Truppenkörper auch ihre Chroniken besitzen — nicht alle gleichwertig, nicht alle musterhaft verfasst, dies aber zumeist ohne Verschulden der betreffenden Regimenter und Autoren. Was aber vielfach noch immer in dieser Beziehung vermisst wird, ist der Mangel von Regimentsgeschichten für den Soldaten. Die bestehenden Regiments-Chroniken wenden sich doch hauptsächlich an den historisch gebildeten, belesenen Officier;

es sind umfangreiche und kostspielige Werke, die deshalb schon, aber auch ihres Inhaltes wegen, dem einfachen Soldaten nicht zugänglich gemacht werden können. Er würde ja, selbst wenn dies mit Rücksicht auf die Kosten möglich wäre, dem Werke fassungs- und verständnislos gegenüberstehen. Und doch sollte dieser Frage näher getreten, ein Modus gefunden werden, um auch unseren Soldaten, von denen ein großer Theil die Kunst des Lesens innehat und dann wirklich gerne und eifrig liest, ein Lesebuch zu bieten, dessen Inhalt die Geschichte seines Regimentes bildet. Welcher Segen aus dieser Lectüre erwachsen würde, welch' edle Früchte daraus entsprießen müssten, braucht nicht ausdrücklich und weitschweifig dargelegt zu werden. Nicht nur würde die Zuneigung der Soldaten zu seinem Stande vertieft werden durch die Kenntnis der ruhmreichen Vorgeschichte seines Truppenkörpers; seine oft recht schiefen und irrigen Begriffe von dem Wesen und der Bedeutung des Heeres überhaupt würden berichtigt werden und er könnte nach Ablauf seiner Dienstzeit heimkehren in sein oft weltverlorenes Dorf mit einem Schatz klarer, gesunder Anschauungen von Vaterlandsliebe und Fahnentreue, über den Wert edler Soldaten- und Bürgertugenden. Und dieser Schatz würde nicht todt liegen bleiben in seiner Brust, der heimgekehrte junge Krieger würde ihn vielmehr vervielfältigen durch Erzählungen im Familien- und Freundeskreise und indem er das schlichte, auf einfaches Papier gedruckte nur mit wenig kostspieligen Illustrationen versehene Büchlein — die Geschichte seines Regimentes, in welcher vielleicht mancher bekannte Name aus seinem oder dem Nachbardorfe rühmlich genannt wäre — eifrig circulieren ließe.

Man unterschätze den Wert dieser echten Volksliteratur nicht, denn sie kann und muss Segenreiches bringen, namentlich zu einer Zeit, da frevelhafte Hände mit denselben Mitteln, aber ganz anderen Zielen, an jenen Säulen rütteln, worauf der Bau unserer altehrwürdigen Staaten beruht! . . . .

Vielleicht zum Theil auch von diesen Anschauungen geleitet, hat Hauptmann May sich der, gewiss nicht leichten Arbeit unterzogen, eine kurzgefasste Darstellung der Geschichte des k. und k. Infanterie-Regimentes Nr. 35 zusammenzustellen, um, wie er sagt, den Mitgliedern des Regimentes leichte Gelegenheit zu geben, Einblick in die wechselvollen Schicksale ihres Truppenkörpers zu gewinnen. Diese selbstgestellte Aufgabe hat Hauptmann May auch vollständig gelöst; mit Hinweglassung von Details, bietet er dem Leser ein rasch orientierendes Bild der reichen und ruhmvollen Geschichte dieses Regimentes, das am 8. Januar 1683 vom Herzog von Württemberg-Stuttgart errichtet, im Laufe der Zeiten an 48 Schlachten, 23 Treffen, 88 Gefechten, 79 Kämpfen um Festungen, 11 Erstürmungen und 3 Ueberfällen theilgenommen hat.

Die Mitglieder des Infanterie-Regimentes Nr. 35 werden Hauptmann May gewiss Dank wissen, dass er seine dienstfreie Zeit dazu benützt hat, um ihnen die Geschichte ihres Truppenkörpers kurz und anschaulich zu schildern.

Hauptmann Criste.

Artaria's Eisenbahnkarte von Österreich-Ungarn mit Stations-Verzeichnis. 1902. Vierte Neubearbeitung. 2. Auflage. Wien, Artaria & Comp. Preis Kr. 2.20; auf Leinen Kr. 3.—; als Wandkarte Kr. 6.80.

Die neueste Ausgabe dieser bestbekannten Karte enthält auf dem Abschluss vom December 1901 sämmtliche Eisenbahnen der Monarchie einschließlich des Occupations-Gebietes, dann jene der Balkanländer bis Constantinopel; weiters sind auch alle im Bau begriffenen, sowie die wichtigsten projectierten Linien besonders ersichtlich gemacht.

Das der Karte in 7. Auflage beigegebene vollständige Stationsverzeichnis zeigt auch die Betriebslänge der Bahnen Österreich-Ungarns und des Occupations-Gebietes.

Notizen.

Daten über die japanische Armee.

Die Armee, welche Japan auf Grund des zwischen Japan und England abgeschlossenen Vertrages, letzterer Macht, für den Fall eines Conflictes mit Russland, zur Verfügung stellt, ist nach europäischem Muster ausgerüstet, organisiert und einexerciert; die Officiere haben ihre militärische Ausbildung in Deutschland und anderen europäischen Ländern erhalten.

Die Conscription wurde in Japan im Jahre 1874 eingeführt und die militärischen Reglements, welche gegenwärtig in Kraft stehen, wurden 1883 angenommen. Jeder männliche Einwohner ist vom 17. bis zum 40. Lebensjahre zum Kriegsdienste verpflichtet und zwar 3 Jahre in der Linie, 4 Jahre in der Reserve (der Linie), 5 Jahre in der sogenannten Territorial-Armee und 11 Jahre in der National-Armee oder Territorial-Reserve.

Für 1901—1902 sieht das Budget 13 Divisionen vor (die Garde-Division inbegriffen); das sind: 24 Brigaden Infanterie, jede zu zwei Regimenter à 3 Bataillone.

Die Cavallerie umfasst 17 Regimenter (51 Escadronen), die Artillerie 19 Regimenter (114 Feld- und Gebirgs-Batterien), die Genie-Truppe 28 Compagnien, welche auf 39 erhöht werden sollen, die Traintruppe 13 Bataillone à 2 Compagnien, mehr einem Eisenbahn- und einem Telegraphen-Bataillon, jedes zu 3 Compagnien.

Zu den 13 Divisionen Infanterie sind noch hinzuzurechnen: 3 Regimenter Gardes côtes und 2 Bataillone Fuß-Artillerie, mehr einer Specialbrigade (von Yesso), welche 4 Bataillone Cavallerie, Artillerie und Genie enthält.

Der Gesammtstand der Armee am Friedensfuße beträgt für das Jahr 1901—1902: 8116 Officiere und 135.533 Mann. Am Kriegsfuß wird dieser Stand auf 392.220 Mann mit 1098 Geschützen, erhöht. (L'Echo de l'Armée.)

Die ersten zwei Divisionen der japanischen Armee wurden in neuester Zeit mit je einer Batterie von Maschin-Geschützen dotiert, für deren taktische Verwendung eine detaillierte Instruction ausgegeben wurde. Jede dieser Batterien wird aus 6 Maschin-Geschützen mit einem Personale von 3 Officieren und 52 Mann bestehen.

Die Batterien bleiben zur Disposition des Divisions-Generals; letzterer ist ermächtigt, diese Batterien in Kriegszeiten zu teilen und je nach Bedarf einen oder zwei dieser Teile den Infanterie- oder Cavallerie-Truppen speciell zuzuweisen.

Die Instruction sagt ferner, dass das Feuer der Maschin-Geschütze hauptsächlich und am vortheilhaftesten bei Vorpostengefechten und zur Verteidigung von Brücken, sowie Defilés anzuwenden sein wird. Ein gut unterhaltenes Feuer mit diesen Geschützen befähigt die Cavallerie der Vorhut, wichtige Punkte bis zur Ankunft der Infanterie nachhaltig zu sichern Im Angriffe sind die Maschinkanonen der Tête zuzuweisen; bei einem Rückzug werden die Geschütze der Nachhut beigegeben.

In je einer der genannten Batterien sind die Geschütze nach dem Muster Hastings, in der anderen nach dem Muster Maxim construiert; erst nach einiger Zeit, wenn genügend Erfahrungen gesammelt sein werden, wird sich für ein oder das andere System entschieden werden. (United Service Gazette.)

Kosten der Kriegsmarine der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Nach dem Berichte des Marine-Secretärs der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika betragen die Kosten für die neue Vereinigte Staaten-Kriegsmarine: 99,803.928 Dollars, zu welchen noch eine Snmme von 9,343.235 Dollars hinzuzurechnen kommt, welche für Reparaturen ausgegeben wurde.

Die Totalsumme der Kriegsschiffe beträgt 76, bei welchen aber die erst in der Construction begriffenen Schiffe nicht eingerechnet erscheinen. Die detaillirten Berechnungen für 6 Kriegsschiffe sind noch nicht veröffentlicht, von den übrigen steht Oregon mit einem Kostenaufwande von 6,575.032 Dollars an der Spitze. (Army and Navy Journal, New-York.)

Der Army and Navy Gazette, London, zufolge sollen nunmehr längs der Blockhauslinien in Süd-Afrika Vertheidigungsgräben gezogen werden, um erstere noch weiters zu verstärken.

Über die Pferde-Transporte nach Süd-Afrika.

Durch die umfangreichen Transporte von Pferden aus dem Heimatlande England, dann aus Indien, Österreich-Ungarn, Amerika, Australien, sowie von Maultieren aus Nord-Amerika, Spanien, Italien, Indien, Cypern und aus anderen Plätzen, hat sich die eminente Notwendigkeit, für solche Transporte ein entsprechendes, wirkungsvolles System auszubilden, klar ergeben.

Man ist allgemein der nicht ganz zutreffenden Ansicht, dass diese Transporte bisher für die zu befördernden Tiere von den mannigfaltigsten Unfällen begleitet waren. Allerdings trat eine beträchtliche Menge von Verlusten an Pferden und Maultieren ein, jedoch konnte man die meisten davon voraussehen, und, in Erwägung gezogen, dass eben alle Arten von Tieren, auch ungeeignete, eingeschifft wurden, können diese Verluste kaum als besonders überraschend bezeichnet werden. Natürlich hätten schwächliche und nicht vollkommen taugliche Tiere vom Transporte ausgeschlossen werden sollen, aber im Drange der Geschäfte (im Trubel, den der Krieg verursachte) konnte dem nicht immer Rechnung getragen werden. Übrigens wurden die schlechten Erfahrungen, die man in dieser Beziehung zu Anfang des Krieges machte, fernerhin genügend berücksichtigt.

Als typisches Beispiel mag folgendes gelten: von den in der Zeit vom 1. October 1899 bis 31. October 1900 nach Süd-Afrika verschifften 117.738 Pferden und 62.690 Maulthieren giengen 6193 der ersteren und 2174 der letzteren Kategorie während des Transportes zu Grunde. Es zeigt dies also, dass die Verluste durchaus nicht so arg sind, als behauptet wurde und dass insbesondere die Angabe, wonach bis 50% der Tiere umgekommen sein sollen, nicht der Wahrheit entspricht.

In welcher Weise nun solche Transporte organisiert und wie die betreffenden Schiffe ausgestattet sein sollen, um die Verluste auf ein Minimum zu reducieren, wird in einer vom Lieutenant E. E. Martin des englischen militärtierärztlichen Officiers-Corps verfassten Broschüre eingehend dargestellt. Der Verfasser war durch fünf Jahre im Stande des Remonten-Depots zu Calcutta, wo er Gelegenheit hatte, die mannigfachen Pferde-Transporte von Australien nach Calcutta und von hier nach Süd-Afrika zu überwachen und zu studieren. Diese Broschüre wird als sehr lesenswert jedermann, der mit solchen Dingen zu schaffen hat, zum Studium empfohlen. (Army and Navy Gazette, London.)

Die mehrtägige Tätigkeit einer Infanterie-Truppen-Division und ihrer Teile. Von Oberst Hausenblas. Heft 3. Wien. Verlag von Seidel & Sohn. 1902.

Das Erscheinen des dritten und letzten Heftes der vorliegenden applicatorischen Arbeit, trifft zweckmäßigerweise mit dem Beginne der Corps-Officiers- und Winterschulen der Truppen zusammen. Auch ist in diesem Hefte bereits dem Exercier-Reglement für die k. und k. Fußtruppen (Entwurf) vom Jahre 1901 Rechnung getragen Achtzehn Aufgaben, hauptsächlich dem Gefechte gewidmet. die Compagnie bis zum Infanterie-Regimente, die Escadron, die Batterie umfassend. Offensive und Defensive behandelnd, finden die gleich gründliche und gediegene Bearbeitung, welche die beiden vorhergegangenen Hefte ausgezeichnet hat. Dabei berührt der Autor auch die Fragen der Munitionsergänzung und der Verpflegung, sowie den Sanitätsdienst; in letzterer Hinsicht ergänzt er eine Aufgabe (42) sogar durch „Gedanken über Organisation des Sanitätsdienstes in erster Linie", worüber er übrigens auch schon eine selbständige Studie veröffentlicht hat.

Was die Bearbeitung der Aufgaben besonders wertvoll erscheinen lässt, ist der Umstand, dass Oberst Hausenblas die Mühe nicht gescheut hat, den in Betracht gekommenen Terrain-Abschnitt persönlich zu recognoscieren.

Er schließt das Buch mit dem Bemerken, dass eine neue Serie von Aufgaben, bei Wahl einer anderen Kriegslage und eines anderen Terrains, „vielleicht ein anderesmal" zur Veröffentlichung gelangen werde. Wir können den Verfasser nur auf das Wärmste auffordern, diesen Vorsatz recht bald zu realisieren.

Das Buch, welches mit dem vorliegenden Hefte seinen Abschluss gefunden, hat vollkommen erfüllt, was es mit dem ersten Hefte versprochen. Weit entfernt, für die Anwendung der applicatorischen Methode eine Schablone befürworten zu wollen, scheint uns der in dem Hausenblas'schen Buche gewählte Vorgang schon deshalb sehr empfehlenswert, weil er der freien Entschließung keinen Riegel vorschiebt und insbesondere die correcte Befehlsgebung und zwar aus dem Sattel, fördert. Wir haben noch jüngst — also fast ein Vierteljahrhundert nach der Einführung der Kriegsspiele — derlei Übungen bei der Truppe beigewohnt, welche den Schwerpunkt der Tätigkeit in Hausarbeiten suchten. Und damit sollte die Entschlussfähigkeit, die Raschheit und Correctheit der Befehlsgebung geübt werden!

Also: „Ein anderesmal" wieder eine so gediegene Arbeit, wie die eben abgeschlossene; mit dieser Bitte beenden wir unsere Besprechung. Bei diesem Anlasse wollen wir auch der hübschen Ausstattung des Buches seitens der Verlagshandlung gedenken. lr.

Die Flotten-Manöver 1901. (Mit 12 Abbildungen und sechs Textskizzen.) Autor ungenannt. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1901.

Die in den deutschen Reichsfarben verzierte, anregend geschriebene Flugschrift — ein modernes Agitationsmittel für vornehme maritime Propaganda — soll dem patriotischen Zwecke dienen, den deutschen Gesellschaftskreisen die außerhalb der Marine stehen, Aufklärung über die Tätigkeit der Kriegsflotte zu geben, damit dergestalt das Interesse der Landsleute für kriegsmaritime Angelegenheiten nachhaltiger geweckt werde. Sachliche Orientierung, in einer dem Laien verständlichen und sympathischen Form, wird mit der Erwartung dargeboten, dass in dieser Weise allmählich eine ständige Berichterstattung für eine mit den Bedürfnissen der Kriegsflotte vertrautere Öffentlichkeit angebahnt werden könnte. Es ist dies ein Ziel, das dem Fachmanne Befriedigung, dem großen Publikum aber jenes Maß rückhaltlosen Vertrauens gewähren soll, das selbst auf einem durch das Staatsinteresse begrenzten Gebiete, auf dem Boden des Verständnisses emporwächst.

Die XIII Capitel des Werkchens, von gelungenen und interessanten Autotypien aus dem Bordleben auf das Vortheilhafteste illustriert, begleiten in flotter Schreibweise jedes einzelne Schiff von der Aus- bis zur Abrüstung

während aller Phasen der letzten Sommermanöver. Bei Vermeidung der dem Landbewohner minder verständlichen und weniger wichtigen strategisch-taktischen Suppositionen, wird dennoch ein klares Bild über die leitenden Grundideen der verschiedenen Bewegungen und Evolutionen geboten, an geeigneter Stelle Zweck, Vor- und Nachteile der einzelnen Schiffsclassen populär erläutert, Sprech- und Lebensweise der nordischen Kriegsmatrosen durch Scenen aus dem intimeren Bordleben belebend wiedergegeben, die Porträts der hervorragenderen Functionäre vorgeführt, die wichtigeren Schiffe, die interessanteren Schiffsvorrichtungen im Bilde veranschaulicht. Dass Seine Majestät der deutsche Kaiser, der mächtige Förderer der deutschen Marineinteressen — nicht im Vordergrunde allein — sondern geradezu als perpetuum mobile functioniert, allüberall im wichtigsten Momente erscheint, die Oberste Leitung zu einer effectiven gestaltet, die Kritik der Manöver-Oberleitung persönlich entgegennimmt, Regattapreise stiftet, etc. etc. ist ja selbstverständlich. Die Manöver selbst umfassen taktische Manövriernormen im Geschwaderverbande, Recognoscierungen, Nacht- und Tagangriffe, Scheinmanöver, Schleppmanöver, regattierendes Kohleneinschiffen, Schieß- und Alarmübungen, Landungen, Wettsegeln und Wettruderfahrten, — kurz das ohnehin bekannt reichhaltige Programm maritimer Kriegsaufgaben.

Die festliche Stimmung der Kaisermanöver wurde durch die verhängnisvolle Katastrophe des Unterganges des Torpedo-Avisos „Wacht" einigermaßen getrübt, obzwar zum Glück kein Menschenleben zu beklagen war.

Der höchste Elan wurde aber in der Zeit vom 11.—14. September entwickelt, während der Czar Nikolaus die deutsche Flotte und den an Bord derselben befindlichen Kaiser Wilhelm II. mit seinem Besuche beehrte.

Am 12. September fanden die eigentlichen Kaisermanöver statt: die blaue Partei, unter Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Heinrich von Preußen, hatte die von Osten herkommende rothe Partei unter Vice-Admiral von Arnim, an der beabsichtigten Blockade von Neufahrwasser zu verhindern. Se. Majestät signalisierte um 6 Uhr 1 Minute: „Manöver sehr gut". Hierauf: „Se. Majestät der Kaiser von Russland hat Mir seine volle Anerkennung über die Leistungen der Flotte ausgesprochen und Mich gebeten, dieses der Flotte bekannt zu geben". Hiemit schlossen die Ereignisse.

Ein Anhang, die Formationen in den diversen Engagements und Gefechtsphasen darstellend, bildet den Abschluss des gediegenen Werkchens.

Lengnick.

Geschichte der k. und k. Wehrmacht. Die Regimenter, Corps, Branchen und Anstalten von 1618 bis Ende des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben von der Direction des k. und k. Kriegs-Archivs. Bearbeitet von Alphons Freiherrn von Wrede, k. und k. Oberstlieutenant. III. Band. Wien 1901. Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler.

Der eben im Buchhandel erschienene III. Band der Geschichte der k. und k. Wehrmacht behandelt in zwei separiert gebundenen Hälften die Cavallerie. In der ersten Hälfte ist vorerst im großen die Entwicklung der einzelnen Reitergattungen im kaiserlichen Heere gezeigt. Dieses einleitende Capitel beginnt mit der Schaffung der „Kyrisser', als der ersten stehenden Cavallerie, durch Kaiser Maximilian I., der gegen Ende des Mittelalters, um nicht von dem sich immer mehr dem Kriegsdienste entfremdenden Adel abhängig zu sein, ähnlich der Institution der Landsknechte beim Fußvolke, mit dem Patente vom 28. Mai 1498 die Aufstellung von 100 Kyrissen anordnete. Diese bestanden nur aus Adeligen und war jedem Kyrisser je ein „leichter Büchsenschütze zu Pferd", dann zwei mit Spießen (Lanzen) bewaffnete Knechte, „die Einrosser" oder „Einspännigen" beigegeben. In dieser neugeschaffenen Cavallerie, als deren erster Commandant Weikhard von Pollheim genannt wird, waren drei Elemente vertreten: die schwere Reiterei, die Büchsenschützen und die leichte Reiterei. Den weiteren Entwicklungsprocess der im Laufe der Jahrhunderte entstandenen und wieder verschwundenen Reitergattungen hat der

Autor in Kürze zusammengedrängt wiedergegeben und hiedurch eine Übersicht über diesen immerhin complicierten Werdeprocess ermöglicht. Aus dieser Übersicht erfährt man, dass die Kyrissen mit Beginn des 16. Jahrhunderts verschwanden und an Stelle dieser die Bezeichnung „deutsche gerüstete Reiter" trat. Unter Schwarzenberg erschienen mit den deutschen Reichscontingenten im Jahre 1596 die ersten „Kürassiere" im kaiserlichen Heere — bald jedoch zwang die Art der Verwendung von Büchsenschützen im Gefechte, zur Organisierung „berittener Schützen", aus denen sich 1572 die „Arquebusiere zu Ross", 1586 die „deutschen Arquebusiere" entwickelten. 1623 treten die „Dragoner" (Draconen) als neue Reitergattung auf, während der dreißigjährige Krieg eine ganze Reihe leichter Reitergattungen, die „Croaten", „Husaren", „Polaken" (Kosaken) brachte.

Mit Abschluss der auf den dreißigjährigen Krieg gefolgten Reorganisation verblieben nur zwei Reitergattungen: die Kürassiere und Dragoner; erst in den letzten Decennien des 17. Jahrhunderts errichtete Kaiser Leopold I. während des Krieges gegen die Türken zwei reguläre Husaren-Regimenter. In das Jahr 1715 fällt die Schaffung je einer Carabinier-Compagnie bei jedem Kürassier-Regimente und einer Grenadier-Compagnie bei jedem Dragoner-Regimente, die den Stamm zu den im Jahre 1768 aufgestellten „Carabinier-Regimentern" bildeten. Als Gegensatz zu den „Husaren" der ungarischen leichten Reiterei, entstanden zu Beginn des siebenjährigen Krieges die aus den Erblanden und im römischen Reiche sich ergänzenden „Chevauxlegers"; eine weitere Ergänzung erfuhr die leichte Reiterei nach der Erwerbung Galiziens durch die „Uhlanen". Von ganz kurzem, kaum dreijährigen Bestande war das im Jahre 1798 geschaffene „Jäger-Regiment zu Pferd". Im Jahre 1857 erfolgte die für den Kriegsfall vorübergehende Aufstellung leichter Reiter-Divisionen, als „irreguläre Cavallerie"; hiezu zählen die „Serežaner-Divisionen", später die aus zwei Husaren- und einem Uhlanen-Regimente bestehende „Freiwilligen-Cavallerie", die jedoch schon 1862 aufgelöst wurde. Das Jahr 1867 brachte dem österreichisch-ungarischen Heere jene Cavallerie-Organisation, die im Wesen noch heute besteht und die auf dem Principe der Einheits-Cavallerie aufgebaut, zwar dem Namen nach noch den Unterschied in Dragoner, Uhlanen und Husaren kennt, in der Tat jedoch eine einheitliche Cavallerie geschaffen hat.

Dieses erste einleitende Capitel des vorliegenden Werkes gibt den Rahmen für die folgenden Abschnitte, in denen das Detail dieses Entwicklungsganges auf Grund eines erschöpfenden Quellenmateriales weiter ausgeführt ist.

So behandelt der zweite Abschnitt die innere Organisation der kaiserlichen Reiter-Regimenter im allgemeinen, nach jenen Zeitepochen gegliedert, in denen sich wichtigere Veränderungen ergeben haben. Die nächsten Abschnitte besprechen die Organisation der einzelnen Reiter-Gattungen und zwar: 1. der Kürassier-, 2. der Arquebusier-, 3. der Dragoner-, 4. der regulären Husaren-Regimenter, 5. der Carabiniere und Grenadiere zu Pferd, 6. die Chevauxlegers, 7. die Uhlanen-Regimenter, 8. des Jäger-Regimentes zu Pferd, 9. der Freiwilligen-Cavallerie-Regimenter, 10. der irregulären leichten Reiterei.

Interessant ist der folgende Abschnitt „die Chargen und ihre Obliegenheiten", aus welchem die Genesis mancher noch bestehenden und vieler nur mehr dem Namen nach bekannten Chargengruppen ersehen werden kann.

Die Geschichte der Aufbringung und Ergänzung der Cavallerie schließt den ersten Teil dieses Buches. Den zweiten Teil füllt die Geschichte der bestehenden Cavallerie-Regimenter. Hier ist in knapper Form alles wiedergegeben, was in der Vergangenheit jedes einzelnen unserer gegenwärtig bestehenden Reiter-Regimenter von Interesse ist — man findet da in kürzester Fassung Angaben über die Errichtung des Regimentes, die nachgefolgten organisatorischen Veränderungen, Daten über die Art der Ergänzung des Regimentes seit seinem Bestehen, über die Friedens-Garnisonen, in denen es gelegen; weiters die Namen der Regiments-Inhaber, der zweiten Inhaber, der Regiments-Commandanten und der vor dem Feinde gefallenen höheren Officiere. Von besonderem Interesse sind natürlich die vom Regimente mitgemachten Feldzüge, wobei jene Momente besonders hervorgehoben sind, in denen das Regiment sich besonderen Ruhm erwarb. Eine summarische Angabe der in den

einzelnen Feldzugsjahren erworbenen Tapferkeits-Medaillen, lässt einen Schluss auf den rühmlichen Anteil des Regimentes an den Gefechten zu. Eine kleine Notiz „Adjustierung" lässt ersehen, welche Wandlungen das Regiment in seinem äußeren Aussehen im Laufe der Jahre durchgemacht hat.

Diese einheitliche Darstellung der Geschichte aller unserer bestehenden Reiter-Regimenter dürfte in der Armee, speciell in unserer Cavallerie, mit großem Danke aufgenommen werden; — was man bisher mühselig aus mehr oder weniger umfangreichen Detailgeschichten entnehmen musste, ist nunmehr nach gleichen Gesichtspunkten gegliedert, in ein Werk zusammengetragen. Das am Titelblatte angeführte reiche Quellenmaterial aus dem der Verfasser geschöpft hat, sowie die zahlreichen in den Fußnoten angegebenen Daten, berechtigen zu der Annahme, dass man es hier mit durchaus authentischen Angaben zu thun hat, dass demnach in den auszugsweise gegebenen geschichtlichen Daten ein verlässlicher Rahmen gegeben ist, in den sich die Regimentsgeschichte einfügen lässt.

Ein Verzeichnis der gewesenen, sowie gegenwärtigen Inhaber aller in der ersten Hälfte dieses Bandes vorkommenden und noch bestehenden Cavallerie-Regimenter, bildet den Schluss der ersten Hälfte des dritten Bandes.

Die zweite Hälfte, ein selbständiges, ziemlich umfangreiches Buch behandelt in ähnlicher Gliederung des Stoffes wie bei den bestehenden Cavallerie-Regimentern, die Geschichte der „aufgelösten Truppenkörper zu Pferd". Dieser Theil des Werkes bildet eine höchst interessante Sammlung historischer Daten aus der Vergangenheit unserer Reiterei, die bis in das Jahr 1616 zurückgreift, daher einen Zeitraum von nahezu drei Jahrhunderten umfasst.

Eine ruhmreiche Vergangenheit bietet die Gewähr für eine verdienstvolle Zukunft; die Geschichte verdient daher gekannt, die Erinnerung an die Männer, die den Ruhm begründen halfen, gepflegt zu werden. Von diesem Gesichtspunkte aus kann das Werk des Oberstlieutenants Alphons Freiherrn von Wrede mit Sicherheit auf das regste Interesse aller rechnen, die in der ruhmvollen Vergangenheit der Armee die ehernen Denksteine der Geschichte unseres Vaterlandes sehen. Ganz besonders aber wird unsere Cavallerie dem Autor Dank wissen, der ihr durch sein übersichtliches, schönes Werk die Möglichkeit geboten hat, einen tiefen Blick in den Werdeprocess zu werfen, aus dem sich unsere gegenwärtige Reiterei entwickelt hat. Bei dem nimmer rastenden Entwicklungsgange aller militärischen Institutionen wird endlich auch der Organisator Gelegenheit finden, aus der Geschichte Belehrung und Orientierung zu schöpfen — gerade die Gegenwart mit ihren vielen schöpferischen Neubildungen regt lebhaft zu einem Vergleiche des zu Schaffenden mit dem einst Bestandenen an — das vorliegende Werk ist ein ausgezeichneter Behelf hiezu.

Hauptmann Urbański.

Rang- und Quartierliste der kaiserlich deutschen Marine für das Jahr 1901. Nach dem Stande vom 8. Mai 1901. Berlin. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 89—71. Kiel. Universitäts-Buchhandlung, Schumacherstraße 8.

Die im Marine-Cabinet redigierte und auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs herausgegebenen „Rang- und Quartierliste der kaiserlich deutschen Marine" erscheint seit dem vorigen Jahre mit erweitertem Inhalte alljährlich im Frühjahre und enthält auch die Herbstübungsflotte. Die eben mit 8. Mai abgeschlossene Ausgabe für das Jahr 1901 ist im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin um 3 Mk. 50 Pf., gebunden 3 Mk. 25 Pf. zu haben. Wie eine Mittheilung der Verlagsbuchhandlung entnommen wird, wird auch in Bälde die im Reichs-Marine-Amte redigierte „Rangliste von Beamten der kaiserlichen Marine" neu herausgegeben, so dass nach Erscheinen dieser beiden Publicationen eine vollständig neue Übersicht über die Eintheilung, Stellenbesetzung, das Dienstalter, etc. innerhalb der deutschen Marine dargeboten ist.

Militär-Lexikon, Handwörterbuch der Militärwissenschaften. Unter der Mitwirkung des Generalmajors z. D. Wille, des Generalmajors a. D. von Zeppelin, des Capitänleutnants a. D. von Niessen und des Oberstabsarztes Dr. Arndt bearbeitet und herausgegeben von H. Frobenius, Oberstleutnant a. D. Mit rund 500 Textillustrationen, 146 Karten und Plänen. Berlin. Verlag von Martin Oldenbourg 1901. Das Werk ist vollständig in 20 Lieferungen zu 1 Mk. 25 Pf.

Die Verlagsbuchhandlung hebt in ihrem Prospecte das Fehlen eines kurz und bündig gefassten Handwörterbuches der Militärwissenschaften zum Gebrauch für active und Reserveofficiere, sowie für alle hervor, die dem Militärwesen durch Beruf oder persönliches Interesse näher stehen. Um diese Lücke der Militärliteratur auszufüllen, hat sich die Verlagshandlung zur Herausgabe des Militär-Lexikons entschlossen und für die Mitarbeiterschaft eine Reihe der bekanntesten deutschen Militärschriftsteller gewonnen. Es liegen nunmehr drei Lieferungen dieses Lexikons vor; so weit aus denselben geschlossen werden kann, ist es den Mitarbeitern thatsächlich gelungen, die gestellte schwierige Aufgabe zu lösen, d. h. den vielseitigen, umfangreichen Stoff derart zu sichten und seiner Bedeutung nach zu behandeln, dass einerseits alles Wissenswerte darin enthalten ist, das Werk anderseits keine übermäßig großen Dimensionen annehme, daher handsam und wohlfeil bleibe. Insbesondere fällt bei der Ausstattung des Werkes die überaus reiche Zahl von Illustrationen auf — jede Schlacht, viele Gefechte auch aus der älteren Kriegsgeschichte, sind durch eine Skizze anschaulich gemacht; weiters ist eine Fülle erläuternder Zeichnungen dem Texte beigegeben, wodurch vieles Beschreiben vermieden werden konnte.

Das Militär-Lexikon soll mit seinen 20 Lieferungen bis zum October d. J. beendet sein und werden alle bis dahin eintretenden wichtigen Veränderungen und Neuerungen während des Druckes noch berichtigt werden.

Wenn auch das Lexikon vorwiegend auf deutsche Armeeverhältnisse aufgebaut ist, so ist in demselben doch eine solche Fülle allgemein giltiger militärischer Dinge behandelt, dass das Lexikon auch bei uns jedermann empfohlen werden kann, der rasch eine allgemeine Orientierung über irgend ein militärsches Thema erlangen will.

Malta, seine kriegshistorische Vergangenheit und seine heutige strategische Bedeutung. Von Otto Wachs, Major a. D. Berlin 1901. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71. Sonder-Abdruck aus: „Marine-Rundschau“ 1901. 5. Heft.

In politischer und strategischer Beziehung nimmt das Mittelmeer unter den Meeren die erste Stelle ein; dies lehrt die Geschichte, das bekundet die Gegenwart. In einer Zeit, da die Handelsinteressen der Großmächte von Tag zu Tag sich erweitern, wächst die Möglichkeit, dass die Interessensphären sich berühren und daraus der Anlass zu politischen Complicationen entsteht. Das allgemeine Interesse ist daher der politischen Constellation an den Küsten des mittelländischen Meeres jetzt mehr denn vielleicht je zugewendet und verdienen Publicationen, die sich mit diesem Thema befassen, eine besondere Aufmerksamkeit. Major a. D. Otto Wachs, der Verfasser der mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Schriften „Schlaglichter auf das Mittelmeer“ und „Die Etapenstraße von England nach Indien um das Cap der guten Hoffnung“ hat in der vorliegenden kleinen Arbeit die Rolle zu beleuchten versucht, die Malta im mittelländischen Meere in der Zukunft zu spielen berufen sein könnte. Die aus der geographischen Lage resultierende Bedeutung des mittelländischen Meeres hat durch die Erbauung des Suez-Canales ganz außerordentlich zugenommen. War schon seine Geschichte großartig, anziehend und lehrreich, so kann mit Berechtigung vorausgesagt werden, dass im

Schoße der Zukunft hier noch große Entscheidungen ruhen. Bei diesen Entscheidungen, die offenbar durch Streitkräfte zur See ausgerungen werden dürften, wird das durch seine geographische Lage ausgezeichnete Felseneiland Malta ohne Zweifel eine Rolle spielen. Dessen Besitz hat in der Vergangenheit ein strategisches Übergewicht im Mittelmeer verbürgt — es liegt die Frage nahe, wie sich dies in der Zukunft gestalten dürfte?

Die vorliegende Studie wirft vorerst einen geschichtlichen Rückblick auf die Kämpfe, die um den Besitz der Felseninsel Malta geführt wurden. Der Kampf vieler Völker verschiedener Sprachen und Stämme, bildet deren stürmische Vergangenheit — sie hat ihren vorläufigen Abschluss damit gefunden, dass die Insel sich im Besitze Englands befindet, für dessen Besitz in Indien und Australien es eine geradezu unentbehrliche Etape geworden ist.

Die Studie beschäftigt sich weiters mit der strategischen Bedeutung Malta's unter der Voraussetzung einer Bedrohung des englischen Besitzes durch andere Mächte, sei es Frankreich, Italien, Spanien oder Russland. Es wird da der auch aus der Geschichte hervorgehende Unterschied zwischen dem östlichen und westlichen Mittelmeerbecken gemacht, wonach für das westliche Becken Malta und Gibraltar als englische Operationsbasen in Betracht kommen, während Malta als einzige Basis für das östliche Becken die höchste Bedeutung gewinnt.

Dass die Chancen England's im mittelländischen Meere in dem Maße abnehmen, als das Interesse der umliegenden Mächte an dem Einflusse auf den Welthandel zunimmt, ist naheliegend; namentlich ein Aufflammen des italienischen Interesses und ein Anschluss Italien's an Frankreich dürften die empfindlichste Störung der englischen Vorherrschaft mit sich bringen.

Man folgt mit gespanntem Interesse den Ausführungen der vorliegenden Studie und gelangt nach deren Durchsicht mit dem Autor zu dem Schlusse: „Wenn ehedem Britannien so fest und sicher auf dem für seine Weltstellung entscheidenden Malta fußte, dass sein bloßer Besitz fast schon Sieg bedeutete, so liegt es heute schon nicht mehr allein in seiner Macht, ob es kämpfen will oder nicht. Denn der Kampf um die Suprematie im Mittelmeere kann ihm aufgezwungen werden, und wenn Großbritannien früher mit dem Gedanken eines freiwilligen Verzichtes auf das Mittelmeer spielen konnte, so kann ein Gröszerbritannien dies nie- und nimmermehr".

Kriegstechnische Zeitschrift. Für Officiere aller Waffen. Zugleich Organ für kriegstechnische Erfindungen und Entdeckungen auf allen militärischen Gebieten. Verantwortlich geleitet von E. Hartmann, Oberst a. D. Berlin 1901. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, S. W. Kochstraße 68—71. IV. Jahrgang. Fünftes Heft. Preis des einzelnen Heftes 1 Mk. 50 Pf. = 90 Kreuzer ö. W. Für Österreich-Ungarn bei L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler in Wien, I., Graben 13.

An erster Stelle bringt das vorliegende Heft einen sehr actuellen Aufsatz „die russisch-asiatischen Eisenbahnen in ihrer militärischen Bedeutung". Die immensen Ausdehnungen des russischen Reiches, insbesondere nachdem Russland in Mittel- und Ostasien festen Fuß gefasst hat, machen die Eisenbahnen dort zu einem ganz besonders wichtigen Kriegsmittel. Dieser Einsicht folgend, hat Russland dem Baue von Eisenbahnen in seinen asiatischen Gebieten ein großes Augenmerk gewidmet. Die Genesis dieser Eisenbahnbauten, deren stetiges Fortschreiten Hand in Hand mit den politischen Zielen, die bezüglichen Pläne für die Zukunft, sind in dem Aufsatze sehr interessant geschildert. Sehr eingehend befasst sich die Studie mit dem Baue der großen sibirischen Bahn — eine kleine tabellarische Übersicht zeigt die wesentlichsten Daten hierüber: Beginn der Arbeiten an den einzelnen Strecken, Länge in Werst, Kosten mit Schienen und Befestigungen, Kosten des rollenden Materiales, Eröffnung des Betriebes auf der ganzen Strecke. Der Schluss dieses Aufsatzes folgt im nächsten Hefte.

Der nächste Aufsatz ist der Schluss der längeren Studie „Der Übergang über die Schlei 1864“, ein Beitrag zur Verwendung und Tätigkeit der Pionniere im Dienste der höheren Truppenführung. An den geschichtlichen Teil knüpft der Verfasser Schlussfolgerungen. Der Autor meint: „Aus mancherlei Ursachen haben sich die Pionniere in den Feldzügen auch nach 1864 nicht voll verwerten können, nicht etwa weil die Pionniere nicht rasch genug an Ort und Stelle bauten, sondern weil der Ort ihrer Arbeit zu spät erkundet wurde, für die Arbeit selbst nicht richtig vorgesorgt war. Deshalb, nach einem berühmten Vorbilde: „Pionnier-Officiere weit voraus!“ Bezeichnend ist, dass die Studie nach Berührung noch mancherlei den Wert der Pionniere fördernder Mittel, in dem Wunsche ausklingt, die Pionnier-Bataillone schon im Frieden den Generalcommando's zu unterstellen.

Der durch vier Tafeln illustrirte folgende Aufsatz giebt die Beschreibung des Schweizer Feldartillerie-Materiales 1901 auf Grund der „Revue militaire suisse“. Die Annahme dieses Materiales soll übrigens nach einer Anmerkung der Redaction, vor Ende dieses Jahres nicht zu erwarten sein, da noch weitere Versuche stattfinden sollen.

Der gleichfalls reich illustrierte folgende Aufsatz zeigt und bespricht eine Reihe verschiedener Rohrrücklauflaffeten-Systeme für Feldgeschütze, u. A. 75 mm Schneider-Canet M 1898, 75 mm französische Feldkanone, 76·2 mm Saint-Chamond (schwer) M 1899, Zweicylinderlaffete C/1899 von Krupp, Eincylinderlafette C/1901 von Krupp, System Erhardt C./1900, M I und M IV.

„Das Militär-Brieftaubenwesen in Frankreich“ ist eine kurze Studie, aus der die steigende Beachtung zu ersehen ist, die man in Frankreich in neuester Zeit diesem Gegenstande beimisst. Insbesondere die Betheilung der aufklärenden Cavallerie mit Brieftauben dürfte interessieren: hiedurch soll die Nachrichtenübermittlung der weit vorgeschobenen, am Feinde verbleibenden Patrouillen erleichtert werden. Jeder Cavallerie-Brigade sollen im Mobilisierungsfall für diesen Zweck etwa 30 Brieftauben zugewiesen werden.

Oberstlieutenant z. D. von Layriz gibt in dem Aufsatze „der mechanische Zug auf Landstraßen und seine Verwendbarkeit im Kriege“ eine Reihe der interessantesten Verwendungsarten des mechanischen Zuges für militärische Zwecke und zwar ebensowohl als directes Kampfmittel, als auch zu unterstützenden Diensten im Nach- und Abschubsdienste.

Die letzte Studie dieses Heftes bringt die Beschreibung der neuen 12-in (30·5 cm) Kanone L/40 der Vereinigten Staaten-Marine, und einen Vergleich dieses in der Marinegeschützfabrik zu Washington erzeugten Schiffsgeschützes mit anderen Geschützen desselben Kalibers anderer Kriegsflotten.

Unter den „kleinen Mitteilungen“ finden sich Angaben über die Zerstörung einer Holzbrücke mittelst Elektricität, über einen Automaten, eine neue künstliche Deckung für Infanterie, eine Patronenhülse für Unterwassersprengungen.

Als „neueste Erfindungen und Entdeckungen“ ist ein Schraubstock mit permanenter Schnellspannung, weiters ein neues zusammenlegbares Militärfahrrad angeführt, bei welch' letzterem die Nachteile der bisherigen Falträder eliminiert sein sollen. Eine solche Dursley-Pedersen-Maschine soll bei einem Gesammtgewichte von 18 Pfd., 5000 Meilen ohne den geringsten Schaden durchfahren haben.

Eine Revue über fremde Zeitschriften, endlich eine Bücherschau beschließen das Heft.

Kriegstechnische Zeitschrift etc. VI. Jahrgang. Sechstes Heft (wie Seite LVI).

In dem ersten Aufsatze „die automatische Repetierpistole Browning“ unterzieht Oberst z. D. E. Hartmann diese neue Faustwaffe einer genauen Beschreibung, die durch die dem Texte beigegeben Illustrationen noch wesentlich gewinnt. Dass eine moderne Faustwaffe nur eine automatische Pistole sein kann, ist naheliegend; die Repetierpistole Browning entspricht nach den lesenswerten Ausführungen des Autors, den an solche Waffen gestellten

Bedingungen am besten, was wohl auch daraus erhellt, dass die Repetierpistole System Browning, zum Teile in der belgischen und spanischen Armee eingeführt, von vielen Officieren des ostasiatischen Expeditions-Corps mit nach China genommen wurde.

Als Fortsetzung der im Jahrgang III, Heft 6 und 7 der kriegstechnischen Zeitschrift erschienenen Studie, bringt der Major und Abtheilungscommandeur im 7. K. S. Feldartillerie-Regimente Nr. 77, Heydenreich, in dem vorliegenden Hefte „neue Methoden zur Berechnung des Verlaufs der Gasdruckcurven in Geschützrohren", die den Ballistiker gewiss interessieren werden.

Der nächste Aufsatz „die Einschließung im Festungskriege" legt in seiner Einleitung Verwahrung dagegen ein, dass man aus dem jüngsten südafrikanischen Kriege Nutzanwendungen für unsere europäischen Verhältnisse im allgemeinen, insbesondere aber im Festungskriege ziehe. Zum Studium dieses Gegenstandes bleiben nach wie vor die Lehren des deutsch-französischen Krieges 1870/71 die wertvollsten und verdient hier in erster Linie das Werk des Oberstleutnants a. D. Frobenius, „die kriegsgeschichtlichen Beispiele des Festungskrieges" genannt zu werden. Anknüpfend an die von Oberstleutnant Frobenius verfasste Darstellung der Einschließung von Paris, zieht der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes einige Schlussfolgerungen, die im Wesen darin gipfeln, dass diesem Gegenstande seitens aller Factoren eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werde. Der Aufsatz ist zum Teile eine Besprechung des Frobenius'schen Werkes, soll aber anderseits gegen eine gewisse Geringschätzung Stellung nehmen, die sich nach dem Feldzuge 1870/71 gegen die Ingenieure geltend gemacht hat und die in dem Verslein Ausdruck fand: „Der Ingenieur, das ist der Mann, der alles weiß und gar nichts kann".

Weiters ist in diesem Hefte der Schluss der interessanten Studie „die russisch-asiatischen Eisenbahnen in ihrer militärischen Bedeutung" enthalten. Der Autor gibt Daten über die Dampf-Eisbrechfähre „Baikal", die Baikal-Umgehungsbahn, über die im Bau begriffene ostchinesische Bahn, die süd-mandschurische Bahn. Nach einer Übersicht über die russisch-asiatischen Bahnen wendet sich die Studie der militärischen Bedeutung dieser Bahnen und der Machtstellung Russland's in Asien zu, die ihm durch diese Bahnen gewährleistet ist. In innigem Zusammenhange mit dem Zuge der Eisenbahnen steht die Bereitstellung der russischen Streitkräfte an den Grenzen. Diese ist in einer Fußnote mit dem Stande vom 1. October 1900 in dem Aufsatze angeführt. Als Schlussresumé dieser hochinteressanten Ausführungen sieht der Autor den Beweis erbracht, dass die russisch-asiatischen Bahnen wesentlich dazu beigetragen haben, dass die Macht Russlands in Ost- und Mittelasien nicht mehr ins Wanken gebracht werden kann, und dass Russland in der Lage ist, durch eine militärische Machtentfaltung ein bestimmtes Gewicht in die Wagschale der dortigen Verhältnisse zu werfen.

Den Schluss dieses Heftes bilden zwei ballistische Studien: „Noch einmal der Witterungseinfluss auf die Flugbahn der Gewehrgeschosse", worin H. Rohne aus einer Reihe von Treffbildern, die von der holländischen Schießschule am Strande von Scheveningen im Abtheilungsschießen erzielt wurden, Anhaltspunkte für die Größe des Einflusses der Witterungsverhältnisse auf die Flugbahn gibt, — weiters „die Tiefenausdehnung der Geschossgarbe" von Hauptmann Parst, Compagnie-Chef im 21. bayrischen Infanterie-Regimente, die dem Fachmanne gewiss lesenswert sind.

In den „kleinen Mitteilungen" ist eines Apparates zum Säbelfechten erwähnt, der von einem Leutnant der französischen Armee construiert, mit Vorteil für den Unterricht mit dem Säbel verwendet werden soll. Weiters wird eine neue Centrifugalkanone — von Herrn James Judge erfunden — besprochen, an deren Zweckmäßigkeit gerechte Zweifel gehegt werden.

Unter den neuesten Erfindungen ist ein Fortschritt in der elektrischen Minenzündung besprochen.

Eine Revue über den Inhalt fremder Zeitschriften, sowie eine Bücherschau schließen das Heft 6 der kriegstechnischen Zeitschrift. —i.

Kriegstechnische Zeitschrift etc. IV. Jahrgang. Siebentes Heft (wie Seite LVI).

Eine sehr lesenswerte Studie „das kriegsmäßige Schießen — der Hauptgegenstand unserer Infanterieausbildung" leitet dieses Heft ein. Aus der Notwendigkeit mit der abnehmenden Dienstdauer jeden Ausbildungszweig möglichst zu beschränken, der nicht zum unmittelbaren Feldgebrauche dringend erforderlich ist, leitet der Autor die Pflicht ab, dem kriegsmäßigen Infanterieschießen mehr Bedeutung zuzuwenden, es in den Mittelpunkt der Gesammtausbildung zu rücken.

In höchst zutreffender Weise beleuchtet der Autor sodann alle jene Momente, die auf die rationelle Ausbildung im kriegsmäßigen Gefechtsschießen von Einfluss sind und gibt sodann Vorschläge, wie alle erreichbaren Mittel zu vereinigen wären, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Reiche Dotierung mit Munition, Muße bei der eingehenden Schulung des einzelnen Mannes, fleißige Frequentierung der Infanterie-Schießschulen und Unterofficiers-Compagnien durch Officiere beziehungsweise Unterofficiere, Vornahme der kriegsmäßigen Gefechtsschießübungen außerhab der Schulschießstände auf die vollen kriegsmäßigen Distanzen. Ausbildung, beziehungsweise Wiederübung der Officiere und Mannschaft des nicht activen Standes im Gefechtsschießen, — das sind im Großen die Mittel, die der Autor empfiehlt. Wenn dieselben bei uns wohl schon seit geraumer Zeit erkannt und zum großen Teile auch in Anwendung gebracht wurden, so bleibt es doch immer interessant, eine so wichtige Ausbildungsfrage einer modernen Armee auch von anderer Seite beleuchtet zu sehen.

Der nächste Aufsatz beschreibt „Schaltapparate für elektrisch betriebene Fahrzeuge". die von der allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin hergestellt sind und bei geringem Gewichte, kleine Dimensionen, einfacher Montage, sowie sicherem und ökonomischem Betriebe, in einfacher Weise die Centralisation sämmtlicher für ein elektrisch betriebenes Fahrzeug erforderlichen Ausrüstungsteile ermöglichen.

„Vergleichende Studie über Wiegen- und starre Lafetten vom Standpunkte der praktischen Durchführung" ist der nächste Aufsatz betitelt, der die gegenwärtig in der Geschütztechnik schwebende Frage „hie Hydraulik, hie Federsporn" zum Gegenstande hat. Der Autor untersucht diese Frage vom Standpunkte des Erzeugers und Monteurs — er kommt hiebei zu dem Schlusse, dass, wenn auch das eigentlich theoretisch-taktische Schnellfeuergeschütz in der Wiegenconstruction zu suchen ist, aus praktischen, vornehmlich Erzeugungsgründen, heute noch der starren Lafette mit federndem Sporne der Vorzug zu geben ist.

Über den „Winkelentfernungsmesser des italienischen Majors Braccialini" handelt der folgende Aufsatz, der eine eingehende Besprechung der mit diesem Instrumente vorgenommenen Versuche im Jänner 1901 enthält.

Eine interessante kleine Studie „die Ausbildung der technischen Truppen in der russischen Armee" zieht auf Grund mannigfacher Anzeichen die Schlussfolgerung, dass eine Abänderung der jetzt giltigen Vorschriften für die Ausbildung der russischen technischen Truppen in der nächsten Zukunft geplant sei.

C. von H. — ein in unserer Armee bekannter Schriftsteller bespricht die „Ausrüstung der Feld- und Gebirgs-Artillerie mit Haubitzen" — er knüpft hiebei an einen Aufsatz des englischen Majors Bryan im „United Service Magazine" vom August 1900 an, citiert einen die Notwendigkeit der Haubitzen betreffenden Ausspruch des verstorbenen Generalinspecteurs der Artillerie von Hahn und weist schließlich auf die kürzlich erschienene Schrift des Generals von Hoffbauer hin, die unter dem Titel „Zur Verwendung der Feldhaubitzen im Feld- und Positionskriege" die ganze Feldhaubitzfrage sehr eingehend behandelt.

Aus den „kleinen Mitteilungen" sei das Rey'sche Lanzenboot hervorgehoben, das von einem elsässischen Kaufmanne construiert, ob seiner Zweckmäßigkeit alle Chancen hat, allgemein eingeführt zu werden. Ansonsten

finden sich hier noch Notizen „die Reinigung des Gewehres 98“, „Fernsprechbetrieb ohne Draht“, „Ein Pfostenhalter für offene Eisenbahnwagen“.

Als neueste Erfindungen und Entdeckungen sind „ein Fahrradreifenverband“, ein neuer Sattel, ein Verfahren, Holz mittelst Elektricität schnell auszutrocknen und feuerfest zu machen, angegeben.

Den Schluss des Heftes bildet eine Umschau auf den Inhalt fremder Zeitschriften und eine Bücherschau.

Unsere Bilanz. Ein deutsches Soldatenwort an alle ritterlichen Franzosen. Von *** Dresden. 1901. W. Baensch.

Der Verfasser dieses Büchleins, der ein sächsischer General sein soll, hat die große Mühe nicht gescheut, die beiderseitigen Verluste an Toten und Verwundeten in den zwischen Frankreich und Deutschland seit dem 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1871 stattgefundenen Schlachten, in einer tabellarischen Übersicht festzustellen. Er kommt zu dem Resultat, dass in diesen blutigen Affairen die Franzosen und deren Verbündete 1,100.520 Mann, die Deutschen und deren Verbündete 1,057.780 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben. „Die Differenz“, sagt er, „ist so unbedeutend, dass wir füglich sagen können: Wir sind quitt!“

Wie wenig zuverlässig eine solche Zusammenstellung sein muss, leuchtet jedem ein, der auch nur einmal das zweifelhafte Vergnügen genossen hat, Verlustlisten, besonders solche älteren Datums, zusammenstellen zu müssen und auch sonst drängen sich, wenn man nachdenklich die Kriege vergangener Zeiten überschaut, mancherlei Gedanken auf, nicht nur solche an die erlittenen Verluste braver Krieger — aber der Skeptiker muss hier all' diese Gedanken unterdrücken, denn der Verfasser, der an den Entscheidungskämpfen des deutsch-französischen Krieges selbst theilgenommen und dabei sein Blut vergossen hat, wurde bei dieser Arbeit von den edelsten Absichten geleitet und ruft den ehemaligen Gegnern zu: „Also, brave Nachbarn und Mitkämpfer, für die Civilisation, Hand zur völligen Aussöhnung, zu gemeinsamem Handeln für die gemeinsame Sache, für die gemeinsame Ehre! Es lebe Frankreich, es lebe Deutschland!“

C.

Im Hauptquartier der Zweiten Armee 1866. Erinnerungen von J. v. Verdy du Vernois. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

Der durch seine Studien über Truppenführung bereits seit langer Zeit vortheilhaft bekannte Verfasser, hat mit dem vorliegenden Werkchen seinem interessanten Buche „Im Großen Hauptquartier 1870—71“ nunmehr auch persönliche Erinnerungen an seine Tätigkeit, an seine Erlebnisse und Beobachtungen im Hauptquartier des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen während des Feldzuges in Böhmen 1866 folgen lassen. Es kann nicht behauptet werden, dass das Buch neues Material über die Ereignisse jenes Krieges bringt, aber es bietet, frisch und anregend geschrieben, ein lebensvolles Bild von den äußeren Vorgängen im Hauptquartier der II. preußischen Armee und wird zweifellos nicht nur jenseits der schwarz-weißen Pfähle, sondern auch bei uns mit Vergnügen gelesen werden. C.

Der Freiheitskampf Nordamerikas und der Burenkrieg. Vortrag gehalten in der militärischen Gesellschaft zu Berlin am 20. März 1901 von H. Boseler, Generalmajor und Oberquartiermeister. Mit drei Skizzen in Steindruck. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Wenn es nicht früher schon bekannt gewesen wäre, dass das englische Wehrsystem an schweren Mängeln leidet, der noch immer nicht beendete Kampf des gewaltigen Inselreiches mit einer handvoll tapferer Bauern hat wohl hiefür

den für England betrübendsten Beweis geliefert. Wie sehr dieser Kampf, den wir noch immer zu verfolgen Gelegenheit haben, Ähnlichkeit zeigt mit dem Freiheitskampf Nordamerika's, dies weist die vorliegende Studie, die als ein interessanter Beitrag zur Beurtheilung englischer Politik und Kriegführung bezeichnet werden muss, überzeugend nach. C.

Histoire de la conquète du Soudan Français 1878—1899. Par le Lieutenant Gatelet du 14e régiment de chasseurs à cheval. Berger-Levrault & Cie., Éditeurs. Paris, 5, Rue des Beaux-Arts, Nancy, 18, Rue des Glacis. 1901.

Ebenso wie der seit mehr als zwei Jahren im Süden des afrikanischen Continents tobende Kampf die allgemeine Aufmerksamkeit dahin heute mehr oder minder lenkt, beschäftigen die im nördlichen und östlichen Theile Afrika's sich abspielenden Kriegsereignisse kurz vorher unsere Zeitgenossen und kann es deswegen auch nicht wundernehmen, dass, sowohl die militärische, als auch die allgemeine Literatur nicht wenig sich mit der Schilderung jener Folge von Begebenheiten befasste, welche heutigen Tages gewiss von actuellem Interesse sind oder es doch wenigstens sein sollten. Hiezu trug noch der Umstand einiges bei, dass Großbritannien, welches die Lösung dieser afrikanischen Fragen, sowohl im egyptischen Sudan, als auch dann im Kaplande, auf sich nahm, relativ sehr bedeutende Machtmittel ins Treffen führte, es mithin ganz natürlich ist, dass deren Auftreten und Tätigkeit mit ziemlicher Spannung verfolgt wurden.

Deshalb war es auch, dass — wenn nicht ganz, so doch teilweise — von den nicht unmittelbar Interessierten jene Leistungen übersehen wurden, die von anderer europäischer Seite — den Franzosen — in den westlichen Gebieten des schwarzen Continentes gleichzeitig aufgewiesen wurden, um auch da unsere Cultur zu verpflanzen und ebenso diese Zonen dem Welthandel zu erschließen, wie es mit den anderen erreicht oder versucht worden war.

Und dieses von Frankreich in den allerletzten Jahrzehnten vollbrachte und wahrlich nicht unbedeutende Werk will Lieutenant Gatelet in seinem vorliegenden Buche zu allgemeiner Kenntnis gebracht wissen, damit nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch anderwärts nach Gebür gewürdigt werden könne, was einzelne tüchtige Männer selbst mit geringen Mitteln in diesen weit abgelegenen Landstrichen zu schaffen vermochten. Solch' vorgestecktem Ziele kommt der Autor umso näher, als er die französischen Colonisationsbestrebungen und deren Resultate von ihren allerersten Anfängen bis auf unsere Tage herab beleuchtet und damit dieselben als wohlgeschlossenes Bild dem Leser vorführt. Einen weiteren besonderen Vorzug weist seine Publication darin auf, dass sie mit peinlicher Gewissenhaftigkeit alle die bezüglichen Unternehmungen, streng chronologisch aneinandergereiht, behandelt und von jeder Commentierung derselben, welcher doch mehr oder weniger immer der Charakter der Subjectivität anhaften würde, abgesehen wird. Dadurch wird dem Buche ein eminent wissenschaftliches Gepräge aufgedrückt und es kann in demselben eine verlässliche Grundlage für weitere Studien auf diesem hochinteressanten Untersuchungsfelde umsomehr gesucht werden, als der Verfasser mit größter Rigorosität die Wahl seiner Quellen traf und als solche thatsächlich nur officielles Material benützte.

Mit einer bündigen, aber erschöpfenden Schilderung der geographischen und ethnographischen Verhältnisse in den Gebieten am oberen Senegal und Niger leitet Lieutenant Gatelet seine Darlegungen ein, um dann in Kürze die ersten sporadischen Einbruchsversuche in diese Territorien, bis zu den anfangs der Achtzigerjahre erfolgenden systematischeren Colonisationsbestrebungen derselben, zu würdigen.

Der Autor befasst sich sodann mit anerkennenswerter Gründlichkeit mit den zu den oberwähnten Zeitpunkten ihren Beginn nehmenden größeren Operationen der Franzosen unter Führung des Obersten Borgnis-Desbordes und der Oberstlieutenante Boilève, Frey und Gallieni, als deren Endergebnis nach mancher Fährlichkeit und etlichen vorübergehenden Misserfolgen, das obere Niger-Knie erreicht und dort französischerseits auch definitiv fester Fuß gefasst wurde.

In einem meisterhaft redigierten Resumé schildert dann der Verfasser die politische und administrative Lage in den auf diese Weise bis 1889 gewonnenen Landstrichen, welche für den Leser dadurch besonders wissenswert erscheint, als auf die bis dahin geschaffene Situation sich alle weiteren Expansionsmaßnahmen im Norden und Süden des Niger-Stromes aufbauen konnten.

Nun erörtert, Lieutenant Gatelet die unter der Ägyde der Oberstlieutenante Archinard, Hubert und Bonnier von 1889 bis Ende 1896 mit rühmlicher Energie inscenierten landeinwärtigen Züge, welche, infolge des in dieser Epoche ungleich bedeutender als früher sich geltend machenden Widerstandes der eingeborenen Stämme, gleich viele siegreich durchgeführte Campagnen bedeuten. Die schwierigste unter diesen, zugleich aber durch ihr Resultat der Glanzpunkt derselben ist die nahezu zwei Jahre in Anspruch nehmende Operation gegen Timbuktu, welche im März 1894 mit der Besetzung der Stadt ihren ersten, mit der aber, nicht vor März 1896 nach völliger Niederwerfung der Gegner gewährleisteten Behauptung des Platzes, ihren endgiltigen Abschluss fand.

Dass mit der Eroberung Timbuktu's der französischen Einflusssphäre in Centralafrika eigentlich das richtige Pivot gegeben wurde, unterliegt keinem Zweifel und muss deshalb dem Verfasser rückhaltlos Recht gegeben werden, wenn er den mit der Erreichung solch' eines Zieles im Zusammenhange stehenden Actionen eine vornehmliche Aufmerksamkeit zuwendet. Hiebei verfehlt Lieutenant Gatelet nicht, die Momente militärischer und politischer Natur abzuschätzen, welche mit solcher Beharrlichkeit die französischen Gouverneure und Befehlshaber der Gewinnung dieses Centralpostens im westlichen Innern des afrikanischen Continentes ein entscheidendes Gewicht zuzusprechen vermochten.

Interessant ist hiebei die ausschlaggebende Mitwirkung der zwar kleinen, doch sehr gut und den localen Eigenthümlichkeiten ganz entsprechend organisierten Niger-Flotille zu verfolgen und unwillkürlich drängt sich da die Analogie auf, welche in dieser Beziehung 1898 zwischen der britischen Nil-Flotille und den Landtruppen Lord Kitchener's bei der Bezwingung von Omdurman bestand und die eben auch bei der Einnahme von Timbuktu französischerseits 1894 unverkennbar obwaltete.

Die dem Hauptschlage bei Timbuktu von 1896 bis 1899 folgenden weiteren Operationen, bei welchen dem Oberst Trentinian und in zweiter Linie auch dem Oberstlieutenant Audéoud führende Rollen beschieden waren, weisen allerdings nicht mehr die Tragweite der eben vorher erwähnten auf, ließen jedoch bis Ende 1899 für den französischen Besitzstand in Centralafrika eine sehr bemerkenswerte Arrondierung insoferne zu, als die bis dahin nie ganz pacificierten Gebiete von Segu und Macina endgiltig unterworfen und auch das erforderliche Hinterland für Timbuktu, wenn auch in beschränkter Ausdehnung, so doch in geeignetster Weise geschaffen wurden.

Der Verfasser weist hiebei in klarer Argumentierung darauf hin, dass Hand in Hand mit den Territorialerwerbungen, diese letzte Periode auch dazu benützt wurde, um die nun auf ein enormes Areale ausgebreitete Colonie politisch und administrativ in sich zu consolidieren. Es war dies eine gar gewaltige Arbeit und wir wollen es dem Lieutenant Gatelet gerne glauben, dass zu deren Bewältigung faktisch ein Mann von der seltenen Willenskraft und dem großen Scharfblicke des Generalen Trentinian gehörte

Vergleicht man die vom Autor im Schlussworte beleuchteten Verhältnisse des französischen Sudan 1899 mit jenen, welche diese Colonie, nach der ersten Unterwerfungsära, zehn Jahre vorher aufwies, so muss selbst der Voreingenommenste zugestehen, dass ein gigantisches Werk da vollbracht ward. Denn nicht nur, dass den französischen Einflusszonen ein nahezu viermal so großes Gebiet in einem Decennium eröffnet wurde, sondern es wies dasselbe, mit bedeutenden civilisatorischen Mitteln nun ausgestattet, 1899 auch ein wesentlich anderes Gepräge auf, wie das vorliegende Buch in genauen Einzelheiten darlegt.

Die Ausführungen des Textes finden eine erwünschte, für die Allgemeinheit sogar unerlässliche Ergänzung in sechzehn außerordentlich übersichtlich und kunstgerecht angelegten Kartenbeilagen, welche die Operationsphasen in den französischen Sudanländern und die geographische Gestaltung der letzteren, deutlich versinnlichen. Taktische Orientierungsskizzen der verschiedenen Kämpfe

sind im Texte zwölf eingeschaltet; mithin lässt auch der redactionelle Teil des Werkes eigentlich kaum etwas zu wünschen übrig.

Wie gesagt bietet sich also in diesem Buche für das Studium der in unserer Zeit in Afrika vor sich gegangenen, vom modernen Civilisationsgeiste getragenen Umwälzungeu, ein wirklich sehr geeigneter, insbesondere für den Militär empfehlenswerter Behelf. Allerdings eignet sich derselbe weniger für eine flüchtige, nur allgemeine Orientierung über den vorliegenden Gegenstand bezweckende Lectüre; dazu ist die Behandlung des Stoffes eine zu eingehende und — es sei dies zu sagen gestattet — die Sprache vielleicht etwas zu wenig anziehend, weil eben nur Tatsachen geboten werden. Deshalb wäre es allenfalls am Platze, wenn einer unserer heimischen Militär - Schriftsteller aus der reichen Fülle von Daten, die Lieutenant Gatelet mit anerkennenswertem Fleiße sammelte und in diesem Buche vorführt, die großen Leitlinien herauszufinden und unserer Leserwelt in knapper Fassung an Hand derselben den Entwicklungsgang darzulegen sich bemühen würde, welchen die französischen Sudancolonien in den zwei jüngstvergangenen Decennien durchmachten. A. M.

Das Stoßfechten italienischer Schule. Von Linienschiffslieutenant Rudolf Brosch. Wien 1901. Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhandlung, I. Graben 13.

Vorstehendes Werk ist geeignet, ein langgehegtes Bedürfnis aller Fachlehrer und Amateure in vollstem Masse zu befriedigen, einerseits indem es, wie auch der Autor in seiner Vorrede ausdrücklich betont, seine ehemaligen Schüler vor dem Vergessen der erlernten Theorie schützen soll, andererseits indem es auch dem Amateur ein ausgezeichneter Ratgeber sein wird

In schlichten, einfachen Worten ist die bewährte, systematische Lehrmethode Brosch's gegeben, die sich dadurch auszeichnet, dass sie wohlgeordnet vom Einfachsten zum Complicierten allmählich übergehend, alles logisch und rationell aufbaut; überall sieht man die langjährigen, praktischen Erfahrungen des als Lehrer am k. und k. Fecht- und Turnlehrer-Curse zu Wr.-Neustadt so hervorragend tätig gewesenen Autors.

Die Anleitung über Haltung und Führung der Waffe, über die zweckmäßigste Durchführung der notwendigen Körperbewegungen, sowie aller fechterischen Actionen ist auf das Genaueste in leichtfasslicher Weise geschrieben und erreicht ihre Vollkommenheit dadurch, dass sich der Autor nicht nur auf die Schilderung des Correcten beschränkt, sondern auch sämmtliche bei jeder Übung am häufigsten vorkommenden Fehler gewissenhaft angibt.

Alle Erklärungen deutlich, präcise bis ins kleinste Detail und doch ohne Weitschweifigkeiten zu geben, ist dem Verfasser vollständig gelungen und somit auch allen Anforderungen, die an einen derartigen Lehrbehelf gestellt werden können, in glänzender Weise entsprochen.

Hervorzuheben wäre noch die im letzten Capitel des Werkes angeführte „Reihenfolge im Vorgange beim Unterrichte" und die zahlreichen Beispiele, mit welchen jedes Thema erschöpfend illustriert ist. Speciell dieser Umstand macht das Werk als Lehrbehelf fast jedem Fechtlehrer unentbehrlich.

Infolge der leichten Verständlichkeit finden selbst Mindergeübte, ja sogar Anfänger an ihm eine kräftige Stütze zur Erweiterung und Festigung ihres fechterischen Wissens auf theoretischem Gebiete.

Dieses vorzügliche, fachlich gediegene Werk macht unbedingt eine ebenbürtige Abhandlung des Säbelfechtens notwendig und wir hoffen, dass auch dieser Wunsch baldigst in Erfüllung gehen wird. Cobl, Oberlieutenant.

Geschichte des Grenadier-Regiments König Friedrich II. (3. Ostpreußischen) Nr. 4. I. Band. 1626 bis 1690. Bearbeitet von Roeszel, Generalleutnant a. D. Mit Abbildungen und Skizzen. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Auf Grund umfassender Quellenstudien bearbeitet, bietet der umfangreiche erste Band dieses Werkes eine dedaillierte Geschichte des Grenadier-Regiments

König Friedrich II. Nr. 4 von der Errichtung dieses Truppenkörpers, 1626, bis zum Jahre 1690. Während dieses Zeitraumes hat das Regiment vielfach an den Kämpfen des dreißigjährigen Krieges, 1658 bis 1660 an dem polnisch-schwedischen Feldzuge, 1686 an der Belagerung von Ofen und 1689 am Rheinfeldzuge theilgenommen. Es kann gerne eingeräumt werden, dass es dem Verfasser gelungen ist, aus dem vielfach schwierigen Stoff ein „des militärischen Interesses nicht entbehrendes Bild der Tätigkeit und des Lebens des alten Regiments und seines Officierscorps in einem der Jetztzeit so entfernt liegenden Zeitraum“ gebildet zu haben. C.

Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung II. Erstes Heft: Die Anfänge der alten Armee. 1 Teil. Von Jany, Oberleutnant im 3. Magdeburgischen Infanterie-Regimente Nr. 66. Commandiert beim Großen Generalstabe. Zweites Heft: Briefe preußischer Soldaten 1756/1757. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Es war zweifellos ein glücklicher Gedanke, der den großen Generalstab veranlasste, urkundliche Beiträge zur Geschichte des preußischen Heeres herauszugeben, in denen er aus den ihm zur Verfügung stehenden reichhaltigen Material solche Stücke mittheilt, welche geeignet sind, zur Erweiterung der Kenntnis der älteren preußischen Kriegs- und Heeresgeschichte beizutragen. Die bereits vorliegenden beiden Hefte beweisen auch, dass dieser glückliche Gedanke ebenso glücklich ausgeführt wird. In dem ersten Hefte werden auf Grund handschriftlicher Quellen die Anfänge der alten Armee geschildert, vom Beginne des Söldnerthums in Brandenburg, bis zum Ausbruch des ersten nordischen Krieges, für den der Kurfürst Friedrich Wilhelm erst eine neue Armee schaffen musste, aus der dann das stehende Heer hervorgieng. Das zweite Heft enthält eine Anzahl Briefe von Unterofficieren und Soldaten aus den Feldzügen 1756 und 1757. Ohne den Anspruch erheben zu dürfen, als wertvolle kriegsgeschichtliche Quellen angesehen zu werden, bietet die Lectüre dieser manchmal recht naiven Mitteilungen immerhin einigen Reiz, besonders für jüngere Mitglieder des preußischen Heeres. C.

Geschichte des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pommerschen) Nr. 14. Bearbeitet von Krafft, Hauptmann und Mitglied des Bekleidungsamtes XI. Armeecorps. Mit Abbildungen, Bildnissen und Planskizzen, Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Das Regiment, dessen Geschichte nunmehr in einem umfangreichen Bande vorliegt, wurde während der Stürme der Befreiungskriege errichtet, an welchen es teilnahm; dann kämpfte es 1866 in Böhmen und 1870/71 in Frankreich. Das Werk, eine bedeutend erweiterte Bearbeitung der schon im Jahre 1888 erschienenen, für Unterofficiere und Mannschaften bestimmten Geschichte dieses Truppenkörpers, wird jedenfalls dem Bedürfnisse der gegenwärtigen und ehemaligen Officiere des Regiments entsprechen und bildet außerdem einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur preußischen Heeresgeschichte. C.

Grundsätze für die Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes. Gesammelt von Georg Sprang, k. und k. Major im Divisions-Artillerie-Regimente Nr. 8. Wien, Seidel & Sohn 1901.

Der artilleristische Aufklärungsdienst wird noch vielseitig nicht in jenem Maße gewürdigt, wie es seine Wichtigkeit verlangt.

Die Ursache liegt teilweise in der Verkennung seines Wesens, dann aber auch in der Schwierigkeit seiner Durchführung und Schulung.

Unsere reglementarischen Vorschriften legen naturgemäß einen großen Wert auf die artilleristische Aufklärung, weil durch dieselbe die taktische Tätigkeit der Artillerie in gewissen Grenzen unabhängig wird. Leider ist der Spielraum, welcher der Truppe in der Verwendung der Aufklärungs-Organe — mangels definitiver Vorschriften — derzeit belassen ist, ein sehr weiter, wodurch eine gleichmäßig zweckmäßige Ausbildung wenig gefördert wird.

Der Verfasser hat sich nun der Mühe unterzogen, in 110 Punkten — lose aneinander gereiht — jene in verschiedenen Vorschriften enthaltenen oder aus eigener Erfahrung entwickelten Grundsätze zusammenzufassen, aus welcher die Vielseitigkeit der artilleristischen Aufklärung hervorgeht.

Unter der Voraussetzung, dass der Wegweiser für die Ausbildung der Chargen zu Aufklärern in der Kenntnis der richtigen Auffassung dieser Grundsätze gesucht werden muss, beabsichtigt der Verfasser, uns in einer nächsten Arbeit mit dem Vorgang in der Ausbildung vertraut zu machen, wie solcher durch Folgerungen aus diesen Grundsätzen abzuleiten wäre; eine Aufgabe, deren Lösung wir im Interesse unserer Ausbildung nur freundlich erwarten können.

Schlaglichter auf Ostasien und den Pacific. Von Otto Wachs. Berlin, Rich. Schröder.

Der Herr Verfasser, der sich seit langer Zeit mit Fragen der Weltpolitik befasst, sucht in seiner neuesten kleinen Schrift die großen Interessen, welche die seefahrenden Nationen in Ostasien und im Stillen Ocean verfolgen und die hervorragende Rolle, welche letzterer in neuerer Zeit in der Überlandspolitik spielt, zu skizzieren.

Der Skizze ist eine kurze topographische Beschreibung, um nicht zu sagen Aufzählung, der wichtigsten Häfen, Buchten und Inselgruppen des Oceans, dann eine recht gedrängte Charakteristik der Uferstaaten in Asien zu Grunde gelegt. An der Ostküste ziehen der riesige Hafen von San Francisco und der Puget Sund mit einer Reihe von immer mehr aufblühenden Hafenstädten Englands und der nordamerikanischen Union die Blicke auf sich. An der Westküste würdigt der Verfasser die russischen Häfen Wladiwostok, Mosampo, Port Arthur und Talienwan, die englischen Plätze Wei-hai-wei, Hongkong, Amoy, Singapore, das deutsche Kiautschou und das portugiesische Macao, die Städte Kanton und Schang-hai und deutet die Rolle an, welche Sibirien, Korea, China, Japan und das französische Hinterindien am Weltmeere spielt. Endlich schildert er die Bedeutung der Inselwelt und hebt namentlich die Wichtigkeit des Besitzes der Hawaii-Inseln für die nordamerikanische Union hervor. Sie liegen dort, wo sich die kürzesten Schiffahrtslinien zwischen den wichtigsten Punkten der Ost- und Westküste kreuzen, diese also am leichtesten zu beherrschen sind. Warum diese Inselgruppe auch für die Ausbreitung der Menschheit eine so hervorragende Bedeutung haben soll, können wir indes nicht verstehen. Dieses „warum?" wird wohl nur durch die besondere Begeisterung des Autors für seinen Stoff zu beantworten sein.

Auf Grund der Topographie erörtert der Herr Verfasser die commerziellen, politischen und strategischen Momente, die im Großen Ocean und in Ostasien in Betracht kommen. Interessante Andeutungen bringt der Herr Autor dabei über die Beziehungen zwischen den Niederländischen und Deutschen Colonialbesitzungen. Es scheint uns allerdings, dass er die Rolle, welche letztere spielen und in absehbarer Zeit spielen werden, in patriotischem Eifer etwas überschätzt, vielleicht um Stimmung machen zu helfen.

Leuten, welche sich über den nationalen Besitzstand im Stillen Ocean und dessen Wirkungen in großen Zügen orientieren wollen, kann die vorliegende Broschüre empfohlen werden. Mehr Dank hätte sich der Autor durch eine größere Vertiefung in sein Thema verdient. Es ist durchzufühlen, dass er hiefür über genügend viel Material und ebenso viele Kenntnisse verfügt. Schade, dass er sie uns vorenthielt. Mit der allzu hochtrabenden Sprache dürfte mancher Leser unzufrieden sein, weil sie ihn oft zwingt, den Inhalt aus einer wahren Flut von schönen Worten mühsam herauszufischen. Für so reelle Dinge scheint uns eine knappe Sprache angemessener und auch die Beigabe von statistischen Daten erwünscht.

Schön.

Winke für die Leitung des Infanterie-Feuers gegen Infanterie, Cavallerie und Artillerie von Heckert, Oberst und Regiments-Commandant. Berlin 1901. Verlag von E. H. Mittler & Sohn, k. Hofbuchhandlung.

1. Gewissermaßen als Ergänzung der vor einiger Zeit erschienenen „Exercier- und Gefechtsschule der Compagnie" liegt von demselben Verfasser ein nach Anlage und Inhalt ungemein glücklich redigiertes Büchlein vor.

2. Oberst Hecker verschmäht es, den etwas trockenen Stoff in noch trockeneren Theorien zu erläutern, sondern bringt Bilder zur Darstellung, die ihm gelegentlich der Besichtigung der einzelnen Compagnien seines Regiments, vor Augen geführt wurden und kritisiert in sachlicher Weise.

Der Eindruck, den ich beim Lesen des Büchleins empfand, lässt mich die Frage aufwerfen, ob es nicht von Vorteil wäre, besonders gelungene Inspicierungen allgemein zu verlautbaren und dadurch den Ausbildungsgang der Truppen zu beeinflussen; denn eine Truppe arbeitet bekanntlich so, wie sie inspiciert wird.

Die seit einigen Jahren zur Ausgabe gelangende Darstellung der „Kaiser-Manöver" lässt vermuthen, dass man höherenorts dieser Frage bejahend nähertritt und auch in manchen Corps-Bereichen wird ähnlich geübt.

Der Inhalt des Büchleins wird durch den Titel gegeben und in gut gewählten Beispielen zeigt Oberst Heckert, wie er sich die Feuerleitung einer Compagnie denkt.

Wettstreit zwischen Plänkler- und Salvenfeuer, möglichst später Feuerbeginn, Distanz des dauernden Feuerkampfes und Wichtigkeit des Distanzschätzens, sind ja auch bei uns nur mehr oder weniger gelöste Streitfragen, die jederzeit im Vordergrund der Erörterung stehen.

Die Anschauungen, die Oberst Heckert dabei entwickelt, verdienen jedenfalls vollste Beachtung — und wenn auch vor allem für die Verhältnisse des deutschen Heeres geschrieben, kann ich auch jedem k. und k. Infanterie-Officier das Studium der wirklich interessanten Schrift nur wärmstens anempfehlen.

Schweitzer, Oberst.

Anleitungen für Stellung, Leitung und Durchführung von Kriegsspielübungen. Bearbeitet von J. W. Wien. Verlag von Seidel & Sohn. 1901.

Wir begrüßen applicatorisch angelegte Arbeiten mit Freuden, wenn sie geschickt entworfen und durchgeführt sind. Bei der vorliegenden Studie ist uns des Verfassers Versuch, den Ort des Zusammenstoßes ganz dem Zufalle, d. h. der beiderseitigen Tätigkeit anheimzugeben, besonders sympathisch Er hat ganz recht zu sagen, dass das gegenteilige Streben „bei Übungen gegen Markierung recht schön zur Darstellung gelangen könne", dass aber die Verhältnisse, wie sie der Krieg mit sich bringt, bedingen, schöne Bilder dem Erfolge unter den sich entwickelnden Umständen zu opfern. Es wäre zu wünschen, wenn diesem Gedankengange auch bei Anlage und Entwicklung der größeren Übungen und Manöver mehr Rechnung getragen würde, als dies, zumal in den letzten Jahren, der Fall ist.

Die in dem vorliegenden Büchlein durchgeführte Aufgabe ist darnach angetan, obige Freiheit zu wahren, wobei wir die Berechtigung, dass es „zwischen Bois le Comte und Coin an der Seille" zum Zusammenstoße komme, keineswegs ausschließen, was Verfasser übrigens auch zugibt. Zerreißungen der Bataillonsverbände sollten möglichst vermieden werden; allerdings ist dies bei der Westpartei schwer zu vermeiden.

Das Büchlein ist recht gut; aber keineswegs mehr. lr.

Freimütige Friedensmanövergedanken von W. Porth, k. und k. Oberst. Wien Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler. 1901.

Ein langjähriger militärischer Schriftsteller, der einige Feldzüge mitgemacht hat, und auf eine „offenen Auges durchlebte Soldatendienstzeit" zurück-

blicken kann, hat die geübte Feder ergriffen, um seine Gedanken über unsere Art Friedensmanöver durchzuführen auszusprechen. Oberst Porth beansprucht es mit Recht, für seine militärische Ansichten Achtung zu finden, — man kann gewiss auch weitergehen, und ihn als Autorität acceptieren, wiewohl er dies in seinem „Geleitwort" bei einem pensionierten Obersten überhaupt für ausgeschlossen hält. Es ist daher gewiss der Mühe wert, sich in seine „Gedanken" zu vertiefen, sie kritisch zu analysieren — und wenn es sein muss — auch zu widerlegen. Eine solche abschnittsweise Polemik fordert diese Sammlung freimüthiger Friedensmanövergedanken heraus hier kann jedoch der Raum hiezu nicht sein, weshalb nur eine Skizze jener Gedanken gegeben werden soll, die den Autor zu seinem jüngsten Werkchen veranlasst haben.

„Bilder und Recepte. Disposition. Friedensschlachten-Kritik", so heißt die erste Aufschrift dieser Gedankensammlung. Es heißt hier gesperrt gedruckt „die Friedensmanöver arbeiten überhaupt zu viel nach Recepten und treiben Principienreiterei" Dieser Satz ist einer französischen Stimme nachgesprochen, die sich über ähnliche Übelstände der französischen Armee beklagt. Zweifellos trifft diese Kritik auch stellenweise bei uns zu, sie ist jedoch für die große Masse unserer Übungen etwas zu streng. Stehen nicht gerade unsere Manöver in dem rückhaltslos anerkannten Ruf, dass sie dem Ernstfalle möglichst ähnlich angelegt werden, also alles andere, als vorher abgekartet sind?

„Kurz und klar disponieren, an alles denken und doch nicht alles befehlen, ist eine große Kunst, welche der Schulung und Übung bedarf". Wer könnte diesen Satz nicht blind unterschreiben — deshalb wird ja auch das Befehlen und Disponieren so sehr geübt, von der theoretischen Schule an bis in die weiteste Praxis verlangt. Wenn das Befehlen trotzdem noch immer nicht tadellos gehen will, so ist dies eben ein Beweis, dass es — wie der Autor treffend sagt — eine „große Kunst" ist, und Meister sind in jeder Kunst nur spärlich gesät.

„Die Friedensschlachten-Kritik . . . . hat aber weder das Recht noch die Pflicht, die müden, erholungsbedürftigen Zuhörer mit eigener Unfehlbarkeit zu langweilen" — das hat sie gewiss nicht — sie thut es aber auch nicht. Ausnahmen beweisen die Regel. Sollte der objective Ton unserer „Friedensschlachten-Kritik" wirklich erst jenes relativ junge Datum haben, seit der Herr Autor aus der Activität geschieden ist? Die Tugenden, die der Verfasser einer wirkungsvollen Kritik als Bedingung stellt, sie sind von unseren Übungsleitern gekannt und werden nach besten Kräften auch geübt — man kann es mit Beruhigung aussprechen, dass „Grobheit und verletzende Satyre" nur in sehr seltenen Ausnahmsfällen als „Belehrungs- und Überzeugungsmittel" angewendet werden.

„Formenthum, Beweglichkeit, Appell" betitelt sich der nächste Gedankenabschnitt. Dass die Ansichten über die zweckmäßigsten Formen beim Infanterieangriff geteilt sind, kann wohl kaum wundernehmen — es sprechen da zu viel Momente mit, um von allen Dazuredenden gleich beurtheilt zu werden. Die Spanne Zeit seit dem letzten großen europäischen Kriege ist eine lange, die Feuerwaffen haben in dieser Zeit einen Fortschritt erfahren, der gleichfalls nicht von jedermann in seinen Consequenzen auf die Kriegführung gleich beurteilt werden kann — die Klage bezüglich der „Colonnenlinie". — nein! es ist nicht „selbstverständlich, dass mit dem Commando „Colonnenlinie" alle Compagnien des Regimentes gleichmäßig zur Annahme der Colonne, mit vier einander und parallel folgenden Zügen verpflichtet seien", das kann der Autor nur in einzelnen Fällen getroffen haben und die machen niemals die Regel.

Sehr ein interessantes Thema bespricht der Autor in dem folgenden Abschnitte „Kriegslust der Naturvölker, der Landsknechte und alten Berufssoldaten, Feigheit der heutigen Generation". Man muss den Ausführungen militärisch-psychologischer Natur, die auf den Erscheinungen der Kriegsgeschichte aufgebaut, von einem tiefen Verständnisse für das Wesen des modernen Kampfes sprechen, nur vollinhaltlich beipflichten.

Auch der nächste Abschnitt, der von reinem Frontalangriff handelt, ist gewiss lesenswert, nur kann hier abermals die Empfindung nicht unterdrückt werden, dass der Autor aus einzelnen Fällen auf die Allgemeinheit schließt. Die von ihm gewünschte Umfassung ist in unserem Reglement begründet, wird, wo es nur irgend geht, angestrebt und hat hie und da vielleicht schon zu dem anderen Extrem geführt. Auch darf doch nicht übersehen werden, dass ja schließlich jede Umfassung zu einem frontalen Angriff wird, wenn der Vertheidiger seine Reserven richtig postiert hat und sie zeitgerecht einzusetzen vermag.

Es gestattet der Raum nicht, hier auf die Ausführungen der folgenden Abschnitte: Munitionsverschwendung, Feuerdisciplin, Tätigkeit der Cavallerie im Friedensmanöver, Verwendung der Feldartillerie, Wechselwirkung der Waffen, Verteidigung, Rückzug, — Stiefkinder der Manöver im Frieden (das sind: die Pionniertruppe, die Traintruppe, das Verpflegswesen und der feldmäßige Sanitätsdienst) — Betrachtungen über den Dienst der Marschsicherungstruppen, Marschieren, Rasten, Wartestunden — zu reflectieren. Der Autor hat zweifellos Einzelfälle vor Augen, die ihm während seiner Dienstzeit vorgekommen oder zu Ohren gekommen sind, die gewiss auch tadelnswert sind. Es ist jedoch zu weit gegangen, hieraus allgemeine Schlüsse zu ziehen. Fehler Einzelner werden vorkommen, so lange Menschen die handelnden Personen in unserem Berufe sind. Wer aber die peinliche Sorgfalt kennt, mit der gerade in unserer Armee Friedensübungen arrangiert werden, und wer namentlich die Hindernisse kennt, die in der Praxis eine Fülle von Umständen dem besten Willen unüberschreitbar entgegenstellen, der wird zugestehen, dass manche der vom Autor hervorgehobenen Mängel in reduciertem Maße zwar bestehen, dass sie an leitender Stelle aber längst erkannt und gekannt sind und dass aus jeder Maßnahme die Tendenz spricht, sie nach Tunlichkeit zu beheben. Deshalb ist mancher in den „freimüthigen Friedensmanövergedanken" ausgesprochene Vorwurf schon behoben — dieser Fortschritt fällt vielleicht eben in jene Zeit, da der Autor nicht mehr im innigsten Contacte mit der Armee steht. Von diesem Gesichtspunkte kann das kleine Werkchen mit Genugtuung gelesen werden — was darin an noch nicht erfüllten Wünschen enthalten ist, wird vielleicht schon eine nahe Zukunft zur Tat werden lassen. —i.

Lechner's Touren-Karte für Radfahrer. Blatt XIV. Venedig und Belluno. Im Masse 1 : 300.000. Bearbeitet von Emil Letoschek, k. und k. Hauptmann. Preis auf Leinen 1 Krone 80 Heller.

Das soeben erschienene XIV. Blatt der Vereinskarten des Österreichischen Touring-Clubs bildet den Anschluss an das im Vorjahre erschienene Blatt XIII. Trient-Verona. Die vorzügliche Qualität des Communications-Netzes in Süd-Tirol und Nord-Italien hat schon seit langem die Radfahrer angelockt, das Erscheinen der obigen zwei Blätter hat daher einem dringenden Bedürfnisse der Radfahrwelt entsprochen. In diesen Blättern sind eine reiche Zahl von Ortschaften, sowie die sie verbindenden Communicationen, in leicht erkennbarer Weise angegeben und auch sonstigen für den Radtouristen wissenswerte Daten verzeichnet. Insbesondere sind in diesen Blättern die Kilometer-Angaben hervorzuheben, die mit großer Sorgfalt auch für unbedeutendere Nebenstrecken eingetragen sind. Weiter vermag der Leser dieser Karte, dank einer einfachen, in die Augen springenden Darstellungsmethode, die Steigungsverhältnisse der betreffenden Communication direct zu entnehmen.

In dieser Ausstattung bildet die Vereinskarte des Österreichischen Touring-Clubs einen sehr wertvollen Behelf, dessen Benützung jedem Radfahrer nur bestens empfohlen werden kann. Es sei hiemit angezeigt, dass außer den eingangs erwähnten zwei Blättern bereits erschienen sind: Blatt I Wien und Krems, II. Graz und Steinamanger, III. Linz und Passau, IV. Klagenfurt und Villach, V. Brünn und Deutschbrod, VI. Budweis und Pilsen, VII. Laibach und Triest, VIII. Prag und Dresden, IX. Salzburg und München, X. Olmütz und Troppau, XI. Kufstein und Brixen, XII. Innsbruck und Meran. —i.

Rangliste der Königlich Preußischen Armee und des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeecorps für 1901. Mit den Dienstalterslisten der Generale und der Stabsofficiere und einem Anhange enthaltend das Reichsmilitärgericht, das Armee-Obercommando in Ostasien, das Ostasiatische Expeditionscorps, die Marine-Infanterie, die Kaiserlichen Schutztruppen und die Gendarmerie-Brigade in Elsass-Lothringen. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 68—71.

Die nach dem Stand vom 1. Juni 1901 neu verfasste Rangliste der Königlich Preußischen Armee und des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeecorps folgt in ihrer Gliederung des Inhaltes dem bisher üblichen Usus. Sie bringt vorerst die Rangliste der Königlich Preußischen Armee, gegliedert nach dem militärischen Gefolge Seiner Majestät, dem Generaladjutanten und dem Militär-Cabinet, dem Kriegs-Ministerium, der Armee-Eintheilung, worauf die Waffengattungen, Infanterie, Cavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Ingenieur- und Pioniercorps, Verkehrstruppen, Train, Feldzeugmeisterei, Invaliden folgen. Hierin reihen sich die Reserve-Officiere, sodann die Landwehr. Ähnlich untertheilt ist auch die daran schließende Rangliste des XIII. (Königlich Württembergischen) Armeecorps.

In dieser Ausgabe der Rangliste ist das Armee-Obercommando in Ostasien unter dem Oberbefehlshaber General Feldmarschall Graf von Waldersee noch verzeichnet, ebenso ist das Ostasiatische Expeditionscorps mit dem Commando, drei ostasiatischen Infanterie-Brigaden, sechs ostasiatischen Infanterieregimentern, einer Jäger-Compagnie, einem Reiter Regiment, einem Feldartillerie-Regiment, einem Bataillon schwerer Feldhaubitzen, einem Pionnier-Bataillon, einem Eisenbahn-Bataillon à drei Eisenbahn-Bau-Compagnien, einer Corps-Telegraphen-Abteilung, einer Sanitäts-Compagnie, einer Munitions-Colonnen-Abteilung, dem Train- und den Etapen-Formationen ausgewiesen. —i.

Eintheilung und Standorte des Deutschen Heeres mit namentlicher Angabe der Corps-, Divisions-, Brigade-, Regiments- u. s. w. Commandeure. Übersicht der Kaiserlichen Marine, sowie der kaiserlichen Schutztruppen und der ostasiatischen Besatzungsbrigade. 104. Auflage. Nach dem Stande vom 27. Jänner 1902. Preis 30 Pf. Berlin, Liebel'sche Buchhandlung.

In dieser seit vielen Jahren stark verbreiteten, sehr übersichtlichen Einteilung ist besonders die am 27. Jänner d. J. verlautbarte Neubennenung von 110 Regimentern aller Waffengattungen des preußischen Heeres bemerkenswert.

Die Infanterie-Truppen-Division im Felde. In Farben graphisch zusammengestellt von Hugo Schmid, Hauptmann im k. und k. Generalstabs-Corps. Wien 1901. Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler.

Wehrgesetz und Ergänzungswesen in Österreich-Ungarn. In Farben graphisch zusammengestellt von Hugo Schmid, Hauptmann im k. und k. Generalstabs-Corps. Wien 1901. Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler.

Die vorgenannten zwei sehr handsamen Behelfe enthalten auf je einem Bogen in übersichtlicher Weise, teils in graphischer Darstellung, teils in einer Legende, alle auf die Infanterie-Truppen-Division im Felde, sowie auf das Wehrgesetz und Ergänzungswesen in Österreich-Ungarn bezughabenden Daten und wissenswerten Details.

Geschichte Österreichs mit besonderer Rücksicht auf das Culturleben von Dr. Franz Martin Mayer, Director der Landes-Oberrealschule in Graz. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller, k. und k. Hof und Universitäts-Buchhändler. Erster Band 1900 Zweiter Band 1901.

Eben jetzt im Spätsommer 1901 ist die eilfte Lieferung mit deren Schlusse des Werkes erschienen und so ist es denn möglich geworden, ein abschließendes Urteil über dasselbe auszusprechen. Gebildet war dieses Urteil freilich schon lange an der Hand der einzelnen Lieferungen, deren Erscheinen gleich nach dem ersten Einblick in die erste Lieferung mit Ungeduld erwartet wurde. Der Autor hat im vollstem Maße gehalten, was er versprochen hat, als er durch den Verleger zur Bestellung des Werkes einladen ließ und als er zu Ostern 1899 das Vorwort schrieb, in welchem er sagt: „Im Jahre 1874 ließ ich eine Geschichte Österreichs mit besonderer Rücksicht auf Culturgeschichte erscheinen, welche seit Jahren vergriffen ist und doch immer wieder verlangt wird. Da es sich somit zeigte, dass das Bedürfnis eines Handbuches der österreichischen Geschichte mäßigen Umfanges vorhanden ist, entschlossen sich Verfasser und Verleger zur Veranstaltung einer zweiten Auflage des genannten Werkes. Unsere Kenntnis der vaterländischen Geschichte ist aber gerade in den letzten 25 Jahren durch zahlreiche Forschungen so bereichert worden, dass ich das Buch einer durchgreifenden Umarbeitung unterziehen musste, und daher erscheint es in durchaus veränderter Gestalt, ja fast als ein ganz neues Werk.“

Diese Neugestaltung ist aber nur einer der großen Vorzüge des Buches, das bei seinem mäßigen Umfange eine ganz überraschende Fülle des Inhalts aufweiset. Der allererste Vorzug des Buches, der besonders dem k. und k. Officier wohlthuend entgegentritt, ist dessen vaterländische, patriotische Richtung. Diese Eigenschaft hat den Autor durchaus nicht behindert, immer und überall vollkommen objectiv zu bleiben oder auf Werke hinzuweisen, welche ganz andere Standpunkte einnehmen. So bietet er denn durchaus Gediegenes und nur Unentbehrliches, weiß immer das Interesse zu erhalten und das Verlangen nach größerer Ausführlichkeit zu erregen und befriedigt auch dieses durch den steten Hinweis auf eine unendliche Reihe vorzüglicher Bücher und Schriften, welche das eingehendste Studium der Einzelheiten ermöglichen.

Fürs erste freilich bringt das Buch an sich selbst genug, und seinen Inhalt voll und ganz beherrschen zu können, wäre an sich schon ein unendlicher Gewinn. Für den Laien ist es ein Genuss, das Buch wo immer aufzuschlagen und darin einen oder den anderen Abschnitt zu lesen. Für den Officier des k. und k. Heeres kann es als unentbehrliches Handbuch bezeichnet und wahrhaft empfohlen werden.

Der erste Band reicht: „Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1526“. Der zweite: „Vom Jahre 1526 bis zur Gegenwart“ u. zw. thatsächlich bis zum Jahre 1900. Der erste hat 639, der zweite 759 und mit dem Register 796 Großoctav-Seiten. Jener umfasst zwei, dieser drei Bücher. Diesen fünf Büchern ist eine „Vorgeschichte“ vorangestellt, welche „die alten Bewohner Kelten und Römer“ und „die Besetzung der jetzt österreichischen Länder durch neue Völker“ behandelt. Das erste Buch ist überschrieben: „Die deutschen, böhmischen und ungarischen Länder unter selbständigen Dynastien. Rudolf von Habsburg“, das zweite: „Die österreichischen, böhmischen und ungarischen Länder von König Albrecht I. bis zu ihrer Vereinigung unter Ferdinand I. (1526)“, das dritte: „Der Kampf der Stände mit der landesfürstlichen Gewalt und die absolute Regierung“, das vierte: „Die staatliche Entwicklung unter centralistischer Verwaltung 1740—1848“, das fünfte: „Österreichs Neugestaltung“.

Schon diese Gliederung des gewaltigen Stoffes in Vorgeschichte und fünf Bücher lässt die Grundgedanken des Verfassers erkennen. Sie zielen darauf ab, die gesammte Geschichte der Monarchie gleich einem großen Drama als ein organisches Ganze darzustellen, dessen einzelne Teile mit logischer Folgerichtigkeit sich aneinander reihen, mit jener Naturnotwendigkeit sich entwickeln, wie aus dem in den Boden versenkten Samen, Wurzel und Stamm, Äste und Zweige mit Blättern und Blüten und Früchten erwachsen.

Warum das Buch den Titel „Geschichte Österreichs“ und nicht Österreich-Ungarns“ trägt, das sagt der Autor nicht. Der hohe Standpunkt aber, den er über dem großen Stoffe seines Werkes einnimmt und der im Titel des ersten Buches eine edle Andeutung erfahren hat, dürfte dem tiefer schauenden Leser über diese scheinbare Unvollkommenheit der Benennung hinüberhelfen.

Zuletzt handelt es sich nicht um Namen, sondern um die Geschichte und hier wird sie dem Österreicher, der sein Vaterland liebt, so dargeboten, wie Geschichte vorgetragen werden soll: d. h. es wollen die Geschehnisse zur Darstellung kommen, ihre Ursachen und Wirkungen, die Umstände, unter denen sie sich ereignet, die Personen und Tatsachen, welche mitgewirkt, sie hervorgerufen, gefördert oder gehemmt haben: alles aber abgeleitet aus dem Ursprunge der Völker und ihrer Eigenart, ihren Vorzügen, Leistungen und Arbeiten oder Verirrungen, Fehlern und Versäumnissen. Nur so wird die Geschichte zugleich Erzieherin und auch Prophetin, die einen Ausblick in die Zukunft eröffnet und dadurch aufmuntert oder warnt, jedenfalls aber zeigt, was zu erzielen und was zu vermeiden wäre.

Hier findet der Leser, ohne dass es irgendwo sich aufdrängen würde, dies alles im schlichten, klaren und gediegenen Vortrage, der stets beim Wesentlichen bleibt, alles Nebensächliche ausschließt und doch auf allen den neuesten Haupt-Werken und Special-Schriften fußt, welche mit Recht die Aufmerksamkeit der Geschichtsfreunde erregt und befriedigt haben.

Noch einen besonderen Vorzug weiset das Werk auf. Es gönnt dem Hervortreten des persönlichen Momentes den richtig bemessenen Raum. So erkennt man denn auch deutlich die Personen, welche in den verschiedenen Perioden entscheidend mitgewirkt oder gegen die entstandenen Strömungen angekämpft, sie beherrscht, abgelenkt oder gemildert haben, die Männer, die ihrer Zeit vorangeeilt oder hinter ihr zurückgeblieben sind, die auf dem Platze waren und es verstanden haben, ihren Wirkungskreis zu erfüllen oder die zum Verhängnis ihrer Zeit oder ihres Landes geworden sind durch Fehler des Charakters, Mangel an Begabung oder andere böse Eigenschaften.

Dabei wird die Eigenheit des Werkes, welches die „Geschichte“ mit besonderer Rücksicht auf das Culturleben darstellt, besonders wertvoll. Zuerst nämlich zeigt es uns die hervorragenden Männer in ihrem Verhältnisse zu den historischen Begebenheiten, dann aber auch in ihren Beziehungen zum Culturleben. Und es liegt ein besonderer Reiz darin, den Regenten, Staatsmann oder Feldherrn nicht nur an seinem Berufswerke tätig zu sehen, sondern ihn auch in seinen Mußestunden zu belauschen und zu erkennen, wie ihm die großen Gedanken für seine Lebensarbeit auch aus dem Borne der erquickenden Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst und des fördernden Umganges mit den Geistesfürsten fließen.

Die Hereinbeziehung des Culturlebens in das Gebiet der Geschichte eröffnet zudem den Einblick in einen gar wesentlichen Bestandteil des wahren Lebens und der Entwicklung der Völker und Nationen, also eines Hauptteiles ihrer Geschichte und macht uns mit Geschehnissen und Personen bekannt, die sonst im Rahmen der „Geschichte“, an der sie doch hervorragend Anteil haben, keinen Raum gefunden hätten.

Ganz besonders interessant ist in diesem Sinne das zweifache Bild, das der Autor einmal von Rudolf II. als Kaiser, zum anderen von demselben Fürsten als Kunstfreund, Kunstkenner und Sammler entwirft. Nicht minder anziehend ist die Charakteristik Wallenstein's als Feldherr des Kaisers, als Fürst und Herzog und als Verräther an der Sache seines Landesherrn einerseits, und die Schilderung seines Verhältnisses zu dem berühmten Astronomen Johann Kepler, andererseits, der als Astrolog in des Herzogs Dienste trat, nachdem er den kaiserlichen Hof in Prag nach Rudolf's II. Tode verlassen musste und den rückständigen Sold nicht erlangen konnte. „Es ist wohl“, schrieb Kepler damals, „diese Astrologie ein närrisches Töchterlein, aber, lieber Gott, wo wollt' ihre Mutter, die hochvernünftige Astronomie bleiben, wenn sie diese, ihre närrische Tochter nicht hätte. Auch sind sonsten der Mathematicorum Salaria so selten und gering, dass die Mutter gewisslich Hunger leiden müsste, wenn die Tochter nichts erwürbe“. (II. B. S. 358.)

Desgleichen anziehend wirken die Andeutungen über des Prinzen Eugen von Savoyen Beziehungen zu dem berühmten Philosophen Gottfried Wilhelm

Leibnitz, der schon 1704 den Plan zur Gründuug einer Akademie der Wissenschaften in Wien entworfen hatte, zu den französischen Dichtern J. B. Rousseau und Montesquieu und dem Kupferstecher Jean Mariette (I. B. S. 363 und f.), ferner die Anmerkungen über das Drama „Speculum vitae humanae" dessen Verfasser der Erzherzog Ferdinand von Tirol ist, (II. B. S. 369) oder die Würdigung des Bildhauers Rafael Donner, der „seit Michelangelo ohne Zweifel der größte Plastiker" gewesen, der im Maler Friedrich Öser einen Schüler herangebildet hat, der später „die Grundsätze und Lehren seines Meisters von der edlen Einfachheit und stillen Größe der Plastik, auf Winkelmann und Goethe überlieferte". (II. B. S. 393.)

Solcher, alle Zweige des Culturlebens berührender Anmerkungen und Darstellungen weisen die beiden Bände der „Geschichte Österreichs" eine reiche Fülle auf, enthält doch das erste Buch allein auf den Seiten 126—288 in drei Abschnitten unter dem Titel: „Die innere Entwicklung der deutsch-österreichischen Länder (XIII) der böhmischen Länder (XIV), der ungarischen Länder (XV)" umfassende und doch gedrängte Darlegungen über: Wohnsitze und Leben des Adels (Einrichtung der Burgen, Leben in denselben), über Gerichts- und Landtagswesen, kirchliche Verhältnisse, Entwicklung des Bürgertums, Bergbau, bäuerliche Verhältnisse, Schulen, geschichtliche Aufzeichnungen, Dichtkunst, Baukunst, Malerei, Sculptur u. s. w. Am Schlusse des zweiten Buches sind den analogen Materien wieder über 200 Seiten gewidmete und in den drei Büchern des zweiten Bandes sind auch namhafte Abschnitte diesen Gegenständen eingeräumt.

„Wer der Meinung ist, dass sich die Geschichtsschreibung nur mit den Kriegen und Friedensschlüssen zu beschäftigen habe" schreibt der Verfasser im Ausgange seiner Vorrede, „für den ist mein Buch nicht geschrieben; denn der Schwerpunkt des Werkes liegt in der Darstellung der Arbeit des Volkes, in der Entwicklung seiner Cultur."

Aber die hiermit angedeutete Schwerpunktslage schmälert den Wert des Buches als Geschichtswerk im gebräuchlichen Sinne des Werkes durchaus nicht. Es ist vielmehr ein Musterwerk in des Wortes vollster Bedeutung und sollte in keiner Bibliothek der militär-wissenschaftlichen Vereine, der Regimenter und Bataillone fehlen; auch dem Officier in die kleine Bücherei wäre es wärmstens zu wünschen.

Oberst Franz Rieger.

Geschichte des Füsilier-Regiments von Gersdorff (Hessisches) Nr. 80 und seines Stamm-Regiments des Kurhessischen Leibgarde-Regiments von 1632—1900. Unter Mitarbeit des Hauptmanns von Wright und Oberleutnants Freiherrn von Tautphoeus; — von Dechend, Major z. D. Mit drei Kunstdruckbeilagen und 31 Skizzen im Text. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Das Regiment wurde nach dem Feldzuge des Jahres 1866 aus Theilen von vier preußischen Infanterie-Regimentern und dem bisherigen Kurhessischen Leibgarde-Regimente gebildet. Der größere Theil des vorliegenden Buches ist demgemäß den Taten des Stammregimentes gewidmet, das seit dem 30jährigen Kriege auf den verschiedensten Schauplätzen gekämpft hat, tapfer und ruhmreich oft, auch dann, wenn es von seinem Landesfürsten vermiethet wurde. Die Geschichte dieses Truppenkörpers selbst, ist überaus fleißig gearbeitet und zeichnet sich auch durch ihre Darstellung vielfach vor anderen Werken dieser Art aus. C.

Geschichte des I. Westphälischen Feldartillerie-Regiments Nr. 7. Auf dienstliche Veranlassung neu bearbeitet von Zwenger, Hauptmann und Batteriechef im Regimente. Zweite Auflage. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Die erste Auflage der Geschichte dieses Regimentes, das an allen Feldzügen der preußischen Armee seit den Befreiungskriegen teilgenommen hat, ist vor etwa zehn Jahren erschienen. Durch die Neubearbeitung hat die Regimentsgeschichte nur gewonnen; auch sind jetzt darin die Ereignisse in diesem Truppenkörper bis auf die Gegenwart fortgeführt worden. C.

Notizen.

Organisatorisches.

Neuorganisierung der italienischen Artillerie.

Durch die Einführung des neuen Feldartillerie-Materiales wird eine Neuorganisierung der Artillerie in Italien erforderlich werden. Das Charakteristische dieser Reorganisierung, welche dem Parlament vorgelegt wird, besteht in der Rekonstituierung der Küsten- und Festungs-Artillerie, sowie in der Umformung der einzelnen Gruppen der Feldartillerie.

Im folgenden soll der wesentliche Unterschied zwischen der bestehenden und der in Aussicht genommenen Organisation veranschaulicht werden.

Gegenwärtig:	Künftig:
	1 Generalinspektion,
4 Inspektionen,	3 Inspektionen,
1 Haupt-Versuchs-Direktion,	
8 Artillerie Commandos,	9 Artillerie-Kommandos,
14 Direktionen,	13 Direktionen,
24 Feldartillerie-Regimenter mit 186 Batterien in 48 Gruppen verteilt, 36 Train-Kompagnien und 24 Depots,	24 Feldartillerie-Regimenter in 72 Gruppen mit 36 Train-Kompagnien und 24 Depots,
1 Regiment reitende Artillerie mit 6 Batterien in 3 Gruppen geteilt, mehr einer Gruppe von 4 Kompagnien Train und ein Depot,	1 Regiment reitende Artillerie in 3 Gruppen (im Ganzen 6 Batterien) und eine Gruppe von 4 Kompagnien Train und ein Depot,
1 Regiment Gebirgs-Artillerie mit 15 Batterien in 5 Gruppen geteilt, und ein Depot.	1 Regiment Gebirgs-Artillerie in 5 Gruppen (im Ganzen 15 Batterien) und ein Depot.
22 Brigaden Küsten- und Festungs-Artillerie (je 11 für jede Kategorie), zusammen 78 Kompagnien und 2 Administrations-Bureaux,	6 Regimenter Küsten- und Festungs-Artillerie in 24 Gruppen (im ganzen 78 Kompagnien) und 6 Depots,
	1 Artilleriegruppe Küsten-Artillerie für Sardinien mit 3 Kompagnien,
5 Arbeiter-Kompagnien.	5 Arbeiter-Kompagnien.

Offizierskorps:

Gegenwärtig	Künftig
1684 Offiziere.	1738 Offiziere
und zwar:	und zwar:
42 Oberste,	45 Oberste,
62 Oberstleutnante,	69 Oberstleutnante,
116 Majore,	132 Majore,
528 Hauptleute,	539 Hauptleute,
936 Subaltern-Offiziere.	953 Subaltern-Offiziere.

Gegenwärtig enthalten von den 48 Gruppen der Feldartillerie-Regimenter 42 je 4 Batterien und 6 nur je 3. Nach der Neuorganisierung erhält jedes Feldartillerie-Regiment 3 Gruppen (wovon 2 mit 3 und 1 mit 2 Batterien). Späterhin wird man die Gruppen von 2 Batterien dahin vervollständigen, dass man ihnen noch eine Haubitz-Batterie beigeben wird, wenn die mit letzteren in der Durchführung begriffenen Versuche deren Nützlichkeit erweisen sollten; die Meinungen hierüber sind dermalen noch geteilt.

Feuerwaffen, Munition etc.

Die neuen mexikanischen Gewehre.

Die neuen, in der im Bau begriffenen mexikanischen Gewehrfabrik zu erzeugenden Gewehre werden kleinkalibrig, nach dem Systeme Mandrogan construiert. Die Mustergewehre wurden in der französischen Gewehrfabrik zu St. Etienne erzeugt. (United Service Gazette.)

Das neue verbesserte Cordit in England.

In der Zusammensetzung des Cordites wurde eine Änderung beschlossen, welche gleichzeitig eine Änderung für die Munition der Feuerwaffen der Armee und Marine bedeutet. Das neue Cordit wird weniger Schießwolle, dafür mehr Nitroglycerin enthalten.

Den Fabrikanten, welche der Regierung die Munition liefern, wurden bereits diesbetreffende offizielle Weisungen erteilt.

Die Ladungen mit verbessertem Cordit für die verschiedenen Feuerwaffen wurden wie folgt festgestellt:

für die 4·7 zöll. (12 cm) Schnellfeuer-Kanone	5 lb (Pound, Pfd)	7 oz. (Ounce, Unzen)
für den 12 Pfünder	1 lb.	10 oz.
für den 6 Pfünder		7·3 oz.
für den 3 Pfünder		6·4 oz.
für das Dienstgewehr		30 grains.

(1 Pound = 12 ounces = 5760 grains. 1 englisch Pound = ca. 0·454 kg.)

(Army and Navy Gazette.)

Großkalibrige Schnellfeuer-Küstengeschütze.

Das große, auf einer Verschwindungslafette ruhende 16 zöllige (40 cm) Schnellfeuer-Küstengeschütz, welches im Waterviler Arsenal (Amerika) konstruiert wurde, ist nunmehr vollendet und soll demnächst in Sandy Hook einer Erprobung unterzogen werden. Viele Offiziere des Artillerie-Departements im Ministerium und des Artilleriekorps sprechen sich gegen die Herstellung so großkalibriger Kanonen aus und stellen dem Ergebnis dieser Versuche kein günstiges Prognostikon.

Die ersten Autoritäten glauben, dass überhaupt nur Kanonen von kleinerem Kaliber für die Küstenverteidigung geeignet sein werden. Man geht nun auch faktisch daran, das Kaliber zu verkleinern, dagegen die Feuergeschwindigkeit zu erhöhen.

Die modernen Schnellfeuer-Geschütze von 6 und 8 Zoll (15 u. 20 cm) Kaliber auf offenen Pritschen, über Bank feuernd, nur geschützt durch Stahlschilde, dürften nach Ansicht der Amerikaner die besten Resultate erwarten lassen. (Army and Navy Journal.)

Auch werden in Amerika mannigfache Versuche mit solchen Stahlschilden zum Schutze der Schnellfeuer-Geschütze für Küstenverteidigung durchgeführt. Von den Artillerie-Offizieren der Board of Ordnance and Fortifications wurde unlängst ein Bericht über derlei Versuche, wobei jedoch nur fingierte (Schein-) Kanonen angewendet wurden, veröffentlicht. Diesem nach sollen die Versuche sehr zufriedenstellend ausgefallen sein. In diesem Berichte wird auch festgestellt, dass die drei Zoll (7·5 cm) starken Stahlschilde die Geschütze vor Beschädigungen durch kleinkalibrige Kanonen genügend sichern.

Es erübrigt also nur noch, zu konstatieren, ob die Resultate bei Anwendung von wirklichen, statt der fingierten Kanonen, sich auch so günstig gestalten werden. (Army and Navy Journal.)

England, neues Gewehr.

Die France militaire gibt über das in der englischen Armee demnächst einzuführende neue Gewehr nachstehende Beschreibung:

Die hauptsächlichste Vervollkommnung bei diesem Gewehre besteht darin, daß der Lauf um 127 mm verkürzt wurde, so daß das fragliche Gewehr das kürzeste unter den gegenwärtig in den verschiedenen Armeen eingeführten Gewehren sein wird. Seine Totallänge erscheint auf 1 m 12 cm reduziert.

Damit diese Verkürzung der Gewehrlänge der Schußweite keinen Eintrag mache, war man gezwungen, den sieben Zügen, welche in ihrer Anzahl beibehalten wurden, einen merklich stärkern Drall zu geben, so daß das Projektil durch eine kräftigere Rotation nichts von seiner Portée (2560 m gleich 2800 Yards) sowie von seiner Eindringungskraft verliere.

Der Mechanismus des Verschlusses wurde vollkommen modifiziert und ähnelt nunmehr demjenigen des Mauserkarabiners, welcher mit seinem Magazine zu fünf Patronen angenommen wurde. Der Verschluß kann in einer Minute in der Hand, ohne Zuhilfenahme irgend eines Schraubenziehers, zerlegt werden.

Zum Zwecke des Gewichtsverminderung sind im Schafte der Länge nach, im Kolben nach der Quere, Löcher gebohrt; ferner ist ein Kolbenblech aus Aluminium statt der gewöhnlichen Stahlplatte angeordnet. Hiedurch wurde denn auch das Gewicht der ganzen Waffe um 470 Gramm vermindert, so daß es nur mehr 4 kg 120 gr beträgt.

Die Zielvorrichtungen sind gleichfalls vervollkommnet worden; sie machen alle, durch Temperatur und Windrichtung erforderlichen Korrekturen beim Zielen möglich.

Endlich wurde auch beschlossen, das neue Gewehr mit einem dreikantigen Messerbajonett von 35 cm Länge zu versehen, welches etwas leichter und handsamer ist, als das gegenwärtig systimisierte Bajonett.

Amerika, selbstfahrende Geschütze.

Zum Behufe der Erprobung der Verwendbarkeit des Automobilismus für Geschütze wurden am 3. September selbstfahrende Geschütze von Chicago nach Washington in Marsch gesetzt. Die Versuche wurden von Major Davidson der Northwestern Military Academy geleitet.

(United Service Gazette.)

Pionierwesen, etc.

Italien, tragbare Brücken.

Vom Hauptmann Vigo des italienischen 11. Infanterie-Regimentes wurde eine neue tragbare Brücke, zum Zwecke der Übersetzung von Gräben, Kanälen u. s. w., welche dem Marsche der Infanterie die meisten Hindernisse entgegensetzen, konstruiert.

Diese 6 m lange Brücke ist in drei gleich lange Sektionen unterteilt, deren jede aus einer Anzahl Tafeln besteht. Jede Sektion kann zerlegt und von einem einzelnen Manne getragen werden; deren Gewicht beträgt 12 kg. Die Versteifung der Tafeln einer zerlegten Sektion ist durch entsprechend angeordnete Metallstäben (-Leisten) gewährleistet.

Die ganze Operation der Überbrückung kann von den drei Trägern in weniger als drei Minuten ausgeführt werden.

Von Seite des italienischen Kriegsministers wird dieser neuen Konstruktion großes Interesse entgegengebracht. (Revue Militair Suisse.)

Adjustierung, Equipierung etc.

Frankreich, Kopfbedeckung.

Nach dem Gaulois werden gegenwärtig in Frankreich Versuche mit einem kugelsicheren Helm aus Chromstahl gemacht, welcher den Geschützbedienungen als Kopfbedeckung dienen soll; dieser Helm in Verbindung mit den Schilden bei den Protzen und Munitionswägen, sollen die Geschützbedienung gegen Gewehrfeuer unverwundbar machen.

Schweiz, Erkennungsmarken.

In der Schweiz werden über Beschluß des Bundesrates, behufs Erkennung von im Kampfe Gefallenen der Pflichtigen des Auszuges und der Landwehr I. Aufgebotes, sowie für Rekruten bereits in Friedenszeiten Erkennungsmarken angeschafft.

Diese Marken werden aus rechteckigen Celluloidplättchen bestehen, welche mit spezieller Tinte beschrieben und an einer Baumwollschnur um den Hals getragen werden. Auf der Vorderseite sind die Personalien, auf der Rückseite ist die militärische Einteilung aufgezeichnet. Radierungen, beziehungsweise Änderungen in den Angaben, wie sie durch andere Einteilung u. s. w. hervorgerufen werden, sind leicht durchzuführen.

(Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie.)

Diverses.

Befestigungen an dem türkischen Ufer des persischen Golfes.

Das Comité, welches im Jahre 1890 in der Türkei zu dem Zwecke eingesetzt wurde, um die Pläne für die Errichtung von Befestigungen zur Verteidigung der türkischen Küstenstriche am persischen Meerbusen zu verfassen, hat seine Aufgabe endlich vollendet. Möglicherweise hat das Projekt der Erbauung einer Eisenbahn von Bagdad nach Koweit dieses Comité (zu deren Mitgliedern, nebenbei gesagt, auch zwei deutsche Offiziere zählen), veranlaßt, ihre Arbeit zu beschleunigen.

Die vorhandenen zwei permanenten (gemauerten), mit drei Krupp'schen Kanonen armierten Forts bei Fao, sollen rekonstruiert und von zwei neuen Erdwerken (Batterien) flankiert werden. Auch die Garnison, welche gegenwärtig nur 65 Mann beträgt, soll auf drei Kompagnien Infanterie, nebst der für die Bedienung der Geschütze nötigen Anzahl Artilleristen erhöht werden.

Die Insel Boubijon, südöstlich von Fao gelegen, wird an der Ostseite zwei Batterien, mit je zwei schweren Geschützen armiert, erhalten.

Endlich sollen den bereits bestehenden Befestigungen an den wichtigsten Punkten der arabischen Küste im persischen Meerbusen einige neue Werke beigestellt werden. (United Service Gazette.)

Drahtlose Telegraphie in der amerikanischen Marine.

Auch die Vereinigten-Staaten-Marine bringt nunmehr der drahtlosen Telegraphie mehr Interesse entgegen. Auf ernstliches Anraten des Kontre-Admirals B. Bradfort werden gegenwärtig damit Versuche zwischen dem Marine-Depot in Washington und der Marine-Akademie in Annapolis zu dem Zwecke durchgeführt, um die verschiedenen Systeme der drahtlosen Telegraphie zu erproben. Das Entsprechendste soll sodann auf Kriegsschiffen installiert werden. (Army and Navy Journal.)

Blockhäuser in Amerika.

Der Ansicht der Engländer, daß die Verwendung von Blockhäusern zu dem Zwecke, um Eisenbahnlinien zu verteidigen, eine neue Idee sei, kann die nachfolgende Bemerkung entgegengehalten werden, welche General Sherman in seinen Memoiren über den amerikanischen Bürgerkrieg, den Gegenstand betreffend, machte:

„Die Atlanta-Campagne wäre ohne Benützung der Eisenbahn von Louisville nach Nashville (185 Meilen), von hier nach Chatanooga (157 Meilen) und von letzterem Orte nach Atlanta (137 Meilen) geradezu unmöglich gewesen. Diese eingeleisige Linie (zusammen 479 Meilen) war aber so leicht gebaut, daß ein einzelner Mann im Stande war, eine Schiene zu entfernen oder eine Strecke sonstwie unbrauchbar zu machen; demnach mußten

unsere Züge gewöhnlich alle Werkzeuge und Hilfsmittel mit sich führen, die zur sofortigen Wiederherstellung unterbrochener Stellen erforderlich waren. An jeder Brücke, deren Wiederherstellung, wenn zerstört, eine längere Zeit in Anspruch genommen hätte, waren wir aber gezwungen, stärkere Wachposten oder selbst Garnisonen zu unterhalten.

Zum Schutze einer solchen Brücke genügten für gewöhnlich ein oder zwei zweigeschoßige hölzerne Blockhäuser mit einem Geschütz als Armierung und einer kleinen Infanterieabteilung als Besatzung. Jedes Blockhaus war von einem kleinen Schutzwall, Parapetmauer oder dergleichen, mit vorliegendem Graben umgeben; das Dach wurde durch eine Erdschüttung schußsicher gemacht.

Viele dieser Blockhäuser widerstanden erfolgreich sowohl den Kavallerie-, als auch den Artillerie-Angriffen.

Das einzige Blockhaus, welches während des Krieges tatsächlich genommen wurde, war dasjenige nächst Allatona. Dieses Blockhaus wurde durch konzentriertes Artilleriefeuer in Brand geschossen und mit seiner Besatzung von vier Officieren und 85 Mann eingenommen."

Blockhäuser wurden vor dem Bürgerkriege häufig zur Verteidigung gegen die Indianer verwendet, aber zur Verteidigung der Eisenbahnen wurden sie unseres Wissens nach im Bürgerkriege das erste Mal in Anwendung gebracht.

(Army and Navy Journal.)

Verhältnis der Sterblichkeit und der Erkrankungen in der russischen Armee.

Nach den mit Ende 1899 zum Abschluß gebrachten statistischen Aufzeichnungen scheint es, daß das Verhältnis der Sterblichkeit und der Erkrankungen bei den Offizieren der russischen Armee erheblich höher ist als jenes bei den Unteroffizieren und der Mannschaft. Die Zahl der Sterbefälle pro Mille beträgt: für Offiziere 6·23 und für die Übrigen 4·84; die Zahl der Erkrankungsfälle pro Mille: 423·8 bei den Offizieren, gegen 310·05 bei den Unteroffizieren und der Mannschaft. Verglichen mit anderen europäischen Heeren ergibt sich, daß die Zahl der Erkrankungen in der russischen Armee höher ist, als jene in Frankreichs, Deutschlands und Österreich-Ungarn's Heer, während sich die Sterblichkeitsverhältnisse im russischen Heere größer als jene in Deutschland und Österreich-Ungarn, aber geringer als jenes in Frankreich stellen.

(United Service Gazette.)

Einfluß des Schießens mit Geschützen auf die Gewitter- und Hagelbildung.

Zur Konstatierung, ob das Schießen mit Geschützen auf die Gewitter- und Hagelbildung irgend einen Einfluß ausübt, wurden auf mehreren deutschen Artillerieschießplätzen diesbezügliche Beobachtungen und Aufzeichnungen gemacht. (Auf diesen Schießplätzen wurden Pulverladungen von 10 bis 300 kg und Geschoße von 5 bis 750 kg verwendet. Die Scheitelpunkte der Geschoßbahnen lagen zum Teil in beträchtlicher Höhe, die gelegentlich einige 1000 Meter betrugen.)

Dr. Lachmann, welcher diese Beobachtungen leitete, kommt zu folgendem Schlusse:

„Wenn man von jedem Zweifel einer Vollständigkeit und Zuverlässigkeit des von den Beobachtern gelieferten Materiales absieht, so würden die gewonnenen Zahlenwerte darauf hindeuten, dass auf den Artillerieschießplätzen eine Verringerung der Gewittertätigkeit eintritt, dass dagegen bezüglich der Hagelfälle noch keine klare Beziehung ausgesprochen ist."

Man kann also mit gutem Rechte schließen, daß der Nutzen des Wetterschießens nur in der Einbildung besteht.

(Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie.)

Luftschiffe in der russischen Armee.

Im Razviedtschik wird mitgeteilt, daß der russische Marineminister sich ernstlich mit der Verwendung von Aërostaten bei den Schiffeskadres befaßt. Während der letzten Kampagne hat die Schwarze-Meerflotte Luftballons zum Zwecke der Rekognoszierung und Signalgebung verwendet.

Die Versuche haben ausgezeichnete Resultate ergeben, und werden nunmehr die Instruktionsabteilungen mit Ballons dotiert.

Russland, Waggons für Pferdetransport.

Nach den Nowosti wird in Russland die Konstruktion von zweietagigen Eisenbahnwaggons für den Pferdetransport in Erwägung gezogen. In der unteren Etage würden die Pferde, in der oberen aber die Pferdewärter etabliert werden; in der letzteren würden auch die Futtervorräte, sowie die Pferderüstung untergebracht werden.

England, gepanzertes Automobil.

Nach Mitteilungen der France Militaire haben die berühmten Geschütz- und Schiffskonstrukteure, die Herren Vickers' Son und Maxim ein Automobil konstruiert, welches vor kurzem von den maßgebenden Persönlichkeiten des englischen Kriegsministeriums besichtigt wurde.

Dieses Automobil ist gepanzert und mit vier Kanonen, nämlich einem Pompom, zwei Geschützen kleineren Kalibers und einer Maximkanone armiert.

Dieser neue „Landkreuzer“ ist hauptsächlich für die Küstenverteidigung bestimmt; doch vermöge seiner großen Mobilität dürfte er sich auch vorzüglich für den Felddienst eignen.

Bonaparte's Erster Feldzug 1796. Der Ausgangspunkt moderner Kriegführung von Kuhl, Major im Großen Generalstab. Berlin 1902. Verlag von R. Eisenschmidt. Verlagshandlung für Militärwissenschaft.

Unter diesem Titel bringt der Verfasser den ersten Teil des Feldzuges 1796, also die Ereignisse bis zum Waffenstillstand mit den Piemontesen, den Zeitraum vom 12. bis 27. April umfassend.

Das vorliegende Buch ist vor allem mit dem größten Fleiß gearbeitet, in dem sichtlichen Bestreben, die historische Wahrheit zu ergründen und festzustellen. Dies dürfte wohl vollkommen gelungen sein, zumal dem Verfasser auch das Material des hiesigen Kriegsarchivs zur Verfügung gestellt war und er alle sonstigen Quellen benützt hat. Das Buch ist mit vollster Objektivität, leidenschaftslos und ruhig geschrieben, was wir besonders anerkennen müssen, weil die Österreicher als der geschlagene Teil wohl in allen bisherigen Darstellungen recht schlecht weggekommen sind.

Das Buch beginnt mit dem Kriegsschauplatz: dabei wird — nebenbei bemerkt — hingewiesen, wie im Gebirg die Steigungen, die Marschzeit beeinflußen (je 100 m = 20 Minuten) und die Kolonnenlängen auf Saum- und Fußwegen sich stark verlängern; nach unsern Erfahrungen eine Brigade von sieben Bataillons auf etwa 3—4 Stunden. Dies darf bei Beurteilung von Gebirgsoperationen nie außer acht gelassen werden. Vor hundert Jahren bestanden am Kriegsschauplatze nur einzelne Straßen und beinahe gar keine Karten, so daß wir heute kaum begreifen, wie die Operationen entworfen und ausgeführt wurden.

In einem zweiten Hauptstück bespricht Verfasser das Heerwesen und die Taktik der damaligen Zeit sehr eingehend. Hier sei hervorgehoben, daß es bei den Österreichern eine ständige Einteilung in Brigaden und Divisionen nicht gab; sie wurden nach jeweiligem Bedarf zusammengesetzt. Die Dispositionen des Armee-Kommandanten — ein starkes Korps — gingen daher ziemlich regelmäßig bis auf die Verfügungen mit einzelnen Bataillonen herab. Jede Übersicht fehlte und oft genug wußten die Truppen nicht, unter wessen Befehl sie eben standen. Wir möchten darauf hinweisen, daß eine Gruppenbildung — die ja sehr beliebt ist — welche die gewohnte ordre de bataille zerreißt, die unheilvollsten Folgen nach sich ziehen muß.

Das dritte Hauptstück bringt die Vorgeschichte des Feldzuges 1796. Bonaparte erscheint vor Toulon, wo er, nachdem er vor zwei Monaten Major wurde, zum Brigadegeneral befördert, dann im Jahre 1794 als Commandeur der Artillerie zur Armee von Italien kommt, das Land kennen lernt und seinen Einfluß allenthalben geltend macht. Er entwirft im Laufe der Zeit mehrere Operationspläne und nach Robespierr's Sturz, dessen Anhänger er war, vorübergehend verhaftet und verliert seine Stelle, bleibt aber 1794 bei der Armee in Italien.

Bonaparte kommt 1795 nach Paris, bleibt dort, wird dem Wohlfahrts-Ausschuß zugewiesen, in dessen Militärbureau er wieder Denkschriften ausarbeitet. Am 13. Vendémiaire erhebt sich in Paris ein gewaltiger Straßenaufstand, Bonaparte erhält das Kommando und wirft an diesem 5. Oktober den Aufstand nieder. Am 20. Oktober 1795 wird der 26jährige General zum Divisionsgeneral und Oberbefehlshaber der Armee im Innern ernannt. — Am 2. März 1796 wurde ihm vom Direktorium der Oberbefehl der Armee von Italien übertragen, am 9. März heiratete er Josefine Beauharnais und reist am 11. März zur Armee ab. Dieser hochbegabte Mann hat sich also durch mehr als zwei Jahre mit den höchsten Fragen für den besondern Fall anhaltend beschäftigt und trat also vorbereitet als Feldherr auf diesen Kriegsschauplatz.

Das vierte Hauptstück behandelt die Lage vor Beginn der Operationen 1796 eingehend. Die Aufstellung beider Armeen, die handelnden Personen, alle die vorbereitenden Maßnahmen, die Entschließungen beider Feldherren, die Eröffnung der Feindseligkeiten seitens der Österreicher, alles wird detailliert gebracht. Schon hier tritt der große Unterschied zwischen den beiden Feldherren schlagend hervor; sie gehören verschiedenen Zeiten, verschiedenen Systemen

an. Beaulieu fehlte es weder an Verstand, noch an Mut, Energie und Zähigkeit, wie es ja absurd wäre, vorauszusetzen, daß der Kaiser Franz seinen ungeeignetsten Generalen das Feldherrenamt übertragen hätte.

Auch der — prinzipiell verlästerte — Hofkriegsrat hat sich gar nicht eingemengt, wogegen das Direktorium versucht hat, recht wirksam in die Operationen Bonaparte's einzugreifen. Der Name tut hier gar nichts zur Sache, das System der ganzen Kriegführung war vollständig auf Abwege gekommen und ist leider noch lange auf diesen Abwegen geblieben und kein österreichischer General hätte es viel anders gemacht, als Beaulieu. Es sollte eine Kunst sein, den Krieg zu führen, und die Anhänger dieser Kunst bemühten sich, deren Wesen zu ergründen und kamen immer weiter ab vom Wege. Da wird immer „gedeckt" und „besetzt" und „behauptet" und „Verbindung genommen", nur auf Eines wurde vergessen: daß der Feind im Gefecht geschlagen werden muß und daß das erste Mittel dazu die Versammlung der Kräfte und die tätige und schnelle Verwendung dieser Kräfte ist

Und nun führt uns das fünfte Hauptstück in den Kampf selbst.

Die österreichische Armee ist weit zerstreut. Da wird Argenteau am 12. April morgens von weit überlegenen Kräften bei Montenotte angegriffen und geschlagen. Am 13. und 14. April ein anderer Teil unter Provera bei Cossaria angegriffen, eingeschlossen und gefangen. Am 14. April ist bei Dego ein Gefecht, die Österreicher geschlagen; — am 15. trifft dort durch einen falsch datierten Befehl Vukassović ein, wirft die zerstreuten Truppen Massena's, wird aber nach hartnäckigem Kampf aus seiner Stellung verdrängt; zieht gegen Nord ab; — und Beaulieu sucht nun seine Truppen bei Aqui zu sammeln.

Am 16. April muß Bonaparte stehen bleiben, weil seine Truppen nichts zu essen haben und erschöpft sind.

Am 17. hat er sich nach Westen gegen Colli gewendet, der vor ihm ausweicht, greift ihn am 19. an, Colli geht zurück und wird am 21. neuerdings bei Mondovi angegriffen und zum vollen Rückzug veranlaßt. Bonaparte wendet sich gegen Turin und bei Cherasco am 26. April beginnen die Verhandlungen über den Waffenstillstand. Am 29. April marschiert er bereits wieder gegen Beaulieu. Am 7. Mai wird Bonaparte bei Piacenza — 180 Kilometer von Cherasco — stehen und den Po überschreiten. Sehr interessant ist es, wie er während der ganzen Operation gegen Colli, durch Laharpe sich gegen Beaulieu deckt.

Auch am 22. mußte er halten, weil die Truppen wie am 15. bei Dego sich zerstreut hatten, um zu requirieren.

Alle diese Ereignisse wird man in ihren Details mit Interesse im Buche verfolgen.

Bonaparte hat während dieses Feldzuges keinerlei strategisches „Kunststück" ausgeführt, sondern einfache natürliche Unternehmungen. Er hat jederzeit den Feind und damit auch den Kampf gesucht, nie den Ort als solchen. Aber unübertroffen ist die Entschlossenheit, mit der er seine versammelten Kräfte gegen den Feind führte, alle kleinen Nebenrücksichten beiseite setzend, ohne leichtsinnig zu sein; unübertroffen die Energie und der nachhaltige Mut, mit der er seine Entschlüsse ausführte. Er selbst leistete das Äußerste an Arbeit und Tätigkeit und forderte die äußersten Leistungen von seinen Truppen,[1]) die aber niemals mit planlosen oder unsichern Märschen zwecklos erschöpft oder ermüdet wurden. Diese Eigenschaften machten seine Größe und führten zu seinen Erfolgen und seine Kritiker mögen ihm noch so viele Fehler nachweisen, verkleinern werden sie ihn nicht.

Gegen diesen Mann vermochte die veraltete Methodik nicht aufzukommen; immerhin gab es mehrfache Gelegenheiten, bei denen die Sache nicht glatt ging und es unschwer zu sagen ist, wenn Beaulieu dies und Colli jenes getan ... nicht diese Männer, sondern ihr System erhielt damals den ersten Stoß.

Wer für den unübertroffenen Kriegsmeister Interesse fühlt, wird das schöne Buch befriedigt aus der Hand legen. W—en.

---

1) Massena's Truppen dürften, sehr grob gerechnet, zwischen dem 12. und 26. April 180 Kilometer im Gebirge zurückgelegt und vier Gefechtstage gehabt haben.

Das Maxim-Maschinengewehr und seine Verwendung und **Die Maxim-Maschinenkanone und ihre Verwendung.** Berlin 1901. Verlag B. Eisenschmidt. Im Offiziers-Verein.

Diese beiden Heftchen über Maxim-Maschinen-Waffen, deren Autor nicht genannt ist, stammen aus der Feder des kgl. preuß. Obersten z. D. Emil Hartmann, dem auch außerhalb von Fachkreisen bekannten Leiter der mit Recht so gern gelesenen „Kriegstechnischen Zeitschrift".

Der Begriff „Maschinen-Waffen", ein Kind der allerneuesten Zeit, bezieht sich auf jene, deren Begründer, der geniale amerikanische Maschineningenieur Hiram St. Maxim, Direktor der Firma Vickers, Sons and Maxim Ld. in England, den Rückstoß zum Öffnen des Verschlusses, zum Auswerfen der gebrauchten Patronenhülse, zum Spannen des Verschlusses und zum Neuladen verwendet, so daß eine einmalige Hebelbewegung genügt, um, innerhalb der Grenzen des eingeführten Patronenvorrates, ein ununterbrochenes Schießen möglich zu machen.

Diese Konstruktionen, auch bekannt als automatische Feuerwaffen, verdienen aber eigentlich die Bezeichnung „Maschinen" gar nicht, wenigstens nicht in dem Sinne, als ob es sich hiebei um einen schwierigen und komplizierten Mechanismus handeln würde. Im Gegenteil!

Trotz der mannigfachen und verschiedenartigen Aufgaben, die hier von einer Konstruktion gelöst werden, ist dieselbe relativ einfach und wird hiebei nur eine Kraft aufgebraucht und verwertet, deren ungünstige Beeinflußung die Waffentechniker lange genug intensiv beschäftigte.

Das Heftchen über „Maxim-Maschinengewehre" bespricht vorerst kurz die vielseitige Verwendbarkeit dieser Waffe im Feld-, Festungs- und Seekriege, ferner für koloniale Unternehmungen. Weiters finden wir Angaben über die geradezu vorzügliche Leistungsfähigkeit der genannten Waffe und über die Lafettierung und Munitionsversorgung derselben, wobei über 20 Abbildungen den Erklärungen äußerst vorteilhaft zu Hilfe kommen.

Den Schluß bildet die Beschreibung der Konstruktion der Waffe an der Hand von zwei Tabellen, sowie Daten über Abmessungen und Gewichtsverhältnisse derselben.

Diese leicht transportablen, ein geringes Ziel bietenden, selbsttätig schnellfeuernden Gewehre sind imstande, einmal in die richtige Visierstellung gebracht, 600 Schüsse in der Minute gegen Ziele auf Entfernungen bis zu 1800 m zu verfeuern.

Im Feldkriege wurden diese Gewehre bekanntlich zuerst in der englischen Armee im Sudanfeldzuge, namentlich bei Omdurman, mit gewaltiger Wirkung verwendet, was aber bei der minderwertigen Gegenwirkung der Derwische keine sicheren Schlußfolgerungen zuläßt.

Dafür haben sich Maxim-Maschinengewehre im südafrikanischen Kriege, bereits auf beiden Seiten der Kämpfenden, vorteilhaft bewärt, wobei auf Seite der Engländer über 100, gegenüber 50 solchen Gewehren auf Seite der Buren in Verwendung stehen sollen. Die Engländer verwenden 7·7 mm Gewehre (gleich den eingeführten Ordonnanzmodellen), während die Buren Maxim-Gewehre von 11·4 und 7 mm führen.

Deutschland hat schon über zwei Jahre praktische Erprobungen mit der Verwendung von Maschinengewehren durchgeführt und solche bereits bei den Kaiser-Manövern des Jahres 1899 verwendet.

Zu den vorjährigen großen Manövern in West-Deutschland gelangten schon 5—6piècige 8 mm Maxim-Gewehrbatterien unter Kommando von Infanterie- und Jägerhauptleuten in Verwendung.

Diese letzten Versuche hatten nach übereinstimmenden Angaben aller Fachzeitschriften einen überraschend günstigen Erfolg, so daß sich die Zuteilung dieser Batterien an zwei gegnerische Kavallerie-Divisionen während der zweitägigen Kämpfe am 17. und 19. September, von großem Nutzen erwies. An beiden Tagen traten die Batterien im engen Anschlusse an reitende Batterien auf, nahmen auf deren Flügeln, etwas vorgeschoben und verdeckt, Stellung, und schossen auf Entfernungen von 800—1200 m.

Das Urteil lautete allgemein: „Die Einwirkung der Maschinengewehre hatte unbestreitbar einen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang des Kavalleriekampfes geübt.“

Interessant ist die Mitteilung der Berliner „Militär-Zeitung“ vom 26. Oktober 1901, daß diese Maschinengewehr-Abteilungen auch mitunter an einem Punkte hinter oder neben der Feuerlinie der Infanterie gebraucht wurden, und einzelne Gewehre sogar in der Schützenlinie verteilt, im Angriffe die Sprünge mitmachend, gesehen wurden. Genanntes Blatt verspricht sich von letztgenannter Verwendung im Angriffe den meisten Erfolg, wenn sich nicht einzelne Aufstellungspunkte im Terrain ergeben sollten, von wo aus die Gewehre bis zum Einbruch in die Schützenlinie wirken können.

In der Verteidigung hingegen sollten die Gewehre so lange in der Reserve gehalten werden, bis selbe an jenen Punkten der Schützenlinie in Tätigkeit zu setzen wären, denen gegenüber der Angriff die Feuerüberlegenheit zu bekommen droht.

Die besonders günstigen Versuchsresultate der Maschinengewehre sollen, neuesten Nachrichten zufolge, auch die deutsche Heeresleitung veranlaßt haben, für das laufende Jahr, die Schaffung weiterer acht Maxim-Gewehr-Batterien zu beschließen, und in Aussicht zu nehmen, sämmtliche Armeekorps des deutschen Heeres nach und nach mit Maschinen-Gewehr-Batterien auszurüsten.

Die Maschinengewehre Deutschlands sind vierspännig mit einer Protze versehen und werden batterieweise mehreren Infanterie-Regimentern und Jäger-Bataillonen angegliedert.

Rußland ist auch bereits im Besitze von 5–8pièцigen 7·52 mm Maxim-Gewehr-Batterien, wovon 4 auf Infanterie-Divisionen des Militärbezirks Warschau verteilt und eine im ostasiatischen Küstengebiete disloziert wurde.

Diese Batterien sind auch fahrbar gemacht, Offiziere und Unteroffiziere der Fußtruppe entnommen, doch sind über deren Verwendung noch keine bestimmten Daten veröffentlicht worden.

Frankreich ahmte das Beispiel des deutschen Reiches in so ausgiebiger Weise nach, daß es heute bezüglich der Zahl der Maschinengewehr-Abteilungen an der Spitze der Mächte des europäischen Festlandes steht.

Alle Alpen-Regimenter und Bataillone, sowie die Jäger-Bataillone an der deutschen Grenze, wurden mit Maschinengewehren — System Hotchkiss — versehen.

Obwohl nun die Wirkung dieser Gewehre, jener der Maxim-Gewehre angeblich nicht nachstehen soll, muß doch als ein wesentlicher Nachteil der Hotchkiss-Gewehre bezeichnet werden, daß selbe, wegen des großen Gewichtes, zu ihrer Fortschaffung zwei Tragthiere erfordern. Durch das notwendige Zusammensetzen vor dem Gebrauch und Zerlegen nach Beendigung des Feuers oder bei einem Stellungswechsel, wird jedenfalls die Feuerschnelligkeit sehr stark beeinträchtigt.

So eminent wichtige Aufgaben diese Waffe im Gebirgskriege lösen kann, so erscheint dieses System wegen der schwierigeren Transportfähigkeit und weniger einfachen Handhabung, für diesen Zweck jedenfalls minder geeignet, als das bedeutend handsamere Maxim-Maschinengewehr.

In der schweizerischen Armee ist seit vorigem Jahr jeder Kavallerie-Brigade eine berittene 7·5 mm Mitrailleusen-Kompagnie von acht Gewehren in zwei Zügen formiert, organisatorisch beigegeben, welche der eigenartigen Terrain-Konfiguration der Schweiz entsprechend, auf Tragtieren fortgebracht werden und eine Erhöhung der Feuerwiderstandskraft der Kavallerie ermöglichen.

Auch in Österreich-Ungarn wurde ein Versuch mit Maxim-Mitrailleusen für den Feldkrieg gemacht, und zwar bei den Kavallerie-Manövern des Jahres 1895 bei Kis-Czell, woselbst zwei Maxim-Mitrailleusen auf eigens konstruierten Tragvorrichtungen (Packsätteln) auf Pferden, von Reitern an der Hand geführt, fortgeschafft wurden.

Zu einer Wiederholung des Versuches kam es aber bisher nicht und so entbehren von den kontinentalen Großmächten vorläufig Österreich-Ungarn und Italien diese Waffe bei den mobilen Kräften des Landheeres.

Für die Verwendbarkeit in den Kolonien und bei der Kriegs-Marine scheinen die Maschinengewehre schon heute zweifellos gut brauchbar, da ihr Feuereffekt demjenigen von etwa 24 Schützen gleichkommt, wodurch sich in beiden Fällen eine günstige Mannschaftsersparnis fühlbar machen würde.

Holland hat bei seinen Kolonial-Truppen ebenfalls 8 mm Maxim-Maschinen-Gewehre eingeführt.

Im Festungskriege endlich, könnten diese Gewehre zur Vorbereitung und namentlich zur Abwehr des Sturmes vorteilhafte Verwendung finden.

Das 2. Heft über „**Maxim-Maschinen-Kanonen**" erläutert, unterstützt durch zahlreiche deutliche Abbildungen, vorerst die Verwendung derselben mit einem Kaliber von 3·7 cm an Bord der Kriegsschiffe, wo sie in den meisten Marinen, als wesentlicher Bestandteil der leichten Artillerie, an Stelle der früher gebräuchlichen Hotchkiss-Revolver-Kanonen oder ähnlicher Konstruktionen getreten sind und diese allmählich verdrängen.

Ein 2. Teil behandelt dieselbe Waffe in ihrer Verwendung am Lande, hauptsächlich gegen schnell auftretende und schnell verschwindende Ziele, und zwar sowohl im Angriff, in der Verteidigung, im Gebirgs- und Festungskriege.

Ein weiterer Abschnitt enthält Beschreibungen und Daten über Konstruktion und Zusammenwirken des Mechanismus, Patronenzuführung und Feuergeschwindigkeit.

Den Schluß bildet die Reproduktion eines sehr interessanten Artikels des deutschen Militär-Wochenblattes vom 9. Juni 1901 über die Maschinen-Waffen (2 Maschinenkanonen und 1 Maschingewehr), die zur Artillerie-Ausrüstung S. M. Kanonenboot „Iltis" gehörten, in welchem Artikel „die Feuerprobe" der genannten Waffen gegen die Takuforts an der Mündung des Peiho eingehend besprochen ist.

Wie sehr dieses Maschinengeschütz an Bedeutung, auch für die Verwendung im Feldheere, gewinnt, zeigt übrigens sehr lehrreich der südafrikanische Krieg, woselbst es anfangs nur auf Seite der Buren als einpfündiges Maxim- oder Pom-Pom-Geschütz, und zwar im Vorpostendienste, sowie zum Schutze von Lagern bei Tag und Nacht, und zur Deckung von Rückzügen auf Lafetten gesetzt und bespannt, Verwendung fand. Diese kleinen, beweglichen Geschütze verschießen bei wohlgezieltem Feuer in der Minute 60 Granaten, die mit Aufschlags- oder Zeitzündern ausgerüstet sind und beim Aufschlage in zwölf Teile zerspringen; dieselben können aber beim Schnellfeuer 300 Schüsse in der Minute abgeben.

Ihre überraschende Wirkung, wie z. B. bei Colenso und Spions-Kop, brachte es mit sich, daß die Engländer durch die im Transvaal-Kriege gemachten Erfahrungen belehrt, heute bereits Pom-Pom-Geschütze in ihrer Artillerie-Ausrüstung führen, wobei Batterien zu vier Geschützen durch reitende und Feld-Artillerie benannt, jeder Kavallerie- und Infanterie-Brigade beigegeben werden.

Die kleinen Abschweifungen von der eigentlichen Aufgabe der Besprechung wollen mir nicht übel genommen werden; sie hatten nur den Zweck, klarzutun, wie viel Wissenswertes die zwei unscheinbaren Heftchen bieten und wie ebenso wichtig als interessant die Lektüre derselben für jeden Militär sei.

F. S.

Kriegstechnische Zeitschrift. Für Officiere aller Waffen. Zugleich Organ für kriegstechnische Erfindungen und Entdeckungen auf allen militärischen Gebieten. Verantwortlich geleitet von E. Hartmann, Oberst z. D. Berlin. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung, S. W. Kochstraße 68—71.

IV. Jahrgang. Neuntes Heft. H. Frobenius behandelt in dem dieses Heft einleitenden Aufsatze. „Die Kavallerie im Festungs-

kriege", die Aufgaben, die der Reiterei in der Verteidigung und beim Angriffe von Befestigungen erwachsen werden. Auf Grund vornehmlich der Erfahrungen des Jahres 1870/71 entwickelt der Autor diejenigen Tätigkeiten im Festungskriege, die nicht leicht durch eine andere Waffe geleistet werden können, oder wo die Kavallerie überhaupt unentbehrlich ist. Aus diesen Tätigkeiten zieht er dann die Konsequenz, daß die Reiterei zur Erfüllung ihrer Aufgaben speziell im Festungskriege, besonderer Vorübungen und Vorkenntnisse bedarf. Man kann den Ausführungen nur mit Interesse folgen — oft wird sich aber während des Lesens die Frage aufdrängen, woher die Reiterei die Zeit zur Erlangung dieser Vorkenntnisse nehmen soll — insolange der Spezialisierungstrieb nicht eine eigene Festungs-Kavallerie schafft.

Im zweiten Aufsatze dieses Heftes „Die neuesten Verbesserungen des Krupp'schen Schnellfeuer-Feldgeschützes mit Rohrrücklauf" bespricht Generalleutnant z. D. H. Rohne, die während des Druckes der im Oktoberhefte (Nr. 8) veröffentlichten Studie von der Krupp'schen Fabrik in Angriff genommenen, dort bereits angedeuteten Verbesserungen, die nunmehr zum Abschlusse gebracht sind. Drei sehr gute Illustrationen zeigen das 7·5 cm Schnellfeuer-Feldgeschütz L/30 mit Rohrrücklauf ohne Rollenzug in verschiedenen Stellungen; eine Zusammenstellung zeigt Daten, die sich auf Grund von Versuchen bezüglich der Feuergeschwindigkeit und der Präcision ergeben haben, während eine zweite tabellarische Zusammenstellung Daten über die Wirkung des Shrapnelfeuers enthält.

In dem folgenden Aufsatze „Winke zum Gebrauch des Zeiss-schen Doppelfeuerrohres" gibt Dr. A. Seitz, Stabsarzt im k. b. 1. Fußartillerie-Regimente, seine Erfahrungen bezüglich des Zeiss'schen Doppelfeuerrohres wieder, die er gelegentlich einer fünfjährigen Dienstzeit beim . Fußartillerie-Regimente gesammelt hat.

In fesselnder Weise schildert die folgende kleine Studie, „Der Kampf mit dem Sand bei der transkaspischen Militäreisenbahn", die großen Schwierigkeiten, die der kühne Erbauer dieses Schienenweges, General Annenkoff, insbesondere jenseits des Merv, bei der Durchquerung der mittelasiatischen Sandwüste gefunden hat. Eine hohe Sommertemperatur — bis 61° R — äußerst geringe Niederschlagsmengen und fast unausgesetzter Wind, begünstigen die Bildung von Sandhügeln und Dünen; deren Veränderlichkeit aber bildete eine der immensen Schwierigkeiten für den Bau und die Erhaltung der Bahn, die nur durch Bepflanzung der Sandwüste endgiltig behoben werden können.

Der letzte Aufsatz in diesem Hefte bespricht einen aus den optisch-mechanischen Werkstätten von R. Fuess in Berlin-Steglitz hervorgegangenen neuen Entfernungsmesser, dessen Prinzip auf der direkten Messung des Parallelaxenwinkels zwischen zwei Basispunkten beruht. Die Verwendung dieses Entfernungsmessers gewährt wesentliche Vorteile, um derenwillen er Aufmerksamkeit verdient.

In den kleinen Mitteilungen sind Notizen über die Ausbildung der Militärluftschiffer in Frankreich und über neue Filter für die französische Armee enthalten.

Unter den neuesten Erfindungen und Entdeckungen ist die Verwendung flüssiger Luft als Treibmittel für Selbstfahrer, eine einfache tragbare Acetylen-Hauslampe, eine drehbare Schießscheibe, ein Pferdeschoner, eine Feststellvorrichtung für Wagenräder, eine Vorrichtung zum schraffen Anziehen von Seilen, endlich ein Verfahren zur Vulkanisierung des Holzes behandelt.

IV. Jahrgang. Zehntes Heft. Der einleitende kurze Aufsatz befasst sich mit der Frage „Beutelkartuschen oder Metallkartuschhülsen?" Der nächste bringt „neue Formeln zur Berechnung des Gasdruckes und der Geschoßgeschwindigkeiten in den Rohren der Feuerwaffen" von Freiherr v. Zedlitz und Neukirch, Major und Bataillonskommandeur im Füsilier-Regiment Nr. 80.

Ein durch mehrere Abbildungen illustrierter Aufsatz. „Die Maschinenwagen im Heeresdienst", geht auf den Ursprung der Verwendung des mechanischen Zuges für militärische Zwecke zurück und bespricht den Stand und die

Entwicklung dieser Frage in den Militärstaaten, unter Anführung der einschlägigen Literatur. Des breiteren behandelt der Aufsatz die Anforderungen, die an das Automobil zur Lastenbeförderung gestellt werden, und hebt die großen Vorteile hervor, die sich in militärischer Beziehung durch die Verwendung der Straßenlokomotive an Stelle des animalischen Zuges ergaben. Speziell zeigen die beigegebenen Abbildungen einige Typen von Straßenlokomotiven der Firma John Fowler & Co. in Magdeburg, die ihren Wert auch schon im Kriege zu erweisen vermochten. Zum Schlusse des Aufsatzes finden sich auch Daten über die Verwendung des Fahrrades, wie des Motorwagens in den jüngsten Kriegen in Südafrika und in China.

In dem Aufsatze „zur Schützenausbildung“ schlägt Hauptmann Lacher im königl bayerischen 16. Infanterie-Regimente, zwecks Verständigung zwischen dem Lehrer und den den Gegner darstellenden Zielen, verschiedene Flaggenzeichen vor, deren Zweckmäßigkeit er als Frontoffizier, insbesondere aber als Hilfslehrer an sieben Lehrkursen der königl. bayerischen Militärschießschule kennen gelernt hat.

Der eidgenössische Hauptmann Dr. Reinhold Günther beschreibt „Das Maschinengewehr System Bergmann M./1901“, dessen einzelne Teile in zwei Figuren-Tabellen wiedergegeben sind. Der Umstand, daß diese neue Waffe ohne Lafette nur 12 kg — gegen die bisherigen mit 30 bis 50 kg — wiegt sowie die neue eigenartige Konstruktion, machen dieses System einer genauen Erprobung wert.

Am Schlusse dieses Heftes ist der „Santos-Dumont-Ballon“, der in jüngster Zeit so viel von sich reden ließ, beschrieben, und der Erfolg seiner bisherigen Fahrten beleuchtet. Der Aufsatz schließt mit dem Urteile, daß die erzielte Lenkbarkeit doch noch eine viel zu unsichere ist, um sie jetzt schon militärisch ausnützen zu können.

In den kleinen Mitteilungen ist der Stand der Bewaffnung mit Selbstladepistolen in den verschiedenen Staaten, die Ausbildung der Feldtelegraphisten, dann der Kavallerie im Brieftaubendienste in Frankreich besprochen

Unter den neuesten Erfindungen und Entdeckungen ist die einschienige Feldbahn, ein Laufbrunnen zur Vermeidung von Wasserverschwendung, die Dienste der Ingenieure für Elektrizität in Südafrika beschrieben.

V. Jahrgang. Erstes Heft. An der Spitze des Heftes bringt der Schriftleiter Oberst z. D. E. Hartmann einen Aufsatz „Die militärtechnische Hochschule“, der über die Bedeutung, den Wert und die Ziele dieser Hochschule ausführliche und zuverlässige Auskunft gibt und die Notwendigkeit derselben im Interesse der technischen Vorbildung der deutschen Offiziere deutlich erkennen lässt. Indem der Verfasser auf die Einrichtungen fremder Staaten (Schweiz, Österreich-Ungarn) zurückgreift, legt er dar, welche Einrichtungen bisher in Deutschland zum Zwecke der militärtechnischen Ausbildung und Fortbildung der Offiziere bestanden, wie diese verschiedenen Lehranstalten und Institute nur die notwendige militärtechnische Ausbildung von Offizieren der unteren Grade als Vorbereitung für die spätere Laufbahn in der technischen Truppe oder bei technischen Behörden und Anstalten zur Aufgabe hatten, während aber eine Vorbildung, wie sie in kriegsgeschichtlicher, strategischer und taktischer Beziehung zur Heranbildung höherer Truppenführer auf der Kriegsakademie vorgesehen ist, in militärtechnischer Hinsicht fehlte.

Oberleutnant Galus im Schleswig-Holstein'schen Uhlanen-Regiment Nr. 15 behandelt in dem folgenden Aufsatze „Das Telephon und seine militärische Verwendung“.

H. Rohne bespricht den „Einfluß der Pferdebeschirrung auf die Beweglichkeit der Fahrzeuge“ vom Standpunkte der Feldartillerie; mit besonderer Ausführlichkeit wird das Kapitel „Pferdeschoner“ behandelt.

In einer im Vorjahre veröffentlichten Schrift hat der Chef des Generalstabes des 3 schweizerischen Armeekorps, Oberst Weber auf die strategische Bedeutung der Schweiz hingewiesen und dargelegt, daß, wenn die Eidgenossenschaft nicht befähigt wäre, mit fester Hand ihre Neutralität zu wahren, das Gebiet der Schweiz sehr bald zum Tummelplatze verschiedener Heere werden

könnte. Hiezu gehört aber außer einer Armee auch die Vorbereitung des Kriegstheaters, auf dem diese Armee den Verteidigungskampf zu führen berufen ist. Ein Aufsatz in dem vorliegenden Hefte dessen Schluß in dem folgenden Hefte enthalten ist, behandelt in sehr interessanter Weise „die Befestigungen der Schweiz“, deren Anlage sehr beachtenswerte Grundsätze verrät.

Der folgende, sehr ausführliche, durch eine sehr große Zahl guter Illustrationen bereicherte Aufsatz „moderne Faustfeuerwaffen“ befaßt sich mit dem aktuellen Thema, auch demjenigen, der kein langes Feuergewehr trägt, eine leistungsfähige Feuerwaffe für die Nahverteidigung in die Hand zu geben. Nach kurzer Skizzierung der Vor- und Nachteile des Revolvers geht der Verfasser auf die Selbstladepistolen über und beschreibt einige der wichtigsten Typen, so die Colt-Browning-Pistole, die Mauser- und Borchardt-Selbstladepistole, endlich die Parabellum-Pistole, System Borchardt-Luger. In der Schlußbetrachtung würdigt der Autor die Leistungsfähigkeit dieser Waffen, deren Wirkung er durch Erfahrungen im Kriege demonstriert.

In den kleinen Mitteilungen ist ein kurzer Bericht des englischen Kapitäns R. S. Walker über die Benützung seines Automobils in Südafrika wiedergegeben, ein kleiner Aufsatz über „Minengalerien von krummlinigem Querschnitt“ enthalten, endlich ein von Thomas C. Farral aus Washington erfundener Halter skizziert, der die Errichtung von Mauern, Pfeilern, Säulen u. dgl. aus Steinmörtel oder Beton erleichtern soll.

Unter den neuesten Erfindungen und Entdeckungen bringt dieses Heft einen „Telemeter Paschwitz mit Zirkelstativen“.

V. Jahrgang. Zweites Heft. Im Eingange dieses Heftes ergreift ein Kavallerist, Generalleutnant z. D. von Pellet-Narbonne, das Wort zu dem in Heft neun des Jahrganges 1901 dieser Zeitschrift von Oberstleutnant Frobenius verfassten Aufsatze „Die Kavallerie im Festungskriege“. Beide Autoren sind bezüglich der der Reiterei im Kampfe um Befestigungen zufallenden Aufgaben in voller Übereinstimmung, nur klingt aus dem Urteile des Kavalleristen die ähnliche Besorgnis, wie sie gelegentlich der Besprechung des erwähnten Aufsatzes von Oberstleutnant Frobenius auch hier ausgesprochen wurde — ob es möglich sein wird, die Kavallerie bei der Fülle ihrer sonstigen Aufgaben auch für jene speziellen Dienste auszubilden, die ihrer im Kampfe um Festungen harren.

Major Schmiedecke, Bataillons-Kommandeur im Eisenbahn-Regimente Nr. 2, beschreibt in dem folgenden Aufsatze die „Feldbahnübung der deutschen Eisenbahn-Truppen 1901“. Der Nachschub der Kriegsbedürfnisse moderner Millionenheere bedarf allerlei Hilfsmittel. Wagenkolonnen, Motorwagen, Wasser- und Schienenwege werden in ausgiebigster Weise ausgenützt werden müssen, um den Massentransport zu bewältigen.

Insbesondere haben unter den gegenwärtigen Verhältnissen Schienenwege Bedeutung. Da man in Feindesland die vorhandenen Eisenbahnen kaum in gebrauchsfähigem Zustande vorfinden wird, die Wiederherstellung zerstörter Eisenbahnen jedoch mit einem bedeutenden Zeitverluste verbunden ist, so muß eine energische Kriegführung mit anderen Hilfsmitteln zum Ersatze der Eisenbahn rechnen. Ein solches Hilfsmittel ist die schmalspurige Feldbahn.

Major Schmiedecke berichtet nun über eine im August 1901 stattgefundene Feldbahnübung der deutschen Eisenbahntruppen. Die Aufgabe bestand in der Erbauung einer Feldbahn von der Station Mellen der Militär-Eisenbahn, über Wittbrietren und Treuenbrietzen, nach Jessen, weiters in der Beförderung des Verpflegsbedarfes für vier Armeekorps und eine Kavallerie-Division auf dieser Feldbahn. Außerdem sollte eine fliegende Fähre über die Elbe bei Elster eingerichtet werden. Trotz mancher Schwierigkeiten wurde die unter möglichst kriegsmäßigen Verhältnissen angelegte Aufgabe mit anerkennenswerter Schnelligkeit gelöst und enthält der Bericht des Verfassers zahlreiche interessante Details der Lösung, die dem technischen Offizier sehr lesenswert erscheinen werden.

Ein gleichfalls lesenswerter Artikel von Hauptmann a. D. G. v. Graevenitz behandelt den „Stand der Kriegstechnik in Italien“, — die Umbewaffnung der Feldartillerie, die Einführung eines modernen Wurfgeschützes, eines Gebirgsgeschützes, die Frage der Ausrüstung des Heeres mit Mitrailleusen,

die Fragen der Landesverteidigung. Der Schluß dieser beachtenswerten Studie folgt im nächsten Hefte.

„Browns Segment-Drahtkanone" ist eine in der Waffentechnik bekannte Konstruktion, über deren Entwicklungsgang der Artikel von J. Castner Aufschluß gibt.

Weiters enthält dieses Heft den Schluß des bereits erwähnten Aufsatzes „Die Befestigungen der Schweiz", der die einzelnen Anlagen im Detail bespricht.

In den kleinen Mitteilungen ist eine kurze Notiz über Übungen der französischen Kavallerie im Überschreiten von Flüssen, dann über einen Automobil-Lastwagen (System Koch) enthalten. Weiter ist hier eine Ausführung der „Revue du cercle militaire" vom September 1901 reproduziert, worin ein Berichterstatter der Revue mit der Behauptung debütiert, die Telegraphie ohne Draht sei eine Erfindung des 16. Jahrhunderts.

Unter den neuesten Erfindungen und Entdeckungen ist eine neue von einem österreichischen Ingenieur herstammende Radkonstruktion, dann die in Aldershot verwendeten Scheiben für Ziel- und Schießübungen beschrieben. Weiters sind hier Details über die Konstruktion eines Dreiradselbstfahrers von Thomas, endlich über optische Signale berichtet, die in Amerika auf 93 km Entfernung mittelst eines elektrischen Scheinwerfers von 70 cm Durchmesser gegeben wurden.

Alle Hefte enthalten einen Überblick über den Inhalt fremder Zeitschriften, eine Bücherschau und eine Ankündigung neu erschienener Bücher.

—i.

Kriegswissenschaft und Philosophie. Eine Untersuchung zur Klarlegung der Begriffe „Militärische und allgemeine Bildung". Von J. Parall, k. und k. Oberleutnant der Festungs-Artillerie, Lehrer an der Infanterie-Kadettenschule zu Liebenau bei Graz. Graz 1902. Selbstverlag.

Es ist ein in seiner Art merkwürdiges Büchlein, das dieser, allem Anscheine nach, noch junge Offizier geschrieben. Dafür spricht besonders das Gedicht auf Seite 56. So pessimistisch denkt nur ein „müder Wandersmann", der noch sehr jung ist; wenn einzelne graue Fäden in das noch übriggebliebene Haupthaar sich einzuschleichen beginnen, lächelt man gewöhnlich über die „Müdigkeit" seiner eigenen, goldenen Jugend .... Aber gerade weil der Verfasser noch jung ist, ist sein Buch eine erfreuliche, eine erquickende Gabe; es liefert den schlagendsten Beweis, daß jener französische Professor gehässigen Unsinn zutage förderte, als er schrieb: „Die geistige Schwäche der Krieger ist sprichwörtlich geworden, und kaum kann man die Officiere einiger Waffengattungen ausnehmen, welche sich durch besondere Pflege der Wissenschaft vor der allgemeinen Verdummung gerettet haben". Und jene andern, die behaupten, daß Offiziere nur vom Dienst, von Pferden, Hunden oder Weibern zu sprechen wüßten, sollten einmal dies Büchlein lesen. Es steckt starke, ernste Gedankenarbeit darin, trotz seines geringen Umfanges; es enthält nicht nur respektables Wissen, sondern auch Gedanken, lebendige, tiefe Gedanken eines Mannes, der über seinen herrlichen Beruf nachgedacht, wie ein Philosoph im besten Sinne des Wortes. Er untersucht an der Hand hervorragender Denker den Begriff der Wissenschaft im allgemeinen, den der Militärwissenschaft im besonderen; er findet, „daß die allseitige Annahme einer positiven Theorie der Kriegführung nur mehr eine Frage der Zeit ist", daß aber „die dem Kriege als Funktion im Gesammtleben der Menschheit zu Grunde liegende, mit den ewigen Weltgesetzen im Einklange stehenden Idee" erst erfaßt und dann in eine Theorie, „aus welcher heraus sich alle Erscheinungen des Kriegswesens nach durchgehenden Hauptgedanken ihrem ursächlichen Zusammenhange nach erklären ließen", gekleidet werden müsse; er bestreitet, daß „der Krieg eine riesige Ungeheuerlichkeit sei", die man „nicht in eine Formel schließen kann, wie einen Homunkulus in die Flasche", und ist der Ansicht, daß die Auffindung der Theorie des Krieges „nicht außerhalb der Grenzen menschlichen

Erkenntnisvermögens" liege; die fortschreitende Erweiterung und Vertiefung der Forschung", sagt er, „wird Hypothesen bringen, welche sich immer mehr zusammenschließen und endlich wird sich auch der Geist finden, der das innerste Wesen, die Idee des Krieges in klaren Zügen erfaßt und durch Aufstellung einer obersten Theorie das Gebäude der auf das Kriegswesen gerichteten Erkenntnisse krönt". Schließlich entwickelt er beherzigenswerte Anschauungen über „militärische Bildung", bei welcher er zwei Richtungen unterscheidet: „die eine geht auf das Besondere und betrifft alles, was man wissen und können muß, die andere auf das Allgemeine und zielt auf die Aneignung jener militärischen Kenntnisse und Fertigkeiten, welche man besitzen soll. Jene ist die Spezialbildung, diese die allgemeine militärische Bildung". Von dem in ein Wortspiel gekleideten Grundsatze ausgehend, daß ein „Gebildeter kein gebildeter, sondern ein sich bildender Mensch" sei, fordert er dann ein „in stetem Flusse befindliches, der Individualität und den Umständen entsprechend sich äußerndes Streben nach einer Einsicht in die ursächlichen Zusammenhänge aller Erscheinungen des Kriegswesens bei steter Bedachtnahme auf das engere Gebiet des speziellen Berufsfeldes. Die allgemeine militärische Bildung soll ihrer Form und ihrem Gegenstande nach die gleiche sein beim jüngsten Leutnant und beim ältesten General — dem Umfange und der Tiefe nach aber bei jedem Offizier ohne Ausnahme in ununterbrochen fortschreitender Vervollkommnung begriffen sein". Aber neben dieser tiefen militärischen Bildung findet er auch eine allgemeine Bildung des Offiziers für notwendig, für unerläßlich, denn „der Offizier hat für sein Tun und Lassen einen dreifachen Richter zu gewärtigen: einen strengen, die Vorgesetzten; einen strengeren, die Untergebenen und einen unerbittlichen, rücksichtslosen, oft parteiischen, mitunter auch gehässigen: die Öffentlichkeit, d. i. das Zivilpublikum. Dieses ist nicht selten bereit, aus vereinzelten Ausnahmsfällen einen allgemeinen Schluß zu ziehen, wenn er zu Ungunsten des Offiziers ausfällt".

Ich möchte wiederholen, was ich bereits gesagt, es ist ein erfreuliches, erquickendes Buch. Der Verfasser hat es seinen jüngeren Kameraden gewidmet. Diese werden es mit Nutzen, die älteren mit Vergnügen lesen. Nur Freunde „leichter Lektüre" werden es unbefriedigt bei Seite legen. Aber für die ist es auch nicht bestimmt. Hauptmann Criste.

Militär-Lexikon. Handwörterbuch der Militärwissenschaften. Unter der Mitwirkung des Generalmajors z. D. Wille, des Generalmajors a. D. von Zepelin, des Kapitänleutnants a. D. von Niesen und des Oberstabsarztes Dr. Arndt, bearbeitet und herausgegeben von H. Frobenius, Oberstleutnant a. D. Berlin, Verlag von Martin Oldenbourg. 1901. Das Werk ist vollständig in 20 Lieferungen zu M. 1·25.

Die nunmehr vorliegenden Lieferungen 4 bis 11 entsprechen ihrem Inhalte nach vollauf den Erwartungen, zu denen die Eingangshefte berechtigt haben.

Ganz besonders muß die Reichhaltigkeit des Stoffes hervorgehoben werden, die bei der Knappheit des verfügbaren Raumes, ohne Beeinträchtigung des Inhaltes nur durch die präzise, kurze, jedes unnütze Detail vermeidende Ausdrucksweise zu erreichen war. Die Namen der an der Zusammenstellung dieses Militär-Lexikons beteiligten militärischen Fachmänner boten zwar die Garantie, daß die Angaben dieses Werkes durchaus verläßlich seien, immerhin muß doch ganz besonders betont werden, daß trotz des großen Umfanges der in diesem Lexikon berührten Themen, letztere doch in der zutreffendsten Weise behandelt sind.

Gerade in militärischen Dingen, die aus mannigfachen Ursachen mehr als irgend eine andere Fachrichtung dem Wandel unterworfen sind, überholen sich die Angaben schon während der Drucklegung — es wird daher eine unerläßliche Bedingung sein, das Militär-Lexikon nach seinem Erscheinen dauernd

evident zu halten, soll es von dauerndem Werte bleiben. So sei beispielsweise nur erwähnt, daß die in dem Lexikon, Heft 6 enthaltenen Angaben über den Generalstab Österreich-Ungarns durch die Neuorganisation dieses Korps im Laufe des Jahres 1901 insoferne überholt wurden, als durch die Vereinigung der Offiziere mit Generalstabs-Qualifikation der beiden Landwehren in den gemeinsamen Generalstab, der Stand des Generalstabskorps bedeutend erhöht wurde.

Ein so großes Werk von allgemeinem Werte kann trotz aller peinlichen Redaktion nur dann volle Verläßlichkeit aller Daten bieten, wenn die Allgemeinheit ihr Schärflein dazu beiträgt — es wäre daher vielleicht im Interesse all' derjenigen, die das Lexikon zu benützen beabsichtigen, wünschenswert, daß seitens des Herrn Herausgebers eine Aufforderung ergehe, der Redaktion unvermeidliche irrtümliche Angaben mitzuteilen, damit sie bei der nächsten passenden Gelegenheit richtiggestellt werden können.

In dem vorliegenden Hefte sei insbesondere die große Zahl von Illustrationen, Textbildern, photographischen Reproduktionen hervorgehoben, die gewiß nur dazu beitragen, den Text verständlicher zu machen. Die zahlreichen Schlachten- und Gefechtspläne sind gewiß eine kostbare Beigabe dieses Lexikons — es ist nur zu bedauern, daß das Festhalten an der einfärbigen schwarzen Darstellungsmanier, Schwierigkeiten für die Darstellung verschiedener Gefechtsmomente und in der Unterscheidung der kämpfenden Parteien, mit sich bringt. Im Interesse der Benützer dieses Werkes kann der Wunsch nicht unausgesprochen bleiben, es möge vielleicht anläßlich einer gewiß zu gewärtigenden Neuauflage, durch Anwendung von verschiedenfärbigen Truppensignaturen die Lesbarkeit der sonst vorzüglichen Pläne erhöht werden.

Mit besonderer Ausführlichkeit sind in allen vorliegenden Heften die mit der Fortifikation im Zusammenhange stehenden Themen behandelt, aber auch die andern militärischen Themen haben hiedurch nicht an ausführlicher Behandlung eingebüßt. So findet sich beispielsweise in Heft 6 und 7 eine fast einen ganzen Druckbogen ausfüllende Abhandlung über das „Gewehr" aus der Feder des General Wille, dem Verfasser der „Waffenlehre" und Mitarbeiter des „Militär-Lexikon". Nebst zahlreichen Illustrationen ist dieser Abhandlung eine tabellarische Zusammenstellung beigeschlossen, aus der die Maß-, Gewichts-, Konstruktions-, Ladungs- und Leistungsverhältnisse der gegenwärtig in den verschiedenen Armeen eingeführten Infanteriegewehre zu ersehen sind.

Mit großer Ausführlichkeit ist ferner das Heerwesen der europäischen Großstaaten behandelt — bis nun Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien — den Schluß einer jeden solchen Darstellung bildet eine tabellarische Übersicht der territorialen Einteilung und Dislokation der betreffenden Wehrmacht. Die Daten sind dem neuesten zugänglichen amtlichen Materiale entnommen und auf den Stand vom 10. April 1901 basiert.

Über fünf volle Druckbogen nimmt der Abschnitt „Kriegsgeschichte" ein. In richtiger Würdigung des vornehmlichen Zweckes des zu schaffenden Werkes, beginnt dieses Kapitel erst mit dem dreißigjährigen Kriege und behandelt in 48 Abschnitten die Kriege bis in die jüngste Zeit — einschließlich des Burenkrieges und des Boxeraufstandes. Die Darstellung beschränkt sich selbstredend auf die hauptsächlichsten Kriegshandlungen und Ereignisse, während wichtige Kämpfe in Kürze geschildert sind. Trotz der kurzen Fassung sind hier die Feldzüge in ihren wichtigsten Ereignissen ausgeführt und bietet daher das Kapitel „Kriegsgeschichte" einen vorzüglichen raschen Orientierungsbehelf. Ergänzt wird dieses zusammenhängende Bild der kriegerischen Ereignisse de Neuzeit durch die in dem Werke enthaltenen Einzeldarstellungen der wichtigen Schlachten und größeren Gefechte, die in eigenen Kapiteln unter dem Schlagworte des betreffenden Ortsnamens ausgeführt sind.

Das letzterschienene Heft 11 schließt mit dem Kapitel „Literatur". Dasselbe verspricht eine wertvolle Bereicherung des Militär-Lexikons zu werden, indem sich die Verfasser in erster Linie die Aufgabe gestellt haben, dem noch nicht eingehend mit der Militär-Literatur Vertrauten einen kurzen Hinweis auf das für seine Studien und Arbeiten geeignete Quellenmaterial zu geben. Bei dieser Quellenangabe wurden ausschließlich Werke berücksichtigt, die noch auf

der Höhe der Zeit stehen. Der Inhalt selbst ist nach Materien in 22 Abschnitte geteilt, wovon der erste — die Bibliographie der Kriegswissenschaften — der Übersicht über die Militär-Literatur, zwecks eingehender Orientierung, vorangestellt ist. Hier sind auch diejenigen „Handbücher und Erscheinungen der periodischen Militär-Literatur aufgenommen worden, die über die neuesten Veröffentlichungen im Laufenden erhalten und Inhaltsangaben der Militär-Zeitschriften geben, weil gerade in ihnen der Offizier für seine wissenschaftlichen Arbeiten, Vorträge u. s. w. das brauchbarste Material findet.

Aus den bisher erschienenen Lieferungen läßt sich bereits zur Genüge die sachverständige, durchwegs verläßliche Art der Zusammenstellung des Militär-Lexikons erkennen. Das Werk wird für jeden Militär ein höchst willkommenes Nachschlagebuch bilden, aus dem er sich rascher als irgend wober Orientierung über welches militärische Thema immer wird holen können.

Erwägt man, daß diese zweifellos große Aufgabe in einem Werk von kaum eintausend Seiten bewältigt wird, und daß der Preis dieses Werkes sich auf etwa 20 bis 25 Mark stellen wird, so kann man sich der Anerkennung nicht verschließen, die dem Herausgeber und dessen Mitarbeitern im vollsten Maße gebüren. —i.

Operationen über See. Eine Studie von Freiherr von Edelsheim, Oberleutnant im 2. Garde-Uhlanen-Regiment, kommandiert zur Dienstleistung im Großen Generalstabe. — Berlin 1901. — Verlag von R. Eisenschmidt, Verlagshandlung für Militärwissenschaft.

Ein in jeder Hinsicht hochinteressantes Werk liegt uns da vor, dessen Ziele und Zweck der Autor am besten selbst durch die Worte definierte: „Aufgabe dieser Schrift soll es sein, den Wert von Operationen über See für die moderne Kriegführung darzutun, die hauptsächlichen Erfordernisse für ihre Durchführung festzustellen, die Machtmittel, über welche Deutschland zu solchen Unternehmungen verfügt, zu würdigen..“

Nach diesem Exposé scheidet sich also der Inhalt der Publikation in einen, durch die zwei ersten Darlegungen gekennzeichneten theoretischen und in einen, im Schlußsatze ausgedrückten praktischen Teil der Betrachtungen.

Wenn auch die den Stoff theoretisch behandelnden Kapitel Manches enthalten, das andere, vielleicht umfangreichere Monographien über den Gegenstand bereits in ausführlicher Art brachten, so ist das vom Verfasser hierüber Gesagte doch ungemein beachtenswert, da er seine Ausführungen durchwegs nach ganz aktuellen Gesichtspunkten ordnet und in schlichter, bündiger Sprache wiedergibt.

Die praktische Anwendung der bezüglichen Theorien, vornehmlich im strategischen und politisch-militärischen Sinne aufgefaßt, ist, wie sie Oberleutnant Freiherr von Edelsheim bespricht, etwas vollständig Neues und werden die einschlägigen Abschnitte nicht verfehlen, auf all' jene, die sich mit dem Studium dieses Themas bereits befassten, einen nachhaltigen Eindruck hervorzurufen und überhaupt weite Kreise der Fachmänner zu eingehender Ergründung der in Rede stehenden Fragen veranlassen.

Dem Autor kam zur Kompilation seiner Schrift ein ziemlich reiches modernes Erfahrungsmaterial zugute, welches die lange Kriegsperiode der Engländer in Südafrika und die von nahezu allen europäischen Großmächten inszenierte jüngste Expedition gegen China ergab. Aus diesem schöpft er schon in seinen „Theoretischen Betrachtungen“ sehr vieles, umsomehr, als gerade die maßgebendsten Daten hiezu, speziell für die Vorbereitungen zu einem überseeischen Feldzuge, in unseren Tagen in Deutschland selbst gewonnen werden konnten.

Das Bemerkenswerteste aus diesem Hauptteile des Werkes bildet denn auch die Erörterung der Vorbereitungen im Frieden und bei Ausbruch des Krieges, dann des Verladens und der Seereise der Transporte, während die anderen Erwägungen über Landung, Operationen und Wiedereinschiffung, sich zum großen Teile mit Angaben decken, welche frühere Schriftsteller auf diesem

Gebiete — so z. B. Generalleutnant von Janson in seinem im Vorjahre erschienenen Buche „Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte“ — brachten. Allerdings in abstrakterer Form, denn es gereicht wirklich der Publikation des Oberleutnant Freiherr von Edelsheim in allen Abschnitten zu ganz besonderem Vorzuge, die Deductionen nicht langatmig herbeizuholen, sondern zum nächstliegendsten, modernsten Beweisobjekte immer zu greifen.

Es würde hier zu weit führen, einen inhaltlichen Auszug der vielen Daten und Anhaltspunkte, welche die vorbenannten Kapitel bergen, zusammenzustellen und dies umsomehr, als es dem Verfasser gelang, in prägnantester Fassung auf alle das Thema tangierenden Momente, mehr oder weniger eingehend, hinzuweisen und nahezu keines derselben zu übersehen.

Deshalb kann in dieser Hinsicht die vorliegende Schrift als Handbuch benützt werden und bietet sie, trotz ihres anscheinend geringen Umfanges, in nahezu allen auf dem in Betracht kommenden Gebiete auftauchenden Fragen erschöpfenden Aufschluß.

Dessenungeachtet ist das Interessanteste an der Publikation der zweite, die praktische Anwendung der theoretischen Grundsätze erörternde Hauptteil. Der Autor geht hiebei nur vom deutschen Standpunkte aus und vermag hiedurch seinen Darlegungen ein eminent konkretes Gepräge zu verleihen. Dies macht dieselben auch in hohem Maße beachtenswert.

So stellt er beispielsweise in seinen Betrachtungen über Landungsoperationen in Verbindung mit Landkriegen, den großen Unterschied fest, welcher denselben in einer Fehde gegen Rußland im Vergleiche zu einer solchen gegen Frankreich anhaften würde, indem ihnen nur im ersteren Falle eine wirklich ausschlaggebende Wirkung zugesprochen werden könnte. Die Argumente, welche Oberleutnant Freiherr von Edelsheim zur Erhärtung seiner Behauptung ins Treffen führt, sind ohneweiters als unanfechtbar hinzunehmen und legen Zeugnis ab, nicht nur für sein gründliches, vorurteilfreies Studium der bezüglichen Eventualfälle, sondern auch für eine anerkennenswerte Offenheit in deren Darlegung.

Weniger rückhaltslos vermag man, vielleicht bloß auf den ersten Blick, den Deduktionen des Verfassers hinsichtlich der Landungsoperationen gegen Mächte, welche nur über See zu erreichen sind, zuzustimmen. Als solche faßt er für Deutschland vor allem Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf; — und mit Recht. Unverhohlen spricht der Autor in diesen Seiten von den vielen, gerade zur Jetztzeit in Schwebe befindlichen politischen Motiven, die einen Waffengang mit den zwei letztgenannten Staaten in den näheren Bereich der Möglichkeit rücken könnten. — Die von Oberleutnant Freiherr von Edelsheim hervorgehobene Verschiedenheit im Verfahren bei einem Kriege gegen eine oder die andere dieser zwei Mächte — basiert auf die Wahrscheinlichkeit, der nordamerikanischen Flotte schon in den Anfangsstadien der Fehde leicht Herr werden zu können, während gegen England eine solche Möglichkeit kaum besteht — erscheint ohne Zweifel als vollkommen richtig; hingegen dürften seine weiteren bezüglichen Folgerungen für Deutschland einigermaßen zu optimistisch abgeleitet sein. Wenn auch Großbritanniens Landmacht sich im noch derzeit flackernden Burenkriege als minderwertig erwiesen, so ist es doch dessenungeachtet nahezu gewiß, daß die britische Nation eine Invasion auf dem Gebiete ihres Mutterlandes vor Augen, zu Anstrengungen und Schöpfungen auch bezüglich des Heeres befähigt sein wird, die gar bald selbst einem ziemlich starken Landungskorps, wenn es ein noch so festes Gefüge und eine noch so ausgezeichnete Ausbildung besitzt, die Spitze erfolgreich bieten müssen. Desgleichen wird eine im großen Stile gegen die Küsten der nordamerikanischen Union eingeleitete maritime Aktion kaum genügen, um in absehbarer Zeit diesem Staatskolosse einen Frieden nach deutschem Willen aufoktroyieren zu können. Für Beides vermöchte die Geschichte mehrfache Belege zu liefern, speziell das Letztere ließe sich aus den Begebenheiten des Sezessionskrieges ziemlich bestimmt herauslesen.

Das vom Verfasser über Kolonialexpeditionen Gesagte erscheint als eine wesentliche, den neuzeitlichen Anschauungen konforme Ergänzung des operativen Generalstabsdienstes, von hoher Bedeutung und wirft auch manche wissenswerte

Lichter über die in Deutschland in dieser Richtung getroffenen oder noch einzuleitenden Vorkehrungen.

Wie bereits erwähnt, stellt also das Werk des Oberleutnant Freiherr von Edelsheim eine sehr gelungene, auf das Gewissenhafteste durchgearbeitete Leistung dar, die nicht bloß allen Militärs eine wärmstens zu empfehlende Lektüre bietet, sondern zu der auch der Verfasser aufrichtig beglückwünscht werden darf. A. M.

Meßkarte. — Anleitung zum Gebrauche der — von Hauptmann Wilhelm Knobloch, Lehrer in der Schießschulabteilung der Festungsartillerie. Mit einer Meßkarte. Zweite veränderte Auflage. Preis 1 Krone. Wien 1901. Im Selbstverlage des Verfassers. In Kommission bei L. W. Seidel & Sohn, Wien.

Dem Prinzipe nach dem in der k. und k. Feldartillerie eingeführten Meßstabe von Oberstleutnant Benedikt Schöffler gleich, ist die Meßkarte für die Zwecke der Festungsartillerie ausgestaltet.

Daß dem ersten Erscheinen schon in kurzer Zeit — kaum Jahresfrist — eine zweite Auflage folgte, spricht jedenfalls dafür, daß sich dieses kleine Hilfsmittel bereits Freunde in der k. und k. Festungsartillerie erworben hat.

Nichtsdestoweniger sei es zur Diskussion gestellt, ob es hinsichtlich der Ausgestaltung und Zweckmäßigkeit der Meßkarte nicht besser wäre, die Sprenghöhenskala an Stelle der schwarzen Rechtecke durch Ausschnitte darzustellen, welche die Projektion der scheinbaren Sprenghöhen auf den Zielhintergrund wesentlich erleichtern, wie es sich ja bei der Schöfflerischen Meßplatte bewährt hat.

Ebenso dürfte eine Strichskala, und zwar jene an der Längskante genügen.

Würde, korrespondierend mit der Strichskala, an derselben Längskante jedoch auf der zweiten Seite der Meßkarte, eine Gradskala angebracht, könnte das einer bestimmten Strichzahl entsprechende Gradmaß direkt abgelesen werden und es entfiele das Umrechnen vom Strich- in das Gradmaß, wie es in der 2. und 9. Aufgabe durchgeführt ist.

Die größere oder geringere Genauigkeit der Messungen mit der Meßkarte hängt vorwiegend davon ab, daß dieselbe beim Gebrauche 65 cm vom Auge gehalten wird; dies soll dadurch erreicht werden, daß vor dem ersten Gebrauche die dieser Entfernung entsprechende Kopfhaltung ermittelt wird; das dürfte oft recht arge Zwangsstellungen zur Folge haben, deren wiederholte Herbeiführung zudem nicht gerade einfach ist. Dem ließe sich wohl leicht abhelfen.

Bezüglich des Gebrauches der eigenen Hand zu groben Winkelmessungen, kann sich jeder Beobachter die Breite derselben, sowie der eineinzelnen Finger leicht selbst bestimmen und merken; es dürften dann oft ziemlich bedeutende Abweichungen vom Normalmaße auftreten. — Wenn schon — denn schon!

Das Messen von Distanzen (1. Aufgabe) mit der Meßkarte ist umständlich und dürfte wohl kaum genauere Resultate geben, als bei einiger Übung durch das einfache Distanzschätzen erzielt werden; zudem dürfte die Festungsartillerie — die mobilen Belagerungsbatterien inbegriffen — wohl zumeist über das nötige Karten- und Planmateriale verfügen.

Ob es möglich ist (2. Aufgabe), auf Grund einer Messung der Breite des zu beschießenden Objektes mit 1·5 Strich der Meßkarte (= 0·975 mm auf 65 cm Entfernung vom Auge) die Distanz dieses Objektes auch nur annähernd richtig zu bestimmen, sei dahingestellt; wird auch nur um einen halben Strich = 0·325 mm nach auf- oder abwärts gefehlt, was doch anzunehmen ist, so ergibt dieser kleine Fehler schon Differenzen von 3·4, beziehungsweise 1·6 Kilometer in der Distanzbestimmung, welche Fehler beim Distanzschätzen wohl kaum begangen werden.

Die dritte Aufgabe basiert auf die vorangegangene Distanzbestimmung mit der Meßkarte (1. Aufgabe), kann daher zu großen Irrtümern Anlaß geben,

die allerdings im Verlaufe des Schießens bei aufmerksamer Beobachtung wahrgenommen werden müßten.

Zu den übrigen Aufgaben, welche sich innerhalb der Grenzen der Leistungsfähigkeit der Meßkarte halten, ist weiter nichts zu bemerken.

Wenn im vorstehenden auf einige scheinbare Mängel der Meßkarte oder einem nicht ganz zweckentsprechenden Gebrauche derselben hingewiesen wurde, soll dadurch deren bereits anerkannter Wert nicht geschmälert, sondern es soll lediglich auf ihre Verbesserungsfähigkeit und darauf hingewiesen werden, daß man von einem so einfachen Hilfsmittel nicht mehr verlangen soll, als es zu geben imstande ist, weil es ansonsten sehr leicht diskreditiert werden könnte, welches Schicksal es gewiß nicht verdient. — a. B. —

Artaria's „Plan von Wien" im Maße 1 : 25.000. Mit Straßenverzeichnis und Führer.

Die mit Sorgfalt vorgenommene Durchsicht des vorliegenden Planes ergab in jeder Hinsicht ein günstiges Resultat, da derselbe allen jenen Anforderungen entspricht, die man berechtigterweise an einen Plan im Maße 1 : 25.000 stellen kann.

Der Inhalt berücksichtigt in gleichem Maße die bauliche Entwicklung des Stadtgebietes, sowie dessen Verkehrsanlagen auf Grundlage der neuesten Reambulierungsdaten und bietet so das Bild der tatsächlichen Verhältnisse im gegenwärtigen Zeitpunkte.

Die Übersichtlichkeit, deutliche Lesbarkeit und möglichste Klarheit, wodurch eine sichere und rasche Orientierung gefördert wird, waren die maßgebenden Gesichtspunkte bei der Verfassung des Planes. Sie finden ihren Ausdruck in der bis in die Details sorgfältig durchgeführten Zeichnung, in der Anwendung verschiedener Farbentöne für die Abgrenzung der einzelnen Stadtbezirke, in der fast durchwegs leserlichen und nirgends störend angebrachten Schrift, nicht weniger aber in der markanten Darstellung aller öffentlichen und sonst wichtigen Bauten, sowie in der Anwendung der allgemein üblichen oder doch denselben ähnlichen konventionellen Signaturen.

Die dem Plane angefügten Verzeichnisse sind willkommene Beigaben, da sie die graphische Darstellung in jeder nur wünschenswerten Weise ergänzen und so den Wert der Darbietung bedeutend erhöhen.

Karl Prohaska, k. und k. Hauptmann: **Praktische Anleitung zur Durchführung von Gebietsvermessungen und Terrain-Aufnahmen bei Anwendung eines tachimetrischen Aufnahmsverfahrens**. Mit 24 instruktiven Figurentafeln. Wien, Spielhagen und Schurich 1900 (120 Seiten).

Wie der Verfasser in der Einleitung sagt, war es seine Absicht, durch vorliegende Anleitung „jenen Kreisen, welche vermöge ihres Berufes als Geographen, Militärs, Techniker, Ökonomen, Forstmänner etc. in die Lage kommen, genaue Vermessungen vornehmen zu müssen" einen erwünschten Behelf zu schaffen.

Nach Ansicht des Referenten scheint die Anregung hiezu die Einführung des „neuen Arbeitsvorganges" bei der Mappierung gewesen zu sein. Diese besteht bekanntlich in der vor kurzem normierten Anwendung der schon ein halbes Jahrhundert alten tachymetrischen Methode für die Detailaufnahme des Mappeurs und in diesem Sinne bringt das vorliegende Buch nichts Neues, sondern nur eine Zusammenstellung aller jener geodätischen Arbeiten, die bei einer tachymetrischen Aufnahme zu bewältigen sind.

Auf eine wissenschaftliche Begründung aller dieser Arbeiten ist der Autor nicht eingegangen, vielmehr sind die verschiedenen Verrichtungen bloß in ihrem äußeren Verlaufe mehr oder minder genau beschrieben. Dagegen werden manche Betrachtungen, die, wie z. B. der Sinussatz zu den jedenfalls als bekannt vorauszusetzenden elementar-mathematischen Kenntnissen eines sich mit Geodäsie befassenden gehören, überraschend breit angestellt (S. 33).

Es hat kaum den Anschein, daß jemand, der wirklich die Absicht hat, selbst Aufnahmen zu machen, dazu durch das Studium des vorliegenden Buches die Befähigung erlangen könnte.

Wie sollte z. B. jemand ohne andere Kenntnisse über Basismessungen als jene auf Seite 10 bis 18, eine Basis wirklich brauchbar messen? Was soll er etwa (S. 13) unter einer „normalen“ Messung verstehen, wo Temperatur-Korrektionen und Rücksicht auf Terrainneigung entfallen? In welche Verlegenheit würde er gelangen? wenn er die Winkel eines Dreieckes nach S. 38—39 ausgleichen wollte, wo es einfach heißt: „das Fehlerresultat ist nach der Größe der gemessenen Winkel und der Anzahl der Messungen auszugleichen!“

Wie sollte nun endlich das volle Verständnis eines Winkelmeß-Instrumentes an einem selbst angefertigten Papiermodelle gewonnen und wie daran sein Gebrauch erlernt werden? Das wäre wohl eine geradezu kindische Vorstellung vom Studium der Geodäsie!

Nach alldem muß die Frage, ob die eingangs angeführte Absicht des Verfassers erreicht wurde oder nicht, mit einem klaren „nein“ beantwortet werden, vielmehr hat das Buch den Charakter jener Kompendien, welche den Zweck haben, bequemen Studenten den Stoff so zuzustutzen, daß sie die Illusion erhalten, eben noch durchs Examen zu rutschen.

Jemand aber, der wirklich Terrainaufnahmen ausführen will, muß sich schon der Mühe unterziehen und aus guten Büchern, an welchen es in der Litteratur nicht fehlt, gründliche Belehrung schöpfen und vor allem aber das Studium der nötigen Meßinstrumente, sowie deren Handhabung an Originalen vornehmen.

Leitfaden für den Unterricht im Patrouillendienste bei der Kavallerie an der Hand der Felddienst-Ordnung. Bearbeitet und zusammengestellt von Paul Ludendorff, Rittmeister und Eskadronschef im Dragoner-Regimente Wedel (Pommerschen) Nr. 11. Berlin 1901 bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn, königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße.

Ein kleines Büchlein in Klein-Oktav mit 59 Seiten. Es behandelt mehr den theoretischen Teil der Patrouillenausbildung in fünf Abschnitten, und zwar Patrouillen als Organe der Aufklärung, das Zurechtfinden im Gelände, Verhaltungsmaßregeln für das Reiten von Patrouillen, Auffinden des Feindes, Meldungen.

Neu für uns ist hier die Forderung, daß der zurückreitende Meldereiter jedem Vorgesetzten, dem er begegnet, im Vorbeireiten mit lauter Stimme den Inhalt seiner Meldung zurufen und sehr zweckmäßig, daß der Meldereiter nach Abgabe der Meldung nicht mehr zur Patrouille rückkehren soll. (t.)

Die Lanze als Waffe der Reiterei. Eine Studie von Markus von Czerlien, k. und k. Generalmajor. Wien 1901. Verlag bei L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhandlung. Die Broschüre zählt 70 Seiten.

Nach einer „Einleitung“ und „geschichtlichen Beleuchtung der Lanze“ vornehmlich als Waffe der Reiterei, bringt der Verfasser „Einzelne hervorragende Leistungen österreichischer Uhlanen und Husaren in der Vergangenheit“ in der Absicht, um nachzuweisen, daß die Ursache solcher hervorragenden Leistungen nicht in der Waffe, sondern in den Männern, welche dieselben führten, zu suchen sei. Er bespricht dann die „Aufgaben der Kavallerie im modernen Kriege“, die sowohl zu Pferd mit der blanken Waffe, als auch zu Fuß mit der Feuerwaffe, zu lösen sein werden und wobei die Lanze öfters hinderlich sein dürfte. Sodann führt er die „Vor- und Nachteile der Lanze beim Gebrauche“ an und kommt zu dem Schlusse, daß letztere die ersteren überwiegen.

Er erwähnt hiebei auch einer Notiz, nach welcher in der deutschen Reiterei bei den Friedensübungen bei 600 zufälligen Lanzenverwundungen 10·8 Perzent mit tötlichem Ausgange vorgekommen sein sollen.

Der Verfasser flicht in seine Darlegungen auch noch verschiedene andere naheliegende Gedanken und berührt z. B. das durch die kurze Dienstzeit der Mannschaft und den dermaligen raschen Wechsel im Offizierskorps der Regimenter durch Transferierungen allmähliche Verlorengehen der Tradition und verlangt, daß die Kriegsverwaltung Detailschilderungen von hervorragenden Taten, auch als Instruktionsbehelf in drei Teilen: für Offiziere, Unteroffiziere und Reiter, ohne bombastischen Aufzug aber mit Klarheit und historischer Treue zusammenstellen lassen möge. Er kommt auch wieder auf die Anwendung von Schußwaffen statt der blanken Waffen in der Attacke, auf die Verwendung von Mitrailleusen für die Kavallerie u. s. w.

In dem Kapitel über „Einzelne hervorragende Leistungen österreichischen Uhlanen und Husaren" berichtet der Verfasser über die Taten des nachmaligen FML. Freiherrn von Scheibler, welcher damals dem 1. Uhlanen-Regimente, des Oberleutnant Anton Plöchel, welcher nach Angabe des Verfassers dem jetzigen 9. Uhlanen-Regimente angehörte, des Oberleutnant Buday von Wurmser-Husaren, des späteren G. d. K. Freiherrn von Kienmayer, der anfangs bei Husaren später bei Dragonern diente, endlich des Oberleutnant Fräs vom jetzigen 5. Husaren-Regimente.

Vom Oberleutnant Plöchel erzählt der Verfasser, daß derselbe 1801 den Theresien-Orden erhalten hätte, 1852 als Oberleutnant gestorben sei und den „dermaligen Oberleutnantsgehalt durch mehr als 53 volle Jahre genossen hätte." Hiezu wäre zu bemerken, daß ein Oberleutnant Plöchel in der Geschichte des „Militär-Maria-Theresien-Ordens und seiner Mitglieder" nicht vorkommt, wohl aber ein Oberleutnant Anton Plächel Freiherr von Plächelsfeld (I. Abteilung, Seite 598), welcher im jetzigen 10. Dragoner-Regimente diente, 1801 den Theresien-Orden erhielt und 1852 als Oberstleutnant und Angehöriger der Trabanten-Leibgarde starb. Auf diesen Offizier passen die angeführten hervorragenden Taten. Ferner existiert in unserer Armee dermalen kein 9. Uhlanen-Regiment, dagegen war das jetzige 10. Dragoner-Regiment von 1851—1873, 9. Uhlanen-Regiment und vor dem und zur Zeit des Wirkens Plächels Dragoner- und Chevauxlegers-Regiment. (t.)

Zucht und Remontierung der Militärpferde aller Staaten. Von Dr. Paul Goldbeck, Roßarzt im 2. Brandenburgischen Uhlanen-Regiment Nr. 11. Berlin 1901 bei Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung. Preis 8 Mark.

Ein Buch in Groß-Oktavformat mit 415 Seiten und Übersichtstabellen über den Bestand an Eseln, Maultieren etc., über die Ein- und Ausfuhr von Pferden nach den Hauptstaaten in den letzten Jahren und über den Pferdebestand.

Ein ähnliches Buch hat unseres Wissens bis jetzt noch nicht existiert und ist daher durch das Erscheinen desselben eine Lücke ausgefüllt, umsomehr als es tatsächlich alle Staaten der Erde, allerdings nicht in gleich gründlicher Weise behandelt. Das Buch muß sowohl für den Soldaten, als auch für den Pferdemann und Statistiker gewiß von großem Interesse sein. (t.)

Die Munition der k. und k. Land- und Schiffs-Artillerie. Als Orientierungsbehelf tabellarisch zusammengestellt von Hauptmann Wilhelm Knobloch, kommandiert in der Artillerie-Schießschule. Dritte veränderte Auflage. Wien, 1901. Im Selbstverlage des Verfassers. Preis 1 Krone.

Diese mit großem Fleiße und in sehr übersichtlicher Form zusammengestellten Tabellen bieten einen wertvollen Behelf zur raschen Orientierung über die zahlreichen Munitionssorten. Die noch vorkommenden kleinen Fehler wären bei einer Neuauflage richtig zu stellen.

Die Theorie des Schießens. Erläuterungen zu den §§ 4 und 5 der Schießinstruktion von Heinrich Göpp, k. und k. Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 50; mit 62 Abbildungen. Zweite verbesserte Auflage. Wien 1901. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Da die zweite Auflage dieses Buches gegenüber der ersten nur unwesentliche Korrekturen aufweist, so wird auf die im Bande LXII., Jahrgang 1901, Seite XXVI und XXVII dieser Zeitschrift enthaltene ausführliche Besprechung der ersten Auflage hingewiesen.

Moltke, Benedek und Napoleon. Von Oberstleutnant Krauß des k. und k. Generalstabskorps. Wien, 1901. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Der Bücheranzeiger im XLII. Bande des „Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine" brachte eine von hoher Stelle verfaßte oder doch inspirierte Besprechung des General von Schlichting'schen Werkes „Moltke und Benedek" und Friedjung's „Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland", deren Abschnitte I und II nach Inhalt und Form unser anerkennendes Interesse erweckten.

Die uns vorliegende Arbeit des Oberstleutnant Krauß behandelt den gleichen Gegenstand in sachlicher Beziehung nicht weniger geistvoll und dem Charakter einer Studie entsprechend, in eingehender, sehr gründlicher Weise. Was dieser Autor über „innere und äußere Linien", über den vermeintlichen Gegensatz zwischen Napoleon'scher und Moltke'scher Strategie schreibt, was er speziell über den Feldzug 1866 in Böhmen sagt, ist an sich wohl nicht neu, als Polemik gegen Schlichting aber sehr interessant. Wir schließen uns den sachlichen Erörterungen fast ausnahmslos an, nachdem wir einige Ansichten des deutschen Autors, zumal die Frage, ob Benedek sich zuerst gegen Friedrich Karl oder gegen den preußischen Kronprinzen hätte wenden sollen, in diesen Blättern, wenn auch nur flüchtig, so doch im Sinne der Krauß'schen Broschüre besprochen haben. Wenn dieser Autor (pag. 96) für die Operation gegen die preußische II. Armee „3—4 Tage voll" errechnet, so scheint uns dies allerdings etwas zu optimistisch; aber die Zeit hiefür hätte Benedek zweifellos gehabt. Daß sich der Verfasser berufen fühlt, die Bedeutung John's im italienischen Feldzuge 1866 zum Gegenstande breiterer Erörterungen zu machen, ist seine Sache. Was aber die Beurteilung Benedek's persönlicher Haltung nach dem Jahre 1866 betrifft, so wollen wir uns erlauben, einen in der eingangs zitierten, aus reifer Feder stammenden Besprechung enthaltenen Satz zu zitieren:

„Wir glauben den Augenblick noch nicht gekommen, um in eingehender Weise die inneren und teilweise selbst die äußeren Ereignisse des Kriegsjahres 1866 zur vollkommenen Kenntnis zu entwickeln." lr.

Geschichte der k. und k. Technischen Militär-Akademie. I. Theil. Geschichte der k. k. Ingenieur- und k. k. Genie-Akademie 1717—1869. Verfaßt von Friedrich Gatti, k. und k. Oberst des Armeestandes. Mit einem Porträt Kaiser Karl VI. als Titelblatt und 13 Abbildungen, hievon 4 im Texte. Wien, 1901. In Kommission bei Wilhelm Braumüller, k. und k. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

In allen Zweigen menschlicher Tätigkeit ist die Gegenwart oft nur die Erbin großer und wichtiger Gedanken unserer Vorfahren, welche verbessert und erweitert, den Verhältnissen entsprechend ins Leben gerufen wurden, oft aber auch die Schöpferin neuer Ideen, die unsere Nachkommen bereichern und sie zur Vervollkommnung aneifern.

Zu diesem Zitat wurden wir nach sorgfältigem Studium des obangeführten verdienstlichen, viel Mühe und Umsicht erfordernden Geschichtswerkes veranlaßt, das basiert auf Originalakten und sonst verläßliche Behelfen, uns mit den jeweiligen Verhältnissen, Anschauungen, Bedürfnissen und Veränderungen der ältesten Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalt der österreichisch-ungarischen Monarchie bis zur Errichtung der k. k. Technischen Militär-Akademie in Wien (1869) bekannt macht, uns hinreichend Mittel bietet, sich eine Vorstellung, ein Urteil über das „Einst und Jetzt“ bilden zu können.

Da es nicht unser Zweck ist, einen Auszug aus dem umfangreichen Werke zu bieten, so führen wir den Inhalt der Geschichte vom Beginn bis zu den unter den Namen „k. und k. Technische Militär-Akademie“ vereinten k. k. Genie- und Artillerie-Akademie an, der sich gliedert:

1. Veranlassende Ursachen zur Errichtung der k. k. Ingenieur-Akademie. Die niederösterreichische landschaftliche (landständische) Akademie. Die Chaos'sche Stiftung. Die Liechtenstein-Savoy'sche oder Emanuelische Ritter-Akademie.

2. Die Begründung und älteste Zeit der Ingenieur-Akademie 1717—1755.

3. Die Ingenieurschule im Königsegg'schen Gartenpalais zu Gumpendorf 1755—1769.

4. Die k. k. Ingenieur-Akademie auf der Laimgrube 1770—1784.

5. Die k. k. Ingenieur-Akademie im Theresianum auf der Wieden 1785 bis 1797.

6. Die k. k. Ingenieur-Akademie im Gebäude der Savoy'schen Ritter-Akademie ob der Laimgrube 1798—1851.

7. Die k. k. Genie-Akademie in Klosterbruck bei Znaim 1851—1869.

Beigefügt sind dem Texte folgende Illustrationen: Karl VI.; Johann Conrad Richthausen Freiherr von Chaos; Chaos'sche Stift 1739; Herzogin Maria Theresia, Felicita von Savoyen, geborne Fürstin von Liechtenstein Eugen Franz, Prinz von Savoyen und Piemont; das Haus des Hofmathematikers Marinoni auf der Melkerbastei; Kaiser Königin Maria Theresia; Johann Jakob von Marinoni; Königsegg'sches Gartenpalais in der Gumpendorferstraße; die Ingenieur-Akademie nach dem Jahre 1778; Savoy'scher Trakt, Mosertrakt und Pflanzschule; das Theresianum auf der Wieden; die k. k. Ingenieur-Akademie auf der Laimgrube; Erzherzog Johann von Österreich; k. k. Genie-Akademie in Klosterbruck bei Znaim.

Aus den beigefügten Verzeichnissen und Biographien der Zöglinge ist zu ersehen, welch' große Anzahl aus dieser Anstalt nicht allein als Generale, sondern auch als Diplomaten, Literaten, Industrielle hervorgingen, die weit hinaus über die Zeit, in welcher sie lebten und wirkten, ihren Klang beibehalten werden. Wir finden unter ihnen nichts weniger als 58 Besitzer des Maria Theresien-Ordens, darunter 12 Kommandeure.

Sehr angenehm berührt die anregende Schilderung des Wirkens und Schaffens der hochherzigen Herzogin Maria Theresia Felicita von Savoyen geb. Fürstin Liechtenstein. Diese edle Frau sollte mit besonderer Pietät in Ehren gehalten werden, der Bestand der Akademie ist zumeist ihr zu verdanken, ihre reich dotierten Stiftungen existieren noch jetzt, wenn auch teilweise in sehr veränderter Gestalt.

Von großem Interesse sind die im Werke angeführten Fragmente einer vom Oberst der Geniewaffe Gustav Conrad als Genie-Akademie Direktor dem k. k. Armee-Oberkommando vorgelegten Denkschrift, in welcher er sich offen über die Zustände des Akademie- und Geniekurses, überhaupt über das ganze System der Militär-Bildungsanstalten ausspricht. Er hebt insbesondere mit großer Entschiedenheit hervor, daß es schädlich sei, höhere Bildungsanstalten in kleinen Provinzstädten zu etablieren.

Indem wir dem vortrefflichen Werke die größtmöglichste Verbreitung wünschen, sehen wir dem baldigen Erscheinen des zweiten Theiles mit Zuversicht entgegen, dem eine Geschichte der nur kurze Zeit bestandenen Artillerie-Akademie nicht fehlen dürfte.

Das Werk ist schön ausstaffiert, 68 Bogen stark, die Illustrationen recht gut ausgeführt und kostet broschirt 12, elegantere Einbände 14 Kronen. Wir gratulieren dem Herrn Verfasser und der k. k. technischen Militär-Akademie.

Josef Zaffauk von Orion.

Das offene Domino. Allen Freunden eines sinnigen und abwechslungsreichen Spieles, gewidmet von einem k. und k. Offizier des Ruhestandes. Wien 1901. Kommissionsverlag von Felix Stock's Witwe. Wien XVIII.

Der anonyme Erfinder des offenen Domino führt die Entstehung dieses Spieles auf den Gedanken eines Ringens mit offenem Visier zurück, bei dem die alte traditionelle Spielweise mit ihrem Kampfziele keinen Abbruch erleidet, den Spielern aber schon vor dem Beginne des eigentliches Spieles sowie in jedem Momente desselben, die Möglichkeit geboten sein soll, die gegenseitige Stärke und Schwäche zu erkennen und abzuschätzen, Angriff und Verteidigung zu erwägen und die wechselvollen, gegen das Ende des Spieles immer klarer hervortretenden Gewinnchancen wahrzunehmen.

Das Vorbild hiezu bot ihm die Disposition der Streitkräfte in einer Schlacht, in welcher zuerst nur ein Teil der verfügbaren Truppen in der Gefechtslinie zur Verwendung gelangt und wo die Tendenz vorwaltet, diese Linie an den bedrohten Punkten durch Unterstützungen und Reserven zu verstärken, beziehungsweise zu ergänzen.

Reise nach Malta, Tripolitanien und Tunesien. Tagebuch mit Erörterungen, um zu überseeischen Reisen und Unternehmungen anzuregen, sowie Beschreibung eines Ausfluges von Ragusa nach Montenegro. Von Richard Freiherrn von und zu Eisenstein, k. und k. Feldmarschalleutnant. — Mit 141 Abbildungen im Texte und einer Reisekarte. Wien 1902. Kommissionsverlag von Karl Gerold's Sohn, I., Barbaragasse 2.

Der Verfasser hat seiner im Bücher-Anzeiger des Bandes LXI (Jahrgang 1900) des „Organ“ besprochenen „Reise über Indien und China nach Japan“ rasch das Tagebuch über seine „Reise nach Malta, Tripolitanien und Tunesien“ folgen lassen.

Angeregt wurde diese letztere Reise durch das Studium des lehrreichen und interessanten Werkes, das Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand über seine in den Jahren 1892 und 1893 ausgeführte Reise um die Erde veröffentlichte.

Mit dem vorliegenden, Sr. k. und k. Hoheit gewidmeten Buche verfolgt der Verfasser den Zweck, nicht nur in dem intelligenten und bemittelten Teile der Bevölkerung die Lust zu überseeischen Reisen wachzurufen, sondern auch in der Handelswelt die bei uns leider noch so vielfach mangelnde Initiative zu überseeischen Unternehmungen, sowie zur Anknüpfung von Handelsverbindungen anzuregen und auf diese Weise Handel, Wandel und Industrie nach außen zu beleben.

Das sich in schönem Einbande mit angenehmem Drucke präsentierende Büchlein enthält alle bei Besprechung des Tagebuches der „Reise über Indien und China nach Japan“ hervorgehobenen Vorzüge und ist außerdem mit 141 interessanten hübschen Abbildungen und einer Reisekarte ausgestattet, welch' erstere zumeist Reproduktionen von photographischen Originalaufnahmen des Verfassers sind.

Notizen.

Organisatorisches, Heeresergänzung etc.

Spanien, Heer.

Der Effektivstand der spanischen Armee für 1902 wurde mit einem von der Königin-Regentin unterzeichneten Dekrete, wie folgt, festgesetzt:

Gesamtstand an Offizieren und Militärbeamten: 11.584, worin der (General-?) Stab mit 17 Obersten, 31 Oberstleutnanten, 27 Majoren und 94 Hauptleuten inbegriffen sit. (Die Infanterie zählt 5021, die Kavallerie 1249, die Artillerie 1060 Offiziere.)

Die Totalstärke des Heeres beträgt in runder Zahl 80.000 Mann, inclusive 405 Mann des königlichen Haushaltes (Garden), und zwar:

Infanterie: 45.725,
Kavallerie: 12.250,
Artillerie: 13.142,
Genie: 4384,
Administrative etc. Körper: 1460,
Ärztliches Korps (Sanit.): 888.

(Army and Navy Gazette.)

Bulgarien, Artillerie.

Gegenwärtig umfasst die bulgarische Artillerie: 6 Regimenter Feld-Artillerie, 1 Regiment Gebirgs-Artillerie und 3 Bataillone Festungs-Artillerie.

Jedes Feld-Artillerie-Regiment teilt sich in 4 Gruppen zu je 3 Batterien.

Die Feld-Artillerie ist mit 87 mm Krupp-Kanonen ausgerüstet. In Friedenszeiten werden nur 3 Gruppen bespannt, während die Geschütze der 4. Gruppe im Artillerie-Depot deponiert bleiben.

Das Gebirgs-Artillerie-Regiment besteht aus 9 Batterien und das Festungs-Artillerie-Bataillon aus 3 Compagnien.

Dem „R u s s k i I n v a l i d“ zufolge wird nun an die Reorganisierung und Vergrößerung der Artillerie-Einheiten geschritten:

Darnach soll ein neues Feld-Artillerie-Regiment zu 6 Batterien à 6 Stück 12 cm Krupp'scher Feldhaubitzen errichtet werden. (Die gegenwärtigen vorhandenen 30 Stück Haubitzen stehen der Festungs-Artillerie zur Verfügung; die noch erforderlichen 6 Haubitzen werden sofort in Bestellung gebracht, sobald der nötige Kredit bewilligt sein wird.)

Auch sollen 2 reitende Batterien mit je 6 Geschützen geschaffen werden, deren Modell zwar noch nicht definitiv angenommen ist, die aber jedenfalls Schnellfeuerkanonen sein werden. Bis zur Entscheidung über die Modellfrage werden die reitenden Batterien mit 7·5 cm Kanonen ausgerüstet werden.

Ferner wird das Gebirgsartillerie-Regiment reorganisiert und seine Gruppen selbständig gemacht werden.

Endlich soll das Festungsartillerie-Bataillon, welches in S o f i a stationiert ist, noch eine 4. Compagnie erhalten, während die beiden anderen Bataillone in W i d d i n und S c h u m l a ihre gegenwärtige Organisation beibehalten.

(Revue du cercle militair.)

Türkei, Festungsartillerie.

Die türkische Festungs-Artillerie umfaßt 10 Regimenter, und zwar:

2 Regimenter in T s c h a t a l d i a,
1 Regiment in A d r i a n o p e l,
1 Regiment in E r z e r u m,

3 Regimenter für die Verteidigung des Bosporus und der Dardanellen,

2 Regimenter auf den Inseln des mittelländischen Meeres, und

1 Regiment in Boulaïr (bei Galliopolis).

Außer diesen 10 Regimentern bestehen noch 3 Bataillone und einige detachierte Batterien.

Die Studiencommission, welche den Vorschlag unterbreitete, behufs Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit der Meerengen weitere Kanonen größeren Kalibers zu beschaffen (die auch bereits bei Krupp in Bestellung gebracht wurden), hat auch die Formation noch dreier Regimenter in Erwägung gezogen. (Revue d'artillerie.)

Feuerwaffen, Munition etc.

Automatisches Gewehr und Karabiner.

Über das von Oberst Mondragon, mexikanischen Militär-Attaché in Frankreich, erfundene automatische Gewehr (und Karabiner), dessen Erprobung unlängst bei Hotchkiss in St. Denis, im Beisein der Militär-Attachés der verschiedenen in Paris vertretenen Staaten stattfand, wird in der „Armée et Marine" nachstehendes mitgeteilt:

Sowohl beim Gewehr als beim Karabiner (beide von 7 mm Kaliber) ist die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses 680 m, der Maximalgasdruck 3000 kg/cm².

Der Mechanismus besteht aus zwei Teilen: die Anwendung des einen macht die Feuerwaffe zu einem gewöhnlichen Repetier-, die des anderen, welcher durch die Expansion des Gases bewegt wird, zu einem automatischen Gewehre.

Der zweite automatische Teil des Mechanismus, der übrigens auch die Regelung des Feuers nach dem Willen des Schützen gestattet, ist unter dem Laufe angebracht und enthält die Gaskammer, welche nahe der Mündung mit dem Innern des Laufes kommuniziert. Der Hinterladeverschluß ist vollkommen original in der Form und ganz unähnlich allen der im Gebrauch stehenden.

Diese neue Feuerwaffe, welche immer mit 6 Patronen auf einmal geladen ist, kann mit größter Präzision gehandhabt werden und gestattet als automatisches Gewehr, gegen 60 Schuß in der Minute abzugeben. Die Bewegung eines nächst der Mündung befindlichen Hebels ermöglicht die unmittelbare Umwandlung des automatischen in ein gewöhnliches Repetiergewehr, welches der Abgabe von 20 bis 25 Schuß in der Minute fähig ist.

Dem Äußern nach gleicht das Gewehr (Karabiner) den im Gebrauche stehenden; sein Gewicht beträgt 4·1 kg, das aber durch eine beabsichtigte Modifizierung des Hinterladeverschlusses auf 3·9 kg reduziert werden wird.

Leider macht es die ganz vertrauliche Natur der durchgeführten Versuche untunlich, weitere Details über diese neue Waffe mitzuteilen.

Holland, Vergleichsschießen.

Nach einer Mitteilung in der „Army and Navy Gazette" fand auf dem Versuchsschießplatze zu Scheveningen in Holland eine vergleichsweise Erprobung der Feuerschnelligkeit von 3 Rohrrücklauf-Geschützen statt, und zwar wurden hiebei je ein Geschütz aus den Werken von Schneider in Creuzot, von Erhardt in Düsseldorf und von Krupp in Essen erprobt.

Zur Abgabe je einer Serie von 20 Schuß bedurften, und zwar die Schneider-Kanone 160, die Erhardt'sche 60 und die Krupp'sche 49 Sekunden. Außer dieser Superiorität der Krupp'schen Kanone in der Feuerschnelligkeit, zeigte sie auch eine überlegene Präzision im Schießen gegenüber den anderen Geschützen.

Aber ein noch wichtigerer Faktor, welcher bei solchen Vergleichsversuchen besonders in Betracht gezogen werden soll, ist die Zeit, die bei einem Geschütze erfordert wird, um den ersten Schuß abgeben zu können, nachdem es seine Position eingenommen hat. Auch in diesem Punkte schlug Krupp seine Rivalen.

Der letzterwähnte Faktor wird immer die weitesten Konsequenzen nach sich ziehen; in einem tatsächlichen Kriege wird dasjenige Geschütz, welches im Stande ist, das Feuer zu eröffnen, gewiß den größten Vorteil davon haben.

Adjustierung, Equipierung etc.

Die Reitpeitsche in der Armee (Rußland).

Das Urteil über die auf Anordnung des Generalinspektors der russischen Kavallerie, Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, stattgehabten Erprobungen, betreffend die Notwendigkeit der Anwendung von Reitpeitschen bei der Dressur von Reitpferden (abgegeben von den Regiments-, Brigade- und Divisions-Kommandanten) lautete einstimmig wie folgt:

Es erscheint nicht angemessen, die Reitgerte in die Equipierung der Cavallerie einzuführen; es würde dies eine Unzukömmlichkeit und eine unnütze Ausgabe bedeuten, da die Reitgerte weit entfernt ist, für alle Pferde eine Notwendigkeit zu bilden; ihre Anwendung in Reih' und Glied wäre auch sehr unbequem. Jedoch ist sie erforderlich 1. für die Dressur der jüngsten Remonten und 2 für die faulen und stützigen, dann derjenigen Pferde, welche schwer aus der Einteilung zu bringen sind, sowie im allgemeinen auch für diejenigen, die dem Sporne nicht gehorchen.

Da die Fehler der Pferde dem Eskadronskommandanten bekannt sein müssen, so liegt es auch an ihm, diejenigen Pferde zu bezeichnen, für welche die Reitgerte unerläßlich ist.

Die allgemeine Anwendung der Reitpeitsche aber würde den fundamentalen Prinzipien der Behandlung von Pferden (die hauptsächlich in der „caressant les chevaux" besteht) gerade entgegen sein. Es würde außerdem auch dem Manne Gelegenheit zum Mißbrauch gegeben werden, welcher zu einer schlechten Behandlung und zur baldigen Unbrauchbarkeit (détérioration) der Pferde führen würde.

(La France militaire.)

Amerika, Khakiuniform.

Ein amerikanischer Offizier, der längere Zeit auf den Philippinen gedient hatte und daselbst viele Erfahrungen sammelte, schreibt unter anderem über die Khakiuniform nachstehendes:

Es existiert keine Uniform, welche so gut für den Dienst taugt und welche so gut und dauerhaft ist, wie die Khaki. Sie läßt den Schmutz auf ihr kaum erkennen und ist entschieden die einzig richtige Kleidung für den Felddienst; sie ist im Sommer kühl und im Winter warm, wenn nur die richtigen Materialien zu deren Erzeugung verwendet werden. Bisher wurde sie von den Amerikanern nur in tropischen oder halbtropischen Klimaten benützt, aber die Engländer tragen sie auch mit Befriedigung im nördlichen Indien, woselbst das Thermometer oft auf Null und selbst darunter fällt.

Man macht der Khakiuniform den Vorwurf, daß die Leute darin aussehen, als steckten sie in Futtersäcken, so daß man meinen könnte, sie seien Träger in Lagerhäusern. Das ist gewiß nicht zutreffend, denn die Khakiuniform kann sowohl für Mannschaft als auch für Offiziere recht kleidsam hergerichtet werden. So bildeten die englischen in Khaki gekleideten Soldaten die am nettesten aussehende Truppe in China; die Khaki kleidete die britische Mannschaft so gut, daß sie sogar aus kurzer Entfernung häufig für Offiziere gehalten wurde.

Die Tage der glänzenden (bunten) Uniformen sind wohl vorüber; was man heutzutage braucht, ist in erster Linie eine kleidsame aber praktische Dienstuniform.

(Army and Navy Journal.)

Diverses.

Schweden, fliegendes Torpedo.

Über die Konstruktion des von Major U n g e der schwedischen Artillerie erfundenen „fliegenden Torpedos" wird immer noch strenges Geheimnis bewahrt. Es wird behauptet, daß dieses Torpedo mit einem sehr wirksamen Explosivstoff geladen ist, um am Treffpunkte (Stoßpunkte) eine möglichst verheerende Wirkung zu erzielen. Mit diesem Torpedo wurden in der Nähe von S t o c k h o l m Ve-

suche gemacht, und hiebei bei einer Elevation von 15 Graden eine Schußweite von 3888 Yards (3550 m) erreicht, wobei das Projektil kaum eine Spur eines Defektes erlitt. (Army and Navy Gazette.)

Brasilien, Unterseeboote.

Der Rivista Maritima Braziliera zufolge hat der brasilianische Kriegsminister Kontre-Admiral Pinto da Luz, in Übereinstimmung mit dem Nationalkongress, ein Komité zur Erprobung zweier neuer Typen von Unterseeeboten (Jacintho Gomez und Mello Marques) eingesetzt. Das Komité steht unter dem Präsidium des Admirals Wandenkolk und zählt die hervorragendsten Experten der brasilianischen Marine zu seinen Mitgliedern. (Army and Navy Gazette.)

Frankreich, Radfahrabteilungen.

In einem in der „France Militaire“ publizierten Artikel, welcher der Organisation und Leistungsfähigkeit der Radfahrabteilungen gewidmet ist, gelangt der Verfasser zu nachstehenden Schlußergebnissen:

1. Es werden ein halbes Dutzend (oder höchstens 10) Radfahrkompagnien für die ganze Armee genügen (nicht aber für jedes Armee-Korps eine wie es auch vorgeschlagen wurde).

2. Man richte die Radfahrabteilungen wie die Infanterie ab und gewöhne sie an das Tragen des Tornisters, damit man sie erforderlichen Falles (wenn sie als Radfahrer keine Verwendung haben) als Infanterieabteilungen verwenden kann.

3. Als Radfahrabteilungen sind sie nicht an eine bestimmte Truppengattung definitiv und unlösbar zu attachieren; sie seien vielmehr zur Verfügung des Kommandierenden gestellt, der sie nach Bedarf den selbständigen Truppendivisionen, den Armeen oder Armeegruppen zuweist.

Exerzier-Reglement für die russische Infanterie. Ausgabe 1900. Vollinhaltlich übersetzt vom k. und k. Hauptmann Viktor Grzesicki. Wien 1902. L. W. Seidel & Sohn.

Das im Jahre 1897 als Entwurf erschienene Exerzier-Reglement für die russische Infanterie gelangte nach zweijähriger Erprobung im Jahre 1890 mit mehrfachen Änderungen als definitives Reglement zur Ausgabe.

Dasselbe sagt in einem Vorworte, welches dem Reglement den Stempel moderner Anschauungen aufdrückt, daß bloß die einfachsten und typischesten Formen reglementiert wurden und diese nach der jeweiligen Situation, dem Charakter des Gegners und sonstigen einflußnehmenden Umständen zu ändern sind.

Zwecks Schulung der raschen Auffassung und Gewandtheit der Kommandanten und eines solchen Grades von Aufmerksamkeit bei sämtlichen Leuten in der Front, daß sich die Truppe in der Hand des Kommandanten als ein gefügiges und gehorsames Werkzeug erweise, wird das Vertrautsein auch mit nicht reglementarischen Formationsänderungen gefordert.

Das Reglement behandelt in fünf Teilen die Ausbildung: einzeln — des Gliedes — des Zuges; der Kompagnie; des Bataillons; die Reserveformationen des Regiments, der Brigade, der Division; schließlich Paraden, Defilierung und Fahne und enthält außerdem eine Anzahl von Beilagen über das Halten der Fahne, des Säbels, Bestimmungen für die Spielleute und Musiker, Signale, Ehrenbezeigungen, Pyramidenansetzen und Standesausweise.

Die Bestimmungen über das Gefecht wurden aus dem Reglement ausgeschieden und in einer „Gefechts-Vorschrift" zusammengefaßt.

In nachfolgendem seien die Neuerungen gegen den früheren Entwurf, beziehungsweise Unterschiede zum Vergleiche mit unserem Entwurfe kurz skizziert.

Zweigliederige Aufstellung — Flügel und Glieder behalten auch nach dem Verkehren ihre frühere Bezeichnung — Gliederdistanz auf Armweite — Fußspitzen auf Fußbreite auseinander — Körperwendungen auch auf einen bestimmten Gegenstand, ohne hörbares Zusammenklappen der Füße — Schrittlänge je nach dem Wuchse der Leute 71—98 cm. im Laufschritt bis 1·06 m, Tempo im Schritt 120, im Schnellschritt außer dem Bereiche des feindlichen Feuers 130, im Lauf ungefähr 170 Schritte.

Gewehrgriffe sind in Tempos vorgeschrieben und ohne an das Gewehr anzuschlagen auszuführen — Beibehalt des Präsentiert und des stets gepflanzten Bajonettes — keine Gleichförmigkeit in der Stellung der Fußspitzen bei „Fertig" — beim Knieen in der Fertiglage sowohl Setzen auf den rechten Fuß, als auch bloßes Niederlassen des Oberkörpers zulässig.

Ausbildung im Bajonettstoß sehr eingehend behandelt, derselbe wird auch auf eine bewegliche Puppe geübt.

Einführung des Kommandos „mir nach" bei der Richtung und Direktion — Frontveränderung mittels Schwenken nur dann gestattet, wenn erstere auf keine andere Art möglich ist — im Gliede nur Salvenfeuer.

Die Ausbildung im Zuge wurde neu aufgenommen, dafür die Bestimmungen über die der Kompagnie gekürzt — Schwarmführer stehen an den Flügeln und in der Mitte des Zuges — Schwarmkolonne, Schwärme stehen auf Entwicklungsdistanz hintereinander — die Ausbildung in der zerstreuten Fechtart, welche früher eine Beilage des Entwurfes bildete, wurde in den Text des Reglements aufgenommen und ist eingehend gehalten — Diese Ausbildung hat durch den Kompagnie-Kommandanten persönlich zu erfolgen. Bemerkenswert ist die Anordnung, daß nach dem „Sprung" die Leute, erst nachdem sie sich beruhigt haben, das Feuer wieder aufnehmen und daß beim Rückzuge Einzelne zeitweise stehen bleiben und feuern können.

Es ist nunmehr eine Unterscheidung des Einzelfeuers in ein langsames, rasches und Packetfeuer gemacht. Bei ersterem beginnt das Feuer von einem oder beiden Flügeln und wird nach und nach von den anderen Leuten übernommen.

Kompagnie.

Alle Horn- und Trommelsignale betreffen bloß die Kommandanten. Neu eingeführt ist die Kolonne mit Halbkompagnien — die Bestimmungen über das Auflösen von Teilen der Kompagnie in die Kette sind ausführlich gehalten — werden zwei Züge aufgelöst, hat der Kompagnie-Kommandant das Kommando derselben zu übernehmen — die Verstärkung der Kette ist im Feuer des Gegners im Schnellschritt, die letzten hundert Schritte im Laufschritt zu bewirken — jede Verstärkung soll zum Vorbringen der Kette benützt werden — zwischen den Zügen sollen Intervalle sein — das sprungweise Vorgehen kann im offenen Terrain schon auf 1400—1000 Schritte vom Gegner beginnen und sowohl von der Kette gleichzeitig, von Teilen derselben oder von einzelnen Leuten auch kriechend erfolgen — Frontveränderungen in der Kette sind nur unter einem kleinen Winkel zulässig — bei der Vermengung von Zügen wird die Teilung der Kette in Abschnitte gefordert — bei der Bewegung haben die Zugskommandanten stets voran zu gehen, die Schwarmkommandanten hinter den Schwärmen zu bleiben.

In der Gefechtsordnung kann eine Kompagnie auf Friedensstand 100, auf Kriegsstärke 200 Schritte Frontbreite annehmen — die Entfernung der Kompagniereserve von der Kette soll anfänglich nicht über 300 Schritt betragen, später immer näher als die Kette zum Feinde sein — Gefechtspatrouillen sollen nicht unter drei Mann stark und in ebenem Terrain mindestens 200 Schritte entsendet werden — bei der Verstärkung der Kette hat ein Zug bis zur Entscheidung des Kampfes in Reserve zu verbleiben — der Kommandant der Reserve darf nur über Befehl des Kompagnie-Kommandanten Züge zur Verstärkung der Kette entsenden — beim Anlauf schließen die Leute gegen die Zugskommandanten — das Sammeln erfolgt beim Jalonneur entweder im Schritt oder im Laufschritt.

Bataillon.

Neu aufgenommen erscheint die Bestimmung über die Formation der Reservekolonne (Doppelkolonne) mit fünf Kompagnien — bemerkenswert ist, daß alle Bewegungen, wenn das Bataillon in Kolonne formiert ist, auf das unmittelbare Kommando des Bataillonskommandanten geschehen.

Die anderen Formationen sind die Zugs- und Schwarmkolonne, die Zugskolonnenlinie (Masse), dann „kompagnieweise“ (in 2 Treffen auf 100 Schritte hintereinander).

Die Gefechtsordnung besteht aus den zum Feuergefechte bestimmten Kompagnien, dem „Kampfteil“ und der Bataillonsreserve.

Für die Entfernung und Verwendung der letzteren gilt sinngemäß das bei der Kompagnie Gesagte.

Regiment, Brigade und Division.

Die Reserveformation des Regiments besteht aus dem Zusammenschlusse der in Reservekolonnen formierten Bataillone in zwei Treffen (Linien), die der Brigade (Division) in ähnlicher Weise in 1 oder 2 (2) Treffen.

Die Bestimmungen über Paraden, Defilierung u. dgl. sind sehr ausführlich gehalten, seien hier jedoch übergangen.

Erwähnung möge noch finden, daß die zahlreichen, sehr guten Abbildungen die textlichen Ausführungen wesentlich unterstützen.

Wenn in diesem Reglement uns auch manches fremdartig anmuten mag, für die russische Infanterie bedeutet dasselbe vornehmlich im Zusammenhalte mit der Gefechtsvorschrift zweifellos einen bedeutenden Fortschritt. Trotz der meist sehr genauen Festsetzung aller formellen Details, kann aus den eingangs wiedergegebenen einleitenden Worten gefolgert werden, daß die Ausbildung nach diesem Reglement sich über leeres Formenwesen erheben und eine feste Grundlage für die Aufgaben der russischen Infanterie im Kampfe bilden kann.

Der Übersetzer hat sich mit der Übertragung dieses Reglements das Verdienst geschaffen, diese Vorschrift weiten Kreisen zugänglich gemacht zu haben, aber auch die Verlagshandlung hat alles aufgeboten, um das Buch in vollkommenster Ausstattung der Öffentlichkeit zu übergeben. —dr.—

Napoleon als Feldherr. Von Oberst Graf York von Wartenburg. Zweiter Teil. Mit einer Karte des russischen Kriegsschauplatzes und einer Skizze. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Das hochinteressante Werk „Napoleon als Feldherr", des vor mehr als Jahresfrist durch einen jähen Tod in Ostasien dahingeschiedenen Obersten Grafen York von Wartenburg liegt nunmehr vollständig vor. Nachdem vor kurzem der erste Teil in 3. Auflage erschien, gelangte soeben die 3. Auflage des 2. Teiles zur Herausgabe.

Das in gedankenreicher und packender Sprache geschriebene Buch verleugnet die Einheitlichkeit der Auffassung und Originalität der Darstellung auch in diesem Schlußbande nicht.

Wie jeder, der aus dem Borne der Napoleonischen Literatur, besonders aber der Correspondenze zu schöpfen unternimmt, mit der Absicht, die Erkenntnis des Systems Napoleons zu gewinnen — so kam auch Graf York dazu, Kriegsgeschichte zu schreiben.

Yorks Hauptverdienst besteht in den scharfen Umrissen seiner Feldzugsskizzen. Frei von jedem Schema trachtet er, die Hauptoperationen plastisch vor Augen zu bringen, wobei alles verwirrende Detail entschwindet. An diese Darstellungen knüpft er dann die Erörterung gewisser napoleonischer Grundsätze, welche der Feldherr unmittelbar auf eine konkrete Lage oder Tat gerichtet, also nicht theoretisch, sondern im höchsten Sinne praktisch, ausgesprochen, niedergeschrieben oder diktiert hat.

Nebenbei schreitet eine sehr erfreuliche und unser Wissen bereichernde Auslese kleiner Züge der Memoiren-Literatur, die uns der Verfasser mit seiner enormen Belesenheit zur Verfügung stellte.

Wie überhaupt, so versucht der Verfasser auch in dem vorliegenden Bande nicht, eine vollständige, genaue und allen Teilen gerecht werdende Geschichte der Napoleonischen Feldzüge zu schreiben, sondern hat sich als Aufgabe gestellt, in der Darstellung der Feldzüge lediglich den Gesichtspunkten zu entsprechen, die für die Beurteilung des großen Feldherrn maßgebend sind.

Hatte — wie der Verfasser einleitend bemerkt — seine Darstellung im ersten Teile des Werkes, dem aufsteigenden Gestirne des Feldherrn zu folgen, seinen zunehmenden Glanz zu bewundern, so sollte dieser zweite versuchen, die Art des Laufes und die elementare Notwendigkeit nachzuweisen, mit welcher dasselbe seine Bahn von der Sonnennähe wieder abwärts zieht.

Der Band behandelt die Feldzüge von 1808, 1809, 1812, 1813, 1814 und 1815 und ist mit zwei Skizzen versehen, die jedoch dem Bedürfnisse nach Ausstattung eines solchen Werkes mit einem hinreichenden Karten- oder wenigstens Skizzenmateriale nicht genügen.

Der Feldzug 1808 zeigt Napoleon ganz auf der Höhe seiner strategischen Gestaltungskraft, sein Eingreifen mit der „großen Armee" hatte auch diesen Feldzug siegreich beendet, aber das eigentliche Ziel des Krieges, die Unterwerfung Spaniens hatte er nicht erreicht. Napoleon glaubte mit dem Waffenerfolge allen Widerstand der Hauptsache nach gebrochen, er hatte die Niederwerfung Spaniens versucht durch schreckliche Schläge, die er den Spaniern mit gewohntem Ungestüm beizubringen hoffte und doch hätte hier nur ein langsames systematisches Vorgehen, eine freiwillige Beschränkung der politischen Ziele, dauernde Erfolge sichern können. York knüpft hieran die interessante Folgerung:

„Die heutigen großen Volkseinheiten sind nicht von anderen wirklich zu erobern, wer solches verfolgt, müsste nach Art der Völkerwanderung die einmal Besiegten auch völlig vertilgen."

Lebendig, fesselnd und reich an interessanten Schlüssen ist die Schilderung des Feldzuges 1809. Schon die Feldzugseröffnung ist bekanntlich deshalb so besonders lehrreich, weil hier das seltene Schauspiel schlecht eingeleiteter, dann rasch verbesserter und zu glücklichem Ende durchgeführter Operationen zu erblicken ist. Als der französische Kaiser in Donauwörth am Morgen des 17. April eintraf, war seine Armee in Unsicherheit und Verwirrung der strategischen Auf-

fassung, in zwei weit getrennte Gruppen zerrissen, während sein Gegner vereint in der Mitte stand. Nur 60 Stunden hatten genügt und wie mit einem Zauberschlage hatte Napoleon die Sachlage zu seinen Gunsten gewendet.

Die Plötzlichkeit aller Entschlüsse, der Drang der Stunden, die großartige Tätigkeit des Kaisers, der immer am wichtigsten Punkte anwesend ist, geben diesem Teile des Feldzuges ihr ganz besonderes Gepräge.

Die Schwierigkeit des Erfolges bei Ebelsberg, die schwere Niederlage bei Aspern führt der Verfasser auf die steigende Sorglosigkeit Napoleons in der Leitung zurück. Immer wichtigere Fragen fallen für ihn unter den Begriff der Einzelnheit, welche die Unterführer zu erledigen hätten — die Unterführer, die der Kaiser sich selbst zu einer Unfreiheit des Willens erzogen, deren Drang nach selbsttätiger Äußerung er unbewußt aber systematisch unterdrückt hatte.

Doch Wagram zeigt den Kaiser wieder im alten Glanze seines allumfassenden Geistes und seiner unvergleichlichen Tatkraft.

Die Schilderung der Feldherrntätigkeit Napoleons im Feldzuge 1812 wird speziell den Lesern unserer Armee wenig neue Momente bringen.

Bei aller Bewunderung für die gewaltige Größe der Begabung des Kaisers bei der Bildung und Versammlung der großen Armee, für die Geistesschärfe und Klarheit in der Beurteilung strategischer Sachlagen, kann der Verfasser nicht umhin, ein Nachlassen der physischen Tüchtigkeit, der geistigen Frische und Lebendigkeit des Kaisers festzustellen. Napoleon wird seinem inneren Wesen in diesem Feldzuge wiederholt untreu, insbesondere bei Witebsk, wo er, der stets fern von vorsichtiger Bedenklichkeit, gerade dem kühnen Erfassen des Augenblickes seine Erfolge zu danken hatte, die Gunst des Augenblickes nicht benutzt

Der Verfasser kommt zu dem Schlusse, dass Napoleon in Rußland zu Grunde ging, weil er sich als Staatsmann ein Ziel gesteckt hatte, das er als Feldherr nicht mehr zu lösen vermochte.

1813. Der schöpferische Geist des Kaisers zaubert, wo schon alles verloren schien, eine neue große Armee hervor. Nicht nur seine mustergiltigen Weisungen an Eugen, sondern auch sein kühner Plan, aus der Defensive heraus, die Offensive nach Stettin zu ergreifen, um später wieder bei Danzig zu erscheinen, finden eine äußerst gelungene Beurteilung.

Doch die Verhältnisse drängten zu anderen Entschlüssen, es kommt Bautzen. „Niemals, in keinem Feldzuge hatte sich die Leere, welche der Mangel an Kavallerie läßt, mehr fühlbar gemacht, als in diesem.“ Aber es ist ein Kennzeichen seines unvergleichlichen Genies, daß Napoleon, trotzdem ihm nur unsichere Truppen, Neuformationen zur Verfügung standen, sie so handhabte, als habe er jene alte Armee unter sich, die durch seine endlosen Kriege zu Grunde gegangen war.

Auch in dem Eingehen des Poischwitzer Waffenstillstandes will der Verfasser ein Nachlassen der Spannkraft des Kaisers, ein Nachgeben gegen die Umstände erkennen, während es früher ein Kennzeichen seines Genies gewesen war, die Umstände zu meistern.

Dresden. Die Herrichtung der Elbe als Operationsbasis schafft eine kriegsgeschichtliche Sachlage, an welcher die wechselseitigen Beziehungen zwischen Feldarmee und den verschiedenen Formen der Feldbefestigung gezeigt werden, wie in keinem ähnlichen Beispiele.

Des Kaisers Operationsplan erfährt eine eingehende Besprechung, die, ohne gerade neue Gesichtspunkte zu finden, feststellt, daß der Kaiser seine eigene Lage viel zu günstig hielt.

Überhaupt ist der Verfasser nun bestrebt, den Beweis zu liefern, daß bei Napoleon, hervorgerufen durch die Kontinuität der Erfolge, seine Einbildungskraft, die Klarheit des Geistes trübte, daß in vielen Umständen, Wünschen und Glauben für ihn ein und dasselbe war und daß dieser Geistesrichtung der Genius Napoleons selbstzerstörerisch erlag

Bei den nun folgenden Operationen sieht sich Napoleon zu einem schmerzlichen Bekenntnisse veranlaßt: Seine Unterführer sind der Lage nicht mehr gewachsen. Das Ergebnis 17jähriger napoleonischer Leitung macht sich geltend, die Unterkommandanten scheuen eine freie selbständige Führertätigkeit, sie

wußten nur noch zu gehorchen, nicht zu führen. Trotzdem siegt abermals seine Kriegskunst; mit 70.000 Mann erkämpft er gegen 150.000 bei Dresden einen Sieg. 80.000 Mann Unterschied hatte die Kraft seines Genius gut zu machen gewußt; aber, wie der Verfasser ausführt, die alte Energie in der Ausnützung des Erfolges fehlt, er drängt nicht nach und gibt so die Dauer desselben preis.

Der sehr ausführlich und fesselnd geschilderte Feldzug von Leipzig läßt den alten Feldherrn in seinen Eigenschaften voll Kraft und Konsequenz nicht mehr erkennen. Fortwährendes Schwanken zwischen Entschlüssen, ohne einen derselben ganz auszuführen, bringt ihm endlich Leipzig.

Im Feldzuge 1814 kann man wieder in des Kaisers Feldherrntätigkeit die Fülle ehemaliger Gestaltungskraft und Größe bewundern, aber es lassen doch verschiedene Anzeichen nicht übersehen, daß sein Geist die Beurteilung des dauernd Möglichen verloren hat, so nach Champaubert und Montereau, wo er voll Siegestrunkenheit die Friedensunterhandlungen unterbricht, den Vorschlag zur Waffenruhe schroff zurückweist und sich so die letzte Möglichkeit benimmt, diesen Kampf siegreich zu enden. Er ist hier sein eigener Feind geworden.

Im Jahre 1815 wählte, wie bekannt, der Kaiser für die Eröffnung des Feldzuges, der sein letzter werden sollte, die Form des strategischen Durchbruches, mit der er seinen ersten Feldzug so glänzend begonnen hatte.

Der Autor zeigt nun, daß der Kaiser in Bezug auf seine körperliche Spannkraft ein erheblich Anderer geworden, daß er aber auch als Feldherr im Verlaufe des kurzen Feldzuges jene ruhige Berechnung der Möglichkeiten aufgegeben hatte, welche mit höchster Kühnheit nicht nur vereinbar ist, sondern sie allein rechtfertigt. In vier Tagen war der Feldzug zu Ende geführt und der Untergang Napoleons unwiderruflich besiegelt.

Den Schluß des Geschichtswerkes bildet ein wahrhaft trefflich beschriebenes Bild der Feldherrnnatur Napoleons, „der, wenn auch sein Kaisertum zusammenbrach, dem Soldaten in seinem Feldherrntum ein hochragendes Vorbild für alle Zeiten bleiben wird". —1—

Die französische Artillerie, Organisation, Bewaffnung und Ausbildung, Schießen nach dem Reglement vom 16. November 1901, dargestellt und kritisch beleuchtet von H. Rohne, Generalleutnant z. D. Berlin 1902. Ernst Siegfried Miller & Sohn.

Im November v. J. erschien das Reglement für die französische Feldartillerie. Ist diese Artillerie bei Konstruktion ihres neuen Schnellfeuer-Feldgeschützes ihre eigenen Wege gegangen, so ist sie auch bei Ausnützung dieses Geschützes im Gefechte, nur den Anschauungen der eigenen Autoritäten gefolgt; die Ausgabe des provisorischen Reglements brachte daher die überraschende Tatsache, daß die französische Artillerie die bisher als allgemein giltig angesehenen Grundsätze über ihre Verwendung — als dem neuen Feldgeschütze nicht entsprechend — zum Teile geändert hat.

Diese Tatsache bildet einen Faktor, dessen Einfluß im Ernstfalle für die beteiligten Gegner von entscheidenden Folgen sein kann.

Generalleutnant Rohne, welchem die deutsche Artillerie so vielfache Anregungen verdankt, hat sich der anerkennenswerten Aufgabe unterzogen, Betrachtungen über das neue französische Reglement in gewohnter gründlicher Weise anzustellen.

Diese anregenden Betrachtungen wurden auf jene Teile des Reglements ausgedehnt, welche die Organisation, Bewaffnung, Ausbildung, das Schießen und das Gefecht betreffen.

Jedem einzelnen Teile setzt Generalleutnant Rohne die bezüglichen Bestimmungen des französischen Reglements in möglichst wortgetreuer Übersetzung voraus und knüpft daran seine Betrachtungen mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse in der deutschen Feldartillerie.

Finden wir also einerseits in diesem Buche das französische Reglement zum Teile verdolmetscht, so lernen wir anderseits das objektive Urteil einer

Autorität über die Zweckmäßigkeit geänderter Grundsätze über die Verwendung der Artillerie kennen.

Wir erachten dieses Buch umso empfehlenswerter, als auch bei uns die Entscheidung über Bewaffnung und Organisation der Feldartillerie im Rollen ist und das vorliegende Werk daher jedem willkommen sein wird, der dem vergleichenden Studium der Verhältnisse in der Artillerie näher treten und auf diesem Gebiete vielleicht sogar einen Blick in die Zukunft machen will.

Zur Verwendung der Feldhaubitzen im Feld- und Positionskriege. Für Offiziere aller Waffen. Von C. v. Hoffbauer, General der Artillerie z. D. Berlin 1901. Ernst Siegfried Mittler & Sohn.

Der Verfasser beabsichtigt, mit Rücksicht auf die in der deutschen Artillerie eingeführten leichten und schweren Feldhaubitzen, den Gebrauch dieser Geschütze tunlichst klarzustellen und dadurch zum Verständnis der Feldhaubitzfrage in weiteren Kreisen der Armee beizutragen.

Der Autor begründet das Bedürfnis der Haubitzverwendung im Felde überhaupt, beleuchtet die mögliche Steigerung der Haubitzwirkung durch gewisse Hilfsmittel, durch Ausbildung und höhere Truppenführung, charakterisiert die Aufgaben, welche den beiden Haubitzgattungen nach ihrer Eigenart zufallen und bespricht endlich beide Haubitzen in der Kriegsgliederung.

Besonders sei der Anleitungen gedacht, welche den höheren Truppenführern für das Verständnis über die Verwendung der Artillerie gegeben werden, um der letzteren durch bestimmte Anordnungen nützen und zur Steigerung und Sicherstellung der Artilleriewirkung beitragen zu können.

Das Werk erschien vor einem Jahre, die Haubitzfrage hat seither das Studium der Abklärung nicht verlassen; die vorliegende Studie hat ihr aktuelles Interesse behalten und kann daher besonderer Berücksichtigung empfohlen werden.

Der Dienstunterricht für den Kanonier und Fahrer der Feldartillerie. Bearbeitet von Wernigk (Hauptmann) und Trautz (Leutnant). Mit 4 Tafeln in Steindruck und 75 Abbildungen im Text. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Das vorliegende Handbuch in Kleinoktavformat umfaßt 322 Seiten und behandelt den gesamten praktischen Dienst und theoretischen Unterricht einer Kanonen- und Haubitzbatterie, soweit sie für den Kanonier und Fahrer in Betracht kommen. Es soll diesen die Schwierigkeiten ihrer Ausbildung insoferne erleichtern, als es ihnen — jederzeit zur Hand — die Möglichkeit bietet, nach der Arbeit das praktisch Gelernte anhand des Büchleins nochmals durchzugehen, um eventuelle Zweifel oder Unsicherheiten zu beseitigen.

Das Handbuch zerfällt in vier Teile. Der erste Teil behandelt den Fahneneid, die Kriegsartikel, die Geschichte des Heeres und des Herrscherhauses in kurzen Umrissen und enthält eine Zusammenstellung der regierenden deutschen Fürsten. Im zweiten Teile — Allgemeine Dienstkenntnis — wird das Wesentlichste über den Zweck, die Zusammensetzung und die Aufgabe der Land- und Seemacht erörtert, das Verhältnis des Soldaten zu seinen Vorgesetzten, seine persönlichen Verhältnisse bezüglich Bekleidung, Ausrüstung und Verpflegung besprochen, sein Benehmen und seine Pflichten im Kasern- und Wachdienst, die militärische Rechts- und Gesundheitspflege behandelt. Im dritten Teile — Feldartilleristische Dienstkenntnis — gelangen die Reinigung und Untersuchung des Feldartilleriematerials (Kanone und Haubitze), das Schießen und alle damit in Zusammenhang stehenden Verrichtungen, wie Richten, Geschützexerzieren, Wirkung der Geschosse etc. zu eingehender Erörterung, ebenso Reiten und Fahren, Behandlung der Pferde, Beschirrung, Satteln und Packen u. s. w., kurz sämtliche Obliegenheiten des Kanoniers und Fahrers. Im vierten Teile endlich — Der Kanonier im Manöver und im Felde" — werden die wichtigsten Marsch-, Quartier- und Feldverhaltungen kurz skizziert.

Die populäre Art der Erklärung der Kriegsartikel, wie mancher anderen Bestimmungen der deutschen Vorschriften, kann als mustergiltig hingestellt werden; viele eingestreute Beispiele erhöhen den praktischen Wert des Gebotenen; die Abbildungen und Skizzen tragen bestens zum Verständnis der Erklärungen bei. Mancher Leser dürfte von der Fülle des Stoffes überrascht sein und es kaum für möglich halten, daß dem Durchschnitts-Kanonier in seiner zweijährigen Dienstzeit die volle Kenntnis seiner Dienstesobliegenheiten beigebracht werden kann. Je mehr man zu dieser Ansicht hinneigt, umsomehr wird man jedoch das Streben der Verfasser gerechtfertigt finden, jenen Kreisen, für die das Handbuch bestimmt ist, einen Anhaltspunkt zu schaffen, um deren Ausbildung zu fördern. Aber auch jenen fernerstehenden Artillerieoffizieren, welche einen tieferen Einblick in die Detailarbeit der deutschen Feldartillerie gewinnen wollen, kann das Büchlein wärmstens empfohlen werden. Major Weigner.

Gesichtspunkte für die Lösung taktisch-strategischer Aufgaben, durchgeführt an in den letzten Jahren bei den Aufnahmeprüfungen zur Kriegsakademie gestellten Prüfungsarbeiten. Von Meyer, Oberleutnant im kön. sächsischen 13. Infanterie-Regiment Nr. 178. Berlin 1902. Verlag der Liebelschen Buchhandlung.

Die zweite vermehrte und neu bearbeitete Auflage enthält eine Reihe von Aufgaben, taktischen und operativen Inhaltes, die als Anleitung für jene Offiziere dienen sollen, welche die Aufnahme in die Kriegsakademie anstreben und in der Behandlung solcher Arbeiten nicht geübt sind. Durch die Angabe von Lösungen der Aufgaben, denen der Verfasser bei den ersten fünf Aufgaben eingehende Begründungen und jedes Detail berührende Bemerkungen anfügt, „um den Leser herausfühlen zu lassen, wie sein Gedankengang bei der Lösung jeder Aufgabe gewesen ist", wird gewiß der Zweck gefördert, den Leser in den Geist der Vorschriften einzuführen und in der Befehlstechnik zu schulen. Da die neuen Dienstvorschriften, insbesondere die Felddienstordnung vom Jahre 1900 bei allen Besprechungen sorgfältig in Rücksicht gezogen sind, so bildet das Werkchen einen empfehlenswerten Behelf für jene Offiziere, für welche es vornehmlich bestimmt ist.

Das Büchlein ist auch für weitere Leserkreise beachtenswert. —l—.

Dautwitz, **Über sanitätstaktische Ausbildung der Sanitätsoffiziere der Armee.** Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn. 8°. 131 Seiten.

In der kurzen Spanne Zeit, seitdem die Ausbildung der Militärärzte im taktischen Sanitätsdienste als durchaus notwendig allgemein anerkannt worden ist, hat die bezügliche Literatur rasch einen solchen Umfang erreicht, daß die Besorgnis nahe liegt es werde das Studium derselben die Militärärzte in die Lage versetzen, ihre spezifische Berufswissenschaft zugunsten der militärisch-taktischen Disziplinen einigermaßen zu vernachläßigen. Um dieser nicht zu unterschätzenden Gefahr zu steuern, erscheint es wünschenswert, den Militärärzten einen sanitätstaktischen Leitfaden in die Hand zu geben, welcher den Gegenstand nach allen Richtungen scharf begrenzt, in dieser Begrenzung erschöpft und, mit offizieller Approbation versehen, dem Gros der Ärzte das Studium sonstiger einschlägigen Werke entbehrlich macht, was nicht hindert, daß jene, die in den Gegenstand tiefer eindringen wollen, nach wie vor die Gesamtliteratur verfolgen. Die vorliegende Schrift von Dautwitz könnte, was den Wirkungskreis des Divisionschefarztes und der Truppenärzte betrifft, als Vorlage eines derartigen Leitfadens dienen. Auf der Kriegs-Sanitätsordnung vom Jahre 1878 und der Erfahrungen des Krieges 1870/71 aufgebaut, ist dieselbe überdies geeignet, für die künftige Handhabung des Feld-Sanitätsdienstes auch außerhalb des deutschen Heeres wertvolle Anhaltspunkte zu liefern.

Nachdem Verfasser im I. Teile seiner Arbeit den Plan zur sanitätstaktischen Schulung durch Winterarbeiten und bei Manövern dargelegt, entwickelt er im II. Teile in Anlehnung an den Ablauf von Herbstübungen, die Tätigkeit der Divisions- und Truppenärzte in allen ihren Phasen, mit Ausschluß der rein fachtechnischen Momente, vor, während und nach dem Gefechte, unter Rücksichtnahme auf alle möglichen Eventualitäten, deren Vorkommen durch Beispiele aus dem Kriegs-Sanitätsberichte 1870/71 erhärtet wird. Gewinnt das Werk hierdurch an Tatsächlichkeit, so berührt es anderseits auch angenehm, daß Verfasser den Leistungen österreichisch-ungarischer Militärärzte auf dem Gebiete der Sanitätstaktik vollauf gerecht wird. Myrdacz.

Napoleon'sche und Moltke'sche Strategie. Karl Bleibtreu. Wien 1902. Seidel & Sohn.

Der Büchermarkt wird neuestens mit Broschüren geradezu überschwemmt, in welchen mit mehr weniger Geschick die Parallele zwischen Napoleon'scher und Moltke'scher Strategie behandelt wird. Schlichting ist es, der diese Polemik hauptsächlich verschuldet hat; und fast alle Autoren nehmen in der Hauptsache berechtigtermaßen gegen ihn Stellung Sie tun dies allerdings in jener Form, welche auch bei gegenteiligen Ansichten nie aufgegeben werden soll. Daß Bleibtreu diesem Grundsatze nicht treu bleibt, ist seine Sache; konstatierenmüssen wir aber, daß dies seiner mit vielem Geschick, reicher Kenntnis der Kriegsgeschichte und geistvoll geschriebenen Broschüre Eintrag tut. Auch geht er in seiner Unterschätzung der Bedeutung Moltke's als Feldherr entschieden ebenso zu weit, wie in seiner Beurteilung des Wertes der inneren Linie, von welcher er sagt, daß sie „immer" empfehlenswert sei! Das sollte Verfasser, welcher sich ausdrücklich als „Nichtdoktrinär" bezeichnet, wohl nicht so apodiktisch aussprechen.

In sachlicher Beziehung stimmen wir im übrigen dem Autor gerne zu.
Ir.

Das Entfernungsschätzen. Mittel, Wege und Winke als Beiträge zur Steigerung der Fertigkeit im Entfernungsschätzen von v. Brunn, Generalmajor z. D. Berlin 1901. Ernst Siegfried Mittler & Sohn.

Jeder Offizier, welcher feldmäßige Schießübungen im Terrain geleitet hat. wird zur Erkenntnis gelangt sein, wie wichtig und notwendig es im Interesse der Feuerwirkung ist, wenn Offiziere und Mannschaft gut im Entfernungsschätzen ausgebildet sind.

Als eine höchst erfreuliche Erscheinung muß es daher betrachtet werden, wenn diesem Zweige der Truppenausbildung, welcher mehr oder minder vernachlässigt wird, ein Werkchen geweiht wurde, welches den vielfach differierenden Anschauungen über die Ausbildungsmethode und den Vorgang im Entfernungsschätzen, auf Grund vorausgehender Erwägungen, eine neue Richtung zu geben sucht.

In einer Einleitung bespricht der Verfasser die hohe Wichtigkeit des genauen Entfernungsschätzens und den großen Einfluß desselben auf die Schießergebnisse, und berührt hiebei auch den Einfluß der Streuung der Flugbahnen, sowie die Wirkung gemachter Schätzungsfehler.

Er stellt die Anforderung, daß alle Leute der Compagnie bis 600× im Schätzen sicher sein müssen, denn bis zu dieser Distanz muß jeder einzelne Mann sein Gewehr selbständig gebrauchen können. Auf den mittleren und weiten Entfernungen bedarf man nur einer sehr beschränkten Zahl von Entfernungsschätzern, nämlich die Offiziere, Unteroffiziere und 30 Mann in jeder Kompagnie.

Zu wirklichen Gefechts-Entfernungsschätzern werden von den Unteroffizieren und Leuten nach bestandener Prüfung im Entfernungsschätzen jährlich etwa zehn Leute zu ernennen sein.

Im I. und II. Abschnitt der Broschüre wird hierauf die Ausbildungsmethode und der Vorgang im Entfernungsschätzen im allgemeinen und an der Hand von Beispielen im besonderen besprochen. Die Methode gründet sich auf das Einprägen verschiedener Maßeinheiten, wie 300 m, 400 m, 500 m und 600 m, in das Gedächtnis. Durch Verdopplung der letztgenannten drei Strecken können vom Gedächtnisse die Maßgrößen von 800 m, 1000 m und 1200 m festgehalten werden. Hierbei muß natürlich die perspektivische Verkürzung der entfernter liegenden Maßeinheit berücksichtigt werden. Der Verfasser unterscheidet bei seiner Methode im allgemeinen zwei Schätzungsarten; und zwar die 1. durch Vergleich mit Maßstrecken und die 2. durch Ziehung der Grenzen, innerhalb welcher der Schätzungspunkt liegt. Beide Arten basieren auf Eintragung der eingeprägten Maßeinheiten in die zu messende Strecke. Die Beispiele geben ein sehr klares Bild über den einzuhaltenden Ausbildungsvorgang.

In weiteren fünf Abschnitten wird das Lehrpersonal, der Dienstbetrieb, die Bewertung der Schätzungen. das Preisschätzen, die Ausbildung zum Gefechts-Entfernungsschätzer und die Besichtigungen im Entfernungsschätzen besprochen und eingehend behandelt.

Die sehr sachgemäß gehaltene Broschüre kann allen interessierten militärischen Kreisen auf das beste empfohlen werden. Stummer, Hauptm.

Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen, sowie für die Reserve- und Landwehr-Offiziere der Feldartillerie. Bearbeitet von Wernigk, Hauptmann und Lehrer bei der Feldartillerie-Schießschule. Siebente, neu bearbeitete Auflage. Zugleich 11. Auflage des Handbuchs für die Einjährig-Freiwilligen etc. der Feldartillerie von v. Abel, Generalleutnant z. D. 2. Lieferung. Mit zahlreichen Abbildungen. Berlin 1901. E S. Mittler & Sohn.

Diese 2. Lieferung des bekannten Handbuches umfaßt 220 Oktavseiten mit vielen Abbildungen im Text und zerfällt in fünf Teile. Der erste Teil — das Gelände, seine Verwertung und Darstellung — ist in drei Abschnitte gegliedert und enthält in knappen Umrissen den Unterricht in der Terrainlehre, im Kartenlesen und im Orientieren im Terrain. Der zweite Teil — Taktik — umfaßt, die Abschnitte 4 bis 8 bildend, die Marschvorschriften, die Unterkunft der Truppen in den verschiedenen Verhältnissen, die Verwendung der verbundenen Waffen im Gefecht, bei spezieller Berücksichtigung der Feldartillerie, und schließlich einige Aufgaben aus diesem Gebiet in jenem Rahmen, welcher der Verwendungsmöglichkeit des nichtaktiven Offiziers entspricht. Diese Aufgaben, einfach in der Supposition, kurz und präcise in der Lösung, mehrfach durch eingestreute Skizzen erläutert, dürften auch manchem aktiven Offizier höchst vollkommen sein.

Im dritten Teil, dem umfangreichsten, Abschnitt 9 bis 24 umfassend, wird das Schießen der Feldartillerie behandelt. Die ersten 7 Abschnitte betreffen die Wahl der Feuerstellung, die Beobachtung beim Schießen und die Tätigkeiten der verschiedenen Chargen, wie Zugführer, Geschützführer, Staffelführer etc. Die folgenden drei Abschnitte erläutern die auf die Feuertätigkeit, den Zielwechsel und die Schießlisten bezugnehmenden Vorschriften und sind durch viele interessante Beispiele illustriert. Dieselben ermöglichen einen genauen Einblick in die Feuertechnik der deutschen Batterien — Kanonen und Haubitzen — und sind daher von allgemeinem artilleristischen Interesse, ebenso wie die folgenden sechs Abschnitte, welche die Erdarbeiten, die Geschoßwirkung, das Richten und die Richtmittel, das wesentlichste der Flugbahntheorie und der praktischen Ballistik, ferner die Begründung einiger Nummern der Schießvorschrift enthalten. Auch in diesem Teile ist vielfach von gut gewählten Zeichnungen Gebrauch gemacht, welche die Auffassung wesentlich unterstützen.

Der vierte Teil — Mobilmachung — enthält in gedrängtester Darstellung die wichtigsten Vorkehrungen für die Mobilisierung und Demobilisierung, der fünfte Teil — die Prüfung — eine Aufzählung der Prüfungs-

gegenstände für den Einjährig-Freiwilligen und Offiziers-Aspiranten, sowie der Dienstbücher, welche der erstere besitzen muß.

Dieses Handbuch wird nicht nur in jenen Kreisen, für die es eigentlich bestimmt ist, einen zuverlässigen Ratgeber bilden, sondern auch manchem aktiven Artillerie-Offizier als Instruktionsbehelf dienlich sein. Es kann aber auch dem nichtdeutschen Artillerie-Offizier, welcher sich über die Ausbildungsverhältnisse in der deutschen Feldartillerie einen guten Überblick verschaffen will, wärmstens empfohlen werden. Major Weigner.

Die Heere und Flotten der Gegenwart. Sechster Band, Frankreich; Zweiter Teil, dessen Seemacht, von C. F. Ratsch †, Vize-Admiral à la Suite des Seeoffiziers-Korps und Kapitän zur See z. D. Meuß, Oberbibliothekar des Reichs-Marine-Amtes. Berlin 1901. Alfred Schall.

Von diesem für den Laien und den Fachmann gleich interessanten militär-maritimen Serienwerke liegt nunmehr der zweite Teil des Frankreich gewidmeten Stoffes auf, und schließt dieses Buch, als weiterer wertvoller Beitrag zum Studium der Streitkräfte aller Weltmächte, die Reihe der bisher erschienenen, zunächst den europäischen Großstaaten gewidmeten Publikationen, als sechster Band würdig ab.

Abweichend von der stofflichen Einteilung seiner Vorgänger, behandelt das neu erschienene Werk ausschließlich die französische Flotte, nachdem in dem bereits anfangs 1900 erschienenen 1. Teile der Landmacht der französischen Republik eine sehr eingehende Schilderung gewidmet worden war. Die Veranlassung zu dieser weit über den Rahmen der bisherigen Darstellung hinausreichenden Ausführlichkeit hinsichtlich der französischen Verhältnisse wurzelt in dem Wunsche, die hervorragende Arbeit des leider zu früher verstorbenen Vize-Admirals Ratsch über die historische Entwicklung der französischen Marine im vollen Umfange produzieren zu können, wofür dem Herausgeber, Generalmajor C. von Zepelin Dank gebürt.

Die Schilderung der gegenwärtigen Seemacht Frankreichs entstammt der fachkundigen Feder des Ober-Bibliothekars des Reichs-Marine-Amtes, Kapitäns zur See z. D. Meuß, welcher auch darauf bedacht war, das geschriebene Wort nach Tunlichkeit durch eine gelungene bildliche Darstellung zu ergänzen.

Der historische erste Abschnitt schildert die französische Flotte von ihren Anfängen unter Ludwig dem Heiligen bis auf die jetzige Zeit. Eingehend wird der Glanzperiode gedacht, die im 17. Jahrhundert, unter der Regierung Ludwig XIV., durch die Initiative Colberts für die Flotte erstand, zu welcher Zeit sie für jenes Säkulum den Gipfel ihres Ruhmes und Umfanges erreicht hatte. Im Jahre 1683 besaß der König von Frankreich 107 große Schiffe mit je 60, 76 und 120 Kanonen. Doch die innere Organisation krankte an so manchen Anomalien, die den nach Ludwig XIV. Tode eintretenden Niedergang der Marine beschleunigte. Die fast unbegrenzte Beamtengewalt reichte in den Kriegsjahren sogar so weit, daß die eingeschifften Verwaltungsorgane die Aufgabe hatten, im Gefecht auf das Verhalten der Schiffskommandanten zu achten und hierüber zu berichten! Dessenungeachtet verstand es Admiral Tourville 1690 im Kriege gegen die Koalition Oberwasser zu behalten, wiewohl er die Landung Wilhelms von Oranien — allerdings mehr aus politischen Gründen — nicht zu hindern vermochte.

Unter Ludwig XV. belief sich die Zahl der Kriegsschiffe nur mehr auf 54, während Englands Kampfflotte auf 238 Schiffe (178 Fregatten und Linienschiffe) angewachsen war. Die Unregelmäßigkeiten der inneren Verwaltung nahmen zu und förderten krasse Übelstände zu Tage. Im Laufe des siebenjährigen Krieges verlor die französische Flotte drei Viertel des Schiffsparkes; die Küsten des Königreiches waren verödet, die Matrosen schmachteten in englischen Gefängnissen oder dienten zwangsweise auf britischen Kriegsschiffen und, um den Niedergang der Seemacht Frankreichs ganz zu besiegeln, wurden die restierenden Schiffe meistbietend verkauft. Noch zu keiner Zeit hat die Geschichte wie an den Beispielen Frankreich und England

eindringlicher gelehrt, wie sehr Wohlstand und Macht mit dem Gedeihen des Seewesens verknüpft sei und direkt von letzterem bedingt werde. Hingegen begann die Kaperei aufzublühen und hatte Frankreich von 1756—60 bei 2600 englischer Schiffe durch die mit Kaperbriefen ausgestattete Kauffahrteiflotte zur guten Prise gemacht und bei diesem neuen Modus der Seekriegsführung nur 944 eigene Handelsschiffe eingebüßt.

Andere Zeiten erstanden mit dem Regierungsantritte Ludwig XVI., der in dem Kriege von 1778 im Vereine mit dem verbündeten Spanien 140 große Schiffe mit fast 100.000 Matrosen gegen England ins Treffen führen konnte, als dessen Endergebnis Großbritannien die amerikanischen Kolonien verlor. Alles dies wird in dem Werke sehr lebendig und anregend geschildert.

Nach dem Frieden von Versailles 1783 begann eine weitere neue Periode des Aufschwunges für die Flotte unter Marschall Castern, doch begann alsbald die Revolution ihre Schatten vorauszuwerfen. Mit den Wahlsprüchen Egalité sollten alle Spezialitäten und Chargen fallen. Das Ergebnis von Trafalgar, als Endziel des großen Rivalitätsringens, war die Ernte der bösen Saat, welche die Republik in die Halme schießen gemacht hatte.

Nun begann eine Zeit relativer Ruhe für die französische Marine, die sich erst im Krim-Kriege wieder ernstlicher engagiert, und zum ersten Male mit dem bisherigen Erbfeinde England, Schulter an Schulter kämpfend, fand. Mit der Aufstellung von drei starken Geschwadern war zwischen den beiden Großmächten ein Wettstreit gegeben, der das Aufgebot aller verfügbaren Seeleute forderte. Der französischen Flotte war es hiebei beschieden, mit dem ersten schnellaufenden Schrauben-Linienschiff auf den Plan zu treten, das „Napoleon" getauft wurde, und durch welchen eine neue Ära im Holzschiffbau begann. Der Opfermut Frankreichs bewährte sich gelegentlich des Krim-Krieges auch in seiner Seebevölkerung auf glänzende Weise und erntete die Flotte alle Lorbeeren, die der Gegner zu holen gestattete.

Dem Krimkriege folgte eine Expedition im Bunde mit Spanien gegen Cochinchina, bei der Saigon genommen wurde und 1859 war die Flotte in der Adria auf dem qui vive. Bald darauf gaben China und Cochinchina noch einmal Anlaß zum vereinten Wirken mit England, eine Vereinigung, die sich 1867 in Mexiko wiederholte. Die Seekriegsgeschichte des zweiten Kaiserreiches trug den Stempel der Entente cordiale mit den Seemächten Europas und der bald folgende Zusammenstoß mit dem Nachbar am Rhein, bot zu Lorbeeren für französische Seeleute keine Gelegenheit.

Die sich diesem hier nur skizzierten historischen Rückblicke anreihenden Kapitel behandeln die Verwaltung, Ergänzung und das Material der Flotte und enthalten eine Fülle höchst lesenswerter Details, die aber wohl nur den Seeofficier zu fesseln vermögen.

Der zweite Abschnitt des Werkes behandelt die heutige französische Flotte und beginnt mit der Marine-Politik der dritten Republik. Der Flottenbauplan von 1886—1899 wird eingehend beleuchtet und der neuen Organisation der obersten Marinebehörden ein eigenes Kapitel gewidmet, das auch die Porträts der höchsten und bestbekannten Funktionäre enthält. In den weiteren Abschnitten gelangen die französischen Kriegshäfen, die Marinewerkstätten, die Personal-Organisation, die Uniformen und Gebühren zur Besprechung. Die Adjustierung veranschaulichen mehrere kolorierte Tafeln; bezüglich der Gebühren ist es fast unnötig, zu sagen, dass nicht nur die Aktivitäts-Gagen, sondern namentlich die Pensionen, Witwen- und Waisengehalte mit den in Österreich-Ungarn systemisierten Gebühren in gar keine Parallele gezogen werden können. Ein Beispiel mag genügen:

Kapitänleutnant 1. Kl. (Hauptmann).

Gage: an Bord 4050 Kronen; beim Flaggenstab 4350 Kronen.

Gage: am Lande 3770 Kronen; beim Stabe 4060 Kronen.

Urlaubsgehalt: 3470 Kronen. Krankheitsgehalt (Wartegebühr) 1880 Kronen. Pension 1820 Kronen bis 2620 Kronen je nach Dienstzeit.

Witwen- und Waisengeld: 860 Kronen.

Außerdem an Bord Tafelgelder, am Lande Quartiergelder.

Die weiteren Kapitel über die Gliederung der Spezialitäten, Schulen und Anstalten, die Schilderung des gegenwärtigen sowie des im Bau befindlichen

Flottenmateriales, dann die Darstellung des Dienstes an Bord, sowie die Fragmente über Küstenverteidigung, Mobilmachung und submarine Verteidigung, entsprechen dem populären Zwecke dieses Informationswerkes, enthalten aber so viel Charakteristisches und Belehrendes, daß die Lektüre dieses Abschnittes gewiß für jedermann eine nutzbringend verwendete Zeit bedeutet.

Im Schlußworte wird noch der Begebnisse seit 1870 und im Anhange im Speziellen der Kolonialarmee gedacht, wodurch das Werk zu einem günstigen Abschlusse gebracht ist. Eine Liste der Kriegsschiffe und die Angabe ihrer gegenwärtigen Stationierung vervollständigen die tabellarischen Angaben, obgleich deren Daten nur für das Jahr der Herausgabe giltig sind. 24 Voll- und 28 Textbilder nebst 2 Karten veranschaulichen die wichtigsten Schiffstypen, Unterseebootstypen, Szenen aus dem Bordleben, die Behelfe der Marine-Luftschifferparks, die Artillerie- und Torpedo-Übungen u. dgl. und ergänzen das Textwort in einer dem Laien willkommenen Weise, durch auffallend reine Phototypien. Lengnick.

Etudes d'Histoire maritime par Maurice Loir: Revolution—Restauration—Empire. Berger-Levrault & Cie. Editeurs Paris und Nancy.

Ein anspruchsloses, aus neun für sich abgeschlossenen Essais gebildetes Werkchen des als Marinepublizist bereits über die Grenzen seiner Heimat hinaus beliebt gewordenen französischen Seeoffiziers, das mit glücklicher Hand ausgewählte, und bislang minder bekannt gebliebene Einzelnepisoden französischer Marinegeschichte in zwangloser Form aneinander gereiht enthält. Freunden maritimer Literatur wird hier eine Fülle interessanter Details zu einigen aus der allgemeinen Geschichte nur oberflächlich bekannten Ereignissen dargeboten.

Der erste Essai behandelt die Proklamation der ersten Republik in der Flotte und die Herrschaft der phrygischen roten Mütze, auf den bisher im Besitzstande Seiner Majestät des König Ludwig XVI. befindlich gewesenen Kriegsschiffe. Unter der berüchtigten Herrschaft des Directoire, welcher mit dem 22. September 1822 begann, erfolgte zunächst die Umtaufung aller jener Schiffsnamen, die an die Träger des monarchischen Prinzipes, die Vorrechte des Adels und an die Standesunterschiede erinnerten. Nur „gut bürgerliche" Schiffsnamen, wie „Der Arbeiter", „Die Hacke", „Die Sans-Culotte", „Das Ça-Ira" schienen fürder zulässig und diesen Bezeichnungen mußten stolze Namen wie „Dauphin Royal", „Duc de Bourgogne" und alle analogen Heck-Aufschriften weichen. Alle Wappen, monarchischen Embleme, Lilienblumen, Ornamente, welche die Außenseiten der französischen Kriegs- und Handelsschiffe geziert hatten, gelangten zur Beseitigung und wurde anläßlich dieser Abolition ein Verbrüderungsfest gefeiert, wie es nur platte Stumpfheit und heller Proletarier-Chauvinismus ersinnen konnten. Eine der Proklamation u. zw. jene des Schiffskommandanten der Fregatte Striel wird mitgeteilt, mit welcher den Hafenstädten für Ostende der Wechsel in der neuen Herrschaft angekündigt wurde und ist dieses auszugsweise wiedergegebene Schriftstück sicherlich das Originellste, was je in einem „Schiffsbefehle" zur Verlautbarung kam.

Der zweite Essai behandelt die Annahme der Trikolore in den Farben rot, weiß, blau als neue Nationalflagge Frankreichs durch König Ludwig XVI. am 11. Jänner 1791. Dieser Wechsel erfolgte über Aufforderung Raillys und Desmoulins und folgen die Debatten über die Einführung der Trikolore als Heckflagge der Kriegsschiffe, sowie die Schilderung des feierlichen Flaggenmanövers auf der Flotte, mit welchem das neue dreifarbige Symbol an Stelle des bisherigen Lilienbanners gehißt wurde.

An dieses Kapitel reiht sich die Darstellung der Ereignisse, welche 1793 zur freiwilligen Übergabe der Stadt, des Hafens und der Arsenale von Toulon an den englischen Admiral Lord Hood führten und in dem Wunsche, den anarchischen Zuständen der revolutionären Schreckenszeit ein Ende zu bereiten, ihre Begründung fanden. Um Ludwig XVII auf den legitimen Thron zu setzen, riefen die Monarchisten lieber den Erbfeind zu Hilfe und werden die betreffenden

Verhandlungen mit dem englischen Geschwader-Chef, sowie der Akt der Stadtübergabe selbst in recht fesselnder Form beschrieben. Lord Hood erließ eine Proklamation, daß er die Stadt nur in Kustodie übernehme, um sie nach eingetretenem Frieden an Ludwig XVI. zurückzuübergeben, was bekanntlich nicht zu Stande kam.

Der nächste Aufsatz behandelt den Kampf des Kriegsschiffes der Republik „Le Ça-Ira" gegen drei englische Kriegsschiffe, wobei das französische Linienschiff von Leutnant Jacob bis zum letzten Atemzuge verteidigt wurde, wodurch er verhinderte, daß die am Heck wehende Trikolore, insolange noch ein Verteidiger am Leben war, in die Hände der Gegner falle.

Es folgt nun eine Schilderung der maritimen Offensivpläne Vize-Admiral Truguets gegen England, die eine Ausführung des sehnlichsten Wunsches des Directoires, nämlich die Landung auf englischem Boden, ermöglichen sollten. Diese Dispositionen bildeten sicherlich das Muster, nach welchem Napoleon I. seine gegen Großbritannien gerichteten Landungspläne entwarf.

Der sechste Essai bespricht die Rolle des Flottenführers Vize-Admirals Grafen Brueys-d'Aigalliers und seiner Flottendivisions-Chefs der Kontre-Admirale Villeneuve und Blanquet du Chayla, gelegentlich Bonapartes Expedition gegen Ägypten 1798 und das vergebliche Ringen der französischen, vor Abukir verankerten Schiffe gegen die eiserne Umarmung durch die von Nelson so glücklich geführten englischen Seestreitkräfte. Dieser Aufsatz enthält eine Fülle intimer Details und ist äußerst lesenswert. Ungeachtet der zahllosen Schilderungen, die hinsichtlich jener für Frankreich so qualvollen und opferreichen Epoche bereits bestehen, verdient diese Darstellung, als interessantester Hauptinhalt des Werkes, das größte Interesse.

Im siebenten Kapitel schildert Loir die wechselvollen Schicksale eines royalistischen Edelmannes der Marine während der Zeit von Konsulat und Empire. Als Anstifter eines royalistischen Zielen dienenden Komplots, versuchte es der Fähnrich Rivoire mit Hilfe der von den emigrierten Prinzen zur Disposition gestellten Mittel, die Autorität des Königs in der Flotte wiederherzustellen, was ihm aber mißlang. Vom Kriegsgerichte der Republik in erster Tagung freigesprochen, als zwar nicht krimineller Inkulpat, aber dennoch gefährlicher Kopf in zweiter Tagung zur lebenslänglichen Deportation verurteilt, bot er hierauf seine Dienste „für die gute patriotische Sache", wie er bemerkte, dem Ersten Konsul an, was die Umwandlung der Deportation in Festungshaft zu Lourdes zur Folge hatte. Nach vierjähriger Haft entfloh Rivoire durch die Hilfe seiner Frau und des russischen Botschafters in Madrid, u. zw. unter Umständen, welche wohl Dumas die Idee zu seinem berühmten Roman „Der Graf von Monte-Christo" suggeriert haben dürften und die von Loir recht pikant geschildert werden. Als Ludwig XVIII. auf den Thron gelangte, gedachte der nach Spanien emigrierte Rivoire nun endlich für seine Bemühungen um die Monarchie entschädigt zu werden und erhoffte die Ernennung zum Escadre-Chef zu erhalten. Er kehrte schließlich 1808, als auch diese Erwartungen fehlschlugen, heimlich in sein Vaterland zurück, wurde französischer Polizeispion und gleichzeitig Schmuggler im Dienste Englands, so dass er nach erfolgter Entdeckung dieser merkwürdigen Doppelrolle 1814 im Kerker starb.

Im vorletzten Essai wird das Verhältnis Napoleon Bonapartes zur Marine dargelegt und seine Sympathien sowie sein tiefes Verständnis für die Angelegenheiten der Flotte durch viele neue Details nachgewiesen.

Der letzte Abschnitt enthält eine Biographie des Barons d'Haussez, Marine-Ministers um 1829, welchem es beschieden war, den Feldzug gegen Algier trotz aller Schwierigkeiten der gegenteiligen öffentlichen Meinung und der Intriguen der Admirale in Szene zu setzen, was ihm in der Marine einen unvergesslichen Namen verschaffte.

Das hinsichtlich seines interessanten Inhaltes im vorstehenden geschilderte 20 Druckseiten umfassende Werkchen, bildet gewissermaßen ein Gegenstück zu den bei uns von der k. und k. Kriegs-Marine emanierten „Gedenkblättern" und wird dasselbe wegen seiner flotten Schreibweise und seinem anregenden Inhalte gewiß auch außerhalb Frankreichs einen dankbaren Leserkreis finden.

Lengnick.

Aufgaben in militärischer Geländebeurteilung. Aus Kuhn's Aufnahmeprüfung für die Kriegsakademie, bearbeitet und erläutert von Mayer, Oberleutnant im königl. sächsischen 13. Infanterie-Regiment Nr. 178. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1902. Liebel.

Die vom Verfasser gewählten Aufgaben sind dem Zwecke entsprechend, beinahe ausschließlich den konkreten Kriegslagen entnommen, in welche Detachements, Truppendivisionen und Korps gelangen können

In einzelnen dieser Aufgaben ist die Lage (taktische Situation) präzise gegeben, so daß die Geländebeurteilung bei genau festliegendem Zweck nur in einer bestimmten Richtung erfolgen kann, was die Aufgabe naturgemäß vereinfacht.

In anderen dieser Aufgaben dagegen erscheint — wie im Ernstfalle häufig — die Kriegslage nur im großen gegeben und handelt es sich darum, vordenkend mehrfache taktische Situationen zu berücksichtigen, in welcher der betreffende Körper im Verlaufe der nächsten Operationen gelangen kann, d. h. die Geländebeurteilung nach mehrfacher Richtung für verschiedene taktische Zwecke durchzuführen.

Speziell bei Aufgaben letzterer Art ist es meist nicht leicht — in gegebener kurzer Zeit — eine logische, knappe, dabei doch vollständige und scharfe Geländebeurteilung zu geben, jedenfalls bedarf es hiezu vielfacher Übung und methodischen Vorganges.

Die vom Verfasser angewendete Methode, bei Durchführung der Arbeit strenge nach einer vorher entworfenen „Disposition" vorzugehen — welche dem Gedankengange entspringend, den Rahmen für Umfang und logische Anordnung der Arbeit bildet — ist für Übungen in der Geländebeurteilung überhaupt, besonders aber dann, wenn mehrfache taktische Situationen berücksichtigt werden müssen, sehr empfehlenswert. Es wird daher gewiß von Nutzen sein, sich mit der Art, wie der Verfasser denkt und arbeitet, bekannt zu machen.

Zum Studium der Aufgaben werden von der Karte des deutschen Reiches 1 : 100 000, die Sektionen: Kitzingen, Wohlau, Metz, Friedland i. Westpr., Nakel, Göttingen, Nordhausen, Liegnitz, Neumarkt i. Schl., Gumbinnen, Saarburg, Allenstein, benötigt. Cz.

Die Kriege Friedrichs des Großen. Dritter Teil. Der Siebenjährige Krieg 1756—1763. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung II. Erster Band: Pirna und Lobositz. Mit 19 Karten, Plänen und Skizzen, sowie einer Handzeichnung des Königs. Zweiter Band. Prag. Mit zwölf Plänen und Skizzen. Berlin 1901. E. S. Mittler und Sohn.

Als Fortsetzung des bereits früher vom preußischen Generalstabe herausgegebenen Anhanges der „Kriege Friedrichs des Großen", die beiden ersten Kriege um Schlesien umfassend, beginnt nunmehr die Veröffentlichung der Geschichte des Siebenjährigen Krieges. Eine umfassende Darstellung dieser großartigen kriegerischen Ereignisse, muß mit umso größerer Freude begrüßt werden, als es bisher an einem wissenschaftlichen Werke über diesen Krieg eigentlich gefehlt hat. Was darüber vorhanden ist, besteht doch nur, einzelne wertvollere Beiträge ausgenommen, aus einseitigen kleineren Darstellungen, ohne umfassende Quellenbenützung. Eine solche aber ist doch eigentlich nur einer amtlichen Stelle möglich, die neben einem Stabe geschulter Offiziere auch über Mittel und Wege verfügt, gründliche Quellenforschung in allen in Betracht kommenden Archiven und Sammlungen zu treiben

Der preußische Generalstab hat denn auch für seine Arbeit alles herangezogen, was sich ihm an Quellen dargeboten: die preußischen Staatsarchive, zahlreiche Militär-, Staats- und Hausarchive. Ganz besonderen Dank schuldet man der Unterstützung des k. und k. Kriegs-Archives. „Diese Unterstützung",

heißt es in dem Vorworte zum ersten Bande, „ist derart wichtig und wirksam gewesen, daß sie als einer der bedeutungsvollsten Ausgangspunkte für das Zustandekommen des Werkes bezeichnet werden muß."

Von den bis jetzt erschienenen zwei Bänden des preußischen Generalstabswerkes behandelt der erste Band die politische Vorgeschichte des Krieges eingehender, als dies bei den schlesischen Kriegen der Fall gewesen ist. Dieser Abschnitt schließt sich den Ausführungen Naudé's und Käntzell's an, die, entgegen der Ansicht Lehmann's und anderer, die Behauptung vertreten, König Friedrich II. habe nicht um Ruhmes und Gewinnes willen zum Schwerte gegriffen: er sei vielmehr dazu gezwungen worden durch die Bündnisse der Kaiserin Maria Theresia. Dieser politischen Einleitung folgt die Schilderung der Heere der 1756 in den Kampf tretenden Mächte und eine Erörterung der finanziellen Verhältnisse Preußens vom Beginn des Krieges bis zum Ende des Jahres 1757. Hieran schließt sich die Erzählung der Kriegsvorbereitungen, der kriegerischen Ereignisse bis zum Vorabend der Schlacht von Lobositz, die lichtvolle Darstellung dieser Schlacht selbst, endlich die Schilderung der Ereignisse nach der Schlacht bis zum Beziehen der Winterquartiere.

Der zweite Band beginnt mit der Darstellung der Ereignisse in den Winterquartieren, erörtert hierauf die beiderseitigen Kriegsentwürfe und Operationspläne und gipfelt in der Darstellung der Schlacht bei Prag. „Betrachtungen" am Schlusse jedes Bandes fassen übersichtlich und kritisch die geschilderten Ereignisse zusammen, während umfangreiche und überaus genaue quellenkritische und sachliche Ergänzungen in die Anlagen und Anhänge verwiesen sind. Zahlreiche, trefflich ausgeführte graphische Beilagen erleichtern das Studium dieses Werkes, das sich nicht nur durch reiches, sachlich verwertetes Material und klare Darstellung, sondern auch durch wohltuende Objektivität in der Beurteilung der wechselnden Ereignisse auszeichnet. C.

Die neue Jobsiade. Ein komisches Heldengedicht von Heribert Hülgerth. Wien 1901. L. W. Seidel & Sohn.

Es gibt noch Freunde des etwas absonderlichen Humors des alten Kortum. Und so hat auch Heribert Hülgerth, dem wir schon mehrere ernste und heitere Dichtungen verdanken

„weil ihm nun statt für Klavier und Morden
Die Kunst zu reimen verliehen worden,

dieselbe Form gewählt, um die wechselvollen Schicksale des mißratenen Sohnes eines Grenzerobersten zu erzählen.

Wir zweifeln nicht, daß die Lektüre dieses Heldengedichtes allen Freunden Kortum's und Hülgerth's über eine Stunde der langen Weile fröhlich hinweghelfen wird. C.

Ein Ruf im Streit: Hoch Schwarzgelb! Nach der Idee von Clarus. Wien. J. Klier.

Ein Ruf in dem leidigen politischen Kampf des Tages. Auf welches Niveau dieser Kampf bereits herabgesunken ist, beweist u. a. auch diese Broschüre, deren wohlgesinnter Verfasser allen Ernstes die Frage erörtern muß „was nach der Auflösung Österreichs käme" und ob Österreich überhaupt existieren müsse. Der Mann hat recht: „Offen und unverhüllt wird der Abfall vom Reiche und die Angliederung der deutschen Kronländer an Deutschland gepredigt. Ein Zustand der Verzweiflung an sich selbst und des Selbstverrates, der überall sonst, in Deutschland, Frankreich u. s. w., nicht nur unmöglich wäre, sondern gar nicht einmal begriffen werden würde!" Aber es ist traurig, daß er recht hat. C.

„Du Weser à la Vistule“ (Von der Weser zur Weichsel). Lettres sur la Marine allemande par Edouard Lockroy, ancien Ministre de la Marine, Deputé. Berger-Levrault & Cie. Éditeurs. Paris & Nancy 1901.

Wenn Minister unter die Autoren gehen, dann haben sie auch Wichtiges zu sagen. Mit dem Motto „Video meliora, proboque“ („Ich sehe das Bessere und billige es“) griff Lockroy, von einer sechsmonatlichen Studienreise an Europas Küsten und Kriegshäfen in die Heimat zurückgekehrt, zur Feder, um seinen Landsleuten vom Gesehenen und Erlebten zu berichten. Der ehemalige französische Marineminister hat gänzlich ohne Voreingenommenheit, mit offenem Blick und tiefstem Verständnisse alle Organisationseigentümlichkeiten der drei Kriegsflotten des Dreibundes erfaßt und die gewonnenen günstigen Eindrücke in einer Serie von Berichten zunächst im „Temps“ veröffentlicht. Nun erscheinen diese Aufsätze, bisher vereinzelte Blüten, zu einem großen Huldigungsstrauß vereinigt, den Lockroy der Germania in tiefster Bewunderung zu Füßen legt. Fürwahr, noch niemals dürfte seit 1870 ein französisches Werk im Verlage eines Pariser Verlegers erschienen sein, das dem einstigen Erbfeinde, dem großen Reiche jenseits des Rheins, eine gleich rückhaltlose Anerkennung gezollt hätte, und als an die Adresse des gesamten französischen Volkes gerichtete Belehrung, den eigenen Machthabern ein ähnlich ungeschminktes Spiegelbild über den unvorteilhaften Unterschied von „Drüben“ und „Daheim“ vermittelt haben würde. Italien und Österreich-Ungarn sind hierbei nur flüchtig berührt.

Der Grund für dieses speziell in Frankreich nicht gerade ungefährliche Vorgehen eines Parlamentariers wurzelt in der offenkundigen Absicht, die Nutzanwendung für die französische Kriegsflotte, durch die Gegenüberstellung der zwischen der französischen und der deutschen Marine bestehenden Gegensätze zu beschleunigen und seine Konnationalen zu einem regeren und werktätigeren Interesse für die Fragen der maritimen Wehrmacht aufzurütteln. Daß in diese Lobeshymnen stellenweise einige falsche Töne hineinklingen, soll man dem hochgestellten Autor um des löblichen patriotischen Zweckes willen nicht weiter verübeln, denn so kleine und nebensächliche Unrichtigkeiten sind bei der Flüchtigkeit der bei eiligen Reisen erhältlichen Informationen, mitunter nicht zu vermeiden.

Schon die Vorrede bringt ein für französische Leser ungewöhnliches Leitmotiv, das wie ein roter Faden alle Ausführungen durchzieht, nämlich die Apostrophe: „Sehet hin, wie die anderen es treiben!“ Diesem eindringlich geschriebenen Avant-propos folgen 12 Briefe, welche nahezu alle Angelegenheiten, Einrichtungen und Eigentümlichkeiten der kaiserlich deutschen Marine behandeln; in einem nur 20 Seiten umfassenden Appendix ist der königlich italienischen und der kaiserlichen und königlichen Kriegsmarine gedacht.

„Nicht ohne Herzeleid vermag der Franzose in Deutschland zu reisen.“ So beginnt der erste Brief und schildert beredt, wie Patriotismus und Bewunderung bei Besichtigung deutscher Länder miteinander in Fehde geraten müssen. Aber nicht hinsichtlich aller Wahrnehmungen vermögen wir Lockroy's Enthusiasmus zu teilen, schon weil eben nicht alle reichsdeutschen Institutionen, en bloc tel qu'ils sont, für unsere kleineren Verhältnisse passen würden. Die von Lockroy so beneidete neue Organisation von Marinekabinet, Admiralsstab und Reichs-Marineamt, welche Teilung des Marineressorts er seinem Vaterlande so warm zur Nachahmung empfiehlt, hat bei uns in ähnlicher Form schon einmal bestanden und sich nicht bewährt, während diese Schöpfung im deutschen Reiche allerdings die besten Früchte zu tragen verspricht.

Im zweiten Briefe werden die rege Fürsorge des Monarchen, sein richtiger Blick für alle Marinefragen erörtert und die Ansichten dargelegt, die in Deutschland bezüglich der Notwendigkeit einer allen gewärtigbaren Kriegslagen gewachsenen Flotte bestehen, wobei das englische System, auch gegen Koalitionen gewappnet zu sein, zum leitenden Prinzipe erhoben erscheint. Speziell letztere Gesichtspunkte empfiehlt Lockroy seinen Landsleuten eindringlichst zur Beherzigung, indem er das Thema: „Jedes Nationalbewußtsein basiert auf der Wehrmacht, speziell auf jener zur See“, in allen Variationen, belegt mit den Aus-

sprüchen der berühmtesten deutschen Geistesheroen ausführt. Zu dieser Überzeugung gelangt Lockroy hauptsächlich durch die Tatsache, daß der deutsche Seehandel 70 Prozent des gesamten Handels des Reiches ausmache und daß in den drei Jahren seit Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanales, der Wert der Handelsmarine von 290·5 auf 650 Millionen Mark gestiegen sei. Die Zahl der maritimen Werftenbetriebe ist seit 1870 von 7 auf 39 gestiegen und hat deren Arbeiterstand in den industriellen Etablissements um das Zwölffache zugenommen.

Im dritten Briefe werden der Kriegshafen Kiel, das Arsenal, die Einrichtungen für die Schiffs-Indienststellung und die Mobilisierung in geradezu enthusiastischer Weise besprochen und die Ergebnisse einer sogenannten „indirekten Lancierung" eines Schwartzkopf-Torpedos besprochen, was uns wundernimmt, da dieser Fortschritt in der Vervollkommnung der Torpedowaffe in Frankreich sonach noch nicht bekannt zu sein scheint.

Desgleichen zwingen die im vierten Briefe enthaltenen Ausführungen über die Bereithaltung der Torpedofahrzeuge und Torpedoboote in erster Reserve, über die Einrichtung der Schiffskammern des Ausrüstungsmagazines etc. zur Annahme, daß diese auch in Österreich-Ungarn als etwas Selbstverständliches vorhandenen organisatorischen Einrichtungen, im Lande der Trikolore entweder gar nicht, oder nicht in zweckmäßiger Weise bestehen, was aber für die Schlagfertigkeit einer Flotte sicherlich unerläßlich ist.

Der neue Kanal, Holtenau und Wilhelmshafen, bilden das Thema des fünften Briefes; in diesem wird auch das von der deutschen Marine befolgte Prinzip aus taktischen Gründen stets mehrere Einheiten gleichen Typs gleichzeitig auf den Stapel zu legen, mit warmem Lobe bedacht. Es ist dies ein Grundsatz, der auch bei uns von den berufenen Stellen mit allen Kräften angestrebt wird, in den Delegationen, aber, wie eben jüngst, sehr bedauerlicherweise nicht immer zur Berücksichtigung gelangt. Zudem ist unsere goldene Zahl die „Drei", jene Deutschland's die „Vier". Lockroy konstatiert im Arsenale blos eine in der Tat kuriose, aber praktische Einrichtung, indem die längs der Quais vertäuten, in Ausrüstung befindlichen Torpedoboote, vom Lande aus mittelst einer unterirdischen Dampfleitung geheizt werden. Können die Boote bei Seegang nicht mehr genug heran, so werden sie von alten, gehulkten, diesem Zwecke eigens gewidmeten Boote in den Wohnräumen erwärmt. Weitere Wahrnehmungen waren: Der Eskadre-Kommandant erhält stets ein eigenes Flaggenschiff außerhalb des taktischen Verbandes, ist somit mobiler, unabhängiger und um eine Gefechtseinheit stärker. Die einzelnen Schiffsdivisionen führen eigene Charakteristiken, farbige Zylinder unter den Marsen; die Postennummer wird durch farbige Ringe an den Schloten bezeichnet. Die jeweilige Steuerstellung wird durch den Konus angezeigt, was uns nichts Neues ist. Die Reservekadres sind mit dem Schiffe und dem Dienste völlig vertraut, zu welchem sie der Mobilisierungsbefehl berufen kann. Unrichtig ist Lockroy's Information, daß in der deutschen Kriegsmarine die Prügelstrafe noch im Schwunge wäre; dieselbe kommt vielmehr nur höchst selten gegen Personen schlechtester Konduite, die nicht dem Soldatenstande angehören, als allerletztes Korrektionsmittel zur Anwendung. Dem Kriegsrecht gehören stets zwei militärische und zwei bürgerliche Richter an; die Verhandlungen sind öffentliche, Disziplinarvergehen ausgenommen. Die Küstenwerke sind in den Händen der Marine, welche die gesamte Küstenverteidigung leitet. Lockroy meint: „In dieser Frage haben Moltke und Gambetta völlig übereingestimmt; ersterer hat das Reich überzeugt — letzterer leider nicht."

Im sechsten Briefe wird Elbing, die Schichau-Werfte und Danzig besprochen. Im letzteren Hafen erregen die Reparaturswerften, die Torpedobootsdächer und die Schwimmdocks für 6000 Tonnen-Schiffe die spezielle Anerkennung des Ministers. Ein Mißverständnis liegt hinsichtlich der Behauptung vor, daß die Beförderung der Seeoffiziere vom Votum der Kameraden abhängig gemacht sei; nur indirekt ist dies der Fall, indem auch im Deutschen Reiche wie bei uns, eine Beförderungs-Kommission besteht.

Dem Bildungsgange des Staates ist das siebente Kapitel gewidmet und wird der materiellen Opfer gedacht, die der Beruf des Seeoffiziers in Deutschland den Eltern auferlegt. Diese Beihilfe beträgt 4000 Mark während der ersten vier Jahre und 600 Mark jährlich für das folgende Dezennium. Ein Irrtum ist

unterlaufen, wenn Lockroy behauptet, daß die „Fähnriche zur See" nach Absolvierung der höheren Spezialkurse, noch erst zu einem, dem französischen Aspirant de 1ère classe entsprechenden Grade ernannt werden, da sie zu Leutenants zur See = Schiffsfähnrichen oder Oberleutenants befördert werden. Gar so entsetzlich, wie Lockroy es schildert, ist die Siebung denn doch auch nicht.

Im achten Aufsatze wird die kontinuierliche reichsdeutsche Preßkampagne zu Gunsten der Flottenvorlage beleuchtet, im neunten Briefe die Modell-Versuchsanstalt im Bremer Hafen beschrieben. Derlei Etablissements bestehen noch in Spezzia und New-York und dienen dazu, an Modellen von projektierten Schiffsbauten die günstigsten Formen zu ermitteln, um den geringsten Wasserniederstand zu erzielen. Der deutsche Hochseefischfang erntet gleichfalls hohe Anerkennung und gelangt einschließlich aller Nebenzweige, wie Tranbereitung, Konservenfabrikation etc. zur Beschreibung.

Es ist mehr als zulässige Bescheidenheit, wenn der Minister im zehnten Briefe Deutschlands Kriegsflotte, die zweite der Welt nennt; ein Blick auf Frankreichs Flottenliste zeigt die Tendenz dieser Behauptung, die wohl nur glühendem Patriotismus und dem Bestreben entspringt, den Säckel der französischen Steuerzahler, für die Bauprojekte der Marineverwaltung noch willfähriger zu machen. In der „Teilung der Arbeit" erkennt Lockroy die von Deutschland, in richtiger Erkenntnis seiner Bedürfnisse, zum Beschlusse erhobene Zauberformel, welche die bewundernswerten Erfolge auf allen technisch-maritimen Gebieten ermöglicht hat.

Das elfte Kapitel ist der Station Kiau-Tschau, dem Feld-Telegraphendienst mit China, den überseeischen Besitzungen des deutschen Reiches und seiner Kolonialpolitik gewidmet, stets mit dem bitteren Refrain, daß es daheim nicht ähnlich gehalten werde. Im zwölften Briefe werden zur Illustration der strengen Disziplin, der Vaterlandsliebe und des öffentlichen Lebens diverse, mehr oder minder gelungene Fakten vorgebracht, wodurch sich das Buch fühlbar verflacht. Eine Kürzung, nochmalige Durchsicht und Überprüfung würde die letzten drei Kapitel sicherlich verbessert haben, doch würde hiedurch allerdings vielleicht die lebendige Wiedergabe des Erlebten, die Frische des unmittelbaren Eindruckes verwischt worden sein.

Der Appendix ist der Hauptsache nach der Beschreibung des italienischen Kriegshafens Spezzia gewidmet und enthält auch einzelne Streiflichter für unsere Verhältnisse. Das kgl. ital. Seearsenal erntet uneingeschränktes Lob, nicht allein hinsichtlich Zweckmäßigkeit der Anlage, Ordnung im Betriebe, sondern auch betreffs des entfalteten Raum und Verschönerungsluxus. Dem italienischen Seeoffizierskorps rühmt Lockroy hohe Bildung und Distinktion nach, dem aus ökonomischen Rücksichten nur reichlichere Einschiffung mangelt. Auch in Italien ist die Küstenverteidigung eine ausschließliche Agende der Marine.

Das Buch schließt ohne Epilog. Wir legten es mit dem Wunsche aus der Hand, daß die Beredsamkeit des illustren Autors der von ihm so geliebten französischen Marine zum Wohle gereichen, daß dieses Werk aber auch in unseren Marken vom großen Publikum gelesen werden möge, auf daß die Erkenntnis all' dessen, was auch uns noch not tut, gleichfalls Wurzeln schlage und Früchte treibe. Lengnick.

Taschenbuch für die Feldartillerie. Herausgegeben von Wernigk, Hauptmann und Lehrer bei der Feldartillerie-Schießschule. 17. Jahrgang 1902. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Der 17. Jahrgang des auch in unserer Feldartillerie wohlbekannten Taschenbuches hat gegen den im Vorjahre erschienenen Jahrgang keine wesentlichen Veränderungen erfahren.

Die bemerkenswertesten Erweiterungen, sowie die interessantesten Abschnitte überhaupt seien nachfolgend angeführt.

Der II. Abschnitt „Gliederung und Standorte der Feldartillerie" enthält auch die mit 1. Oktober 1901 in Sachsen und Bayern beendete Reorganisation der Feldartillerie.

Dieser Abschnitt in Verbindung mit dem III. und IV. „Armeekorps, Divisionen, Feldartillerie-Brigaden und Regimenter", beziehungsweise „Übersicht über die Feldartillerie" gibt ein genaues Bild der gesamten Feldartillerie Deutschlands.

Der im Vorjahre neu aufgenommene VI. Abschnitt „Bemerkungen der Inspektion der Feldartillerie über die Schießübungen", welcher die Bemerkungen für die Jahre 1896, 1897 und 1898 brachte — 1899 sind keine Bemerkungen herausgegeben worden — wurde durch die Bemerkungen für das Jahr 1900 erweitert.

Für uns ist dieser Abschnitt wohl der lehrreichste des ganzen Taschenbuches, weil er bezüglich des Schießens Bemerkungen enthält, die auch für uns von Nutzen sein können. Es würde zu weit führen, auch nur einige der 23 Punkte hier anzuführen.

Der VII. Abschnitt „Schießaufgaben" wurde bei einigen Aufgaben durch Aufnahme „Neuer Aufträge" vermehrt.

Auch der IX. Abschnitt „Über die Auswahl der Hilfsziele beim Schießen mit der Richtfläche" wurde erweitert.

Die Abschnitte „Der Meldereiter", „Der Geländeaufklärer" und „Der Zielaufklärer" sind von allgemeinem Werte, daher auch für uns von Interesse. Im Abschnitt „Geländeaufklärer" wurden die drei Tafeln Kartenzeichen weggelassen.

Aus dem Abschnitt „Manöver und Gefecht" wollen wir die im Vorjahre das erstemal aufgenommenen Bestimmungen über Schiedsrichter und Beurteilung der Artilleriewirkung im Manöver" hervorheben.

Der Teil „Feldartillerie-Schießschule" des XX. Abschnittes wurde neu stilisiert; bei den Ausbildungszweigen der älteren Offiziere und der Leutnants ist neu hinzugekommen: „Die allgemeine Kenntnis der Feldartillerie anderer Armeen".

Ganz neu ist der letzte, XXX. Abschnitt: „Das Signalisieren mit Winkenflaggen".

Die erwähnten Bemerkungen über die Schießübungen allein sind schon Grund genug, auch diesen 17. Jahrgang allen österreichisch-ungarischen Feldartillerie-Offizieren zu empfehlen, aber das Taschenbuch enthält überdies so viele dem praktischen Dienst Rechnung tragende Winke von allgemeinem Wert, daß man dem Taschenbuch die möglichst größte Verbreitung auch bei uns wünschen muß. Josef Tomše, Major.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislokation und Einteilung des k. und k. Heeres, der k. und k. Kriegs-Marine, der k. k. Landwehr und der kgl. ung. Landwehr. Abgeschlossen mit 1. Mai 1902. Wien. L. W. Seidel & Sohn, k. und k. Hofbuchhändler. Preis 1 K, mit Postversendung 1 K 10.

Wie schon wiederholt, müssen wir auch diesmal die praktische Brauchbarkeit des Büchleins, das in gedrängter Kürze die Organisation, Dislokation, Gliederung und Einteilung der gesamten bewaffneten Macht die Besetzung der Kommandostellen, kurz eine Fülle von notwendigen Daten enthält, bestens empfehlen. Die nächste Ausgabe erscheint im November 1902.

B. Bibliographischer Theil.

Übersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientierungsbehelf bei Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe von Büchern.

November 1901 bis Ende April 1902.

Die im Bücher-Anzeiger unter „A. Kritischer Theil" besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen „Autoren-Verzeichnisse" nachgewiesen.

I. Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. Reglements, Instructionen etc. — Nichtamtliche Arbeiten über Heeres-Verfassung, -Verwaltung, -Bekleidung, -Ausrüstung, -Dislocation, -Mobilisation. — Rang- und Stammlisten.

Altenstein, A. v. Der Officiersbursche der deutschen Armee und Marine. Ein Handbuch für Alle. Oldenburg 1901. 12. 90 *h*.

Armee-Eintheilung, Neueste vollständige und übersichtliche, des deutschen Heeres (einschlägig der ostasiatischen Besatzungsbrigade) mit einer Landwehr-Bezirks-Eintheilung des deutschen Reiches und einem Verzeichnis der Schiffe der deutschen Marine, unter Berücksichtigung der Formationen des Heeres etc. Vom 1. October 1901. Nach amtlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben. Berlin. 8. 22 *h*.

Armee-Eintheilung, Neueste. Vollständige Übersicht und Unterkunftsliste des gesammten deutschen Reichsheeres, der kaiserlichen Marine und der ostasiatischen Besatzungsbrigade. Mit 5 Buntdrucktafeln. 37. Jahrgang. 3. Ausgabe. Berlin 1902. 8. 48 *h*.

Armee-Karte, Neueste. Übersicht der Corpsbezirke mit den Standorten des gesammten deutschen Reichsheeres und der kaiserlichen Marine unter Angabe ihrer Truppentheile, der Bezirkscommandos, Truppenübungsplätze u. s. w. 2. Jhrg. 1901—1902. 44·5 × 57·5 cm. Farbendruck. Berlin. 60 *h*.

Ascher, A. Gut und Blut für unsern Kaiser. 2. Aufl. 3.—10. Lieferung. Wien 1902. 8. Zu 70 *h*.

Bartsch, Oblt. R. Der Officier. Ein Rathgeber für den jungen Lieutenant. 2. Aufl. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Becker, C. Unter den Fahnen. Das deutsche Heer an der Jahrhundertwende. In Wort und Bild. Mit 50 zum Theil farbigen Abbildungen. Esslingen 1901. 4. Gebunden in Halbleinwand 9 *K*.

Bedienung der kleinen Kartätschgeschütze und Leuchtkörper. Berlin 1901. 12. 84 *h*.

Bedienungsvorschrift für die 8·7 cm-Kanone L/24 in Gelenk-Laffete. Berlin 1901. 8. 26 *h*.

— für die 15 cm-Kanone L/22 in Halb-Rahmen-Laffete C/77. Ebendaselbst. 48 *h*.

— für die 30·5 cm-Kanone L/22 in Pivot-Laffete C/76. Ebendaselbst. 48 *h*.

— für die 12·5 cm-Ring-Kanone L/23 in Rahmen-Laffete C/84. Ebendaselbst. 48 *h*.

— für die 15 cm-Schnelllade-Kanone L/35 in Mittel-Pivot-Laffete C/92 und C/94. Ebendaselbst. 36 *h*

Bekleidungsordnung. 1. Theil. Neudruck. München 1901. 8. Cartoniert 2 *K* 40 *h*.

Bekleidungs-Vorschriften für die Officiere, Sanitätsofficiere und Beamten der kön. sächsischen Armee. Vom 12. Juni 1897. Deckblätter Nr. 172 bis 187. Dresden 1901. 12. 12 *h*.

Besoldungsvorschrift für die kaiserliche Marine im Frieden. Berlin 1902. 8. 4 *K* 20 *h*.

Bestimmungen über die Benutzung des Truppenübungsplatzes Zeithain. Dresden 1902. 12. 24 *h*.

Biberstein, Obstlt. Zwei neue Exercier-Reglemente für die Infanterie. Mit Figuren. (Aus: Allgem. Schweiz Militär-Zeitung, Jhrg. 1902, Bhft. 1) Basel. 8. 1 *K* 20 *h*.

Bremen, Obstlt. W. v Die Kolonialtruppen und Kolonialarmeen der Hauptmächte Europas. Ihre geschichtliche Entwicklung und ihr gegenwärtiger Zustand. Bielefeld 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Byern, Hptm. v. Anhaltspunkte für die Ausbildung als Schütze, der Rotte und der Gruppe. Berlin 1902. 12. Cartoniert 1 *K* 20 *h*

Carlowitz-Maxen, Major v. Eintheilung und Dislocation der russischen Armee, nebst einem Verzeichnisse der Kriegsschiffe. Nach russischen officiellen und anderen Quellen bearbeitet. April 1902. 10. Ausgabe. Leipzig. 8. 1 *K* 80 *h*.

Desmaze et Frémont. Aide-mémoire du payeur en campagne (trésorerie et postes aux armées). Avec figures. Paris 1902. 12. Relié 6 *K*.

Dienstalters-Liste der Officiere der kön. preußischen Armee und des XIII. (kön. württembergischen) Armeecorps 1901—02. Im Anschluss an die Rangliste. 5. Jahrgang. Abgeschlossen am 9. November 1901. Berlin. 8. 2 *K* 70 *h*.

— — des rossärztlichen Personals der deutschen Armee. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt von Oberrossarzt Grammlich. Ebendaselbst. 90 *h*.

Dienstordnung der Kriegsakademie. Vom 19. December 1901. Berlin. 8. 36 *h*.

Dienstunterricht für den deutschen Cavalleristen. Von einem Stabsofficier. Mit zahlreichen zum Theil bunten Abbildungen. 53. Aufl. Berlin 1901. 8 72 *h*.

Drygalski, Rittmeister A. v. Die Organisation der russischen Armee in ihrer Eigenart und unter Vergleich mit den Streitkräften Frankreichs, Österreich-Ungarns, Italiens und Deutschlands. Nach russischen und anderen Quellen. Mit einer Kartenskizze. Leipzig 1902. 8. 9 *K* 60 *h*.

Einjährig-Freiwillige, Der. Vorbereitung zur Ablegung des Einjährig-Freiwilligen-Examens. 61—78. Lfg. Potsdam 1902. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Eintheilung und Standorte des deutschen Heeres Nach dem Stande vom 1. April 1902. Mit den Neubezeichnungen der Regimenter. 106. Aufl. Berlin. 8. 36 *h*.

Ende, Das, der Officierlaufbahn. Freimüthige Betrachtungen eines alten Officiers über die Verabschiedungen. Berlin 1902. 8. 3 *K*.

Exercier-Reglement für die russische Infanterie. Ausgabe 1900. Vollinhaltlich übersetzt von Hauptm. V. Grzesicki. Mit Abbildungen und 10 Tafeln. Wien 1902. 8. 3 *K*

— — für Luftschiffer. Entwurf (17. October 1901). Berlin. 12. 1 *K* 20 *h*.

Fähnrichs-Examen, Das. Vorbereitung zur Ablegung des Fähnrichs-Examens. 66—88. Lfg. Potsdam 1901. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Felddienst, Der, des Cavalleristen. Mit 17 Abbildungen. Berlin 1902. 12. 60 *h*.

Garnisondienst-Vorschrift. Vom 15. März 1902. Berlin. 8. 60 *h*.

Garnisonkarte der deutschen Armee. 20. Auflage. 45 × 58 cm. Farbendruck. Nebst Liste der sämmtlichen Regimenter und selbständigen Bataillone der deutschen Armee, mit Bezeichnung der Garnisonsorte, sowie der Armeecorps, welchen sie angehören. Leipzig 1901. 8. 1 *K* 20.

Garnisonsorte, Die, des deutschen Reichsheeres, alphabetisch geordnet, nebst Verzeichnis sämmtlicher Regimenter, beziehungsweise Bataillone der deutschen Armee, mit Angabe ihrer Garnisonsorte, sowie der Armeecorps, welchen sie angehören. Nach dem Stande vom 1. October 1901. Leipzig. 12. 18 *h*

Garnison-Verwaltungsbeamte, Der. Vorbereitung zur Annahme und späteren Prüfung bei der Garnisonsverwaltung. 41—53. Lfg. Potsdam 1902. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Gefechtsausbildung, Die, der Infanterie von F. C. v. H. (nicht identisch mit C. v. H.). Mit 16 Beilagen, darunter 1 Karte. 2. unter Berücksichtigung des Entwurfes zum Exercier-Reglement von 1901 durchgesehene und ergänzte Auflage. Wien 1902. 8. 6 *K*.

Goltz, Obstlt. G. Freiherr von der. Bilden wir unsere Infanterie aus zur Schlachtinfanterie? — Ferid Bey, Oblt M. Die Schlacht bei Dhomokos am 17. Mai 1897, besonders das Verhalten der Avantgardenbrigade, nach meinen eigenen Erlebnissen. Mit einer Kartenskizze. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1901, Beiheft 12.) Berlin. 8. 1 *K* 20 *h*; — der erste Aufsatz für sich. 90 *h*.

Handwaffen-Verwaltungsvorschrift für die kaiserliche Marine. Berlin 1901. 8. 1 *K* 92 *h*.

Hahn, G. Rathgeber in allen Militärangelegenheiten. Vom Beginne der Militärpflicht bis zum Übertritt in den Landsturm. 2. Auflage. Berlin 1902. 8 Gebunden in Leinwand 1 *K* 20 *h*.

Heckmanns, F. Der einjährig-freiwillige Militärdienst. Ein Wegweiser für alle diejenigen, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erlangen etc. 8. verbesserte und erweiterte Auflage. Braunschweig 1902. 8. 90 *h*.

Helldorff, Oberst K. v. Dienstvorschriften der kön. preußischen Armee. 4. Auflage, II. Theil, 2 Abtheilung; — III. Theil. 5. Abtheilung und — IV. Theil, 3. Abtheilung. Berlin 1901. 8 10 *K* 80 *h*.

Henckel, Kunstmaler C. Atlas des deutschen Reichsheeres und der kaiserl. Marine einschließlich kaiserl. Schutztruppen in Afrika etc. 30 farbige Tafeln mit 8 Seiten Text. Dresden 1901. Folio. Gebunden in Halbleinwand 78 *K*.

Henseling, Major. Die Kriegsartikel mit Erläuterungen. 3. Aufl. Berlin 1902. 8. 72 *h*.

Hertzberg, Hauptm. Graf von. Der Officier und Sanitätsofficier des Beurlaubtenstandes. Allgemein giltige Bestimmungen, auf Grund der bestehenden Vorschriften etc. zusammengestellt. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Oldenburg 1902. 16. Cartonirt 90 *h*.

Hippel, Hauptm. von. Die Kasaken und die russische Cavallerie. Mit einer Skizze in Steindruck. — Briefe eines preußischen Officiers aus dem Kaukasus. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1902, Bhft. 2.) Berlin. 8. 1 *K* 20 *h*.

Hube, Oberst. Die einheitliche Reit- und Fahrausbildung der Feld-Artillerie. Neue (Titel-)Ausgabe. Berlin (1885). 8. 3 *K*.

Intendanturbeamte, Der. Vorbereitung zur Annahme für den Intendantur-Sekretariatsdienst 61—79. Lfg. Potsdam 1902. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Jahrbuch für die Officiersfrau. Herausgegeben von J. v. Sydow. Jahrgang 1902. Oldenburg. 4 Gebunden in Leinwand 5 *K* 40 *h*.

Kamerad, Der gute. Taschenliederbuch für die sächsischen Soldaten und Militärvereine. Mit einem Bildnis. Groitzsch 1902. 12. 24 *h*.

Karly, Oblt. S. Praktischer Rathgeber für den Reserve-Officier und -Cadetten aller Waffengattungen, dann für Militärärzte und Militärbeamten in der Reserve und Reserve-Cadettenaspiranten. Mit 54 Mustern für den schriftlichen Dienstverkehr etc. Budapest 1901. 8. 2 *K*.

Karte der Garnisonen des Reichsheeres, am 1. October 1901. 1 : 900.000. 4 Blatt à 54·5 × 66 cm. Farbendruck. Berlin. 6 *K*

— — 1 : 1,750.000. 56 × 69 cm Farbendruck. Ebendaselbst. 1 *K* 20 *h*.

Knötel, R. Uniformenkunde. 11. Bd. 5—10. Heft. Rathenow 1902. 8. Zu 1 *K* 80 *h*.

Kommando-Tabellen für die Feldartillerie. Berlin 1902. 16. 30 *h*.

— für die Cavallerie. Ebendaselbst. 30 *h*.

Lanth, Le commandant. L'état militaire des principales puissance étrangères en 1902. 8e édition augmentée et mise à jour. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Lienhart et Humbert. Uniformes de l'armée française 76—83e livraisons. Leipzig 1902. 8. Zu 1 *K* 92 *h*.

Lorne de St. Ange, Hauptm. Die Ausbildung des Schützen und der Rotte. Stufenweise zusammengestellt nach Exercier-Reglement, Schießvorschrift und Turnvorschrift für die Infanterie. 3. Auflage. Wesel 1902. 12. 30 *h*.

Lutsch, Hauptm. C. Die Unterabtheilung als Familie. Ein Beitrag zur patriotischen und moralischen Erziehung des Soldaten. Wien 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.

Meixner, Oberst O. Studie über den Entwurf des Exercier-Reglements vom Jahre 1901 im Vergleiche mit dem deutschen, russischen und französischen Reglement. Wien 1902. 8. 2 *K* 50 *h*.

Menzel, Hauptm. M. Dienstunterricht des deutschen Infanteristen. Jahrgang 1901—1902. Mit Anhang: Das Gewehr 88. Mit Abbildungen, 10 farbigen Tafeln und 2 farbigen Karten. Berlin. 8. 72 *h*.

— Dasselbe. Mit Anhang: Das Gewehr 98. Ebendaselbst. 72 *h*.

Merkl's Leitfaden für den Unterricht des Kanoniers und Fahrers der kön. bayerischen Feld-Artillerie. 11. Auflage von Hauptm. H. Pöllmann. Mit Abbildungen. München 1901. 8. 90 *h*

Merktafeln für das Turnen der Infanterie nach der Turnvorschrift vom Jahre 1895 nebst Nachtrag von 1897. 8. Auflage Metz 1901. 16. 18 *h*.

Militäranwärter, Der. Lehrbuch zur Erlangung derjenigen Kenntnisse, welche bei der Prüfung zur Anstellung der Militäranwärter nothwendig sind. 32—42. Lieferung. Potsdam 1902. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Militär-Handbuch des Königreichs Bayern. Verfaßt nach dem Stande vom 28. October 1901 40. Auflage. München. 8. Cartonirt 3 *K* 96 *h*.

Müller, K., und L. Braun. Die Bekleidung etc. der bayerischen Armee. 9. Lieferung. München 1902. 10 *K* 80 *h*.

Musterung und Bekleidung. Praktische Winke für den Compagniechef. 5. Auflage. Berlin 1902. 2. 72 *h*.

Pielsticker, Feldwebel W. Unentbehrlicher Rathgeber in Militär-Angelegenheiten für sämmtliche jungen Leute im Alter vom vollendeten 17. Lebensjahre bis zur endgiltigen Entscheidung über ihr Militärverhältnis. Düsseldorf 1902. 12. 60 *h*.

Potez, Le capitaine E. Impressions d'un commandant de compagnie. Paris 1902. 8. 1 *K* 50 *h*.

Proviantamts-Assistent, Der. Vorbereitung zur Annahmeprüfung als Anwärter und zu weiteren Fachexamina. 32.—42. Lieferung. Potsdam 1902. 8. Zu 1 *K* 8 *h*.

Pulkowski, Oberst. Leitfaden für den Unterricht der Kanoniere der Fußartillerie. 15. Auflage. Mit 1 Bildnis und 139 Textabbildungen. Berlin 1901. 12. 72 *h*.

Rangliste der kön. sächsischen Armee für das Jahr 1902. Nach dem Stande vom 1. Januar. Dresden. 8. Cartonirt 4 *K* 80 *h*.

Ranglisten der Officiere des aktiven Dienststandes der kön. bayerischen Armee. 14. Auflage. Nach dem Stande vom 15. März 1902. München. 8. 3 *K* 36 *h*.

Rangs- und Eintheilungsliste der k. und k. Kriegsmarine. Richtig gestellt bis 15. Februar 1902. Wien. 12. 1 *K* 40 *h*.

Regenspursky v. Régeny, GM. Die taktischen Lehren des Exercier-Reglements für die k. und k. Fußtruppen vom Jahre 1901. Wien 1902. 8. 1 *K* 60 *h*.

Rekrutenlehrer, Der. Enthaltend das Rekrutenpensum aus Excercier-Reglement, Felddienst-Ordnung, Schieß-, Turn- und Bajonnettirvorschrift. Von einem Compagniechef. Stuttgart 1902. 12. Gebunden in Leinwand 90 *h*.

Rohne, GLt. Die französische Feld-Artillerie. Organisation, Bewaffnung, Ausbildung, Schießen, Gefecht nach dem Reglement vom 16. November 1901 dargestellt und kritisch beleuchtet. Mit 20 Abbildungen. Berlin 1902. 8. 3 *K*.

Schematismus der k. k. Landwehr und k. k. Gendarmerie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für 1902. Amtliche Ausgabe. Mit 1 farbigen Karte. Wien. 8. Geb. in Lwnd. 4 *K*.

— für das k. und k. Heer und für die k und k. Kriegsmarine für 1902. Amtliche Ausgabe. Wien. 8. Geb. in Lwnd. 7 *K*.

Schlözer, Rittmeister L. v. Beiträge zur Kenntnis der türkischen Armee. II. Thl. Die Reformen bis 1869. Berlin 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.

Schwartzkoppen, Major von. Stichworte für Officiere und Unterofficiere der Infanterie bei Ertheilung des Dienstunterrichtes. 5. Aufl. Berlin 1902. 16. In Leinwand cartoniert. 72 *h.*

Seidel's kleines Armee-Schema Dislocation und Eintheilung des k. und k. Heeres, der k. und k. Kriegsmarine, der k. k. Landwehr und der k. ungarischen Landwehr. Nr. 51. Abgeschlossen am 1. Mai 1902. Wien. 16. 1 *K.*

Spohn, Major. Die Disciplinarstrafgewalt des Compagnie-, Escadrons- und Batterie-Chefs. 2. Aufl. Berlin 1902. 8. Cartoniert 1 *K* 20 *h*

Stechert's Armee-Eintheilung und Quartierliste des deutschen Heeres und der kaiserlichen Marine. 43. Jahrgang. 338. Ausgabe. Abgeschlossen am 1. Februar 1902. Mit Figuren. Berlin. 8. 96 *h.*

Stellenbesetzungen in der Marine. Berlin 1902. 8. 48 *h.*

Strasser, Unterofficier J. E. Der Einjährig-Freiwillige vor, während und nach der Ableistung des einjährigen Präsenzdienstes. Ein praktisches, umfassendes Nachschlagebuch, um allen Anforderungen gerecht werden zu können. Mit 28 Beilagen. 2. verbesserte Aufl. Linz 1901. 8. 2 *K.*

Ströbel's Mil.-Intdt. Ch., Armee-Eintheilung und Standortsliste des deutschen Reichsheeres, der kaiserlichen Marine, der kaiserlichen Schutztruppen, der ostasiatischen Besatzungsbrigade und der Militärverwaltungsbehörden. Nach dem Stande vom 1. October 1901 Handbuch der Organisation des deutschen Heer- und Marine-Wesens. Würzburg. 8. 1 *K* 20 *h.*

Taschenausgabe der Militärvorschriften. (Zusammengestellt für den Feldgebrauch.) 10. Hft. Gebührenvorschrift für das k. und k. Heer vom Jahre 1895. Wien 1902. 8. 2 *K.*

Teisinger, Hptm. H. Behelf zum Studium unseres Heerwesens mit Aufgaben-Beispielen, dann tabellarischen, schematischen und graphischen Darstellungen. Wien 1901. 8. 3 *K* 60 *h*

Uniformen, Die, der deutschen Armee. 1. Abthlg.: Übersichtliche Farbendarstellungen der Uniformen. 26. Auflage. 32 farbigen Tafeln mit 2 Tafeln Erklärungen Mit ausführlicher Liste der sämmtlichen Truppentheile und Landwehrbataillone mit Angabe der Standquartiere und genauen Erläuterungen der Farbendarstellungen. Leipzig 1902. 8. 2 *K* 50 *h.*

Verzeichnis der kön. sächsischen Officiere, Sanitätsofficiere, Oberrossärzte, Rossärzte und Oberapotheker des Beurlaubtenstandes nach ihren Patenten beziehungsweise Bestallungen. 1902. Dresden. 8. 96 *h.*

Vorschriften für das Satteln, Packen und Zäumen in der k. und k. Cavallerie. Mit 8 Abbildungen und 1 Tafel. Wien 1902. 8. 1 *K* 20.

Weigelt, Hptm. Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen sowie für die Reserve- und Landwehrofficiere der Fußartillerie. I. Thl. Mit Abbildungen. 3. umgearbeitete Auflage. Berlin 1902. 8 3 *K* 90 *h.*

Zahlmeister, Der. Lehrbuch zur Erlangung der wissenschaftlichen Kenntnisse. die zur Annahme als Zahlmeisteraspirant nothwendig sind. 55.—72 Lieferung. Potsdam 1902. 8. Zu 1 *K* 8 *h.*

Zusammenstellung der Bestimmungen über die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen bei den Communalbehörden etc. mit Militäranwärtern. Hrsg. vom kön. preußischen Kriegsministerium. Berlin 1901. 8. 90 *h*

Zwenger, Hauptmann. Unterofficier-Handbuch für die Feldartillerie. 2. Thl. 2. Auflage. Berlin 1902. 12. 2 *K* 40 *h.*

2. Generalstabswissenschaft und Adjutantendienst. — Taktik, Strategie, Staatenvertheidigung. (Felddienst, Märsche, Sicherheits- und Kundschaftswesen, Manöver, theoretisch-taktische Aufgaben. Kriegsspiel.)

Balck, Major. Die französische Infanterie-Taktik in ihrer Entwicklung seit dem Kriege 1870—1871. Auf Grund des Entwurfes zum Exercier-Reglement vom Jahre 1901 dargestellt. Mit Figuren. Berlin 1902. 8. 1 *K* 68 *h.*

Bataillonsschule, Die. Aus der Praxis. Mit zahlreichen Formationszeichnungen im Text und auf 4 Anlagen. Berlin 1902. 8. 1 *K* 92 *h*.

Blattan, Oblt. H. Taktisches Skizzenbuch und Befehlstechnik. Mit 9 Tafeln, 2 Oleaten und 1 Karte. Szegedin 1902. Fol. 3 *K* 20 *h*.

Devaureix, Le colonel. De l'initiative en sous-ordre. Complément de la 2e édition des „Soixante problèmes tactiques". Paris 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Eberle, Major O. Fragmente zum Studium der Taktik und des Aufklärungsdienstes der Cavallerie. Mit 36 Skizzen und 6 Tafeln. Wien 1901. 8. 5 *K*

Falkenhausen, General Fh. v. Ausbildung für den Krieg 1. Theil. Die Grundlage für die höheren Führer. Mit 2 Übersichtskarten und 22 Sectionen der Generalstabskarte im Maßstabe 1 : 100.000. Berlin 1902. 8. 12 *K*.

Frenzl, Hauptmann. Zielstreifen I.—IV. Angriff von 1, 2 und 3 feindlichen Compagnien, Angriff eines feindlichen Bataillons. 34 × 101 cm. Lith. Mit Text an der Seite. Pressburg 1902. 2 K 50 *h*.

Gizycki, H. von. Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen. Nachträge zu den Heften 1—8. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Hausenblas, Oberst A. Die mehrtägige Thätigkeit einer Infanterie-Truppen-Division und ihrer Theile. 3. (Schluss-) Heft. Mit neun Beilagen. Wien 1902. 8. 6 *K*.

Janson, GLt. v. Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte. Berlin 1902. 8. 3 *K*.

Kleist, GM. G. von. Die Officierpatrouille im Rahmen der strategischen Aufgabe der Cavallerie. 5. Auflage. Berlin 1902. 8. 1 *K* 92 *h*.

Korn, W. A. Moderne Cavallerie. Wien 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Lindenau, Obstlt. von. Was lehrt uns der Burenkrieg für unseren Infanterieangriff? Mit zwei Blatt Kartenskizzen. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Maguire, T. M. Notes on Outlines of Strategy. London 1902. 4. 7 *K* 20 *h*.

Mathy, Obstlt. Gefechtsaufgaben für das Bataillon, gemäß Exercier-Reglement für die Infanterie. II. Theil. Mit Plänen, sowie 25 Gefechtsskizzen. Berlin 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Möller, Hauptmann. Das Infanteriegefecht. A. Die Compagnie. 2. vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 92 *h*.

Picard, Le lieutenant-colonel. La cavalerie allemande aux dernières grandes manoeuvres et d'après ses règlements. Avec 3 cartes. Paris 1902. 8. 4 *K* 80 *h*.

Schlichting, General v. Gegensätze auf dem Gebiete der großen Truppenführung. München 1902. 8. 90 *h*

— Moltke's Vermächtnis. München 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.

Schmid, Hauptmann H. Gesicherter Halt, Nächtigung und Inmarschsetzung eines Detachements. Als Taktikaufgabe mit mehreren Fortsetzungen gelöst und besprochen. Mit 3 Karten und 4 Skizzen. Wien 1901. 8. 4 *K*.

Schott, Major. Das Kaisermanöver in Westpreußen 1901. (Aus: „Neue militärische Blätter".) Mit einer Karte. Berlin 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Taktik und Bewaffnung, von O. v. R. Berlin 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.

Waffenwirkung, Die moderne, und ihr Einfluss auf Gefechtstechnik und Gefechtsführung. 2. Auflage. Wien 1901. 8. 2 *K*.

Wedel's, von, Officierstaschenbuch für Manöver, Übungsritte, Feldgebrauch, Kriegsspiel, taktische Arbeiten. Mit Tabellen und Signaturtafel. 21. Auflage. Neubearbeitet von Major Balck. Berlin 1902. 12. In Leinwand cartonirt 1 *K* 80 *h*.

Wirth, Hptm. Taktisches Handbuch. Mit Tabellen, Zeichnungen, 1 Skizze und Sachregister. 4. vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin 1902. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K*.

Zeitfragen, Cavalleristische. Eine Reglements-Studie. Mit 20 Figuren. Wien 1902. 8. 1 *K* 60 *h*.

3. Artillerie- und Waffenlehre. Schießwesen. Kriegsbaukunst. Genie- und Pionnierwesen. Festungskrieg. — Marine (nur allgemein Wissenswertes).

Anleitung zu den Instandsetzungen an den Schusswaffen 88 und 91. Mit Figuren. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Befestigung und Vertheidigung, Die, der deutsch-russischen Grenze. 4. Auflage. Berlin 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Brunn, GM. v. Taschenbuch für den Schießlehrer (6. Aufl.). Ausg. 1902. Mit 10 Abbildungen und 1 Tafel. Berlin. 16. Cartonirt 1 *K* 44 *h*.

Brunner, FML. M. Ritter v. Die beständige Befestigung. 6. Auflage. Mit 130 Figuren und 3 Tafeln. Herausgegeben von Hptm. M. Ritter v. Brunner. Wien 1901. 8. 4 *K* 40 *h*.

Canon, Le, automatique Maxim et ses applications. Avec 20 figures. Berlin 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Capitaine, E., und Ph. v. Hertling. Die Kriegswaffen. Eine fortlaufende, übersichtlich geordnete Zusammenstellung der gesammten Schießwaffen etc. 7. Bd. 9—11. Heft. Rathenow 1902. 8. Zu 1 *K* 80 *h*.

Cascino, A. Il tiro, gli esplosivi e le armi della fanteria. Con atlante di 70 tavole. Bologna 1901. 8. 6 *K*.

Cooper, W. R. Primary Batteries, their Theory, Construction and Use. London 1902. 8. 15 *K*.

Cranz, C., und K. R. Koch. Untersuchung über die Vibration des Gewehrlaufes (Schluss). II. Schwingungen in horizontaler Ebene. (Aus: „Abhandlungen der bayerischen Akademie der Wissenschaften".) Mit 1 Abbildung und 3 Tafeln. München 1901. 4. 96 *h*.

Daniel, J. Dictionnaire des matières explosives. Préface de M. Berthelot. Avec figures. Paris 1902. 8. 36 *K*.

Delpeuch, M. La navigation sous-marine à travers les siècles. Avec 170 figures. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Denninghoff, B. Deutschlands Kriegsflotte. Album mit 36 photographischen Ansichten erläutert. 2. und 3. Aufl. 29 Tafeln mit Text. Wilhelmshaven 1901. 8. 3 *K*.

Dieterich, Hptm. Springende Punkte der Schießausbildung. Berlin 1902. 12. Cartonirt 1 *K* 20 *h*.

Einschießen, Das, von Jagdgewehren. Neudamm 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Equevilley, R. d'. Les bateaux sous-marins et les submersibles. Avec 22 figures. Paris 1902. 16. 3 *K*.

Flottenmanöver, Die, 1901. Mit 12 Abbildungen und 6 Textskizzen. Berlin 1901. 8. 1 *K* 50 *h*.

Foss, Capitän z. S. Marinekunde. Eine Darstellung des Wissenswerten auf dem Gebiete des Seewesens. Mit 517 Illustrationen, Karten und Plänen. Stuttgart 1901. 8. Gebunden in Leinwand 12 *K*.

Gerwien, Obstlt. Der Festungskrieg. Mit Abbildungen und 2 lith. Anlagen. 2. Auflage. Berlin 1902. 8. 4 *K* 32 *h*.

Hard, A. How our Navy is Run. A Description of Life in the King's Fleet. With 33 Illustrations. London 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.

Hartmann, Oberst E. Moderne Faustfeuerwaffen. (Aus: „Kriegstechn. Zeitschrift".) Mit 18 Abbildungen und 3 Tafeln. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Imperato, F. Attrezzatura, manovra navale, segnalazioni marittime e dizionarietto di marina. Con 28 tavole colorate e 350 incisioni nel testo. Mailand 1901. 8. 7 *K* 80 *h*.

Jahrbuch des deutschen Flotten-Vereins. 1902. 3. Jahrgang. Mit Abbildungen. Berlin. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K*.

Jentzsch, R. B. Ist „Kaisertreu" wahrheitstreu? Eine Studie über das Buch: „Die principiellen Eigenschaften der automatischen Feuerwaffen". Mit Abbildungen. Wien 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Kaisertreu. Die principiellen Eigenschaften der automatischen Feuerwaffen. Mit 52 Figuren im Text und 16 Tafeln. Wien 1902. 8. Cartonirt 3 *K* 60 *h*.

Leitfaden betreff die in der königl. sächsischen Armee geführten Seitengewehre der Truppen zu Fuß und zu Pferde einschließlich der Lanze. Mit 5 Tafeln. Dresden 1901. 8. Cartonirt 3 *K* 60 *h*.

Lentz, Prof. H. Die deutsche Kriegs- und Handelsflotte. Mit 2 Vollbildern und 32 Text-Abbildungen. Karlsruhe 1901. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 20 *h*.

Lill, J. Die Flotte und Schifffahrt auf dem Rhein. Frankfurt a. M. 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Loir, M., und **G. de Caqueray,** Capitaines. Flotte und Fortschritt. Wissenschaft und Capital, die Truppen der Zukunftskriege. Aus dem Französischen von A. von L * * *. Berlin 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Macalik, Hauptm. J., und **Hauptm. A. Langer.** Der Kampf um Gürtelfestungen. 1. und 2. Heft. Mit 12 Beilagen. Wien 1901—1902. 8. Zu 3 *K* 60 *h*.

Mächtig zur See. Streiflichter und Thatsachen von der deutschen Flotte. Mit Abbildungen. Zweibrücken 1901. 8. 48 *h*.

Maxim-Maschinengewehr, Das, und seine Verwendung. Mit 23 Abbildungen und 2 Tafeln. Berlin 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.

— **-Maschinenkanone, Die,** und ihre Verwendung. Mit 17 Abbildungen. Ebendaselbst. 1 *K* 80 *h*.

Neudeck, G., und **Dr. H. Schröder.** Das kleine Buch der Marine. Mit vier Karten und 850 Abbildungen nebst 4 farbigen Flaggentafeln. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. 36—45. Taus. Kiel 1902. Gebunden in Leinwand 2 *K* 40 *h*.

Nouvelle, A. L'arquebuserie française. Etudes et perfectionnements successifs des armes. Avec 12 planches. Paris 1902. 8. 4 *K* 20 *h*.

„Parabellum" automatic Pistol, The, its Construction, its Manipulation and Use. With 15 figures and 5 tables. Berlin 1902. 8. 1 *K* 80 *h* (Auch in französischer Sprache.)

Partiot, H. L. Recherches sur les rivières à marée. Avec figures et atlas de 13 planches. Paris 1902. 8. 19 *K* 20 *h*.

Plüddemann, Contre-Admir. M. Modernes Seekriegswesen. Mit 8 Vollbildern und 95 Textabbildungen. Berlin 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.

Rohne, GLt. H. Studie über die Schnellfeuergeschütze in Rohrrücklauflaffete. Mit 6 Abbildungen und 4 Tafeln. Berlin 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Ronca, G. Manuale del tiro. Con 10 tavole. Livorno 1901. 8. 12 *K*.

Schießregeln für die schweren, leichten und reitenden Batterien der russischen Feldartillerie. Mit 1 Anhang. Übersetzt von Oberlt. Hofrichter. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Schießvorschrift, Kleine, für Officiere, Unterofficiere und Mannschaften. 10. Auflage. Mit 10 Abbildungen und 1 Tafel. Berlin 1902. 16. 30 *h*.

Selbstladepistole „Parabellum", Die, ihre Einrichtung, Behandlung und Verwendung. Mit 11 Abbildungen und 5 Tafeln. Berlin 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.

Taschenbuch der deutschen und der fremden Kriegsflotten. III. Jahrgang. 1902. Herausgegeben von Capitän-Lt. B. Weyer. Mit Abbildungen und 1 farbigen Tafel. München. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 88 *h*.

Waldow. Artilleristische Ausbildung von Reiter und Pferd. Verbesserungsvorschläge. Stuttgart 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Weiland, Construct.-Sect. B. Deutschland zur See. Bau und Einrichtungen deutscher Kriegsschiffe nach amtlichem Material in 2 zerlegbaren Modellen dargestellt und mit erklärendem Text **v. W.**, und einer Einleitung von **Oberlt. A. v. Müller.** 6 farbige Tafeln mit Text. Leipzig 1901. Fol. Gebunden in Leinwand und geheftet 7 *K* 20 *h*.

Werner, Viceadmiral R. v. Das Buch von der deutschen Flotte. 8. Auflage. Mit 15 Vollbildern, 1 Ansicht der Werftanlagen in Kiel, sowie zahlreichen Abbildungen und Schiffsporträts im Text. Bielefeld 1902. 8. 9 *K* 60 *h*.

Wille, GM. K. v. Mannlicher's Selbstladekarabiner und Karabinerpistole Modell 1901. Mit 136 Bildern im Text und auf Tafeln. Berlin 1902. 8. 4 *K* 20 *h*.

Wille, GM. K. v. Mannlicher's Selbstladepistole Modell 1901. Mit 116 Bildern Bildern im Text und auf Tafeln. Ebendaselbst 3 *K* 60 *h*.
Witte, Oberst W. Fortschritte und Veränderungen im Gebiete des Waffenwesens in der neuesten Zeit. 2. Auflage. Nachtrag II (1901 bis 1902). 3 Theile. Berlin. 8. 1 *K* 20 *h*.
Wurmb, Hauptm. v. Das Gewehr 98. Auf Grund des amtlichen Leitfadens bearbeitete Anlage zu Hauptm. Wenzels Buch: „Der deutsche Infanterist als Lehrer und Volkserzieher". Mit Abbildungen. Berlin 1901. 8. 24 *h*.

4. Militär-Geographie und -Statistik. Terrainlehre. Situationszeichnen. Terrain-Recognoscierung. (Aufnahme und Zeichnungslehre, siehe auch II. Abtheilung 3.)

Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde, Planzeichnen und Aufnehmen. Mit Abbildungen und 7 Tafeln. Berlin 1902. 4. 4 *K* 8 *h*.
Meyer, Oberlieut. Aufgaben in militärischer Geländebeurtheilung. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

5. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — Kriegsgeschichte. — Truppengeschichte.

Abasa, K. K. Die Eroberung von Turkestan. Allgemein verständlich dargestellt. Mit Abbildungen. St. Petersburg 1902. 8. 6 *K* (In russischer Sprache.)
Allgood, G. China War, 1860. With Illustrations, Maps and Plans. London 1902. 4. 18 *K*.
Alombert P. C., et J. Colin. La campagne de 1805 en Allemagne. Tome I. Avec cartes. Paris 1902. 8. 24 *K*.
Armée, L', à travers les âges. 3e série. Paris 1902. 12. 3 *K* 60 *h*.
Balagny, Le commandant. Campagne de l'empereur Napoléon en Espagne (1808—09). Tome Ier: Durango, Burgos, Espinosa. Avec 14 cartes. Paris 1902. 8. 14 *K* 40 *h*.
Bergemann, Hptm. Aus Danzigs Kriegsleben. Mit 5 Plänen. Danzig 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.
Binder-Krieglstein, E. Baron. Die Kämpfe des deutschen Expeditionscorps in China und ihre militärischen Lehren. Mit 10 Skizzen und 1 Übersichtskarte. Berlin 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.
Bittard des Portes, R. Charette et la guerre de Vendée d'après les archives de l'état et de la ville de Nantes et des mémoires inédits de chefs vendéens. Paris 1902. 8. 9 *K*.
Bleibtreu, C. Amiens—St. Quentin. Illustriert von Ch. Speyer. Stuttgart 1902. 8. 48 *h*.
— Geschichte der Kriegskunst im XIX. Jahrhundert. Berlin 1902. 8. 3 *K*.
— Napoleon'sche und Moltke'sche Strategie. (Aus: „Danzer's Armee-Zeitung".) Wien 1902. 8. 1 *K*.
Bujac, Le commandant. Précis de quelques campagnes contemporaines. Tome V. Afrique australe. Avec 50 cartes. Paris 1901. 8. 9 *K*.
Caemmerer, GLt. v. Magenta. Der Feldzug von 1859 bis zur ersten Entscheidung. Mit 3 Karten und 1 Textskizze. Berlin 1902. 8. 6 *K*.
Chabot, Le colonel J. de. La cavalerie russe dans la guerre de 1877—78. Paris 1902. 8. 3 *K*.
Chevalier, E. Histoire de la marine française depuis les débuts de la monarchie jusqu'au traité de paix de 1763. Paris 1902. 8. 9 *K*.
Colin, J. Campagne de 1793 en Alsace et dans le Palatinat. Tome Ier. Avec 4 cartes. Paris 1902. 8. 14 *K* 40 *h*.
Desbrière, E. Projets et tentatives de débarquement aux îles Britanniques (1793—1805). Tome III. Avec graphiques. Paris 1901. 8. 18 *K*.
Doyle, A. C. Der Krieg in Südafrika, seine Ursache und Führung. Aus dem Englischen. London 1902. 8. 60 *h*.

Dumoulin, M. Précis d'histoire militaire. Révolution et Empire. Fascicule I. Introduction. Les XVII^e et XVIII^e siècles. Campagne de 1792. Avec 11 croquis en couleurs. Paris 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Engelhard, Geheimer Rath W. Rückblicke auf die Verpflegungsverhältnisse im Kriege 1870—71. Aus dem Nachlasse. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrgang 1901, Bhft 11.) Berlin. 8. 1 *K* 44 *h*.

Erbfolgekrieg, Österreichischer, 1740—1748. V. Bd. Nach den Feldacten und anderen authentischen Quellen bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des k. und k. Kriegs-Archivs mit Verwertung der Vorarbeiten des Oberst F. Polak Edlen von Mürzsprung durch Hauptm. A. Porges und Obstl. C. Edler von Rebracha. A. u. d. T.: (Geschichte der Kämpfe Österreichs.) Kriege unter der Regierung der Kaiserin-Königin Maria Theresia. Mit Tabellen und 15 Kartenskizzen, nebst 19 Beilagen (Karten, Plänen und Ansichten) je 45 × 66 cm. Wien 1901. 8. 30 *K*.

Erinnerungen an die Jubiläums-Festlichkeiten zum 200jährigen Bestande des k. u. k. Dragoner-Regiments Albrecht Prinz von Preußen Nr. 6, 1701—1901. 40 Tafeln mit 3 Seiten Text. Wien 1902. 8. Cartonirt 10 *K*.

Feiber, Oblt. Geschichte des Infanterie-Regiments Herzog Ferdinand von Braunschweig (8. westphälischen) Nr. 57. Neue Bearbeitung. Mit 7 Karten, 8 Lichtdrucktafeln und 30 Textabbildungen. Berlin 1901. 8. 12 *K*.

Ferid Bey, Oberlieut. M. Die Schlacht bei Dhomokos am 17. Mai 1897, besonders das Verhalten der Avantgardenbrigade, nach meinen eigenen Erlebnissen. Mit 1 Kartenskizze. — **Goltz Obstlt. G. Fh. v. der.** Bilden wir unsere Infanterie aus zur Schlachtinfanterie? (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jhrg. 1901, Bhft. 12.) Berlin. 8. 1 *K* 20 *h*.

Fernández Duro, C. Armada española desde la unión de los reinos de Castilla y de Aragón. Con 11 láminas. Madrid 1901. 4. 27 *K*.

Firth, C. H. Cromwells Army. History of the English Soldier During the Civil Wars, the Commonwealth and the Protectorate. London 1902. 8. 10 *K* 80 *h*.

Foucart. Bautzen. Tome II. La poursuite jusqu'à l'armistice, 22 mai—4 juin 1813. Avec 1 carte. Paris 1901. 8. 6 *K*.

Fournier, Le capitaine. La guerre sud-africaine. Tome I. Origines du conflit. Campagne dans le Natal. Avec 9 cartes. Paris 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.

Friedrich, Major. Die Auffassung der strategischen Lage seitens der Verbündeten am Schlusse des Waffenstillstandes von Poischwitz 1813. Mit 1 Karte. — **Löffler, Hptm. O.** Die China-Expedition 1900—1901. Unter besonderer Berücksichtigung der Thätigkeit des Obercommandos und des deutschen Expeditionscorps. Mit 1 Karte. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jhrg. 1902, Bhft. 1.) Berlin. 8. 1 *K* 80 *h*.

Frocard, Le lieutenant colonel, et le capitaine Painvin. La guerre au Transvaal. Tome II. Paris 1901. 12. 4 *K* 20 *h*.

Gallandi, Obstlt. Geschichte des Grenadier-Regiments Kronprinz (1. ostpreußischen) Nr. 1. 1882—1900. Als Abschluss der 2. Fortsetzung zur Regimentsgeschichte des Hptms. von der Ölsnitz. Mit 2 Lichtdruck-Tafeln und 2 Tafeln Facsimiles. Berlin 1901. 8. 4 *K* 20 *h*.

Gatti, Obst. F. Geschichte der k. und k. technischen Militär-Akademie. 1. Thl. 1717—1869. Mit 1 Porträt Kaiser Karl's VI. und 13 Abbildungen, hievon 4 im Text. Wien 1901. 8. 10 *K*.

Gedenkblätter der k. und k. Kriegsmarine. Hrsg. von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Mit 1 Bildnis und 2 Tafeln. Pola 1902. 8. 2 *K*.

Gény, J. Die Fahnen der Straßburger Bürgerwehr im 17. Jahrhundert. Mit 11 farbigen Abbildungen. Straßburg 1902. 8. 4 *K* 80 *h*.

Geschichte des Husaren-Regiments Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (2. hess.) Nr. 14. 2. Bd. Zusammengestellt von Oblt. Fh. Reichlin von Meldegg. Mit 1 Bildnis. Leipzig 1901. 8. Geb. in Leinwd. 6 *K*.

Geschichte des kön. sächsischen Königs-Husaren-Regiments Nr. 18 von der Errichtung 1734 bis zur Neuzeit. 1.—5. Heft. Großenhain 1901 bis 1902. 8. Zu 36 *h*.

Geschichte des russisch-türkischen Krieges auf der Balkan-Halbinsel 1877—1878. Hrsg. von der kaiserlich-russischen kriegsgeschichtlichen Commission des Hauptstabes. Deutsche autorisierte Bearbeitung. 1. Lieferung. Berlin 1902. 8. 2 *K* 70 *h*.

Gilbert, Le capitaine G. La guerre sud-africaine. Avec 2 portraits et 15 cartes. Préface du général Bonnal. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Gipps, G. The Fighting in North-China (up to the Fall of Tientsin City). London 1902. 4. 5 *K* 4 *h*.

Großkopf, A. Die Cavallerie in der Schlacht bei Vionville—Mars-la-Tour am 16. August 1870. Altenburg 1901. 8. 36 *h*.

Gundelach, Hptm. Festung und Feldarmee im Kriege 1870—71. Mit einer Karte. Berlin 1902. 8. 2 *K* 88 *h*.

Guerre, La, de 1870—71. Fascicules I à VI. Paris 1902. 8. 22 *K* 20 *h*. (Publication de la section historique de l'état-major de l'armée.)

Heumann. Historique du 148e régiment d'infanterie (français). Avec 3 photogravures et 2 cartes hors texte. Paris 1902. 8. 7 *K* 20.

Hodenberg, Obst. G. Fh. v. Das kön. sächsische 1. (Leib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 in seinen hervorstechenden Erlebnissen und Thaten. 4. Aufl. mit Zusätzen und Ergänzungen von Hauptm. H. v. Gehe und Lieut. H. v. Wittern. Dresden 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Jany, Oberlieutenant. Das Gaudische Journal des Siebenjährigen Krieges. Feldzüge 1756 und 1757. Mit 1 Titelbild. (Aus: „Beiträge und Forschungen, Urkundliche, zur Geschichte des preußischen Heeres".) Berlin 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Kämpfe, Die, in China. In militärischer und politischer Beziehung dargestellt von Asiaticus. 5. und 6. (Schluss-) Heft. Mit vier Kartenskizzen im Texte. Berlin 1901. 8. Zu 1 *K* 20 *h*.

Krebs, Oberst. Kriegsgeschichtliche Beispiele der Feldbefestigung und des Festungskrieges. 3. Auflage. Mit 21 Skizzen in Steindruck und vier Textskizzen. Berlin 1901. 8. 6 *K*.

Kriege, Die, Friedrichs des Großen Herausgegeben vom Großen Generalstabe, kriegsgeschichtliche Abtheilung. II. 3. Theil. Der Siebenjährige Krieg 1756—63. 3. Band. Kolin. Mit 15 Plänen und Skizzen, Anlagen und Tabellen. Berlin 1901. 8. 12 *K*.

Kübel, Oberlieutenant, Th., siehe: Lindenau.

Kuhl, Major, Bonaparte's erster Feldzug 1796, der Ausgangspunkt moderner Kriegführung. Mit 5 Übersichtsskizzen und 10 Textskizzen. Berlin 1902. 8. 10 *K* 80 *h*.

Kunz, Major. Der Bürgerkrieg in Chile 1891. — Der spanisch-amerikanische Krieg im Jahre 1898. Mit einer Übersichtskarte und zwei Skizzen. Berlin 1901. 8. 4 *K* 10 *h*.

— Die Feldzüge der Franzosen in Tonkin 1883—85. Mit 10 Skizzen und einer Übersichtskarte. Berlin 1902. 8 7 *K* 20 *h*.

Lacolle, N., Histoire des gardes françaises (1563—1789). Avec gravures. Paris 1902. 8 7 *K* 20 *h*.

Lacour-Gayet, G. La marine militaire de la France sous le règne de Louis XV. Paris 1902. 8. 14 *K* 40 *h*.

Larsen Liljefalk, A. Kejserkrigen. Et Bidrag til de nordiske Rigers Krigshistorie. 2det Afsnit. Kopenhagen 1902. 4. 5 *K* 40 *h*.

Lehautcourt, P. Histoire de la guerre de 1870—71. Tome II. Avec 2 cartes. Paris 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.

Lehfeldt, Oblt. R. Geschichte des Füsilier-Regiments Graf Roon Nr. 33. 2. Auflage, bis auf die Gegenwart fortgeführt von Hauptm Kischke, ergänzt durch eine Neubearbeitung der Geschichte des schwedischen Stamm-Regiments von Hauptm. Wagner Mit einem Bildnis, sowie Karten und Skizzen. Berlin 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.

Lessing, GM. v. Feldzug 1870—71. Die Thätigkeit des Generalcommandos des X. Armeecorps am 15. und 16. August 1870. Mit einer Karte. Berlin 1902. 8. 2 *K* 16 *h*.

Lettow-Vorbeck, GM. O. v. Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland. 3. (Schluss-) Band. Der Mainfeldzug. Mit 7 Skizzen und 10 Karten und Gefechtsplänen. Berlin 1902. 8. 15 *K*.

Lindenau, Oberstlt. von. Was lehrt uns der Burenkrieg für unseren Infanterieangriff? Mit 2 Blatt Kartenskizzen; — Kübel Oblt. Th. Das Gefecht am Tschang tschönn-Pass am 8. März 1901. Mit 2 Skizzen. (Aus „Militär-Wochenblatt". Jhg. 1902, Bhft. 3.) Berlin. 8. 1 *K* 50 *h*.

Löbell's, v., Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XXVIII. Jahrgang: 1901. Herausgegeben von GLt. von Pelet-Narbonne. Mit einem Bildnis und 5 Textskizzen. Berlin 1902. 8. 12 *K* 60 *h*.

Loebell, Obst. A. von. Ein Ehrendenkmal für die Vertheidiger von Danzig 1807. Mit 2 Karten. Berlin 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.

Loevinson, E. Giuseppe Garibaldi e la sua legione nello stato romano 1848—49). Parte Ia. Con 1 carta. Rom 1902. 16. 3 *K* 60 *h*.

Löffler, Hptm. O. Die China-Expedition 1900—01. Unter besonderer Berücksichtigung der Thätigkeit des Armee-Obercommandos und des deutschen Expeditionscorps. Mit einer Karte. (Aus: „Beiheft zum „Militär-Wochenblatt".) Berlin 1902. 8. 1 *K* 44 *h*.

Longe, A. de. Feldzüge der Bayern. Ein kriegsgeschichtlicher Nationalkalender. Landshut 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Lowell, E. J. Die Hessen und die andern deutschen Hilfstruppen im Kriege Großbritanniens gegen Amerika 1776—83. Nach dem Englischen hrsg. von Major O. C. Fh. v. Verschuer. Mit 8 Plänen. Braunschweig 1901. 8. 6 *K*.

Lühe, Hptm. v. der. Geschichte des holsteinischen Feldartillerie-Regiments Nr. 24. Güstrow 1901. 8. 1 *K* 44 *h*.

May, Hptm. J. Geschichte des k. und k. Infanterie-Regiments Nr. 35. Mit 15 Bildern und 12 Übersichtskarten. Pilsen 1901. 8. 4 *K* 80.

Meister, Obst. U. Die Entwicklung der schweizerischen Wehrverfassungen mit besonderer Berücksichtigung des eidgenössischen Militär-Reglements von 1817. Mit einer Tafel. Zürich 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Melchers, Oblt. Stammliste des Officiercorps des Infant.-Rgmts. von Horn (3. rheinischen) Nr. 29, 1813—1901. Gedenkblätter, vervollständigt und fortgesetzt. Mit einem Facsimile. Trier 1901. 8. Gebunden in Leinwand 15 *K*.

Müller, Major O. Geschichte des kön. sächsischen 5. Infanterie-Regiments „Prinz Friedrich August" Nr. 104. 1701—1901. Mit Abbildungen und einer Karte. Berlin. 8. 1 *K* 92 h.

— **Oblt. A. v.** Unsere Marine in China. Eingehende Darstellung der Thätigkeit unserer Marine und der Seebataillone im ersten Abschnitte der „China-Wirren". Mit zahlreichen Abbildungen und Skizzen. Berlin 1901. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

Navarrete, A. Historia maritima militar de España. Armada española y marinas que le antecedieron en la Península Ibérica. Tomo Io. Madrid 1901. 4. 7 *K* 68 *h*.

Normann-Friedenfels, Lin.-Schiffs-Lieut. E. v. Don Juan de Austria als Admiral der heiligen Liga und die Schlacht bei Lepanto. Seekriegsgeschichtliche Studie. Hrsg. von der Red. der: „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens". Mit einem Porträt, 11 Abbildungen, 5 Diagrammen und einer Kartenskizze. Pola 1902. 8. 5 *K*.

Pasykin, J. A. Die Kriegskunst Altägyptens. Petersburg 1902. 8. 6 *K*. (In russischer Sprache.)

Planting-Gyllenbåga, G. H. W. Norske krigare under svenska fanor. Stockholm 1902. 8. 3 *K*.

Rembowski, A. Sources documentaires concernant l'histoire du régiment de chevaux-légers de la garde de Napoléon Ier, d'après des manuscrits originaux. 2 volumes avec 89 gravures et planches. Paris 1902. 8. 48 *K*.

Renémont, C. de. Campagne de 1866. Tomes 1 et 2. Paris 1901. Zu 9 *K*.

Rieger, Obst. F. Schlachten und Kämpfe bei Kronstadt. (Aus: „Organ der militärwissenschaftlichen Vereine".) Mit zwei Tafeln. Wien 1901. 8. 80 *h*.

Rogge, Ch. Deutsche Seesoldaten bei der Belagerung der Gesandtschaften in Peking 1900. Mit einem Bild, 28 Abbildungen und zwei Kartenskizzen im Text. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Sastrón, M. La insurreción en Filipinas y la guerra hispano-americana en el Archipiélago. Madrid 1901. 8. 27 *K*.

Sauzey, Le capitaine. Les Allemands sous les aigles françaises. Essai sur les troupes de la confédération du Rhin, 1806–14. Tome I. Le régiment de Francfort. Avec une préface et planches. Paris 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.

Schäfer, Capit.-Lieut. E. Geschichte der deutschen Kriegsmarine im 19. Jahrhundert. Berlin 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Schimpff, Obst. v. Das XII. Korps im Kriege 1870—71. II. Theil. Mit vier Karten. Dresden 1901. 8. Geb. in Lwd. 3 *K* 60 *h*.

Schweizer, Obst. A. Eine Studie zur Schlacht bei Sempach. Mit einer Tafel und einer Karte. Zürich 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. Hrsg. vom Großen Generalstabe, kriegsgeschichtliche Abtheilung I. 1. Bd. Heeresbewegungen im Kriege 1870—71. Mit 17 Karten und 6 Textskizzen. Berlin 1901. 8. 16 *K* 20 *h*.

Taubert, Major O. Die Schlachtfelder von Metz. Mit Text. 2. Lfg. Berlin 1901. Fol. 14 *K* 40 *h*.

Thomson, H. C. China and the Powers: Narrative of Outbreak of 1900. London 1902. 8. 15 *K*.

Timtschenko-Ruban, G. J. Petersburgs erste Jahre. Eine kriegshistorische Skizze. Mit 6 Plänen. St. Petersburg 1901. 8. 7 *K* 20 *h*. (In russischer Sprache.)

Vallentin, Capit. W. Der Burenkrieg. In 32 Hftn. Mit Abbildungen und Tafeln 1. Hft. Wald-Solingen 1902. 4. 60 *h*.

Verdy du Vernois, Gen. J. v. Studien über den Krieg. Auf Grundlage des deutsch-französischen Krieges 1870—71. II. Theil. 3. Hft. Mit zwei Übersichtsskizzen und einer Textskizze. Berlin 1901. 8. 4 *K* 80 *h*.

Westarp, Hptm. Gf. von. Geschichte des Feld-Artillerie-Regiments von Peucker (schlesischen) Nr. 6. Unveränderter Neuabdruck. Berlin 1902. 8. 9 *K* 60 *h*.

Wester, A. M. T. E. Santiagofälttåget 1898. Stockholm 1901. 8. 9 *K*.

Westrem zum Gutacker, Lieut. R. v. Geschichte des thüringischen Husaren-Regiments Nr. 20. Kurz dargestellt. Mit vier Lichtdruck-Bildern, einem Uniformbild und zwei Kartenskizzen. Berlin 1901. 8. Gebunden 1 *K* 80 *h*.

Wohlfahrt, Pfrr. B. Bilder aus dem Friedensleben des altpreußischen Heeres (1768–1806). Berlin und Jena 1901. 4. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

Wójcik, Hptm. C. Ursachen und Verlauf der chinesischen Wirren. Kurzer Überblick. (Aus: „Organ der militär-wiss. Vereine".) Mit 6 Beilagen, darunter 5 Skizzen. Wien 1902. 8. 2 *K*.

Yorck von Wartenburg, Obst. Gf. Napoleon als Feldherr. 2. Theil. 3. Auflage. Mit einer Karte des russischen Kriegsschauplatzes und einer Skizze. Berlin 1901. 8. 12 *K*. (Complet in einem Band gebunden 24 *K*.)

Zusammenstellung, Chronologische und alphabetische, der im Jahre 1900 in China stattgehabten Affairen, an welchen Abtheilungen und einzelne Personen der bewaffneten Macht theilgenommen haben. Wien 1902. 4. 15 *h*.

II. Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. Allgemeine und Staaten-Geschichte. — Geschichte der Cultur, der Literatur, der Künste und Wissenschaften. — Biographien, Memoiren, Tagebücher.

Alberti, Obstlt. C. Lang ist's her. Heitere und ernste Erinnerungen aus 30jähriger Dienstzeit im Frieden und Krieg. Leipzig 1902. 8. 4 *K* 80 *h*.

Archiv für österreichische Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 90. Bd. 2. Hälfte Wien 1901. 8. 8 *K* 40 *h*.

Assmus, B. Ein kaiserlicher Don Juan. Interessante Enthüllungen aus dem Liebesleben Napoleons III. 1—5 Tausend. Leipzig 1901 8. 2 *K* 40 *h*.

Aus Cattaro und Krivošije. Episoden aus den Erlebnissen eines höheren Offiziers vor und während der Insurrektion 1882. 2. Auflg. Brünn 1902. 8. 1 *K*.

— österreichischer Kadetten- und Lieutenantszeit. Jugenderinnerungen eines alten deutschen Officiers. 2 Bde. Berlin 1902. 8. Zu 3 *K*.

Bach, F. vom. Die Geschichte der Päpste vom Beginne ihres Wirkens bis zu Gregor XVI. Bamberg 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Bain, R. N. Peter III, Emperor of Russia: Story of a Crisis and a Crime. London 1902. 8. 15 *K*.

Bapst, G. Le maréchal Canrobert, souvenirs d'un siècle. Tome II. Napoléon III et sa cour. La guerre de Crimée. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Bauck, Dr. Kaiser Wilhelm II. Ein Charakterbild. Gumbinnen 1902. 8. 60 *h*.

Bédoyère, Le comte de la. Le maréchal Ney.. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Bélosselsky de Belozersk. Un ambassadeur russe à Turin (1792—93). Dépêches. Paris 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.

Bertal, J., et E. Müller. Grands souvenirs historiques. Avec gravures. Paris 1902. 8. Cartonirt 6 *K* 30 *h*.

Binder, F. FM. Pappenheim, der „Schrammhans". Ein Lebensbild aus dem 30jährigen Kriege. 3. Auflg. Mit einem Bildnis. Regensburg 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

— Jan von Werth, Der Reitergeneral. Mit Bildnis. Ebendaselbst. 1 *K* 20 *h*

Bismarck, O. Fürst v. Gedanken und Erinnerungen. Anhang I und II. Stuttgart 1901. 8. Zu 10 *K* 20 *h*.

Blaze, E. La vie militaire sous le premier empire. Nouvelle édition. Paris 1901. 12. 4 *K* 20 *h*.

Blok, P. J. Geschiedenis van het Nederlandsche volk. Deel V. Met 2 ktn. Gröningen 1901. 8. 18 *K* 60 *h*.

Blumenthal, Des Gen.-FMs. Gf. von, Tagebücher aus den Jahren 1866 und 1870—71. Hrsg. von A. Gf. von Blumenthal. Mit zwei Porträts und einem Facsimile. Stuttgart 1902. 8. 6 *K*.

Borne, Lieutenant v. d. Ein Jahr als Feldjäger beim Armee-Ober-Commando in Ostasien. Nach Tagebuchnotizen der Lieutenants Pogge, Wallmann und Gf. Wintzingerode, sowie nach eigenen Aufzeichnungen zusammengestellt und bearbeitet. Neudamm 1902. 8. 2 *K* 16 *h*.

Boronat y Barrachina, P. Los moriscos españoles y su expulsión. 2 vol. Valencia 1901. 8. 27 *K*.

Botazzi, G. de. Storia dell'impero chinese desunta dagli scritti di quel popolo. Con un'appendice sulla lingua chinese. Turin 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.

Bourdeau, Le colonel. Le Grand Frédéric. Tome II. Paris 1902. 8. 6 *K*.

Bragagnolo, G. Storia d'Inghilterra dai più remoti tempi ai giorni nostri. Con 7 tavole. Mailand 1901. 16. 3 *K* 60 *h*.

Brendel, Dr. K. Die orientalische Frage im Alterthume und im Mittelalter (nebst einem Ausblick auf ihre Entwicklung in der Neuzeit). Leipzig 1902. 4. 1 *K* 20 *h*.

Briefe eines preußischen Officiers aus dem Kaukasus. — Hippel, Hptm. von. Die Kasaken und die russische Cavallerie. Mit einer Skizze in Steindruck. (Aus: „Militär-Wochenblatt", Jahrg. 1902, Bhft. 2.) Berlin. 8. 1 *K* 20 *h*.

Broglie, Le duc de. Le dernier bienfait de la monarchie. Paris 1901. 8. 9 *K*.

Browne, R. Abraham Lincoln and the Men of his Time. 2 volumes. London 1901. 8. 21 *K*.

Browning, O. History of Europe in Outline, 1814—48. London 1901. 8. 5 *K* 4 *h*.

Burnley, J. Millionaires and Kings of Entreprise. With Illustrations. Philadelphia 1901. 8. 43 *K* 20 *h*.
Cappelletti, L. Storia d'Italia dalla caduta dell'impero romano d'occidente fino ai giorni nostri (476—1900). Genua 1901. 8. 8 *K* 40 *h*.
Cerone, F. Li-hon-ciàng e la politica cinese nella seconda metà del secolo XIX°. Neapel 1901. 16. 4 *K* 80 *h*.
Chailley-Bert, J. Dix années de politique coloniale. Paris 1902. 12. 2 *K* 40 *h*.
Chambrier, J. La cour et la société du Second Empire. Paris 1901. 12. 4 *K* 20 *h*.
Choussy, J. E. Vie de Jeanne Darc. Moulin 1900. 8. 18 *K*.
Comandini, A. I dieci secoli della casa di Savoia. Mailand 1901. 8. 8 *K* 40 *h*.
Conegliano, Le duc de. Le maréchal Moncey, duc de Conegliano, 1754—1842. Avec 2 portraits. Paris 1902. 8. 9 *K*.
Coquelle, P. L'alliance franco-hollandaise contre l'Angleterre, 1735—88, d'après les documents inédits des archives du ministère des affaires étrangères. Paris 1902. 8. 9 *K*.
Cordier, H. Histoires des relations de la Chine avec les puissances occidentales 1860—1901. Avec cartes. Tome II, 1re partie: 1876—87. Paris 1902. 8. 12 *K*.
Correspondenz, Politische, Friedrich's d. Gr. 27. Bd. Berlin 1902. 8. 18 *K*.
Courcelle, M. Disraëli. Paris 1902. 16. 3 *K*.
Cowan, S. Mary Queen of Scots and Who Wrote the Casket Lettres? 2 volumes. London 1901. 8. 40 *K* 20 *h*.
Cyral, H. France et Transvaal. L'opinion française et la guerre sud-africaine. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.
Dahm, Obstlt. Die Römerfestung Aliso bei Haltern an der Lippe. Mit zwei Abbildungen und einer farbg. Karte. Leipzig 1902. 4. 30 *h*.
Daudet, E. La conjuration de Pichegru et les complots royalistes du Midi et de l'Est (1795—97). Paris 1901. 8. 9 *K*.
Debout H., et E. Eude. L'histoire de Jeanne d'Arc. Avec 100 figures. Paris 1902. 8. 6 *K*.
Desboeufs. Les étapes d'un soldat de l'Empire (1800—15). Souvenirs du capitaine Desboeufs, publiés par son petit-fils. Paris 1901. 8. 9 *K* 60 *h*.
Diemer, Dr. L. Die Deutschen in Feindesland 1870—71. Zur Widerlegung Chamberlain's! Dresden 1901. 8. 60 *h*.
Dincklage-Campe, GLt. F. Fh. v. Aus alten und jungen Tagen. Erinnerungen. Mit zahlreichen Illustrationen von R. Knötel und einem Bildnis. Osnabrück 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.
Dove, A. Großherzog Friedrich von Baden als Landesherr und deutscher Fürst. Mit einem Bildnis. Heidelberg 1902. 8. 1 *K* 44 *h*.
Fabricius, Prof. E. Die Entstehung der römischen Limes-Anlagen in Deutschland. Mit einer Karte. Trier 1902. 8. 96 *h*.
Faure, G. Le. Le brigadier Floridor. Paris 1792. Nice 1793. Illustrations de Job. Paris 1901. 8. 4 *K* 20 *h*.
Feld-Briefe eines Kriegsfreiwilligen von 1813. Hrsg. von E. Janke. Berlin. 1901. 8. 60 *h*.
Fejérváry de Komlós-Keresztes, G. Bar., k. u. k. FZM., k. ung. Honvédminister 1851—901. (Von E. v. Szalay.) Mit Abbildungen, 10 Porträts und einer Tabelle. Pressburg 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.
Fischer, Obstlt. G. König Wilhelm I. und die Beschießung von Paris. Leipzig 1902. 8. 48 *h*.
Fischer, P. Die Marienburg. Illustrierter Führer durch die Geschichte und Räume der bedeutendsten deutschen Culturstätte der Ostmark. 3. Auflage. Mit 13 Abbildungen und einem Plan. Graudenz 1902. 8. 90 *h*.
Fleury, Le comte. La France et la Russie en 1870, d'après les papiers du général comte Fleury. Paris 1902. 8. 4 *K* 80 *h*.
Forrest, G. W. Sepoy Generals: Wellington to Roberts. London 1901. 8. 8 *K* 64 *h*.
Friedjung, H. Benedeks Nachgelassene Papiere. Leipzig. 1901. 8. 16 *K*.

Friedjung, H. Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—66. 1. und 2. Bd. 5. Aufig. Mit 9 Karten. Stuttgart 1901. 8. 28 *K* 80 *h*.

Friesen, GM. Fh. v. Die Lage in Sachsen während der schwedischen Invasion 1706 und 1707 und der Friede von Altranstädt. Dresden 1901. 8. 2 *K* 40 *h*

Fuchs, F. Die Karikatur der europäischen Völker vom Alterthum bis zur Neuzeit. Mit 500 Illustrationen und 60 Beilagen. Berlin. 1901. 4. 18 *K*.

Germiny, Ch. de. La politique de Léon XIII. Préface de F. Coppée. Paris 1901. 12. 4 *K* 20 *h*.

Geschichte der europäischen Staaten. Herausgegeben von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert, W. v. Giesebrecht und K. Lamprecht. 61. Lfg. 2. Abthlg. Gotha 1902. 8. 19 *K* 20 *h*.

Girault, Ph. R. Les campagnes d'un musicien d'état-major, pendant la République et l'Empire (1791—1810). Introduction par F. Masson. Paris 1901. 8. 9 *K*.

Goll, J. Zur Geschichte des Hussitenkrieges. (Aus: „Sitzungsberichte der böhmisch. Gesellschaft der Wissenschaften".) Prag 1901. 8. 20 *h*

Goyau, G. L'idée de patrie et l'humanitarisme. Essai d'histoire française (1866—1901). Paris. 12. 4 *K* 20 *h*.

Grolman, H. v. Ernst Eduard Krause. Ein deutsches Soldatenleben 1848—86. Mit einem Begleitwort. Berlin 1901. 8. 4 *K* 50 *h*.

Groningen, P. Der Heldenkampf der Buren und die Geschichte Südafrikas. Mit Abbildungen und einer Karte. Wald-Solingen 1902. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Günther, H. Die Schreckenstage von Peking. Erlebnisse und Beobachtungen. Mit Illustrationen und Situationsplan. Hamm 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Haek, D. Charles Darwin und der Darwinismus. 2. Auflg. Berlin 1901. 8. 60 *h*.

Hähnlein, E. Unter fremder Fahne. Fünf Jahre in der fremden Legion. Gebersdorf 1902. 8. 90 *h*.

Hapgood, N. George Washington. London 1902. 8. 10 *K* 60 *h*.

Hautpoul, Le général marquis A. d'. Souvenirs, 1833—34. Quatre mois à la cour de Prague. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Helden der Menschheit. Lebensbeschreibungen weltgeschichtlicher Persönlichkeiten. Mit 145 Abbildungen. Berlin 1902. 8. Gebunden 7 *K* 20 *h*.

Heuzé, P. La cour intime de Louis XIV, d'après les manuscrits du temps et les documents de la bibliothèque de Versailles. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.

Heyck, Dr. E. Der Große Kurfürst. Mit 101 Abbildungen, 2 Facsimile und einer Karte. Bielefeld 1902. 8. In Leinwand cartoniert 4 *K* 80 *h*.

Hodder, F. Life of a Century, 1800—900. London 1901. 8. 15 *K*.

Hofkalender, Gothaischer genealogischer, nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch. 1902. 139. Jahrgg. Mit 4 Stahlstichen. Gotha. 16. Gebunden in Leinwand 9 *K* 60 *h*. (Auch in französischer Sprache.)

Hoppen, H. S. Ein gekrönter Moskauer. Skizze der Regierungszeit Kaisers Alexander II. St. Petersburg 1901. 8. 6 *K*. (In russischer Sprache.)

Horn, E. Sainte-Elisabeth de Hongrie. Paris 1901. 12. 4 *K* 20 *h*.

Hume, M. A. S. Spanish People, their Origin, Growth and Influence. London 1901. 8. 8 *K* 64 *h*.

Innes, A. D. Short History of the British in India. With 8 Maps. London 1902. 8. 10 *K* 80 *h*.

Johnston, K. M. Roman Theocracy and Republic, 1846—49. London 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.

Jose, A. W. Growth of the Empire: Handbook to History of Greater Britain. London 1901. 8. 8 *K* 64 *h*.

Jowanowitsch, Dr. J. B. Warum hat Friedrich der Gr. an der Schlacht bei Kesselsdorf nicht theilgenommen? Berlin 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.

Kaemmel, O. Illustrierte Geschichte der neuesten Zeit von der Begründung des 2. napoleonischen Kaiserreichs bis zur Gegenwart. 2. Auflg. Mit 258 Text-Abbildungen, 7 Beilagen und Karten. Leipzig 1902. 8. 12 *K*.

Keudell, R. v. Fürst und Fürstin Bismark. Erinnerungen aus den Jahren 1846—72 Mit 3 Facsimiles. Berlin 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.
Kircheisen, F. Biographie Napoleons. Berlin 1902. 8. 6 *K*.
Knoke, Dr. F. Ein Urtheil über das Varuslager im Habichtswalde. Mit einer Tafel Abbildungen. Berlin 1901. 8. 1 *K* 44 *h*.
Koser, Rath. König Friedrich der Große. 1. Bd. 2. Auflage. Stuttgart 1901. 8. 12 *K*.
Kraus, F. X. Cavour Mit einem Lichtdruck und 65 Abbildungen. Mainz 1902. 8. In Leinwand cartonirt 4 *K* 80 *h*.
Kriegserlebnisse bayerischer Artilleristen aus den Jahren 1870—71, von Mitkämpfern erzählt. Hrsg. von Majoren L. Hütz und O. Schmalz. 2 Theile. München 1902. 8, 2 *K* 70 *h*.
Kuhn, F. J. Betrachtungen über Majestäten und Majestäts-Beleidigungen der römischen Kaiserzeit. München 1901. 8. 6 *K*.
La Faye, J. de. La reine Victoria, 1819—901. Avec portrait. Paris 1901. 8. 4 *K* 80 *h*.
Le Bas, Ph. La jeunesse de Napoléon III, d'après la correspondance inédite de son précepteur Ph. Le Bas, par S. Pol. Avec illustations. Paris 1902. 8. 9 *K*.
Lefaure, A. Les Magyars pendant la domination ottomane en Hongrie, 1526—1722. 2 volumes. Paris 1902. 8. 18 *K*.
Lehner, Dr. H. Das Kastell Kemel. (Aus: „Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches".) Mit Abbildungen und einer Tafel. Heidelberg 1901. 4. 2 *K* 16 *h*.
Lenk, H. v. Die Wanderungen der Buren bis zur Gründung ihrer Staaten 1652—1854. Leipzig 1901. 16. 24 *h*.
Lévy, A. Napoléon et la paix. Paris 1902. 8. 9 *K* 60 *h*.
Liersemann, Capit. - Lieut. H. Erinnerungen eines deutschen Seeofficiers. Mit 20 Abbildungen. Rostock 1902. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K*.
Liman, Dr. P. Fürst Bismark nach seiner Entlassung. Mit einem Bildnis. Leipzig 1901. 8. 6 *K*.
Limes, Der obergermanisch - raetische, des Römerreiches. Herausgg. von Generallieutenant O. v. Sarway, Prof. E. Fabricius, Direct. F. Hettner. 14. Lfg. Mit Abbildungen und 22 Tafeln. Heidelberg 1901. 4. 12 *K* 96 *h*; — 15. Lfg. Mit Abbildungen und 6 Tafeln. Ebendaselbst. 4 *K* 80 *h*.
Lord, W. F. England and France in the Mediterranean, 1660—1830. London 1901. 8. 12 *K* 24 *h*.
Lorne, Marquis of. V. R. J. Queen Victoria, her Life and Empire. With Illustrations. London 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.
Lynch, G. War of the Civilisations: Record of a Foreign Devil's Experiences with Allies in China. London 1901. 8. 8 *K* 64 *h*.
Mackensen von Astfeld, Lieut. R. Braunschweiger Husaren in Feindesland. Erinnerungen aus dem Kriege 1870—71. Mit Abbildungen von v. Eschwege. Berlin 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.
Maclehose, S. H. Last Days of the French Monarchy. London 1901 8. 8 *K* 64 *h*.
Mahan, A. T. Types of Naval Officers. London 1901. 8. 15 *K*.
Manfrin, P. Le origini di Venezia per conoscere a chi appartenga la laguna veneta. Rom 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.
Marcaggi, J. B. La genèse de Napoléon, sa formation intellectuelle jusqu'au siège de Toulon. Avec 2 gravures. Paris 1902. 8. 9 *K*.
Marin, Le capitaine P. Déroulède? Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.
Martinet, A. Jérôme Napoléon, roi de Westphalie. Paris 1902. 8. 9 *K*.
Martens, W. Großherzog Friedrich von Baden. Mit Abbildungen. Karlsruhe 1902. 8. 60 h.
Masson, F. Die verstossene Josephine, Gemahlin Napoleon I (1809—14). Übertragen von O. Marschall von Bieberstein. Mit Abbildungen. Leipzig 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.
— L'impératrice Marie Louise. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Memoiren, Die, des Königs Milan. 10 Capitel aus dem Leben des ersten Serbenkönigs. Nach seinen hinterlassenen Papieren dargestellt. Zürich 1902. 8. 4 *K* 20 *h*.

Meyers. R. C. V. Theodore Roosevelt, Patriot and Statesman. With Illustrations. New York 1902. 12. 9 *K*.

Moltke. Correspondance militaire du maréchal de Moltke. 5 volumes. Paris 1901. 8. 70 *K*.

— in seinen Briefen. Mit einem Lebens- und Charakterbild des Verewigten. 2 Theile in einem Band. Mit Bildnissen, Abbildungen, Kartenskizzen und Stammbaum. Berlin. 1902. 8. 6 *K*.

Morandi, L. Die Erziehung Victor Emanuels III. Erinnerungen. Deutsch von Dr. F. Noack. Mit 10 Abbildungen. Rom 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Morfill, W. R. History of Russia. From the Birth of Peter the Great to the Death of Alexander II. London 1902. 8. 10 *K* 80 *h*.

Moriolles, de. Mémoires sur l'émigration, la Pologne et la cour du grand-duc Constantin. 1789—1833. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Morris, J. E. Welsh Wars of Edward I. London 1901. 8. 13 *K* 50 *h*.

Nolhac, P. de. Louis XV et Marie Leczinska. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.

Ober, F. A. Josephine, Empress of the French. London 1901. 8. 10 *K* 80 *h*.

Orléans, J., duc de Guise. Sous le Danebrog. Souvenirs de la vie militaire en Danemark 1894—99. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.

Parker, E. H. China, her History, Diplomacy and Commerce from the Earliest Times to the Present Day. New York 1901. 8. 18 *K*.

Paul, H. W. Life of William Ewart Gladstone. London 1901. 8. 10 *K* 80 *h*.

Philippson, M. Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 2. Thl. 1660—1679. Berlin 1902. 8. 9 *K*.

Pons y Umbert, A. Cánovas del Castillo. Madrid 1901. 4. 11 *K* 40 *h*.

Poschinger, H. v. Preußens auswärtige Politik 1850—58. 1. Bd. 1850—52. Berlin 1902. 8. 12 *K*; — 2. Bd. 1852—54. Ebendaselbst. 15 *K*

Rachfahl, F. Deutschland, König Friedrich IV. und die Berliner Märzrevolution. Halle 1901. 8. 8 *K* 40 *h*.

Reiset, Le comte de. Mes souvenirs. Tome II. La guerre de Crimée et la cour de Napoléon. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Richter, Dr. O. Kaiser Friedrich III. Mit Abbildungen und Tafeln. Berlin 1901. 4. Gebunden in Leinwand 12 *K*.

Ridpath, J. C. History of the United States from Aboriginal Times to the Present Day. 4 volumes. London 1902. 12. 36 *K*

Riezler, S. Die Schlacht bei Alexheim, 3. August 1645. München 1901. 8. 1 *K* 20 *h*. (Aus: „Sitzungsber. der bayer. Akademie der Wissenschaften.")

Rinieri, J. Della rovina di una monarchia. Relazioni storiche tra Pio VI. e la corte di Napoli negli anni 1776—1799 secondo documenti inediti dell'archivio vaticano. Turin 1901. 8. 12 *K*.

Rose, J. H. Life of Napoleon I., Including New Materials from British Official Records. 2 volumes. London 1902. 8. 25 *K* 80 *h*.

Sackur, E. Die Quellen für den ersten Römerzug Otto's I. Straßburg 1901. 8. 60 *h*.

Saint-Hilaire, M. De. Souvenirs du Consulat et de l'Empire. Nouvelle édition. Avec 287 gravures et 190 portraits. Paris 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.

Saint-Simonin. Denkwürdigkeiten des Präsidenten Felix Faure. Mit Commentaren und Documenten. Deutsch von W. Thal. Wiesbaden 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Scheffer, Dr. Th. Die preußische Publicistik im Jahre 1859 unter dem Einfluss des italienischen Krieges. Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland. Leipzig 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.

Scheibert, Major J. Mit Schwert und Feder. Erinnerungen aus meinem Leben. Mit 10 Skizzen. Berlin 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.

Schiele, Dr. W. Mit den Deutschen im Burenkriege. Mit 3 Karten und 4 Kartenskizzen. Berlin 1901. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.

Schiller, H. Vergleichende (synchronistische) Übersicht der Hauptthatsachen der Weltgeschichte. Berlin 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.

Schiller, Dr. H. Weltgeschichte. Von den ältesten Zeiten bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Ein Handbuch. 4. Bd. Geschichte der Neuzeit. Mit 20 Tafeln und 3 farbigen Karten. Berlin 1901. 8. 9 *K* 60 *h*.

Schmitz, Hptm. L. Aus dem Feldzuge 1870—71. Tagebuchblätter eines 65ers Hiezu 3 Skizzen und 2 Karten. Berlin 1902. 8. 4 *K* 56 *h*.

Schneegans, Prof. H. Molière. Mit Bildnis. Berlin 1902. 8. 2 *K* 88 *h*.

Schultz, A. Heitere und ernste Kriegserlebnisse eines mecklenburgischen Feld-Artilleristen 1870—71. Mit 15 Abbildungen. Schwerin 1901. 8. 3 *K*.

Seiner, F. Ernste und heitere Erinnerungen eines deutschen Burenkämpfers. 2. Bd. Mit 1 Karte und 1 Schlachtplan. München 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Siebmacher's, J., großes und allgemeines Wappenbuch. 459.—464. Lieferung. Nürnberg 1902. 4. Zu 7 *K* 20 *h*.

Smith, G. B. Heroes of the 19th Century: Gladstone, Havelock Bismarck, Lincoln. London 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.

Smutt, Gen.-Cmdt. J. C. Die Greuel der Kriegführung in Südafrika. Ein Brief an den Staatspräsidenten Steyn. Berlin 1901. 8. 60 *h*.

Spamer's illustrierte Weltgeschichte. Mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte unter Mitwirkung von Proff. DD. G. Diestel, F. Rösiger, O. E. Schmidt und Dr. K. Sturmhaefel hrsg. von Prof. O. Kaemmel. 4. bis zur Gegenwart fortgeführte Auflage. 10 Bde. mit Registerband. Leipzig 1902. 8. Zu 12 *K*.

Steijn, de Wet und die Oranje-Freistaaten, Tagebuchblätter aus dem südafrikanischen Kriege. Tübingen 1902. 8. 2 *K* 10 *h*

Steimle, Major. Das Kastell Halheim. (Aus: „Der obergermanisch-räthische Limes des Römerreiches".) Mit Abbildungen und 1 Tafel. Heidelberg 1901. 4. 1 *K* 68 *h*

Stone, J. M. History of Mary I, Queen of England. London 1901. 8. 18 *K*.

Storia d'Inghilterra dai più remoti tempi ai giorni nostri. Con 7 tavole cronologiche. Mailand 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Straten, A. Blutmord, Blutzauber, Aberglauben! Eine Untersuchung über ihre Verbreitung und ihr gleichartiges Auftreten bei allen Völkern mit besonderer Berücksichtigung des jüdischen Volkes. Zur Aufklärung der Blutmorde dargestellt. Siegen 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Suremain. Mémoires du lieutenant-général de Suremain (1794—1815). Avec 2 portraits. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Sybel, H. v. Die Begründung des deutschen Reiches durch Wilhelm I. Vornehmlich nach den preußischen Staatsacten. 7 Bde. Mit Bildnis. München 1901. 8. Gebunden in Leinwand zu 4 *K* 20 *h*.

Sylva, C. Es ist vollbracht! Das Leben meines Bruders Otto Nicolaus Prinz zu Wied. Mit 6 Tafeln und 1 Facsimile. Berlin 1902. 4. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

Tanera, K. Deutschlands Kämpfe in Ostasien dem deutschen Volke erzählt. Illustriert von E. Zimmer. Mit einer Übersichtskarte von Ost-China und 17 Tafeln. München 1902. 8. Gebunden in Leinwand 10 *K* 80 *h*.

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der adeligen Häuser. 1902. Der in Deutschland eingeborene Adel (Uradel). 3 Jahrgg. Mit 1 Stahlstich. Gotha. 16. Gebunden in Leinwand 9 *K* 60 *h*.

— — — der freiherrlichen Häuser. 1902. 52. Jahrgang. Mit 1 Stahlstich. Ebendaselbst. 9 *K* 60 *h*.

— — — der gräflichen Häuser. 1902. 75. Jahrgg. Mit 1 Stahlstich. Ebendaselbst. 9 K 60 *h*.

Tella Da Gama, D. M. Le comte amiral Vasco da Gama, sa vie et son oeuvre. Avec gravures et carte. Paris 1902. 4. 30 *K*.

Terry, B. A History of England from the Earliest Times to the Death of Queen Victoria. With Maps and Charts. Chicago 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.

Teuber, O. Unter dem Doppeladler. Vollendet und hrsg. von Oblt. E. Teuber. Mit Illustrationen. Wien 1901. 8. 4 *K*

Thatcher, O. J., and F. Schwill. A General History of Europe (350—1900). Adapted by A. Hassall. London 1901. 8. 12 *K* 96 *h*.

Thiébault, General de. Memoiren aus der Zeit der französischen Revolution und des Kaiserreiches. Bearbeitet in drei Bänden von Major F. Mangold. Mit 15 Portraits und einem Plan. 1. Band. Stuttgart 1902. 8. 6 *K*.

Türk, J. B. Jugend- und Kriegs-Erinnerungen. Hrsg. von Dr. F. Khull. Mit Bildnis. Graz 1902. 8. 1 *K* 50 *h*.

Turquan, J. Eine Adoptivtochter Napoleon I. Stephanie Gfn. von Baden. Übertragen von O. Marschall von Bieberstein. Leipzig 1902. 8. 5 *K* 52 *h*.

— Madame Récamier. Avec des documents nouveaux et inédits. Paris 1902. 12. 4 *K*. 20 *h*.

Villebois-Mareuil. Carnet de campagne du colonel Villebois-Mareuil. Paris 1901. 12. 4 *K* 20 *h*.

Waliszewski, K. La dernière des Romanow, Elisabeth Ire impératrice de Russie, 1741–62. Avec 1 portrait. Paris 1902. 8. 9 *K* 60 *h*.

Walz, Dr. O. Die Denkwürdigkeiten Kaiser Karl's V. Eine Studie zur Geschichte des 16. Jahrhunderts. Bonn 1901. 8. 1 *K* 44 *h*

Wappen, Die, aller souveränen Länder der Erde, sowie diejenigen der preußischen Provinzen, der österreichisch-ungarischen Kronländer und der Schweizer Cantone. 12 Tafeln mit 133 Abbildungen in Farbendruck. 8. Aufl. Leipzig 1902. 8. 3 *K*.

— Die, der wichtigsten Städte Europa's in chromolithographischen Abbildungen. 3. Auflage. 12 Tafeln mit Text. Ebendaselbst. In Umschlag 4 *K* 20 *h*.

Warum konnte die Jahrhundertfrage nicht einheitlich gelöst werden? 1900 oder 1901. Mit bildlicher (farbiger) Darstellung. Dresden. 8. 1 *K* 20 *h*.

Weil, H. Le prince Eugène et Murat. Opérations militaires et diplomatiques (1813–14). Tome III. Paris 1902. 8. 12 *K*.

Wenzelburger, Dr. K. Th. Die Geschichte der Buren. Mit Abbildungen. Nürnberg 1902. 8. 12 *K*.

Wiegand, Dr. W. Friedrich der Große. Mit zwei Kunstbeilagen, fünf Facsimiles und 138 Abbildungen. Bielefeld 1902. 8. In Leinwand cartonirt 4 *K* 80 *h*.

Wiese und Kaiserswaldau, H. von. Friedrich Wilhelm Gf. von Goetzen, Schlesiens Held in der Franzosenzeit 1806–07. Mit einem Bildnis, einer Übersichts- und einer Text-Skizze. Berlin 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.

Wilhelm II., Kaiser, als Soldat und Seemann. Mit 270 Abbildungen und 7 Beilagen. Berlin 1902. 4. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

Winkelmann, F. Das Kastell Pfünz. (Aus: „Der obergerm.-raetische Limes des Römerreiches".) Mit Abbildungen und 22 Tafeln. Heidelberg 1901. 4. 18 *K*.

Wood, C. W. Glories of Spain. London 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.

2. Geographie, Topographie, Statistik. Völkerkunde. Reisebeschreibungen. Kartenwesen.

Abel, C. W. Savage Life in New Guinea: The Papua in many Moods. With 70 Illustrations. London 1902. 4. 3 *K* 60 *h*.

Adrian, C. Schulwandkarte des Herzogthums Salzburg. 1:100.000. 4 Blatt je 64·5 × 94·5 cm. Farbendruck. Wien 1902. 14 *K* 50 *h*.

Allmers, H. Römische Schlendertage, 10. illustrirte Auflage mit 20 Vollbildern. Oldenburg 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.

Anthouard, Le baron d'. La Chine contre l'étranger. Les boxeurs. Avec 22 gravures. Paris 1902. 12. 4 *K* 80 *h*.

Archipiélago filipino, El. Washington 1901. 8. 120 *K*.

Beccari, O. Nelle foreste di Borneo. Florenz 1902. 8. 18 *K*

Bellessort, A. Voyage au Japon. La société japonaise. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.

Bernacchi, L. To the South Polar Regions. Expedition of 1898–1900. With Illustrations. London 1901. 8. 17 *K* 28 *h*.

Bertha, A. de. La Hongrie moderne. Paris 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.
Bigelow, Poultney. Die Völker im kolonialen Wettstreit. Deutsch von Dr. Ph. Woker. Berlin 1902. 8. 6 *K*.
Brandt, M. v. 33 Jahre in Ostasien. Erinnerungen eines Diplomaten. In drei Bänden. Mit einem Bildnis. Leipzig 1901. 8. 7 *K* 80 *h*.
Braun E. Chinafahrten und Chinageschichten. Mit Abbildungen. Königsberg 1901. 8. 3 *K*.
Brazil, The New. Its Resources and Attractions. London 1901. Fol. 60 *K*.
Church, P. W. Chinese Turkestan with Caravan and Rifle. London 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.
Claretie, D. De Syracuse à Tripoli. Une mission en Tunisie. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.
Colonies, Les, françaises. Tome I[er]. Avec 24 cartes et 207 figures. Paris 1902. 8. 12 *K*.
Coucheron-Aamot, Lieut. zur See W. Li Hung-changs Vaterland. Aus dem Norwegischen von K. Robolsky. 3. Abtheilung. Leipzig 1901. 8. 1 *K* 20 *h*; — 4. (Schluss-) Abtheilung. Ebendaselbst. 1 *K* 20 *h*.
Daten, Statistische, über die Stadt Wien für das Jahr 1899. Wien 1901. 16. 40 *h*.
Deasy, H. H. P. In Tibet and Chinese Turkestan. London 1901. 8. 8 *K* 64 h.
Decken, R. Manuia Samoa! Samoanische Reiseskizzen und Beobachtungen. Mit Abbildungen. Oldenburg 1901. 8. 4 *K* 80 *h*.
Denkschrift, betreff die Entwicklung des Kiautschou-Gebiets in der Zeit vom October 1900 bis October 1901. Mit 3 farbigen Karten und 12 Tafeln. Berlin 1902. 4. 6 *K*.
Deutschland, Das überseeische. Die deutschen Kolonien in Wort und Bild. In 20 Lieferungen. 1. Lieferung. Mit 1 Tafel und 1 Karte. Stuttgart 1902. 8. 40 *h*.
Doiwa, J. Übersichtstabelle der Größe und der Einwohnerzahl der österreichisch-ungarischen Monarchie. 64 × 81 cm. Wien 1902. Mit Leinwand und Ösen 1 *K* 20 *h*.
Dubois, M., et A. Terrier. Un siècle d'expansion coloniale. Paris 1902. 8. 12 *K*.
Ehlers, O. E. An indischen Fürstenhöfen. 2 Bde. 6. Auflage. Mit Abbildungen, 1 Bildnis und 1 Karte. Berlin 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.
Einwald, A. Zwanzig Jahre in Südafrika. Reisen, Erlebnisse und Beobachtungen. Mit 1 Übersichtskarte und 1 Bildnis. Hannover 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.
Errera, C. L'epoca delle grandi scoperte geografiche. Mailand 1901. 16. 7 *K* 80 *h*.
Falkenegg, Baron A. v. Abessinien. Wissenswertes über Land und Leute der „afrikanischen Schweiz“. Studien. Mit 1 Bildnis. Berlin 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.
Freytag's, G., neue Verkehrskarte von Österreich-Ungarn und den Balkanländern für 1902, 1 : 1,500.000. 67 × 88·5 cm. Farbdr. Wien. 1 *K* 70 *h*.
Friederichsen, Dr. M. Die Karolinen. (Aus „Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Hamburg“.) Hamburg 1902. 8. 1 *K* 44 *h*.
Frobenius, L. Aus den Flegeljahren der Menschheit. Bilder des Lebens, Treibens und Denkens der Wilden. Mit über 400 Abbildungen von C. Arriens, A. Thiele, Preine etc. Nebst 6 Tafeln. Hannover 1901. 8. Gebunden in Leinwand 9 *K*.
Gaebler, E. Schulwandkarte von Asien. Politische Ausgabe. 1 : 6,400.000. 6 Blatt je 56 × 101 cm. Farbdr. Leipzig 1901. 18 *K*.
— — von Frankreich. 1 : 100.000 2. verb. Auflage. 4 Blatt je 57 × 78 cm. Farbdr. Leipzig 1902. 14 *K* 40 *h*.
— Wandkarte von Österreich-Ungarn, politisch. 1 : 1,000.000. 2 verb. Auflage. 6 Blatt je 52·5 × 58 cm. Farbdr. Leipzig 1902. 14 *K* 40 *h*.
Galanti, A. L'Albania. Notizie geografiche, etnografiche e storiche. Rom 1901. 16. 3 *K*.

Giesenhagen, Dr. K. Auf Java und Sumatra. Streifzüge und Forschungsreisen im Lande der Malaien. Mit 16 farbigen Tafeln und zahlreichen Textabbildungen sowie einer Kartenbeilage. Leipzig 1902. 8. 10 *K* 80 h.

Grove. Seventy-one Day's Camping in Morocco. London 1902. 8. 10 *K* 80 *h*.

Hartleben's, A., statistische Tabellen über alle Staaten der Erde. X. Jhrgg. 1902. 101 × 71 cm. Wien. 50 *h*.

— kleines statistisches Taschenbuch über alle Länder der Erde. IX. Jhrgg. 1902. Nach den neuesten Angaben bearbeitet von Dr. F. Umlauft. Ebendaselbst. Gebunden in Leinwand 1 *K* 50 *h*.

Hefti, Hauptm. A. Karte des Kriegsschauplatzes in Südafrika 1899—1900. 1 : 1,000.000. 4 Blatt je 73 × 85 cm. Farbdr. Zürich 1902. 14 *K* 40 *h*.

Hesse-Wartegg, E. v. Samoa, Bismarck-Archipel und Neuguinea. Mit 36 Vollbildern, 113 Textabbildungen und 2 farbigen Karten. Leipzig 1902. 8. Gebunden in Leinwand 18 *K*.

Hickmann's, Professor A. L., geographisch-statistischer Universal-Taschen-Atlas. Ausgabe 1902. 62 farbige Karten und Tafeln. Mit Text. Wien. 4. und 12. Gebunden in Leinwand 3 K 80 *h*.

Hillemanns, Dr. Unsere Colonien im Jahre 1900. Berlin 1902. 8. 72 *h*.

Hölzel's Schulwandkarte von Asien. 2. Auflage. Vollkommen neubearbeitet von Dr. F. Heiderich. 1 : 8,000 000. 6 Blatt je 68·5 × 87·5 cm. Farbdr. Wien 1902. 18 *K*

Jebb, K. C. Modern Greece. London 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.

Kallenberg, F. Das Tagebuch eines Weltreisenden. Mit Abbildungen und farbigen Tafeln. 1. Lfg. Leipzig 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Kiepert, H. Karte von Mytilini-Smirna (französisch-türk. Conflict.) 1 : 250.000. Mit Karton: Übersichtskarte des Aegaeischen Meeres. 1 : 5,000.000 und Constantinopel und der Bosphorus. 61 × 52 cm. Farbdr. Berlin 1901. 1 *K* 20 *h*.

Kirchoff, Prof. A. Die Schutzgebiete des Deutschen Reiches. 4. Auflg. Mit zwei farbigen Karten. Halle 1902. 8. Carton. 1 *K* 8 *h*.

Korff's Weltreise. X. Bd.: Russland. Berlin 1901. 8. 2 *K* 70 *h*.

Krümmel, Dr. O. Der Ocean. Eine Einführung in die allgemeine Meereskunde. 2. Auflg. Mit 111 Textabbildungen. Wien 1902. 8. 4 *K*.

Lampert, Dr. K. Die Völker der Erde. Eine Schilderung der Lebensweise, der Sitten, Gebräuche, Feste und Ceremonien aller lebenden Völker. Mit etwa 650 Abbildungen nach dem Leben. In 35 Lieferungen. 1. Lieferung. Mit einer farbigen Tafel. Stuttgart 1902. 4. 72 *h*.

Langhans, P. Politisch-militärische Karte von Afghanistan, Persien und Vorderindien zur Veranschaulichung des Vordringens der Russen und Engländer. 1 : 7,500.000. 68·5 × 58 cm. Farbdr. Mit Begleitworten auf dem Umschlage. Gotha 1901. 1 *K* 20 *h*.

Laussedat, Le colonel. La délimitation de la frontière franco-allemande. Avec 6 planches. Paris 1901. 8. 6 *K*.

Laverrenz, V. In das Land der Fjord. Reisebriefe aus Norwegen. Mit ca. 50 Abbildungen von L. Impekoven und photographischen Aufnahmen. Berlin 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Lechner's Eisenbahn- und Straßenkarte der österr.-ungarischen Monarchie. 1 : 1,000.000. 2. verbess. Auflage mit Terraindarstellung. 4 Blatt je 56·5 × 83 cm. Farbdr. Wien 1902. 10 *K*.

Lehmann's, C., Eisenbahn-Karte der Bahngebiete Mittel-Europas. 17. Auflg. Bearbeitet von L. T. Schultz. 1 : 2,000.000. 61 × 74 cm. Farbdr. Nebst einem Verzeichnis der Eisenbahnen in Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz. Leipzig. 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Lohmeyer, J. Auf weiter Fahrt. Selbsterlebnisse zur See und zu Lande. Mit Original-Beiträgen deutscher Seeofficiere, Kolonialtruppenführer und Weltreisender. Mit 12 Vollbildern und einer Titelzeichnung. Leipzig 1901. 8. 4 *K* 56 *h*.

Lomnitzki, S. Persien und die Perser. Skizzen und Abrisse. 1898—1900. Mit 44 Abbildungen. St. Petersburg 1902. 8. 9 *K* 60 *h*. (In russischer Sprache.)

Lorenz, F. Alpine Plaudereien. Heiteres und Weiteres aus meinen Alpenfahrten. Schweinfurt 1902. 12. 48 *h*.

Maass, A. Bei liebenswürdigen Wilden. Ein Beitrag zur Kenntnis der Mentawai-Insulanern. Mit 30 Textbildern, 8 Tafeln und einer Karte. Berlin 1902. 8. 9 *K*.

Mackinder, H. J. Britain and the British Seas. London 1902. 8. 10 *K* 80 *h*.

Massow, W. v., Aus Krim und Kaukasus. Mit einem Bilde, 37 Textabbildungen und einer Übersichtskarte. Leipzig 1902. 8. 4 *K* 32 *h*.

Maxwell, W. With the „Ophir" round the Empire. Account of Tour of Prince and Princess of Wales 1901. London 1902. 8. 8 *K* 64 *h*.

Mc Elwaine, E. The Truth about Alaska, the Golden Land of the Midnight Sun. With Illustrations and Maps. Bradford 1901. 8. 12 *K*.

Meinecke, Dir. G. Die deutschen Colonien in Wort und Bild. 2. Auflg. Mit 191 Abbildungen, 17 Porträts und 10 Karten. Nebst Anhang: Die Samoa-Inseln. Leipzig 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.

Monarchie, Die österreichisch-ungarische, in Wort und Bild. 380—389. Lfg. Wien 1902. 4. Zu 60 *h*.

Nelson, E. W. The Eskimo about Bering Strait. London 1901. 4. 30 *K*.

Niessel, A. Le Maroc (aperçu géographique; gouvernement; armée; commerce; politique interieure et exterieure du sultan; relations avec la France.) Paris 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.

Niet. La Russie d'aujourd'hui. Le tsar. Les grands ducs. Les ministres. La société. Les finances. La police, etc. Paris 1902. 8. 4 *K* 20 *h*.

Nijland, E. Japan en de Japaneezen. Met 1 portr. Nijkerk 1902. 8. 3 *K*.

Orléans, L. d'. Tour d'Afrique. De Paris à Laurenço-Marques, au camp des Boers, chasse et retour. Avec 38 gravures. Paris 1902. 12. 4 *K* 80 *h*.

Pène-Siefert, V. Jaunes et blancs en Chine. Les jaunes. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.

Pernot, H. En pays turc. L'île de Chio. Avec 120 phototypies. Paris 1902. 8. 6 *K*.

Pflaum, R. Nach Norwegen und Spitzbergen. Eine Nordlandfahrt in das Land der Fjorde und zum ewigen Eise. Mit Abbildungen. Berlin 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Prochaska's Stationen-Verzeichnis des Post-, Eisenbahn-, Telegraphen-, Telephon- und Dampfschiff-Verkehrs in Österreich-Ungarn. 31. Jhg. 1902. 36. Auflg. von A. Edl. v. Manussi-Montesole. Teschen. 8. 1 *K* 35 *h*.

Qu'est la Roumanie? Situation économique et politique du pays. **Paris** 1901. 8. 4 *K* 20 *h*.

Raquez, A. Au pays des Pagodes. Notes de voyage (Hongkong, Macao, Shanghai. Le Houpé. Le Hounnan. Le Kouei-Tcheou. Avec 56 gravures. Paris 1902. 8. 14 *K* 40 *h*.

Rijnart, S. C. With the Tibetans in Tent and Temple. Edinburgh 1901. 8. 8 *K* 64 *h*.

Rothaug, J. G. Schulwandkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie. 1:900.000. Kleine Ausgabe. 4 Blatt à 67·5 × 95·5 cm. Frbdr. Wien 1901. 7 *K* 50 *h*

Rudolf, Official F. Die Wiener Straßennamen. Erklärt von R. Wien. 1901. 8. 70 *h*.

Sapper, Dr. K. Mittelamerikanische Reisen und Studien aus den Jahren 1888 bis 1900. Mit einem Titelbilde, 60 Abbildungen und vier Karten. Braunschweig 1902. 8. 12 *K*.

Schanz, M. Ost- und Südafrika. Mit Abbildungen. Berlin 1902. 8. 12 *K*.

Schoeller, Dr. M. Mittheilungen über meine Reise nach Aequatorial-Ostafrika und Uganda 1896—97. 3 Bde. Mit 49 Tafeln und 16 farbigen Karten. Berlin 1901. 8. Gebunden in Leder 72 *K*.

Semenow, W. Im fernen Osten. Skizzen und Erzählungen. St. Petersburg 1901. 12. 4 *K* 80 *h*. (In russischer Sprache.)

Spender, A. E. Two Winters in Norway. With Illustrations. London 1902. 8. 15 *K*.

Stenz, G. M. In der Heimat des Confucius. Skizzen, Bilder und Erlebnisse. Mit zwei Farbenbildern, 31 Voll- und 96 Textbildern. Steyl 1902. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.

Stiégler, G. Le tour du monde en 63 jours. Nombreuses reproductions de vues prises par l'auteur. Paris 1901. 12. 4 *K* 20 *h*.

Stieler's Hand-Atlas 100 (farbige) Karten in Kupferstich. Herausg. von J. Perthes' geographischer Anstalt in Gotha. Neue Ausgabe. 1.—3. Lfg. In zwei Blatt à 34 × 41·5 cm. Gotha 1901. Zu 72 *h*.

Topographie von Niederösterreich. Schilderung von Land, Bewohnern und Orten. Red. von Dr. A. Starzer. V. Bd. 13. und 14. Heft. Wien 1901. 4. Zu 2 *K*.

Twardowsky, Dr. J. v. Statistische Daten über Österreich. Mit einem Anhang über Ungarn. Aus amtlichen Quellen zusammengestellt. Wien 1902. 8. In Leinwand cartonirt 2 *K* 50 *h*.

Tweedie, A. Mexico as I Saw it. With Illustrations. London 1901. 4. 30 *K*.

Vast, H. L'Algérie et les colonies françaises. Paris 1902. 8. 12 *K*.

Vidal de la Blache, P. La rivière Vincent-Pinzon. Etude sur la cartographie de la Guyane. Avec cartes. Paris 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.

Vossion, L. L'Australie nouvelle et son avenir. Avec gravures. Paris 1902. 8. 9 *K*.

Wachs, Major O. Arabiens Gegenwart und Zukunft. Mit einer eingedruckten Skizze. Berlin 1902. 8. 90 *h*.

Wasserzieher, Dr. E. Von Haparanda bis San Francisco. Reise-Erinnerungen. Witten 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Wegener, G. Zur Kriegszeit durch China 1900—901. 2. Auflg. Mit Abbildungen und einer farbigen Karte. Stuttgart 1902. 8. 9 *K*.

Weulersse, G. Chine ancienne et nouvelle. Impressions et réflexions. Paris 1901. 12. 4 *K* 80 *h*.

Windt, H. de. Finland as it is. London 1901. 8. 8 *K* 64 *h*.

Wissmann, H. v. Unter deutscher Flagge quer durch Afrika von West nach Ost. Von 1880 bis 1883. Mit einem Titelbilde, 21 Vollbildern nach Photographien und Originalskizzen, 34 Textbildern und einer Karte. 8. Auflg. Berlin 1902. 8. 9 *K* 60 *h*.

Wolter, C. Korea einst und jetzt. Hamburg 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Zepelin, GM. C. v. Das russische Küstengebiet in Ostasien. Mit zwei Karten und einem Plan. Berlin 1902. 8. 1 *K* 44 *h*.

3. Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. (Terrainlehre und Situationszeichnen, siehe auch I. Abth. 4.) — Naturwissenschaften.

Arbeiten, Die astronomisch-geodätischen des k. und k. militär-geographischen Institutes in Wien. XVII. Bd. Wien 1901. 4. 10 *K*.

Bernthsen, Dr. A. Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie. 8. Auflg. Braunschweig 1902. 8. 12 *K*.

Blochmann, R. H. Licht und Wärme. Gemeinfasslich dargestellt mit 81 Abbildungen. Stuttgart 1902. 8. 4 *K* 56 *h*.

Deichmüller, Dr. F. Die astronomischen Instrumente von Peking. Mit drei Tafeln. Bonn 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Dennert, Dr. E. Aus den Höhen und Tiefen der Natur. Skizzen und Studien aus dem Naturleben. Halle 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Denoy, E. Descendons-nous du singe? Paris 1901. 12. 2 *K* 40 *h*.

Encyclopädie der Naturwissenschaften. Herausgegeben von W. Förster A. Kenngott, A. Ladenburg etc. III. Abthlg. 56. Lfg. Breslau 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.

Hadley, H. E. Practical Exercises in Magnetism and Electricity. London 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Halen, Dr. J. van. Was muss man von der Meteorologie oder Wetterkunde wissen? Berlin 1902. 8 1 *K* 20 *h*.

Handwörterbuch der Chemie, herausgegeben von A. Ladenburg. 90. Lfg. Braunschweig 1901. 8. 2 *K* 88 *h*.

Hiscox, G. D. Compressed Air, its Production, Uses and Appliances. London 1902. 8. 36 *K.*

Hussak, Dr. E. Katechismus der Mineralogie. 6. Auflg. Mit 223 Textabbildungen. Leipzig 1901. 12. 3 *K* 60 *h.*

Janson, Dr. O. Meeresforschung und Meeresleben. Mit 41 Textfiguren. Leipzig 1901. 8. 1 *K* 20 *h.*

Mache, Dr. H. Über die Zerstreuung der Elektricität in abgeschlossener Luft. (Aus: „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften".) Wien 1901. 8. 20 *h.*

Naturgeschichte der drei Reiche. Mit 520 Abbildungen und beschreibendem Text. 48 farbige Tafeln mit Text auf der Rückseite. Stuttgart 1901. Fol. Gebunden 7 *K* 20 *h.*

Pfeiffer, Dr. G. Leitfaden der Physik. 3. Auflg. Für Unterrichtszwecke der kön. Oberfeuerwerkerschule gedruckt. Mit 69 autogr. Tafeln. Berlin 1901. 8. Cartonirt 4 *K* 80 *h.*

Przibram, C. Photographische Studien über die elektrische Entladung. (Aus: „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften".) Wien 1901. 8. 10 *h.*

Reiner, Dr. J. Darwin und seine Lehre. Für gebildete Laien geschildert. Leipzig 1902. 8. 2 *K* 40 *h.*

Sachs, Dr. A. Wesen und Werth der Mineralogie. Breslau 1902. 8. 48 *h.*

Scheffler, Dr. H. Die Auflösung jeder algebraischen Gleichung ohne Zuhilfenahme von Sinus, Kosinus und Logarithmen. Braunschweig 1901. 8. 3 *K* 36 *h.*

Schuster A. Mathematik für jedermann. Leichtfassliche Einführung in die niedere und höhere Mathematik. Mit 44 Abbildungen. Stuttgart 1901. 8. 4 *K* 32 *h.*

Schroot, A. Populäre Entwicklungsgeschichte der Erde. Bamberg 1902. 8. 1 *K* 92 *h.*

Seeley, H. G. Dragons of the Air. An Account of Extinct Flying Reptiles. With 80 Illustrations. London 1901. 8. 8 *K* 60 *h.*

Trabert, Dr. W. Meteorologie. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig 1902. 12. Gebunden in Leinwand 96 *h.*

Wilk, Dr. E. Grundbegriffe der Meteorologie, zum Selbstunterricht zusammengestellt. 3. (Titel-) Auflage mit 8 Figuren und 5 Karten. Leipzig (1892). 8. 1 *K* 20 *h.*

Zoologica. Original-Abhandlungen aus dem Gesammtgebiete der Zoologie. Herausg. von Dr. C. Chun. 35. Hft. II. Mit 9 Tafeln. Stuttgart 1902. 4. 24 *K.*

4. Baukunde. Telegraphie. Eisenbahnen. Luftschiffahrt. Verkehrswesen. Handel und Industrie. — Technologisches.

Bach, Prof. C. Elasticität und Festigkeit. Die für die Technik wichtigsten Sätze und deren erfahrungsmäßige Grundlage. Mit Textabbildungen und 18 Tafeln. 4. Aufl. Berlin 1902. 8. Gebunden in Leinwand 21 *K* 60 *h.*

Bakker, W. N. De militaire luchtscheepvaart. Met fig. Haarlem 1901. 8. 2 *K* 70 *h.*

Barbier, F., et R. Godfernaux. Les locomotives à l'exposition de 1900. I. Locomotives à vapeur. II. Locomotives et automotrices électriques. Avec 124 figures et 73 planches doubles. Paris 1902. 4. 36 *K.*

Baudry de Saunier, L. Eléments d'automobiles. Voitures à vapeur, voitures électriques, voitures à pétrole. Avec 29 figures. Paris 1901. 8. 3 *K*; — in deutscher Sprache. Cartoniert 3 *K* 60 *h.*

Bauer, Ingen. H. Die Elektricität in Haus und Gewerbe. Mit 100 Abbildungen. 2. Auflage. Berlin 1902. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 20 *h.*

— **R., A. Prasch, O. Wehr.** Die elektrischen Einrichtungen der Eisenbahnen. Eine Anleitung zum Selbststudium der Telegraphen-, Telephon- und elektrischen Signal-Einrichtungen. 2. Auflage. Mit 318 Abbildungen. Wien 1902. 8. 1 *K.*

—

Berkitz, Dr. P. Die Wechselstromleitungen in ihren Anordnungen und Berechnungen. Mit Tabellen, Figuren und Beispielen. Dresden 1901. 8. 2 *K* 16 *h*.

Blaschke, P. Wörterbuch der Elektrotechnik in drei Sprachen. Mit einem Vorwort von Dr. F. Niethammer. I. Theil. Deutsch-Französisch-Englisch. Leipzig 1901. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K*; — II. Theil Französisch-Deutsch-Englisch. Ebendaselbst. 6 *K*.

Boulanger, J., et **G. Ferrié.** La télégraphie sans fil et les ondes électriques. 3e édition, mise à jour d'après les expériences de 1901. Avec 47 figures. Paris. 8. 3 *K*.

Codice internazionale dei segnali. Con 21 tavole. Rom 1901. 4. 21 *K* 60 *h*.

Congrès international d'électricité. (Paris 18—25 août 1900.) Rapports et procès-verbaux. Paris 1901. 8. 18 *K*.

Doepp, Prof. G. v. Die Dampfkessel auf der Weltausstellung in Paris 1900. Mit 171 Abbildungen. Freiberg 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.

Gay, A. Les cables sous-marins. Paris 1902. 16. 3 *K*.

Graetz, Dr. L. Die Elektricität und ihre Anwendungen. 9. Auflage. Mit 522 Abbildungen. Stuttgart 1902. 8. 8 *K* 40 *h*.

Greenwell, A. Roads: their Construction. London 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.

Grimshaw, R. Winke für Erfinder, die angeben, welche Erfindungen verlangt werden und wie sie zu vervollkommnen und zu entwickeln sind. Hannover 1902. 16. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Haase, Ingen. M. Erfinder-Taschenbuch. Ein Rathgeber für Jedermann über Erfindung, Erfindungsschutz, Erfindungsverwertung. Cassel 1901. 8. 1 *K* 68 *h*.

Hecht, A. Der Selbstinstallateur elektrischer Hausanlagen. 2. verb. Aufl. Mit 67 Abbildungen nebst Schaltungsskizzen und Voranschlägen. Leipzig 1902. 8. 72 *h*.

Hehl, Dr. R. A. Flüssige Luft. Kurze Beschreibung der Herstellung der flüssigen Luft unter Hinweisung auf die Fortschritte der letzten Jahre. Halle 1901. 8. 60 *h*.

Hieronymi, K. Die Kanalfrage. (Aus: „Pester Lloyd".) Budapest 1901. 8. 1 *K*.

Hutter, A. Kilometer-Markensystem und Tarifreform im Personenverkehr der Eisenbahnen. Mit Figuren und 1 Tafel. München 1902. 8. 72 *h*.

Jahresbericht des Wiener Aëro-Club für 1901. Mit Abbildungen. Wien 1902. 8. 1 *K*.

Kascheike, L. Die Militär-Eisenbahn-Ordnung in Fragen und Antworten. Ein Handbuch für die Beamten der Eisenbahnen Deutschlands und für die deutsche Armee und Marine. Elberfeld 1902. 8. 72 *h*.

Kilometerzeiger, Officieller, mit Übersichtskizzen zu den allgemeinen und Militärtarifen der österreichischen, ungarischen und bosnisch-hercegovinischen Eisenbahnen, nebst Stationen-Verzeichnis der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. 9. Ausgabe. Deutsch und ungarisch. Mit Karten. Wien 1901. 4. 5 *K*.

Kovács, Dr. J. Über Asphalt, sein Vorkommen, seine Verwendung und einschlägige Untersuchungen. Aus dem Ungarischen. Budapest 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Krajewski, G. Eisenbahnstudien und Eisenbahnbauprojecte. I. Bd. Mit 205 Plänen im Texte und 1 Atlas. St. Petersburg 1902. 8. Complet in 4 Bd. 38 *K* 40 *h*. (In russischer Sprache.)

Lerwal, Ingen. J. W. Flugtechnische Studien als Beitrag zur modernen Flugtechnik. Mit 24 Abbildungen. Wien 1902. 8. 4 *K*.

Lieckfeld, Ingen. G. Die Petroleum- und Benzinmotoren, ihre Entwicklung, Construction und Verwendung. 2. Auflage. Mit 188 Abbildungen. München 1901. 8. 10 *K* 80 *h*.

Martin, H. Production et distribution de l'énergie pour la traction électrique. Stations centrales, sous-stations de transformation, feeders, lignes aériennes, trolleys, troisième rail, canivaux, contacts superficiels, retour du courant. Avec 870 figures. Paris 1901. 8. Relié 30 *K*.

Maß- und Gewichtssystem, Das metrische, gegründet auf 1 Meter = $\frac{1}{10,000.000}$ des Meridianquadranten. 65 × 50 cm. Neuwied 1901. Auf Leinwand mit Stäben. 1 K 92 *h*.

Montpellier, J. A. L'électricité à la maison. Avec 283 figures. Paris 1901. 12. Cartonirt 4 *K* 80 *h*.

Pressel, Ingen. W. v. Les chemins de fer en Turquie d'Asie. Projet d'un réseau complet. Mit 1 farbigen Karte. Zürich 1902. 8. 2 *K* 64 *h*.

Reichel, Prof. E. Der Turbinenbau auf der Weltausstellung in Paris 1900. Mit 146 Figuren. Berlin 1902. 4. 2 *K* 40 *h*.

Roberts E. W. How to Build a Threehorsepower Launch Engine. With Illustrations. London 1902. 8. 18 *K*.

Robertson, L. S. Water Tube Boilers. New York 1901. 8. 18 *K*.

Rohrbach, Dr. P. Die Bagdadbahn. Mit 1 farbigen Karte. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Röll, W. Der Asbest und seine Bedeutung. Geestemünde 1901. 8. 90 *h*.

Roloff, Dr. M. Elektrische Fernschnellbahnen. Mit 16 Abbildungen. Halle 1902. 8. 1 *K* 62 *h*.

Rosenberg, Oberingenieur E. Elektrische Starkstromtechnik. Mit 284 Abbildungen. Leipzig. 1902. 8. 8 *K* 40 *h*.

Ruge, Dr. S. Die sibirische Eisenbahn. Dresden 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Russner Dr. J. Grundzüge der Telegraphie und Telephonie. Mit 423 Abbildungen und 1 Tafel. Hannover 1902. 8. 5 *K* 76 *h*.

Schiemann, Ingen. M. Die elektrischen Autbahnen. Geleislose Motorbahnen mit elektrischer Stromzuführung. Ein neues Verkehrmittel. Mit Abbildungen. Leipzig 1902. 8. 90 *h*.

Schmatolla, Ingen. E. Rauchplage und Brennstoffverschwendung und deren Verhütung. Mit Abbildungen. Hannover 1902. 8. 3 *K*.

Schollmeyer, G. Schule der Elektricität. Praktisches Handbuch der gesammten Elektricitätslehre. Unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen und Erfindungen. Mit 117 Abbildungen. Neuwied 1902. 8. 6 *K*.

Schweiger-Lerchenfeld, A. Freiherr v. Das neue Buch von der Weltpost. Geschichte, Organisation und Technik des Postwesens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Mit 29 Vollbildern, 633 Abbildungen im Texte und 4 Karten in Farbendruck. Wien 1901. 8. Gebunden in Leinwand 17 *K* 50 *h*.

Shepardson, G. D. Electrical-Catechism. Introductory Treatise on Electricity and its Uses. London 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.

Siedek, Baurath R. Studie über eine neue Formel zur Ermittlung der Geschwindigkeit des Wassers in Flüssen und Strömen. Wien 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Sieg, Dr. E. Die Akkumulatoren. Mit 56 Abbildungen. Leipzig 1901. 8. 6 *K*.

Slaby, Prof. A. Die Funkentelegraphie. Gemeinverständliche Vorträge. Mit 30 Abbildungen und 2 Tafeln. Berlin 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.

Sommer, Dr. R. Das Problem des Gehens auf dem Wasser. Mechanisch-physiologische Studie. Mit 4 Figuren. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Sonderegger, C. L'achèvement du canal de Panama. Avec 88 figures et 3 cartes. Paris 1902. 8. 10 *K* 80 *h*.

Spennrath, Dir. J. Die moderne Erzeugung und Verwendung der elektrischen Energie. Gemeinfasslich dargestellt. Mit 113 Abbildungen. Aachen 1902. 8. 5 *K* 40 *h*.

Stein, M. Was muss man wissen, um Maschinentechniker zu werden? Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Stetefeld, Ingen. R. Die Eis- und Kälteerzeugungsmaschinen. Ihr Bau und ihre Verwendung. Mit Abbildungen und Tafeln. Stuttgart 1901. 8. 24 *K*.

Stroebe, F. Wie gewinnt man gutes Trinkwasser? Ein Beitrag zur Wasserversorgungsfrage. Mit 29 Abbildungen und 8 Vollbildern. Karlsruhe 1901. 4. 3 *K* 36 *h*.

Theiss, A. Deutsch-spanisches technologisches Taschenwörterbuch. Stuttgart 1901. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K* 36 *h*,
Torriano-Williams, H. L. Das elektrische Heizen und Kochen. Mit Abbildungen. Auma 1902. 8. 9 *K* 60 *h*.
Tunzelmann, G. W. de. Wireless Telegraphy, a Popular Exposition. London 1901. 8. 2 *K* 16 *h*.
Turley, Architekt E. Anleitung zur statistischen Berechnung armierter Betonconstructionen unter Zugrundelegung des Systems Hennebique. Mit 13 Abbildungen. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Vicaire, E., et F. Maison. Cours de chemins de fer. Paris 1902. 4. 36 *K*.
Vogel, W. Schule des Automobil-Fahrers. Mit 100 Abbildungen im Text und 12 Vollbildern. Berlin. 1902. 8. 4 *K* 32 *h*.
Wietz H. und **C. Erfurth.** Hilfsbuch für Elektropraktiker. Mit 327 Figuren im Text und auf 2 Tafeln, nebst einer Eisenbahnkarte. 3. Auflg. Leipzig 1902. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.
Wörterbuch, Technologisches. Deutsch-Englisch-Französisch. Neu bearbeitet und hrsgg. von Proff. E. v. Hoyer und F. Kreuter. 3 Bde. 5. Auflg. 1. Bd. Deutsch-Englisch-Französisch. Wiesbaden 1902. 8. 14 *K* 80 *h*.
Zacharias, Ingen. J. Bau und Betrieb elektrischer Straßenbahnen. Mit 142 Abbildungen. Halle 1902. 12. Cartonirt. 3 *K* 60 *h*.
— Elektrische Verkehrstechnik. Handbuch für Entwurf und Bau elektrischer Straßenbahnen und damit verbundener Betriebe, mit 32 Figuren im Text und einer Tafel. Berlin 1902. 8. 14 *K* 40 *h*.

5. *Staatswissenschaft. Parlamentarisches. Völkerrecht. Militär- und Civil-Rechtspflege. — Finanzwesen.*

Amran, L. v. Englands Land- und Seepolitik und die orientalische Frage. Berlin. 1902, 8. 1 *K* 20 *h*.
Boguslawski, Gen.-Lt. A. von. Die Antiduellbewegung. kritisch beleuchtet mit einem Blick auf Mörchingen, Insterburg, Jena und Springe. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Brenet, Le lieutenant A. La France et l'Allemagne devant le droit international pendant les opérations militaires de la guerre 1870–71. Avec une préface du capitaine Danrit. Paris 1902. 8. 8 *K* 40 *h*.
Calwer, R. Die Weltwirtschaft im XIX. Jahrhundert. Berlin 1902. 8. 36 *h*.
Carnegie, A. Die Pflichten des Reichthums. Zwei Aufsätze. Mit Bildnis. Stuttgart 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.
Chéradame, A. L'Allemagne, la France et la question d'Autriche. Avec 4 cartes. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.
Coester, Dr. E. Der Krieg in Südafrika nach englischen Urtheilen. Wiesbaden 1901. 8. 24 *h*.
Duboc, E. Le droit de visite et la guerre de course. Notions pratiques de droit maritime et de législation commerciale. Applications aux guerres maritimes contemporaines. .Paris 1901. 8 6 *K*.
Ehrenberg, Dr. R. Große Vermögen, ihre Entstehung und ihre Bedeutung. Die Fugger—Rothschild—Krupp. Mit 11 Abbildungen. Jena 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.
Elbogen, Dr. F. Die Mode in der Justiz. Wien 1902. 8. 40 *h*.
Enzberg, E. v. Protest gegen Chamberlain. 1—25. Taus. Berlin 1901. 8. 60 *h*.
Fischel, Dr. A. Das österreichische Sprachenrecht. Eine Quellensammlung, eingeleitet und herausgegeben. Brünn 1901. 8. 5 *K* 40 *h*.
Graeser, K. Für den Zweikampf. Eine Studie. Berlin 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.
Gumplowicz, Dr. L. Nationalismus und Internationalismus im XIX. Jahrhundert. Berlin 1902. 8. 36 *h*.
Herre, Dr. P. Deutschland und die politischen Allianzen der Gegenwart. Leipzig 1902. 8. 72 *h*.
Hobhouse, Miss E. Die Zustände in den südafrikanischen Concentrationslagern. Berlin 1902. 8. 24 *h*.

Hof- und Staats-Handbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie für 1902. Wien. 8. 10 *K*.
Hubrich, Dr. E. Deutsche Worte. I. Was ist konservativ? II. Die nationale Bedeutung des Zolltarifs. Königsberg 1902. 8. 90 *h*.
Hüger, Obst. A. Meine Erlebnisse in der Militär-Rechts- und Officier-Ehren-Gerichtspflege. Eine actenmäßige Darstellung. Berlin 1902. 8. 2 *K* 16 *h*.
Jahrbuch des k. und k. auswärtigen Dienstes 1902. Nach dem Stande vom 20. Januar. 6. Jhrgg. Mit Abbildungen, 9 Tafeln und 11 farbigen Karten. Wien. 8. Gebunden In Leinwand 10 *K*.
Kleemann, Maj.-Aud. F. Genesis und Thatbestand der Militärdelicte. Wien 1902. 8. 4 *K*.
Kraus, Dr. O. Zur Theorie des Werthes. Eine Bentham-Studie. Halle 1901. 8. 4 *K* 32 *h*.
Kreuzspinne, Die. Ein Blick hinter die Coulissen der Zeitgeschichte. 4. Zehntausend. Berlin. 1901. 8. 12 *h*.
Krone, Die, und **die Reichshauptstadt.** Allgemein politische Betrachtungen und Erörterungen der Conflicte zwischen der Krone und der Stadt Berlin. Berlin 1902. 4. 60 *h*.
Krueckemeyer, Dr. Beiträge zur Antiduellbewegung. Hamm 1901. 8. 60 *h*.
Lair, M. L'impéralisme allemand. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.
Langwerth von Limmern, H. Fh. England in Südafrika und die großen germanischen Weltinteressen. 2. mit einem Vor- und einem Nachwort versehene Auflage. Wiesbaden 1902. 8. 1 *K* 44 *h*.
La Ramée. La loi militaire. Paris 1901. 12. 1 *K* 20 *h*.
Lefèvre-Pontalis, A. Les élections en Europe à la fin du XIX^e siècle. Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.
Lenschau, Dr. Th. Die amerikanische Gefahr. Berlin 1902. 8. 1 *K* 44 *h*.
Leroy-Beaulieu, A. Les doctrines de la haine. (L'antisemitisme, l'antiprotestantisme, l'anticléricalisme.) Paris 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.
Liszt, Dr. F. v. Das Völkerrecht, systematisch dargestellt. 2. Auflage. Berlin 1902. 8. 10 *K* 80 *h*.
Lobe, Dr. A. Neue deutsche Rechtssprichwörter. Leipzig 1902 8. 1 *K* 92 *h*.
Luthmer, K. Veröffentlichung der geheimen kriegsgerichtlichen Acten im Falle Luthmer. Heidelberg 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.
Mannheimer, Dr. Die Bildungsfrage als sociales Problem. Jena 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.
Meyer, E. T. Los von England! Flottentabellen und Gedanken dazu. Scheinwerferblitze auf die englische Flotte. 2. Auflage. Rostock 1902. 8. 60 *h*.
Moeller, Dr. C. Die dänische Frage. Berlin 1902. 8. 72 *h*.
Münzel, Dr. G. Untersuchungen über die Genfer Konvention. Eine Darstellung und Kritik des nach diesem Vertrage geltenden Landkriegsrechts. Freiburg in Br. 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.
Pfister-Schwaighusen, H. von. Alt-Englands Ansprüche. Wiesbaden 1902. 8. 1 *K* 8 *h*.
Philippi, G. Deutschland, wohin steuerst du? Die Einwirkungen der agrarischen Forderungen auf unseren Staat. Leipzig 1902. 8. 96 *h*.
Pontet, L. D'où nous venons. Essais suivis d'une étude sur la décadence des peuples. Paris 1902. 8. 9 *K*.
Potthoff, Dr. H. Handelspolitik und Wehrkraft. Berlin 1902. 8. 1 *K* 44 *h*.
Prosch, Prof. W. Englands Verbrechen an Transvaal und M. Chamberlains Verleumdung der deutschen Kriegführung. Offenbach 1902. 8. 24 *h*.
Reichstags-Faulpelze oder brauchen wir überhaupt noch einen Reichstag? Leipzig 1902. 8. 36 *h*.
Révai, S. Grundbedingungen der gesellschaftlichen Wohlfahrt. Leipzig 1902. 8 16 *K* 80 *h*.
Russland am Vorabend des XX. Jahrhunderts. 4. Auflage. Berlin 1901. 8. 2 *K* 40 *h*. (In russischer Sprache.)
Schäffle, Dr. A. Ein Votum gegen den neuesten Zolltarif. Tübingen 1901. 8. 4 *K* 20 *h*.

Schiemann, Dr. Th. Deutschland und die große Politik anno 1901. Berlin 1902. 8. 7 *K* 20 *h*.
Schneider, Obst. A. Die Zuständigkeit der militärischen Gerichte in der Schweiz. Basel 1901. 8. 96 *h*.
Schuchardt, O. Die deutsche Politik der Zukunft. 3. Bd. Celle 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.
Schutz der Ehre und Bekämpfung des Duells. Köln 1902. 8. 60 *h*.
Seekriegsrecht, Das, in den Vereinigten Staaten von Amerika. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Stead, W. T. Die Amerikanisierung der Welt. Berlin 1902. 4. 2 *K* 40 *h*.
Vallentin, Dr. W. Hunnen in Südafrika! Betrachtungen über englische Politik und Kriegführung. Berlin 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.
Wahl, Th. Der Anarchismus. Ein Beitrag zur Kenntnis seines Wesens und seiner Geschichte und zum Verständnis der rechten Art seiner Bekämpfung. Stuttgart 1902. 8. 96 *h*.
Walcker, Dr. K. Die Duellfrage. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Westlacke, J. L'Angleterre et les républiques Boers. Paris 1901. 8. 4 *K* 20 *h*.
Wimpffen, Dr. M. Fh. v. Zweikampf und Wille. Leipzig 1902. 8. 60 *h*.
Zacher, A. Aus Vatican und Quirinal. Bilder vom Nebeneinanderleben der beiden Höfe. Frankfurt am Main 1901. 8 4 *K* 80 *h*.

6. Sanitätswesen. Pferdewesen und -Zucht. Remontirung. Veterinärkunde. Hufbeschlag. Reiten. Fahren. Fechten. Turnen. Schwimmen. Sportwesen überhaupt.

Almanach des sports 1902. Paris. 16. 2 *K* 40 *h*.
Amicus, Dr. Aufklärungsschrift für Männer zur Verhütung geschlechtlicher Ansteckung, nebst Mittel zum Selbstschutz. Mit 8 Abbildungen. Leipzig 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.
Ammon, Oberarzt Dr. v. Sehprobetafeln zur Bestimmung der Sehschärfe in die Ferne. 6 lith. Tafeln nebst erläuterndem Texte. München 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.
Baelz, Dr. E. Nährwert der Nahrungsmittel. 1 farb. Blatt. Berlin 1901. 4. 36 *h*.
Ballance, C. A., and P. Stewart. Healing of the Nerves. London 1902. 8. 18 *K*.
Bäumler, Dr. Ch. Die Entwickelung der Medicin einst und jetzt. Tübingen 1902. 8. 2 *K* 16 *h*.
Bell, R. Cancer, its Cause and Cure. London 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.
Bergey, H. D. Principles of Hygiene. London 1901. 8. 18 *K* 72 *h*.
Bodin, E. Les champignons parasites de l'homme. Paris 1902. 16. 3 *K*.
Bogojawlenski, P. Sicheres Heilmittel gegen die Trunksucht durch Kräuter. St. Petersburg 1901. 16. 2 *K* 40 *h*.
Breits, Dr. 100 Rathschläge für Nervenkranke, mit besonderer Berücksichtigung der Neurasthenie, Hypochondrie und Hysterie. 3. Aufl. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Brown, J. P. Diseases of Nose and Throat. With 159 Illustrations. London 1901. 8. 23 *K* 4 *h*.
Brunton, L. On Disorders of Assimilation, Digestion etc. London 1901. 8. 15 *K*.
Bühl, F. Die erfolgreiche Bekämpfung der Tuberkulose (Lungenschwindsucht) durch Genuss von Kuh- und Ziegenmilch. Bearbeitet auf Grund eigener Erfahrungen. Stuttgart 1902. 8. 60 *h*.
Bum, Dr. A. Handbuch der Massage und Heilgymnastik für praktische Ärzte. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 173 Holzschnitten. Wien 1902. 8. 10 *K*
Chester, F. D. A Manual of Determinative Bacteriology. New York 1901. 8. 15 *K* 60 *h*.
Choppin, Le capitaine. L'équitation militaire au XVIII^{e} siècle. L'enseignement du lieutenant-colonel d'Auvergne, d'après des documents inédits. Avec 10 gravures. Paris 1902. 8. 3 *K*.

Cloeter, E. Die Beförderung des Blutumlaufes durch Cloeter's allgemeine innere Massage zur Heilung und Verhütung von Krankheiten. Würzburg 1901. 8. 1 *K* 44 *h*.

Coromilas, Le Dr G. P. Etudes sur la tuberculose et son traitement. Avec 7 figures. Paris 1902. 8. 9 *K* 60 *h*.

Cron, Stabsarzt. Militärische Propädeutik als Einleitung in das Studium des Feldsanitätsdienstes. Mit Abbildungen und 2 Tabellen. Wien 1902. 8. Gebunden in Halbfranz. 16 *K* 80 h.

Danilewsky, Dr. B. Die physiologischen Fernwirkungen der Elektricität. Mit Abbildungen. Leipzig 1902. 8. 8 *K* 40 *h*.

Devens, F. K. Das deutsche Ross in der Geschichte, in Sitte, Sang und Sage. Mit 50 Vollbildern und über 300 Textillustrationen von Th. Rocholl. 4. Lieferung. Mit 3 (1 farbig.) Tafeln. Leipzig 1901. Fol 9 *K* 60 *h*.

Dheur, Le Dr P. Comment on se défend de la migraine et du mal de tête. Paris 1902. 16. 1 *K* 20 *h*.

Dressler, Dr. M. Anleitung zur ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen. 2. Aufl. Mit 40 Illustrationen. Karlsruhe 1902. 8. Cartoniert 1 *K* 20 *h*.

Duclaux, E. L'hygiène sociale. Paris 1901. Cartoniert 7 *K* 20 *h*.

Dünkelberg, Dr. F. W. Das englische Vollblutpferd und seine Zuchtwahl. Historisch, statistisch und kritisch bearbeitet. Mit 3 Tabellen. Braunschweig 1902. 8. 14 *K* 40 *h*.

Ebstein, Dr. W. Die Krankheiten im Feldzuge gegen Russland (1812). Mit 1 Karte. Stuttgart 1902. 8. 2 *K* 88 *h*.

Eilert, Gen.-Arzt Dr. O. Zur Frage von der Behandlung der perforierenden Bauchschusswunden im Felde, mit Bezugnahme auf die Erfahrungen aus dem südafrikanischen Kriege. Berlin 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Eilsberger, Dr. E. Das rothe Kreuz. Königsberg 1901. 8. 60 *h*.

Ewer, Dr. L. Gymnastik für Ärzte und Studierende. Mit 76 Abbildungen. Berlin 1901. 8. 4 *K* 80 *h*.

Feigin, F. Handbuch für männliche und weibliche Feldscherer, sowie für Feldscherschüler. Fünf Theile. St. Petersburg 1902. 8. 16 *K* 80 *h*. (In russischer Sprache.)

Fessler, Dr. J. Unter dem „Rothen Kreuz" in Transvaal. Mit 80 Abbildungen. München 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Flatau, Dr. G. Über Migräne. Berlin 1902. 8. 60 *h*,

Fleming, G. Text-Book of Operative Veterinary Surgery. London 1902. 8. 18 *K*.

Fleury, Le Dr M. de. Les grands symptômes neurasthéniques, pathogénie et traitement. Avec gravures. Paris 1901. 8. 9 *K*.

Frankenhäuser, Dr. F. Das Licht als Kraft und seine Wirkungen. Mit 8 Abbildungen, Berlin 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Friedens-Sanitäts-Ordnung. Beilage 4. Berlin 1902. 8. 42 *h*.

Fröhner, E. Chirurgische Diagnostik der Krankheiten des Pferdes. Mit 27 Abbildungen. Stuttgart 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Frumerie, Le Dr de. Le massage pour tout. Indication et technique du massage général. Avec 24 figures. Paris 1902. 12. 1 *K* 20 *h*.

Gaertner, Dr. G. Über die sogenannte Fliegenlarvenkrankheit. Kritische Betrachtungen. Wien 1902. 8. 1 *K*.

Gallus, Lieutenant C. Woran krankt unser Herrensport? Hat das Rennreiten praktischen Wert? und andere lose Betrachtungen. Stuttgart 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Ganser, Oberarzt Dr. S. Die Trunksucht eine heilbare Krankheit. Dresden 1901. 8. *K* 24 *h*.

Geheimnis, Das, des Sitzes. Mit 3 Abbildungen. Stuttgart 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Gerling, R. Wie entstand und wie heile ich meine Nervosität. Oranienburg 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

— und **H. Rau.** Kleines medicinisch-hygienisches Wörterbuch. Berlin 1902. 8. 60 *h*.

Goldbeck, Dr. P. Gesundheitspflege der Militärpferde. Mit einem Anhang: Die Gesetzesbestimmungen beim Pferdekauf. Mit 165 Abbildungen und 4 Tafeln. Berlin 1902. 8. 6 *K* 60 *h*.

Grabowsky, Dr. N. Handbuch für Nervenleidende, sowie geistig Überanstrengte. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1902. 8. 60 *h*.

Greve, Dr. Die Zahn- und Mundleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung. Gemeinverständliche Darstellung. München 1902. 8. 96 *h*.

Grotjahn, Dr. A. Die hygienische Cultur im XIX. Jahrhundert. Berlin 1902. 8. 36 *h*.

Guillemin, Le Dr A. Génération de la voix et du timbre. 2e édition, avec 122 figures. Paris 1901. 8. 12 *K*.

Guttmann, O. Die Gymnastik der Stimme. 6. Auflg. Mit 24 Textabbildungen. Leipzig 1902. 12. 4 *K* 20 *h*.

Hagen, C. B. Die Grundlagen der Gesundheitslehre. Ein Lehrbuch der Hygiene für Schule und Haus. Mit Bildnis. Eisenach 1901. 8. Cartonirt 1 *K* 80 *h*.

Haig, Dr. A. Diät und Nahrungsmittel. Ihre Beziehungen zur Kraftleistung und Ausdauer. Training und Athletik. Nach der 3. englischen Auflg. übersetzt von H. Koch. Mit drei Figuren. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Hansemann, Dr. D. v. Die Krankheiten aus den Gewohnheiten und Missbräuchen des täglichen Lebens. Sechs populäre Vorträge. 2. Auflg. Berlin 1901. 8. 72 *h*.

Harrington, C. A Manual of Practical Hygiene for Students, Physicians and Medical Officers. London 1901. 8. 30 *K*.

Hautkrank! einschließlich Haarkrank! Eine Schrift für Jedermann. 2. Auflg. München 1901. 8. 24 *h*.

Heck, O. Physiologie: Die menschlichen Sinnesthätigkeiten, Bewusstsein, Wille, Vorstellen, Empfinden, Denken, Urtheilen und Handeln. Homburg 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.

Heim, Dr. M. Die nervöse Schlaflosigkeit, ihre Ursachen und ihre Behandlung. Bonn 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Hemmeter, J. C. Diseases of the Intestines. Pathology, Diagnosis and Treatement. With Many Illustrations in Colors. Vol. I. Philadelphia 1901 8. 1 *K* 36 *h*.

Henneberg. Dr. K. Über die Beziehungen zwischen Spiritismus und Geistesstörung. 2. Auflg. Berlin 1902. 8. 1 *K* 44 *h*.

Hoffmann, Prof. L. Specielle Pferdezucht. Zugleich eine Lanze für die Zucht des schweren Pferdes. Leipzig 1902. 8. Gebunden in Leinwand 8 *K* 40 *h*.

Hood, W. P. Treatement of Injuries by Friction and Movement. London 1902. 8. 6 *K* 48 *h*.

Hunde-Stammbuch, XXIII. deutsches. Berlin 1902. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Inwiefern beeinflussen innere Krankheiten den Charakter und welche Aufgaben erwachsen dem Arzt dabei? Von ***. 3. Tausend. Freiburg i. B. 1901. 8. 72 *h*.

Jackson, J. In Leper Land. Record of my Tour of 7000 Miles among Indian Lepers London 1901. 8. 5 *K* 4 *h*.

Jagdfreund, Der. Illustr. Fachzeitschrift für Jagd, Schieß- und Schützenwesen. 1. Jahrgang. October 1901 bis September 1902. 52 Nummern. Wien. 4. Vierteljährlich 3 *K* 25.

Kahnt, Stabsarzt Dr. K. Krankheiten des Herzens und der Blutgefäße und ihre Behandlung nach den Grundsätzen des Naturheilverfahrens mit giftfreien, pflanzlichen Heilmitteln. 2. Auflage. Berlin 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Kalender, Deutscher militärärztlicher, für die Sanitätsofficiere der Armee, der Marine und Schutztruppen. 3 Jahrgang. 1902. Mit Abbildungen und 3 Tafeln. Hamburg. 16. 5 *K* 40 *h*.

King, W. H. Electricity in Medicine and Surgery. London 1901. 8. 25 *K* 20 *h*.

Klein, Dr. J. Über einen Mangel in der Ausbildung der Mediciner. Neisse 1902. 8. 30 *h*.

Kobert, Dr. R. Beiträge zur Kenntnis der Giftspinnen. Mit 14 Abbildungen. Stuttgart 1901. 8. 7 *K* 20 *h*.

Koch, Dr. R. Wie ernähren wir uns gesundheitsgemäß? Mit Abbildungen. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

— Wie schützen wir uns vor Erkrankungen der Athmungsorgane? Ebendaselbst. 1 *K* 20 *h*.

Köhler, Oberstabsarzt Dr. A. Grundriss einer Geschichte der Kriegschirurgie, Mit 21 Textabbildungen und 1 Bildnis. Berlin 1901. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.

König, Prof. F. Der Chirurg und sein Schutzbefohlener. Berlin 1902. 8. 72 *h*.

— **Dr. F.** Die Schwesternpflege der Kranken. Ein Stück moderner Culturarbeit der Frau. Berlin 1902. 8. 36 *h*.

Königshöfer, Dr. Freie Arztwahl. Ein Rückblick und ein Ausblick. Stuttgart 1902. 8. 48 *h*

Kowalk, Oberstabsarzt Dr. Militärärztlicher Dienstunterricht für einjährig-freiwillige Ärzte und Unterärzte, sowie für Sanitätsofficiere des Beurlaubtenstandes. 6. vermehrte Auflage. Mit einer farbigen Tafel. Berlin 1902. 8 8 *K* 10 *h*.

Kratschmer, Gen.-Stabsarzt Dr. F. Lehrbuch der Somatologie und Hygiene für Militärbildungsanstalten. Mit 13 Abbildungen und 10 Tafeln. Wien 1902. 4. Gebunden in Leinwand 6 *K* 40 *h*.

Krull, Dr. E. Eine neue Methode zur Heilung der Tuberculose, der chronischen Nephritis und des Carcinoms. München 1901. 8. 72 *h*.

Kuhn, Stabsarzt Dr. Ph. Über eine Impfung gegen Malaria Mit 1 Kurventafel. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 92 *h*.

Kühner, Dr. J. Kranke, schwache und gesunde Nerven. Nervosität. Nervenschwäche. Reizbare Schwäche etc. Behandlung aller dieser Zustände. Mainz 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Kunert, Dr. A. In welcher Weise soll eine vernünftige Mundpflege ausgeübt werden? Ein Wegweiser zur Erhaltung der Zähne und Verhütung mancherlei Erkrankungen. Breslau 1902. 8. 48 *h*.

Lade, Freiherr E. von. Hygienische Winke. 3. Auflage. Mit 3 Abbildungen. Wiesbaden 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Laloy, Le Dr. L'évolution de la vie. Avec 30 figures. Paris 1902. 8. 3 *K*.

Lamberg, Dr. J. Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen. Tabellarisch und alphabetisch dargestellt. Herausgegeben von der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft. 3. Auflage. Mit 28 Abbildungen und 1 Tafel. Wien 1901. 16. Gebunden in Leinwand 1 *K*.

Lassar, O. Über häusliche Gesundheitspflege. Berlin 1902. 8. 60 *h*.

Lauffer, Oberlieutenant. Vergleichende Würdigung der Reitsysteme von Baucher, Fillis, Plinzner und der Instruction zum Reitunterricht für die Cavallerie vom 31. August 1882. Stuttgart 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Laurent, E. Lexicum medicum polyglottum: Français, Latinum, Deutsch, English, Italiano, Español, Portuguez (Russian). New York 1901. 8. 50 *K* 40 h.

Lehmann-Felsowski, G. Die hohe See als Luftcurort. Eine populäre Abhandlung über die sanitären Einflüsse und die Entwicklung der Seereisen. Mit Abbildungen und 2 farbigen Tafeln. Berlin. 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Leitfaden zum fachtechnischen Unterricht des k. u. k. Sanitäts-Hilfspersonals. Mit Figuren. Wien 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.

Lenzmann, Dr. R. Die Tuberculose, der grimmigste Feind unseres Volkes. Gemeinverständliche Abhandlung unter besonderer Berücksichtigung der Ursache und Verhütung der tuberculösen Erkrankung. Mit 2 Tafeln, 6 farbigen und 1 schwarzen Figur. Duisburg 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Litteratur, Die, der Veterinärwissenschaft und verwandter Gebiete vom 1. April 1889 bis 1. December 1901. Berlin 1902. 8. 3 *K* 36 *h*.

Lohse, Dr. Lichtbehandlung bei schweren und bisher unheilbaren Krankheiten. Mit Abbildungen. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Maas, Rittmstr. F. Das junge Pferd. Mit 6 Tafeln. Anklam 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.
Maerker, M. Fütterungslehre. Herausgegeben von Dr. F. Albert. Berlin 1902. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.
Mariscal, N. La neurastenía en los hombres de estado. Madrid 1901. 8. 3 *K* 84 *h*.
Marshall, J. S. Principles and Practice of Operative Dentistry. With Figures. London 1901. 8. 30 *K*.
Martin, G. Lichtkuren. 2. Abtheilung. Farbenlichtkuren Mit Abbildungen. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Marx, Dr. Handbüchlein der Krankenpflege. 4. verbesserte Auflage, besorgt durch Dr. A. Russell. Mit 16 Abbildungen. Paderborn 1902. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 16 *h*.
Matthaei, Oberstabsarzt. Die Erhöhung der Kriegstüchtigkeit eines Heeres durch Enthaltung vom Alkohol. Dresden 1901. 8. 24 *h*.
Mense, Dr. C. Tropische Gesundheitslehre und Heilkunde. Berlin 1902. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.
Metchnikoff, E. L'immunité dans les maladies infectieuses Avec 45 figures. Paris 1901. 8. 14 *K* 40 *h*.
Miles, E. H. Failures of Vegetarianism. London 1902. 8. 4 *K* 32 *h*.
Modell, Zerlegbares, des Menschen. 2. Auflage. Mit einem Blatt Text. Weimar 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Moll, Dr. A. Gesundbeten, Medicin und Okkultismus. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Moser J. P. Der elektrische Hausarzt. Kurze Anleitung zur neuen, durchaus schmerzlosen, elektrischen Selbstbehandlung (ohne Diagnose, ohne Arzneien, ohne Wassercur). 3. Auflage. Mit Abbildungen und Bildnis. Frankfurt a. M. 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.
— Der elektrische Hausthierarzt, ohne Diagnose, ohne Arznei, ohne Wassercur, absolut sicher und schmerzlos. Mit Abbildungen und Bildnis. Ebendaselbst. 1 *K* 80 *h*.
— Die elektrische Heilmethode im Selbstgebrauch. Mit Abbildungen. Stuttgart 1902. 8. 48 *h*.
Musehold, Oberstabsarzt Dr. P. Die Pest und ihre Bekämpfung. Mit vier Tafeln. Berlin 1901. 8. Gebunden in Leinwand 8 *K* 40 *h*.
Netzkammer, Prof. R. Theophrastus Paracelsus. Das Wissenswerteste über dessen Leben, Lehre und Schriften. Mit Abbildungen. Einsiedeln 1901. 8. 4 *K* 80 *h*.
Nicolai, Gen.-Oberarzt Dr. H. F. Der Kaffee und seine Ersatzmittel. Volkshygienische Studie. Mit eingedruckten Kurven. Braunschweig 1901. 8. 2 *K* 40 *h*
Nonne, Oberarzt Dr. M. Syphilis und Nervensystem. Mit 42 Abbildungen. Berlin 1902. 8. 16 *K* 80 *h*.
Obst, J. G. Das Pferd, unser edelstes Hausthier. Seine Pflege und Behandlung in gesunden und kranken Tagen. Praktische Winke über die Erkennung des Alters, richtige Beschirrung, vortheilhafteste Fütterung und gewinnbringendste Verwendung des Pferdes. Leipzig 1902. 8. 72 *h*.
Ohlendorff, H. v. Die Behandlung des Pferdes. Ein Lehr- und Nachschlagebuch. Berlin 1902. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 80 *h*.
Oswald, F. Der Vorstehhund, dessen neueste Parforce-Dressur ohne Schläge, sowie seine Aufzucht, Pflege und Behandlung im gesunden und kranken Zustande. 9. Auflage. Mit 22 Abbildungen. Leipzig 1902. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K*.
Paczkowski, Dr. Wie erlangt man gesunden Schlaf, heitere Stimmung und Arbeitsfreudigkeit. Eine hygienische Skizze. Leipzig 1902. 8. 72 *h*.
Palmer, M. D. Lessons on Massage. With Illustrations. New York 1901. 8. 12 *K*
Paltzow, Dr. Die Gefahren des Alkohols und deren Bekämpfung. Düsseldorf 1901. 8. 48 *h*.
Panse, Dr. R. Schwindel. Mit 8 Abbildungen. Wiesbaden 1902. 8. 1 *K* 44 *h*.

Pego Méndez, F., y **F. Galvez Durán.** Elementos de medicina legal militar. Y 4 hojas de láminas. Vitoria 1901. 8. 11 *K* 40 *h*.

Pel, Dr. P. K. Über die Kunst gesund und glücklich zu leben und Krankheiten zu verhüten. Aus dem Holländischen von Dr. A. Rosenstein. Jena 1902. 8. 60 *h*.

Pflege verletzter und lahmer Pferde, Massage, Hilfeleistung bei Kolik. Anleitung zum Unterricht der Fahnenschmiede. Mit 22 Abbildungen. Berlin 1902. 12. 1 *K* 68 *h*.

Pieczynska, E. Reinheit. Ein Wegweiser. Aus dem Französischen. Mit 40 Abbildungen. Leipzig 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.

Pietsch, L. Zu corpulent. Die rationelle Bekämpfung der Corpulenz ohne Einschränkung der Ernährungsweise. Nach Vorschrift des Dr. Rasia. 12. Auflage. Dresden 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Plehn, Rgmtsarzt. Dr. F. Tropenhygiene mit specieller Berücksichtigung der deutschen Colonien. Ärztliche Rathschläge. Mit 5 Abbildungen und 5 Tafeln. Jena 1902. 8. 6 *K*.

Plicque, A. F. Le traitement des névralgies et névrites. Paris 1901. 16. 1 *K* 80 *h*.

— Précis populaire d'hygiène pratique. Avec un tableau en couleurs et 33 figures. Paris 1902. 12. Cartoniert 2 *K* 40 *h*.

Proust, A. Traité d'hygiène III^e édition revue et considérablement augmentée, avec la collaboration de A. Netter et de H. Bourges. Avec cartes et figures. Paris 1902. 8. 21 *K* 60 *h*.

Publikationen, Militärärztliche. Wien 1902. Nr. 58. Beziehungen des Feldsanitätsdienstes zum Felddienste. Von Stabsarzt Cron und Hauptmann Wolff. Mit 40 Textfiguren. 8. 3 *K* 20 *h*; — Nr. 59. Jerzabek, Rgmts.-Arzt Dr. A Das Verbandpäcken und seine Anwendung auf dem Schlachtfelde. Mit 21 Illustrationen. 12. 30 *h*; — Nr. 60. Jerzabek, Rgmts.-Arzt. Dr. A. Samariterbuch für die Angehörigen der bewaffneten Macht. Gemeinverständliche Darstellung der gesammten Nothhilfeleistung bei plötzlich auftretenden Erkrankungen und Unglücksfällen im Frieden und im Kriege. Mit 216 Textfiguren. 8. 3 *K* 60 *h*; — Nr. 61. Myrdacz, Oberstabsarzt Dr. P. Handbuch für k. und k. Militärärzte. XI. Nachtrag für das Jahr 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.

Radwansky, Dr. G. Die Selbsthilfe des menschlichen Körpers. Eine gemeinverständliche Abhandlung. Berlin 1901. 8. 90 *h*.

Radziewski, Lieut. Die erste Hilfe für die Verwundeten im Felde. Berlin 1902. 12. 96 *h*.

Regnault, J. Médecine et pharmacie chez les Chinois et chez les Annamites. Avec figures. Paris 1902. 8. 14 *K* 40 *h*

Reid, G. A. Alcoholism. A Study in Heredity. London 1901. 8. 8 *K* 64 *h*.

Ribbert, Dr. H. Über Vererbung. Marburg 1902. 8. 72 *h*.

Rieck, Dr. Die Heilung der Schwindsucht. Eine Skizze. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Rissart, P. Der Hypnotismus, seine Entwicklung und seine Bedeutung in der Gegenwart. Paderborn 1901. 8. 1 *K* 50 *h*.

Roger, G. H. Les maladies infectieuses. Avec 117 figures. Paris 1901. 8. 33 *K* 60 *h*.

Römer, Dr. A. Die Kunst des Krankenbesuchens. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Rompel, J. Malaria, Parasit und Stechmücke Hamm 1902. 8. 60 *h*.

Rose, Dr. A. Atonia gastrica und eine neue Methode der Behandlung derselben. Mit 1 Abbildung. München 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Roth's, W., Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. Bericht für das Jahr 1900. Berlin 1901. 8. 5 *K* 40 *h*.

Rotter, Oberstabsarzt Dr. E. Ein Volksersatzgetränk für Alkohol, für daheim und draußen. München 1902. 8. 24 *h*.

Roux, Fechtmstr. L. C. Die Hiebfechtkunst. Mit 24 Tafeln und 7 Textabbildungen. 3. Auflage. Jena 1901. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Ruata, C. Pulmonary Tuberculosis, its Prevention and Cure. With Illustrations. London 1901. 8. 4 *K* 32 *h*.

Rupprecht, Gen.-Arzt Dr. P. Die Krankenpflege im Frieden und im Kriege. Zum Gebrauch für Jedermann, insbesondere für Pflegerinnen, Pfleger und Ärzte. Mit 524 Abbildungen. 4. verbesserte Auflage. Leipzig 1902. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

Sachs, Dr. H. Bau und Thätigkeit des menschlichen Körpers. Mit 37 Abbildungen in Text. Leipzig 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Sanden, Obstlt. von. Unsere Pferde im Kriege. Stuttgart 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Sanitäts-Bericht über die königl. preußische Armee, das XII. und XIII. (1. und 2. königl sächsische) und das XIII. (königl. württembergische) Armeecorps für den Berichtszeitraum vom 1. October 1898 bis 30. September 1899. Bearbeitet von der Medicinal-Abtheilung des königl. preußischen Kriegsministeriums. Mit 31 Karten und 8 graphischen Darstellungen. Berlin 1902. 4. 11 *K* 52 *h*.

Saumur. — Son rôle et son avenir. Réflexions d'un officier de cavalerie. Paris 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Sauton, Le Dr L. La leprose. Avec planches hors texte et 60 figures. Paris 1901. 8. 26 *K* 40 *h*.

Scherbel, Dr. S. Wie verhütet und heilt man die Tuberculose? (Schwindsucht.) Nach den neuesten wissenschaftlichen Anschauungen dargestellt. Berlin 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.

Schilling, Dr. F. Hygiene und Diätetik des Darmes. Mit 15 Abbildungen. Leipzig 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Schmidt, Dr. F. A. Körperpflege und Tuberculose. Eine Mahnung. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Schreber, Dr. D. Ärztliche Zimmergymnastik oder System der ohne Geräth und Beistand überall ausführbaren heilgymnastischen Freiübungen als Mittel der Gesundheit und Lebenstüchtigkeit. 2. Aufl. Durchgesehen von Dr. H o e f t m a n. Mit Abbildungen und 2 Tafeln. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Schuster, A. Der Hundefreund. Ein kynologischer Rathgeber. Allgemeinverständlich bearbeitet. 3. Aufl. Mit Abbildungen. Leipzig 1902. 8. Gebunden in Leinwand 4 *K* 80 *h*.

Schwerdt, Dr. C. Beiträge zur Ursache und Vorschläge zur Verhütung der Seekrankheit. Mit Figuren. Jena 1901. 8. 90 *h*.

— Die Seekrankheit. Vorschläge zu ihrer gemeinsamen Bekämpfung durch Techniker und Ärzte. Mit 1 Tafel. Ebendaselbst. 60 *h*.

Segger-Bethmann, Dr. Der praktische Arzt im Hause. Mit einem zerlegbaren Modell des menschlichen Körpers. Berlin 1902. 8. Geb 3 *K*.

Silberer, V. Turfbuch für 1902. 2 Thle Wien. 16. Gebunden in Leinwand 13 *K* 50 *h*.

Simon, Dr. K. Eine neue rationelle Methode zur Bekämpfung der Lungenschwindsucht. 2. Aufl. Mit Figuren. Göttingen 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Smith, E. G. A Manual of the Treatment of Diseases by Electricity and Vital Magnetism. With Illustrations. Minneapolis 1901. 16. 6 *K*.

Société, La, de secours aux blessés militaires des armées de terre et de mer en Chine, 1900—01 („C r o i x - R o u g e" française). Paris 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Sokolowsky, Dr. A. Menschenkunde. Eine Naturgeschichte sämmtlicher Völkerrassen der Erde. 2. Aufl. Mit 41 Tafeln. Stuttgart 1901. 8. Gebunden in Leinwand 7 *K* 20 *h*.

Staedtler, Dr. H. Hygiene der Nahrungsmittel und der Verdauung. Eine Belehrung über den Einfluss der Nahrungs-, Genuss- und Heilmittel auf die Verdauungsorgane, nebst einer Tabelle über Nahrungsmittelwerthe zur Zusammenstellung einer gesunden und passenden Ernährung. Leipzig 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Statistik der Sanitätsverhältnisse der Mannschaft des k. und k. Heeres im Jahre 1900 Bearbeitet und herausgegeben von der III. Section des k. und k. technischen Militär-Comité. Wien 1901. 4. 4 *K* 50 *h*.

— der Trabrennen in Österreich-Ungarn pro 1902. 12. 5 *K*.

Steinitzer, Hptm. A. Die Bedeutung des Zuckers als Kraftstoff für Touristik, Sport und Militärdienst. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Stoll, O. Gesundheit- und Athletiksport! Anleitung zur allseitigen Ausbildung und Gesunderhaltung des Körpers. Mit 1 Tafel. Berlin 1901. 8. 30 *h*.

Strebel, Dr. H. Die Verwendung des Lichtes in der Therapie. Mit 8 Abbildungen und 6 Tafeln. München 1902. 8. 3 *K* 60 *h*.

Struch, Dr. C. Die Ernährung des gesunden und kranken Menschen. Gemeinverständlich dargestellt. Leipzig 1901. 8. 2 *K* 16 *h*.

Stutzer, Dr. A. Zucker und Alkohol. Die Eigenschaften von Zucker und Alkohol in physiologischer, socialer und volkswirtschaftlicher Beziehung. Berlin 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Suck, H. Gesundheitsfibel. Neue (Titel-) Ausgabe. Mit 20 Abbildungen. Berlin (1900). 8. Gebunden 90 *h*.

Suckow, E. Vollblut. Skizzen und Studien aus dem Gestüt und von der Rennbahn. Mit 20 Abbildungen berühmter Hengste. Köln 1901. 8. 9 *K* 60 *h*.

Supino, R. Chimica e clinica. Mailand 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Tanna, R. Schöne Stimme und Sprache und wie sie zu erlangen. Eine praktische Anleitung. Leipzig 1902. 8. 5 *K* 40 *h*.

Traugott, Dr. K. Die nervöse Schlaflosigkeit und ihre Behandlung. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Tschudakow, J. Über das epidemische Auftreten des Scorbuts im Zusammenhange mit Hungersnoth. Berlin 1901. 8. 72 *h*.

Überholz, Dr. Anleitung für den Unterricht zur Ausbildung von Desinfectoren. Trier 1902. 8. 30 *h*.

Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens. Hrsg. von der Medicinal-Abtheilung des kön. preußischen Kriegsministeriums. Berlin 1902. 8.; — 19. Hft. Momburg, Stabsarzt Dr. Über penetrierende Brustwunden und deren Behandlung. 2 *K* 88 *h*.

Volkmann, H. Das Waidwerk in Österreich mit besonderer Berücksichtigung des Hochgebirges. 2. Auflg. Durchgesehen von Ob.-Forstcommiss. H. Ramsauer. Mit Abbildungen. und 6 Vollbildern. Wien. 1902. 8. Gebunden 12 *K*.

Weil, Dr. K. Gesunde Lungen! Die richtige Athmung, das naturgemäßeste und wichtigste Hilfs- und Heilmittel bei Erkrankungen der Athmungsorgane und gewisser chronischer Krankheitszustände. Sicherster Schutz gegen die Lungenschwindsucht. Mit einer Tafel und 37 Abbildungen. Berlin 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.

— Leitfaden für die Untersuchung des Urines zur rechtzeitigen Erkennung von Krankheiten. Für Laien nach einfachen Methoden zusammengestellt. 2. Auflage. Mit 10 Abbildungen. Berlin 1901. 8. 60 *h*.

Weisz, Dr. D. Ärztliche Gedanken. Wien 1901. 8. 80 *h*.

Werressajew, W. Beichten eines praktischen Arztes. Versehen und Fehlschlüsse. Erinnerungen. Deutsch von C. von Gütschow. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.

Westrell, Obstlt. von. Das Pferd und das Automobil. (Aus: „Unsere Pferde".) Stuttgart 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Whitman, K. Treatise on Orthopaedic Surgery. With Illustrations. Philadelphia 1901. 8. 33 *K*.

Wichmann, Dr. R. Einiges von der medicamentösen Behandlung der Neurasthenie. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Wiegand, Dr. W. Die internationalen Conferenzen vom Rothen Kreuz. Ein Rückblick. Berlin 1902. 8. 72 *h*.

Williams, F. H. The Roentgen Rays in Medicine and Surgery, as an Aid in Diagnosis and as a Therapeutic Agent. With Illustrations. New York 1901. 8. 36 *K*.

Wrangel Gf. C. G. Das Buch vom Pferde. Ein Handbuch für jeden Besitzer und Liebhaber von Pferden. 4. Auflg. 1. Bd. Mit 629 Abbildungen und 10 Kunstbeilagen. Stuttgart 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Würz, W. Beiträge zur Frage der Conservierung und Behandlung des Stalldüngers Pegau 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.
Zeissl, Dr. M. v. Behandlung des männlichen Harnröhrentrippers und seiner Complicationen. Mit 30 Abbildungen Wien 1902. 8. 4 *K*.
Zeller, M. Über Störungen des Nahrungstriebes. Freiburg i. B. 1901. 8. 96 *h*.
Zorn, C. Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung seiner Krankheiten. Mit zahlreichen Illustrationen. 9. Auflage. Zahna 1901. Gebunden in Leinwand 7 *K* 20 *h*.

7. *Militär-Unterrichtswesen. — Erziehungs- und Bildungsschriften. — Wissenschaftliche Vereine. Philosophie, Theologie, Theosophie, Moral.*

Axelrod, Dr. E. L. Tolstoi's Weltanschauung und ihre Entwicklung. Stuttgart 1902. 8. 4 *K* 80 *h*.
Blavatzky, H. P. Die Geheimlehre (The Secret Doctrine), die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie. Aus dem Englischen der 3. Auflage übersetzt von Dr. R. Froebe 2. Bd. Anthropogenesis Leipzig 1901. 8. 32 *K* 40 *h*.
Bombard, Obst. E. Der Positivismus (die Religion der Menschheit) auf 10 Seiten. Nach dem Französischen. München 1901. 8. 18 *h*.
Eucken, K. Die Lebensanschauungen der großen Denker. Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart. Vierte umgearbeitete Auflage. Mit Bildnis. Leipzig 1902. 8. 12 *K*.
Falke, R. Zum Kampfe der drei Weltreligionen (Buddhismus, Christenthum, Islam) Gütersloh 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Franck, K. Wie wird es sein? Dichtung und doch Wahrheit aus der anderen Welt. 2. Aufl. Halle 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.
Gilles, H. Great Religions of the World. London 1901. 8. 10 *K* 80 *h*.
Grabowsky, Dr. N. Bildung, was ist sie und wie wird sie gewonnen? Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Hauschild, Obstlt. L. Lösungen taktischer Aufgaben aus den Aufnahmeprüfungen zur Kriegsakademie 1866—1901, mit Berücksichtigung der Felddienstordnung vom 1. Januar 1900. 2. Aufl. Berlin 1902. 8. 3 *K*.
Hoche, P. Die Selbstbildung. Eine Sammlung von Aufsätzen für Jedermann. Dresden 1902. 8. 2 *K*. 16 *h*.
Jost, H. E. Über die beste Art, geistig zu arbeiten. Praktische Abhandlungen. 2. Aufl. Berlin 1901. 8. 1 *K* 8 *h*.
Kuboth, Pfr. J. Kaisersgeburtstags-, Eides- und Gelegenheitsreden für das Militär. 2. vermehrte Auflage. Dülmen 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Kühtreiber, Hauptm. A. Geographische Skizzen. Als Lernbehelf für die k. und k. Militär-Akademie bearbeitet. 3. Hft. Mit 19 Skizzen. Wien 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.
Leitfaden für den Unterricht im Militär-Schreibwesen an den Unterofficierschulen. Berlin 1902. Fol. 36 *h*.
— in der Maschinenkunde an der kaiserl. Marineschule. Mit 122 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Berlin 1902. 8. 7 *K* 80 *h*.
Moszyński, G. Lettre ouverte à Monsieur le comte Pièrre Golénistchev-Koutousov au sujet de la liberté de conscience en Russie. Krakau 1902. 8. 1 *K*.
Nickerson, D. Origin of Thought. London 1901. 8. 8 *K* 64 *h*.
Oemichen G. Grundriss der reinen Logik. Berlin 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.
Parall, Oberlieutenant J. Kriegswissenschaft und Philosophie. Eine Untersuchung zur Klarlegung der Begriffe „Militärische und allgemeine Bildung". Graz 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Paulsen, Prof. F. Einleitung in die Philosophie. 8. Auflage. Berlin 1901. 8. 5 *K* 40 *h*.
Prüfungsaufgaben, 100. Bearbeitet für Einjährig-Freiwillige und Reserveofficieraspiranten der Infanterie. 1. und 2. Theil. Stuttgart 1902. 12. Gebunden in Leinwand 6 *K*.

Reinelt, Oblt. Lösungen von Aufgaben aus der Befestigungslehre. Ein Hilfsmittel für die Vorbereitung zur Aufnahmsprüfung für die Kriegsakademie etc. 2. vollstdg. umgearb. Auflage. Berlin 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.
Röttger, A. Wie begründe ich mein Lebensglück? Ein Wegweiser zum Glücklichwerden und Glücklichsein. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Schmid, Hptm. H. Taktik-Notizen. Anleitung für den Unterricht in der Taktik an den k. und k. Cadettenschulen etc. Mit 1 Beilage. 4. Auflage. Neubearbeitet und ergänzt. Mit Abbildungen und 1 Tabelle. Wien 1902. 12. 1 *K* 80 *h*.
Schultze, Dr. F. Grundlinien der Logik in schematischer Darstellung. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 68 *h*.
Schur, E. Gedanken über Tolstoi, ein Fragment. Leipzig 1902. 4. 2 *K* 40 *h*.
Sinner, E. Intelligenz. Ihr Wesen und ihr Erkennen. Graz 1902. 8. 75 *h*.
Stumpf, E. J. G. Das Alter der Menschheit. Heidelberg 1902. 12. 1 *K* 92 *h*.
Tolstoj, Gf. L. N. Die sexuelle Frage. Vollständige Übersetzung des russischen Originals. Berlin 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.
— Die Sklaverei unserer Zeit. 2. Auflage. Berlin 1901. 8. 1 *K* 80 *h*. (In russischer Sprache.)
— Über das Leben. Deutsch von A. Berger. 2. Auflage. Berlin 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.
— Über Vernunft, Glaube und Gebet. Ebendaselbst. 1 *K* 20 *h*. (In russischer Sprache.) (Dasselbe) Deutsch von Dr. N. Syrkin. 60 *h*.
— Was ist Religion und worin besteht ihr Wesen? Mit Anhang. Deutsch von J. Ostrow. 1—5 Tausd. Leipzig 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.
Viehbahn, Glt. G. v. Blick in das Herz eines Helden. Berlin 1902. 8. 60 *h*.
Weishaupt, A. Über die Selbstkenntnis, ihre Hindernisse und Vortheile. Nach dem Originale von 1794 neu herausgegeben von L. Engel. Mit Bildnis. Dresden 1902. 8. 1 *K* 80 *h*.
Wilkins, W. J. Paganism in the Papal Church. London 1901. 8. 5 *K* 4 *h*.

III. Abtheilung. Allgemeine Encyclopädien. Sammelwerke. Sprachenkunde. Verschiedenes.

1. Allgemeine militärische und sonstige Encyclopädien. Sachwörterbücher.

Akademie, Die kaiserliche, der Wissenschaften zu Wien. 1901—1902. 4 und 8.
Denkschritten. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. 73. Bd. Mit 6 Karten, 12 Figuren und 2 Tafeln. Gebunden 33 *K*.
Sitzungsberichte. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Abtheilung I. Mineralogie, Botanik, Zoologie, Geologie, physische Geographie und Reisen. 110. Bd. 1—4 Heft. 4 *K*.
Abtheilung IIa. Mathematik, Astronomie, Physik, Meteorologie und Mechanik. 110. Bd. 4—6. Heft. 10 *K* 20 *h*.
Abtheilung IIb Chemie. 110. Bd. 2—7. Heft. 10 *K* 50 *h*.
Sitzung, Die feierliche, am 26. October 1901. 60 *h*.
Brockhaus' Conversations-Lexikon. 14. Auflage. 4—6. Bd. Leipzig 1901. Gebunden zu 14 *K* 40 *h*.
Harnack, A. Geschichte der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Im Auftrage der Akademie bearbeitet. Berlin 1901. 8. 12 *K*.
Jahresbericht der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften für das Jahr 1901. Prag 1902. 8. 1 *K*.
Militär-Lexikon. Handwörterbuch der Militärwissenschaften. Herausgegeben von H. Frobenius. Mit 513 Textillustrationen, 5 Dislocationskarten und 1 tabellarischen Übersicht der Schnellfeuer-Feldkanonen. Berlin 1901. 8. 33 *K* 60 *h*.
Poiré P., Ed. et **R. Perrier** et **A. Joannis.** Nouveau dictionnaire des sciences et de leurs applications. Avec Illustrations. Tome I. Paris 1901. 4. 30 *K*

Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Jahrgang 1901. Mit 15 Tafeln und 71 Textfiguren. Prag 1902. 8. 12 *K*.

— Dasselbe. Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie. Jahrgang 1901. Ebendaselbst. 6 *K*.

Zeitfragen, Militärische. 1. Heft. Pelet-Narbonne, GLt. v. Improvisieren oder Organisieren. — Immanuel, Hptm. Gefecht der französischen Infanterie. Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*; — 2. Heft. Feldartillerie, Die französische, in ihrer neuesten Organisation, Bewaffnung und Kampfart. — Schweninger, Obst. K. Die geplante Neugestaltung des Ingenieur- und Pionierkorps der deutschen Armee. Ebendaselbst. 1 *K* 20 *h*; — 3. Heft. Lichtenstern, GM. Reiser Fh. von. Die Macht der Vorstellung im Kriege und ihre Bedeutung für die Friedensausbildung. Mit 2 Skizzen. Ebendaselbst. 2 *K* 40 h.

2. Sprachlehren. Wörterbücher. Bücher-, Schriften- und Kartenkunde. Archiv- und Bibliothekswesen. Zeitungs-Repertorien.

Abermals eine neue Orthographie in Sicht! Berlin 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.

Alexejew, W. Neues Lehrbuch der russischen Sprache mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken. 9. Aufl. Leipzig 1901. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 88 *h*.

Alexi, Th. Deutsch-rumänisches Wörterbuch. 5. Aufl. Kronstadt 1901. 8. 3 *K* 60 *h*.

Auskunftsbuch, Militärisches. Ein nach Schlagworten geordnetes Verzeichnis militärischer Buchliteratur von A. Dupont. Mit 2 Beilagen. 12. Jhrg. 1901—02. München. 12. 72 *h*.

Banner, Dr. M. Tabelle der unregelmäßigen Verba des Französischen. 2. verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. 1902. 4. 60 *h*.

Barnstorff, E. H. Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache. 4. Auflage. Mit Abbildungen. Flensburg 1901. 8. 2 *K* 16 *h*.

Bast, C. Was muss man von der deutschen Sprachlehre wissen? Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Beaufront, L. de Grammaire et exercices de la langue internationale Esperanto. Paris 1902. 16. 1 *K* 20 *h*.

Behagel, Prof. O. Die deutsche Sprache. 2. Aufl. Wien 1902. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 60 *h*.

Boerner. Dr. O. Die Hauptregeln der französischen Grammatik nebst syntaktischem Anhang. 7. Aufl. Leipzig 1901. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 40 *h*.

Castro, Dr. G. S. de. O perfeito Portuguez. Eine Anleitung, ohne Lehrer Portugiesisch richtig zu erlernen. Mit beigefügter Aussprache-Bezeichnung. 2. Aufl., revidiert und verbessert, von B. Casagrande. Schweidnitz 1902. 16. 1 *K* 20 *h*.

Chambers' Twentieth Century Dictionary of the English Language. London 1901. 8. 5 *K* 4 *h*.

Charles, M. Deutsch und französisches Taschenwörterbuch mit genauer Aussprachebezeichnung. I. Thl. Deutsch-französisch. Brüssel 1902. 16. Gebunden in Leinwand 1 *K* 44 *h*.

Clair-Tisdall, M. A. Modern Persian-Conversation-Grammar. With Reading Lessons, English-Persian Vocabulary, and Persian Letters. (Method Gaspey-Otto-Sauer.) Heidelberg 1902. 8. Gebunden in Leinwand 12 *K*.

Clement, Lehrer E. Englisch-deutsche Conversation. 4. verbesserte Auflage. Hamburg 1902. 8. 1 *K* 92 *h*.

Close, J. B. Neues Taschenwörterbuch der deutschen und englischen Sprache. London 1901. 24. Gebunden in Leinwand 1 *K* 92 *h*.

Cremieux, M. Notions d'annamite vulgaire. Paris 1901. 12. 4 *K* 80 *h*.

Davidson, T. Twentieth Century Dictionary; pronouncing, explanatory, etmologycal. London 1901. 8. 5 *K* 4 *h*.

Delahaye, V. Dictionnaire de la prononciation moderne. Paris 1902. 18. 4 *K* 20 *h*.
Delafosse, M. Essai de manuel pratique de la langue Mandé ou Mandingue. Avec cartes. Paris 1901. 8. 18 *K*.
Duden, Dr. K. Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz giltigen amtlichen Regeln. 7. Aufl. Leipzig 1902. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 98 *h*.
Erbe, Rect. K. Die neue deutsche Rechtschreibung und ihr Verhältnis zu den bisher giltigen Vorschriften. Nebst einem Wörterverzeichnisse. Stuttgart 1902. 8. 60 *h*.
Falk, H., og A. Torp. Etymologisk ordbog over den norske og danske sprog. 1. Hft. Christiania 1901. 8. 4 *K* 42 *h*.
Frühauf, Prof. J. Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache. Neubearbeitet von A. Hörmann. 2. verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. 1902. 12. Gebunden in Leinwand 3 *K* 96 *h*.
Funk, J. K., and F. A. March. Standard Dictionary of the English Language. 2 volumes. London 1901. 4. 150 *K*.
Gemss, Dr. G. Wörterbuch für die deutsche Rechtschreibung nebst Worterklärungen und Verdeutschung der Fremdwörter. 2. Aufl. Berlin 1902. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 80 *h*.
Giorgio, F. Perfect italienisch sprechen. Mit Aussprache. Ein Hilfsbuch für Deutsche. 2. Aufl. Berlin 1901. 12. 1 *K* 20 *h*.
Grimm, J., und W. Deutsches Wörterbuch. 10. Bd. 7. Lfg. Leipzig 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.
Guidi, J. Vocabolario amarico-italiano. Rom 1901. 8. 54 *K*.
Hähnel, F. Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache nebst Materialien für Conversation und Correspondenz, zum Gebrauche für Techniker. 2. Auflg. Bremen 1902. 8. Gebunden in Leinwand 7 *K* 20 *h*
Hasberg, Dr. L. Die neue französische Orthographie und Vereinfachung der Grammatik. 7. Tausend. Leipzig 1901. 8. 24 *h*.
Hermann, G. Die Sünder an unserer Sprache. Zur Warnung und Belehrung geschrieben. Berlin 1902. 8. Cartonirt 1 *K* 20 *h*.
Herzer, Dr. J. Böhmisch-deutsches Wörterbuch. 2.–8. Hft. Prag 1902. 8. Zu 80 *h*.
Hickmann, Prof. A. L. Wie schreibe ich heute recht? Kleines Taschen-Wörterbuch für die allgemeine deutsche Rechtschreibung mit Angabe aller Neuerungen. Wien 1902. 16. 10 *h*.
Idiotikon, Schweizerisches. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 42. und 43. Heft. Frauenfeld 1901. 8. Zu 2 K 40 *h*.
Konarski, F. und A. Inländer. Polnisches Handwörterbuch. 22.–26. Heft. Wien 1902. 8. Zu 60 *h*.
Kordgien, Prof. G. C. Primer libro de conversación. Spanisches Conversationsbuch für Anfänger. 3. Auflg. von Dir. R. Eckmann. Leipzig 1902. 8. Cartonirt 2 *K* 16 *h*.
— und Lehrer Kunow. Portuguese Conversation-Grammar. (Method Gaspey-Otto-Sauer.) Mit zwei Karten. Heidelberg 1902. 8. Gebunden in Leinwand 6 *K*; Key. Cartonirt 1 *K* 92 *h*.
Kunst, Die, der Polyglottie. Bibliothek der Sprachenkunde. Wien 1901. 12. Gebunden in Leinwand zu 2 *K* — 72. Th. Andrejew, K. Deutsch-russisches Wörterbuch. — 73. Th. Andrejew K. Russisch-deutsches Wörterbuch. — 22. Th. Seidel, A. Grammatik der japanischen Umgangssprache mit Übungsstücken und Wörterverzeichnissen. 2. Auflg. — 33. Th. Fick, Dr. K. Praktische Grammatik der Sanskrit-Sprache für den Selbstunterricht. Mit Übungsaufgaben, Lesestücken und Glossaren. 2. Auflg.
Kürschner, Professor F. Einführung in die englische Umgangssprache. Kurzgefasste praktische Anleitung. Mit genauer Bezeichnung der Aussprache und Betonung. Leipzig 1902. 8. Gebunden in Leinwand. 3 *K* 30 *h*.
Lagarde, L. La clef de la conversation française. 2e édition. Berlin 1902. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 40 *h*.
Lorgeou, E. Grammaire siamoise. Paris 1902. 8. 14 *K* 40 *h*.

Macdonell, A. A. Sanskrit Grammar for Beginners. London 1901. 8. 11 *K* 52 *h*.
Matthias, Dr. A. Neues ausführliches Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Zwei Theile. 5. Auflage. Berlin 1902. 16. Zu 2 *K* 16 *h*.
Meierowitsch, Lehrer Ch. Sprechen Sie russisch? Ein praktisches Hilfsbuch, um richtig, schnell und leicht die russische Sprache zu erlernen. Mühlheim a. R. 1901. 12 2 *K* 40 *h*.
Methode Toussaint-Langenscheidt. Brieflicher Unterricht für das Selbststudium der russischen Sprache. In 36 Briefen. Berlin 1902. 8. Zu 1 *K* 20 *h*.
Meyer, J. Die Abweichungen der neuen von der alten Rechtschreibung. Hannover 1902. 8. 18 *h*.
Mohr, F. A., og **C. A. Nissen.** Tysk-dansk ordbog. 14. Hft. Kopenhagen 1901. 8. 72 *h*.
Muret-Sanders. Deutsch-englisches Wörterbuch. Große Ausgabe. A—E. Berlin 1901. 8. 43 *K* 20 *h*
Muss-Arnolt, W. Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch. 11. Lieferung. Berlin 1902. 8. 6 *K*.
Neufeld's neue fremdsprachliche Taschenwörterbücher. Russisch-deutsch und Deutsch-russisch. Mit Bezeichnung der Aussprache in beiden Theilen. Von Dr. H. Roschkoschny. Mit einem Anhang: Terminologie des Kriegswesens. 2. Auflg. Berlin 1902. 16. In einem Leinwand-Band 3 *K* 60 *h*.
Pagés, A. de. Gran diccionario de la lengua castellana. Fasc. 1. Con un retrato. Madrid 1902. Fol. 1 *K* 92 *h*.
Passy, Le Dr P. Abrégé de prononciation française (phonétique et orthoépie) avec un glossaire des mots contenus dans le français parlé. 2e édition. Leipzig 1901. 8. Cartonirt 1 *K* 20 *h*.
Périer, J.-B. Nouvelle grammaire arabe. Paris 1902. 8. 9 *K*.
Pilcz, E. M. Die Wiener Presse! Wien 1902. 8. 1 *K*.
Pino, F. del, J. Lozano y G. Barragán. Diccionario popular enciclopédico de la lengua española. Tomo I°. A. B. Madrid 1901. Fol. 36 K.
Platzmann, J. Das anonyme Wörterbuch Tupi-Deutsch und Deutsch-Tupi. Mit einer farbigen Karte des Amazonenstromes. Leipzig 1901. 4. 36 *h*.
Real-Lexikon, Französisches. Herausgegeben von Cl. Klöpper. 25. bis 29. Lfg. Leipzig 1901. 8. 2 *K* 40 *h*.
Redhouse, J. W. English and Turkish Lexikon. London 1901. 8. 23 *K* 4 *h*.
— Turkish and English Lexicon. Showing in English Significations of Turkish Terms. Ebendaselbst. 43 *K* 20 *h*.
Rechtschreibung, Die deutsche. Nach dem neuen amtlichen Regelbuche bearbeitet. Trier 1902. 8. 18 *h*.
Regel, Dr. E. Eiserner Bestand. Das Nothwendigste aus der englischen Syntax in Beispielen. 2. Aufl. Leipzig 1902. 16. Cartonirt 84 *h*.
Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. Leipzig 1902. 8. 24 *h*.
Regnaud, P. Les conditions d'établissement d'une langue internationale. Paris 1902. 8. 60 *h*.
Reichel, E. Kleines Gottsched-Wörterbuch. Berlin 1902. 8. 6 *K*.
Rolfs, Ch. E. Taler De Dansk? Sprechen Sie dänisch? Ein Hilfsbuch zur leichten und schnellen Erlernung der dänischen Sprache. Mühlheim a. Rh. 1901. 12. 96 *h*.
Schmidt, Dr. A. Was muss man von der französischen Litteratur wissen? Allgemein verständlich bearbeitet. 2. Ausgabe. Berlin 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.
Schmits, Dr. A. Der Kampf gegen die Sprachenverwilderung. 2. Auflage. Köln 1901. 8. 1 *K* 20 *h*.
Seidel, A. Systematisches Wörterbuch der nordchinesischen Umgangssprache (Peking-Dialekt). Oldenburg 1901. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K*.
Smith, C. J. Synonyms Discriminated. A Dictionary of Synonymous Words in the English Language. London 1901. 8. 8 *K* 64 *h*.
Stoett, F. A. Nederlandsche spreekwoorden, spreekwijzen, uitdrukkingen en gezegden naar hun oorsprong en beteeknis verklaard. Zutphen 1901. 8. 18 *K*.

Tetzner, Dr. F. Wörterverzeichnis zur deutschen Rechtschreibung. Nach den neuen amtlichen Regeln. Leipzig 1902. 8. Gebunden 48 *h*.

Tobler, A. Etymologisches. (Aus: „Sitzungsberichte der preuß. Akademie der Wissenschaften".) Berlin 1902. 8. 60 *h*.

Verzeichnis militärischer Werke und Karten. Mit 3 Karten. Berlin 1902. 8. 1 *K* 68 *h*.

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrg. 1901. 3. und 4. Heft. Juli—December. Leipzig. 8. Zu 24 *h*.

Wagner, Prof. Ph. Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache. 3. Aufl. Mit Bezeichnung der Aussprache und einem Plan von London. Stuttgart 1901. 8. Cartonirt 4 *K* 8 *h*.

Wasserzieher, Dr. E. Leben und Weben der Sprache. Arnsberg 1901. 8. 1 *K* 80 *h*.

Weide, Dr. J. Wörterbuch für die neue deutsche Rechtschreibung. Mit kurzen Wort- und Sacherklärungen, Verdeutschungen der Fremdwörter und Rechtschreibregeln. Wien 1902. 8. Gebunden in Leinwand 1 *K* 50 *h*.

Weise, Dr. O. Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. 4. verbesserte Auflage. 13—16. Tausend. Leipzig 1902. 8. Gebunden in Leinwand 3 *K* 12 *h*.

Werkhaupt, Prof. G. Russisches Conversations-Lesebuch. Accentuierte Texte mit deutscher Übersetzung, Sprechübungen und Wörterverzeichnis. (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) Mit zwei Karten. Heidelberg 1902. 8. Gebunden in Leinwand 2 *K* 40 *h*.

Willmore, J. S. Spoken Arabic of Egypt. London 1901. 8. 10 *K* 80 *h*.

Winter, Prof. A. Wörterverzeichnis. Nach der im deutschen Reiche amtlich eingeführten Schreibweise bearbeitet. 3. vermehrte Auflage. Neue Bearbeitung. München 1902. 8. 48 *h*.

Wiwel, H. G. Synspunkter for dansk Sproglaere. Kopenhagen 1902. 8. 9 *K*.

3. Hof-, Staats- und genealogische Handbücher. — Verschiedenes (Schreiben, Freihandzeichnen, Stenographie, Photographie, Forstwesen, Kalender etc.).

Bungenstock, H., und E. Knoke, Lehrer. Leichtfassliches Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie, Einigungssystem Stolze-Schrey. Hannover 1902. 8. Cartonirt 96 *h*.

Christ, E. Sigel und sigelmäßige Formen im Gabelsberger'schen System. Dresden 1902. 12. 12 *h*.

Donnadieu, A. L. La photographie des objets immergés. Avec figures. Paris 1902. 8. 12 *K*.

Hofer, Prof. A. Lehrbuch der deutschen Stenographie (System Gabelsberger) nach J. Markovits' leichtfasslichem Lehrgange. VI. Aufl. Wien 1901. 8. 2 *K* 30 *h*.

Korn, A. Über ein Verfahren der elektrischen Fernphotographie. München 1902. 8. 24 *h*.

Mazzetti, H. Novographie. Neue Schnellschrift. Wien 1902. 8. 2 *K* 40 *h*.

Menzel, Lehrer G. Lehr- und Übungsbuch der vereinfachten deutschen Stenographie (System Stolze-Schrey). Berlin 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Miethe, Dr. A. Lehrbuch der praktischen Photographie. 2. Auflage. Mit 180 Abbildungen. Halle 1902. 8. 10 *K* 80 *h*.

Schnauß, H. Die Blitzlicht-Photographie. Anleitung zum Photographieren bei Magnesiumlicht. 3. umgearbeitete, vermehrte Auflage. Mit 61 Abbildungen und 8 Tafeln. Leipzig 1902. 8. 3 K.

Viehbahn, GLt. G. von. Kann ein gläubiger Christ den Weg des Zweikampfes gehen? Berlin 1902. 8. 60 *h*.

Volland, C. Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie, Einigungs-System Stolze-Schrey. 7. vollständig umgearbeitete Auflage. Kahla 1902. 8. 1 *K* 20 *h*.

Autoren-Verzeichnis

der im „kritischen Theile“ des Bücher-Anzeigers (Band LXIV) besprochenen Werke, nebst dem Hinweis auf die betreffende Seite.[1])

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angegeben.

LII. REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. Juli bis 31. December 1901.)

Dieses Repertorium schließt an die im XII. bis LXIII. Bande des „Organs" veröffentlichten Repertorien I bis LI an, und umfasst das Repertorium nunmehr im ganzen die seit 1. Januar 1876 bis Ende December 1901 in den jeweilig nachgewiesenen Zeitschriften erschienenen beachtenswerteren Artikel.

Benützte Zeitschriften:

1. Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Wien. Juli—December.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. LXIII. Band. Heft 1—4.
3. Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Wien. Noch nicht erschienen.
4. Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Wien. Heft 7—12.
5. Mittheilungen des k. und k. militär-geographischen Instituts. Wien. Ausgewiesen im I. Semester.
6. Militär-Zeitung. Wien. Nr. 24—45.
7. Armeeblatt. Wien. Nr. 27—52.
8. Danzer's Armee-Zeitung. Wien. Nr. 39—52.
9. Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Heft 7—12.
10. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Juli—December.
11. Militär-Wochenblatt, nebst Beiheften. Berlin Nr. 61—114, Beiheft 6—12.
12. Neue militärische Blätter. Berlin. Bd. LIX., Heft 1—12.
13. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt. Nr. 29—52.
14. Internationale Revue über die gesammten Armeen und Flotten, nebst Supplementen und Beiheften. Dresden. Juli—December, Supplement 28—33. Beiheft 20—25.
15. Kriegstechnische Zeitschrift für Officiere aller Waffen. Berlin. Heft 7 bis 10.
16. v. Löbell's Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin. Ausgewiesen im I. Semester.
17. Wajennij Sbornjik [1]. (Militär-Rundschau.) St. Petersburg. Heft 7—12.
18. Artillerijskij Journal [1]. (Artillerie-Zeitschrift.) St. Petersburg. Heft 7—12.

[1]) Die Titel der Aufsätze sind in deutscher Sprache angegeben.

19. Ingenieurnij Journal[1]. (Genie-Zeitschrift.) St. Petersburg. Heft 1—4, 7—9. (Weitere Hefte bis zur Indrucklegung nicht eingelangt.)
20. Warschawskij Wajennij Journal[1]. (Warschauer Militär-Zeitschrift.) Warschau. Heft 7—12.
21. Arushejnij Sbornjik[1]. (Rundschau auf dem Gebiete des Waffenwesens.) St. Petersburg. Heft 3 und 4.
22. L'Echo de l'armée. Paris. Nr. 27—52.
23. Journal des sciences militaires. Paris. Juli—December.
24. Revue du cercle militaire. Paris. Heft 27—52.
25. Revue militaire des armées étrangères. Paris. Heft 884—889.
26. Revue d'artillerie. Paris. Juli—December.
27. Revue de cavalerie. Paris. Juli—December.
28. Revue du service de l'intendance militaire. Paris. Heft 7—12.
29. Rivista militare italiana. Rom. Heft 7—12.
30. Rivista d'artiglieria e genio. Rom. Juli—December.
31. Journal of the Royal United Service Institution. London. Heft 281—286.
32. Minutes of Proceedings of the Royal Artillery Institution. Woolwich. Juli—December.
33. Journal of the United States Artillery. Monroe, Va. Heft 50—52.
34. La Belgique militaire. Brüssel. Heft 1566—1590.
35. Revue de l'armée belge. Lüttich. Juli—December.
36. Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Basel. Nr. 27—52, nebst Beiheft 1 und 2.
37. Schweizerische Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Frauenfeld. Heft 7—12.
38. Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Frauenfeld. Heft 7—12.
39. Revue militaire suisse. Lausanne. Heft 7—12.

1. Heerwesen. Organisation. Administration. Verpflegung. Bekleidung. Ausrüstung. Dislocation. Mobilisation. — Geist und Moral.

Anmerkung. Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. — Bd. = Band, S. = Serie, Blg. = Beilage, Bspr. = Besprechung.

Im allgemeinen.

(Militärischer Geist und Moral insbesondere.)

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Über Organisation der Infanterie-Truppendivision. September.
— Berittene Infanterie. October.
— Über das Moment der Kraft, v n H. Metzger. October.
— Ist die Corps-Artillerie entbehrlich? November, December.

Organ der militär-wissensch. Vereine. „Die Heere und Flotten der Gegenwart." (Forts.). (Bspr.). LXIII. Bd. 2.

Militär-Zeitung. Militärische Rundschau (kleine Nachrichten aus verschiedenen Staaten). 24—33, 35—45.
— Maschinengewehrabtheilungen. 44.

Armeeblatt. Ergänzung und Organisation der bewaffneten Macht (Forts.). 27—33.
— Militärische Nachrichten (aus verschiedenen Staaten). 27—39, 41—52.
— Die Ausgaben für Armee und Marine bei den sechs größten Mächten Europas in den Jahren 1880, 1890 und 1900. 29.
— Die Löhnung. 38.

[1] Die Titel der Aufsätze sind in deutscher Sprache angegeben.

Danzer's Armee-Zeitung. Militärische Nachrichten (aus verschiedenen Staaten). 39—52.
— Ist die Corps-Artillerie entbehrlich? Eine Entgegnung. 48.
— Die Grundlagen der Wehrkraft, von Hptm. R. Günther. 52.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Die militärische Erziehung. August.
— Improvisieren oder Organisieren. Ein Beitrag zur Frage der Cavallerie-Corps und -Divisionen, von GLt. von Pelet-Narbonne. October, November.
— (Militärische) Umschau. October—December.
— Feldhaubitze. Ein Beitrag zur Frage der Organisation der Fußartillerie. November.
Neue militärische Blätter. Corpsgeist, Tradition und Uniform, von E. Flocke. 5, 6.
— Der Officier als Lehrer und Erzieher. 9, 10.
Allgemeine Militär-Zeitung. Die Dauer der militärischen Dienstzeit in den verschiedenen Staaten. 34.
— Über Soldatenlöhnung. 35.
Internationale Revue. „Die Heere und Flotten der Gegenwart" (Bspr.). Bhft. 20.
— Die Dauer der Dienstzeit in sämmtlichen Militärstaaten. August.
— Über die Schulbildung der Rekruten. December.
— „Heerwesen und Kriegführung in unserer Zeit" (Bspr.). Bhft. 24.
Wajennij Sbornjik. Neuerungen in der Zusammensetzung des Officierscorps in Deutschland und in Österreich-Ungarn, von W. Njedswjedzki. 7; — in Frankreich. 8.
— Die gegenwärtige Verfassung der rumänischen, bulgarischen, serbischen, griechischen und montenegrinischen Armee, von W. Njedswjedzki. 10.
— Über collidierende Befehle und deren Bedeutung im militärischen Leben, von P. Sausstinski. 12.
Ingenieurnij Journal. Englands und Deutschlands Telephontruppen. 4.
L'écho de l'armée. Les budgets de la guerre. 45.
Journal des sciences militaires. Les armées de la peninsule balkanique, par le capitaine L. Lamouche. August.
— Le recrutement des officiers en France et à l'étranger. September, November, December.
— Du soldat, par le lieutenant C. Riet. October.
— Introduction à un essai sur l'armée, par L. Amphoux. November.
— „Organisation du train dans les armées européennes" (revue). December.
Revue du cercle militaire. Les armées continentales, par le lieutenant-colonel Frocard. 41.
— „Essais de psychologie militaire et collective" (revue). 50.
— „De la mutualité entre les hommes de troupe" (revue). 50.
Revue militaire des armées étrangères. „Organisation du train dans les armées européennes" (revue). 888.
— „Les armées de la péninsule balcanique" (revue). 888.
Revue du service de l'intendance militaire. Extraits de publications récentes intéressant l'administration militaire. 7—12.
Rivista militare italiana. Della disciplina militare moderna. 7.
— La verità (base della forza morale e del successo). 10.
— Alpini ed artiglieria da montagna, pel tenente colonnello V. Carpi. 11.
— La fanteria montata. 11.
— Corpo di cavalleria. 11.
— Fenomeni psichici militari, pel capitano O. Mangiarotti. 12.
— Introduzione ad un saggio sopra l'esercito. 12.
Journal of the Royal United Service Institution. Military Notes (Summarizing any Important Information Concerning Army Service). 281—286.
— Strong versus Weak Companies, by Captain J. M. Home. 285.

Österreich-Ungarn nebst Bosnien und der Hercegovina.

Belgien nebst Congo-Staat.

Militär-Wochenblatt. Heereshaushalt 1901. 108.
Neue militärische Blätter. „Projet de recrutement de l'armée belge" (Bspr.). 2.
Warschawskij Wajennij Journal. Die Nationalgarde. 9.
Revue du cercle militaire. Service des hôpitaux. 49.
— Pension des capitaines commandants. 49.
— L'administration de la gendarmerie. 50.
Revue militaire des armées etrangères. Répartition du contingent de 1901. 885.
— Le budget de la guerre pour 1901. 888.
— „Solution de la question militaire en Belgique" (revue). 888.
Revue du service de l'intendance militaire. Nouvelles attributions de l'intendance. 10.
Journal of the Royal United Service Institution. The Contingent for 1901. 283.
La Belgique militaire. Chronique militaire (belge). 1566—1590.
— Officiers assimilés. 1566.
— Le service vétérinaire. 1566.
— Médaille commémorative de 1870—1871. 1566.
— Nominations, mutations, promotions. 1566, 1567, 1569, 1570, 1572—1574, 1576—1580, 1582, 1585, 1587—1590.
— Le roi et les généraux. 1567.
— Pour les officiers de réserve. 1567.
— Garde à vous, commandants de compagnie! (voir le N° 1563). 1567.
— Nouvelles attributions le l'intendance. 1568, 1574, 1579.
— Encore les dernières promotions, par E. Keuré. 1568.
— Les effectifs de l'artillerie. 1568.
— Parti-pris contre l'artillerie, per K. Non. 1568.
— Services administratifs. 1568.
— Le projet de loi militaire du gouvernement. 1569—1571, 1575—1577, 1579—1583, 1585, 1586.
— Tenue. 1569.
— La commission mixte, par le général Brialmont. 1571.
— Récompenses. 1572.
— Majors quartiers-maîtres. 1572.
— Service des hôpitaux. 1572.
— Pension des capitaines commandants. 1572.
— Opinion de ma grand' mère sur la tenue. 1572.
— Officiers de réserve. 1573, 1583, 1584.
— Le discours (patriotique) de Fleurus. 1574; — de Farciennes. 1577.
— Prochaines promotions au généralat. 1574.
— Primo mihi (l'état-major). 1574.
— Encore la commission mixte. 1574.
— Prix de tir des officiers, par le lieutenant Cronje. 1574.
— Pour les candidats à l'intendance. 1575, 1590.
— Capitaines d'armement. 1575.
— Au dépôt de Merxplas. 1575.
— Notre intendance. 1575, 1584.
— La caserne. 1576—1579.
— Train. 1576.
— Pour les sous-officiers. 1576, 1583, 1590.
— Indemnités. 1577, 1590.
— Officier socialiste. 1577, 1578, 1580.
— Pensions provisoires, secours temporaires. 1577.
— Les dernières promotions. 1577.
— Solution de la question militaire en Belgique, par le général Brialmont. 1578.
— Camp d'Arlon. 1578.
— L'artillerie de la garde civique. 1579, 1581.
— La rémunération. 1580, 1581.
— Contre le remplacement. 1580.

La Belgique militaire. Encore les emplois de circonscriptionnaire. 1580.
— Aides de camp. 1581.
— L'intendance et son contrôle. 1581.
— Commandements circonscriptionnaires. 1581. 1584.
— Un calcul bien simple (à propos des effectifs de paix). 1582.
— Les rengagés et l'effectif de guerre. 1582.
— „Garde civique. Le service d'ordre et de sûreté" (revue). 1582.
— Les sous-officiers outragés au parlement. 1583—1589.
— Réorganisation de l'intendance. 1583, 1588, 1589.
— Premiers sergents-clairons. 1583
— Le ministère sauvé; l'armée sacrifiée. 1584.
— Le service personnel et les immunités ecclésiastiques. 1584.
— Pour assainir l'armée. 1584.
— Tableaux de service 1584, 1587.
— Choses d'artillerie. 1585.
— „Esto Vir" (pour la défense nationale) (revue). 1585.
— L'administration du corps de gendarmerie 1586.
— La médaille de 1870—1871. 1587.
— Permission de nuit 1587.
— „Almanach de l'armée belge 1902" (revue). 1587.
— Décorations. 1588.
— Tambours. 1588.
— Pour les anciens militaires. 1588, 1589
— L'indemnité d'équipement pour les officiers de réserve. 1588.
— Les sous-officiers et la rémunération. 1589
— 1902 (réflexions). 1590.
— Le service personnel. 1590.
— Candidats sous-lieutenants 1590.
— Pour les gendarmes. 1590.
— Avancement 1590.
Revue de l'armée belge. Notre artillerie et la commission militaire mixte de 1901. Juli, August.
— Les troupes du génie devant la commission militaire mixte. September, October.
— Solution de la question militaire en Belgique, par le général Brialmont November, December.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Wehrreform. 33, 42.
Revue militaire suisse. Chronique militaire. 7, 10.
— Toujours pas de réformes! 7.
— La garde civique. 7.
— La question militaire. 10.

Bulgarien nebst Ostrumelien.

Militär-Zeitung. Aushebung und Volksbildung. 26.
— Die Rekrutierung. 26.
— Organisation der Cavallerie. 32.
— Die Genietruppen. 32.
Armeeblatt. Reorganisation der Cavallerie. 36.
— Neueintheilung der Pionnierbataillone. 38.
— Friedensstärke. 50.
Militär-Wochenblatt. Aushebung und Volksbildung. 61.
— Die neue Organisation der Cavallerie 69.
— Reorganisation der Genietruppen. 72.
— Organisations-Änderung. 105.
Allgemeine Militär-Zeitung. Neuorganisation der Cavallerie. 34.
— Auflösung der Geniebrigade. 34.
— Betreff die Organisation der Armee. 42.
Internationale Revue. Genie-Reorganisation. November.
Warschawskij Wajennij Journal. Reorganisation der Genietruppen. 12.

Warschawskij Wajennij Journal. Stand der Cavallerie. 12.
Revue du cercle militaire. Augmentation et réorganisation de la cavalerie. 34.
— Réorganisation du génie. 35.
Revue militaire des armées étrangères. Réorganisation de la cavalerie. 887.
— Recrutement des officiers de réserve. 887.
— Réorganisation du génie. 887.
Revue de cavalerie. Réorganisation de la cavalerie. October.
Rivista d'artiglieria e genio. Truppe del genio. September.
Journal of the Royal United Service Institution. Organisation of the Army. 283.
La Belgique militaire. Organisation de l'armée. 1572.
— Recrutement des officiers de réserve. 1580.
— Réorganisation de l'armée. 1587.
— Le budget de la guerre. 1588.

Dänemark.

Militär-Zeitung. Das Heeresbudget 1901—1902. 40.
Armeeblatt. Credit für neue Feldgeschütze. 47.
Militär-Wochenblatt. Heereshaushalt 1901—1902. 89.
Allgemeine Militär-Zeitung. Neue Uniform und Ausrüstung des Heeres. 36.
Internationale Revue. Neue Feldausrüstung und Uniformierung der Infanterie. August.
Revue militaire des armées étrangères. Budget de l'armée pour 1901—1902. 886.
Rivista militare italiana. Notizie varie. 10.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Neuuniformierung. 36.

Deutsches Reich nebst den Colonial-Besitzungen.

Streffleurs österr. militarische Zeitschrift. „Unterofficier-Handbuch für die Feldartillerie" (Bspr.) Juli.
— „Jahrbuch für Cadetten" (Bspr.). August.
— „Wie muss der junge Officier wirtschaften, um mit seiner Zulage auszukommen?" (Bspr.). August.
Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. „Dienstaltersliste der k. preuß. Armee und des XIII. (k. württ.) Armeecorps 1900—1901" (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Grundzüge der deutschen Militärverwaltung" (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
— „Eintheilung und Standorte des deutschen Heeres. Nach dem Stande vom 1. April 1900" (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
— „Nachtrag zur Rangliste der kais. deutschen Marine für das Jahr 1901." Nach dem Stande vom 11. October. (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
Militär-Zeitung. Der Militärdienst der Volksschullehrer. 26.
— Rang- und Quartierliste der kaiserl. Marine für das Jahr 1901. 26.
— Denkmünze für China. 26.
— Die Telegraphisten. 28.
— Aufstellung eines Colonialheeres. 28.
— Einjährig-Freiwillige des ostasiatischen Expeditionscorps. 29.
— Kriegsdienstzeitanrechnung der afrikanischen Schutztruppen. 36.
— Entlassung der Mannschaften des ostasiatischen Expeditionscorps. 40.
— Kriegsminister von Gossler über die Insterburger Affaire. 45.
Armeeblatt. Erhöhung des Friedensstandes. 28.
— Nochmals die Gumbinner Affaire. 28.
— „Die neunte Compagnie." Ein Unterofficier-Roman (Bspr.). 31.
— Heimkehr aus China. 32.
— Die Umgestaltung der Infanterie-Regimenter zu zwei Bataillonen. 32.
— Neue Schießauszeichnung. 33.
— Bildung einer Colonialarmee. 33, 34.

Neue militärische Blätter. „Deutscher Unterofficier-Kalender auf das Jahr 1901" (Bspr.). 1.
— Truppenverlegung. 2.
— Gedanken über ein Colonialcorps, von GLt. von Janson. 3.
— Zeitgemäße Betrachtungen über die Abschnitte IV, VIII und IX der Heeresordnung von Hauptmann Hartmann. 5, 6.
— Der Volksschullehrer als Soldat — der Soldat als Volksschullehrer, von Pfarrer Wohlfahrt. 7, 8.
— „von Dossow's Anleitung zur Anfertigung der militärisch-schriftlichen Arbeiten." 15. Auflage. (Bspr.). 7, 8.
Allgemeine Militär-Zeitung. Versorgung der Kriegsinvaliden und der Kriegshinterbliebenen. 29, 30,
— Maschinengewehrabtheilungen. 29.
— Freiherr von Zoller-Stiftung. 30.
— Der sächsische Militärcontingent im verflosseuen Jahrzehnt. 32—36.
— Freiherr von Gebsattel-Stiftung. 32.
— Ausdehnung des Unfallgesetzes auf die Angestellten der Artillerie-Werkstätten etc. 35.
— Die Einreihung des ostasiatischen Officierscorps. 35.
— Einweihung neuer Fahnen. 36.
— Commandierung von Officieren und Mannschaften in die Cavallerieschulen. 36.
— Die Uniform der Officiere der Leibhusarenbrigade. 39.
— Neuorganisation der Artillerie. 40.
— „Grundzüge der deutschen Militärverwaltung." (Bspr.). 41.
— Gliederung des 1 Armeecorps. 44.
— Völkerschlachtstiftung (in Bayern). 44.
— „Organisation und Dienstbetrieb eines Bezirkscommandos" (Bspr.). 44.
— China-Denkmünze. 46.
— Die Benennung, bezw. Anrede des Infanteristen. 48.
— Das 23. bayerische und das 23. preußische Infanterie-Regiment. 48.
— Commission zur Berathung der Uniform- etc.-Fragen. 48.
— Über die Uniform und Bewaffnung in China. 49.
— Der Mangel an Unterofficieren. 49.
— Die Verhältnisse der Besatzungsbrigade in Ostasien. 51.
Internationale Revue. Das kriegsmäßige Marschgepäck der Infanterie. Juli.
Wajennij Sbornjik. Neue Tendenzen in der deutschen Armee, von A. Pusyrewski. 12.
— Zur Umgestaltung der Organisation der deutschen Armee, von W. Njedswjedzki. 12.
Ingenieurnij Journal. „Grundzüge der Reorganisation des Ingenieurcorps und der Pionniere" (Bspr.). 2.
— Die Reform des Ingenieurcorps und der Pionniere, von W. Jakowljew. 4.
Warschawskij Wajennij Journal. Die Entwicklung des Heeres. 8.
— Die Uniformierung der Mitrailleusen-Abtheilungen. 8.
— Die Verjüngung des Officierscorps. 8.
— Socialisten im Heere. 8.
— „Militärische Notizen über Deutschland" (Bspr.). 8.
— Abcommandierungen zur Flotte. 9.
— Anzahl der im Jahre 1900—1901 entlassenen Officiere. 9.
— Ein vornehmes Regiment (das 1. Garde-Regiment zu Fuß). 9.
— Gegen den polnischen Geist im Heere. 9.
— Der Dienst der Volksschullehrer. 9.
— Die Feldausrüstung des Infanteristen. 9.
— Zur Rekrutierung in Elsass-Lothringen. 9.
— Zur Erleichterung der Remontierung der Officiere. 9.
— Eine neue Schützen-Auszeichnung. 9.
— Personal-Veränderungen. 12.
— Verbot für die Mannschaften, an Vereinen theilzunehmen. 12.
— Neue Luftschiffercompagnie. 12.

Revue militaire des armées étrangères. Interdiction aux militaires de participer aux manifestations révolutionnaires. 887.
— Signes distinctifs des arbitres aux manoeuvres. 888.
— Havresac en toile en essai. 888.
— Transport en Extrême Orient des familles d'officiers et d'hommes de troupe de la brigade d'occupation en Chine. 888.
— Officiers de l'armée de terre détachés dans la marine. 888.
— Mouvements dans le corps d'officiers de l'armée prussienne (mai 1900 à mai 1901). 888.
— Relève de la garnison de Kiao-tschéou. 888.
— Changements de garnison. 888.
Revue de cavalerie. Incorporation des recrues. October.
— Nouvelle répartition d'unités de cavalerie. November, December.
Revue du service de l'intendance militaire. Essais du nouvelles tenues. 7.
— Dotation pour la construction de fours roulants. 9.
— Service des subsistances et habillement. 10.
— Colonnes de thé. 10.
— Havresac en toile en essai. 12.
Rivista militare italiana. Presidio in Cina. 7.
— Ufficiali comandati a prestar servizio in armi diverse dalla propria. 9.
— Medaglia commemorativa pella spedizione di Cina. 9.
— Famiglie dei militari in Cina. 10.
— Fascette pella medaglia di Cina. 10.
— Computo del servizio pella campagna di Cina. 10.
— Pensieri circa un corpo coloniale. 10.
— Bilanci militari ed organici pel 1901—1902. 11.
— Il maestro di scuola quale soldato, il soldato quale maestro di scuola. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Equipaggiamento di guerra del fantaccino. Juli, August.
— Formazione di due reggimenti d'artiglieria campale. October.
— Formazione di un battaglione di pionnieri. October.
— Ufficiali comandati a prestare servizio in armi diverse dalla propria. October.
— Riorganizzazione dell'artiglieria campale. November.
— Nuove formazioni nella marina e nel genio. November.
— I telegrafisti della cavalleria. December.
Journal of the Royal United Service Institution. Naval Estimates for 1901. 282.
— Machine Gun Detachements. 282.
— Colonial Army. 282.
— The Supply of Executive Officers in the Navy. 284.
— The Official Navy List. 286.
La Belgique militaire. „La 9e compagnie" (la vie du sous-officier) (revue). 1573.
— La réorganisation de l'artillerie de campagne. 1579.
— Les tendances nouvelles de l'armée allemande. 1579, 1582.
— Les officiers retraités. 1587.
— Difficultés pour les rengagements. 1589.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. „Rangliste der kön. preußischen Armee und des XIII. (kön. württemb.) Armeecorps für 1901" (Bspr.). 29.
— Neuordnung der Streitkräfte in Ostasien. 29.
— Militärisches aus Deutschland. 31.
— Organisation der bayerischen Artillerie. 33.
— Verrath militärischer Geheimnisse. 36.
— Die Cavallerie-Telegraphisten. 42.
— Versuche mit einem neuen Tornister. 44.
— Mehrausgaben für das Heer. 45.
— Theecolonnen. 45.
— Betreff Bayerns Militärhaushalt. 47.
— Ergebnis der Rekrutierung für 1900. 50.

chweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Das kriegsgemäße Gepäck der Infanterie. 9.
– Ein vornehmes Regiment (das 1. Garderegiment zu Fuß). 9.
– „Dienstunterricht für den Kanonier und Fahrer" (Bspr.). 11.
– Theecolonnen. 12.
chweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. „Eintheilung und Garnisonen des Reichsheeres am 1. October 1901" (Bspr.). 12.
evue militaire suisse. Chronique militaire. 7–12.
– Le rajeunissement de l'armée. 7.
– L'annuaire militaire de 1901. 7.
– L'artillerie à pied. 9.
– Nouvelles dislocations des troupes. 11.
– Le duel d'Insterburg: ses conséquences. 12.
– Budget militaire de 1902. 12.
– Formations nouvelles. 12.
– Mutations. 12.
– Menus faits. 12.
– Garnisons des groupes de batteries d'obusiers légers de campagne. 12.

Frankreich nebst Colonien.

treffleurs österreichische militärische Zeitschrift. Die Artillerie. September.
ilitär-Zeitung. Die Verhältnisse der Höchstcommandierenden. 27.
– Heimkehr der Chinatruppen. 31.
– Officiersehen. 35.
– Körpergröße der Mannschaft. 35.
– Mangel an Genieofficieren. 44.
rmeeblatt. Abschaffung der Kriegsbeute. 29.
– Die Khaki-Farbe bei den Colonial-Truppen. 29.
– Eine neue Colonialdivision. 31.
– Das Commisbrot. 33.
– Neueintheilung der Artillerie. 35.
– Regulierung der Hauptmanngagen. 35.
– Die Radfahrer. 37.
– Die Bedienung der elektrischen Beleuchtungsapparate. 38.
– Neuorganisation der Cavallerie. 39.
– Die Capitulantenzulagen. 41.
– Einstellung des Rekrutenjahrganges 1901. 42.
– Officier-Versetzungen. 42.
– Die Ernennung zum Generalstabsofficier. 43.
– Die keinen Frontdienst machenden Leute. 44.
– Übertritt von Infanterieofficieren zur Geniewaffe. 45.
– Leichte Feldbäckereien. 46.
– Betreff den livret militaire. 46.
– Ausgangsuniform. 47.
– Haferration. 48.
– Active Divisionsgenerale über die Altersgrenze. 50, 51.
– Die Adjustierung der Cavallerie. 51.
– **Danzer's Armee-Zeitung.** Wie man sich gegen theuere Fleischlieferanten hilft. 39.
– Officiersheiraten. 39.
– Zur Frage des zweijährigen oder einjährigen Militärdienstes. 40.
– Körpergröße der Colonialartillerie. 40.
– Die Ehren-Legion. 47.
– Anträge auf Versetzung. 47.
– Rekruteneinstellung (1901). 48.
– Uniformierung der Reiterei. 49.
– Nachturlaub. 50.
– Die Altersgrenze. 52.

L'écho de l'armée. Tenue de ville des sous-officiers. 45.
— Aux jeunes soldats. 46.
— Le transport gratuit. 46.
— Généraux du cadre de réserve. 46.
— Les gants bleus. 46.
— Pouvoirs civils et militaires aux colonies. 46.
— Les frais de ravitaillement. 46.
— Le corps expéditionnaire de Chine (circulaire). 46.
— Chambardement. 47.
— La propagande anarchiste dans l'armée. 47.
— La campagne antimilitariste. 47.
— Les bleus (les recrues). 47.
— Formation de la classe 1901. 47.
— Le service de deux ans. 48, 49, 51.
— Les communications du ministère de la guerre. 48.
— La Sainte-Barbe supprimée. 48.
— La cote mobilière de l'officier. 48.
— Le mariage des officiers. 48.
— Un mormon au régiment (le nommé Gontaudier). 48.
— Les bottes des gendarmes. 48.
— Les couvre-nuques. 48.
— La tenue des médecins militaires. 48.
— Les brimades. 48.
— L'insoumis. 49.
— La médaille coloniale. 49, 52.
— La crise viticole et l'ordinaire de la troupe. 49.
— Le gant de peau dans l'armée. 49.
— La relève du Soudan. 49.
— Suppression des fêtes à bord. 49.
— La 3e division coloniale. 49.
— L'entretien de l'armée coloniale. 49.
— Nouvelle fête des artilleurs. 49.
— L'artillerie divisionnaire à placer. 49.
— L'appel des classes. 50.
— L'armée au parlement. 50.
— L'oeuvre des jeux du soldat. 50.
— L'espionnage allemand. 50.
— Plus des recommandations. 50.
— L'unité d'origine des officiers. 50.
— L'avancement des officiers. 50.
— Les musiciens militaires. 50.
— Nouvel insigne militaire (pour les aérostiers). 50, 51.
— L'armée et la paix. 51.
— Le legs Rouillé. 51.
— Le service des Algériens. 51.
— L'administration de la gendarmerie. 51.
— Les parts de prises. 51.
— L'ameublement des sous-officiers. 51.
— Les servitudes militaires. 51.
— L'avancement dans les troupes coloniales. 51.
— La médaille des marins. 51.
— La désorganisation de l'armée. 52.
— La campagne des Alpes. 52.
— Une série de catastrophes. 52.
— La garnison de Poitiers. 52.

Journal des sciences militaires. Le service militaire de deux ans, par le général Derrécagaix. December.
— L'état-major de l'armée et le haut commandement. December.

Revue du cercle militaire. L'avancement dans les réserves, par le lieutenant Goblet (fin). 27.
— Chronique française (renseignements divers). 27—52.

Griechenland.

Großbritannien nebst Ostindien und den übrigen Colonien.

Militär-Wochenblatt. Änderungen in der Geschäftsordnung des Kriegsministeriums. 105.
— Generalstabscorps. 105.
— Zusammenfassung von Eingeborenen-Streitkräften in Afrika. 106.
— Das Commando der neuformierten Armeecorps. 108.
— Beförderung von Warrant-Officieren und Unterofficieren zu (Commissioned) Officieren. 108.
— Änderungen in der Bekleidung. 113.
— Stärke der Yeomanry. 113.
— Wirkungskreis der obersten Militärbehörden. 114.
Neue militärische Blätter. Eine englische Stimme über die Kosten des Heeres. 1.
— Correspondenz aus England. 3.
— Stimme aus dem englischen Heere. 5, 6.
— Das Officierscorps 9, 10.
— Die Lehren des südafrikanischen Krieges für das Heer. 11, 12.
Allgemeine Militär-Zeitung. Umgestaltung der Yeomanry. 32.
— Verstärkung der Yeomanry auf 35 000 Mann. 36.
— Die Frage der allgemeinen Wehrpflicht. 44.
— Neuformation der ersten drei Armeecorps. 45.
— Einbeorderung der mit Pension oder einer einmaligen Abfindung verabschiedeten Officiere. 49.
Internationale Revue. Die Rekrutierung der Armee. Juli.
— Marinehaushalt für 1901—1902. Juli.
— Benennung der Eingeborenen-Gebirgsbatterien (in Indien). September.
— Stärke der Freiwilligen-Corps. October.
— Militärische Fortschritte in Indien. October.
— Die wirkliche Stärke der drei Armeecorps. December.
Warschawskij Wajennij Journal. Credit für Transportmittel und Pferde. 8.
— Meuterei. 8.
— Zur Armeereorganisation. 8.
L'écho de l'armée. Intolérance britannique. 39.
Revue du cercle militaire. Renseignements divers sur l'armée. 27.
— Nouveaux bataillons d'infanterie. 28.
— Licenciement de bataillons de milice. 28, 30.
— Nouvelle décoration pour la marine. 28.
— Batterie de campagne de milice. 31.
— Création de trois corps d'armée. 32.
— Le corps des volontaires. 32.
— Les cyclistes volontaires. 32.
— L'artillerie de campagne de la milice (appréciation). 32.
— Retard du paiement de la solde aux volontaires. 32.
— Récompense pécuniaire à Lord Roberts. 32.
— „England's Danger" (propos de réorganisation) (revue) 34.
— Renforts pour le Sud-Africain. 35, 41, 45, 47, 48, 51, 52.
— Nouvelle compagnie d'infanterie montée. 35, 41.
— L'effectif des officiers. 35.
— A propos du service militaire obligatoire. 36.
— Mouvements de troupes. 36.
— L'artillerie de place de la milice. 36.
— La taille des dragons et des hussards. 37.
— Rengagement des Yeomen libérés. 38.
— Téléphonistes. 39.
— Renforts pour les Indes. 40.
— Etats-majors du 1er et 3e corps d'armée. 41.
— Création de nouvelles compagnies d'artillerie. 42.
— Instructions pour les enrôlements. 42.
— Officiers de milice nommés dans l'armée régulière 45.
— Enrôlements dans la Yeomanry. 45.
— Projet de création des 4e, 5e e 6e corps d'armée. 46.
— Nouveaux régiments provisoires de cavalerie. 46.

Revue du cercle militaire. Nouveaux régiments de Yeomanry. 46.
— Nomination de sous-officiers au grade d'officier. 46.
— Suppression de la sabretache. 46.
— Le cadeau de Noël aux troupes du Sud-Africain. 46.
— Réorganisation de l'artillerie de place. 47.
— Appel sous les drapeaux de bataillons de milice. 47, 49.
— Formation de nouvelles compagnies d'infanterie montée. 48.
— Détachement canadien pour le Sud-Africain. 48.
— Troupes des Indes pour le Sud-Africain. 51.
— Organisation de nouveaux bataillons de milice. 52.
Revue militaire des armées étrangères. Renforts pour l'Afrique du Sud. 885—889.
— Réorganisation de la Yeomanry. 885.
— Licenciement de bataillons de milice. 885.
— „Compulsory Military Service for one Year throughout the British Empire" (revue). 886.
— Nouvelles compagnies d'Yeomanry. 888.
— Compensations accordés aux retenus sous les drapeaux après l'expiration de leur temps de service. 888.
Revue de cavalerie. La taille des recrues de cavalerie. October.
— Le recrutement de la Yeomanry. October.
Rivista militare italiana. Gratificazione a Lord Roberts. 8.
— Organizzazione militare. 8
— La legge militare australiana. 9.
— Progressi nell'esercito delle Indie. 9.
— Riordinamento dei ministero della guerra. 12.
— Comitato esecutivo e riordinamento dell'assemblea e del consiglio al ministero della guerra. 12.
— Malcontento nei cappellani militari. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Circa le reclute dell' artiglieria da fortezza. November
Journal of the Royal United Service Institution. „Lessons to be Derived from the Expedition to South Africa in Regard to the Best Organisation of the Land Forces of the Empire" (Second Military Prize Essay), by Lieutenant-colonel R. H. Morrison. 281.
— The Newfoundland Naval Reserve. 281.
— Appointements and Promotions. 281–286.
— (Indian) Military Budget Estimates of 1901—02. 281.
— The Duties likely to Devolve on the Volunteers in Connection therewith. Some Suggestions as to how We May best Fit Ouvselves for the Task, by Colonel J. D. Legard. 282.
— The Canteen Question, by Colonel Viscount Ebrington. 282.
— Army Reform: the Necessity for an Advisory Board, by Major-general C. E. Webber. 283.
— The Australian Soldier, by Colonel E. G. H. Bingham. 284.
— Re-organisation of the Medical Services. 284.
— The Recruiting Question, by Captain A. H. Lee. 285.
— India: its Fighting Races and its Army, by Lieutenant-colonel F. C. Cartes. 285, 286.
— The Diary of a Dug-Out; or, The Experiences of a Reserve Officer" (review). 286.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Personal Equipement in Field Artillery, by Major H. S. White. Juli, August.
Journal of the United States Artillery. „The Militia: a Plea for Increased Efficiency" (review). 50.
— „Official Crests of the British Army now in Daily Use" (review). 52.
La Belgique militaire. A propos du service militaire obligatoire. 1575.
Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Vertheilung der südafrikanischen Medaille. 27.
— Lord Wolseley über den Wert der Besatzungsbataillone. 32.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Der Yeomanry-Skandal. 40.
— Die gegenwärtige Situation und Stimmung (in England). 42.
— Milizfestungsartilleristen. 47.
— Lieferung von Uniformen für die Officiere. 48.
Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Zur Beurtheilung der Reorganisation des Heeres. 7.
Revue militaire suisse. Le recrutement. 9.

Holland nebst Colonien.

Armeeblatt. Das neue Wehrgesetz. 39.
— Das Milizcontingent. 43.
— Eisenbahn- und Telegraphen-Compagnie (bei der Colonialarmee). 50.
Militär-Wochenblatt. Eisenbahn- und Telegraphen-Compagnie. 99.
Neue militärische Blätter. Das Militärgesetz 1901. 9, 10.
Internationale Revue. Das neue Heeresdienstgesetz. Juli.
Revue du cercle militaire. Les lois sur la milice. 41.
— Organisation d'une compagnie des chemins de fer et des télégraphes. 47.
Journal of the Royal United Service Institution. Military Obligations. 281.
— Organisation of the Landwehr and Suppression of the Schutterij. 281.
La belgique militaire. La nouvelle loi militaire. 1568.
— La nouvelle organisation militaire. 1581.
— La réorganisation militaire en Hollande par le général W.-L. de Petit. 1582, 1583.
— Dans la cavalerie. 1583.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Das neue Wehrgesetz. 35.
Revue militaire suisse. Composition de l'armée hollandaise. 7.

Italien nebst Erythräa.

Militär-Zeitung. Militärmusikwesen. 33.
— Rückkehr von Chinatruppen. 39.
— Gewöhnliche Freiwillige. 43.
Armeeblatt. Der Fall Benedetti. 30, 31.
— Die Regimentsmusiken. 31.
— Reorganisation der Artillerie. 33.
— Commission zur Neubearbeitung der Dienstesvorschriften für Officiere. 34.
— Chinamedaille. 35.
— Zahl der Militärpensionisten. 35.
— Die Stärke des Heeres. 44.
— Organisation in Erithräa. 46.
— Über die hohen Commandostellen. 49.
— Gewöhnliche Freiwillige. 49.
Danzer's Armee-Zeitung. Die Subalternofficiere und die Unterofficiere. 41.
— Truppendislocation. 42.
Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Marinebudget für das Jahr 1901—1902. 8.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Heer und Flotte im zweiten Halbjahr 1900. Juli.
— Die erreichte Stabilität im Heer und Marine. September.
— Ergänzung der Chinatruppen. November.
— Vermehrung des Marinesanitätscorps. November.
Militär-Wochenblatt. Berittenmachung der Infanterie-Hauptleute. 72.
— China-Medaille. 72.
— Etat des Marine-Officierscorps. 72.
— Militärmusiker. 79.
— Commission zur Berathung über den Stato degli ufficiali. 79.
— Übertritt zu den Milizen. 79.
— Commission für das nationale Scheibenschießen. 80.

Rivista militare italiana. Della leva sui giovani nati nel 1879 e delle vicende dell'esercito dal 1° luglio 1899 al 30 giugno 1900. 10.
— L'ordinamento della fanteria eritrea. 10.
— Dobbiamo scemare la cavalleria? 10.
— Spese straordinarie pel periodo 1901—06. 10.
— Alpini ed artiglieria da montagna, pel tenente colonnello V. Carpi. 11.
— Gli analfabeti. 11.
— L'onorevole Marazzi sulla cavalleria. 11.
— „Servizio del corpo di commissariato militare presso i comandi" (recensione). 12.
— L'articolo 25 (promozioni per scelta). 12.
— Gli ufficiali di milizia territoriale. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. „Le economie ed i servizi tecnici nell'esercito" (recensione). December.
Journal of the Royal United Service Institution. Instructions on the Recruiting Service abroad. 282.
— Strength of the (Navy) Personnel. 283.
— The (Navy) Estimates for 1900—1901. 283.
— The Minister's of War Annual Report. 286.
La Belgique militaire. Comptables d'artillerie. 1570.
— Cyclistes militaires. 1580.
— Emplois civils pour les sous-officiers. 1584.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Truppendislocation. 32.
— Die Aushebung der im Jahre 1879 Geborenen. 44.
Revue militaire suisse. Couleurs distinctives des brigades. 11.
— Statistique du recrutement. 11.
— „L'ordinamento ternario della fanteria rispetto alla tattica ed all'avangamento degli ufficiali" (revue). 11.
— Une cuisine roulante. 12.
— Retour de Chine. 12.

Montenegro.

Militär-Zeitung. Das billigste Heer. 24.
— Montenegro's Streitkräfte. 30.
Armeeblatt. Die Heeresorganisation. 29.
Militär-Wochenblatt. Die Streitkräfte Montenegro's. 71.
Revue du cercle militaire. Les forces militaires. 37.
Rivista d'artiglieria e genio. Le forze militari. October.
Journal of the Royal United Service Institution. The Military Organisation. 283.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Montenegro's Streitkräfte. 40.
Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Die montenegrinische Armee. 9.

Portugal nebst Colonien.

Militär-Zeitung. Allgemeine Wehrpflicht. 32.
— Neues Wehrgesetz. 32.
Armeeblatt. Das neue Wehrgesetz. 37.
Militär-Wochenblatt. Wehrpflicht und Stärkeverhältnisse. 68.
Allgemeine Militär-Zeitung. Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. 37
— Die militärische Bedeutung Portugals. 38.
L'écho de l'armée. Réorganisation de l'armée. 51, 52.
Warschawski Wajennij Journal. Neue Beförderungsvorschrift. 12.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Die allgemeine Wehrpflicht. 34.

Rumänien.

Revue d'artillerie. „L'armée roumaine" (revue). November.
Warschawski Wajennij Journal. Organisation der Milizbataillone. 8.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. L'armée roumaine en 1900" (Bspr.). 8.

Russland nebst den asiatischen Besitzungen.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. „Die russische Armee in Einzelschriften" (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Aufstellung von fünf Mitrailleusen-Compagnien. 11.
Militär-Zeitung. Organisation der Ersatzcavallerie. 30.
— Das Controlwesen im Frieden und bei der Mobilmachung. 42.
— Die Beförderung zum Stabsofficier. 45.
Armeeblatt. Heeres- und Flotten-Ergänzung (im Jahre 1901). 30.
— Neues Wehrgesetz für Finnland. 31.
— Neuorganisation der Ersatzcavallerie. 34.
— Neue Festungs-Artillerie-Compagnien. 35.
— „Eintheilung und Dislocation der russischen Armee" (Bspr.). 36.
— Starke Beförderung zu Officieren. 38.
— Umwandlung von Mörserbatterien in leichte. 42.
— Neue St. Georgs-Fahnen. 42.
— Zur Heeresorganisation. 46.
— Marinebudget für das Jahr 1902. 47.
— (Auflösung der) Cadres der finnischen Reservetruppen. 49, 51.
— Eisenbahntruppen im Militärbezirke Turkestan. 49.
— Schießprämien für die Officiere. 50.
Danzer's Armee-Zeitung. Die Frage der freiwilligen Arbeiten. 46.
— Umwandlung von Mörserbatterien in leichte. 50.
— Sicherstellung länger dienenden Unterofficiere. 50.
— Turkestanische Eisenbahnbrigade. 52.
Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. „Eintheilung und Dislocation der russischen Armee" (Bspr.). 8, 12.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Sibirische Artillerie. November.
Militär-Wochenblatt. Neuorganisation der Ersatzcavallerie. 71.
— Neuregelung der Wehrpflicht in Finnland. 75.
— Das Controlwesen im Frieden und bei der Mobilmachung. 102.
— Die Kasaken und die russische Cavallerie, von Hauptmann von Hippel. 103.
— Eisenbahntruppen im Militärbezirk Turkestan. 105.
— Die Beförderung zum Stabsofficier. 107.
— Die Bestimmungen über die Berechnung der Reservisten und ihre Einberufung bei der Mobilmachung, die Gestellung von Pferden, Fahrzeugen etc. 110.
Neue militärische Blätter. Beiträge zur Kenntnis der russischen Armee. 7—12.
Allgemeine Militär-Zeitung. Neues Wehrgesetz für Finnland. 31.
— Neuordnung der Brigaden des Cavallerie-Ersatzes. 38.
— Beförderung zu Officieren. 38.
— Die Unterofficierfrage. 50.
Internationale Revue. Über die Bepackung der Lebensmittelwagen im Felde und über die eiserne Portion. Juli.
— Finnlands neue Wehrverfassung. September.
— Umformung der Ersatzcavallerie. September.
— Berittene Jagdcommandos. November.
— Garnisonskirchen. November.
— Umwandlung von Mörserbatterien in leichte Batterien. December.

Internationale Revue. Marinebudget für das Jahr 1902. December.
— Formierung der 37. Flotteneqnipage. December.
Wajennij Sbornjik. Über die Umbenennung der Feld-Fuß-Artillerie in Feld-Fahrende, von Oberst Irmann. 8.
— Über die Bemessung der Officier- und Militärbeamten-Gebüren, von Th. Makschejew. 8, 9
— Die Militärdienstpflicht in Finnland. 8, 9.
— Über die Militärdienstpflicht der Kasaken, von M. Grigorjew. 9.
— Eine Antwort an Hptm. J. Masslow, von E. U. (betreff das Cadres-System). 10.
— Die Verschmelzung der Vereine der gegenseitigen Hilfe, von P. Sausstinski. 10, 11.
Artillerijskij Journal. Belohnungen, Beförderungen und Veränderungen im Officierscorps der Artillerie. 7—12.
— Der Pferdestand bei der Fußartillerie. 8.
Ingenieurnij Journal. Personalveränderungen im Ingenieurcorps. 1—4, 7—9.
— Die Organisierung einer Genie-Abtheilung bei den einzelnen Truppentheilen, von K. Ignatowitsch. 8.
Warschawskij Wajennij Journal. Der Dienst und das Leben der Festungs-Artillerie-Officiere, von Lieutenant Sasuljewski. 7.
— Ein Wort über die Lehrcommanden, von W. Kusnjezow. 7.
— Eine reife Frage (die Verwaltung der Militärbezirke). 7.
— Die Reisegelder für die Reservisten. 7.
— „Unsere Soldaten". Friedens- und Kriegstypen (Bspr.). 7.
— Noch ein Wort über die Unterofficiere, von K. Wolf. 8.
— Zur Unterofficierfrage, von P. Bartnowski. 8.
— Die silberne Medaille für die längerdienenden Landwehr-Cadres-Mannschaften. 8.
— „Memento für den Reservisten" (Bspr.). 8.
— Ein Wort über die Organisation fliegender Artillerieparks in Friedenszeiten, von F. Tschunjichin. 9.
— Die Soldatenbuden bei der Festungsartillerie, von S. Zion. 11.
— Zur Frage der freiwilligen Arbeiten der Mannschaft. 12.
— Unsere Traincolonnen, von Ssaljesski. 12.
— Betreff die der länger dienerden Mannschaft der Landwehrcadres gewährten Zulagen und Pensionen. 12
— Der Mangel an Schreibern bei den Militär-Verwaltungen und -Anstalten. 12.
— Die Reisegelder für die zu den Übungen einberufenen Reserve-Fähnriche. 12.
L'écho de l'armée. Le chiffre des conscrits. 28, 31.
— Les archers du tsar. 35.
— Promotion. 37.
Revue du cercle militaire. Le territoire de la Mandchourie interdit aux femmes. 28.
— Emplois réservés aux officiers de réserve ayant fait la campagne de Chine. 28.
— Séjour dans les garnisons du Turkestan. 30.
— Remonte des officiers. 30.
— Le service militaire en Finlande. 31.
— Concours de cuisiniers (militaires). 31.
— Réorganisation des cadres de dépôt de la cavalerie. 32.
— Bataillons d'infanterie de marine. 32.
— L'appel des recrues en 1901. 32.
— Les recrues finlandaises en 1901. 34.
— Essai de formation d'un bataillon de milice. 34.
— La bicyclette dans l'infanterie. 34.
— Emplois pour les soldats libérés ayant fait la campagne de Chine. 35.
— Nouvelles compagnies d'artillerie de forteresse. 35.
— Une forte promotion d'officiers. 36.
— Nouveaux équipages de la flotte. 37.

Revue du cercle militaire. Officiers de réserve détachés dans les chemins de fer. 37.
— La suppression des travailleurs volontaires dans les corps de troupe. 38.
— Drapeaux accordés à deux régiments de dragons. 40.
— Transformation de batteries de mortiers. 40.
— Le budget de la marine pour 1902. 44.
— Création de nouvelles compagnies de chemins de fer. 48.
— Les prix de tir pour les officiers. 48.
— Suppression des cadres permanents de la réserve finlandaise. 49.
Revue militaire des armées étrangères. Transport des réservistes par chemin de fer en cas de mobilisation. 884.
— Réorganisation des troupes d'Europe. 884.
— Bataillon-école des sous-officiers de Riga. 885.
— Les officiers de complément. 888, 889.
— Convocations d'enseignes de réserve en 1901. 888.
— Convocation de réservistes en 1901. 888.
Revue d'artillerie. Formation de cinq compagnies de mitrailleuses. September.
— Réorganisation de la 1e brigade d'artillerie de la Sibérie orientale; suppression de deux batteries de mortiers. November.
— „Les chefs de corps" (revue). December.
Revue de cavalerie. Modifications à l'organisation de la cavalerie de dépôt. August.
— Honneurs accordés à deux régiments de cavalerie. October.
Revue du service de l'intendance militaire. Marmite de campagne. 7.
Rivista militare italiana. Riorganizzazione del ministero della guerra. 7.
— Legge per la chiamata delle truppe cosacche. 7.
— Indennità per l'acquisto del cavallo ai cosacchi del Don. 7.
— Riordinamento della cavalleria di complemento. 8.
— Contingente di leva pel 1901. 8.
— Servizio militare in Finlandia. 8.
— Aumento di truppe ferrovieri. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Nuove compagnie d'artiglieria da fortezza. September.
— Trasformazione di alcune batterie di mortai in batterie leggiere. November.
— Formazione di due compagnie di ferrovieri. December.
Journal of the Royal United Service Institution. Recruiting. 281.
— Annual Number of the Conscripts. 282.
— New Regulation on Military Service (Finland). 282.
— The Cavalry Dépôt Organisation. 283.
La Belgique militaire. La cravache (dans la cavalerie). 1569.
Revue de l'armée belge. „Die Officiere des Beurlaubtenstandes" (revue). Juli, August.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Preiskochen. 33.
— Maschinengewehrcompagnien. 34.
— „Die Jagdcommandos" (Bspr.). 35.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Neuordnung der Artillerie. 7.

Schweden und Norwegen.

Militär-Zeitung. Vermehrung des (schwedischen) Flottenpersonals. 30.
— Die neue (schwedische) Wehrordnung. 35.
Armeeblatt. Heeresreform (in Schweden). 30.
— (Schwedische) Küstenartilleriegruppe. 39.
Danzer's Armee-Zeitung. Die neue Wehrordnung (in Schweden). 39.
Militär-Wochenblatt. Vermehrung des Flottenpersonals (Schweden). 68.
— Neuordnung der (schwedischen) Küstenartillerie. 68.
— Die neue schwedische Wehr- und Heerordnung. 80.

Neue militärische Blätter. Zur Militärreform in Schweden. 4.
Allgemeine Militärzeitung. Storthingverhandlungen über das Vertheidigungswesen. 45.
Internationale Revue. Die Armeeorganisation (in Schweden). Juli.
— (Schwedische) Rangliste (für 1901). Juli.
— Credit zur Befestigung von Christiania. August.
— Les réformes militaires en Suède. Supplement 30.
— Errichtung eines (schwedischen) Küstenartilleriecorps. October.
— Vermehrung des (schwedischen) Flottenpersonals. October.
— Die Uniformierungsfrage. December
Warschawskij Wajennij Journal. Vermehrung der Flottenequipagen und Reorganisation der Küstenartillerie (Schweden). 12.
Revue du cercle militaire. Augmentation de l'effectif du personnel de la flotte (suédoise). 37.
— Groupe d'artillerie de côte (suédois). 37.
Rivista d'artiglieria e genio. Formazione di due reggimenti d'artiglieria da costa (in Isvezia). November.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Heeresreform (in Schweden). 32.
— Organisation des schwedischen Landsturms. 51.
— Neue Uniformierung. 52,

Schweiz.

Militär-Zeitung. Tauglichkeit der Rekruten. 26.
— Die Balloncompagnie. 26.
— Credite zur Beschaffung von Kriegsmaterial. 27.
— Rekrutenaushebung. 36.
— Officiere in fremden Diensten. 42.
Militär-Wochenblatt. Neue Füsilierbataillone. 69.
— Betreff Benützung von Straßenbahnen durch die Truppen. 69.
— Mangel an Officieren. 71.
— Militärpflichtersatz. 89.
— Rekrutenzahl. 89.
— Rekrutierung im Jahre 1902. 108.
L'écho de l'armée. Rébellion militaire. 38.
— Mutinerie dans l'armée. 46.
Revue du cercle militaire. Troupes de fortifications. 35.
— Recrues d'infanterie pour 1902. 48.
— Elévation de l'effectif de la compagnie d'aérostiers. 49.
— Incorporation des étudiants en médecine. 49.
— Officiers suisses au service de l'étranger. 49.
Rivista militare italiana. Compte d'état pel 1900. 7.
— La compagnia aerostieri. 7.
Journal of the Royal United Service Institution. The Personnel and Troops of the Fortifications. 282.
Revue de l'armée belge. La compagnie montée de mitrailleuses. Juli, August.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Kleine militärische Nachrichten. 27–52.
— Beförderungen, Versetzungen etc. 27, 28, 30, 35, 37, 43, 44, 46—49, 51, 52.
— Credit zur Beschaffung von Kriegsmaterial. 28.
— Neue Infanterie-Bataillone. 29, 36, 37.
— „Etat der Officiere des Bundesheeres“ (1901) (Bspr.). 30.
— Regulativ über die Benützung der von Straßenbahnen und Tramways befahrenen Straßen durch die Truppen. 31.
— Officiersmangel. 31.
— Missliches auf den Waffenplätzen. 32.
— Aufreizung zum Aufruhr. 34, 35.
— Mangel an Verwaltungsofficieren. 35.
— Ein Beitrag zur Geschichte des militärischen Vorunterrichts. (Eingesandt.) 36.

Serbien.

Armeeblatt. Einsetzung eines Hofkriegsraths. 37.
Militär-Wochenblatt. Neues Wehrgesetz. 87.
Allgemeine Militär-Zeitung. Einsetzung eines Hofkriegsrathes. 38.
Internationale Revue. Regelung der Commandoverhältnisse in der Armee. October.
— Die neue Wehrverfassung. December.
— Der Generalstab. December.
Warschawskij Wajennij Journal. Zur Erzielung von Ersparnissen. 9, 12.
— Die Armee-Veterinäre. 12.
Revue du cercle militaire. La nouvelle loi militaire. 41.
Revue militaire des armées étrangères. Modifications à l'organisation de l'armée. 887.
Rivista militare italiana. Riorganizzazione della fanteria e della cavalleria. 7.
— Nuove norme pelle nomine. 7.
Journal of the Royal United Service Institution. The National Army. 283.
La Belgique militaire. Vétérinaires militaires. 1578.

Spanien nebst Colonien.

Armeeblatt. Technische Artillerie-Commission. 46.
Militär-Wochenblatt. Militärische Nachrichten aus Spanien. 113.
Allgemeine Militär-Zeitung. Spaniens militärische Bedeutung. 44.
Internationale Revue. Die regionale Vertheilung der Reservisten. November.
— Organisation eines Belagerungs-Artillerie-Regiments. December.
Revue du cercle militaire. Affectation des réservistes. 36.
— Réorganisation de l'artillerie de siège. 40.
— Commission technique de l'artillerie. 43.
— Nouvelle loi de recrutement. 52.
Rivista d'artiglieria e genio. (Riorganizzazione) dell'artiglieria d'assedio. November.
— Commissione tecnica d'artiglieria. November.
Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Verbesserungen und Ersparnisse am Kriegsbudget. 12.
Revue militaire suisse. Activité du général Weyler. 11.
— Armée régionale aux îles Baléares. 11.
— Conséquences de la nouvelle loi de recrutement. 11.
— Réorganisation du régiment d'artillerie de siège. 11.
— Comités techniques de l'artillerie et du génie. 11.
— Bicyclettes militaires. 11.

Türkei.

Allgemeine Militär-Zeitung. Die Krankenträger im Heere. 49.
Internationale Revue. Die Ergänzung des Generalstabes. September.
— Militärische Fortschritte in Tripolis. December.
Wajennij Sbornjik. Die türkische Armee im Jahre 1901, von W. Njedswjedzki 9.
Rivista d'artiglieria e genio. Le truppe del genio e le fortificazioni. November.

Außereuropäische Staaten.

Militär-Zeitung. (Argentiniens) Militärbezirke. 27.
— (Nordamerikas) Heeresbudget für 1901—1902. 38.
— Capitulationen (im nordamerikanischen Heere). 44.
Armeeblatt. Die materielle Lage der (japanischen) Officiere. 31.
— Heeres- und Flotten-Reorganisation (in Japan). 36.

Armeeblatt. Englische Instructore in Marokko. 45.
— Die chinesische Armee. 49.
— Militärdepartements auf den Philippinen. 50.
Danzer's Armee-Zeitung. Venezuelas Generalität. 40.
— (Amerikas) Kriegsbudget für 1901—1902. 42.
— (Amerikanische) Stabs- und Linienofficiere. 46.
— Errichtung eines Generalstabes (Nordamerika). 46.
— Amerikanische „Oberste". 46.
Militär-Wochenblatt. (Argentiniens) Militärbezirke. 64.
— (Brasiliens) Wehrmachtsstärke. 64
— Ersatz der (chilenischen) Reserve-Officiere. 64.
— Heeresergänzung 1901 (in Chile). 64.
— Neuordnung des argentinischen Kriegsdepartements. 65.
— Neuordnung des Heerwesens (von San Domingo). 65.
— Infanterie-Regiment Porto-Rico. 65.
— Altersverhältnisse der (brasilianischen) Officiere. 68.
— (Japans) Radfahrer. 70.
— Neuerungen in der amerikanischen Armee. 78.
— Das Heerwesen Mexikos. 79.
— Correspondenz aus Buenos Aires. 81.
— Errichtung von neun Compagnien Küstenartillerie (in Nordamerika). 83.
— Heereshaushalt 1901—1902 (Nordamerika). 89.
— Capitulationsbedingungen (in Nordamerika). 100.
— Deutsche Officiere in der amerikanischen Armee. 112.
Allgemeine Militär-Zeitung. (Nordamerikas) Heeresbudget für 1901—02. 43.
— Generalstab (in Nordamerika). 45.
Internationale Revue. Neue Stiefel für die (argentinische) Armee. Juli.
— (Japans) Marinebudget. Juli.
— Über die amerikanische Armee. Juli.
— Zur Reorganisation der Wehrmacht (Argentiniens). August.
— Die Stellung eines Chefs des Artilleriewesens (in Nordamerika). August.
— Generalinspection der Schützengesellschaften (in Argentinien). September.
— Besetzung der Commandostellen (in Argentinien). September.
— Ersatz der Reserveofficiere (in Chile). September.
— Eintheilung Argentiniens in Militärbezirke. October.
— Pensionsgesetzentwurf (in Argentinien). November.
— Küstenartillerie-Compagnien (in Nordamerika). November.
— Die allgemeine Dienstpflicht (in Argentinien). December.
— Aus der Rangliste der brasilianischen Armee. December.
— Mangel an Unterofficieren (Japan). December.
— Officierersatz der amerikanischen Armee. December.
Wajennij Sbornjik. Japans bewaffnete Macht im Jahre 1901, von W. Njedswjedzki. 11.
L'écho de l'armée. Les budgets de la guerre et de la marine (des Etats-Unis). 43.
— Organisation militaire et navale de la Colombie. 48.
— Le Japon militaire Son armée, sa marine. 50.
— Les armements de la Chine. 52.
— Les forces militaires chiliennes et argentines. 52.
— L'affaire Koot-Miles (aux Etats-Unis). 52.
Revue du cercle militaire. Les bicyclistes (japonais). 28.
— Nouvelles compagnies d'artillerie de côte (en amérique). 34, 35.
— Réorganisation de l'armée (japonaise). 35.
— Eclaireurs indigènes aux Philippines. 37.
— Indemnité d'equipement au Japon. 37.
— Etat-major général (américain). 40.
— Le corps d'artillerie (aux Etats-Unis). 41.
— Instructeurs anglais au Maroc. 43.
— Le rapport de l'adjudant général (de l'armée américaine). 46.
— Le budget de la marine (des Etats-Unis) pour 1902—03. 46.
— Le rapport annuel sur l'infanterie de marine (des Etats-Unis). 47.

Revue du cercle militaire. Départements militaires aux Philippines. 48.
— La présentation du drapeau aux recrues (chiliennes). 52.
Revue militaire des armées étrangères. Budget de 1901—02 pour l'armée américaine. 886.
— „History of the Military Canteen" (revue). 887.
— La réorganisation de l'armée des Etats-Unis. 889.
Rivista militare italiana. Il rapporto annuale (sull' esercito degli Stati Uniti). 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Formazione di compagnie d'artiglieria da costa (americane) September.
— Aumento del bilancio della marina (degli Stati Uniti). November.
Journal of the Royal United Service Institution. Re-organisation of the Argentine War Departement. 282.
— Re-organisation of the Mexican Army 284.
— Admiral Crowninshield's Report for 1900 (United States). 285.
— The Re-organisation of the (United States) Army. 286.
— Scheme for the Distribution of the Coast and Field Artillery throughout the Country (United States) 286.
Journal of the United States Artillery. Organization of the Field Artillery (of the United States), by Captain A. D. Schenck. 50.
— „History of the Military Canteen" (review). 51.
— Report of Artillery Inspector, Departement of the East (United States). 52.
La Belgique militaire. La bicyclette (dans l'armée japonaise). 1568.
— Etat-major général (américain). 1579.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. General-Inspection der Schützengesellschaften (in Argentinien). 37.
— Der amerikanische Neger als Soldat. 38.
— (Nordamerikas) Militärbudget für 1901—02. 39.
— Falsche „Colonels" (in Nordamerika). 43.
— Von der amerikanischen Milizartillerie. 50.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Das japanische Volk in Waffen. 10.
Revue militaire suisse. La nouvelle loi militaire aux Etats-Unis, par G. Nestler Tricoche. 9.
— Les nouveaux officiers généraux (américains). 10.
— Une récente enquête sur le scandale des pensions militaires (Etats-Unis). 10.
— Recrutement des nouvelles unités (aux Etats-Unis). 10.
— La réorganisation des Army Posts (en Amérique). 10.

2. Instructionen und Dienstvorschriften (Ausbildung und Schulung der Truppe). — Taktik und Strategie, Kundschafts- und Sicherheitsdienst. — Staaten-Vertheidigung. — Kriegführung überhaupt. — Gefechtsmäßiges Schießen.

Streffleurs österr. militärische Zeitschrift. „Russische Gefechtsvorschrift" (Bspr.). Juli.
— „Die taktischen Reglements der drei Waffen" (Bspr.). Juli.
— Das Fahrrad im Heeresdienste. September.
— „Grundsätze für die Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes" (Bspr.). September, December.
— „Strategische Erörterungen betreff die vom General von Schlichting vertretenen Grundsätze" (Bspr.). October.
— „Der Cavalleriedienst. Handbuch für Officiere" (Bspr.). October, December.
— Die Neuerungen im Exercier-Reglement für die k. und k. Fußtruppen, (Entwurf, 1901). November.

Streffleurs österr. militärische Zeitschrift. Irreguläre Kriege. Organisatorisch-taktische Studien, von Oberlieutenant M. Schönowsky von Schönwies. December.
— Die neuen Infanterie-Reglements in Frankreich und in Österreich-Ungarn. December.
Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. Die deutsche Felddienstordnung vom Jahre 1900, von Obst. O. Meixner. LXIII. Bd. 1.
— „Die Thätigkeit der Cavallerie im Zukunftskriege“ (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— „Applicatorische taktische Aufgaben“ (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— „Taktische Entschlüsse und Befehle“ (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— Ein Beitrag zur Frage der weitgehenden Artilleriepatrouillen, von Obst. O. v. Dalmata. LXIII. Bd. 2.
— Hoffnungen und Wünsche für das neue Exercier-Reglement für die k. und k. Fußtruppen. Eine Studie von K. v. B. LXIII. Bd. 2.
— „Der Dienst des Truppengeneralstabes im Frieden“ 2. Auflg. (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Beispiele zum Dienst-Reglement“ I. Thl. (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Das Kaisermanöver in Pommern 1900“ (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Taktik“ (von Balck). II. Thl. (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Handbuch der Truppenführung im Kriege“ (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Die mehrtägige Thätigkeit einer Infanterie-Truppendivision und ihrer Theile“ (Forts.) (Bspr.) LXIII. Bd. 3.
— „Angriff auf befestigte Feldstellungen“ (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
— „Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen, sowie für die Reserve- und Landwehr-Officiere der Feld-Artillerie“. 7. Auflg. (Bspr.). 4.
— „Die taktischen Reglements der drei Waffen“ (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. „Zur Verwendung der Feldhaubitzen im Feld- und Positionskriege“ (Bspr.). 7, 8.
— „Elemente der Kriegführung“. 2. Auflage (Bspr.). 9.
— „Die mehrtägige Thätigkeit einer Infanterie-Truppen-Division und ihrer Theile“ (Forts.) (Bspr.). 9.
— „Zugs- und Compagnie-Führungsbeispiele“ (Bspr.). 9.
— „Praktische Winke und Behelfe für Märsche, Lager, Concentrierungen und Manöver, insbesondere für berittene Truppen“ (Bspr.). 9.
— „Freimüthige Friedensmanöver-Gedanken“ (Bspr.). 10.
— „Où en est la question de l'emploi tactique du canon à tir rapide?“ (Bspr.). 10.
— „Grundsätze für die Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes“ (Bspr.). 11.
— „Der Dienstunterricht der Unterofficiere der Feld-Artillerie“ (Bspr.). 11.
— „Führung und Verwendung der Divisions-Artillerie einer Infanterie-Truppen-Division“ (Bspr.). 12.
— „Taktikbehelf für Stabsofficiersaspiranten der Truppe etc.“ (Bspr.). 12.
— „Der Dienstunterricht für den Kanonier und Fahrer der Feld-Artillerie“ (Bspr.). 12.
— „Emploi de l'artillerie de campagne à tir rapide“ (Bspr.). 12.
Militär-Zeitung. Ist England gegen eine feindliche Landung gerüstet? 24.
— Ostermanöver (in England). 25.
— Große (k. u. k.) Cavalleriemanöver (1901). 25.
— Infanteriepatrouillen. 26.
— Vom Brucker Lager. 26, 28.
— Von den (k. u. k.) Kaisermanövern. 27, 28, 31, 34.
— Das Fahrrad im Dienste der Infanterie. 28.
— (Deutsche) Kaisermanöver (1901). 28.
— Zu den großen Manövern (1901 in Österreich). 30.
— Die Manöver bei Veszprim. 30.
— (K. u. k.) Herbstübungen (1901). 30.
— Radfahrer-Manöver (in England) 30.
— Unsere großen Manöver. 32.
— Feldmäßige Angriffsübung bei Veszprim. 32.

Danzer's Armee-Zeitung. Ein forcierter Fluss-Übergang (bei Klosterneuburg). 39.
— Die deutschen Kaisermanöver bei Danzig. 39.
— „Taktik und Truppenführung in Beispielen" (Bspr.). 39.
— Wie soll die Cavallerie Infanterie attaquieren? Von G M. M. von Czerlien. 40.
— Die diesjährigen großen Manöver in Rumänien. 40.
— „Operationen über See" (Bspr.). 40.
— Ausbildung der Mannschaftscadres der (k. und k.) Feldartillerie. 41.
— Die deutsche Fechtweise (eine französische Meinung). 41.
— „Die Thätigkeit der Cavallerie im Zukunftskriege" (Bspr.). 41.
— Entwurf eines Exercier-Reglements für die k. und k. Fußtruppen vom Jahre 1901. 42—44, 46—49, 51, 52.
— Artilleristische Aufklärung. 42.
— Das Exercier-Reglement für die (deutsche) Fußartillerie. 42.
— Kriegshunde in der (englischen) Armee. 42.
— Neue Art der Munitionsergänzung für die (russische) Feldartillerie. 42.
— „Leitfaden für den Unterricht im Patrouillendienst bei der Cavallerie" (Bspr.). 42.
— Ein verunglücktes Manöver (in Portugal). 43.
— Probemobilmachungen (in Russland). 44.
— „Die taktischen Lehren des Exercier-Reglements für die k. und k. Fußtruppen" (Bspr.). 44.
— Über unser neues Exercier-Reglement. 45.
— „Taktikbehelf für Stabsofficieraspiranten der Truppe etc." (Bspr.). 45.
— Die neue (russische) Felddienstordnung. 46.
— „Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes" (Bspr.). 46.
— „Gesichtspunkte für die Lösung taktisch-strategischer Aufgaben" (Bspr.). 46.
— „Wernigk, Taschenbuch für die Feldartillerie." 12. Jahrg. (Bspr.). 47.
— „Dienstunterricht für den Kanonier und Fahrer der Feldartillerie" (Bspr.). 47.
— „Das Fahren der Feldartillerie" (Bspr.). 48.
— Besprechung einiger Momente der Cavallerie-Taktik. 50.
— Artilleristischer Aufklärungsdienst und Rekognoscierung. 50.
— Übersetzung eines Flusses durch (deutsche) Infanterie. 50.
— Die Technik des Infanterie-Angriffes (Tabelle), von Hptm. G. Wolff. 50.
— „Gesicherter Halt, Nächtigung und Inmarschsetzung eines Detachements" (Bspr.). 50.
— Der Entwurf des (k. u. k.) Exercier-Reglements vom Jahre 1901 im Vergleiche mit dem deutschen Exercier-Reglement für die Infanterie. 52.
— Das neue französische Artillerie-Reglement. 52.
— „Winke für die Leitung des Infanteriefeuers gegen Infanterie, Cavallerie und Artillerie" (Bspr.). 52.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. „Taktik und Truppenführung in Beispielen" (Bspr.). Juli.
— „Taktik" (von Balck). II. Thl. (Bspr.). August.
— „Taktikbehelf für Stabsofficiers-Aspiranten etc." (Bspr.). August.
— „Strategische Erörterungen betreffend die vom Gen. von Schlichting vertretenen Grundsätze" (Bspr.). August.
— „Elemente der Kriegführung" (Bspr.). August.
— „Führung und Verwendung der Divisions-Artillerie einer Infanterie-Truppen-Division" (Bspr.). August.
— „Grundsätze für die Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes" (Bspr.). August.
— Die Verwendung der französischen Schnellfeuerartillerie im Entwurfe eines Exercier-Reglements für die Infanterie. September.
— „Winke für die Leitung des Infanteriefeuers gegen Infanterie, Cavallerie und Artillerie" (Bspr.). September.
— Über das Begegnungsgefecht, von Major Balck. October.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Über Bedeutung und Verwendung der modernen Reservetruppen. October.
— „Feldgemäßer Schießdrill durch einfachste Methode" (Bspr.). October.
— „Zusammenstellung der wichtigsten Angaben über die taktische Verwendung, Ausrüstung und Bewaffnung u. s. w. der deutschen, österreichischen, italienischen, französischen und russischen Armee" (Bspr.). October.
— Zur Gefechtslehre der Infanterie, von GM. Stieler. November.
— Grundzüge des Gefechts im „Entwurf des neuen Reglements für die französische Infanterie". November.
— Maschinengewehrabtheilung im (deutschen) Kaisermanöver (1901). November.
— Die diesjährigen französischen Armeemanöver. November.
— Herbstübungen in Italien (1901). November.
— „Heerführung und Kriegführung unserer Zeit" (Bspr.). November.
— „Le principe de la guerre alpine" (Bspr.). November.
— Der einheitliche Infanterie-Angriff. December.
— Napoleonische Anschauungen über Flussvertheidigung, von Major Balck. December.
— Die neue russische Felddienst-Ordnung und die Vorschrift für das Gefecht von Abtheilungen aller Waffen. (Entwurf vom Sommer 1901.) Von GM. v. Zepelin. December.
— „Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes" (Bspr.). December.
— „Operationen über See" (Bspr.). December.
— „Taschenbuch für die Feldartillerie." 17. Jhrg. (Bspr.). December.
— „Die Ausbildung des Infanteristen" (Bspr.). December.
— „Das Fahren der Feldartillerie" (Bspr.). December.

Militär-Wochenblatt. Die Vervollkommnung des gefechtsmäßigen Schießens durch Benützung von Fallscheiben, von GLt. H. Rohne (Schluss). 61.
— Der heutige Stand der Taktik in englischer Beleuchtung, von Oblt. Neuschler (Forts.). 61. 62.
— Diesjährige (k. und k.) Kaisermanöver. 63.
— Cavallerieschiedsrichter. 65.
— „Hoffmann's Taschenbuch für die Infanterie" (Bspr.). 66.
— Cavallerie-Übung (bei Gänserndorf). 67.
— (Das französische) Infanterie-Exercier-Reglement. 68, 81, 83–86.
— Die Herbstübungen (in Rumänien 1901). 70.
— Große (schweizerische) Herbstübungen (1901). 71.
— „Operationen über See" (Bspr.). 72, 77.
— Die Mitwirkung der Artillerie beim Angriff einer befestigten Feldstellung, von GLt. H. Rohne. Bhft. 6, 7.
— Wie kann die Feldartillerie mit feldmäßigen Mitteln die Anforderung erfüllen, hinter Wäldern, Höhen oder Dörfern zu kämpfen? 73.
— Große (französische) Herbstübungen. 73.
— Südafrika als Manöverfeld. 74
— Truppenübungsplatz bei Sommepuis. 75.
— Vorschlag für das gefechtsmäßige Abtheilungsschießen der um die Schießauszeichnung in Wettbewerb tretenden Compagnien, von GLt. H. Rohne. 77.
— Über den Angriff auf befestigte Feldstellungen. 79.
— (Englische) Aufklärungsübung. 79.
— Das große Manöver im Petersburger Militärbezirke, 1901. 86.
— Radfahrerübung (in England). 86.
— Die reitenden Batterien der französischen Cavalleriedivisionen (im Manöver). 87.
— Die feldmäßige Angriffsübung bei Veszprém. 88.
— Exercier-Reglement der (k. u. k.) Fußtruppen. 88, 97, 98.
— Der Verlauf der Kaisermanöver in Westpreußen 1901. 90.
— Zur Ausbildung des englischen Heeres. 91.
— Die Sommerübungen der russischen Officier-Cavallerieschule im Gouvernement Wilna. 91.

Militär-Wochenblatt. Die großen Übungen des französischen Heeres im Jahre 1901. 95—97.
— Ein Abtheilungsgefechtsschießen in England. 95.
— Manöverfeuer und scharfes Feuer. 96
— Zur Mobilmachung der niederländisch-indischen Truppen. 97.
— (K. u. k.) Kaisermanöver 1902. 98.
— Große Truppenübungen 1901 (in Holland). 99.
— Verwendung von Infanterie und Artillerie im Gefechte 104.
— Lehren, die in Frankreich aus den letzten großen Cavallerie-Übungen gezogen worden sind, von GLt. von Pelet-Narbonne. 105.
— Der Angriff auf befestigte Stellungen. 106.
— Einige Bemerkungen über die Lehrmethode der Taktik. 107.
— Sommerübungen der russischen 3. Cavalleriedivision, von v. Legat. 108.
— Ausbildung der (englischen) Volunteers. 108.
— Gedanken über den Angriff auf befestigte Stellungen. 109.
— Bilden wir unsere Infanterie auch zur Schlachteninfanterie? Von Obstlt. G. Fhr. von der Goltz. Bhft. 12.
— Die Strategie Moltke's ein System der Aushülfen. 114.
Neue militärische Blätter. Russische Gefechtsvorschriften. 2.
— „Taktische Ausbildung der Sanitätsofficiere" (Bspr.). 2.
— „Die Thätigkeit der Cavallerie im Zukunftskriege" (Bspr.). 2.
— „Taktische Unterrichtsbriefe". 5. Auflage (Bspr.). 2.
— „Russische Gefechtsvorschrift" (Bspr.). 2.
— Französische Manöverbestimmungen für 1901. 3.
— „Omnia mecum porto". Manöver-Kalender für die Infanterie (Bspr.). 3.
— „Taktik-Behelf" (Bspr.). 4.
— „Taktik" (von Balck) II. Thl. (Bspr.). 4.
— „Führung und Verwendung der Divisions-Artillerie einer Infanterie-Truppendivision" (Bspr.). 4.
— „Krieg und Heerführung" (Bspr.). 5, 6.
— „Heerwesen und Kriegführung in unserer Zeit" (Bspr.). 5, 6.
— „Feld- und Manöverbegleiter für Unterofficiere aller Waffen". 3. Aufl. (Bspr.). 7, 8.
— „Die Ausbildung der Rekruten der Infanterie im Gelände" (Bspr.). 7, 8.
— Das Kaisermanöver in Westpreußen 1901, von Major J. Schott. 11, 12.
— Kriegshunde (für das englische Heer). 11, 12.
Allgemeine Militär-Zeitung. Dragomirow's Unterweisung des russischen Soldaten vor dem Gefecht. 29.
— Neues Exercier-Reglement für die (französische) Infanterie. 29, 35.
— Deutsche Truppenübungen. 30.
— Artilleristische Marsch-Schießübungen im Winter (Russland). 30.
— Aufstieg zur Schneekoppe mit einer Abtheilung Mitrailleusen. 31.
— Neue Vorschrift für das Exercieren der (französischen) Infanterie. 31.
— „Feld- und Manöverbegleiter" (Bspr.). 31.
— Der Übungsplatz zu Döberitz. 35
— „Lehnert's Handbuch für den Truppenführer." 20. Aufl. (Bspr.). 36.
— Der Entwurf des Exercier-Reglements für die französische Infanterie. 37.
— Die große Gefechtsübung des (preußischen) Gardecorps am Sedan-Tage. 37.
— Die diesjährigen Herbstübungen in Frankreich. 38.
— Die (deutschen) Kaisermanöver 1901. 38, 40—42.
— Reitende Infanterie. Ansichten eines englischen Stabsofficiers. 39.
— (Russische) Landungsmanöver 1901. 39.
— Die Parade von Betheny. 40.
— „Les principes de la guerre alpine" (Bspr.). 40.
— „Der Dienstunterricht für den Kanonier und Fahrer der Feld-Artillerie" (Bspr.). 40.

Kriegstechnische Zeitschrift. „Grundsätze zur Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes" (Bspr.). 9.
Wajennij Sbornjik. Bemerkungen über den Generalstabsdienst. 9—12.
— Betreff den Entwurf einer „Gefechtsinstruction für aus allen Waffengattungen bestehende Detachements" vom Jahre 1901, von J. Sarantschow. 11.
— Ist die selbständige Cavallerie selbständig? Von K. Ignatowitsch. 11.
— Die Masse, als Grundsatz der artilleristischen Taktik. 11.
— Zur Frage des artilleristischen Aufklärungsdienstes. 12.
— Die kaiserliche Revue im Lager von Ust-Ishora am 28. Juli (10. August) 1901, von K. Ignatowitsch. 12.
Artillerijskij Journal. Der Artilleriekampf der Zukunft, von N. Jurjew. 8.
— Über die Schulung der Belagerungs-Artillerie zu Marschleistungen, von W. Kalpakow. 8.
— Zur Frage der taktischen Verwendung der Schnellfeuergeschütze, von N. Ssinjeokow. 12.
Ingenieurnij Journal. Über die Verwendung von Radfahrerabtheilungen. 3.
— Der Angriff auf vorbereitete Stellungen. 3, 4.
Warschawskij Wajennij Journal. Ein allgemeines Infanterie-Dienst-Reglement, von W. Stankewitsch. 7.
— Die Ordnung im Rücken einer Armee, von K. Wolf. 7.
— Eine edle Arbeit (die Schulung des Soldaten), von P. Blech. 7.
— Zur Frage der Gefechtsschulung der Feldartillerie, von W. Woronjetzki. 8, 12.
— Der Platz des Abtheilungscommandanten in der Front (Österreich). 8.
— Cavallerie-Manöver (in Frankreich). 8.
— Truppenparade (in Australien). 8.
— Winterübungen (in Italien). 8.
— „Aus dem Militär-Radfahrerdienst. Rathschläge für die Officiere" (Bspr.). 8.
— Über die Methoden der Cavallerie, die Infanterie zu attackieren, von Obstlt. Sakrshewski. 9.
— Zur Revision des Dienstreglements für die (russische) Cavallerie. 10.
— Die kaiserlich (russische) Cavallerie-Revue bei Skierniewice (am 15. [28.] September 1901). 10.
— Was ist zur Erhöhung der taktischen Ausbildung unserer Feldartillerie nöthig? Von N. Skosnjew. 10.
— Über taktische Beschäftigung, von W. Andrejanow. 11.
— Betreff die Revidierung der (russischen) Reglements, von W. Mallychin. 11.
— Zur Frage der Marschgeschwindigkeit der Infanterie, von Augustus. 12.
— Die deutschen Kaisermanöver im Jahre 1902. 12.
— Das neue Exercier-Reglement für die deutsche Festungsartillerie. 12.
— Eine französische Meinung über die Taktik der deutschen Armee. 12.
— Die großen (rumänischen) Manöver des Jahres 1901. 12.
Arushejnij Sbornjik. Änderungen am schweizerischen Infanterie-Reglement. 3.
— Die Verwendung der Mitrailleusen im Gefechte. 4.
L'écho de l'armée. Les manoeuvres d'automne (françaises de 1901). 27, 30—39.
— Manoeuvres alpines (françaises). 27—30, 35, 36, 51.
— La revue du 14 juillet (à Paris). 28, 29.
— Manoeuvres de garnison (en France). 28, 37.
— Le nouveau règlement (français) sur l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie, par H. Ollivier. 29.
— Manoeuvres de cavalerie (françaises). 30, 35.
— Manoeuvres allemandes (de 1901). 31, 33, 35, 42.
— La revue de Reims. 33, 37—40.
— Le passage des rivières. 33, 36, 39.
— Le camp de Mailly. 33.
— Le nouveau règlement (français). 34, 44.
— Manoeuvres dans la Nièvre. 34.

L'écho de l'armée. Manoeuvres d'automne suisses. 35—38.
— Au camp de Krasnoïé Sélo. 36.
— Les cyclistes aux manoeuvres (françaises). 37.
— Manoeuvres en Alsace-Lorraine. 38.
— Les manoeuvres en Tunisie. 40, 42.
— Au camp de Châlons. 41.
— La prochaine guerre (hypothèses d'un officier supérieur bavarois). 43.
— Les grandes manoeuvres allemandes de 1902. 43.
— Le nouveau règlement de l'artillerie (française). 47.
— Le nouveau règlement de l'infanterie (française). 49.
— Une manoeuvre de cavalerie (française). 52.

Journal des sciences militaires. Le plan de combat. Etude de stratégie, par le général Lewal (suite). Juli, August, October, November.
— Le Morvan dans la défense de la France, par le lieutenant-colonel Biottot (suite). Juli, August, December.
— La conduite des masses et la direction de la bataille, par P. Lanvallay. August.
— „Service d'exploration et service de sûreté de la cavallerie“ (revue). August.
— Maximes napoléoniennes, par le général Grisot (fin). September.
— Le nouveau règlement sur les manoeuvres de l'infanterie (France). September.
— Des règlements de manoeuvres, par le captaine Dutrut. September—November.
— „La cavalerie en avant des armées“ (revue). September.
— „Instruction pratique du régiment d'infanterie“ (assouplissement de combat) (revue). November.
— „Die mehrtägige Thätigkeit einer Infanterie-Truppen-Division und ihrer Theile“ (revue). December.
— „Les principes de la guerre alpine“ (revue). December.

Revue du cercle militaire. Thème tactique (suite). 28, 29, 31, 34.
— „Assouplissement de combat; instruction pratique du régiment d'infanterie“ (revue). 28.
— Périodes d'instruction volontaires (en Allemagne). 29.
— Voyages d'état-major (au Japon). 29.
— Ascension du Schneekoppe par une section de mitrailleuses (allemande). 30.
— Manoeuvres d'automne (suisses). 30, 33, 35, 37.
— Du projet de règlement sur l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie (en France). 31.
— Marche cyclo-alpine (italienne). 31.
— La cavalerie dans la guerre de montagne, par le lieutenant de Rochas. 32—34.
— Les manoeuvres impériales allemandes (de 1901). 32, 37, 38.
— Manoeuvres de cavalerie (en Angleterre). 32.
— Les chiens de guerre. 33.
— Une critique de Redvers Buller (à la suite des manoeuvres d'Aldershot). 33.
— Les manoeuvres de 1901 en Croatie. 33.
— Les camps d'instruction (aux Etats-Unis). 33.
— Les manoeuvres impériales (russes de 1901). 33, 35, 37.
— La revue de Krassnoïé-Sélo (17 [30] juillet 1901). 33.
— Une marche forcée de 116 kilomètres (en Russie). 33.
— Une manoeuvre de cyclistes à Aldershot. 34.
— Règlement sur l'exercice pour l'artillerie à pied (allemande). 34.
— „Essai de règlement sur les manoeuvres de l'infanterie“ (revue). 35.
— Une grande manoeuvre impériale (allemande) dans la région Buckow-Groß-Zieten. 36.
— Marches en montagne (autrichiennes). 36.
— Les grandes manoeuvres impériales (autrichiennes) de 1901. 36, 39.
— Les exercices „à la muette“ dans l'armée russe. 36.

Revue militaire suisse. Les manoeuvres impériales allemandes en 1901 dans la Prusse occidentale. 12.
— „Les principes de la guerre alpine“ (revue). 12.
— Passage de rivière par une division de cavalerie (russe). 12.
— „Das Fahren der Feldartillerie“ (revue). 12.
— „La preparazione alla guerra di montagna“ (revue). 12.
— „Album des manoeuvres du II^e corps d'armée (suisse) en 1901“ (revue). 12.

3. Artillerie- und Waffenwesen. — Munition und Schießen, Feuerwerkerei (nebst den einschlägigen Dienstvorschriften). — Militär-Technisches.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. Die französische Artillerie. September.
— „Die Lanze als Waffe der Reiterei“ (Bspr.). September.
— „Waffenlehre.“ 2 Aufl. (Bspr.). October.
Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. „Taschenbuch für die Feldartillerie.“ 16. Jahrg. (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— „Die Küstenartillerie“ (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Unterofficiershandbuch für die Feldartillerie.“ II. Thl. (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Wesentliche Unterschiede zwischen den neuesten österr.-ungarischen Gewehrmodellen und dem M. 88—90 (90)“ (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Die wichtigsten Daten über sämmtliche Waffen der österr.-ungarischen Kriegsmacht und Handfeuerwaffen der europäischen Staaten“ (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Experimentelle Untersuchungen über die Spannungsverhältnisse der Pulvergase in Geschützrohren, von Obst. A. Indra (Schluss). 7, 8.
— Planschießen der Festungsartillerie bei Verwendung des Richtapparates, von Hptm. W. Knobloch. 9.
— Neubewaffnung der (schweizerischen) Feld-Artillerie. 9.
— Neuartige Scheiben (in Deutschland). 9.
— „L'artillerie à l'exposition de 1900“ (Bspr.). 9.
— „Quistioni di massima concernenti gli attrezzi di puntamento e tiro per le odierne artiglierie campali;“ — „Sui dispositivi concordatori pei tiri delle artiglierie da campagna“ (Bspr.). 9.
— Über den Einfluss der Erdrotation auf die Bewegung der Geschosse, von Obst. A. von Obermayer. 10.
— Moderne Kriegsgewehre, von Oberlieutenant von Stummer. 10.
— Luftwiderstand bei Geschwindigkeiten unter 1000[l] in der Secunde. 10.
— „Waffenlehre.“ 2. Aufl. (Bspr.). 10.
— „Die Berechnung der Schusstafeln“ (Bspr.). 10.
— „Tafel für den Unterricht über das Gewehr M. 98“ (Bspr.). 10.
— Eine einfache Regel zur Beurtheilung des Sinnes und der Größe der Abweichungen beim Schwenken der Bahnen, von Obst. A. von Obermayer. 11.
— Unfall-Statistik der preußischen Sprengstoff-Industrie für das Jahr 1900, von Hptm. Esop. 11.
— Binocles für die (französische) Cavallerie. 11.
— Anschaffung von Feldgeschützen System Ehrhardt (Norwegen). 11.
— Anschaffung von Feldgeschützen System Krupp (Schweden). 11.
— Gesetz der zufälligen Abweichungen. Beiträge zur Wahrscheinlichkeitsrechnung mit Anwendung auf die Theorie des Schießens, von Obstlt. B. Schöffler (Forts.) 12.
— Die Maxim-Maschinenkanone, von Hauptmann Hoffmann. 12.
— „Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen, sowie für die Reserve- und Landwehrofficiere der Feldartillerie.“ 7. Aufl. (Forts.) (Bspr.). 12.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. „Anleitung zum Gebrauche der Meßkarte.“ 2. Aufl. (Bspr.). 12.
— „Das Maxim-Maschinengewehr und seine Verwendung“ (Bspr.). 12.
— „Smokeless Powder, Nitrocellulose, and Theory of The Cellulose Molecule“ (Bspr.). 12.
Militär-Zeitung. Lehrcurse der (k. und k.) Artillerie-Schießschule im Jahre 1901. 24.
— Umgestaltung der (belgischen) Kruppgeschütze. 26.
— Die Geschützfrage in der Schweiz. 26, 27.
— Neue (schweizerische) Revolver. 26.
— Wie hoch reicht ein senkrechter Kanonenschuß? 26.
— Hptms. Reymann Zielcontrolapparat. 27.
— Moderne Schieß- und Sprengpräparate. 28.
— Commandierung von Generalen zu den Schießübungen der Artillerie (in Russland). 29.
— Lufttorpedos (in Schweden). 31.
— Zur Kanonenfrage (in Österreich). 32, 33.
— Das neue (französische) Schnellfeuergeschütz. 32.
— Die Ergebnisse des Veszprimer Schießens. 33
— Nationales Scheibenschießen (in Italien). 35.
— Neubewaffnung der (schwedischen) Artillerie. 35.
— Die Feldgeschützfrage (in Österreich). 36, 37, 43.
— Ein neues Gewehr (in England). 36.
— Versuche mit Selbstladepistolen (in Nordamerika). 36.
— Leistungen der eidgenössischen Waffenfabrik. 39.
— Ein Revolver für die (k. und k.) Cavallerie. 40.
— Der Dolch der (deutschen) Seeofficiere. 40.
— Neubewaffnung der (deutschen) Infanterie. 40.
— Das neue französische Feldgeschütz des capitaine Ravon. 43.
— Feldgeschütze Ehrhardt (für Norwegen). 44.
— „Die principiellen Eigenschaften der automatischen Feuerwaffen“ (Bspr.). 45.
Armeeblatt. Die pneumatische Bremse an den (französischen) Schnellfeuergeschützen. 27.
— Eine neue Mitrailleuse (England). 30.
— „Die Berechnung der Schußtafeln“ (Bspr.). 30.
— Die alte (Wiener) Gewehrfabrik. 32.
— Die Neubewaffnung der deutschen Armee. 34.
— (Russische) Schießübungen im Schnee. 35.
— Die Schießübungen zu Veszprim. 35, 37.
— Zur Neubewaffnung der (italienischen) Artillerie. 36.
— Über die von Deutschland (an England) gelieferten Geschütze. 36.
— Die Bewaffnung der (englischen) Infanterie-Officiere. 36.
— Das Scheibenschießen (in Japan). 36.
— (Nordamerikas) pneumatische Geschütze (unbrauchbar). 36.
— Nächtliche Schießübungen in Russland. 37.
— Zur Geschützfrage (in Österreich). 38.
— (Thätigkeit der türkischen Verwaltung) auf artilleristischem Gebiete. 38.
— Das (russische) Feldgeschütz, Mod. 1900. 41.
— Ein neues (englisches) Gewehr. 41.
— (Französische) Versuche mit Maschinengewehren. 41.
— Elektrische Scheiben zu Aldershot. 46.
— Bewaffnung der (deutschen) Infanterie mit dem Gewehr M. 98. 47.
— (Deutsche) Schießversuche gegen einen Fesselballon. 47.
— Concurrenzschießen der (russischen) Artillerie-Officierschießschule. 47.
— (Russische) Schießübungen auf schwimmende Ziele. 48.
— Curse an der Central-Artillerie-Schießschule (in Italien). 49.
— Feldstecher für die (französische) Cavallerie. 49.
— „Die Theorie des Schießens“ (Bspr.). 49.
— Verbesserung des Lee-Metford-Gewehres. 50.
— Armee-Preisschießen (in Österreich) 52.

Internationale Revue. Aptierungen an dem Krupp'schen Material 1878 der belgischen Feldartillerie. Juli.
— Neue Militär-Schießscheiben (in Deutschland). Juli.
— Melinitschießübungen gegen gepanzerte Thürme (in Frankreich). Juli.
— Errichtung einer Pulverfabrik in Algier. Juli.
— Beschießung von Armstrong-Platten (in England). Juli.
— Abnützung der Geschütze bei Anwendung des Cordits. Juli.
— Herstellung der vorzüglichen japanischen Klingen. Juli.
— Bewaffnung des (ungarischen) Landsturmes mit Mannlicher-Gewehren. Juli.
— Beschießung einer Krupp-Platte zu Indian Head. Juli.
— Le nouveau canon de 12 pouces (30·5 cm) L/40 de la marine des Etats-Unis. Supplement 28.
— Comparaison graphique de quelques canons de Krupp et de Schneider-Canet par rapport à leur puissance de perforation de plaques de blindage, par J. Castner. Supplement 28.
— La question du métal des nouveaux canons de campagne (en Autriche-Hongrie). Supplement 28.
— Essais de tir (américains) sur des plaques de blindage Krupp. Supplement 28.
— Farbe der (argentinischen) Munition. August.
— (Argentiniens) Normalschießschule. August.
— Ausrüstung der britisch-indischen Armee mit dem 7·7 mm Lee-Enfield-Gewehr. August.
— Die Gewehrfrage (in England). August.
— Commandierung höherer Infanterie- und Cavallerie-Officiere auf die Artillerie-Schießplätze (Russland). August.
— L'appréciation des distances dans l'infanterie de quelques armées étrangères. Supplement 29.
— Bewaffnung der (englischen) Infanterie-Officiere mit Carabinern. September.
— Revolver-Schießübungen der (italienischen) Officiere. September.
— Über das neue russische Feldgeschütz. September.
— Les nouveaux canons de campagne anglais à tir rapide. Supplement 30.
— Essais de tir (Schneider) au polygone d'Harfleur. Supplement 30.
— Cartouches variées en Italie. Supplement 30.
— Résultats déporables d'essais de tirs exécutés aux champs d'Aldershot. Supplement 30.
— Die englische Feldgeschützfrage (Forts.). Bhft. 21.
— Bewaffnung der englischen Infanterie mit dem Lee-Enfield-Gewehr. October.
— Neuer Entfernungsmesser (in Italien). October.
— Neue Schnellfeuer-Feldgeschütze (in Norwegen). October.
— Schießübungen der (k. und k.) Festungsartillerie-Schießschule. October.
— Über die Rearmierung der schwedischen Feldartillerie. October.
— Artillerie-Schießübungen (in Spanien). October.
— Rejet de la proposition concernant l'adoption du canon Krupp à bêche de crosse à ressort mod. 1900 (en Suisse). Supplement 31.
— Essais de canons de campagne à tir rapide (en Suède). Supplement 31.
— Le rapport de la commission d'expériences (norvégienne) concernant la batterie d'essai système Ehrhardt. Supplement 31.
— Tir contre un ballon (en Allemagne). Supplement 31.
— (Österreichische) Schießversuche mit neuen Geschützen. November.
— Schießen bei Nacht (in Russland). November.
— Über Maschinen-Gewehre. November.
— Accident d'artillerie survenu à Newport (île de Wight). Supplement 32.
— Über das neue englische Infanteriegewehr. December.
— Schießversuche der (russischen) Infanterie nach schwimmenden Zielen. December.
— Versuchsschießen der Libauer Festungsartillerie. December.

Internationale Revue. Etude sur les canons de campagne à tir rapide à recul sur l'affût et plus particulièrement sur le canon de campagne à tir rapide L/30 système Krupp, par le lieutenant-général H. Rohne. Supplement 33.
— Les mitrailleuses. Supplement 33.
— Bericht der (norwegischen) Schnellfeuer-Feldgeschütz-Versuchscommission 1901. Bhft. 24.
Kriegstechnische Zeitschrift. Vergleichende Studie über Wiegen- und starre Laffeten vom Standpunkte der praktischen Durchführung. 7.
— Der Winkelentfernungsmesser von Braccialini. 7.
— Die Ausrüstung der Feld- und Gebirgs-Artillerie mit Haubitzen. 7.
— Die Reinigung des Gewehres 98. 7.
— „Tafel für den Unterricht über das Gewehr 98" (Bspr.). 7.
— Studie über die Schnellfeuer-Feldgeschütze in Rohrrücklauflaffete unter besonderer Berücksichtigung der Krupp'schen Schnellfeuer-Feldkanone L/30, von GLt. H. Rohne. 8.
— Die Ablehnung des Antrages des Bundesrathes an die schweizerische Bundesversammlung betreff Annahme des Krupp'schen Federsporngeschützes M. 1900. 8.
— Der neue Säbel für die österreichische Cavallerie. 8.
— Der Schutz gegen den sträflichen Scharfschuss. 8.
— Ein neues Diopter-Visier. 8.
— „Der Kampf um die modernen Feldgeschütze" (Bspr.) 8.
— Die neuesten Verbesserungen des Krupp'schen Schnellfeuer-Feldgeschützes mit Rohrrücklauf, von GLt. H. Rohne. 9.
— Ein neuer Entfernungsmesser (von R. Fuess). 9.
— Eine drehbare Schießscheibe. 9.
— „Das Maxim-Maschinengewehr und seine Verwendung" (Bspr.). 9.
— Die Maxim-Maschinenkanone und ihre Verwendung" (Bspr.). 9.
— Beutelkartuschen oder Metallkartuschenhülsen? 10.
— Neue Formeln zur Berechnung des Gasdruckes und der Geschossgeschwindigkeiten in den Rohren der Feuerwaffen, von Major Frh. von Zedlitz und Neukirch. 10.
— Zur Schützenausbildung, von Hptm. Lacher. 10.
— Das Maschinengewehr System Bergmann M. 1901, von Hauptmann R. Günther. 10.
— Bewaffnung mit Selbstladepistolen. 10.
Wajennij Sbornjik. Artilleristische Bemerkungen, von A. Baumgarten (Schluss). 7.
— Der Umbewaffnung der Feldartillerie entgegensehend. 9.
— Über die Umbewaffnung und Reorganisation der österreichisch-ungarischen Feld-Artillerie, von Obst. Christiani. 10.
Artillerijskij Journal. Über die Vor- und Nachtheile der Feldlaffeten mit Geschützrücklauf. 7.
— Betreff die vom Hptm. Katscharowski vorgeschlagenen Änderungen an den Schusstafeln. 7.
— Verbesserungen an den Gatling-Mitrailleusen. 7.
— Versuche zu Sveaborg mit hydraulischen Compressoren bei den Laffeten Mod. 1870 für 11zöllige Geschütze. 7.
— Die Laffete Canet für 6zöllige Schnellfeuer-Geschütze. 7.
— Über leichte Feldgeschütze aus Nickelstahl. 7.
— Betreff die sphärischen Kugeln zur Füllung von Shrapnels. 7.
— (Russische) Versuche mit schwarzem, prismatischem Pulver. 7.
— Obsts. Swjerew Feldwinkelmesser. 7.
— Versuche der (russischen) Festungsartillerie mit Quadranten, System Maximow. 7.
— Über die Type eines Papierdrachens als Scheibe für Artillerieschießübungen gegen Luftballons. 7.
— Berichte über das Prüfungsschießen der (russischen) Feldartillerie für das Jahr 1900. 7.
— Schießversuche auf dem Polygone der Tulaer Patronenfabrik. 7.

Artillerijskij Journal. Schießplatz für die sibirische Reserve-Artillerie-Division. 7.
— Obsts. Rosenschild-Paulin Leitfaden für die Kanoniere der Feld- und der Festungs-Artillerie. 7.
— Die drei Entwicklungsperioden der Artillerie und der Artilleriekampf der Zukunft, von N. Jurjew. 8, 9.
— Distanzmessung für Kriegsziele, von D. Koslowski. 8.
— Profs. Wolf Instrument zur Bestimmung der Geschossgeschwindigkeit. 8.
— Über die Geschützrequisiten der (russischen) Belagerungs-Artillerie. 8.
— Lemer's Feldstecher. 8.
— Krauss' Maschine zum Schneiden des rauchlosen Pulvers. 8.
— Über das System der Winterschießübungen im Divisions- und Brigade-Verband (bei der russischen Artillerie), von N. Wyrypajew. 9.
— Das Shrapnelschießen bei abgemessener Seitenabweichung, von D. Achscharumow. 9.
— Noch ein Wort über das Wettbewerbschießen der Festungsartillerie-Feuerwerker, von Hptm. Axenow. 9.
— Über das Abnehmen der Räder beim Gestell der 8zölligen Geschützen und Mörser, von Hptm. Axenow. 9.
— Der Train der (russischen) Gebirgsbatterien, von A. A. Wewern. 9.
— Ein Vergleich zwischen der Wirkung des Kartätschen- und des Shrapnel-Schusses auf kurze Distanzen. 9.
— (Russischer) Versuch mit Schnellfeuer-Gebirgsgeschützen. 9.
— Über (russische) Geschütze, aus denen über 3000 Schuss abgegeben wurden. 9.
— Betreff die von Oberfeuerwerker Pekutowski vorgeschlagenen Änderungen bei der Erzeugung von Ladungen für Feldgeschütze 9.
— Über blinde Geschützladungen aus feinkörnigem Pulver. 9.
— Zur Erzeugung von Zeitzündern. 9.
— GMs. Butler Richtlatte. 9.
— Die Telemeter Unge und Zeiss. 9.
— Die gemischten Übungen der Artillerie- und der Sapeurs im Jahre 1901 (Russland). 9.
— Höhere Infanterie- und Cavallerie-Officiere bei den Artillerie-Schießübungen (in Russland). 9.
— Über den Einfluss der nichthorizontalen Geschützaufstellung auf die Höhe des Aufsatzes und auf die Seitenabweichung des Visierkorns, von S. Petrowitsch. 10.
— Über das Shrapnelschießen der Festungs- und Belagerungs-Artillerie, von D. Achscharumow. 10.
— Die Beobachtungs-Instrumente des Skobelew'schen Schießplatzes, von S. Tscherepanow. 10.
— Der automatisch markierende Beobachtungsapparat, von J. Kobosew. 10.
— Ein Apparat zur Schulung im Einschießen, von Obstlt. Iwanow. 10, 11.
— Über Fuess-Binocles. 10.
— Obstlts. Krischtafowitsch automatischer Tempierschlüssel. 10.
— Hptms. Tschernjäwski Markier-Apparat. 10.
— Das Ziel-Controlinstrument, System Toschtschewik. 10.
— Die Entwicklung der Feldartillerie in Bezug auf Material, Organisation und Taktik von 1870—1892, von General-Lt. N. Müller (Forts.). Beilagen zu den Heften Nr. 10—12.
— Das Abtheilungs-Schießen der (russischen) Artillerie-Officiersschule im Jahre 1901, von Hptm. Bjeljäjew. 11.
— Eine neue Methode des Wettbewerbschießens der Batterien, von Obstlt. Karatschan. 11.
— Über das Einschießen durch Einschneiden, von S. Tscherepanow. 11.
— Ehrhardt's Schnellfeuerfeldgeschütz. 11.

Revue du cercle militaire. Eclatement d'un canon (anglais). 46.
— Armement de le gendarmerie (belge). 46.
— Les balles anglaises et le fusil Lee-Metford, par le capitaine de Monbrison. 47.
— Perfectionnement au fusil Lee-Metford. 47.
— „Notions sur les explosifs-brisants" (revue). 47.
— Concours de tir entre une compagnie (d'infanterie) et une batterie d'artillerie (russes). 48.
— Armement des régiments de cavalerie provisoires (anglais). 49.
— Canon de montagne à tir rapide (allemand). 51.
Revue militaire des armées étrangères. Les généraux (russes) aux écoles à feu. 884.
— Officiers généraux (allemands) à l'école de tir de l'infanterie. 886.
— „Smokeless Powder Nitrocellulose and Theory of the Cellulose Molecule" (revue). 886.
Revue d'artillerie. L'artillerie de Saint-Chamond à l'exposition universelle de 1900, par le capitaine M. O. Curey (fin). Juli.
— Chevaux et voitures d'artillerie, par le chef d'escadron P. Marchart (suite). Juli, September.
— Envoi d'officiers de toutes armes aux écoles à feu (Angleterre). Juli.
— Adoption de l'artillerie de campagne à tir rapide modèle 1900 (en Russie). Juli.
— Nouveaux essais de canons à tir rapide (en Suisse). Juli.
— „Armes à feu. — Viseurs optiques et appareils télescopiques" (revue). Juli.
— „Les orages à grêle et le tir des canons" (revue). Juli.
— „Sui dispositivi concordatori pei tiri delle artiglierie da campagna." — „Quistioni di massima concernenti gli attrezzi di puntamento e tiro per le odierne artiglierie campali" (revue). Juli.
— Armes à feu portatives de guerre, par le capitaine V. Leleu (suite). August, October, November.
— Canons Krupp à tir rapide à long recul. August.
— „Méthode pour l'instruction individuelle du tir" (revue). August.
— Sur la représentation nomographique des formules à trois variables par le procédé des règles à tiroir, par le capitaine A. Lafay. September.
— Commande de canons Ehrhardt (Norvège). September.
— Commande de canons Krupp (Suède). September.
— „Waffenlehre." 2. Aufl. (revue). September.
— „L'armement de l'infanterie" (revue). September.
— „Vade-mecum du chef-armurier" (revue). September.
— Cours de tir de campagne et de place (en France). September.
— A propos du millième, par un artilleur de campagne. October.
— L'artillerie Hotchkiss à l'Exposition universelle de 1900, par le capitaine Pesseaud. October.
— Fusil automatique système Cei-Rigotti, par le capitaine V. Leleu, October.
— Hausse télescopique Grubb. October.
— „Note sur la manière de figurer les buts dans les tirs d'écharpe et sur la vulnérabilité des formations" (revue). October.
— „Smokeless Powder, Nitro-cellulose and Theory of the Cellulose Molecule" (revue). October.
— L'artillerie Schneider-Canet à l'Exposition universelle de 1900, par le capitaine M. C. Curey. November, December.
— Adoption de charges divisées pour l'obusier de 15 cm des groupes mobiles de siège (en Autriche). November.
— Cours de tir de campagne (en Italie). November.
— Télémétrie sans télémètre, par le général Percin. December.
— Réarmement des troupes indigènes de l'Indes. December.
— Arsenal et poudrerie de Kirin (en Mandchourie). December.
— „Notions sur les explosifs brisants" (revue). December.

Revue d'artillerie. „Des propriétés générales de la trajectoire dans l'air" (revue). December.
— „Die wahre Gestalt der Spannungscurve" (revue). December.
— „Armas de caza" (revue) December.
Revue de cavalerie. Sabre et carabine. October.
— Le nouveau pétard de cavalerie (méxicain). October.
Rivista militare italiana. Fucili e cannoni, pel tenente colonello G. Lang. 7.
— Cannoni a tiro accelerato in Belgio. 7.
— Insegnamento della scuola normale di tiro della fanteria. 7.
— Studio comparativo delle armi portatili in servizio. 8
— Nuovo fucile (francese) Lamacchia. 9.
— Il fucile di fanteria (tedesco). 9.
— Bersagli scomparenti (tedeschi). 9.
— Obici da campo. 10.
— „L'evoluzione delle artiglierie nel secolo XIX°" (recensione). 11.
— Le metragliere ritornano di moda, pel maggiore E. de' Medici. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Alcune nuove forme di resistenza che riducono il problema balistico alle quadrature, per F. Siacci. Juli, August, October, November.
— Circa i nuovi materiali da campagna con riferimento a quelli francese e tedesco, pel maggiore A. Clavarino. Juli, August.
— Puntello di depressione per gli affusti dei cannoni da campagna austriaci da 8 cm mod. 75. Juli, August.
— Nuovo bersaglio girevole in uso in Russia per la fanteria. Juli, August.
— I nuovi cannoni da 12 pollici (30·5 cm) L/40 della marina degli Stati Uniti. Juli, August.
— Modificazioni da introdursi nel materiale Krupp mod. 1878 dell'artiglieria campale (belga). Juli, August.
— Esperienze di tiro (francesi) con proietti carichi di melinite. Juli, August.
— Prove di tiro (francesi) colle granate Robin. Juli, August.
— Circa l'impianto di un nuovo polverificio in Algeria. Juli, August.
— Il freno idropneumatico dei cannoni a tiro rapido campali (francesi). Juli, August.
— Nuovi bersagli (tedeschi) pel tiro di guerra. Juli. August.
— Esperimenti di tiro contro lo „Scorpion". Juli, August.
— Scudi per affusti dei cannoni da campagna (inglesi). Juli, August.
— Tiri (inglesi) eseguiti contro piastre Armstrong di 10·2 cm non cementate. Juli, August.
— Intervento dei generali (russi) alle scuole di tiro. Juli, August.
— Nuovi fucili e nuove pistole (agli Stati Uniti). Juli, August.
— Circa i nuovi cannoni da campagna a tiro rapido (americani). Juli, August.
— Esperimenti (americani) col cannone Gathmann. Juli, August.
— Mitragliatrici in uso presso le diverse potenze. Juli, August.
— L'evoluzione della fuciIeria nel secolo XIX°, pel colonnello F. Mariani. September.
— Profilatore quotato e scatola calcolatrice della carica, pel tenente G. Carminati. September.
— Squadretta per calcoli telemetrici, pel tenente R. Garrone. September.
— Studio comparativo delle armi portatili in servizio. September.
— Materiali da campagna Krupp. September.
— Esplosivi per carichi di proietti. September.
— Il fucile cinese. September.
— Il tiro fittizio nelle scuole di tiro d'artiglieria (in Francia). September.
— Designazione del materiale d'artiglieria da costa (francese). September.
— Mitragliatrici in prova presso battaglioni di cacciatori (in Francia). September.
— Ordinazione di batterie (Norvegia). September.

Rivista d'artiglieria e genio. Cannone da 76 mm da campagna a tiro rapido (in Russia). September.
— Concorso di conducenti d'artiglieria (in Russia). September.
— Un' esplosione a Batum. September.
— Nuovo cannone a tiro rapido per la marina (americana). September.
— Nuovo cannone da montagna (americano). September.
— La polvere infume pelle batterie da costa (americane). September.
— Acquisto di materiali da campagna (in Isvezia). September.
— La velocità minima ed alcuni articoli del colonnello N. Zabudski, per F. Siacci. October.
— Nota sulle correzioni in gittata nel tiro da costa, pel capitano E. Righi. October.
— Affusti rigidi ed affusti a deformazione. October.
— Tiro preparato dell'artiglieria da fortezza, coll'impiego dell'apparecchio di direzione (goniometro). October.
— La questione dell'obice da campagna. October.
— Dati relativi al nuovo cannone campale russo. October.
— Esperimenti (austriaci) coi nuovi cannoni a tiro rapido. October.
— Bersagli automatici pella fanteria (in Austria). October.
— Impiego di mitragliatrici (in Belgio). October.
— Dodicesimo cassone pelle batterie campali (francesi). October.
— Buona prova fatta dal nuovo materiale (francese) nella campagna di Cina. October.
— Esperienze di mitragliatrici (francesi). October.
— Nuovo fucile Lamacchia (in Francia). October.
— Distribuzione del nuovo fucile alla fanteria (tedesca). October.
— Assegnazione del moschetto agli ufficiali di fanteria (inglesi) in tempo di guerra e per le manovre. October.
— Adozione di petardi per la cavalleria (messicana). October.
— Tiro di guerra per l'artiglieria da fortezza (russa). October.
— Abolizione dei cannoni pneumatici (agli Stati Uniti). October.
— La torpedine aerea Unge (in Isvezia). October.
— „Quistioni di massima concernenti gli attrezzi di puntamento e tiro per le odierne artiglierie campali" (recensione). October.
— Quadrante a livello per artiglierie d'assedio, pel capitano G. Capello. November.
— La ricognizione dei bersagli e la improvvisazione di mezzi ausiliari per il tiro nell'artiglieria da fortezza. November.
— Perfezionamento del tiro di guerra coll'impiego di bersagli scomparenti. November.
— Dati relativi ai nuovi materiali d'artiglieria a tiro rapido da campagna adottati finora dalle varie potenze. November.
— Le batterie a cavallo delle divisioni di cavalleria (francesi). November.
— Tiro contro un pallone frenato (Austria). November.
— Unificazione delle misure di lunghezza pel servizio d'artiglieria (in Francia). November.
— Cannoni sistema Ehrhardt (in Inghilterra). November.
— Nuova granata fumigena (inglese). November.
— Adozione d'un cannone a tiro rapido da campagna (in Norvegia). November.
— Prove comparative di nuovi cannoni da campagna (in Isvezia). November.
— Esperimenti (svizzeri) con cannoni a tiro rapido da campagna. November.
— Materiale Krupp da campagna a tiro rapido, mod. 1901, da 7·5 cm, con affusto a deformazione. December.
— Idem da montagna. December.
— Scelta ed ordinamento dei campi di tiro per le armi portatili. December.
— Il poligono d'artiglieria di Veszprim. December.
— Il nuovo telemetro Forbes (in Inghilterra). December.
— Nuovo perfezionamento introdotto nel materiale d'artiglieria da campagna francese, mod. 97. December.

Rivista d'artiglieria e genio. La questione dei nuovi cannoni da campagna (in Germania). December.
— Tiro d'artiglieria contro un pallone frenato (in Germania). December.
— La questione dei nuovi cannoni da campagna (in Inghilterra). December.
— Esperienze di penetrazione della pallottola del fucile regolamentare (inglese). December.
— Il nuovo fucile Hylard (in Inghilterra). December.
— Circa l'adozione del nuovo materiale da campagna Ehrhardt (in Norvegia). December.
— Gara di tiro fra una compagnia di fanteria ed una batteria d'artiglieria (in Russia). December.
— Il nuovo materiale da campagna a tiro rapido (spagnuolo). December.
Journal of the Royal United Service Institution. Prize Firing on the China Station. 282.
— The Gun Trials of the „Formidable". 282.
— The New French Field Gun. 284.
— New 5-inch Segmental Wire-wound Gun for the United States Army. 285.
— Gun Trials (of the Battle-ship „Irresistible"). 285.
— The Gun Trials of the „Vengeance". 286.
— Amunition Wagons (for the French Batteries). 286.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. The Compilation of Range Tables, by Major H. P. Hickmann. Juli, August.
— Proposed Method of Increasing Breadth of Tyres of a 6" Howitzer Carriage for a 4·7" Gun, by Major T. W. Powles. Juli, August.
— Guns in South Africa, by Major L. H, Ducrot. Juli, August.
— Field Glasses for Service, by Colonel M. W. Saunders. Juli, August.
— The Type of Guns that Should be Employed with Artillery in the Field, by Major E. G. Nicolls. Juli, August.
— Artillery Notes from the Veld, by Major C. E. Callwell. September, October.
— Suggested Battery Commander's Range Indicator Dial, by Lieutenant J. T. Dreyer. September, October.
— Pom Poms, by Captain C. W. J. Orr, by Captain H. L. Griffin, and by Major F. R. Patch. September, October.
— Repairing Worn-out Guns on Service, by Colonel R. Bannatine-Allason. September, October.
— Correction of the 50% Height Zone for High Sites, by Captain R. C. Chartres. September, October.
— Recent Developement of Field Artillery Matériel on the Continent, by Captain L. R. Kenyon. November, December.
— Field Glasses for Artillery, by Lieutenant-colonel D. G. Prinsep. November, December
Journal of the United States Artillery. Sights for Direct Fire Guns, by Lieutenant S. C. Vestal. 50.
— The Development of the Krupp Field Artillery Material (concluded). 50.
— The 16-inch Breech-Loading Rifle, Type, Model 1895, by Colonel J. P. Farley (concluded). 50.
— Experiments in Illustration of the Top-motion of Rotating Oblong Projectiles, by Colonel A. Edler von Obermayer. 50—52.
— Watervliet Arsenal. 50.
— An Alidade Sight for Field Guns, by Captain H. Korrodi. 50.
— The Care of Guns, Carriages and Projectiles, by Captain Hamilton Rowan (continued). 50, 51.
— Modern Artillery, by A. T. Dawson (concluded). 50.
— „L'artillerie à l'Exposition" (review). 50.
— „Le nouveau matériel d'artillerie de campagne suisse, modèle 1901" (review) 50.
— The Developement of the Modern Field Artillery, by Captain W. E. Ellis. 51.

Revue militaire suisse. Les nouveaux appareils de pointage à ligne de mire indépendante. 12.
— Goniomètre pour l'artillerie de forteresse (autrichienne). 12.
— Cibles électriques (expériments anglais exécutés à Aldershot). 12.
— Nouveau matériel d'artillerie (au Danemark). 12.
— Tirs d'artillerie (russes) pendant la nuit. 12.
— „Smokeless Powder, Nitrocellulose and Theory of the Cellulose Molecule" (revue). 12.

4. Ingenieurwesen. Befestigungskunst. Festungskrieg. Minierkunst. Pionnier- und Brückenwesen. Eisenbahnwesen. Telegraphie, Telephonie, Signalwesen. Luftschifffahrt. Brieftauben. Verkehrswesen überhaupt. Baukunde im allgemeinen. Technologisches. (Über Festungen und Bahnen, auch die Aufsätze in strategischer und militär-geographischer Beziehung.)

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. „Die praktische Lösung von Befestigungs-Aufgaben" (Bspr.). Juli.
— „Recueil des travaux des officiers du génie de l'armée belge." Tome II. (Bspr.). August.
— Die britischen Panzerzüge. September.
— Der mechanische Zug im Dienste des Heeres, von Hptm. A. Urbański. October.
— Die Grundzüge des zukünftigen Landesbefestigungssystems in Deutschland. October.
Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. „Grundriss der Befestigungslehre" (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— Die Entwicklung der Militär-Luftschifffahrt, von Oblt. von Mikoss. LXIII. Bd. 2.
— „Manuel complet de fortification." 3e édition (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Grundriss des Festungskrieges" (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Die praktische Lösung von Feld-Befestigungsaufgaben" (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Die Automobile für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung" (Bspr.). LXIII Bd 4.
— „Fowler's Straßenlocomotiven für militärische Zwecke" (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
„L'ospedale militare des Celio a Roma" (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. Schwimmer-Wasserstandszeiger mit reducierter Scalalänge, von Major C. Blaim. 7, 8.
— Holzcementdächer als Auffangflächen für Cisternen. 7, 8.
— Pressstrohplatten. 7, 8.
— „Die Angriffsbatterie" (Bspr.). 7, 8.
— „Fortsetzung zur Normaliensammlung für die k. und k. Militärbaubehörden" (Bspr.). 7, 8.
— „Grundriss der Befestigungslehre"; — „Grundriss des Festungskrieges" (Bspr.). 7, 8.
— „L'ospedale militare del Celio a Roma" (Bspr.). 7, 8.
— Pulversignale (Pulverblocksignale) für Eisenbahnen, von Artillerie-General-Ingenieur Ph. Hess und Hptm. E. Grotowski. 9.
— Transportable Brücke für Feldeisenbahn mit Locomotivbetrieb. 9.
— Straßenlocomotiven von Fowler, von Hptm. Wolf. 9.
— Automobil-Lastwagen (in Russland). 9.
— Spiritus als Krafterzeuger für Maschinen. 9.
— Dienst der Truppen bei Angriff und Vertheidigung von Festungen, von GM. Kasbeck. 10, 11.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Straßenlocomotiven und Selbstfahrer (in Italien). November.
— Festungs-Rayons, von Obstlt. Frobenius. December.
Militär-Wochenblatt. Auflassung (französischer) fester Plätze. 63. 68.
— Kriegsgärtnerei, von H. W. L. Moedebeck. 64.
— Pionniere im Feldkriege. 66, 67.
— Munitionsfeldbahn, System Caillet (österreichische Versuche). 67.
— Der Festungskrieg vom strategisch-taktischen Standpunkte, von Obstlt. Frobenius. 71—73.
— Taubenpost (in Frankreich). 71.
— Hercegovinisch-dalmatinische Eisenbahn. 71.
— Luftschiffahrt (in Frankreich). 73.
— Schule für die Bedienung der elektrischen Beleuchtungsvorrichtungen (in Frankreich). 74.
— Cavalleriebrieftauben (in Frankreich). 75.
— Selbstfahrende Lastwagen in England. 78.
— Eisenbahnstationscursus (in Italien). 79.
— Die Ballonfahrt über das Mittelländische Meer. 83.
— Wettbewerb für das (französische) Luftschifferbataillon. 86.
— Ein Brückenschlagmanöver bei Wien. 86.
— Selbstfahrer und Straßenlocomotiven im (deutschen) Kaisermanöver. 88.
— Eine Militärbahn (bei Chatam). 93.
— Neue Faltboote (in England). 93.
— Auflösung des Brieftaubendépôts zu Aldershot. 94.
— Das Militärbackhaus (in Prag). 98.
— Die Eisenbahnbauten im europäischen Russland, von van den Bergh, 100.
— Verwendung von Motorfahrzeugen für militärische Zwecke. 102, 103.
— Befestigung von Talcahuano. 102.
— Sicherung der (britisch-) indischen Nordwestgrenze. 105.
— Cavallerie-Telegraphenschule (in Frankreich). 106.
— Feldpostdienstordnung (in Italien). 106.
— Drahtlose Telegraphie (in Italien). 107.
— Neue Proben mit selbstfahrenden Lastwagen (in England). 113.
Allgemeine Militär-Zeitung. Preisausschreibung für militärische Kraftwagen (in England). 29.
— Der Fesselballon im südafrikanischen Kriege. 33.
— Motorwagen und Zugpferd. 34.
— Die militärische Bedeutung der drahtlosen Telegraphie. 35.
— „Die Automobile für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung" (Bspr.). 35.
— Befestigungen (in Norwegen). 37.
— Automobile bei den Herbstübungen. 38.
— Bedienung der elektrischen Apparate (in Frankreich). 38.
— (Deutsche) Übungen mit Lanzenbooten. 42.
— Straßen-Locomotiven für Heereszwecke (in England). 44.
— Das Hôtel des Herrn Krupp. 45.
— Der mechanische Zug auf Landstraßen bei den deutschen Kaisermanövern 1901. 46.
Internationale Revue. Motore und Fahrräder für die Pariser Kriegsschule. Juli.
— Versuche mit drahtloser Telegraphie (in Norwegen). Juli.
— Die Automobile in den europäischen Armeen. Juli.
— L'importance stratégique des voies navigables en général, et de celles proposées par le gouvernement prussien en particulier. Supplement 28.
— (Russische) Lehr-Luftschifferparks. August.
— Drahtlose Telegraphie (bei der nordamerikanischen Marine). August.
— Englands Stützpunkte in Europa. September
— (Russische) Versuche mit Automobilen zum Transport von Kriegsmaterial. September.
— Lanzenboot (in Deutschland). October.

Internationale Revue. Verwendung von Brieftauben in der französischen Armee. October.
— Luftschiffer-Concurrenz (in Frankreich). October.
— (Englische) Küstenbefestigung. October.
— Drachenballon (in Italien). October.
— Concurrenz von Militär-Automobilen (in Italien). October.
— Brieftauben zur See (Deutschland). November.
— Betreff Auflassung eines Theiles der vorhandenen Befestigungen (in Frankreich). November.
— Ausbildung von Officieren in der Militär-Luftschifffahrt (in Russland). November.
— La valeur militaire du ballon captif, par le capitaine F. Hinterstoisser. Supplement 32.
— Bau einer großen strategischen Eisenbahn in Russland (Siedlce-Bologoje). December.
— Verwendung von Brieftauben in der russischen Armee. December.
Kriegstechnische Zeitschrift. Schaltapparat für elektrisch betriebene Fahrzeuge. 7.
— Die Ausbildung der technischen Truppen in der russischen Armee. 7.
— Das Rey'sche Lanzenboot. 7.
— Fernsprechbetrieb ohne Draht. 7.
— Ein Pfostenhalter für offene Eisenbahnwagen. 7.
— Ein Fahrradreifenverband. 7.
— Verfahren, Holz mittelst Elektricität schnell auszutrocknen und feuerfest zu machen. 7.
— Die optische Telegraphie im Kriege. 8.
— Militärtelegraphie in Frankreich. 8.
— Tragbare Dunkelkammer des Majors Hardy. 8.
— Die Cavallerie im Festungskriege, von H. Frobenius. 9.
— Der Kampf mit dem Sand bei der transkaspischen Militäreisenbahn. 9.
— Ausbildung der Militärluftschiffer in Frankreich. 9.
— Neue Filter für die französische Armee. 9.
— Die flüssige Luft als Treibmittel für Selbstfahrer. 9.
— Eine neue Schiffsschraube. 9.
— Eine einfache tragbare Acetylen-Hauslampe. 9.
— Pferdeschoner. 9.
— Feststellvorrichtung für Wagenräder. 9.
— Vorrichtung zum straffen Anziehen von Seilen. 9.
— Vulkanisierung des Holzes. 9.
— „Batteriebau-Vorschrift" (Bspr.). 9.
— Die Maschinenwagen im Heeresdienste. 10.
— Der Santos-Dumont-Ballon. 10.
— Ausbildung der Festungstelegraphisten in Frankreich. 10.
— Brieftaubendienst bei der französischen Cavallerie. 10.
— Die einschienige Feldbahn. 10.
— Laufbrunnen zur Vermeidung von Wasserverschwendung. 10.
— Ingenieure für Elektricität in Südafrika. 10.
— „L'ospedale militare del Celio a Roma" (Bspr.). 10.
Wajennij Sbornjik. Ein verbessertes Infanterie-Spaten-Modell, von K. Ignatowitsch. 7.
— Die Beleuchtung einer Örtlichkeit und das Signalisieren mittelst Luftballons, von J. Herrmann. 8.
— Zur Revision der (russischen) „Instruction über den Pontonnierdienst", von K. Ignatowitsch. 9.
— Ist es möglich, Festungen zu haben, ohne Geld auszugeben? Von L. Maljejew. 10.
— Die Neubauten der Nikolaj'schen Generalstabs-Akademie. 10.
Artillerijskij Journal. Die Auswahl des Stahles nach seinem Bestande und seinen Eigenschaften, von Hptm. Kryllow (Schluss). 7.
— Studie über das Nutzholz des Taschkenter Bezirks, von Hauptmann Habbin (Forts.). 7, 8.

Artillerijskij Journal. Versuche, Gewehr und Feldspaten an Fahrrädern zu befestigen. 7.
— Betreff Versuche mit Schukkert's Kerosin-Motor. 7, 9.
— Über Kerosin-Reservoirs. 7.
— Heissler's Mikrotelephonstationen. 7.
— Die Sicherheitslampe, System Marceau. 8.
— Cowper-Coles elektrolytische Methode zur Herstellung parabolischer Reflectore. 9.
— Die Correlationen zwischen dem chemischen Bestande, dem mikroskopischen Gefüge und den physischen Eigenschaften von Stahl und Eisen. 9.
— Telephonstationen in den (russischen) Festungen (Versuche). 9.
— Die gemischten Übungen der Artillerie und der Sapeurs im Jahre 1901 (Russland). 9.
— Die Erzeugung von metallischen Röhren ohne Schweißung, von R. Baschinski. 10.
— Versuche mit einer Central-Telephonstation in Warschau. 10.
— Der russische Feuerwehrcongress in Moskau im Jahre 1902. 12.
— Transportable Accumulatoren. 12.

Ingenieurnij Journal. Die Militarisierung der Verkehrsverbindungen, von GM. A. von Wendrich. 1.
— Bohrsprengarbeiten, von Obstlt. Babrowski. 1.
— Der gegenwärtige Stand der Automobilenfrage, von S. Baldin (Forts.). 1.
— „L'aérostation et ses applications militaires"; — „Pratique des ascensions aérostatiques" (Bspr.). 1.
— „Das technische Zeichnen" (Bspr.). 1.
— Moderne Spitalbauten. 1.
— Erhöhung der Tragfähigkeit der Eisenbahnwagenachsen. 1.
— Elektrische Traction auf der Manhattanbahn (New York). 1.
— Der Simplon-Tunnelbau. 1.
— Deutschlands neue Wasserstraßen. 1.
— Modell eines 17 Stöcke hohen Hauses auf der Pariser Weltausstellung. 1.
— Kugler's neues Ventilationssystem. 1.
— Die Steinkohlenproduction der Welt. 1.
— Elektrische Einrichtungen um die Wagons zu heben (in Wien). 1.
— Die Exportausstellung zu Philadelphia im Jahre 1899. 1.
— Die neue unterirdische Bahn zu New York. 1.
— Die Bedeutung der Wasserstraßen für das Blühen des Feldbaues. 1.
— Zur Stabilität der Brückenböcke. 1.
— Über Flussregulierungen. 1.
— Die Badebauten zu Reichenberg. 1.
— Banki-Motor. 1.
— Die Tauernbahnen. 1.
— Zeppelin's Luftballon. 1, 8.
— Über das Aufschieben einer flüchtigen Gitterbrücke, von Wejtko. 1.
— Leitfaden zur Legung von Weichenstellen durch die Eisenbahntruppen. Beilagen zu den Heften Nr. 1—3.
— Frankreichs unterseeisches Minensystem, von Hptm. M. Jermolajew. 2.
— Über schnellbrennende Zündschnüre, von W. Katschmershewski. 2.
— Die Telegraphie ohne Draht, von Hauptmann Juchnjitzki. 2.
— J. N. Liwtschak's Universal-Locomotiv-Apparat, von Hauptmann Njikitin. 2.
— „Grundriss der Befestigungslehre" (Bspr.). 2.
— „Sprengung der Moselbrücke bei Fontenoy im Jahre 1871" (Bspr.). 2.
— Automobile im Militärdienst. 2.
— Der jetzige Stand der Luftschiffahrt. 2, 7.
— Der elektrische Betrieb bei den Eisenbahnen und dessen Anwendung zu militärischen Zwecken. 2.
— Zur Trockenlegung der Sümpfe in der römischen Campagna. 2.

L'écho de l'armée. Les pigeons voyageurs (en France). 50.
— Nouveaux équipages de pont (français). 50, 52.
— Le recensement des voitures automobiles (en France). 50.
— Pont militaire (en France). 50.
— A la frontière suisse (fortifications allemandes). 51, 52.
— A la trouée de Belfort (fortifications allemandes). 52.
— La défense de Quiberon. 52.
— La défense de Brest. 52.

Journal des sciences militaires. „Grundriss des Festungskrieges" (revue). September.
— Transports de troupes et du matériel de guerre par le chemin de fer transsibérien entre Irkoutsk et Strietensk pendant l'été et l'automne de 1900, à l'occasion des événements de Mandchourie. November
— Questions de défense nationale dans les Alpes-maritimes, par le général Bourelly. December.

Revue du cercle militaire. Le câble de Tanger à Oran. 27.
— Règlement (allemand) pour la construction de batteries. 28.
— Construction de forts (russes) le long du chemin de fer de l'Est-Chinois. 28.
— Déclassement de places et ouvrages (France). 29.
— Les automobiles (dans l'armée russe). 29.
— La télégraphie sans fil (en Angleterre). 30, 37.
— Explosion d'un ballon militaire (russe). 30.
— La aérostiers (anglais) au Sud-Africain. 31.
— Construction d'un pont sur l'Amou-Daria. 31.
— „La télégraphie sans fil et les ondes électriques" (revue). 31.
— Colombier militaire (russe en Mandchourie). 32.
— Expériences de télégraphie sans fil (en Russie). 32.
— „Les automobiles électriques" (revue). 32.
— Expériences d'aérostation (en Italie). 33.
— „La loi du 16 septembre 1807 et la question des fortifications" (revue). 33.
— La colombophilie dans la cavalerie (française). 34.
— Aérostation militaire (française). 35.
— Canal réliant la Mer Noire à la Baltique (projet). 35.
— La télégraphie sans fil dans la flotte (russe). 35.
— Ballons militaires (suisses). 35.
— Déclassement de la place forte d'Alexandrie (en Italie). 36.
— Expériences de télégraphie sans fil (en Espagne). 37.
— Les automobiles aux manoeuvres (allemandes). 38.
— Télégraphie sans fils (en Allemagne). 38.
| Choses d'autrefois. — La télégraphie sans fils. 39.
— „La télégraphie sans fils à travers les âges" (revue). 39.
— Transport des troupes après les manoeuvres (Autriche). 40.
— En ballon de Paris à Saint-Pétersbourg. 41.
— Au parc aérostatique d'instruction (russe). 41.
— Le chemin de fer de l'Est-Chinois. 41, 45.
— Les chemins de fer anglais en cas de guerre. 43.
— „Leçons sur les moteurs à gaz et à pétrole" (revue). 43.
— „L'électricité à la portée de tout le monde" (revue). 43.
— Le colonel Renard sur l'aéronautique. 44.
— Expériences de télégraphie sans fils souterraines (en Russie). 44.
— Un chemin de fer de Tachkent à Orenbourg. 44, 47.
— L'automobilisme au point de vue militaire. 46—48.
— Chemin de fer monorail (autrichien). 46.
— Le raccordement du Transsibérien au chemin de fer de l'Est-Chinois. 46.
— Le chemin de fer de Bagdad. 46.
— „Les applications pratiques des ondes électriques" (revue). 47.
— Concours d'automobiles (en Angleterre). 48.
— Rails en bois pour automobiles (Russie). 48.

Revue du cercle militaire. „Vie e mezzi di comunicazione" (revue). 48.
— „Eléments d'automobiles; voitures à vapeur, voitures électriques, voitures à pétrole" (revue) 48.
— Exercices de fortification de campagne (en Suisse). 49
— Le diapason du dessin du peintre Picard. 49.
— Le cours d'instruction du parc d'aérostation (russe). 52.
Revue militaire des armées étrangères. Les câbles sous-marins allemands. 888.
— Bateau de lances (en Allemagne). 888.
— „Vie e mezzi di comunicazione" (revue). 889.
Revue d'artillerie. Curiosités cyclistes. Juli.
— Commande d'automobiles (Allemagne). Juli.
— Concours de camions automobiles militaires (Angleterre). Juli.
— „La télégraphie sans fil et les ondes électriques" (revue). Juli.
— „A propos du projet de classement des places fortes" (revue). Juli.
— „Sulla teoria delle travi e dei lastroni di cemento armato caricati di pesi" (revue). Juli.
— „La metrologia en la industria" (revue). August.
— Projet de règlement de construction de batteries (en Allemagne). September.
— „Recueil des traveaux techniques des officiers du génie de l'armée belge." Tome II (revue). October.
— „Les applications pratiques des ondes électriques" (revue). November.
— „Les fours Siemens (nouvelle disposition) et leurs principales applications" (revue). November.
— „Sur une relation qui existe entre l'angle caractéristique de déformation des métaux et le coefficient newtonien de restitution (revue). November.
— „Traité pratique de mécanique et d'électricité industrielles" (revue). December.
— „Théorie et tracé des freins hydrauliques" (revue). December.
— „Die Skoda'schen Panzer" (revue). December.
Revue de cavalerie. Le „Lanzenboot" (allemand). November, December.
— „Le télégraphie sans fil et les ondes électriques" (revue). November, December.
Revue du service de l'intendance militaire. Lampe électrique à l'osmium. 7.
— Modèle de tente conique (en Italie). 8.
— Résultats du concours de lampes à alcool à Berlin. 8.
— Maçonnerie à la soude. 8.
— Experiences (russes) avec des rampes mobiles improvisées. 8.
— Le champignon des maisons. 9.
— Carreaux d'asphalte comprimé. 9.
— La tente-abri suisse. 9.
— Composition de la peinture au blanc de zinc. 11.
— Elévateur à céréales. 12.
— Les magasins à grains du port de Gênes. 12.
— Baraque de bois à revêtement d'amiante. 12.
Rivista militare italiana. Automobili (tedeschi). 7.
— Impiego degli specialisti del genio in guerra, pel maggiore P. Zanetti (fine). 8.
— Comunicazioni (francesi) coll'Africa centrale. 8.
— Esercizio ed amministrazione della ferrovia militare Berlino-Jüterbog. 9.
— Automobili alle manovre (inglesi). 9.
— Gli automobili e la loro applicazione nell'arte della guerra. 11.
— Gli automobili nell'esercito austro-ungarico. 11.
— „Vie e mezzi di comunicazione" (recensione). 12.
— L'automobilismo dal punto di vista militare. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Le telegrafia senza fili sintonica. Juli, August.
— L'apparecchio Desprez per la trazione elastica. Juli, August.
— Considerazioni teoriche e pratiche sul calcolo dei motori per automobili. Juli, August.
— Applicazioni militari dei palloni frenati. Juli, August.

Rivista d'artiglieria e genio. Automobili e biciclette per la scuola di guerra (francese). Juli, August.
— Nuova istruzione provvisoria (tedesca) sulla costruzione delle batterie. Juli, August.
— Esperimenti con automobili per grossi carichi da eseguirsi alle grandi manovre (tedesche). Juli, August.
— Rampe improvvisate per caricare cavalli (esperimenti russi). Juli, August.
— Un motore solare. Juli, August.
— „Calcolo dei motori a campo rotante" (recensione). Juli, August.
— Formula più appropriata per stabilire la carica di una mina nella demolizione di rocce e murature, pel tenente colonnello P. Spaccamela. September.
— Ponte metallico di avanguardia, pel capitano A. Maggiorotti. September.
— Acciaio con nichelio. September.
— Ponte di servizio per restauri edilizi esterni. September.
— Barche formate con lance di cavalleria. September.
— Radiazione di opere di fortificazione (in Francia). September.
— Impiego della soda nelle murature (in Francia). September.
— Automobili militari (in Germania). September.
— Gli aerostieri (inglesi) nell'Africa australe. September.
— Camino di cemento armato (in Inghilterra). September.
— Prove con un nuovo proiettore luminoso (in Russia). September.
— Trasporto di materiale per mezzo di automobili (in Russia). September.
— Il granito impiegato come isolante. September.
— Sull'equilibrio delle linee telegrafiche aeree considerate come curve funicolari, pel capitano P. Aliquò-Mazzei. October, November.
— Carretta-cucina da campagna, pel tenente G. Forni. October.
— La navigazione aerea e le esperienze di Santos-Dumont. October.
— Disposizioni relative all'esercizio ed all'amministrazione della ferrovia militare in Germania. October.
— Scuola pel servizio dei motori e degli apparecchi fotoelettrici (in Francia). October.
— Essiccazione dell'idrogeno pegli aerostati (in Francia). October.
— Abolizione dell'alluminio nella costruzione del carreggio (tedesco). October.
— Nuovo materiale pel passaggio dei fiumi (in Inghilterra). October.
— Ascensioni fatte dalla sezione aerostieri da fortezza di Ossovez (Gonjonds). October.
— Inaugurazione della ferrovia del Transbaikal. October.
— „Grundriss des Festungskrieges für Officiere aller Waffen" (Bspr.). October.
— „Die Automobilen für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung" (Bspr.) October.
— „Le comunicazioni ferroviarie tra Roma e l'alta Italia" (Bspr.). October.
— L'alluminio e le sue applicazioni specialmente militari, pel capitano A. Maggiorotti. November
— Il telegrafo stampante Rowland. November.
— Un nuovo cavo sottomarino telefonico. November.
— Il forte Imbuhy a Rio de Janeiro. November.
— Via fluviale fra il Mar Nero ed il Baltico. November.
— Le fortificazioni turche. November.
— „Estrazione, proprietà e lavorazione della ghisa, del ferro e dell'acciaio" (recensione). November.
— Studi ed esperienze comparative su costruzioni di cemento armato, pel capitano Nicoletti Altimari. December.
— L'areonave „Italia" del conte Almericho, pel maggiore L. Marinelli. December.
— I blockhaus nel Sud-Afrika. December.
— Sistemi di fondazioni per terreni sabbiosi ed acquiferi. December.
— Classificazione delle piazze forti (francesi). December.
— Modo di ammorbidire il cuojo. December.

Rivista d'artiglieria e genio. Acciaio Giebeler. December.
— Nuovo processo per la fusione dell'acciaio. December.
— Apparecchio Mazza per la separazione dei gas. December.
— Proiettori per la difesa delle piazze forti marittime (degli Stati Uniti). December.
— Esercitazione di fortificazione campale (in Isvizzera). December.
— La ventilazione spontanea attraverso i muri delle camere abitate. December.
Journal of the Royal United Service Institution. The Execution of the Field Defences of London, by Major H. A. Bethell. 282.
— (Austrian) Transport-Wagon. 282.
— (German) Lance-boat 282.
— (German) Regulations for the Construction of Batteries. 283.
— Rules for the Organisation and Administration of Military Railways (Germany). 283.
— Aeronauts Barracks (near Berlin). 286.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Air Condensers, by Lieutenant G. B. Kensington. Juli, August; — by Captain C. R. B. Owen. Juli, August.
Journal of the United States Artillery. The Spanish Defenses of San Juan, Porto Rico, by Captain A. C. Blunt. 50.
— „Théorie et tracé des freins hydrauliques“ (review). 50.
— „Die Automobilen für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung“ (review). 51.
— „Alloys of Iron and Nickel“ (review). 52.
La Belgique militaire. „Die Automobilen für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung“ (revue). 1576.
— L'automobilisme militaire (en France). 1589.
Revue de l'armée belge. Le ballon dragon ou ballon cerf-volant. Juli, August.
— Nos fortifications et les troupes du génie devant la commission militaire mixte (belge) de 1901. September, October.
— Nouveau règlement allemand pour la construction des batteries. September, October.
— „Die Automobilen für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung“ (revue). September, October.
— Le réseau ferré allemand au point de vue du déploiement stratégique de l'armée, par le général Neyt. November, December.
— Le nouveau quartier des aérostiers à Tegel (Prusse). November, December.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Drahtlose Telegraphie (in Russland). 27.
— „Fowler's Straßenlocomotiven für militärische Zwecke“ (Bspr.). 28.
— Ein Lanzenboot (in Deutschland). 31.
— Ballonfahrt (in der Schweiz). 31.
— Militärische Motorwagen (in der Schweiz). 31.
— Nichtverwendung von Aluminium bei Bau von Fahrzeugen (in Deutschland). 31.
— Übungen der deutschen Eisenbahnbrigade (1901). 34.
— Die modernen „Faltboote“ (für die Cavallerie) 36.
— „Die praktische Lösung von Feldbefestigungs-Aufgaben“ (Bspr.). 38.
— „Die Automobilen für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung“ (Bspr.). 38.
— Brieftauben (in der Schweiz). 38.
— Curs für Eisenbahnstationsdienst (in Italien). 38.
— Die Leistungen der (ost- und westpreußischen) Bahnen im **Manöver** (1901). 42.
— Feldbefestigungsübungen (in der Schweiz). 47.
— Oberst Brunner über die Motorwagen und deren militärische Verwendung. 47.
— Straßenlocomotiven für Heereszwecke (in England). 48.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Das britische Blockhaussystem in Südafrika. 51.
— „Der Festungskrieg". II. Auflage (Bspr.). 52.
— Über einen neuen Stahl. 52.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Armierter Beton für Militärbauten. 7.
— „Der Bau der Klausenstraße" (Bspr.). 7.
— Verankern von Pontonbrücken mit Schertau, von Obst. E. Locher. 9.
— Entwurf für eine Batteriebauvorschrift (in Deutschland). 9.
— „Grundriss der Befestigungslehre" (Bspr.). 9.
— „Die Automobilen für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung" (Bspr.). 9.
— „Leitfaden der Landschaftsphotographie" (Bspr.). 9.
— „Anleitung zur Projection photographischer Aufnahmen und lebender Bilder (Kinematographie)" (Bspr.). 9.
— Über Automobile im Kriege. 10.
— Feldbefestigungsanlagen. 11.
— Die Selbstfahrer- und Straßenlocomotiven im Kriege und im Frieden. 11.
— Instructionscurs für Officiere beim Luftschifferpark in Petersburg. 11.
Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. „Die praktische Lösung von Feldbefestigungsaufgaben" (Bspr.). 7.
— „Der Bau der Klausenstraße" (Bspr.). 8.
— Automobile im Verpflegungsdienst (Österreich). 11.
Revue militaire suisse. Fowler's Straßenlocomotiven für militärische Zwecke (revue). 7.
— „Moteurs synchrones à courants alternatifs" (revue). 7.
— „Elaboration des métaux dérivés du fer" (revue). 7.
— La tente portative (suisse). 8.
— Le pontage du Rhin. 8.
— Voitures de transport automobiles (en Autriche). 8.
— Les usines Ehrhardt. 8.
— Lancement d'un pont de circonstance sur l'Aar, à Brugg, par le capitaine H. Lecomte. 9.
— Manoeuvres de siège autour de Metz. 9.
— L'usine Krupp. 9.
— „Galvanoplastie et galvanostégie" (revue). 9.
— Le nouveau quartier des aérostiers (allemands) à Tegel. 10.
— Bateau à lances (allemand). 11.
— La télégraphie sans fil et la télégraphie optique (en Allemagne). 11.
— „Die Automobile für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung" (revue). 11.
— Les chemins de fer (italiens) 12.
— Télégraphe électrique (en Italie). 12.
— Télégraphie sans fils (en Espagne). 12.

5. Militär-Unterrichtswesen. Berufsprüfungen. Bildungsschriften. Kriegsspiel. Literatur. Bibliothekswesen. Wissenschaftliche, gesellige und ökonomische Vereine.

Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift. „Geschichte der k. u. k. technischen Militär-Akademie" (Bspr.). August.
— „Die praktische Officiersfrau". 2. Auflage (Bspr.). August.
— „Über Land und Meer" (Bspr.). September.
— Die „deutsche" Armeesprache, von Lieutenant A. Hofrichter. October.
— „Militär-Lexikon. Handwörterbuch der Militärwissenschaften" (Bspr.). December.

Militär-Wochenblatt. Zum Eintritt in die (k. und k.) Kriegsschule. 88.
— Schlussprüfung zu St-Cyr. 91.
— Die theoretische und wissenschaftliche Weiterbildung unserer Unterofficiere in der Compagnie. 93.
— Casino der inactiven Officiere (zu Berlin), von Hptm. Lavergne-Peghuilen. 93.
— (Brüsseler) „Bulletin officiel des officiers de réserve" (Bspr.). 94.
— Vorlesungen am Züricher Polytechnicum (im Winter 1900—1902). 94.
— Cavallerieschule von Saumur. 96, 104.
— Neue Schule beim Militär-Mädchen-Waisenhause zu Pretzsch. 99.
— Deutschlands Officier-Musikverein (50jähriges Bestehen). 102.
— Aufnahme in die (englischen) Militärschulen. 102.
— Aus der Mappe eines Redacteurs, von A. von Loebell. 106.
— Fortbildungsschulen für Officiere des Beurlaubtenstandes (in Frankreich). 106.
— Specialcursus für Unterofficiere (in Italien). 106.
— Wehrkraft und Jugenderziehung 107.
— Instructionscurse für Reserveofficieraspiranten (in Italien). 107.
Neue militärische Blätter. Geschichtsschreiber — Tagespresse. 1, 2.
— Ein Gedenktag der militärischen Gesellschaft in Berlin, von K. Hempel. 3.
— „v. Frobenius' Militärlexikon" (Forts.) (Bspr.). 4–6.
— Die wissenschaftliche Ausbildung des Officierstandes, von J. N. Teger. 5, 6.
— Die Erziehung des Officierscorps. 7, 8.
Allgemeine Militär-Zeitung. „Die praktische Officiersfrau" 2. Aufl. (Bspr.). 32.
— „Zeichen zum Studium der Truppenführung und der Kriegsgeschichte" (Bspr.). 33.
— Abnahme der Zöglinge der (k. und k.) Militärbildungsanstalten. 34.
— Wer war Bismarck? 35.
— Von den Militär-Bildungsanstalten (in Berlin). 40.
— Neue Deckofficier- und Ingenieur-Schule (in Deutschland). 41.
— Der Weinreisende (Feuilleton). 41.
— Die Winterarbeiten und Officierbibliotheken (in Deutschland). 42.
— Der Verein für historische Waffenkunde. 43.
— Umgestaltung des War College (Nordamerika). 45.
— „Militär-Lexikon. Handbuch der militärischen Wissenschaften" (Forts.) (Bspr.). 46.
— Jubelfeier des (deutschen) Officier-Musikvereins. 47.
— Der deutsche Officier-Verein in London. 48.
— „Jahrbuch des deutschen Flotten-Vereins 1902" (Bspr.). 48.
— Eine militär-technische Hochschule (in Deutschland). 51.
— Änderungen im Lehrplan der (Berliner) Militär-Akademie. 51.
Internationale Revue. Aufnahme in die (italienischen) Militärschulen 1901. Juli.
— Besichtigung der (russischen) Militär-Lehranstalten. Juli.
— Heranbildung des (russischen) Seeofficiercorps. Juli.
— Ausbildung der britischen Marineofficiere. August.
— Kindersoldatenschule (in Rumanien). August.
— Das Studium der fremden Sprachen (im englischen Officierscorps). September.
— L'éducation et l'instruction scientifiques des officiers de la marine allemande. Supplement 30.
— „v. Löbell's Jahresberichte über die Veränderungen etc." Jahrg. 27 (Bspr.), Bhft. 21.
— Cadettencorps in Indien. October.
— Aufnahme in die Cadettenschule zu Sandhurst. October.
— Von der Artillerie- und Genieschule zu Woolwich. October.
— Neuorganisation der (k. u. k.) technischen Militärfachcurse. October.
— Neues Cadettencorps im Kaukasus. October. December.
— Von der (russischen) Generalstabsakademie. October.

L'écho de l'armée. A l'école de guerre (française). 49.
— Une université technique militaire (en Allemagne). 50.
— Le „Foyer du soldat" (à Vincennes). 52.
— L'instruction des militaires (français). 52.
Journal des sciences militaires. Essai sur Clausewitz, par le commandant Camon (suite). Juli.
— Les écoles militaires préparatoires (en France), par le général Prudhomme. October.
— „La réforme de Saint-Cyr et le recrutement des officiers" (revue). December.
Revue du cercle militaire. Examens de sortie de l'école de sous-officiers de gendarmerie (en France). 27.
— La langue russe dans l'armée allemande. 27.
— L'admission à l'école de West Point. 28.
— „Nouveau dictionnaire général des sciences et de leurs applications" (revue). 28, 32, 42, 46.
— „Histoire des maisons d'éducation de la Légion d'honneur" (revue). 28.
— Notes inédites de Napoléon, par le capitaine Espérandieu. 29.
— A l'école militaire d'infanterie (française). 29.
— A l'école de iounkers de Tchougouïev. 29.
— Réorganisation des écoles de iounkers (russes). 30.
— L'étude des langues orientales dans le corps d'officiers (russe). 30.
— „La Grande Encyclopédie" (revue). 31, 34, 42, 46.
— Corps de cadets dans les Indes (anglaises). 32.
— L'admission à l'école de Sandhurst. 32.
— A l'école militaire de Woolwich. 32.
— A l'école de Versailles. 33, 43, 47, 51.
— Ecole d'administration militaire (en France). 33.
— „Le tir illustré" (revue). 33.
— Une nouvelle société d'assistance militaire (en Russie). 33.
— La fête des officiers (suisses). 33.
— Traduction de théories de l'armée allemande (Turquie). 33.
— La nouvelle organisation des écoles militaires techniques (autrichiennes). 34.
— Ecole Polytechnique (française). 35.
— Ecoles régimentaires (françaises). 35, 48.
— Enseignement de la langue russe en Finlande. 35
— Cours spéciaux dans la marine (russe). 35.
— „Encyclopédie populaire illustrée du XX^e siecle" (revue). 35.
— Préparation à l'école supérieure de guerre (française). 36, 38—40, 43, 45—50, 52.
— Académies régionales préparatoires de sergents (en Espagne). 36.
— La fête des sous-officiers (suisses). 36.
— „Pravoslavnyi Vostok" („l'Orient Orthodoxe") (revue). 37.
— Écoles de landwehr (en Autriche). 38.
— A l'académie d'état-major Nicolas. 38, 41.
— Cours de langues étrangères (en France). 39—41.
— „La locomotion" (nouveau périodique) (revue). 40.
— „Dictionnaire militaire français et allemand" (revue). 41.
— La langue russe dans les armées française et allemande, per l'officier d'administration P. Blay. 42.
— Ecole d'application de cavalerie (française). 43.
— Cours technique pour les officiers du service de l'habillement (en Autriche). 42.
— Corps de cadets (à Vladikavkas). 42.
— „Le russe usuel" (revue). 42.
— Ecoles d'instruction (en France). 43.
— Sociétés régimentaires (françaises). 45.
— Chinois à l'écoles de Tokio. 45.
— A l'école d'état-major (anglaise). 46.
— Cours de français dans l'armée russe. 47.

Revue du cercle militaire. „Le jeu de la guerre dans les corps de troupe" (revue). 47.
— „La réforme de St-Cyr et le recrutement des officiers" (revue). 48.
— Suppression des examens de sortie de Saumur. 50.
— Les aides-véterinaires stagiaires à Saumur. 51.
Revue militaire des armées étrangères. Ecoles militaires de Moscou et de Kiev. 886.
— Société coopérative d'officiers à Novotscherkask. 886.
— Création d'un corps de cadets et d'une pension préparatoire (en Russie). 887.
Revue d'artillerie. „Dictionnaire de slang" (argot anglais) (revue). September.
— Organisation des cours militaires techniques spéciaux (en Autriche-Hongrie). December.
Revue de cavalerie. Organisation de l'école d'application de cavalerie (en France). Juli.
— Saumur. August.
— L'école de cavalerie de Saumur. September.
— Ecoles d'instruction pour les officiers de complément (en France). November, December.
— Modification aux examens des divisions d'officiers et d'élèves-officiers de l'école d'application de cavalerie (en France) November, December.
Rivista militare italiana. Idealità positive, per F. Ranzi. 7.
— Ammissione alla scuola di guerra (francese) nel 1902. 7.
— Scuole di cadetti (in Russia). 8.
— Conferenze e coltura intellettuale. 8.
— Scuola di gendarmeria (francese). 9.
— Pro cultura. 10
— La penna di Napoleone, per G. Bargilli. 11.
— La lingua russa negli eserciti francese e tedesco. 11.
— I nostri scrittori militari. Note e profili, pel tenente G. Sticca (continuazione). 12.
— Scuole d'artiglieria (in Francia). 12.
— L'educazione del corpo degli ufficiali. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Temi a premi per l'arma d'artiglieria (in Germania). October.
— La crittografia militare da campo, pel colonnello O. Ducros. November.
Journal of the Royal United Service Institution. Re-organisation of the (Russian) Junker Schools. 282.
— v. Löbell's Annual Reports on the Changes and Progress in Military Matters in 1900. Précis by Lieutenant-colonel E. Gunter. 284.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. The Dickson Memoirs. Series „A" from 1294 to 1794 Collated for Publication and Annotated by Major R. H. Murdoch (continued). Juli—October.
Journal of the United States Artillery. „The Army Officers Examiner" (review). 50.
— „Views of Woolwich and Royal Military Academy" (review). 52.
— „Photographic Views of Eton College" (review). 52.
La Belgique militaire. „Le Devoir" (revue). 1566.
— Sociétés militaires (belges). 1566—1590.
— „Etude sur la cryptographie" (revue) 1566.
— „Le nouveau Larousse illustré" (revue). 1566, 1568—1570, 1572, 1573, 1575, 1576, 1578—1590.
— „Überall, Illustrierte Wochenschrift für Armee und Marine" (revue). 1573, 1583.
— „Les preuves du transformisme et les enseignements de la doctrine évolutionniste" (revue). 1573.
— L'entrée à l'école de guerre (en France). 1574.
— „L'opinion et la foule" (revue). 1575.

6. Sanitäts- und Intendanzwesen.

Militär-Wochenblatt. Vier Vorträge aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens für Officiere, von Dr. O. Neumann. Bhft. 9.
— Halbgesalzenes Rindfleisch (in Frankreich). 88.
— Über Feldsanitätsdienst, von Ober-Stabsarzt Neumann-Bromberg. 94.
— (Von der k. und k.) militärärztlichen Applicationsschule. 94.
— Invalidenhausspitäler (in Österreich). 98.
— (Holländischer) Sanitätsbericht für das Jahr 1900. 99.
— Impfverordnung (in Frankreich). 100.
— (Französische) Übungen im Gesundheitsdienste. 100.
— (Österreichs) „Rothes Kreuz". 103.
— (Französische) Übungen im Verpflegungsdienst. 109.
— Erste Hilfe in der Gefechtslinie, von Stabsarzt Dr. Doermer. 114.
Neue militärische Blätter. „Der Sanitätsdienst auf dem Schlachtfelde" (Bspr.). 2.
Allgemeine Militär-Zeitung. „Garnisonsbeschreibungen vom Standpunkte der Gesundheitspflege aus aufgestellt." Potsdam (Bspr.). 29.
— „Unter dem schweizerischen Rothen Kreuz im Burenkriege" (Bspr.). 37.
— Prof. Dr. Küttner über den heutigen Krieg. 43.
— Eine neue Feldküche. 44.
Internationale Revue. Königin Sophias-Verein für die Förderung der Krankenpflege in der (schwedischen) Armee. August.
— (Physiologisches) Ergebnis einer Marschübung (in Japan). September.
Kriegstechnische Zeitschrift. Winke zum Gebrauche des Zeiss'schen Doppelfernrohres, von Stabsarzt Dr. A. Seitz. 9.
— „L'ospedale militare del Celio a Roma in relazione ai moderni concetti d'igiene ospitaliera" (Bspr.). 10.
Wajennij Sbornjik. Bestimmungen über den Intendanzcurs (in Russland). 12.
Artillerijskij Journal. Die Wirkung der Artillerie-Projectile. 7.
Warschawskij Wajennij Journal. „Die sanitäre Aufsicht in den Kasernen" (Bspr.). 7.
— Vergiftung (englischer) Soldaten durch Fleischconserven. 8.
— „Lectionen über Militär-Administration für den Intendanzcurs" (Bspr.). 8.
— Die Hemeralopie (Tagsichtigkeit), von K. Wolf. 9.
— (Deutsche) Übungen im Sanitätsdienst. 9.
— Kümmelbrot (in Deutschland). 9.
Arushejnij Sbornjik. Daten über die Wirkung der kleinkalibrigen Gewehrgeschosse. 4.
L'écho de l'armée. Nécrologie (militaire). 30, 31, 33, 36, 37, 39, 41—47, 50, 51.
— (Epidémie) au camp de Maisons-Laffitte. 31.
— „Croix-Rouge" française. 34.
— Le typhus à Metz. 36.
— Epidémies de dysenterie (en France). 37.
— Manoeuvres du corps de santé (français). 38.
— Les sanatoria militaires (en France). 40, 41.
— Le suicide dans l'armée (française). 43.
— Le sucre dans l'alimentation. 43.
— Le typhus en Alsace-Lorraine. 44.
— L'hygiène du soldat. 49.
— Une épidémie à Brest. 50.
— La typhoïde à Lorient. 51.
— Le docteur Schaffer sur les blessures produites par la lance. 52.
— La santé des soldats (en France). 52.
Revue des sciences militaires. De l'exploitation locale au point de vue du ravitaillement en pain au cours des opérations actives, par le sous-intendant Chaplain. August.
Revue du cercle militaire. „L'aliénation mentale dans l'armée" (revue). 27.
— Sections de femmes dans les hôpitaux (militaires russes). 28.

Revue du cercle militaire. „Les pains de munition et les pains de conserve des principales armées" (revue). 28.
— Le service de santé en campagne. 29.
— La lutte contre la fièvre typhoïde. 31.
— Concours médical (aux Etats-Unis). 31.
— Café d'orge (expériences russes). 32.
— „Livre antialcoolique du soldat" (revue). 33.
— Le boeuf demi-salé (préparation, transport et emploi). 37.
— „Conférences sur l'alcoolisme" (revue). 39.
— Maisons d'invalides (en Autriche). 45.
— Ecole d'application de médecine militaire (en Autriche). 49.
— Blessure produites par la lance. 49.
— Statistique médicale de l'armée austro-hongroise en 1899. 52.

Revue militaire des armées étrangères. „Le service de santé en campagne" (revue). 886.

Revue d'artillerie. „La force physique. Culture rationnelle" (revue). Juli.
— Notes sur les effets vulnérants des nouvelles armes, par le capitaine Fossat. August, September.
— „Le service de santé en campagne" (revue). September.

Revue de cavalerie. Nécrologie (militaire francaise). September, November, December.

Revue du service de l'intendance militaire. Etude sur l'emploi des levains, par l'officier d'administration A. Boutraux. 7, 8.
— Contribution à l'étude de la congélation des viandes, par le médecin-major J. Talayrach (fin). 7.
— Hygiène dans les casernes anglaises et au camp d'Aldershot. 7.
— Les principaux produits alimentaires des colonies françaises, par le pharmacien Balland (suite). 7—12.
— Formule du pharmacien Maljean pour émulsionner les huiles lourdes de houille. 7.
— Destruction des fourmis, par le docteur F. Malmejac. 7.
— Les principes de la chaussure dite rationnelle, par le docteur Berthier. 8.
— Renseignements pratiques sur les plantes fourragères, par le sous-intendant E. Bontems. 8, 9.
— Note sur le rendement des farines en pains, par le pharmacien Balland. 8.
— Tassement et écoulement du blé dans les greniers du système Huart, par le sous-intendant A. Adrian. 9.
— Contribution à l'étude de la chimie industrielle des farines et particulièrement du gluten et de l'amidon, par le docteur Ch. Manget. 9, 12.
— Les animaux reproducteurs au concours de Paris en 1901. 9.
— Un hôpital pour le blé (aux Etats-Unis). 9.
— Incendie dans une boulangerie civile (parisienne). 9.
— La cuisine au manomètre. 9.
— „Tableaux synoptiques pour l'analyse des farines" (revue). 9.
— „Le service de santé en campagne" (revue). 9.
— L'Allemagne et les conserves américaines, par le médecin-major J. Talayrach. 10.
— Recherches sur un nouveau destructeur des céréales et sur les dégâts qu'il cause, par le docteur F. Malméjac. 11.
— La situation des minoteries et des semouleries dans la Régence de Tunis, par A. Bethouart. 11.
— Ravitaillement en temps de guerre et défense de l'empire britannique. Résumé par le sous-intendant Defait. 11.
— Le service des fourrages dans l'armée italienne, par le capitaine L. Gritti. 12.
— Etude des vins de la plaine du Chelieff, par le pharmacien J. Sarthou. 12.
— La douve hépatique en Tunisie. 12.

Revue du service de l'intendance militaire. „Les vins d'Algérie, étude chimique, agricole et industrielle" (revue). 12.
Rivista militare italiana. Requisizioni in territorio nemico, pel capitano commissario L. Gritti (continuazione). 7—12.
Rivista d'artiglieria e genio. Valore nutritivo dello zucchero. Juli, August.
Journal of the Royal United Service Institution. Medical Health Report for the (Austrian) Navy for the Years 1898—99. 283.
— Statistical Report of the Health of the (British) Navy for the Year 1899. 284.
— Typhoid, the Destroyer of Armies, and its Abolition, by M. D. Leigh-Canney. 286.
Journal of the United States Artillery. „The Theory and Practice of Military Hygiene" (review). 51.
La Belgique militaire. Décès (militaire belges). 1566—1576, 1578—1590.
— „Rapport sur les travaux du laboratoire médical de Léopoldville en 1899—1900" (revue). 1571.
— „Les maladies du sentiment religieux" (revue). 1584
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Statistischer Veterinär-Sanitätsbericht über die preußische Armee für das Rapportjahr 1900. 36.
— Ein transportables Gebirgs-Feldspital (in Italien). 36.
— Die physiologischen Wirkungen des Marsches. 37.
— Ausbau des schweizerischen Sanitätsdienstes. 44.
— Feldverpflegungsverbesserungen in den großen Armeen. 46.
— Dr. Küttner über das moderne Gefecht. 48.
— Prüfung körperlicher Leistungsfähigkeit bei der Rekrutenaushebung, von Hptm. Schindler. 49.
— Der Typhus im englischen Heere. 52.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. „Unter dem schweizerischen „Rothen Kreuze" im Burenkriege" (Bspr.). 8.
— Statistischer Veterinärsanitätsbericht über die preußische Armee für das Rapportjahr 1900. 9.
Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Wasserdichte Kleider, von Dr. Cathoire. 9.
— Das freiwillige Hilfswesen der Schweiz und sein Verhältnis zur Armee, von Major W. Sahli. 10.
Revue militaire suisse. Le docteur Majewski sur les effets des projectiles de petit calibre. 6.
— Le service des secours volontaires en Suisse et ses rapports avec l'armée. 12.

7. Kriegsgeschichte (Geschichte der Kämpfe zu Land und zur See). — Geschichte des Kriegswesens (Militär-Museen und Ausstellungen inbegriffen). — Heeres- und Truppengeschichte. — Revolutionäre Bewegungen. — Colonial-Unternehmungen. — Kriegsdenkmäler.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. Beiträge zur Geschichte der Jägertruppe, von Major K. Kandelsdorfer (Forts.). Juli.
— „Die Wirren in China" (Bspr.). Juli.
— „Eindrücke und Beobachtungen aus dem Boerenkriege" (Bspr.). Juli.
— „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs." N. F. XII. Bd. (Bspr.). Juli.
— „Histoire de la conquête du Soudan français" (1878—99) (Bspr.). Juli.
„Die österreichische Armee 1700—1867" (Fort.) (Bspr.). Juli.
— Ein Deutscher über die Engländer und die Boeren. August.
— Die britischen Panzerzüge in Südafrika. September.
— Vaterländische Lorbeerblätter, von Major M. Rech. Aldenhoven und Neerwinden, 1793. September; — Famars, 23. Mai 1793. October.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus den Jahren 1870—71" (Forts.) (Bspr.). September.
— „Die Thätigkeit der deutschen Festungsartillerie bei den Belagerungen, Beschießungen etc. 1870—71", (Forts.) (Bspr.). September.
— „G M. v. Sternegg's Schlachten-Atlas des XIX. Jahrhunderts vom Jahre 1828—85" (Forts.) (Bspr.). October.
— „Etude d'histoire de marine" (Bspr.). November.
— „Trautenau." — „Wysokow (Nachod)" (27. Juni 1866) (Bspr.). December.
— „Uniformenkunde" (Bspr.). December.
— „Fahnenhistorik der österreichisch-ungarischen Infanterie in den letzten dreihundert Jahren" (Bspr.). December.
— „Wilhelm III. von England und Max Emanuel von Bayern im niederländischen Kriege 1692—97" (Bspr.). December.
Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. „Geschichte des 9. preußischen Husaren-Regiments" (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— „Campagne de 1809 en Allemagne et en Autriche" (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs". N. F. XII. Bd. (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— „Geschichte des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 42". (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— „Die Betheiligung der deutschen Marine an den Kämpfen in China", Sommer 1900" (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— „La vérité sur le siège de Bitche" (1870—1871)" (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Gedenkblätter der k. und k. Kriegsmarine." III. Bd. (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— Vom Feldzuge der Russen in China 1900, von Major J. Schön. LXIII. Bd. 3.
— Die Belagerung Hainburgs 1482, von Oblt. A. Ungard Edler von Öthalom. LXIII. Bd. 3.
— „Champs de bataille de l'armée française" (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Österreichischer Erbfolge-Krieg 1740—1748." IV. Bd. (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus den Jahren 1870—1871" (Forts.) (Bspr.). LXIII. Bd. 3, 4.
— „Die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759" (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Aus der fortificatorischen Vergangenheit von Paris" (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Wysokow (Nachod). 27. Juni 1866" (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— Schlachten und Kämpfe bei Kronstadt, von Obst. F. Rieger. LXIII. Bd. 4.
— „L'armement de l'infanterie. Aperçu historique" (Bspr.. LXIII. Bd. 4.
— „Geschichte des Königin Augusta-Grenadier-Regiments Nr. 4." (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
— „Die Kämpfe der russischen Truppen in der Mandschurei im Jahre 1900" (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
— „Geschichte der k. und k. Militär-Seelsorge und des apostolischen Feldvicariats" (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
— „Geschichte des preußischen Grenadier-Regiments Nr. 5" (Forts.) (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. „Eindrücke und Beobachtungen aus dem Burenkriege" (Bspr.). 7, 8.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus den Jahren 1870—1871" (Forts.) (Bspr.). 9.
— „Geschichte der k. und k. technischen Militär-Akademie" (Bspr.). 10.
— „Der Siebenjährige Krieg 1756—1763" (Bspr.). 11.
— „Der serbisch-bulgarische Krieg vom Jahre 1885" (Bspr.) 12.
Militär-Zeitung. Chamberlain über den südafrikanischen Krieg. 24.
— Das Kriegerdenkmal in Lambach. 24.
— Stärke der britischen Truppen in Südafrika. 25, 35.
— Die deutschen Truppen in China. 27.
— Die Sieger in der Seeschlacht vor Santjago de Cuba. 27, 29.
— „Die Wirren in China und die Kämpfe der verbündeten Truppen" (Bspr.). 27.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. „Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres" (Bspr.). November.
— „Taktische Beispiele aus den Kriegen der neuesten Zeit. 1. Heft: Der serbisch-bulgarische Krieg 1855" (Bspr.). December.
— „Geschichte der Kriegskunst im XIX. Jahrhundert" (Bspr.). December.
— „Wysokow (Nachod), kurze Darstellung des gleichnamigen Gefechts am 27. Juni 1866" (Bspr.). December.
— „L'artillerie de campagne 1792—1901" (Bspr.). December.
— „Officierstammliste des preußischen Infanterie-Regiment Nr. 12"; — „Stammliste der Officiere, Sanitätsofficiere und Beamten des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 64" (Bspr.). December.

Militär-Wochenblatt. Des Burenkrieges zweiter Theil (Forts.). 63, 95, 96.
— Die Attacke der 2. Schwadron Cambridge-Dragoner bei Langensalza, von Lieutenant W. v. Schnehen. 64.
— Österreichische Schiffe in Ostasien. 64.
— Verlustlisten (des deutschen ostasiatischen Expeditionscorps) (Forts.). 65, 74, 81, 88, 91, 95, 105, 109.
— Betrachtungen über das Gefecht von Sapignies am 2. Januar 1871, von Major Neff. 65; — Bemerkung, von G. d. I. v. Strubberg. 69.
— Die Ergebnisse des chinesischen Feldzuges. 66.
— Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres. 67.
— Richtigstellung der im „Militär-Wochenblatt" Nr. 52 (Jahrgang 1900) enthaltenen Angaben über das Gefecht bei Langfang, von Capitän von Usedom. 67.
— Die Cürassiere von Morsbronn und Reichshofen. 67.
— Das deutsche Kreuzergeschwader in Ostasien 1900—1901. 68.
— Einfluss der französischen Nordfestungen auf die Kriegführung im Norden Frankreichs, 1870—71, von Oberlt. G. Funke. 69.
— Der Angriff der Garde auf St-Privat, von Obst. von Schack. Bhft. 6, 7.
— Die vorgeschobenen Postierungen der Franzosen in der Schlacht von Gravelotte—St-Privat, von Major Kopp. Bhft. 6, 7.
— Das Treffen in und um Ketzer-Angermünde am 27.—28. März 1420, von GLt. von Boguslawski. 74, 75.
— Der englische Aschanti-Feldzug im Jahre 1900. 74, 75.
— Massentransporte von Truppen und Militärgütern zwischen Irkutsk und Strjetensk im Sommer und Herbst 1900. 76.
— Die Schlacht im Teutoburger Walde. von GM. Wolf. 76.
— (Frankreichs) Besatzungstruppen in China. 76.
— Die Cavalleriedivision Hartmann bei Gravelotte und die Denkwürdigkeiten des Gen. v. Fransecky. Zur Richtigstellung, von Oberst v. Saldern. 77.
— Militärische Betrachtungen über den Krieg in Südafrika. Bhft. 8.
— Landesvertheidigungsmaßregeln des Fürsten von Anhalt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. 79.
— Theilnahme der (englischen) Volunteers am südafrikanischen Kriege. 80.
— Columbien und Venezuela. 81.
— Zur Organisationsgeschichte der bayerischen Artillerie, von Oberst K. Staudinger. 83.
— Studien über Kriegführung auf Grund des nordamerikanischen Secessionskrieges in Virginien. 91.
— Statistische Nachrichten über das preußische Officierscorps von 1806 und seine Opfer für die Befreiung Deutschlands, von GM. Kunhardt von Schmid. Bhft. 10.
— Das Corps-Hauptquartier des Marschalls Mac Mahon und die Division (Abel) Douay vom 2. bis 4. August 1870, von Oblt. von Roëll. 93, 94.
— Das britische Heer 1800 und 1900. 93.
— Die heeresgeschichtlichen Notizen des bayerischen Militär-Handbuches. 94.

Militär-Wochenblatt. „Deutschland in China" (Bspr.). 99.
— Eine Notiz (betreff: „C. v. Bleibtreu's Napoleon'sche und Moltke-sche Strategie"). 102.
— Rückblicke auf die Verpflegungsverhältnisse im Kriege 1870–71, von W. Engelhardt. Bhft. 11.
— General von Schlichting über Moltke. 104.
— Russische Versuchsbatterie in China. 105.
— Geniemuseum in der Engelsburg (zu Rom). 105.
— Zwei sächsische Infanterie-Regimenter während ihres 200jährigen Bestandes. 107.
— Die Amerikaner auf den Philippinen. 107.
— Studien über den Krieg auf Grund des deutsch-französischen Krieges 1870–71. 109, 112.
— Kriegserfahrungen der Engländer in Südafrika, von Oblt. Neuschler. 110.
— Zum Kampfe im Swiep-Walde (3. Juli 1866), von Obstlt. H. Fabricius. 112, 113.
— Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870—1871, von G. Dickhut. 113.
— Die Schlacht bei Dhomokos am 17. Mai 1897, besonders das Verhalten der Avantgardebrigade, nach meinen eigenen Erlebnissen, von Oblt. Mehemed Ferid Bey. Bhft. 12.
Neue militärische Blätter. Der Feldzug der Engländer im Somalilande (Frühjahr 1901). 1.
— „Studien über den Krieg" (Forts.) (Bspr.). 1.
— „Die Kriege Friedrichs des Großen. III. Thl. Der Siebenjährige Krieg 1756–63". II. Bd. (Bspr.). 2.
— „Die Betheiligung der deutschen Marine an den Kämpfen in China" (Bspr.). 2
— „Napoleon als Feldherr" (Bspr.). 2.
— „Der Feldzug von 1812" (Bspr.). 2.
— „Die Wirren in China". II. Thl. (Bspr.). 2.
— Wörth (6. August 1870). Betrachtungen über die Verwendung der Schlachtenreiterei. 4.
— Die Entstehung unserer Marine und die Monarchie. 4.
— „Der Befreiungskampf der Buren 1900—01" (Bspr.). 4.
— „Projets et tentatives de débarquement aux îles britanniques" (Bspr.). 4.
— Soldatenleben im Dreißigjährigen Kriege. 5.
— „Geschichte des preußischen Feldartillerie-Regiments Nr. 7" (Bspr.). 5, 6.
— „Geschichte des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 14" (Bspr.). 5, 6.
— „Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Secessionskrieges in Virginien" (Bspr.). 5, 6.
— Die Gefechte bei Altenkirchen 1796, von Hptm. Immanuel. 7, 8.
— Munitionsverbrauch der Infanterie und Wirkung des Gewehrfeuers. Einige Betrachtungen von Hauptm. R. Günther. 7, 8.
— Ein Ehrendenkmal für die Vertheidiger ven Danzig 1807, von Obst. A. von Loebell. 9–12.
— Die Operation der Armee von Châlons im August 1870 zum Entsatze der Rheinarmee, von Rittmeister Junk. 9–12.
— Das Verdienst der Armee an der Begründung der deutschen Flotte. 11, 12.
— „Moltke, Benedek und Napoleon" (Bspr.). 11, 12.
— „Das Jahr 1813. Bis zur Schlacht von Groß-Görschen" (Bepr.). 11, 12.
— „Das königlich bayerische 1. schwere Reiter-Regiment" (Bspr.). 11, 12.
Allgemeine Militär-Zeitung. Überblick über den Krieg in China, von Otto (Forts.). 29, 30.
— „Die Schlacht von Aspern am 21. und 22. Mai 1809" (Bspr.). 29.
— „Die österreichische Armee von 1700 bis 1867" (Bspr.). 30.
— „Die Wirren in China und die Kämpfe der verbündeten Truppen" (Bspr.). 30.

Allgemeine Militär-Zeitung. „Les uniformes de l'armée française depuis 1690 jusqu'à nos jours (Bspr.). 31, 52.
— „Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeres-Geschichte", Hft. 10 (Bspr.). 32.
— Der Fesselballon im südafrikanischen Kriege. 33.
— Von der Expedition der Brigade Kettler, 17.—24. April 1901. 33, 34.
— „Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres" (Bspr.). 33.
— Das Beinhaus von Bazeilles. 34.
— „Königin-Füsiliere" (Regiment Nr. 86) (Bspr.). 35.
— „Das Jahr 1813. Bis zur Schlacht von Groß-Görschen" (Bspr.). 36.
— Der fränkische Kreis im Reichskriege gegen Frankreich 1674, von Oblt. H. Helmes. 37, 39—41.
— Die deutschen Verluste in China. 37.
— „Der Siebenjährige Krieg. 1756—63 (Bspr.). 37.
— „Unter dem schweizerischen „Rothen Kreuz" im Burenkriege" (Bspr.). 37.
— „Wilhelm III. von England und Max Emanuel von Bayern im niederländischen Kriege von 1692—97" (Bspr.) 38.
— Die Zahl der gefallenen Franzosen bei Metz. 39.
— „Etudes d'histoire maritime. Revolution — Restauration — Empire" (Bspr.). 39.
— Ein amerikanischer Stabsofficier über die Operationen der Buren. 40.
— Feier der Völkerschlacht bei Leipzig 42.
— Das preußische Carré des Obstlieuts. des Barres und die 2. Schwadron des hannoverschen Dragoner-Regiments Cambridge bei Langensalza (27. Juni) 1866, von Fr. von der Wengen. 43, 46.
— Der Verein für historische Waffenkunde. 43.
— „Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Secessionskrieges in Virginien" (Forts.) (Bspr.) 43.
— Die deutsche Armee vor 100 Jahren. 44—48.
— „Taktische Beispiele aus den Kriegen der Neuzeit, 1880—1900" (Bspr.). 44.
— Welche Truppentheile Napoleon's fochten bei Aspern? Von Dr. Zelle. 47, 48
— Die deutschen Soldaten im Kriege. 47.
— Ein letztes Wort zu der Attake der Cambridge-Dragoner bei Langensalze, von Lieut. W. von Schnehen, nebst einer Entgegnung von F. von der Wengen. 49.
— Die 200jährige Jubelfeier der (deutschen) Infanterie-Regimenter Nr. 104 und 105. 50.
— „Die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der kön. bayerischen Armee von 1806 bis zur Neuzeit" (Forts.) (Bspr.). 50.
— „Studien über den Krieg. Auf Grundlage des deutsch-französischen Krieges 1870—71" (Forts.) (Bspr.) 50.

Internationale Revue. Lord Roberts' Kriegsberichterstattung. Juli.
— Charakteristische Merkmale der Kriegführung Friedrichs des Gr., Napoleons und Moltkes. Bhft. 20.
— „Der Burenkrieg in Südafrika". 3. (Schluss-) Lieferung. (Bspr.) Bhft. 20.
— „Die Schlacht von Aspern am 21. und 22. Mai 1809" (Bespr.). Bhft. 20.
— Les batteries de montagnes en Chine. Supplement 29.
— La dissolution du commandement supérieur en Asie orientale. Supplement 29.
— Sadowa (3 juillet 1866). Supplement 30.
— Le combat de Langtang, 18 juin 1900. Supplement 30.
— „Studien über den Krieg auf Grundlage des deutsch-französischen Kriegs von 1870—71" (Forts.). Bhft. 21.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem Jahre 1870—71" (Forts.) (Bspr.). Bhft. 21.
— „Der Befreiungskampf der Buren 1900—01" (Bspr.) Bhft. 21.
— „Der Freiheitskampf Nordamerikas und der Burenkrieg" (Bspr.). Bhft. 21.

Internationale Revue. Japanische Truppen in China. October.
— „Der Feldzug der I. deutschen Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs 1870—71". II. Bd. (Bspr.). Bhft. 22.
— Der abessynische Kriegszug gegen Mad Mullah. November.
— Les résultats de la campagne de Chine. Supplement 32.
— Peuples en armes (historique). Supplement 32.
— „L'armement de l'infanterie. Aperçu historique" (Bspr.). Bhft. 23.
— „Geschichte des preussischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 7" (Bspr.). Bhft. 25.
— „Geschichte des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 14" (Bspr.). Bhft. 25.
Kriegstechnische Zeitschrift. „Die Thätigkeit der russischen Ingenieure im Etappendienst während des Feldzuges in der Mandschurei 1900" (Bspr.) 5.
Wajennij Sbornjik. Das Gefecht bei Taschkissen am 19. (31.) December 1877, von P. H. Heissmann. 7.
— Die Unternehmungen Tschakowski's und Kononowitsch's im Ridomer Districte im Jahre 1863, von S. Hesskot. 7, 8.
— Zur Geschichte des Feldzuges gegen Kokand (1876), von A. Serebrennjikow (Forts.). 7—11.
— Die Massentransporte an Truppen und Kriegsmaterial auf der Strecke Irkutsk-Stretensk im Sommer und Herbst 1900, von J. Nowakow. 7.
— „Der französisch-englisch-türkische Krieg gegen Rußland, 1854—55. Die Küstenvertheidigung" (Bspr.) 7, 8.
— Die Schlacht bei Borodino, 26. August (7. September) 1812. 8.
— Der Feldzug der Russen in Grusien und Imeretien 1769—1772. Nach officiellen Documenten, von K. Linda. 9, 10, 12.
— „Moltke als Feldherr" (Bspr.) 9.
— Der nordische Krieg. Der Sommerfeldzug 1708, von A. S. Myschlajewski. 10—12.
— Ein vergessenes Kasaken-Regiment (das Jakutski-Regiment), von M. Chlynowski. 10.
— Aus Rußlands alten Kriegstagen (Verschiedenes). 11, 12.
— Zwei Jahre Krieg in Südafrika. 11.
— „Dokumente, den Krieg 1812 betreffend" (Forts.) (Bspr.). 12.
Ingenieurnij Journal. Vor Nicopolis (1877). 1—3.
— Ein Wort über Truppen-Geschichten und -Denkzeichen. 1; — (dasselbe) von W. Mallychin. 4.
— „Die Blokade von Plewna" (Bspr). 1.
— „Geschichte des Festungskrieges" (Bspr.). 1.
— Lehren aus dem spanisch-amerikanischen Kriege. 2.
— „Sprengung der Moselbrücke bei Fontenoy im Jahre 1871" (Bspr.). 2.
— Sprengung französischer Eisenbahnbauten 1870—71. 2.
— „Aus der fortificatorischen Vergangenheit von Paris" (Bspr.). 3.
— Materialien zur Geschichte des (russischen) 8. Sapeurbataillons, von A. Kassowski. 3, 7.
— Die Fortificationskunst im alten Agypten, von J. A. Passypkin. 4.
— „Der Krieg in Südafrika (1899 - 1900) und seine Vorgeschichte" (Bspr.). 4.
— Aus der Chronologie des (russischen) 13. Sapeurbataillons. 4.
— Historische Skizze der Entwicklung des Pontonnierwesens in Rußland und kurze Skizze desselben bei den anderen europäischen Mächten, von Obstlt. Dimitrijew. 5—7.
— Historische Daten über den Festungskrieg. 7.
— Der Sturm auf Ardahan im Jahre 1877, von Hptm. Paderni. 7.
— Eine Weissagung der Belagerung von Ssewastopol, aus dem XVIII. Jahrhundert. 8.
Warschawskij Wajennij Journal. „Napoleonische Initiative 1809 und 1814" (Bspr.) 7.
— „Aufklärung und Armeeführung, dargestellt an den Ereignissen bei der schlesischen Armee im Herbst 1813" (Bspr.). 7.
— „Die Wirren in China" (Forts.) (Bspr.). 7.

Journal des sciences militaire. „Tableaux d'histoire militaire (1643—1898)" (revue). Juli.
— Der Feldzug der I. deutschen Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs 1870—71" (revue). Juli.
— Une brigade allemande d'infanterie au combat (Borny, Noisseville, Villers-Bretonneux, Saint-Quentin), par le capitaine Grange (suite). August, September, November. December.
— „Histoire de la guerre franco-allemande 1870—71" (revue). August.
— „Les campagnes du maréchal de Saxe" (revue). September.
— „1793—1805. Projets et tentatives de débarquement aux îles Britanniques" (revue). September.
— „Campagne de l'armée d'Italie (1796—1797)". Tome III (revue). November.
— „1809 — Ratisbona, Essling, Wagram" (revue). November.
— Transports de troupes et du matériel de guerre par le Transibérien, à l'occasion des événements de Mandchourie (1900). November.
— „Les Braves Gens" (Sedan 1870) (revue). December.
— La tactique de l'infanterie française depuis la Révolution jusqu'à nos jours" (revue). December.
— „L'artillerie de campagne (1792—1901)" (revue). December.

Revue du cercle militaire. La préparation de 1815, per J. Poirier (suite). 27—29.
— Les Américains aux Philippines. 27, 40, 45, 46, 50.
— Transport par mer des troupes russes en Chine en 1900. 28.
— Les pertes des Japonais en Chine. 28.
— Au Sud-Africain. 28, 31. 35, 36, 38, 39, 41, 42, 45, 49, 52.
— „Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Secessionskrieges in Virginien" (revue). 28. 48.
— „Louis XV et les Jacobites. Le projet de débarquement en Angleterre, 1743—44" (revue). 28.
— Canons boers pris par les Anglais. 29.
— „Les campagnes du maréchal de Saxe" (revue). 29.
— Le corps expéditionnaire de Chine (allemand). 30.
— „Le siège de Péking" (revue). 30.
— Les aérostiers au Sud-Africain. 31.
— Les cuirassiers de Morsbronn et de Reichshofen. 32.
— Histoire officielle de la campagne de Chine. 32.
— „La défense de la Légation de France" (revue). 32.
— L'artillerie de campagne, 1792—1901. 33.
— „1870—71. L'amiral Jaurès et le XXI^e corps" (revue). 33.
— Les volontaires (anglais) au Sud-Africain. 34.
— L'escadre d'Asie orientale (autrichienne). 34
— „Histoire de la guerre franco-allemande 1870—71" (revue). 34.
— Expéditions militaires d'outre-mer" (revue). 34.
— Deux sièges de Belfort, par le capitaine Espérandieu. 36—39.
— Les transports aux armées dans les campagnes françaises, par le lieutenant Blampied. 36.
— Une opinion russe sur Moltke. 37.
— Rapport d'un capitaine américain (Slocum) sur la guerre sud-africaine. 38.
— Une opinion russe sur les Chinois. 38.
— „Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres" (Bspr.). 38.
— Les Italiens en Chine. 39.
— Venezuela et Colombie. 40.
— La canonnière „Vorwärts" en Chine. 41.
— La brigade d'occupation de Chine (allemande). 42, 52.
— „Traité d'histoire et d'art militaires" (revue). 42.
— Le siège de Sébastopol (1855). 43.
— Canons chinois rapportés par les troupes allemandes. 43.
— Un trophée russe rapporté de Chine. 43.

Revue d'artillerie. „Die Wirren in China“ (revue). November.
— „Etude d'histoire maritime“ (revue). December.
— „Précis d'histoire militaire. Révolution et Empire“ (revue). December.
— „La guerre anglo-boer“ (revue). December.
— „Die Thätigkeit der deutschen Festungsartillerie, bei den Belagerungen, Beschießungen etc. 1870—1871“ (Forts.) (revue). December.
Revue de cavalerie. Les leçons du 16 août (1870), par le général Cardot (suite). Juli, October—December.
— La cavalerie russe dans la guerre de 1877—1878 (fin). August.
— Un point d'histoire: la charge de Sedan, par Ch. Malo. October.
— Revers (anglais) dans l'Afrique du Sud. October.
— La cavalerie américaine dans la guerre de la Sécession. November, December.
— Un régiment de cavalerie sous le premier Empire: le 13e de chasseurs de 1805 à 1815. November, December.
— „De Bautzen à Pläswitz“ (revue). November, December.
— „La guerre au Transvaal“ (revue). November, December.
Rivista militare italiana. L'azione di Gioacchino Murat nella campagna del 1814 in Italia, pel tenente G. Cappello (continuazione). 7—9
— „L'assedio di Macallé“ (recensione). 7.
— „Palestro 30—31 maggio 1859“ (recensione). 7.
— „24 heures de stratégie de Moltke“ (1870) (recensione). 7.
— Truppe (tedesche) in Cina. 7.
— Perdito (inglesi) in Africa. 7, 9.
— Perdite (russe) in Cina. 7.
— Lo sviluppo della tattica del fuoco della fanteria nel secolo XIXo. 7.
— Milazzo, 1860, pel tenente G. De Gregorio. 8.
— Il reggimento lancieri di Foggia. Ricordi storici, 1863—1901“ (recensione). 8.
— La giornata del 4 agosto 1870 in Alsazia. 8.
— La giornata del 16 agosto 1870, secondo le recenti pubblicazioni tedesche. 8, 11.
— Gli Americani alle Filippine. 8.
— La 9a divisione Angioletti alla presa di Roma (20 settembre 1870), pel maggiore G. Bourelly. 9.
— „I granatieri di Sardegna“ (recensione). 9.
— „Conférence sur l'histoire de la tactique de l'infanterie française“ (recensione). 9.
— „La journée du 14 août 1870“ (recensione). 9.
— „La bataille d'Adoua“ (1er mars 1896) (recensione). 9.
— „Moltke als Feldherr“ (recensione). 9.
— L'attacco della Guardia (prussiana) su St-Privat (18 agosto 1870). 9.
— L'occupazione di posti avanzati per parte dei Francesi nella battaglia di Gravelotte (18 agosto 1870). 9.
— Battaglia del Volturno, 1o ottobre 1860, pel tenente G. De Gregorio. 10.
— Due assedi di Belfort. 10.
— Un capitano americano sulla guerra sud-africana. 10.
— La campagna marittima del 1805. 10.
— La giornata del 4 agosto 1870 in Lorena. 10.
— Wörth, 6 agosto 1870. 10.
— Considerazioni militari sulla guerra sud-africana. 10.
— „L'evoluzione delle artiglierie nel secolo XIXo“ (recensione). 11.
— „Louis XV et les Jacobites. Le projet de dèbarquement en Angleterre de 1743—1744“ (recensione). 11.
— „Les campagnes du maréchal de Saxe“ (recensione). 11.
— Inglesi e Boeri, per A. Biscontini. 11.
— La guerra fra il Piemonte e Genova (1672). 11.
— La giornata del 5 agosto in Lorena. 11.
— L'offensiva in Savoia. — Campagna del 1793, pel capitano E. De Rossi. 12.

Rivista militare italiana. „Afrique Australe“ (recensione). 12.
— „Moltke, Benedek e Napoleone“ (recensione). 12.
— Il reggimento italiano „Cacciatori reali“ nella campagna del 1807 in Germania. 12.
— I combattimenti di Altenkirchen 1796. 12.
— Notizie statistiche sul corpo di ufficiali prussiano del 1806 e sulle sue perdite per la liberazione della Germania. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. L'evoluzione delle artiglierie nel secolo XIX°, pel colonnello F. Mariani (fine). Juli, August.
— La bandiera del genio (italiano), pel maggiore C. Bonelli. Juli, August.
— „Sguardo riassuntivo agli ultimi avvenimenti nell'Estremo Oriente (1894—1900) (recensione). Juli, August.
— L'evoluzione della fucileria nel secolo XIX°, pel colonnello F. Mariani. September.
— Giudizi di ufficiali americani in alcuni servizi d'artiglieria e del genio nella guerra angloboera. September.
— Impiego degli aerostieri (inglesi) nella guerra angloboera. September.
— „L'assedio di Macallé“ (recensione). September.
— I blockhaus nel Süd-Afrika. December.
Journal of the Royal United Service Institution. Some Impressions of the War in South Africa, by W. L. Spencer Churchill, Esq. 281.
— The South African War of 1899—900 (continued). 281—285.
— (British) Reports on the War in South Africa. 281.
— „The History of the Gordon Highlanders (review). 281.
— „History and Service of the 78th Highlanders (Ross-shire Buffs). 1793—1881“ (review). 281.
— The Elswick Battery in South Africa, by Lieutenant Owen Jones. 282.
— Some Ideas of a South African about the War, by T. L. Schreiner. 283.
— A Garrison Artillery Company in the Field, by Lieutenant A. M. Seton. 283.
— Historical Account of the German Expedition to China. 283.
— The Transvaal War: its Lessons in Regard to Militarism and Army-Re-organisation, by Councillor of State J. de Bloch. 285, 286.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Guns in South Africa, by Major L. H. Ducrot. Juli, August.
— Artillery Notes from the Veld, by Major C. E. Callwell. September, October.
— Sketch of Certain Papers Transferred from the Late Royal Military Repository to the Royal Artillery Institution, by Lieutenant-General H. L. Geary. September, October.
— Some Notes on the Corps of R. A. Drivers, Raised 1794, Reduced 1821, by Colonel J. C. Dalton. September, October.
— Returns Showing Casualties and Expenditure of Ammunition in Royal Artillery During the Campaign in South Africa, 1899—1901. September, October.
— An Old Table of Ordnance, Communicated by Lieut.-colonel M. O. Hopkins. November, December.
— The Boer Position on the Tugela, 1899. November, December.
— The (British) „Gunner's Whistle“, by Colonel J. C. Dalton. November, December.
— Captured Boer Guns, Communicated by the Director General of Ordnance. November, December.
— Early Artillery, by Captain T. M. Kough. November, December.
Journal of the United States Artillery. „Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges, 1870—71“ (review). 50.
— „L'armement de l'infanterie. Aperçu historique“ (review). 50.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71“ (review). 50.

Journal of the United States Artillery. „The Campaign in the Free State, and its Lessons" (review). 50.
— „Studien über Kriegführung auf Grund des nordamerikanischen Secessionskrieges in Virginien" (review). 50, 52.
— „Der Freiheitskampf Nordamerikas und der Burenkrieg" (review). 50.
— A Chat on Military History and the Art of War, by O. Grebtog. 51.
— Historical Sketch of the Fortifications of San Juan, and the English Attack in 1797, by Captain H. A. Reed 52.
La Belgique militaire. Congo belge. 1568, 1575, 1580.
— „La cavalerie belge de 1850 à 1860" (revue). 1578.
— „Une époque. Les braves gens" (1870–71) (revue). 1581.
— (La guerre dans l') „Afrique australe" (revue). 1584.
— „Le rôle des fortifications et l'armée de campagne en 1870" (revue). 1586.
— Les Spartiates du XXe siècle (les Boers), par Héraclite. 1587; — (Réponse), par Démocrite. 1588.
— La 112e demi-brigade. 1590.
Revue de l'armée belge. Etude sur l'historique et l'utilisation des cartes et plans dans la défense des forteresses, par le major Serranne (suite). Juli, August, November, December.
— „Les tirailleurs belges au service du Portugal" (revue). Juli, August.
— „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere 1870—71" (revue). November. December.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Der Kampf um den Spionskop. 27, 28.
— 200jähriges Jubiläum zweier (k. und k.) Regimenter. 28.
— Vom südafrikanischen Kriege. 28, 33. 51, 52.
— Die deutschen Truppen in Ostasien. 29.
— Grumbkow Pascha vor Larissa. 29.
— Völker in Waffen (geschichtlich). 30.
— „Die Wahrheit über 1870" (Bspr.) 30.
— „Die Wirren in China" (Bspr.). 33.
— England's Streitkräfte in Südafrika. 39.
— Die deutschen Verluste in China. 40.
— Lehren aus dem Burenkriege. 42, 43.
— Wiederbesetzung der verbotenen Stadt (Peking). 48.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Englische Geschütze in Südafrika. 7.
— „Schlachten-Atlas des 19. Jahrhunderts" (Bspr.) 7.
— „Die Wirren in China" (Forts.) (Bspr.). 9.
— Merkwürdige Geschosse (historisch). 10.
— „Der Feldzug von 1812" (Bspr.). 10.
— Ein Artillerie-Museum (in Italien). 12.
— Sprüche aus der Zeit des 30jährigen Krieges. 12.
— „Geschichte der k. und k. technischen Militär-Akademie" (Bspr.). 12.
— „Der Verrath von Metz" (Bspr.). 12.
Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Der Krieg Englands gegen die südafrikanischen Republiken, von J. O. Gysi (Forts.). 7, 8, 10—12.
— „Der Kriegszug der Berner, Züricher und Graubündener, 1620" (Bspr.). 7.
— „Moltke's strategisch-taktische Aufsätze, 1857—71" (Bspr.). 7.
— „Der Feldzug der I. deutschen Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs 1870—71" (Bspr.). 7.
— Über die militärische Lage in Südafrika. 9.
— G.M. von Beseler über den Freiheitskampf Nordamerikas und den Burenkrieg. 9.
— „Der Siebenjährige Krieg 1756—63" (Bspr.). 9.
— „Kritische Betrachtungen über den Burenkrieg" (Bspr.). 9.
— „Aus der fortificatorischen Vergangenheit von Paris" (Bspr.). 9.
— „Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem Kriege 1870—71" (Forts.) (Bspr.). 10.

Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. „Verfolgung und Aufklärung der deutschen Reiterei am Tage nach Spicheren, 7. August 1870“ (Bspr.). 10.
— „Histoire de la guerre de 1870—71“ (Bspr.). 11.
— „Kritische Tage“ (1870) (Forts.) (Bspr.). 11.
— Epaminondas und die Schlacht bei Leuktra 371 v. Chr., von Oberst A. Schweizer. 12.
— „Der Feldzug von 1812“ (Bspr.). 12.
Revue militaire suisse. „Traité d'histoire et d'art militaire“ (revue). 7.
— „Der Feldzug von 1812“ (revue). 7.
— „1809. Ratisbona—Essling—Wagram“ (revue). 7.
— Le bataillon neuchâtelois des tirailleurs de la Garde de 1814 à 1848, par le lieutenant Vodoz. 9—12.
— Diversité du matériel d'artillerie (anglais) dans la guerre sud-africaine. 9.
— La situation aux Philippines. 10.
— Le contingent américain de l'éxpedition de Chine; appréciations européennes. 10.

8. Allgemeine und Staatengeschichte. — Biographien, Memoiren, Tagebücher, Nekrologe. — Monumente.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. Benevento. Ein longobardisches Fürstenthum. Skizze von Major M. Rech. August.
— Sicilien unter den Normanen. Skizze von Major M. Rech. August.
— „1812—13. Kriegserlebnisse“ (Bspr.). August.
— Erinnerungen an 1882. September.
— Briefwechsel der preußischen Königsfamilie mit der Kaiserin Elisabeth Christine anlässlich der Verlobung des Kronprinzen Friedrich (1732), von Oberst C. v. Duncker. September.
— „Benedek's nachgelassene Papiere“ (Bspr.). September.
— „Memoiren eines österreichischen Veteranen, 1846—49“ (Bspr.). October.
Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Eine Sendung des Fürsten Wenzel Liechtenstein nach Berlin (1735), von Oberst C. v. Duncker. LXIII. Bd. 1.
— „Benedek's nachgelassene Papiere“ (Bspr.). LXIII. Bd. 1.
— „Erinnerungen an vergessene Soldatengräber“ (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „Der kön. hannoversche Gen. Sir Julius von Hartmann“ 2. Auflage (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— „FML. Graf Karl Coudenhove, Commandant der 3. Res.-Cavallerie-Division im Kriege 1866“ (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Major Boltern von Boltenstern. Ein Soldatenleben aus den Jahren 1798 bis 1814“ (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
— „Prinz Heinrich von Preußen in Paris während der Jahre 1784 und 1788 bis 1789“ (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
— „August von Goeben, kön. preußischer General der Infanterie“ (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
— „Eduard Albert. Ein Gedenkblatt“ (Bspr.). LXIII. Bd. 4.
Militär-Zeitung. FZM. G. Kovacs von Mad. Nekrolog. 24.
— FML. F. Edler von Meyszner. Nekrolog. 24
— FZM. Freiherr von Waldstätten (50jähriges Dienstjubiläum). 26, 28, 29.
— FML. Graf G. Jellacic. Nekrolog. 26.
— GM. v. Szilley. Nekrolog. 26.
— Oberst E. von Wassel. Nekrolog. 26.
— GM. A. Resch. Nekrolog. 27.
— Kaiserin Friedrich. Nekrolog. 28.
— General Baratieri. Nekrolog. 28.
— „Napoleon I. Revolution und Kaiserreich“ (Bspr.). 28.
— Der Geburtstag unseres Kaisers. 29.
— FZM. Freiherr von Fejérváry (50jähriges Dienstjubiläum). 29.

Militär-Zeitung. GFM. Graf Waldersee. 29.
— Die Burenfrauen im Kriege. 29.
— Dr. von Leuthold, der neue deutsche Generalstabsarzt. 32.
— General Grumbkow Pascha. Nekrolog. 32.
— FZM. A. Galgóczy (50jähriges Dienstjubiläum). 35.
— „China. Schilderungen aus Leben und Geschichte“ (Bspr.). 35.
— Die Statue des FML. Baron Kökenyesdy (in Kaschau). 36.
— Ausmusterungsjubiläum in Wiener Neustadt (1851—1901). 36.
— Verlobung der Erzherzogin Elisabeth Marie. 37.
— FML. G. Ratzenhofer — FML. G. Plentzner Ritter von Scharnek (der Wechsel im Präsidium des k. und k. Militärobergerichtes). 38.
— FML. E. Scheiner. Nekrolog. 39.
— General Redvers Buller. 40.
— FZM. A. Freiherr v. Hold. Nekrolog. 41.
— FML L. von Wetzer. 42.
— Admiral Schley verurtheilt. 44.
Armeeblatt. FZM. G. Kovacs de Mad. Nekrolog. 27.
— Das Kaiserin Elisabeth-Denkmal in Salzburg. 29.
— Obst. C. von Elgger. Nekrolog. 29.
— GM A. Resch. Nekrolog. 31.
— Kaiserin Friedrich. Nekrolog. 32.
— FZM. Fh. v. Waldstätten (50jähriges Dienstjubiläum). 33, 34.
— FZM. G. Fh. von Fejérvary (50jähriges Dienstjubiläum). 33, 34.
— General Baratieri. Nekrolog. 33.
— FZM. Fh. von Giesl (50jähriges Dienstjubiläum). 34.
— Der Geburtstag S. M. des Kaisers und Königs Franz Josef I. 34.
— FM. Gf. Waldersee und die deutsche Presse. 35.
— Präsident Mac Kinley. 37.
— Auf dem Grabe eines (russischen) weiblichen Officiers (N. A. Durova). 37.
— Major C. von Sendler. Nekrolog. 39.
— FZM. A. Galgótzy (50jähriges Dienstjubiläum). 40, 41.
— Obst. F. Strasser. Nekrolog. 40.
— 50jähriges Ausmusterungsjubiläum des (Neustädter) 1851. Jahrganges. 41.
— Verlobung Ihrer k. und k. Hoheit der Frau Erzherzogin Elisabeth Marie. 42.
— GM. J. Cvitkovits (der neue Commandant der k. und k. Kriegsschule). 43.
— Obst. H. von Löbell. Nekrolog. 44.
— Ein Kaiserin Elisabeth-Denkmal (in Wien). 47.
— Roon-Denkmal. 47.
— Totleben-Denkmal. 47.
— FZM. Fh. von Hold. Nekrolog. 47, 48.
— FML. L. von Wetzer. 48.
— „Unter dem Doppeladler“ (Bspr.). 50.
— „Afrikanischer Todtentanz“ (Forts.) (Bspr.). 52.
Danzer's Armee-Zeitung. G. d. C. Gf. von Alten. Nekrolog. 39.
— Carl Bleibtreu. 39
— FZM. Galgótzy (50jähriges Dienstjubiläum). 40.
— „Meine Kriegserlebnisse in China“ (Bspr.). 40.
— FML. G. Ratzenhofer. 43.
— Eine Streifung im Kozarac-Gebirge (1882). Erinnerungen von Major C. Hanke von Hankenstern. 43.
— Chamberlain lügt (betreff Österreichs Vorgehen bei der bosnischen Occupation). 44, 46, 50.
— Oberst von Löbell. Nekrolog. 44.
— Generals French Ernennung zum Commandeur des 1. britischen Armeecorps. von Obstlt. Rogalla von Bieberstein. 45.
— Zur 25. Jahreswende der Ausmusterung des 4. Jahrganges der Prager Cadettenschule (1876—1901). 46.

Allgemeine Militär-Zeitung. Madame Vialar (die letzte französische Marketenderin). Nekrolog. 49.
— „Ernst Eduard von Krause. Ein deutsches Soldatenleben" (1848—86) (Bspr.). 49.
— „Erinnerungen an General von Goeben" (Bspr.). 50—52.
— „Napoleon I., das Erwachen der Völker" (Bspr.). 51.
— „Lang ist es her." Erinnerungen aus 30jähriger Dienstzeit in Frieden und Krieg" (Bspr.) 52.
Internationale Revue. „Im Hauptquartier der II. (preußischen) Armee, 1866" (Bspr.). Bhft. 22.
— „Meine Kriegserlebnisse in China" (Bspr.). Bhft. 25.
Kriegstechnische Zeitschrift. „Le général Eblé, 1785—1812" (Bspr.). 10.
Wajennij Sbornjik. Marcus Bogdanowitsch von Kirchen, Commandant des (russischen) Leibgarde-Regiments „Preobrashenski", 1706—1709, von M. Martschenko. 8.
— In königlichen Diensten. Aus den Memoiren eines englischen Soldaten (Forts.). 8, 12.
— Die Fürsten Dolgoruki, Kaisers Alexander I. Kampfgenossen in den ersten Jahren seiner Regierung. 9.
— Empfang eines russischen Gesandten am chinesischen Hofe im Jahre 1693. 10.
— „Un commissaire de guerre pendant le premier Empire. Journal de Bellot de Kergorre" (Bspr.). 12.
Artillerijskij Journal. GLt. W. P. Werchowski. Nekrolog. 7.
— GLt. A. T. Baumgarten und seine Bedeutung für die russische Artillerie, von P. Potocki. 12.
Ingenieurnij Journal. Oberst E. K. Engmann. Nekrolog. 8.
Warschawskij Wajennij Journal. Bemerkungen eines Russen zur Proklamation (ddo. Moskau, 16. September [N. S.] 1812) Napoleons Bonaparte, der sich Kaiser der Franzosen nennt. Mitgetheilt von GLt. Zilliakuss (Forts.). 7.
— Erinnerungen eines Theilnehmers am angloburischen Kriege, von J. Augustus (Forts.). 7, 9.
— „Im Hauptquartier der II. (preußischen) Armee 1866". Erinnerungen (Bspr.). 7.
— „Erinnerungen eines Mitkämpfers von Ssewastopol und im Caucasus, und etliche Gedanken über die Militärfragen" (Bspr.). 8.
— Vor 40 Jahren. Erinnerungen (aus der Bewegung in Russisch-Polen). 9, 10.
— Aus den Erinnerungen des Generals Castex 1870—1871, von N. Monkewitsch. 10
— Ein napoleonischer Veteran in Warschau (Vinzenz Markiewicz). 12.
L'écho de l'armee. Le général Vanukoff. Nécrologe. 29.
— Le colonel de Pradel de Lamaze. Nécrologe. 30.
— Une page d'histoire (l'affaire Schnoebelé). 31.
— Le général Bégin Nécrologe. 31.
— Le prince Henri d'Orléans. Nécrologe. 33.
— La soeur de Robespierre, par le comte Fleury. 33.
— L'amiral de Jonquières. Nécrologe. 33.
— La tombe de Faidherbe. 34.
— Un survivant de la grande-armée. 34.
— Frédéric-Victoria, par le comte Fleury. 34.
— Deux braves (les généraux Dupas et Delmas). 35.
— Les généraux Jeannerod et Pedoya. 36.
— Le chef de bataillon Schambion. Nécrologe. 36.
— Le général Dufaud. Nécrologe. 36.
— Le lieutenant-colonel Bèque. Nécrologe. 37.
— Le colonel Roux. Nécrologe. 37.
— Notre hôte (le tsar Nicolas II). 38
— Le général de Trentinian. 38.
— Le général Florentin (nouveau gouverneur de Paris). 38.

L'écho de l'armée. Le commandant Richert. 38.
— Cosaques français. 38.
— Le colonel Biny. Nécrologe. 39.
— Le colonel de la Laurencie. 40.
— Pour le général Boulanger. 40.
— Diplomates d'antan, par A. Duquet. 42.
— Le généraux Mensier, Darras et Mourlan, l'amiral Puech. 42.
— Les évenements d'Afghanistan. 42.
— Le doyen des généraux (français. Le général Moucheton de Gerbrois). 43.
— Le général Murat. Nécrologe. 43.
— Le colonel Guérin. Nécrologe. 43.
— Le lieutenant-colonel Paquin. Nécrologe. 43.
— Le général Barrois. 44.
— Le colonel Beaugé. Nécrologe. 44.
— Annexion de l'île Rimatara. 44.
— Le lieutenant Mousnier-Buisson. Nécrologe. 45.
— Le général von Sunden. Nécrologe. 46.
— Le général Courtiel. Nécrologe. 46
— Le lieutenant-colonel Delandre. Nécrologe. 46.
— Le lieutenant-colonel Coville. Nécrologe. 47.
— (Mme Vialar) la première cantinière de France. Nécrologe. 48.
— Le général Falieu. Nécrologe. 50.
— Le chef de bataillon Cécille. Nécrologe. 51.
— Le colonel Horcat. Nécrologe. 51.
— Le général comte de Kermartin. Nécrologe. 51.
Journal des sciences militaires. Le Grand Frédéric, par le colonel Bourdeau (suite). Juli—December.
— „Bernadotte, Napoléon et les Bourbons" (revue). Juli.
— „La conquête des mers" (revue). September.
— „Les Frezeau de la Frezelière" (revue). September.
— „Sous le Chéchia. — Carnet d'un zouave. — De la Kabylie à Palestro (1856—1859)" (revue). September.
— „Souvenirs militaires du comte Hippolyte d'Espinchal (1792—1814)" (revue). December.
— „Mémoires du duc de Rovigo, pour servir à l'histoire de Napoléon." Nouvelle édition. Tomes IV et V (revue). December.
Revue du cercle militaire. „Un épisode du séjour des alliés à Paris en 1815" (revue). 28.
— „L'affaire du collier" (revue). 29.
— „Mémoires du duc de Rovigo, pour servir à l'histoire de Napoléon" (revue). 31, 42.
— „Prim" (le général) (revue). 31.
— Une femme officier (Nadejda Andrevna Dourova). 32, 47.
— „Quelques notes sur l'histoire de Chine" (revue). 32.
— „Sous le Chéchia." Carnet d'un zouave; de la Kabylie à Palestro (1856—1859)" (revue). 32.
— „L'invasion, le siège de Paris, la Commune" (revue). 33.
— „L'oeuvre sociale de la Révolution française" (revue). 33.
— La Tour d'Auvergne et Arkhip Osipov, par le capitaine Painvin. 35.
— „La Belgique sous la domination française (1792—1815)" (revue). 35.
— Soldats russes prisonniers des Chinois. 39.
— „Le major Guidon" (revue). 39.
— „La conquête des mers" (revue). 39.
— „Trois semaines dans les griffes prussiennes" (revue). 42.
— „Correspondance militaire du maréchal de Moltke" (revue). 43.
— „Souvenirs d'un franc-tireur (1870—1871)" (revue). 43.
— Le général Redvers Buller. 44.
— La mort de l'Emir de l'Afghanistan. 44.
— „La vie militaire sous le Premier Empire" (revue). 44.

Revue du cercle militaire. Un monument à Totleben. 45.
— Monument au vice-amiral Peyron. 46.
— Le titre du roi d'Angleterre. 46.
— „Souvenirs d'un officiers de lanciers" (1870—1871) (revue). 47.
— M. Berthelot (jubilé scientifique). 48.
— „Le prince Eugène et Murat (1813—1814) (revue). 48.
— „La générale Junot, duchesse d'Abrantès (1784—1838)" (revue). 48.
— „La conjuration de Pichegru et les complots royalistes du Midi et de l'Est (1795—1797)" (revue). 48.
— „Les origines de la nationalité française" (revue). 48.
— „La délimitation de la frontière franco-allemande" (en 1871) (revue). 48.
Revue d'artillerie. „Les Frezeau de la Frézelière" (revue). August.
— Le général Pinel de Grandchamp. Nécrologe. September.
— Le général Castan. Nécrologe. November.
— „Sous le chéchia. Carnet d'un zouave. De la Kabylie à Palestro (1856 bis 1859)" (revue). November.
Revue de cavalerie. L'éducation militaire de Napoléon. August.
— Généraux de cavalerie. — D'Ornano, par le général L. Cuny. September.
— Jeanne d'Arc écuyère. September.
— Le lieutenant-colonel Hibert. Nécrologe. September.
— Le général de Kermartin. Nécrologe. November, December.
— Le général Bruneau. Nécrologe. November, December.
— Le général Courtiel. Nécrologe. November, December.
— Le colonel Du Bois de Meyrignac. Nécrologe. November, December.
— Le lieutenant-colonel de Barbançois. Nécrologe. November, December.
— Le chef d'escadrons Grenier de la Sauzay. Nécrologe. November, December.
Rivista militare italiana. „Reminiscenze di un ufficiale subalterno, 1859—63" (recensione). 7.
— „Il re virtuoso. Cenni biografici di Umberto I°" (recensione). 8.
— Il generale O. Baratieri. Necrologo. 8.
— Il generale Pianell. Lettere e ricordi famigliari. 9.
— Un eroe dimenticato. Il colonnello Cesare Airaghi. 9.
— L'educazione militare di Napoleone. 10.
— Il generale Moreno. Necrologo. 11.
— Altri tempi. — Ricordi e considerazioni. 12.
— Il capo di stato maggiore di Lord Kitchener (il generale Jan Hamilton. 12.
Rivista d'artiglieria e genio. Un documento su Pietro Micca. Juli, August.
— „Napoleone I°" (recensione). Juli, August.
Journal of the Royal United Service Institution. „With the Boer Forces" (review). 281.
— Field-marshal Viscount Molesworth, by Ch. Dalton, Esq. 282.
— „The Military Life of Field-Marshal George, 1st Marquess Townshend, 1724—1807" (review). 282.
— Wolfe and Townshend, by Lieutenant-colonel E. M. Lloyd. 283.
— The Queen's Funeral Services at Pekin. 284.
— „Pretoria from Within during the War" (review). 284.
— „A Leader of Light Horse: Hodson of Hodson's Horse" (review). 285.
— „Der kön. hannoversche General J. von Hartmann. Eine Lebensskizze" (review). 286.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Colonel Sir Robert Barker, Kt. and Bt., F. R. S., Commander-in-chief in Bengal, 1770—1773, by Ch. Dalton, Esq. November, December.
— The „Dickson Memoirs", by Major R. H. Murdoch (continued) November, December.

9. Allgemeine und Militär-Geographie, Völkerkunde. — Reisebeschreibungen. — Terrain-Lehre und -Aufnahme. — Kartenwesen. — Mathematik. — Naturwissenschaften.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. Karten für den Feldgebrauch. August.
— Das heutige Peking. August.
— Unsere Special- und Generalkartenblätter, von Hptm. L. Szabó von Sáró. October.
— „Otto Hübner's geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde". Ausgabe 1901 (Bspr.). December.
— „China. Schilderungen" (Bspr.). December.
Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. „Die Kriegskarten" (Bspr.). LXIII. Bd. 2.
— Über flüssige Luft, von Hptm. F. Walter. LXIII. Bd. 4.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. „Die Militärkarten der österreichisch-ungarischen Monarchie" (Bspr.). 11.
Militär-Zeitung. Neue Auflage von Stieler's Handatlas. 41.
Armeeblatt. „Die Kriegskarten" (Bspr.). 27.
Danzer's Armee-Zeitung. Karte von Frankreich. 42.
— (Brasiliens) Landkarte. 45.
— „Aufgaben in militärischer Geländebeurtheilung" (Bspr.). 46.
— „Stieler's Handatlas" (1902) (Bspr.). 48.
— Über die Landesaufnahme der Vereinigten Staaten Amerikas, von W. Stavenhagen. 49.
— Bosnischer Brief. 50.
— „G. Freytag's Verkehrskarte von Österreich-Ungarn und den Balkanländern für 1902" (Bspr.). 51.
Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. „A. Hartleben's kleines statistisches Taschenbuch über alle Länder der Erde". VIII. Jahrgang, 1901 (Bspr.). 7.
— „A. Hartleben's statistische Tabelle über alle Staaten der Erde". IX. Jahrgang, 1901 (Bspr.). 7.
— „Leitfaden der Wetterkunde" (Bspr.). 8.
— „Schlaglichter auf Ostasien und den Pacific" (Bspr.). 9.
— „Malta, seine kriegshistorische Vergangenheit und seine heutige strategische Bedeutung" (Bspr.). 9.
— „Hydrographische Tabellen" (Bspr.). 10.
— „Sturmtabellen für den Atlantischen Ocean" (Bspr.). 10.
— Beiträge zur Cosmogonie, von Regierungsrath A. Gareis. 11.
— Die Wirkungen der Meeresbrandung und ihre Modificatoren, von Seecadet E. v. Becker. 12.
— „Der Weltverkehr". Ausgabe 1902 (Bspr.). 12.
— „Otto Hübner's geographisch-statistische Tabellen für 1901. 50. (Jubiläums-) Ausgabe" (Bspr.). 12.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. „Kamerun. Sechs Kriegs- und Friedensjahre in deutschen Tropen" (Bspr.). Juli.
— Militärische Streifblicke nach den Säulen des Herkules. September.
— „Schlaglichter auf Ostasien und den Pacific" (Bspr.). October.
Militär-Wochenblatt. Mundarten in (Frankreichs) afrikanischen Colonien und Protectoraten. 86.
— Rumäniens Kartenwesen. 89.
— Karte von Frankreich. 89.
— Hydrographischer Dienst (in Frankreich). 95.
— (Brasiliens) Landeskarte. 96.
Neue militärische Blätter. Die Triangulation Deutschlands, von Hptm. Braun. 5, 6.
— Die geschichtliche Entwicklung der Topographie in Deutschland, von Hptm. Braun. 9, 10.

Allgemeine Militär-Zeitung. Ein Besuch der Schlachtfelder von Dijon und Nuits. 31, 32.
— Ein Besuch in Bunzelwitz (Feuilleton). 39.
— General Gaselee über China. 40.
— Die Heimfahrt auf der „Batavia" aus China. 42, 43.
— Herstellung einer fünffarbigen Karte (von Frankreich). 42.
— Der hydrographische Dienst (in Frankreich). 44.
— Eine Erinnerung an die diesjährige Nordlandreise des Kaisers Wilhelm. 49.
— „Stieler's Hand-Atlas", 9. Ausgabe (Bspr.). 49.
— Politisch-militärische Karte von Afghanistan, Persien und Vorder-Indien" (Bspr.). 51.
Wajennij Sbornjik. Eine Reise nach Mekka (Schluss). 7.
— Reiseeindrücke, oder: Aus dem Tagebuche eines Reiter-Touristen. (England, Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn und Deutschland), von K. Wolf (Forts.) 7—9.
— „Ethnographisches aus Macedonien" (Bspr.). 10.
— Aus Bulgarien. (Aus einer Correspondenz des Collegien-Sekretärs Djatschenko. 11.
— Auf Ferien in Korea, von D. Simonow. 11.
Ingenieurnij Journal. Das Ohm'sche Gesetz vom Standpunkt der Theorie der wellenförmigen Bewegung des Äthers. 4.
— „Die höhere Logik der höheren Mathematik" (Bspr.). 7.
Warschawskij Wajennij Journal. „Das Klima" (neue Zeitung) (Bspr.). 7.
— Statistische Skizzen aus Japan, von M. Chlynowski. 8, 9.
— „Behelf zum Lesen von Karten und Plänen" (Bspr.). 12.
L'écho de l'armée. Vers le pôle sud. — Trois expéditions en route. 34.
— Une nouvelle carte de France. 38.
— L'explorateur Segonzac au Maroc. 39.
— Retour de l'expédition polaire du vice-amiral Makarow. 40.
— Les indigènes dans l'Afrique du Sud. 48.
— Les Russes en Afghanistan. 48.
— Les Français en Asie. 49.
— Dans les colonies anglaises. 49.
— Délimitation de la frontière franco-marocaine. 50.
— L'Angleterre jugée par Dragomiroff. 52.
Journal des sciences militaires. „L'Indo-Chine" (revue). Juli.
— Le Maroc, par le capitaine A. Niessel (suite). August.
— Le paysage militaire, par le lieutenant Lefebvre. September, October.
— „De la Côte d'Ivoire au Soudan et à la Guinée" (revue). December.
Revue du cercle militaire. La mission Hostains—d'Ollone. 27.
— „Le Royaume de Serbie" (revue). 27.
— „L'Indo-Chine" (revue). 28.
— Les travaux du service géographique de l'armée (française) en 1900, par le capitaine Espérandieu. 30.
— La question de la Méditerranée. 31—33.
— „Vers le pôle" (revue). 33.
— „En Méditerannée (revue). 33.
— „Samarkand la Bien Gardée" (revue). 33.
— „En Indo-Chine" (revue). 34.
— L'expansion française dans l'Afrique centrale, par le capitaine Nudant. 35, 37—45.
— Service hydrographique (de l'armée française). 38, 40, 41, 46.
— Le service des levés hydrographiques (en Allemagne). 38.
— Le service géographique de l'armée (française). 42.
— Une expédition (russe) dans le Pamir. 42.
— Retour de l'expédition (russe) du Spitzberg. 43.
— „En Chine, moeurs et institutions, hommes et faits" (revue). 43.
— Voyage d'exploration scientifique (russe) dans le Tibet. 44.
— Exploration du lac Baïkal. 46.

Revue du cercle militaire. Russes et Anglais en Asie centrale, par le capitaine Painvin. 49, 50.
— „La Suisse, son importance stratégique“ (revue). 50.
— „L'Afrique et l'expansion coloniale“ (revue). 50.
Revue d'artillerie. „Note sur l'expansion anglaise au Yunnan“ (revue). Juli.
— Etude du terrain à l'aide d'un appareil télémétrique, par le capitaine P. Aubry. September.
— „Les orages et la grêle“ (revue). October.
— „Madagascar. — Histoire et géographie élémentaires“ (revue). November.
Revue de cavalerie. „Atlas de Stieler.“ Nouvelle édition (revue). November, December.
Revue du service de l'intendance militaire. L'exploitation et le commerce de l'alfa en Algérie. 7.
— Hydrologie du Sahara: la mare d'Aïn-Taïba, par le docteur Lahache. 9.
— „Promenades en Orient (1895—1898)“ (revue). 9.
— Hydrologie de l'Extrême-Sudoranais, de Duveyrier à Béni-Abbès, par le pharmacien G. Delluc. 11.
— Le tabac à Madagascar. 12.
Rivista militare italiana. L'espansione francese nel Sahara, pel capitano C. Squillace. 9, 11.
— Magellano scoprí lo stretto che porta il suo nome? 11.
— Sguardo sullo stato attuale della cartografia militare nei vari stati d'Europa, per A. Mori. 12
Rivista d'artiglieria e genio. Applicazioni matematiche. September.
— La velocità delle correnti d'aria a diverse altezze. November.
— „Fotogrammetria“ (recensione). November.
— „Tavole numeriche di topographia (quadranti centesimali)“ (recensione). November.
— „Piccolo annuario geografico statistico pel 1900—1901“ (recensione). December.
Journal of the Royal United Service Institution. „First on the Antarctic Continent: being an Account of the British Antarctic Expedition, 1898 bis 1900“ (review). 284.
— The (Russian) Arctic Expedition with the Ice-breaker „Yermak“. 285.
— Lieut.-colonel's Mockler-Ferryman New Military Sketching-board. 286.
La Belgique militaire. „L'Allemagne contemporaine illustrée“ (revue). 1566, 1568—1570, 1572, 1575, 1579—1585, 1587—1589.
— „L'orient grec“ (revue). 1570.
— „Croquis Siamois“ (revue). 1582.
— „Atlas-Manuel de géographie de Stieler“ (revue). 1584, 1589.
— „Carte politique et militaire de l'Afghanistan, de la Perse et de l'Inde septentrionale“ (revue). 1585.
— „Quinze mois dans l'Antarctique“ (revue). 1588.
Revue de l'armée belge. „Allgemeine Kartenkunde, ein Abriss ihrer Geschichte und ihrer Methoden“ (Bspr.). September, October.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Zur Herstellung einer fünffarbigen Karte (Frankreichs). 47.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. „Alpine Majestäten und ihr Gefolge“ (Bspr.). 8, 10, 11.
Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. „Die Hungersnoth in Indien und die britisch-indische Regierung“ (Bspr.). 7.
— Von der marokkanischen Riffküste. 9.
— „O. Hübner's geographisch-statistische Tabellen für 1901“ (Bspr.). 10.
— „Allgemeine Kartenkunde“ (Bspr.). 12.
Revue militaire suisse. „Politisch-militärische Karte von Afghanistan, Persien und Vorderindien“ (revue). 12.
— „Atlas-Manuel de géographie de Stieler“, 9e édition (revue). 12.

10. Staatswissenschaft, Parlamentarisches, Gesetzgebung, Rechtspflege. Finanzwesen.

Internationale Revue. Zur neuen Militärstrafordnung (Frankreich). August, November.
— Le droit des gens pendant la guerre de campagne. Supplement 33.
— „Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen" (Bspr.) Bhft. 23.
Wajennij Sbornjik. Aus der Militärgerichtspraxis. Zu den Entscheidungen des obersten (russischen) Militär-Gerichtes im Jahre 1901. Nr. 3, 6, 9 und 19. 7; — Nr. 44, 46—48 und 52. 11.
Warschawskij Wajennij Journal. Das Duell zwischen Vorgesetztem und Untergebenem. 8.
— Die Ehrengerichte für die deutschen Militärärzte. 8.
— „La providence du soldat" (Militär-Versicherungsgesellschaft in Frankreich). 9.
— Eine österreichisch-rumänische Militärconvention. 9.
— „(Russischer) Militär-Strafcodex" (Bspr.). 9.
— Eine deutsche Kriegsgerichts-Verhandlung (der Gumbinner Process). 10, 11.
— Entscheidungen des obersten (russischen) Militär-Gerichtes (im Jahre 1900). 11.
— Über Duelle in Officierskreisen, von K. Wolf. 11.
— Unsere Militär-Gesetzgebung. 11.
— Bestimmungen betreff die (italienischen) Officierehrengerichte. 12.
L'écho de l'armée. Etats-unis d'Europe. 27.
— Le code de justice militaire (français). 30, 46.
— Tribunaux. 30, 39.
— Conventions de guerre. 30.
— Les conséquences de la guerre. 33.
— La question d'Orient. 34
— La guerre de course. 34.
— Pour la paix. 36.
— L'Alsace-Lorraine et l'Europe. 40.
— La prochaine guerre (Russie et Japon). 42.
— Les amis de la France. 46.
— L'or et l'airain (l'impuissance de la cour d'arbitrage de la Haye). 48.
— La Russie et l'Afghanistan. 50.
— Le secret du vote au conseil de guerre (français). 51.
— Maintien des conseils de guerre (en France). 52.
Revue du cercle militaire. Le nouveau code de justice militaire (serbe), par A. Champoudry. 27.
— Modifications aux codes de justice militaire (en France). 30.
— La neutralité est un danger (opinion espagnole). 37.
Revue du service de l'intendance militaire. Etude sur le droit commercial comparé, par le sous-intendant Durosoy (suite). 7, 9, 10.
— Le commerce français en Egypte. 8.
— Du commerce de la Chine, par le sous-intendant L. Villate. 10.
— Le droit actuel de la guerre terrestre: son application dans les conflits les plus récents, par le docteur F. Longuet. 12.
Rivista militare italiana. La questione morale nella storia, nella nazione e nell'esercito, pel capitano L. Ferraro. 7—9.
— Assicurazioni militari (in Isvizzera). 8.
— Il duello e gli ufficiali. 8.
— Dalla convenzione di Ginevra agli atti internazionali della conferenza per la pace all'Aja, pel capitano V. Patrocollo. 10, 11.
— La legge sociale fondamentale, pel maggiore D. Guerini. 11.
Journal of the Royal United Service Institution. The Native Question in South Africa, by L. Zietman. 282.
La Belgique militaire. „Notes sur notre neutralité et sur les obligations contractées par la Belgique envers les puissances etrangères" (revue). 1572.
— La justice militaire. 1581.
— Du droit des gens. 1589.

Revue de l'armée belge. La neutralité de la Belgique et la commission militaire mixte de 1901, par Lord Wah (fin). Juli, August.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Militär-Gerichte. 31, 32.
— Das Bundesstrafrecht und die Aufforderung zur Widersetzlichkeit im Militärdienst (Schweiz). 41.
— Revision der (schweizerischen) Militär-Gerichtsordnung. 42.
— Die Öffentlichkeit der (deutschen) Militärgerichte. 44.
— Gewissenhaftigkeit bei der Redaction von Gesetzen (Schweiz). 44.
— Disciplin und Gesetzgebung. 46.
— Die Zuständigkeit der militärischen Gerichte in der Schweiz, von Dr. A. Schneider. Bhft. 2.
Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Über die militärische und politische Lage in Südfrika. 9.
— Über einen Ehrencodex. 12.
Revue militaire suisse. L'assurance militaire (suisse). 7.
— Opinion de M. Gibson-Bowler sur la neutralité de l'Espagne. 11.

11. Pferde-Wesen und -Zucht. — Remontierung. Veterinär- und Curschmiedkunde. — Reiten, Fahren, Schwimmen, Fechten, Turnen. — Sportwesen überhaupt.

Streffleurs österreich.-militärische Zeitschrift. „Unsere Pferde" (Forts.) (Bspr.). Juli.
— „Das Stoßfechten" (Bspr.). Juli.
— „Hippologische Fragen und Antworten" (Bspr.). Juli.
— „Deutsche Hiebfechtschule" (Bspr.). Juli.
Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. „Hippologische Fragen und Antworten" 4. Aufl. (Bspr.). LXIII. Bd. 3.
Militär-Zeitung. Armeefechten. 27.
— „Das Stoßfechten italienischer Schule" (Bspr.). 30.
— Sport. 34, 40, 41.
— Zählung des Pferdebestandes (in der Schweiz). 39.
Armeeblatt. (Russischer) Distanzritt. 28.
— Sport. 29—39, 42—45.
— Neue (deutsche) Fechtvorschrift. 30.
— Die Beschaffenheit des (italienischen Armee-) Pferde-Materials. 30.
— Die Verpflegung der Pferde (in Deutschland). 31.
— Preiswettkämpfe im Fechten (Russland). 36.
— Veterinär-Sanitätsbericht der preußischen Armee für das Jahr 1900. 36.
— Campagne-Reiten (in Frankreich). 39.
— Die Turnvorschrift für die k. u. k. Fußtruppen. 49.
— Pferde für Corsica. 49.
— Cavallerie-Remontendépôts (in der Schweiz). 51.
— Über Gerstefutter. 52.
Danzer's Armee-Zeitung. „Das Stoßfechten" (Bspr.). 39.
— Sport. 39, 40, 43, 45, 51.
— Über Kummet- und Brustgeschirre der Zugpferde. 41.
— Jagdreiten in der (russischen) Armee. 44.
— Reit- und Fahrausbildung der (k. u. k.) Feldartillerie. 45.
— Die Abrichtung der jungen Landesbesehäler als Jagdpferde, von Oblt. F. v. Schelver. 47.
— „Das Buch vom Pferde" (Bspr.). 47.
— „Das Fahren der Feldartillerie" (Bspr.). 48.
— Officiersfechten. 50.
— „Geländereiten (Kriegs-, Jagd- und Dauerreiten)" (Bspr.). 50.
— „Der Rennsport" (Bspr.). 50.
— Füttern von Gerste. 52.
— Wie vertreibt man am besten Ratten aus dem Pferdestall? 52.

Danzer's Armee-Zeitung. „Verschiedene Meinungen über die Ausbildung von Reitpferden" (Bspr.). 52.
— „Unsere Pferde." 17. Heft. (Bspr.). 52.
Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens. „Das Stoßfechten der italienischen Schule" (Bspr.). 10.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. „Zucht und Remontierung der Militärpferde aller Staaten" (Bspr.). Juli.
— Englisches Vollblut und seine Einwirkung auf die continentale, besonders die deutsche Pferdezucht, von Obst. Spohr. August.
— Verein zur Hebung des Officier-Pferdematerials in der deutschen Armee. August.
— „Winke zur Ertheilung eines praktischen Reitunterrichts" (Bspr.). September.
— „Natürliche Reitkunst" (Bspr.). September.
Militär-Wochenblatt. Säbelfechten (im französischen Heere). 64.
— Statistischer Veterinär-Sanitätsbericht über die preußische Armee für das Rapportjahr 1900. 70.
— Dienstpferde der (italienischen) Officiere. 72.
— Jagdliches Schießwesen. 84.
— Neues Sielengeschirr (in Österreich). 88.
— Pferdezählung (in der Schweiz, 1900). 91.
— „Winke für die Ertheilung eines praktischen Reitunterrichts" (Bspr.). 93.
— Edle Pferde und Parforcejagd. Einige Worte über Abstammung, Zucht und Leistungen. 102.
— Bahnreiterei. 103.
— Pferdebedarf für Corsica. 104.
— Cavallerie-Remontendépôts (in der Schweiz). 105.
— Geländereiten. 106.
— Füttern von Gerste (in Frankreich). 110.
Neue militärische Blätter. Das Burenpferd, von Dr. A. Theiler. 9, 10.
Allgemeine Militär-Zeitung. Der Marstall und die Reitbahn des Prinzen Albrecht von Preußen. 31.
— Die Manöververpflegung der (deutschen) Pferde. 31.
— Preiswettkampf der (russischen) Cavallerie (im Fechten). 33.
Internationale Revue. Preiswettkampf im Fechten (der russischen Cavallerie). August.
— Radwettfahrten (in Russland). October.
— (Spanische) Remonte- und Hengste-Dépôts. October.
— (Japans) Cavallerie-Pferdematerial. November.
Kriegstechnische Zeitschrift. Ein neuer Sattel. 7.
— Pferdeschoner. 9.
Wajennij Sbornik. Die ersten Schritte zur Reform der Remontierung (in Russland), von A. Wojtzechowitsch. 7.
— Über die Wichtigkeit einer rationellen Ventilierung der Militär-Pferdeställe, von Hofrath L. Iwanow. 8.
— Ein Pferdehufeisen mit Strickeinsatz, von Lieutenant Fokke. 12.
Artillerijskij Journal. Die Artillerie-Remonte. 9.
— Betreff die (bei den russischen Garde-Batterien) mit H-Stollen angestellten Versuche. 9.
Warschawskij Wajennij Journal. Deutschlands Pferdestand (am 1. December 1900). 12.
L'écho de l'armée. Chronique sportive. 27—31, 36—48.
— Carrousel à Châlons. 29.
— Mulets pour les alpins (italiens). 30.
Journal des sciences militaires. „Causerie sur le cheval" (revue). Juli.
Revue du cercle militaire. „Sabre et sabreurs" (revue). 27.
— Fourrage artificiel (en Russie). 32.
— Etablissements de remonte et dépôts d'étalons (en Espagne). 33.
— Les remontes de l'artillerie. 35.
— Statistique sanitaire des chevaux de l'armée prussienne en 1900. 36.

Revue du cercle militaire. Concours de chevaux d'armes (en France). 37.
— Leçons d'escrime et de gymnastique pour les officiers (russes). 41.
— Une course de fond (de Metz à Boukharest). 44, 47.
— Le service de la remonte en Corse. 46.
— Remonte des officiers des troupes coloniales (françaises). 47.
— Achat de chevaux (anglais) pour le Sud-Africain au Canada. 48.
— Les haras et les remontes (en France). 52.
Revue militaire des armées étrangères. Remonte des officiers (belges). 886.
Revue d'artillerie. La remonte (en France) pour 1902. November.
Revue de cavalerie. Course de résistance (française) en montagne. Juli.
— Conférence sur l'équitation (France). Juli.
— Sport militaire. Juli—September, November, December.
— Statistique sanitaire des chevaux de l'armee prussienne en 1900. September.
— L'élevage à Madagascar. October.
— Rapport du commandant de Carné sur la production chevaline dans l'Indo-Chine française. November, December.
— Course de fond (Metz-Boukharest). November, December.
Revue du service de l'intendance militaire. De l'emploi des mélasses pour l'alimentation des animaux, par le sous-intendant A. Adrian. 10, 11.
Rivista militare italiana. Gli ufficiali (francesi) ai concorsi ippici. 9.
Rivista d'artiglieria e genio. Appunti sulla rivista dei quadrupedi atti a servizi militari, pel tenente colonnello T. Guarducci. Juli, August.
Journal of the Royal United Service Institution. Horses (Possessed by the German Empire). 281.
— Veterinary Medical Report of the Prussian Army for 1900. 283.
Journal of the United States Artillery. „The Modern System of Glove Fighting" (review). 50.
La Belgique militaire. Statistique sanitaire des chevaux de l'armée prusienne en 1900. 1575.
Revue de l'armée belge. Causerie chevaline et équestre, par Kervaëc (suite). Juli, August, November, December.
Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Die Zügelführung unserer Cavallerie im Gefechte. 40.
— Metz—Wien—Bukarest (Ein Distanzritt). 42, 45, 47.
— Radwettfahrten (in Russland). 44.
— Cavallerie-Remontendépôt (in der Schweiz). 45.
— Dauerritt (in der Schweiz). 50.
Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Pferdezüchterverband (in Deutschland). 7.
— Pferdebestand in den Hauptstaaten der Welt. 9.
— Über das Pferdematerial bei den (schweizerischen) Manövern. 10.
— Kummet- und Brustgeschirre der Zugpferde. 11.
Schweizerische Monatschrift für Officiere aller Waffen. Das Pferd der Buren, von Dr. A. Theiler. 7—9; — Die Pferde der Engländer. 10, 11.
— Über die Abänderung der Zügelführung bei unserer Cavallerie. 8.
— Die Zügelführung unserer Cavallerie. 11.
Revue militaire suisse. Le concours de la société hippique (en Autriche). 8.
— Dépôt de remontes de cavalerie (en Suisse). 12.

12. Marine. — Kriegführung zur See. Küsten-Angriff und -Vertheidigung. — Schiffahrt im allgemeinen.

Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. Wer ist stärker, das Kriegsschiff oder die Küstenbatterie? September.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. „Die Schiffsbodenfarben" (Bspr.). 10.

Militär-Wochenblatt. Befestigung des Hafens von Talcahuano. 102.
— Neue (k. u. k.) Schlachtschiffe. 112.
Neue militärische Blätter. Unterseeboote und die Anschauungen über sie in Italien, von Hptm. von Graevenitz. 7, 8.
Allgemeine Militär-Zeitung. „Du Weser à la Vistule, lettres sur la marine allemande" (Bspr.). 38.
— Landungsmanöver 1901 (in Russland). 39.
— Das Unterseeboot des Simon Luke in Connecticut. 39.
— Untergang des Torpedozerstörers „Cobra". 40.
— Die Unterseebootfrage in England und in Frankreich. 42.
— Die (griechische) Marine und die Rückkehr des Kreuzers „Admiral Miaulis". 52.
Internationale Revue. Die neueren Schiffe der deutschen Marine. Juli.
— Torpedo-Sprengversuch (zu Brest). Juli.
— Die französischen Flottenmanöver 1901. Juli und Beiheft. 22.
— Munitionsausrüstung der (englischen) Schlachtschiffe. Juli.
— Bruch zweier Niederdruckcylinder (an Bord des „Bulwark"). Juli.
— Ausschluss fremder Lieferungen für die (russische) Marine. Juli.
— Die Stapelläufe der Kriegsflotten im Jahre 1900. Juli.
— Die Unterseebootfrage bei den Hauptseemächten. Juli.
— Les contre-torpilleurs anglais. Supplement 28.
— Les vaisseaux de ligne de la flotte allemande. Supplement 28.
— „Die deutsche Flotte" (Bspr.). Bhft. 20.
— Der neue (deutsche) Linienschiffstyp. August.
— Sommerübungen der (nordamerikanischen) Marine, 1901. August.
— Die Herbstübungen der deutschen Flotte (1901). August.
— Die französische Flotte am 1. Januar 1901. August.
— Neueintheilung der britischen Reserveschiffe. August.
— Von der (russischen) Freiwilligen-Flotte. August.
— Über die Verbreitung und Licenzgebüren der Belleville-Kessel (in verschiedenen Flotten). August.
— (Argentinische) Flottenmanöver. September.
— Probefahrt des Panzerkreuzers „Jeanne d'Arc". September.
— Stand der Unterseebootfrage (in Frankreich). September, November.
— (Englands) diesjähriges Marinebauprogramm. September.
— Die englischen Flottenmanöver (1901). September.
— Japans neues Flottenprogramm. September.
— Neue Dock-Anlage (in Japan). September.
— (Japanische) Flottenmanöver (1901). September.
— Die Thätigkeit der einzelnen Seemächte als Neuerer im Kriegsschiffbau. September.
— Le nouveau cuirassé d'escadre allemand „Zähringen". Supplement 30.
— Le temps mis à la construction des nouveaux navires anglais. Supplement 30.
— Das neue Linienschiff „Schwaben". October.
— Die im Jahre 1901 auf Stapel gelegten französischen Kriegsschiffe. October.
— (Englands) Küstenbefestigung. October.
— Unterbringung der (englischen) Torpedo-Fahrzeuge. October.
— Neue (japanische) Marinestation (bei Formosa). October.
— Kriegschiffbau (in Japan). October, December.
— Das neue Dock von Carlscrona. October.
— Das Panzerschiff „Dristhigheten". October.
— Neue Schiffsbauten (in Nordamerika). October.
— Die Panzerplattenfrage (in der nordamerikanischen Marine. October.
— La rivalité sur mer entre la France et l'Angleterre. Supplement 31.
— La construction navale allemande jugée par les Anglais. Supplement 31.
— Les croiseurs allemands du type de la „Gazelle". Supplement 31.
— Brieftauben bei der deutschen Marine. November.
— Das nächstjährige (französische) Marinebauprogramm November.
— Der Kriegshafen von Maizuru (Japan). November.

Internationale Revue. Kriegsschiffbau (in Russland). November.
— Kohlenstationen und Flottenstützpunkte. November.
— Quelques vices de construction survenus à quelques nouveaux navires de la marine française. Supplement 32.
— Nouveaux cuirassés (allemands). Supplement 32.
— „Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen“ (Bspr.) Bhft. 23.
— „Operationen über See“ (Bspr.) Bhft. 23.
— Frankreichs Unterseeboote. December.
— Tarife für Dockgebüren, Kriegsschiffe und Dampfer (in Japan). December.
— Feuersicheres Holz für die Torpedoboote (in Nordamerika). December.
— Vergrößerung, beziehungsweise Neuanlage von Kriegshäfen, Kohlenstationen und Docks (in Nordamerika). December.
— Les nouveaux torpilleurs allemands. Supplement 33.
— „Du Weser à la Vistule, lettres sur la marine allemande“ (Bspr.) Bhft. 25.
— „Torpedoes and Torpedo-vessels“ (Bspr.) Bhft. 25.
Kriegstechnische Zeitschrift. Eine neue Schiffsschraube. 9.
Wajennij Sbornjik. Der Eisbrecher „Jermak“. 7.
— „Das jetzige Kriegsmarinewesen“ (Bspr.). 11.
Artillerijskij Journal. Über Küstenangriff und Küstenvertheidigung, von Hptm. Kusitschew. 11, 12.
Ingenieurnij Journal. Frankreichs unterseeisches Minensystem, von Hptm. M. Jermolajew. 2.
— Der VIII. internationale Schifffahrtscongress zu Paris im Jahre 1900. 4.
— Über den Angriff und die Vertheidigung von Küstenbefestigungen, von Obstlt. Schellow. 5–7.
Warschawskij Wajennij Journal. Das Unterseeboot „Gustave Zédé“. 8.
— Der Zustand der englischen Flotte. 8.
— Unterseeische Kabel (Frankreich). 9.
— Der neue Breslauer Hafen. 12.
L'écho de l'armée. Grandes manoeuvres navales (françaises de 1901). 27, 29–31, 35.
— Corsaires et sous-marins. 33.
— Dans les ports de guerre (français). 33, 36, 40, 50.
— Composition de notre escadre (de la Méditerranée). 33.
— Notre marine marchande. 33.
— Les noms de nos navires de guerre. 34.
— Nos marins à bord. 34.
— La lutte contre Bizerte. 35.
— Les sous-marins. 35, 37.
— Un croiseur manqué (le „Châteaurenault“). 35.
— Manoeuvres navales portugaises. 35.
— Nos sous-marins. 36, 49.
— Le contre-torpilleur „Cassini“. 37.
— Cherbourg-Dunkerque (revues navales). 38.
— La défense de Fort-de-France (à la Martinique). 38.
— L'escadre du Nord (française). 41, 43.
— Lancement du cuirassé „Léon-Gambetta“. 42–44.
— Le sous-marin portugais. 43.
— La défense de la Corse. 43.
— Dans la marine turque. 45, 46.
— Les défenses de Constantinople. 45, 46.
— La défense des côtes (françaises). 48.
— La marine colombienne. 48.
— Les deux marines (l'anglaise et la française; 100 accidents de toute nature). 49.
— Nouvelles escadres (espagnoles). 49.
— La marine japonaise. 49, 50.
— Expériences de submersibles (françaises). 50.
— Un nouveau type de petit croiseur (en Allemagne). 50.

Journal of the Royal United Service Institution. Loss of the „Viper". 283.
— The „Victoria and Albert". 283.
— (British) Launches. 283, 286.
— (Austrian) Evolutionary Squadron. 283.
— New (Austrian) Ships. 283.
— (French) Mediterranean and Northern Squadrons. 283.
— (French) Steam Trials. 283.
— Constitution of the Different (Italian) Squadrons. 283.
— New (Italian) Ships. 283.
— (Italian) Steam Trials. 283.
— (Italian) Submarine Boat Trials. 283.
— Embarcation and Disembarcation of (French) Troops. 283.
— „The Naval Annual, 1901" (review). 283.
— „All the World's Fighting Ships, 1901" (review). 283.
— The Loss of the „Cobra". 284.
— The New Submarine (British) Flotilla. 284.
— Boiler Explosions in the (British) Navy. 284.
— The Armoured Cruiser „Léon Gambetta". 284.
— Commandant Vignot on the French Naval Manoeuvres of 1901. 284.
— The Battle-ship „Illinois". 284.
— The American Submarine Boats. 284.
— No Sheating for New Vessels (America). 284.
— Launch of the „Maine". 284.
— New (American) Armoured Cruisers. 284.
— Launch of the Armoured Cruiser „King Alfred". 285.
— „The Aboukir." 285.
— The (French) Défenses mobiles. 285.
— The Montupet Boiler. 285.
— (Russian) Steam Trials. 285.
— The Russian Combined Naval and Military Manoeuvres of 1901. 285.
— The New French First-class Battle-ship „Charlemagne". 286.
— (British) Destroyers. 286.
— Constitution of (German) Squadrons. 286.
— (German) Steam Trials. 286.
— (German) Launch. 286.
— The (German) Naval Manoeuvres, 1901. 286.

Procedings of the Royal Artillery Institution. Thoughts on Coast Defence Suggested by the Boer War, by Lieut.-colonel R. F. Johnson. November, December; — by Captain L. E. B. Dykes November, December.

Journal of the United States Artillery. The Study of Sea-Power, by D. Bonamico (concluded) 59.
— „All the World's Fighting Ships" (review). 52.

La Belgique militaire. „Du Weser à la Vistule. Lettres sur la marine allemande" (revue). 1584.

Revue de l'armée belge. Le „Viper" le nouveau contre-torpilleur anglais, le plus rapide du monde. Juli, August.
— „Marina da guerra, guerra maritima y defensa de las costas" (revue). September, October.
— Le torpilleur allemand „Sleipner". November, December.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Zerstörung des Kanonenboots „Möen". 41.

Revue militaire suisse. Manoeuvres de la flottille du Danube (autrichienne). 8.
— Manoeuvres navales (allemandes). 9.
— Deux nouveaux cuirassés (italiens). 12.